This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

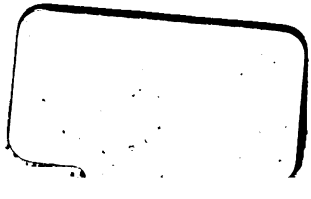
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1282

Per. 3977 e. 182
29



Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Herausgegeben

im Vereine mit mehreren Gelehrten

von

Dr. E. G. Gersdorf,

H. S. A. Hofrathe, Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.

Neunundzwanzigster Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1841.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Register.

Seite

Abriss, kurzer, der Geschichte zum Selbststudium und zur Repetition 477
Acht Wochen in Syrien 65
Aemilius Probus, De excellentibus ducibus exterarum gentium. Ed. *Car. Lud. Roth* 139
Aeschyli Choephori. Rec. *Ferd. Bamberger* 223
Ahrens, H. L., De Graecae linguae dialectis. Liber I. . . . 327
Almanach der Belehrung und Unterhaltung auf dem Gebiete der Erd-, Länder-, Völker- u. Staatenkunde gewidmet von *Heinr. Berghaus*. 5. Jahrg. 459
Alt, J. K. W., Kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit . 506
Amilla. Herausgegeben von *C. Straus* und *C. Hold* 269
Andersen, H. C., Märchen und Erzählungen für Kinder. Aus dem Dänischen vom Major *v. Jenssen* 243
Anecdota, quae processum civilem spectant. Ed. *Agathon Wunderlich* 205
Anleitung für Vormünder und Curatoren 303
Arnold, F. W., Nachtviolen. Ausgewählte Novellen. 2. Bd. . 198
Aschbach, Jos., Geschichte Kaiser Siegmunds. 3. Bd. . . . 151
Asher, C. W., Der deutsche Zollverein, die Augsburger Allgemeine Zeitung und die neueste englische Gesetzgebung . . . 549
Atlas von Asien in 20 Blättern zu *C. Ritters* allgemeiner Erdkunde. 2. Abthl. Herausgeg. von *C. Ritter* und *F. A. O'Etzel*. 2. Lief. 461
Auch eine, und zwar die allernothwendigste Vertheidigung für den Bischof Dräseke 84
Augustinus, die Bekenntnisse des heiligen. Aus d. Lateinischen von Neuem übersetzt, mit einem Vorworte von *H. Kautz* 13

Bach, Nic., Deutsches Lesebuch für Gymnasien. Untere Lehrstufe. 1. Abthl. 372
— — — — — Untere Lehrstufe. 2. Abthl. 372

Seite

Bach, Nic., Deutsches Leseb. f. Gymn. Mittlere Lehrstufe. 1. Abthl. 372
—— —— —— —— —— —— 2. Abthl. 372
Bade, Carl, Napoleon im Jahre 1813. 4. Thl. 564
Bardale. Herausgegeben von *C. Straus* und *C. Hold* . . 269
Barth, C., Wie wird Sachsen bei Einführung seines neuen Grundsteuersystems verfahren? 548
(Barth, C. G.), christl. Kinderschriften. 3. Bd. 255
—— —— der Negerknabe Cuff 257
Bastide, Jenny, Anais. Uebersetzt von *Fanny Tarnow*. 2 Thle. . 189
Bauer, Bruno, Kritik der evangel. Geschichte des Johannes . . 193
Baumgarten, Fr. Ernst, Chirurgischer Almanach für das Jahr 1841. 4. Jahrg. 36
Bäumlein, W., Ansichten über gelehrtes Schulwesen . . . 167
Baumstark, A., Blüthen d. griechischen Dichtung in deutscher Nachbildung. 4.—6. Bdchn. 441
Bayer, Hieron., Theorie der summarischen Processe. 2., verm. Ausgabe. 515
—— Vorträge über den gemeinen ordentlichen Civilprocess. 7. Aufl. 515
Becher, Siegfr., Statistische Uebersicht des Handels der österreich. Monarchie mit dem Auslande 147
(Becker, G. W.), Reisen für die Jugend u. ihre Freunde. 1. Thl. 277
Bellermann, Friedr., Die Hymnen des Dionysius und Mesomedes . 45
Bendeguez, Gyula Kolompos und Pista Kurtaforint. Dichtung und Wahrheit von *P. P—s.* Aus dem Magyarischen übersetzt von *L. v. Sch—*. 584
Bender, Joh. Heinr., Das Lotteriespiel. 2., verb. Aufl. . . . 516
Berghaus, H., Almanach der Belehrung u. Unterhaltung u. s. w. 5. Jahrg. 459
Bergsträsser, Wilh., Predigten vor Strafgefangenen u. Versorgten . 202
Bernard, Charles de, Jung und Alt. Aus dem Französ. von Dr. *Fr. Steger* 484
Bernays, Carl, Deutschland und seine fränkischen Repräsentativ-Verfassungen 455
Bernhard, Karl, Christian VII. und sein Hof. Aus dem Dänischen übersetzt. 3 Thle. 190
Berres, Jos., Anthropotomie oder Lehre von dem Baue des menschl. Körpers. 2. Bd. 2., verm. Aufl. 429
Beschreibung der am 22. und 23. Sept. 1839 stattgefundenen Feier des 25jährigen Bestehens der histor.-theologischen Gesellschaft zu Leipzig 12
Besoldung, fixe, oder Sporteln? 25
Bibliotheca graeca vir. doct. opera recogn. commentariis instructa curantibus *Fr. Jacobs* et *V. Chr. Fr. Rost*. A. Poetarum vol. XII. cont. Euripidis trag. Vol. II. . . 211
—— —— —— B. Scriptt. orat. pedestris. Vol. VIII. cont. Xenoph. comment. 531
—— —— —— B. Scriptorum orat. pedestris Vol. XII. Sect. II. cont. Platonis epp. 326
Bibliothek für moderne Politik und Staatswissenschaft. Herausgegeben von Dr. *Karl Riedel*. 1. Heft . . . 547
—— von Vorlesungen d. vorzüglichsten Lehrer des Auslandes über Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, redigirt von Dr. *Fr. J. Behrend*. XXIII. 411

Seite

Bibliothek der vorzügl. kathol. Kanzelredner des Auslandes. 1. Abthl. 14
Bielitz, Gust. Alex., Darstellung der Verfassung und Verwaltung der Polizei in Preussen 128
Bildersaal, naturhistorischer, des Thierreiches. Herausgegeben von *Fr. Treitschke*. Bd. 2. 20.—30. Lief., Bd. 3. 31.—33. Lief. 338
Birnbaum, Fr. H. G., Ueber die Veränderungen des Scheidentheils und des untern Abschnittes der Gebärmutter . . 519
Blasius, Ernst, Handbuch der Akiurgie. 2. Bd. 2., verm. Aufl. 523
Blätter, humoristische. Herausgeg. von *Thdr. v. Kobbe*. 3. Jahrg. 91
Blaul, G. Fr., Die Rache. Erzählung für die Jugend u. das Volk 264
Blick in die innern Zustände des preuss. Staats 141
Blumen, die, des Waldes. Aus dem Engl. 2. Aufl. . . 257
Bogue, Dav., Versuch über das göttliche Ansehen des Neuen Testaments. Aus dem Engl. übersetzt 199
Bohn, Edu., Christlicher Meerestempel 393
Brandner, Fr. Aug., Die Officialarbeiten bei den Königl. Sächs. Justizämtern, Stadträthen und Patrimonialgerichten . 128
Braunschweig, die Stadt. Herausgeg. von Dr. *H. Schröder* und Dr. *W. Assmann* 356
Breier, Edu., Der Fluch des Rabbi 188
Bressler, H., Die Krankheiten des Unterleibes. 1. Bd. . . 408
— Die Krankheiten des Magens und Darmkanals . . 409
Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei . . 476
Broma, Ado., Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke 178
Busch, Dietr. Wilh. Heinr., Atlas geburtshülflicher Abbildungen . 315
Busse, Wilh., De Dionysii Halicarnassensis vita et ingenio . . 133

Carron du Villards, Ch. J. F., Praktisches Handbuch zur Erkenntniss und Behandlung der Augenkrankheiten. Aus dem Französ. von Dr. *Jul. G. Schnackenberg*. 1. Bd. . . 416
Carus, C. G., Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioscopie 431
— Zwölf Briefe über das Erdleben 537
Charles, A. L., Materialien für den ersten evangelisch-lutherischen Religions-Unterricht 172
Chateaubriand, Atala. — Die indische Hütte von *Bernardin de St. Pierre* 591
Chimani, Leop., Die Tugend im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens 262
Chomel, F. A., Vorlesungen über Pneumonie. Herausgeg. von Dr. *F. Sestier*. Deutsch bearb. v. Dr. *Gust. Krupp* . . 411
Choulant, Ludw., Gesetzentwurf, d. thierischen Magnetismus betr. 427
— Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. 2., stark verm. Aufl. 304
— Geschichte und Literatur der ältern Medicin. 1. Thl. . 304
Chownitz, Julian, Eugen Neuland, oder so wird man Minister. 2 Bde. 92
Cicero, Cato über das Alter. Deutsch herausgeg. von Dr. *Karl Gfr. Bauer* 219
Cicero's Rede für T. Annius Milo mit Einleitung u. Commentar von Dr. *Edu. Osenbrüggen* 442

Seite

Conradi, Joh. Wilh. Heinr., Handbuch der allgemeinen Pathologie. 6., verb. Ausgabe 310
Conversations-Abende im Salon der Gräfin von S... Herausgegeben von *C. Herlossohn*. 2 Thle. 187
Conversations-Lexikon für die Jugend. 1. u. 2. Bd. . . 279
Corrodi, W., Funfzig Fabeln und Bilder aus der Jugendwelt . 244
—— Acht Fabeln für Kinder 244
Corberon, Comte *de*, Fragments d'un voyage en Grèce et en Turquie 146
—— Souvenirs du Levant 146
—— Lettres à l'opposition en Hanovre 58
Corvin-Wiersbitzki, Otto Frhr. *v.*, Der niederländische Freiheitskrieg. 1. Bd. 76
Cosmar, A., Schicksale der Puppe Wunderhold. Den Mémoires d'une Poupée der Mlle *Louise d'Aulnay* nacherzählt . 245
Creizenach, M., Chinuch libne Mizvah oder: Stunden der Weihe für israelitische Confirmanden 113
Cuff, der Negerknabe 257
Curtii Rufi, Q., de gestis Alexandri Magni regis Macedonum libri qui supersunt octo. Herausgeg. v. Dr. *J. Mützell*. 2 Thle. 444

Dania. Auswahl von Gedichten aus dem Dänischen übertragen von *Em. Bennett* 180
Dankovszky, Greg., Die Götter Griechenlands 240
Der von seiner Gemeinde scheidende Hirte 295
Dicaearchi Messenii quae supersunt composita, edita a *Max. Fuhr* 322
Didon, Kurzgefasste Kirchengeschichte 11
Dieffenbach, J. F., Vorträge in der chirurgischen Klinik d. königl. Charité zu Berlin. Herausgegeben von *C. Ph. Meier*. Mai—August 1840. 1. u. 2. Lief. 524
—— Ueber die Durchschneidung der Sehnen und Muskeln . 527
Dietrich, K., Das Leben des Johannes Brenz 164
Diezel, Gust., Leben und Abenteuer des Johann Steininger . . 83
Diller, Edu. Aug., Erinnerungen an Gotthold Ephraim Lessing . 165
Dirksen, Heinr. Edu., Vermischte Schriften. 1. Thl. . . . 117
Dörle, A., Cornay oder der Märtyrer von Tunkin 251
Douai, C. D. A., Pragmatisch-synchronistische Tabellen zur Geschichte der christlichen Religion und Kirche . . . 9
Downing, Ch. T., Fan-Kuei oder der Fremdling in China. Nach der 2. Aufl. des Originals umgearbeitet von *C. Richard*. 2 Bde. 143
Dramen, spanische, übers. von *C. A. Dohm*. 1. Thl. . . . 383
Dumas, Alex., Napoleon. Aus dem Französischen übers. von Dr. *Gottl. Fink* 363
Dupuytren, Baron, Vorträge über chirurgische Klinik. Herausgeg. von den DDr. *Brierre de Boismont* und *Marx*. 2., umgearb. Ausg. Uebersetzt von Dr. *H. E. Flies*. 1. Bd. 413

Ebel, Guil., De Armeriae genere 342
Ehestifterin, die, oder die Parlamentswahl in Irland. Aus dem Engl. von *G. Grüning*. 2 Thle. 583

Seite

Eigenbrodt, C. *Chr.*, Das Verhältniss der Gerichte zur Verwaltung im Grossherzogth. Hessen. Herausgegeben von *Reink. Eigenbrodt* 518
Ein Blick in die inneren Zustände des preuss. Staates . . 141
Eisenhammer, der, im Schwarzthale 254
Ellendorf, *J.*, Der Primat der römischen Päbste. 1. Bd. . . 102
Encyklopädie der gesammten Medicin, herausgegeben von Dr. *K. Chr. Schmidt*. 1. u. 2. Bd. 307
Engelhardt, *Joh. Casp.*, Morgen- und Abendgebete in Gesängen . 297
Erichson, *W. F.*, Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1839 . 339
Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 u. 1839. 1. Thl. . 159
Esenbeck, *Thd. Fr. Lud. Nees ab*, Genera plantarum florae Germanicae. Continuavit *Fr. Car. Leop. Spenner*. Fasc. XXI. 342
Estii, *Guil.*, in omnes B. Pauli Epistolas item in Catholicas Commentarii. Ad optim. libror. fidem accurate recudi curavit *Frc. Sausen*. Tom. I. 497
Euripidis Iphigenia in Aulis. Mit deutschem Commentar herausgegeben von *C. G. Firnhaber* 212
—— Medea. Recogn. *Aug. Witzschel* 212
—— tragoediae. Rec. *Aug. Jul. Edm. Pflugk*. Vol. II. Sect. III. 211
Evangelienpredigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres. Herausgeg. von *Eduin Bauer* 509

Familie, die, von Steinfels oder die Creolinn. Von der Baroninn *von B.* 2 Thle. 588
Flath, *C. Edu.*, Systematische Darstellung des im Königr. Sachsen geltenden Polizeirechts. 1. Bd. 20
Fletscher, *Joh. Wilh.*, Briefe. Aus dem Engl. 572
Fliegen, sieben mal sieben 401
Fortlage, *C.*, Darstellung u. Kritik der Beweise fürs Dasein Gottes 54
Fragen, dreissig, gerichtet an alle theologische Facultäten u. s. w. Von *G. v. C.* 84
Fränkel, *W. B.*, Das Bekenntniss des Proselyten 60
Franz, *Agnes*, Buch für Kinder. 1. u. 2. Thl. 266
Fried, *H. J.*, Epheuranken, Dichtungen. 2 Bde. 479
Fröhlich, *Abr. Eman.*, Ulrich Zwingli 87
Frohwill, *C.*, Zwei Schattenbilder unserer Zeit 482
Frühlingsblumen. Eine Sammlung Fabeln, Erzählungen und Gedichte für die Jugend. 1. Bdchn. 270
Funkhaenel, *Car. Herm.*, Observationes criticae in Demosthenis Philippicam tertiam 218

Gaii Institutionum Commentarii Quattuor. Ex recensione *Joh. Frid. Lud. Goeschenii*. Post *Goeschenii* mortem absolvit *Car. Lachmannus* 115
—— —— —— —— post *Goeschenii*, *Huschkii*, *Lachmanniique* curas recognovit *Edu. Böcking* 116
Gärdthausen, *Gust.*, Antonello. Gedicht in 4 Gesängen . . 577
Gass, *Guil.*, De utroque Jesu Christi nomine 385
Geächteten, die. Eine histor. Erzählung aus den Zeiten Konradin's von Schwaben 483

	Seite
Gebräuche, die gottesdienstlichen, der Juden. Aus dem Engl.	296
Gedichte eines Lebendigen	280
Genesis der Juli-Revolution	159
Gerle, W. A., Der bürgerliche Salon. 2 Bde.	91
—— Lebensbilder aus d. niederländ. Schule. 1. u. 2. Bdchn.	381
Geschichte, allgemeine, der neuern Zeit. 1. u. 2. Bd.	70
—— der europäischen Staaten. Herausgegeben von *A. H. L. Heeren* und *F. A. Uckert*. XVII. 1.	468
—— —— —— —— —— —— XVIII. 2.	469
Gfrörer, A. F., Allgemeine Kirchengeschichte für die deutsche Nation. 1. Bd.	499
Gieseler, Joh. C. Ludw., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 3. Bd. 1. Abthl.	99
—— Lehrbuch der neuern Kirchengeschichte. 1. Bd. 1. Abthl.	99
Gilbert, Rob. Otto, Predigten auf Grund der Schrift	108
Gildemeister, J., Blendwerke des vulgaren Rationalismus zur Beseitigung des Paulinischen Anathema	398
Gladisch, Aug., Einleitung in das Verhältniss der Weltgeschichte. 1. Abthl.	465
Gleich, Alo., Reiseabentheuer mit dem Eilwägen. Frei nach dem Französischen	379
Goeben, A. v., Vier Jahre in Spanien	360
Golbéry, Ph. v., Geschichte und Beschreibung der Schweiz und Tyrols	470
Göschen, Joh. Fr. Ludw., Vorlesungen üb. das gemeine Civilrecht. Herausgeg. von Dr. *Albr. Erxleben*. 3. Bds. 2. Abthl.	298
Gossmann, Joh. Barth., Sieg des Kreuzes	391
Gotthold, Fr. Aug., Der Religionsunterricht in den evangelischen Gymnasien	171
Gottschick, F. A., Elementar-Grammatik der griechischen Sprache	448
—— Griechisches Elementarbuch für untere u. mittlere Gymnasialclassen. 1. Abthl.	448
Grabau, W., Die vitale Theorie des Blutkreislaufs	43
Grabreden, neue. 2. Bd.	112
Gräfe, H., Reisebilder zur belehrenden Unterhaltung	278
Grandpierre, J. H., Betrachtungen zur Feier des heil. Abendmahls. Verdeutscht von *G. Steinbeis*	294
Greiner, G. Fr. Chr., Die rheumatischen Krankheiten	410
Gretschel, C., Geschichte des sächs. Volkes u. Staates. 1. Lief.	154
Grimm (Brüder), Kinder- und Hausmärchen. Grosse Ausgabe. 4., verm. u. verb. Aufl.	241
—— —— —— Kleine Ausgabe. 4. Aufl.	241
Grimm, Jacob, Deutsche Grammatik. 1. Thl. 3. Aufl.	478
Grützmann, Alb., Liebesnovellen. 2 Bdchn.	186
Güll, Fr., Weihnachtsbilder	259
Guttenstein, B. F., Albion. Historisch-politische Skizzen	569
—— Farsistan. Persische Scenen und Legenden	556

Hackländer, F. W., Vier Könige	287
Haeser, H., Historisch-pathologische Untersuchungen. 2. Thl.	27
Hagen, Karl, Deutschlands literarische u. religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. 1. Bd.	156

Seite

Hahn-Hahn, Ida Gräfin, Ulrich. 2 Bde. 587
Hancke, H. L., Ueber das Wesen und die Ursachen der contagiösen Augenblennhorrhöe 419
Hancke, Joh. Wenc., Chlorzink als Heilmittel gegen Syphilis, chronische Exantheme und Ulcerationen 33
Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. 2., verm. Aufl. In 2 Abthll. . . 407
Hart, Helmine, Tante Luise 263
Hausbuch, christliches, in Morgen- und Abendgebeten auf alle Festzeiten. In 2 Bdn. 1. Bd. 17
Haushalter, C., Civil- und criminalrechtliche Abhandlungen aus dem gemeinen und Preuss. Rechte 129
Hebbel, Fr., Judith. Eine Tragödie in fünf Akten 284
Hecker, K. Fr. Frz., Nosologisch-therapeutische Untersuchungen über die brandige Zerstörung durch Behinderung der Circulation des Blutes 521
Hegel und Preussen 140
Heiller, Karl, Das Vater unser in sieben Fastenpredigten . . 390
Heine, J., Beobachtungen über Lähmungszustände der untern Extremitäten und deren Behandlung 529
Heinsius, Th., Die bedingte Pressfreiheit 60
Heinzen, Karl, Gedichte 377
Herlossohn, K., Conversationsabende. 2 Thle. 187
Hermann, Car. Frid., Antiquitatum Laconicarum libri IV. . . 434
Herrich-Schäffer, G. A. W., Die wanzenartigen Insekten. 4. Bd. 3., 4. Heft 541
Herold, Geo. Edu., Die Rechte der Handwerker u. ihrer Innungen. 2., verm. u. verb. Aufl. 405
Herwegh, G., Gedichte eines Lebendigen 280
Hesker, Fr. Ant., Betrachtungen und Predigten. 1. Abthl. . . 15
Hesse, Chr. Aug., Die Cautio damni infecti. 2. u. verm. Aufl. . 302
Heusinger, F., Europäische Bilder. 1. Thl. 353
Hevdnszky, Leop., Fastenpredigten, nebst einer Predigt am Charfreitage. 2. Aufl. 293
Hey, G., Cinquante Fables pour les enfants 243
Heyer, C., Abhandlungen aus verschiedenen Rechtsmaterien . . 19
Hillert, A., Kleine Thiergesprüche für Kinder 247
—— Weihnachtsblumen 258
(Hippel, T. G. v.), Sendschreiben über einige Mängel der Preussischen Schulverwaltung 366
Hofstetter, J. B., Handbuch der Französischen Sprache . . . 492
Hoffmann, C. F., Greyslaer. Aus dem Engl. übertragen von Dr. *H. Künzel* 488
Hoffmann, J. G., Die Befugniss zum Gewerbbetriebe 450
Hoffmann, W., Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien 68
Holland, Henry, Bemerkungen und Betrachtungen aus dem Gebiete der Medicin. Aus dem Engl. übertragen von Dr. *Jos. Wallack*. 2. Abthl. 311
Horatius Flaccus, Quintus, Epistel über die Dichtkunst. Für Dichter und Dichterlinge gedolmetscht von *M. Enk* . 136
—— —— Episteln, übersetzt von *Jos. Merkel* . . . 138
Hoser, Joh., Der Elbstrom 358

Seite

Ideler, Jul., Namen- u. Sach-Verzeichniss zu *C. Ritters* Erdkunde von Asien. 1. Bd. (Zu Bd. I—VI des ganzen Werks.) 461
Ifka, Fr., Moralische Erzählungen 253
Immermann, Karl, Tristan und Isolde 282

Jahrbuch, Berliner Astronomisches, für 1843. Herausgegeben von *J. F. Encke* 346
Jentsch, M., Grundriss der Geschichte des Preussischen Staates . 80
Jerrmann, Edu., Die Jüdin von Toledo 188
Judä, C., Französische Grammatik 493
Jugendbibliothek. Herausgegeben von *G. Nieritz*. 1. Jahrg. 1—3. Bdchn. 259
—— kleine, von *Therese Berger* geb. *Zerrenner*, u. Dr. *Zerrenner*. 1. Bdchn. 270
Jugendfreund, der Berliner 259
—— der wandernde. 1. Thl. 268
Jungmann, Rob., Algier oder Scenen und Skizzen aus dem Leben eines polnischen Flüchtlings 162

Kapff, S. C., Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind 375
Kehrein, Jos., Lateinische Anthologie aus den christl. Dichtern des Mittelalters. 1. Thl. 536
Keim, J. C., Vorschule der lateinischen Sprache 337
Kinderschriften, christliche. 3. Bd. 255
Kirchen- u. Schulblatt für die Grossherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz. Herausgeg. von *H. Karsten*. Neue Folge. 1. Jahrg. Heft 1—7 507
Kirschbaum, Der jüdische Alexandrinismus eine Erfindung christlicher Lehrer. 1. Buch 7
Klause, die, im Norden 253
Klein, Ant., Geschichte des Christenthums in Oesterreich u. Steiermark. 1. u. 2. Bd. 75
Klein, J. L., Maria von Medici. Trauerspiel 182
Klein, Pauline, Parabeln und Gemälde aus dem Reiche d. Blumen 485
Klencke, Herm., Neue anatomische und physiologische Untersuchungen über die Primitivnervenfaser 42
Kletke, H., Almanach deutscher Volks- und Kindermärchen . . 242
—— Der Grossmutter Abenderzählungen 242
—— Die Savoyardenkinder 259
Klutschak, Frz., Der Führer durch Prag. 2., verm. Aufl. . . . 357
Knauer, A. W., Die Hebammen und Todtenfrauen in der Kirche und im Staate 204
Koch, C. F., Vollständige systematische Sammlung der Preussischen Medicinalgesetze und Verordnungen. 2. Aufl. . . . 40
—— Nachtrag zur systematischen Sammlung u. s. w. aus den Jahren 1833—41 40
Koch, C. H. Ferd., Freiheit, akademische Freiheit. 551
Koch, C. L., Die Arachniden. 8. Bd. 1.—6. Heft 540
—— Deutschlands Crustaceen, Myriapoden und Arachniden. 28.—32. und 34. Heft 542

Seite

Kohl, J. G., Petersburg in Bildern und Skizzen. 2 Thle. . . 61
—— Reisen in Südrussland. 2 Thle. 61
—— Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. 2 Thle. . . 61
Köpke, Ernst, Die Homerische Formenlehre 51
Köstlin, Chr. Reinho., Wilhelm der Erste, König von Würtemberg. Jubiläums-Ausgabe 474
Krankenbuch für Tröstende und Leidende. Neu herausgeg. von *K. Steiger* 18
Krasinski, Val., Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen. Nach dem engl. Original bearb. von *W. Ado. Lindau* 502
Krause, L. F. Th, Handbuch der menschlichen Anatomie. 1. Bd. 2. Thl. 2., neu bearb. Aufl. 428
Krombholz, J. V. Edler *von*, Auswahl gerichtlich-medizinischer Untersuchungen nebst Gutachten. 3. Heft 39
Kromm, Joh. Jac., Das Kirchenjahr in seinen mannichfaltigen Mahnungen an die Bekenner Jesu. 1. Abthl. 110
—— Katechetische Unterredungen üb. den im Grossherzogthume Baden eingeführten Katechismus der christl. Lehre. 2 Bdchn. 575
Krummacher, Fr. Ad., Das Täubchen. 3. Aufl. 254
Krummacher, Fr. W., Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der h. Schrift 398
Kühner, Raph., Elementargrammatik der griech. Sprache. 2., verb. und sehr verm. Aufl. 334
—— Elementargrammatik der latein. Sprache. 1. Abthl. . . 335

Lampe, die. Eine neue Erzählung 252
Landesgrundgesetz für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen 406
Lange, Lobegott, Tabellen der Kirchen- und Dogmen-Geschichte 9
Larroque, J. B. de, Das typhöse Fieber. Deutsch bearbeitet von *Siegm. Frankenberg* 31
Lauze, Wigand, Leben und Thaten des durchlauchtigen Fürsten und Herrn Philippi Magnanimi, Landgraffen zu Hessen . 153
Lebensbilder für die reifere Jugend. 2 Bände in 12 monatl. Lieferungen 272
Lebenswirren in aristokratischen Kreisen 585
Lehrjahre, poetische, eines deutschen Studenten, von *Fr. L.* . . 377
Leist, Guil., Historia bonorum possessionis 207
Lessing, Mich. Bened., Diagnostisch-therapeutische Uebersicht der ganzen Helkologie. 2., verm. Aufl. 421
Lexicon Euripideum ab. *Aug. Matthia* inchoatum confecerunt *Const.* et *Bernh. Matthiae*. Vol. I. 212
(*Lichnowsky, Felix*, Fürst), Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839 159
Lichtschnuppen von Kirchenlichtern 401
Liebe zur Jugend. Hundert Erzählungen, Parabeln u. s. w. . . 271
Lieder, geistliche, und Gedichte 392
Lindner, Fr. Ludw., Skythien und die Skythen des Herodot und seine Ausleger 358
Lizars, John, Anleitung zur praktischen Chirurgie. Aus dem Engl. übers. 2. Abthl. 525

Seite

Panie, K. F. W., Die verschiedenen theologischen Richtungen in der protestant. Kirche unserer Zeit 399
Panzer, G. A. W., Deutschlands Insekten. Fortgesetzt von Dr. *G. A. W. Herrich-Schäffer*. 173.—182. Heft . . . 543
Parthei, die konservative, in Deutschland. Von *V. A. H.* . 453
Peipers, Ed. Ph., System der gesammten Naturwissenschaften. 2. Thl. 131
Penzkofer, Geo., Die Klause an der Höhe 252
Peter, Carl, Zeittafeln der römischen Geschichte 558
Petermann, W. L., Flora des Bienitz und seiner Umgebungen . 544
Pfaff, Karl, Fürstenhaus und Land Württemberg. Eine Festgabe zur Jubelfeier 474
Pfister, J. Geo., Leben des englischen Jünglings Aloysius von Gonzaga. 3., verb. Aufl. 250
Pfyffer, J. J., Der Wanderer in der Schweiz. 7. Jahrg. . . 464
Pharmacopoea Badensis 426
Philipps, Charles, La chirurgie de Mr. Dieffenbach. 1. partie. . 414
Philodemos, A. B., Die Magie der Worte 58
Pitot, Heinr., Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn 475
Planck, Herm., De Euripidis Troica didascalia 212
Platonis opera omnia. Recensuit *G. Stallbaum*. Vol. II. Sect. II. Ed. sec. 326
Plutarchi vitae parallelae. Ex rec. *Car. Sintenis*. Vol. II. . 135
—— —— —— —— selectae. In usum scholarum recognitae a *Car. Sintenis*. Pars II. 135
Pompper, Herm., Die Säugthiere, Vögel und Amphibien nach ihrer geographischen Verbreitung tabellarisch zusammengestellt 539
Poppe, Max., Die Baugesetze des Königreichs Sachsen . . . 25
Poseck, Fr. von, Denkschrift üb. die zunehmende Nahrungslosigkeit 141
Prämienbibliothek für die liebe Jugend. Herausgegeben von *P. J. Beumer*. 4. Bdchn. 276
—— —— —— —— 6. Bdchn. 275
—— —— —— —— 7. Bdchn. 274
Praxis, die medicinische, der bewährtesten Aerzte unserer Zeit. 2. Thl. 407
Predigt-Magazin. Herausgeg. von *Frz. Ant. Heim*. 6. Bd. 292
Predigtsammlung, allgemeine, aus den Werken der vorzüglichsten Kanzelredner. Herausgegeben von *Eduin Bauer*. 1. Bd. 509
Predl, F. X. M. A. v., Erinnerungen aus Griechenland. 2., verm. Auflage 354
Pressfreiheit, die, in England 550
Preussenbüchlein, das 275
Preussens Staatsmänner: I. Stein. 572
Protevangelium Jacobi, ed. *Car. Ad. Suckow* 99

Rambach, A. L., Der Deutsche an die Deutschen 455
—— Staats- und Privat-Anleihen 455
Ranshorn, K., Geschichte der Deutschen. 1. Lief. 359
Rau, Heribert, Girandolen. 1. u. 2. Bd. 486
—— Zeitgemässer Auszug aus dem Neuen Testament . . 16
—— Die Philister. Romane aus dem Leben der heutigen Zeit. 3 Bde. 93

	Seite
Radnitz, L., Gesundheitspflege des Auges	420
Reichard, C. F., Erzählungen und Gespräche zur Erweckung und Belebung sittlich religiöser Gefühle	258
Reichenbach, Mor., Mephisto's Verwandlungen	288
Reime, unpietistische. 1. Gabe	401
Reise, malerische, in Süd- und Nordamerika. Verfasst von einer Gesellschaft Reisender unter der Leitung des Hrn. *Alcide d'Orbigny*. Deutsch von Dr. *A. Diezmann*	67
Reise- u. Länderbeschreibungen der ältern und neuesten Zeit. Herausgegeben von Dr. *Ed. Widenmann* und Dr. *Herm. Hauff*. 21. Lief.	555
—— —— 22. Lief.	66
Reisen für die Jugend und ihre Freunde, von *r.* 1. Thl.	277
Retzsch, Mor., Gallerie zu Shakespeare's dramat. Werken. 5. Lief. Mit Erläuterungen von Dr. *Herm. Ulrici*. Deutsch und in engl. Uebersetzung herausgeg. von *E. Fleischer*	94
Ried, Jos., Rettung über Rettung durch Gottes heil. Gnade	252
Rieh, Jul., Kleines etymologisches Wörterbuch der franz. Sprache	496
Ritter, Carl, Die Erdkunde im Verhältniss zur Natur und zur Geschichte des Menschen. 9. Thl. 3. Buch. 2., verm. Aufl.	461
—— Die Erdkunde von Asien. Bd. 6. 2. Abthl. 3. Buch.	461
Ritter, Heinr., Geschichte der Philosophie. 3. Thl.	52
—— Geschichte der christlichen Philosophie. 1. Thl.	52
Roepell, Rich., Geschichte Polens. 1. Thl.	468
Rohmer, Thd., Deutschlands Beruf in der Gegenwart u. Zukunft.	451
Rönne, Ludw. v., und *Heinr. Simon*, Die Verfassung und Verwaltung des Preussischen Staats. 6. Thl. 2. Bd.	406
Roon, Alber. v., Anfangsgründe d. Erd-, Völker- u. Staatenkunde. 3 Abthll. 4., umgearb. Aufl.	577
—— Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde. In 3 Abthll. 3. Abthl. 2., ganz umgearb. Aufl.	462
—— Darstellungen der allgemeinen Verhältnisse und Erscheinungen der Völkerkunde	462
Rothschildt, Das braunschweigische Wechselrecht	512
Rotteck, C. v., Gesammelte und nachgelassene Schriften. 1. Bd.	178
Rubrom, Mor., Grundriss der Naturlehre	132
Rückert, Friedr., Gedichte	376
Ruete, C. G. T., Neue Untersuchungen und Erfahrungen über das Schielen und seine Heilung	530
Rühl, Ludw. Sigism., Skizzen zu Shakespeare's dramatischen Werken. 5. Lief.	94
Rümpler, C., Neue Jugendbibliothek. 1. Bdchn.	264
Ruhardt, Ernst, Vorschlag und Plan einer äussern und innern Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode	172
Růžička, Jos., Diplomatische Geschichte der deutschen evangel. Gemeinde Augsb. Confession in Prag	106
—— Denkschrift zur 50jährigen Jubelfeier der Einweihung des Bethauses für den Gottesdienst der deutschen evangel. Gemeinde in Prag	107

Sachs, Joh. Jac., Repertorisches Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heilkunde im J. 1840. 9. Jahrg. 1. u. 2. Bd. 309

Seite

Sage, die heilige. 9—12. Bdchn. 249
Salm-Dyck, Fürstin von, Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau. Aus dem Französ. von *Aug. Gathy* . . 590
Sammlung der für die Stadt Leipzig erlassenen, annoch gültigen wohlfahrtspolizeilichen Anordnungen. Herausgegeben von *Geo. Edu. Herold* 24
Sammlung von Abbildungen schweizerischer Insekten, nach der Natur gezeichnet von *J. D. Labram*, mit Text von Dr. *Imhoff*. 3. Bdchn. 45.—51. Heft 340
Sander, Heinr., Athen und seine Umgebungen 355
Satori (Neumann), Buch für Töchter gebildeter Stände . . . 267
—— Miesschen und Moorchen oder Frau Barbara Simpel u. ihre Zöglinge 243
Sause, W., Grundzüge der Kunst, eine Schule zu leiten . . 364
—— Versuch einer Einrichtung der Schulen aus d. Gesichtspunkte des Lebens im Staate. 4. Thl. 364
—— Randbemerkungen zu des Hrn. v. H. Sendschreiben über einige Mängel der Preuss. Schulverwaltung . . . 368
Scheibe, Karl Fr., Die oligarchische Umwälzung zu Athen . . 556
Schellenberg, E., geb. *Biedermann*, Gedichte 377
Schiebe, Aug., Die Lehre von den Handels-Gesellschaften . . 209
Schiffner, Alb., Der Erdball und seine Völker. Sachsen . . 148
Schirges, Georges, Karl 379
Schmalfeld, Fr., Kurzer Abriss der Geschichte der alten Welt . 158
Schmid, B., Lyraklänge 377
Schmid, C., Sonn- u. Festtagsbüchlein für die Jugend. 1. Bdchn. 248
—— Der höfliche Schüler 248
Schmid, J., Abende. Erzählungen für d. reifere Jugend. 1—4. Bdchn. 265
—— Blumen, gepflückt der reifern Jugend 266
—— Der Fischer von Salerno 265
—— Das befreite Grab des Erlösers 265
—— Der Spielmann aus den Bergen 265
Schmidt, A., Civilistische Abhandlungen. 1. Bd. 402
Schmied, Siegfr., Dramatische Werke. 1. Bd. 181
Schoepff, Aug., Jahres-Beitrag z. praktischen Medizin u. Chirurgie 316
Scholz III., J., Bemerkungen, das Vergehen der Unterschlagung betreffend 130
—— Ueber Testamentsvollzieher 303
Schoppe, Amalie, Elegantes Geschenk zur Fest-, Namens- und Geburtsfeier 579
Schulze, Ernst, Vermischte Gedichte. 2. Aufl. 376
Schurz, Ant., Gedichte 377
Schuselka, Frz., Karl Gutherz 487
Schütt, Joh. Carl, Gedichte. Nebst einer Biographie des Dichters von Dr. *Gli. Mohnike* 179
Schütz, Heinr., Vermischte Gedichte 479
Schutzgeist, der, oder Führer u. Begleiter d. Jugend. 2. Aufl. 273
Schweickhardt, F., Das Eisen in historischer und national-ökonomischer Beziehung 57
Schweizer, Alex., Das Evangelium Johannis 193
Seefahrer, der junge, oder Gottfried Wollners Seereisen nach Jamaika und Java 276
Seidl, Joh. Gabr., Bifolien. 2., verm. Aufl. 379
Selam, der, des Orients od. die Sprache d. Blumen. 1.—3. Thl. 581

Seite

Sendschreiben über einige Mängel der Preussischen Schulverwaltung 366
Shakspeare's dramatische Werke, übersetzt von *Aug. Wilh. v. Schlegel* und *Ludw. Tieck*. 1.—5., 11. u. 12. Bd. . . 384
Sichel, J., Ueber die Augenentzündungen, den grauen u. schwarzen Staar. Deutsch bearbeitet von *Thd. Gross*. 1. Bd. . 418
Siebenhaar, Fr. Jul., Gesundheitsregeln 321
Sintzel, Mich., Leichtfassliche katechetische Reden eines Dorfpfarrers an die Landjugend. 1. Bd. 114
Skotti, Kos., Orangeblüthen aus Italiens reizenden Gefilden. Aus dem Italien., frei übersetzt von Dr. *F. Buchinger* . . 264
Smith, Hor., Oliver Cromwell. Aus d. Engl. von *W. Ado. Lindau*. 285
So sollt ihr beten! das kleine 248
Söll, Der Religionskrieg in Deutschland. 2. Thl. 77
—— Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V. v. d. Pfalz. 2. Thl. 77
Sommer, J. G., Taschenbuch z. Verbreitung geogr. Kenntnisse. 1841. 459
Sophokles Tragödien von *Fr. Wilh. Geo. Stäger*. Urschrift und Uebersetzung. 1. Bd. 1. Heft 439
Sostmann, Wilhelmine, Die Somnambule. Kunstleben. Liota oder der Schleierfall. Drei Novellen 489
Sprüngli, J. J., Die Jugendfeste 270
Staats-Lexikon, herausgegeben von *Carl von Rotteck* und *Carl Welcker*. 10. und 11. Bd. 546
Steiger, Fr. X. C., Schilderungen und Erzählungen aus dem Gebiete der Religion, der Natur, des Staats- u. Menschenlebens 176
Standesunterschiede. Novelle. Aus dem Schwedischen von *C. Eichel* 590
Stechow, Ewo., De Aeschinis oratoris vita 437
Stenzel, Gust. Ado. Har., Geschichte des preuss. Staates. 3. Thl. von 1688 bis 1739 469
Stieff, Henriette, Blumenkranz. Eine Sammlung ernster Erzählungen für die reifere Jugend 264
Stieffelius, W., Manuel de Lecture française 495
Stieglitz, Heinr., Ein Besuch auf Montenegro 555
Stimme, des Volkes, über den Streit um den Bischof Drüseke . 84
Stimmen aus Preussen an Preussen 458
Strahlheim, C., Allgemeine Geschichte der letzten 50 Jahre. 1789—1840. 1. Bd. 79
Streit, der Bremer 398
——, der kirchliche, in Bremen 397
Strombeck, Fr. Karl v., Memorabilien aus dem Leben und der Regierung Königs Karl XIV. Johann von Schweden und Norwegen 567
Suhr, Agathe v., Alt-Brittische Erzählungen 490
Sydow, Fr. v., Der Krieg der Stände 450

Taciti, C. Corn., Dialogus de oratoribus. Textum recogn. etc. *Phil. Car. Hess* 220
—— —— —— —— Bearbeitet und zum Gebrauch der Schulen herausgegeben von *Carl Theod. Pabst* . . 220
Talvj, Die Unächtheit der Lieder Ossian's 490
Tancredi summa de matrimonio. Ed. *Agathon Wunderlich* . 205

Seite

Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Herausgegeben v. *Joh. Gfr. Sommer.* Für 1841. 19. Jahrg. 459
Theresens Briefe aus dem Süden 64
Thibaut, Ant. Fr. Just., Juristischer Nachlass. Herausgeg. von *Carl Jul. Geyet.* 1. Bd. Code Napoléon 300
—— Lehrbuch des französischen Civilrechts 300
Thiere, die gequälten. Der vergnügte Tag. Die zanksüchtigen Kinder. Drei Erzählungen. 2. Aufl. 282
Thöl, Heinr., Das Handelsrecht. 1. Bd. 208
Thomas, Fr. Chr., Zeugnisse für die Zuverlässigkeit der Gymnasialstudien 171
Thon, Ottocar, Von den verschiedenen Abweichungen in der Bildung der menschlichen Kiefer und Zähne . . . 421
Thönissen, Conr., Zwei historisch-theologische Abhandlungen 5
Timotheus oder Kraft und Wunder des Glaubens 250
Tochter, die, der Fluth. Romant. Gedicht in 5 Gesängen . 578
Torgau und Trossin. Der Wahrheit die Ehre! An Herrn Past. *Ed. Ehrenhauss* 83
Tractätchen eines Werkgerechten 401
Trauerreden von *Bossuet, Flechier* und andern berühmten Kanzelrednern. 1. Bd. Aus dem Französ. übersetzt . . . 111
Traum, der. Eine wahre Geschichte 251
Trembecki, Onuphrius Ritter v., Allgemeine Anweisung zum Augenkranken-Examen 420
Trenn, A. L., Hypothese üb. die Entstehung des Planeten-Systems und des Weltalls überhaupt 348
Treviranus, Ludw. Geo., Die wahre Gestalt Christi in seinen Gliedern. Herausgegeben von *G. G. Treviranus* . . . 200

Uebersicht der vorzüglichsten Ergebnisse d. medicinischen Literatur des Auslandes im J. 1840. Herausgegeben von Dr. *Joh. Jac. Schmidt* 309
Unger, E. S., Leitfaden für den Unterricht im Kopfrechnen . . 373
Ungewitter, F. H., Populäre Geographie. 1. Abth. 551
Unterhaltungen aus d. Naturgeschichte. 2., verb. u. verm. Aufl. 274
—— geographische 276
Ustrialow, N., Die Geschichte Russlands. 2. Bd. 73

Varnhagen von Ense, F. A., Leben des Feldmarschalls Grafen von Schwerin 82
Vater Gotthelds Unterhalt. mit seinen Kindern über d. Thiereich 274
Venturini, Carl, Neue historische Schriften. 4. Bd. 568
Verbindungen, die, der Maurergesellen 126
Verjährungsfristen, die, von 24 Stunden bis zu 30 Jahren nach Preussischen Gesetzen. 2., verm. Ausgabe . . 518
Vilmar, A. F. C., Anfangsgründe der deutschen Grammatik. 2., verb. u. verm. Aufl. 175
Vincke, Ludw. Frhr. v., Der zweite punische Krieg u. der Kriegsplan der Carthager 71
Vitae quatuor reformatorum etc. Praefatus est *A. F. Neander* . 569
Vogel, Em. Fd., Darstellung der Rechte und Verbindlichkeiten der Unterthanen in wohleingerichteten Staaten. 2., verb. Ausg. 26

	Seite
Völker, Car. Chr. Conr., Commentationis de C. Cors. Galli Forojul. scriptis et vita pars prior	332
Volkslieder aus der Bretagne. Ins Deutsche übertragen von *A. Keller* und *E. v. Seckendorff*	382
Väter, Dan., Deutschland. 1. Abthl.	553
— Die Natur des deutschen Landes	553
Waitzmann, J. Ger., Die Heiligkeit der Zelle und der Sieg des Glaubens. 2. Ausg.	253
— Lebensgeschichte der heiligen Juliana	249
Walcher, S., Taschenbuch zu Schweizer-Reisen. 3., verb. Aufl.	150
Waldow, Herm., Gedichte. 3. Samml.	480
— Erato. Eine Sammlung von Polterabendgedichten	480
Warum sollen wir und auf welche Weise können wir Frieden halten?	550
Weber, Beda, Tirol und die Reformation	471
Weber, W. E., Das christliche Bedürfniss der Zeit	400
Weg, wahrer, zur Frömmigkeit u. Tugend. 4. Bdchn.	250
Weidmann, F. C., Gemeinfassliche Darstellung aller Länder und Völker der Erde	275
Weihnachtsblüthen. Ein Almanach für die Jugend auf das Jahr 1841. Herausgeg. von *Gust. Plieninger*. 4. Jahrg.	272
Weihnachtsbuch. Erzählungen und Gedichte	259
Weisser, Ado., Hinterlassene Papiere eines geistl. Selbstmörders	579
Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- u. Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten. 4. u. 5. Bd.	70
Wellsted, J. R., Reisen nach der Stadt der Khalifen. 2 Thle. Ins Deutsche übertragen von Dr. *H. Künzel*	349
Wening-Ingenheim, J. N. v., Die Lehre vom Schadenersatze nach Römischem Rechte	403
Wergeland, Henrik, Karl Johann, König von Schweden und Norwegen	162
Wette, W. M. L. de, Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Neuen Testament. 2. Bd. 1. Thl. 3., verb. u. verm. Ausg.	97
— Kurze Erklärung des Briefes an die Römer	97
Wheaton, Henry, Histoire des progrès du droit des gens en Europe	119
Wie lebt man billig in London?	69
Wildner, Ign., Edler *v. Maithstein*, Theoretisch-praktischer Commentar der auf dem letzten ungar. Reichstage zu Stande gekommenen Creditsgesetze. I. Bd. 1. u. 2. Heft	516
Wilhelm, Erzbischof von Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge. Aus dem Lateinischen von *E.* und *R. Kausler*	466
Wilke, Chr. Glo., Clavis Novi Testamenti Philologica. Tom. I. et II.	1
Winter, Amalie, Memoiren einer Berliner Puppe	245
— Memoiren eines bleiernen Soldaten	245
Wirtgen, Ph., Flora des Regierungsbezirks Coblenz	340
Wirthgen, Sam. Wilh., Die Demuth des Geistlichen	201
Woerl, J. E., Erläuterungen zur Theorie der Statistik in näherer Rücksicht für Staatszwecke	547
Wolf, Rudo., Die Lehre v. d. geradlinigen Gebilden in der Ebene	344
Wolff, C. Wilh., Zur Lehre von der Mora	511
Wolff, F., Lehrbuch der Geometrie. 3., verb. Ausg.	344

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[964] Clavis Novi Testamenti Philologica usibus scholarum et iuvenum theologiae studiosorum accommodata. Auctore *Chr. Glo. Wilke.* Tom. I et II. Dresdae, libr. Arnold. 1841. XXIV u. 662, 554 S. gr. 8. (5 Thlr. 5 Ngr.)

Mag auch das vorlieg. Werk mit allen seines Gleichen das gemein haben, dass es im Einzelnen zu mancherlei Ausstellungen Veranlassung gibt, so ist es doch unverkennbar nicht allein das Product gewissenhaften Fleisses, sondern auch die Frucht eines selbständigen, von Scharfsinn und Gelehrsamkeit unterstützten Studiums. Mit diesem das Verdienst des Vfs. und die Tüchtigkeit seiner Leistungen gebührend anerkennenden Urtheile glaubte Ref. um so mehr die Anzeige dieser Clavis philologica beginnen zu müssen, da sie sich der Natur der Sache nach mehr auf die Darlegung der Grundsätze, nach welchen der Vf. gearbeitet hat, und auf die Bezeichnung des ganzen Gesichtspunctes beschränken muss, welchen er bei seiner Arbeit genommen hat, als dass sie auf eine Zergliederung und Beurtheilung der einzelnen Artikel eingehen könnte. Ausführlich spricht derselbe zuerst im Allgemeinen über die Forderungen, die seiner Meinung nach an ein Lexikon des N. T. zu machen seien, und welche er auf folgende drei zurückführt: primum apparatus ad illustranda dicta N. T. plenus ac sufficiens (Vollständigkeit), deinde subtilitas, denique brevitas. In Bezug auf die Vollständigkeit heisst es nun: „Quae in N. T. variis modis usurpatae atque orationi interjectae voces occurrunt, non ideo colliguntur, collectae disponuntur et cum orationis partibus iis, quas adsociatas sibi habere

solent, accurate notantur, ut sciamus, quenam scribendi vel dicendi genere sacri auctores usi sint, sed idcirco non colliguntur modo, verum et enarrantur explicanturque, ut ei, qui sensum sacr. auctorum intelligere ac perscrutari velit, e sermonis opibus subsidia parentur idonea. Sufficiet igitur lexicon N. T. officio suo partesque suas absolvet tum demum, si omnia ea suppeditat, quibus vel difficillimarum phrasium illustrationi provisum est. Nullus ergo N. T. locus vere difficilis in lexico N. T. omittatur aut negligatur. Deinde vero si lexicographus id agit, ut qui velint suis subsidiis uti, mentem sacr. auctorum percipiant, profecto non sufficiet notasse, aliquod vocabulum in hac illave phrasi subjecti tenere aut objecti locum, aut verbum aliquod constructum reperiri cum hac vel illa praepositione, sed requiretur ab eo, ut persequatur etiam vocis cum variis orationis partibus conjunctae atque variis sententiis immixtae varias notiones." Diess wird mit einigen Beispielen erläutert, unter andern mit folgenden: „Quid v. c. juvat notasse, vocabulo λόγου Joannem appellasse id, quod divinum in Jesu animadvertisset et quod cum Jesu conjunctum esse ipsi persuasum fuerit, nisi simul doceatur, quomodo et cur Joannes id, quod in Jesu divinum ipsi uno vocabulo appellandum esset, vocabulo λόγου comprehenderit, et quomodo tanto animi ardore ab aliis, ut idem, quod ipse, in Christo agnoscant, flagitare potuerit? Quid juvat, ad verba, quae pro grammatica ratione in variam sensum detorqueri possunt, notasse, v. c. Paulum haec, quae ambigue dicta videntur, clarius dixisse existimandum esse, si ejus verba cum iis conferantur, quae similiter dicta in test. XII Patriarcharum reperiantur; quid, inquam, haec juvat adnotasse, si ex aliis scriptorum Paulinorum locis satis elucet, apostolum docuisse, defendisse, inculcasse, quae cum illis opinionum commentorumque nostris in unam sententiam coalescere non possunt?" Aus Dem, was der Vf. über die 2. Forderung, die subtilitas, quae potissimum in notionum accurata distinctione ac dispositione cernitur, sagt, hebt Ref. dieses hervor: „Lexicographo ea in primis opus est. Et ille quaenam subtilitatis a se in discernendis notionibus adhibitae signa faciet? Primum haud dubie distinctam cujusque vocis, sub quam varii scriptorum loci colliguntur, enarrationem. Distinctam enim enarrationem eam vocamus, quae, ubi graecas voces latinis exprimit, ambiguitatem tollit, atque sic comparata est, ut in audiente vel legente ejus ipsius graecae vocis, cujus enarratio est, non alius aut cognatae aut diversae, etsi vulgo eodem lat. vocabulo exprimi solitae, memoriam excitet. . . . Providebit subtilis lexicographus maxima cura, ut quae speciem synonymorum habent, accurate dignoscantur; cavebit, ne omissis vel neglectis notis notionum distinctivis in explicando sit facilior, in comparando liberalior, ad adhibendam tritam illam formulam: hoc est idem quod etc. promtior. Et hoc

sen minore sollertia cavebit, ubi verbis auctorum sacrorum tropicis substituenda sunt verba propria etc. Was der Vf. weiter hierüber beibringt und an dem Beispiele des metaphor. Gebrauchs von γάλα in den Stellen 1 Kor. 3, 2. 1 Petr. 2, 2. erläutert, ist richtig und treffend. Altera, heisst es dann, subtilitatis nota inest in interpretationis veritate. De hac si constiterit, adstruatur ad comprobandam sententiam apparatus ille doctus, quo videatur lexicographi de loci sensu opinio et usu loquendi et rationibus grammaticis satis munita esse. Bei Erörterung dieses Gegenstandes, der von der höchsten Wichtigkeit ist, insofern wir der subjectiven Auffassung des Sinnes so viele portenta interpretationis in den Lexicis zu verdanken haben, macht der Vf. auch folgende richtige Bemerkung: „Ut fuerunt, qui in N. T. scriptis nihil nisi hebraica et aramaica legere sibi viderentur; ita iterum nostra aetas portendit alios, qui, si fieri possit, eadem scripta vestitu orientali plane exuere floribusque ex attico solo collectis ornare quaelibet eorum dicta et effata sint conaturi. Neutros sequitur, qui subtiliter de vocibus N. T. earumque potestate exposituras est, sed suum cuique, Hebraeis hebraica, graeca Graecis tribuet.“ Was der Vf. über die so häufige und so viele Verwirrung in den Lexicis anrichtende Verwechselung des sensus mit dem significatus bemerkt, kann Ref. übergehen. Der Vf. stellt den unbestreitbaren Grundsatz auf: non licere subtili verborum enarratori nec multiplicare nec minuere significatuum numerum pro arbitrio. Noch weniger wird es nöthig sein, den Vf. über die 3. Forderung, die brevitas, und über die Frage, wie dieselbe mit der subtilitas vereinigt werden könne, hier sprechen zu lassen, obwohl er sich weitläufiger über dieselbe verbreitet hat. Denn die Nothwendigkeit der Forderung leuchtet bei einem den juvenibus theologiae studiosis bestimmten Lexikon ein, und eben so leicht bietet sich auch die allgemeine Beantwortung der Frage dar, die der Vf. gibt, abstinendum esse ab omni apparatu minus necessario. Freilich kam es nun darauf an, näher zu bestimmen, was für minder nothwendig zu halten sei; und das hat der Vf. auf eine Weise gethan, welcher Ref. seine Beistimmung nicht versagen kann. Es handelt sich daher hier nur noch um die nähere Angabe Dessen, was der Vf. in Angemessenheit zu den aufgestellten Principien geben und leisten wollte. Librum condere decreveram, qui juvenibus lectione N. T. occupatis omnia, quae in eo quaerant, ad reseandum sensum scriptorum sacrorum apta ac necessaria recte in partes distributa atque commode ac facili ordine disposita suppeditaret, qui non eos obrueret observationum farragine, sed apparatum vocum proponeret facili negotio perlustrandum. ... Quare sic disputare de vocibus N. T. studui, ut quae ad eas definiendas ex constructione accesserint, sedulo et accurate notarem atque totam de verbo tractationem ex initiis repetivisse

et in unam narrationem composuisse viderer. Etsi modum tenui in locis profanorum et V. T. allegandis, item in locis scriptorum N. T. ad quamcunque vocis potestatem vel ad quodque constructionis genus colligendis, tamen nihil desiderabit N. T. lector, quod ad plenam cujusque vocis cognitionem et intelligentiam necessarium sit. Non vero solas verborum formas respexi, sed etiam notiones vocibus expressas, praesertim sub iis vocabulis verbisque, quae essent arces sententiarum et doctrinae Christianae principia ac primaria capita continerent, expedire studui, v. *βασιλεία τοῦ θεοῦ*, *δικαιοσύνη*, *πνεῦμα*, al. Ad auctoritates philologorum rarius confugi, nec in aliorum interpretum opinionibus refellendis uberior fui. Ad Wineri, V. S. R., grammaticam saepe quidem, tamen non toties, quoties fieri potuisset, provocavi. . . . Winerum exscribere nolui. In primis notavi, quomodo quisque locus ad vocem illustrandam per opposita et orationis parallelismum conferret. — Nomina hominum, numinum angelorumque propria .... in appendicem relegavi. Adjunxi vero appendicem alterum (!), qui quae de omni verborum apparatu, de graecitate N. T., de hebraismis, de synonymis verbis scitu necessaria essent, sub locis communibus posita et ad notiones universas revocata contineret. — Hinsichtlich der Lexica von Wahl und Bretschneider, von welchen der Vf. das des Letztern in der 4. (3.) Ausg. nur noch vom Buchst. *A* an benutzen konnte, und gegen welche er schon im Vorhergehenden hin und wieder etwas polemisirt hatte, spricht er, sein Verhältniss zu ihnen offen darlegend, hier noch ausdrücklich: „Ab utroque viro docto in tractatione vocum et in distribuendo significatuum apparatu discessi, multa in brevius contraxi, alia auxi, alia plane omisi, inter quae pertinent, quae S. V. Bretschneiderus vocum enarrationi ex hebraicis praemisit, et quae e libris apocryphis v. c. testamento XII Patriarcharum et id genus aliis attulit. His enim, cum a N. T. pendeant, nec ad voces N. T. nec ad notiones auctorum sacrorum illustrandas quicquam effici, mihi certe persuasum est.“ Hieraus ergibt sich nun wohl zur Genüge, dass sich der Vf. seine Aufgabe deutlich gemacht, und namentlich mit Bedacht sein Werk nicht Lexikon, sondern Clavis genannt habe, da er nicht bloss den Lexikographen machen wollte (id quod a me post aliorum studia praeter necessitatem factum videri possit), sondern auch damit umging, den jungen Theologen eine vollständigere Hülfe zum Verständnisse des N. T. zu leisten. Daraus erklärt sich also manche sein Werk im Innern und Aeussern von andern dieser Art unterscheidende Eigenthümlichkeit, z. B. der abgesonderte Index der Eigennamen (II. S. 471—512) und der zweite aus IX Hauptabschnitten bestehende Anhang, der den Apparatum vocum N. T. in classes distributum enthält: I. Recensus verborum cum praepositionibus vel adverbiis compositorum. II. Verba, quae in N. T.

occurrunt, secundum characteres in classes distributa (Verba pura, muta et liquida, in μι). III. Recensus nominum in scriptis N. T. obviorum, tum adjectivorum, tum substantivorum. IV. Recensus adverbiorum in N. T. obviorum. V. De vocum compositione et derivatione. VI. De vi praepositionum in verbis compositis. VII. Index potiorum hebraismorum, qui in scriptis N. T. occurrunt. VIII. Vocabula et verba N. T., quae partim apud profanos scriptores non leguntur, partim modo Atticis insolito aut dicta aut formata omninoque ad typum serioris graecitatis expressa sunt. IX. Collatio nominum verborumque, quae facile confundi ut synonyma possunt, attamen accuratius distinguenda sunt. Es erleidet nun allerdings keinen Zweifel, dass hier viel Brauchbares und Zweckmässiges gegeben ist; aber ob Alles gleich nothwendig gewesen sei, ob namentlich der Begriff der Vollständigkeit, der immer ein sehr relativer ist, nicht zu weit gefasst worden sei, so dass die Clavis philologica bald in das Geschäft der eigentlichen Auslegung, bald in das Gebiet des Reallexikons zu weit eingreife, möchte wohl in Frage zu stellen sein. Denn wo ist bei solchem erweiterten Begriffe der Vollständigkeit die richtige Grenze zu ziehen und zu halten? So scheint dem Ref. z. B. die Exposition der johanneischen Lehre vom λόγος unter diesem Worte, von ihrer besondern Beschaffenheit ganz abgesehen, mehr in den Commentar, als in die Clavis zu gehören, und dass man in einer Clavis unter dem Namen des Paulus keine 2½ S. lange Exposition des Lebens und der Lehre dieses Apostels, sowie unter dem Namen Jesus keine eben so lange, mit allerlei individuellen Ansichten durchwebte Darstellung der evangel. Geschichte erwarten werde. Es konnte hierbei doch immer nur Einzelnes zur Sprache kommen, und manche andere eben so wichtige Frage musste unerörtert bleiben. Der Subtilität des Vfs. in der Anordnung und Entwickelung der Bedeutungen der einzelnen Wörter lässt jedoch Ref. volle Gerechtigkeit widerfahren, und bedauert, die angewandte Sorgfalt und Genauigkeit hier nicht mit den Beispielen belegen zu können, welche die Behandlung des v. εἰμί und der Präpositionen darbietet. Der Preis des Werkes muss im Verhältniss zu seinem schönen Aeussern als ein sehr billiger betrachtet werden.

[965] *Zwei historisch-theologische Abhandlungen von *Konr. Thönissen*, Rector der höh. Bürgerschule zu Malmedy. Trier, Lintz. 1841. 90 S. gr. 8. (15 Ngr.)

Diese Abhandlungen sind mit dem Imprimatur von Cöln und Trier versehen und suchen das Alter des kathol. Episcopats zu erweisen. Die erstere bahnt den Weg, sie enthält eine Untersuchung über die Authenticität und Integrität des 1. Briefes des

Clemens von Rom an die Korinther. Diese wird zu erweisen gesucht zunächst aus äusseren, dann aus inneren Gründen. Der Vf. bringt nichts Neues bei, gibt jedoch das Alte gut und übersichtlich, weist auch einige Uebergriffe der Hyperkritik, namentlich hinsichtlich der Integrität, glücklich ab, was bei der Unhaltbarkeit der Gründe nicht schwer fällt. Die 2. Abhandlung, welcher zu Gefallen die erste wohl allein vorangeschickt ist (denn eine Lücke füllt dieselbe nicht aus, und fast Niemand bezweifelt mehr die Echtheit des Buchs), sucht aus diesem Briefe einen dogmatischen(?) Unterschied des Episcopates vom Presbyterat mit Rücksicht auf die heil. Schrift und die Väter der ersten 4 Jahrh. zu erweisen. Was heisst das: einen dogmatischen Unterschied? Etwa, dass dieser Unterschied bereits in's Dogma übergegangen war? Aber in den Glaubensbekenntnissen der Zeit des Clemens Rom. findet sich davon noch nichts. Oder dass er nicht bloss ein conventioneller war, sondern tiefer, auf einer Einsetzung Gottes selbst beruht? Letzteres ist wahrscheinlich der Sinn, wenigstens sucht der Vf. später nachzuweisen, dass der Episcopat, obwohl Einrichtung der Apostel, doch auf Christi Einrichtung selbst zurückzuführen sei. Den Beweis aus dem 1. Br. des Clemens an d. Cor. findet der Vf. in Capp. I u. XXI. (nachdem er nachgewiesen, dass aus Cap. XL u. XLII, wo bloss *ἐπίσκοποί* und *διάκονοι* erwähnt werden, sich nichts für die Einerleiheit der *ἐπ.* und *πρεσβύτεροι* schliessen lässt; er erklärt etwas willkürlich Beides für generische Namen mit subsumirtem Amtsunterschiede: Cap. I u. XXI nämlich erwähnt der KV. *ἡγουμένους* und *πρεσβυτέρους*, welchen letztern er die *νέους* entgegensetzt; für die *ἡγούμενοι* fordert er von Seiten der Gemeinde ein *ὑποτάσσεσθαι* und ein *αἰδεῖσθαι*, für die *πρεσβύτεροι* ein *τιμᾶν*. Daraus schliesst der Vf., dass beide verschieden seien, *ἡγούμενος* den Bischof und *πρεσβύτεροι* das Presbyterium bedeute. Der Plural *ἡγούμενοι* ist nun allerdings nicht dagegen, aber eben so sprechen die entschiedenen Verba nicht dafür; *ἡγούμενοι* kann eben sowohl die Obrigkeit im Allgemeinen, die bürgerl. wie die kirchl. bezeichnen, gegen welche man *ὑποταγὴν* und *αἰδεσιν* üben müsse, während den *πρεσβυτ.* schon ihres Alters wegen eine *τιμὴ* von Seiten der *νέοι* zukommt. Uebrigens muss dann der Vf. die *νέοι* als Laien nehmen, wofür im ganzen kirchl. Sprachgebrauch keine Berechtigung zu finden ist. Lässt sich aber aus Clemens ein Unterschied der Personen und der Würde nicht nachweisen, so noch viel weniger des Amtes, was der Vf. §. 32 der 2. Abh. ziemlich willkürlich durch conclusio und inductio zu beweisen sucht. Selbst aus Hieronymus, der die bischöfliche Gewalt lediglich von dem Ehrgeize der Lehrer herleitet, sucht der Vf. auf höchst gezwungene Weise darzuthun, dass sie göttl. Institution sei und Hieronymus sie selbst dafür gehalten habe. Dann würde

er aber sie gewiss nicht so angegriffen und sogar von einem instinctus diaboli hergeleitet haben. — Der Vf., obwohl orthodoxer tridentinischer Katholik, ist doch im Ganzen mild; nur sollte er nicht meinen, dass lediglich antihierarchische Interessen den Streit gegen das Alter des Episcopats angeregt haben; denn wann das Episcopat entstanden sei, kann der protest. Kirche ganz gleichgültig sein, da sie es nicht an sich, sondern nur in seiner Degeneration in der röm. Kirche verwirft. Die Ausdrücke der Schrift und der älteren KVV. scheinen allerdings Das zu fordern, dass man eine Zeit annehme, wo Presbyter und Episcopus noch hinsichtlich des Amts und der Würde nicht unterschieden war; dass aber die spätere Einführung des Episcopats sich organisch aus der ersten christl. Verfassung heraus, zum Heil der Kirche entwickelt, leugnet kein Protestant, nur hätte es nicht in Hierarchie ausarten sollen. Eben diese organische Entwickelung mag dem Vf. das Wunder erklären, worüber er staunt, dass sich in allen Kirchen ohne Streit dasselbe am Ende gebildet habe. Streit ist viel darum gewesen und nicht erst Aërius hat ihn angeregt, durch die ganzen novatian. Streitigkeiten, durch die Kämpfe wegen der Häretikertaufe und der Aufnahme der lapsi; zwischen Cyprian, Cornelius und ihren Presbytern zieht sich der bewusste Gegensatz zwischen der alten Collegial- und der neuen constitutionell-monarchischen Gemeindeverfassung hin. Die Schreibart des Vfs. ist gefällig, seine Polemik edel und nicht verletzend, seine patrist. Gelehrsamkeit ausgebreitet. Seine Argumentation dagegen wird sehr häufig willkürlich und contort. Auf die Gräcität hätte er hinsichtlich des Accents mehr Sorgfalt verwenden sollen; ausser den vielen kleineren Druckfehlern ist ἡγούμενος stets, d. h. mehr als 100 Mal, als perf. pass. part. (ἡγουμένος) behandelt; so schreibt auch der Vf. προηγουμένος; ferner stets μεγίσιος u. s. w. Druck und Papier sind gut. Lic. Lindner.

[966] Der jüdische Alexandrinismus eine Erfindung christl. Lehrer. Oder: Beiträge zur Kritik jüd. Gesch. und Litteratur von Dr. *Kirschbaum*. 1. Buch: Jüdisch-griechische Originäle, vorzügl. Philo u. Sirach. Leipzig. (Fritzsche.) 1841. VI u. 74 S. gr. 8. (11¼ Ngr.)

Ein Buch, welches die von Strauss und Salvador hinsichtlich der evangel. Geschichte eingeschlagene Richtung verfolgt, und die Kritik auf Philo und Sirach ausdehnt. Die Schriften des Erstern sollen von einem christlichen Juden der ersten Jahrhh., Letztere von einem rabbin. Juden verfasst sein. Sein Verfahren entschuldigt der Vf. gegen die Juden; denn 1) seien die Werke des Philo keineswegs bedeutend, sondern sehr mittelmässige Producte; 2) komme es bei der grossen Menge neuer Schriftsteller

auf Einen nicht an; 3) bleibe Philo immer ein grosser Mann, auch wenn er nicht geschrieben; 4) seien die Werke doch von einem Juden, wenn er auch Christ geworden sei. Sirach aber sei als rabbin. Jude ihnen nur näher gerückt. Das Resultat ist kurz folgendes: Die unter Philo's Namen bekannten Schriften sind nicht dem von Josephus Antt. 18, 10. gerühmten Philo (einem *ἀνδρὶ τὰ πάντα ἐνδόξῳ καὶ φιλοσοφίας οὐκ ἀπείρῳ*) zuzuschreiben, sondern vielmehr von verschiedenen (vorläufig statuirt der Vf. deren zwei, A u. B), verfasst, und dann gesammelt. Die Entstehungszeit fällt in die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. Verglichen wird mit ihm Hesiod, der auch nur bestanden habe, und dessen Name heisse: Weg der Wonne, hebr. Ethan Askari, d. h. der gerade, biedere Autor von Denksprüchen (woraus nachher Esrachi 1 Reg. 5, 11. entstand), woraus *Ἀσχραῖος* geworden sei, und Homer. Die Gründe sind meist aus Widersprüchen genommen, welche zwischen den Werken des A u. B stattfanden und zum Theil allerdings nicht ganz unhaltbar scheinen. Die Untersuchung über die jüd. Apokryphen gibt folgendes Resultat: S. 51. Ausser dem 1 Macc., dem 3. Esra und Sirach sind sämmtliche Apokryphen christlichen Ursprungs; ebenso der 141. Psalm in den hebr. Ausgaben. Die Gründe dafür sind äusserst willkürlich und streifen häufig an's Lächerliche; man lese nur die monströse Exegese des Vfs. S. 87. Auch das Hohelied fällt nach dem J. 135, nach dem unglücklich abgelaufenen Aufstande Barcochebas, und die Klagelieder sind auf die Zerstörung des 2. Tempels gedichtet. Das Buch Sirach ist von einem rabbin. Juden verfasst; die Gründe hierzu sind ebenfalls sehr vag, wiewohl der Vf. sonst zeigt, dass er mit der jüd. Literatur vertraut ist. Mit einem Grundsatze, wie der, den er häufig anwendet: das Jüdische (z. B. in Philo) ist nur zum Scheine angenommen, und das charakteristisch Christliche mit Willen weggelassen; um die Täuschung nicht erkennen zu lassen, kann man in der That Alles aus Allem machen, ein solcher Grundsatz spricht aller gesunden Kritik Hohn, weil er alle innere Kritik aufhebt. Zur Bezeichnung des Standpunctes des Vfs. führen wir noch Folgendes an: Er billigt die Resultate Strauss'ens und Salvadors. Der Mosaismus ist: „ein auf Rechtsprincipien beruhendes, durch Abschaffung des Götzendienstes, wie jedes der Tyrannei Vorschub leistenden Aberglaubens zu beförderndes constitutionelles Regierungssystem, das durch Theilung der Gewalten eine relative Freiheit garantiren möchte". Das Christenthum hingegen „hält alle durch Gewalt zu erlangende Gerechtigkeit für Rechthaberei, und will sich des Aberglaubens lieber zur Erreichung seiner edeln Absichten bedienen, als ihn abzuschaffen suchen". Darum hat Jesus der Welt aus Accommodation den Teufel, wie einst Moses Gott gelassen. Der Christ darf sich nicht widersetzen; er muss sich jeden Cultus

aufdringen lassen; sein Wahlspruch muss sein jenes Schiller'sche Distichon, nur etwas verändert:

Welche Religion ich bekenne? Jede nur immer,
Die man mir aufdringt, und das, wahrlich, hat Christus gelehrt.

Doch genug von diesem Geschwätz! Auf solche Prämissen gestützt behauptet nun der Vf., die alex. Religionsphilosophie, als deren Repräsentant gewöhnlich Philo erscheint, existire nur in den Köpfen christlicher Gelehrter. 38.

[967] Tabellen der Kirchen- und Dogmen-Geschichte in übersichtlicher Zusammenstellung der Hauptereignisse, mit besond. Rücksicht auf Studirende, bearb. von Dr. *Lobegott Lange*, Prof. an der Univ. zu Jena. Jena, Hochhausen. 1841. 47 halbe Bog. (n. 1 Thlr.)

[968] Pragmatisch-synchronistische Tabellen zur Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Ein Hilfsmittel beim Studium der Kirchengeschichte von *C. D. A. Douai*. Leipzig, Fort. 1841. IV u. 24 S. gr. 4. (15 Ngr.)

Der fleissige Gebrauch, den man von den jetzt überall in so hohem Werthe stehenden Tabellen bereits in der Kirchengeschichte, zu einem gleichzeitig dem Verstande und Gedächtnisse eindringlichern Studium derselben gemacht hat, wird auf eine erfreuliche Weise durch diese neuen Hülfsmittel erweitert. Denn nach Anlage und Durchführung erheben sie sich über viele, in Eile zusammengestellte und bloss auf Vollpfropfung des Gedächtnisses berechnete Schriften, welche sich Studirende nach vollendetem fahrlässigen Brotstudium als Mittel gegen zu stark ausbrechenden Examensschweiss verordnen müssen. Von beiden hier in Rede stehenden aphoristischen Darstellungen der Kirchen- und Dogmengeschichte lässt sich rühmen, dass sie, insofern wohl kaum etwas übergangen ist, was einen merklichen Einfluss auf die Schicksale und Lehrmeinungen der Kirche geäussert hat, die schwierige Aufgabe befriedigend lösen, den grossen Vorrath kirchengeschichtlicher Materialien in ein übersichtliches Compendium zu bringen, so dass nicht bloss hinlänglich vorbereitete Anfänger lernen, wie sie sich in diesem weiten Felde zu orientiren haben, und sich Lust gemacht sehen, weiter zu gehen, sondern auch Geübtere den Vortheil haben, die Gegenstände ihrer Studien und Forschungen in der Kürze zu leichterer Uebersicht beisammen zu haben, wohl auch, bei passender Vorrichtung, zum fortgesetzten Gebrauche, als gehörig rubricirtes Fachwerk zum Nachtragen anfänglich zu gebrauchen. Durch Einfachheit sich empfehlend ist die Anlage der Langeschen Schrift No. 967, denn unter dem Schematismus:

Jahre n. Chr. G. (politische Geschichte)	Literatur	Ausbreitung u. äussere Schicksale d. Kirche	Geschichte der Lehre	Geschichte der kirchl. Verfassung.

der im Fortgange der Zeit in einzelnen Rubriken nähere Bestimmungen (z. B. Mönchswesen, Hierarchie u. s. w.) aufnimmt und späterhin in die Geschichte der katholischen, protestantischen u. s. w. Kirche sich abzweigt, werden die betreffenden Data eingereiht. Bei der Schwierigkeit, zusammenhängender Darstellung der Dogmengeschichte, als Entwickelung des innern christlichen Lebens, sofern es sich in den Glaubenslehren abspiegelt, ist es schon anerkennungswerth, kein präponderirendes Gedächtnisswerk, kein blosses Herzählen und Aneinanderreihen verschiedener Lehren und Meinungen dieses und jenes Mannes in dieser oder jener Zeit hier zu finden, vielmehr Anstrebung eines pragmatischen Verfahrens; doch liegt es in der compendiarischen Anlage selbst, dass die innere Genesis der theoretischen Glaubenserkenntniss und ihre Entstehung aus der Natur und den Bedürfnissen des menschl. Geistes nicht in dem Grade und Zusammenhange aufgewiesen werden kann, durch welchen Licht und Ordnung in das Chaos von Vorstellungen gebracht wird, welche die Dogmengeschichte umschliesst. Dazu kommt für eine tabellarische Darstellung der Uebelstand, dass sich oft im Begriffe Manches trennen lässt, was im Laufe der Erzählung wieder collidirt, und eben deswegen ist es dem Scharfsinne und der Unterscheidungsgabe des Vfs. hoch anzurechnen, dass die besprochenen Puncte immer ihre richtigen Stellen erhalten und Streifzüge in fremdes Gebiet selten vorkommen. — Dieses Lob gebührt dem Bearbeiter der Tabellen unter No. 968. in dem erhöheten Maasse, durch welches die complicirtere Form bei mehreren Rubriken die Schwierigkeit, stets die richtige für das Einzelne zu treffen, vermehrte, und es könnte in der That nur einem mühsamen, anhaltenden Fleisse gelingen, neben dem Pragmatismus den Synchronismus in grösserer Vollendung, als bei Lange, vertreten zu lassen. Die gute Gruppirung der Materialien in den einzelnen, von dem äussern und innern Zustande der Kirche abhängig gemachten Fächern, verknüpft mit den gleichzeitigen Data der Profangeschichte und mit gedankenreichen, anregenden Bemerkungen über den jedesmaligen Geist der Zeit macht diese Tabellen, als Träger einer genetischen Entwickelung der kirchlichen Lehre, Verfassung u. s. w., welche auf historische Kunst in harmonischer Durcheinanderbildung des Allgemeinen und Besondern deutet, zu einem vorzüglichen Repetitionsmittel der Kirchengeschichte für Theologie Studirende, besonders auch da das Ganze in einen durch schöne Druckeinrichtung dem Auge sich empfehlenden Rahmen eingepasst erscheint und für grosse Correctheit Sorge getragen ist. 24.

[969] *Kurzgefasste Kirchengeschichte nach *Didon*. Aus der wohlfeilen kathol. Kirchenbibl. besonders abgedruckt. Aachen, Cremer'sche Buchh. 1841. VII u. 279 S. 8. (10 Ngr.)

Seit in der protestant. Kirche das Streben erwachte, dem Volke durch Bücher einen fasslichen Unterricht zu ertheilen, — ein Streben, das in der Reformation wesentlich war, und nur in der Zeit einer in allerhand Kleinigkeitskrämereien auslaufenden Gelehrsamkeit vernachlässigt werden konnte, seit einiger Zeit aber um so lebendiger wieder begonnen hat, — sucht auch die kathol. Kirche darin ein Mittel, auf das Volk einzuwirken, nachdem ihr so viele Jahrhunderte dasselbe fast für Nichts galt und sie es in der Unwissenheit hatte verwildern lassen. Das Streben ist löblich und wir können darüber uns freuen; nur sollte das Ehrgefühl abhalten, so elende Producte, wie das vorliegende, vom Stapel laufen zu lassen. Es bedient dasselbe sich des alten teuflischen Mittels, der Lüge, indem es die Wahrheit absichtlich verschweigt oder verdreht; so finden wir nichts darin von den Päpsten des 10. Jahrh., wenig oder nichts vom Schisma; nichts von der Degeneration der Kirche vor der Deformation. Die Verderbniss der Mönche wird hergeleitet aus der durch die Einfälle der Normannen entstandenen Armuth der Klöster, welche die Mönche gezwungen habe, sich mit Arbeit und Bettelei, überhaupt mit irdischen Dingen zu beschäftigen. Kann man sich etwas Einfältigeres denken? Hielt diese Armuth etwa so viele Jahrh. nach; oder war nicht gerade in den reichsten Klöstern die grösste Unsittlichkeit und Schwelgerei heimisch, und halfen nicht gerade die Bettelmönche dem gesunkenen Ansehen hin und wieder etwas auf? Dass aber eine kathol. Kirchengeschichte geschrieben werden kann, worin kein Wort von Gregor VII., Innocenz III., Bonifacius VIII., den Ketzerverfolgungen, der Inquisition, der pariser Bluthochzeit, dem 30jähr. Kriege zu finden ist, über eine solche Oberflächlichkeit wird selbst Der ein hartes Urtheil fällen müssen, der bei dergl. Schriften den mildesten Massstab anzulegen gewohnt ist. Am Schlusse wird ein Verzeichniss aller Derer mitgetheilt, welche von der protestant. zur kathol. Kirche übergetreten sind, und selbst die obscursten Namen als Heroen der Wissenschaft gepriesen. Zuletzt folgt noch eine kirchenhistor. chronolog. Tabelle, die eben so oberflächlich und ungenau ist, wie das Werk selbst. Die besten Partien desselben sind Heiligen-, Legenden- und Wundergeschichten. Die wahre Geschichte dagegen ist grösstentheils ungenau oder absichtlich verdreht. 38.

[970] Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der historisch-theol. Gesellschaft zu Leipzig heraus-

geg. von Dr. *Chr. Fr. Illgen*, ord. Prof. d. Theol. zu Leipzig. 10. Bd. (Neue Folge. 4. Bd.) Leipzig, Cnobloch. 1840. VIII u. 164, 256, 158, 150 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. IX. No. 1222. VII. 389. XXII. 1795. XXVI. 1874.]

[971] **Beschreibung** der am 22. u. 23. Sept. 1839 stattgefundenen Feier des 25jährigen Bestehens der hist.-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Nebst den bei dieser Feier gehaltenen Vorträgen. Aus dem 10. Bde. der Zeitschrift f. d. histor. Theologie besonders abgedruckt. Ebendas., 1840. 339 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Wenn es sich seit dem ersten Hervortreten dieser Zeitschrift im J. 1832 bis zu ihrem nunmehrigen Ausbaue in ein wirkliches Magazin, in bereits 10 Bänden, durch öffentliche übereinstimmende Anerkenntniss herausgestellt hat, dass sie, von ihrem Herausg. mit Gewissenhaftigkeit redigirt und mit Liebe gepflegt, Vorzügliches auf ihrem Gebiete geleistet habe, so bedarf es kaum der Erinnerung, dass sie in dem vorlieg. Bande vorzugsweise trefflich ausgestattet erscheinen werde, da der Inhalt desselben mit den Vorträgen eröffnet wird, die bei Gelegenheit der am 22. u. 23. Sept. 1839 stattgefundenen Feier des 25jährigen Bestehens der hist.-theol. Gesellschaft zu Leipzig gehalten wurden. Ausser der Beschreibung jener Festfeier selbst und der kurzen lateinischen Eröffnungsrede des Herausgebers (Heft 1. S. 1—27) wird Ref. neben dem übrigen Inhalte dieses Bandes, welchen allein, wie bei den früheren Bänden, hierher überzutragen die Raumverhältnisse des Repert. gestatten, die gedachten Festvorträge, die in der Schrift No. 971 auch noch in einem besondern Abdrucke zusammengestellt sind mit * bezeichnen. II. *2) Ueber Luthers Begriff von der Kirche. Von Dr. A. L. G. Krehl (S. 28—60). *3) Evam ante Adamum creatam esse s. de communi quodam apud Mosen et Hesiodum errore circa creationem generis humani. Von Dr. Gfr. Hermann (S. 61—70). *4) Das kirchliche Symbol im Verhältnisse zu dem gegenwärtigen Zustande der Kirche. Von Dr. C. B. Meissner (S. 71—86). III. Hermes Trismegistus: An die menschliche Seele. Aus dem Arab. übersetzt von M. H. L. Fleischer, Prof. d. oriental. Sprachen in Leipzig (S. 87—117). IV. Die Gottesfreunde und die Winkeler am Oberrhein. Ein Beitrag zur Kenntniss des relig. Volkslebens in d. Mittelalter. Von T. W. Röhrich, Pfr. zu St. Wilhelm in Strassburg (S. 118—161). V. Spener in Basel. Von Dr. C. R. Hagenbach, Prof. d. Theol. in Basel (S. 161—164). Heft 2. II. *5) Der Bischof Anselm von Havelberg. Nebst einigen Bemerkungen über die Kirchengesch. von Brandenburg. Von Dr. Chr. W. Spieker (S. 3—120). *6) Die Christuspartei zu Korinth, im Zeitalter der Apostel.

Von M. D. J. H. Goldhorn (S. 121—174). *7) D. Caspar Creuziger (Cruciger). Versuch einer kurzen Darstellung seines Lebens und Wirkens. Von M. E. W. Löhn, Stadtpfr. in Hohnstein b. Stolpen (S. 175—247). *8) De lege, quam dare solent, historiae ecclesiasticae scriptorem liberum esse debere a partium studio, recte intelligenda. Von M. W. B. Lindner (S. 248—255). — Heft 3. I. Der h. Nicolaus und das Nicolausfest. Von Dr. W. A. v. Hengel, Prof. d. Theol. zu Leyden. Aus dem Holländ. übers. v. J. H. Costers (S. 3—30). II. Ueber die Secten zu Strassburg im Mittelalter. Von Dr. C. Schmidt, Prof. d. Theol. zu Strassburg (S. 31—73). III. Die welthistorische Bedeutung des Convents zu Schmalkalden i. J. 1537. Von Dr. Gph. Ziemssen, Past. zu St. Marien in Stralsund (S. 74—93). IV. Der Kampf der Principien im Canton Zürich im J. 1839. Von einem Augenzeugen (S. 94—117). V. Gründe, welche den luther. Geistlichen J. Jac. Max. Oertel (in Newyork) bewogen haben, katholisch zu werden. Mitgeth. von Dr. J. G. V. Engelhardt, Prof. d. Theol. zu Erlangen (S. 117—128). VI. Ueber das Verhältniss des Protestantismus zur Kunst. Von C. Barthel, Lehrer an der Bürgersch. zu Weinheim in Baden (S. 129—158). Heft 4. I. Ueber den Unsterblichkeitsglauben der alten Hebräer. Von H. Rhode, Lic. d. Theol. in Breslau (S. 1—27). II. Ueber fünf neuerlich erschienene angebliche Reden des Joh. Chrysostomus. (ed. Becker. Lips. 1839). Von Dr. J. C. E. Schwarz, Sup. u. Prof. d. Theol. zu Jena (S. 27—51). Eine ganz vorzügliche Untersuchung. III. Zuverlässige Nachrichten von der Klossianischen Schwärmerei in einigen Gegenden des Königr. Sachsen. Von M. F. C. Gelpke, Pfr. in Wermsdorf (S. 52—129). IV. Gegenwärtiger Zustand des Unterrichts der kathol. Geistlichkeit in Europa und Nordamerika. Von D. J. C. Kröger, Katech. am Waisenhause zu Hamburg (S. 130—143). Die letzten Seiten dieses Heftes enthalten Nachrichten über die Stiftungsfeier der hist.-theol. Gesellsch. zu Leipzig am 15. Sept. 1840 und zeigen an, dass diese Zeitschrift vom J. 1841 an in einem andern Verlage erscheinen werde. 8.

[972] *Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, Bischofs von Hippo. Aus dem Lat. von Neuem übersetzt, mit einem Vorwort von *H. Kautz*, Gymnasiall. in Arnsberg. 2 Bdchn. Arnsberg, Ritter. 1840. VIII u. 379 S. 12. (12½ Ngr.)

Das Vorwort zeugt davon, dass der Vf. selbst ein von der Wahrheit des Evangeliums durchdrungener, keineswegs gegen Andersdenkende fanatisch gesinnter Mann ist. Ob das Werk selbst einem Bedürfnisse abhelfe, möchten wir bezweifeln; die Uebersetzung ist schwerfällig, gewöhnlich unverständlicher, als das

Original, ein Laie kaum im Stande, sie zu fassen, und doch ist sie für solche bestimmt. Zuweilen ist sie selbst falsch; so ist: poenitet te et non doles (I, 4.) übersetzt: Du ohne Reue und ohne Schmerz. Provinzialismen, wie: abbruchig (ruinosa); selbstgebildete, ungebräuchliche, schwerfällige Redensarten und Worte, wie: ein aushöhnender Mensch S. 7, unbegreifend S. 3, Gehälter (plur. v. Gehalt), Solöcismen u. s. w. stören die Lectüre. 38.

[973] *Predigten von P. *Nic. Tuité de Mac Carthy.* Aus d. Französ. von einem kathol. Geistlichen. 2. Bd. Weissenburg a. S., Meyer. 1841. 575 S. gr. 8. (1 Thlr. 7½ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliothek der vorzüglichsten kathol. Kanzelredner d. Auslandes u. s. w. 1. Abthl. Predigten von u. s. w.

Unter Verweisung auf die Anzeige des 1. Bds. dieser Predigten (Repert. Bd. XXVII. No. 164.), in welcher sie nach Materie und Form näher charakterisirt worden sind, bedarf es fast nur noch der Angabe, dass dieser, die 1. Abthl. der „Bibliothek" u. s. w. abschliessende Band 16 Predigten, 6 Lobreden und 4 kleinere Casualreden enthält, in welchen bald mehr bald weniger das ausgezeichnete rednerische Talent ihres Vfs. sich entfaltet. Diess ist besonders in den in der kathol. Kirche gebräuchlichen Lobreden auf Apostel, Heilige, Märtyrer u. s. w. der Fall und namentlich verdient die Art, wie das Geschichtliche auf der Kanzel, ohne Beeinträchtigung des ascet. Momentes, angebracht wird, Anerkennung, wenn es auch für einen gesunden Sinn nicht ohne einzelne Anstösse hier abgeht, indem alle Erzählungen, die ein ordnungswidriges, wunderhaftes Walten Gottes in der sittlichen wie physischen Welt beglaubigen möchten, das doch von Schrift, Vernunft und Erfahrung nicht anerkannt werden kann, nicht nur misslich, sondern auch in der Anwendung auf die Entwickelung des sittlichen Lebens gefährlich erscheinen. Noch ist zu bemerken, dass die letzten (9) Predigten, deren Stoffe vom Vf. im Laufe des Jahre wiederholt an mehreren Orten in der Fastenzeit bei den sogen. Stationsandachten (z. B. über das Leiden Christi, über die Busse, über das Altarsacrament u. s. w.) behandelt wurden, nicht aus zum Drucke bestimmten Manuscripten, sondern aus Nachschriften unter Zuziehung handschriftlicher Entwürfe und Fragmente zusammengestellt worden sind. Wer es weiss, wie in kathol. Ländern vorzugsweise in der Fastenzeit die Kanzeln beliebter Redner umdrängt sind und wie Mancherlei angewendet wird, um den Eindruck dieser Vorträge zu verstärken, der wird die Räthlichkeit der Aufnahme dieser Vorträge, auch in etwas unvollkommenerer Gestalt, nicht verkennen, besonders für das

französ. Publicum, welches sich durch Erinnerungen besonders an sie verknüpft weiss. 24.

[974] *Betrachtungen und Predigten, gehalten in der St. Petri-Kirche zu Münster. Von *Fr. Ant. Hesker*, Oberlehrer am Gymnas. zu Münster. 1. Abthl. Betrachtungen. Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1841. XVI u. 366 S. 8. (25 Ngr.)

Man darf nur einige von den 16 hier zu einem Ganzen vereinigten Betrachtungen gelesen haben, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass der Vf. zu den freisinnigen und wackeren Männern gehöre, welche in der deutsch-katholischen Kirche dem blinden Glauben entgegenarbeiten und in einem milden, sich fern von Intoleranz haltenden Geiste durch lichtvolle, echt praktische Erbauungsschriften auf ihre Glaubensverwandten einzuwirken suchen. Nur mit leiser Hand gleichsam werden einzelne, der kathol. Kirche eigenthümliche Dogmen (z. B. S. 10, 21 u. s. w.) berührt, geschweige denn, dass irgendwo die Darlegung eigenthümlicher katholischer Glaubenssätze durchgeführt würde. Die Betrachtungen sind theils allgemeinen Inhalts (z. B. die Würde des Christen, der Trieb nach Glückseligkeit, das Gebet des Herrn u. s. w.), theils auf eine bestimmte Zeit (z. B. auf die Fastenzeit: Christus am Kreuze, am Oelberge; Maria bei dem Kreuze u. s. w. auf den Jahresschluss: die Zeit ist kostbar; der Mensch wandelbar, seine Religion unwandelbar u. a. w.) berechnet. Die biblischen Stellen, welche die Grundlagen bilden, werden stets vollständig und an den leicht erkennbaren Fäden guter Ordnung entwickelt; die Diction ist reiner und edler, als man sie in katholischen ascetischen Schriften in der Regel zu finden gewohnt ist, und spricht durch Einfachheit das Herz an. Vielleicht dürfte sie Manchem fast zu ruhig und farblos scheinen. Diess würde besonders dann der Fall sein, wenn man diese Andachten — wozu der Titel durch das: gehalten in u. s. w. berechtigt — als wirklich recitirte Predigten ansähe, dem jedoch, besonders in einzelnen Fällen, die zu grosse Länge widerspricht, abgesehen von der zu sehr an das Wesen der Abhandlung streifenden Form. Gleichwohl wird Vorr. S. VII ausdrücklich bemerkt, dass diese Betrachtungen „in den letzten zehn Jahren theils in den ersten Tagen der Charwoche, theils am Schlussabende des Jahres gehalten worden seien." Vielleicht, in Gemässheit der amtlichen Stellung des Vfs., zur Andacht der Schüler? so dass späterhin bei ihrer Herausgabe die speciellen Beziehungen auf das Schulleben gestrichen werden wären. Der Vf. hätte diese Unbestimmtheit nicht veranlassen sollen, weil sie auf die richtige Beurtheilung seiner Arbeit nicht ohne Einfluss ist. 8.

[975] **Zeitgemässer Auszug aus dem Neuen Testament.** Aufgefasst nach den Regeln der gesunden Vernunft von *Heribert Rau*. Stuttgart, Cast'sche Buchh. 1841. VI u. 210 S. 8. (22½ Ngr.)

Dieser ziemlich vornehm sich ankündigende Auszug nicht aus dem N. Test. überhaupt, wie der Titel fälschlich angibt, sondern bloss aus den Evangelien bildet eigentlich den 3. Band zu des Herausgebers unter No. 1038 angezeigtem Romane: „Die Pietisten" u. s. w. und ist für den separirten Vertrieb mit einem kurzen Vorworte versehen, in welchem der Herausgeber erklärt, dass er, „weit entfernt, sich in das Labyrinth theologischer Streitfragen einzulassen oder mit ängstlicher Sorgfalt und tiefer Gelehrsamkeit Wunderdinge, über deren ursprünglichen Thatbestand höchstens Hypothesen aufgestellt werden können, erklären oder abstreiten zu wollen", diesen Auszug lediglich als Folge des tiefgefühlten Bedürfnisses betrachtet wissen will, „die herrlichen, wahrhaft göttlichen Wahrheiten, welche aus dem Munde des erhabenen Stifters der christl. Religion flossen, rein und ohne die vielen störenden Nebenumstände überblicken und um so leichter sich aneignen zu können." Um indess das Ganze nicht einen blossen Katechismus werden zu lassen, erzählt er die ganze Lebensgeschichte Jesu im Zusammenhange nach „möglichst rationellen Ansichten". Am Schlusse des Vorwortes weiset der Vf. die Beschuldigung, dass sein Unternehmen verwegen und anmaasslich sei, aber auch zugleich gelehrte Beurtheilung seines Werkes zurück. Mit welchem Rechte könnte und dürfte er Letzteres? Ist doch seine oberflächliche Arbeit von der Beschaffenheit, dass sie jede Verwendung von Mühe auf sie verleidet und ihrer nicht werth erscheint. Denn offenbar hat sich der Epitomator mit der Natur echt apostolischer, einfacher Darstellung des Lebens Jesu und mit dem Zusammenhange der relig. Ideen früherer israelitischer Zeit mit den Aussprüchen Jesu nie gründlich beschäftigt. Vage, willkürliche Exegese, welche sich besonders in der Wegerklärung der Wunder thätig zeigt, selbstersonnene Einschiebsel und grundlose Voraussetzungen, Nothzüchtigungen der Worte, falsche Paraphrasen, und ein so modernes Gewand, dass das kräftige Bibelwort ganz von ihm verdeckt wird, machen das Ganze einem gesunden Sinne ungeniessbar. Ref. will die Leser dieser Blätter von der „ihre erste, unglückliche Liebe beweinenden Maria, die ihren Bräutigam Joseph über ihren dermaligen Zustand nicht zu täuschen vermag", (S. 3) auf die folgenden Willkürlichkeiten des Vfs. schliessen lassen, und wenn man seinen Christus z. B. nach Matth. 5, 17. sagen hört: „Ich bin nicht gekommen, die alten weisen Gesetze, weder die der Vernunft noch die der Natur umzustürzen, sondern im Gegentheile auch an deren Voll-

ziehung zu mahnen" u. s. w. (S. 24), so wird man hier, wie späterhin oft an Goethe's Anti-Bahrdtsches:

Da kam mir ein Einfall von ungefähr,
So redt' ich, wenn ich Christus wär.

erinnert. Lässt es sich auch mit einer gewissen Sicherheit annehmen, dass diese Evangelien-Zubereitung als Beiläufer des oben gedachten Romans in Leihbibliotheken ziemlich unabgenutzt durchkommen wird, so schliesst diess doch die Möglichkeit nicht aus, dass sie auf Manche störend einwirken werde. Freilich sucht der Vf. diese nur unter der orthodoxen Partei und will sich „das Urtheil einer absichtlichen oder natürlichen Dummheit und Geistesträgheit stets gleichgültig, ja lächerlich sein lassen".

18.

[976] **Christliches Hausbuch in Morgen- und Abendgebeten auf alle Festzeiten,** alle Tage des Jahres und für besondere Fälle des Lebens, geschöpft aus den gediegensten Werken gottseliger Männer, besonders der älteren Zeit. In 2 Bdn. 1. Bd. enthalt. die Gebete auf die 1. — 26. Woche des Jahres und auf sämmtl. Feste des 1. Halbjahrs. Stuttgart, Metzler. 1840. VIII u. 930 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Dieses Erbauungsbuch ist in seinen Hauptbestandtheilen aus den älteren und neueren Kerngebeten eines Augustin, Arndt, Arnold, Baxter, Böhme, Cramer, Dann, Hirscher, Neumann, Reinhard, Sailer, Scriver, Schmolke, Spieker u. s. w. zusammengetragen; die Gebete sind ziemlich gleichmässig und passlich abgegrenzt, dass sie nirgends weder zu lang noch zu kurz erscheinen; ihren Anfang und ihr Ende bilden jedesmal einige dem Inhalte entsprechende Verse aus dem reichen Liederschatze unserer Kirche; der etwas grosse Druck tritt scharf und deutlich, auch für schwächere Augen, aus dem guten Papier hervor, so dass, die grosse Wohlfeilheit des Preises noch in Anschlag gebracht, Umstände hier vereinigt erscheinen, welche einer weiten Verbreitung dieses Erbauungs-Tagebuches nur förderlich sein können. Zur weitern Charakteristik dient, dass biblisch-vernünftige Fassung dem Ganzen Kraft und Eindringlichkeit gibt; dass die Salbung, die über das Ganze ausgegossen ist, nicht wie in so vielen ascetischen Schriften an das: male olet, qui semper bene olet erinnert, und dass die Mosaik der Zusammensetzung die Eintönigkeit, welche Erbauungsschriften dieser Art aus einer Feder oft sich mitzutheilen pflegt, entfernt hält. Gleichwohl soll das bisher Gesagte nicht ausschliessen, dass nicht auch namentlich in den aus ältern Schriften herübergenommenen Bestandtheilen Manches mit vorkomme, was vorzugsweise solchen Freunden religiö-

ser Unterhaltung, welche das Erhabene des Christenthums auch in dem edelsten Gewande sehen wollen, anstössig sein könnte, da ja der Mensch immer ein Kind seiner Zeit bleibt und eben von ihr auch die Befriedigung seines religiösen Bedürfnisses am erfolgreichsten erwarten darf. Da aber dergleichen Anstösse nur selten vorkommen, indem der anständige Sinn des Redigenten fast allenthalben erkennbar bleibt, so wird sich der reiche christliche Erbauungsgehalt dieses Handbuches gewiss bald bleibende Anerkennung verschaffen; denn durch sein überall und immer sich wiederholendes Eingreifen in das wirkliche Leben ist es völlig dazu geeignet, die Erkenntniss der vollen Wahrheit des Christenthums, das ja selbst in allen seinen Glaubens- und Sittenlehren und Anstalten praktisch ist, zu fördern. 24.

[977] Krankenbuch für Tröstende und Leidende. Neu herausgeg. von *K. Steiger*, Vf. der Wochenpredigten u. s. w. Mit einem Stahlstiche. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer. 1841. 256 S. Lex.-8. (1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Nach der im Vorworte gegebenen Auskunft wird hier dem Publicum eine mehr als hundertjährige Schrift: „Geistliche Seelencur, wie dieselbe mit Kranken und Sterbenden solle fürgenommen werden, von Jak. Meier", (1717) in verjüngter Gestalt geboten. Der Herausgeber hatte von ihr in Erfahrung gebracht, „dass sie in den Hütten der Armuth schon Hunderte zum Sterben eingesegnet habe und wie ein Becher voll stärkenden Balsams von Krankenbett zu Krankenbett herumgeboten werde, eine willkommene Labung den Schwachen", und nachdem er in ihren Besitz zu gelangen gewusst hatte, fühlte er sich durch ihre „Einfachheit und Herzlichkeit, Glaubenswärme und Schriftmässigkeit" angezogen und befriedigt. Ausser dem bereits wörtlich hier eingerückten Titel und der Bemerkung, dass jene Schrift ursprünglich für ordinirte Seelsorger bestimmt gewesen, jetzt aber ohne wesentliche Veränderung so eingerichtet sei, dass sie von diesen ebensowohl, als von Laien und von Kranken selbst benutzt werden könne, fehlt es über sie und ihren Vf. an jeder weitern Auskunft, die doch wohl Manchem erwünscht gewesen sein dürfte, da selbst der Titel lückenhaft ist und unbestimmt erscheint. Ref. kann daher auch nicht entscheiden, ob vielleicht die in Lilienthals homiletisch-theol. Archivar (Königsb. 1749. 4.) S. 640 einem Joh. Chr. Mayer zugeschriebene: Geistliche Seelencur u. s. w. (Nördling. 1739. 8.) mit der hier repristinirten doch zusammenfalle. Wie dem aber auch sei, so ist diese Schrift, besonders wie sie im Ausdrucke durch die mit sicherm Tacte nachhelfende Hand des Herausgebers der dermaligen Bildungsstufe der Zeit nahe gerückt erscheint, in ihrem Fache so beachtens-, als em-

fehlenswerth. Denn indem sie zuerst Alles im Zusammenhange erörtert, wovon wahre und nachhaltige Beruhigung auf dem Kranken- und Sterbelager abhängig erscheint, alsdann Gedanken zusammenstellt, mit welchen man sich selbst und Kranke, die man besucht, heilsam beschäftigen kann, und endlich Gebete für Kranke gibt, zu welchen ein Anhang neuerer passender Lieder kommt, in den eigentlich praktischen Theilen auf die verschiedensten Gemüthsstimmungen, Fälle und Umstände (z. B. auch auf Selbstmords-Gedanken, auf Mutterwerden u. s. w.) Rücksicht nimmt, in Allem aber den religiösen Boden nie verlässt, und besonders die Bibel in Aussprüchen und Beispielen durchklingen lässt und dabei eine gemeinfassliche, edle Sprache redet, so liegt in dieser Inhaltsangabe, die zugleich Geist und Ton des Buches charakterisiren soll, mit dem Maassstabe für die Beurtheilung zugleich die Empfehlung. Dem Innern entspricht ein treffliches Aeussere; besonders ist der grosse und deutliche Druck wohl berechnet.

18.

Jurisprudenz.

[978] Abhandlungen aus verschiedenen Rechtsmaterien von *C. Heyer*, Landger.-Assessor zu Giessen. Giessen, Heyer, Vater. 1841. V u. 175 S. gr. 8. (20 Ngr.)

Sechs Abhandlungen, von denen eine dem Civil-, zwei dem Criminal- und drei dem Processrechte angehören. In der ersten wird die Frage: ist ein Vertrag zum Vortheile eines Dritten ungültig? gegen die gewöhnliche Meinung unter besonderer Bezugnahme auf l. 7. D. XVIII, 7. Inst. III, 27. u. l. 6. §. 4. D. XVII, 1. verneint, was der Vf. daraus deducirt, dass bei dem Wegfall der Stipulationen alle Verträge, so weit es die causa betrifft, schon aus dem blossen Consense Gültigkeit erhalten, daher auch jeder an und für sich und aus allgemeinen Gründen nicht verwerfliche Vertrag zum Vortheil eines Dritten gültig sei, aus ihm bindende Rechtsverhältnisse unter den Contrahenten entstehen, und er von Wirksamkeit sei, wenn der Dritte consentirt, dieser aber auf dem Wege der Cession selbst eine Klage erhalte. Die zweite Abhdl. verbreitet sich über intellectuelle Urheberschaft und den Beweis derselben. Der Vf. leugnet, dass bei blossem Auftrage, ohne Anwendung (physischen oder psychologischen) Zwanges die intellectuelle Urheberschaft erwiesen werden könne. Er geht zu der Begründung dieses Satzes auf die einzelnen Beweismittel ein, irrt aber, nach Ref. Dafürhalten, darin, dass er die Versicherung des physischen Urhebers, er sei durch den gegebenen Auftrag zu dem Verbrechen determinirt worden, für eine

Zeugenaussage, nicht für ein Geständniss hält, wodurch er doch hauptsächlich zur Begründung seiner Behauptung gelangt. Auch die übrigen Fälle distinguirt er sehr scharf, jedoch mit einer zu sichtlichen Hervorhebung des processualischen Elements, welche die rein dogmatische Entwickelung hindert. In der kürzern 3. Abh. führt der Vf., hauptsächlich gegen Gesterding, aus, dass eine vom Beklagten vorgeschützte Resolutivbedingung nicht immer als eine wahre Einrede zu betrachten sei, sondern nur, wenn der Beklagte unter Zugestehung der Perfection des Rechtsgeschäftes eine später beliebte Resolutivbedingung behauptet. Auch die beiden folgenden Aufsätze: über den Diebstahl eines Miteigenthümers an der gemeinschaftlichen Sache und über den Concurs der Injurienklagen, sind von geringem Umfange; in dem erstern wird die Existenz eines solchen Diebstahls, auf sehr scharfsinnige Gründe gestützt, geleugnet, in dem letztern werden zu den gewöhnlich für die Statthaftigkeit der gedachten Concurrenz aufgeführten Fällen noch einige neue hinzugefügt. Die bedeutendste Abhandlung ist die letzte: „über die Delation und Relation des Eides, so wie die Gewissensvertretung, als Handlungen im Beweisverfahren, vorzüglich beleuchtet mit Bezug auf die Frage: Kann zur Führung des eigentlichen sog. directen Gegenbeweises niemals der Eid gebraucht werden?“ Unter Bejahung der letztern Frage entwickelt der Vf. seine Ansichten sehr scharfsinnig an verschiedenen Fällen; seine dialektische Fertigkeit scheint in diesem Felde mit dem meisten Glück gehandhabt, wenn man auch seinen Sätzen nicht immer beipflichten kann. Ueberhaupt zeichnen diese Abhandlungen Schärfe, Klarheit und Gründlichkeit aus; nur erscheinen manche Behauptungen als zu gewagt und einseitig. Die Wahl der besprochenen Streitsätze muss als sehr glücklich bezeichnet werden. — Das Aeussere ist sehr lobenswerth, der Druck oft zu verschwenderisch. 22.

[979] **Systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Polizeirechts** mit besonderer Rücksicht auf die in der königl. sächs. Oberlausitz geltende Particular-Verfassung, sowie die allgemeine frühere Gesetzgebung und die durch die Kreisblätter in den vier Kreisdirections-Bezirken publicirten Verfügungen der obern Polizeibehörden, bearbeitet von *C. Edu. Flath*, 1. Act. b. d. Stadtpolizei-Deputation zu Dresden. 1. Bd. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1841. XVIII u. 243 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Es ist sehr wahr, was der Hr. Vf. in seinem Vorworte sagt, dass sich schon seit längerer Zeit das Bedürfniss eines Polizeihandbuchs für das K. Sachsen allgemein fühlbar gemacht habe. Den Versuch einer systematischen Zusammenstellung der in Sach-

sen vorhandenen positiven polizeilichen Bestimmungen hatte bekanntlich zuletzt i. J. 1825 der jetzige App.-R. v. Salzá und Lichtenau gemacht. Dieses Buch hat jetzt in praktischer Beziehung nur noch eine höchst geringe Bedeutung, weil sich die Masse der polizeilichen Vorschriften, z. Th. mit in Folge neuerer Reformen, ausserordentlich vermehrt haben. Erst Heckel unternahm es i. J. 1840, diese Vorschriften insgesammt systematisch zu ordnen, wollte indess nur den untern Polizeibehörden und Officianten Erleichterung im Dienste gewähren, und beschränkte sich daher immer nur auf das für letztere Unentbehrlichste. Der vorlieg. Band eröffnet nun aber ein Werk, welches sich ein weiteres Ziel stellt und, laut der Vorr., für Alle bestimmt ist, die vermöge ihrer amtlichen Stellung oder sonst irgend ein Interesse an der Polizeigesetzgebung (des Königr. Sachsen) zu nehmen haben. Allein der Hr. Vf. setzt in seinem Vorworte sogleich hinzu, dass er nur eine rein praktische Tendenz verfolge, und alle Ansichten der blossen Theorie, in sofern sie in der positiven Gesetzgebung nicht bestätigt worden, von ihm unberücksichtigt geblieben seien. Er hat also nur die vorhandenen, durch Gesetze oder Verordnungen der obern Behörden für die Erblande und die Lausitz publicirten ausdrücklichen Bestimmungen und zwar soweit nur möglich wörtlich wiedergegeben und zwar — nach einer nur 8 Seiten langen Einleitung über Begriff und Grenzen der Polizei — soviel diesen 1. oder allgemeinen Thl. anlangt, folgendem Systeme untergeordnet: 1. Cap. Von den Polizeibehörden, nächst allgemeinen Bemerkungen, die Bestimmungen über die Competenzverhältnisse der P.-Behörden, über das Verfahren in P.-Streitigkeiten und Strafsachen, über das Registriren, über die polizeilichen Verhaftungen, über die Berichte der Unterbehörden, über ausserordentliche Vorfälle und über die Curialien zwischen den Behörden; ferner von dem Verhältniss der P.-Behörden zum Militair und von den Amtshauptmannschaften. Das 2. Cap. handelt von den P.-Executivanstalten: 1. Tit.: Von der Gendarmerie-Anstalt, 2. Tit.: Von den P.-Aufsehern in den Städten und auf dem Lande, von der Assistenz des Militairs, der Communalgarden, auch Jagd-, Forst-, Postbedienten, Schiffer u. s. w. Im 3. Cap.: Von den allgemeinen P.-Einrichtungen Behufs der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, finden sich zusammengestellt die Vorschriften über das Passwesen, die Grundsätze, welche mit auswärtigen Staaten über die gegenseitige Aufnahme von Vagabonden vereinbart worden sind, die Bestimmungen über das Heimathswesen, von der Niederlassung in Städten und Dörfern, insbesondere auch der Niederlassung von Ausländern, vom vorübergehenden Aufenthalte Fremder und Reisender, insbesondere der Handwerksgesellen, Juden u. dgl. m. Den Schluss des 3. Cap. machen die Bestimmungen der neuen

Gesinde-Ordnung. Endlich sind angefügt in einem Anhange sub I — V. mehrere passpolizeiliche Anordnungen der Staaten Preussen, Böhmen und Baiern, und sub VI. das Mand. v. 20. Sept. 1826, die Führung der Geburtsscheine betr. Anlangend den Plan des Ganzen, so muss Ref. den Wunsch hegen, dass der Hr. Vf. denselben nicht so eng hätte fassen wollen, als es geschehen ist. Es gibt unzählige Fälle, für welche keine positiven Vorschriften vorhanden sind und doch die polizeiliche Thätigkeit der Behörde erfordert wird. Sie kann darin nicht nach blosser Willkür handeln, und es würde eine würdige Aufgabe für den Hrn. Vf. gewesen sein, die wissenschaftliche Entwickelung allgemeiner Grundsätze, auf welche die P.-Behörden da, wo das Gesetz sie verlässt, nothwendig zurückzugehen haben, zu versuchen. Diess würde, wenn der Hr. Vf., wie ihm bei seinen praktischen Erfahrungen nicht schwer fallen konnte, nur die in der Praxis bewährten und mit der allgemeinen Verfassung im Einklange stehenden Vorschriften der Theorie wiedergab, mit der praktischen Tendenz seines Buches nicht nur nicht im Widerspruche gestanden haben, sondern von ihr eigentlich wohl mit geboten worden sein. — Die rein praktische Tendenz des Buchs rechtfertigt es allerdings, dass in der Einleitung die Geschichte und die noch heute obwaltende Unbestimmtheit des Begriffs „Polizei" nur kurz angedeutet worden ist. Dagegen dürfte eine etwas ausführlichere Behandlung der neuern allgemeinen Literatur der Polizeiwissenschaft wohl zu wünschen gewesen sein. Der Hr. Vf. hat nun selbst versucht, eine Realdefinition der Polizeiwissenschaft zu geben, indem er sie den „Inbegriff derjenigen Grundsätze nennt, nach welchen die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt unmittelbar begründet und erhalten wird". Diese Definition ist jedenfalls zu weit und zu unbestimmt. Das unterscheidende Merkmal setzt der Hr. Vf. in die unmittelbaren Bestrebungen der Polizei, indem er zur Rechtfertigung jener Definition anfügt, dass die Justiz-, die Finanz- und die Kriegsverwaltung ihre Thätigkeit nur sub conditione, nämlich erstere, wenn Rechte verletzt oder zweifelhaft gemacht worden wären, die Finanzverwaltung, wenn Steuerbedürfnisse vorhanden seien, die Kriegsverwaltung, wenn Angriffe und Anmaassungen des Auslandes abgewehrt werden müssten, äusserten. Allein auch die Polizei an sich hat nirgends ihre eigentliche Thätigkeit ohne ein vorhandenes Bedürfniss zu äussern, so dass also die blosse Mittelbarkeit oder Unmittelbarkeit kein Merkmal der Unterscheidung beider von einander abgibt. Die Kriegsverwaltung aber darf nicht erst dann, wenn Anmaassungen und Angriffe des Auslandes vorliegen, ihre Wirksamkeit äussern wollen; indem sie vielmehr eine achtunggebietende Macht präsent halten muss, begründet und erhält sie ihres Theils durch diesen Grundsatz die öffentliche Sicherheit und

Wohlfahrt auch mit. Sonach würde obige Definition auch auf die Kriegsverwaltung Anwendung leiden. Ferner wird durch die Grundsätze der Sittenlehre, der Medicin, der Staatsverwaltung Sicherheit und Wohlfahrt im Staate ganz unmittelbar befördert; und auf die Verwaltung des Innern ist jene Definition am Ende ganz und gar anzuwenden, während doch die Polizei, von welcher hier gehandelt wird, nur ein Theil der Verwaltung des Innern ist. Diess nothwendige Merkmal des Geschlechts würde in die aufgestellte Definition vor allen Dingen aufzunehmen gewesen sein. Ueberhaupt laufen die Begriffe Wohlfahrt und Sicherheit so in einander, man verbindet mit diesen Worten so verschiedene Ansichten, dass der Hr. Vf. für seinen Zweck wohl am gerathensten gehandelt haben würde, wenn er eine blosse Description der Polizei im Sinne der sächs. Verfassung und dabei eine genaue Bezeichnung der Grenzen der Polizei gegenüber der Criminal-, der Civil- und insbesondere der Administrativjustiz gab, und zwar namentlich auch in Rücksicht auf die sächs. Verfassung. Thatsächlich hat der Hr. Vf. sich zwar nicht in das Gebiet der Criminal- und Civiljustiz verirrt, allein er hat die Polizei nicht auch von der Administrativjustiz genau abgegrenzt, vielmehr das Verfahren in Sachen der letztern im 3. Tit. des 1. Cap. als Verfahren in streitigen Polizeisachen dargestellt und somit angenommen, als ob die Polizeibehörden an sich und von Haus aus auch Administrativjustizbehörden seien. Hier gibt das Verfahren des Vfs., welcher das Ges. v. 30. Jan. 1835 in den §§. 7—16 wörtlich aufgenommen, überall aber, wo im Gesetz „Verwaltungsbehörde, Verwaltungssache" steht, diess in „Polizeibehörde, Polizeisache" verwandelt hat, bei §§. 1—30 dies. Ges. einigen Anstoss. Wenn nämlich im §. 3 dess. gesagt ist: „die erste Instanz in Verwaltungsstreitigkeiten bilden die Justizämter, die Verwaltungsräthe und Localpolizeibehörden in Städten, wo die Allgemeine Städte-Ordnung eingeführt ist" u. s. w., so ist „Verwaltungsräthe und Localpolizeibehörden" jedenfalls nicht disjunctiv zu verstehen, sondern copulativ, weil nämlich die Verwaltungsräthe da, wo die A.-St.-O. eingeführt ist, in der Regel zugleich die Localpolizeibehörden bilden. Es ist aber im Gesetze nicht gesagt, dass die Polizeibehörden der bezeichneten Städte oder alle Localpolizeibehörden Administrativjustizbehörden seien; sie sind es auch, der bestehenden Verfassung nach, nirgends, und sollte irgendwo eine Polizeibehörde „streitige" Verwaltungssachen zu entscheiden haben, so kann diess wohl nur auftragsweise der Fall sein; dadurch wird sie selbst aber so wenig eine Verwaltungsjustizbehörde im Sinne der §§. 1—30, als eine Justizbehörde, wenn ihr, wie diess in gewissen Fällen nachgelassen ist, die Bestrafung von leichtern Vergehen, welche an sich zur Competenz der Justiz gehören, mit überlassen wird. Das Ver-

fahren' in streitigen Verwaltungssachen hätte daher wohl hier ausgeschieden werden sollen. Wenn eine Polizeisache zu einer streitigen wird, so hört sie auf, eine Polizeisache zu sein, gesetzt auch, die Behandlung der Sache bliebe, wie diess an vielen Orten der Fall sein wird, in den Händen ganz derselben Behörde. Nur ist diese dann nicht mehr Polizei-, sondern Administrativjustizbehörde. Würde sie aber nicht die verfassungsmässige Einrichtung einer solchen haben, so wird die streitig gewordene Angelegenheit an diejenige Behörde abzugeben sein, welche für den bestimmten Ort die zuständige Administrativjustizstelle ist. Im 2. oder im 3. Cap. wäre vielleicht auch von den Correctionsanstalten zu reden gewesen. Doch ist hier der fernere Plan abzuwarten. Zum 3. Cap. da, wo vom vorübergehenden Aufenthalte gesprochen wird, ist zu bemerken, dass dabei wegen des vorübergehenden Aufenthaltes des dienstlosen Gesindes auf den spätern §. 132 Bezug zu nehmen gewesen wäre. — Im §. 58 wären, als zur Ausstellung von Pässen in's Ausland befugt, noch die Justizcanzleien zu Reibersdorf und Königsbrück, so wie die Gerichte zu Marienstern, Marienthal und Herrnhut zu nennen gewesen. (V. v. 2. Sept. 1829.) Auch vermisst man bei Darstellung des Passrechts die Bestimmungen für die Postanstalten, wonach sie Reisende ohne Pässe nicht weiter befördern dürfen. (O.-P.-A.-V. v. 3. Jul. 1764.) Uebrigens hat uns die genaue Durchsicht des 1. Theils, ausser dem schon Angeführten, weiter zu keinen irgend erheblichen Erinnerungen Anlass gegeben, vielmehr hat der Hr. Vf. mit Gründlichkeit und ausgezeichnetem Fleisse das hier vorhandene positive Material unter das gewählte System untergeordnet. Seiner jetzt vorlieg. Arbeit muss man durchaus das Zeugniss grosser Vollständigkeit ertheilen, und wenn die nachfolgenden Theile, wie sich erwarten lässt, dem ersten nicht nachstehen, so ist das Ganze unbedingt als ein höchst brauchbares Repertorium oder Archiv des sächs. Polizeirechts, und zwar nicht allein in praktischer Beziehung, sondern auch, weil es die künftige wissenschaftliche Behandlung seines Gegenstandes ungemein erleichtern wird, zu empfehlen, ohne dass übrigens dem Werthe des Buches in seiner Eigenschaft, wie sie eben charakterisirt wurde, durch vorstehende Bemerkungen Eintrag geschieht. Die Ausstattung des Buches ist sehr gut und der Preis billig.

[980] Sammlung der für die Stadt Leipzig erlassenen, annoch gültigen wohlfahrtspolizeilichen Anordnungen. Herausgeg. von *Geo. Edu. Herold*, Stadtrath. Leipzig, Brockhaus. 1841. 167 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Nicht das leipziger Publicum und das, was mit Leipzig ver-

kehrt, allein ist dem rühmlichst bekannten Hrn. Vf. für Veranstaltung dieser Sammlung zum Dank verpflichtet, sondern die Behörden aller Städte werden mehr oder weniger daraus Nutzen schöpfen, weil sie in dem Büchlein die musterhaftesten wohlfahrtspolizeilichen Anordnungen einer so respectabeln Behörde, wie der Stadtrath zu Leipzig ist, vorfinden. Sie erholen sich in dieser Sammlung nicht nur für viele Fälle den besten Rath, sondern können auch die exemplarische Ausführung an Ort und Stelle prüfen. Von grosser Wichtigkeit ist endlich die Herold'sche Sammlung für die wissenschaftliche Bearbeitung wohlfahrtspolizeilicher Gegenstände, weil jene die Resultate der durchdachtesten Maassregeln im Bereiche der Wohlfahrtspolizei und recht eigentlich einen Probierstein für die Stichhaltigkeit neuer Theorien enthält. 137.

[981] **Die Baugesetze des Königreichs Sachsen.** Vollständiges Repertorium aller ältern und neuern Gesetze und Verordnungen in Bezug auf das Bauwesen in Sachsen. Nebst doppeltem Register. Zusammengestellt von *Max. Poppe*, Architect. **Leipzig, Baumgärtner'sche Buchh. 1841. VIII u. 136 S. gr. 8. (20 Ngr.)**

Dieses Schriftchen enthält eine gute chronologische Zusammenstellung der in Bezug auf das Bauwesen im Königr. Sachsen erschienenen Gesetze und Verordnungen theils civilrechtlichen, theils polizeilichen Inhalts. Ref. hat darin einige gesetzliche Anordnungen vermisst, z. B. über die Anlegung und innere Einrichtung der Schulhäuser (vgl. Verordn. v. 9. Juni 1835. §. 21. §. 26. §. 27. §. 28.), über die Neubaue nach stattgefundenen grösseren Feuersbrünsten (vgl. Ges. v. 14. Nov. 1835. §. 75. 76. und Ausführungs-Verordn. von dems. Tage §. 52.). Dagegen konnte die S. 120 aufgenommene Generalverordnung der Kreisdirection zu Dresden, da solche durch die allgemein gültige Verordn. vom 11. März 1841 völlig überflüssig geworden, wegbleiben. Ebendaselbst wäre für den Nichtjuristen wohl anzuführen gewesen, dass die Bestimmungen über öffentliche Bauwerke aus dem Criminalgesetzbuch entnommen worden seien. 137.

[982] **Fixe Besoldung oder Sporteln?** Noch ein Wort über die Patrimonialgerichte und über die Nachtheile des auf Sporteleinkommen angewiesenen Richteramts. Ein Nachtrag zu der Schrift über „die Patrimonialgerichte aus dem Gesichtspuncte der Sicherheits- und Strafrechtspflege und des Sportulwesens." **Grimma, Verlags-Comptoir. 1841. 24 S. gr. 12. (u. 5 Ngr.)**

Der Vf., ein Gegner der Patrimonialgerichte, zeigt, wie nothwendig es sei, dem Richter für seine Amtsgeschäfte fixe Besoldung zu gewähren und ihm die Gelegenheit, sich durch unbilliges Sportuliren zu bereichern, abzuschneiden. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist so einleuchtend und wird durch die tägliche Erfahrung so sattsam bestätigt, dass man ausser den Patrimonialrichtern schwerlich noch Vertheidiger des Gegentheils finden wird. Und selbst unter diesen dürfte es viele geben, welche der fixen Besoldung den Vorzug einräumen, zumal da diese mit der Patrimonialgerichtsbarkeit recht wohl zu vereinigen ist. Zu den vom Vf. aufgestellten Beispielen liessen sich noch mehrere auffinden!

137.

[983] **Darstellung der Rechte und Verbindlichkeiten der Unterthanen in wohleingerichteten Staaten**; zugleich mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse des Königr. Sachsen. Ein Volksbuch für Schule und Haus. Von **Dr. *Em. Ed. Vogel***, Privatdoc. der Rechte u. d. Philos. an d. Univ. Leipzig. 2., verb. Ausg. **Leipzig, Taubert'sche Buchh. 1841. XX u. 262 S. 8. (11⅓ Ngr.)**

Diese Schrift ist im Wesentlichen ein Abdruck des bereits im J. 1837 unter demselben Titel erschienenen Volksbuchs des Vfs. (vgl. oben Bd. XII. No. 881.) und der Leser findet, wie der Vf. im Vorwort selbst sagt, nur Das in neuer Gestalt, was sich seit jener Zeit durch Gesetz oder Verordnung modificirt hat. Sie zerfällt in drei Hauptstücke: I. Regeln für das pflichtmässige Verhalten der Staatsbürger überhaupt und der sächs. Unterthanen insbesondere gegen ihre Mitbürger und ihre Obrigkeit; II. insbesondere beim Gebrauche ihrer Rechte; III. Bestimmungen über die Art und Weise, wie die Obrigkeit das Verhalten der Einzelnen vor Gericht zu beurtheilen hat; sowohl im Allgemeinen, als mit Rücksicht auf die im K. Sachsen bestehenden Verhältnisse. Die gemeinfassliche Darstellung wird dem Buche den gewünschten Eingang in Schule und Haus verschaffen. Wie der Vf. im Vorworte zur 2. Ausgabe selbst anführt, ist es in mehreren Unterrichtsanstalten des Vaterlandes bereits eingeführt worden, wenigstens erinnert sich Ref., dass die Kreisdirection zu Leipzig im J. 1837 das Buch zum Gebrauche in den Schulen empfohlen hat. Es wird sich vorzüglich auch zur Anschaffung in die neuerdings hier und da entstandenen Volksbibliotheken eignen.

137.

Medicin und Chirurgie.

[984] Historisch-pathologische Untersuchungen. Als Beiträge zur Geschichte der Volkskrankheiten. Von Dr. *H. Haeser*, ausserord. Prof. d. Med. zu Jena; prakt. Arzte und Secundärarzte d. akad. Poliklinik daselbst u. s. w. 2. Thl. Dresden, G. Fleischer. 1841. XVIII u. 556 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1265.]

Fragen wir uns, warum ein gutes altes, obschon unscheinbar gewordenes Gemälde oft einen ganz eigenthümlichen, fast magischen Eindruck bei dem Beschauer hinterlässt, der weit verschieden von dem ist, den ein neues, im schönsten Farbenglanze prangendes Gebild der Kunst hervorbringt, oder warum eine einfache Landschaft in unsicherer Mondbeleuchtung oder vom Zwielicht der untergehenden Sonne erhellt, einen viel grossartigern Effect erzeugt, als eine, vom Mittagssonnenlicht beleuchtete, die grösste Mannichfaltigkeit der Scenerie und Staffage in sich vereinigende Gegend, so müssen wir für beide Fragen die Antwort unstreitig in einem und demselben Umstande suchen und finden. Dort hat die durch die Länge der Zeit erfolgte Nachdunkelung der Farben die Beiwerke in ein unbestimmtes Ganzes verschmolzen und die Hauptfiguren desto deutlicher vortreten lassen, hier hat das ungewisse Dämmerlicht etwas Aehnliches bewirkt und einen duftigen Schleier über das Ganze verbreitet, aus welchem sich grosse Baumgruppen, Felsenmassen und Bauwerke eigenthümlich beleuchtet desto schöner und imposanter hervorheben. Durch diesen Vergleich glaubt Ref. am besten den verschiedenen Eindruck bezeichnen zu können, welchen diese beiden Theile des Haeser'schen trefflichen Werkes vermöge ihrer durch das Sachverhältniss gegebenen Eigenthümlichkeit auf ihn hervorgebracht haben. Im 1. treten aus dem ungewissen Dunkel längst geschwundener Jahrhunderte einzelne grossartige Epochen und Erscheinungen klar umgrenzt imponirend hervor; was an weniger wichtigen dazwischenliegt, verschmilzt in einander und bleibt dem Auge des Forschers unmöglich zu zergliedern und isolirt aufzufassen. Begreiflich, dass hierdurch die Darstellung an Schönheit sowohl als an Fasslichkeit gewinnt. Im 2. war dem Vf. die schwere Aufgabe gestellt, eine von dem hellen Lichte der historischen Ueberlieferungen späterer und jüngstvergangener Zeitabschnitte beleuchtete unübersehbare Summe von Einzelnheiten zu einer übersichtlichen Darstellung zu vereinigen, zugleich aber auch dem geistigen Auge gehörige Ruhepuncte darzubieten, auf

denen es verweilen kann, wenn es Gefahr läuft, in dem Gewühl des bunten Treibens die Grundlinien, welche die kunstgerechte Gruppirung bezeichnet, bei der Anschauung zu verlieren. Wo es dort galt, einzelne grosse Volkskrankheiten, durch Jahrhunderte getrennt, in ihren mächtigen Erscheinungen und ihren Beziehungen zur Entwickelung der Völker zu schildern, handelte es sich hier darum, ein Gewimmel grösserer und kleinerer Seuchen in allen Ländern Europens zu sichten, zu ordnen, zu erklären und in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu schildern, dabei aber auch das Verwandte unter gewisse Gruppen zu vereinigen und zu einem systematischen Ganzen zu verbinden. Wir nennen die Aufgabe besonders darum eine schwere, weil es dem Vf. nicht bloss oblag, das viele schon Vorhandene und Gesammelte zu verarbeiten, sondern weil er sich genöthigt sah, unaufhörlich Fehler, Irrthümer und Nachlässigkeiten seiner Vorgänger zu berichtigen, und bei dieser Arbeit auf so viel Neues und Bemerkenswerthes stiess, dass der Ueberfluss bisweilen zur Last ward, und Vieles unberührt bleiben musste, damit der Umfang des Werkes sich nicht über die Gebühr vergrösserte. Alle diese Hindernisse hat der Vf. glücklich überwunden, obschon der Weg, den er dabei einzuschlagen sich genöthigt sah, der Sachlage nach ein anderer sein musste, als der, den er im 1. Theile betrat. Es beginnt aber dieser 2. mit dem Anfange des 16. Jahrh., eines Zeitabschnittes, in welchem die Pest (der Collectivname für eine Anzahl verwandter Seuchen, obschon in den meisten Fällen der eigentliche: Bubonenpest) eine Hauptrolle zu spielen beginnt und eine geraume Zeit hindurch fortspielt. Der 1. Abschn. erstreckt sich bis zum J. 1565, die Verbreitung der Pest und des Petechialtyphus mit den verwandten Formen in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien behandelnd. Trotz der vielfachen abergläubischen und irrigen Ansichten über Entstehung und Verbreitung des Pestübels machte sich doch auch schon damals eine richtige Beurtheilung der contagiösen Natur desselben geltend. Besonders interessant ist eine kleine Schrift Luthers vom J. 1553, die der Vf. als ein Meisterstück kräftiger Vermahnung an das Volk zu dem rechten Verhalten bezeichnet, und wegen ihrer Seltenheit (sie findet sich in keiner Ausgabe der Werke Luthers) nebst mehreren andern wichtigen Actenstücken aus dieser Periode, in einem besondern Anhange wörtlich mitgetheilt hat. Mit dem J. 1566 tritt mitten in diese Pestseuchen die ungarische Krankheit, welcher der 2. Abschn. gewidmet ist, und die, obschon auf den ersten Anblick als eine isolirte, durch Oertlichkeiten begründete Krankheitserscheinung sich darstellend, doch nur erst durch ein Zusammentreffen mit allgemeinen Lebens- und Krankheitsverhältnissen aus der Reihe der örtlichen Krankheiten heraus und in den Kreis der verheerenden Pandemien getreten ist. Im 3.

Abschn. kehrt der Vf. zu der Geschichte der Pest und des Petechialtyphus im fernern Verlaufe des 16. Jahrh. zurück, deren Schauplatz nach einander Frankreich, Holland, Italien, zuletzt auch Deutschland abgaben. Das Wüthen derselben in Italien während der J. 1575—77 gab zu vielfachen Streitigkeiten über die contagiöse oder miasmatische Natur der Pest unter den Gelehrten der damaligen Zeit Veranlassung. Als ein segensreiches Ergebniss derselben muss die richtigere Ansicht von der Natur und Verbreitung der Bubonenpest und die Einführung und Verbesserung sanitätspolizeilicher Vorkehrungen betrachtet werden, die in dieser Periode sich zuerst auf eine fruchtbringende Weise bemerklich machten. Vortheilhaft zeichnete sich hierdurch Italien (Mailand) vor dem noch weit an Aufklärung zurückstehenden Deutschland aus. Das Ende des Jahrh. zeigte mehrere bedeutende Petechialtyphus-Epidemien, 1596—99 aber auch wiederum die Pest in Hamburg und Spanien. Die Krankheitsconstitution des ganzen Jahrh. bezeichnet der Vf. am Schlusse dieses Abschnittes als eine typhöse, da der Petechialtyphus am ausgebreitetsten selbständig herrschte, die Pestseuchen ihre Verbreitung aber weniger einer allgemeinen Krankheitsconstitution, als menschlicher Sorglosigkeit und Unkenntniss zu verdanken hatten; unverkennbar bereitete sich aber zu Ende des Säculums der Uebergang zu einem neuen Krankheitscharakter, dem erysipelatösen, vor, der, wie der Vf. in den folgenden Abschnitten nachzuweisen sich bestrebt hat, in dem 17. Jahrh. sich immer mehr ausbildete und zu Ende desselben seine grösste Vollkommenheit erreichte. War diess Jahrh. in seinen ersten beiden Decennien arm an auffallenden epidemischen Ereignissen, so sorgte der in dieser Zeit beginnende 30jährige Krieg mit seinen Verheerungen und Drangsalen desto reichlicher dafür und wir erblicken im Gefolge desselben Seuchen jeglicher Art, vorzüglich die gewöhnlichen Lagerfieber, doch auch in grosser Ausbreitung Ruhr, die eigentliche Pest und den Scorbut. Die Nachrichten über die Lagerfieber sind dürftig und unbestimmt, doch scheinen sie, hier und da mit Wechselfiebern innig verbunden, meist mit unserm Kriegstyphus identisch gewesen zu sein. Die Ruhr, hauptsächlich in Frankreich, erfreute sich grösserer Berücksichtigung von Seiten der damaligen ärztlichen Schriftsteller (Lamonière), die Pest hauste gleichzeitig in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Italien; leider erklärt die allgemeine Verwirrung aller Lebensverhältnisse in Deutschland eben so sehr, als die noch ziemlich geringe Stufe wissenschaftlicher Ausbildung der deutschen Aerzte, dass dieses Land uns auch über die Pest in dieser Zeit fast keine brauchbaren Nachrichten hinterlassen hat, während französische und holländische, vor Allem aber Nachrichten aus Italien, die leider dem Vf. nur sparsam zu Gebote standen, reichlich vor-

handen sind. 1633 überfiel die von der Pest verschonten Gegenden Italiens eine typhöse Pneumonie (Baronius); von den wichtigen Volkskrankheiten, welche England in den J. 1657—75 heimsuchten, sprechen die unschätzbaren Ueberlieferungen von Willis, Morton und Sydenham; Letzterem namentlich gebührt das Verdienst einer richtigen Würdigung des Wesens derselben und eines klaren Blicks in den Zusammenhang und den gemeinschaftlichen Ursprung dieser anscheinend heterogenen Krankheitsformen, aus welchem von selbst eine richtige und erfolgreiche Behandlung derselben hervorgehen musste. Die Wechselfieber, die Ruhren und der Petechialtyphus verbreiteten sich auch ausserhalb England in den Jahren 1660—80 über den ganzen Continent, die Pest grassirte 1675—84 auf der nördlichen Küste von Afrika, in Spanien, Ungarn, Oestreich und Deutschland; über die epidemischen Verhältnisse Italiens in den J. 1690—95 bringt Ramazzini ausführliche Nachrichten, dessen treffliche Arbeiten wohlthätige Nacheiferung unter den Aerzten seines Zeitalters, vorzüglich zu Anfang des folgenden Jahrh., veranlassten. Es liegen diesem Wetteifer zufolge gerade aus dieser Periode (dem ersten Drittheil des 18. Jahrh.) eine so grosse Menge werthvoller Schriften über Volkskrankheiten vor, dass es auf den ersten Anblick sehr schwierig erscheint, in dem Chaos derselben ein Gemeinsames zu entdecken; dessenungeachtet deuten sie doch alle mit Bestimmtheit darauf hin, dass die Wechselfieber und nächst ihnen eine ausgebreitete Krankheitsconstitution, deren Grundcharakter als der erysipelatöse bezeichnet werden muss, an der Spitze aller dieser Erscheinungen stehen. Eine neu aufgetretene Krankheit dieser Periode, der Friesel, nöthigt den Vf., ihr ein besonderes Capitel zu widmen, da es erforderlich war, um den wesentlichen Zusammenhang dieser Erscheinung mit früher vorausgegangenen nachzuweisen, die chronologische Reihenfolge zu verlassen und einen Blick auf frühere Zeitabschnitte zu werfen. Es erscheint derselbe dem Vf. als ein neuer Beweis für eine schon früher aufgestellte Behauptung, und wie hier ein Bestreben des Petechialtyphus, eine Geneigtheit desselben, sich auf der Haut als Frieselausschlag zu entscheiden, eine unverkennbare Verwandtschaft dieser beiden Krankheitsformen erkennen lässt, so machte sich (s. d. 1. Thl.) ein verwandtschaftliches Verhältniss des Petechialtyphus zum englischen Schweisse in einem frühern Jahrhunderte bemerkbar. Eine genaue Beobachtung und Prüfung der Thatsachen lehrte den Vf. eine eben so innige Verbindung des später erst rheumatische Eigenthümlichkeiten annehmenden Friesels mit dem erysipelatösen Krankheitscharakter kennen, es spricht aber auch das häufige Vorkommen der Ruhr, sowohl in dieser Periode, als in dem ganzen Jahrhunderte für erysipelatösen Ursprung und Charakter dieser Krankheit, die schon frühzeitig

erkannt, durch neuere Forschungen und Erfahrungen (Siebert) wiederum Bestätigung fanden. In diese Zeit fällt auch das letzte Erscheinen der Bubonenpest im nördlichen Europa, die sich in den J. 1701—16 von der Türkei aus über Polen, Ungarn, Oestreich, bis nach Dänemark und Schweden u. s. w. verbreitete, von Kanold, Kulmus und Eggerdes so vorzüglich beschrieben worden ist, und dem wenig Jahre darauf das Wüthen derselben Krankheit im südl. Frankreich (Marseille, 1722) folgte. — Der Vf. gelangt von da zu den Wechselfieberepidemien der J. 1734 u. 35, den Feldkrankheiten der J. 1742—47 (Pringle), die ebenfalls meist intermittirende, remittirende Fieber u. Ruhren waren, den Volkskrankheiten der J. 1727—48 zu London (Huxham), der Pest in der Ukraine, zu Messina und in Siebenbürgen und schliesslich zu den zahlreichen und interessanten Epidemien der J. 1756—70, die zuerst Veranlassung gaben, dass die trefflichen Beobachter der damaligen Zeit die Affection der Schleimhäute in typhösen Fiebern gehörig zu würdigen anfingen, weil unverkennbar in der genannten Periode das gastrische, schleimige und verminöse Element des Typhus sich auf eine auffallende Weise hervorhob. Was über diesen Zeitabschnitt hinausliegt, ist schon von Hecker meisterhaft geschildert worden, weshalb der Vf. hier seinen Mittheilungen ein Ziel setzt. Ref. thut ein Gleiches in Bezug auf seine Relation, welcher zum Lobe dieses aus den mühsamsten Quellenstudien hervorgegangenen classischen Werkes noch Etwas hinzuzufügen, überflüssig erscheint. 49.

[985] **Das typhöse Fieber**, hinsichtlich der verschiedenen Formen, unter denen es erscheinen kann, und der bei ihm anwendbaren Behandlung. Eine von der medicin. Gesellschaft zu Toulouse mit d. gold. Medaille gekrönte Preisschrift. Von **Dr. *J. B. De Larroque***, Arzte am Neckerhospitale zu Paris, Ritter der Ehrenlegion. Deutsch bearb. und mit einem Vorworte versehen von *Siegm. Frankenberg.* **Leipzig, Fest. 1841.** VIII u. 112 S. gr. 8. (20 Ngr.)

„In nachstehenden wenigen Bogen", beginnt der deutsche Bearbeiter seine Vorrede, „habe ich mich unterfangen, dem ärztlichen Publicum Deutschlands eine Abhandlung über das typhöse Fieber, wie es nach den Principien der neuesten französ. Medicin betrachtet wird, vorzulegen, und ich bin um so schüchterner, dem Werkchen irgend das Wort zu reden, als es der scharfsinnige Hr. Dr. Cramer in Cassel, in seiner Schrift über den Abdominaltyphus, mit deutscher Gemüthlichkeit apodiktisch verurtheilt hat. Der wahre Praktiker möge selbst entscheiden, in wiefern die medicinische Societät zu Toulouse Rechtens verfahren, als sie dem Vf. für seine Arbeit die goldene Medaille zuerkannte. Nur

bemerken will ich noch, dass vorlieg. Abhandlung jedenfalls in prakt. Boden wurzelt, die Theorie darin nur den Rückschluss bildet, das Studium deutscher und englischer Autoren sehr berücksichtigt, und selbständige, nicht compilirte Ideen darin aufgestellt sind" u. s. w. — Der Inhalt dieser Schrift ist überraschend. Wäre der Gegenstand nicht zu ernst und spräche des Vfs. Rede- und Handlungsweise nicht für ehrenwerthe Gesinnung und feste Ueberzeugung, man könnte zu der Vermuthung verleitet werden, der Geschmack der Franzosen an dem beliebten Rococo fange sich an auch über die Medicin zu verbreiten. Wir lernen nämlich in dem Vf. einen heftigen Gegner seiner Zeitgenossen (was die Theorie der Darmschleimhautentzündungen als Veranlassungen zum Abdominaltyphus anbelangt), zugleich aber auch einen eifrigen Anhänger der Begründer der gastrischen Krankheitstheorie Stolls, Huxhams, Pringle's, Tissots und anderer Aerzte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, kennen, welcher als Ergebniss seiner Forschungen und Erfahrungen am Krankenbette dieser Abhandlung den Satz zum Grunde legt, dass das typhöse Fieber nur ein schweres biliöses Fieber sei, dessen constanteste Folgen in Entzündung und Ulceration der Peyer'schen und Brunner'schen Drüsen und Folliculen und in der Verschleimung der Gekrösdrüsen bestehen. Die später scharf und faulig gewordenen galligen Stoffe, welche sich in den ersten Stadien im Darmcanale anhäufen und sich namentlich in dem gewundensten Theile des Dünndarms, an der Valvula Kerkringiana, festsetzen, bringen nach ihm theils vermöge ihrer reizenden Beschaffenheit örtliche Desorganisationen der Eingeweide zuwege, theils verursachen sie allgemeine üble Symptome, indem sie sich durch Aufsaugung der Blutmasse mittheilen und sich so im ganzen Organismus verbreiten. Man ist daher, wie auch die ungünstigeren Erfolge bewiesen haben, auf ganz falschem Wege gewesen, als man die entzündliche Affection der Magen- und Darmschleimhaut als die ursprüngliche Quelle der Abdominal-Nervenfieber betrachtete und ihr ein antiphlogistisches Heilverfahren entgegensetzte. Es lag vielmehr die Anzeige vor, die materielle Veranlassung des entzündlichen Zustandes zu entfernen, und so der eigentlichen Ursache des Uebels entgegenzuarbeiten, statt dass man früher ein blosses Symptom bekämpfte. Diese Ansicht bestimmte des Vfs. Heilverfahren, und der ausserordentlich günstige Erfolg, dessen er sich in seinem Spitale bei Behandlung der am Abdominaltyphus Erkrankten zu erfreuen hatte, seit er statt der früher mit schlechtem Success angewendeten antiphlogistischen, exspectativen und stimulirenden Curmethoden die ihm eigenthümliche, ausleerende in Gebrauch zog, hatte die Wirkung, dass er den Glauben an die Richtigkeit seiner Ansicht von dem Wesen und der Entstehung des Abdominaltyphus aufs Aeusserste befestigte. Die

ganze Behandlungsweise der Krankheit ist nämlich mehr gegen den Saburral-Zustand und die biliösen Anhäufungen in den ersten Wegen gerichtet, mithin mehr darauf berechnet, der Entstehung eines nervösen Zustandes aus einem einfach gastrisch-biliösen vorzubeugen. Der Vf. gibt Brechmittel, vorzugsweise aber Laxative und unter diesen das sedlitzer Wasser, letzteres aber auch bei schon vorhandener Diarrhöe, Unterleibsschmerzen und Meteorismus, um die von den übeln Einflüssen der scharfen galligen Stoffe schon afficirte Darmschleimhaut zu befreien. Als Beweis der Richtigkeit dieser Ansicht führt er an, dass, je reichlicher nach den Laxirmitteln die Ausleerungen erfolgen, desto auffallender Nachlass jener übeln Symptome eintritt, dass hingegen, wenn man diese heilsamen Ausleerungen zu hemmen sich bemüht, sofort eine Rückkehr dieser Zufälle stattfindet. Das sedlitzer Wasser, dem der Vf., so lange die Patienten keinen Abscheu davor äussern, vor ähnlich wirkenden Mitteln den Vorzug gibt, lässt er durch Auflösung von 12 Drachmen Salz in einer Flasche gasigen Wassers bereiten, und davon 1—3 Glas nach Befinden trinken. Findet Abneigung gegen dieses Wasser statt, oder bringt es nur wässerige Entleerungen zuwege, so tritt Oleum Ricini (1—2 Unzen pr. dos.) oder Calomel (8—24 Gran) an dessen Stelle. Ist die materielle Krankheitsursache völlig beseitigt, so kommen Tonica, namentlich China, in Anwendung; von ableitenden Hautreizen hält der Vf. nicht viel, und schränkt den Gebrauch derselben sehr ein. Blutentziehungen erklärt er bei einfachen typhösen Fiebern für unnütz und schädlich, ohne doch ihre Anwendung bei entzündlichen Complicationen zu verwerfen; gegen den mit Abdominaltyphus so oft verbundenen Bronchial-Catarrh empfiehlt sich der Kermes mit Syr. Ipecacuanhae u. s. w. — Ref. hält dafür, dass die vom Dr. De Larroque mitgetheilten Thatsachen cum grano salis benutzt, auf die von dessen Landsleuten bisher mitunter eingeschlagenen Heilmethoden einen recht günstigen Einfluss haben können, glaubt aber, dass man für uns die auch für Behandlung typhöser Fieber noch heute gültigen Lehren der deutschen und engl. Aerzte des vorigen Jahrh. nicht erst von Frankreich aus aufzufrischen nöthig hatte, und dass rationelle deutsche Aerzte sich nicht sofort bestimmen lassen werden, in dieser Krankheit, wo Individualisiren so sehr noth thut, die, im Ganzen etwas uniforme Behandlungsweise des Vfs. in Gebrauch zu ziehen. 49.

[986] **Chlorzink als Heilmittel gegen Syphilis, chronische Exantheme und Ulcerationen** von Dr. *Joh. Wenc. Hancke*, k. pr. Medicinalrathe, prakt. Arzte zu Breslau, mehr.

Orden Ritter u. s. w. Breslau, Grass, Barth u. Co. 1841. IV u. 250 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Würden anderweit angestellte Versuche, zu denen der Vf. jedoch nur Hospitalärzte und solche, die sich einer ausgebreiteten Praxis erfreuen, auffordert, dieselben günstigen Erfolge in Bezug auf die ausserordentliche Heilkraft des Chlorzinks in den auf dem Titel genannten Krankheiten liefern, welche dem Vf. nach einer mehr als 20jährigen Benutzung dieses Mittels zu Gebote stehen, so müsste demselben einer der ersten Plätze unter den Wohlthätern des Menschengeschlechts verdientermassen zu Theil werden. Schon früher hat Dr. H. den Chlorzink zu äusserer Anwendung empfohlen, auch, wie Ref. in Ritcke's „neuern Arzneimitteln" findet, als innerliches Mittel bei Epilepsien, Veitstanz und Prosopalgie. Denselben gegen die genannten Säftekrankheiten zu benutzen, veranlasste ihn die Vermuthung, dass die Verbindung des Zinks, als eines auf das Lymphsystem so kräftig wirkenden Mittels, mit der oxygenirten Salzsäure, die ebenfalls in ausgezeichneter Beziehung zu allen niedrigen vegetativen Bildungen, vorzugsweise zum Lymph- und Drüsensystem, den serösen Membranen und der äussern Haut steht, ein Arzneimittel hervorrufen müsse, das allen Anforderungen in dieser Hinsicht entspräche, ohne die Nachtheile in seinem Gefolge zu haben welche der Mercur so oft hervorruft und die den Aerzten die Anwendung dieses Mittels so häufig verbittern. Er wendete den Chlorzink viele Jahre lang im Stillen an und fand, dass er nicht nur cito, tute et jucunde heilte; sondern auch keine Catechymi veranlasste, ingleichen den Kranken Appetit, Heiterkeit und Lebensmuth bis ans Ende der Cur erhielt und keine Störung der Se- und Excretionen bedingte, dabei aber zu den Mitteln gehört welche die grosse Kunst des Arztes, zu individualisiren, vielleicht am meisten in Anspruch nehmen. Der zu den Heilversuchen zu verwendende Chlorzink wird am besten durch Auflösung reiner kohlensauren Zinkoxyds in Chlorsäure und Abdampfung der Solution bis zur Trockenheit gewonnen; soll er sich aber, in destillirtem Wasser aufgelöst, nicht niederschlagen, so muss die Hälfte seines Gewichts von Chlorsäure zugesetzt werden. Der Vf. gebraucht ihn innerlich in Pillen oder in destillirtem Wasser aufgelöst, äusserlich als Umschlag ebenfalls in wässeriger Solution, ferner als Salbe mit einer Fettsubstanz, oder ganz rein als Causticum, wobei das Mittel trocken auf die zu ätzende Stelle gebracht und mit einem Pflasterwalle umgeben wird. Statt der von Oppoppin empfohlenen 4 Sorten von Pasten, hat er für alle Fälle nur eine Art, aus gleichen Theilen Chlorzink und Stärkemehl bestehend, nöthig. — Folgen wir dem Vf. bei der Aufzählung der einzelnen Krankheitsformen und der Art und Weise

wie er mit dem Gebrauche seines Mittels verfährt, so benutzt er den Chlorzink bei primairem, schon vollkommen ausgebildetem Schanker theils örtlich als Heilmittel (2 Grm. in 1 Unze destill. Wasser aufgelöst und 1 Tropfen Chlorsäure zugesetzt, und, nach dem Grade der Reizbarkeit des Kranken, die Gabe erhöht oder vermindert), theils innerlich, zu 4 Grm. auf 4 Unzen Wasser mit 2 Tropfen Chlorsäure, stündlich 1 Esslöffel voll zu nehmen, wo gewöhnlich nach 8tägigem Gebrauche der primaire Schanker geheilt ist. Bei veraltetem wird bloss eine verstärkte Gabe des Chlorzinks erfordert, beim Falle Einreibung von Chlorzinksalbe zur Zertheilung, oder, wenn diese nicht gelingt, in Verbindung mit Breiumschlägen, zur Abscessbildung, wo dann die Eröffnung durch Auflegen eines Stücks Chlorzinkpaste bewerkstelligt, nebenbei aber immer das Mittel innerlich gegeben wird, das der Vf. auch bei Gonorrhoea nach beseitigter Entzündung in Gebrauch zieht. Bei Heilung der chronischen Exantheme (Impetigines, P. Frank) bewirkt der Vf. durch den Chlorzink keine Vertreibung, sondern hochkommende Entwickelung des Ausschlags durch Erregung eines Reizes, welcher alsbald ein förmliches Absterben desselben nachfolgt. Aus diesem Grunde sah er nie üble Folgen von Unterdrückung der Hautausschläge, wohl aber in einer Reihe von 18 Jahren stets leichte, gründliche und verhältnissmässig schnelle Heilung. Die Behandlung besteht ebenfalls in einfacher Anwendung von Waschwässern oder Salbe, die bis zu 10 Gran verstärkt werden kann, dass der Kranke ein Brennen in der Haut verspürt, bei der Ausschlag über den ganzen Körper verbreitet, bei wird ein Theil nach dem andern der Behandlung unterworfen, damit nicht statt blosser Reizung allgemeine Hautentzündung entsteht; warme, milde Bäder oder kalte Waschungen nach Befinden auch Abführmittel müssen, wie den Vf. ausführlich und gründlich bestimmt, die Wirkung des Hauptmittels regulieren. Die Heilung der Krätze, die durch Chlorzink (viel angenehmer erfolgt, als nach der Vetin'schen Methode, ist stets in 6—8 Tagen vollendet. Die Scrophelgeschwüre, grössere Verbreitung, Heilung gesagt, der Vf. die Vaccination in zarten Kindesalter dringend empfiehlt, gaben ebenfalls viel Veranlassung, den Chlorzink mit Erfolg anzuwenden. Die Zeitigung und Eröffnung der fistulirenden Drüsengeschwülste gelang am besten durch Auflegen der Paste, und diese hatten den Vortheil, dass nach der geöffneten nicht die sich einstellende Drüsenanschwellung in Eiterung überging, vorausgesetzt, dass Chlorzink innerlich und äusserlich noch im Gebrauche gezogen wurde. Ebenso wirksam fand er ferner die Fälle, welche der Vf. von Heilung scrophulöser Knochenaffectionen durch das oft genannte Mittel, ingleichen carcinomatöser und varicöser (Abdominal-) Geschwüre anführt, zum Theil selbst bei [illegible] und den Chlorzink anrathen kann,

wenn er richtig angewendet wird, und wie sehr es möglich sei, den apparatus medicaminum zu verringern, liest derselbe zum Schluss noch Mittheilungen über gelungene Behandlung der Blutadergeschwülste, der Mutterknoten und des Blutschwamms durch Chlorkalk folgen, welche eben so, wie die in den früheren Capiteln erzählten Krankengeschichten, vollkommen geeignet sind, die Aufmerksamkeit der prakt. Heilkünstler auf dieses Mittel zu lenken und zu Versuchen mit demselben aufzufordern. 49.

[987] **Keine Hämorrhoiden mehr!** Erfahrungen über das eigentliche, bisher nicht erkannte Wesen und den Grund der Hämorrhoidalkrankheit, nebst Angabe des einzigen Mittels, durch welches dieselbe auf die sicherste, völlig unschädliche u. schnellste Weise geheilt und verhütet werden kann. Nach dem Engl. des Dr. *Mackenzie*. Nordhausen, Fürst. 1841. 118 S. gr. 12. (15 Ngr.)

Dem Feldgeschrei: keine Hämorrhoiden mehr! möchte Ref. den Ausruf entgegensetzen: Keine solchen Wische mehr! So wenig aber jenes die Existenz der Hämorrhoidalkrankheit zu vernichten vermag, so wenig wird dieser Wunsch Etwas dazu beitragen, dem Erscheinen derartiger Erzeugnisse Schranken zu setzen. Die Zauberformel aber, durch welche die Hämorrhoiden zum Verschwinden gebracht werden sollen, liegt in den S. 4 ausgesprochenen Worten: „Die einzige Ursache aller vermeintlichen Hämorrhoidalbeschwerden sind die Mastdarmwürmer. So lange sie sich in den höhern Theilen dieses Darms befinden, wo derselbe weniger reizbar ist, nimmt man sie nur wenig oder nicht wahr; steigen sie aber herunter, der Oeffnung des Mastdarms zu, so verursachen sie lästige Empfindungen, zunächst ein Jucken, wodurch der Blutzufluss zu den gereizten Theilen vermehrt wird. In Folge dieses vermehrten Blutzuflusses entwickeln sich dann alle die Erscheinungen, die von den Aersten bisher unter der Gesammtbezeichnung „Hämorrhoidalbeschwerden" begriffen worden sind. Alles, was die Vermehrung der Würmer zur Folge hat, bewirkt auch eine Vermehrung der Hämorrhoidalbeschwerden; wodurch die Würmer im Mastdarme zurückgetrieben werden, dadurch lindert man die Hämorrhoidalbeschwerden u. s. w.". Die Variationen über dieses Thema, meist diätetischen Inhalts, füllen die wenigen Bogen grauen Löschpapiers, die Hr. Fürst zu einem Preise feil bietet, den andere Verleger für werthvolle, gut ausgestattete Schriftchen gleichen Volumens zu fordern Bedenken tragen. 49.

[988] **Chirurgischer Almanach für das Jahr 1841.** Von *Fr. Ernst Banzegarten*, Bergchirurgus zu Clausthal.

IV. Jahrg. Osterode, Sorge. 1841. XII u. 273 S. gr. 16. (n. 20 Ngr.)

Da bei der Anzeige der frühern Jahrgänge dieses nützlichen chirurgischen Almanachs (vgl. Bd. XXVIII. No. 860 u. f.) schon dessen Einrichtung und Brauchbarkeit zur Genüge erwähnt worden ist, so reicht es hin, mitzutheilen, dass der Vf. im nächsten Jahrgange wahrscheinlich eine kritische Bearbeitung der jährlichen Chirurgica liefern wird. 108.

Staatsarzneikunde.

[989] **Handbuch der gerichtlichen Anatomie** für Rechtsgelehrte, Polizeibeamte und Studirende, die an den Universitäten medicina forensis hören, so wie überhaupt für Jeden, welcher den wichtigen Bau des Menschen ohne Beihülfe von Leichen und anat. Abbildungen gründlich kennen lernen will. Nebst einem Wörterbuche, welches gegen 5000 der gebräuchlichsten anatom. Ausdrücke erklärt. Von Dr. *A. C. Neumann*, K. Preuss. Kreis-Physicus, prakt. Arzt u. s. w. zu Strassburg in Westpreussen. Berlin, Hirschwald. 1841. XIV u. 305 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Zwischen dem vielen Trefflichen und Nutzbaren, welches das in neuerer Zeit so fleissig bebaute Feld der Staatsarzneikunde producirt, schesst wohl mitunter ein Gewächs empor, das man weder den Zierpflanzen, noch den nutzbaren Bodenerzeugnissen beizählen kann. Gegenwärtiges Handbuch ist dem Ref. als ein solches erschienen. Ist schon eine gerichtliche Anatomie an sich ein Unding oder wenigstens eine verfehlte Benennung, so ist die Art und Weise, wie der Vf. für ein aus ganz heterogenen Bestandtheilen zusammengesetztes Publicum dieselbe vorgerichtet hat, noch mehr verfehlt zu nennen. Die Anatomie ist bekanntlich die Grundlage der gerichtlichen Medicin, da bei den meisten gerichtsärztlichen Untersuchungen eine gründliche Kenntniss der anat. Beschaffenheit des menschlichen Körpers im gesunden und krankhaften Zustande sich als erforderlich herausstellt. Der Gerichtsarzt muss also im Besitz dieser gründlichen Kenntnisse der ganzen Anatomie sein, für seine Verrichtungen kann kein besonderer Auszug aus derselben existiren, keine specielle Doctrin, welche der Name „gerichtliche Anatomie" bezeichnet, den der Vf. auf den Titel des Werkes gesetzt hat, für den er aber die Rechtfertigung und die Definition schuldig geblieben ist. Es ist aber das Werk dem Titel zufolge zunächst für Studirende bestimmt, welche „an den Universitäten" medicina forensis hören. Das Studium dieser Wissenschaft macht aber bekanntlich den

Resultate des akadem. Unterrichts, es muss demselben die gründlichste Unterweisung in den Fundamentalwissenschaften, mithin und vorzugsweise in der Anatomie, die Uebung im Seciren und möglichst häufige Anschauung der pathologischen Umänderungen im Innern des menschlichen Körpers vorausgehen. Was soll nun Studirenden, bei denen diese Qualitäten vorausgesetzt werden müssen, ein Handbuch nützen, das zugleich für Laien aller Stände bestimmt, das, nach den ersten Worten der Vorrede, wieder für angehende Mediciner und die Nichtärzte berechnet ist, welche anatomische Kenntnisse brauchen, ohne Lust und Gelegenheit zu haben, Leichen zu berühren und gründliche anatomische Studien zu machen? Man sieht, der Vf. ist sich selbst nicht klar gewesen, für welche Classen der Medicin Studirenden sein Buch eigentlich passend erscheinen soll; Ref. muss es kurzweg unbrauchbar und unzureichend für Alle, mithin für überflüssig und nutzlos in dieser Beziehung erklären. Nicht viel grösser wird der Nutzen sein, den Juristen und andere Nichtärzte aus demselben zu ziehen vermögen, obschon der Vf. sich mehrfach rühmt, für diese durch sein Werk mehr geleistet zu haben, als alle seine Vorgänger. Man frage aber doch jeden Juristen, der irgend einer Belehrung über einen anat. Gegenstand bedürftig ist, ob es ihm möglich ist, sich aus einer blossen Beschreibung eine Vorstellung zu verschaffen. Jeder wird, von der Unzulänglichkeit dieser Methode überzeugt, sich nach Belehrung durch eigene Anschauung umsehen, und solche durch Betrachtung von Abbildungen und Präparaten zu erlangen suchen und überall auch erlangen können. Dem Bedürfnisse nach einem derartigen Hülfsmittel ist aber, anderer ungerechnet, durch Diehls anat. Atlas auf eine ziemlich ausreichende Weise abgeholfen worden. — Der Vf. sucht jedoch einen ganz besondern Vorzug seines Werkes in der Ausführlichkeit, mit welcher er in einem dem Texte an Umfange fast gleichkommenden Index, alle anatomischen Bezeichnungen in ihren verschiedenen Abweichungen aufgeführt und erklärt hat. So findet man darin nicht allein „Arteria carotis", sondern noch besonders aufgeführt Carotis und Carotide, nicht allein Arteria brachialis und Vena brachialis, sondern auch Brachialis allein erklärt, als gleichbedeutend mit arteria und vena brachialis, nicht blos Nervus sympathicus maximus, sondern auch Sympathicus max. und Sympathicus u. s. w., ja seine Fürsorge für das gelehrte und ungelehrte, ärztliche und nichtärztliche Publikum ist so weit gegangen, dass er ihm die gewöhnlichsten lateinischen Worte verdeclinirt, wie z. B. Musculus (li, lorum), iliacus (ci, corum), externus (ni, norum), internus (ni, norum), und so durch das ganze Werk fort. In dieser wohl allgemein unbeachtet gebliebenen Ausführlichkeit, sagt der Vf., liegt eine der Ursachen, warum selbst jene, wenigstens durch das Titelblatt

als für ein gemischtes Publicum bezeichneten anatomischen Werke für den angehenden Mediciner und Nichtarzt sehr schwierig zu gebrauchen sind! — Ein fernerweiter Vorzug des vorlieg. Handbuches vor andern anatomischen Werken, fährt der Vf. fort, liegt in der möglichsten Vermeidung aller Kunstausdrücke und in der Uebertragung derselben in die Sprache des gewöhnlichen Lebens. Möchten doch des Vfs. grosse Verdienste in dieser Beziehung die gehörige Anerkennung finden! Warum ist doch vor ihm Niemand darauf gekommen, die Muskeln Fleischstücke, die Gefässe Adern, das Oberarmbein Oberarmknochen, die Weichtheile Fleisch, die Wirbelsäule Rückgrat, das Kreuzbein das Kreuz, das Hinterhaupt den Hinterkopf zu nennen, statt: dieser Körpertheil legt oder setzt sich an, zu sagen, er ist angewachsen; warum ist Niemand früher zu der Ueberzeugung gelangt, dass eine Beschreibung, in der für „Körpertheile" der Ausdruck „Gebilde" und für „Hinterkopf" „Hinterhaupt" gebraucht worden ist, schlechterdings unverständlich sein muss und eines Commentars bedürftig ist? Würde doch nur Deutlichkeit mit Richtigkeit immer in den Beschreibungen des Vfs. verschwistert! Solchen, wie S. 93: „Das Herz hat die Form einer dreieckigen, dicken Platte, die in schräger Richtung in der Brust sich befindet und beim erwachsenen Menschen an Grösse ungefähr dem Kopfe eines neugeborenen Kindes gleichkommt," und S. 73: „Gehirn und Rückenmark zusammen werden mit einem Provinzialismus genannt: Brägen oder Marks (eine falsche Aussprache des Wortes Mark) und in der Sprache der Anatomen zuweilen im Allgemeinen durch Gehirn oder Encephalon oder Cerebralsystem bezeichnet". 112.

[990] Auswahl gerichtlich-medizinischer Untersuchungen nebst Gutachten, geführt und abgegeben an die respectiven Behörden von *J. V.* Edlen *von Krombholz*, Dr. der Med., k. k. Gubernialrath, Prof. u. s. w. zu Prag. 3. Heft. Prag, (Calve'sche Buchh.) 1841. 12 Bog. Fol. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. VI. No. 3013.]

Diese Sammlung schliesst sich an die frühern beiden Hefte an, welche in den Jahren 1831 und 1835 erschienen, jetzt von Neuem mit dem 3. wieder in einen Band zusammen gedruckt sind. Von den 24 Gutachten handeln 5 von Erschossenen, 6 von Erstochenen, 2 von Solchen, die sich den Hals durchschnitten und 6 von Vergifteten, 5 sind Facultätsgutachten über unterschiedliche Fälle. Der Vf. hat die früher beliebte und recht zweckmässig erscheinende Tabellenform nicht beibehalten, weil seiner Angabe nach jeder Fall ein für sich bestehendes Ganzes bildet und keinen Vergleich zulässt, auch durch Abdruck der Vm repeata in ihrer ursprünglichen Form den Jüngern der Kunst

passende Vorbilder gegeben werden sollen. Ref. muss in Bezug auf ersteren Grund dem Vf. beipflichten, da allerdings die in den frühern Heften mitgetheilten Fälle von Ertrunkenen, Erhenkten, Erstickten u. s. w. eine grössere Gleichförmigkeit hinsichtlich der Sectionsbefunde wahrnehmen und sich deshalb übersichtlicher in tabellarischer Form behandeln liessen. Die Gutachten sind aber, da sie oft kaum eine halbe Seite einnehmen, obschon sie das Wesentlichste gleichsam im Skelet enthalten, für Muster-Gutachten, wie sie Richter und Vertheidiger (wenigstens im Vaterlande des Ref.) verlangen, wohl zu kurz und setzten mehr medicinische Vorkenntnisse voraus, als man von Nichtärzten verlangen kann. 112.

[991] Vollständige systematische Sammlung der Preussischen Medicinalgesetze und Verordnungen von Dr. *C. F. Koch*, K. Pr. Reg. u. Medicinalrathe zu Merseburg u. s. w. 2. Aufl. Magdeburg, Creutz. 1841. XVI u. 646, VI u. 227 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

[992] Nachtrag zur systematischen Sammlung der Preussischen Medicinalgesetze aus den Jahren 1833—41 von Dr. *C. F. Koch* u. s. w. Ebendas. 1841. VI u. 227 S. gr. 8. ($22\frac{1}{2}$ Ngr.)

Verschiedene Umstände, z. B. der Unterschied des Papiers und Drucks, das cassirte frühere Inhaltsverzeichniss u. s. w. beweisen, dass die 2. Auflage nur darin besteht, dass den vom J. 1833, wo diese Sammlung zuerst erschien, noch vorhandenen Exemplaren ein neuer Titel vorgedruckt worden ist. Aus demselben Grunde sind auch die von 1833—1841 herausgekommenen Gesetze und Verordnungen nicht, wie ausserdem gewiss geschehen wäre, an den gehörigen Stellen eingeschaltet, sondern in einem besondern Anhange und auch einzeln unter einem besondern Titel (No. 992) vereinigt. Der Druck dieser Nachträge zeichnet sich im Aeussern vortheilhaft vor dem Hauptwerke aus. 112.

[993] Die Unterscheidung des Scheintodes vom wirklichen Tode; zur Beruhigung über die Gefahr, lebendig begraben zu werden. Von *Fr. Nasse*, Director der medic. Klinik zu Bonn. Bonn, Habicht. 1841. 66 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Die Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden ist jetzt ein Lieblingsgegenstand der Tagesgespräche im mündlichen wie im

literarischen Verkehr. In Broschüren und Journalen, in Privatcirkeln und auf Landtagen ist so viel Gutes und Schlechtes, von Dichtern und Unberufenen über Scheintod, Leichenhallen, Wiederbelebung u. s. w. zu Tage gefördert worden, dass die Bearbeitung dieses Thema's durch einen Schriftsteller, den sein Ruf vor Tausenden zu einem gewichtigen Worte in dieser Angelegenheit berechtigt, wohl als ein verdienstliches, zeitgemässes und dankenswerthes Unternehmen begrüsst werden darf. Hr. Prof. Nasse betrachtet, freilich nicht im Volkstone, die Bedingungen, unter welchen das Leben bei äusserm Schein von erfolgtem Absterben noch eine Zeit lang fortbestehen kann, vom Standpuncte der höhern Physiologie aus und sucht dann später durch vergleichende Zusammenstellung der Resultate physiologischer Experimente eine Beantwortung der Frage zu geben, wiefern es möglich sei, zu bestimmen, bis zu welchem Grade Athmen, Blutbewegung und Wärme im menschlichen Körper abnehmen können, ohne dass das Leben bis dahin hinabsinkt, wo es sich zu einer dauernden Thätigkeit nicht wieder erheben kann. Einen Anhaltepunct zu dieser Bestimmung glaubt er nun in den Temperaturverhältnissen der innern Organe zu dem Wärmegrade der den Körper umgebenden Luft, vorzüglich aber in der Art des Sinkens der Wärmegrade im Innern des Körpers gefunden zu haben, so dass man z. B. seinen Forschungen nach berechtigt sei, den Eintritt des wirklichen Todes anzunehmen, wenn die innere Wärme in einer Umgebung, die minder warm ist, als der Körper eines anscheinend Gestorbenen, von dem Aufhören des Athemholens an in einem fort von Stunde zu Stunde sinkt und damit über 20° hinabgeht. Er empfiehlt daher in zweifelhaften Fällen die Messung der innern Wärme (des Magens) zur Unterscheidung des Scheintodes vom wirklichen, und bringt zu diesem Behufe ein Instrument (Thanatometer) in Vorschlag, welches aus einem mit einem Fischbeinstabe verbundenen kleinen Thermometer besteht, und bei einiger Uebung ohne Schwierigkeit durch den Schlund in den Magen geführt werden kann. Bei der Beurtheilung, Dessen, schliesst der Vf., was sich bei der Messung der innern Wärme gefunden hat, ist jedesmal darauf Rücksicht zu nehmen, ob der Tod durch plötzliche Entziehung des Athemholens, wie Erhängen, Untergehen im Wasser, Kohlendunst u. s. w. dieselbe bewirken, oder allmälig durch Krankheiten, die zur Abnahme der Wärme vom dem Aufhören des Athemholens Zeit gelassen haben, erfolgt sei. In beiden Fällen ist zwar fortgehendes Sinken der innern Wärme ein Zeichen des Todes; im ersten Falle braucht aber dieses Sinken, damit es zu einem solchen Zeichen werde, nicht tiefer als bis zu 20° zu gehen, da es hingegen im zweiten 13° erreichen muss. Wo die Todesart ungewiss ist, muss die Messung ebenfalls bis zu 13° fortgesetzt wer-

den. Ohne ein Gebundensein der innern Wärme auf 12° in Krankheiten und auf 20° nach plötzlichem Entstehen des Athemholens sollte Niemand begraben werden; polizeiliche Anordnungen hätten darüber zu wachen, dass in jedem noch Ungewissheit lassenden Todesfalle die Wärme der innern Theile vor dem Begraben festgestellt werde. — Ref. freut sich, dass Hr. Prof. Nasse die Gelegenheit benutzt hat, den bisher über die Gebühr gepriesenen Nutzen der Leichenhäuser etwas näher zu beleuchten und darauf aufmerksam zu machen, wie sie oft mehr Schaden als Nutzen bringen können. Das Urtheil eines so kompetenten Richters wird wohl auf den Eifer Derjenigen einigen Einfluss haben, welche alle Die unbarmherzig verketzern, denen Zweifel über die gerühmte Unfehlbarkeit dieser Anstalten aufgestiegen sind und die sich für verbunden erachtet haben, diese Zweifel laut werden zu lassen. — Das vom Vf. angegebene Instrument verfertigen die Mechaniker Etter in Bonn und Mauch in Köln nach dem Muster des in Bonn gebräuchlichen. 112.

Anatomie und Physiologie.

[994] Neue anatomische und physiologische Untersuchungen über die Primitivnervenfaser und das Wesen der Innervation. Beiträge zur Ausfüll. obwalt. Lücken u. zur Aufklärung mehrf. Zweifel in der Nervenlehre. Von Dr. *Herm. Klencke*. Mit 1 lith. Taf. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1841. XIV u. 170 S. gr. 8. (26½ Ngr.)

Bereits vor Jahren hat der Vf. nach seinem eignen Zeugnisse in der Vorrede und an mehreren Stellen seiner Schrift Untersuchungen über die Belegungsbläschen, über die Umbiegung der Endschlingen der Nerven und über das verzweigte Capillarnervennetz angestellt, ehe noch diese Erscheinungen in der Physiologie bekannter geworden waren. Die Priorität aller dieser Entdeckungen ist ihm durch zufällige Umstände entrissen worden, welche die Herausgabe seiner Beobachtungen früher verhinderten. Um so mehr ist es zu beklagen, dass die gegenwärtige Schrift nun nicht mehr im Stande ist, zu Dem, was wir bereits wissen, etwas Neues hinzuzufügen, und dass sie überhaupt weder in der Darstellung noch der Methode nach ein günstiges Vorurtheil für die Realität jener Prioritätsansprüche erweckt. Der Vf. beruft sich häufig auf seine mikroskopischen Beobachtungen; wir glauben vollkommen, dass er dieselben angestellt hat; allein wie will er uns von der nur kurz und summarisch erzählten Untersuchung überzeugen, nach der er mikroskopisch gefunden zu haben

hauptet, dass im ganzen Rückenmark keine einzige Faser endigt? Der Vf. sieht sehr wohl die Unmöglichkeit solcher Resultate ein und ersetzt daher die Gewissheit, welche man durch directe Beobachtung schwerlich auf so kurzem Wege erlangen wird, durch indirecte physiologische Schlüsse, die freilich in jedes Macht steht, nach Belieben auszubilden. Dadurch erhält die Schrift nicht sowohl den Charakter neuer Entdeckungen, als vielmehr den eines Raisonnements über gegebene Facta nach den physiologisch-philosophischen Meinungen der speculativen Richtung, der sich der Vf. angeschlossen hat. Diese Meinungen, dass die Nervenfasern geschlossene Dinge bilden, dass die Nervenbläschen die Elemente ihrer Bildung, die organischen Fasern zurückgebliebene oder nicht völlig ausgebildete Nerven sind, dass alle Nerven im Gehirn endigen und der Sympathicus kein eigenthümliches System, sondern einen Ausläufer des Cerebrospinalsystems darstellt, dessen Functionen durch bestimmte Verrichtungen abgeändert sind; diess Alles ist nicht ein neuer, durch den Vf. gewonnener Erwerb der Wissenschaft, sondern weitverbreitete, durch die neuen Entdeckungen angeregte Gedanken, welche durch directe Beobachtung und Experiment zu beweisen, allerdings wichtig wäre, während wir in des Vfs. Schrift darüber nur ein Raisonnement aus Gründen finden, die Jeder sich für seine Meinung angibt, und von deren Zweideutigkeit jeder Besonnene überzeugt ist. Auch was das Physiologische anlangt, können wir nichts neu und fruchtbar finden. Der Vf. schreibt zuerst jedem Theil der Masse Empfindigkeit (ein von ihm gebildeter unangenehmer Ausdruck) und Reaction zu, und verfolgt diese Erscheinungen, bis sie zur bewussten Vorstellung und willkürlichen Bewegung werden. Ueber das Wesen der Innervation ist nichts Entscheidendes beigebracht. Es sind mit grosser Weitläufigkeit Analogien und Verschiedenheiten des nervosen und des galvanischen Processes aufgeführt, und die Hemmung der Leitung durch die Ganglien aus den üblichen Gesichtspuncten betrachtet; auch die Erscheinungen der Irradiation und Reflexion sind nur in die besondere Sprache dieser Schule paraphrasirt worden, ohne dass eine neue Erklärung gegeben worden wäre. Die beigefügte nicht üble Kupfertafel stellt einige Verbreitungen peripherischer Nervenenden, namentlich in der Retina dar. Welche Lücken und Zweifel diese Arbeit ausfüllen und aufklären können, ist uns nicht klar geworden.

[995] Die vitale Theorie des Blutkreislaufs. Eine physiologische Abhandlung von Dr. *W. Grabow.* Mit 2 lith. Tafeln. Altona, Aue. 1841. VIII u. 207 S. gr. 8. (a. 1 Thlr.)

Die Hülfsmittel, welche die Mechanik zur Erklärung der

Lebenserscheinungen darbietet, sind in neuerer Zeit mit so vieler Vorliebe und fast ausschliesslich in der wissenschaftlichen Physiologie benutzt worden, dass die speculative Deutung der gegebenen mechanischen Apparate im Körper allerdings ein gewisses Gegeninteresse zu verlangen berechtigt ist. Damit kann aber nicht gemeint sein, dass ein mangelhaft gebildeter Schriftsteller ohne philosophischen Ueberblick über den Zusammenhang der Naturbetrachtung nach den verschiedenen speculativen und mechanischen Theorien, und nur durch jene schlechte Sentimentalität, der alles Mechanische Nervenzufälle zuzieht, durchdrungen, dem Physiologen demonstriren soll, dass nicht die klaren und bestimmten mechanischen Ansichten, sondern nur die unklaren Polaritäten und Lebensturgescenzen künftig zugelassen werden dürfen. Der Vf. dieser Schrift liefert ein Beispiel davon, wie das schwere Miasma einer schlechten Naturphilosophie sich wieder über die Physiologie auszubreiten anfängt, und wie eine zahlreiche Classe von ästhetischen Naturzuschauern beharrlich den speculativen Gehalt der Lebenserscheinungen da sucht, wo keine strenge Philosophie ihn suchen würde. Der Vf., der gegen alle mechanischen Hergänge im Körper eine Antipathie zeigt, wie hysterische Frauenzimmer gegen eine Spinne, beginnt damit, die hydraulische Druckkraft der Herzcontraction als Ursache der Blutbewegung zu bezweifeln. Hätte er nur nachweisen können, was er beabsichtigt, dass nämlich die anatomischen Verhältnisse des Herzens jenen Erfolg der mechanischen Kraft unmöglich machen, so hätte er gesiegt, und wir würden uns — nach einer andern mechanischen Kraft umsehen müssen. Allein seine Demonstration ist höchst verworren und beruht auf einer völlig ungenauen Schätzung einzelner Dimensionen des Klappenapparats nach dem Augenmaass, gemacht an dem leeren Herzen, woraus hervorgehen soll, dass die Klappen die ihnen zugeschriebenen Functionen nicht verrichten können. Der Vf. ermahnt beständig, sich das Herz so zu denken, wie es im Leben ist; warum brachte er es nicht in die nämlichen Verhältnisse? Warum injicirte er nicht die grossen Gefässstämme? Er würde sich dann überzeugt haben, dass in diesen Verhältnissen, im gefüllten Herzen, alle Klappen genau die Lage einnehmen und die Dienste verrichten, die man ihnen zuschreibt. Allein er hat es vorgezogen, sich dies Alles nur zu denken und hat sich dadurch Gelegenheit gemacht, ein langes Buch zu schreiben, das nur auf der Voreiligkeit jener vornehmen speculativen Ansichten beruht, die niemals prüfen, sondern überall phantasiren. Nachdem die Klappen so ihrer wirklichen Function beraubt sind, wird man fragen, was sie eigentlich sollen? Der Vf. behauptet, dass sie in der Systole die Wände in der Annäherung unterstützen, zur Contraction derselben beitragen, und in der Diastole beide Seiten der Wand fester an einander halten, damit

sie dem dringenden Blute besser widerstehen. Es ist kaum erklärlich, wie solche Ungereimtheiten in den Kopf des Vfs. kommen können, der eben so scharfsinnig über die Unmöglichkeit des mechanischen Verhaltens der Klappen gesprochen hat. Abgesehen davon, dass diese Erklärung wegen der Structur und Anheftung der Klappen unmöglich ist, was hier nicht bewiesen werden kann, so fragten wir nur, wozu denn dieser vom Vf. angedachte mechanische Process dienen soll? Da der Vf. so sensibel gegen alles Mechanische ist, warum fährt er es denn hier ein, wo es ein blosser Ueberfluss sein muss? Oder glaubt er etwa wirklich, dass der Eintritt des venösen Blutes mit einem solchen Stoss begleitet sei, dass das Herz inwendig ein Spannwerk brauche, um nicht auseinanderzufahren? Und solche, wirklich schlechte mechanische Fictionen sollen wir als philosophische, speculative, rituale Theorien, als das Vornehmere gegen die angenommenen anerkennen? — Das Weitere ist nun natürlich die spontane Bewegung des Bluts. Lungen- und Körpercapillarsystem verhalten sich polar, indem das eine, das objective, in Wechselverkehr mit aussen, das andere als subjectives in Gegenwirkung mit innen steht; also — durch das Uebergreifen, Ausgleichen dieser Polarität gemäss das Blut in Kreislauf. Warum dabei überhaupt ein Herz nothwendig bleibt, ist nicht gesagt. Der Schlag des Herzens und seine Periodicität soll von dem Rhythmus der Blutthätigkeit abhängen und also mit dieser correspondiren, keineswegs aber das Phänomen des Kreislaufs hervorbringen. Dann ist wenigstens das Herz eine überflüssige Einrichtung. — Wir haben Veranlassung und Grundlagen dieser Schrift angegeben; sie enthält in 12 Abschnitten eine mühselig durchgeführte Auslegung der Circulationserscheinungen in diesem Sinne, dessen weiterer Relation wir uns überheben. Die Physiologie wird sich hierdurch nicht irren lassen, aber zu beklagen ist es, dass dergleichen gewöhnlich als Philosophie angesehen, und diese deshalb angeklagt wird, während man die einseitige, bei den Deutschen übliche Gymnasialbildung anklagen sollte, deren Frucht diese gänzliche Taktlosigkeit in naturwissenschaftlichen Dingen ist.

Classische Alterthumskunde.

[990] Die Hymnen des Dionysius und Mesomedes. Text und Melodieen nach Handschriften und den alten Ausgaben bearbeitet von Dr. *Friedr. Bellermann*, Prof. am Berl. Gymn. zum grauen Kloster. Mit 4 Steindrucktaff. Berlin, Förstner. 1840. VII u. 63 S. gr. 4. (1 Thlr. 25 Ngr.)

Die Hymnen des Dionysius an Kalliope und an Apollon und der dem Mesomedes zugeschriebene Hymnus an die Nemesis (Jacobs Anthol. II, p. 290, III, p. 6.) haben, abgesehen von ihrem unverkennbaren poetischen Werthe, der zu mehreren deutschen Bearbeitungen Anlass gab, noch das specielle Interesse, dass sie die einzigen griechischen Gedichte sind, freilich aus spätester Zeit, für welche uns eine musikalische Composition auf vollkommen beglaubigte Weise überliefert ist, denn die Echtheit der vielbesprochenen Melodie zu Pindars erster pythischen Ode unterliegt, wie der Vf. erweist, gegründeten Bedenken. Die Bearbeitung dieser Gedichte war bisher in zweifacher Hinsicht mangelhaft; erstens waren nur drei Abdrücke, vielleicht nicht einmal alle drei unabhängig, aus Handschriften abgeleitet, und nicht aus den besten, der von Galilei 1681, von Fell 1672, von Burette 1720, alle späteren Ausgaben suchten nur durch Conjectur, den einzelnen Fehlern abzuhelfen; zweitens haben alle Ausgaben nach genannten nur eine von den beiden Seiten der Erklärung gegeben, entweder nur die musikalische, oder nur die philologische, während nur die genaue Verbindung der einen mit der andern in diesem Falle genügen kann. Der Vf. der vorlieg. Ausgabe sah sich in den Stand gesetzt, beiden Mängeln zugleich abzuhelfen; denn unter den sechs von ihm zuerst benutzten Handschriften ist besonders eine, Neap. 282, welche alle andern an Genauigkeit im Texte wie in den musikalischen Zeichen übertrifft, und die Verbindung von philologisch gründlichen Studien der alten griechischen Musiker mit theoretischer Kenntniss und praktischer Uebung der Musik machte ihm die Verbindung der beiden gleich wichtigen Momente der Erklärung möglich. Nach einer Einleitung S. 1—6, welche den Leser mit einigen Hauptpuncten der griechischen Musik bekannt macht, gibt der Vf. S. 7—25 eine vollständige Darstellung der Quellen und Literatur der Hymnen. Die Unterscheidung und Abwägung der einzelnen Handschriften wird dadurch um Vieles erleichtert, dass nicht blos der Text derselben, sondern eben so sehr die Vollständigkeit und Genauigkeit in den Musikzeichen ein Moment bei der Entscheidung über ihren Zusammenhang und ihren Werth abgibt. Der Text ist dann S. 26 f. mit hauptsächlicher Berücksichtigung des erwähnten neapolitanischen Codex so abgedruckt, dass sich mit Herstellung des Richtigen zugleich die Entstehung der Hauptverschiedenheit Verbindung der meisten übrigen Handschriften erklärt; er ist nämlich in zwei Columnen geschrieben, welche [illegible] sind; die meisten Abschreiber dagegen haben gerade herab gelesen und dadurch das Ganze in eine Unordnung gebracht, welche auch bis jetzt noch nicht durch Conjectur völlig gehoben war. Dem Texte folgt eine vollständige Angabe der Varianten und eine Erklärung der Gedichte, S. 27—49, welche oft so sehr durch gründliche

Behandlung der Sprache und zweckmässige Benutzung der bisherigen Arbeiten, wie durch Geschmack im Urtheil befriedigt, die einzigen drei Stellen, welche auch nach den benutzten kritischen Hülfsmitteln noch einer besseren Hand bedürfen, sind vom Vf. glücklich emendirt. Das Metrum, S. 50—54, gestaltet sich nun zum Theil anders, als bisher, und einfacher; über die Vff. der Hymnen dagegen, S. 54—56, wird nichts Neues beigebracht. Im letzten, musikalischen Theile „Kritik und Erklärung der Melodien", S. 57—83, erörtert der Vf. zunächst die Tacteintheilung, dann die Vertheilung der Noten auf die einzelnen Sylben, und gibt darauf eine wahrscheinliche Erklärung von zwei schwierigen, unter den Musikzeichen mit vorkommenden Zeichen, *M* und *Λ*, welche doch schwerlich Noten bedeuten können; hierdurch ist dann der Weg zu einer Uebertragung der griechischen Musikzeichen in unsere Notensprache gebahnt. Diese wird in einer sehr übersichtlichen Weise so gegeben, dass man den griechischen und metrisch entsprechenden deutschen Text, die Noten nach unserer Bezeichnung und nach der griechischen zugleich mit den Varianten der Handschriften übersieht, und in der beigegebenen Clavierbegleitung das Mittel zu leichterer Vergegenwärtigung der Melodien hat. Weit entfernt, „eine abentheuerliche Klangfolge" mit erhalten, wie Dreiberg behauptet hat, findet man vielmehr leichte, singbare, dem Charakter der Lieder und ihrem Rhythmus entsprechende Melodien, welche, obgleich sie erst dem zweiten oder vierten Jahrhunderte n. Chr. angehörten, doch uns manchen, im Verlaufe der Schrift angedeuteten Gründen einen Rückschluss auf ältere griechische Musik erlauben. Schon diese kurze Inhaltsangabe wird die Vollständigkeit und Gründlichkeit der Behandlung zeigen, welcher diese interessanten Denkmäler griechischer Musik hier gefunden haben. Als Beigabe folgen am Schlusse 4 Steindrucktafeln, welche ein Fragment des Dionysos-Chd, und der früher zum Theil falsch gelesenen Stellen der übrigen Handschriften geben, welche Musikzeichen enthalten. Wenn so die gesammten Data auch zu einer etwaigen weiteren Erörterung des Gegenstandes vollständig dargelegt sind, so ist nur zu bedauern, dass hierdurch, wie durch die splendide Ausstattung der Preis dieses Buches erhöht ist, den man besonders wegen seiner leichten Einführung in die griechische Musik eine weitere Verbreitung wünschen muss.

[997] Xenophontis Convivium, Hiero, Agesilaus in usum discipulorum quum publicum tum privatum edidit *Gust. Ad. Seyffert*. Helmstadii, Fleckeisen. 1841. VIII u. 221 S. 8. (25 Ngr.)

Hr. Prof. Seyffert zu Danzig, der durch seine Ausgabe der

Scripta politica, der Memorabilien, durch mehrere Programme u. s. w. um die Kritik und Erklärung des Xenophon schon vielfach sich verdient gemacht hat, bietet uns hier eine neue Schulausgabe der drei oben genannten, kleineren Xenophontischen Schriften. Ausser einem nach den vorhandenen Hülfsmitteln kritisch gesichteten Texte, enthält dieselbe kurze, Sinn und Sprache erläuternde lateinische Anmerkungen. Jedem der einzelnen Stücke geht eine kleine, ebenfalls lateinisch geschriebne Einleitung voran, die das Nöthige über Inhalt, Veranlassung, muthmassliche Zeit der Abfassung der Schrift und über die betreffenden historischen Umstände u. s. w. mittheilt, und jedem Capitel ist, zur Vorbereitung für den Schüler, eine kurze Anzeige des Inhaltes beigegeben. Am Schlusse befindet sich ein sehr vollständiger Index über die in den Anmerkungen enthaltenen Sprach- und Sacherläuterungen. Was zuerst den hier gegebenen Text betrifft, so konnte der Herausg. bei dem Symposium die Lesarten des Codex Vindobonensis, doch leider nicht vollständig, benutzen; er verweis't deshalb, zur Ergänzung des Fehlenden, auf die Particula III seiner Quaestionum Xenophont. Für den Agesilaus erhielt er eine Collation des Codex Guelferbytanus, die ihm von wesentlichem Nutzen war. Ausserdem theilt der Herausg. in den einleitenden Worten hierzu eine neue, wahrscheinliche Vermuthung über die Entstehungsweise dieser Schrift, so wie sie jetzt vorliegt, mit, durch welche zugleich die Bedenken, die zeither über die Echtheit des letzten Theils derselben obwalteten, als beseitigt erscheinen. Die den Text begleitenden Noten sind in der von den Memorabilien her schon bekannten Manier des Herausgebers. Sie erläutern in möglichster Kürze erklärenswerthe grammatische Eigenthümlichkeiten, den Sinn und Zusammenhang, und den griechischen und namentlich Xenophontischen Sprachgebrauch, diesen letztern besonders auch durch beigefügte, recht zweckmässige Parallelstellen. So sicher und gewandt nun aber auch Hr. S. diese Art von Erklärung handhabt, so scheinen uns doch so kurz und dunkel ausgedrückte oder vielmehr nur angedeutete Bemerkungen, wie diese, die meist erst durch Vergleichungen von anderen Stellen oder von Noten, die in der Ausgabe der Memorabilien stehen, einiges Licht erhalten, nicht für Schüler, wenigstens nicht für Tertianer und gewöhnliche Secundaner, für welche allein doch nur die Ausgabe dieser Schriften bestimmt sein kann. Wir halten in dieser Hinsicht die Bearbeitungen von Frotscher oder von Hanow für zweckmässiger und nützlicher. Was die Texteskritik betrifft, so tadeln wir im Ganzen ein zu zähes Festhalten an den herkömmlichen Lesarten, selbst wo der Sinn offenbar darunter leidet. Als auffallendes Beispiel diene Hiero II, 17., ὅτι οὐκ ἄξει ὅλην τὴν πόλιν, wo Hr. S. erklärt non omnem civitatem auget, sibi tantum ac suae

factioni prodest. Gegen diese Auffassung streitet die Wortstellung des οὐκ vor ἀΰξει; auch ist ἀΰξει nicht einmal ursprüngliche Lesart, sondern ἄξει. Will der Herausg. nicht ὄλην, als entstanden aus πόλιν, tilgen, oder ταράξει (terrebit, animos perturbabit) conjiciren, so kann er wenigstens diese Worte nicht so erklären. — Papier und Druck sind sehr anständig. 33.

[998] **Classische Blumenlese.** Eine Auswahl von Hymnen, Oden, Liedern, Elegien, Idyllen, Gnomen und Epigrammen der Griechen und Römer; nach den besten Verdeutschungen, theilweise neu bearbeitet, mit Erklärungen für alle gebildete Leser. Herausgeg. von *Edu. Mörike.* 1. Bdchen. Stuttgart, Schweizerbart. 1840. XII u. 290 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 10 Ngr.)

Der Zweck dieser Sammlung ist: die Erzeugnisse der antiken Poesie auch einem nicht gelehrten Publicum so nahe als möglich zu bringen, und in ihm Geschmack für diese reine und gesunde Nahrung zu erwecken. In wie weit die Auswahl der einzelnen Stücke selbst (denn die verschiedenen Dichtungsarten, denen sie angehören, sind auf dem Titel vollständig verzeichnet) diesem Zwecke entspreche, wird der Leser aus einer gedrängten Zusammenstellung derselben zu beurtheilen im Stande sein. I. Griechen: A. Homerische Hymnen S. 5—38 und zwar Hymn. 1. 3. 4. 6. nach der Reihenfolge bei Wolf. B. Kallinus u. Tyrtaeus S. 41—50. C. Theognis S. 53—82. D. Theokrit S. 85—148. Id. 2. 6. 11. 13. 14. 15. 16. 18. 21. 24. 28. 29. 30. E. Bion u. Moschus S. 151—162. aus ersterm Id. 2. 3. 5. 6. 7. aus letzterm Id. 2. 5. und dessen Epigramm auf den pflügenden Eros. II. Römer: A. Catull S. 169—195. Carm. 3. 4. 5. 8. 11. 13. 19. 22. 24. 31. 38. 42. 45. 48. 53. 62. 84. 85. 86. B. Horaz S. 199—254. Od. I. 7. 9. 10. 13. 15. 23. II. 5. 7. 10. 14. 19. III. 4. 8. 9. 13. 19. 29. IV. 4. Epod. 15. C. Tibull S. 257—290. Eleg. I. 1. 3. 4. 8. 10. IV. 2. 3. 5. 6. 7. 11. Von den Uebersetzungen sind nur wenige von dem Herausg. selbst und dessen Freunden, die sich mit ihm zur Vollendung des Ganzen verbunden haben, die meisten aus früheren bekannten Uebersetzungen wieder abgedruckt; die homer. Hymnen von Schwenck u. Voss, Kallinus u. Tyrtäus von Weber, Jakobs u. Bach, Theognis von Weber, Theokrit von Bindemann; Voss u. Witter, Bion u. Moschus von Voss u. Jakobs, Catull von Ramler, Horaz von Binder, Ramler, Gehlen u. Scheller, Tibull von Strombeck u. Voss. Dass Hr. M. diese Uebersetzungen, von denen sehr viele als meisterhaft anerkannt sind, wiedergab, beweist, dass er selbst etwas Besseres zu geben nicht vermochte, und dagegen lässt sich nichts einwenden; dass er

aber mehrere von jenen Uebersetzungen mit einander verschmolz und einzelne Ausdrücke, wenn auch nur selten, veränderte, verdient die schärfste Rüge, da er so den ursprünglichen Verfassern das Eigenthümliche raubte und bisweilen die Harmonie des Gefühles und der Sprache auf widerliche Weise störte. So heisst es z. B. im Kallinus bei Weber (vgl. dessen elegische Dichter der Hellenen Frankf. 1826), S. 43 ff. V. 3. „Schämt ihr euch vor den Umwohnenden nicht, | Dass ungebührlich ihr so hinschlaffetet? Wähnt ihr im Frieden | Sicher zu ruhn, und der Krieg waltet daher durch das Land?" Hr. M. verbessert „Also schlaff, wie ihr seid? Ihr wähnt im Frieden zu ruhen, | Während doch rings umher waltet der Krieg durch das Land." Weber, der Griechisch versteht, fasste die Worte des Originals: ὧδε λίην μεθιέντες; ganz richtig. V. 8. bei Weber: „Kinder und junges Gemahl", bei M.: „Kinder und jugendlich Weib". V. 20. bei Weber: „Gleichwie ein Bollwerk ja so stehet er ihnen vor Augen", bei M.: „Gleichwie ein schützender Thurm ja stehet er ihnen vor Augen", allerdings dem Urtexte entsprechender: ὥςπερ γάρ μιν πύργον ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶσιν. Aber unnütz ist die Aenderung V. 18. „Doch fällt jener, da klagt Niederer und Hoher um ihn", statt „so klagt" wie es bei Weber heisst. Doch nicht bloss am Texte ist auf diese Weise gemäkelt worden, sondern auch an den Einleitungen und Anmerkungen, die ebenfalls von Anderen wörtlich abgeschrieben sind. So sind sämmtliche Anmerkungen zu Kallinus Webers Eigenthum, nur dass Hr. M. S. 49 Z. 17 bei „Heloten" die Parenthese hinzufügt: „dem Staat gehörige Sklaven". Um die Kritik des Urtextes und die neuesten Forschungen hat sich Hr. M. nicht gekümmert, und es sind ihm daher z. B. bei Kallinus die Untersuchungen von Fr. Thiersch, Francke, ja sogar des Delectus poesis Graec. elegiacae u. s. w. von Schneidewin eine terra incognita geblieben. Bei Kallinus, um bei diesem stehen zu bleiben, findet sich nach V. 4. eine Lücke. Die Meisten, auch Weber, nehmen einen Ausfall von mehreren, mindestens fünf Versen an. Camerarius schob hier in der latein. Uebersetzung einen Hexameter ein, ihm folgt Hr. M. treulich: „Auf! und wider den Feind! mit dem mächtigen Schild ihm entgegen!" Wollte aber Hr. M. einmal ausfüllen, so musste er wenigstens den Vers wiedergeben, der nach Francke (Kallinus S. 100) aus Strabo hierher gehört: Νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀβριμοέργων. Indessen dergleichen Beobachtungen laufen nicht von selbst in die Hände. Wir rathen Hrn. M., bei seinen künftigen literarischen Arbeiten mehr das suum cuique zu beherzigen und das von Andern sorgfältig Ausgearbeitete nicht leichtsinniger Weise zu verstümmeln. Druck und Papier sind gut. 61.

[999] **Die Homerische Formenlehre.** Für Gymnasien bearbeitet von Dr. *Ernst Köpke*, ord. Lehrer am Friedrich-Werderschen Gymnas. zu Berlin. Berlin, Besser. 1841. VI u. 57 S. 8. (10 Ngr.)

Wieder eine jener grammatischen Special-Anleitungen, wie sie jetzt so häufig erscheinen. Kaum hat Hr. Quosseck zu Köln nothgedrungen eine praktische attische Formenlehre der griech. Sprache herausgeben müssen (vgl. oben Bd. XXVIII. No. 846.), weil die Buttmann'sche Grammatik den attischen Dialekt nicht gehörig berücksichtigt habe, und es der Entwickelung der Formen dort an Fasslichkeit und Uebersichtlichkeit fehle; so sieht auch schon andererseits Hr. H. sich genöthigt, und zwar indem er dieselben Gründe für den Homerischen Dialekt geltend macht, eine Homerische Formenlehre herauszugeben. Man sieht, der gute Buttmann muss sich alle, auch die widersprechendsten Vorwürfe gefallen lassen, damit nur unsere Anleitungs- und Formenlehrscribenten ihrer Schriftstellerei freien Lauf lassen können. Warum muss denn aber nur Jeder, der sich ein Dictat für seine Schule ausgearbeitet hat, dieses allemal gleich dem gelehrten Publicum gedruckt vorlegen? — Auch sind wir überhaupt, und gewiss mit Recht, gegen den Gebrauch solcher Separat-Grammatiken. Sie hindern die Orientirung des Schülers in der eigentlichen Grammatik, bestärken ihn in seiner Bequemlichkeit, und haben, indem sie ihn immer bei dem Einzelnen, bei einem Theile des Ganzen, festhalten, den grossen Nachtheil, dass er nie eine Uebersicht über den ganzen Stoff, nie eine Einsicht in den organischen Zusammenhang des Ganzen gewinnen lernt. Was das vorlieg. Büchlein betrifft, so enthält dasselbe Folgendes: Zuerst wird in dem Abschnitte: Vom Verse, über den heroischen Hexameter, den Hiatus, das Digamma aeol. und über Prosodie gehandelt (wobei wir nicht recht begreifen, wie das Digamma in diesen Abschnitt kommt, da hernach sogleich über die Buchstaben ein eigner §. folgt); §. 8—13 von den Buchstaben und Sylben. Hier fehlt §. 11 der Name Anadiplosis, und ebendas. sind die Worte: „Beim ϱ ist es im gem. Dial. Regel", so wie sie dastehen, dem Missverständniss ausgesetzt. §. 14—21 von den Verkürzungen, wo unter andern auch die Krasis, Elision, Anastrophe und Tmesis behandelt wird. Hier ist uns S. 13. Z. 2 u. 4 der provinzielle Ausdruck fortgelassen, z. B. „wurde in der Poesie häufiger fortgelassen", dessen sich der Vf. häufig bedient, anstössig geworden. Das über die Tmesis Gesagte genügt nicht. Hier musste, nach Anleitung Hermanns, der einige Male darüber geschrieben, die Sache tiefer gefasst werden; auch konnte der Vf. wenigstens das Deutsche hierbei vergleichen. §. 22 ff. behandelt er die Flexion im Allgemeinen, dann die einzelnen Declinationen, §. 35 ff.

das Adjectivum, die Zahlwörter und Pronomina; §. 46 ff. das Zeitwort nach verschiedenen Abschnitten; zuletzt kommt noch ein Verzeichniss der irregulairen Zeitwörter, das bloss diejenigen Unregelmässigkeiten, die der Homerischen und epischen Sprache eigenthümlich sind, enthält. — Abgesehen von unserer bereits ausgesprochenen Ansicht entspricht das Büchlein seinem Zwecke, und kann Dem, der solche Anleitungen anzuwenden liebt, nützlich werden. 33.

Philosophie.

[1000] Geschichte der Philosophie von Dr. *Heinr. Ritter.* 5. Thl. Hamburg, Fr. Perthes. 1841. XIV u. 564 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 10 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der christl. Philosophie. Von Dr. *H. Ritter.* 1. Thl. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. III. No. 2984.]

Nach einer theils freiwilligen, theils durch die äussern Umstände herbeigeführten Unterbrechung von sieben Jahren erscheint hier die Fortsetzung eines schon längst bekannten, in zwei Auflagen und mehreren Uebersetzungen weit verbreiteten Werkes. Eben desshalb glaubt Ref. in der Anzeige desselben sich auf die allgemeinsten Angaben beschränken zu können. Der Vf. eröffnet mit diesem Bande die Geschichte der christlichen Philosophie und verbreitet sich im 1. Cap. des 1. Buches (S. 3—47) ausführlich über den Begriff der christl. Philosophie, dessen Bedeutung er wesentlich darin sucht, dass „das Christenthum nicht bloss eine verneinende Wirkung auf die Philosophie ausgeübt, sondern eine neue Bewegung in sie gebracht hat, ihr neue Aufgaben stellend und neue Tiefen der Forschung von ihr fordernd“ (S. 35). Das 2. Cap. „Uebersicht und Eintheilung“ (S. 47—74) überschrieben, sondert für die Geschichte der christlichen Philosophie drei Perioden; die erste bezeichnet der Vf. nach ihrem wichtigsten Repräsentanten als die Periode der Kirchenväter, die zweite als die der Scholastiker, die dritte als die der neueren Zeit; auf eine streng historische Darstellung der philosophischen Systeme der neuesten Zeit war vorläufig Verzicht geleistet. Eben so werden die theologischen Einseitigkeiten, welche der patristischen und scholastischen Philosophie ankleben, zugestanden; „diese Einseitigkeit konnte nicht dauern, sie konnte nur so lange genügen, als in der Philosophie das Bedürfniss, das ganze Leben der Völker, unter denen sie sich entwickelt, zur Sprache zu bringen, nur in untergeordneter Weise sich geregt hatte“ (S. 63). Daher

der Gegensatz der weltlichen Entwickelung der Philosophie in neuerer Zeit; wobei „es zu erwarten gewesen, dass die Wissenschaft, nachdem sie dem neuen Zuge zu folgen begonnen, in ihrer weltlichen Richtung sich übernehmen würde" (S. 64). Die mit der Anerkennung, dass die neuere Philosophie sich nicht auf dem Boden der Theologie bewege, ja sogar theilweise in einen offenen Gegensatz zur Theologie getreten ist, unmittelbar sich verbindende Frage: ob eine Philosophie dieser Art noch der christlichen Philosophie zugezählt werden könne? sucht der Vf. S. 66 ff. zu beantworten, indem er zwar zugibt, dass die Philosophie der neuern Zeit „den Einfluss der christlichen Gesinnung auf die Philosophie nicht so offenbar an sich trage, wie die der frühern Zeit, aber doch nur daraus zu begreifen sei, dass sie sich im Gegensatz gegen diese entwickelte." Ueber die gegenwärtige und zukünftige Tendenz der Philosophie äussert er sich dahin, dass sie darauf ausgehe, die entgegengesetzten Einseitigkeiten einer bloss theologischen und bloss weltlichen Richtung auszugleichen, und findet den Ausgangspunct dieser Bemühung in der Kantschen Philosophie. Das 3. Cap. des 1. Buchs (S. 74 — 108) enthält sodann die specielle Einleitung zur Philosophie der Kirchenväter. Den allgemeinen hier ausgesprochenen Bemerkungen über die früheste Entwickelung der Philosophie unter dem Einflusse des Christenthums gemäss widmet der Vf. das 2. Buch den „Uebergängen aus der alten in die christliche Philosophie, den gnostischen Secten und verwandten Bestrebungen". Die Ordnung der Darstellung ist folgende: 1. Cap. Allgemeine Bemerkungen über den Gnosticismus; 2. Cap. dualistische Gnostiker (1) Saturninus, 2) Basilides und seine Secte, 3) die Manichäer, 4) dualistische Lehren, welche an die griechische Philosophie sich anschliessen, Hermogenes, Arnobius, Lactantius, Synesius), 3. Cap. Idealistische Gnostiker (1) Valentinus und die Valentinianer überhaupt; 2) der Ausgang der Valentinianischen Schule; Marcus, Ptolemäus, Herakleon. — Das 3. Buch ist den Apologeten und der Polemik gegen die Gnostiker gewidmet; das 1. Cap. vorzüglich dem Justinus Martyr, Athenagoras, Theophilus, Tatianus; das 2. Cap. dem Irenäus, das 3. dem Tertullian. Das 4. Buch endlich beschäftigt sich mit der alexandrinischen Katechetenschule bis zum Origenes, und entwickelt in zwei Capiteln die philosophischen Lehren des Clemens Alexandrinus und des Origenes. Der Vf. beabsichtigt, der Philosophie der Kirchenväter noch einen Band, der im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, zu widmen; der Befürchtung, dass auf diese Weise der Umfang des ganzen Werkes zu sehr anwachsen werde, begegnet die Erklärung (S. VI), dass in den Augen des Vfs. die Philosophie der Kirchenväter wichtiger ist, als die der Scholastiker. Jedenfalls gebührt dem Vf. das Verdienst, der Philosophie der Kirchenväter,

welche noch Tennemann, wie der Vf. S. VI mit Recht sagt, wie eine gleichartige Masse, ohne fortlaufende Unterscheidung der Zeiten und des Entwickelungsganges behandelt hatte, durch ein genaueres Eingehen auf die Verschiedenheit ihrer Richtungen und die feineren Unterschiede ihrer Philosopheme ein angemessenes Verhältniss zu der allgemeinen Geschichte der Philosophie angewiesen zu haben. In dieser Beziehung spricht er die Hoffnung aus, dass, so wie ihm die Arbeiten der Theologen eine sehr nützliche Hülfe gewesen seien, so auch seine Arbeit den Theologen nicht ohne Nutzen sein werde. „Ich hoffe es, setzt er hinzu, mit Bescheidenheit; denn ich weiss, dass jede neue Bahn ihre Gefahren hat; ich ahne, dass ich manche Fehler gemacht, Manches übersehen haben werde in einem Gebiete, was dem Theologen natürlich besser bekannt sein muss, als dem Philosophen; mich tröstet dabei, dass ich überall redlich aus den Quellen geforscht habe." Ref. schliesst mit dem Wunsche, dass es dem Vf. möglich sein möge, der Vollendung seines Werkes von nun an ununterbrochen entgegen zu arbeiten. 78.

[1001] Darstellung und Kritik der Beweise fürs Daseyn Gottes. Von C. *Fortlage*, Dr. d. Philos. u. Privatdoc. zu Heidelberg. Heidelberg, K. Groos. 1840. X u. 437 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Ngr.)

Die vorliegende im Verhältniss zu dem behandelten Gegenstande sehr umfängliche Schrift zerfällt für den Leser in zwei verschiedenartige Partien; die 1. ist historisch-kritisch, die 2. beschäftigt sich mit der Darlegung der eigenen Philosophie des Vfs. Die Art, wie der Vf. seine historisch-kritische Aufgabe zu lösen sucht, ist hauptsächlich durch eine überaus reiche Zusammenstellung aus den Schriften der Denker aller Zeiten charakterisirt, so dass man hier eine wahre Musterkarte von Stellen, die auf die eine oder die andere Form der Beweise für das Dasein Gottes entweder sich wirklich beziehen oder möglicherweise bezogen werden können, vor sich hat. Dabei sind die allermeisten dieser Stellen einmal im Text in einer deutschen Uebersetzung, und dann noch einmal im Anhang (S. 365 — 435) in der Originalsprache abgedruckt. Griechen, Römer, Kirchenväter, Scholastiker, neuere Philosophen seit Cartesius stehen hier in bunter Reihe durcheinander, und der Vf. hat mit diesem Heere von Citaten gewiss eine sehr grosse Belesenheit und viel Geduld in dem Aufzeichnen derselben bewiesen. Ob mit dieser äussern Reichhaltigkeit die Kunst der historischen Entwickelung, die Untersuchung über den Standpunct, von welchem aus die einzelnen Denker zu dieser oder jener Form eines Beweises für das Dasein Gottes geführt wurden, die Darlegung der allmäligen Ausbildung

dieser Beweise in deutlich sich sondernden Umrissen, endlich die Kritik über ihre Haltbarkeit, ob überhaupt alles Das, was einer solchen historischen Uebersicht erst eine wissenschaftliche Bedeutung und ein wahrhaftes Interesse geben kann, mit jener Masse von Belegstellen gleichen Schritt halte, darüber möchte Ref. den Leser am liebsten auf das Buch selbst verweisen, welches in dieser Beziehung wenigstens ihn für seine Person beinahe Alles dieses hat vermissen lassen. Der Vf. befolgt übrigens die gewöhnliche Unterscheidung des ontologischen, kosmologischen, physikotheologischen und moralischen Beweises, wozu hier noch als 4. Classe „ästhetische Beweise" kommen, z. B. die „auf die Sehnsucht nach Gott im Gefühle unserer eigenen Unvollkommenheit" gegründeten, wobei der Vf. in dem Bestreben, so viel Stoff als möglich anzuhäufen, offenbar das Gebiet, auf welchem von Beweisen für das D. G. gesprochen werden kann, überschritten hat. Die moralischen Beweise werden übrigens verhältnissmässig überaus kurz behandelt. In Beziehung auf die andere, mit dieser ersten verflochtene Partie des Buches, in welcher der Vf. seine eigenen Ansichten darlegt, muss aber Ref. ganz und gar auf den Versuch verzichten, den Gedankengang des Vfs. zu begleiten. Er begnügt sich daher, zu bemerken, dass S. 50—112 bei Gelegenheit des ontologischen Beweises die Grundzüge der Metaphysik oder Naturphilosophie des Vfs. zu finden sind, welche Betrachtungen dann beim kosmologischen Beweise (S. 170 ff.) und beim physikotheologischen (S. 245 ff.) weiter fortgesetzt werden. Die Richtung dieser Betrachtungen in Beziehung auf die Idee Gottes bezeichnet einigermassen die Erklärung der Vorrede, dass, während der Pantheismus im buchstäblichen Sinne nur durch Gedankenlosigkeit vermieden werden könne, weil Gott allein wahrhaft existire und der Quell aller Existenz sei, doch die beiden Irrthümer des Kosmotheismus und des Logotheismus zu bekämpfen und zu widerlegen seien; und vermöge der Art, wie diese Irrthümer hier abgewiesen werden, will der Vf. seine Arbeit nicht blos als eine Kritik der Beweise für das D. G., sondern auch als einen Versuch betrachtet wissen, in diesen Beweisen Wege zu entdecken, welche zum Weiterforschen tauglich sind. 79.

[1002] **System der Natur** von *Mirabaud*. Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Leipzig, G. Wigand, 1841. IV u. 604 S. gr. 8. (3 Thlr. 10 Ngr.)

Eine Uebersetzung des Système de la Nature ist in unsern Tagen etwas rein Ueberflüssiges. Das Original ist aus dem index librorum prohibitorum, wenigstens für einen grossen Theil der Länder deutscher Zunge, verschwunden; es war auch, ehe dieses geschah, allgemein zugänglich; so viel Kenntniss der französi-

schen Sprache, als dazu gehört, um es zu verstehen, lässt sich heutzutage wohl von jedem wissenschaftlich Gebildeten erwarten; überdem ist es schon früher, und sogar mehr als einmal übersetzt worden. Die Kenntniss und Beurtheilung der in ihm ausgesprochenen Weltansicht hängt also gewiss nicht von einer neuen Uebersetzung ab; und wenn der Uebersetzer in dem Vorwort über „leidenschaftliche Beurtheilungen" desselben klagt, so sieht man nicht ein, warum gerade eine Uebersetzung einen Schutz gegen solche Beurtheilungen darbieten soll. Man muss also voraussetzen, dass, falls diese Uebersetzung nicht ganz einfach als ein Erzeugniss der literarischen Industrie betrachtet werden soll, der Bearbeiter — denn in der That ist diese Uebersetzung vielmehr eine mit dem Originaltexte ziemlich frei schaltende Bearbeitung, als eine eigentliche Uebersetzung zu nennen, — auf seine Anmerkungen einen besondern Werth lege, welche „den Zweck haben, die Principien der damaligen Zeitphilosophie, welche in dem Systeme der Natur einen so consequenten Ausdruck gefunden haben, nach freieren Grundsätzen als bisher geschehen ist, zu würdigen". Diese Anmerkungen sind nun allerdings ziemlich zahlreich, bisweilen auch ziemlich ausführlich; aber schon desshalb, weil sie grösstentheils nur gelegentlich an einzelnen Stellen des Originals angeknüpft werden, können sie nicht als eine gründliche Prüfung der Principien des Système de la Nature betrachtet werden. Sie verbreiten sich über sehr verschiedene Fragen; der Grundton derselben ist aber ein sich meist sehr im Allgemeinen haltendes Reden von Civilisation, Culturfortschritten, socialen Zuständen, Unvereinbarkeit der „Idealisterei" mit den praktischen Interessen u. s. w., welches zuletzt darauf hinausläuft, dass der Herausg. die naturphilosophischen, ethischen und religiösen Grundgedanken des Système de la Nature, bei manchen Einschränkungen im Einzelnen, doch im Ganzen unangetastet lässt. Eben desshalb darf man erwarten, dass diese erläuternden Anmerkungen so viel wie nichts wirken werden; denn man kann zugeben, was schon überaus oft gesagt worden ist: dass das neunzehnte Jahrhundert der französischen Philosophie des achtzehnten sehr viel zu verdanken hat, ohne in die Gefahr zu kommen, dass eine auf die Fortschritte einer wahren Cultur gerichtete Gesinnung sich veranlasst finden werde, bei der im eigentlichen Sinne leichtfertigen Gesinnungslosigkeit jenes Zeitalters sich Rath zu holen. Dem Système de la Nature fehlt es bei allem Scharfsinn und bei aller Schönrednerei, mit der es den Leser bald besticht, bald belügt, nur in seltenen Fällen aber wahrhaft überzeugt, an der Tiefe und der Würde des Gedankens, und die Probleme, die es mehr zu beseitigen, als zu lösen sucht, liegen ihm bald zu tief, bald zu hoch, als dass ein ernster Sinn an ihm Befriedigung finden könnte.

Staatswissenschaften.

[1003] Das Eisen in historischer und national-ökonomischer Beziehung. Ein Versuch von Dr. *F. Schweickhardt*, Privatdocent an der Universität Tübingen. Tübingen, Fues. 1841. VIII u. 72 S. gr. 8. (15 Ngr.)

Sowohl das Thema dieses Schriftchens, als auch der Anfang desselben nahmen uns vortheilhaft für den Vf. ein. Obwohl es die Nationalökonomie eigentlich nicht mit einzelnen Gütern, sondern mit den Gütern an sich zu thun hat, so hat sie doch diese Güter in bestimmte Arten zu sondern, je nachdem sie in nationalökonomischer Beziehung eine charakteristische Verschiedenheit darbieten, und hier hat man sich bis jetzt meist auf gewisse Hauptclassen beschränkt, die wohl noch eine Unterabtheilung zulassen und fordern. Ausserdem kann es, um immer mehr an die nationalökonomischen Gesichtspuncte zu gewöhnen, recht gut sein, wenn bei der Betrachtung auch solcher Güter, die sich vor andern auch nicht gerade auf eine für die Nationalökonomie wichtige Weise unterscheiden, doch angeführt wird, wie sie sich in nationalökonomischer Beziehung verhalten. Die Arbeit des Vfs. fand Ref. im Anfang recht gelungen; richtige Ansichten, fleissig gesammelte Notizen, allerdings mehr geschichtlicher als statistischer Art und nicht sowohl eigne Forschung, als aus der Benutzung guter Quellen geflossen, für den Plan des Vfs. aber befriedigend. Dass ein bischen Uebertreibung mit unterlief, mochte man nachsehen. Denn freilich lässt sich von manchen andern Dingen ebenso gut, wie von dem Eisen behaupten, dass ohne sie unsere ganze Cultur eine andere und wahrscheinlich äusserlich unvollkommene sein würde. Indess der Vf. schreibt vom Eisen und betrachtet gerade dieses als eine Unterlage unserer Cultur. Andere haben auf ähnliche Weise, z. B. vom Holze, geschrieben. Dass er unsere Cultur etwas einseitig überschätzt und ausserhalb derselben nur Barbarei und Stumpfsinn sieht, ist auch nichts Ungewöhnliches, wiewohl es ihm hätte beifallen sollen, als er so oft den Homer zum Zeugen für die geringe Bekanntschaft der damaligen Völker mit dem Gebrauch des Eisens anführt, dass die Welt noch keinen Dichter gesehen hat, der dem Homer gleichkäme. Grössere Bedenken erregte dem Ref. die Frage um die Herrschaft des Vfs. über seinen Stoff, da er in einen Götzendienst vor demselben verfallen ist, dem nur seltsame Begriffsverwechselungen zum Grunde liegen konnten, zunächst die Verwechselung des Werkzeuges und der bewegenden Kraft. Handelte es sich nur um Bilder, um poetische Gleichnisse, so liesse man es sich

gefallen, dass er Alles in Eisen ausprägt, und z. B. die industriellen Anstalten in Eisen verkörperte Gedanken der Menschen nennt. Aber er treibt die Sache zu weit und nimmt sie zu ernsthaft. Endlich lässt er sich am Schlusse über allgemeine Fragen der Handelspolitik auf eine Weise aus, die deutlich zeigt, dass es ihm an Festigkeit in dem Gebiete, das er bebauen will, noch gar sehr gebricht und von der wir überzeugt sind, dass er selbst, wenn er gründlich und unbefangen fortstudirt, sie in kommenden Jahren bedauern wird. Es sollte uns um den Vf., der zu Hoffnungen berechtigt, Leid thun, wenn das nicht in Erfüllung ginge. 99.

[1004] **Die Magie der Worte.** Ein Beitrag zur Verständigung der Geschichte aller Revolutionen. Den Deputirten der deutschen Kammern und allen deutschen Bürgern zur Beherzigung freundlich vorgelegt von *A. B. Philodemos.* Leipzig, Franke. 1841. 95 S. 8. (15 Ngr.)

Wir wünschten, der Vf. hätte einen weniger abenteuerlichen Haupttitel gewählt, der nicht zu dem Glauben verleitet, es handele sich um irgend ein Traum- oder Zauberbüchlein. Ohne dem Vf. in allen Puncten beizustimmen, erkennen wir doch an, dass das Buch mit Geist und Einsicht, und glauben gern, dass es mit gutem Willen abgefasst ist. Es ist eine Beleuchtung gewisser Gemeinplätze, eine Nachweisung des nachtheiligen Einflusses schönklingender, aber oft gemissbrauchter, falsch verstandener Worte und Sätze. Diese Beleuchtung ist öfters wirklich recht glücklich, wenn gleich der Vf. auch manchmal zu weit geht, seinerseits auch mancher Einseitigkeit huldigt und manchem Vorurtheil unterliegt. — Bolingbroke's Autorität, die er am Schlusse anzieht, ist schlecht gewählt. Bolingbroke hatte seine besonderen Ursachen, mit der englischen Verfassung unzufrieden zu sein. 99.

[1005] **Lettres à l'opposition en Hanovre** par **Le Comte *de Corberon.*** Première Lettre. Nordhausen, Schmidt. 1841. 62 S. 8. (15 Ngr.)

Man hat zuweilen die Bemerkung gemacht, dass schlechte Sachen geschicktere Vertheidiger finden, als gute. Gilt das auch umgekehrt, so muss die Sache des Königs Ernst August eine sehr gute sein; denn sie hat keine geschickten Vertheidiger gefunden. In der vorlieg. Schrift machen die schlechten Witze, die affectirte, ironisch sein sollende Sprache, wo die Opposition vom Anfang bis zu Ende „ma mie, ma chère Madame, ma toutebelle, magnifique opposition" u. s. w. angeredet wird, einen wahrhaft ekelhaften Eindruck. — Mein Herr Graf, ich kann annch-

nen, dass Sie diese Zeilen lesen werden; denn ich sehe aus Ihrer Schrift, dass Sie meine Recension Ihrer früheren Schrift gelesen haben. Erlauben Sie mir daher, dass ich Ihnen etwas erkläre, was Ihnen noch dunkel zu sein scheint. In Hannover ist von dem rechtmässigen Landesherrn, unter vorheriger Berathung mit den rechtmässigen Landständen, ein Verfassungsgesetz erlassen und das Volk zu seiner Heilighaltung verpflichtet worden. Ein nachfolgender König hat die Gültigkeit dieses Gesetzes aus jedenfalls zweifelhaften Gründen angefochten, das stand ihm frei; er hat seine Wirksamkeit suspendirt, auch das würde sich, mit Rücksicht auf das auch staatsrechtliche Uebergewicht (nicht Alleingewicht) der landesherrlichen Gewalt in Deutschland, vertheidigen lassen; aber er hat es auch, ohne die Entscheidung einem unparteiischen Schiedsrichter zu vertrauen, aufgehoben und ein anderes an dessen Stelle gesetzt, dessen Zustandekommen auf eine wenigstens zweideutige Weise bewirkt worden ist und das von Anfang an ungültig ist, wenn der König zu jener Aufhebung nicht berechtigt war. Nun glauben die Männer, die der Hr. Graf die Opposition nennt, die aber von Haus aus sehr ruhige, rechtliche und gewillige Bürger und treue Unterthanen sind, das Alles sei eine Kette von Willkürhandlungen, sie seien in ihrem Gewissen noch immer dem früheren Gesetze verpflichtet, es sei auch Gewissens- und Ehrensache für sie, die Herstellung dieses Gesetzes möglichst zu erwirken. Sie wollen aber dabei nur den Weg der Gesetzlichkeit betreten und kämpfen darüber seit vier Jahren, einer übermächtigen Staatsgewalt gegenüber, deren Agenten in der Wahl der Mittel nicht sehr bedenklich sind, einen Kampf, der um so schwieriger ist, je mehr sie dabei die Rücksichten gegen den Monarchen zu beobachten streben. Es ist ihnen wenig Raum zu diesem Kampf gelassen und wenig nahe Hoffnung. Sie haben auch nichts für sich persönlich dabei zu erstreben und sind mit manchen Verlusten, Leiden und Gefahren bedroht. Solche Männer, auch wenn sie im Irrthum wären, verdienen Achtung, nicht Spott, mein Hr. Graf. Zeigen Sie ihnen, wenn Sie können, dass sie Unrecht haben. Aber Sie können das Unrecht, was noch auf der Oppositionsseite sein mag, nicht nachweisen, ohne einzuräumen, dass auf der Gegenseite noch grösseres Unrecht sei. Zeigen Sie ihnen, wie sie es machen sollen, um ihr Gewissen auf anderm Wege zu versöhnen; es sind Fehler gemacht worden, wiewohl der politische Hauptfehler, die ganz unnöthige Erhebung des ganzen unseligen Streites, auf der andern Seite gemacht worden ist. Aber mögen Sie und Ihre Genossen ihnen nicht sagen, sie sollten sich in das Unabwendbare fügen; denn das können sie nicht, sie können Das, was sie für Unrecht halten, nicht für unabwendbar ansehen, sie können sich nicht darein finden, dass sie etwas, worauf sie ein Recht in Anspruch nehmen,

verlieren sollen anders als durch das Recht. Wollten sie den Rechtspunct wegdenken, ihn vergessen, so möchten sie sich in alles Andere finden; aber das können sie nicht, und dass sie es nicht können, das verdient auch keinen Spott, mein Hr. Graf. 99.

[1006] **Die bedingte Pressfreiheit** historisch-kritisch entwickelt u. beleuchtet von *Theod. Heinsius.* Berlin, Duncker u. Humblot. 1841. VI u. 75 S. gr. 8. (15 Ngr.)

Den Hauptinhalt dieses Schriftchens bilden Mittheilungen der Aussprüche bedeutender Männer und Corporationen über die auf dem Titel bezeichnete Frage. Es werden mancherlei Vorschläge gemacht, wodurch die Pressfreiheit, ohne Anwendung der Censur, „bedingt" werden soll. Auch der Vf. will keine unbedingte Pressfreiheit, indess tritt er nicht recht klar hervor, was er eigentlich will; und gewiss wird er selbst nicht behaupten, dass er mit seiner Schrift die Frage zur Erledigung gebracht habe. 99.

[1007] **Das Bekenntniss des Proselyten.** Das Unglück der Juden und ihre Emancipation in Deutschland. Von Dr. *W. B. Fränkel.* Elberfeld, Hassel. 1841. IV u. 155 S. gr. 8. (15 Ngr.)

Der Vf., ein Mediciner, ist als Jude geboren und zum christl. Glauben übergetreten. Die erste Veranlassung gab ihm sein irdischer Beruf. Er hatte in religiöser Indifferenz hingelebt und lange Zeit die Bibel nicht in die Hände genommen. Da veranlasste ihn einmal eine wissenschaftliche Arbeit, das Capitel über den Aussatz im Leviticus nachzusehen, und die Sprache des alten Testaments machte einen so ergreifenden Eindruck auf ihn, dass er weiter las und nach und nach für die Bibel gewonnen ward. Fortgesetztes religiöses Nachdenken beschäftigte ihn. Doch kam er erst weit später zur Annahme des Christenthums. Man muss nach dieser Schrift den ernsten, gewissenhaften Sinn des Vfs. achten. Er schreibt auch mit Ruhe und Würde, und wenn er auch den innern Zustand des heutigen Judenthums sehr ungünstig darstellt, so sieht man doch wohl, dass er mit dem Glauben seines Stammvolks nicht die Liebe zu ihm aufgegeben hat. Im Uebrigen sieht man weniger, welchen Eindruck der eigenthümliche Geist des Christenthums auf ihn gemacht hat, und dieses selbst, in der Auffassung des Vfs., tritt weniger in dieser Schrift hervor, als die vielen Bezüge, die er noch ausser den bekannten aus dem alten Testamente auf das Christenthum hervorsucht und die sehr zur Befestigung seines jetzigen Glaubens zu dienen scheinen. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[1008] Petersburg in Bildern und Skizzen von *J. G. Kohl.* 2 Thle. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1841. XII u. 324, VIII u. 392 S. mit 1 Grundriss von St. Petersburg. gr. 8. (4 Thlr. 15 Ngr.)

[1009] Reisen in Südrussland von *J. G. Kohl.* 2 Thle. Ebendas. 1841. X u. 330, VIII u. 270 S. mit 1 Karte der Anlande des Pontus. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

[1010] Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen oder Natur- und Völkerleben in Kur-, Liv- und Esthland von *J. G. Kohl*, correspond. Mitgl. der kurländ. Gesellsch. für Lit. u. Kunst. 2 Thle. Ebendas. 1841. XII u. 452, VIII u. 456 S. mit 1 Karte u. 8 Kupfertaf. 8. broch. (5 Thlr. 15 Ngr.)

Wir fassen diese drei Werke nicht bloss darum in einer Anzeige zusammen, weil sie von demselben Verfasser herrühren und daher ein gleiches Gepräge an sich tragen, sondern auch, weil sie sämmtlich Bestandtheile des russischen Kaiserreichs schildern. Eigentlich hätten wir aus diesem Grunde noch warten sollen, bis die schon angekündigten Reisen desselben Vfs. im Innern von Russland und Polen, welche drei Bände füllen werden, erschienen wären; allein es drängte uns, dem Vf. für den Genuss, für die Anregung und Belehrung, welche wir aus seinen Mittheilungen geschöpft haben, öffentlich dadurch zu danken, dass wir die Leser des Repert. so zeitig als möglich auf Das aufmerksam machten, was ihnen in den angeführten Werken geboten wird. Für Viele ist gewiss der Name des Vfs. kein unbekannter; sie werden sich erinnern, seit 1839 Aufsätze desselben im Auslande, im Morgenblatte und anderwärts gelesen zu haben, die als Vorläufer der nun zum Theil erschienenen Werke ein günstiges Vorurtheil von diesen zu erwecken im Stande waren. Auf den ersten Anblick dürfte es überraschen, dass dem Publicum so viel auf einmal dargebracht wird, es dürfte die Meinung entstehen, der Vf. habe es sich leicht gemacht. Wenn schon die Arbeiten selbst am besten eine solche Meinung widerlegen, so ist doch vielleicht die Versicherung des Ref. nicht überflüssig, dass der Vf. eine Reihe von Jahren hindurch mit ausdauerndem Fleisse und unermüdlichem Eifer zunächst in den russischen Ostseeprovinzen und dann in Petersburg und in den südlicheren Theilen des russischen Reiches das reiche Material zusammen-

gesucht und aufgespeichert hat, so dass für die letzten Jahre nur eine schliessliche Redaction übrig blieb. Wir können uns hier füglich der Aufgabe überheben, nachzuweisen, welches Interesse sich für uns an die geschilderten Localitäten und an deren Bewohner knüpfe; ist doch in der Gegenwart mehr als je die Aufmerksamkeit auf alles Slawische und namentlich auf die russischen Zustände und Entwickelungen gerichtet. Das aber müssen wir ausdrücklich hervorheben, dass der Vf. es verstanden hat, selbst bisher wenig beachteten und in der That zu einer allgemeinern Beachtung auf den ersten Anblick auch nicht nöthigenden Erscheinungen im Natur- und Völkerleben so viel anziehende Seiten abzugewinnen, dass man oft gerade bei ihnen am liebsten verweilt, wohin wir beispielsweise das eigenthümliche Völkchen der Letten rechnen. Vor Allem haben wir zu rühmen, dass der Vf. überall selbst einen so warmen Antheil durchblicken lässt, dass man auch an den Stellen, wo ihm eigene Anschauung und Beobachtung abging, dieselbe vorauszusetzen versucht wird. Man merkt seiner Schilderung an, dass es ihm höchste Aufgabe ist, die Gegenstände so zu durchdringen, dass er ihnen gerecht werden kann; er ist weder zum Lobe, noch zum Tadel vornweg geneigt, lässt sich daher auch nicht von Erscheinungen, die den Grundtönen des deutschen Wesens zuwider sind, abstossen, sondern sucht gerade in ihnen am meisten Das auf, was ihnen wenn nicht zur Empfehlung so doch zur Entschuldigung gereichen kann. Oft muss man ihn um der Unbefangenheit willen beneiden, mit welcher er sich hingegeben hat und zugleich den unermüdlichen Wissenseifer ehren, mit welchem er so manche Verlegenheiten, Hindernisse und Mühseligkeiten, die sich seinen Nachforschungen entgegengestellt haben mögen, zu überwinden gewusst hat. Freilich hat das frische und offene Auge unseres Reisenden bei allem Wohlwollen und bei aller Discretion, mit welcher er namentlich Mittheilungen Anderer benutzt hat, Manches gesehen, was jenseit der Weichsel nicht eingestanden werden wird. Kein Volk, und namentlich kein von uns durch Abstammung, Sprache, Art und Sitte, durch politische und bürgerliche Einrichtungen so verschiedenes Volk, wie die Russen es sind, räumt uns gern die Fähigkeit ein, dasselbe richtig aufzufassen und zu beurtheilen. Auch an den umsichtigen, vorsichtigen und wohlwollenden Urtheilen des Vfs., sobald sie nicht gerade ein Lob enthalten, werden manche Russen Anstoss nehmen und sagen, er habe sich eines gefärbten Glases bedient, er habe gesehen, was er habe sehen wollen, diess und das sei nun wenigstens übertrieben, ja sie werden sogar manche zum Grunde liegende Thatsachen leugnen und behaupten, der Vf. tische alte, längst widerlegte Geschichtchen auf, oder seine Leichtgläubigkeit habe sich etwas aufheften lassen. Davon darf man sich nicht irre

machen lassen: im Wesentlichen hat doch der Vf. Recht; wenigstens meint Ref., welcher aus eigener mehrjähriger unmittelbarer Beobachtung namentlich Petersburg kennt, von der Treue und Wahrheit, die ihm in den Schilderungen bekannter Partien entgegengetreten ist, keinen übereilten Schluss auf das Treffende der übrigen Mittheilungen des Vfs. zu machen; auch gibt es eine den Dingen inwohnende Wahrscheinlichkeit, die jedem geübten Auge Zeugniss ablegt, und die beste Gewähr endlich ist der Geist und Charakter des Mittheilenden, der sich auch in den anzuzeigenden Schriften, und zwar, wie besonders rühmend hervorzuheben ist, ohne alle Absicht und Affectation, kund gibt. Erschöpfende Vollständigkeit darf natürlich in dergleichen Werken nicht erwartet werden; aber doch gibt der Vf. mehr, als in Reisewerken sonst gefunden zu werden pflegt: er will nicht die blosse Neugier und Lesesucht befriedigen, er will nicht nur angenehm unterhalten, sondern vorzüglich das Fremde uns in jeder Weise näher bringen: durch Hervorhebung der Hauptmomente in Bildern, welche ein in sich abgeschlossenes Ganze bilden, ohne darum ausser Beziehung zu einander zu stehen, durch genaue, lebensvolle, anziehende Schilderung, durch möglichst vollständige Mittheilung der jeder Erscheinung zum Grunde liegenden Thatsachen. Wenn er seine Arbeiten dadurch jedem Gebildeten empfiehlt, so fesselt er den Mann der Wissenschaft an dieselben durch die fortwährende Beziehung der einzelnen Erscheinungen auf allgemeine Gesetze, durch das redlichste Bestreben, aus ihnen allgemeine Resultate für Natur- und Völkerleben zu gewinnen. Wir könnten diess mit unzähligen Stellen belegen, aus welchen man den Ideenreichthum des mit den Fortschritten der geographischen und statistischen Wissenschaften vertrauten Vfs. erkennen würde; es ist aber hier kein Raum dazu. Heben wir überhaupt nur noch hervor, dass die Sprache des Vfs. leicht und fliessend, oft bilder- und antithesenreich, aber nirgends gesucht und geschraubt erscheint, so glauben wir genug zur Empfehlung der in Rede stehenden Arbeiten desselben gesagt zu haben. Es bleiben uns nur noch einige kurze Andeutungen über jede einzelne übrig. Mit Recht hat der Vf. sein Buch über Petersburg Bilder und Skizzen genannt; denn Vieles, was zu einem vollständigen Gemälde dieser Stadt gehören würde, ist übergangen. So, um nur eins zu erwähnen, fehlen unter dem Capitel, welches von den Schulanstalten handelt, das Katharineninstitut, die Petrischule u. a. m., es fehlt eine Schilderung der in den Unterrichtsanstalten, namentlich auch an der Universität herrschenden Lehrart; und doch dürfte Jemand, der Petersburg seinem Wesen nach kennen lernen wollte, besser durch diese Bilder zu seinem Ziele kommen, als wenn er manche vollständige Beschreibung durchnähme. Und übrigens wird nicht allein die Bekanntschaft mit

dem modernen Palmyra gewonnen: es ist gewissermaassen ein Russland in nuce, was ihm entgegentritt, indem, wie der Vf. treffend sagt, ein Hauptstück der russischen Culturgeschichte an diese Stadt sich knüpft, indem aus allen Theilen des unermesslichen Reiches Repräsentanten derselben zuströmen, indem es der Sitz der Regierungs- und aller oberen Behörden, des Hofes, der aufgepfropften Civilisation und Bildung, des Handels, der Industrie, des Kerns der Land- und Seemacht ist; der Vf. hatte daher reichlichen Anlass, seine Leser nach allen Seiten hin im Reiche und unter dem Volke Blicke thun zu lassen und dieselben so gleichsam in den Vorhof seiner folgenden ausgeführteren Darstellungen zu führen. Die Reisen in Südrussland dürften am meisten Anspruch auf wissenschaftliches Interesse haben. Mit Ausnahme des grössern Theiles des 1. Bandes, welcher vornehmlich eigentlichen Reiseschilderungen gewidmet ist, bieten sich hier allgemeinere Gruppirungen dar, ja, es ist im 2. Bande eine besondere Abhandlung der Charakteristik der pontischen Steppen gewidmet, die den grössten Theil desselben wegnimmt. Wenn man diese mit wissenschaftlicher Befriedigung liest, wird man von der Schilderung Odessa's, von dem Berichte über einen Ausflug zu den deutschen Ansiedelungen am Pontus und insbesondere von den Reisebildern aus der Krim, welchen Conversationsfrüchte über den Kaukasus angefügt sind, auf's Angenehmste unterhalten und gefesselt und nimmt doch zugleich des Belehrenden und Anregenden so viel mit in den Kauf, dass man dem Vf. recht herzlich danken muss für so leichten Gewinn. Weniger grossartig ist das Gemälde, welches sich in den Ostseeprovinzen vor unseren Augen entrollt. Mit sichtbarer Liebe und voll dankbarer Empfindung führt aber hier insbesondere der Vf. den Pinsel und übersieht auch das Kleinste nicht. Eine Art von Reisebericht wird auch in diesem Werke eigentlich nur auf den ersten 336 Seiten des 1. Bandes gegeben; dann folgen baltische Naturansichten und ethnographische Schilderungen, welche letzteren den ganzen 2. Band füllen. Wie schon der Ladenpreis erwarten lässt, hat der Verleger es an einer würdigen Ausstattung nicht fehlen lassen. Die beiden zuerst genannten Werke haben vignettenartige Verzierungen, die durch ihre sinnige Auswahl und Gruppirung sehr ansprechen, aber in der Ausführung nicht besonders gelungen sind; die Kupfer zu dem Werke über die Ostseeprovinzen stellen Volksphysiognomien und Trachten, mythologische Scenen und Alterthümer dar. 121.

[1011] **Theresens Briefe aus dem Süden.** Herausgegeben von einem Freunde der Vfin. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1841. VI u. 289 S. 8. (n. 1 Thlr. 15 Ngr.)

Die Vfin. dieser Briefe wird in der kurzen Vorrede als eine junge, schöne, geistreiche Frau geschildert, welche das erschnte Glück hatte, Mutter zu sein, und das Unglück, ihr Kind zu verlieren. Der Schmerz über diesen Verlust, welcher sie zum Theil in die weite Welt hinausgetrieben zu haben scheint, klingt in dem Buche vielfach wieder und ertheilt ihm zuweilen eine düstere, selbst allzu düstere Färbung. Der Hauptwerth dieses Reisejournals besteht nun gerade in dem Verwalten von Subjectivität der Vfin., in gewissen Gedanken und Reflexionen, welche sie als eine denkende, beredte, fühlende und geistreiche Person erscheinen lassen. Die Sprache ist frisch, ungenirt, oft wirklich durch eigenthümlich treffende und feine Wendungen überraschend. Das Factische, was sie über Italien z. B. gibt, ist meist sehr unbedeutend; mehr interessiren, gleichsam als Delicatessen aus der Ferne, ihre Schilderungen aus Smyrna, Kleinasien, Constantinopel u. s. w., wo allmälig auch ihre allzuweibliche Einseitigkeit und ihre allzutriste Stimmung, den ganz neuen und unerwarteten Eindrücken von Land und Volk gegenüber, ein Ende nehmen und einer natürlicherern Auffassung Raum machen. Ihr Kunsturtheil ist, wie bei Frauen meist, auf das unmittelbare Gefühl des ersten Anschauens begründet, keck allerdings, aber auch oberflächlich und einseitig, was auch der Herausgeber in der Vorr. einräumt. Ueberhaupt gehört sie, abgesehen von ihrer religiösen Tiefe, in gewissem Grade zu den emancipirten Weibern, welche gern gegen die Männer versteckter oder offener zu Felde zu ziehen und als ästhetische Tribaden begeistert ihren Geschlechtsgenossen das Wort reden. Wie muss aber einer solchen Frau z. B. in Rom zu Muthe sein, wo die Kunstschätze, die majestätischen Bauwerke, die historischen Erinnerungen, die grossartigen noch sichtbaren Reste alter Herrlichkeit sie in eine Fülle anstaunender Bewunderung unwillkürlich hinreissen, und sie sich heimlich sagen muss, dass Alles, was sie in so grossem Maassstabe umgibt, Werk und Ausdruck des Genies der Männer sei? Die glühenden und prachtvollen Worte, womit sie eine Bettina, Charlotte Stieglitz — deren Biograph mit seinem schwülstigen Poetenstil ihr „unangenehm" ist — eine Mars, eine Malibran feiert, wird man bei einer Frau dieser Art nur natürlich finden können. Der Herausg. hat hier und da Anmerkungen beigefügt, um einzelne Urtheile der Vfin. zu widerlegen; sie sind um so unnöthiger, weil sie höchst dürftig sind, besser hätte er gethan, manche unbedeutende Partien in diesen Briefen, denen es sonst an Interesse nicht fehlt, gänzlich zu unterdrücken. 60.

[1012] **Acht Wochen in Syrien.** Ein Beitrag zur Geschichte des Feldzuges 1840. Mit einer Karte vom Kriegs-

schauplatz. Stuttgart, Cotta. 1841. VI u. 155 S. gr. 8. (1 Thlr. 5 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Reisen und Länderbeschreibungen, herausgeg. von: *Widenmann* u. *Hauff*. XXII. Lief.

Diese kleine Schrift macht uns mit der Küste Syriens von Beyrut bis Jerusalem, und mit dem Gange des letzten Feldzuges in jener Gegend, wie mit dem Charakter der Truppen, die ihn führten, auf eine unterhaltende, lebendige Weise bekannt. Manche Zeitungsnachrichten finden hier Berichtigung. So ist das angeblich zerstörte Beyrut, „einige durchlöcherte Häuser abgerechnet", noch so unversehrt, wie vor Jahr und Tag. Ueber Admiral Stopford, Izzet Mehemet, General Jochmus (ein Deutscher, Christ und der Einzige, welcher im türkischen Heere einen wirklichen Rang hat), den Erzherzog Friedrich, das Terrain um Beyrut, die (wenig Blut kostenden) Kämpfe vom 9. Sept. bis Ende Oct. gibt der 1. Abschn. Kunde; die Türken mussten öfters mit Stock und Reitpeitsche vorgetrieben werden. Eine schöne Karte erläutert alle diese kleinen Gefechte trefflich. Im 2. Abschn. führt uns der Vf. nach Baalbecks Ruinen über den schneebedeckten Libanon und durch das berühmte Cedernwäldchen von mehreren hundert Stämmen aller Grössen, „nur nicht gerade majestätischer", und berichtigt gleichfalls manche Nachrichten von Volney, Robinson u. s. w. Auch das 40 Schritte lange Grab Noah's, der neue Emir Beschir el Kasim, das schon in Trümmern zerfallende Palais der Lady Esther Stanhope wird besucht, und dann Saida's Erstürmung erzählt. Im 3. Abschn. geht der Vf. nach Suhr (Tyrus) und St. Jean d'Acre, dessen denkwürdige Einnahme er ausführlich schildert. Er eilt dann im Fluge nach Nablus, Nazareth und zur Recognoscirung auf den Weg nach Damaskus. Man erfährt, dass Ibrahim den Marsch nach Egypten angetreten hat (4. Abschn.) und wie er immer angegriffen werden soll, ohne dass es geschieht. Der Jordan, das todte Meer, besonders das letztere, Jericho, nimmt sich bei einem Besuche ganz anders aus, als die meisten früheren Reisenden erwarten liessen. Im 5. Abschn. verweilen wir zu Jerusalem und erhalten eine traurige Kritik des Feldzuges in Syrien verglichen mit dem russischen 1812. Das Werkchen ist den Manen des Grafen Andor Szechenyi gewidmet, der die meisten dieser Abenteuer mit heiterer Lebenslust bestand, aber im Anfange dieses Jahres zu Damaskus von der Pest hingerafft wurde. Nur über Eines vermisst man Auskunft: in welchem Zustande sich Ibrahims Heer nach der Ankunft auf Egyptens Boden befand? Die widersprechendsten Berichte sind hiervon in unsern Blättern verbreitet worden, welche man hier gern so geläutert sähe, wie die über die Einnahme von Beyrut, St. Jean d'Acre u. s. f. 107.

[1013] Malerische Reise in Süd- und Nordamerika. Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswürdigsten von den Entdeckungsreisen eines Columbus, Las Casas, Oviedo, Gomara u. s. w., verfasst von einer Gesellschaft Reisender und Gelehrter unter der Leitung des Hrn. *Alcide d'Orbigny.* Deutsch von Dr. *A. Diezmann.* Mit gegen 300 Abbildd. Leipzig, Baumgärtner. 1841. XVI u. 320 S. gr. 4. (5 Thlr.)

Ein so grosses Werk, wie dieses, seinem Gange nach zu entwickeln, ist eine in diesen Blättern nicht ausführbare Arbeit. Es handelt sich um 320 S. des grössten Quartformats, deren jede in 2 Spalten zerfällt, welche 59 Zeilen compressen Druckes enthalten. Unsere Leser müssen daher mit der Versicherung sich genügen lassen, dass das vorliegende Werk eine Reise-Encyklopädie ist, in welcher das Wichtigere von Dem, was von Columbus an bis auf die neuesten Reisenden in Süd- und Nordamerika über diesen Länderkoloss gesagt worden ist, zusammengestellt wurde. Die Nachrichten von allen Reisenden darf man also freilich nicht suchen. So vermisst man z. B. den Abenteurer Cochrane, den blinden Hellmann u. A. Jedoch wo hätte der Raum herkommen sollen, sie alle aufzuführen? Es konnten nur solche gewählt werden, welche die Länderkunde in der That förderten. Dagegen mag der Leser sich auch überzeugt halten, dass er ein ziemlich treues historisch-topographisches Bild findet. Es kommen ihm erst die Länder mit ihren Ureinwohnern entgegen; dann vernimmt er ihre dürftige Geschichte, wo eine Spur davon ist, und lernt den jetzigen Zustand kennen, so weit die vorhandenen Quellen reichen. Alcide d'Orbigny lässt zu dem Zwecke einen jungen Mann, der eine wahre Reisewuth hat, 12,000 Piaster von einem Onkel in Havanna erben, und schickt diesen mit solcher Summe sogleich auf Reisen, die folglich fast gerade da beginnen, wo Columbus den Fuss ans Land setzte. Was der junge Mann nicht selbst sieht, erzählt er mit den Worten Anderer, und das Ganze gewinnt so das Leben, welches jeder gut geschriebenen Reise eigen zu sein pflegt. Wer viele Reisebeschreibungen über Amerika las, wird hier eine nützliche Recapitulation derselben machen können; wer den grossen Welttheil noch wenig kennt, gelangt so zu einer guten vollständigen Uebersicht, wozu noch einige gute Landkarten dienen werden. Das Werk bildet für Jeden demnach eine kleine Bibliothek von Reisebeschreibungen mit vielen, wenn auch nicht gerade köstlichen Kupfern; nur das Lesen selbst wird wegen des grossen Formats und enggehaltenen Druckes etwas beschwerlich sein. 107.

[1014] **Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien.** Ein Aufruf an die christlichen Frauen Deutschlands und der Schweiz. Herausgeg. im Namen der evang. Missionsgesellschaft in Basel von *W. Hoffmann*, Inspector der ev. Missions-Anstalt in Basel. Stuttgart, Liesching. 1841. 88 S. gr. 8. (7½ Ngr.)

In dem 1. Abschnitte dieser eben so lesenswerthen als wohlgemeinten Schrift wird, auf den Grund der Berichte von Missionaren und anderen sicheren Gewährsmännern, ein Bild des Zustandes des weiblichen Geschlechts in Indien aufgestellt, das in seiner Totalität mit Grauen und Entsetzen erfüllt. Denn in den verschiedenen Stadien, welche die Individuen jenes Geschlechts in der Kindheit und Jugend, im Ehestande und häuslichen Leben, im Alter und Wittwenstande (welcher in vielen Fällen mit der Verbrennung, dem segen. Satti, endet) zu durchlaufen haben, drängt sich für sie des Entwürdigenden so Vieles zusammen, dass sich jeder denkende und fühlende Leser die Betrachtungen des Vfs. über die Wirkungen dieses Zustandes auf den weiblichen Charakter und die Gesellschaft auf eigene Hand weiter ausspinnen wird. Diess wird er aber nicht können, ohne sich zugleich der Ansicht des Vfs. anzuschliessen, dass hier ein vorzügliches Wirksamkeitsgebiet für die Mission sich eröffne, und dass diese bemüht sein müsse, sich die Erfolge ihrer Thätigkeit hauptsächlich auf dem Wege der Erziehung und des Unterrichts der weiblichen Jugend aus den niederen Classen (weil sich die höheren mehr abzuschliessen pflegen), zu sichern. Dass dieses aber möglich sei, wird im 2. Abschn. durch höchst anziehende, mit grosser Sorgfalt zusammengestellte Notizen über die christl. Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien erwiesen. Was in dieser Beziehung seit 1820, besonders durch die unermüdliche Mitwirkung der Wilson, geb. Cooke, erstrebt worden ist, wird man nicht ohne Theilnahme geschildert lesen; Grösseres aber noch verheisst für die Zukunft die „englische Frauen-Gesellschaft für Erziehung des weibl. Geschlechts in Indien und China", welche im J. 1834 zusammentrat und bereits 36 Lehrerinnen ausgesendet hat. Der Aufruf derselben „an die jüngeren Töchter Englands" und die Statuten werden mitgetheilt, wie auch, dass sich in Grossbritannien schon 57 Hülfsvereine für sie gebildet haben und ihre Einnahme vom 1. Juli 1839 bis dahin 1840 die Summe von 2360 Pfund Sterling betrug. Auch in Genf und Strassburg haben sich solche Vereine gebildet. — Der eigentliche Aufruf des Vfs. „an die christlichen Frauen der Länder deutscher Zunge zur Bildung einer Gesellschaft für weibliche Erziehung in der Heidenwelt" beginnt S. 75, und knüpft zunächst an die Nachricht von dem

Bestehen zweier Mädchenschulen in der canaresischen Mission des baseler Vereins, unter der Leitung der Frauen Gundert und Lehner in Tellitscherry und Dharwar, die Angabe der Mittel, durch welche Bestand und Erweiterung dieser Institute erzielt werden kann, und welche theils in frommen, an Jesum Chr. von Herzen gläubigen Jungfrauen, die sich zu solchen Missionen entschliessen könnten, theils in Geldbeiträgen bestehen würden. Der Vf. entwirft die Grundzüge der Einrichtung einer deutschen Frauengesellschaft für weibliche Erziehung in der Heidenwelt, nach ihrem Zwecke, ihrer Grundlage und der Art ihres Wirkens in der Heimath und Fremde, und fügt zuletzt ein Verzeichniss der Gegenstände an, welche in Frauenvereinen gearbeitet und in Indien zum Besten der Mädchenschulen verkauft werden können. — Dazu beizutragen, dass der Inhalt dieser Schrift, zur Kenntniss der Frauen in allen Classen der bürgerl. Gesellschaft gelange, ist gewiss verdienstlich, und wenn auch die Vereinesucht der Jetztwelt für die nächsten Umgebungen alle Hände voll zu thun gibt, so lässt sich doch zur Ehre des weiblichen Geschlechts annehmen, dass auch der von dem Vf. bevorwortete Zweck nicht leer ausgehen werde; denn es ist leicht, das ihm zu Opfernde an seinen Bestimmungsort gelangen zu lassen, und wo für diesen Zweck nur zwei Freundinnen zusammentreten, da ist ein Hülfsverein. 18.

[1015] Wie lebt man billig in London. Leipzig, Weber. (o. J.) 111 S. 16. (n. 15 Ngr.)

So schnell auch Eisenbahn und Dampfschifffahrt jetzt nach London bringen können, so schreckt doch Manchen die Furcht vor den grossen Ausgaben dort ab. Den Vf. dieser kleinen Schrift, der dort ganz heimisch zu sein scheint, zeigt, wie unbegründet diese Meinung sei, wenn man auf diese oder jene Genüsse (z. B. Wein) verzichtet und die Localitäten kennt. Er zeigt, dass ein Diner hier 2 Thlr. kostet, welches dort mit 4 Pf. St. bezahlt wird, ein wohlschmeckendes einfaches Mittagsessen aber selbst für 8 gGr. zu haben (S. 25) und der ganze Unterhalt täglich mit 1 Thlr. (S. 76) zu bestreiten ist (mit Einschluss der Wohnung). Da die Oertlichkeiten genau bezeichnet sind, so darf man hier keine Illusion fürchten, und in gleicher Art findet der Leser auch Winke in Menge über die Ueberfahrt, die Ankunft, die Gasthäuser, die Privatwohnungen, die Vergnügungen, die Merkwürdigkeiten (auf 8 Tage vertheilt), die Umgebungen (in 5 Tagen zu geniessen) u. s. w. Auch die Schwierigkeit, sich englisch auszudrücken, ist, versichert der Vf., lange nicht so gross, wie die Lehrer dieser Sprache es in Deutschland verzuspiegeln pflegen. Das schwierige Th „kommt in der Praxis nie-

mals vor" (S. 48 f.). Jedenfalls ist Jedem, der einen Abstecher nach dem grossen Handelsemporium machen will, das sehr freundlich ausgestattete Schriftchen bestens zu empfehlen. 110.

Geschichte.

[1016] * Allgemeine Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staaten-Geschichte bis auf unsere Zeiten für alle Stände. 4. u. 5. Bd. Regensburg, Manz u. Co. 1841. XL u. 541, XXVI u. 401 S. gr. 8. (2 Thlr. 7½ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Allgemeine Geschichte der neueren Zeit. 1. u. 2. Bd.

[Vgl. Repert. Bd. XXIV. No. 722. u. Bd. XXVII. No. 353.]

Von dem Geiste, der in diesem Buche herrscht, hat Ref. bereits gesprochen. Die Welt soll, das ist es, was der Vf. lehren will, alles Heil in dem Ultramontanismus und Jesuitismus erblicken, namentlich sollen die Fürsten das thun und sich dem Einen wie dem Andern recht vollständig unterordnen, dann wird Alles ganz vortrefflich gehen und Alles ganz vortrefflich stehen. Nur vergisst aber der Vf., warum eben da, wo man es mehr oder weniger gethan, in Frankreich, in Polen, Belgien, Spanien, Portugal und Italien, Alles oder doch Vieles so miserabel theils und theils so entsetzlich gegangen ist und beinahe noch geht. Dass die Geschichte sich hier gefallen lassen muss, im Sinne des Ultramontanismus und Jesuitismus verdreht zu werden, ist bereits aus den früheren Bänden bekannt. Ein Beispiel aus den vorliegenden möge genügen. Der Vf. muss einmal darauf kommen, dass die Sittenlehre der Jesuiten nicht viel getaugt. Er hütet sich jedoch wohl, die jesuitische Sittenlehre im Einzelnen zu schildern, ja er hütet sich, auch nur Etwas davon anzuführen. Unverdorbene Gemüther mögen sich freilich wenig daran erbauen, sie möchten dadurch der Sache mit auf den Grund zu kommen lernen. Der Vf. sagt nur, ja er deutet eigentlich nur an, dass die Sittenlehre der Jesuiten nichts getaugt. Wie hilft er sich aber, um doch die Jesuiten nach Möglichkeit zu reinigen? Er sagt „die Vorwürfe erschlaffter Sittenlehre treffen jedoch wirklich nur einzelne Mitglieder, keineswegs den ganzen Orden". Ist dieses „wirklich" auch ein wirkliches Wirklich. Der Vf. muss doch als guter Bekannter der Jesuiten gewusst haben, dass kein Mitglied der Gesellschaft etwas schreiben und drucken darf ohne Billigung des Ordens, wodurch natürlich Lehre des einzelnen Jesuiten auch Lehre der ganzen Gesellschaft als solche wird.

Also ist jene Unmasse von Schriften, welche die sogen. Jesuiten-Moral enthält, anerkannte, gebilligte Ordens-Lehre. Heisst es nun nicht die Wahrheit der geschichtlichen Bestände absichtlich verdrehen, wenn man sagt, der Vorwurf träfe den Orden als solchen nicht? Dass der Vf. die Aufhebung der Gesellschaft ganz vorzugsweise bejammert, versteht sich von selbst. In allen übrigen Stücken ist das Buch ebenfalls ohne höheren Werth. Eine Jesuitengeschichte, geschrieben für Jesuitenjünger, welche nicht lernen sollen, der Wahrheit gerade in das Auge zu sehen.

[1017] **Der zweite punische Krieg und der Kriegsplan der Carthager.** Eine historisch-politische Vorarbeit zu einer Geschichte des zweiten punischen Krieges. Von *Ludw. Frhrn. von Vincke.* Berlin, W. Besser. 1841. VI u. 365 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 15 Ngr.)

Vorliegendes Werk, nicht allein für das gelehrte, sondern überhaupt für das Publicum höherer Bildung bestimmt, soll, wie auch schon mit auf dem Titel bemerkt ist, eine historisch-politische Vorarbeit zu einer Geschichte des 2. punischen Krieges sein. Zuerst stellt der Vf. die verschiedenen Ansichten über den Kriegsplan der Carthager zusammen und kritisirt sie. Er bekämpft zunächst die Ansicht, nach welcher der Krieg gegen Rom nur ein Project der Barcas gewesen, weshalb Hannibal auch, und besonders wieder durch die Partei Hanno's, in Italien so sehr ohne Unterstützung gelassen worden. Diese Ansicht widerlegt der Vf. recht gut. Das Einzige, was sich gegen diese Widerlegung sagen lässt, ist, dass sie überhaupt gar nicht nothwendig war. Hierauf wird in der Kürze die Heeren'sche Meinung, ausführlicher und schärfer die Becker'sche beleuchtet, welcher die seltsame Ansicht aufgestellt hat, dass der 2. punische Krieg eigentlich um Hispanien geführt worden sei. Hispanien allein habe Carthago behaupten wollen, die Barcas allein hätten weiter zu gehen, Rom zu vernichten gedacht. Daraus sei der ganze Gang des Krieges und der Umstand zu erklären, dass Hannibal in Italien so lange ohne Unterstützung Carthago's bleibe. Der Vf. unsers Werkes widerlegt nicht allein die Becker'sche Totalansicht, sondern bezüchtiget Becker auch der Vernachlässigung des Polybius und Livius, einer grenzenlosen Kühnheit in der Behandlung der Quellen überhaupt, des Gebrauches secundairer, unzuverlässiger, zweideutiger Schriftsteller. Was der Vf. zur Widerlegung der Becker'schen Ansicht beibringt, ist recht gut, aber ebenfalls unnöthig. Wozu eine Widerlegung von Dingen und von Ansichten, die sich schon in sich selbst aufheben? Gut ist wohl auch, was der Vf. bei dieser Gelegenheit von den Hauptquellen zur Geschichte des 2. punischen Krieges, von Polybius u. Liv. sagt. Aber so unbedingt

hoch, wie es vom Vf. geschieht, ist Polybius überhaupt nicht zu stellen. Auf mehr als einem Puncte leuchtet es nur zu deutlich hervor, dass Polybius nach römischen Interessen und nach römischen Ansichten seine Geschichte geschrieben. Wenn man sieht, wie er die Geschichte seines eigenen Vaterlandes, die letzten Acte des freien Griechenlandes zu Gunsten der Römer auf das Jämmerlichste, mit Verleugnung aller nationalen Gefühle verzerrt hat, kann die Geschichte, die er vom Streite zwischen Rom und Carthago gegeben, keineswegs so unbedingt, wie der Vf. meint, dass man es thun müsse, hingenommen werden. In der 2. Abthl. schildert er die militairische Verfassung beider Staaten, die inneren Verhältnisse Carthago's vor, während und unmittelbar nach dem Kriege, so wie den von Carthago für den Krieg entworfenen Operationsplan. Was über den ersten Punct angeführt wird, ist ohne weitere Eigenthümlichkeit, doch hat der Vf. die wahre Lage der Dinge immer gehörig entwickelt und dabei auf die Autorität der besten Quellen sich gestützt. Was den zweiten anlangt, so nimmt er an, dass zwar in Carthago allerdings eine aristokratische Partei in den Hanno's, eine demokratische in den Barcas da gewesen, die Ausdrücke „aristokratisch und demokratisch" aber hier nicht in eigentlicher Bedeutung genommen werden dürften, denn nicht über innere, sondern nur über äussere Angelegenheiten sei der Streit zwischen ihnen gewesen. Derselbe sei im Uebrigen ohne allen Einfluss auf den Gang der Begebenheiten, da die Majorität des Senats von Carthago stets den Barcas gewesen. Ref. stellt hier nur die Ansicht des Vfs. hin. Was das dritte anlangt, so sei es Plan gewesen, zuerst Rom in Italien und durch die Italiener zu stürzen. Das ist ganz klar; hierüber kann kein Streit sein. Wenn aber der Vf. weiter sagt, es sei auch Plan gewesen, bis nach Unter-Italien zu gehen, wodurch Sicilien und Sardinien auch noch zum Abfall von Rom, Macedonien und Syrien zum Kriege gegen Rom hätten aufgereizt werden sollen, worauf ein zweites carthagisches Heer aus Iberien die letzte Entscheidung zu bringen bestimmt gewesen, so kann man dem Vf. nicht beistimmen. Er würde auf diese seltsame Ansicht wohl nicht gekommen sein, hätte er die iberischen Verhältnisse richtig aufgefasst. Er nimmt an, Carthago habe den Angriff der Römer auf Iberien vorausgesehen. Wohl war dieses nicht der Fall. Es war eine ungeheure Kühnheit von den Römern, eine Kühnheit, welche Carthago und Hannibal sicher nicht vorausgesehen, dass Rom, indem Carthago mit dem Worte „Freiheit von Rom" in Italien auftrat, einen Augenblick das Dasein auf das Spiel setzend, sich entschloss, mit dem Worte „Freiheit von Carthago" in Iberien aufzutreten. Das hat der Vf. aus seiner Rechnung ganz herausgelassen. Die 2. und kleinere Hälfte des Buches beschäftigt sich mit der Darstellung des eigentlichen

Krieges, den der Vf. sehr richtig, obwohl er auf verschiedenen Schauplätzen spielt, doch als eine Einheit bezeichnet. In taktischer und strategischer Beziehung besonders mag des Vfs. Schilderung als genügend erscheinen. In anderen Dingen ist das der Fall nicht. Ref. glaubt, auf zwei Puncte aufmerksam machen zu müssen. Es ist nicht richtig, wenn der Vf. meint, Philipp von Macedonien habe nach Italien nicht kommen können. Im raschen Entschlusse hätte er es gar wohl vermocht. Dass er nicht kam, lag zum Theil in den Verhältnissen der Griechen zu Macedonien, zum Theil an Carthago selbst. Carthago hatte sich bis jetzt der Welt so gezeigt, dass an ein edles und uneigennütziges Wirken Niemand glaubte. Carthago, meinte man, wolle nicht allein Rom stürzen, es wolle sich auch selbst in Italien anbauen, wie es sich in Iberien angebaut hatte. Der Vf. hätte ferner darauf aufmerksam machen sollen, warum der Aufstand der italischen Bundesgenossen gegen Rom doch immer nur ein halber, ein gebrochener war. Sie wussten nicht, ob die Freiheit von Rom, die Carthago ihnen versprach, sich nicht nach dem Falle Roms in viel ärgere Fesseln als die römischen, in carthagische verwandeln würde. 91.

[1018] **Die Geschichte Russlands von *N. Ustrialow.*** Aus dem Russischen übersetzt von *E. W.* 2. Bd. Stuttgart, Cotta. 1841. 368 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1052.]

Wenn in der grossen russischen Nation sich ein reges Streben nach Wissenschaftlichkeit, nach Kunst, nach Allem offenbart, wodurch die Dürre des materiellen Daseins den geistigen Regen empfängt, so muss das gewiss mit inniger und freudiger Theilnahme von jedem denkenden Menschen betrachtet werden. Politische Verhältnisse, Zustände und Befürchtungen können und dürfen diese rein-menschliche Theilnahme an Allem, was in dieser Beziehung in Russland geschieht, nicht trüben. Ueber dem bunten Wechsel solcher Dinge schwebe in einer ruhigen Erhabenheit der Gedanke, dass der Geist das Höchste in dem Leben ist, dass es allenthalben wohl stehen, dass es allenthalben besser werden wird, wo der Geist sich seiner Vollheit und Reinheit bewusst wird. Und wodurch gelangt er zu diesem Bewusstsein, als wenn die wahre Wissenschaft und die wahre Kunst sich verschwistern mit der wahren Religion? Vorliegendes Werk ist auch in seinem 2. Theile ein Beweis, dass der Geist in Russland in einem mächtigen Aufschwunge begriffen ist. Eine schöne, künstlerische Form, eine feine und gewandte Darstellung. Ueber den Inhalt wird freilich das Urtheil etwas anders fallen müssen. Der Vf. steht aus verschiedenen Gründen noch nicht auf dem Boden der reinen und unbedingten Wissenschaftlichkeit. Mehrere

Gründe und Veranlassungen haben darauf hingewirkt. Dem Russen mag vielleicht Peter der Grosse, weil mit ihm Russlands mächtiger Einfluss in Europa begann, wirklich als eine Art Heros erscheinen. Als einen solchen hat ihn unser Vf. hingestellt. Peter, der das russische Reich gründete, mit dem das alte moskowitische Zarenthum endete, ist ihm in jeder Hinsicht, in intellectueller, politischer, sogar in sittlicher ein solcher Heros, der die Nation wirklich aus der Nacht alter Barbarei emporgerissen hat. In allen Beziehungen, wird ausdrücklich gesagt, hauchte er ein neues und besseres Leben ein. Wie wenig das mit der wahren Geschichte zusammenstimme, kümmert den Vf. nicht. Es werden entweder gleich nur die glänzenden Seiten hervorgehoben, oder wenn etwas Anderes doch berührt werden muss, so wird ein Zusatz gemacht, dass es doch wenigstens in seinen Resultaten als etwas Heilbringendes erscheinen möge. Wenn Peter die Leibeigenschaft der Bauern fester und unbedingter macht, als sie es früher gewesen, so ist „die Ordnung" dadurch befördert worden. Auch der arme, hingeopferte Sohn Alexis hat am Ende sein trübes Schicksal sehr wohl verdient. So erscheint Peter durchaus in dem Lichte eines Heros, oder der Vf. bestrebt sich wenigstens, ihn als einen solchen der Mitwelt erscheinen zu lassen. Nun wenn es auch nicht historisch ist, das muss man gestehen, dass es national ist. In andern Beziehungen ist die Darstellung des Vfs. wohl wenigstens nicht allein und ausschliesslich durch den nationalen Gesichtspunct entstanden. Die Autokratie ist wie das Heiligthum des russischen Staates. Nach diesen Gedanken werden die Ereignisse und die Personen gezeichnet. Die Wahl-Capitulation, die der Anna vorgelegt ward, war das Werk weniger Verruchter. Niemand sonst war in Russland damit zufrieden, die allgemeine Stimme erhob sich dagegen und von allen Seiten ward Anna angegangen, die Wahl-Capitulation zu vernichten. Am meisten ist Rücksicht auf Katharina II. genommen. Der Art und Weise, wie der arme Peter III. aus dem Leben verschwand, wird mit keinem Worte gedacht. „Mit der Thronbesteigung seiner Gemahlin beginnt eine andere Ordnung der Dinge" ist Alles, was hier gesagt wird. Wie der Vf. sich früher bemüht, die Verhältnisse zwischen Russland und Litthauen so zu schildern, dass man recht deutlich sehen möge, wie Litthauen und demnächst Polen die Zeit, da sie die Mächtigen waren, benutzt, um Russland zu plagen und zu drücken, so bemüht er sich jetzt, die Dinge, welche geschehen, in das für Russland günstigste Licht zu stellen. „Die polnische Anarchie lag centnerschwer auf Bauer und Bürger; es war hier zu Nutz und Frommen der Menschen selbst nur Eine Auskunft möglich, Untergang des polnischen Staates." Pauls I. Ableben wird in derselben Weise berichtet wie das Ableben Peters III. Doch ausserhalb

Russlands kann man sich ja wohl auch über diese Dinge hinwegsetzen und sich an die sonstigen Berichte des Werkes halten, die, was die Anordnungen des Gouvernements betrifft, stets sehr sorgfältig und ausführlich sind. Mit dem Triumphe Russlands von 1812 endet das Werk. 91.

[1019] *Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark seit der Einführung desselben in diese Länder bis auf gegenwärtige Zeit. Verfasst von *Ant. Klein*, Domherrn bei St. Stephan, emer. Prof. d. Kirchengesch. an d. Univ. zu Wien. 1. u. 2. Bd. Wien, Mechit.-Congreg. Buchh. 1840. XVIII u. 416, XVI u. 448 S. 8. (1 Thlr. 25 Ngr.)

Da diese Schrift, wie aus dem ihrem Titel eingedruckten Stempel des „Vereins zur Verbreitung guter kathol. Bücher" hervorgeht, hauptsächlich auf populaire Verständigung berechnet ist, so war es ihrem Vf. nicht um eigentliche wissenschaftliche Förderung durch Aufhellung und Constatirung einzelner über Dunkelheiten und Widersprüche noch nicht hinausgerückter Ereignisse, sondern mehr um eine in sich zusammenhängende, fassliche und übersichtliche Darstellung der Schicksale zu thun, welche das Christenthum vorzugsweise in den auf dem Titel genannten Ländern im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, wobei es sich jedoch von selbst versteht, dass bei der Wechselwirkung, in welcher die Ereignisse der Welt zu einander stehen, weder die polit. Geschichte jener Länder selbst, noch die in sie eingreifende der näher oder entfernter gelegener Länder ausgeschlossen oder unbedacht bleiben konnte. Bei diesem Verfahren findet allerdings zugleich die Vorliebe für vaterländ. Geschichte, welche für unsere Zeiten so bezeichnend ist, ihre Rechnung; doch verschwindet die Kirche oft fast zu sehr aus dem Gesichtskreise der Leser und es kommt gerade hier um so weniger zur Herausstellung und Festhaltung ihrer Haupt- und Wendepuncte, weil sich das sie Betreffende unter den neben einander hingehenden Nachrichten über die einzelnen Bisthümer und Klöster gar sehr vereinzelt. Es gebührt aber dem Vf. zunächst die Anerkennung einer liberalen Gesinnung, die sich theils in der Beschränkung des Legendarischen und Miraculösen, welches einen Hauptbestandtheil katholischer Kirchengeschichte auszumachen pflegt, theils in eingestreuten Winken zur richtigen Beurtheilung desselben zeigt. Nicht minder lobenswerth erscheint die verständliche, vom Provincialismen ziemlich freie, erhaltene Darstellung. Es wird demnach diese Schrift in den ihr angewiesenen Kreisen ihre Nutzbarkeit und Zweckmässigkeit bewähren, sollte es auch nicht zu verkennen

sein, dass diess in noch höherem Grade der Fall sein dürfte, wenn es dem Vf. gefallen hätte, Einzelnes durch ausführlichere und lebendigere Schilderungen hervorzuheben und das Ganze mehr durch Charakterzüge, Individuelles u. s. w. zu beleben. Der Gewinn, der hierdurch für das Volk erreicht wird, ist nicht gering anzuschlagen, da es ihm nicht anzumuthen ist, das Detail der fortlaufenden Geschichte sich einzuprägen. Auch liegt gerade hier die reiche Fundgrube, welche die Geschichte für Erbauung öffnet und noch lange nicht genug ausgebeutet ist. — In den beiden vorl. Theilen wird die Geschichte von der Einführung des Christenthums bis auf die Reformation in 5 Perioden — von der erstmaligen Einführung des Christenthums bis zum Verfall desselben um 482; von da bis zur Wiederherstellung desselben unter Karl d. G. um 788; von da bis auf Markgr. Leopold d. Heil. i. J. 1096; von da bis auf Herzog Albert aus dem Hause Habsburg i. J. 1283; von da bis zum Tode K. Maximilians I. i. J. 1519 — fortgeführt. Zeittafeln und Inhaltsverzeichnisse erleichtern die Uebersicht und die Aufsuchung des Einzelnen und Ganzen. 8.

[1020] Der niederländische Freiheitskrieg nach den besten Quellen bearb. von *Otto von Corvin-Wiersbitzki.* 1. Bd. Leipzig, Fr. Fleischer. 1841. XVI u. 272 S. gr. 16. (22½ Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVIII. No. 614.]

Ref. ist der Meinung, dass das vorlieg. Unternehmen viel zu weit angelegt sei. Es soll für das grosse Publicum bestimmt sein. Allein für dieses ist der Stoff keineswegs reichhaltig genug; dass damit ein Werk von 7 bis 8 Bänden lebhaft und interessant gemacht werden könnte. Mit dem 3. Theile wäre vollkommen genug gewesen. Dann könnte eine solche Schrift eines ziemlichen Beifalls bei dem grössern Publicum sicher sein, wenn die Behandlung sonst darnach geräth. Allerdings ist es viel schwerer, solche Gegenstände kurz und kräftig, als sie weit zu behandeln. Dass der Vf. die bedeutendsten Quellen gelesen, glauben wir ihm gern. Indess wird damit der Historiker noch keineswegs wirklich fertig, wenn er einige Specialquellen gelesen hat. Der Vf. scheint hier erst in den Vorhallen der Geschichtsforschung zu stehen, keineswegs schon das Innere betreten zu haben. Der grösste Theil der Vorrede, in der sich eine lähmende Vergleichung der damaligen Ereignisse und der jetzigen befindet, hätte weggelassen werden sollen. Die Einleitung, welche etwa die Hälfte des Bandes umfasst, konnte, mit Ausnahme des letzten Capitels, auf ein Kurzes reducirt werden, da der französ. Krieg mit den niederländischen Sachen in weiter keiner Beziehung steht. Man wird hier auch eine weitläufige Schilderung Philipps II.

finden, die doch bei all ihrer Weitläufigkeit in so fern nicht klar ist, als sie nicht mit Bestimmtheit die Basen aller seiner Gedanken und Bestrebungen, die römisch-jesuitischer Katholicismus und Autokratie waren, bezeichnet. Der Vf. hält sich nur an ersteren, ohne Natur und Art bestimmt zu bezeichnen. In dem 1. Buche, Uebergang zur Geschichte der Unruhen, bemerkt man durch das Ganze hindurch, dass der Vf. übersehen, das Hauptverhältniss klar und bestimmt zu bezeichnen. Der katholische Theil der Niederländer fürchtet weltliche Rechte und Privilegien von der spanischen Regierung vernichtet, auch unter kirchlich-religiösen Vorwänden vernichtet zu sehen; der protestantische fürchtet Dasselbe und noch obenein die grausamsten Verfolgungen um des Glaubens willen erdulden zu müssen, noch grausamere, als sie schon unter Karl V. erduldet worden waren. Daher die vorübergehende Bundesgenossenschaft. Was der Vf., wie er von der Inquisition spricht, von der Kirche im Allgemeinen sagt, ist doch ungeheuer übertrieben. Was er gegen die tridentiner Synode sagt, besteht eigentlich nur aus Schimpfreden, und schimpfen und schmähen soll man nie, wohl aber kann man beweisen. Stil und Erzählung sind übrigens im Ganzen genommen klar und gesund.

[1021] **Der Religionskrieg in Deutschland von Dr. *Söltl*,** Professor u. s. w. **2. Thl. Des Krieges Fortgang und Ende. Hamburg, Meissner. 1841. VIII u. 464 S. gr. 12. (2 Thlr. 3¾ Ngr.)**

Auch u. d. Tit.: Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V. von der Pfalz. 2. Thl.

[Vgl. Repert. Bd. XXVIII. No. 690.]

Der Vf. hat in diesem Werke, dessen Fortsetzung und Schluss hier mitgetheilt ist, in der Geschichte des 30jähr. Krieges die Verhältnisse des kurpfälzischen Hauses, dessen Rolle freilich, besonders seitdem der Krieg einen allgemeinen Charakter angenommen, eine nur untergeordnete und passive ist, vorzüglich mit berücksichtigt. Eine solche Berücksichtigung war eben aus dem Grunde, dass die Rolle des Hauses eine untergeordnete ist, nicht ohne Schwierigkeiten für die Darstellung, die selbst von dem im Uebrigen grossen Geschicke des Vfs. nicht alle mit Glück gelöst werden konnten. Der 2. Bd. beginnt mit dem J. 1627, um die Zeit, wo Wallenstein sich Mecklenburgs bemeistert, um es bald darauf vom Kaiser als sein Herzogthum zu empfangen. Die einzelnen Nachrichten, aus denen Geschichte überhaupt zusammenzubilden ist, sind vom Vf. immer recht zusammengestellt und besonders solche aus der Masse der hierher gehörenden aus-

gelesen, welche treffliches Licht auf einzelne Theile der Zeitverhältnisse werfen. Spricht der Vf. dagegen eigene Urtheile aus die nicht aus Nachrichten von Zeitgenossen und Anderen geschöpft werden konnten, so erscheinen sie zuweilen nicht wohl begründet. Wenn z. B. sich Maximilian von Bayern gegen Wallenstein stellte und nachdem die Herzöge von Mecklenburg gefallen, den Fall Friedrich Ulrichs von Braunschweig verhinderte, so war gewiss nicht eine kleinliche Eifersucht gegen Wallenstein und Tilly davon der Grund, sondern es erhob sich Max. von Bayern dagegen, weil Das, was an Mecklenburg geschehen war und was an Braunschweig geschehen sollte, klar genug verkündete, was der Kaiser mit den protestantischen Fürsten im Schilde führte, klar genug zu erkennen gab, dass er sie alle verdrängen und vernichten wollte, nicht um die Fürsten der Liga, sondern um sich zu erhöhen, d. h. um das alte Reich zusammenzubrechen, woran den Ligisten nichts gelegen sein kann, weil sie da leicht mit zusammengebrochen werden könnten. Das 2. Buch schildert das Auftreten und den Tod Gustav Adolfs in Deutschland. Die Darstellung ist recht gut, die schwere Lage, in der sich der König, dem zweideutigen Frankreich zur Seite gestellt, befindet, ist wohl geschildert. Ueber die Schlacht bei Lützen folgt der Vf. andern als den gewöhnlichen Berichten. Ja er lässt den König nicht auf dem Schlachtfelde sterben, sondern erst Tags darauf in Naumburg. Die Quellen, aus denen er das genommen, werden zwar in einer Anmerkung bemerkbar gemacht, bis jetzt ungedruckte Berichte, näher aber werden sie nicht geschildert. Vermuthlich hat sich der Vf. von der Lust, etwas ganz Neues zu sagen, täuschen lassen und in dieser Selbsttäuschung den Werth dieser Berichte überschätzt und mag an eine kritische Prüfung derselben nicht gedacht haben. Im 3. u. 4. Buche hat er gewissermaassen den ihm zu Gebote stehenden Raum zwischen die Geschichte des kurpfälzischen Hauses und die allgemeine getheilt. Zwar spielt das pfälzische Haus mit seinen Unterhandlungen und Versuchen, wieder emporzukommen, immer auch noch eine kleine Rolle in dem grossen Drama, ist auch seiner rein-persönlichen Schicksale halber keineswegs eine in menschlicher Beziehung uninteressante Erscheinung, doch ist diese Theilung, da dem Werke nun einmal kein grösserer Raum beschieden war als der, welcher vorhanden ist, der Schilderung der geschichtlichen Hauptmomente keineswegs förderlich gewesen. Am deutlichsten sieht man das aus der Kürze, mit welcher der Vf. über die wichtigsten Erscheinungen, z. B. die letzte Lebenszeit Wallensteins, hinweggeht. Lieber erzählt er die Verbindung der Prinzen von der Pfalz mit den englischen Angelegenheiten, die freilich mit den deutschen nur in einem entfernten Zusammenhange stehen. Die Geschichte endet erst 1662 mit dem Tode Elisabeths von der Pfalz, worauf

noch ein kurzer Blick auf die fernern Schicksale ihres Hauses geworfen ist. 91.

[1022] Allgemeine Geschichte der letzten 50 Jahre. 1789—1840. Von *C. Strahlheim*. 1. Bd. mit 2 Stahlstichen. Pforzheim, Dennig, Finck u. Co. 1841. 492 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Die Ankündigung des Werkes lautet auf 4 Bände. Aber der 1. Band gibt die Geschichte noch nicht einmal bis zum völligen Ende des J. 1792. Also wird entweder die angekündigte Zahl auf das Vier- oder Fünffache erhöht werden müssen, wenn die folgenden Jahre in verhältnissmässiger Ausführlichkeit behandelt werden sollen, oder es wird z. B. die Kaiserzeit oder etwa die Zeit von Napoleons Sturze an bis 1840 mit ein Paar Dutzend Seiten abgefertigt werden. Was das Buch selbst anlangt, so gibt es zuerst als Einleitung eine Entwickelung der Gründe der französ. Revolution. Man findet das Gewöhnliche gut zusammengestellt und gut ausgedrückt. Indessen hätte der Vf. nicht nöthig gehabt, sich so entsetzlich über Die zu ereifern, welche in den Schriften Voltaire's, Rousseau's den Grund der französ. Revolution auch mit suchen, wobei die kräftigen Ausdrücke „kurzsichtig, halbverrückt" vorkommen. Hr. S. sollte nämlich wissen, dass Ansichten eines oder vieler Schriftsteller, wenn sie nur eigene, rein persönliche sind, nie auch nur den mindesten Einfluss auf die Welt haben. Die Welt kümmert sich nicht um Die, welche sich im Geiste und in der That von ihr separiren. Solche Ansichten wirken nur dann, wenn sie bereits mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit in dem Menschen ruhen. Der Schriftsteller hebt dann zum klaren Bewusstsein empor, was unklarer in der Masse bereits wohnt. Dadurch hat er denn allerdings einen gewissen, und je nachdem die besonderen Verhältnisse sind, oft nicht kleinen Antheil an den Ereignissen der Zeit. Das „halbverrückt" des Vfs. ist nur aus eigener Unkenntniss des Grundes und Bodens der Welt-Erscheinungen geflossen. Die folgende „Uebersicht der europäischen Zustände bei dem Beginnen der französ. Revolution von 1789" ist innerlich eben so dürftig als äusserlich. Wollte oder konnte der Vf. weiter nichts sagen, so war es besser, wenn es ganz wegblieb. Die Geschichte der Revolution selbst, auf welche der Vf. bald übergeht, zeichnet sich allerdings durch leichte und gefällige Darstellung aus. Der Vf. beschränkt sich indess fast ausschliesslich darauf, die einzelnen Scenen derselben, die man dramatische nennen könnte, so gut und so glänzend als möglich zu schildern. Viel weniger arbeitet er auf die wahre Belehrung hin, auf die Schilderung des innern Zusammenhanges der Dinge. Daher mangelt so Manches. Bei

der Schilderung der Constitution von 1791 ist der Theil derselben, welcher der Nation die Selbstherrschaft durch die Wahl der Beamten gibt, mit Stillschweigen übergangen. Das Eingehen in den innern Zusammenhang ist bei Vielen auch desshalb jetzt unbeliebt, weil dadurch gar mancher Schatten auf die Sache der Revolution geworfen wird, die man mit dem möglichsten Glanze aufzuputzen wünscht. Bei der Geschichte der gesetzgebenden Versammlung bemerkt man auch bei dem Vf., wie er in diesen allgemeinen Zug eingeht. Da erfährt man von dem eigentlichen innern Zusammenhange gar wenig, nichts z. B. davon, dass die Majorität, lauter demokratische Republikaner, es von vorn herein gleich auf den Sturz der Verfassung von 1791 und den Sturz des Königs abgesehen hat; denn man würde damit auch erfahren, damit zugleich auch darüber klar werden, dass der Sturz des Königthums keineswegs durch das Benehmen Ludwigs XVI. herbeigeführt worden ist. In diesem Hinwegsehen über die innern Gründe der Erscheinungen liegt ein Hauptmangel der vorliegenden Schrift. 91.

[1023] **Grundriss der Geschichte des Preussischen Staates.** Zum besondern Gebrauche mittlerer u. oberer Klassen der Gymnasien und Realschulen von *M. Jentsch.* Duisburg, Schmachtenberg. 1841. VI u. 177 S. gr. 8. ($17^1/_2$ Ngr.)

Die preussisch-brandenburgische Geschichte findet jetzt häufiger ihre Bearbeiter, als früher, wo der alte, gute breitschichtig erzählende Gallus so ziemlich das einzige Hülfsmittel für Lehrende und Lernende in Schulen war. Die vorlieg. Geschichte Brandenburgs ist eben aus dem Bedürfnisse hervorgegangen, der in unserer Zeit mit immer sichtbarer hervortretendem Interesse der vaterländ. Geschichte sich zuwendenden preuss. Jugend ein besseres Hülfsmittel, als die zeitherigen waren, in die Hände zu geben. Da der öffentliche Gymnasialunterricht dieser Geschichtspartie nicht wohl die nöthige Zeit zu einer genügendern ausführlichern Kenntniss derselben widmen kann, so ist der Vf. der Meinung, man müsse dieses Studium zur häuslichen Aufgabe machen und im öffentl. Unterricht nur die nöthige Anregung und Gelegenheit zur Mittheilung des Erlernten geben. Dazu soll dieser Grundriss dienen. Das Buch beginnt mit einer Vorerinnerung, wo der Vf. die Behauptung aufstellt, die Geschichte des preuss. Staates sei mit der Geschichte des Hauses Hohenzollern identisch. „Denn, sagt er, mit dem Aufblühen und Gedeihen dieses Fürstenhauses ist der preussische Staat gleichzeitig herangewachsen, so dass des einen Wachsthum und Wohlfahrt auch für den andern Maassstab seiner steigenden Macht und Grösse war.“ (Zugegeben, dass die Geschichte eines Staates so unzertrennlich ab-

hängig von seinem Herrscherhause sei, so könnte das bei Preussen, gemäss der hier aufgestellten Ansicht, nur die Zeiten vom grossen Kurfürsten an treffen. Denn die fast durchweg unbedeutenden, zum Theil ohne Regentenwirksamkeit und ohne politischen Einfluss dastehenden Fürsten vor jenem grossen Regenten wird der Vf. doch nicht in diese Kategorie rechnen wollen?) — Er fährt fort: „Die durch Erbschaft und Verträge (doch wohl auch Eroberungen) erworbenen verschiedenartigen Provinzen finden ihre Vereinigung u. s. w. Dass dieser Staat seinen Namen von dem alten Herzogthum(e) Preussen hat, welches als nicht deutsches Land zum Königreiche erhoben wurde, ist mehr etwas Zufälliges.“ (Zufällig kann man wohl das nicht nennen, da bestimmte Gründe vorlagen, gerade von Preussen und nicht von Brandenburg den Königstitel zu entnehmen.) Der Vf. hat nun sein ganzes Geschichtsgebiet in 3 Abschnitte eingetheilt, deren jeder wieder Unterabtheilungen hat. Der 1. Abschn. behandelt die Geschichte des Hauses Hohenzollern bis zur Erwerbung der Mark Brandenburg und der Kurwürde, und enthält zunächst die ältesten Nachrichten über das Haus Hohenzollern, die Urgeschichte Brandenburgs, die Geschichte dieses Landes unter den Askaniern und den Luxemburgern in 4 Zeiträumen. Der 2. Abschn. schildert die Gesch. des Hauses Hohenzollern seit Erwerbung der Mark Br. und der Kurwürde bis zur Erlangung der Königswürde in Preussen. Mit der Geschichte der hierher gehörigen Kurfürsten ist die frühere Geschichte der in diese Zeit fallenden Erwerbung der jülich-cleve'schen Länder S. 45—71, ferner die Urgeschichte des Herz. Preussen S. 71—81, des Herz. Pommern, des Erzbisth. Magdeburg und der Bisthümer Halberstadt und Minden, in besonderen, nebenhergehenden Abtheilungen, verbunden worden. Der 3. Abschn. stellt die Gesch. des Hauses Hohenzollern dar seit 1701. Als Beigabe befinden sich hier wieder die frühere Geschichte Schlesiens, dessen Eroberung in diese Zeit fällt, so wie die frühere Geschichte der theils im lüneviller Frieden, theils durch den wiener Congress erworbenen Landestheile. Als Anhang findet sich noch eine tabellenartige Ansicht über den gegenwärtigen Bestand des preuss. Staates und eine Stammtafel des k. preuss. Hauses seit Friedrich I. — Vermöge dieser Einrichtung, indem durch die erwähnten Beigaben das Werkchen einen eigenthümlichen Werth, besonders auch für die einzelnen Provinzen des preuss. Staates, erhält, so wie wegen seiner übersichtlichen Darstellung und der klaren, einfachen Schreibart, in welcher es abgefasst ist, erscheint dasselbe für den Schulunterricht und zur Selbstbelehrung der Jugend recht passend und empfehlenswerth. Uebrigens sind in diesen historischen Specialbeschreibungen der Provinzen manche sehr stiefmütterlich behandelt worden, wie die Lausitzen und die Provinz Sachsen, über die fast gar nichts gesagt ist; die Ge-

schichte der am Rheine liegenden Länder dagegen ist, vermuthlich aus landsmannschaftlicher Vorliebe, vom VI. ausführlicher und umständlicher erzählt. * 33.

Biographie.

[1024] Leben des Feldmarschalls Grafen von Schwerin. Von *F. A. Varnhagen von Ense.* Berlin, Duncker u. Humblot. 1841. 248 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Der verdiente Schriftsteller gibt hier dem Publicum eine Biographie, welche sich den frühern Arbeiten desselben über Winterfeld u. A. würdig anreiht. Sie schildert den tapfern Helden als Helden, aber auch als Menschen mit allen seinen Eigenschaften, Schwächen und Vorzügen, indem wir ihn zugleich als Staatsmann, noch öfter als einen der tüchtigsten Landwirthe seiner Zeit kennen lernen, sobald ihm der Friede die Waffen ruhen zu lassen gebeut. Es fehlt nicht an einer Menge wohlbeglaubigter Züge, welche das Charaktergemälde um so frischer und lebendiger erscheinen lassen. So ward z. B. der nachher so berühmte Ziethen 1724 von Schwerin als Fähnrich fortgeschickt, weil er gar zu klein von Gestalt und von zu schwacher Stimme für das Commandiren war. Die Schlacht von Mollwitz gewann er, aber Friedrich II. konnte es ihm nie ganz verzeihen, dass ihn Schwerin angehalten hatte, dem Schlachtfelde den Rücken zuzukehren. Den ganzen Hergang lese man S. 74—102; es ging keine Gelegenheit vorbei, wo er diesen Groll nicht empfand und der König selbst Gelegenheit suchte, ihn öffentlich in Tort zu setzen. Wie Breslau durch Schwerin am 10. Aug. 1740 in preussische Hände kam, wird S. 104—108 erzählt, und S. 124 findet sich eine nette poetische Schilderung Schwerins in französischer Sprache, worin Friedrich II. die Sucht desselben geisselt, den Marlborough zu spielen. Auch hier macht sich der eben bewährte „Groll" geltend. Besonders drückend war auch Schwerins Stellung zum alten Dessauer, zu dessen Nachfolger Leopold, und selbst zum General Winterfeld, worüber man S. 136, 142, 151 und anderwärts nachschlagen mag. Desto heiterer gestaltet sich die Aufnahme, welche dann doch der tüchtige Mann wieder in Sanssouci fand (S. 153). Schon 72 Jahre alt sehen wir ihn mit vollem Feuer des Mannes (S. 172) in's Feld rücken, den Feldzug 1756 zu beginnen. „Je vous conseille, d'aller bride en main!" muss ihm noch Friedrich II. zurufen. Wie er an der Spitze seines Regiments in der prager Schlacht den Tod fand und der Gang dieser Mordschlacht selbst wird S. 182—224 erzählt. Friedrich II. vergass alle kleinen Zwists, die er

mit dem Tapfern früher gehalt hatt, und rief mit erstickter Stimme: „Wir haben viel verloren!“ S. 224 ff. folgen noch allgemeine Bemerkungen über S.s Charakter und Aeusseres, seine Nachkommen, die Art, wie sein Andenken durch Bild, Marmor, Rede und Schrift immerfort geehrt worden ist, und ein Verzeichniss der vielen, zum Theil ungedruckten, vom V. benutzten Quellen beschliesst das schöne Grab, das auch durch Druck und Papier freundlich anspricht. 110

[1025] Leben und Abenteuer des Johann Steininger, ehemal. herzogl. würt. und kais. österreich. Soldaten von 1779—1790, spätern Tambour-maitres und Kanoniers unter der franz. Republik und dem Kaiserreich von 1791—1815, nachherigen kön. würt. Reitenschutzbeamten und jetzigen Hundertig Invaliden auf Hohentwiel. Herausgeg. und eingeleitet von *Gust. Diezel*. Mit St.'s Bildniss. Stuttgart, Wachendorf. 1841. 150 S. 8. (15 Ngr.)

Wer gern einem alten Soldaten zuhört, den wird auch dieses Büchlein nicht unbefriedigt lassen. Der Herausgeber musste als Gefangener auf Hohentwiel 4 Wochen zubringen und lernte hier den alten Invaliden kennen, den durch seine Schicksale, wie durch seine Persönlichkeit, bald seine Anmerksamkeit erregte. Seine Schicksale? Ei nun, sie sind mannichfach genug. Er hat z. B. drei Tage Spiessruthen laufen müssen, er focht mit dem Tode, desertirte mindestens 14 Mal von einem Heere zum andern, indem er noch am längsten unter den Franzosen aushielt. Er hat in der Vendée, in Egypten, in Portugal, Neapel und vielen andern Ländern gedient, und so fehlt es nicht an Abwechselung, zum mindesten lernt man das Soldatenwesen im 18. Jahrh. kennen. Ausserdem geben noch die Erzählung von Schubarts Geschick auf Hohenasperg, einige bisher nicht gedruckte Lieder desselben, die einst an verrufenen Carnagnole (nebst Musik), das ra ira und der in vielen Details entgegentretende Vendéekrieg der Schrift einen gewissen Werth auch für Den, der etwas mehr als die Abenteuer eines hin- und herdesertirenden Soldaten kennen lernen will. Die Einkleidung ist natürlich Diezels Sache, aber die schlichte Erzählung des Helden tritt überall darin so klar hervor, wie von dem Titel sein Bildniss. 197

[1026] Torgau und Trossin. Der Wahrheit die Ehre. An Herrn Past. *Ed. Ehrenhaus*. Torgau. (Wienbrack.) 1841. 16 S. 8. (2½ Ngr.)

schichte der am Rheine liegend-
aus landsmannschaftliche-
umständlicher erzähl-

[1024] Le
Von F. A.
u. Humblot

Der v
Biographie,
terfeld u.
als Held
schaften,
Staats
the se
ruhen
begla
und
so
we
fü
e

Biographie.

[1027] G. v. C. Dreissig Fragen, gerichtet an alle
[illegible] Fürsten, Consistorien u. protestantische Geistliche
Deutschlands, um deren ruhige, gründliche und baldige Beant-
wortung gehorsamst gebeten wird. Leipzig. (Schreck.) 1841.
14 S. 8. (n. 5 Ngr.)

[1028] Das Volkes Stimme über den Streit um den Bi-
schof Dräseke. Gewidmet dem ungekannten und doch überall
bekannten, dem tief gepeinigten und doch hochgeehrten, dem
hart bekämpften und doch ritterlich siegenden Herrn G. v. C.
Leipzig, Wöller. 1841. 16 S. 8. (3¾ Ngr.)

[1029] Auch eine, und zwar die allernothwendigste
Vertheidigung für den Bischof Dräseke. Leipzig, O. Wi-
gand. 1841. 30 S. gr. 8. (n. 5 Ngr.)
[Vgl. Repert. Bd. XXVII. No. 372—380.]

Der nachträgliche, der Vollständigkeit wegen wieder aufzu-
nehmende Bericht über diese Flugschriften, in welchen sich end-
lich der Streit um den Bischof Dräseke verbluten zu wollen
scheint, wird sich ziemlich kurz abmachen lassen; auch schliesst
er sich unmittelbar an die letzte Nummer in der eben nachge-
wiesenen Uebersicht an. Denn der Concipient von No. 1026 ist
bemüht, den Past. Ehrenhauss bezüglich auf mehrere Aeusserun-
gen über den Bischof Dr. und was dem anhängig, zurecht zu
weisen. Es liegt klar vor Augen, dass, so weit es sich hier
um verba ipsissima, die gesprochen worden sein sollen, handelt,
ein unbetheiligter tertius interveniens nichts entscheiden kann.
Aber der gerade Sinn wird an der, man möchte sagen, jesuiti-
schen Interpretation, durch welche mehrere, auf die Sintenis'sche
Angelegenheit bezügliche Aeusserungen Dr.'s gerechtfertigt werden
sollen, gerechten Anstoss nehmen. In dem Tadel aber stimmt
Ref. mit dem Vf. überein, dass P. Ehrenhauss ganz unpassend
das Pamphlet des G. v. C. als sogenannte Schmähschrift be-
zeichnet. Denn es gehört in die Kategorie der wirklichen Schmäh-
schriften; das gehet ja schon daraus hervor, dass der Ungrund
vieler Beschuldigungen Dr.'s klar genug gegen absichtliche Ver-
drehung nachgewiesen worden ist. Im Ganzen gibt sich die
Broschüre des Anonymi contra Ehrenhauss zu offen als ein Nach-
hall der Trompetenstösse zu dem ungemessenen Lobe Dr.'s in der
Fiedler'schen Pastoral-Zeitung kund, die Dr. selbst auf widrige
Art in den Ohren schrillen müssen und kaum geeignet scheinen
dürften, das dürftige Leben jener Zeitschrift fristen zu helfen.
Ganz irrelevant sind die „Dreissig Fragen" (No. 1027), deren
Autorschaft bekanntlich der wahre G. v. C. abgelehnt hat. Denn
nur einige treffen Hauptpuncte in dem um Dr. sich drehenden

Streite; weit mehrere enthalten blosse, oft schale hors d'oeuvres z. B. 27. Verdient der Past. Gust. Mayer zu Rietzel, welcher Reihe der Schriften zu Gunsten des Bisch. Dr. eröffnete, Beförderung oder eine Pönitenzpfarre?) Schon der Titel mit seiner „gehorsamsten Bitte" verräth die leidige Speculation. — Auch die Broschüre unter No. 1028 wird ihren ganzen Inhalt kaum als die in dem Streite um Dr. sich geltend gemacht habende Volksstimme bewähren können, da die offene captatio benevolentiae an G. v. C. ihre Parteilosigkeit verdächtig macht, es müsste denn sein, dass Ihr ungenannter Concipient dem sprüchwörtlich zur vox Dei gehörenden populo die plebem substituirt habe, der man allerdings die Geneigtheit, gegen einen Geschimpften und Geschmähten sans façon Partei zu nehmen, zutrauen kann. Doch soll hiermit manchen einzelnen treffenden Bemerkungen nichts von ihrer Wahrheit und ihrem Werthe benommen sein. Der durch zahllose und ganz grobe Druck- und Interpunctionsfehler entstellte Druck verdient gerügt zu werden. — Die letzte Schrift unter No. 1029 besteht in einer blossen Mystification. Ihr Vf. gibt sich nämlich nach einer schon etwas verbrauchten Tactik das Ansehen, darzuthun, dass das von Dr. in der Sintenis'schen Angelegenheit abgegebene (und in den: Urkunden über das Verfahren des K. Consistorii zu Magdeburg gegen den Past. Sintenis u. s. w. [Leipzig, Dyk. 1840] S. 29—48 abgedruckte) Gutachten untergeschoben sei. Unter dem Scheine des grössten Ernstes zieht er innere und äussere Gründe dafür an und in gekünsteltem Eifer für die Ehre des durch diesen Betrug prostituirten Bischofs nimmt er ihn selbst in der That ärger mit, als dies sonst irgend wie und wo geschieht. Die ganze Sophistik fällt mit der Erwägung in sich zusammen, dass es sich hier um das geschäftliche Einschreiten — der Ausdruck: Verfahren ist doppelsinnig — einer Behörde handelt, die einer Spiegelfechterei durch Stillschweigen keinen Vorschub thun könnte und dürfte. Wer demnach auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird inne werden, dass es sich hier weniger um eine Vertheidigung Dr.'s, als um einen neuen und harten Angriff auf ihn handelt. Es bestätigt sich aber dadurch Das, was Ref. (Repert. Bd. XXVII. S. 468) angedeutet hatte, wo er aber einen durch Umstellung der Worte veranlassten fehlerhaften Satz zu berichtigen hat, in dem er, gegen das daselbst Stehende, gesagt hatte und nunmehr gesagt wissen will, „dass Dr.'s an Glaubensstarrheit streifender Sinn jener Fehde (mit Sintenis) wohl einen andern Ausgang zugedacht und gegeben haben würde, als sie durch humane und mildere Vermittelung wirklich gewonnen hat".

[1027] G. v. C. Dreissig Fragen, gerichtet an alle theologische Facultäten, Consistorien u. protestantische Geistliche Deutschlands, um deren ruhige, gründliche und baldige Beantwortung gehorsamst gebeten wird. Leipzig. (Schreck.) 1841. 14 S. 8. (n. 5 Ngr.)

[1028] Des Volkes Stimme über den Streit um den Bischof Dräseke. Gewidmet dem ungekannten und doch überall bekannten, dem tief geschmähten und doch hochgeehrten, dem hart bekämpften und doch ritterlich siegenden Herrn G. v. C. Leipzig, Weller. 1841. 16 S. 8. (3¾ Ngr.)

[1029] Auch eine, und zwar die allernothwendigste Vertheidigung für den Bischof Dräseke. Leipzig, O. Wigand. 1841. 30 S. gr. 8. (n. 5 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVII. No. 372—380.]

Der nachträgliche, der Vollständigkeit wegen wieder aufzunehmende Bericht über diese Flugschriften, in welchen sich endlich der Streit um den Bischof Dräseke verbluten zu wollen scheint, wird sich ziemlich kurz abmachen lassen; auch schliesst er sich unmittelbar an die letzte Nummer in der oben nachgewiesenen Uebersicht an. Denn der Concipient von No. 1026 ist bemüht, den Past. Ehrenhauss bezüglich auf mehrere Aeusserungen über den Bischof Dr. und was dem anhängig, zurecht zu weisen. Es liegt klar vor Augen, dass, so weit es sich hier um verba ipsissima, die gesprochen worden sein sollen, handelt, ein unbetheiligter tertius interveniens nichts entscheiden kann. Aber der gerade Sinn wird an der, man möchte sagen, jesuitischen Interpretation, durch welche mehrere, auf die Sintenis'sche Angelegenheit bezügliche Aeusserungen Dr.'s gerechtfertigt werden sollen, gerechten Anstoss nehmen. In dem Tadel aber stimmt Ref. mit dem VI. überein, dass P. Ehrenhauss ganz unpassend das Pamphlet des G. v. C. als sogenannte Schutzschrift bezeichnet. Denn es gehört in die Kategorie der wirklichen Schmähschriften; das gehet ja schon daraus hervor, dass der Ungrund vieler Beschuldigungen Dr.'s klar genug gegen absichtliche Verdrehung nachgewiesen worden ist. Im Ganzen gibt sich die Broschüre des Anonym contra Ehrenhauss zu offen als ein Nachhall der Trompetenstösse zu dem ungemessenen Lobe Dr.'s in der Fiedler'schen Pastoral-Zeitung kund, die Dr. selbst auf widrige Art in den Ohren schrillen müssen und kaum geeignet scheinen dürften, das dürftige Leben jener Zeitschrift fristen zu helfen. Ganz irrelevant sind die „Dreissig Fragen" (No. 1027), deren Autorschaft bekanntlich der wahre G. v. C. abgelehnt hat. Denn nur einige treffen Hauptpuncte in dem um Dr. sich drehenden

Streite; weit mehrere enthalten blosse, oft schale hors d'oeuvres (z. B. 27. Verdient der Past. Gust. Mayer zu Rietzel, welcher die Reihe der Schriften zu Gunsten des Bisch. Dr. eröffnete, Beförderung oder eine Pönitenzpfarre?) Schon der Titel mit seiner „gehorsamsten Bitte" verräth die leidige Speculation. — Auch die Broschüre unter No. 1028 wird ihren ganzen Inhalt kaum als die in dem Streite um Dr. sich geltend gemacht habende Volksstimme bewähren können, da die offene captatio benevolentiae an G. v. C. ihre Parteilosigkeit verdächtig macht, es müsste denn sein, dass ihr ungenannter Concipient dem sprüchwörtlich zur vox Dei gehörenden populo die plebem substituirt habe, der man allerdings die Geneigtheit, gegen einen Geschimpften und Geschmähten ganz facon Partei zu nehmen, zutrauen kann. Doch soll hiermit manchen einzelnen treffenden Bemerkungen nichts von ihrer Wahrheit und ihrem Werthe benommen sein. Der durch unzählige und ganz grobe Druck- und Interpunctionsfehler entstellte Druck verdient gerügt zu werden. — Die letzte Schrift unter No. 1029 besteht in einer blossen Mystification. Ihr Vf. gibt sich nämlich nach einer schon etwas verbrauchten Tactik das Ansehen, darzuthun, dass das von Dr. in der Sintenis'schen Angelegenheit abgegebene (und in den: Urkunden über das Verfahren des K. Consistorii zu Magdeburg gegen den Past. Sintenis u. s. w. [Leipzig, Dyk. 1840] S. 29—48 abgedruckte) Gutachten untergeschoben sei. Unter dem Scheine des grössten Ernstes zieht er innere und äussere Gründe dafür an und in erkünsteltem Eifer für die Ehre des durch diesen Betrug prostituirten Bischofs nimmt er ihn selbst in der That ärger mit, als diess sonst irgend wie und wo geschieht. Die ganze Sophistik fällt mit der Erwägung in sich zusammen, dass es sich hier um das geschäftliche Einschreiten — der Ausdruck: Verfahren ist doppelsinnig — einer Behörde handelt, die einer Spiegelfechterei durch Stillschweigen keinen Vorschub thun könnte und dürfte. Wer demnach auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird inne werden, dass es sich hier weniger um eine Vertheidigung Dr.'s, als um einen neuen und harten Angriff auf ihn handelt. Es bestätigt sich aber dadurch Das, was Ref. (Repert. Bd. XXVII. S. 468) angedeutet hatte, wo er aber einen durch Umstellung der Worte veranlassten fehlerhaften Satz zu berichtigen hat, in dem er, gegen das daselbst Stehende, gesagt hatte und nunmehr gesagt wissen will, „dass Dr.'s an Glaubensstarrheit streifender Sinn jener Fehde (mit Sintenis) wohl einen andern Ausgang zugedacht und gegeben haben würde, als sie durch humane und mildere Vermittelung wirklich gewonnen hat".

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1080] Gedichte von Dr. *Mises*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1841. 187 S. 8. (1 Thlr.)

Der besonders durch geistreiche Kunstkritiken bekannte Pseudonymus Dr. M. tritt uns hier als liebenswürdiger Dichter entgegen und bietet unter den zwei Rubriken „Balladen“ und „Vermischtes“ eine kleine, aber gewählte Sammlung von Gedichten dar, die sich eben so sehr durch glückliche, eigenthümliche Auffassung, als elegante Darstellung und Ausführung auszeichnen. Einen besondern Reiz erhalten die Gedichte der 2. Abthl. durch den feinen Humor, welcher in der Mehrzahl derselben sich spiegelt. Ein höchst originelles Gedicht, „Der Vogelsteller“, leitet diese Abthl. ein und hier ist es zunächst ein Cyclus von 9 Liedern, „Morgen und Frühling“ S. 76 ff., in welchen tiefe Religiosität sowohl, als innige Liebe zu der Natur und ein seltenes Verständniss derselben in ihren Geheimnissen sich kund geben; eng verwandt, schliessen sich 14 „Berglieder“ S. 89 ff. an und nun folgen, unter der Ueberschrift „Der Wein“ und mit dem Motto:

Ein Fass aus der Musen Keller
Zu kaufen, reicht nicht hin mein Heller,
Doch will ich euch, Zecher, bescheeren
Von einer Traube die Beeren.

14 herrliche Weinlieder, denen sich S. 161 das pittoreske „Für's Tischlein ein Wischlein“ anreiht und worin die geistreiche Gourmandise des launigen Dichters, nicht ohne epigrammatische Würze sich ergeht. Mit scharfer Geissel wird in den folgenden Gedichten gegen modernes Dichten und Trachten verfahren und während, obschon überall treffend, Gedanke und Ausdruck hier an Keckheit und Uebermuth grenzen, ist es dort wieder die Lehre der Weisheit, die uns in bunter Schale als süsser Kern geboten wird. Die Ueberschriften einzelner der genannten Gedichte, wie z. B. „Apoll von Belvedere“, „Der Mäuschimmel“, „Der Krebs und der Schneider“, „Möpschen und Aeffchen“ und „Die sechs Klecksa“, mögen die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Inhalt selbst hinlenken, wie denn auch das Publicum von Leipzig und Halle der in dem Gedichte „Die Pappeln“ (S. 13) enthaltenen, so überaus glücklich nachbildenden monotonen Kunststrassenpoesie ihr Beifallslächeln nicht versagen wird. Räthsel und Charaden schliessen das Ganze. Die Ausstattung ist schön. 29.

[1031] *Will. Motherwell's* und *Rob. Tannahill's* Gedichte deutsch von *Heinr. Jul. Heintze.* Mit Notizen aus dem Leben beider Dichter u. erläuternden Bemerkungen. Leipzig, Barth. 1841. XXII u. 296 S. 8. (1 Thlr. 3½ Ngr.)

Die beiden schottischen Dichter, welche uns hier der Uebersetzer des Burns in deutscher (metrischer und gereimter) Uebertragung vorführt, stehen zwar ihrem berühmten Landsmanne nach; allein die Kräftigkeit des für die Poesie so empfänglichen schottischen Gemüthes, die romantische Natur des Landes und der Reichthum von Sagen spiegeln sich in ihren Liedern deutlich ab und geben ihnen eine eigenthümliche poetische Färbung. Ihre Sphäre beschränkt sich auch meistens auf Schilderung ihrer heimatlichen Naturumgebungen und Volkssitten, obwohl immer von dem Standpuncte eines individuellen Gemüthszustandes aus. Mehr beschreibend, nicht selten mit zu viel Länge und Breite, zuweilen selbst an unsern Matthisson erinnernd, ist M. Manches von der „luftigen Leichtigkeit, anmuthigen Biegsamkeit der Sprache, von der heitern, weiblichen Eleganz der Sprache", die von ihm gerühmt wird (Vorr. S. XX), mag durch die Uebersetzung verwischt worden sein. Von ihm sind sämmtliche Gedichte aufgenommen. T. (von dessen Gedichten nur eine Auswahl übersetzt ist), obwohl vielleicht weniger gebildet (er war Leinweber), ist dagegen poetisch-intensiver und daher auch gedrängter und ursprünglicher, frischer in seinen Ergüssen. Bei Beiden findet sich übrigens die dem liederreichen Schottland eigenthümliche Mannichfaltigkeit der metrischen Formen und besonders auch der charakteristischen Refrains wieder. Viele ihrer Lieder sind auch von dem Componisten Robert Archibald Smith in Musik gesetzt worden und so in's Volk übergegangen. Noch sei erwähnt, dass M., 1797 zu Glasgow geboren und 1835 gestorben, grafschaftlicher Gerichtsactuar und Redacteur des Glasgow Couriers war, und T., geb. 1774 zu Paisley, sich 1810, von krankhafter Empfindsamkeit und Missverhältnissen niedergedrückt, freiwillig in den Wellen eines Baches den Tod gab. 39.

[1032] Ulrich Zwingli. Ein und zwanzig Gesänge von *Abr. Eman. Fröhlich.* Zürich u. Frauenfeld, Beyel. 1840. 365 S. Lex.-8. (1 Thlr. 20 Ngr.)

Diese Gesänge umfassen die Zeit von 1515, wo Zwingli als Feldprediger bei dem Feldzuge der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardei sich befindet, bis zum 11. Octbr. 1531, dem Todestage Zwingli's. Gesang I—III sind dem letzten glarner Feldzuge gewidmet und behandeln I. die

Predigt zu Monza, II. den Aufbruch aus Mailand und III. die Schlacht zu Marignano. Nach kurzem, dem Gotteswortе und der Wissenschaft gewidmeten Aufenthalte zu Glarus IV. wird Z. Prediger im Kloster zu Maria-Einsiedeln. Hier sucht er zunächst durch seine Predigten einzuwirken und bereitet das Reformationswerk selbst vor. Die „Predigt zu Einsiedeln, am Tage der Engelweihe, 14. Herbstmonat 1517", ist der Gegenstand des V. Ges., der des VI. „die Ankunft in Zürich", wohin Z. als Pfarrer am grossen Münster berufen worden war und in der am 1. Jan. 1519 gehaltenen Predigt für das reine Evangelium sich erklärte. „Der Kampf mit Samson", dem Franziskaner und Ablasskrämer aus Mailand, heisst der VII. Gesang und nun folgen: VIII. die Pest, 1519; IX. die Nachstellungen, 1520—1523; X. die Disputation zu Zürich, 1523; XI. und XII. die Verlobung und Hochzeit Z.'s im Frühling 1524; XIII. das erste Abendmahl am hohen Donnerstag, 13. Apr. 1525; XIV. die Aufhebung der Klöster, 1524 und 1525; XV. die Wiedertäufer, 1525 u. 1526; XVI. die Disputation zu Baden und Bern, im Mai 1526 und im Jänner 1528; XVII. der erste kappler Krieg, im Brachmonat 1529; XVIII. die Reise nach Marburg und XIX. das Gespräch daselbst im Herbst 1529; XX. der zweite kappler Krieg 1531 und XXI. die kappler Schlacht, den 11. Weinmonat 1531. Hier starb Z., der mit dem Banner des Cantons, dessen Führer jederzeit ein Geistlicher sein musste, auf Befehl des züricher Raths zu Felde gezogen war, kämpfend den schönen Tod für das Vaterland. — Das vorl. Epos ist in der alten deutschen Heldenstrophe gedichtet; es scheint auf das sorgfältigste Geschichtsstudium gegründet, und in kräftiger, der Zeit und dem Gegenstande angepasster Sprache und scharfen Umrissen gibt uns der begeisterte Dichter ein lebendiges Bild des Mannes, seiner Zeit und seines Landes. — Es ist ein edles Unternehmen, den Glaubenshelden Z. durch ein Epos zu verherrlichen; ob aber überhaupt das Epos dem Volksgeiste und Volksleben in seiner gegenwärtigen Entwickelung noch entspreche, wo nationelle Schranken und nationelles Wesen und Wirken immer mehr fallen und in den Hintergrnnd gestellt werden durch die Universalität industrieller und politischer Interessen, das muss hier dahin gestellt bleiben. — Die Ausstattung des Buches ist sehr gut.

29.

[1033] Johann von Schwaben. Trauerspiel in 5 Akten. Von *R. Neumeister*. Leipzig, Barth. 1841. 96 S. 8. (15 Ngr.)

Das schon von Meissner und Dörne behandelte tragische Geschick Johanns von Schwaben ist hier aufs Neue und bis zum

4. Akte mit vielem Takt vorgeführt. Der harte, nur für sein Haus sorgende Kaiser Albrecht, die wilde Agnes, Johann selbst, durch Verweigerung seiner Bitte um sein Land, durch Misshandlung seiner Freunde, durch Einkerkerung eines Boten, der ihm Briefe aus Böhmen von der Geliebten bringt, und endlich durch Spott und Hohn aufs höchste gereizt, sind gut und kräftig gezeichnet; selbst den Nebenpersonen fehlt es nicht an frischer Farbe. Gleich der 1. Auftr. im 1. Akte versetzt ganz in die wilde Zeit, in der das Stück spielt, an den Hof des Kaisers, von welchem bitter getadelt wurde, was er selbst angeordnet hatte. Die Schweizer haben sich losgerissen, Tell hat den Gessler erschossen, sein Sohn bringt selbst die Trauerkunde davon und wird vom Kaiser wie von dessen Tochter Agnes tüchtig ausgescholten. Ihm folgt der Landenberg, der als Mönch sich hat retten müssen und wird gar in's Gefängniss geworfen. Eben diese und ähnliche Gewaltthätigkeiten führen des Kaisers Tod herbei, der zu Ende des 4. Akts an den Ufern der Reuss erfolgt. Der 5. schildert nun die Verzweiflung Johanns über seine That, wie der Agnes über die grausame Rache, welche sie an den schuldigen und unschuldigen Theilnehmern derselben nahm. „Die Trümmer eines Rades erblickt man im Hintergrunde.“ Es ist das, worauf Wart drei Tage lang den Tod herbeiflehte. Gut, dass er nicht gar auf der Bühne gerädert ward. Die Sprache ist fliessend, aber das Haschen nach Sentenzen, die zum Ueberflusse gross gedruckt sind, und der Fehler so vieler jungen Dichter, sich selbst auszusprechen, statt ihre Personen reden zu lassen, kommt nur gar zu oft vor. So z. B. blickt Johanna, die Gattin des Wart, „auf das Rad“ und apostrophirt es: (S. 87)

Da steht es noch, das schreckliche Gerüste,
Vom Blut gedrängt (sic!), von Moderduft umflort.
O könnt' ein Gott ihm Ewigkeit verleihen
Und könnt' es ewig steh'n — der Unschuld Denkmal!
Doch wo die Todten ruh'n, ist kein Gedeihen;
Schon nagt der Wurm in ihm; bald ist's entschwunden,
Denn was sich aus Atomen hat gewunden,
Es muss auch in Atomen untergehn!

Ob wohl eine Rittersfrau jener Tage nur solche Gedanken, besonders solchen burlesken Schluss, fassen konnte? Oefters schillert auch der Dichter, z. B. S. 30:

Nicht Vorsicht, Vorbereitung möcht' ich's nennen,
Wozu ein Traumbild uns ermahnen muss u. s. w.

(Wallensteins Tod, V, 3.). 107.

[1034] Bilder aus der Laterna magica eines Blinden von *Geo. Lotz.* 2 Bde. Berlin, Jonas'sche Verlagsbuchh. 1841. 228 u. 234 S. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)

Der blinde L. gibt hier in bekannter, leichter und gefälliger Manier fünf kleine Novellen, drei Erzählungen und einen dramatischen Schwank. Von den Novellen, von denen die Mehrzahl Uebertragung zu sein scheint, sind „Die Sängerin", Calderons Schützling" und „Das Testament des Grossonkels" hervorzuheben; Ref. erinnert sich, die eine und andere derselben bereits früher in belletristischen Blättern gelesen zu haben. Die Erzählungen führen die Titel: Neapolitanische Gerechtigkeitspflege, der Zwölfer und die nächtlichen Zeugen. Der dramatische Schwank: Schlussnoten und Liebescirculaire, ist ein wirklicher Schwank; ist daher der hier anzulegende Maassstab nur ein niederer, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass das Stück bei lebendiger Darstellung seinem Zwecke vollkommen entsprechen möchte. — Ein junger Mensch, Adolph, wird von seinem Onkel, einem biedern Landrathe, nach einer grossen Handelsstadt gesendet, um sich als Volontair in einem angesehenen Comptoir zum Kaufmann auszubilden; und erhält ein nicht unbedeutendes Capital mit. Gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft aber lernt er den Courtier Austerbach kennen, der, nach seiner eigenen Angabe, „am Tage gutem Kaffee, Abends hübschen Mädchen nachspürt" und „Vormittags Schlussnoten, Abends Liebescirculaire (wie er seine des häufigen Bedarfs halber gedruckten Liebesbriefe nennt) vertheilt". Adolph lässt sich von diesem zu allerhand Thorheiten verleiten, versäumt das Comptoir und verthut das Geld, so dass er, statt in der früheren, eleganten Wohnung, jetzt in einem Dachkämmerchen hausen muss. Da kommt der Onkel; Austerbach muss auf Mittel sinnen, ihm den wahren Stand der Dinge zu verbergen. Herr Storch, der Gastwirth zur blauen Mütze, nimmt sein Schild herunter, lässt im ersten Stockwerk Alles, was an einen Gasthof erinnert, wegschaffen und die eleganten Zimmer gelten für Adolphs Wohnung. Hier wird der Onkel empfangen und von Adolph in Gesellschaft Austerbachs, der, als stattlicher Kaufmann gekleidet, Adolphs Principal vorstellt, trefflich bewirthet; ein in einem anstossenden Saale stattfindender Ball wird als zu Ehren des Onkels angestellt, ausgegeben. Darauf findet der alte Landrath die bisher verschollene Tochter eines in Ostindien lebenden Jugendfreundes, welche nach einer sonderbaren Bestimmung ihres Vaters nur einen Solchen zum Ehemann erhalten soll, der seinem Vater wenigstens einen dummen Streich gemacht, Onkel oder Vormund wenigstens einmal geprellt hat. Diese Verschollene ist aber zufällig die heimliche Geliebte Adolphs, und was weiter geschieht, versteht sich sonach von selbst. Während dieser Haupthandlung wird Austerbach von seiner verlassenen Ehefrau überall verfolgt, weiss sich aber ihrer glücklich zu entledigen; ergötzlich ist auch die Figur eines polternden pensionirten Hauptmanns, dessen zweites Wort ist, „Herr, ich bin ein wissenschaftlich ge-

bildeten Manne? — Das Buch unterhält und mehr will es wohl auch nicht. 29.

[1035] **Der bürgerliche Salon.** Genrebilder aus der Gegenwart von *W. A. Gerle.* 2 Bde. Braunschweig, G. C. E. Meyer. 1841. 227 u. 230 S. 8. (2 Thlr. 10 Ngr.)

Hr. G. erzählt mit Gewandtheit, lässt seine Leute gut und geschickt sprechen, und ist unerschöpflich an phantastischen Wendungen, ist ein berufener Novellist, aber er schadet sich durch die leichtfertige Art, in welcher er von seinem Talente Gebrauch macht; keine seiner Erzählungen ist gründlich ausgearbeitet und glücklich zu Ende gebracht. — Alles ist hingeworfen und übereilt abgebrochen. Ohngeachtet dieser Fehler aber haben wir diese kleinen Erzählungen voll Phantasie, voll humoristischer und geistreicher Situationen, zum Theil voll lebendiger und prägnanter Dialoge und Darstellungen, mit Interesse gelesen, und können sie vor vielen andern solcher Genrebilder empfehlen. — Warum die Sammlung gerade „bürgerlicher Salon" heisst, können wir nicht herausfinden, da aus den Erzählungen selbst eine besondere Tendenz nicht hervorgeht. 74.

[1036] **Humoristische Blätter.** Herausgeg. von *Thdr. v. Kobbe.* Mit Beiträgen von *E. v. Beaulieu, Emile d'Estrée, F. v. Gall, Greverus, Fr. v. Kobbe, Pet. v. Kobbe, H. Lambrecht, K. Lebrun, K. Mayer, K. Immermann, Ad. Stahr, Ph. Stäffel, Strackerjan u. Alfr. Wagner.* 3. Jahrg. Oldenburg, Schulze'sche Buchh. 1841. VIII u. 420 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Ngr.)

Der jüngste Jahrgang einer wöchentlich in einem halben Bogen erscheinenden Unterhaltungsschrift wird hier als Novität und als Buch versendet. In der besondern Beschaffenheit derselben kann man eine Rechtfertigung dieses sonst ungeeignet erscheinenden Verfahrens finden; sie ist ohne die sonst übliche Beimischung eines zumeist in einem Feuilleton sich ergehenden Raisonnements über Tagesbegebenheiten, und kann also füglich auch zu einem Buche vereinigt als Sammlung grösserer und kleinerer Aufsätze Platz finden, die, meist in heiterm Tone, Wirkliches und Erdichtetes, aber niemals das bloss Ephemere, besprechen. Interessant sind namentlich die Reiseberichte über Italien von Mayer und von Greverus und die Novelle: Der 3. Novbr. von dem Herausg.; gegen den Schluss hin finden wir Auszüge aus seinen „humoristischen Erinnerungen", die nach dem Erscheinen des Buches keinen Werth mehr haben. Auch die Kritik wird oft mit vielem Humor gehandhabt, namentlich wo es die „Litera-

tur der unfreien Komik" gilt; hier scheint Dr. Stahr zu herrschen, den wir auch sonst in guten Beiträgen wiederfinden. Bisweilen ist die Kritik aber auch sehr oberflächlich und ungenügend. Ueberhaupt ist Manches in diesen Blättern zu lückenhäseeartig; man möchte dem Vf. eine grössere Unterstützung durch Mitarbeiter wünschen. Ton und Haltung der Zeitschrift verdienen sie vollkommen. 122.

[1037] **Eugen Neuland, oder: So wird man Minister!** Roman von *Julian Chownitz*. 2 Bde. Leipzig, Franke. 1841. XIII u. 224, 209 S. 8. (2 Thlr. 20 Ngr.)

Hr. Ch. zeigt auch in dieser Arbeit das Talent geistreicher Auffassung und lebendiger Erzählungsweise. Er erinnert durch seinen Gegenstand, wie durch die Art der Darstellung an Paul de Kock, wiewohl er ihm an Eleganz des Stils, an Witz und Leichtigkeit keineswegs gleich kommt. Eugen N., ein armer Schüler, schwingt sich im östreichischen Staatsdienste bei gewöhnlichem Talente, aber bei vieler Klugheit und praktischer Befähigung schnell zu den höchsten Stufen empor. Als ein hülfloser junger Mann nach Wien gekommen, gewinnt er seine erste Stellung als unbesoldeter Supernumerar durch einen Empfehlungsbrief, den ihm seine Mutter an eine Köchin mitgegeben. Durch die Gunst der letztern ist auch vor der Hand seine leibliche Existenz gesichert, während sich sein Freund und Schicksalsgefährte, Georg, hungernd in Wien herumtreibt. Bald macht Eugen aber auch die Bekanntschaft der jungen Gattin seines alten Vorgesetzten, und dieses Verhältniss, so wie die Leichtigkeit und Ausdauer, mit der er die Amtsgeschäfte des Alten besorgt, befördern sein Avancement. Gewissenhaftigkeit ist E.s Fehler nicht. Ein früher von ihm verführtes Mädchen führt zwar eine Intrigue herbei, welche ihn leicht aus seiner Bahn hätte bringen können; aber E. wendet diese Gefahr durch sein kluges Betragen, wie durch die Protection eines hochgestellten Mannes ab, dessen Schwester er ein grosses Interesse für sich einzuflössen gewusst hat. Durch Weiber hat er angefangen sein Glück zu machen, durch die Gunst der Schwester eines Ministers befestiget er es so, dass er unter Beihülfe seines Fleisses und Talentes Hofrath und bald auch Minister wird. Mit der frühern Gemahlin seines ersten Gönners, die er zwar compromittirt hat, die er aber liebt und als die Gründerin seines Glücks betrachten muss, vermählt er sich, und sichert auch von dieser Seite sein Glück. Der arme, schwerfällige, gewissenhafte Georg dagegen wird von der Stufe eines Schreibers erst durch die Beihülfe seines einflussreichen Freundes E. zu einer erträglichern Stelle befördert. Die Erzählung ist äusserst skizzenhaft durchgeführt; barocke Wendungen, mehrfache

angehörige, das Interesse theilende Episoden stören das Ganze. Die Charaktere sind leichtfertig behandelt. Nicht minder stören die häufigen Geschmacklosigkeiten im Dialoge und in den Situationen; so die Liebeserklärungen E.'s, die Figur einer stets trunkenen Frau u. s. w. Möge der keineswegs talentlose Vf. stets mit Fleiss und Gründlichkeit fortarbeiten und sich besonders vor einseitiger, frivoler Lebensauffassung und Darstellung hüten! 74.

[1038] **Die Pietisten.** Roman aus dem Leben der neuesten Zeit von *Heribert Rau.* 3 Bde. Stuttgart, Cast'sche Buchh. 1841. XIV u. 302, 287 u. 210 S. 8. (3 Thlr. 22½ Ngr.)

Das pietistische Unwesen, welches ausschliesslich dem Protestantismus angehört und, ohne das Siegel einer ausgezeichneten Persönlichkeit an seiner Stirne zu tragen, eine eigenthümliche, weder häretische, noch schismatische Richtung desselben bezeichnet, hat allerdings neuerlichst in unserem Deutschland sein Haupt so keck und fast an die engl. Puritaner erinnernd erhoben, dass man eine Darstellung desselben in novellistischer Form naheliegend finden muss. Dass aber die in dem vorlieg. Romane aufgestellte nur einigermaassen gelungen sei, wird ihrem Vf. schwerlich irgendwo im Ernste nachgerühmt werden können. Er hat aus den ganz gewöhnlichen Ingredienzien, welche zu einem Romane nach dem Geschmacke der leicht befriedigten Leserwelt gehören, eine hinlänglich abenteuerliche Geschichte zusammengefügt, in welcher das wichtige Zeitthema, welches er besprechen will, lange nicht allseitig genug hervortritt und gewürdiget wird. Denn bei den verschiedenen Personen, welche er als Repräsentanten des pietistischen Unwesens auftreten lässt, ist dieses weder in seinem Entstehen noch in seinem Fortgehen psychologisch motivirt und nur in der unnatürlichen Excentricität, welcher alle dieser schiefen religiösen Stimmung Zugethane als Opfer fallen, zeigt der Vf. Consequenz. Ja das Frivole, zu welchem in einzelnen Zügen die Rolle der Gabriele, welche à la Jane Southcott eine neue Heilandsgebärerin wird, Veranlassung gibt, macht das Buch nicht einmal zu einer unverfänglichen Lectüre. Besondere Rüge verdient es aber, dass sich der Vf. die von der Sache selbst gebotene Darstellung echter Frömmigkeit in einigen Personen seiner Geschichte fast ganz hat entgehen lassen. Gerade das Bild der Frömmigkeit, die auf geläuterten Begriffen von Dem beruht, was die höchste Angelegenheit der Menschen ausmacht, würde die wahre Folie für widriges affectirtes Wesen der Frömmelei abgegeben und nöthige Nüancen dargeboten haben, nicht nur in der Schilderung des Mannes, der seine Vernunft an die Satzung des Buchstabens verkauft hat, sondern auch des

Weibes, das mit der Religion bloss coquettirt. Die Erzählung unseres Vfs. selbst, deren Plan sich in der hier erforderlichen Kürze nicht füglich würde mittheilen lassen, wird in den beiden ersten Bänden abgeschlossen. Der 3., auch separat verkäufliche, wird als „zeitgemässer Auszug aus der neutestamentlichen evangel. Geschichte, aufgefasst nach den Regeln der gesunden Vernunft", ausgeboten und ist oben No. 975 besprochen worden. Wenn aber auch nach der Ueberzeugung des Ref. dem Vf. sein Tendenz-Roman nicht sonderlich gelungen ist, so hindert diess nicht, sein wiederholt sich kund gebendes geübtes Talent lebendiger Schilderung mit gebührendem Lobe anzuerkennen. S.

Schöne Künste.

[1039] Skizzen zu Shakespeare's dramatischen Werken. Gezeichnet, gestochen und radirt von *Ludwig Sigismund Ruhl.* Mit Erläuterungen in deutscher, englischer und französischer Sprache. 5. Lief. Was ihr wollt. Cassel, Kriegersche Buchh. (o. J.) gr. 4. (2 Thlr. 15 Ngr.)

[1040] Gallerie zu Shakespeare's dramatischen Werken. In Umrissen, erfunden und gestochen von *Mor. Retzsch.* 5. Lief. Der Sturm. Mit Erläuterungen von Prof. Dr. *Herm. Ulrici.* Deutsch und in englischer Uebersetzung. Herausgeg. von *E. Fleischer.* Leipzig, E. Fleischer. 1841. LX S. gr. 4. (5 Thlr.)

Ruhl unterscheidet sich von Retzsch etwa wie der Naturalist und Autodidakt von dem geschulten Gelehrten; er tritt freier und ungezwungener auf, hier und da gelingt ihm ein genialer Zug, aber im Ganzen werden wir doch den geistreichen und edlern Retzsch vorziehen müssen. Ruhl hält sich mehr an die gemeine Wirklichkeit, während Retzsch auch zu idealisirter weise; während Ruhl jedoch sich in plumpen und allzu fleischigen Gestalten behagt, sublimirt Retzsch die seinigen oft zu gar zu luftigen und inhaltlosen Figuren. Retzsch ist ein sorgfältigerer Zeichner als Ruhl; an Geschmack und Schönheitssinn fehlt es dem Letztern ebenfalls bedeutend; Jugend, Schönheit, Liebreiz, Scenen des Ernstes, der Liebe oder Wehmuth gelingen ihm gar nicht oder nur sehr unvollkommen; man betrachte nur seine weiblichen Gestalten, seine Maria und Olivier, die kaum plumper und dorfdirnenmässiger gedacht werden können, oder den Herzog mit den Musikanten gleich in der Illustration zu der 1. Scene. Viel

Freiheit, Keckheit und Laune entwickelt Rahl dagegen in den komischen Gruppen, denen freilich jenen poetischen Adel fehlt, womit Shakespeare selbst seine Clowns zu begaben weiss. Indess offenbart sich bei Rahl in den Scenen zwischen Junker Tobias, Junker Andreas, Malvolio und dem Narren selbständiges Leben und Originalität auch in der Gruppirung charakteristische Auffassung, wenn schon der allerdings drastisch dargestellte Andreas gar zu alt von dem Zeichner aufgefasst worden ist. Retzsch ist zwar in den zarteren Scenen edler und anmuthiger, aber im Ganzen steifer als Rahl; seine männlichen Figuren thalen mit ihren gewaltigen Bärten, lockigen, langwallenden Haaren, gestreckten Gliedern, steifen Beinen und steckenden Augen doch gar zu viel Familienähnlichkeit unter einander, und seine jugendlichen männlichen wie weiblichen Figuren eine zu charakterund inhaltlose flache Schönheit, eine gewisse manierirte Süsslichkeit, welche besonders die Figur der Miranda, deren Gewandung uns ebenfalls missfällt, hier und da verunstaltet. Die Gruppirung ist meist trefflich und gut gedacht und an geistreichen Motiven fehlt es keineswegs. Besonders hatte Retzsch Gelegenheit, in den Umrissen zum Sturm die Hauptstärke seines Talents, seine Phantastik, zu bewähren, die sich in oft überraschender Weise bewährt. In diesem Gebiete ist er Meister, in hohem Grade mannichfaltig und vielgestaltig, wenn schon zuweilen etwas spielend und gesucht. Die ergötzliche Bizarrerie seiner Phantastik gibt sich besonders auf dem 9. Umrisse oder der 10. Platte kund, worauf die Geister und Geisterfratzen, welche die besetzte Tafel herbeibringen und den König und sein Gefolge zum Essen einladen, dargestellt sind. Auch Trinkulo, Stephano und Kaliban sind zu ganz meisterhaften Gruppen benutzt, obgleich uns Letzterer zu bestialisch aufgefasst erscheint. Die Anordnung des Beiwerkes, der Baulichkeiten, des Landschaftlichen, ist überall trefflich und dem Charakter der dargestellten Scenen vollkommen entsprechend. Seinen früheren Umrissen zum Lear, Hamlet und Macbeth dürfte, abgesehen von der Trefflichkeit der rein phantastischen Partien in vorliegenden Umrissen, ein höherer Werth und vorzüglich grössere Kraft der Erfindung zuzuerkennen sein. Prof. Ulrici hat den Retzsch'schen Umrissen sehr durchdachte Erklärungen und dem Ganzen eine höchst gründliche Einleitung beigegeben; nur fürchten wir; dass die philosophische speculative Umständlichkeit, womit der Erklärer zu Werke geht, den nach einer nahrhaftern und fasslichern Kost begehrenden Briten wenig behagen wird. Die speculative Richtung, zu welcher Ulrici gehört, strebt allerdings, sich ganz in die Intentionen des Dichters oder Künstlers zu versetzen, der sie erklärt, aber in einer so inbrünstigen Weise, dass dabei alle Kritik aufhört, woher es auch erklärt werden kann, dass U. gegen Retzsch nicht die geringsten Ein-

wendungen erhebt, seine formellen Mängel übersieht oder beschönigt und über der Intention stets die oft nur allzu manierirte oder verfehlte Ausführung vergisst. Man kann U.'s Deutungen in Betreff Shakespeare's oft überraschend geistreich nennen; aber eben so oft werden auch Shakespeare Intentionen und Absichten untergelegt, welche nur Ergebnisse der allerneuesten deutschen Philosophie sein können. U. gibt sogar zu verstehen, Shakespeare habe im „Sturm" jene Durchgangszeiten, wo Alles in trüber revolutionairer Gährung begriffen ist und der provisorische Zustand in einer neuen Gestaltung der Dinge sein Ende findet, in Prospero's Elementargeistern aber die unvorhergesehenen Naturereignisse und Zufälle, die in solchen Zeiten besonders mächtig zu sein pflegen, darstellen wollen. Der Titel des Drama's wird von dem Drängen und Wogen in den Gemüthern der dargestellten Personen abgeleitet; hiernach aber könnte oder müsste jedes echte Drama den Titel „Sturm" oder „Sturm und Drang" führen. Der englische Uebersetzer hat vielfach die auch in Worten zu luxuriöse Manier des deutschen Erklärers zu vereinfachen und zu ermässigen gesucht. 60.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1041] Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Neuen Testament. Von Dr. *W. M. L. de Wette.* 2. Bd. 1. Thl. 3., verb. u. verm. Ausg. Leipzig, Weidmannsche Buchh. 1841. VI u. 208 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Kurze Erklärung des Briefes an die Römer u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. XV. No. 192.]

Was der unermüdlich thätige Hr. Vf., dessen „Handb. der hist.-krit. Einleitung in die BB. des A. T." in der 5. Ausg. und „Kurze Erklärung der Brr. an die Kor." in kurzer Zeit auf einander gefolgt sind, zu dieser 3. Ausgabe seines Comment. über den Brief an die Römer mit Auslassung der Vorreden zur 1. u. 2. Ausg. desselben, die wir nur ungern vermisst haben, bevorwortet, ist zwar nur Weniges, enthält aber doch genug zur Beurtheilung Dessen, was die Leser an ihm erhalten, indem er sagt: „Diese zuerst im J. 1835 als Vorläufer (Vorläuferin) des exeget. Handb. erschienene und im J. 1837 in einer 2. Aufl. in die Reihe desselben eingetretene „Kurze Erkl. des Br. an die Römer" hat in dieser 3. Aufl. eine ziemlich veränderte Gestalt gewonnen. Ich fand Manches in der Methode zu bessern; Manches schien mir einer deutlichern, bündigern, gedrängtern Darstellung, Manches einer gründlichern Erörterung, Manches, besonders in dem Geschichtlichen der Auslegung und in der Kritik des Textes, der Vervollständigung zu bedürfen" (folgt eine Reihe hieher gehöriger Stellen). „Da ich Fritzsche's Comment. 2. Thl., Rückert's neue Bearbeitung des seinigen und den früher bei Seite

gelassenen Meyer'schen zu vergleichen hatte, so erhielt ich man nichfache Veranlassung, meine Arbeit von neuem zu prüfen; und da ich nun auch nicht umhin konnte, die älteren Commentare wieder nachzusehen, und den von Estius vollständig verglich, so machte ich eigentlich die ganze Arbeit von neuem durch. Dabei konnte es nicht anders kommen, als dass ich öfters, wenn auch in untergeordneten Puncten, meine Meinung änderte, und entweder zu einer fremden Erklärung übertrat, oder die eigene umbildete, während ich dagegen anderwärts das Frühere festhielt und abweichende Meinungen verwarf oder widerlegte. — In der Ansicht vom ganzen Briefe habe ich mich gegen die von Baur aufgestellte entschieden befestigt." In letzterer Hinsicht heisst es in dem zur Einleitung vorausgeschickten §. 2: „Da der Ap. sich freundlich zu den römischen Christen hingezogen fühlt, bei ihnen einen Wirkungskreis sucht, mit ihrem christlichen Leben im Ganzen zufrieden ist (1, 8. 15, 14.), sein Evangelium für das ihrige hält (2, 16. 6, 17. 16, 17. 25.), und gar nicht gegen judenchristliche Irrlehren streitet, auch in ihrer Mitte viele Freunde hatte (Cap. 16.), so ist nicht wahrscheinlich, dass (wie Baur „über Zweck und Veranlassung des Römerbr." [Tüb. Zeitschr. 1836. III.] behauptet), der Judaismus unter ihnen die Oberhand gehabt habe, vielmehr scheint die Mehrzahl der Richtung des Ap. zugethan gewesen zu sein, wie es denn von Aquila und Priscilla gewiss ist." Eben so erklärt er sich über die Tendenz des Br. entschieden gegen Baur §. 3. in den Worten: „Gegen die klaren Andeutungen des Ap. über Veranlassung und Zweck des Br. 1, 8 — 16. und gegen den deutlichen Gedankengang, nach welchem 1, 17. das Thema und 1, 18 — 8, 39. die Ausführung desselben, mithin die Substanz des ganzen Schreibens ausmacht, meint Baur, der Mittelpunct und Kern des Ganzen, an welchen sich alles Andere erst angeschlossen, liege in Cap. 9—11, und der Br. sei gegen die Einwendung gerichtet, welche die röm. Judenchristen gegen die Theilnahme der Heiden an der Gnade des Ev. oder gegen den Paulinischen Universalismus erhoben, dass, so lange nicht Israel als Nation, als das von Gott erwählte Volk, an dieser Gnade Theil nehme, die Theilnahme der Heiden an ihr als eine Verkürzung der Juden, als eine Ungerechtigkeit gegen sie, als ein Widerspruch mit den den Juden als dem Volke Gottes gegebenen Verheissungen, erscheine." Mit vollem Rechte sieht also der Hr. Vf. in diesem Theile des Br. vielmehr einen Anhang oder eine Zugabe zu der vorgetragenen Hauptlehre von dem allein durch den Glauben und nicht durch Gesetzeswerke zu erlangenden Heile. In Bezug auf die erwähnten 3 Capp. haben wir uns übrigens sehr gefreut, zu finden, dass sich derselbe nicht habe verleiten lassen, den von Reiche, Köllner und neuerlich am derbsten von Fritzsche ausgesprochenen Anschuldigungen des Ap.,

als ob er sich durch seinen dialektischen Eifer habe zu weit führen lassen, sich selbst widerspreche und Eines durch das Andere wieder aufhebe, irgend einen Einfluss auf die Beurtheilung und Auslegung derselben zu gestatten. Er nennt diese Beschuldigungen geradehin ungerechte, und was er S. 128 f. zur Widerlegung derselben und zur Rechtfertigung des Ap., wenn auch nur in der Kürze, geltend macht, legt ein schönes Zeugniss für die ruhige Besonnenheit und gründliche Einsicht desselben in die wahre Lage der Sache ab. Und so bedarf es wohl auch nicht erst der Versicherung, dass diese 3. Ausg. des Comm. in allen übrigen Beziehungen bedeutend gewonnen habe. 57.

[1042] Protevangelium Jacobi ex cod. MS. Venetiano descripsit, prolegom., variet. lect., nott. critt. instructum ed. *Car. Ado. Suchow*, Theol. Lic. et Prof. extraord. in Acad. Vratislav. Vratislaviae, Grass, Barth u. Co. (o. J.) XXVI u. 80 S. gr. 8. (n. 17½ Ngr.)

Der gelehrte Herausg. dieser Schrift fand, als er sich zufällig zur Zeit der Krönungsfeierlichkeit in Venedig aufhielt, bei seinen gelehrten Forschungen auf der St. Marcusbibliothek eine Hdschr. des Protevangelium, zwar nicht in dem von ihm gesuchten, von Morelli in seinem Verzeichnisse aufgeführten Codex No. CCCLXIII, sondern in einem alten No. LXXXII oder Ch. II. No. 104. bezeichneten Pergamentcodex, welcher §. 3. der Prolegg. beschrieben und etwa dem 9. Jahrh. beigemessen wird. Das beigefügte Facsimile verbürgt wenigstens ein hohes Alter. Die Lesarten dieser Hdschr. stellen sie unter den übrigen des P. sehr hoch; sie ist zwar nicht völlig, aber doch verhältnissmässig sehr frei von Glossen späterer Zeit, und kann als ein cod. bonae notae gewiss mit Recht bezeichnet werden. Das P. selbst, als ein interessantes Stück der ersten apokryphisch-christlichen Literatur, verdient wohl genau bearbeitet zu werden, und der Vf. hat sich durch Herausgabe dieser Hdschr. auch in sofern ein Verdienst erworben, als die gegebene Lesart häufig von den schon bekannten so abweicht, dass sie zur Berichtigung derselben dienen kann. 38.

[1043] Lehrbuch der Kirchengeschichte von Dr. *Joh. Carl Ludw. Gieseler*, Consistorialr. u. ord. Prof. der Theol. in Göttingen. III. Bd. 1. Abthl. Bonn, Marcus. 1840. IV u. 571 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Lehrbuch der neuern Kirchengeschichte. I. Bd. 1. Abthl.

[Vgl. Repert. Bd. IV. No. 966.]

Das G.'sche Werk über die Kirchengesch. ist seinem Werthe nach zu bekannt, als dass wir viel darüber sagen sollten; es zeichnet sich hauptsächlich aus durch seine kurze, treffende Charakterisirung sowohl der ganzen kirchengeschichtl. Perioden, als der einzelnen hervorragenden Individuen und Erscheinungen, so wie durch eine meisterhafte Quellenbenutzung und Anführung. Niemand wird es über irgend eine Materie zu Rathe ziehen, ohne eine genaue Darstellung der wichtigsten Merkmale und Eigenthümlichkeiten, eine Auswahl der hauptsächlichsten Beweisstellen und einen Nachweis über weitere Erörterung in den Quellen oder in den Bearbeitungen, zu erhalten. Dieselben trefflichen Eigenschaften besitzt nun auch vorlieg. Band, und eine neue kommt noch dazu. Während nämlich in den bisherigen Bänden mehr der strenge, hier und da nothwendig etwas trockne Lehrton vorherrscht, schlägt in der Darstellung der Reformation, welche in diesem Bande gegeben ist, ein warmes, protestantisches Herz, und man fühlt, dass das Buch nicht eine trockene Relation ist, sondern etwas Selbstgefühltes gibt. G. ist weit von Parteilichkeit, weit davon entfernt, der Geschichte selbst Gewalt und den entgegenstehenden Parteien Unrecht zu thun; aber wenn ein Lehrbuch nicht bloss lehren, sondern auch für seinen Gegenstand interessiren und begeistern soll, so muss man den pulsirenden Herzschlag der Geschichte, die Idee und die Begeisterung für die Wahrheit nicht vermissen. Hinter der sog. strengen Objectivität und Farblosigkeit versteckt sich häufig nur feiger Indifferentismus. Darum haben wir uns über diesen Theil der G.'schen Kirchengesch. besonders gefreut, und den Vf. als protestantischen Kirchenhistoriker um so mehr schätzen gelernt. Das Buch begreift den 1. Abschn. der 4. Periode der allg. Kgesch., welche von der Reformation bis auf unsere Zeit geht, und umfasst die Ereignisse von 1517 — 1648, die Geschichte der deutschen und schweizerischen Reformation bis zum westphäl. Frieden, in 2 Capp. Das 1. Cap. beschäftigt sich mit den eigentlich reformatorischen Bewegungen und Ereignissen selbst, in folgender Ordnung: §. 1. Teutsche Reformation bis 1524; §. 2. schweizerische Reformation bis 1525, bis zu dem Zeitabschnitte, da dieselbe zur Consistenz und polit. Bedeutsamkeit gelangt; §. 3. Streitigkeiten zum Nachtheile der Reformation: Luthers gegen Georg v. Sachsen und Heinrich v. England, gegen Erasmus, Abendmahlsstreit mit Zwingli und den Strassburgern, Wiedertäufer und Bauernkrieg. Ganz kann Ref. dem Vf. nicht darin beistimmen, dass er diese Streitigkeiten als absolut zum Nachtheil der Reformation gereichend bezeichnet; er selbst modificirt auch in der Darstellung hier und da dieses Urtheil. Eine kritische Periode, wo die Gegensätze einander entgegentreten, würde nur ihre Schwäche verrathen, wenn sie mit unionistischer Thätigkeit beginnen wollte;

in einer Zeit, wo die Wahrheit nur durch die grösste Energie ihrer Vertheidiger siegen kann, ist es nicht nur natürlich, sondern sogar nothwendig, dass auch das kleinste Nachgeben gegen Anderslehrende als ein Verrath an der ganzen Wahrheit erscheint, und insofern die verschiedene Ueberzeugung der Vertreter der Wahrheit selbst in minder wichtigen Puncten zum Siege der Wahrheit selbst kräftig hilft, sind solche Streitigkeiten nicht absolut zum Nachtheile derselben. Die nivellirende und annähernde Thätigkeit ist nicht sowohl Charakter der antithetischen oder thetischen, sondern vielmehr der jedes Mal folgenden synthetischen Periode. Auch in sofern sind dergleichen Streitigkeiten mehr heilsam, als in einer jeden die Wahrheit mehr und mehr von den einseitigen Extremen (Schwärmerei und Naturalismus) sich reinigte, und alle Allianz mit fremdartigen, nicht auf dem vollen evangel. Glauben ruhenden, also im Grunde antireformator., wenigstens nicht im echten Sinne reformator. Elementen entschieden abgewiesen ward. Allerdings sind sie insofern nachtheilig, als es besser wäre, wenn die volle Wahrheit alle einander geistig nahestehende Parteien von Anfang an vereinigt hätte. — §. 4. Teutsche Reformation bis 1530, dem ersten öffentl. Hervortreten der zeugenden evangel. Kirche; §. 5. bis 1532, dem nürnberger Religionsfrieden, der ersten polit. Anerkennung. §. 6. Schweizerische Reformation bis zum zweiten Landfrieden 1531, wodurch auch in der Schweiz die Existenz der Reformation gesichert wurde, obgleich ein Uebergewicht der antireformatorischen Cantone statt fand. §. 7. Teutsche Reform. bis zum regensburger Reichsabschied 1541, dem günstigen Schluss einer für die Reformation im Ganzen günstigen Periode. §. 8. Bis zum Ende des schmalkald. Krieges, der scheinbaren Vernichtung des polit. Gewichtes der reformator. Partei. §. 9. Bis zum augsburg. Religionsfrieden 1555, der neu erlangten Sicherheit und Wichtigkeit. §. 10. Schweizerische Reformation bis 1555, in der teutschen, französischen, italienischen Schweiz. §. 11. Verhältniss der beiden Religionstheile in Teutschland bis 1648. §. 12. 30jähr. Krieg. §. 13. Verhältnisse in der Schweiz bis 1648. — Das 2. Cap. handelt von der Verbreitung der Reformation in andern Ländern: §. 14. in Böhmen und Mähren, §. 15. in Polen, Preussen und Livland, §. 16. in Ungarn und Siebenbürgen, §. 17. in Dänemark, Norwegen und Island, §. 18. in Schweden, §. 19. in Italien, §. 20. in Spanien, §. 21. in Frankreich und zwar bis 1559, §. 22. bis 1598 (Edict von Nantes), §. 23. bis 1648, §. 24. in den Niederlanden, §. 25. in Schottland. Mit Erstaunen haben wir hier England vermisst und können uns auch keinen rechten Grund denken, warum dieses auf den 2. Theil übergetragen worden oder hier seiner Stelle verlustig sein sollte. Ueber die Vollständigkeit des Ganzen müssen wir natürlich unser Urtheil aufschieben bis

zum Erscheinen des nächsten Bandes. Eine schöne Uebersichtlichkeit zeichnet das bisher Gegebene vortheilhaft aus. — Eine Bemerkung sei uns erlaubt: S. 113 hält es der Hr. Vf. für unwahrscheinlich, dass Cajetan bei den Berathungen des Papstes Hadrian VI. zur Reformation der Kirche gerathen haben soll, den Ablass nach alter Weise bloss für Erlass der Kirchenstrafen zu erklären, weil er sich kurz zuvor über denselben thomistisch geäussert habe. Bekanntlich ging aber in diesem Manne später eine grosse Veränderung zum Bessern vor, und in seinem Commentare zu dem Römerbriefe würde die römische Orthodoxie an mancher Stelle Einwendungen zu machen haben. Lic. Lindner.

[1044] *Der Primat der römischen Päbste. Nach den Quellen dargestellt von *J. Ellendorf*. 1. Bd. Die vier ersten Jahrhunderte. Darmstadt, Leske. 1841. XVI u. 278 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 10 Ngr.)

Dieses Werk, durch welches der Vf. den Namen, den er sich erworben, noch vergrössern wird, ist von dem Katholiken wieder für Katholiken, die nicht zu den Quellen zurückgehen, sich nicht durch eigene Anschauung belehren können, geschrieben. Zweierlei soll in dem Werke geschehen und dasselbe demgemäss selbst in 2 Abtheilungen zerfallen. Zuerst soll untersucht werden, ob die Kirche der ersten 4 Jahrhh. einen römischen Primat als göttliches Institut gekannt und anerkannt, und wenn diese Frage verneint werden müsste, nachgewiesen werden, durch welche Mittel der P. sich historisch gebildet und bis zum 8. Jahrh. ausgebildet habe; der 2. Theil soll beweisen, dass der P. in seinem jetzigen Umfange, besonders durch die Decretalen des falschen Isidors, und aus denselben gezogene und in Gesetzform gebrachte Schlüsse entstanden sei. Der Vf. will Allem, was für den P. in alter und neuer Zeit gesagt worden, Schritt für Schritt nachgehen, und dabei in besonderer Rücksicht auf Rothensee beweisen, dass dieser auf heillose Weise mit den Quellen verfahren, bald genommen, was ihm diente, um den P. zu beweisen, bald weggelassen, was dem Dasein eines P.s widersprach, bald Stellen aus ihren Zusammenhange gerissen hat, um sie verdrehen zu können. Dieser Schriftsteller sowohl als auch alle andere, die den P. als göttliches Institut hingestellt, haben im Voraus die Absicht gehabt, dies zu beweisen, es möge das kosten, was es wolle. Nicht so der Vf., er will untersuchen, was die Quellen wirklich besagen; und es wird ihn nicht irren, dass das tridentiner Concil den P. der römischen Kirche als gewisse Sache, als göttliches Institut hingestellt. Denn unbedingten Glauben vor aller Untersuchung kann nur Das von dem Katholiken fordern, was sich als positiv Gegebenes, d. h. Geoffenbartes und

über das menschliche Erkenntnissvermögen Hinausgehendes und Höheres unabweisbar ankündet, da das, wenn es erfasst werden soll, nur durch den Glauben erfasst werden kann. Unter diese Kategorie kann aber der römische P. als ein leicht zu erkennendes und zu begreifendes Ding nicht gehören. Hierzu kommt der wichtige Umstand, dass die Decrete der Kirche über den P., auch die Decrete der Synoden von Constanz, Basel, Florenz, Rom und Trident, weiter nichts als Excerpte aus den falschen Decretalen Isidors sind. Der Hauptbeweis für den P. wird durch eine Unterlage gebildet, die nichts weiter als eine erdichtete Behauptung ist, deren Falschheit längst klar und unzweideutig bewiesen ist. Also kann der Katholik nicht gebunden sein, hier an die Unfehlbarkeit der Synoden zu glauben, denn dass sie nicht unfehlbar sind, indem sie sagen, dass der Apostel Petrus Bischof in Rom gewesen und seine Macht auf seine Nachfolger übertragen habe, ist klar. Mit dieser Unterlage stürzt nun auch nothwendig der römische P. als göttliches Institut zusammen, denn es gibt ausser diesem nachweisbar und handgreiflich Falschen nichts, worauf er sonst beruhen könnte; er wurde als solches angesehen von einer späteren kirchlichen Praxis, die durch nichts zu beweisen ist, an die der Katholik zu glauben nicht verbunden sein kann. Das sind die Grundsätze des Vfs., die er in dem Vorworte entwickelt. Die Schrift, die ältesten Traditionen, die Kirche selbst in ihren vier ersten Jahrhunderten will er fragen, ob sie den P. hatte oder nicht. Haben sie alle zusammen ihn nicht, wie sollte den Katholik gehalten sein, daran zu glauben, wie sollte er darin nicht ein willkürliches, auf christlichem Grund und Boden stehendes Gebilde späterer Zeit erkennen? — In dem Werke selbst wird zuerst die Frage untersucht, ob dem Apostel Petrus vom Heiland ein Primat ertheilt worden? Da der römische P. auf dem P. des Apostels beruhen soll, so ist die Entscheidung natürlich von einer grossen Wichtigkeit. Sehr richtig sagt der Vf., wenn dem Petrus ein solcher P. gegeben worden, so müsste davon als von einem Ereignisse von unermesslicher Wichtigkeit bei allen Evangelisten allenthalben die Rede sein. Es ist ihm leicht geworden, das Gegentheil aus zahlreichen Stellen der Schrift zu beweisen und zu erhärten, dass die Hauptstellen, auf welche die Romanisten sich stützen zu können meinten, gar nichts besagen. „Du bist Petrus und auf dich will ich meine Kirche bauen" legt das Fundament der Kirche auf das Bekenntniss, nicht auf die Person Petri, wie aus dem Vorhergehenden klar erhellt; es wird auf Petrus bezogen, weil er es ist, der das Bekenntniss eben ausgesprochen, es liegt auf Allen, die es mit ausgesprochen, ausgesprochen, aussprechen werden. „Weide meine Schafe" gibt dem Petrus die durch dreimaliges Leugnen des Herrn verlorene gegangene apo-

stolische Würde, in der er allen andern Aposteln gleich steht, zurück, ohne dass an einen Vorzug des Schwachen über die Starken im Glauben und Bekenntniss zu denken sei. Es heisst nicht „Weide du allein meine Schafe", es heisst „weide du nun wieder mit den Andern meine Schafe". Christus ist das Haupt der Kirche, nicht Petrus oder sonst wer. Die Behandlung aller hierher gehörenden Stellen der heiligen Schrift ist sorgfältig und stimmt mit den besten, ältesten Kirchenvätern überein. In dem ganzen neuen Testament ist ferner weder von einer Uebertragung der Vorzüge des Apostels Petrus auf einen Nachfolger als seinen Stellvertreter, noch von Rom als dem zukünftigen Sitze der Kirchenregierung in den dortigen Bischöfen die Rede. Wenn also der römische P. auf den göttlichen Quellen des Christenthums basirt sein soll, so ermangelt ihm gleich der Stützpunct der Hauptquelle, nämlich der heil. Schrift, und es könnte dieser nur in der Tradition gesucht werden. Es wäre hier zu wünschen gewesen, dass der Vf. sich einmal recht bestimmt über die Tradition und ihr Verhältniss zur Schrift ausgesprochen hätte. Der Vf. geht zu der Frage über: wann, wie war Petrus in Rom? Die einzige Angabe des Eusebius, dass Petrus über 20 Jahre in Rom gewesen, wird durch eine grosse Menge kritisch geordneter und beleuchteter Zeugnisse entkräftet. Er kam nicht vor dem J. 65 nach Rom, und sein Tod fällt spätestens ins J. 66. Sowohl die römische Kirche als das römische Bisthum war damals längst gegründet und kann also nicht von Petrus gestiftet worden sein; auch war er nicht Bischof, sondern Apostel, eine Würde, die nicht übertragen werden konnte und nicht übertragen ward. In allen Documenten des christl. Alterthums, sagt der Vf., ist nicht die mindeste Spur einer solchen Uebertragung an die röm. Bischöfe zu finden. Wäre das römische Bisthum als Primat durch göttliche Einsetzung in die Kirche gekommen, so hätte ferner ein klares und volles Bewusstsein davon sofort in Allen vorhanden sein müssen. Nur die Alles verdrehenden Romanisten behaupten, das Papstthum sei zwar ursprünglich schon als göttliches Institut vorhanden gewesen, entwickelt aber habe es sich erst später, da es nothwendig gewesen. Was im Glauben ruhet, das ist gleich da und bedarf nicht einer Entwickelung. Alle Glaubens-Grundwahrheiten des Christenthums mussten sogleich mit dem Christenthume selbst da sein. Wäre der P. Roms göttlicher Einsetzung, so müsste er natürlich auch sogleich in Aller Bewusstsein vorhanden gewesen sein. Der Vf. prüft nun die Zeugnisse der ersten Jahrhunderte; allenthalben ist nichts von einem römischen P. zu finden. Die römische Kirche steht nur deshalb, weil sie in dem ganzen Abendlande die einzige apostolischen Ursprungs ist, in einem grössern Ansehen, aber die römische Kirche, nicht der Bischof von Rom. Es kam auch

Anderes hinzu; dass Rom die Hauptstadt des Reiches war, dass hier Nachrichten, Berichte aus allen Gegenden des Reiches zusammenflossen. Die Romanisten sind mit den Zeugnissen der ersten drei Jahrhunderte entsetzlich umgegangen; wenn Jemand an die Bischöfe von Rom schreibt, eben so gut wie er an alle andere oder an mehrere Bischöfe geschrieben, und um Das oder Jenes bittet, so wollen sie, indem sie Alles hinweglassen, worin das klare Gegentheil steht, den Anfang des römischen P.s daraus herleiten; eben so, wenn der Bischof von Rom etwas als Bischof von Rom thut, wie jeder andere in seiner Diöcese; nöthigenfalls verstümmeln sie die Stellen und bringen etwas gewaltsam Erzwungenes heraus. Der Vf. beleuchtet zunächst die Stellen aus Clemens von Rom, Hermes und Ignatius von Antiochien, auf welche die Romanisten sich stützen, mit grosser Schärfe und einer zu unzweideutiger Gewissheit führenden Klarheit. Es erscheint nirgends etwas, das für einen römischen P. spräche, im Gegentheil sieht man aus Allem, was erscheint, ja bei den Bischöfen Roms selbst, dass Niemand von einem solchen P. etwas kann gewusst haben. Vom 5. Cap. des I. Buches an führt der Vf. in das 2. Jahrh. hinein. Mehrere Stellen des Dionysius von Korinth, Polycarp von Smyrna u. A., besonders aber des Irenäus von Lyon werden untersucht. Die bekannte Stelle des Letzteren Bd. III. c. 3., welche den Romanisten als allein genügend galt für den Beweis des sehr frühen Daseins eines römischen P.s, sagt, dass mit der Tradition Roms ex officio propter potentiorem principalitatem die Tradition aller übrigen Kirchen übereinstimmen müsse; diese Privatmeinung eines gallischen Kirchenvaters, die noch obenein keinen P. besagt, ist durch das Concil von Nicäa und viele andere Concile, welche das keinesweges für nöthig hielten, hinlänglich widerlegt, und nimmt man sie in ihrem Zusammenhange, so geht hervor, dass Irenäus sämmtliche apostolische Kirchen als die Quelle der echten Tradition setzt, sie dann eigentlich aufzählen will, es aber unterlässt, weil, wie er sagt, das zu weitläufig sein würde, und nun beispielsweise Rom, als eine grosse, apostolische, als die einzige apostolische des Abendlandes nennt, die anderen, nicht namentlich angeführten mit darunter begreifend. Dasselbe gilt von allen Stellen des Tertullian, welche die Romanisten für sich benutzt haben. Als Quellen der Lehre und Tradition stehen sich alle apostolische Kirchen gleich, Rom ist statu felix, aber nicht primatu. Rothensee's Beweise werden in ihrer ganzen Blösse und Nichtigkeit dargestellt. Am Schlusse des 2. Jahrh. ruft der Vf. aus: „Der römische P. kann nicht mehr Sache des Glaubens sein; es ist nichts da, weder Schrift, noch alte Tradition, worauf er ruhen könnte.“ Im 2. Buche, welches das 3. Jahrh. behandelt, hält sich der Vf. vorzüglich an Cyprian von Karthago, und zwar zu-

erst an die Briefe desselben. Es war nothwendig, einen Theil derselben wörtlich mitzutheilen, um zu zeigen, welcher Art die Beweise sind, die z. B. Rothensee daraus gezogen hat. Wenn aus dem ganzen Gehalte der Briefe auf das Klarste und Unzweideutigste hervorgeht, dass Cyprian keinen römischen P. kennt, sondern, wie bekannt, die Gewalt aller Bischöfe als gleich, als gleich von Gott stammend setzt, findet Rothensee hier Spuren, dort Andeutungen, dort Gewissheit des P. von Rom. Klüglich hat Rothensee solcher Schriften, die ihn ganz klar widerlegen können, gar nicht gedacht. Der Vf. führt Schreiben des römischen Presbyteriums während der Sedisvacanz an, aus denen eben so wie aus Cyprians eigenen Briefen hervorleuchtet, dass man auch in Rom selbst den P. nicht kennt. Der Vf. geht weiter zu dem Cyprianischen Werke „de unitate ecclesiae catholicae". Die bekannte Stelle, auf welche die Romanisten sich besonders stützen, wird kritisch beleuchtet; sie ist hier und da interpolirt, die Anhänger Roms haben Zusätze gemacht, so wie sie später in dem 6. Canon der Synode von Nikäa das „ecclesia Romana semper habuit primatum" einschmuggelten. Die als eingeschoben vom Vf. bezeichneten Stellen fehlen auch in den beiden ältesten Codd.; sind sie herausgenommen, so verschwindet Alles, was für Rom aus der ganzen Schrift gezogen werden könnte. Zum Ueberfluss führt der Vf. noch wörtlich Ep. 71. ad Quintum an, wo Cyprian den römischen P. ausdrücklich leugnet; und aus eben demselben Briefe will Rothensee durch andere Stellen den römischen P. wieder beweisen! Es ist beinahe unglaublich, wie von demselben verfahren worden ist. Schon in dem Vorworte hat der Vf. gesagt, dass es mit dem göttlichen Rechte des Episcopats stehe, wie mit dem angeblich göttlichen Rechte des Pontificats. Dass das tridentiner Concil darüber entschieden, wähnend, es habe das Rechte und Urchristliche erfasst, soll ihn nicht abhalten, auch die Frage über das Episcopat nach der Schrift und der alten Tradition zu entscheiden. Das letzte Cap. des Bandes enthält diese Untersuchung. Der Vf. findet nach Schrift und Tradition, dass nicht Bischöfe in späterer Bedeutung des Wortes, sondern Presbyter von den Aposteln eingesetzt wurden, für welche als völlig gleichbedeutend bald der Name πρεσβύτεροι, bald der Name ἐπίσκοποι gebraucht wird. Er stellt darauf dar, wie das spätere Episcopat auf rein historischem, nicht auf göttlichem Boden entstand. 91.

[1045] Diplomatische Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde Augsburg Confession, so wie ihren Bethansee und ihrer Schule in der königl. Hauptstadt Prag, nebst einer histor. Entwickelung der evang.-luth. Kirche in Böhmen überhaupt und einem biograph. Album sämmtlicher Prediger der

genannten Gemeinde von *Jos. Růžička*, ders. Gemeinde Vicarius und Katechet. Mit 5 Bildnissen, 4 maler. Prospecten, 1 Medaillen- u. 1 Facsimiletafel in Steindruck. Prag, Haase Söhne. 1841. XIV u. 184 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 15 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Denkschrift zur 50jähr. Jubelfeier der Einweihung des Bethauses für den Gottesdienst der deutschen evang. Gemeinde in Prag von u. s. w.

Was nur immer einer Schrift dieser Art zunächst für die Glieder der Gemeinde, aus deren Mitte sie bezüglich auf Vergangenheit und Gegenwart als Gedenkbuch und Zeugniss hervortritt, Reiz und Werth geben kann, findet sich in der vorliegenden vereinigt, Erinnerung an den Druck, welcher früher auf den Bekennern des gereinigten Christenthums lastete, an den Wechsel der Schicksale, in welche sie durch persönliche Gesinnung der Herrscher und den Umschwung politischer Verhältnisse gezogen wurden, an die einst schnell geschlossene Vereinigung früherer zerstreuter und gleichsam verborgener Elemente nach dem Hervortreten des Josephinischen Toleranz-Edictes vom 13. Oct. 1781, an die besonders auch durch milde Unterstützung aus fremden Ländern (namentlich aus Sachsen) und eigene Aufopferungen möglich gewordene successive Acquisition einer Kirche, Schule, Pfarrwohnung u. s. w., an die Lebensumstände und Wirksamkeit der Männer, welche seit Constituirung der Gemeinde in Kirche und Schule lehrten, u. dgl. mehr, woraus sich denn von selbst nach dem homo sum, humani etc. ihre Anziehungskraft und Bedeutsamkeit auch für weitere und entferntere stehende Kreise ergibt. Die Einleitung allgemeinern Inhalts kann als erster Versuch eines Entwurfes zu einer Geschichte der evangel. Kirche in Böhmen betrachtet werden. Es geht aus ihr hervor, dass diese Kirche unter dem persönlichen Einflusse Luthers in Böhmen gegründet wurde, und man hat Ursache, dem Vf. für die diesfalls beigebrachten und zusammengestellten urkundlichen Zeugnisse dankbar zu sein. Wo die specielle Geschichte der evang. Kirche beginnt, die den eigentlichen Vorwurf der „Denkschrift" bildet, wird die Nebenbezeichnung deutsch dadurch erläutert, dass in Folge der aus Böhmen und Deutschen gemischten Bevölkerung Prags sich bald nach der Publication des erwähnten Toleranz-Erlasses auch eine böhmisch-evangelische Gemeinde bildete. Jene aber hatte sich, hauptsächlich unter dem Patrocinio des Generals von Wurmser unter dem Namen einer evangelischen Militairgemeinde constituirt, streifte später den Charakter des Militairischen ab und acquirirte im J. 1790 die säculariſirte Opatowitzer Michaeliskirche, deren Einweihung am 12. Jan. 1791 vor sich gehen konnte,

Auch die Beibehaltung des Thurms, jedoch ohne Geläute, ward nachgelassen, die Verzierung des Thurms mit einem Kreuze nicht gestattet. Was in einem besondern Abschnitte über Begründung und Erweiterung der Schule beigebracht wird, lässt sich nicht wohl epitomiren, wird aber durch die hier wie überall eingeflochtenen Actenstücke besonders den näher dabei Betheiligten von grossem Interesse sein. Diess gilt auch von den je nach den vorhandenen Materialien bald kürzeren, bald ausführlicheren Lebensbeschreibungen sämmtlicher Geistlicher, welche seit der Stiftung der Gemeinde an ihr gewirkt haben — Schmidt, Markowitz, Götschel, Seihm, Unger, Petermann, Rázga —, welche, wegen der in ihnen aufgeführten Schriften dieser Männer, auch literarhistorisches Interesse haben. Die Ausstattung in Druck und Papier, so wie in den artistischen Beilagen, deren Gegenstände die Portraits der zuletzt genannten 5 Geistlichen, Ansichten der Kirche und Schule, des Innern der Kirche u. s. w. sind, ist ausgezeichnet schön. 18.

[1046] Predigten auf Grund der Schrift. Gehalten bei dem Universitätsgottesdienste von **M. *Rob. Otto Gilbert***, Lic. u. akad. Privatdoc. d. Theol. u. ordin. Pred. an der Universitätskirche zu Leipzig. **Leipzig, Dyk'sche Buchh. 1841.** VIII u. 196 S. 8. (22½ Ngr.)

Sofern „Predigt" der fast vorzugsweise bezeichnende Name für die unter den Christen gebräuchlichen öffentlichen Vorträge geworden ist, und in ihr Zusammenhang mit der heil. Schrift vorausgesetzt wird, möchte der bei dieser Predigt-Sammlung angebrachte Zusatz: „auf Grund der Schrift" fast überflüssig erscheinen. Ihr Vf. kann damit nur einen relativen Vorzug ansprechen wollen, in Vergleich mit manchen anderen Predigten, die nur auf dem eigenen Grund und Boden des Prädicanten gewachsen sind. Indess kann man es sich wohl gefallen lassen, dass der Vf., wie sich aus der Vorrede ergibt, durch jenen Zusatz ein „schriftmässiges Predigen" bezeichnet wissen will, „welches nicht nach der Zahl der Verse und nach dem äussern Laufe und Umfange des Redeflusses, sondern im Mittelpuncte seines innern Gewebes unter einem Totalgedanken den biblischen Text anschaut, und von der also concentrirten Kraft des göttlichen Wortes alle Theile der Predigt beleben und beseelen lässt". Muss man nämlich nicht nur damit, sondern auch mit der Forderung des Vfs. einverstanden sein, dass die Predigt „auf bemessenem Wege in fester Gedankenordnung ein bestimmtes Ziel" anzustreben habe, so ist man ihm auch namentlich dafür ein Anerkenntniss schuldig, dass er die jetzt häufig wieder hervortretende Predigtweise missbilligt, „welche einseitig nur ein schrift-

erklärendes Element in der Rede hervorhebt oder, um Schritt vor Schritt den Text zu verfolgen, von seinen verschiedenen Bestandtheilen sich zerstreuen und bald hierhin, bald dorthin treiben lässt, und während sie ein enges Band mit dem Texte geknüpft zu haben vorgibt, jedes Band mit der Beredtsamkeit auflöset". Jenen Titelzusatz aber wird der Vf. selbst nicht so weit ausgedehnt wissen wollen, dass die Predigt auch in allen ihren einzelnen Theilen auf dem jedesmaligen Texte ruhen müsste. Das würde z. B. gleich bei seiner 1. Predigt nicht der Fall sein. Denn indem er aus Gal. 6, 7—9. (Irret euch nicht u. s. w.) das Thema zieht: Kein Mensch entflieht seinen Richtern (weder dem Richter in ihm, noch den Richtern neben ihm, noch dem Richter über ihm) — so wird er selbst zugeben, dass der Apostel doch nur von dem Richter über uns spricht. — Gewiss aber vereinigen die Predigten, die hier zusammengestellt sind, so viele Vorzüge in sich, dass sie zu den bemerkens- und empfehlenswertheren Erscheinungen in ihrem Fache gezählt zu werden verdienen. Bei mässigem Umfange der einzelnen werden die in Frage gestellten Themen bei fast durchgängig richtigen und klaren Dispositionen ohne Ueberladung der zur Versinnlichung der abstracten Wahrheit gebrauchten Instanzen erschöpft; letztere zeugen von des Vfs. genauer Kenntniss des menschlichen Herzens und der Welt, so wie Dessen, was dem Herzen und der Welt von Nöthen ist; vernunftgemässe Auffassung des Christenthums wird weder von Mysticismus getrübt noch von Verdammung Anderer entweiht; dem Vortrage, der Licht und Wärme geschickt zu vertheilen weiss, fehlt es, wo es dazu angethan ist, nirgends an dem nöthigen Schwunge. Die Sprache ist, ohne allen bloss eitlen Flitterstaat, edel und gewählt, wie sie vorzugsweise die Kirche, die den Vf. in ihrer Mitte sah, verlangt, und es könnten höchstens einige einzelne Ausdrücke und Redensarten sein, welche diesen vorherrschenden Charakter der Sprache etwa beeinträchtigten. Das klar hervortretende Streben des Vfs. aber, in seinen Vorträgen der schwierigen Aufgabe zu genügen, gleichzeitig Personen von höherer und beschränkterer Bildung zu genügen, und sich von aller blossen Schönrednerei fern zu halten, ist ihm desto höher anzurechnen, je näher in grossen Städten dem Prediger die Versuchung steht, durch oft wohlfeile Mittel ein sogen. gebildetes Publicum anzuziehen, das im dunkeln Drange des religiösen Bedürfnisses und unbefriedigt oder übersättigt von den Eitelkeiten des Lebens auch einmal erbaulich unterhalten sein will. Die Sammlung umschliesst 12 Predigten und eine Grabrede. Die Vorträge: Was verbürgt der evangel. Kirche ihr freies Fortbestehn? — Wie sich das wahre religiöse Bedürfniss ausspricht. — Unüberwindlich in jeder Gefahr ist nur eine Gewalt, — der Muth

des Gottvertrauens — scheinen dem Ref. die gelungensten zu sein. Misslungen aber ist keine einzige Predigt.

[1047] **Das Kirchenjahr in seinen mannigfaltigen Mahnungen an den Bekenner Jesu.** Geistliche Reden über Glaube, Hoffnung, Liebe nach den Evangelien. Gabe christlicher Liebe für alle Verehrer des Herrn, welche Licht und Wärme gleichmässig suchen. Von **Dr. *Joh. Jac. Kromm.* 1. Abthl. Pforzheim, Dennig, Finck u. Co. 1841. VIII u. 396 S. 8. (26¼ Ngr.)**

Diese 1. Hälfte eines neuen Jahrganges von Predigten über die gewöhnl. Sonntagsevangelien zeigt uns ihren Vf. genau so wieder, wie man ihn in einer grossen Menge homiletischer Schriften bereits kennen gelernt hat. Die Leichtigkeit, mit welcher er für den Gebrauch der Kanzel, die er betritt, Erbauliches aufzusetzen unbestreitbar erlangt hat, scheint ihn gar zu geneigt zu machen, dieses sofort auch durch die Presse in das grössere Publicum zu bringen, ohne zu bedenken, dass die gedruckte Predigt, als Kunstwerk, auch gewisse unerlassliche Ansprüche zu befriedigen hat, welche den seinigen durchaus abgehen. So wird man die hier anzuzeigenden Predigten durchgängig im Widerspruche mit den Gesetzen der Logik finden. Zwar hat es der Vf. in ihnen offenbar auf die einen freiern Gang gestattende Homilie angelegt und damit die Anforderung, die man an strengere Dispositionen synthetischer Predigten zu machen berechtigt ist, von sich abgelehnt. Aber es fehlt doch zu sehr den meisten Vorträgen, die vorzugsweise an ein vorstechendes Wort des Evangeliums angeknüpft werden, an einem Einheitspuncte, durch welchen das Ganze im Zusammenhange stände. Als Hauptsätze solcher Predigten dienen z. B. die evangel. Pertinenzstücke: Wer bist du? — Ihr Kleingläubigen! warum seid ihr so furchtsam? — Wir gehen hinauf! — Friede sei mit euch! — u. s. w. Das Evang. am Sonnt. n. d. Neujahr gibt zum Thema: Der Herr spricht! — her, mit der Stoffvertheilung: Was spricht der Herr? Wo spricht's der Herr? — deren Willkürlichkeit zu offen daliegt, als dass sie noch besonders hervorgehoben zu werden brauchte. Auch kommen ganze emblematische Predigten (z. B. der Glücksstern, das Unkraut u. s. w.) vor, denen man nicht hold sein kann. Es kann die Andacht nicht sonderlich fördern, wenn ein Bild durch die ganze Predigt durchgeführt wird und der Prediger verfällt zu leicht in's Spielende, und die edle Einfachheit geht verloren. Christus brauchte auch Bilder; aber er redete gewiss keine Stunde über das gewählte. — Auch in der Darstellung ist der Vf. derselbe von ehedem geblieben. Scheinbare Fülle löset sich

dem nähes Betrachtenden in widrige Breite auf und Geschraubtes und Geziertes im Ausdrucke kommt so häufig vor, dass man zu der Ueberzeugung gelangen muss, dem Vf. sei der plane, verständliche Ausdruck nie gut genug. Wie oft fällt er aus den gewählten Bildern, wenn er z. B. den „Faden brechen“ (S. 21) und das „erbleichte Angesicht der Greise in Flammenschrift predigen“ (S. 47) lässt; S. 153 heisst es: „der Rosendüfte, die uns umwehen, hat die liebende Gotteshand gar viele gehaucht in unsern Lebensgang“. — Die Flüchtigkeit des seine Concepte der Presse zusendenden Vf. erstreckt sich bis auf die Ueberschriften der Predigten; die der zehnten ist buchstäblich folgende: Am Sonntage Epiphanie. — Auch die regelmässig die einzelnen Predigten eröffnenden Gebete ermangeln fast durchgängig der Einfachheit und Biblicität, welche Gebeten so wohl anstehet. — Endlich noch eine Rüge. Eine lange Stelle aus der Predigt am 2. Adv. Sonnt. (S. 20 f.) ist, grösstentheils wörtlich, aus Taschirners Predigt vom Untergange der Welt (s. dess. Predigten; 2. Samml. Leipz. 1816. S. 132 f.) abgeschrieben. Es dürfte nicht schwer fallen, dem Vf. mehr fremden Anspatz dieser Art nachzuweisen. S.

[1048] Trauerreden von *Bossuet*, *Flechier* u. andern berühmten Kanzelrednern mit biograph. Nachrichten über die Redner und die Betrauerten, nebst einer Abhandlung über die Trauerreden von *Villemain* u. *Dussault*. 1. Bd. Trauerreden von *Bossuet* enthaltend. Aus dem Französ. übersetzt. Frankfurt a. M., Andrä. 1840. IV u. 427 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Man hat mehrfach sich darüber ausgesprochen, und es ist anerkannt, dass die Schriften älterer Theologen, auch in der katholischen Kirche, vielfältig einen so herrlichen Schatz des Beachtens- und Nachahmungswerthen enthalten, dass wir jede Bemühung, uns mit denselben bekannter zu machen, dankenswerth anerkennen müssen. Diess gilt von den auf dem Titel genannten Männern und namentlich von Bossuet, von welchem dieser 1. Thl. insbesondere handelt. Ist er gleich von unserm Zeitalter durch den langen Raum von mehr als einem Jahrhundert — Jac. Benignus Bossuet, geb. zu Dijon d. 27. Septbr. 1627; gest. als Bischof von Meaux, d. 12. Apr. 1704 — getrennt; so gehört er doch im Fache der homiletischen und ascetischen Literatur durch die Macht seiner Rede, so wie durch die Frömmigkeit seines Sinnes zu jenen Schriftstellern, welche immer neu bleiben werden. Es ist daher ein sehr dankenswerthes Unternehmen des Uebersetzers (oder der Uebersetzer), die Aufmerksamkeit auf die trefflichen Arbeiten jener Männer von Neuem zu lenken. Auch er-

hält diese wohlgelungene Uebersetzung durch die jeder Trauerrede vorangeschickten biographischen Notizen einen erhöhetern Werth. — Der vorlieg. Band enthält: Versuch über die Trauerrede von Villemain; Biographische Nachrichten über Bossuet; Biographische Nachrichten über die Trauerrede auf Henriette Maria von Frankreich, Königin von England; desgleichen in Bez. auf Henriette Anna von England, Herzogin von Orleans, auf Maria Theresia von Oesterreich, Königin von Frankreich, auf Anna von Gonzaga Cleve, Prinzessin von der Pfalz, auf Michael Le Tellier, Kanzler von Frankreich, auf Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, auf den Vater Franz Bourgoing, endlich biographische Nachrichten über Louise Franziska de la Baume-le-Blanc, Herzogin von Vallière, und Professrede auf dieselbe. Es werden ausser diesem 1. Theile noch zwei versprochen, von denen der nächste die Trauerreden von Flechier, und der letzte von Mascaron, Bourdalone, Massillon, de la Rue, Neuville, Boismont und Bauvais enthalten soll. Jedoch sind die Theile von einander unabhängig und jeder bildet ein für sich bestehendes Ganze. Durch die schöne Ausstattung gewinnt das Werk an Brauchbarkeit und es ist ihm daher eine rege Theilnahme und freudiger Fortgang zu wünschen. 146.

[1049] *Neue Grabreden auf die verschiedenartigsten Fälle im menschlichen Leben. Bearbeitet von mehreren katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange von Grabschriften für Leichensteine und Monumente und einer Anleitung zur Entwerfung von Lebensläufen der Verstorbenen, mit vielen Beispielen. 2. Bd. Ulm, Ebner'sche Buchh. 1840. 220 u. 230 S. 8. (1 Thlr. 8¾ Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1144.]

Bei der Anzeige dieses 2. Bds. beruft sich Ref. auf das über den 1. Band Gesagte; es genügt die Bemerkung, dass in dem vorlieg. Bande, dessen Inhalt schon im ersten angezeigt ist (daher auch die fortlaufenden Seitenzahlen), des Geschmacklosen und Verfehlten nicht weniger als früher zu finden ist. Die in dem Anhange mitgetheilten „Grabschriften für Leichensteine und Monumente" sind grösstentheils ohne allen Tact gewählt und verfasst. Die Mehrzahl derselben ist in gebundener Rede gegeben, aber in den gewöhnlichsten Knittelversen; z. B. S. 65:

Steh', Wanderer, steh' und lies: sieh', dieser Stein
Schliesst eine unschätzbare Gattin ein,
Die ihren Ehmann immer treu geliebt,
Sich stets in Gottesfurcht und Tugenden geübt;
Die bis in ihre letzten Lebensjahr'
Gehorsam, arbeitsam und emsig war.

Ihr Mann, der sie aufs zärtlichste geliebt,
Der ihr das schöne Zeugniss gibt,
Hat alles diess, in mehr als fünfzig Jahren,
Die sie mit ihm gelebt, genug erfahren,
Und hat ihr diesen Stein, mit Thränen ganz benetzt,
Zum Zeugniss seiner Lieb' auf dieses Grab gesetzt!

Nach diesem Muster sind fast sämmtliche Grabschriften bearbeitet; einige jedoch sind anderswoher entnommen. So z. B. S. 18 die bekannten Stellen aus Schillers Glocke: „dem dunkeln Schooss" u. s. w.; und: „Ach die Gattin ist's" u. s. f.; S. 59 aus dem Worten des Glaubens von Schiller: „Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt" u. s. f. — S. 109 beginnen „Vorschriften zu Anfangs- und Schlusssätzen u. s. w., um sie bei den Grabdenkmälern zu gebrauchen"; diese hätten füglich wegbleiben können, denn was hier gesagt ist, sagt sich Jeder von selbst. — Endlich folgt S. 113 — 120 die Anweisung „über Verfertigung von Lebensläufen der Verstorbenen". Nach einer viel zu langen, weitschweifigen „Einleitung", in welcher der Tod, gegen unsere christlichen Vorstellungen, als schauerlich und furchterregend dargestellt ist, folgt der 1. Abschn. mit einer „kurzen Anleitung, Lebensläufe zu verfertigen", für welchen das 1. Cap.: „welche Fragen sind vor der Anfertigung eines Lebenslaufes zu beantworten?" als unnütz; das 2., „worin bestehen die Schwierigkeiten, gute Lebensläufe zu schreiben u. s. w." als zu weit ausgesponnen von jedem unbefangenen Beurtheiler erkannt werden müssen. Der 2. Abschn. (S. 137—230), welcher „Materialien zu Lebensläufen, nebst mehreren vollständig ausgearbeiteten" gibt und in 4 Capp. zerfällt, enthält durchaus nichts Anziehendes oder Belehrendes. 146.

[1050] חנוכּה לבני מצוה. Chinuch libne Mizvah oder: Stunden der Weihe für israelitische Confirmanden, in einer Reihe von Betrachtungen über die wesentlichsten Puncte der mosaischen Lehre, von Dr. *M. Creizenach.* Nebst einem Anhange jüdischer Gedichte von Dr. *Thd. Creizenach.* Frankf. a. M. St. Goar. 1841. VIII u. 152 S. gr. 8. (20 Ngr.)

Diese Schrift eines um die höhere geistige Bildung seiner Glaubensgenossen vielfach verdienten Mannes wird in ihrem Kreise erfreuliche Früchte religiöser und sittlicher Bildung bringen, wenn man auch ihre Form nicht durchaus befriedigend finden kann. Da es sich nämlich in ihr um ein kurzes Resumé des Kindern ertheilten Religionsunterrichtes für die Zeit handelt, wo sie aus dem kindlichen in das jugendliche Alter übertretend, nach einem dem Christenthume entlehnten und eigentlich auch nur auf dieses passenden Namen confirmirt werden, d. h. vor einer versammelten Gemeinde erklären, sie schliessen sich der Glaubensgemein-

schaft Israels, in der sie geboren und erzogen seien, mit Lieb und demjenigen Grade von Ueberzeugung an, dessen man i einem so zarten Alter fähig ist, so liess ein richtiges Gefühl de Vf. für seine Belehrungen die Form des Selbstgesprächs wähle Allein da er sich nicht auf eine kurze Uebersicht der Glaubens und Sittenlehre beschränken zu dürfen glaubte, sondern auch Ri tuelles, manches auf die Bücher der h. Schrift, auf hebr. Spra che, auf Fortbildung des Mosaismus durch die Rabbinen, au Parteiungen unter den Juden u. s. w. Bezügliche aufnahm, s konnte der von ihm zuerst gewählte und zuletzt wiederkehrend Ton nicht festgehalten werden. Gewiss wäre es aber dem durch den Titel ausgesprochenen Zwecke des Vfs. am angemessenste gewesen, wenn er das eigentlich Religiös-Sittliche nicht so zer streut, wie es hier der Fall ist, sondern in strengerm innern Zu sammenhange und in einem das Herz mehr ansprechenden und da durch andächtige Gemüthsstimmung unmittelbar fördernden Ton gegeben, alles Uebrige aber, was ihm nöthig und ersprieslich schien, in einen rein didaktischen Anhang verwiesen hätte. Dass aber in diesem der hier nur eine Seite einnehmende und fas nichts als eine trockne Nomenclatur enthaltende Abschnitt übe die h. Schrift vor allem Andern reichlicher auszustatten sei, er gibt sich aus der Begründung der Religionslehren auf Beweis sätze und Beispiele aus der h. Schrift von selbst. — Wie di Schrift jetzt beschaffen ist, wird sie sich mehr für Lehrer al Wegweiser zu einem fruchtbaren und vollständigen (Confirman den-)Unterricht, als für die Kinder selbst zu einem Erbauungs buche eignen. Sonst wird man im Allgemeinen den gereinigte und gemässigten Ansichten und Grundsätzen des Vfs. nur Bei fall geben können. — Die anhangsweise beigefügten Gedichte welche ihrem Vf. zur Ehre gereichen, bilden zum Inhalte de sonstigen Schrift zu sehr ein hors d'oeuvre, als dass für di ihnen zu gebende Publicität nicht irgend ein anderer Weg hätt passend erscheinen sollen. S.

[1051] *Leichtfassliche katechetische Reden (Christenlehren) eines Dorfpfarrers an die Landjugend. Von den Vf. der bearbeiteten Predigtentwürfe. Neu herausgegeben von *Mich. Sintzel.* 1. Bd. Mit Bischöfl. Augsburger Approbation. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1840. LXVI u. 398 S. gr. 8. (26¾ Ngr.)

Diese neue Ausgabe der vom Pfarrer Menne (s. Ver S. VI) verfassten und 1791 zuerst herausgegebenen „katechetischen Reden" ist ein Beweis ihrer Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit. Nach mehrfachen dringenden Aufforderungen hat H. S. deren Besorgung übernommen, und er konnte diesem Begehr

um so weniger zuwider sein, da diese Katechesen (S. VI) „ihrer Katholicität, Leichtfasslichkeit und kindlichen Gemüthlichkeit wegen, verbunden mit der nöthigen Gründlichkeit und Vollständigkeit, immer beliebt waren". Aenderungen hat der Herausg. nur in der Orthographie vorgenommen, und sich einige kleine Zusätze hier und da erlaubt. Die Vorrede des Vfs. (S. IX—XXXVI), wenn man sie auch nur nach dem damaligen Stand der Wissenschaft und der Erziehungskunde betrachtet, zeigt doch den Mann, der einen tiefen praktischen Blick haben musste, und gewiss mit Liebe und grossem Segen in seinem Amte arbeitete. Jede Rede theilt er in 3 Theile; in dem ersten wird erklärt, in dem zweiten wiederholt und in dem dritten erzählt. „Der Mittelpunct, in welchen alle meine Reden zusammenlaufen", sagt er (S. XVII), „ist Glückseligkeit. Der ganze Unterricht in 4 vollen Bänden geht nämlich dahin, dass Menschen so glücklich werden, als sie es nur immer werden können." Die Grundlage dieser Arbeit bildet der Katechismus des Prälaten Felbiger [Fulda u. Würzburg 1784], und der grosse Katechismus in den k. k. Staaten. — S. XXXVII—LXVI folgt eine „Uebersicht der systematischen Abhandlung der katechetischen Reden". Die Grundsätze aber, auf welchen sie beruhen, sind: 1) Jeder Mensch will, kann und soll glückselig werden; 2) die Glückseligkeit besteht in grossen, verschiedenen, beständigen, wahren, innerlichen und äusserlichen Freuden. Diese verschafft A) die Natur, 1) durch ihre Werke; 2) durch ihren Werkmeister; 3) durch ihre Pflichten (?); B) die Religion durch Offenbarung 1) geheimer Dinge, die wir wissen; 2) göttlicher Wahrheiten, die wir glauben; 3) übernatürlicher Güter, die wir hoffen; 4) Gottes, des höchsten Gutes; 5) der Mittel, die wir gebrauchen; 6) des Guten, das wir üben; 7) des Bösen, das wir meiden; und 8) der Dinge, die wir erwarten sollen. — Dieser 1. Band behandelt in 34 Reden den ersten, unter A bezeichneten Theil (S. 1—348) und gibt noch als einen Anhang (S. 349—398) einen kleinen Naturkatechismus. Die Reichhaltigkeit des hier Dargebotenen und die gute Ausstattung, so wie die Billigkeit des Werkes mögen ihm in seiner neuen Gestalt bei recht Vielen Eingang verschaffen. 146.

Jurisprudenz.

[1052] Gaii Institutionum Commentarii Quattuor. Ex recensione et cum Commentariis *Joh. Frid. Lud. Goeschenii.* Opus Goeschenii morte interruptum absolvit *Carolus Lachmannus.* A. CIↃIↃCCCXXXXI. Prostant Bonnae ap. *Ado.* Marcum. VIII et 244 u. 2 S. Corrigenda et

et Addenda nebst 7 Blättern mit XIV S. mit der Aufschrift: Systema Gaianarum Institutionarumque Institutionum inter se comparavit atque ex arte in formam indicis redegit *Edu. Böcking.* gr. 8. (1 Thlr. 5 Ngr.)

[1053] Gaii Institutionum Commentarii Quattuor post *Goeschenii, Huschkii, Lachmanni*que curas recognovit *Edu. Böcking.* A. CIↃIↃCCCXXXXI. Prostant Bonnae ap. Ado. Marcum. LX u. 248 S. mit XIV S. Tabb. gr. 8. (n. 25 Ngr.)

Wieder zwei Ausgaben des G. und zwar beide zu Bonn verlegt, die eine aber zu Berlin, die andere zu Bonn gearbeitet. Bedenken wir nun, dass an beiden Orten in kurzer Zeit mehrere Ausgaben des G. vorausgegangen sind, so ist diess ein erfreuliches Zeugniss des guten Geistes der dort Studirenden. Wie ganz anders steht es in vielen andern Universitäten, in welchen der Materialismus so vorherrschend ist, dass Gajus, Ulpian u. s. w. als unnütze Spreu betrachtet werden und Vorlesungen darüber meistens gar nicht zu Stande kommen. Freilich darf man sich dann aber auch nicht wundern, dass nicht einmal die Compendien der Pandekten, Institutionen u. s. w. angeschafft werden und man es vorzieht, bloss nach dem Hefte zu studiren! — Was No. 1052 betrifft, so ist es bekannt, dass der sel. Göschen an der Vollendung einer neuen Ausgabe des G. durch den Tod verhindert ward; er kam nur bis zum 253 §. des 2. Comm. Es war hier bei sein Plan, mit nochmaliger sorgfältiger Durchgehung seiner eigenen und Höllweg's Abschrift der Veronesischen Hdschr. und der Blume'schen Nachvergleichung den Text des G. möglichst rein aus der Hdschr. selbst herzustellen. Göschens Papiere sind von seinen Erben dem um Dositheus, Ulpian und die Collatio so hoch verdienten Prof. Lachmann übergeben worden. Die grössere Ausg. steht noch zu erwarten; die vorlieg. kleinere ist, wie es scheint, zum Ersatz der Heffter'schen Ausgabe der Bonner Corpus jur. Antej. bestimmt. Sie nimmt daher aus den früheren berliner Ausgaben des G., aus den denselben ergänzenden oder erklärenden Quellen, und von fremden Conjecturen nur das Wesentliche auf, jedoch unbeschadet der eignen, von den Herausg. in nicht geringer Anzahl versuchten Conjecturen, dass sie zu den für die Leser des G. unentbehrlichen Ausg. gerechnet werden muss. Was die Zugabe enthalte, besagt die Aufschrift: sie ist ein rühmliches Zeugniss der Gelehrsamkeit und des Fleisses des geehrten Vfs. In der Vorr. verbreitet sich der Herausg. über die Lebensumstände des G. und gibt dann, nach Auseinandersetzung des Plans der Bearbeitung, ein höchst da

kenswerthes Verzeichniss der Gaianischen Literatur, dessen Vollständigkeit zu rühmen ist. Hierauf folgen die Vorreden der beiden berliner Ausgaben. Den Text selbst betreffend, so liegt die schon bekannte 1. Ausgabe zu Grunde; das Verdienst dieser 2. Ausg. besteht daher darin, dass man hier die spätern Conjecturen der Gelehrten vorfindet nebst vielen Verbesserungen, sowohl im Texte als auch in den Noten; in beiden Beziehungen ist viel Tüchtiges geleistet worden. 59.

[1054] Vermischte Schriften von *Heinr. Edu. Dirksen.* 1. Thl. Berlin, Besser. 1841. VIII u. 255 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 10 Ngr.)

Dieses Bändchen enthält neun Abhandlungen, deren 4 erste zum ersten Male hier erscheinen, während die 5 letzten, schon früher veröffentlichten, hier theils umgearbeitet, theils berichtigt und durch Nachträge vermehrt worden sind. Die 1. Abhdl. betrifft das Atilische Gesetz über die obrigkeitliche Bevormundung der Unmündigen und der Frauen. „Nach vorläufiger Prüfung der verschiedenen Meinungen und Untersuchungen bestimmt der Vf. den Zweck des Gesetzes dahin (§. 5): dass es, während vorher die Ernennung obrigkeitlicher Vormünder unmittelbar von der gesetzgebenden Volksversammlung ausgeübt worden sei, diese Thätigkeit einer bestimmten Commission von Repräsentanten des römischen Volkes überwiesen habe. Die von der Lex Atilia formulirte Competenz dieser Behörde, welche die obrigkeitlichen Vormünder zu ernennen berufen war, habe zwar manche Veränderungen im Verlaufe der Zeit erlitten, allein das genannte Gesetz sei fortwährend als die Quelle des Rechtsprincips betrachtet worden, dass die zur Berufung obrigkeitlicher Vormünder competente Behörde diess Geschäft im ausdrücklichen Auftrage der höchsten Staatsgewalt leite. Die Lex Atilia wird übrigens in das Consulat des L. Atilius Regulus, d. h. in das J. 487, die Lex Julia aber vor die Lex Titia, v. J. 526, gesetzt, nämlich zwischen die Jahre 494 und 526. — Die 2. Abhdl.: Ueber den Verf. des sogen. Fragmentum de Jure Fisci (S. 32—49) vindicirt dieses Bruchstück dem Liber singularis regularum des Paulus. Auffallend ist es, dass hierbei des Programms von C. H. Walch: de aetate fragmenti veteris ICti de Jure Fisci. [Jen. 1838. 8.] gar keine Erwähnung geschieht. — Die 3. Abhdl., überschrieben: Die historische Glaubwürdigkeit der Berichte des Johannes Lydus in dessen Schrift de magistratibus reipubl. rom., zerfällt in 2 Abschnitte. Der 1., „Würdigung der auf die frühesten Zustände des römischen Volkes bezüglichen Berichte dieses Autors“ (S. 50—69), ist hauptsächlich gegen Niebuhr gerichtet, der durch Joh. Lydus die Kenntniss der Quellen des vor-

justinianischen Rechts für sehr bereichert hält, und namentlich aus des Lydus Aeusserungen schliesst, dass die Darstellung des Pomponius in fr. 2. de Or. iur. (I, 2) verstümmelt und schlecht aus des Gaius XII Tafel-Commentar ausgezogen worden sei. Desgleichen wird Niebuhrs Hypothese, dass dieser Commentar gleich dem Werke des Pomponius einen fortlaufenden Auszug des Junius Gracchanus Schrift de potestatibus enthalte, und dass J. Lydus die Schrift des Gaius, also unmittelbar jene des Junius Gracchanus, benutzt habe, widerlegt, und überhaupt genügend dargethan, dass Lydus seine Kunde der vorjustinianischen Rechtsquellen lediglich aus Justinians Compilation und zwar flüchtig geschöpft habe. Der 2. Abschn. (S. 70—77): Johannes Lydus, als Gewährsmann der von ihm geschilderten öffentlichen Einrichtungen seines Zeitalters, wirft nicht weniger dem Lydus Flüchtigkeit und Einseitigkeit, so wie Plan- und Haltlosigkeit der Darstellung vor. Auch in dieser sehr gründlichen Abhandlung vermisst Ref. Mongez: mémoire sur le traité de Lydus concernant les magistratures romaines (in den Mémoires de l'Institut royal de France. Acad. des Inscript. et Belles Lettres. T. XII. p. 303 ff. [Paris 1839. 4.]). — Die 4. Abhdl. (S. 78—90) trägt die Aufschrift: Erklärung der Aeusserung des ältern Plinius über die Mancipation der Perlen und behandelt die bekannte Stelle lib. IX. c. 35. in Verbindung mit lib. XIII. c. 9. Mit guten Gründen wird die Lesart „nuncupationem tabulis probare" beibehalten gegen die von Hardouin versuchte und von Schulting vertheidigte: „mancupationum tabulis", indem mit jenen Worten weiter nichts als die nuncupatio testamenti, d. h. die Erbeinsetzung in einem schriftlichen Mancipationstestamente bezeichnet werde. Bei den Worten aber: „in mancipatum venit" sei nur von der deductio der Perlen bei der Mancipation anderer Vermögens-Objecte die Rede; es dürften also die Perlen wegen des Plinius Ausdruck nach nicht zu den mancipi res zu zählen sein. Die übrigen Abhdll. sind folgende: 5. Zur Kritik und Auslegung der Quellen des römischen Rechts; eine deutsche Umarbeitung der beiden Commentationes de novo praesidio criseos etc. [Königsberg 1826]. 6. Die Reden der römischen Kaiser und deren Einfluss auf die Gesetzgebung, stand schon früher im Rhein. Mus. f. Jurispr. Jahrg. 2. S. 94 ff., ist jedoch am Schlusse durch die Betrachtung vermehrt: ob die einzelnen Kaiser vielleicht auch durch Edicte ähnlich wie durch orationes auf die Berathungen des Senats-Collegiums eingewirkt haben? Auch die 7. Abhdl.: Ueber den Zusammenhang der einzelnen Organe des positiven Rechts der Römer mit der gleichzeitigen juristischen Doctrin und über die geschichtliche Begründung der letztern, stand im Rhein. Mus. f. Jurispr. Jahrg. 3. S. 85 ff., desgleichen die beiden folgenden über die pupilli, infantiae vel pubertati proximi und über die

Eigenthümlichkeit des Jus Gentium nach den Vorstellungen der Römer, ebendas. Bd. I. S. 316 ff. u. S. 1 ff. Wenn nun gleich diese 5 Abhdll. ihrem Inhalte nach schon bekannt sind, so ist doch dem Vf. Dank zu wissen, dass er sie in diesem Bande mit den übrigen Früchten seiner tiefen Gelehrsamkeit zusammengestellt und dadurch zugänglicher gemacht hat. 59.

[1055] Histoire des progrès du droit des gens en Europe depuis la paix de Westphalie jusqu'au congrès de Vienne. Avec un précis historique du droit des gens européen avant la paix de Westphalie. Par *Henry Wheaton*, Ministre des États-Unis d'Amérique près la Cour de Berlin. Leipzig, Brockhaus. 1841. X et 462 S. 8. (n. 2 Thlr. 10 Ngr.)

Es geschieht gerade nicht zu häufig jetzt in Deutschland, dass die in diesem Werke verhandelten Materien, um welche sich ehedem fast hauptsächlich das publicistische Interesse concentrirte, zum Vorwurfe wissenschaftlicher Untersuchungen genommen werden. Vielmehr ist das innere Staatsleben mit seinen Fragen und Aufgaben jetzt vorwiegend, und wo auch das Aeussere sich gewichtig macht, bewegt es sich doch in ganz anderen Gleisen und Richtungen, als früher. Auch das vorliegende Werk ist von einem Ausländer verfasst und in französischer Sprache geschrieben. Es macht der Kenntniss und Einsicht seines Vfs. viele Ehre und wird Denen, die noch das Interesse für den, nach des Ref. Gefühl, sehr interessanten Gegenstand bewahrt haben, eine genussreiche Lectüre gewähren. Es ist im Wesentlichen eine Geschichte der Verhandlungen und Verträge unter den europäischen Staaten aus dem völkerrechtlichen Gesichtspuncte, d. h. mit besonderer Rücksicht auf ihren Einfluss auf die internationalen Beziehungen und Fragen. Es ist also eigentlich nicht das praktische Völkerrecht, sondern das positive Staatenrecht, das äussere Staatsrecht und die diplomatisch-politische Verflechtung verschiedener, bestimmter Staaten, womit sich der Vf. beschäftigt. Jenes kann nie durch Verträge, die doch immer nur einzelne contrahirende Staaten und auch diese, wie Hegel in einer von dem Vf. selbst (S. 438) citirten Stelle mit sehr vieler Einsicht in das Wesen des Völkerrechts und der Völkerbeziehungen nachweist, nicht nothwendig für immer verpflichten, sondern lediglich durch die Völkersitte fortgebildet werden. Indess gleichwohl können die Verträge einen Einfluss auf diese Fortbildung üben, wenn ihre Satzungen nach und nach in die Völkersitte übergehen. Der Vf. behandelt insofern das eigentliche praktische Völkerrecht nicht, als er gerade die wichtigsten Veränderungen desselben — mit Ausnahme der das Seerecht betreffenden —, die sich im Laufe des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, z. B. im Kriegsrechte

und im Gesandtschaftsrechte, ereignet haben, unerörtert lässt. Aber er berührt es doch, sofern er sich besonders um die Bemühungen bewegt, gewisse Lücken desselben, die zu praktischen Verwickelungen geführt haben, wenigstens staatenrechtlich auszufüllen und dadurch vielleicht auch eine völkerrechtliche Erledigung derselben für die Zukunft anzubahnen. Dabei entgeht ihm allerdings manche im Principe wichtige, aber nur in einem verhältnissmässig beschränkten Kreise praktisch gewordene Frage, z. B. die über die Gültigkeit der Handlungen des von dem legitimen Souverain nicht anerkannten Zwischenherrschers, die durch das ephemere Königreich Westphalen Bedeutung erhielt. Von Dem aber, was in weitere Kreise eingriff, finden wir hier einen recht vollständigen und gründlichen Bericht, der mit sehr verständiger Einsicht, mit genauer Kenntniss der einschlagenden Wissenschaften und mit umsichtiger Mässigung dargelegt wird und uns rechtfertigt, wenn wir uns den Vf. als einen wohlwollenden, klugen und erfahrenen Staatsmann denken, der in seinen Berufswissenschaften durchgebildet ist und ein fortgesetztes Interesse an den seinen Beruf berührenden Wissenschaften bewahrt und denselben nicht zu enge Grenzen gesteckt hat. — Nach einer Einleitung und allgemeinen Bemerkungen bespricht er zuerst die Periode von 1648 und 1713, die Völkerrechtslehrer des 17. Jahrh., die streitigen Seerechtsfragen nach dem damaligen Gesichts- und Standpuncte, die Ansprüche Dänemarks auf die Souverainetät über den Sund und die Belte u. s. w. Die zweite Periode erstreckt er bis 1763. Auch hier wird die allgemeine politische Verflechtung gezeichnet, es werden die damaligen Völkerrechtslehren besprochen; es werden die theoretischen und praktischen Discussionen über Seerecht und Gesandtschaftsrecht beleuchtet. Zum Schlusse gedenkt er der Projecte des ewigen Friedens von St. Pierre und Rousseau. Die 3. Periode reicht bis 1789 und hat nur wenig System, aber desto mehr praktische Vorgänge darzubieten: die Theilungen Polens, der bayersche Erbfolgestreit, die Scheldefrage, die Interventionen, die bewaffnete Neutralität. Benthams Project des ewigen Friedens macht hier den Beschluss. Die 4. Periode umfasst die Zeit von 1789—1815. Die Revolutionskriege, die Seerechtsfragen, der wiéner Congress bieten reichen Stoff und der Vf. dehnt die Erörterung auch noch über die von ihm angegebene Zeit auf die neueren Interventionen und die Quadrupelallianz von 1814 aus. Zum Schlusse bespricht er den Plan des ewigen Friedens von Kant und die Ansichten von Hegel und Mackintosh, drängt noch die Resultate seiner Untersuchungen kurz zusammen und fügt einige Zusatznoten bei.

99.

[1056] Grundsätze des allgemeinen und des constitu-

tionell-monarchischen Staatsrechts, mit Rücksicht auf das gemeingültige Recht in Deutschland, nebst einem kurzen Abrisse des deutschen Bundesrechtes und den Grundgesetzen des deutschen Bundes als Anhang. Von Dr. *Heinrich Zöpfl*, Prof. der Rechte an d. Univ. Heidelberg, Ritter u. s. w. Heidelberg, Winter. 1841. XVI u. 376 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Vergleichende Darstellung der in einem grossen Theile von Deutschland bestehenden constitutionellen Staatseinrichtungen, begründet auf die Natur der dortigen Verhältnisse und auf die Politik, so sollte eigentlich der Titel dieser Schrift sein, die kaum noch in dem äussern Gerippe des Systems, in der Begründung aber so gut wie gar nicht juristischer, sondern wesentlich politischer Natur ist. Der Vf. hat auch ganz recht: es gibt ein positives Staatsrecht einzelner Staaten und eine auf die Natur des Staats und der Verhältnisse gegründete Politik, für Mehrere kein Drittes zwischen und über ihnen. Diese Politik ist keine flache, kurzsichtige, nur den Moment beachtende Nützlichkeitslehre, sie ist auf höhere Zweckgemässheit gerichtet und darf nie mit der Rechts- und Sittenidee der Zeit und des Volks in Widerspruch treten. Aber bei dem lobenswerthen Ansehen, in welchem das Recht steht und bei der Missgunst, in welche durch frühere Richtungen die Politik gekommen ist, deren man sich schämt, während man doch nicht von ihr loskommt, sondern sie unter tausend Masken einzuschwärzen weiss, verdenken wir es dem Vf. nicht zu sehr, dass er jene Form gewählt hat, wenn sie ihn auch in manche Inconsequenzen verwickelt. Wir sind auch um so weniger geneigt, mit ihm darüber zu hadern, je mehr wir uns im Ganzen über sein Werk gefreut haben. Wir sehen in demselben in Vergleich mit früheren Leistungen, worin der Vf. immer Talent und Kenntniss, weniger gleiche Sicherheit, Richtigkeit und Unbefangenheit des Urtheils bewährte, einen sehr bedeutenden Vorschritt und glauben, dass er sich von Manchem, was uns noch als Rest einer frühern Entwickelungsstufe seiner publicistischen Bildung erscheint, auch noch loswinden wird. Man sieht es dem Werke an, dass es eine gereifte und sorgsam gepflegte Frucht vieljährigen Nachdenkens, Beobachtens und längerer Erfahrung ist, dass der Vf. Wissenschaft und Leben befragt, dass er mehr und mehr sich von herrschenden Vorurtheilen losgemacht, die eignen Meinungen berichtigt, die Forschungen Anderer geprüft und nur wo er sie bewährt fand, benutzt hat. Ein gediegener, von keinem Parteivorurtheil getrübter, das Ganze des Staats umfassender Durchblick, eine sichere politische Haltung, ein echter Freisinn und leidenschaftlose, ernste Mässigung zeichnen es aus. Nur selten spuken noch Parteiphrasen und leere Declamationen nach. Die Begründung ist meist auf wahre Kennt-

niss und gereiftes Urtheil gestützt. Dass sie nicht überall gleich gelungen erscheint, dass über Manches sich rechten und streiten lässt, ist in diesen Dingen natürlich. Als eine durch das ganze Werk gehende Lücke möchten wir das gänzliche Absehen von England bezeichnen. Dass der deutsche constitutionelle Staat eine ganz andere Staatsform sei, als der englische, hat der Vf. sehr richtig erkannt und wir haben nichts dawider, dass er im Wesentlichen blos a den ersten zeichnet, würden es indess dann auch richtiger gefunden haben, wenn er nur von einem deutschen, nicht von einem allgemeinen Staatsrechte gesprochen hätte. Aber jedenfalls hätte er wenigstens den Charakter des englischen Staates, zur bessern Hervorhebung des Unterschiedes, deutlich bezeichnen und erklären sollen. — Im 1. Abschnitt der Einleitung handelt der Vf. vom Staat, der Staatswissenschaft und dem Staatsrecht überhaupt. „Der Staat ist seiner äussern Erscheinung nach ein gegen Aussen abgegrenzter Verein von ansässigen Familien, mit Anerkennung einer vernunftgemässen Beherrschung.“ Aber das ist nicht jeder Staat, sondern der vernunftgemässe Staat. (Es versteht sich, dass der Vf. den sonderbaren Unterschied zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft verwirft.) Der 2. Abschnitt betrifft den Staatszweck. Der Vf. stellt und prüft die verschiedenen Theorien und setzt dann den Staatszweck in die Bewirkung allseitiger Unterstützung zum Behufe allseitiger Entwickelung. Einverstanden; nur würden wir mehr die negative Seite, die immer in dem Wirken des Staats das Vorherrschende sein wird, die Bekämpfung der der Entwickelung entgegenstehenden Hindernisse hervorgehoben haben. Der 3. Abschn. betrachtet die verschiedenen Theorien über die Entstehung der Staaten auf eine sehr einsichtsvolle, für die ganze weitere Untersuchung fruchtbringende Weise. Damit können wir aber nicht einstimmen, dass er alles praktische Recht im Staate in den Gegensatz von Staatsgewalt und Volksrechten aufgelöst wissen will. Hier hat ihn wohl die Form seines Systems verführt. Wir kennen nur eine allgemeine Berechtigung des Volks und dann eine Beschränkung derselben durch öffentliche Einrichtungen, welche Pflichten auflegen, die natürlich zum Theil zugleich den Charakter von Rechten haben. — Der 1. Theil trägt nur das Verfassungsrecht vor. Wir können an diesem Orte dem Vf. nicht in alles Einzelne folgen und heben nur Einiges hervor. Von der Staatsgewalt und dem Souverain. Vom der Erwerbung der Souverainetät. Der Begriff der Illegitimität ist, nach dem Vf., kein absoluter, d. h. eine bestehende Souverainetät ist niemals an sich und unter allen Verhältnissen, sondern nur dann und unter der Voraussetzung, und auch nur in soweit widerrechtlich, als sie mit dem ältern und bessern Anspruche eines andern Subjects in Widerspruch steht. Dass ein Illegitimer durch die Anerkennung der Grossmächte legitim

würde, und dass deshalb der später restaurirte, durch ihn verdrängt gewesene Souverain seine Handlungen anerkennen müsste, möchten wir aus jenem Satze nicht folgern, eher das Gegentheil. Dem Verdrängten gegenüber wird er durch jene Anerkennung nicht legitim, wenn er es auch allen Andern gegenüber sein mag, und wenn Jener restaurirt wird — es wäre denn, dass diess nicht in Form eines Wiederaufiebens des eignen Rechtes, sondern als Rechtsnachfolger des Zwischenherrschers geschehe — wird er den Zwischenzustand als nicht vorhanden betrachten können, wenn er ihn nicht selbst anerkannt hatte. Sonst wäre er ja der Usurpator, der einen legitimen Souverain verdrängte. Es versteht sich, dass Billigkeit und Politik in solchen Fällen öfters rathen werden, von seinem Rechte keinen strengen Gebrauch zu machen. Aber gut ist es doch, wenn die Stellung illegitimer Zwischenherrscher nicht zu leicht, zu sicher gemacht wird. — Von den Pflichten der Unterthanen, welche der Souverainetät gegenüber stehen. Von der Beendigung der Souverainetät. Von den Hoheitsrechten. Das sind, nach unserer Ansicht, mehr Functionen als Rechte. Beachtenswerth ist, was der Vf. über die richterliche Gewalt sagt. Gegen die Theilung der Gewalten erklärt er sich mit Recht. Von den Unterthanen-, Staatsbürgerrechten, Indigenat u. s. w. Von den Volksrechten. Das Problem dabei, was auch dem Vf. aufstösst, sucht er dadurch zu lösen, dass er die Rechte nur den Organen des Volks zur Ausübung vertraut. Wir fassen die ganzen hierher gehörigen Momente gar nicht als Berechtigung, sondern als Einrichtung auf. Von der Verfassung. Von der constitutionellen Monarchie. Er hat ganz Recht, wenn er die von ihm gezeichnete Form derselben nicht erschöpfend bezeichnet findet, wo sie als eine zusammengesetzte dargestellt wird. Denn auch die absolute Monarchie kann unter demokratischen Einflüssen stehen. Aber falsch, ein Grundfehler, wie er sagt, ist jene Definition nicht. Sein constitutioneller Staat ist kein Staat getheilter Gewalten, aber soll eine gemischte Verfassung haben. Von dem Organe der Volksrechte. Das Zweikammersystem bespricht er recht gut; nur würden wir gewünscht haben, dass er die Aufnahme nichtgewählter Mitglieder auf eine gewisse Präsumtion des Gesetzes von ihrer Tüchtigkeit basirt hätte. Von der Grösse der Staaten hängt wohl weniger die Zweckmässigkeit des Ein- oder Zweikammersystems, als die über die ganze Stellung und Einrichtung der Stände, und durch diese erst auch jene Frage ab. Eine besondere Vertretung der allgemeinen Interessen (S. 151), oder doch eine darauf abzweckende Einrichtung, kommt allerdings in Kurhessen und Braunschweig vor. Von den Volksrechten, welche durch den Repräsentantenkörper ausgeübt werden. Wir hätten gewünscht, dass der Vf. die Frage erwogen hätte, ob wirklich die gänzliche Ausschliessung der Stände von allem

unmittelbaren Antheil an der Verwaltung, die das jetzige System will, in dessen Wesen liege. Es sind neuerdings Ansichten vorgetreten, die eben in dieser Hinsicht eine mehrere Durchdringung und Verbindung von Verfassung und Verwaltung empfehlen und die wenigstens eine Prüfung zu verdienen scheinen. Von der fürstlichen Prärogative. Von der Trennung der Regierung und Verwaltung. Hier vermissen wir die Frage von der Selbstregierung des Fürsten. Von den Volksrechten, welche in der constitutionellen Monarchie von jedem einzelnen Staatsbürger selbst ausgeübt werden können. Sind das Volksrechte, oder sind es nicht Rechte der Einzelnen? Ist es überhaupt richtig, einzelne Rechte auszuscheiden, statt von der allgemeinen, unumschränkten Berechtigung auszugehen und nur die Beschränkungen derselben zu bezeichnen? Die Schwierigkeit der Pressfreiheitsfrage verkennt der Vf. nicht, obwohl er dieselbe wohl nicht in ihrer ganzen Bedeutung, nicht in ihrem Zusammenhange mit dem Gesammtcharakter des Staatslebens auffasst. Im Wesentlichen will er die Censur bei anonymen Schriften beibehalten und bei Zeitschriften besondere Garantien auf Seiten des Redacteurs. Die letzteren, wie er sie anführt, dürften den Regierungen schwerlich ausreichend erscheinen. Von den Garantien der Verfassung. Das Wichtigste ist dem Vf. das gegenseitige Vertrauen des Fürsten und des Volks. Sehr wahr; doch wird es auch darauf ankommen, dass die Verfassung von dem Volke als eine wichtige Grundlage und Bedingung seines Wohlbefindens und seines in jeder Beziehung gesunden Lebens erkannt wird, und dass sie nichts Aeusserliches, bloss neben die übrigen Institute hingestellt, sondern etwas das gesammte Volks- und Staatsleben Durchdringendes ist. — Der 2. Theil umfasst das Verwaltungsrecht. Von der Ausübung der politischen Gewalten. Dem Unterschied zwischen Gesetz und Verordnung eine andere Basis zu geben, als die historische, ist auch dem Vf. nicht gelungen. Bei den Grundgesetzen weist der Vf. zwar manche auf der Vertragstheorie beruhende Fictionen zurück, hätte aber darin noch consequenter verfahren und es aussprechen sollen, dass auch die auf vertragsmässigem Wege zu Stande gekommenen Verfassungen desshalb noch nicht Verträge zwischen Fürst und Volk — zwei Theilen, die gar nicht pactiren können, da der Fürst auch zum Volke gehört und da das Volk keine juristische Person ist —, sondern auf vertragsmässige Weise, zwischen der Regierung und den früheren Ständen, zu Stande gekommene Gesetze sind. Von den Grenzen der gesetzgebenden Gewalt. Von den erworbenen Rechten. Von der vollziehenden Gewalt. „Der Theorie nach ist die vollziehende Gewalt eine Dienerin der gesetzgebenden Gewalt; der Praxis nach stellt sich fast überall das umgekehrte Verhältniss dar, wo beide Gewalten nicht in demselben Subjecte verei-

nigt sind." Möchte der Vf. den grossen Einfluss der Staatsverwaltung in Deutschland, mit seiner Rückwirkung auf die ganze Stellung des Fürsten, als deren Oberhaupt und höchsten Repräsentanten, an's Licht gestellt, möchte er aber auch die Bedeutung erwogen haben, die eine möglichste Theilnahme des Volks auch an den mittleren und niederen Thätigkeiten des Staatswesens haben kann. Von der Ausübung der Hoheitsrechte. Der Vf. ist für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, aber nicht für die Jury. Bei juristischen Gerichten wird die Oeffentlichkeit wenig Bedeutung gewinnen, da das nichtjuristische Publicum die Gründe, aus denen die Juristen entscheiden, nur selten versteht. Die Schwierigkeiten des Begriffes der Polizei sind von dem Vf. nicht überwunden worden. Bei dem Capitel von den Staatsbeamten, wobei der Vf. überhaupt mehr die juristische, als die politische Seite auffasst, polemisirt er besonders gegen den grossen Irrthum, „wenn man die Haftungsverbindlichkeit des Staats aus den schädlichen Handlungen seiner Beamten nach der Analogie des Mandatsverhältnisses beurtheilen will". — Den Anhang bildet eine kurze, compendiarische Darstellung des öffentlichen Rechtes des deutschen Bundes, nebst einem Abdrucke seiner Grundgesetze.

99.

[1057] **Die Staatsgrundgesetze des deutschen Reiches.** Zusammengestellt, eingeleitet und historisch erklärt von ***Fr. Max. Oertel,*** 3. Prof. u. Lehrer der Geschichte an der k. sächs. Landesschule St. Afra zu Meissen u. s. w. **Leipzig, Köhler. 1841. XIV u. 677 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)**

Wir rechnen es dem Herausg. zu einem patriotischen Verdienst, dass er dem deutschen Volke das Interesse an der Geschichte und Verfassung des deutschen Reiches zutraute, was zur Unterstützung einer Sammlung, wie die vorliegende, erforderlich ist. Dem Gelehrten standen die hier zusammengetragenen Actenstücke bereits in anderen, wenn auch weniger bequem und zweckmässig angelegten und kostspieligeren, Sammlungen zu Gebote. Der Herausg. bietet uns hier Friedrichs II. Verordnung über die Rechte der geistlichen Fürsten von 1219, Heinrichs Reichsbeschluss gegen die Associationen in den Städten von 1231, Friedrichs II. Gesetz zur Beschränkung der Autonomie der Städte von 1232, Heinrichs Reichsabschied über die Theilnahme der adeligen Landsassen an der legislativen Gewalt der Fürsten von 1231, Friedrichs II. Verordnung über die Rechte der weltlichen Fürsten von 1232, Ludwigs Reichsabschied über die Unabhängigkeit der deutschen Königsmacht vom Papste von 1338, die goldene Bulle, den ewigen Landfrieden, Karls V. Wahlcapitulation,

den passauer Vertrag, den Religionsfrieden, den westphälischen Frieden, Franz II. Wahlcapitulation, den Reichsdeputationshauptschluss, die Rheinbundsacte, Franz II. Abdankungsacte. Dem Titel entspricht es zwar, dass der Herausg. die Grundgesetze des deutschen Bundes nicht mit aufgenommen hat; es würde aber eine desfallsige Erweiterung des Planes das Werk noch praktischer gemacht haben, ohne dessen Umfang beträchtlich zu erhöhen. Sonst haben wir gegen die von dem Herausgeber getroffene Auswahl nichts Wesentliches zu erinnern. Auch um den Text verschiedener von ihm mitgetheilter Documente hat er sich recht verdient gemacht. Die geschichtlichen Einleitungen bewähren gute Kenntniss und tüchtigen Sinn; die Erläuterungen sind zweckmässig. 99.

[1058] **Die Verbindungen der Maurergesellen,** oder authentische Darstellung der bei diesen Verbindungen üblichen Gebräuche, nebst Mittheilungen über die neueste Geschichte derselben. Grösstentheils aus Acten. **Lübeck, Asschenfeldt. 1841.** IV u. 99 S. gr. 8. (12½ Ngr.)

Eine seltsame, zunächst culturgeschichtliche Erscheinung der neuesten Zeit, dass in höchst ehrenwerthen Handwerken sich der Gesellenstand zu einer Verbindung zusammenthut, die auf Missbräuche gegründet und zu Unsitten führend, gleichwohl durch rohe Gewalt und Concussion sich über einen grossen Theil Norddeutschlands ausdehnt und sich der Genossen allenthalben zu bemächtigen weiss. In einigen wenigen äusseren Formen der Freimaurerei tölpisch nachäffend, bezwecken ihre Gesellschaften in der That nichts als unter dem Scheine der Aufrechthaltung unsinniger Formalitäten und des Bestehens von Prüfungen möglichst viel Geld als Busse und sonst zu erlangen, das dann zu gröbstem Sinnenrausch verwendet wird. Verderblich wären sie für Moralität aller Gesellen, für geeigneten Betrieb des Gewerbes und für Selbständigkeit der Meister. Nachdem viele einzelne Gewerksämter norddeutscher, namentlich Ostseestädte von ihren Bedrückungen vielfach zu leiden gehabt hatten — da sie gegenseitig in Cartel standen oder die widerstrebenden Städte in Verruf erklärten, dadurch ihnen alle Gesellen des betreffenden Handwerks bis zur Lösung durch Geldbusse entzogen — wurde endlich auf Veranlassung einer Eingabe des Maueramtes zu Lübeck v. 11. Mai 1840 (hier abgedruckt S. 53 ff.) die Sache wiederum an dem Bundestag gebracht, wo sie schon früher, auf Anregung des sächs. Gesandten, aber ohne Erwirkung eines gemeinschaftlichen Beschlusses, zur Sprache gekommen war; worauf nun der bekannte Bundesbeschluss v. 3. Decbr. 1840 erfolgte. Dadurch ist nun ein besseres Verhältniss wenigstens in Aussicht gestellt,

da nur im Laufe der Zeit es den Maurerämtern und den Behörden gelingen kann, auf den Grund der bereits erfolgten Bestrafungen oder Verweisungen bessere Elemente des Gesellenstandes heranzubilden. Die vorliegende Schrift, dem Vorworte zufolge auf Beschluss der zu Altona versammelt gewesenen Abgeordneten verschiedener Aemter abgefasst, enthält theils eine den Acten entnommene Darstellung der in der Maurergesellen-Verbindung üblichen Gebräuche (Willkomm trinken, Gesellengruss, Vertrag, Klagesachen, Ausschliessen u. s. w.) grösstentheils thörichtes Reden und Thun mit zum Ekel wiederkehrenden unsinnigen Refrains; theils Mittheilungen über die neueste Geschichte dieser Verbindung, worin sowohl einige charakteristische Correspondenzen des Bundes, als andere interessante Actenstücke abgedruckt sind; namentlich ist hier die, dem oben angeführten Schreiben des L.er Maureramts beigefügte Darstellung zu erwähnen (S. 64 ff.), welche eigentlich die beste Einsicht in das geschichtliche und statistische Verhältniss dieser Angelegenheit gewährt. 22.

[1059] **Darstellung der Verfassung und Verwaltung der Polizei in Preussen.** Ein Hülfsbuch für Landräthe, Magistratspersonen und Polizeibeamte in Städten, Guthsherrschaften und Polizeischulzen auf dem Lande und Gensdarmen. Von Dr. *Gust. Alex. Bielitz.* Leipzig, Kollmann. 1841. X u. 158 S. 8. (20 Ngr.)

Der Vf. fand das 1827 erschienene v. d. Heyde'sche Handbuch für Polizeibeamte, abgesehen davon, dass seit jener Zeit viele polizeiliche Gesetze erschienen sind, zu unvollständig, und das neue Werk von Rönne's und Simon's: „die Verwaltung und Verfassung des preuss. Staats" u. s. w., in welchem dem Polizeiwesen 4 Bände gewidmet sind, zu umfangreich, um von Polizeibeamten als Handbuch mit Nutzen gegenwärtig gebraucht werden zu können. Er entschloss sich daher zur Bearbeitung und Herausgabe des vorliegenden Buche. Dasselbe zerfällt in 4 Capp. und behandelt in denselben I. den Begriff und das Wesen der Polizei und P.-Gewalt; II. die P.-Behörden; III. die Gegenstände der P.-Verwaltung; IV. das Verfahren in Polizeisachen. Unter dem Texte findet man die entsprechenden Gesetzstellen angezogen. Vorausgeschickt ist ein das Auffinden sehr erleichterndes Inhaltsverzeichniss. 137.

[1060] **Die Officialarbeiten bei den Königlich Sächsischen Justizämtern, Stadträthen und Patrimonialgerichten.** Ein Handbuch für Dirigenten, Actuarien und Expedienten niederer und höherer Gerichte, sowie für angehende Juristen im Kö-

nigreiche Sachsen von *Fr. Aug. Brandner*, Registrator bei dem Patrimonalgericht zu Lauenstein. Grimma, Verlags-Comptoir. 1841. IV u. 68 S. 8. ($12\frac{1}{2}$ Ngr.)

Dieses Werkchen enthält I. eine Uebersicht der gewöhnlichen Officialarbeiten der Unterbehörden und behandelt dann von diesem Standpuncte aus II. die Brandversicherungssachen; III. das Pass- und Polizeiwesen; IV. die Postsachen; V. die Steuersachen; VI. Heimathssachen; VII. die Militairsachen. Der VIII. Abschnitt enthält allgem. Bemerkungen über das Maass- und Gewichtswesen in Sachsen und ein Anhang unter IX. enthält ein Verzeichniss der sämmtlichen königl. Gerichtsstellen. Ref. hat dieses Schriftchen so lückenhaft und unvollständig gefunden, dass er dasselbe weder dem Einen noch dem Andern der auf dem Titel Genannten empfehlen kann. Denn wie der Vf. bei weitem nicht über alle Branchen der Officialarbeiten sich verbreitet, und namentlich die bei den Landtags-, städtischen und ländlichen Gemeindewahlen, ferner in Schul- und Armensachen vorkommenden, überhaupt die im Ressort der Kreisdirectionen zu verhandelnden Officialgeschäfte fast durchgängig mit Stillschweigen übergeht, so ist auch Das, was er unter I. bis VIII. behandelt, ungenau. Zum Belege dessen Folgendes: Die S. 2 erwähnten Armencassen-Extracte sind seit Erscheinen der Armen-O. weggefallen, dagegen fehlen die durch dieses Gesetz eingeführten, zur Amtshauptmannschaft einzusendenden Verzeichnisse der vagabondirenden Bettler. Das S. 2 gedachte Verzeichniss neuer Häuser und die S. 5 erwähnte Anzeige über den Betrag der Untersuchungsverläge, wegen der in das Landarbeitshaus zu Colditz (wo sich bekanntlich gar keine Arbeitsanstalt mehr befindet) gelieferten Vagabunden, wären wegzulassen, dagegen wirklich Praktisches, z. B. die alljährlich einzureichenden tabellarischen Anzeigen über abgethane und rückständige Forstrügen, die zu Johannis und Weihnachten einzureichenden Sportelextracte aufzuführen gewesen. Die Brandkatasternachträge S. 9 sind nicht den 1. April und 1. Oct., sondern nur vor dem Schlusse dieser Monate einzusenden. In dem Abschn. III. wären die neuen Bestimmungen über Wanderpässe und das Wandern ausserhalb der deutschen Bundesstaaten, nicht minder bei den Auswanderungspässen S. 31 die Vorschriften über das Verfahren bei Auswanderung unerzogener Kinder kurz anzugeben gewesen. Dieser Abschn. ist überhaupt besonders dürftig bearbeitet. Die verschiedenen Verordnungen der Kreisdirectionen über das Verfahren beim Visiren abgelaufener oder vollgeschriebener ausländischer Reiselegitimationen durften nicht fehlen. Ebenso ungenügend sind die Bemerkungen über die Leichenpässe S. 32. Bei den Heimathssachen S. 51 übergeht der Vf. das Verfahren bei Ausstellung der Heimathsscheine für das Ausland ganz mit Stillschweigen.

Unter den Justizämtern, welche der Vf. S. 58 aufzählt, vermisst man Camenz und Schwarzenberg, auch hätte der Vf. wohl wissen können, dass sich in Eibenstock und Werdau nicht Justitiariate, sondern Justizämter befinden. Unter den Patrimonialgerichten befinden sich viele, welche längst an den Staat übergegangen sind, z. B. S. 67 Dornreichenbach, Lossa mit Deuben, Niederschmölen. Wenn endlich ebendas. „der Gasthof zum schwarzen und weissen Adler zu Schladebach" als eine im Bezirk des Landgerichts zu Wurzen gelegene Patrimonialgerichtsstelle aufgeführt wird, so ist diess ebenso unrichtig als spasshaft. Einen Ort Namens Schladebach gibt es in Sachsen nicht, wohl aber heisst, wie diess dem Ref. zufällig bekannt ist, der Besitzer des eine besondere Patrimonialgerichtsstelle bildenden Gasthofes zum schwarzen und weissen Kreuze bei Wurzen, Schladebach! 137.

[1061] Civil- und criminalrechtliche Abhandlungen aus dem gemeinen und Preuss. Rechte. Von *C. Haushalter*, Criminalassessor b. Inquisitoriat zu Halle. **Quedlinburg, Basse. 1841. IV u. 64 S. gr. 8. (12½ Ngr.)**

Von diesen 12 Abhdll. nimmt die 1. den dritten Theil des Büchleins ein, und der Vf. scheint auch den meisten Werth auf sie zu legen, da er in der Vorr. der übrigen gar nicht gedenkt. Es ist ein „Versuch einer Kritik der preuss. Duellgesetze"; die Härte der Strafe, die Unsicherheit in Anwendung einschlagender Principien, das Unpassende und die Inconsequenz der Distinctionen hinsichtl. des Standes der Duellanten und andere Mängel und Lücken der gegenwärtigen Gesetzgebung hierüber werden in Kürze nachgewiesen, aber das Resultat gibt weniger legislativ-politische Vorschläge, als Normen für die oft zweifelhafte Anwendung der jetzigen Gesetze an die Hand. Was der Vf. de lege ferenda sagt, ist nur sehr allgemein, zu diesem Behufe hätte es seiner Deductionen nicht einmal bedurft, denn von den Mängeln der bestehenden Duellgesetze überzeugt der erste Blick in dieselben. — Die übrigen Abhandlungen berücksichtigen das gemeine Recht nur, indem sie es mit dem preuss. Rechte in Collision oder vergleichend gegenüber stellen. Ergebnisse für das gemeine Recht finden wir hier nicht, man müsste denn No. 7 dahin rechnen, wo der Wohnort des Gläubigers als regens actum bei der Collision coordinirter Gesetze in Bez. auf Extinctivverjährung dargestellt wird. Für preussisches Recht können diese Abhdll. manches nicht Uninteressante enthalten, so die 4. Abhdl. über einen Fall der Anwendung der exceptio excussionis, die 6. über einen gleichen der rei vindicatio, die 10. über die Vollziehung der Schenkung einer unbeweglichen Sache durch ein constitutum possessorium (nach gemeinem Recht bejaht, nach preuss.

verneint). In der 11. werden Tit. 222 ff. des A.-L.-R. I, 11, in der 12. Tit. 1206. II, 20. (über Strassenraub) besprochen; zwei andere beziehen sich auf Urkundenbeweis (2) und Klagencumulation (9); bloss westphälisches Provinzialrecht betreffen No. 3. und 5. Am interessantesten erschien dem Ref. noch die 8. Abhdl. über die Frage: Kann gegen einen Ausländer, welcher in Preussen wegen eines den Adelsverlust nach sich ziehenden Verbrechens bestraft werden soll, auf Aberkennung des Adels gesprochen werden? Der Vf. verneint diese Frage. — Einige dieser kurzen Aufsätze sind als Rechtsfälle bezeichnet; wir möchten aber von allen glauben, dass sie im Wesentlichen partes actorum, aus Entscheidungsgründen entnommen sind. 22.

[1062] **Bemerkungen, das Vergehen der Unterschlagung betreffend, mit besonderer Rücksicht auf einzelne bürgerliche Geschäfte. Ein Beitrag zum gemeinen deutschen Strafrecht, von *J. Scholz dem Dritten*, vormal. O.-A.- und C.-G.-Procurator zu Wolfenbüttel. Altenburg, Helbig. 1841. VI u. 79 S. gr. 8. (15 Ngr.)**

Der Vf. bemerkt selbst in der Vorr. (S. V), dass er den grössten Theil seiner Ansichten in Dem ausgesprochen finde, was Mittermaier im 6. Bde. der fortges. Hitzig'schen Annalen über diesen Gegenstand gesagt habe. In der That enthält auch das vorlieg. Buch wenig Neues. Der Vf. geht nach einer kurzen Einleitung die verschiedenen Definitionen der Unterschlagung (S. 4—8) und sodann die einzelnen Merkmale derselben (S. 9—42) durch, letzteres zuerst nach gemeinem Rechte, sodann unter Vergleichungen der wichtigsten neuern Gesetzgebungen. Wir kommen hier aber selten dazu, wahre Normen und entschiedene Ansichten ausgesprochen zu finden, da theils die Belesenheit des Vfs., theils die Casuistik, der er sich hingibt, ihn immer wieder von dem Zielpuncte abzieht oder zu Einschränkungen des Gesagten veranlasst. In §. 14 (S. 43 ff.) wird nun gar ein „Ergebniss aus dem Bisherigen, in Hins. auf Vollendung und Beweis" gegeben, das dahin geht: nur das Aneignen der fremden Sache in der wirklichen Absicht, sie zu behalten und dem Eigenthümer ohne Ersatz zu entziehen, bilde das „wesentliche Merkmal" (?), der Unterschlagung; allein hier und bei dem Eingehen auf einzelne Beweise der Unterschlagung im folg. §. weiss man, wie auch sonst oft, nicht, ob der Vf. de lege ferenda oder von dem positiven Rechte, und wenn von letzterm, ob von dem gemeinen oder dem aus verschiedenen Territorialrechten summirten spricht. Weiter wird (S. 51 ff.) kürzlich von dem Versuche der Unterschlagung und (S. 52—59) von dem Grunde der Strafbarkeit derselben und dem Umfange der Strafe gespro-

chen; in letzterer Beziehung haben wir es nur mit legislativen Vorschlägen zu thun. Endlich folgt (von S. 59 an) die auch auf dem Titel erwähnte und noch in der Vorr. herausgehobene „Vergleichung und Beurtheilung einiger einzelnen Fälle der Unterschlagung", beim mandatum, depositum, negotiorum gessio, Pfandcontract, commodatum u. s. w., zuletzt auch in Betreff der Dienstboten und Tagelöhner. Es ist das die praktischste und eigenthümlichste Partie des Buches, wenngleich auch hier der Vf. die Grenze zwischen geltendem und gelten sollendem Rechte nicht immer genau hält. — Eine Rücksicht tritt übrigens noch in dem Ganzen hervor, die auf möglichste Beschränkung des Strafgebietes bei der Unterschlagung, und dieser ist es wohl auch zuzuschreiben, wenn der Vf. so unnöthig Interpretationsbedenken erhebt, wie S. 17, Not. 1, in Bezug auf den Art. 287 des Sächs. C.-G.-B. 22.

Naturwissenschaften.

[1063] System der gesammten Naturwissenschaften nach monodynamischem Princip. Bearb. von Dr. *Ed. Ph. Peipers*, Med. Pract. in Grevenbroich. 2. Thl. Theorie des organischen Daseins. Köln, DuMont-Schauberg. 1841. XVI u. 771 S. 8. (2 Thlr. 10 Ngr.)

Ueber den ersten Theil dieses umfangreichen, augenscheinlich mit vieler und beharrlicher Liebe zu dem Gegenstande und den einmal gefassten Grundanschauungen ausgearbeiteten Werks haben wir früher den Lesern des Repert. (Bd. XXVII. No. 123.) berichtet. Da wir über jene Grundlagen unser Urtheil ausgesprochen haben, müssen wir uns um so mehr eines kritischen Eingehens in diesen speciellen Theil enthalten, als es uns völlig unmöglich gewesen ist, in den Paragraphen des Vfs. dem Gedankenfluge und dem Treiben seiner Vorstellungen zu folgen, während wir in den als empirische Belege der Ansicht aufgeführten Materialien etwas entscheidend Neues oder eine weiterführende Zusammenstellung des Gegebenen nicht finden konnten. In einem Abschnitt: Entwickelung der Bedingungen der Lebensfähigkeit spricht der Vf. S. 26 folgendermaassen: „I. Die Bedingung der multiplen Qualitätsbestimmung. Eine (mehre) vermöge der Gesetze des chemischen Verwandtschaftsstrebens chemisch gelöste, d. h. von dem Mittelpuncte des Ausgleichungsbestrebens abgeleitete und gemeinschaftlich mit einer anders qualirten, chemisch gelösten Thätigkeitsgruppe einen Mittelpunct materieller Bildung erstrebende Thätigkeitsgruppe vermag dieses Bestreben nicht vollkommen zu realisiren, weil gleichzeitig eine oder

mehre andersartig qualirte Thätigkeitsgruppen demselben Bestreben zur Bindung mit jenem unterliegen, ohne dass gleichwohl eine vorwiegende Verwandtschaft der einen oder der andern dieser Thätigkeitsgruppen zu der gemeinschaftlich erstrebten dritten die vollendete Verbindung einer einzigen gestattete." Dieser Stil, in welchem alle Lehrsätze abgefasst sind, wird den Ref. entschuldigen, wenn er in der Unfähigkeit, sich einer Sprache zu bemächtigen, die keinen Stein der üblichen wissenschaftlichen Terminologie auf dem andern lässt, sich mit der Anzeige begnügt, dass dieser Band in einer 1. Abthl. über die allgemeine Theorie des Lebens, Begriff und Bedingungen des Lebens und der Lebensfähigkeit, die Entstehung des Lebens, Theorie der lebendigen Bildungen, die Formen der Zeugung, den Bildungstypus der Pflanzen und Thiere und die Theorie der Lebensreize darstellt, während der 2. Abschnitt, allgemeine Organologie, sich mit der philosophischen Entwickelung der lebendigen Functionen und einer Theorie des Seelenlebens beschäftigt. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit einer philosophischen Darstellung der Naturwissenschaft, und bei völlig andern Grundsätzen doch den Enthusiasmus dieser Arbeit ehrend, beklagen wir aufrichtig, dass der Vf. durch die unpolitische Maassregel einer völlig neuen Terminologie dieselbe sowohl der Prüfung, als wahrscheinlich auch der Interessenahme der Leser entzogen hat.

[1064] **Grundriss der Naturlehre,** oder: Darstellung der Undulation als wesentliche Grundlage der gesammten Naturkunde und als Schlüssel zu vielen Geheimnissen der Natur. Mit sorgfältiger Umgehung aller Hypothesen auf rein mathematische Principien gegründet. Von *Mor. Rubrom.* Wien, Singer u. Goering. 1841. XVI u. 286 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Von ähnlichen Werken, welche die gesammten Naturwissenschaften durch ein neues Princip umzugestalten versprechen, haben wir früher uns begnügt die Grundlagen der Betrachtung zu referiren und dadurch dem Leser Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, was er in dem einzelnen nicht weiter mittheilbaren Inhalte zu suchen hat. Wir thun diess auch hier. An Allem nehmen wir nach dem Vf. eine gemeinsame Art des Erscheinens wahr, die Bewegung; gänzliche Negation der Bewegung ist Vernichtung. Sobald es nun absolut keinen Zustand der Ruhe gibt, so ist Bewegung kein Zustand mehr, sondern eine Realität, ein Wesen, weil jeder Zustand einen entgegengesetzten Zustand muss nachweisen können. Da das Bewegte sich in allen seinen Theilen bewegt, so occupirt das Bewegungswesen den ganzen Raum, den das Bewegte einnimmt, hat folglich Dimensionen gleich diesem. Da ferner Gegenstände, die in der

Richtung eines Bewegten liegen, durch dieses an der Bewegung theilnehmen, so nimmt das Bewegungswesen nothwendig auch den Raum des im Wege gelegenen Gegenstandes ein; und da die Bewegung durch Mittheilung an mehrere Körper in ihrer Geschwindigkeit abnimmt, so hat das Bewegungswesen bei seinem Uebergange an dieselben sich getheilt. „Um nun", sagt der Vf. S. 3, „unserer Vorstellung zu Hülfe zu kommen, denken wir uns als Schauplatz für die Bewegung einen Stoff, der gar keinen Zusammenhang hat, von dem ein Theil in den andern dringen, ihn durchdringen kann, der in dem endlosen Raume überall gleichmässig verbreitet ist, überall gleich beschaffen ist, nirgends von einer Schwere afficirt ist, gänzlich unthätig und unfähig, unsere Sinne zu afficiren, kurz einen Stoff, der keine Eigenschaft sonst als Dimensionen hat. In diesem Stoffe wollen wir ein thätiges Wesen wirken lassen, von welchem wir gar keine Eigenschaft kennen, als dass es fortwährend den Ort verändert; an diesem Wesen wollen wir seine Wirkungsregel auffassen." Welche Generation der Zukunft wird im Stande sein, einer so abstracten Rechnung zu folgen? Nach diesen Grundsätzen über das Bewegungswesen, welche hinreichen, um die philosophischen Ansichten des Vfs. zu verdeutlichen, heben wir noch eine Stelle S. 7 hervor, als Beleg für die mathematischen Principien, von denen übrigens in dem ganzen Buche selten überhaupt, nirgends aber ein wirklich nothwendiger Gebrauch gemacht wird. Der Vf. behauptet hier, wenn man 2 Radien eines Kreises durch eine Sehne verbindet, dann die Radien halbirt und die Halbirungspuncte wieder durch eine Linie, die der Sehne parallel sein muss, verbindet, so verhält sich die Sehne zu ihrer Parallele wie 2 : 1. Ist nun die Sehne kleiner als 2 Puncte, so muss die Parallele kleiner sein als 1 Punct. „Wir folgern hieraus den rein mathematischen Schluss: es existirt etwas noch Kleineres, als ein mathematischer Punct." S. 8: „Wäre es wohl anmaassend, an die Möglichkeit zu glauben, alles Dasjenige kennen zu lernen, was nur nicht eben so richtig mathematisch, wie es so eben geschah, als unerfasslich begründet werden kann?" — Es scheint, als wäre das Meiste in diesem Buche unerfasslich begründet; wir überlassen die vom Vf. gegebene Erläuterung der meisten physikalischen Erscheinungen dem Scharfsinne der Leser. 50.

Classische Alterthumskunde.

[1065] De Dionysii Halicarnassensis vita et ingenio. Dissertatio inaug. philologica. Scripsit *Wilh. Busse*, Ph. Dr. Berolini, Duncker. 1841. 62 S. gr. 4. (20 Ngr.)

Eine recht gut, besonnen, klar und bündig geschriebene Abhandlung, zu welcher der Vf. namentlich durch den Zweifel angeregt wurde, mit welchem Rechte Niebuhr die Auctorität des Dionysius als Geschichtschreiber so gering achte. Hr. B. handelt seinen Gegenstand in 3 Abschnitten ab. I. De vita et arte rhetorica. Hier wird zunächst ein kurzer Abriss der Geschichte der Rhetorik voransgeschickt bis zur Zeit des Dionysius, deren wesentliches Merkmal in jener bekannten Spaltung in zwei verschiedene Schulen oder Richtungen der Beredtsamkeit bestand, von denen die eine unter dem Namen der asianischen in einer weichlichen, krankhaften Fülle des Ausdrucks sich gefiel, die andere durch das Zurückgehen auf die alten attischen Muster die Redekunst zu regeneriren trachtete. Der letztern Richtung gehörte Dionysius an. Etwas gewagt wird S. 20 aus der gleichen Tendenz des Menedemus geschlossen, dass D. zu Athen durch dessen und des Pammenes Schüler gebildet worden sei, womit noch die Aehnlichkeit der Philosopheme des D. mit denen des zu Cicero's Zeit in Athen lehrenden Stoikers Antiochus in Verbindung gesetzt wird. Nach Rom aber, meint Hr. B., sei D. gegangen, nicht, wie Andere meinten, um an Ort und Stelle den Grund zu seiner römischen Geschichte zu legen, sondern einmal nach griechischer Sitte, und dann, weil er Rom für den Sitz der Repräsentanten der wahren Beredtsamkeit hielt. Es folgen S. 23 ff. schätzbare Bemerkungen über seinen Umgang mit Q. Aelius Tubero, Cn. Pompejus, Ammaeus, Caecilius, und sein Verhältniss zu Aristoteles und Cicero, dessen Schriften er, wie aus der Aehnlichkeit der beiderseitigen Theorie geschlossen wird, gekannt haben muss. Mit gleicher Ausführlichkeit wird II. S. 29—53 de philosophia in physischer, logischer und ethischer Beziehung und III. S. 53—62 de historiae vi et natura gehandelt. Das mit wenigen Worten zusammengefasste Endresultat ist folgendes: vidimus eum rhetorica disciplina, atque praestantiore illa, quae antiquorum oratorum Atticorum rationem aemulata est, imbutum Stoicorum philosophiam amplexum esse, sed ita ut philosophia rhetorica eruditione aliquantum fucaretur, sic instructus ad scribendas res gestas se contulit. quod autem in philosophia ejus notatum est, cum prorsus subjectivam esse et alienam ab idea absoluta, id cadit etiam in historiae notionem. non enim novit ideam objectivam in historia inesse eamque rerum gestarum consecutione exprimi; nec, si rerum scriptor eam recte exponit, peculiari arte historiam scribendi eum indigere. — quae utut sunt, concedendum est, D. suo quidem tempore nihil melius amplecti potuisse quam Stoicam philosophiam; atque eam certis ubique principiis ductum esse et sibi stetisse, neque unquam haesitasse, sed semper eandem sentiendi et cogitandi rationem secutum esse manifestum est. quamobrem multo iis praestat, qui temere opiniones

suas in medium proferre audent, e vagarum experientiae particularum regularum copia haustas, quas nunquam ad unam notionem redigere conati sunt, et quibus, si redactae essent, omnem historiae vim ne possent quidem complecti; qui diversissima, conjungunt, judicii normam continuo mutant, et ita omnia pervertunt ac perturbant, ut cum eorum inconstantia disceptare nequeas. — Nämlich auf Berichtigung der einseitigen Urtheile Krügers und Ulrici's ist die ganze Beweisführung berechnet.

[1066] Plutarchi vitae parallelae. Ex recensione *Caroli Sintenis*. Vol. II. Lipsiae, Köhler. 1841. 642 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[1067] Plutarchi vitae parallelae selectae. In usum scholarum recognitae a *Car. Sintenis*. Pars II. Insunt vitae Aristidis et Catonis, Philopoemenis et Flaminii, Pyrrhi et Marii, Lysandri et Sullae, Sertorii et Eumenis. Ebend. 1841. 286 S. gr. 8. (20 Ngr.)

Nachdem wir über die Anlage, Tendenz und Ausführung dieser trefflichen Ausgabe bereits bei Anzeige des 1. Bds. ausführlich berichtet haben (vgl. Repert. Bd. XX. No. 612 u. 613), bleibt uns hier ein Weiteres kaum übrig, als wiederholt die Tüchtigkeit in der Ausführung des Unternehmens gebührend anzuerkennen und über dessen schnelles und glückliches Fortschreiten unsere aufrichtige Freude zu erkennen zu geben. Doch können wir uns, zumal diesem 2. Theile eine besondere Vorrede nicht beigegeben ist, nicht enthalten, Dasjenige hierher zu setzen, was der Herausg. an einem andern Orte, im Rhein. Museum, neueste Folge 1. Jahrg. 1. Heft S. 113 f., über das Verhältniss dieses Theils zum vorhergehenden selbst mitgetheilt hat. „Ich denke zur Ostermesse soll der 2. Band vorliegen, dieser nicht ohne einige Abweichungen von dem im I. Bde. befolgten Verfahren. Das soll nicht so viel heissen, als hätte ich Veranlassung gehabt, von den Grundsätzen, welche mich bei der Bearbeitung des I. Bds. leiteten, abzugehen: im Gegentheil, eben sowohl durch Vermehrung meines kritischen Apparats, wie durch eigene, bei fortgesetzter Beschäftigung erweiterte Einsicht und die zustimmenden Urtheile sachkundiger Gelehrter bin ich in denselben nur bestärkt worden; die einigen Abweichungen, welche ich meine, beziehen sich mehr auf die Art und Weise, in welcher ich an einzelnen Stellen über mein Verfahren Rechenschaft ablegen zu müssen glaubte. In der Ueberzeugung, dass bei umfassenden kritischen Gesammtausgaben die von J. Bekker und C. Lachmann mit unübertrefflicher Meisterschaft befolgte Methode, die zu dem Kundigen oft durch ihr Schweigen spricht, die einzig erspriessliche sei, habe ich mich

bemüht, so viel ich konnte, von ihnen zu lernen und im Allgemeinen in meiner Ausgabe dieselbe befolgt, oft, ich gestehe es, nicht ohne einige Selbstüberwindung. Denn da für Jeden, der es redlich meint, zu solchen Ausgaben dieselben Vorstudien unerlässlich sind, die man in der Regel nur für weitschichtige Commentare zu erwarten pflegt, gehört immer einige Resignation dazu, den ganzen Apparat, der mit Aufwand von Zeit und Mühe zusammengebracht ward, über Bord zu werfen und das Resultat tagelangen Forschens in den Raum einer einzigen Zeile zu verweisen. Andere mögen anders denken, ich wiederhole es, mir ist es nicht immer ganz leicht geworden, gegen sorgfältig und eifrig geführte Untersuchungen, an denen ich meine Freude gehabt, so unbarmherzig zu verfahren und mich in den, wie man will, guten oder schlimmen Fall zu setzen, es auf den guten Willen des oft nicht allzu sachkundigen Lesers ankommen zu lassen, ob er annehmen wolle, dass ich viel oder dass ich nichts über eine schwierige Stelle gewusst habe. Indessen abgesehen von dieser Gefahr, die beliebigsten Urtheile über sich ergehen lassen zu müssen, eine Gefahr, in die man sich meist ganz ruhig fügen kann, hat die Sache auch noch eine andere Seite. Ich halte es nämlich für eine Unbilligkeit gegen das Publicum, bei einzelnen, ganz speciellen Fällen, in denen man ohne sorgfältige, ins Einzelnste gehende Untersuchungen zu keinem Resultate gelangen kann, dieses ganz kurz und kategorisch hinzusetzen, ohne weitere Andeutung, auf welchem Wege man dazu gelangt sei. So tadle ich mich z. B. jetzt selbst, dass ich Pericl. 36 geschrieben habe *Τισάνδρου*] libri *Ἰσάνδρου*. Niemand kann an sich gegen dieses *Ἰσάνδρου* etwas einwenden, und doch wird nach meiner Beweisführung in der Ausg. des Pericl. p. 246 Niemand die Wahrheit meiner Emendation bezweifeln wollen; aber gegen Den, der die kritische Ausgabe allein vor sich hat, ist es unbillig gehandelt, entweder unbedingten Glauben ohne Darlegung von Gründen zu verlangen, oder Kenntniss derselben vorauszusetzen. Glücklicher Weise darf ich hoffen, dass solche Fälle im 1. Bde. nicht zu häufig vorkommen; für den 2. habe ich als Grundsatz festgehalten, den Aufwand einer und der andern Zeile viel weniger zu scheuen, in der Hoffnung, dem Leser dadurch manche gute Stunde zu sparen." — 2.

[1068] Die Epistel des Quintus Horatius Flaccus über die Dichtkunst. Für Dichter und Dichterlinge gedolmetscht von ***M. Enk.*** **Wien, Gerold. 1841. 106 S. 8. (12½ Ngr.)**

Es ist diess keine Uebersetzung im philologischen Sinne dieses Wortes, keine Verdeutschung; der Vf. benutzt vielmehr

die sog. Ars poetica des Horaz, indem er sie Schritt vor Schritt den Hauptstellen nach durchgeht, um die fehlerhaften Bestrebungen und Richtungen unserer neuern Dichter, ihre Selbsttäuschung und Anmassung, ihre falsche Kunst, ihre poetischen Missgriffe, ihren Mangel an schöpferischer Erfindungskraft mit seiner Satire und Ironie zu geisseln, und knüpft daran, ganz im Horazischen Geiste, treffliche Bemerkungen und Belehrungen über Poesie, dramatische Kunst, über die Eigenschaften, die der Dichter besitzen muss, über die Art, wie der Dichter sein Geschäft zu betreiben, welche Aufgabe er zu lösen hat, mit steten Hinweisungen auf die Musterschriftsteller der Alten und auf unsere classischen Autoren. Diese Bemerkungen zeugen durchaus von Einsicht in die Sache, von feinem ästhetischen Tact, von richtigem poetischen Gefühl und sind in einer leichten, klar dahinfliessenden Prosa verfasst; unter dem Texte, den sie bilden, stehen allemal die inhaltsverwandten Verse des Horaz, an welche sie sich anschliessen. Als Probe heben wir eine Bemerkung S. 24 aus, nicht etwa, weil sie uns vorzugsweise geeignet schiene, den Geist des Buches zu charakterisiren, sondern weil wir die dort ausgesprochene Meinung des Vfs. bestreiten müssen. Bei Gelegenheit der Worte des Horaz: In verbis etiam tenuis cautusque serendis etc. sagt der Vf., nachdem er über die Freiheit geklagt hat, die sich jeder Dichterling nehme, neue Wörter zu schaffen, neue Fügungen zu versuchen und so der Sprache seinen Stempel aufzudrücken: „Was der Willkür und der Frechheit hier einigermaassen Grenzen setzen könnte, fehlt uns. Wir Deutsche haben zu Allem Geld, zu Eisenbahnen und zur Dampfschifffahrt; für ————: nur zur Gründung einer Akademie, um uns Sprachlehre und Wörterbuch zu verschaffen, haben wir kein Geld. Alle Hoffnung dazu brauchen wir inzwischen keineswegs aufzugeben. Denn da unsere Nachbarn überall mit so sinn- und erfolgreicher Erwerbthätigkeit auf das deutsche Geld speculiren, bei Eisenbahn- und Cloakenbauten, bei Fabriken und Manufacturen, bei Pachtungen jeder Art und jeder Farbe, so verfallen sie vielleicht auch noch darauf, uns gegen Zusicherung des ausschliessenden Verschleisses zu einer Sprachlehre und zu einem Wörterbuche zu verhelfen.“ Mit Recht haben Einsichtsvolle dagegen schon längst behauptet, dass hierbei das Mittel schlimmer sei als das Uebel. Soll eine kleine Anzahl von Schriftstellern und Gelehrten als gesetzlich autorisirter Gerichtshof absolut richten und entscheiden dürfen über jedes Wort, jede Wendung, jede Wortfügung in unserer herrlichen deutschen Sprache, die so bildungsreich und biegsam, noch in ihrer lebendigsten Entwickelung begriffen ist? Heisst das nicht ihren Bildungsgang absichtlich hemmen? Und wird der wahrhaft schöpferische Dichter sich hierdurch beschränken und binden lassen? Die französische Akademie hat uns in

einem Beispiele gezeigt, dass durch solche Institute mehr gehindert als gefördert wird, und Voltaire seinerseits wieder, dass eine solche Anstalt keine Autorität für einen freistrebenden Geist ist. Und hatten denn die Alten solche Institute? — 33.

[1069] Die Episteln des Quintus Horatius Flaccus übersetzt von *Jos. Merkel*, Prof. u. Hofbibliothekar in Aschaffenburg. Aschaffenburg, Pergay. (Karl Krebs.) 1841. XXII u. 204 S. 8. (25 Ngr.)

Da, nach der Ansicht des Vfs., die zeither erschienenen Uebersetzungen des Horaz bei manchen Vorzügen den Anforderungen unserer Zeit im Ganzen durchaus noch nicht genügen, so versuchte derselbe in der hier gebotenen, nach besonderen, sehr beifallswerthen Grundsätzen verfassten Verdeutschung einen neuen, bessern Weg einzuschlagen. Es kam ihm hierbei besonders auf strenges Auffassen und treues Wiedergeben des Sinnes, auf strenge Correctheit der deutschen Satzfügung, auf eine leichtverständliche und lesbare Darstellung und auf Bewahrung des antiken Colorits an, auch erstrebte er eine wörtlich treue Uebersetzung in soweit, als dieselbe der Klarheit des Sinnes und dem Genius der deutschen Sprache nicht aufgeopfert werden durfte. Nächstdem machte er sich eine strenge Beobachtung der metrischen Gesetze und prosodischen Regeln zur Pflicht, wie dieselben von C. Kirchner und W. H. Weber in neuer Zeit aufgestellt worden sind. So wie der Vf. von den bedeutenden Commentaren über Horaz, sowohl die neuern als die ältern, bei der Ausarbeitung seiner Uebersetzung sorgfältig ausbeutete, so verschmähte er es auch nicht, das mannichfache Gute seiner Vorgänger mit Urtheil zu benutzen, so dass er z. B. untadelige Verse, wenn sie sich darboten, unverändert aufzunehmen kein Bedenken trug. Eine Kritik der bisherigen Uebersetzungsversuche zu geben, hielt der Vf. für unnöthig; nur über die Wieland'sche, die Vossische und die Günther'sche spricht er sein Urtheil aus; zur nähern Begründung desselben über die Günther'sche Verdeutschung hat er den 7. Brief im 1. Buche, wie er von Günther übersetzt ist, vom Anfang bis zu Ende kritisch durchgenommen. Allerdings zeichnet sich, im Vergleich mit seinen Vorgängern, Hr. M. durch seine Uebersetzung aus; sie ist lesbar, leicht fliessend, verständlich und sinntreu; auch hält er sich streng an die von ihm selbst vorgeschriebenen Regeln und Gesetze. Beispielsweise wollen wir Ep. I, 2 durchgehen, V. 5. es ist zu schwach, als dass die Beziehung auf das Vorgehende recht deutlich würde V. 11. und klug ist Zusatz, es steht nicht im Text, während V. 10. beatus und salvus bloss durch glücklich wiedergegeben sind. V. 29. Die Haut sich zu pflegen geschäftig, gibt nicht den eigentlichen

Sinn wieder. V. 34. Wenn du gesund dich nicht aufraffst: si nolet sanus sc. currere. V. 60. Wirst du bereuen die That der von Schmerz getriebenen Seele: dolor ist nicht Schmerz, sondern bedeutet, wie oft auch bei andern latein. Schriftstellern: „Unwille, Zorn“. Doch können und sollen diese kleinen Ausstellungen durchaus die Vorzüge, die die Uebersetzung namentlich auch dieses Briefes vielfach an sich trägt, nicht in Schatten stellen. Wie gut ist z. B. der bekannte Vers: Quidquid delirant etc. übersetzt: „Was Heerführer im Wahn aussinnen, entgelten die Völker.“ — Die äussere Ausstattung ist zu rühmen. 33.

[1070] Aemilius Probus de excellentibus ducibus exterarum gentium et Cornelii Nepotis quae supersunt. Summa cum fide edidit, varietatem lectionis antehac enotatam omnem collegit, e compluribus libris nunc primum collatis auxit, de librorum numero et auctoritate disseruit *Car. Lud. Roth*, Ph. Dr. Brisgavus. Praemissa sunt *G. F. Rinckii* prolegomena ad Aemilium Probum. Basileae, Schweighauser. 1841. CLXIV u. 262 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die in neuerer Zeit durch Rinck in seinem „Saggio di un essame critico per restituire ad Em. Probo il libro de vitis exter. imperat. creduto, communemente di Corn. Nepote“ [Venedig 1818. 8.] angeregte Streitfrage über die Quellen und die Glaubwürdigkeit so wie über den Ursprung und die Echtheit der Vitae excellentium imperatorum des Corn. Nepos hat bekanntlich seitdem bis jetzt eine Reihe namhafter Gelehrten fortdauernd und eifrig beschäftigt und eine Menge kürzerer und ausführlicherer Monographien über diesen Gegenstand hervorgerufen, und die Schwierigkeit der Untersuchung, die bei weitem noch nicht zu einem Endresultate gediehen ist, lässt eben so hoffen als wünschen, dass diese Angelegenheit fernerhin auch Gegenstand gelehrter Forschungen und Erörterungen sein möge. Behufs fernerweiter Anstellung und Begründung solcher kritischen Untersuchungen nun schien es Hrn. Roth von Wichtigkeit, einen möglichst treuen Urtext zu haben, und demzufolge unterzog er sich der Mühe, einen solchen, mittelst der Codd. und der principes, diplomatisch genau zu constituiren. Es gelang ihm hierbei, Handschriften aufs Neue entweder selbst zu vergleichen oder vergleichen lassen zu können. Er äussert sich darüber so: „Cod. Guelferbytanum, omnium longe praestantissimum et Haenelianum ipse contuli, Venetorum excerpta Rinckio, Sangallensis Berneto, Monacensis Vollmero, Italicorum maxime Dresselio, alia aliis humanissimis viris accepta refero“; ferner über die Vergleichung und Benutzung der alten Ausgaben für seine Textesrecension: „In impressis libris conferendis, etsi omnium in adversariis rationem

habueram, modum constitui eum servare, ut lectionem proponerem integram earum tantum editionum, quas e libris scriptis vel expressas (principes dicunt) vel quadam cum aequabilitate emendatas cognossem, reliquarum rarius ac singularibus quibusdam locis mentionem facere satis haberem, cum praesertim in Fischeri editione, quae Lipsiae 1806 prodiit, et in Bardiliana impressorum exemplarium ratio satis provisa sit.“ — Unter dem nach diesen Grundsätzen constituirten Texte finden sich fortlaufend die Varianten, mit Angabe der jedesmaligen Autorität durch kurze Zeichen, zwischen dem Texte und den Varianten die wichtigsten Verbesserungen und Conjecturen sowohl anderer Gelehrten als des Hrn. R. selbst. Die Vitae excell. ducum behauptet der Herausg. so geordnet und mit derjenigen Ueberschrift versehen zu haben, wie er sie in den besten Mss. vorfand. Zuerst p. 1—146 mit der Ueberschrift: Aemilius Probus de excellentibus ducibus exter. gentium stehen die Biographien des Miltiades bis Hannibal und Disticha Probi. Dann folgt: Cornelii Nepotis quae supersunt p. 147—189 und zwar 1) ex libro de Latinis Historicis vita Attici; 2) ex libro de Lat. Historicis vita Catonis; 3) ex libro de Lat. Historicis verba ex Epistola Corneliae Gracchorum matris; 4) Fragmenta ab aliis scriptoribus servata ac probabili ratione disposita. An das Ganze schliesst sich eine Mantissa exceptorum et scholiorum ad Aemilium Probum und eine ausführliche Dissertation des Herausgebers de libb. Mss. et editt. numero et auctoritate, in 3 Abtheilungen von p. 204—254. Zuletzt noch Addenda und Corrigenda. Vorzüglich beachtenswerth aber in dem Buche ist die dem Texte vorangehende, 153 S. lange, lateinisch geschriebene Abhandlung W. Fr. Rinck's de vero auctore vitarum excell. ducum etc., welche, von dem Vf. neu überarbeitet, in 3 Abtheilungen: Pars I. De testimoniis internis. Pars II. Sententiae eruditorum de auctore libri dijudicatae, meaque interposita. Pars III. De argumentis internis, die schon oben berührte Streitfrage auf's Neue gründlich erörtert, auf die Einwendungen und verschiedenen Ansichten der seit 1818 über diesen Gegenstand erschienenen Schriften von Kohen, Ranke, Dähne, Held, Lieberkühn Rücksicht nimmt, und sogar gelegentlich ausgesprochene Urtheile berühmter Gelehrten, z. B. F. A. Wolfs, Beiers, Böttichers u. s. w. nicht unbeachtet und unwiderlegt lässt. — Der Druck und bes. die äussere Ausstattung des Buches ist zu rühmen. 33.

Staatswissenschaften.

[1071] Hegel und Preussen. Frankfurt a. M. (Jäger'sche Buchh.) 1841. XII u. 76 S. gr. 12. (11⅛ Ngr.)

Ein grosser Verehrer Hegels, der ihn verehrt, weil er sich selbst aus ihm herausgelesen hat, wie denn so viele Verschiedene so Verschiedenes aus ihm herausgelesen haben. Hr. Schubarth offen, Hr. Stahl feiner, bekommen Einiges ab. Die Schrift ist sehr langweilig zu lesen.

[1072] **Ein Blick in die inneren Zustände des preuss. Staates** nebst einer Analyse der „Vier Fragen" eines Ostpreussen und kurzer Kritik vier seiner Gegner. **Berlin, Plahn'sche Buchh. 1841. 32 S. gr. 8. (5 Ngr.)**

Die ruhigste unter den Widerlegungen der „Vier Fragen", zugleich gegen die zeitherigen Entgegnungen polemisirend. Sie hat auch das in derartigen Schriften seltene Verdienst, dass sie nicht absprechend und gehässig gegen die constitutionelle Staatsform auftritt. Dabei weiss der Vf. doch mit einigen tieferen Blicken in die Erscheinungen so weit einzudringen, dass die Beschränktheit der Ueberschätzung einer einzelnen, bestimmten Form recht klar wird. Darin können wir mit dem Vf. am wenigsten einstimmen, dass er die Stadtmagistrate nur als Organe, nicht als Gegengewichte der Staatsgewalt gelten lassen will. Es kommt freilich hier darauf an, was er unter Staatsgewalt, unter Organ und unter Gegengewicht versteht. Hat er den Staat im weitesten Sinne des Worts im Auge, so sollen sie allerdings dessen Organe sein. Denkt er bei dem Gegengewichte an etwas Feindliches, so würden wir uns mit ihm dagegen verwahren. Aber wo innere, nicht absolute Abhängigkeit von der höchsten Staatsverwaltung nöthig ist, soll der Staat sich solcher Organe bedienen, die zugleich eine gewisse Selbständigkeit besitzen, die Besonderheit des Localen, wenigstens so weit gut ist, geltend machen und die Verwaltung in sich selbst mässigen, sowie im Volke das Gefühl der Berechtigung des Individuellen bewahren können.

[1073] **Denkschrift über die zunehmende Nahrungslosigkeit und Mittel zu deren Abhülfe.** Ein Wort zu seiner Zeit von ***Fr. von Poseck***, K. Pr. Steuer-Rath zu Duisburg a. R. Nebst einer Abbild. der Niederländischen Colonie zu Frederics-oord. **Essen, Bädeker. 1841. 64 S. gr. 8. (7½ Ngr.)**

Ein Nachzügler; eine jener 16 Schriften, die sich um den erfurter Preis bewarben und von denen wir im Repertor. vor 2–3 Jahren Bd. XV. No. 45. XVII. No. 1224 u. ö. so manche bereits angezeigt haben. Wir hatten damals mehrfache Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, dass das Verfehlthaben jenes

Preises kein nachtheiliges Urtheil über den Werth der Schriften begründen dürfe, und auch der vorliegenden würden wir den Preis immer lieber gegönnt haben, als der gekrönten. Dabei verkennen wir jedoch nicht, dass der Vf. die von ihm besprochene Erscheinung nicht in ihrer ganzen Tiefe und nicht in ihrem vollen Zusammenhange mit dem ganzen Culturleben der Zeit betrachtet, dass er sie mehr in einzelne Momente zerlegt und auch in den Mitteln zur Abhülfe eben nur Einzelnes, Aeusseres, nicht sehr Tiefeingreifendes geboten hat. Reichhaltiger ist er in letzterer Beziehung, als die meisten seiner Concurrenten. Er erklärt sich günstig für die Armen-Colonien. Er will Aufhülfe des Ackerbaues durch Kreis-Magazine, Credit- und Sparkassenanstalten, Beschränkung der Theilbarkeit des Grundbesitzes, wenn auch nicht unbedingt, doch auf ein Minimum, Verbesserung der Viehzucht, Erleichterung des Transportes der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, Befreiung des Ackerbaues von der Braumalzsteuer und Erhöhung der Branntweinsteuer, Ermässigung der Grundsteuer, Einführung der Schiedsrichterämter für die Landbewohner, Unterstützung und Erleichterung des Verdienstes der niedern Volksclasse durch freiwillige Arbeitsanstalten, öffentliche Bauten in Zeiten aussergewöhnlichen Nothstandes, Industrieschulen, Privatsparkassen, viel mehr Versicherungskassen für besondere Unglücksfälle, Mässigkeitsvereine; ferner als allgemeines Wohlfahrtsmittel Unterdrückung des Papiergeld- und Börsenspieles, hauptsächlich durch Rentenanstalten und Unterstützung der Zuckerfabrikation aus inländischen Bodenproducten. (Ersteres wird nicht viel helfen, da das Börsenspiel aus dem Wunsche schneller Bereicherung und dem Reize gewagter Unternehmungen hervorgeht. Letzteres steht zu dem Gegenstande nur in sofern in Beziehung, als der Vf. dadurch das Geld im Lande zu behalten meint. Wenn die Berechnungen über den Ertrag der Runkelrübenzuckerfabrikation nicht richtig sind, wie wir fürchten, so wird sie mehr zur Verarmung, als zur Bereicherung beitragen.) Ferner Beschränkung der Gewerbefreiheit mittelst einer Prüfung der Tüchtigkeit und durch Beförderung des Canal- und Strassenbaues. Im Ganzen scheint der Vf. hauptsächlich die landbautreibende Bevölkerung im Auge gehabt zu haben, bei der doch die Erscheinung des Pauperismus noch am mildesten und ungefährlichsten hervortritt. Der menschenfreundliche, wohlwollende Sinn, den die ganze Schrift athmet, nimmt sehr für den Vf. ein. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[1074] Fan-Kuei oder der Fremdling in China. Uebersicht der Sitten, Gebräuche, Meinungen, Gesetze, der Re-

ligion, des Handels und der Politik des chinesischen Volkes, von *Charles T. Downing*, Esq. Nach der 2. Aufl. des Originals mit Bezugnahme auf die neuesten Ereignisse umgearbeitet und mit Anmerkk. versehen von *C. Richard*. 2 Bde. Aachen, Meyer. 1841. XXXVI u. 313, 364 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

China ist uns noch immer ziemlich eine Terra incognita. Nur Canton, ein Stück der Küste und etwa Peking ward bis jetzt, aber selbst diess unter so erschwerenden Umständen besucht, dass der Fremde wenig mehr sah, als was gerade vor seinen Fenstern sich zeigte, denn jeder seiner Schritte ward ängstlich beobachtet, er glich mehr einem Gefangenen; und zu diesen Hindernissen kommt nun noch eine Sprache, die uns erst in neuester Zeit ein wenig geläufiger wurde. In diesem Betrachte dürfte diese Arbeit von Downing und Richard schon an sich willkommen sein. Wir nennen den Uebersetzer gleich mit, weil er erstlich noch eine Menge Parallelen aus Davis, Ritters und Medhursts Schriften über China beifügte und dann eine Uebersicht des dortigen Streites zwischen China und England bis zu dem Augenblicke gab, wo dieses Werk die Presse verliess. Allerdings kommen wir durch dasselbe auch nicht weiter, als bis zur Kenntniss von Canton, dem grossen Emporium des chinesisch-europäischen Handels, und selbst von diesem Canton lernen wir fast nur die Vorstädte kennen, denn in die innere Stadt darf kein Europäer, wenn er nicht Leben und Freiheit wagen will. Indess erlaubt die gleichförmige Regierung, Gesetzgebung, Religion, Sprache u. s. w., anzunehmen, dass mit geringen Abweichungen es sich im grössten Theile China's gerade so verhalte, wie hier auf diesem bedeutenden Handelsplatze. D. machte als Arzt auf einem Ostindienfahrer 1836 die Reise nach Canton und schildert höchst lebendig, aber, so weit sich aus Vergleichung mit andern Quellen abstrahiren lässt, höchst wahr und genau, was er sah oder in Erfahrung brachte. Das Wort Fan-Kuei wird in China zur Bezeichnung jedes Fremden gebraucht, indem noch etwas Verächtliches darin liegt. So belehrt uns gleich die Vorrede, welche auch den Ursprung und Fortgang der Wirren darthut, die zwischen England und China entstanden sind. Wir machen zuerst die Fahrt nach Macao im chines. Meere, wo oft furchtbare Typhone aller Geschicklichkeit des Steuermannes spotten (I.) und sind (II.) dann auf dem Wege nach der Rhede von Whampoa, wo die Forts, welche die Bocca des Tigerfl. versperren sollen, furchtbar aussehen, allein Kanonen ohne Lavetten haben. Mehr Hindernisse für die Schifffahrt bringen die Fischerverpfählungen (S. 40 u. ö.). Whampoa selbst ist ein Ort, der nur bestimmt ward, für die Bedürfnisse der ankommenden Schiffe zu sorgen,

zu welchem Zwecke (III.) ein Comprador im Namen der (chines.) Regierung mit den Zollbeamten, Dolmetschern, Schreibern zugleich erscheint, in der Regel aber ein rechtlicher Mann zu sein pflegt. Das Klima hier ist in Folge grosser Hitze am Tage und kalter Nächte höchst ungesund. Schon hier tritt uns das Benehmen und Leben der Chinesen auf jeder Seite lebhaft vor Augen; man lese z. B. S. 69 über die Waschböte, S. 80 über die Barbiere, S. 108 über die Entenböte nach. Von Whampoa aus erlaubt die kaiserl. Gnade eine neunstöckige Pagode und zwei kleine Inseln zu besuchen, welche als europäische Begräbnissplätze dienen. Der Besuch eines Tempels im Innern hatte zur Folge, dass die Menge mit faulen Früchten warf und mit Schimpfwörtern überhäufte (S. 112). Im VI. Cap. betreten wir Canton, $2^1/_2$ d. M. höher im Tigerstrome gelegen, wo sich der Volkshass noch viel häufiger ausspricht (S. 123 f.), die Menschenmasse aber, auf Schiffen zusammengedrängt, fast kaum ein Fortkommen gestattet. „Keine Beschreibung ist im Stande, dem Leser einen deutlichen Begriff von diesem Wunderplatze zu verschaffen" (S. 133). Wir nennen hier nur die frivolen „Blumenböte" (S. 139). Der „Garten", welchen die Europäer hier besitzen, hat 60—70 □Ellen (S. 151), und auch er ist fast nur geliehen, denn kein Ausländer kann Grund und Boden erwerben. Alle die europ. Factoreien stehen auf Grundflächen, welche den Hongkaufleuten gehören. Im IX. Cap. lernen wir den europäischen Handel hier kennen, indem die chinesischen Ansichten von Europa und dessen Völkern (S. 166—175) zuerst geschildert werden. In Canton hält man die Europäer „für wenig besser, als Seeräuber"; Briten und Amerikaner machen die grössten Geschäfte (= 80 Mill. Doll. jährlich). Ueber die drückenden Abgaben (Hafengefälle allein gegen 7000 Thlr. für ein Schiff von 700 Tonnen), die beschränkte Zeit, wo die Fremden in Canton bleiben dürfen, gibt dieses Cap. genaue Aufschlüsse. Im X. (S. 200 ff.) kommt die Darstellung des unseligen Opiumhandels. Fast alle Männer, selbst die Mandarinen, rauchen es leidenschaftlich. 1816 führte man 3210, 1836 schon 34,000 Kisten ein, mindestens für 25 Mill. Doll. Der Arme sammelt die ausgeklopfte Asche des Reichen, um noch etwas davon zu geniessen. Der Hauptstapelplatz für diesen (Schmuggel-) Handel ist die Rhede von Linting, und lesenswerthe Nachrichten erhält man hier über die Klippenschiffe und Centipeden, womit er betrieben wird. Der Theehandel findet im XI. Cap. seine Stelle. „Es wird noch lange Zeit vergehen, ehe die Theeanpflanzungen in Indien eine Menge liefern, welche mit der von den Chinesen erzeugten wetteifern könnte" (S. 245). Die bekannten Hongkaufleute treten uns im XII. Cap. entgegen; eine ehrenvolle, einträgliche, aber höchst peinliche und gefährliche Stellung. Ein schreckliches Beispiel davon steht S. 256—261.

Vorstadt und Stadt Canton wird im XIII. Cap. beschrieben; „hier ist das merkwürdigste und emsigste Getümmel und Gedränge aller Nationen der Welt, aller Sprachen, aller Religionen". Der Platz vor den Factoreien, der Verkehr zwischen den europäischen Matrosen und Chinesen in den Spelunken dieser, die Polizei, tritt vornehmlich hervor. Ein Buddhatempel wird S. 297 ff. und ein Dörfchen Fahtien S. 304 beschrieben. Im XIV. Cap., womit der 2. Bd. beginnt, erscheint der höchst originelle chines. Ladenhändler, „von dessen lackirten Waaren die Augen geblendet werden". Die Schnitzwaaren übertreffen alle Vorstellung, sowohl in Elfenbein als in Schildpat, Perlmutter, Holz und Bildstein (Agalmatholit). Ueber die Gestaltung grotesker Figuren und Feuerwerke sehe man besonders S. 22 u. 24. Treffliches sagt uns das XV. Cap. über das hiesige uralte Porzellan und die Malerei der Chinesen. Der Hauptsitz der Manufactur des erstern, King-te-Schin, soll 1 Mill. Einwohner enthalten. Das Atelier eines chines. Malers ist originell genug und die Reispapierbilder „sind die schätzbarsten". Ueber Aerzte und Apotheker gibt Cap. XVI. Auskunft und, wie sie sich von Downing versteht, der selbst Arzt war, in vortrefflicher Weise; namentlich kommt der Ginseng zur Sprache, die verwirrten anat. Begriffe dort, indem man nur das Gerippe kennt, der Einfluss der Astrologie u. s. w. Die Vaccination fand glücklich auch Eingang, denn die Ueberlegenheit der Europäer in medicin. Wissenschaft und Wundarzneikunst ward bereits schon lange anerkannt, wie das XVII. Cap. sehr ausführlich darthut. Macao und Canton haben Heilanstalten zum Besten der Chinesen (1827 und 1835) und in der Absicht eröffnet, — Proselyten zu machen. Mit Dr. Parker, der auf solche Art leiblicher und Seelenarzt zu sein sucht, werden wir S. 40 ff. bekannt. Augen-, Ohren- und Hautkrankheiten kommen vornehmlich vor. Eine Charakteristik des chines. Volkes wird im XVIII. Cap. versucht (Volksmenge 330 Mill.). Noch immer gilt gesetzlich der Landbau als die ehrenvollste Beschäftigung nächst der Gelehrsamkeit; doch ist die Bevölkerung so dicht, dass immer noch Reis eingeführt werden muss, und Tausende auf dem Wasser von Allem leben, was ihnen vorkommt. Die väterliche Gewalt, als Regierungsmaxime, wie im Familienleben, mit ihren Vor- und Nachtheilen, bespricht das XIX. Cap. So lange nicht der Vorgesetzte die Winterkleidung anlegt, muss auch jeder Untergebene die Sommerkleidung tragen (S. 149). Ueber den Zustand der Frauen, ihre Gestalt, die bekannte Verunstaltung ihrer Füsse, die dann als „goldene Lilien" bezeichnet werden, den Kindermord, die ekelhaften Nahrungsmittel der zahllosen Armen, den Luxus der Reichen (Vogelnester, Haifischflossen) liest man hier bis S. 168. Das XX. Cap. verbreitet sich über die Gesetze und Strafen. Letztere „sind sehr einfach" und können bis

auf einen gewissen Grad meist mit Geld ausgeglichen werden. Der Bambus und tragbare Pranger (Kia) spielen Hauptrollen und die Gefängnisse gleichen Käfigen. Todesurtheile können nur in Peking Gültigkeit erlangen. Die Provinzialverwaltung wird in XXI. Cap. erläutert, die Religion im XXII. u. XXIII. Nur drei Secten sind von Staatswegen gestattet: die des Confucius, des Buddha und Taou. Jene ist ganz abstracte Moral ohne alle Ceremonie; der Buddhaismus hat wunderbare Aehnlichkeit mit dem kathol. Cultus (S. 226—236), so dass die Jesuiten „in höchstes Erstaunen geriethen"; die Taousecte ist sehr epikuräisch, aber voll von Ceremonien, Deutungen, Talismanen u. s. w. Eine Religionspflicht aller Chinesen ist die Verehrung der Todten, weshalb das Christenthum so verfolgt wird: diese Frage beantwortet S. 255—268. Die chines. Feste (XXIV.), mit der Religion wesentlich verschmolzen, sind vornehmlich das Laternenfest, zur Feier des Vollmondes im neuen Jahre. „200 Millionen der prachtvollsten Lampen erglänzen dann im himmlischen Reiche"; das Ackerbaufest, das Fest der Seidenwürmerzucht, die Wettfahrt der Drachenböte und das Todtenfest. Das See- und Kriegswesen findet im XXV. Cap. seine Stelle. Die Flussschifffahrt ist ausgezeichnet, die Kriegs- und Handelsjunken aber sind unförmlich und unbehülflich. Der Kompass, obschon fast göttlich verehrt, nützt wenig, und eben so steht die Kriegskunst auf einer sehr niedrigen Stufe, eine Bemerkung, die sich in den Ereignissen der neuesten Zeit bestätigt hat. Ueber die uns so schwierige Sprache belehrt uns das XXVI. Cap. und das XXVII. über den gewaltigen Hoang-ho (gelben Fluss), indem S. 328 eine chinesische Novelle von den Schicksalen einer Familie mitgetheilt wird, welche durch sein Austreten zu Grunde gerichtet wurde. Sie ist eben so einfach, als naturgetreu und rührend (S. 328—352). Es wird unsere kurze Uebersicht hoffentlich darthun, wie in diesem Werke nichts mangelt, was uns in China von Wichtigkeit sein kann, und da nun auch der Stil ungemein lebendig ist, so eignet sich dasselbe zugleich für ein grösseres Publicum. *r.

[1075] Fragments d'un voyage en Grèce et en Turquie par le Comte *de Corberon*. Nordhausen, Schmidt. 1841. XIV u. 90 S. 8. (15 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Souvenirs du Levant. Par etc.

Die „Fragments" bezeichnen sich selbst als „seconde édition". Sind sie das wirklich, so hat das Publicum bereits geurtheilt und die Kritik käme mit ihrem Urtheile zu spät. Indess kann Ref. gleichwohl nicht unterlassen, hier zu bemerken, dass diese „Fragments" auf besondere Beachtung keinen Anspruch haben, und dass auch der Umstand (p. XI), dass der Vf., der

sie anfänglich nur für sich selbst niedergeschrieben gehabt, sie dem Drucke übergeben, weil er dazu von Freunden aufgefordert worden, der Oeffentlichkeit gegenüber ihm zu keiner besondern Entschuldigung gereichen kann. Es ist, selbst wenn wir der Gesinnung des Vfs. und seiner Bildung alle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, doch viel „bavarderie" dabei; und dazu sind es nun auch noch Mittheilungen über und aus Griechenland aus der Kapodistrianischen Epoche vom J. 1830, mit denen, wie sie nun einmal beschaffen sind, im J. 1841 Niemandem viel genützt sein kann. Die mitgetheilten Fragmente bestehen übrigens theils in einer Beschreibung der Insel Aegina (p. 1—34), theils in der Darstellung einer Reise von dieser Insel durch den Peloponnes nach Navarin (— 90). Für subjectiv wahr halten wir den Vf., wie er es nach seiner Versicherung (p. 11) hat sein wollen; auch meinen wir, dass er über Kapodistrias (p. 42—49), wenn auch hart, doch nicht unwahr geurtheilt habe; dagegen müssen wir uns wider das Lob, das er (p. 15) über Maurokordatos ausspricht, insofern es sich dabei um dessen Gesinnungen handelt, auch ohne hierbei die neuesten Erfahrungen zu berücksichtigen, nachdrücklich erklären. 65.

[1076] Statistische Uebersicht des Handels der österreichischen Monarchie mit dem Auslande während der Jahre 1829 bis 1838. Dargestellt von *Siegfr. Becher*, Dr. der Rechte und polit. Wissenschaften, s. Prof. der Gesch. u. Geogr. am k. k. polytechn. Institute zu Wien u. s. w. Stuttgart, Cotta. 1841. XII u. 347 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Eine Zahlenstatistik, die viel Verwandtschaft mit dem bekannten Werke von Dieterici hat, wenn sie auch lange nicht so umfangreich und reichhaltig ist. Sie ist als ein erfreuliches Zeichen der auch in Oesterreich in diesen Beziehungen immer mehr sich verbreitenden und hauptsächlich von der Regierung aus geförderten Oeffentlichkeit sehr dankbar zu begrüssen und macht ausserdem dem Fleisse und der Sorgfalt ihres Vfs. alle Ehre. Der Vf. hat seinen Stoff in 5 Abthll. zusammengefasst und stellt in der 1. die Waaren-Einfuhr, in der 2. die Waaren-Ausfuhr, während der Jahre 1829—1838, unter Beibehaltung der alphabetischen Ordnung des Zolltarifs, dar, worauf er noch die wichtigsten Artikel der Ein- und Ausfuhr vergleicht. In der 3. Abtheilung hebt er einige der wichtigsten Artikel hervor, um die Richtung des Verkehrs über die angrenzenden Staaten und Hafenplätze kennen zu lehren. Die 4. enthält die Uebersicht der österreichischen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. Die 5. endlich bringt eine vergleichende Uebersicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838 auf Grund-

lage der Capitalswerthe. Es versteht sich von selbst, dass alle diese Angaben erst dann ihren vollen Werth erhalten würden, wenn man über die sehr verschiedenartigen Gründe derselben eine genügende Auskunft erhielte. Der Vf. hat sich begnügt, uns die Resultate aufzuzählen. Auch das ist verdienstlich und veranlasst vielleicht einen Andern, uns über die Ursachen zu belehren, welche diese Ergebnisse erzeugt haben. 99.

[1077] Der Erdball und seine Völker. Beschreibung des Königreichs Sachsen und der Ernestinischen, Reussischen und Schwarzburgischen Lande von *Alb. Schiffner*. Mit 192 Ansichten in Stahlstich. Stuttgart, Scheible. 1840. IV u. 800 S. gr. 8. (4 Thlr. 15 Ngr.)

Hr. Sch. in Dresden ist ein fleissiger Sammler und versteht sinnreich zu combiniren, das Eine wie das Andere aber, was er dann daraus zu Tage fördert, in einer so gewandten Art vorzutragen, dass jeder noch so spröde statistische und topographische Stoff sich recht angenehm lesen lässt. Seit Engelhardts grösserer Geographie Sachsens ist keine erschienen, die die vorlieg. Darstellung an Vollständigkeit erreichte; ausserdem aber erhält der Leser noch eine nicht minder fleissig gearbeitete Geographie der s.-ernestinischen, reussischen und schwarzburgischen Länder. Indessen hat ihn bei der Herausgabe dieser mühsamen Arbeit ein Unstern verfolgt. Nicht genug, dass Jedem, der eine ähnliche unternahm, unter der Hand, indem er schreibt, bei aller Vorsicht und Aufmerksamkeit es begegnet, sich hier zu irren, dort etwas Falsches niederzuschreiben, und Dieses oder Jenes zu übersehen, weil seine Anfragen bei Sachkundigen nicht beantwortet wurden, die vorhandenen Quellen trübe waren u. s. f., so hatte er noch den Unfall, dass seine Zusammenstellung im Mspt. schon 1837 vollendet war, erst 1839 und 1840 aber im Druck erschien. Bei keinem literarischen Beginnen ändert sich aber im Laufe von 3 Jahren so Vieles, als bei einem solchen, und diess muss der Leser billig berücksichtigen, indem so Manches, was damals erst im Werden war, z. B. die leipzig-dresdner Eisenbahn (S. 101 f.), seitdem vollendet wurde, mancherlei Verhältnisse, welche hier angeführt werden, seitdem sich ganz anders gestalteten. Eben so ist mancher berühmte Mann, den er anführt, seit dieser Zeit gestorben (z. B. Hasse, Wieland, der da aber schon 9 Jahre todt war, Pölitz, Klien, Schäfer in Leipzig, die hier noch unter „den genanntesten Namen" der leipziger Universität aufgezählt werden). Die Volksmenge hat sich ansehnlich gesteigert, Münze, Gewicht, Mass (S. 97 f.) haben einen andern Charakter angenommen oder werden demnächst verändert. Nicht dem fleissigen Herausgeber selbst, wie aus seinen Klagen in

einem Nachworte erhellt, vielmehr dem Verleger könnte die meiste Schuld beigemessen werden, in so fern er nach so langer Verschiebung des Druckes den Erstern nicht um sorgfältige Revision der einzelnen Abschn. und der Druckbogen anging. Der billige Leser wird sich aber dergleichen ad marginem notiren und über die Darstellung im Ganzen die einzelnen kleinen Irrungen vergessen. Wie gut ist z. B. die Parallele der Bevölkerung des K. Sachsen mit der anderer Staaten und die Zahlenübersicht seiner Städte, worin kein Land, „das kleine Waldeck ausgenommen", dem K. Sachsen beikommt (S. 68 und 69). Abgesehen von irrigen Angaben, welche die zwischen dem Absenden des Mspts. und der Beendigung des Drucks verflossene Zeit ohne Schuld des Vfs. herbeiführte, gibt es allerdings einige in Folge der Schwierigkeiten, welche bei keinem solchen Unternehmen zu vermeiden sind. So wird z. B. S. 73 angeführt, dass in Glauchau ein (Staats-) Schullehrerseminarium sei; es war diess aber nur ein vom dortigen Schulrector dirigirtes Privatinstitut (S. 73). Eben so stand das Gymnasium, die leipziger Nicolaischule, wohl schon damals, wie noch jetzt, an Frequenz dem der Thomasschule ziemlich gleich und es durfte daher nicht neben dem der Kreuzschule Dresdens als das stärkste angegeben werden; wahrscheinlich ist die Zahl der Schüler im Progymnasium, d. h. in den untersten Classen, hinzugerechnet worden. Sie betrug (1837) 170, jetzt aber ist sie 101 und steht der der Thomasschule nach. Da unter den Einwohnern Sachsens die (31) Griechen aufgezählt sind, so muss man sich wundern, die jüdische Bevölkerung (S. 75) nicht zu finden. Ein Getreidemagazin „für theure Zeiten" (S. 78) war in Leipzig wenigstens 1837 so wenig wie jetzt; eben so wenig findet sich hier seit vielen Jahren eine (königliche) Niederlage von meissner Weinen. Die Abnahme des Weinbaues im K. Sachsen auf Rechnung einer „mähligen Kältung des deutschen Bodens" zu setzen, dürfte unbegründet sein. Andere besser geeignete Gegenden liefern für gleichen Preis bessern Wein; gute Jahre sind bei uns sehr selten, andere Früchte sicherer zu erzielen, der Geschmack ist schwerer zu befriedigen u. s. f. S. 83 sind unter den Lerchen, „die Leipzig verhandelt", die Tausende aus der Gegend von Halle einzuschalten. Irrig war es, schon 1837 Leipzig auch als einen Sitz „der Seidenfabrikation" (S. 91) anzuführen. S. 161 muss, wo vom Umbau der Nicolaikirche in Leipzig die Rede ist, 1797 statt 1787 gelesen werden. Eine Sonntagsschule war (S. 164) mit der leipziger Rathsfreischule nie verbunden, wenn darunter nicht eine religiöse Erbauungsstunde und Katechisation verstanden werden soll. Was über die Altenburg und Pleissenburg Leipzigs S. 165 gesagt ist, ist Alles irrig, wie der Vf. theils aus Dolz's Gesch. Leipzigs, theils aus *r's. Gemälde von Leipzig (S. 7 u. 75) ersehen kann. Eben so ist

der damals noch stehende Schwan (nicht die drei Schwanen) nie „als Wohnung des Exkönigs von Schweden berühmt geworden", denn dieser wohnte in dem nahe dabei befindlichen Gasthause der gold. Säge. Die Sage von dem grossen Handelsplatze Taucha, auf dessen Kosten Leipzig emporgestiegen sein soll, findet sich auch hier (S. 167) wieder als Thatsache vor, ohne dass überhaupt ein oder gar ein neuer Beweis beigebracht wäre. Auch hier müssen wir auf die genannten Quellen (Dolz, S. 110 und 126, *r, S. 180) verweisen. Auf alle Nachträge über Das, was sich seit 1837 geändert hat, verzichten wir eben so, als wir zu den gegebenen kleinen Berichtigungen keine anderen beifügen, da es höchst leicht ist, unter so vielen Notizen einige wenige auszuheben oder einen kleinen Mangel zu ergänzen. — Die vielen Ansichten von Städten, Schlössern u. s. w. sind nicht minder als Druck und Papier zu rühmen. 110.

[1078] Taschenbuch zu Schweizer-Reisen von *S. Walcher*. 3., verbess. Aufl. Glarus, Schmied. 1841. IV u. 306 S. 12. (n. 25 Ngr.)

Kurz, aber Alles wesentlich in fasslicher Ordnung enthaltend und durch ein gutes Register noch brauchbarer gemacht, eignet sich das Büchlein besonders wegen des bequemen Formats für Fussreisende, die wenig Gepäck bei sich führen können. Eine Einleitung beschäftigt sich erst mit dem Charakter der Schweiz überhaupt, den besuchenswerthen Orten, den Regeln für den Alpenreisenden in Bezug auf Gesundheit, Führer, Wirthshäuser u. s. f. Gegen einige solcher Vorschriften möchten wir wohl etwas einwenden, z. B. S. XVII: beim Ersteigen der Berge „so gerade als möglich den Körper zu tragen". Ref. vernahm von Bergbewohnern das Gegentheil und befand sich wohl dabei. Bei Erhitzung nicht von den kalten Quellen zu trinken, „ohne von dem mit tragenden (sic!) Wein, Essig, Limonade u. s. w. mehrere Tropfen beigemischt zu haben", ist wohl kein ganz übler Rath, noch besser aber ist, gar nicht in solchem Falle zu trinken, sondern nur einen Schluck Wasser in den Mund zu nehmen und dann nach einigen Augenblicken wieder auszuspucken. Der Besuch der einzelnen Cantone wird von S. 1—242 geschildert, der übrige Theil des Buches enthält dann Notizen über Münzen, Posten, Dampfschiffe, Bevölkerung, Entfernung der einzelnen Puncte von einander u. s. w. — Nicht alle Druckfehler sind angezeigt z. B. S. 14: Rotzberg statt Rossberg. 110.

Geschichte.

[1079] Geschichte Kaiser Sigmunds, von Dr. *Joseph Aschbach*. 3. Bd. Hamburg, Fr. Perthes. 1841. VIII u. 486 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 25 Ngr.)

Noch ist dieses Werk nicht beendet und einer Aeusserung des Vfs. am Schlusse zufolge scheint es, als solle selbst der 4. Bd. dem Ganzen das Ende noch nicht bringen. Aus der Vorr. erfährt man, dass es dem Vf. gelungen, über die hier behandelte Zeit, d. h. vom Anfange des Hussitenkrieges bis zur Eröffnung des basler Concils, mehrere handschriftliche Nachrichten zu benutzen, die auch über den Hussitenkrieg manches neue Licht verbreiten würden; indessen habe er sich nicht zur Absicht gesetzt, eine vollständige Geschichte des Hussitenkrieges zu liefern; sonst würde er die inneren Verhältnisse Böhmens ausführlicher dargestellt, die religiösen Spaltungen und Lehrsätze mehr bis in das Einzelne verfolgt haben. Es wird in dieser Bez. auf Das verwiesen, was nächstens von dem Böhmen, Hrn. Palacky, der in dem Besitz so vieler archivalischer Nachrichten sei, würde geleistet werden. Trotz dieser bescheidenen Aeusserung des Vfs. sind gerade die böhmischen Angelegenheiten mit sehr grosser Sorgfalt behandelt, die verwickelten Zustände Böhmens während dieser Revolution, die Stellungen und Reibungen der Parteien unter einander klar und fast stets vollständig behandelt, so dass auf das Ganze dieser ungeheueren Ereignisse viel neues Licht geworfen ist. Nur hin und wieder kann man eine andere Gestaltung wünschen. Die 5 ersten Capitel behandeln fast ausschliesslich böhmische Angelegenheiten; die Darstellung hebt mit den letzten Lebenszeichen des Königs Wenzel an. Freilich kann die plötzliche Veränderung, die in Wenzels Gesinnungen kurz vor seinem Tode einzutreten scheint, als er, früher ein so eifriger Begünstiger des Hussitismus, in das Gegentheil umschlagen will, nicht hinlänglich aufgeklärt werden; das wilde Emporstürmen der Taboriten muss als Erklärungsgrund angenommen werden. Uebrigens aber ist der wilde Sturm des Anfanges dieser Bewegungen vortrefflich geschildert, auch der Gegensatz zwischen den Kelchnern und den Taboriten bestimmt hervorgehoben. Als mangelhaft könnte angesehen werden, dass der Vf. die Erscheinungen als in ihren Gründen isolirte darstellt, was sie doch nicht sind; hat Wildheit und Mordlust der Taboriten gegen Andersgläubige nicht Grund und Boden vor Allem in dem von Rom aufgestellten Satze, dass die Andersgläubigkeit mit dem Tode zu züchtigen sei? Die Taboriten wenden den Grundsatz nur gegen Die an, von denen er gegen Andere aufgestellt worden ist. So

hätten die Adamiten vom Vf. ebenfalls nicht als isolirte Erscheinung hingestellt werden sollen; seiner Darstellung nach scheint es fast, als hielte er diess für eine mit der Hussitischen Reformation in unmittelbarer Verbindung stehende Schwärmerei. Es hätte darauf aufmerksam gemacht werden sollen, dass derartige Schwärmerei schon mehrfach dagewesen, und dass sie mit der damaligen Kirchenlehre in Verbindung stand. In den 4 folgenden Capiteln bilden zwar die böhmischen Sachen auch noch den Mittelpunct, es erscheinen jedoch auch das deutsche Reich und Ungarn und Sigmunds Thätigkeit in beiden Landen. Mit Lebhaftigkeit schildert der Vf. — und er findet noch öfterer Gelegenheit, auf diesen Punct zurückzukommen — die Erbärmlichkeit des deutschen Reiches; mitten in der von den Böhmen erlittenen und gedrohten Schande und der Gefahr, scheinen alle Gefühle für das Allgemeine unter den Fürsten und Ständen erloschen; entweder kommen die Reichstage gar nicht zu Stande, oder es kommt auf ihnen zu keinem Beschlusse, oder der Beschluss wird nicht vollzogen, oder die Ausführung desselben ist doch so ungeschickt und halbherzig, dass nichts erreicht wird. Zisca hat sich fast allgewaltig in Böhmen gemacht, die Prager setzen ihm Sigmund Koribut, den Lithauer, entgegen. Ob derselbe mit Beistimmung Witolds von Lithauen, der von einer böhmischen Partei bereits zum König erwählt worden, oder ganz aus eigener Macht sich König nannte, konnte vom Vf. ebenfalls nicht ausgemittelt werden. Taboriten und Kelchner hausen mit unerhörter Wuth gegen einander, wenn sie eben einmal nicht von den Katholischen bedroht sind. Die einzelnen Scenen dabei sind vom Vf. stets vortrefflich geschildert; vor allen Zisca's Tod und seine taktische und strategische Kunst, die doch in dem ganzen Verhältniss im Grunde nichts ändert. Das 10. u. 11. Cap. gibt wieder einen kurzen Blick auf das deutsche Reich oder vielmehr auf den tollen Wirrwarr, der das Reich genannt wird. Es ist auffallend, dass, nach einzelnen Aussprüchen des Vfs. zu schliessen, er anzunehmen scheint, als habe sich dieser Wirrwarr von Sigmund doch in einen etwas regelrechtern Gang bringen lassen, wenn nur Sigmund anders verfahren hätte. Dieser bald mehr bald weniger bestimmt ausgesprochenen Ansicht des Vfs. kann Ref. nicht beipflichten; ob z. B. Sigmund vom Reiche lange abwesend war oder nicht, war gewiss völlig gleichgültig. — Auch in der 2., kürzern Hälfte des Werkes hält der Vf. eine strenge chronologische Ordnung ein und man reis't daher mit dem immer thätigen und selten etwas vollendenden Sigmund bald hier, bald dorthin. Das, was in diesem Bande den weltgeschichtlichen Mittelpunct bildet, die böhmische Sache, ist daher immer gespaltet und zerstückelt durch die anderweitige, nach so vielen Seiten hin greifende Thätigkeit des Königs der Deutschen und der Ungarn; jedoch ist diese

anderweitige Thätigkeit vom Vf. immer in besondere Capitel zusammengestellt. So führt das 14. nach Ungarn, das 15. u. 16. wieder in das deutsche Reich, das 17. nach Polen, Lithauen und Preussen. Freilich sind weder die Ereignisse grossartig, noch ist Sigmunds Eingreifen in sie immer entscheidend; aber zur Vervollständigung des Lebensbildes gehören sie allerdings wesentlich. Das 12. und 13. Cap. betrachtet wieder Böhmen; wir finden hier eine Schilderung der gräulichen Wuth, mit der Kelchner und Taboriten sich unter einander selbst zerfleischen, und der noch grössern, mit der die benachbarten Lande von ihnen heimgesucht werden. So sehr man aber auch vor den Grausamkeiten zurückbeben muss — und der Vf. hat diesen Punct sehr gut hervorgehoben — eben so sehr muss man es auch vor einem Zustande der Dinge, der solchen Hass gegen sich aufregen kann, vor den Jahrhunderten, die ein solches Menschengeschlecht herausbildeten. Das Reich scheint sich endlich zu ermannen; es wird doch 1427 eine Art von Ordnung für den böhmischen Krieg aufgestellt; aber doch endet Alles wieder mit Schimpf und Schande. Die 3 letzten Capp. (18—20) handeln wieder von Böhmen und von den nichtigen Anstrengungen des deutschen Reiches. Die Spaltung unter den Böhmen muss nothwendig immer tiefere Wurzel schlagen, doch setzen sie ihre Züge noch mit gewohnter Wuth fort; das Reich trifft auf dem nürnberger Reichstage Maassregeln grösser als je, und doch endet Alles wieder schmachvoll durch die Niederlage bei Tauss 1431. Alle Gänge und Wendungen, die diese so verwickelten Sachen genommen, alle Unterhandlungen und Versöhnungsversuche sowohl unter den böhmischen Parteien selbst, als zwischen ihnen einer-, Sigmund und dem römischen Kirchenthume andererseits, überhaupt Alles, was als klares Factum in den Quellen vorlag, ist in dem Werke mit Sorgfältigkeit und Ausführlichkeit geschildert. Die Beilagen, die schon mit S. 394 beginnen, geben nur einige Briefe und Reichstagsverhandlungen, besonders aber die Fortsetzung der Regesten und des Itinerars Sigmunds. 91.

[1080] **Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 2. Supplement. Hessische Chronik von *Wigand Lauze*. 2. Thl. 1. Bd. Kassel, Bohné. 1841. 212 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)**

Auch mit d. bes. Tit.: Leben und Thaten des durchlauchtigen Fürsten und Herrn Philippi Magnanimi Landgraffen zu Hessen. Beschrieben durch *Wigand Lauze*, Regierungs-Secretarium zu Kassel u. s. w.

Der Verein f. Hess. Gesch. und Landeskunde hat den Ab-

druck der hessischen Chronik von W. L. von da an begonnen, wo der Vf. derselben als Augenzeuge erzählt. Es umfasst dieser Theil gerade eine der wichtigsten Epochen der hessischen Geschichte, die Regierung Landgraf Philipps des Grossmüthigen. W. L. war bei Abfassung seiner Geschichte schon durch seine Stellung vorzüglich begünstigt und sein Werk, wenn man einige Parteilichkeit des Vfs. für seinen Fürsten abrechnet, kann mit Fug zu den besten und zuverlässigsten Quellen der Geschichte jener Zeit gerechnet werden. Das vorliegende Heft geht vom J. 1517—1530. Später wollen die Herausgeber in einem nachzuliefernden 1. Theile auch die erste Hälfte der hessischen Gesch. von W. L., jedoch nur im Auszuge bekannt machen, da dieser Theil des Werkes vieles theils nicht zur hessischen Geschichte Gehörige, theils nach Art der Chroniken jener Zeit ganz Fabelhafte enthält. Dass die Herausgeber beim Abdrucke der Chronik, wozu ihnen eine gleichzeitige Handschrift zu Gebote stand, in allen Theilen dieser letztern getreu gefolgt sind, ist jedenfalls zu billigen. 127.

[1081] Geschichte des sächsischen Volkes und Staates von Dr. *C. Gretschel.* Leipzig, R. Beyer. 1841. 1. Lief. 80 S. mit 2 Stahlst. Royal-8. (10 Ngr.)

Auf dem Gebiete der sächs. Geschichte ist in der neuesten Zeit viel Treffliches erschienen, und wenn dasselbe mehr in Monographien geschah, so tritt nun der wohlbekannte Vf. mit einer allgemeinen Darstellung derselben auf, die in 12 Lieferungen erscheinen soll. Die vorliegende 1. gibt auf jeder Seite den Beweis, wie vertraut der Vf. mit den Quellen ist und wie umsichtig und prüfend er dieselben benutzte. Nach bewährter Methode nimmt er Meissen als Kernland an, mit welchem sich dann 1247 Thüringen zu einem Ganzen vereinte. Dadurch, dass 1423 das jüngere Herzogthum Sachsen an das Haus Wettin zugleich nebst der Kurwürde überging und die Lausitzen 1635 an Sachsen kamen, bilden sich die 2 folgenden Perioden, welchen, da nun bis 1815 keine Vermehrung oder Verminderung von wesentlicher Art eintrat, erst im genannten Jahre die neueste folgt. Von jener ersten Periode nun gibt er in dieser 1. Abthl. zunächst die Vorgeschichte des meissner Landes, die Zeit vom J. 0—1157 (S. 5—38). Er schildert, so weit die dürftigen Quellen es zulassen, die ältesten Bewohner desselben, die Hermunduren, — vielleicht derselbe Nomadenstamm, der nachher unter dem Namen der Thüringer auftrat, — und die Sorben, welche von Osten her in die von den Hermunduren verlassenen Sitze einwanderten. Ueber Götterlehre, Priester, Regierungsform und Culturstufe der letztern liess sich schon etwas mehr, als bei den Hermunduren

geschehen konnte, sagen, doch räumt der Vf. sehr richtig ein, dass hierbei immer „das Allgemeine der slawischen Stämme und am Ende auch die Phantasie zu Hülfe genommen werden müsse“ (S. 12). S. 13—17 treten uns die ersten Kämpfe derselben mit den Deutschen entgegen, indem, ungerechnet die dunkeln Nachrichten über frühere Streifzüge, die Sorben 782 einen verwüstenden Einfall in Sachsen und Thüringen unternahmen, in Folge dessen aber, wie es scheint, nur ihre Unabhängigkeit allmälig verloren ging. Etwas mehr als ein Jahrhundert reichte dazu hin, bis die zu ihren Gunsten einbrechenden Ungarn bei Keuschberg 933 ebenfalls geschlagen worden waren. Die Einrichtungen der Deutschen in dem eroberten Lande der Sorben, die Einrichtung der drei Marken — unter ihnen die Mark Meissen, das Land zwischen der Mulde und Elbe, den Gau Daleminzien beherrschend — die Entstehung der drei Bisthümer Meissen, Zeitz und Merseburg, so wie die Verfassung in diesen Marken — Grafen, Markgrafen, Burggrafen — diess Alles wird S. 17—25, so weit es die sparsamen, dunkeln Quellen erlauben, geschildert; die Sorben erscheinen nun in der drückendsten Leibeigenschaft der Eroberer, der freien Grundbesitzer. Es folgt (S. 25—38) die äussere, d. h. hier vorz. die dürftige Regentengeschichte dieser Marken, und zwar a) der Mark Meissen unter ihren ersten Markgrafen von 983—1090. (Eccard, † 1002; sein Steinbild steht im naumburger Dome. Herrmann, Wilhelm, Ecbert I. und Ecbert II.). Es tritt nach Ecberts II. Tode (1090) das in seinem Ursprunge so ganz dunkle Geschlecht der Wettiner auf, und aus ihm stammt Konrad, den wir 1127 im festen Besitze der Markgrafschaft finden, die er unbestritten vererben kann. Die Geschichte b) der beiden andern Marken wird natürlich hier kürzer (S. 35—38) berührt, da die eine zum Theil der Meissner einverleibt wurde (Nordthüringen), beide aber (N.- u. Südthüringen) zu wenig historisches Interesse bieten, Graf Wiprechts Fehden und abenteuerliches Leben abgerechnet, das S. 37 f. mit wenigen aber kräftigen Zügen geschildert ist. Desto mehr verweilen wir bei Konrad, der „von der Neisse bis Thüringen alles Land beherrschte“, von dem ein altzellischer Mönch sagt: das Schwert und ein günstiges Geschick hob ihn empor, dass er endlich der Reiche oder der Grosse hiess. Bis S. 44 malt uns der Vf. diesen echten Sohn des 12. Jahrhunderts, der zuletzt sich auch noch den dritten Beinamen, des Frommen, erwarb. Ein trefflicher Stahlstich v. K. Meyer in Nürnberg gibt den besten Commentar dazu, wie er 1156 sich als Mönch, erst 59 Jahre alt, einkleiden lässt; bald nachher starb er (5. Febr. 1157) in dem von ihm nicht gegründeten, aber reich dotirten Kloster auf dem Petersberge. Mit ihm endet die Vorgeschichte Sachsens. Das meissner Land erbt nun von Geschlecht zu Geschlecht und die Entwickelung der

innern Verhältnisse des Landes (Lehnswesen, Landstände, Boden, Zölle, Münzgerechtigkeit, Bürgerstand, Leibeigene, Land- und selbst Stadtbewohner (S. 51), Bodencultur, Jagd, Wissenschaften) macht den Beschluss der 1. Abthl. Die 2. berichtet die Begebenheiten in Meissen bis zu der Zeit, wo Thüringen mit ihm verbunden wird. Zuerst sehen wir (bis S. 69) die Seitenlinien Wettins, da Konrad seine Länder unter fünf Söhne vertheilte; die uns ungleich näher stehende Geschichte der Hauptlinie, Meissen, ist in dieser 1. Lief. noch nicht beendet, sie bleibt bei Dietrich dem Bedrängten stehen. — Vermochte der Vf. selbst von jener dunklen Zeit ein so klares Bild zu geben, gesetzt, dass es auch nicht in allen Strichen getreu wäre, weil die Phantasie beim Mangel eines Originals eingreifen muss; so kann man um so freudiger den folgenden Schilderungen entgegensehen, wo die Quellen reichlicher fliessen und die Zeugnisse sich gegenseitig aufhellen. Die äussere Ausstattung ist dem innern Werthe des Buches entsprechend und wird zur Verbreitung dieses wahrhaften Volksbuches nicht wenig beitragen.

[1082] **Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter.** Mit besonderer Rücksicht auf Wilibald Pirkheimer. Von Dr. ***Karl Hagen.*** 1. Bd. Erlangen, Palmsche Verlagsbuchh. 1841. XIV u. 491 S. gr. 8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)

Dieses Werk eröffnet sich mit der seltsamen Behauptung, man müsse wohl von der Ansicht zurückkommen, als sei die Intention des Reformationszeitalters nur die gewesen, die Dogmen, welche später die protestantische Kirchenlehre ausgemacht, hervorzurufen. Nun ist es wohl auch noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen, zu behaupten, dass die Zeit etwa vom 14. bis in die Mitte des 16. Jahrh. hierin gar nichts Anderes gewollt und erstrebt habe, als das protestantische Dogma. Der Vf. meint aber doch „nein", auf etwas ganz Anderes und Grossartigeres sei sie ausgegangen (eine sehr überflüssige Meinung), nämlich auf eine Vermittelung der antiken und der mittelalterlichen Weltanschauung. Was ist die antike Weltanschauung? „Vorherrschen der Naturgewalt." Was ist die mittelalterliche? „Opposition gegen die Natur." Man siehet, der Vf. hat sich gut in die pomphafte Sprache eines Theiles der neuen Gelehrtenwelt gefunden, welche Jahrtausende in eine ganz kleine Nuss hineinzupacken gelernt und diese dann, mit einem Denkzettel versehen, in die Welt hineinschleudert, was denn natürlich immer mit nicht geringem Stolze geschieht. Wer freilich auf einem andern Standpuncte steht, wird meinen, der Vf. habe besser gethan, mit diesen Behauptungen und Ansichten nicht hervorzutreten. Indessen kann

man sie auch selbst wegstreichen und das Buch für sich betrachten. In dem 1. Cap. (noch „Einleitung" betitelt) geht der Vf. auf seinen Hauptgegenstand über. Er will schildern, wie sich schon vom Ende des 12., besonders aber vom 13. Jahrh. an eine neue theologische, philosophische, wissenschaftliche, künstlerische Welt vorbereitete. Bis in die Mitte des 15. Jahrh. hinein werden wenigstens die Haupterscheinungen der Opposition gegen das Bestehende, aus welcher das Neue werden will, geschildert. Kleine Unrichtigkeiten, wenn sie vielleicht auch nur in verfehlter Ausdrucksweise liegen sollten, haben sich dabei freilich auch eingeschlichen. So sagt der Vf., der Kelch im Abendmahl sei das Einzige gewesen, was den Hussiten von der römischen Kirche zugestanden worden. Allerdings erfolgte in den Compactaten ein solches Zugeständniss, aber nur ein temporaires, bis die basler Synode die Sache würde entschieden haben. Diese nahm nun das interimistische Zugeständniss sehr bald zurück und also gestand das römische Kirchenthum eigentlich gar nichts zu. Das 2. Cap. „Theilnahme Deutschlands an der allgemeinen Entwickelung" ist eigentlich nur eine Fortsetzung der Einleitung, da sie das früher allgemein Aufgestellte zuerst nur wieder in der speciellen Beziehung auf Deutschland auffasst. Ueberhaupt fehlt es dem Werke, und nicht in dem Aeussern allein, an System. Indessen schreitet der Vf. noch in diesem Cap. doch auch gleich in die zweite Hälfte des 15. Jahrh. hinein, welche, wie es scheint, von ihm als der Punct, von wo aus er eigentlich beginnen müsse, aufgefasst worden ist. Es wird hier besonders die theologische Opposition, die sich in Wessel, Geiler von Keisersberg u. A. erhob, und die classisch-wissenschaftliche verfolgt; weder über Sachen noch Personen ist etwas Neues von Bedeutung beigebracht. Im 3. Cap. schildert der Vf., wie die verschiedenen Oppositionen sich wieder in Franken und Schwaben offenbarten. Diese seltsame Anordnung scheint nur deshalb getroffen zu sein, um einen etwas ausgezeichneten Platz für Pirkhaimer zu finden, eine Auszeichnung, die nicht in der Sache selbst, sondern in einer willkürlichen Annahme liegt. Mit dem 4. Cap. tritt die Darstellung in das 16. Jahrh. ein und läuft in diesem bis zum 8. Cap. fort. Wer von den Bewegungen, die am Anfange dieses Jahrh. stattfinden und die Nähe einer grossen Umgestaltung der Kirche klar verkünden, noch gar keine oder nur eine unvollständige Kenntniss hat, dem können die vom Vf. zusammengestellten Berichte, Notizen und Auszüge gewiss von Interesse und Vortheil sein, namentlich so weit sie Celtes, Hutten, Reuchlin, Wimpheling, Erasmus, Pirkhaimer u. m. A. betreffen. Recht passend ist es, dass der Vf. dabei eine etwas ausführliche Schilderung der Theologie des Erasmus, des Inhaltes des Lobes der Narrheit und der Briefe der dunklen Männer gegeben hat, so wie auch, dass

der Streit Reuchlins mit den Kölnern geschildert worden ist. Auf eine höhere Werthschätzung aber, als oben es angedeutet worden, kann das Werk doch keinen Anspruch machen, obwohl es in Dem, was überhaupt behandelt wird, eine fleissige Arbeit zu nennen ist. Ein etwas mehr systematisches Verfahren würde eine gute Zahl unerquicklicher Wiederholungen vermieden haben und die Schrift damit gewiss interessanter, belehrender und übersichtlicher geworden sein. Der Stil des Vfs. ist nicht selten dem Ranke's nachgebildet. 91.

[1083] **Kurzer Abriss der Geschichte der alten Welt** und der vaterländischen Geschichte mit Erwähnung des Wissenswürdigsten aus der Geschichte der ausserdeutschen Völker und Staaten. Ein Leitfaden beim Geschichtsunterricht, zunächst in den mittlern Classen der Gymnasien. Von Dr. *Fr. Schmalfeld*, Lehrer am Königl. Gymnasium zu Eisleben. Eisleben, Reichardt. 1841. V u. 287 S. gr. 8. (15 Ngr.)

In dem weitschweifigen Titel ist der Inhalt des vorlieg. Werkchens im Ganzen schon angedeutet; es ist eine Weltgeschichte für Schulen, die in fortlaufender Erzählung, in übersichtlichen Abschnitten, mit Angabe der nöthigen Jahreszahlen, die alte Geschichte allgemeiner und ausführlicher, das Mittelalter nur so weit es die germanischen Völker angeht, und die neuere und neueste Geschichte wieder mit speciéller Beziehung auf Deutschland, und vorzugsweise den preuss. Staat, behandelt. Nach einigen einleitenden Worten beginnt der Vf. die alte Geschichte mit den Völkern des Orients, geht dann zu der Gesch. Griechenlands über und schliesst mit den Römern. Dieser Theil seines Buches ist mit vorzüglicher Berücksichtigung des Ellendt'schen Lehrbuchs der alten Geschichte bearbeitet. Der Geschichte jedes Volkes steht ein kurzer geographischer Abriss voran; das Wissenswerthe über Verfassung, Gesetze, Sitten und Cultur der Völker ist in die Darstellung selbst verflochten; die mit den Griechen oder Römern gleichzeitig fortbestehenden, mehr oder minder selbständigen Völker von Wichtigkeit sind gelegentlich, wenn Griechen oder Römer mit ihnen in Berührung kommen, in bündiger Kürze abgehandelt. Die Geschichte des Mittelalters beginnt der Vf. mit den ältesten Zuständen der Deutschen, führt dieselbe bis zu Karl d. Gr. und von da bis zum Interregnum fort, und lässt dann die Geschichte der Mark Brandenburg in der Urzeit und unter den Anhaltinern folgen; hieran schliesst er die Gesch. Frankreichs unter den Kapetingen und die gleichzeitige Englands, ferner die Kreuzzüge (nebenbei die Mongolen) und die Gesch. Preussens in der Urzeit und unter den deutschen Ordensrittern, und führt in diesem sich wiederholenden Kreislaufe auch die nächstfolgen-

den Perioden der Betrachtung vor bis zur Zeit des grossen Kurfürsten, von wo an die Geschichte der übrigen Staaten ganz an Preussens Geschichte angereiht wird. Wir müssen bekennen, dass die ganze Anordnung und Einrichtung dieses Abrisses und die Behandlung des Stoffs unsern Beifall hat, auch ist zwischen dem Zuviel und Zuwenig des Gegebenen ein richtiger Mittelweg gehalten. Dagegen vermissen wir zu Anfange des Buchs eine Erklärung der Begriffe Geschichte, Chronologie u. s. w., dann eine Andeutung der Bildungsstufen des Culturzustandes, die der rohe Mensch, bis er sich zum civilisirten Zustande erhebt, naturgemäss durchlaufen muss (Jäger-, Hirten-, Ackerbau-Leben). Bei der Gesch. Aegyptens hätte das Wunderbare dieses Landes in Bauwerken, Sitten, Naturerscheinungen (Nil), was für die Jugend gerade so anziehend ist, ausführlicher geschildert werden sollen. Eben so mussten Hauptstädten, wie Babylon und später Athen und Rom, eine kurze Beschreibung, wie heute unsern Hauptstädten Paris und London, gewidmet werden. Darin eben besteht die pädagogische Kunst des Historikers für die Jugend, das abstracte Element mit dem Concreten stets zweckmässig zu verbinden. S. 14 steht fälschlich Kynara statt Kunaxa, S. 9 Schalmanassar statt des gewöhnlichen Salmanassar. Der deutsche Ausdruck des Vfs. erschien uns nicht überall makellos; besonders für eine Darstellung in fortlaufender Rede zeigt er sich noch nicht genug ausgebildet, wie z. B. das S. 280 stehende, wohl mit etwas zu absichtlich forcirtem Patriotismus ausgesprochene Schlusswort, und Sätze, wie S. 164 „bei Liegnitz eine Schlacht, in welcher er zwar nicht siegte und das Leben liess, die Mongolen aber" u. s. w. und das „Ludwig IX. gelobte einen Kreuzzug, wozu er aber nur mit grosser Mühe und List Theilnehmer finden konnte. Er zog aber gegen Aegypten", S. 195 Kenntniss des Latein (sic) u. a. m. zu beweisen scheinen. 33.

[1084] **Genesis der Juli-Revolution** oder die Staatsideen in Frankreich in ihrer nothwendigen Entwickelung von Ludwig XIV. bis auf Ludwig Philipp, mit einem Rückblick auf Deutschland. **Siegen u. Wiesbaden, Friedrich. 1841. LVIII u. 140 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)**

Ein confuses und langweiliges Geschwätz über Hierarchie, Legitimität, Volkssouverainetät, Pressfreiheit und dergl. Der Vf. ist ein Constitutioneller und Antipäpstler aus dem J. 1828 und hat die damaligen Ideen in ein moderneres Hegelianisches Gewand zu hüllen gesucht, in welchem ihre Geniessbarkeit nicht zugenommen hat.

[1085] **Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 u.**

1839. 1. Thl. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1841. VI u. 376 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Wenn man eben die Lectüre des v. Goeben'schen Werkes über Spanien vollendet hat, so macht dieses von dem Hrn. Fürsten Lichnowsky herrührende einen sehr angenehmen Eindruck. In Lebhaftigkeit der Darstellung steht es dem obengenannten Werke mindestens gleich, an Interesse übertrifft es dasselbe bei weitem, denn man erkennt allenthalben den höher stehenden Geist, die feinere Bildung und den grössern Tact. Auch kam Fürst Lichnowsky in diesem Bande fast nicht aus den Umgebungen des Don Carlos hinweg. Er befindet sich auf dem Schauplatze der Entscheidung und ist schon dadurch in den Stand gesetzt, Berichte von einer grössern Wichtigkeit zu geben. Auf blosse Schmähungen der Gegenpartei lässt er sich nicht ein, wohl aber entwickelt er Gang und Stand der Dinge in einem klaren Bilde. Obwohl auch in diesem Werke die Ansicht vorherrscht, dass die Errichtung eines Gouvernements des Don Carlos in Spanien, wenn die Sachen nur besser geleitet worden, sehr wohl möglich gewesen, so steht doch der Vf. zu hoch, um nicht zu fühlen und zu wissen, dass es ohne noch andere Bedingungen doch nicht hätte geschehen können. Er spricht sich darüber freilich nicht klar aus, aber für den Verständigen deutet er es an, wenn er sagt, dass die fanatisch-mönchische Partei einen grossen Antheil an dem Sturze der Sache des Don C. gehabt. Er berührt hiermit, wenn auch nur leise, die Wahrheit: Jesuitismus und Inquisition waren es, die Spanien nicht mehr wollte. Der Vf. trifft in den baskischen Provinzen 1837 ein zu der Zeit, wo der Infant Sebastian und Moreno die Dinge leiten; er nimmt gleich Anstoss an einigen blutigen Menschen, die er findet, wie an Diego Miguel de Garcia, eben so an dem Hofe des Don Carlos, an den vielen Unnützen, den Schreibern, den Pedanten u. s. w., die hier Alles überschwemmen. Alle Personen, die eine Rolle im Carlismus gespielt, findet man mit scharfen Zügen geschildert. Solche Schilderungen webt der Vf. fortwährend und gern ein. Sie bilden einen sehr interessanten Theil des Werkes. Der Bischof von Leon, Moreno, Cabrera, Villafranca, Corbes, Elio, Merino, Echeverria u. A. m. werden vorgeführt. Der Vf. ist gleich Zeuge der glänzenden Siege von Hernani und Gueldácano, nach welchen die grosse Expedition unter Don Carlos selbst beschlossen wird. Die Basco-Navarresen und der Infant sind durchaus dagegen, „man solle länger mit der Expedition auf Madrid warten, um sie dann mit voller Kraft vornehmen zu können". Die Geschichte derselben füllt nun einen sehr grossen Theil dieses Bandes aus. Alle Anstalten zu derselben sind von Moreno auf das Abscheulichste vernachlässigt worden; es ist

nicht für acht Tage Proviant, es ist nicht genug Munition da. Der Vf. redet viel seltner als Hr. v. Goeben von einem ungeheuren Enthusiasmus, der sich allenthalben gezeigt; nur in Alt-Castilien erwähnt er eines solchen, verschweigt aber auch nicht, dass die Expedition in Ober-Aragon nur feindliche Gesinnung gefunden. Aber die Expedition erringt die glänzenden Siege über Irribarren und Oráa, gelangt nach Catalonien; die carlistischen Häuptlinge in Catalonien sind zu nichts zu brauchen, der Zug geht weiter in das Reich Valencia hinein, das Hauptquartier ist am 11. Juni zu Burgazòt vor Valencia. Man versäumt die Zeit, greift die fast wehrlose Stadt nicht an, bis die Division Borso's zur See angelangt und Alles vorüber ist. Jetzt folgt der Zug gegen Madrid; Don Carlos rückt bis Argenda, die Truppen bis an Madrid dicht heran. Auch der Vf. ist, wie v. Goeben, der Meinung, dass ein rascher Angriff nicht allein Madrid, sondern auch das Ganze würde entschieden haben; der Vf. erscheint indessen dabei in einem sehr achtungswerthen Lichte. Mit ängstlicher Spannung erwartet er, dass eine Vertrauen einflössende königl. Proclamation erscheinen, dass man eine allgemeine Amnestie verkünden werde; aber es kommt nichts, der Rückzug wird angeordnet, worüber Cabrera ausser sich vor Wuth ist. Der Vf. sagt wenig über die Gründe, welche zum Rückzuge bestimmt haben; die Schuld davon wird auf Moreno und Arias Teijeiro geworfen; sie hätten gemeint, das Einrücken könne nicht ohne Gefahr stattfinden, wenn nicht erst ein Sieg über den nahenden Espartero erfochten worden sei. Dass der wahre Grund nicht hier zu suchen sei, leuchtet ein, und ist fast zu verwundern, dass der Vf. sich weiter nicht darüber äussert. Eine offene Feldschlacht gegen Espartero konnte wohl, zumal da man über das Corps Zariategui ganz unsicher war, nicht gewagt werden; auch geschieht ja, nachdem Aranda aufgegeben worden, nichts, um eine Schlacht mit Espartero herbeizuführen; also hängt die Sache sicher ganz anders zusammen, es stand in und bei Madrid ganz anders als der Vf. und Hr. v. Goeben annehmen. Moreno sah voraus, dass der Angriff misslingen werde; man hatte auf grossen Anhang im Innern gezählt, es hatte sich aber nur weniger gezeigt, und wie Fürst Lichnowsky selbst bemerkt, das Jubelgeschrei der Menge, das auch die Christinos begrüsste, wenn sie kamen, half zu nichts. Den Eindruck, welchen das Misslingen der Expedition in den baskischen Provinzen und in Navarra erzeugt hat, schildert der Vf. als vernichtend; unheilvoller ist die Anstellung Guérgué's und Alles, was damit in Verbindung stand, Zariategui's, Elio's, Sanz's Verhaftung. Guérgué stand, nach des Vfs. Versicherung, in der grössten Verachtung, war roh und unwissend und man kann nicht begreifen, wie Don Carlos seine Sache solchen Händen anvertrauen konnte. Das Jahr 1838 bietet am Anfange wenig

bedeutende Ereignisse. Der VI., mit einer auswärtigen Mission beauftragt, verlässt Spaniens Boden. Eine sehr bedeutende Zahl preuss. Offiziere wird in dem Heere des Don Carlos als anwesend genannt, während kein einziger österreichischer erwähnt wird, was beinahe als seltsam angesehen werden könnte. 91.

[1086] **Karl Johann, König von Schweden und Norwegen.** Eine geschichtliche Darstellung von *Henrik Wergeland.* Nach der 2. im J. 1839 in Christiania erschienenen Aufl. aus d. Norwegischen übersetzt. **Kiel, Baurmeister. 1841. 144 S. 8. (17½ Ngr.)**

Die Uebersetzung hätte unterbleiben können, denn der Deutsche erhält höchstens eine Bestätigung von Dem, was er schon wusste: dass Johann 1813 die Waffen ergriff, weil ihm Norwegen dafür zugesichert war, es aber höchst ungern sah, als die Deutschen über den Rhein nach Frankreich gingen (S. 112—115). Ueber die Art und Weise, wie Norwegen nun im Sommer 1814 erobert wurde, und dessen Stellung zum König Johann findet sich S. 116 ff. hier und da eine brauchbare Notiz. Dagegen ist die Schrift bis S. 108 wenig anders als ein steifer Panegyricus, öfters von Anekdoten gewürzt, die nicht wahr und schlecht erfunden sind. Eben so unrichtig sind mehrere Scenen dargestellt, an welchen Bernadotte Theil nahm. So setzt er sich z. B. S. 62 im Oct. 1806 gegen die Schweiz in Marsch, und siegt (S. 63) in der Schlacht bei Saalfeld. Statt der Schweiz muss es Sachsen heissen und bei Saalfeld hatte Bern. gar keinen Antheil. Dass er in der Schlacht bei Jena sich sehr störrisch benahm und bei ihr gar nicht einwirkte, bleibt unerwähnt. Die Uebersetzung ist nicht fliessend und Druckfehler sind häufig, z. B. Vortrapp, Clairfas statt Clairfait, Piava, statt der Piave. 107.

[1087] **Algier** oder Scenen und Skizzen aus dem Leben eines politischen Flüchtlings. Von *Rob. Jungmann,* Lieutenant a. D. und Offizier der Fremden-Legion in Algier. **Mit 3 Abbildd. Schweidnitz, Heege. 1841. 212 S. 8. (1 Thlr.)**

Obschon von jungen Männern, die in Algerien ein Paradies zu finden hofften, aber eine Hölle auf Erden fanden, viel über diess Land geschrieben worden ist, so wird doch vorlieg. Buch selbst Dem, der alle diese Ergüsse der Reue und die Nachrichten über das Leben dort las, nicht unwillkommen sein. Der V. hatte Theil an der polnischen Revolution genommen und dess halb dort ein Exil aufsuchen müssen, wo er nun mit Gefahren und Entbehrungen aller Art kämpfen musste. In so fern findet man hier nichts Neues. Allein seine Schilderungen sind lebendig

und hinreissend. Wir machen besonders auf den „Fall des Stammes von Elufia“ (S. 40—45), „eine Lazarethscene“ (S. 64—74), das „berüchtigte Maison carrée“ (S. 77—86), „ein Festtag in Algier“ (S. 102—116) aufmerksam. Ausserdem aber gibt doch der Vf. auch manches minder allgemein Bekannte, z. B. Notizen über den Major (jetzt Oberst) Marey, der die Spahis und Araber in der Ebene von Mithidscha commandirt (S. 108 u. 109), über diese wilden Krieger und die Zuaven, über die Städte Belidah, Medeah, Oran, Bugia und mehrere andere Puncte. Die Schilderung eines Rückzugs, am 27. Jun. 1835, dem er beiwohnte (S. 190—196), gehört zu den besten Darstellungen solcher Schreckensscenen. Schade, dass der hübsche Druck von so manchen Druckfehlern entstellt ist. 107.

Biographie.

[1088] **Das Leben Dr. Martin Luthers nach *Johann Mathesius*. 3. Aufl. mit 3 bildlichen Darstellungen und einem Vorwort von Dr. *G. H. v. Schubert* in München. Stuttgart, Liesching. 1841. VIII u. 120 S. 8. (7½ Ngr.)**

In diesem Büchlein ist das Geschichtliche, das sich in den bekannten und neuerlichst erst wieder aufgelegten M.'schen Predigten über Luthers Leben in der homiletischen Zuthat vereinzelt findet „wie die Silberadern in dem sog. tauben Gestein der Gebirge“ (Vorr. S. VI) zusammengerückt, und so das Hauptsächlichste aus dem Leben des Reformators in der die heutige Kunst der Rede oft überbietenden lautern Einfalt und Kraft der Worte gegeben, die von dem Volke geliebt, weil verstanden wird, so dass dieses Büchlein bei seiner neuen Aussendung recht viele Leser zu finden verdient. Dazu werden auch die bildlichen Darstellungen mitwirken helfen, obschon sie von der übrigen Ausstattung dieser Schrift etwas abstechen, denn sie sind ursprünglich für Pfizers Leben Luthers verwendet gewesen (s. Rep. Bd. IX. No. 1648. S. 384.) — Den Schluss des Schubert'schen Vorworts wird man auch hier gern lesen: „Das Tagewerk Luthers, die Verkündigung des lebendigen und allein Leben gebenden Glaubens an Christum, wird noch fortwährend von zwei Seiten verunglimpft; einmal von jener, die ihn niemals erkannte und nicht kennt, welche aber dennoch, so wie er, im Grunde das Rechte, den apostolischen Glaubensgrund, meint und festhält: diess ist die römisch-katholische Kirche; zum zweiten aber, und vornehmlich von einem andern Heerhaufen des schwärmerischen Geschmeisses, das sich schon zu Luthers Zeiten an den Sonnenstrahlen der neu hervorbrechenden, geistigen Freiheit aus dem

Moder entwickelte, diess ist die Masse jener Leute, welche nicht gegen ein menschlich Irriges, sondern gegen ein göttlich Wahres protestiren, weil sie nicht an Gott und sein Wort, sondern nur an sich und ihre eignen Einfälle glauben. Wenn diese Menschen, während sie Alles aus dem Haus hinauswerfen und an seiner Grundlage zerrütten, was zur Erhaltung des Gebäudes gehört, dennoch sich einbilden, sie folgten hierbei Luthers Beispiel, dann erinnern sie an jenen Affen eines Colonisten, der seinen Herrn das Unkraut aus den Beeten ausraufen sahe und der am andern Tage hinging und die Pflänzlinge der edlen Kräuter, welche der Reichthum des Gartens waren, herausriss und dahinwarf. Möchten denn Beide, die verblendeten Eiferer zur Rechten, sowie die blinden Gottesverächter zur Linken in dem gesunden Bilde, welches uns das hier folgende Büchlein vor Augen stellt, erkennen, wer Luther war und was er nach Gottes Rathe sein sollte." S.

[1089] **Das Leben des Johannes Brenz** in acht Erzählungen für Jugend und Volk von ***K. Dietrich***, Pfr. **Esslingen, Dannheimer'sche Buchh. 1841. 76 S. 8. ($3^3/_4$ Ngr.)**

Den Ton, der für eine Volksschrift passt, weiss der Vf. dieser kurzen Lebensbeschreibung des Reformators Brenz so gut zu treffen und durchzuführen, dass man ihn nur aufmuntern darf, mit ähnlichen Darstellungen öfter aufzutreten, um seinem Namen neben denen eines F. A. Krummacher, L. Nonne u. A. m. verdiente Geltung zu verschaffen. Mit steter Rücksicht auf den von ihm in Bezug genommenen Leserkreis hat er das Wichtigste aus dem häuslichen und amtlichen Leben und dem reformatorischen und schriftstellerischen Streben B.s ausgewählt und in acht Abschnitte vertheilt, hat von den auf diesen verschiedenen Gebieten vorkommenden charakteristischen Zügen, die ein grösseres Publicum anzuziehen geeignet sind, kaum einen oder den andern übergangen und diesem Allem in einer in kurzen Sätzen, Sprüchwörtern, Gleichnissen, Reminiscenzen an die Bibel u. s. w. sich bewegenden Darstellung ein anziehendes und passendes Gewand gegeben. So wird z. B. das Auftreten B.s an der Universität in Heidelberg (i. J. 1519) folgendermaassen geschildert: „B. lehrte schon ganz evangelisch vom Grund des Heils. Das merkten die Studenten bald und die neue Kost schmeckte ihnen ganz vortrefflich. Alles lief und kam zu B. und sein Hörsaal war immer gesteckt voll von oben an bis unten aus. Sogar musste man ihm seinen Hörsaal erweitern und die Hörsäle der Andern standen leer. Darin lag aber auch nach menschlicher Weise Grund und Ursache zum Neid. Und der stieg gewaltig auf in den Seelen der andern Professoren. Die waren nun gegen B. wie ein umgekehrter Handschuh und brachten vor falsch Gezeugniss und

Lästerung. Zum ersten sagten sie, wie es sich doch gewiss gar nicht schicke, dass ein Mann in der Gottesgelahrtheit unterrichte, der noch nicht einmal in den geistlichen Stand eingeweiht sei. Das hörte B. und wollte nun alle Gerechtigkeit erfüllen" u. s. w. (S. 13). Von dem kaiserl. Abgesandten, dem der durch einen Freund gewarnte B. in Hall noch zu entgehen wusste, heisst es: „Am andern Mittag wartete der Kaiserliche mit Schmerzen, wollte aber eben kein B. kommen. Das Essen war bereit, der Wagen und die Pferde standen fertig da, nur B. noch fehlte. Endlich nach langem Warten schickte der Herr seine Diener aus, liess fragen und sagen, B. solle doch kommen, es sei Alles bereit" u. s. w. (S. 43). — So anschaulich ist die Darstellung fast durchgängig. Selbst im Einzelnen würde man kaum Geringfügiges auszusetzen haben. So wäre die Redensart: er war geheirathet (statt: verheirathet, S. 1, 52. vielleicht Provinzialismus?) zu vermeiden gewesen; dessgleichen der Ausdruck: „das Haus ist klein und nieder" (S. 4 statt: niedrig), und wo S. 41 von dem (Augsburgischen) Interim die Rede ist, da sollte diese Schrift nicht bloss mit dem deutschen „Unterdessen", sondern auch mit jenem lateinischen Worte bezeichnet sein, auch weil diess dem Vf. Gelegenheit gegeben haben würde, den damals entstandenen Spruch:

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm —

mit anzubringen. 24.

[1090] Erinnerungen an Gotthold Ephraim Lessing, Zögling der Landesschule zu Meissen in den Jahren 1741—1746. Ein Wort zum Schutze des Humanismus und zur Erhaltung alter Zucht und Lehre. Von ***Edu. Aug. Diller***, Prof. der k. Landesschule zu Meissen. **Meissen, Klinkicht. 1841. X u. 102 S. gr. 8. (15 Ngr.)**

Den wichtigen Tag (21. Juni), wo vor 100 Jahren Lessing auf der Fürstenschule zu Meissen als Alumnus recipirt wurde, konnte diese hochachtbare Anstalt unmöglich ohne eine angemessene Feier vorübergehen lassen, und indem Hr. Prof. D. das Andenken an jenen grossen Mann, der einst Zögling derselben war, durch diese Mittheilungen aus Lessings Jugendzeit feiert, benutzt er diese willkommene Gelegenheit, um, im Gegensatze zu der oberflächlichen, nur auf geistabstumpfende Polyhistorie hinarbeitenden Didaktik und zu der hyperhumanen, Alles verflachenden Pädagogik unserer Zeit, dem Humanismus das Wort zu reden und auf Erhaltung der alten Zucht und Lehre zu dringen. Und wir gestehen, es ist ihm diess in recht erfreulicher Weise gelungen. Die Schrift enthält nach einer eben so anspruchslos als verständig geschriebenen Vorrede, zuerst eine la-

teinische Elegie, in welcher Lessings Aufnahme in die Anstalt, seine Studien und sein Abgang von der Schule besungen wird. Eine grosse Gewandtheit im poetischen Ausdrucke und ein wahrhaft classisches Colorit charakterisiren das Gedicht, das einzelne unübertreffliche Partien enthält, z. B. V. 145 — 180. Die darauf folgenden Erinnerungen an Lessing, theils aus dessen eignen Schriften, theils aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten, welche das meissnische Schularchiv und die Schulbibliothek aus jener Zeit darboten, bilden, unter besondern Ueberschriften, z. B. das schulfähige Alter, die alte Schuleinrichtung, die Gesetztafeln und Bücherrollen, das Sexennium u. s. w., gewissermaassen die Anmerkungen zu der lat. Elegie, sind jedoch zu gleicher Zeit auch selbständige kleine Aufsätze über die genannten Gegenstände u. a., die viel Treffliches, Interessantes und für unsere Zeit Beherzigenswerthes enthalten. So machen wir namentlich aufmerksam auf die S. 28 und 56 mitgetheilten Schulgesetze, auf die Lehrverfassung zur Zeit Lessings S. 34, auf die eingeführte Tagesordnung und Disciplin S. 43, auf Lessings class. Studien, welche vorzugsweise auf die alten Classiker gerichtet waren (S. 72), auch mit Berücksichtigung der deutschen Sprache und der Mathematik (S. 80 u. 86), nur in verständiger Beschränkung. Den Beschluss des Ganzen macht Lessings älteste, im 14. Lebensjahre verfasste Jugendarbeit, bestehend in einer Glückwunschrede an seinen Vater „über die Gleichheit eines Jahres mit dem andern". Wir wünschen dem Buche, namentlich auch um der guten Sache willen, die es verficht, recht viele Leser. 33.

[1091] **Doppelflucht, um den Verfolgungen der Franzosen zu entgehen.** Bruchstück aus Erinnerungen meines Lebens von *Karl Müchler*. Cottbus, Meyer. 1841. IV u. 139 S. 8. (17½ Ngr.)

Der bekannte Vf. gibt hier ein Bruchstück seines Lebens aus jener Zeit, wo es höchst gefährlich war, etwas gegen den „eroberungssüchtigen Emporkömmling", wie er Napoleon nennt, zu schreiben. Er hatte 1806 vor Ausbruch des Krieges Mehreres in solchem Sinne, wenn auch zum Theil nur als Manuscript, drucken lassen, und musste desshalb nach der Katastrophe von Jena fliehen. Wie diess geschah und gelang, wird bis S. 48 erzählt, indem noch manche Scene vorkommt, worin sich der damalige Geist des preussischen Volkes theils rühmlich (z. B. S. 45), theils aber auch nicht zum Besten abspiegelt (z. B. S. 49). Nach dem tilsiter Frieden wagte der Vf. nach Berlin zurückzukehren, wo ihn aber ein Gedicht: Der Eroberer, ebenfalls aus dem J. 1806, das später erst dem OHGRath Erhard in Leipzig,

dann Schillern zugeschrieben wurde, zum zweiten Male zu fliehen nöthigte (S. 54—68). Mehrere Gedichte, namentlich die patriotischen aus d. J. 1806, und das eben genannte, die Reclamationen des Dichters gegen die Aufnahme desselben in den Supplementen zu Schillers Werken, die Geschichte eines jungen Mannes, der desselben Gedichtes wegen auch verhaftet wurde, die Gefangennehmung des französischen Marschalls Victor durch selbstranzionirte preussische Soldaten (aber nicht durch Schill!), bilden den übrigen Inhalt des Büchleins, das einen interessanten Rückblick auf jene Tage gewährt. Die lebhaften Declamationen gegen Napoleon und seine Satelliten wird man dem Vf. nach solchen Erfahrungen schon zu Gute halten, obschon er hätte bedenken können, dass auch von andern Generalen und Fürsten in früherer und späterer Zeit ähnliche Dinge geübt worden sind.

110.

Schul- u. Erziehungswesen.

[1092] **Ansichten über gelehrtes Schulwesen mit besonderer Rücksicht auf Württemberg von *W. Bäumlein*. Heilbronn, Drechsler. 1841. 158 S. gr. 8. (22½ Ngr.)**

Der Vf. legt hier dem Publicum die pädagogischen Ueberzeugungen und Ansichten vor, die sich im Laufe einer 20jährigen Lehrer-Wirksamkeit allmälig ihm aufgedrängt und festgestellt haben, in der Hoffnung, dass es für das gelehrte Schulwesen seines Vaterlandes vortheilhaft sein möchte, seine verschiedenen Seiten aufs Neue einer Erwägung zu unterwerfen. Und in der That, er hat diesen, zwar neuerlich vielfach besprochenen, doch immer noch zu keinem Ziel gebrachten, hochwichtigen Gegenstand mit eben so viel philosophischer Gründlichkeit als praktischer Einsicht behandelt. Die Darstellung des Vfs. trägt eine solche Neuheit und Frische an sich, und die idealen Ansichten, die der Vf. über die hohe Bestimmung der Schule ausspricht, stehen in so inniger Verbindung mit Erfahrung und Praxis, dass sie jeden Einsichtsvollen, der es mit der Erziehung der Jugend wohlmeint, für sich gewinnen müssen. Indem der Vf. im 1. Abschn. „über die Bestimmung der Schule“ die Aufgabe dieser, im weitesten Sinne, als die doppelte darstellt, allgemein menschliche Bildung zu geben und auf den künftigen Beruf vorzubereiten, weist er der Schule, welche den noch unerwachsenen Geist zur Pflege und Bildung übernimmt (dem Gymnasium), einzig die Bestimmung zu, vor allem den Menschen zu bilden. Behufs der Erreichung dieses Hauptzweckes muss aber natürlich auch der Bildungsstoff, den sie für dieses Lebensalter darbietet, vorzugsweise darauf be-

rechnet sein, die harmonische Entfaltung des menschlichen Geistes und seine Heiligung durch und für die Idee zu vermitteln. In diesem Sinne muss Das, was nur praktischen Werth hat und dem materiellen Interesse dient, wenn es auch leider das Ziel für die grosse Menge ist, von der Berücksichtigung ausgeschlossen bleiben, und nur Das, was die ideale, über das irdische Dasein und dessen Zweck sich erhebende Richtung des Gemüths fördert, darf hierbei in Betracht kommen. Die Kreise der menschlichen Erkenntniss nun, welche die allgemeine Bildung umfasst, sind: Gott, Natur und Menschheit. In allen dreien verlangt der gebildete Mensch heimisch zu werden, denn vermöge seiner Natur gehört er allen an. Die Philosophie jedoch, obgleich sie die Wissenschaft ist, die diese 3 Kreise nach ihrer reinsten Seite umfasst und verknüpft, muss davon ausgeschlossen bleiben, weil der Jugendunterricht nicht in wissenschaftlicher Methode mit den reinen Principien beginnen und von da aus zum empirisch Gegebenen fortschreiten darf, und aus diesem Grunde scheidet der Vf. dieselbe aus der Zahl der Lehrgegenstände der Schule aus und weist sie mit Recht der Universität zu. Da nun ferner für die Stufe der Mittelschule Gott und das göttliche Leben, die Identität von Freiheit und Nothwendigkeit, in der Glaubens- und Sittenlehre, das geistig menschliche Leben (das Gebiet der Freiheit) in seiner reinen Form, in dem Studium der Sprachen, in seiner äusserlichen positiven Gestaltung, in der Geschichte und politischen Geographie, endlich das Leben der Natur (das Gebiet der Nothwendigkeit) in seinen reinen Formen und Gesetzen in der Mathematik und Physik erfasst und dargelegt wird, so bleiben die hier genannten Objecte als Lehrgegenstände für die Schule übrig. Wir haben den Inhalt dieses 1. Abschn. genauer mitgetheilt, sowohl weil sich die im Folgenden ausgesprochenen Ansichten und Vorschläge darauf basiren, als um zu zeigen, wie der Vf. bei seiner Argumentation verfährt. Demnächst begnügen wir uns, von den übrigen Abschnitten des Buches nur die Ueberschriften hier mitzutheilen: Unterrichtsplan; Lateinische Schule; Gymnasium; Evangelisches Seminar; Religionsunterricht; Sprachunterricht und zwar Muttersprache und fremde Sprachen; alte und neue Sprachen, lateinische Sprache; griechische Sprache; Hülfswissenschaften für das Studium der Classiker, Metrik; Archäologie, Mythologie; Hebräische Sprache; Französische Sprache; Geschichte; Geographie; Naturwissenschaft; ästhetische Ausbildung; Charakterbildung; Prüfungen der Schüler; Prüfungen für die Aufnahme und Promotion; Maturitätsprüfung; Concursprüfungen; Lehrer; Anstalten zur Bildung der Lehrer; Aufsichtsbehörden, Rectorat; Oertliches Scholarchat; Kreisschulinspectorat; Studienrath. Man wird hieraus die Reichhaltigkeit der Schrift ersehen, in welcher die genannten

Gegenstände durchgängig mit Gründlichkeit, Erfahrung und Einsicht besprochen werden. 33.

[1093] **Museum des rheinisch-westfälischen Schulmänner-Vereins.** Redigirt von Dr. *W. G. Grauert*, ord. Prof. an der k. Akad. zu Münster, Dr. *D. Landfermann*, Director des Gymnas. zu Duisburg, Prof. *B. Soekeland*, Director des Gymnas. zu Coesfeld. 1. Bds. 1. Heft. Münster, Theissing. 1841. 254 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Ngr. f. 2 Hefte.)

Der rheinisch-westphälische Schulmännerverein, der bereits 1839 behufs eines gegenseitigen Austausches wissenschaftlicher Ansichten und praktischer Erfahrungen von den strebsamen Lehrern jener preuss. Provinzen gestiftet ward, enthielt unter seinen Statuten auch die Bestimmung, von Zeit zu Zeit in einer dazu besonders zu gründenden Zeitschrift theils die in den Generalversammlungen vorgetragenen, geeigneten Aufsätze, theils andere Abhandlungen der Mitglieder über die Interessen des Vereins, theils kritische Anzeigen der wichtigsten neuern Werke, theils endlich statistische Nachrichten über das Gelehrten-Schulwesen mitzutheilen, um so die hier gewonnenen Resultate auch dem auswärtigen Publicum zugänglich zu machen. Das Museum, dessen 1. Heft uns vorliegt, soll das Organ des Vereins bilden und die Vorr. erklärt sich über Zweck und Bedeutung desselben also: „Das Wesen und der Charakter des Museums muss sich aus dem Zwecke des Vereins als dem Principe ergeben. Dieser Zweck ist Förderung des wissenschaftlichen Lebens bei den Lehrern an den Gelehrten-Schulen und dadurch zunächst der ersprieslichen Wirksamkeit für die Schule. Nach diesem Principe bildet alles Dasjenige den Inhalt der wissenschaftl. Erörterung in den Versammlungen, und eben so dieses literarischen Organs, was für den Lehrer an Gelehrten-Schulen als solchen von Bedeutung und Interesse ist; aber auch nur Dieses, nichts Anderes. Diess befasst 2 Hauptheile, das Methodische und das Materielle. Beides lässt sich theils in selbständigen Abhandlungen entwickeln, theils in kritischen Beurtheilungen bedeutender neuerer Werke. Daraus ergeben sich die beiden Hauptabtheilungen des Museums; an diese reihen sich unter der Rubrik: Miscellen, Anfragen über Theoretisches und Praktisches, interessante, zerstreute Notizen und sonstige kleine Mittheilungen aus unserm Kreise. Aber auch ein Drittes hat für den Schulmann in hohem Grade Interesse und Wichtigkeit, statistische Nachrichten aus dem Bereiche der Gelehrten-Schulen, über den innern Zustand und die äussern Erscheinungen der einzelnen Anstalten, Lebensereignisse und Wirksamkeit ihrer Mitglieder u. s. w. Zu Abhandlungen, so wie zu

den wissenschaftlichen Unterhaltungen in den Versammlungen eignen sich Gegenstände aus der gesammten Pädagogik und Methodik des Gelehrten-Schulwesens, so wie Gegenstände aus den Schulwissenschaften, z. B. grammat. Untersuchungen, Interpretation der auf Schulen gelesenen Classiker, kleine historische Untersuchungen; zu Recensionen und Anzeigen sind geeignet Werke über Methode des Unterrichts oder nur für den Schulunterricht bestimmte Bücher, Schulausgaben, Schulgrammatiken u. s. w." Diess der Plan und die Einrichtung dieser Zeitschrift, von welcher das vorliegende Heft eine Probe ist. Die 1. Abthl. enthält: I. „Ueber die Behandlung der Religion der Alten auf Gelehrten-Schulen", vom Prof. Dr. Winiewski in Münster. Seine Meinung ist, man müsse bei der Götterlehre nicht bloss die Mythen berücksichtigen, sondern auch alle übrigen Vorstellungen von den Göttern hervorheben, ferner die Götterlehre wie die ganze Religion der Alten historisch behandeln und in den religiösen Vorstellungen derselben verschiedene Zeitalter unterscheiden. Diess zeigt der Vf. näher und anschaulicher zunächst an der Götterlehre, wie sie sich bei den Griechen in den verschiedenen Zeitaltern und bei den einzelnen Schriftstellern gestaltete und zu grösserer Vollkommenheit ausbildete. Besonders wird die Vorstellung, die sich von Zeus bei Homer (weniger würdig in der Ilias, reiner in der Odyssee), ferner bei Hesiod, bei den 3 Tragikern progressiv immer veredelter findet, zur Anschauung gebracht, die andern Götter werden dann kürzer auch noch behandelt. — Dann folgt II. „Ueber lateinische Stil- und Sprachübungen in Gymnasien". Gegen Neumann, der in seiner Schrift (Berl. 1839) diese Uebungen als entbehrlich beseitigt wissen wollte, wird gezeigt, dass die durch Sprachunterricht bezweckte grammatisch-logische, so wie die rhetorisch-ästhetische Bildung der Schüler ohne dieselbe nur höchst mangelhaft erreicht werde. Auch der Einwand, den man vom Griechischen gewöhnlich hernimmt, wird widerlegt. III. „Ueber den Nominativ und Vocativ der lateinischen Sprache". (Ob sie Casus zu nennen seien und von den Alten als solche betrachtet worden seien oder nicht?) Vom Oberlehrer Dr. Füsting in Münster. IV. „Der Operationsplan der Griechen nach den Schlachten bei Platää und Mykale" von Dr. Beckel in Münster. V. „Sendschreiben des Humanisten Joannes Mursius an den Stadtrath von Coesfeld". Die 2. Abtheilung enthält Recensionen und Anzeigen 1) von Grysars Handbuch der latein. Stilübungen, 2) der Acta societatis Graecae Lips., 3) der Scholien zu Horaz, herausgeg. von Seebode, 4) von Blume's lat. Vorschule, 5) von Fiedlers Geschichte des röm. Staats, 6) Epigraphische Mittheilungen zur Gesch. der röm. Legionen, 7) Rede des h. Basilius an christliche Jünglinge über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriftsteller; hierauf folgen Miscellen,

enthaltend Fragen, Themata und literarische Notizen. Die 3. Abthl., mit statistischen Nachrichten über die Gymnasien, Progymnasien und höheren Bürgerschulen sowohl des preussischen als anderer deutschen Staaten, über Universitäten, nebst allerlei Personalien und dem Protocoll über die Generalversammlung des rheinisch-westphälischen Schulmännervereins zu Essen im Octbr. 1840 macht den Beschluss. — Wir machen das gelehrte Publicum auf diese Zeitschrift, die recht erfreuliche Früchte auch fernerhin verspricht, aufmerksam. 33.

[1094] **Zeugnisse für die Zuverlässigkeit der Gymnasialstudien.** Ein Gespräch zur Belebung des Eifers angehender Studirenden von **M. *Fr. Chr. Thomae***, Pfr. zu Pötewitz. Zeitz. (Schieferdecker.) 1840. 68 S. 8. (n. 10 Ngr.)

Diese kleine in dialogischer Form abgefasste und auf die vorzüglichsten Auctoritäten gestützte Schrift verdient den Schülern in die Hände gegeben zu werden, welche durch viel verbreitete irrige Urtheile, selbst sogenannter Gelehrten in unserer Zeit so leicht verleitet werden, nur oberflächlich die classischen Studien zu betreiben. Wäre vielleicht auch der Kürze wegen die Form einer fortlaufenden Abhandlung oder Rede wünschenswerther gewesen, so empfiehlt sich das Buch doch, inwiefern es für angehende Gymnasiasten bestimmt ist, durch seine Fasslichkeit. 41.

[1095] **Der Religions-Unterricht in den evangelischen Gymnasien nach dem Bedürfniss der jetzigen Zeit.** Von **Dr. *Fr. Aug. Gotthold***, Director des K. Friedrichskollegiums zu Königsberg in Pr., Ritter u. s. w. Königsberg, Gräfe u. Unzer. 1841. 48 S. 8. (5 Ngr.)

In Folge der für die nächste Versammlung der Schuldirectoren in der Provinz Preussen gestellten Aufgabe, über den Religionsunterricht in den Gymnasien zu berathen, fand Hr. G. sich veranlasst, diesen wichtigen Gegenstand schon vorher einer Prüfung zu unterwerfen und die Resultate seines Nachdenkens auch für Andere zur Beachtung oder weitern Forschung mitzutheilen. Nach einigen einleitenden Worten kommt der Vf. sogleich zu einer Hauptfrage, „welchen Standpunct der Gymnasialdirector bei der Berathung über den Religionsunterricht einnehmen solle?“ Er beantwortet dieselbe dahin, dass der Gymn.-Dir. die Pflicht habe, alle Hauptrichtungen der evangel. Confession zu vertreten und sich von Parteilichkeit für eine besondere religiöse Fraction durchaus fern zu halten. Zugleich benutzt er diese Erörterung, um daran, in seiner bekannten Weise, eine Menge trefflicher, be-

herzigenswerther Gedanken zu knüpfen über die factisch vorhandene Verschiedenheit der relig. Ansichten, über das Unwesen der relig. Heuchler, über Glaubensduldung, über die Unmöglichkeit der Einführung eines Glaubens- und Gewissenszwanges in unserer Zeit, besonders in dem aufgeklärten Preussen, über parteiische Begünstigung einer Secte u. s. w. Hiernächst wendet er sich zur Beantwortung der zweiten Frage, auf welche Weise der Religionsunterricht am zweckmässigsten und segensreichsten ertheilt werde, theils für die zartere Jugend, theils für die Gymnasialschüler, nach den einzelnen Classen? Auch diesen Punct bespricht er ausführlich und gründlich, indem er hier wieder gelegentlich eben so billigenswerthe als zeitgemässe Vorschläge und Ansichten über diesen und dem verwandte Gegenstände vorträgt, und schliesst endlich mit einer Erörterung über die neuerlich vielfach gewünschte Einführung eines allgemeinen Religionsbuches für alle Gymnasien, über welche Frage er gleichfalls sein wohlbegründetes Votum abgibt. Die Schrift ist wieder ein Zeugniss für den biedern, kräftigen Charakter des unablässig und furchtlos für Wahrheit und Licht kämpfenden Vfs. 33.

[1096] Materialien für den ersten evangelisch-lutherischen Religions-Unterricht und zu Gedächtnissübungen. Für Lehrer an den unteren Classen der allgemeinen Schule, auch Lehrer und Lehrerinnen an Warte- und sonstigen Kleinkinder-Schulen, so wie für Mütter und Hauslehrer. Von *A. L. Charles*, Elementar-Lehrer in der Gartengemeinde vor Hannover. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1841. VIII u. 344 S. gr. 8. (25 Ngr.)

Wenn auch diese Schrift nach ihren überwiegenden Bestandtheilen nur die Frucht eines ziemlich mühsamen Sammlerfleisses ist, so darf sie doch Ref. den auf dem Titel bezeichneten und sich jetzt — besonders durch die Begründung der Kleinkinderschulen — noch immer vermehrenden Kreisen von Lehrern und Lehrerinnen angelegentlichst empfehlen. Die auf das von dem Herausg. beschrittene Unterrichtsgebiet bezüglichen, älteren und neueren versus memoriales, die in einer Menge von Spruchbüchlein, den Kleinen selbst in die Hände zu geben, ihre Reise durch die Elementarschulen zu machen nicht müde werden, sind hier compendiös für die Lehrer zum Vorsagen und Auswendiglernenlassen zusammengedruckt; sie sind in die Erläuterung der Glaubens- und Sittenlehre vertheilt, die nach der Reihefolge des hannöver'schen Landes-Katechismus aufgestellt wird, bilden aber auch Bestandtheile der Abtheilung, in welcher auserlesene biblische Geschichten des A. und N. T., ausserdem noch durch Ge-

bete, Gesangbuchsverse, Bibelsprüche, Erklärungen, Gleichnisse, gute Lehren u. s. w. der praktischen Behandlung der Lehrer accommodirt werden. Zur Ersparniss des Raumes werden die Texte der biblischen Geschichte bloss in der Bibel selbst nachgewiesen. Einige Anhänge enthalten Sprüchwörter und Verschen, die in den bestimmteren Rubriken eine geeignete Stelle nicht finden konnten, Gebete und Gelegenheitsgedichte, Belehrungen über christliche Feste und das Land Kanaan, Luthers Katechismus u. s. w., so dass die ganze Sammlung, reichhaltig und praktisch wie sie ist, gewiss Niemanden unbefriedigt lassen wird, der sich in dem Fall befindet, von einer solchen — um vornehm zu reden — Encyklopädie der in den Kleinkinderschulen und bei dem Religionsunterrichte in Elementarschulen nöthigen Stoffe Gebrauch zu machen. 8.

[1097] **Katechetische Einleitung in die Hauptstücke des kleinen Katechismus Dr. Luthers, nach Anweisung der heil. Schrift von *C. H. G. Meyer*, K. B. Districts-Schulinspector, Sen. Cap. u. 1. Pfr. zu Weissenstadt. Weissenstadt, Vf. (Bayreuth, Buchner.) 1841. VIII u. 85 S. gr. 8. (n. 10 Ngr.)**

Auch u. d. Tit.: Katechetisches Handbuch zur Erläuterung des kleinen Katechismus Dr. Luthers, nach Anleitung der Bibelsprüche, die der im K. Bayern eingeführte protest. Katechismus enthält. 1. Bd., 1. Abthl. Einleitung in die Hauptstücke.

Der Vf. gab schon vor vier Jahren eine kurze Erläuterung des im K. Bayern für die protest. Kirche bestimmten lutherischen kleinen Katechismus, nebst den ihm beigegebenen Beweisstellen aus der heil. Schrift heraus. Durch seine amtliche Stellung mit den Bedürfnissen der Volksschullehrer wohl vertraut und ihnen abzuhelfen sogar verpflichtet, glaubte er denselben eine ausführlichere katechet. Bearbeitung des genannten Katechismus zu besserer Ein- und Uebersicht des Lehrstoffes und zu gründlicherer Vorbereitung auf den Unterricht beigeben zu müssen. Sie liegt hier vor, zunächst allerdings nur für die protest. Volksschullehrer Bayerns berechnet, da sich dieselbe nicht allein an den Gang des kleinen luth. Katechismus, sondern auch an die demselben für Bayern beigegebene, vom Decan Dr. Böckh in München zusammengestellte Spruchsammlung streng anschliessen musste. So sehr diese Einrichtung des Handbuchs Bedingung seiner Brauchbarkeit in Bayern war, so wenig dürfte dadurch, wie es der Vf. doch zu hoffen scheint, seine Verbreitung und Nützlichkeit in weitern Kreisen gefördert sein; auch müssen wir seine Stimme, zu Gunsten des fortdauernden Gebrauches dieses Katechismus

beim christl. Schulunterrichte abgegeben, als eine Stimme ansehen, die bestimmt ward durch eine sehr natürliche Vorliebe für Das, was er in seinem Kreise als gesetzliches Lehrbuch vorfand und wofür er selbst mit Liebe gearbeitet hat. Wir wollen hier nicht in den darüber geführten Streit eingehen; so viel dürfen wir wenigstens als zugestanden ansehen, dass eine methodische und umfassende Belehrung über die reichen Schätze des Christenthums auf Grund dieses Katechismus nur durch Abweichung von seinem Gange dem geistvollen und einsichtsreichen Lehrer, deren es wenige gibt, möglich ist. Uebrigens liegt in dieser 1. Abthl. des 1. Bandes ausser einer allgemeinen Einleitung in die Religion die Einleitung in die fünf Hauptstücke vor. Sie ist auf eine lichtvolle Weise in einer lebhaften Form gegeben, welche dem Lehrer das rechte Verhältniss zwischen dem Gebrauche der katech. und akroamatischen Lehrform vor Augen legt, ihm passende Worte für den Anfang und Schluss des Unterrichts in den Mund, klare Uebersicht über das vorgelegte Lehrmaterial in den Kopf und Liebe und Erhebung für sein Werk in's Herz gibt. 13.

[1098] Vorschlag und Plan einer äusseren und inneren Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode, zunächst für die Lateinische Prosa, entwickelt von Dr. ***Ernst Ruthardt.*** **Breslau, Max. 1841. XXIV u. 364 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)**

Der Vf., dessen Absicht es war, neben der rationalen grammatischen Lehrmethode dem in neuern Zeiten zu sehr hintangesetzten empirischen Elemente wieder Geltung zu verschaffen, verfasste, nachdem er durch unausgesetzte Beobachtung, durch täglichen Verkehr mit Schülern und Lehrern öffentl. Anstalten und durch die erfreulichen Resultate derartiger Versuche von Seiten einiger ihm befreundeten Lehrer von der Ausführbarkeit und Nützlichkeit seines Verfahrens sich hinlänglich überzeugt hatte, schon im J. 1839 eine ausführliche Schrift über die von ihm wieder erneuerte und allseitiger aufgefasste Methode, die hier ausführlich dargelegt wird, und legte das Manuscript dem k. preuss. Ministerium des Unterrichts vor, welches die eingereichten Exemplare des „Vorschlags" in sämmtliche Provinzen vertheilte, damit auf diesem Wege mittelst fortgesetzter praktischer Prüfung ein möglichst unparteiisches Urtheil über die Sache ermittelt werde. Nächstdem arbeitete der Vf. eine chrestomatische Stoffsammlung (Loci memoriales [Vratislaviae CIↃIↃCCCXL. Prostant apud Jos. Max. 79 S. 8.]) behufs der nach seinem Vorschlage anzustellenden Uebungen aus, und beide Schriften legt er, die theoretische in erweiterter Gestalt, der Beurtheilung ein-

sichtsvoller und strebender Schulmänner hiermit vor. Das hier vorgeschlagene Verfahren gründet sich auf die Ansicht, dass der Schüler neben dem grammatischen Unterrichte durch zweckmässiges Memoriren classischer Stellen und Abschnitte zugleich in den Besitz eines nach und nach immer reicher anwachsenden Materials an Sprachstoff gesetzt werden müsse. Dieser Stoff wird, nach einem Stufengange vom Leichtern zum Schwerern, theils durch fortgesetztes denkendes Repetiren, Variiren, Trennen, Wiedervereinigen u. s. w., theils durch gleichzeitige, unausgesetzte Verwendung bei den irgendwie verwandten Lectionen, zum geistigen Eigenthum des Lehrers und der Schüler, und dient fortan als Mittelpunct, auf welchen die Grammatik, die umfänglichere Lectüre, zuletzt das Schreiben und Sprechen unablässig zurückbezogen werden. Hierdurch soll bezweckt werden die zeitige Entwickelung eines sprachlichen Gewissens, der Besitz eines gemeinsamen Eigenthums beim Lehrer und Schüler, gleicherweise mehr Lebendigkeit, Stetigkeit, Sicherheit, Freiheit, und insofern auch Leichtigkeit des Lernens, Wissens und Könnens: damit und durch den Wegfall vieles ziellosen Memorirens und Schreibens wieder grössere Freudigkeit des Schülers, endlich eine beträchtliche Vereinfachung der Lehrmittel. In diesem letzten Umstande, so wie in der Befreiung von einer Unzahl mühseliger und doch grossentheils unfruchtbarer Correcturen, und in der allmäligen, vorsichtigen Abzweigung eines Theils des Reflexions-, Abstractions- und Combinationsgeschäfts für die eigene Denkthätigkeit des Schülers bei der Privatrepetition solle der Lehrer Ersatz suchen für die erhöhten Ansprüche, welche an seine unmittelbare Lehrthätigkeit gemacht werden. Diess die kurze Skizze einer Methode, die gewiss alle Aufmerksamkeit von Seiten der Sachkundigen verdient und, in zweckmässiger Weise angewendet, eine neue Belebung und einen fruchtbaren Erfolg der altclassischen Sprachstudien in erfreulicher Weise zu versprechen scheint.

33.

[1099] **Anfangsgründe der deutschen Grammatik** zunächst für die obersten Klassen der Gymnasien. I. Lautlehre u. Flexionslehre nebst goth. u. althochd. Sprachproben. Von *A. F. C. Vilmar.* 2., verb. u. verm. Aufl. Marburg, Elwert. 1841. VIII u. 7—104 S. 8. (12½ Ngr.)

Ein Auszug aus J. Grimms Grammatik, welcher den Kern Dessen enthielte, was für den Unterricht auf Schulen anwendbar und erspiesslich wäre, um endlich auch hier einer angemessenen auf dem geschichtlichen Entwickelungsgange unserer Sprache begründeten Lehrmethode der deutschen Grammatik Bahn zu brechen, war schon längst fühlbares Bedürfniss. Der hier zur An-

zeige kommende Auszug ist von einem Manne gemacht, der schon durch andere Arbeiten in diesem Fache, namentlich durch seine Abhandlung über Rudolfs von Ems Weltchronik, sich als hierzu ganz befähigt gezeigt hat. Er enthält die Laut- und Flexionslehre, von denen erstere nach dem kürzlich erschienenen 1. Theile der Grimm'schen Grammatik in der 3. Auflage bearbeitet werden konnte. In Darstellung der Declination weicht der Vf. von der seines Vorbildes in der 1. und 2. Ausgabe der Grammatik ab und spricht in der Vorr. die Hoffnung aus, dass sie von der der 3. Ausg. nicht allzu weit abirren werde. Er scheidet nämlich, wie Grimm, starke und schwache Declination, trennt aber erstere sehr einfach in drei Formen: 1) in die Declination in A (für Masc., Fem. u. Neutr.); 2) in I (Masc. u. Fem.) und 3) in U (Masc., Fem. u. Neutr.). Bei der schwachen Declination unterscheidet er nur im Femin. zwei Formen, die Declination in ô und die in Ei. In der Darstellung der Conjunctionen folgt der Vf. ganz der Grammatik von Grimm; es lässt sich jedoch bezweifeln, ob die im Althochd. als redupliciрende Conjugation aufgeführten Formen wirklich als aus Reduplication entstanden angesehen werden dürfen. — Der Anhang enthält einige Stücke aus Ulfilas goth. Bibelübersetzung nebst althochd. Sprachproben aus Isidors Abhandl. de nativitate domini, Notkers Uebersetzung der Regel des h. Benedictus, Auslegung der Psalmen u. A. (S. 91—104). Der Druck ist nicht ganz frei von Druckfehlern, die sonstige Ausstattung gut. 127.

[1100] Schilderungen und Erzählungen aus dem Gebiete der Religion, der Natur, des Staats- und Menschenlebens. Nebst einem Anhange: Guter Rath für einen Jüngling bei seinem Eintritt in die grosse Welt. Ein Gedenkbuch für die reifere Jugend von ***Fr. X. C. Staiger***, d. Z. Lehrer an der höhern Bürgerschule in Ladenburg. **Karlsruhe, Macklot. 1841. VIII u. 390 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)**

Wenn sich Ref. für die Forderung, dass Schriften zur Befestigung der heranwachsenden Jugend in Grundsätzen der Religion und Sittlichkeit nach Inhalt und Form der grössten Sorgfalt bedürfen, unbedingte Zustimmung versprechen darf, so thut es ihm leid, der vorlieg. Schrift die Erfüllung jener Bedingung in so geringem Grade nachrühmen zu können, dass er ihre Verbreitung in die ihr zugedachten Kreise weder so wünschenswerth noch so erfolgreich finden kann, als es dem offenbar guten Willen des Vfs. oder vielmehr Sammlers zustände. Denn zunächst bilden die einzelnen Aufsätze der 1. und ausführlichsten Abtheilung —

62 längere und kürzere Betrachtungen und Raisonnements über Gegenstände aus den auf dem Titel bezeichneten Rubriken, z. B. Preis des Schöpfers, Reue, Vergebung, Unsterblichkeit, Fronleichnamsfest, die Jahreszeiten, Nutzen und Schaden des Regens, Wichtigkeit der Volksbildung, Armuth und Luxus, Einfluss der Landescultur und des Ackerbaues auf Reichthum und Wohlstand der Staaten u. s. w. — ein wahres mixtum compositum, dessen Inhalt zum Theil über den Horizont und das Interesse der heranwachsenden Jugend völlig hinausgeht, aber ihr doch auch wieder hier und da vorhält, was bloss für Kinder passt. Auch in den einzelnen Aufsätzen fehlt es an geordneter Entwickelung und Natürlichkeit, und oft lösen sich geschwätzige Breite und prätiöse Geschraubtheit ab. Beziehungsweise fehlt aber auch diesen Mittheilungen jene Weihe, die ihnen allein fleissige Benutzung der h. Schrift und Anschluss an dieselbe gegeben haben würde; ja der Vf. hat Mehreres aufgenommen, dessen Mittheilung eben so unbesonnen als gefährlich erscheinen muss, z. B. S. 130, 153 u. s. w., so wie auch seine Ansichten über geselliges Leben oft so schwankend, man könnte sagen lax erscheinen, dass er schwerlich einen empfehlenswerthen Mentor für die Jugend abgeben dürfte. Auch in der Auswahl der den 2. Abschn. bildenden Erzählungen beweist er keinen sonderlichen Tact. Dazu kommt noch, dass die Darstellung durchgängig nichts weniger als empfehlend ist; eine nachlässige und nicht selten incorrecte, oft weitschweifige und tautologische Sprache macht das Lesen unangenehm. Selbst für Consequenz in der Rechtschreibung ist nicht gesorgt, dass z. B. auf einer Seite Biographie und Biografie vorkommt. Die Belege für diese Unebenheiten finden sich fast auf jeder Seite; z. B. lautet der Schluss der Betrachtung „Die Zeitalter des Menschen" also: „So führen uns die Geburt, denken (sic), Dinge nach Absichten, oder ohne sie, wollen und nicht thun, ein Haufe verwirrter Gedanken, unentwickelte Ideen, leere Vorschläge und eitle Projecte, eine grosse Menge Nichtigkeiten zu unserm Lebensschluss; wo wir die Geigen, die wir in unserer Jugend am Himmel sehen, dann als blosse Leyer schauen und jetzt erst die hehren Töne fühlen, da wir am Rande unsers Grabes stehen. Aber so war das Leben der Menschen vor uns und wird es auch nach uns sein; eines Jeden Laufbahn fängt von der Wiege an und endet in dem Grabe; dessen ungeachtet muss ein Jeder sie durchlaufen; bald mit wichtigen, bald mit unbedeutenden, bald mit angenehmen, bald mit verdrüsslichen Dingen und mit Schmerz" u. s. w. (S. 110—111). Was soll die Jugend mit solchem Geschwätz? — Es ist schade um den liberalern Standpunct, den der Vf. als Katholik behauptet; denn er verschmäht es nicht, auch einem Gellert, Haller u. A. das Wort nehmen zu lassen, obschon er nicht unbefangen genug ist, in

das Verzeichniss grosser Deutscher (S. 164) einen Luther mit aufzunehmen. 24.

[1101] Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke. Zur Beherzigung für die Jugend in 515 Erzählungen von *Ado. Broma.* Neustadt an d. O., Wagner. 1840. VIII u. 238 S. 8. (15 Ngr.)

Unter der grossen Menge von Kinderschriften eine glückliche Wahl zu treffen, ist sehr schwer. Wie selten finden wir unter so vielen nur einige, die angemessen und zweckmässig bearbeitet sind, und wie grose ist der Nachtheil, der heutzutage durch unpassende Bücher in der Kinderwelt angerichtet wird. Um so erfreulicher ist es daher, ein Buch zu finden, das man Kindern mit Nutzen und Segen anzuvertrauen hoffen kann, indem es auf eine ihren Kräften angemessene Weise zu ihnen redet. So das vorl. Buch, welches für Kinder bis zum 10. Jahre, und noch darüber, am passendsten sein dürfte. Der Vf. hat einen eignen Weg eingeschlagen. Er gibt nämlich ein alphabetisches Verzeichniss von 275 Wörtern, die alles Das umfassen sollen, wovor ein Kind nur irgend gewarnt werden könnte. Ueber jedes einzelne Wort theilt er nun eine oder einige kleine, einfache Erzählungen, ohne den Begriff des Wortes zu erklären, mit; so sind denn nach den angegebenen Wörtern nicht weniger als 515 Erzählungen entstanden. Diese geben dem Kinde Gelegenheit genug zu allerlei Fragen, und den Eltern und Lehrern nicht weniger Stoff, Belehrungen und Warnungen daran anzuknüpfen. — Der billige Preis macht es möglich, dass dieses nützliche Buch nach Verdienst eine recht weite Verbreitung finden kann; aber der Verleger hätte auch besseres Papier wählen sollen. 146.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1102] Dr. Carl von Rotteck's gesammelte und nachgelassene Schriften mit Biographie und Briefwechsel. Geordnet und herausgeg. von seinem Sohne *Herm. von Rotteck*, Dr. d. Phil. u. d. Rechte. 1. Bd. Pforzheim, Dennig, Finck u. Comp. 1841. XX u. 448 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Den zahlreichen Freunden und Verehrern des verewigten Rotteck wird es angenehm sein, auch diejenigen Arbeiten desselben zu besitzen, die weniger an sich, als für sie um des Mannes

willen einen Werth haben, und auch werthvollere Arbeiten, die aber in Journale und encyklopädische Werke verstreut sind, vereinigt zu bewahren. Dazu dient die vorlieg. Sammlung, die der Sohn mit einem gutgeschriebenen, seine warme kindliche Pietät bekundenden Vorwort zweckmässig eröffnet. Wir enthalten uns jedes Urtheils über diese Aufsätze; sie tragen sämmtlich den Stempel ihres Vfs.; dessen Manier aber ist bekannt und er selbst weilt nicht mehr unter den Lebenden. Der vorlieg. Band der Sammlung enthält 1) jugendliche Versuche, zum Theil im 14. Jahre geschriebene Abhandlungen, wie sie allerdings Manche eben so gut gemacht haben, die keine berühmten Geschichtschreiber und Publicisten geworden sind, wie sie aber doch ein früh geweckten Nachdenken und früh erlangte Fertigkeiten bewähren. Merkwürdig war uns, dass der Vf. die Frage: was ist gefährlicher, herrschender Aberglaube oder herrschender Unglaube? dahin entscheidet, dass er den Aberglauben für weniger gefährlich, ja in gewissen Beziehungen für wohlthätig erklärt. 2) Literarische Erstlinge. Hier heben wir die zu Gunsten des Mittelalters gezogene „Parallele zwischen den alten griechischen Heroen und den Rittern des Mittelalters" hervor, über welche wir in der Vorrede erfahren, dass sie R. um desswillen nicht in die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner kleinen Schriften aufnahm, weil er später eine ganz andere Ansicht vom Mittelalter angenommen hatte, als ihm damals (1806) zu eigen war. 3) Historische Aufsätze. Hier treffen wir theils einige Artikel aus der Encyklopädie von Ersch und Gruber, sämmtlich aus dem Buchstaben A und aus der ältern und mittlern Geschichte, dann verschiedene Aufsätze aus den von R. redigirten „Teutschen Blättern" und den „Politischen Annalen", die für das französische Institut geschriebenen „Betrachtungen über den Gang, Charakter und heutigen Zustand der historischen Studien in Teutschland", eine Abhandlung, die wir lieber unterdrückt gewünscht hätten, da sie, besonders mit Rücksicht auf ihre Bestimmung, dem Vf. schlimme Urtheile zuziehen kann, endlich einige Artikel aus dem Conversations-Lexikon der Gegenwart, worunter der über Blittersdorf um seiner Milde willen auffällt, aber auch am Schlusse eine deutliche Erklärung derselben bringt, und aus dem freiburger Wochenblatt. 99.

[1103] Gedichte von *Joh. Carl Schütt.* Nebst einer Biographie des Dichters von Dr. *Gli. Mohnike,* k. Consistorial-Rathe u. s. w. in Stralsund. Berlin, Gropius. 1841. XVI u. 176 S. 8. (1 Thlr.)

Aus der von Dr. M. vorausgeschickten Biographie des theils in schwedischen Militair-, theils in preussischen Civilverwaltungs-

diensten thätig gewesenen S. ersehen wir wohl, dass er in dem Kreise seiner Freunde, welche die Herausgabe dieser Gedichte veranstaltet haben, eine durch verhältnissmässige Bildung, durch Charakter und einige Lebensschicksale interessante und werthe Persönlichkeit gewesen ist; allein aus den Gedichten selbst ist kein hervorstechender Vorzug herauszufinden, der als Grund ihrer Veröffentlichung gelten könnte. In der 1. „Eigenes" überschriebenen Abthl., aus „Gedichten vermischten Inhalts" und „Gelegenheits-Gedichten" bestehend, herrschen die gewöhnlichsten Gedanken und Gefühle, die gewöhnlichsten Formeln und Ausdrücke der Versificationsrhetorik vor. In der 2. Abthl., welche Uebertragungen einzelner Gedichte aus dem Italienischen (Gabriel Chiabrera), Französischen (Béranger), Englischen (Th. Moore, Felicia Hemans, Bailey u. Pope), Russischen (Schukofsky) u. Schwedischen (Franzén, Afzelius, Nicander, Atterbom, Tegnér) enthält, scheinen manche Schönheiten der Originale durch das Bestreben, eine möglichst glatte Uebersetzung herzustellen, verwischt worden zu sein. Aber auch die Auswahl ist gerade keine auswählende gewesen. 39.

[1104] Dania. Auswahl von Gedichten aus dem Dänischen übertragen von ***Em. Bennett.*** **Leipzig, Reclam jun. 1841. VIII u. 158 S. gr. 12. (1 Thlr.)**

Der Uebersetzer dieser Anthologie, selbst ein Däne, wundert sich in der Vorr., dass die Literatur seines Vaterlandes noch so wenig in Deutschland bekannt sei; und doch sei diese, im Verhältniss des kleinen Landes, sicher eben so reich an vorzüglichen Schriftstellern, als die irgend eines andern Volkes. Auch ist er, seiner Versicherung nach, von seinen Landsleuten (denen die deutsche Sprache fast eine zweite Muttersprache ist) der Erste, der es unternommen hat, die neueren dänischen Lyriker in Deutschland einzuführen. Wirklich lässt die hier gegebene Auswahl auf einen grossen Reichthum in diesem Felde der dänischen Literatur schliessen und auch viel echte Poesie treffen wir an, deren Eigenthümlichkeit in einer aus inniger Zartheit und nordischer, meerluftiger Kraft und Rauhheit zusammengesetzten Romantik beider, der Gemüths- und der Sagenwelt, zu liegen scheint. Manches uns minder bedeutend Vorkommende mag vielleicht durch den melodischen Zauber der Ursprache noch seinen Werth haben. Im Ganzen aber wird uns etwas überraschend Neues doch nicht damit geboten. Die Namen der Dichter sind, ausser den schon bekannten von Baggesen, Oehlenschläger und H. C. Andersen, folgende: Emil Aarestrup, Carl Bagger, J. Ewald, J. L. Heiberg, J. P. Holst, J. H. Hansen, Henrik Hertz, B. S. Ingeman, N. Krossing, Paul Möller, F. Paludan-Müller, Claud.

Rosenhoff, Fr. Schaldemose, Schack-Staffeldt, Chr. Winther und E. Storm. Auch befindet sich ein Gedicht des Ch. Tegnér „an den Fluss" aus dem Schwedischen übersetzt darunter. Die Uebersetzung liest sich gut. 39.

[1105] Dramatische Werke von *Siegfried Schmid*. 1. Bd. Leipzig, Fr. Fleischer. 1841. IV u. 434 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Man braucht nur wenige Seiten dieses Buches gelesen zu haben, um sich zu überzeugen, dass hier das nonum prematur in annum treulich in Erfüllung gegangen ist. Alles ist so gerundet und so gewählt im Ausdruck, dass man oft in Goethe zu lesen glaubt; aber eben deshalb werden allerdings diesen Arbeiten, wenn sie auf der Bühne in's Leben treten, die vielen Knalleffecte abgehen, ohne welche jetzt selten ein Stück sich auf die Dauer behauptet. — Wir haben in diesem Bande 3 Stücke; ein Trauer-, ein Schau- und ein Lustspiel. Das erste, Nepotian, spielt im 9. Jahrh. in Spanien. Ramiro, ein junger, schwacher Mann, ist durch den Willen des kinderlos gestorbenen Königs Don Alonso dessen Nachfolger geworden, allein Volk und Heer hängt dem tapfern, besonnenen Grafen Nepotian an. Dieser macht, da die Heere einander entgegenstehen, noch einen Versuch, Ramiro zur Verzichtleistung auf die Krone zu stimmen; allein der Versuch endet mit seinem Tode, denn sein Abgesandter wird durch die Hoffnung, R.'s Schwester zur Gemahlin zu erhalten, zum Meuchelmorde seines Herrn verleitet, als letzterer sich zu einer Unterredung mit R. selbst im Schlosse Santillana eingefunden hat. Umsonst suchte Eugenie, R.'s edle Schwester, Nepotian liebend, die That zu hindern; sie kann nur sein Schicksal theilen, indem sie sich ersticht, was allerdings nicht motivirt genug ist, denn Nepotian hat nur einmal eine längst verrauchte flüchtige Neigung zu ihr gefasst gehabt. Wie herrlich sich die Sprache rundet, möge aus den Worten hervorgehen, mit denen sie sich kurz vor dem Tode gegen den Tadel vertheidigt, welchen der Rathgeber R.'s, der listige Bufeda, gegen sie aussprach, weil sie Nepotian hatte retten wollen:

Ihr sprecht geschickt das kleine Wort des Todes,
Ihr, Stifter dieser schmachbedeckten That!
Mein Bruder, weich und gut gesinnt, vermochte
Zu solchen Thaten nicht das Herz zu härten.
Mit Furcht zugleich und schmeichelhaftem Blendwerk
Habt ihr nach Willen seinen Geist gelenkt.
O, wehe diesem tückischen Beginnen!
Die Wogen höchster Lust und herber Schmerzen,
Im liebenden Gemüthe heftig wechselnd,
Sind mir ein stürmisch Leidenmeer empört;
Es tobt und bricht vernichtend alle Schranken u. s. w.

„Das verhängnissvolle Blatt", ein Schauspiel in 3 Aufzügen, spielt in England und zwar in zwei hohen aristokratischen Familien, Oldman und Streightforth, die seit 20 Jahren schon in Zwist lebten, den selbst die Liebe nicht endigen zu können schien, weil sie sich nur unter fremden Namen einschmeicheln konnte. So erscheint hier ein junger Streightforth als Bewerber um Amalie Oldman unter dem Namen Robert Fairwood, und er ist nahe daran, vom Lord Oldman, weil die Maske durchgeschaut ist, verbannt zu werden, als ein Blatt Papier, auf welchem sich sein Onkel unter ähnlichen Umständen einer ihm heimlich angetrauten Oldman entdeckt hatte, die Versöhnung zwischen beiden Familien und das Glück der Liebenden herbeiführt. — Das Lustspiel endlich „die beiden Mohren", in 3 Aufz., ist hübsche, nicht abgenutzte Intrigue und spannt die Aufmerksamkeit fortwährend. Hr. v. Mannhart hat zwei, von einem Freunde aus Amerika ihm zugesendete Kinder, Knabe und Mädchen, zusammen erzogen, welche sich nun jetzt auf's zärtlichste lieben, und doch weiss man nicht, ob sie Geschwister sind; Beide sollen daher auf andere Gegenstände verwiesen werden, wodurch nun Verlegenheiten in Menge entstehen, bis der Freund aus Amerika selbst erscheint und darthut, dass das Mädchen seine Tochter, ihr Geliebter dagegen der Sohn des Hrn. v. Mannhart ist, welchen derselbe als Kind nach Amerika sendete, um ihn, weil er als Offizier in's Feld ging und die Mutter gestorben war, gesichert zu wissen. Einige Unwahrscheinlichkeit bleibt freilich. Den Titel: „die beiden Mohren", bekam das Stück, weil ein Mohr als Diener eine sehr ergötzliche Rolle spielt, und der vermeinte Pflegesohn sich in die Maske desselben wirft, um den Inhalt eines Kästchens zu erfahren, das alle Geheimnisse auflöst. — Schau- und Lustspiel sind in Prosa geschrieben, die aber nicht minder gefeilt erscheint, als die Jamben des Trauerspiels. 110.

[1106] Maria von Medici. Trauerspiel von *J. L. Klein.* Berlin, Klemann. 1841. IV u. 375 S. 8. (2 Thlr.)

Die Arbeit eines nicht gewöhnlichen Talentes! Zwar wird sie nicht über die Bühne gehen, denn dazu ist sie viel zu umfangreich; die Oekonomie des Stücks für keinen Theaterabend geeignet, die Zahl der Personen selbst, beinahe 60 (ohne Comparsen) viel zu gross und fast jede Rolle so schwierig, dass sie einen geübten Darsteller fordert; nicht minder ist das hier vorliegende Stück nur ein Drittheil des Ganzen, indem es in des Dichters Absicht liegt, „das Schicksal Maria's von Medici bis an ihr Ende zu begleiten", hier aber nur dasselbe bis zu ihrer Verweisung nach Blois verfolgt wird. Eben so ist unser Publicum für den staatssittlichen Zweck der Bühne, welchen die Griechen

und Shakespeare im Auge hatten und auf den auch unser Dichter wieder hinlenken will, am wenigsten heran- und vorgebildet. Aber der Dichter kann dafür sicher auf den Beifall Aller rechnen, welche ein grosses dramatisches Gemälde der Zeit in Frankreich nach Heinrichs des IV. Tode, eine lebendige Darstellung des Gewirres, des Treibens der Parteien am und ausser dem Hofe, des traurigen Schicksals des Bürgers und Landmannes beschäftigen kann. Concini, der berüchtigte Marschall d'Ancre, der erbärmlichste Wicht und doch der allmächtige Günstling Maria's von Medici, ist der Schlussstein des Drama's. Feig in Unglück und Gefahr, übermüthig, wenn die Wolke vorüberzog, Marschall und doch furchtsam wie ein Hase, mitleidlos, herrschsüchtig, von niedrigsten Geiz und der tollsten Prahlerei beseelt, herrscht er durch seine Gattin, die ihn selbst als die verächtlichste Puppe behandelt, über Maria von M. und durch diese über den schwachen Ludwig XIII., der als Knabe vor seiner Mutter und vor ihm zittert, selbst aber majorenn geworden nichts Besseres weiss, als Vögel zu fangen, zu schnitzeln und Alles zu thun, was ihm sein Günstling, Albert von Luynes, anempfiehlt. Dieser, als Werkzeug Ancre's auftretend, endigt damit, den Marschall zu stürzen, durch seinen Einfluss beim Könige bringt er es dahin, dass der Marschall erschossen, die Königin Mutter nach Blois verwiesen wird. So schliesst das Stück, dessen feingeknüpfte Fäden sich mannichfach durchkreuzen. Unter den Charakteren ragen besonders hervor, nächst dem Marschall d'Ancre, Luynes, ein Jesuitenemissär, der doppeltes Spiel bei seinem Gönner, dem Marschall d'Ancre, und beim jungen König zum Untergange des Erstern treibt, Maria von M., die schwache und doch herrschsüchtige Fürstin, Nicolas von Verdun, Präsident des Parlaments, ferner der des jungen königlichen Knaben, der des Miron, Präsidenten des Tiers-état, und aus der Hefe des Volkes der Schuster Picard. Am wenigsten tritt der Charakter von Leonore Galigni, Gemahlin des Concini, heraus; sie beherrscht in der Geschichte, wie hier im Drama, die Maria von M., aber in letzterem wird uns nur gar nicht klar, wodurch sie solchen Einfluss auf die Königin gewann. Ein Charakter ist noch zu erwähnen, Duplessis Richelieu, Bischof von Luçon, der hier schon, noch ziemlich unbeachtet, die Karten mischt und den Hauptstreich führt, durch welchen die Macht der Vasallen, der Guises und Contis u. s. w. gelähmt wird. Die Sprache selbst ist oft zu künstlich gegliedert, der Dialog artet nicht selten in rhetorischen Vortrag aus. Es gibt Scenen, wo eine Person 2—3 Seiten lang, jede mit 33 Jamben gefüllt, zu sprechen hat. Selbst in den Volksscenen, die alle mit meisterhaftem Humor gezeichnet sind, dürfte doch einige Mal diese zu grosse Dehnung der Rede Anstoss finden.

Doch davon abgesehen erhält der Leser ein treues Bild von Frankreichs Zustande in jener Zeit. 110.

[1107] **Demosthenes.** Ein Trauerspiel in vier Akten von *W. Fr. C. Messenhauser.* Wien, Strauss. 1841. IV u. 130 S. 8. (1 Thlr.)

Viele Jahre lang hat Demosthenes alle seine Beredtsamkeit aufgeboten, das leichtsinnige Volk Athens zunächst und ganz Hellas überhaupt zum Kampfe gegen Philippus und dann gegen Alexander bald zu ermuthigen, bald, als sie durch die Schlacht bei Chaeronea unterworfen waren, zur Benutzung eines neuen günstigen Augenblicks vorzubereiten, und der Tod Alexanders im fernen Asien scheint diesen herbeigeführt zu haben, da Antipater, sein Statthalter, in einer Schlacht von den Atheniensern und Argivern besiegt wird. Aber bald wendet sich durch eigne Schuld der Athenienser das Kriegsglück; Antipater ist wieder oben auf; Demosthenes verbannt sich selbst nach der Insel Kalauria und tödtet sich hier mit Gift, um nicht in die Hände Antipaters zu fallen, der ihn mit List oder Gewalt gefangen genommen wissen wollte. Diess in kurzem Umrisse der Vorwurf dieses nur uneigentlich so benannten, am wenigsten aber zur Aufführung geeigneten Trauerspiels, auf das der Vf., wie er selbst im Vorworte sagt, „nur wenig Zeit zu verwenden vermochte" und welches er dem Drucke übergab, ohne das Verfasste mehr als einmal flüchtig durchgelesen zu haben. Die Prosa, in welcher er schrieb, ist, vielleicht in Folge dieser schnellen Arbeit, nicht fehlerfrei, obschon im Ganzen die Scenen gut dialogisirt sind. Vorzüglich aber sprechen die Zeichnungen der Charaktere an, namentlich des Demosthenes, des Chäremon, seines alten Freundes, der, gleich dem Demosthenes, dem Leben selbst entsagt, um nicht den Untergang der Freiheit länger sehen zu müssen, des leichtsinnigen Phöbidas, seines Sohnes, den der weise, ernste Demosthenes ganz umzuwandeln weiss, der berühmten, hier schon dem Matronenalter nahen Lais und des frivolen atheniensischen Feldherrn Leosthenes. Auch das Volk Athens selbst spiegelt sich in mehreren Stadt- und Lagerscenen getreu ab, und so bietet das Stück ein ganz leidliches Bild von Griechenland aus dem 4. Jahrh. vor Christo. 107.

[1108] **Johannes Mackel.** Bunte Schicksale einer hässlichen doch ehrlichen deutschen Haut. Von *Herm. Marggraff.* 2 Thle. Leipzig, Engelmann. 1841. 176 u. 197 S. 8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)

Die Welt ist so sehr daran gewöhnt, in den Romanhelden und Heldinnen körperlich vollendet schönen Menschen zu begegnen, dass es wohl Leser geben kann, die vor einem Buche, das gleich auf dem Titel seinen Helden als hässlich bezeichnet, etwas zurückschrecken. Besieht man nun aber diesen näher, so tritt alsbald die körperliche unschöne Hülle vor dem unschuldigen Herzen, dem ehrenwerthen Charakter und der sittlichen Schönheit des Geistes in den Hintergrund, wir gewinnen ihn und seine, obschon zuweilen curiosen, Abenteuer lieb und bedauern nur, dass der Vf. einen so gesunden und kräftigen Geist bei veränderten Glücksumständen in einem idyllischen Philisterthume sein schönstes Glück finden lässt. Der Inhalt dieses interessanten Büchleins ist kürzlich folgender. J. M., von Ansehen hässlich, wird von seiner Mutter, einer eitlen und etwas herzlosen Frau, gehasst und dadurch gegen sie aufgebracht. Nur Blinzing, ein Mann, der als Onkel figurirt, ohne es doch zu sein, liebt den kleinen Johannes. Zu ihm flüchtet sich der verstossene Knabe in der Wirklichkeit eben so, wie zu Cousine Malchen, die ihn als Kind gepflegt und die nun längst schon gestorben ist, im Gedanken. Bl. weiss des Knaben Mutter stets milder gegen Johannes zu stimmen, denn er kennt das Geheimniss ihres frühern Lebens, das nicht sehr zu loben ist, und zwingt sie, zu thun, was er will. Trotz dem aber wird das Schicksal des Knaben zuletzt so hart, dass dieser entflieht. Bl. adoptirt ihn mit der Eltern Willen und lässt ihn studiren, Alles, um sich an Madame M. zu rächen, die, wie wir erst später erfahren, durch Eitelkeit und Koketterie seinen Sohn zum Selbstmorde verleitet hat. Inzwischen kommt M., der Vater, der als Steuerrath aus Noth die Kasse angegriffen hat, in die fürchterlichste Bedrängniss; Bl. rettet ihn nur, um ihn noch tiefer sinken zu lassen und überlässt ihn dann seinem Schicksal, das sich damit erfüllt, dass er sich ebenfalls das Leben nimmt. Frau M. wird vor der Zeit alt und kindisch, beinahe wahnsinnig, und Barbara, ihre schöne Tochter, muss sich und die Mutter kümmerlich ernähren. Johannes, empört über Bl.s Verfahren, sagt sich von diesem los, läuft abermals fort und begegnet uns nunmehr in verschiedenen Verpuppungen, bald als Flötist, bald als Musikdirector bei der herumziehenden Schauspielertruppe der Madame Schnofel, bald als Beendiger angefangener Räuberromane in der Bücherfabrik eines speculativen, gutmüthigen, aber etwas albernen reichen Buchhändlers. Diess sind die komisch-humoristischen und etwas sehr willkürlich componirten Stellen des Buches, die zuweilen unseres Bedünkens zu sehr in Caricatur ausarten und schon desshalb von uns nicht gebilligt werden können, weil sie mit der Verwickelung der übrigen Geschichte in gar keiner bestimmten Verbindung stehen.

Doch wollen wir diesen Intermezzi deshalb nicht allen humoristischen Werth absprechen. Der Lohnarbeit bei Hrn. Quisel satt, bricht Johannes auf, um in seiner Heimath nochmals sein Glück zu versuchen. Er findet die Mutter blödsinnig, die Schwester in blühender Schönheit, den alten Blinzing sterbend. Letzterer erzählt ihm in den letzten Augenblicken sein und seiner Mutter Leben und ernennt ihn zu seinem Universalerben. Johannes wird ein wohlhabender Gutsbesitzer, heirathet eine Jugendbekannte und lebt mit seiner Mutter und Schwester, die späterhin einen Pfarrer ehelicht, in glücklicher Zurückgezogenheit. Mehr als Episode, denn als unumgänglich nothwendiges Romaningredienz spinnt sich die Geschichte eines Jugendbekannten von Johannes, Felix Waldner, und seiner durch ihn wahnsinnig gewordenen Geliebten, Lucinde, in die Geschicke des Helden mit hinein, bis endlich Lucinde einen Ruheort bei Johannes findet und Waldner als Verbrecher sich selbst im Kerker den Tod gibt. — Der Vf. hat sein Buch keinen Roman genannt, wir dürfen deshalb auch nicht die Ansprüche des Romans an dasselbe machen. Dagegen ist die Charakterzeichnung als meistentheils sehr gelungen hervorzuheben. Oben an steht der alte Blinzing, der mit seinem consequent durchgeführten abscheulichen Racheplane auch auf dem schmerzhaften Todbette sich noch einverstanden erklärt. Nächst ihm möchten Johannes und seine Mutter für die gelungensten Figuren angesprochen werden. Waldner interessirt wenig, weil er mehr der Ausdruck einer Laune des Vfs. als die Geburt der Nothwendigkeit ist. Trefflich geschildert ist Lucinde's Wahnsinn, der in dem Moment ausbricht, wo sie die Ophelia spielt. Die übrigen Figuren streifen mehr oder minder, den Hauptmann von Stramm ausgenommen, an die Caricatur, und lassen, so amusant und spasshaft sie sich gebehrden, keinen recht befriedigenden Eindruck zurück. Wo der Vf. wirkliches Leben, zum Theil vielleicht Erlebtes schildert, befindet er sich in seinem Element. Dann zeichnet er kräftig und ergreifend, wo er die Leidenschaft oder das erwachende Gewissen sprechen lässt. Er weiss Zartes, Idyllisches und Erschütterndes glücklich zu vermischen. Diesen häufigen Wechsel müssen wir wohl auch die Ungleichheit des Stiles zurechnen. Mehr Geschlossenheit und hier und da wohl auch grössere Gewähltheit im Ausdrucke sind Anforderungen, denen er leicht würde genügen können. In den komischen Partien tritt die freie Sprachweise zuweilen zu derb auf, was unseres Dafürhaltens, auch ohne die Wirkung zu schwächen, nicht nöthig gewesen wäre. 6.

[1109] Liebesnovellen von *Alb. Grützmann*. 2 Bdchn.

Nordhausen, Schmidt. 1841. (VI u.) 102, 105 S. 8. (20 Ngr.)

Ist es doch, als ob bei uns der Mangel der Pressfreiheit dadurch ersetzt werden sollte, dass alles Nichtssagende und Bedeutungslose im Fache der Belletristik gedruckt wird. Die Literatur wird am Ende nichts als ein geistiger Kirchhof, wo Jeder gern unter einem Denkmale seines Lebens, mit poetischer oder prosaischer Inschrift, ruhen möchte. Wer an diesen „Liebesnovellen" vorübergeht, ohne sie zu lesen, büsst nichts ein. Sie sind der Gräfin Louise zu Stolberg-Stolberg gewidmet und heissen: 1) Die Herzen. 2) Die Lustfahrt auf den Kiffhäuser. 3) Hass und Liebe. 4) Vater und Sohn. 39.

[1110] Conversations-Abende im Salon der Gräfin von S.... Herausgegeben von *C. Herlossohn*. 2 Thle. Leipzig, Fest. 1841. II u. 254, 248 S. gr. 12. (2 Thlr. 15 Ngr.)

Hr. H. veröffentlicht hier eine Reihe von grösseren und kleineren Erzählungen, Skizzen, Gedichten und Anekdoten, die uns zum Theil aus Zeitschriften bekannt sind, und von denen wir behaupten, möchten, dass ihr Herausgeber auch ihr Verfasser sei. So flüchtig auch das Meiste hingeworfen, so fehlt doch nie eine lebendige und geistreiche Darstellungsweise, ein warmes Gefühl für das Gute und Schöne, wie ein heiterer, anspruchsloser Humor. Unter den Erzählungen bemerken wir „Die Tochter des Astronomen", ein flüchtiges, aber heiteres Bild, in welchem ein pedantischer Professor der Astronomie durch das Geschenk eines Tubus von der Wachsamkeit über seine schöne Tochter abgehalten werden soll, aber gerade durch diesen Tubus das Liebesverhältniss seines Kindes entdeckt und den Liebhaber überrascht. Ferner, „Die Vampyrseherin", eine Erzählung von psychologischem Interesse, und „Die Abenteuer eines Poeten", eine Reihe loser, humoristischer und gut erzählter Einfälle. Die Sammlung enthält überdiess eine Menge weiblicher Züge und Charakterskizzen, die zwar ohne alle Anstrengung hingeworfen sind, aber dennoch das Nachdenken des Lesers mannichfaltig in Anspruch nehmen. Gewünscht hätten wir, der Vf. möchte das Lebensbild der Anna Maria Schurmann, einer zu Köln 1602 geborenen, geistreichen Dichterin und gelehrten Dame, mit mehr Fleiss und Tiefe dargestellt haben, als es geschehen ist. Die meisten der eingestreuten Gedichte sind artig und wohl versifizirt, gehen jedoch über das Mittelmässige nicht hinaus. Das kleine versifizirte

Drama, eine Art Idyll, hat uns aber, so rund und glatt auch die Jamben fliessen, kalt gelassen. 74.

[1111] **Die Jüdin von Toledo.** Historische Novelle aus dem neunten Jahrhundert von *Edu. Jerrmann*. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1841. 246 S. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.).

Diese Erzählung gehört nicht (wie man erwarten dürfte) zu den Judengeschichten; sie ist ein recht anziehendes Gemälde aus der Geschichte Spaniens zu Anfang des Mittelalters, als mehrere christliche Reiche gegen mehrere muselmännische und diese gegen andere muselmännische Reiche auf der pyrenäischen Halbinsel feindlich gegen und dicht neben einander standen. Nur durch wildes und ununterbrochenes Aneinanderstossen und Kämpfen und wechselseitige Vernichtungsversuche wollen sie sich Raum und feste Existenz gewinnen, und bieten so ein Schauspiel ganz wunderbaren, nur durch Reibung bestehenden, aber darum auch höchst feurigen Lebens. Diess der Gehalt des Buchs, der mit seinen mannichfaltigen Einzelerscheinungen den Stoff fast von selbst zu geben und von selbst sich zum epischen Gedicht zu formen scheint. Dass die Juden, als ein duldendes von politischen Wirren ab- und in sich gekehrtes Volk, in dem Romane als sühnender Mittelpunct, als friedegebendes Element sich geben, dünkt dem Ref. ebenso der Sachlage angemessen als schön. Der Vf. hat einen bunten und dem Boden der Erzählung völlig analogen phantastischen Stoff mit der angemessenen Behandlung und vor Allem mit vielem Geschmacke verarbeitet. Die Erzählung ist fortwährend spannend, zuletzt überraschend, ohne gesucht zu sein; das wirre Kriegsgedränge ist bei aller Lebendigkeit nie zu grell. Bloss in den Dialogen hätte Ref. mehr Sorgfalt gewünscht; sonst zeigt der Vf. einen sehr gebildeten Stil und eine geübte Feder. 31.

[1112] **Der Fluch des Rabbi.** Sittengemälde aus dem ersten Viertel des XV. (?) Jahrhunderts von *Edu. Breier*. Wien, Stöckholzer v. Hirschfeld. 1841. 236 S. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Die Kenntniss jüdischer Sitten und Gebräuche macht noch keinen jüdischen Roman; am wenigsten konnte es gelingen, die Juden der Neuzeit ganz allein unter sich, und ohne allen Bezug zu den Christen, darzustellen, der Gegenstand musste dann zu unbelebt, poetisch zu unverständlich werden. Wenn auch der Vf. (wie er ausdrücklich in der Vorr. erklärt) nicht das tragische

Verhältniss der Juden zu den Christen darstellen wollte, so war es doch unumgänglich nöthig, da diese Nation, unter Christen lebend, durch ihr Leben mit denselben erst recht die Physiognomie erhalten hat, die ja der Vf. zu schildern sucht, — durch Darstellung ihres lebendigen Christenverkehrs dem Gegenstande die gehörige Motive zu geben und ihn in das erforderliche poetische Licht zu setzen. Aber auch im Uebrigen ist die Gestaltung dieses Romans sehr unfertig: nirgends nur etwas tiefe Anschauung menschlicher Zustände, nirgends Charakter. Man bemerkt nur schülerhaftes Hantieren im vermeintlichen Ausführen des Gemäldes, das doch noch nicht einmal vollständig concipirt ist. Der Schluss (ein gewöhnlicher Fehler der Anfänger) entwirrt die wenigen Fäden der Geschichte so wenig, dass man ihn höchst leichtfertig nennen darf. Dass aber der Vf. Besseres gewollt, als er gegeben, sieht man aus der nicht phantasielosen Anlage und dem Gelingen einiger wenigen Scenen, obwohl nichts ausgezeichnet, Alles zu skizzenhaft ist. 31.

[1113] Anais, von *Jenny Bastide;* übers. von *Fanny Tarnow.* 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1841. 364 u. 324 S. 8. (2 Thlr. 22½ Ngr.)

Ob diese Dichtung ein Roman oder eine Novelle zu nennen, müssen wir mit der gewandten Uebersetzerin unentschieden lassen. Die Vfin. hat es sich bei der Form der Darstellung ziemlich leicht gemacht; sie erzählt, und wenn die Erzählung ihr selbst monoton wird, so tritt ein Individuum mit einem Briefe auf, das nun, statt in der dritten, in der ersten Person weiter erzählt. Der Gegenstand der Dichtung ist, wie immer in diesem Literaturkreise, der Untergang eines weiblichen Engels an der Blasirtheit eines Helden der modernen Gesellschaft. Anais, jung, schön, tugendhaft, ist einem Grafen vermählt, der für sie keine Liebe, sondern nur Härte und Schroffheit zeigt. Da tritt ein junger, leichtsinniger Mann an das leidende Weib heran, den sie lieben muss und der sie für den Augenblick wieder liebt. Ein solider Freund desselben unterlässt es nicht, ihn vor dieser Liebe zu warnen und führt ihm zu Gemüthe, dass sowohl sein natürlicher Leichtsinn, wie seine gewohnte Lebensweise keine treue und tiefe Liebe zulassen. Auch auf der Seite Anais' steht eine Freundin, die vor dem Verhältniss warnt und thätlich einschreitet; aber sie fühlt selbst Liebe zu dem jungen Manne und ist um so unglücklicher, als ihre körperliche Missgestalt jede Gegenliebe unmöglich machen muss. Indessen das Verhängniss geht seinen Gang. Der Leichtsinnige stösst die schöne, liebende Gräfin in's Elend, sie stirbt; er verführt aber auch die missgestaltete Freundin,

welche Mutter wird und nicht minder den Tod erleidet. Er selbst tödtet sich bei so vielem Leide durch die Kugel. — Die Ausführung dieser Geschichte ist sehr dunkel und verworren, und die Vfin. bekundet, dass ihr wenig schöpferische Kräfte zu Gebote stehen. Die Charaktere sind leblose Figuren, die an und für sich kein Interesse gewähren. Das Anziehende des Buches liegt vielmehr in den geistreichen Bemerkungen, in den belehrenden Raisonnements, in den Beobachtungen, die die Vfin. selbst über das seciale Leben gemacht hat, und die sie ihren Figuren, oft mit wenig Geschick, in den Mund legt. 74.

[1114] Nachtviolen. Ausgewählte Novellen von *F. W. Arnold.* 2. Bd. I. Der Virtuose aus Genua. II. Die Sternauer. Leipzig. Kollmann. 1841. 301 S. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Wieder ein junger unberufener Schriftsteller! denn schwerlich kann ein anderer so Vieles umsonst thun, und mit dem willigsten Darstellungseifer und der fleissigsten Wortsetzung nichts als die alltäglichste Erfindung verbinden; kein Gehalt, keine innere Form, auch die äussere Darstellung überall zerfahren, unselbständig, schülerhaft. Zur 1. Novelle hat den Vf. sichtlich Paganini's europäischer Ruhm, so wie die auf dessen Jugendgeschichte liegende dunkle Romantik begeistert. Diese Begeisterung lässt sich nun zwar erkennen, man sieht wohl, dass Hr. A. Alles, was in seinen rhetorischen Kräften stand, dem von ihm angebeteten Gegenstande zuzuwenden versucht hat; im festen Glauben an den gewissen Sieg seines Stoffes hat er sich um diesen, d. h. um die Hauptsache, um den eigentlichen Charakter seines Helden, gar nicht weiter bekümmern zu müssen geglaubt, und ist dagegen (gewiss ganz wider Willen) in lauter Aeusserlichkeiten stecken geblieben. Hr. A. mag hochbegeistert sein; aber wie kann er dem Leser Dasselbe zumuthen, wenn er ihm gar keinen Gehalt mittheilt? — So ist die Arbeit ganz umsonst gewesen. Die 2. Novelle ist eben so schwach und hat überdiess nicht einmal den Vorzug, einen tiefern Gehalt wenigstens errathen zu lassen. Die gewöhnlichste Rittergeschichte mit allen wohlbekannten und beliebten Zuthaten von romantischer Liebe, Kloster-, Mord- und Mönchs-Tücke ist eingefasst in einen humoristisch sein sollenden Rahmen, der das Gemälde recht heben soll, in der That aber abgeschmackt und nichtig ist gleich dem Ganzen. 31.

[1115] Christian VII. und sein Hof. Von *Karl Bernhard.* (Aus dem Dänischen übersetzt.) Leipzig, Weber. 1841. 3 Thle. 220, 186, 220 S. 8. (3 Thlr.)

Der Titel dieses Werkes lässt vielmehr eine wissenschaftliche Darstellung erwarten; allein es enthält einen sehr eigenthümlichen geschichtlichen Roman, der von den sorgfältigsten Studien, wie von dem Talente des Vfs. zeugt. Christian VII. bildet gerade am wenigsten den Mittelpunct der Dichtung; aber auf der Basis der Geschichte seines Hof- und Familienlebens, wie seiner Regierung, die bald mehr dargestellt, bald mehr erzählt wird, erheben sich eine Menge wahrscheinlich historischer Persönlichkeiten, die durch ihre Stellung am dänischen Hofe allerdings in der Entwickelung der Katastrophe ihren Antheil haben, aber auch ein grosses Privatinteresse entwickeln; ihre Leidenschaften und Charaktere führen eine Reihe von Episoden und spannenden Situationen herbei, die von dem Boden des Hofes hinaus in's freie Leben führen und das Menschliche durch das Medium jener Zeit- und Sittenbildung meisterhaft darstellen. Die Hauptperson ist Sophus, der Hofjunker. Er tritt als Page in die Dienste der Königin, Caroline Mathilde, und erwirbt sich durch seine Unbescholtenheit, Biederkeit und Anmuth die Liebe und Achtung seiner Gebieterin und des ganzen Hofes; er ist ein Mann zum edlen Dienste geschaffen, und als solcher „fungirt" er 35 Jahre unter allen Veränderungen am dänischen Hofe und ist am Abende seines Lebens voll elegischer Erinnerung, die er weniger den eigenen als den Schicksalen seiner Gebieter weiht; die Welt gefällt dem alten Kammerherrn nicht mehr, weil er nicht mehr „fungiren" darf, und weil zur Zeit überhaupt nicht mehr in dieser ritterlichen Weise „fungirt" wird. Als Page und Junker flattert S. in dem Glanze, in dem fröhlichen Leben, welches in den ersten Jahren der Vermählung das königliche Paar umgab. Er zieht mit dem Hofe von einem Schlosse, von einem Feste zum andern, und nimmt vor Jugend und Unbefangenheit die Wolken nicht wahr, die sich durch die Zerwürfnisse in der königl. Familie, besonders durch die Intriguen der verwittweten Königin, am Horizonte des Hofes zusammenziehen. Die politischen Ereignisse, die Rückwirkungen der höfischen Parteiungen auf's Volk, die der Vf. in sehr lebendigen Bildern vorüberziehen lässt, kümmern unsern S. noch viel weniger, er lebt nur seinem Herzen und seinen persönlichen Beziehungen. — Der Minister Bernstorf wird gestürzt, und Struensee, der geniale Emporkömmling, tritt an seine Stelle. Wie die dänische Verfassung geändert, wie der schwache König von den Geschäften entfernt wird, wie die Königin mit Struensee jetzt allmächtig herrscht und durch eine Reihe unkluger Regierungsmaassregeln und Hofrevolutionen Staat und Thron erschüttert, berührt der Vf. nicht minder flüchtig, als das hieraus folgende Schicksal der Königin, und das tragische Ende des Ministers. Aber dafür versetzt uns S. in

den Mittelpunct aller Intriguen des Hofes und lässt uns den Einfluss ahnen, den sie auf den Sturz der Personen und der Dinge äussern müssen. Die bedeutenderen Charaktere dieses Drama's, selbst Struensee und die Königin, treten wahrscheinlich darum weniger hervor, weil der Vf. auf die Gegenwart, für welche diese Beziehungen noch nicht erloschen, Rücksicht nehmen musste; in sofern rundet sich auch der Roman nicht ab, und selbst das Privatgeschick des S. wird in Unbestimmtheit gelassen. Der Fall der Königin trennt ihn von dem Gegenstande, vielmehr von den Gegenständen seiner Neigung, einer Gesellschaftsdame der Königin, und einem in jeder Art „königlichen" Kammermädchen, „Lisette", die Beide mit ihrer Herrin in die Verbannung wandern. Das Wesen dieser schönen „Lisette", ihre Liebe zu S., ihre Aufopferung für ihn, der immer ein undankbarer Höfling bleibt, bilden in Episoden den Gegenstand eines herrlichen, zu dem Hofleben contrastirenden Idylls. Die Uebersetzung des Werkes lässt nichts zu wünschen übrig. 74.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1116] **Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes von *Bruno Bauer*. Bremen, Schünemann. 1840. XVI u. 440 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

[1117] **Das Evangelium Johannis nach seinem innern Werthe und seiner Bedeutung für das Leben Jesu kritisch untersucht von Dr. *Alex. Schweizer*, Prof. der Theol. in Zürich. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1841. XVI u. 280 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)**

Da sich die Anzeige des erstern dieser beiden Werke, welches zugleich als das 1. Buch einer „Kritik der evangel. Geschichte" überhaupt gelten soll, zufällig in diesen Blättern verspätigt hat, so können wir nun dieselbe mit der Anzeige des letztern vereinigen, dessen Herausgabe durch die Erscheinung des erstern beschleunigt wurde, damit eine Nachweisung der wesentlichen Echtheit des Ev. Joh., die in dem erstern mit grosser Kühnheit angegriffen wird, nicht zu lange ausbliebe. Hr. B. ist, wie er offen dargelegt hat, in dem Streben begriffen, das Werk zur Vollendung zu bringen, zu welchem Strauss nur erst den Anfang gemacht habe oder bei dessen Ausführung dieser auf halbem Wege stehen geblieben sei, und ist seiner Sache so gewiss, dass er, weit entfernt von dem Gedanken, in den Irrthum verfallen und für das Aergerniss, das er anrichtet, verantwortlich zu sein, vielmehr die Zeit anklagt, in welcher es dahin gekommen sei, dass die Wahrheit, ohne Anstoss zu finden, nicht mehr ausgesprochen werden könne, und Demjenigen das Wehe

zuruft, der Aergerniss nimmt. Nach ihm ist die gewöhnliche und populaire — auch die theol.-populaire Anschauung von der Persönlichkeit Jesu so sehr in starre Reflexionen eingehaust, dass sie sich in der wirklichen Geschichte nicht mehr wiederfinden kann, und wenn ihr das Licht derselben entgegentritt, nur unangenehm berührt wird. Um nun zur wirklichen Geschichte zu gelangen, hielt es der Vf. für nothwendig, vor Allem die Reflexion, die über der Geschichte ihr besonderes Reich erbaut hat und das ursprüngliche Licht derselben in fremdartigen Biegungen bricht, wieder der Reflexion zu unterwerfen, wodurch die gebrochene Erscheinung des Ursprünglichen aufgehoben werde und dieses in seiner wahren Gestalt zum Vorschein komme. „Wenn es nun darauf ankam, die evangelische reflectirende Geschichtschreibung der Kritik zu unterwerfen, so musste der Vf. seinem Plane gemäss auch hier von dem äussersten, spätesten Gebilde anfangen, um von hieraus zu dem Ursprünglicheren zu gelangen; und dass diese äusserste Reflexionsbildung in dem vierten Evangelium sich vorfinde, wird das 1. Buch der kritischen Arbeit beweisen." Wie ist es nun bewiesen? Es kann an wenigen Proben genügen, um den Beruf zu erkennen, welchen der Vf. zu solcher Reflexion über die vermeintliche Reflexion des vierten Evangelisten hat. Er unterwirft seiner Kritik, der Ordnung des Ev. nachgehend, §. 1. den Prolog; §. 2. den Kreis der Erwartung, so dass er, wie weiterhin unter solchen zusammenfassenden Ueberschriften, so auch hier in mehreren gesonderten Abschnitten die einzelnen Bestandtheile der evangel. Erzählung Cap. 1, 19 — 52. mit seiner kritischen Leuchte untersucht; hierauf folgt §. 3. das Wunder zu Kana; §. 4. die Tempelreinigung und ihre Rechtfertigung; §. 5. Jesus und Nikodemus; §. 6. die Collision der Taufe Jesu mit der des Johannes; §. 7. Jesus in Samarien; §. 8. Jesus als Prophet in der Fremde; §. 9. Ruhepunct, unter welcher Ueberschrift begriffen ist: 1) das unbestimmt gelassene Fest, 2) der Pragmatismus des 4. Evangeliums, 3) die Inspiration, 4) die Kritik; sodann §. 10. die erste Sabbathsverletzung; §. 11. die Speisung des Volkes und der Gemeinde; §. 12. Nachklang des Streites über die erste Sabbathsverletzung; §. 13. die Ehebrecherin; §. 14. Fortsetzung des Streites über die Person des Herrn; §. 15. die zweite Sabbathsverletzung; §. 16. die Einheit Jesu mit dem Vater; §. 17. Schlussbemerkung. Nachdem nämlich der Vf. die Beurtheilung des Ev. bei Cap. 11 abgebrochen hat, weil der Evangelist von nun an, wo er zur Darstellung des letzten Theiles vom Leben Jesu übergeht, keinen Schritt thun könne, ohne mit den synopt. Berichten in Collision zu gerathen, während er bis hierher allein gestanden habe und nur an einzelnen äusserlichen Puncten mit dem synoptischen Evangelienkreise in Berührung getreten sei, sagt er S. 395:

„Von den fernen Höhen, auf welchen wir die synoptische Macht nur in einer drohenden Stellung stehen liessen, werden wir dieselbe in die Ebene herabführen; jetzt wird die heisse Schlacht zwischen ihr und dem 4. Evangelium beginnen, und jetzt wird auch erst die Frage nach dem geschichtl. Charakter Dessen, was wir im letztern Evangelium als letzten Grundstoff vorfanden, gelöst werden können. Ehe aber die Schlacht entbrennt, haben wir noch einmal die Streitkräfte des 4. Evang. zu mustern und sie namentlich aus der Verwirrung und schiefen Stellung, in welche sie durch die Apologeten versetzt sind, in die gehörige Schlachtordnung zurückzuführen.“ Das geschieht in der Schlussbemerkung, die vorzugsweise gegen Lücke und Tholuck gerichtet ist, und welcher dann noch eine Beilage zu §. 7. über die messianischen Erwartungen der Samariter angehängt ist. — Gehen wir nach eingeschalteter Angabe der äussern Einrichtung des Buches zu dem Anfange desselben zurück, um einige Proben von dem Verfahren des Vfs. zu geben, so können wir, den Prolog §. 1. übergehend, in Bezug auf welchen wenigstens als möglich zugestanden wird, dass Johannes der Vf. des 4. Evang. sein könne, dieselben sogleich dem Kreise der Erwartung §. 2. entlehnen, wo der 1. Abschn.: „Die Gesandtschaft der Priester an den Täufer“ (Joh. 1, 19—28.) mit den Worten eingeleitet wird: „Schadet es einem Berichte und muss es von vornherein gegen ihn vorsichtig machen, wenn er Absichtlichkeit verräth, so haben wir bei dem Anfange dieses Evangeliums alle Ursache, vorsichtig zu sein; denn mit unermüdlicher Weitschweifigkeit hebt es der Vf. hervor, wie wichtig es ihm sei, dass der Täufer Zeugniss ablegte und Dem die Ehre gab, dem sie gebührte.“ Also die Absichtlichkeit macht den Bericht verdächtig! Soll denn ein Geschichtschreiber ohne alle Absicht und ohne allen Plan, soll überhaupt ein vernünftiger Mensch irgend etwas ohne bestimmte Absicht schreiben? Was verlangt der Vf. von einer Schrift, die ihm nicht verdächtig sein soll? Und was ist nun die Absicht des Evangelisten? Hr. B. sagt: „Die Gesandtschaft, vor welcher der Täufer zeugt, ist eine officielle, besteht aus Leviten und Priestern und ist von „den Juden“, d. h. von der obrigkeitlichen Macht, die sich der Vf. immer im feindlichen Gegensatze gegen das Heilswerk denkt, abgeschickt. Diesen Gegensatz hat der Evangelist auch hier schon im Auge und die Dissonanz, die im ganzen folgenden Drama von Zeit zu Zeit hervortritt, verwebt er sogleich in den ersten Anfang, wie der Componist in der Ouvertüre schon die Schrecken andeutet, die im Hauptwerke selbst den Geist erschüttern. Wenn aber späterhin der Widerstand der Juden von dem Herrn überwunden und die Dissonanz in Harmonie aufgelöst wird, so will auch dieses der Vf. hier zeigen, wie die Feindschaft der Obern dem Täufer nichts anhaben und noch

weniger den Eintritt des Heils aufhalten kann.“ Und gesetzt, der Evangelist hätte nun diese Absicht gehabt, hätte er Unrecht daran gethan, und würde daraus folgen, dass er falsch berichtet hätte? Der Vf. fährt fort: „Zuerst antwortet der Täufer der Deputation, er sei nicht der Messias. So konnte er nur antworten, wenn die Boten voraussetzten, er könne der Messias sein, oder wenn sie meinten, es habe den Schein, dass er sich für den Messias ausgebe. Sie sollen zwar nur fragen (V. 19): wer bist du? allein diese schwankende Haltung hat der Vf. der Frage nur dadurch (?) gegeben, weil er zweierlei verwirrt, nämlich den Zweck ihrer Gesandtschaft überhaupt angeben und auch zugleich eine bestimmte einzelne Frage hinstellen will. Als ihre erste Frage denkt er sich die, ob der Täufer der Messias sei, sonst könnte er diesem nicht eine so bestimmt verneinende Antwort in den Mund legen. Beides aber, Frage wie Antwort, ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern schlechthin unmöglich.“ Und die Gründe für so entschiedene Verwerfung des einfachsten und unverfänglichsten Berichts? „Niemals konnte der Täufer auch nur den schwächsten Anlass dazu geben, dass man glaubte, er sei der Messias, da er sich immer nur die Bedeutung zuschrieb, der Vorläufer vor dem Herrn zu sein. Wenn wir nicht einmal eine Spur davon finden, dass das Volk ihn für den Messias gehalten habe“ (die Note sagt, dass die Stelle Luk. 3, 15. kein histor. Zeugniss enthalte, weil Lukas gern pragmatisire), „so konnte ihn noch viel weniger die Obrigkeit fragen, ob es wirklich an dem sei, wie es den Anschein habe, oder wie er vorzugeben scheine, dass er der Messias sei. Denn schickte sie an ihn eine Botschaft, so musste er durch eine längere Wirksamkeit schon und durch ein grösseres Aufsehen, das er unter dem Volke erregt hatte, ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.“ Reichte nicht auch schon eine kürzere Wirksamkeit, ja sein erstes Auftreten am Jordan hin, ihre Aufmerksamkeit auf ihn hinzulenken? Und hatte er denn nicht wirklich Aufsehen genug unter dem Volke erregt? „Unmöglich konnte sie auch eine Botschaft an ihn schicken, ohne Erkundigung über ihn von weitem eingeholt zu haben, und da konnte und musste sie bei der oberflächlichsten Nachfrage schon erfahren, dass es ihm nie in den Sinn gekommen sei, sich für den Messias auszugeben.“ Welche Verkennung aller Verhältnisse liegt diesem Raisonnement zu Grunde! Und welche Anmaassung gehört dazu, aus solchen Voraussetzungen Dessen, was da hätte geschehen können oder sollen, einen so zuversichtlichen Schluss zu ziehen, dass das Erzählte irrig sei, und zu behaupten: „Nichts Anderes hat jene Frage und Antwort in den Anfang des 4. Evangeliums vorgeschoben, als das Verlangen nach einer Folie, auf welcher das Hauptbild so lebhaft wie möglich hervorsprünge.“ Fürwahr, wenn der zweifelsüchtige Polemiker

nicht bessere Gründe zur Unterstützung seiner Behauptungen beizubringen weiss, so kann „der gläubige Apologet", wie sich der Vf. ironisch auszudrücken pflegt, nicht anders urtheilen, als dass er ein willkürliches Spiel mit der geschichtl. Wahrheit treibe, so sehr er sich auch gegen ein solches Urtheil als eine blosse Schmähung verwahrt. Denn auch im Folgenden ist es mit der Argumentation des Vfs. nicht gründlicher bestellt. „Wir brauchen durch den missrathenen Anfang gar nicht verstimmt zu sein, um die Art und Weise, wie der Täufer die beiden folgenden Fragen der Boten mit einem rücksichtslosen Nein beantwortet, höchst auffallend zu finden." Denn in Bezug auf die Frage, ob er Elias sei, leugnet der Vf. zuerst überhaupt, dass die Erwartung des verheissenen Elias damals unter dem Volke verbreitet gewesen sei, und behauptet dann, der Täufer hätte in diesem Falle nothwendig sagen müssen, er sei jener Elias, damit sich die Erwartung nicht als eine vergebliche bewiese. Hätten aber etwa die Priester die Verheissung des Maleachi von der Wiederkehr der empirischen Person des Elias verstanden, wiewohl sie durch ihre Frage gar keinen Anlass dazu gäben, ihnen eine so abenteuerliche Vorstellung zuzuschreiben, und hätte der Täufer im Gegensatze gegen eine solche Frage gemeint, in idealem Sinne sei er allerdings jener Elias, so wäre es seine Pflicht gewesen, Das auszusprechen, um eine falsche Vorstellung zu berichtigen, und überhaupt wäre er dem Ansehen seiner Obrigkeit eine motivirte Antwort schuldig gewesen. Wie hätte er denn nur eigentlich antworten sollen, um es dem Vf. recht zu machen? Hätte er gesagt Ja, so wäre dieses Ja dem Vf. verdächtig, weil die Erwartung des verheissenen Elias damals nicht habe verbreitet sein können. Nun er Nein gesagt hat, hat er das Rechte noch weit weniger getroffen. Ziemlich Dasselbe gilt auch von dem Beweise des Vfs. für das Ungeschichtliche der Antwort des Täufers auf die 3. Frage, die er seiner Meinung nach ebenfalls entweder bejahen oder doch höflicher hätte verneinen sollen. Aber dieser ganz missrathene Anfang der Beweisführung des Vfs., dass „die Fragen, die der Vorläufer des Herrn mit Nein beantwortet, unmöglich und ungeschichtlich seien" (S. 15), kann allerdings den unbefangenern Leser so verstimmen, dass er kaum im Stande ist, bis zu dem Puncte fortzulesen, wo der Vf. noch einen unglücklichen Versuch macht, den Evangelisten von der Betrüglichkeit freizusprechen, die nothwendig an ihm haftet, wenn ihm „die ganze Botschaft der Priesterpartei nur ein Mittel war, den Täufer über den Messias und seine eigne Stellung zu demselben zum Sprechen zu bringen" (S. 18). Es soll nämlich damit keineswegs gesagt sein, dass der Evangelist dieses Mittel rein aus seinem Kopfe erfand und mit Bewusstsein als erfunden betrachtete, vielmehr leitete ihn jene Absicht in unwillkürlicher

Weise und mit jenem unmittelbaren Instincte der Kunst, der uns bei der pragmatischen Anschauung der Geschichte bestimmt. „Aus diesem Instincte sind unzählige Hypothesen der Geschichtschreiber hervorgegangen, die oft mit genialer Sicherheit das Richtige treffen, oft aber auch vor der Kritik wieder verschwinden müssen.“ — „Unser Evangelist hielt seinen Bericht für vollkommen geschichtlich.“ Das reime zusammen, wer da kann! Wir können hier nur eine Verwirrung der Begriffe finden, durch welche sich die Voreiligkeit bestraft, mit welcher oben der Evangelist der Verwirrung der Fragen beschuldigt worden ist und weiterhin zum öftern der Verwirrung der Rede beschuldigt wird (z. B. S. 373), so dass es mit „jenem unmittelbaren Instincte der Kunst“ gar windig bei ihm ausgesehen haben muss. Doch wozu das Mehrere zur Charakterisirung dieser Kritik, die zu einem grossen Theile schon von dem Vf. des zweiten Werks in Anspruch genommen und als eine willkürliche abgefertigt worden ist? Nicht mit Unrecht kann dasselbe (No. 1117) im Verhältnisse zu dem besprochenen als eine Schrift zur Vertheidigung des Ev. Joh. angesehen werden, obwohl es die Hypothese von zwei Verfassern oder vielmehr von Einem Vf. aufstellt, dessen Werk aber durch einen Ueberarbeiter Zusätze und Einschaltungen erhalten habe. Denn diese Zusätze und Einschaltungen beschränkt der Vf. doch nur auf Wenigeres im Vergleiche zu der gesammten Masse Dessen, was er für echt Johanneisch hält, nämlich auf das schon vielfach angezweifelte Cap. 21, auf einige kleinere Einschiebsel von derselben spätern Hand (19, 35—37. 18, 9. 16, 30. 2, 21. 22.) und auf folgende allerdings grössere Stücke: 1) das Wunder zu Kana 2, 1—12.; 2) die Heilung nach Kapernaum 4, 44—54.; 3) das Wunder der Speisung 6, 1—26.; Stücke, welche bekanntlich von jeher den Auslegern nicht geringe Schwierigkeiten in exegetischer und histor. Beziehung gemacht haben. Und können wir ihm auch nicht ohne Weiteres die Richtigkeit seiner Hypothese einräumen, so müssen wir doch anerkennen, dass er seine Argumente nicht, wie Hr. B., aus der Luft gegriffen und aus dem grundlosen Brunnen der Subjectivität geschöpft, nicht in einen solchen Flitterstaat gesuchter und nach dem Ruhme geistvoller Darstellung haschender Redensarten gekleidet, sondern klar und bündig, in wissenschaftlicher Haltung vorgetragen habe. Zwar findet der Vf. nöthig, die schneller erfolgte Veröffentlichung der Schrift, an deren Darstellung und Stil noch Manches zu verbessern wäre, damit zu entschuldigen, dass er ausserdem die Mittheilung seiner Arbeit in unbestimmte Zukunft hätte verschieben müssen; aber es werden doch die Leser leicht die Umsicht erkennen, mit welcher er bei seiner Arbeit zu Werke gegangen ist, wenn wir ihnen wenigstens noch einen Ueberblick des Ganges geben, welchen seine Untersuchung

genommen hat. Voran geht „Einleitung und Rückblick". Die hier zur Sprache gebrachten Gegenstände sind: 1) Berechtigung freier Kritik; 2) Wichtigkeit des 4. Evangeliums; 3) die drei Ansichten, betreffend seine Echtheit; 4) Duplicität dieses Evangeliums; 5) die Weisse'sche Hypothese von echten Reden und unechten Erzählungen; 6) Schenkels Versuch, diese Hypothese nachzuweisen. Die eigentliche Abhandlung zerfällt in 3 Hauptabschnitte: I. Abschn. Nachweisung von zweierlei Verfassern im 4. Evang. A. Unhaltbare Beweise für unechte Elemente. 1) Die von der synoptischen sehr verschiedene Anschauung. 2) Die Manier, Jesu Aussprüche missverstanden darzustellen. B. Positive Nachweisung unechter Bestandtheile. Die Untersuchung gerechtfertigt durch Jesu freie Stellung zum A. T. Hieran knüpft sich die Besprechung der einzelnen oben angeführten Bestandtheile des Evangeliums. II. Abschn. Darlegung der Composition und des Charakters des 4. Evang. A. Von Seiten des spätern Ueberarbeiters. 1) Zweck der Einschaltungen, Galiläisches beizugeben. 2) Zum Behuf der Einschaltung vorgenommene Modificationen. 3) Verfahren bei der Einschaltung. B. Von Seiten des ursprünglichen Vfs. 1) Die echt Johanneischen Wunder. 2) Wunderlose Erzählungen des ursprünglichen Vfs. 3) Die Auferstehung Jesu. 4) Die Reden Christi bei Johannes. III. Abschn. Kritischer Werth beider Theile des Buches. A. Die Urschrift. 1) Wer ist Vf. der Urschrift im Historischen? 2) Wer ist Vf. der Urschrift in den Reden? 3) Die Echtheit durch Vergleichung mit den Synoptikern dargethan. 4) Composition, Plan und Zweck des echten Evangeliums. B. Die Einschaltungen. Sind gleichen und geringern Werths als die Synoptiker. Schlusswort: Die dreifache Quelle für das Leben Jesu. — So ungleich beide Werke ihrem Zwecke und Wesen nach sind, so gleich sind sie sich doch in ihrer äussern Gestalt, welche eine vortreffliche ist.

57.

[1118] **Versuch über das göttliche Ansehen des Neuen Testaments.** Aus d. Engl. des ***Dav. Bogue.*** Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften. Hamburg. (Perthes-Besser u. Mauke.) 1841. XII u. 256 S. gr. 12. (15 Ngr.)

Im J. 1800 beschloss die londoner Missionsgesellschaft die Veranstaltung einer grossen Ausgabe des N. T. für den Gebrauch des französ. Volkes und in Erwägung der weiten Verbreitung des Unglaubens in jenem Lande ward es für zweckmässig erachtet, sie mit einem Versuche über das göttliche Ansehen der Schriften der Evangelisten und Apostel zu begleiten. Die Ausarbeitung dieser Schrift ward dem Pred. Bogue übertragen, und

der bekannte, auf dem Titel näher bezeichnete Verein hat sie durch eine Uebersetzung in die Reihe seiner Erbauungsschriften aufgenommen, unter welchen sie eine ehrenvolle Stelle stets behaupten wird und der weitesten Verbreitung würdig erscheint. Denn in ihrem Haupttheile, welcher eine allgemein verständliche Auseinandersetzung der Beweise für die Göttlichkeit des N. Test. aus den Grundgedanken, die es enthält, aus den Zeugnissen der Apostel, aus den Wundern und Weissagungen, aus der schnellen Ausbreitung des Christenthums u. s. w. gibt, wird der durch und durch praktische Grundcharakter des Evangeliums in seiner Angemessenheit zu der allgemeinen intellectuellen und sittlichen Natur des Menschen auf's Treffendste, stellenweise mit anziehender Gemüthlichkeit und Wärme gewürdiget und bei gutem psycholog. Blicke und achtungswerther Kenntniss der wirklichen Welt werden zahlreiche Stellen der Bibel richtiger erklärt und passend angewendet. Doch mag nicht unerwähnt bleiben, dass die Capitel über den Beweis aus den Wundern u. Weissagungen an der Schwäche leiden, die sich jetzt kaum noch den Augen der Laien will entziehen lassen, so dass sie lieber aufgegeben werden sollten, um nicht auch die übrigen zu verdächtigen. Für die gute Sache des Christenthums wird dadurch nicht das Mindeste riskirt und bekanntlich bezeichneten schon die Scholastiker jene Beweise bloss als motiva credibilitatis, während sie die aus der innern Vortrefflichkeit der Lehre Jesu hergenommene causativa fidei nannten. — Auch die Abschnitte, welche den Einwürfen gegen die göttliche Autorität des N. T. zu begegnen und die Gesinnung und das Verfahren der Deisten zu beleuchten bestimmt sind, werden ungeachtet ihrer ursprünglichen Anpassung an Zustände und Charakter des französ. Volkes auch für anderwärts so treffend und anwendbar gefunden werden, dass die Absicht des Vfs. in den meisten Fällen als glücklich erreicht wird betrachtet werden dürfen. 24.

[1119] Die rechte Gestalt Christi in seinen Gliedern. Von *Ludw. Geo. Treviranus*, weil. Past. zu St. Pauli in Bremen. Herausgeg. zum Besten des Männer-Krankenvereines mit einem Vorwort von *G. G. Treviranus*, Past. Prim. zu St. Martini. Bremen. (Schünemann.) 1841. VIII u. 316 S. 8. (n. 15 Ngr.)

Aus mehrfachen Gründen kann man die jetzt so häufig hervortretende Repristination älterer theologischer Andachtsbücher nicht unbedingt in Schutz nehmen. Theils kann man der Meinung sein, wer im Fache der Ascetik den Besseren seiner Zeit genug gethan habe, der habe zugleich für alle Zeiten gelebt; theils kann man auch in jenen Repristinationen Undank gegen die Be-

strebungen verdienter Zeitgenossen finden. Wenn es sich inzwischen bei ihnen nicht sowohl darum handelt, eine alt-kirchliche Hyperorthodoxie in die Familienkreise zurückzuführen, als vielmehr einfachen Nathanaelsseelen Nahrung und Genuss für ihren Christensinn zu geben, so mag man sie sich wohl gefallen lassen. In dieser Absicht eben hat der Herausg. die vorlieg. Schrift seines Urgrossvaters wieder auflegen lassen. Dieser hat in ihr an das in der Titelaufschrift angedeutete apostolische Wort Gal. 4, 19. eine Entwickelung der ganzen Heilslehre angeknüpft. Ref. nun ist weit entfernt, das Treffende der in jener Bibelstelle enthaltenen Redensart zu verkennen; auch ist sie gerade jetzt wieder recht in der Mode. Dessenungeachtet ist er der Meinung, dass auch Treviranus mit leichter Mühe einen andern Bibelspruch gefunden haben würde, an dem er die Gedanken, die jener ausdrückt, noch bestimmter hätte darlegen können. Denn dass die Beibehaltung jenes Paulinischen Ausdruckes zu manchem Spielenden und Gezwungenen führen musste, kann Jeder im Voraus annehmen, der auch nur durch die Ueberschriften einzelner Capitel — z. B. des 7. u. 8., worin „die rechte Gestalt des neuen Menschen an den Tag gelegt wird, nach dem Muster des zu Bethlehem geborenen Kindes Jesu", oder: „worin gezeigt wird, wie Christus in den Gläubigen beschnitten und als ein Erstgeborner dem Herrn heilig sei" — ihren Inhalt sich andeuten lässt. Gleichwohl lässt sich nicht verkennen, dass die einzelnen Betrachtungen, aus welchen das Ganze besteht, weder an der ungebührlichen Länge noch an der unerquicklichen Regelrichtigkeit leiden, durch welche Predigten aus dem Anfange des 18. Jahrh. dem Jetztgeschlechte so zuwider werden; die einfache Redeweise unsers Vfs. ist aber um so eindringender, je fleissiger das Wort der h. Schrift beweisend, erläuternd, anregend und stärkend in sie verwebt wird. Nur hier und da hat der Herausgeber an der veralteten Schreibart, was nöthig war, geändert. Auch gibt er in der Vorrede von dem Leben seines Ahnen anziehende Nachrichten, aus denen Ref. nur das allgemeiner Wissenswerthe mittheilen will, dass Ludw. Geo. Treviranus am 6. Jan. 1676 zu Speier geboren ward; nachdem er bereits im J. 1698 Hofprediger der Fürstin von Nassau geworden war, kam er 1708 nach Bremen als Pastor zu St. Pauli in der Neustadt, welches Pfarramt er noch 50 Jahre verwaltete, da er erst am 15. Juli 1757 starb. 8.

[1120] **Die Demuth des Geistlichen** als Hörerin des göttlichen Worts und Verkündigerin desselben in Wort und That. Als Anhang der zweite Cyclus der Themata, welche im Grimmaischen Prediger-Vereine besprochen worden sind. Eine Denkschrift von ***Sam. Wilh. Wirthgen***, Pfr. in Gross- und

Kleinbardau u. Grethen. Grimma, Gebhardt. 1841. XVI u. 46 S. gr. 8. (n. 5 Ngr.)

Das Vorwort besteht aus einer herzlichen Anrede an den Pfr. Geo. Fr. Neumann zu Grossbothen, dem die kleine Schrift zu seinem am 8. Jubilate 1841 gefeierten 50jährigen Amtsjubiläo gewidmet ist. Der Conferenz-Vortrag über das Wesen der Demuth, mit welcher der Geistliche das göttliche Wort zu hören und zu verkündigen habe, ist der Sache und Einkleidung nach wacker und wird, wie es unstreitig bei dem Vortrage der Fall war, auch beim Lesen seines Eindrucks sicher sein. In der Vollständigkeit, mit welcher der Vf. seinen Gegenstand zu entwickeln sucht, verdient er besonders in der negativen Partie seiner Abhandlung Anerkennung, indem es höchst zeitgemäss erscheint, die Meinung zurückzuweisen, als bestehe jene Demuth „in dem Gefühle der innern gänzlichen Verderbtheit der Menschennatur und ihrer völligen Untüchtigkeit zu allem Guten und Göttlichen, so dass die Seele in diesem Gefühle, ganz entfernt von Gott, nichts weiter vermöge als nur zu seufzen und zu stöhnen". Was der Vf. dagegen sagt und wie diess geschieht, wird gewiss überall ansprechen, wo es nicht mit entschiedener Befangenheit zusammentrifft. Obgleich das Wort des Vfs. zunächst an die Mitglieder seines Standes adressirt ist, welche si qui alii an der Demuth, gleichwie an einem Ordenszeichen und Kriegerkleide, erkennbar sein sollen, zu welchem Reiche und zu wessen Fahne sie gehören, wie oft diess auch in der Wirklichkeit nicht der Fall ist, so wird es doch auch in anderen Kreisen, z. B. dem der Schullehrer, nützlich zu lesen und mutatis mutandis anwendbar sein. — Der Anhang gibt in einer fortgesetzten Sammlung der Themen, welche seit 1836 im grimmaischen Prediger-Vereine besprochen worden sind, ein anziehendes compte-rendu, welches sich ähnliche Vereine für ihre Archive nicht entgehen lassen werden. 18.

[1121] **Predigten vor Strafgefangenen und Versorgten gehalten.** Nebst einer kurzen Nachricht über die neubegründeten Königl. Sächsischen vereinigten Landesanstalten zu Hubertusburg zum Besten einer Hülfsbedürftigen herausgeg. von M. *Wilh. Bergsträsser*, Pastor d. Kön. Sächs. Landesanstalten zu Hubertusburg. Leipzig. (Voss.) 1841. XXXII u. 144 S. gr. 8. ($27\frac{1}{2}$ Ngr.)

Die Rubrik, in welche diese homiletischen Arbeiten gehören, ist verhältnissmässig noch nicht überreich besetzt und hierher gehörende, überhaupt schon empfehlenswerthe Leistungen erhal-

ten dadurch noch besondern Werth, dass sie mehr als gewöhnliche Predigten, sprechende Belege eines edeln Strebens theilnehmender Menschenliebe zur Abhülfe menschlichen Elendes sind. Die vorlieg. Predigten kann man aber auch wirklich nicht durchlesen, ohne sich aus ihnen das Bild ihres Vfs., als eines Mannes zusammenzusetzen, dem es mit seiner Verpflichtung, sich gefallener Unglücklicher und leidender Mitmenschen anzunehmen und besonders durch angemessene Mittheilung religiöser Wahrheiten auf ihr Herz und ihre Besserung zu wirken, ein hoher Ernst sei. Für die zuletzt angedeutete specielle Absicht spricht die glückliche Wahl von Hauptsätzen, wie folgende: „Ich bin auch ein Mensch!“ — „Der Herr hat angefangen, euch Ihm selbst zum Volke zu machen.“ — „Jesus im Umgange mit Verbrechern.“ — „Erinnerung an unser erstes Gelübde am Altare“ u. s. w. — Die Art, wie der Vf. seine Hauptgedanken zerlegt, ausführt und anwendet und sie namentlich in den jedesmaligen Texten wurzeln und aus ihnen hervorgehen lässt, wird man dem von der Homiletik anzulegenden Maassstabe entsprechend finden; namentlich aber verdient die edle Popularität, die hier angestrebt wird, die vollste Anerkennung; ja sie schliesst auch den höhern Schwung nicht aus, der z. B. theilweise in der Antritts- und Orgelweih-Predigt genommen wird, so dass der Eindruck, den diese Predigten schon auf den Leser machen, den auf die unmittelbaren Hörer als einen solchen annehmen lässt, welcher den Sieg einfach-kräftiger, wohlgeordneter Rede über so manche bilderreiche, hochtrabende und doch nichtssagende Kanzelproductionen unserer Zeit nicht streitig erscheinen lässt. Die Sammlung umschliesst acht Predigten, die, von den beiden erwähnten casuellen abgesehen, besonders auch in Straf-Anstalten zum Vorlesen empfohlen zu werden verdienen. — Anziehend ist auch die ihnen vorangestellte Nachricht über die neubegründeten k. sächs. vereinigten Landesanstalten zu Hubertusburg, das Landesgefängniss, das Arbeitshaus für weibliche Sträflinge und die Landesversorganstalt (Landes-Hospital, Siech- und Krankenhaus). Mit der ihnen gegebenen Verfassung und Bestimmung wird man sich fast durchgängig im Interesse der Humanität einverstanden erklären müssen. Nur gegen das „beständige Schweigen“, zu welchem die Sträflingin von dem Director nach ihrer Einkleidung admonirt wird (S. XVI), dürfte zu protestiren sein. Auch erheben gegen dieses hie und da neuerdings eingeführte System des Schweigens in den Gefängnissen sich immer mehr Stimmen, welche die Grausamkeit desselben nachweisen. Es wäre auch wahrhaftig zu schrecklich, wenn die oft maasslose Gewalt, welche bei solchen Anstalten in die Hände des Directors gelegt wird, noch durch den in der Regel verpönten Gebrauch der menschlichen Rede einen schauderhaften Zusatz erhalten sollte. 8.

[1122] **Die Hebammen und Todtenfrauen in der Kirche und im Staate.** Ein Beitrag zur Vervollkommnung der Kirchenordnung und Polizei in Geburts- und Sterbefällen, von *A. W. Knauer*, Archid. zu Celle im K. Hannover. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1841. 80 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Ein im Hannöver'schen in Aussicht gestellter neuer Erlass über genauere und vollkommnere Führung der Kirchenbücher war die nächste Veranlassung zur Herausgabe dieser Schrift, und ihr Vf. verdient Dank, dass er auf mehrere Mängel der politischen und kirchlichen Gesetzgebung in Betreff der auf dem Titel genannten Personen aufmerksam und Vorschläge macht, wie durch sorgfältigere Vorbildung, Instruction, Verpflichtung und Inspicirung derselben zur Herbeiführung grösserer Glaubwürdigkeit jener kirchl. Urkundensammlungen mitgewirkt werden könne. Fleissige Sammlung des Materiales aus den betreffenden gesetzlichen Bestimmungen mehrerer deutscher Länder ist anzuerkennen, wenn auch der Vf. offenbar nur Das gegeben hat, was ihm am leichtesten zugänglich sein mochte. Denn bei weitem grössere Vollständigkeit wäre erreichbar gewesen, wenn z. B. die hierher gehörige Gesetzgebung Preussens — zunächst nach seinem Ganzen, sodann nach den einzelnen Regierungsbezirken, dort auf den Grund des A. L. Rechts und der verschied. Ergänzungen desselben, hier unter Benutzung der betreffenden Amtsblätter — ausführlich dargelegt worden wäre. Doch auch aus dem hier Zusammengestellten ergibt sich, wie und wodurch die Einrichtungen des einen Landes durch die des andern ergänzt oder verbessert werden könnten. Die Vorschläge des Vfs. gewähren hier einen guten Anhalt. — Was nun Einzelnes anlangt, so würde es — um diese Schrift noch mehr, als sie es schon ist, zu einem werthvollen Bestandtheil jeder Pfarrbibliothek zu machen — nicht uneben gewesen sein, wenn der Vf. da, wo er zuerst auf die Kirchenbücher zu sprechen kommt, noch ausführlicher und genauer gewesen wäre, wegen ihrer leider noch gar oft verkannten Bedeutsamkeit, und um jede Nachlässigkeit in der Führung derselben abwenden zu helfen. Dass die ersten positiven Vorschriften für die Führung der Kirchenbücher durch das Concilium zu Trient, die S. 17 angeführt werden, über das Wie? und Wo? der Entstehung jener gar nichts entscheiden, hätte wohl bemerkt werden sollen. Denn bereits früher, als jene vom 11. Nov. 1563 sich datirenden Vorschriften, wurden Kirchenbücher geführt und das von den Geistlichen und Kirchengemeinden und dem Staate gleichzeitig empfundene Bedürfniss erläutert ihre Entstehung und bestimmte ihre historisch-juristische Natur. Selbst die Spuren eines Gebrauchs der Diptychen schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche und deren Verallgemeinerung

vom fünften Jahrhunderte an sollten nicht ganz übergangen sein, da es vielen Geistlichen an Gelegenheit fehlt, aus grösseren archäologischen Werken (z. B. Bingham antiqq. eccl. (ed. Hal.) VI, 347 ff.; Augusti Denkwürdigkk. Bd. 12. S. 280 ff., sich darüber zu belehren. — Wenn der Vf. unter andern an Hebammen und Todtenfrauen zu machenden Anforderungen auch einiger Fertigkeit im Schreiben, so weit es zur Führung von Verzeichnissen, Anmeldungen u. s. w. nöthig ist, gedenkt, so sollte man freilich glauben, dass diesem Erfordernisse jetzt überall dürfte entsprochen werden. Wer aber das Leben auf dem platten Lande kennen gelernt hat, weiss aus Erfahrung, dass sich die Schreibefertigkeit der in Rede stehenden Personen selten über die Versuche und das Wagstück, den eigenen Namen zu schreiben, erhebe. Es dürfte darum den Kirchenbuchführern dringend die Haltung eines Memorialbuches zu empfehlen sein, in welchem die Augenzeugen der einzelnen Fälle die gemachten Angaben stets unterschreiben, weil man sonst gar nichts haben würde, worauf nöthigenfalls gebaut werden könnte. — Wenn der Vf. S. 40. Anm. eine passende Erbauungsschrift für Gebärende und Hebammen vermisst, so scheint er: Harms „christlicher Wochenbetts-Segen" u. s. w. (Altona 1823), verschieden von desselben Vfs. S. 53 angeführten Schrift, sowie: Mayer „Andachtsbuch für Schwangere, Gebärende" u. s. w. (Ravensb. 1810.) nicht zu kennen. Auch weiss Ref. aus eigener Erfahrung, dass ältere derartige Erbauungsbücher, z. B. von Stöltzlin, Nepius, Hävecker, von Hoorn u. s. w. besonders auf dem Lande noch häufig im Umlaufe sind. 8.

Jurisprudenz.

[1123] Tancredi summa de matrimonio. Edidit *Agathon Wunderlich*, J. U. D., in univ. Basil. P. P. O. Gottingae, Vandenhoeck et Ruprecht. 1841. XXI u. 112 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

[1124] Anecdota, quae processum civilem spectant edidit *Agathon Wunderlich*, J. U. D., in univ. Bas. P. P. O. Bulgarus. Damasus. Bonaguida. Gottingae, Vandenhoeck et Ruprecht. 1841. 345 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Diese Publicationen sind unzweifelhaft in Folge der von v. Savigny über das röm. Recht im Mittelalter gegebenen Aufklärungen hervorgerufen worden und somit wieder ein neuer Beweis, wenn es dessen von Aussen überhaupt noch bedürfte, für

die Vortrefflichkeit jenes Werkes, welches eine so erfreuliche wissenschaftliche Regung, ja vielleicht auch bibliopolisches Entgegenkommen bei Unternehmungen dieser Art bewirkt hat. Ref. hat beide Arbeiten zusammengestellt, da auch die erstere, wie sie hier nach den Untersuchungen des Hrn. Prof. W. erscheint, gewissermaassen als ineditum zu betrachten ist. Die Entstehung der Summa wird vom Herausg. zwischen 1210—1213 gesetzt, denn 1214 starb Otto, episc. Grucensis, welchem sie gewidmet ist, und es steht dem auch keineswegs entgegen, dass in dem vorhandenen Abdrucke noch Canonen aus dem 4. lateran. Concil erwähnt werden. An eine neue Recension von Seiten Tancreds ist hierbei nicht wohl zu denken, da er dann, bei seinem vertrauten Verhältnisse zur Curie, einen umfassendern Gebrauch von den ihm gewiss bekannt gewordenen Resultaten dieses Concils gemacht haben würde; es hat vielmehr wahrscheinlich Sim. Schardius, welcher die Summa zu Cöln 1563 herausgab, eine Handschrift, welche mit Nachträgen aus der gleichen Summa des Raimundus de Pennaforte interpolirt war, zum Grunde gelegt. Diese letztere etwa um 1235 beendigte Arbeit ist ein reines Plagiat, hat aber dennoch eine ausserordentliche Verbreitung erhalten. Hr. Prof. W. behauptet, die Zahl der von Haenel im Catalogus codd. etc. nachgewiesenen mehr als 50 Codices allenfalls verdoppeln zu können, beschreibt jedoch in der Vorr. näher nur acht, welche den reinen Text enthalten, wozu dann noch die kommen, welche mit dem Apparatus von Joannes Lector s. de Fribnrgo, oder vielmehr Guilelmus Redonensis versehen sind. Die Schrift ist übrigens zu wiederholten Malen bereits gedruckt worden, und der Herausg. hielt es schon desshalb nicht für zweckmässig, diese Nacharbeiten mit dem frühern Werke in Verbindung zu setzen. Er hat seiner Ausgabe von den 7 bekannten Codicibus — zu den 5 von Savigny erwähnten kommt nämlich noch 1 baseler und 1 frankfurter — den vorletzten mit Zuziehung des letzten, zum Grunde gelegt, eine leipziger Handschr. (Univ. Bibl. No. 975), die der Herausg. einsah und hier beschreibt, hat keinen besondern Werth. Ueber die weitere Einrichtung der Ausgabe, so wie über einige grammatische und orthographische Eigenthümlichkeiten wird in der Vorr. S. XIX ff. Rechenschaft gegeben. Ist nun dieses Werk für die historische Erkenntniss des canonischen Rechts ganz entschieden von Wichtigkeit, so sind die drei unter No. 1124 enthaltenen Schriftsteller es in gleicher Weise für den Process. Der Herausg. hat dafür gesorgt, dass sie auch in ihrer Ausstattung würdig an die musterhafte Ausgabe des Ordo judiciorum (Ulpianus de edendo) sich anschliessen, und hoffentlich werden auch die von Bergmann in Göttingen bearbeiteten Tancred, Pillius und Gratia bald folgen. Ref. begnügt sich, hier noch aus den jeder Schrift vorausgeschick-

ten Prolegomenis einige literarische Notizen zu geben. Auf des Bulgarus Summa de arbitris im Cod. Par. No. 4603 (richtiger de judiciis), wie sie als dritter Theil der Schrift des Placentinus de varietate actionum, jedoch mit Weglassung des Schlusses und mit Einschaltung zweier Tractate über Leistung der Culpa (tit. 9—14) und über mora (tit. 15) schon öfter gedruckt ist, hatte v. Savigny bereits aufmerksam gemacht und das Werk dem Vater, nicht dem Sohne, zugeschrieben. Der Herausg. stimmt ihm darin bei und hat den Text, treu nach dem Cod. Paris., mit Bemerkung der Varianten aus der editio princeps des Placentinus (Mainz 1550) gegeben (S. 13—26). Als Zugabe würde noch eine durchgehende Nachweisung der einzelnen Stellen des röm. Rechts, woraus die Schrift zusammengesetzt ist, deren Verdienst doch vorzugsweise nur darin liegt, unter die ersten schriftstellerischen Versuche dieser Art zu gehören, willkommen gewesen sein. Wichtiger und selbständiger ist des Damasus Summa de ordine judiciario in 89 Titeln (S. 45—120), welche in die Zeit von 1210—1227 fällt. Wenn Hr. v. Savigny ihre Entstehung nach 1234 setzt, so beruht diess darauf, dass Tancreds ordo judiciarius erwähnt wird, dessen verschiedene Recensionen jedoch nunmehr durch Bergmanns Untersuchungen völlig ins Klare gebracht sind. Der letztgenannte Gelehrte ist auch durch Mittheilung des Pillius, aus welchem Damasus hauptsächlich geschöpft hat, dem Unternehmen des Herausgebers förderlich gewesen, indem dadurch Manches, was der sonst genau wiedergegebene Cod. Paris. No. 3925 nicht enthält, vervollständigt werden konnte. Auch von den übrigen Werken des Damasus werden S. 35 einige Codices nachgewiesen, welche Hrn. v. Savigny entgangen waren. — Des Benaguida Summa introductoria super officio advocationis in foro ecclesiae (S. 134—345), deren Entstehung in das Jahr 1249, das in einer Formel ausdrücklich erwähnt wird, zu setzen ist, wurde hauptsächlich nach dem basler Codex No. 37 abgedruckt. Der Herausg. hat hier, wie bei den frühern Werken, auch die Zeilen der Handschrift durch senkrechte Striche bezeichnet, jedoch deren Zählung, ganz in Hugo's Sinne, von 5 zu 5, wegen ihrer Kürze unterlassen. Das Werk selbst gibt eine lebendige Anschauung des damaligen Mechanismus der Praxis, als wissenschaftliche Leistung steht es aber namentlich dem Damasus nach.

[1125] Historia bonorum possessionis secundum tabulas. Dissert. inaug. juridica, quam in univ. lit. Georgia Augusta pro summis in utr. jure honoribus obtinendis scripsit *Guil. Leist.* Gottingae, Vandenhoeck et Ruprecht. 1841. 80 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Die Schrift kündigt sich selbst als einen Nachtrag zu der von Fabricius an (vgl. Repert. Bd. XV. No. 296) und ist gleichmässig dem Veteran Hugo gewidmet. Sie zerfällt in 3 Capitel, deren erstes (— S. 24) von der Wirkung des civilrechtlich gültigen Testaments handelt. Bei einem solchen konnte B. P. nachgesucht werden, entweder secundum nuncupationem, welcher als ein an sich gewiss sehr seltener Fall von den Juristen nicht weiter erwähnt wird, oder secundum tabulas, zu deren Erlangung es nicht bloss des Nachweises der gehörig beobachteten Form (Gaj. II. §. 119.), sondern auch des Umstandes, dass testator civis romanus et suae potestatis, cum moreretur, fuit (Gaj. II. 147. u. Ulp. XIII. §. 6.) bedurfte, freilich vielleicht erst von der Zeit an, wo die B. P. nicht bloss provisorischen Besitz, sondern auch eine Art Recht gewährte. Wie aber letzterer Nachweis, abgesehen von den übrigen Gründen, weshalb ein Testament wirkungslos blieb, ausreichte, sucht der Vf. S. 15 ff. darzuthun. Das 2. Cap. (— S. 71) erörtert die Frage über Wirksamkeit der nach dem Civilrechte ungültigen Testamente, welche durch Ertheilung der B. P. sec. tabb. aufrecht erhalten werden. Grundsatz ist hierbei, dass der Praetor so wenig als möglich vom Civilrechte abwich, seine Hülfe also im Ganzen nur Testamenten, welche in minder wesentlichen Puncten als non jure facta oder irrita gelten, dann auch theilweise den ruptis angedeihen liess. Auf die weitere Entwickelung kann hier nicht eingegangen werden, doch ist hervorzuheben, wie der Vf. in l. 11. §. 2. D. de bon. poss. sec. tabb. die nachmalige Anerkennung des irritum gewordenen Testaments von Seiten des testator nicht als eine Eigenthümlichkeit bei der minima capitis deminutio betrachtet, sondern sie darauf bezieht, dass die Intestaterben ex jure civili sich nunmehr nicht der exceptio doli gegen den B. P. bedienen dürfen, ferner die Erklärung der l. 12. pr. D. de inj. rupt. test. S. 53 ff., womit Gaj. II. §. 147. verbunden und l. 13. D. de doli mali exc., ohne Emendation und nur mit Weglassung des „et" zwischen „in heredibus" und „in persona ceterorum" in Einklang gebracht wird, endlich der hervorgehobene Unterschied, wenn B. P. sec. tabb. deficit und wenn sie sine re ist (S. 64 ff.). Hierauf folgt im 3. Cap. die Behandlung der Frage: quamnam vim habuerit Antonini rescriptum (S. 72—80), wobei S. 78 ff. die bereits §. 11. erhobene Frage wegen des sogen. praetorium testamentum zu Gunsten der neuesten Untersuchungen von Fabricius besprochen wird. 97.

[1126] **Das Handelsrecht.** Als gemeines in Deutschland geltendes Privatrecht mit Berücksichtigung des ausserdeutschen Handelsrechts dargestellt von Dr. ***Heinr. Thöl***, Prof. der Rechte zu Göttingen. **1. Bd. Göttingen, Dieterich'sche**

Buchh. 1841. XVI, 404 u. 6 S. gr. 8. (2 Thlr. 10 Ngr.)

[1127] Die Lehre von den Handels-Gesellschaften. Nach französischen Quellen, mit Berücksichtigung der gesetzlichen Verfügungen in einigen andern Ländern, namentlich des gemeinen preuss. und österreich. Rechts, bearbeitet von *Jos. Schiebe*, Director der öffentl. Handels-Lehranstalt zu Leipzig. Leipzig, E. Fleischer. 1841. VIII u. 373 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)

Blos desshalb, weil beide Werke einen und denselben Rechtstheil betreffen, sind sie hier zusammengestellt worden; denn in der Art der Bearbeitung, sowie auch zum Theil hinsichtlich ihres Zweckes liegen sie weit von einander ab, wenn auch ihre Vff. nach ihren bisherigen Leistungen und ihrer sonstigen obwohl sehr verschiedenartigen Stellung mit gleicher Legitimation versehen erscheinen. Die erstere Schrift (No. 1126) ist eine selbständige, durchaus klare und durchdachte Arbeit, weniger auf die Aufstapelung eines reichen Details, als auf Gewinnung derjenigen Grundansichten gerichtet, auf welchen das in der frühern Zeit wohl nicht immer geschickt nach dem röm. Rechte gemodelte, dann aber auch durch Particulargesetzgebung und einzelne Ordnungen weiter gebildete deutsche Handelsrecht beruht. Hierbei hatte der Vf. wohl im Auge, dem Handelsrechte vielleicht auch für akademische Vorträge eine selbständigere Form zu geben, als ihm bisher bei seiner Behandlung unter den übrigen Lehren des deutschen Privatrechts zu Theil geworden ist. Ist ihm diess gelungen, so lässt sich auch voraussehen, dass sein Buch ein tüchtiges Hülfsmittel bei den mehr oder minder schon in Anregung gebrachten legislatorischen Arbeiten einzelner deutscher Staaten abgeben wird, und es ist dabei zugleich zu wünschen, dass man es bei den deutschen Grundlagen bewenden lassen und nicht durch Reception eines ausländischen Gesetzbuches im Ganzen dem Bedürfnisse eben so angemessen, als es schnell gehen kann, genügen zu können glauben möge. Dem Vf., der in der Vorrede wohl absichtlich darüber schweigt, war es übrigens vergönnt, in dem Oberappellationsgerichte der vier freien Städte mehr als hundert Stück Acten über die interessantesten Fälle des Handelsrechts einzusehen, und er hat offenbar durch diese lebendige Anschauung so mannichfacher Rechtsfälle einen wesentlichen Gewinn für das Buch gezogen, obgleich in der Regel diese Quelle nicht speciell nachgewiesen worden ist. Der 2. Band, welcher noch die 10. Abthl. des 3. Abschnitts des 4. Theils, das Wechselrecht, nachbringen, hiernächst im 5. und 6. Theil von den Hülfsanstalten und den Hülfspersonen des Handels,

sowie vom Seerechte handeln soll, wird noch in diesem Jahre dem Drucke übergeben werden. — Das zweite Werk (No. 1127) ist insofern eine Bearbeitung zu nennen, als der Vf. schon ehe ihm das Werk von Malepeyre und Jourdain „Traité de sociétés commerciales" zukam, mit dem auf dem Titel erwähnten Gegenstande sich beschäftigt hatte, und nun, indem er dasselbe durchgängig zum Grunde legte, doch nicht zum gewöhnlichen Uebersetzer wurde, sondern theils Einschaltungen oder Weglassungen im Texte vornahm, theils unter denselben Noten und am Ende der einzelnen Abschnitte die Jurisprudence beifügte. Im Ganzen hat also das französ. Werk seinen Charakter behalten; es ist vorzugsweise französisches Recht, so dass auch Das, was lediglich auf territorialen Verhältnissen beruht (z. B. S. 152 f., das Verfahren bei Bestätigung einer Actiengesellschaft), stehen geblieben ist. An sich ist diese Einseitigkeit, wenn man sie so nennen will, nicht zu tadeln, denn jedenfalls bleibt es lehrreich, gerade in dieser Lehre mit dem Detail eines ausländ. Rechts sich bekannt zu machen. Auch ist auf angemessene Weise das Werk durch die Noten bereichert worden, in welchen neben Auszügen aus französ. Schriftstellern und einzelnen historischen Nachweisungen auch die übrigen Gesetzgebungen zur vergleichenden Uebersicht angeführt werden. Im Ganzen genommen ist aber freilich das gemein-deutsche Recht oder die Doctrin etwas dürftig weggekommen. Was indess dem Vf. hier und da vielleicht an der theoretischen Ausbildung eines Juristen mangelt, ersetzt ihm die reiche Erfahrung seines thätigen Lebens. — Die Ausstattung beider Werke ist vorzüglich.

[1128] Grundsätze des preussischen Staatsrechts. Von *Wilh. Ostermann.* Dortmund, Krüger. 1841. XV u. 462 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Aus den „Vorbegriffen", die dieser Schrift, welche durch eine gewisse einfache, anspruchslose und ruhige Haltung für sich einnimmt und in Sprache und Ideengang wenig preussisches Gepräge an sich hat, ersehen wir wohl, dass der Vf. sich ernste Mühe gegeben hat, über das Wesen des Staats, des Staatsrechts und der verschiedenen sonstigen Staatswissenschaften in's Klare zu kommen, nicht aber, dass ihm diess in recht sicherer und harmonischer Weise gelungen sei. Im Allgemeinen scheint er dabei älteren, jetzt überwundenen Standpuncten anzugehören. Die weitere Darstellung gibt uns eine recht klare und zweckmässig geordnete Uebersicht über die preussischen Verfassungs- und Verwaltungseinrichtungen. In der Einleitung wird vom Staatszweck und Staatsgebiet, vom Begriff, der Eintheilung, Quellen und Literatur des preussischen Staatsrechtes gehandelt. Dann theilt

der Vf. das innere und äussere Staatsrecht ab. Jenes zerfällt wieder naturgemäss in Verfassungs- und Verwaltungsrecht. Im Verfassungsrecht handelt er von der Regierung im Allgemeinen, vom Souveraine, nach allen den verschiedenen Beziehungen, die bei dem preussischen Souveraine einschlagen, von den Staatsbeamten, den Ständen, den Corporationen, den Unterthanen und ihren Ständeclassen. Im Verwaltungsrechte wird von den Hoheitsrechten, den Behörden, sowohl Central- als Provinzialbehörden, und den einzelnen Verwaltungszweigen, die aber dabei nicht als solche, sondern als Justizhoheit, Polizeihoheit, Finanzhoheit und Militairhoheit auftreten. Die Sorge für das Kirchen- und Unterrichtswesen nimmt sich sonderbar in dem Capitel von der Polizeihoheit aus. Doch dieser Tadel trifft nicht den Vf. Selbst der weitere Tadel, dass er nicht nach den Ministerialdepartements abgetheilt hat, trifft nicht ihn. In Preussen läuft einmal diese Abtheilung nicht mit der natürlichen überein. Wir würden übrigens die Lehre von den Hoheitsrechten, unter welchen der Vf. die gesetzgebende, beaufsichtigende und vollziehende Gewalt und dann die „zufälligen" Hoheitsrechte aufführt, in das Verfassungs-; die von den Staatsbeamten in das Verwaltungsrecht aufgenommen haben, obwohl die Anordnung des Vfs. hinsichtlich der Staatsbeamten für Preussen auch ihr Bezeichnendes hat. Und überhaupt ist gewiss die ganze Natur und Stellung unseres Beamtenstandes etwas Durchgreifenderes und Charakteristischeres für unsere Staaten, als was in irgend einer Verfassungsurkunde enthalten ist. Das äussere Staatsrecht macht den Beschluss und betrachtet die auswärtigen Verhältnisse des preussischen Staats theils im Allgemeinen, theils hinsichtlich des deutschen Bundes, des Zollvereins und Neufchatels. Ein Anhang zählt die Mitglieder des hohen Adels in Preussen auf und ein Sachregister beschliesst das sichtbar mit Liebe und Sorgfalt gearbeitete, brauchbare Werk. 99.

Classische Alterthumskunde.

[1129] Euripidis tragoediae. Recensuit et commentariis instruxit *Aug. Jul. Edm. Pflugk*, Gymn. Gedan. Prof. Vol. II. Sect. III. cont. Herculem furentem. Gothae, Hennings. 1841. XXIII u. 140 S. gr. 8. (19 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliotheca graeca virorum doctorum opera recogn. et commentariis instructa curantibus *Fr. Jacobs* et *V. Chr. Fr. Rost*. A. Poetarum vol. XII. cont. Euripidis tragoediarum Vol. II. etc.

[1130] Euripidis Iphigenia in Aulis. Mit deutschem Commentar herausgegeben von *C. G. Firnhaber.* Nebst Einleitung u. Excursen üb. die Echtheit u. die Zeit des Stückes. Leipzig, Hahn'sche Verlagsh. 1841. LXIV u. 308 S. gr. 8. (1 Thlr. 5 Ngr.)

[1131] Euripidis Medea. Recognovit et in usum scholarum edidit *Aug. Witzschel.* Lipsiae, Böhme. 1841. L u. 150 S. 8. (20 Ngr.)

[1132] De Euripidis Troica didascalia. Scripsit *Herm. Planck,* Dr. Ph. Gottingae, Dieterich'sche Buchh. 1840. IV u. 54 S. gr. 8. (10 Ngr.)

[1133] Lexicon Euripideum ab *Augusto Matthia* inchoatum confecerunt *Constant.* et *Bernh. Matthiae,* Augusti filii. Vol. I. *A—I.* Lipsiae, Fr. Fleischer. 1841. XII u. 682 S. gr. 8. (3 Thlr. 22½ Ngr.)

Die Kritik des Euripides ist unverkennbar in ein neues Stadium eingetreten, und steht auch zu erwarten, dass diese Phase nur langsam sich vollenden werde, so ist doch die durch die mehr und mehr um sich greifenden Bestrebungen einer den obersten Grundsätzen der Kritik Hohn sprechenden und kein Eigenthumsrecht achtenden radicalen Partei hervorgerufene Reaction gewiss auch jetzt schon als eine sehr heilsame und förderliche zu betrachten. Zwei Puncte waren es, in denen man sich vergriff. Einmal glaubte man entdeckt zu haben, dass die Handschriften des Euripides nichts taugen und allesammt aus einer sehr unreinen Quelle geflossen seien. Dieser Glaube ward bald traditionell, und nun betrachtete man den Text des Euripides als einen willkommenen Gegenstand, an dem man seine Kräfte üben und seinen kritischen Scharfsinn erproben konnte. Gewiss nun ist, und das trifft mehr oder weniger jeden alten Schriftsteller, der Text des E. bis auf einen gewissen Punct verderbt, aber auch nur bis auf einen gewissen Punct, und eben diesen Punct zu treffen, gestattete die einmal gefasste Meinung von der Schlechtigkeit der Handschriften nicht. So war es kein Wunder, dass man Vieles in das Bereich des zu Verbessernden hineinzog, was heil und unantastbar war und nur einer richtigen Erklärung bedurfte. Ja selbst eine gründliche Prüfung der Handschriften ihres Werthes und gegenseitigen Verhältnisses ist unseres Wissens im Ganzen und Grossen noch gar nicht einmal angestellt worden, und so lange dieses nicht geschieht, wird auch jene Meinung immerhin nur für eine unerwiesene und vorgefasste, für

eine blosse petitio principii gelten können. Aus jener Nichtachtung des Ueberlieferten ging, aber auch ein anderes leichtsinniges, und wir möchten fast sagen, frevelhaftes Beginnen hervor, das nämlich, einzelne Verse und ganze Versreihen in den Tragödien des E. zu verdächtigen und herauszuwerfen, ein Beginnen, das um so gefährlicher zu werden drohete, da Männer, deren Namen sonst einen guten Klang in der Wissenschaft haben, an die Spitze der Bewegung traten. Hätte man dieselbe langsam und geduldig fortwirken lassen, so würde vielleicht Mancher auch von den Bedächtigeren mit hineingezogen worden sein; glücklicher Weise aber überstürzte man sich im blinden Eifer und verschüttete das Kind mit dem Bade. Dies musste geschehen, um unserm Auctoritätsglauben einen heilsamen Stoss zu versetzen und die Nichtigkeit jenes Gaukelspiels in ihrer ganzen Blösse aufzudecken. — Fragen wir nun nach dem Verhältnisse, in welchem die vorstehenden drei Ausgaben Euripideischer Dramen zu den angegebenen Richtungen stehen, so gehört der ältern nur No. 1129 und auch diese nur in gewissem Maasse an. Die Pflugk'sche Ausgabe wird mit Recht geschätzt, da sie im Ganzen dem Zwecke, für welchen sie bestimmt ist, in Anlage und Ausführung entspricht. Der Hauptmangel jedoch, an dem sie leidet, ist der, dass der Herausg. die Nothwendigkeit, den Text möglichst wieder auf handschriftliche Auctorität zurückzuführen, nicht in ihrem ganzen Umfange erkannte. Wir wollen hiermit die Verdienste des der Wissenschaft zu früh entrissenen Pflugk keineswegs herabsetzen, glauben aber eben so wenig jene Behauptung erst erhärten zu müssen, indem bereits Hr. Prof. Klotz, dem von der Redaction der Bibliotheca graeca die Fortsetzung der Bearbeitung des Euripides übertragen worden ist, die Wahrheit derselben in der Vorrede zu dem vorlieg. Bande ausführlich und auf schlagende Weise nachgewiesen hat. In den Anmerkungen selbst beschränken sich die Nachträge des Hrn. K. auf einige wenige meist unwesentliche Zusätze, wobei sich S. 130 eine Reihe hässlicher Druckfehler eingeschlichen hat; Seite C. Keiling in spec. onomatol. gr. p. 58 emendavit: κροίσου Ζηνὸς ἀφθίτῳ πόδα, soll heissen Seite C. Keilius — κροίσου Ὀλυμπίου Ζηνὸς ἀφθίτῳ πόδα. — No. 1130 und 1131 gehören den neuen conservativen Richtung ganz entschieden an, und diese mussten um so mehr hervortreten, da die Iphigenia in Aulis und die Medea gerade diejenigen Tragödien des Euripides sind, welche die meiste Verunglimpfung von Seiten der Verdächtiger erfahren haben. Hr. Firnhaber ist bereits als wackerer Vertheidiger des Euripides rühmlich bekannt und hat das Verdienst, den Angriffen auf denselben zuerst einen hartnäckigen und geregelten Widerstand entgegengestellt zu haben, wie wir diess bei unserm Re-

richt über dessen Schrift: „Die Verdächtigungen Euripideischer Verse" (Repert. Bd. XXV. No. 1231) anerkannten. Wie diese Schrift namentlich einer Ehrenrettung der Phönissen und der Medea gewidmet war, so wird ein Gleiches jetzt in der vorlieg. Ausgabe in Bezug auf die besonders von Hartung arg gemisshandelte Iphigenie in Aulis versucht, und zwar in einer Weise, die, wenn sie auch einigermaassen zum andern Extrem sich hinneigt, doch gewiss des Beifalls aller Besonnenen sich zu erfreuen haben wird. Auch was den handschriftlich gelieferten Text betrifft, so ist hier ein sehr erfreulicher Rückschritt geschehen. Nur ob die Ausgabe in dieser Form für die Schule zu bestimmen war, möchten wir bezweifeln. Davon zwar haben wir uns längst überzeugt, dass der doppelte Zweck, für den Lehrer und für den Schüler zu arbeiten, sehr wohl vereinigt werden könne; allein es will uns auch bedünken, als ob hier Hr. F. der leider sich immer mehr geltend machenden buchhändlerischen Rücksicht, ein philologisches Buch zum Gebrauch für Schulen tauglich zu machen, ein etwas zu grosses Uebergewicht eingeräumt habe. Den Schüler der obersten Gymnasialclasse mit den Untersuchungen über die Echtheit der Euripideischen Dramen bekannt zu machen und in ein Thema einzuweihen, dessen Beurtheilung auf die Entwickelung des griechischen Drama's so wie auf die Würdigung der Euripideischen Poesie von dem grössten Einflusse ist und einen tiefen Blick in die wahre und falsche Handhabung der Kritik thun lässt, scheint auch uns unbedenklich; wohl aber halten wir es für bedenklich, diese in solcher Ausdehnung zu thun und die Aufmerksamkeit des Schülers, die doch für noch so manche andere Dinge wach und offen erhalten werden muss, in solchem Maasse auf einen so speciellen Gegenstand gespannt zu halten. Es ist diess eine Ueberreizung und Ueberfütterung, die man eher vermeiden sollte. Man gebe dem Schüler von der Art, was ihm gut ist und was er haben soll in mässigen Dosen und mündlich, und mache ihn vor Allem erst recht fest in der Grammatik. In dieser Hinsicht hat der Herausgeber von No. 1131 besser gethan, indem er denselben Gegenstand nicht gelegentlich an einzelnen Stellen des Commentars, sondern ein für allemal und im Zusammenhange in der Vorrede abhandelt, welche der Schüler zwar auch mitlaufen muss, aber in neun Fällen unter zehn ungelesen lassen, oder, wenn er sie liest, ohne mündliche Nachhülfe des Lehrers nicht richtig würdigen, verstehen und verdauen wird. Uebrigens schlägt Hr. W., der schon früher in den Acta soc. graec. II. p. 143 ff. diesen Gegenstand besprochen, durch Hrn. F.s Einwürfe nicht überzeugt, eine Art von Mittelweg ein, indem er nachweisen zu können glaubt, dass einige wenigstens von den vielen in der Medea verdächtigten

Versen unrettbar unecht und durch Interpolation in den Text gekommen seien. Wir können auf das Einzelne hier natürlich nicht näher eingehen, und halten unser Urtheil über eine Sache, welche noch reiflicher Erwägung bedarf und noch oft genug bis zum Schluss der Acten besprochen werden wird, gegenwärtig lieber noch zurück, glauben aber auf der andern Seite den Bemühungen auch des Hrn. W., den Text des E. wieder der handschriftlichen Ueberlieferung möglichst nahe zu bringen, eine rühmende Anerkennung schuldig zu sein. — Wir knüpfen daran den Bericht über einige andere Euripidea. Der Vf. von No. 1132 bekämpft insbesondere die Ansicht, welche A. Schöll in seinen „Beiträgen" über die hier sogen. Troische Didaskalia, Alexander, Palamedes, Troades und das Satyrspiel Sisyphus, welche aus Aelianus bekannt ist, aufgestellt hat. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Natur der Didaskalien und nachdem er aus den politischen Beziehungen der Troades die kleinen Dionysien Olymp. 91, 2 (Winter des J. 415) als Zeit der Aufführung der Troischen ermittelt hat, setzt der Vf. zunächst Inhalt und Gang des Alexander und Palamedes nach den wenigen erhaltenen Fragmenten und sonstigen Beziehungen, namentlich nach Welckers Ansicht, kurz auseinander und betrachtet dann in derselben Hinsicht die Troades. Diese Tragödie ist, was die künstlerische Anlage betrifft, längst als eine der geringeren Leistungen des Euripides anerkannt, und schwerlich wird der schwache und mit geringen Mitteln gemachte Versuch einer Ehrenrettung des Dichters von Seiten des Hrn. P. auf dieses Urtheil einen bleibenden Eindruck ausüben, zumal er auch selbst mit Aufgebung einer künstlerischen Einheit des ganzen Stücks nur eine unitas actionum für dasselbe in Anspruch nimmt, welche in der saevitia Achaeorum ihren Mittelpunct haben soll, so wie auch, während es demselben an einer wirklichen Verwickelung gebreche, doch ein discrimen fortunae darin enthalten sei, der eigentliche Vorzug des Stücks aber in morum imitatione et descriptione affectuum bestehe. Den Inhalt des Sisyphus ferner habe Schöll aus dem einzigen erhaltenen Fragmente richtig erkannt. Hingegen wird gegen denselben der innere tetralogische Zusammenhang der vier Stücke geleugnet, die Tendenz derselben aber mit Rücksicht auf die Vorgänge im peloponnesischen Kriege unmittelbar vor der sicilianischen Expedition so bestimmt: perstringit E. in hac didascalia et judiciorum temeritatem et crudelitatem belli quod tum gerebatur. Am Schluss noch einige Bemerkungen über die Aufführung, die Scene, den Chor und die auftretenden Personen. Im Ganzen scheint uns das Resultat dieser Untersuchung wenig erheblich zu sein. — No. 1133 endlich ist der ungemeinen Akribie der Herausgeber ungeachtet und ungeachtet des Muthes, welchen

der Verleger bei Uebernahme dieses Verlagsartikels bewies, doch ein Unternehmen, welches auf der einen Seite nach unserer unmaassgeblichen Ansicht gleich in der Anlage verfehlt genannt werden muss, und für dessen Absatz und Rentabilität wir auf der andern Seite nur ein ungünstiges Prognostikon stellen können. Gleich nach dem Ableben des sel. Matthiae wendeten sich dessen Söhne, die Herausgeber an den Verlegern des M.'schen Euripides, den Buchhändler Weigel, mit dem Anerbieten, ein Lexicon Euripideum, wovon der Vater bereits die ersten 53 Artikel aus dem Buchstaben Alpha entworfen hatte, für ihn arbeiten zu wollen. W., welchem an dem an sich und für sich schon sehr umfänglichen Euripides genug hatte, lehnte dieses Anerbieten ab, mit dem Bemerken, dass er nicht geglaubt hätte, der sel. M. würde seinen Bearbeitung noch ein Lexikon haben folgen lassen, überhaupt bedürfe es nun gedrängter Indices, und dessen Ausarbeitung sei schon einem andern Gelehrten übertragen (worüber wir zu seiner Zeit berichteten, s. Repert. Bd. XIV. No. 2028). Die Herren M. finden dieses Benehmen seltsam; wir hingegen finden es ganz in der Ordnung und auch die Ansicht von dem, was zur Vollendung des M.schen Euripides noch nöthig sei, ganz verständig. Hierauf fassten die Herren Gebr. M. den Plan, ein eigenes selbstständiges Lexicon Euripideum zu bearbeiten. Sie selbst sprechen sich darüber in der Vorrede so aus: „Spectat autem intelligitur, cui quo hic libro sportum sit, conspectus sit, continua etiam formam ejus rationem multis modis mutatam esse, itaque ad interpretationis, in qua parum fuerat defunctus, patet, majorem operam impendimus, et bricae, qua ille prorsus abstinuerat, lationem campum contendendum duximus, et inexertis ad rebus grammaticis, quas ille nusquam attigerat, subtilius fusiusque disputavimus, et notabiliores aliorum interpretum vel grammaticorum sententias aut examinavimus, aut simpliciter commemoravimus, et ubertatem lectionis diversitatem indicavimus, quae saepe etiam ad formam aliquam vel dicendi rationem stabiliendam ultra fines Euripideos expatiati sumus, maximam vero operam atque industriam in particulis consumpsimus, quas, etsi orationis lumina sunt et ornamenta, ita tamen a grammaticis et lexicographis neglectas videbamus, vix ut unius natura ac significatio penitus perspecta esset, plurimis dicendum est de etymologia, qui permagnam in hoc libro partes concesimus. Saepius vocabulorum inquirere, quam pater in lexico hoc suum omisisset, nobis initio idem faciendum videbatur, at mox experti sumus, quam vana sit omnis vocabulorum cognitio et explicatio, nisi proficiscitur ab etymologia.“ Wir haben die ganze Stelle hergesetzt, weil sie den Schlüssel zu der in unserer sich mehr und mehr zusammendrängenden, und auf das Allgemeine richtenden Zeit allerdings seltsamen Erscheinung

nung gibt, dass über einen Gebrauchsleser von nicht allzugrossem Umfange ein Wörterbuch gemacht worden konnte, dessen I. blos die drei ersten Buchstaben des Alphabets umfassender Band allein die enorme Zahl von 682 Seiten füllt. Wie in aller Welt haben das die Herren angefangen? Ganz einfach so, dass sie ein Buch schrieben, welches nichts weniger ist, als Das, was es sein soll, ein Wörterbuch, dass die Dinge aufnahmen, welche durchaus in ein Wörterbuch, und noch dazu in ein Specialwörterbuch, nicht gehören. Denn von einem solchen verlangt man doch wahrlich weiter nichts, als ein Verzeichniss der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des betreffenden Schriftstellers, nicht aber, was uns hier geboten wird, eine bunte Sammlung aller in demselben nur vorkommenden Worte, auch solcher, welche in ihrer Formation und ihrem Gebrauche gar nichts Eigenthümliches haben. Denn Jeder, der griechisch Lernende und Schreibende sich bedienen musste, bedienen es also, da man nicht blos aus Euripides griechisch lernt, ganz gleichgültig ist, ob gerade dieser Schriftsteller sich derselben bediente oder nicht, und die eben deshalb in die allgemeinen Sprachwörterbücher gehören. Eben dahin gehören auch die Etymologien, da man das Allgemeine schwerlich in einem Buche suchen wird, welches für den Besondere bestimmt ist, und ein Leser des Euripides die etwa nöthigen etymologischen Kenntnisse schon mitbringen und nicht erst heilsflig aus einem Lexicon Euripideum lernen soll. Die Kritik vollends gehört nun gar nicht in ein Wörterbuch, und auch die Erklärung nur in einem sehr beschränkten Maasse. Nach Abzug alles Dessen und bei besserer Oekonomie (wohin wir namentlich rechnen, dass jede angezogene Stelle unter jedem Artikel, wo sie vorkommt, möglichst breit aufgeschrieben ist) hätte sich das Ganze auf einen mässigen Octavband mit Leichtigkeit reduciren lassen, während wir jetzt, nunmehr in dem begonnenen Stile fortgearbeitet wird, auf mindestens 5) bis 6 Bände von dem Umfange des vorliegenden rechnen können, wofür uns der Verleger nur die Kleinigkeit von etwa 20 Thaler abverlangen wird. Wir hätten gewünscht, die Herausg. hätten den Versuch gemacht, dem Dinge seinen wahren Namen zu geben, denn ein Lexikon ist es nun einmal nicht, sondern eine Ausgabe des Euripides, in Form eines Lexikons; vielleicht würde dieser Versuch ihnen über die Vergänglichkeit ihres Beginnens die Augen geöffnet haben. Doch wir hoffen, sie werden es sich während der Ausarbeitung mehr als einmal selbst gestanden haben, dass es zweckmässiger und für die Wissenschaft ersprieslicher gewesen sein würde, wenn sie, anstatt dem Euripides unbarmherzig und zu keines Menschen Frommen in so viele Atome zu zertheilen, lieber daran gegangen wären, die Wunden zu heilen, die dem Dichter im Laufe der

Zeiten in nicht geringer Zahl geschlagen worden, kurz, eine neue Ausgabe desselben zu unternehmen. — Ref. ist genöthigt gewesen, den ihm zugemessenen Raum blos zur Erörterung der Principfrage zu benutzen. Da es indess die Tendenz dieser Blätter mit sich bringt, zunächst den Standpunct anzugeben, welchen ein wissenschaftliches Erzeugniss in der ganzen Reihe literarischer Erscheinungen überhaupt nach Zweck und Ausführung einnehme, so verzichtet er gern auf eine nähere Würdigung des Einzelnen, zumal da auch nur der längere Gebrauch eines Werkes dieser Art ein allseitiges und umfassendes Urtheil zu begründen vermag. Nur der splendiden Ausstattung ist schliesslich noch rühmend zu gedenken. 2.

[1194] Observationes criticae in Demosthenis Philippicam tertiam. Scripsit *Car. Herm. Funkhaenel*, Ph. Dr. Gymn. Isen. Dir. Isenaci, Baerecke. (Lipsiae, Kummer.) 1841. 12 S. gr. 4. (n. 7½ Ngr.)

So gross und unschätzbar im Allgemeinen J. Bekkers Verdienste um die Kritik des Demosthenes sind, so sind doch in einzelnen Fällen schon seit geraumer Zeit gar wohlbegründete Bedenken in Bezug auf die von demselben bei Benutzung der Handschriften befolgten Grundsätze laut geworden. Namentlich war es der Cod. Paris. Σ, welcher die Aufmerksamkeit der Gelehrten fesselte, und wenn man jetzt zu der festen Ueberzeugung gelangt ist, dass diese Handschrift unbedingt bei der Kritik des D. zum Grunde gelegt werden müsse und eine Abweichung von derselben nur an solchen Stellen zu gestatten sei, wo sie offenbar Verderbtes darbietet, so hat man dieses Ergebniss vorzüglich den Bemühungen des Hrn. F. zu danken, welcher zuerst und wiederholt darauf hinwies, und noch vor Kurzem die Wahrheit dieses Satzes ausführlich in seiner Kritik der Chersonnesitana (Zeitschr. f. d. Alt. Wiss. 1840. No. 141 ff.), der zweiten Philippica und der R. de pace (ebendas. 1841. No. 49), der dritten Philippica (ebendas. 1841. No. 37) und in der Gratulationsschrift bei G. Hermanns Jubelfeier (abgedr. im Archiv zu Jahn's Jahrbb. VII, 1) nachwies. An diese beiden letzten Aufsätze schliesst sich der vorliegende, welcher die Kritik der 3. Philipp. zum Abschlusse bringt, an und bildet sonach mit denselben ein Ganzes, und zwar ein solches, dem wir sowohl des innern Zusammenhanges als der besonnenen und in jeder Hinsicht tüchtigen Ausführung wegen unsern vollen Beifall nicht versagen können. Möchte dem Vf. doch bald Musse werden, die eine und die andere dieser Reden, oder lieber alle, in der Art und Weise einer ausführlichern Bearbeitung zu unterwerfen, wie er es bereits mit der gegen An-

dotion und mit den olynthischen gethan. Unterdessen müssen wir uns mit der von H. Sauppe in der trefflichen Epistola critica ad G. Hermannum (wo S. 35 ff. die erste Philippica ganz auf gleiche Weise nach dem Cod. Σ restaurirt wird) eröffneten Aussicht begnügen, dass der Text des Demosthenes in den hoffentlich nun bald erscheinenden Schlussheften der züricher Sammlung der attischen Redner nach den nämlichen Grundsätzen werde bearbeitet werden. 2.

[1135] Cato über das Alter, von *Cicero*. Deutsch herausgegeben mit angefügten Bemerkungen über Eigenthümlichkeiten des höheren Alters von Dr. *Karl Gfr. Bauer*, einem im 76. Lebens- und 55. Amts-Jahre stehenden Alten. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1841. VIII u. 88 S. gr. 8. (12½ Ngr.)

Es hat etwas Rührendes und Wehmüthiges, und doch zugleich namentlich für das jüngere Geschlecht Erhebendes, einen verdienten Mann nahe dem Ziele einer langen, mühevollen, treuen Pflichterfüllung zurückgelegten Lebensbahn über die Freuden und Leiden des Alters aus dem reichen Schatz eigener Erfahrung sprechen zu hören, zumal wenn es so ganz ohne alle Selbsterhebung und Grillenhaftigkeit, so ganz mit würdiger Ruhe, richtiger Selbsterkenntniss und vollkommener Ergebung in das Kommende geschieht, wie in dem vorliegenden Büchlein. Hr. Dr. B. hat sich dadurch bei seinen jüngeren Freunden und Verehrern, welche auch dereinst diese hohe Lebensstufe zu ersteigen hoffen, eine bleibende Erinnerung gestiftet. Möge er noch lange unter ihnen weilen und bis ans Ende die geistige Rüstigkeit bewahren, von der nicht nur das Erscheinen des Buches selbst, sondern auch die in demselben ausgesprochenen Gesinnungen Zeugniss geben. Die Uebersetzung der Schrift des Cicero selbst, die auch in unserer Zeit noch alle Menschen von einiger Bildung ansprechen muss, ja, die ihr Ansprechendes für keine Zeit verlieren kann, ist auf einen weitern Kreis, und nicht für den Gelehrten vom Fach, berechnet, weshalb nicht nur auf alles gelehrte Beiwerk, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, verzichtet, sondern auch Dasjenige, was sich auf römische Familienangelegenheiten, Volks- und Staatsgeschichten bezieht und nicht ohne weitläufige, historische und literarische Erläuterungen verständlich wäre, zum Theil vom Original weggeschnitten ist. Im Ganzen ist die Uebertragung treu, leicht und fliessend und braucht eine Vergleichung mit den gleichzeitig in der Sammlung von Klotz erschienenen, wiewohl aus andern Gesichtspunkten bearbeiteten

des ziemlich in gleichem Alter stehenden ehrwürdigen Veteranen Jacobs in keiner Weise zu scheuen. 2.

[1136] C. Cornelii Taciti dialogus de oratoribus. Bearbeitet und zum Gebrauch für Schulen herausgeg. von Dr. *Carl Theod. Pabst*, Dir. d. Gymn. zu Arnstadt. Leipzig, Köhler. 1841. XX u. 128 S. 8. (15 Ngr.)

[1137] C. Cornelii Taciti dialogus de oratoribus. Textum recognovit et selecta varietate lectionum annotationibusque instruxit *Phil. Car. Hess*, Ph. Dr., Gymn. Helmstad. Prof. et Dir. Lipsiae, Kollmann. 1841. XXXVIII u. 316 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden in ihrer Art zwar verschiedenen, aber in ihrer Ausführung gleich schätzbaren Ausgaben. No. 1136 ist rein auf die Bedürfnisse der Schule berechnet, und man muss dem Herausg. Recht geben, wenn er sich dahin erklärt, dass kaum ein Buch geeigneter sei, die Kenntnisse des Ueberganges von der Denk- und Sinnesart, von der Sitte und Sprache des sogen. goldenen Zeitalters der röm. Literatur zu der spätern Zeit bei gereifteren Jünglingen zu vermitteln, als dieser Dialogus de oratoribus, worin sich neben zahlreichen Anklängen aus Cicero's rhetorischen Büchern der Sprachgebrauch einer neuen Zeit dem aufmerksamen Leser aufdringt, worin ferner die gute alte Zeit römischer Zucht und Erziehung der spätern Schlaffheit und verkehrten Richtung entgegengestellt ist, worin endlich die Gegensätze der republikanischen Verfassung mit denen des Principats in scharfen und deutlichen Umrissen dem Auge vorgeführt werden. Dessenungeachtet gab es bis jetzt noch keine Ausgabe von dieser Schrift, welche zwischen blosser Anhäufung des kritischen Materials und ausführlicher, für Philologen im engern Sinne bestimmter Erklärung die rechte Mitte hielte. Eine solche gibt jetzt Hr. P. und hilft somit einem wirklichen Bedürfnisse ab, und wir glauben um so mehr diese Ausgabe allen Schulmännern bestens empfehlen zu dürfen, da sie, ohne auf der einen Seite hinsichtlich des Textes auf Neuheit und Selbstständigkeit Anspruch zu machen (die Walther'sche Ausgabe ist unverändert zu Grunde gelegt), doch auf der andern rücksichtlich der Erläuterungen nichts weniger als eine blosse Auswahl oder abgekürzte Wiederholung des von frühern Herausgebern Geleisteten, sondern unverkennbar, namentlich was die zahlreichen Beziehungen auf den römischen Sprachgebrauch, insbesondere den des Tacitus betrifft, aus eigenen gründlichen Studien

hervorgegangen ist, auch in der Sacherklärung und Literatur das rechte Maass trifft und sich der Sagacität der Schüler oberer Classen auf angemessene Weise anzupassen weiss. Eine etwas anständigere Ausstattung von Seiten des Verlegers wäre aber wohl zu wünschen und ohne bedeutende Preiserhöhung leicht zu erzielen gewesen. — Mehr den Gelehrten vom Fach hat der Herausg. von No. 1137. im Auge, welcher bereits durch seine geschätzte Ausgabe der Germania sowohl als durch verschiedene kleine Schriften über Tacitus sich als stimmberechtigt ausgewiesen hat. Es war anfangs die Absicht des Hrn. H., auf den Grund einer Vergleichung sämmtlicher Handschriften, welche noch vorhanden sind, eine neue Recension des Textes aufzuführen, eine Absicht, welche er jedoch nach Vereitelung der Hoffnung, Collationen aller zu Rom und Neapel befindlichen Mss. zu erwerben, aufgeben musste. Indem er daher die amplior editio (was hoffentlich nicht vom Volumen, sondern nur eben von Erweiterung des kritischen Apparats zu verstehen sein wird) für eine günstigere Zeit sich vorbehielt, sah er sich bei der vorliegenden Ausgabe auf die bereits vorhandenen kritischen Hülfsmittel beschränkt. Erwünscht ist jedoch die Zusammenstellung und Charakterisirung der bekannten Mss., womit die Prolegomena eröffnet werden und woraus wir das Wesentlichste ausheben. Hr. H. zählt 10 Mss. auf; 1) Farnesianus No. 121 im Museo Borbonico zu Neapel saec. XV., für den Dial. d. orr. ausgezeichnet (hingegen ohne Werth für die Germania), zuerst verglichen von Lipsius, neuerdings von Niebuhr, Schuttig und Schraut; 2) Neapolitanus No. 433. saec. XV., ohne Werth; 3—6) Vaticani No. 1518 saec. XIV., 1862 saec. XV., 2964 saec. XV. (vom 26. Cap. an), 4498 saec. XIV., von denen der erste und letzte werthvoll sind, sämmtlich von Brotier, doch nicht gründlich verglichen; 7) Vatic. Ottobonianus No. 1455 saec. XV., scheint zu den besseren zu gehören; 8) Urbinas No. 1194 saec. XV., reicht nur bis Cap. 27; 9) Parisinus No. 7773 saec. XV., dessen Collation Egger in der Zeitschr. f. die Alt. Wiss. 1836. No. 42 u. 43 mitgetheilt hat; 10) Vindobonensis No. 49. saec. XV., ohne Bedeutung, mit der Ed. Spirensis genau übereinstimmend und von Schubart für den Herausg. sorgfältig verglichen (wohl nur ein Versehen ist es, wenn Endlicher catal. codd. lat. bibl. Vind. p. 142 den Dial. d. orr. als in dieser Hdsch. mit befindlich gar nicht aufführt). Herr H. führt diese Mss. auf 2 Familien zurück, von denen die eine und bessre durch den Farnesianus und die Vaticani, die andere durch die übrigen gebildet wird. Zu diesen Mss. fügen wir jetzt noch den Perizonianus zu Leyden, geschrieben im J. 1460 von Jovianus Pontanus, den leider unser Herausg. noch nicht kannte, da derselbe erst im

Laufe dieses Jahres durch L. Tross zuerst an's Licht gezogen wurde (s. Rep. Bd. XXVIII. No. 699). Den Werth desselben wird Hr. H. mittlerweile hinreichend gewürdigt haben, so dass wir uns mit dieser blossen Hinweisung begnügen zu können glauben. — Die Grundsätze nun, welche Hr. H. bei Feststellung des Textes befolgte, sind zum Theil und im Allgemeinen schon in der obigen Classification der Handschriften mit ausgesprochen. Nächstdem aber bekennt derselbe sich zu einer eklektischen Kritik. Primum, so heisst es in der Vorr. S. VII, textum ad fidem optimorum codd. ac praecipue Farnesiani sive Neapolitani, quem editores post Bekkerum maxime secuti sunt, recognovi, sed ita ut ab eo discederem, si aut alii codd. meliores lectiones offerrent, aut in locis corruptis, quibus e codd. nulla adhiberi posset medela, vv. dd. emendationes nihil dubitationis habentes vel suspiciones probabiles in textum admitterem: quin etiam paucis locis meas conjecturas recipere non dubitavi. neque tamen omnem lectt. varr. farraginem congessi, quarum magnam partem admodum futiliam codd. Par. et Vind. exhibent, sed potiores selegi, quae ad textum constituendum plus minusve valere videbantur, neque omnes conjecturas vv. dd., quibus dialogus tot difficultatibus ob multas corruptelas et lacunas laborans potius vexatus et obscuratus quam emendatus et illustratus est. Gegen die erste Hälfte dieses Eklekticismus wird sich in thesi wenigstens nicht viel einwenden lassen, obwohl grosse Gewandtheit und ein feingebildeter Tact, den wir übrigens weit entfernt sind, Hrn. H. absprechen zu wollen, dazu gehörte, auf diesem schmalen Pfade das Gleichgewicht zu bewahren. Auch lässt sich nicht gleich bei erster Ansicht übersehen, in wie weit durch Befolgung dieser Methode der Text in der vorl. Ausg. gewonnen habe oder nicht, da es hier zuletzt weniger auf einzelne Fälle als auf die Totalität der Leistung ankommt. Was aber die andere Hälfte betrifft, so hätten wir gewünscht, der Herausg. wäre etwas weniger wählerisch gewesen. Die zum Theil allerdings überflüssigen Conjecturen und Emendationen neuerer Gelehrten wollen wir ihm zwar erlassen; allein ein Anderes ist es mit den handschriftlichen Lesarten. Denn wer wollte sich vermessen, hier die Grenze zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu bestimmen? Eine handschriftliche Lesart darf überhaupt als solche dem Kritiker nie unwichtig erscheinen, und so oft der Einwurf, dass der Begriff der Wichtigkeit ein rein relativer sei, schon gegen die vom Herausg. befolgte Methode gemacht worden ist, so wahr ist er auch. Hier also hätten wir möglichste Vollständigkeit gewünscht, und nur so hätte Hr. H. die früheren Ausgaben entbehrlich machen können. Die Berufung auf möglichste Raumersparniss dürfte bei der ohnedies nicht geringen Umfänglichkeit der Ausgabe keine Berücksichtigung verdie-

nen. Ja selbst wenn alle hdschr. Lesarten aufgenommen werden, hätte, glauben wir, bei besserer Methode in der Anführung noch ein Erkleckliches an Raum gewonnen werden können. Wir schlagen die Ausg. an der ersten besten Stelle auf und finden z. B. c. 23. p. 163 folgende Anmerkung: quae animi anxietate contingit] Codd. Farn. Vatice. Edd. Breter. Bip. Ritt. a. anxietati confixit Cod. Vind. vett. Edd. anxietate confixit Cod. Par. animi anxietati confinis sit Rhen. (in Castigatt. constitit) Ald. Pithoe. a. anxietate contingat ex emend. Lips. Bernegg. Gronov. Ern. Orell. Bekk. Boett. Rupt. Walth. Bach. a. anxietati contingit Seebod. Drenk. Osann. quae a nimia anxietate contingat ex emend. Grosiot. Oberlin. Hier halten wir es zunächst für einen Missgriff, wenn Hr. H. durchgängig, wo er Abweichungen angibt, die sämmtlichen oder meisten Herausgeber mit in der obigen Weise anführt, gleich als ob sie eben so viele Auctoritäten wären, während es doch ganz gleichgültig ist, wie der eine oder der andere Herausg. schrieb, wenn er nicht eine Verbesserung machte, in welchem Falle es hinreichte, bloss den Urheber der Verbesserung zu nennen. Ferner ist auch die Raumverschwendung bei Anführung der Handschriften nicht unerheblich. Warum nicht lieber die Mss. mit Buchstaben bezeichnen, den Farn. mit F, die Vatice. mit V 1. 2, den Paris. mit P, u. s. w., wie es nach dem Vorgange J. Bekker's u. A. längst Sitte ist oder sein sollte? Denken wir uns die sämmtlichen Varianten auf diese Weise nicht, wie es abermals hier geschehen ist, in den Commentar mit eingelegt, sondern als Adnotatio critica mit kleinerer Schrift unmittelbar unter den Text gesetzt, so wäre ausser einer übersichtlichen Anordnung auch sicher ein Bedeutendes an Raum gewonnen oder an Bogenzahl erspart gewesen. Von selbst versteht sich aber, dass diese Ausstellungen, welche lediglich die äussere Einrichtung betreffen, der sonstigen Tüchtigkeit der Ausgabe keinen Eintrag thun. Im Gegentheil gestehen wir mit Vergnügen, in Hrn. H. durchgängig einen besonnenen Kritiker und scharfsinnigen, sprachkundigen Erklärer gefunden zu haben, durch den ohne Zweifel der Text des Dial. d. orr. wie dessen Verständniss erheblich weiter gefördert worden ist. Auch die äussere Ausstattung des Buchs verdient alle Anerkennung. 2.

[1138] **Aeschyli Choephori.** Ad optimorum librorum fidem recensuit, integra lectionis varietate, adnotationibus et scholiasta instruxit ***Ferd. Bamberger.*** Gottingae, Vandenhoeck et Ruprecht. 1840. XVI u. 168 S. gr. 8. (25 Ngr.)

„Novam Choephororum editionem paraturus," sagt der Herausgeber in der Vorrede, „eam secutus sum consilii rationem,

ut, expulsis Turnebi aliorumque coniecturis meliorum librorum lectionem exhiberem, coniecturas in textum reciperem nullas, nisi de quibus dubitari non posset. Lectionum integra varietate, virorum doctorum, quae bonae frugis essent coniecturis, scholiasta denique adjectis curavi ut, qui criticam facitare vellet, subsidiis quae opus esset, non egeret. Commentario addito brevitatis laudem mereri studui ita, ut necessaria et digna scitu non praetermitterentur. meas coniecturas textui nunquam intuli, non quod indignas omnes quae reciperentur, judicarem, sed nimiae cautelae malebam quam temeritatis argui.“ Verdienen schon diese Grundsätze an sich alle Billigung, so können wir auch in Betracht der Consequenz und Festigkeit sowohl, mit welcher Hr. B. dieselben durchgeführt hat, als auch der gründlichen Gelehrsamkeit, der genauen Kenntniss des griechischen Sprachgebrauchs überhaupt wie des der Dramatiker insbesondere, des offenen Blicks endlich und sicheren Taktes, womit derselbe an's Werk gegangen ist, diese Ausgabe der Choephoren dem Besten beizählen, was in neuester Zeit für Aeschylus geleistet worden ist. Neue handschriftliche Hülfsmittel hat der Herausgeber nicht benutzen können, wohl aber über einen Theil der bereits benutzten einen Zweifel angeregt, den zur Entscheidung zu bringen der Mühe werth sein dürfte. Die älteste Handschrift des Aeschylus ist bekanntlich die Medicaische. Von dieser besitzen wir zwei Collationen, welche jedoch nicht mit einander übereinstimmen, eine ältere flüchtig, wie es scheint, von Salmasius gemacht, und eine jüngere, welche sich im Aeschylus der Weigel'schen Sammlung vom J. 1827 befindet. Der letztern wird von einigen Gelehrten, wie z. B. von Klausen, ein grosses Gewicht beigelegt. Hr. B. hingegen spricht derselben mit Anderen jeden Werth an solchen Stellen ab, wo sie mit den von Schütz in den Text aufgenommenen Conjecturen (?) übereinstimmt; die Collation sei nach der Schütz'schen Ausgabe gemacht und zwar so ungenau, dass mehrere Vermuthungen dieses Gelehrten, da aus dem Ms. nichts notirt sei, für Lesarten des Mediceus mit Unrecht gehalten würden. Diese Vermuthung hat allerdings viel für sich, da in so zweifelhaften Fällen meist die Präsumption gegen Den ist, der die Handschrift verglich; allein erst eine nochmalige Vergleichung kann dieselbe zur Gewissheit erheben. Mittlerweile werden wir immer im Dunkeln tappen. Abermals ein Beweis, dass es vor der Hand weniger darauf ankommt, eine neue Ausgabe nach der andern in die Welt zu setzen, als vielmehr durch eine abermalige und bis zur Aengstlichkeit gründliche Untersuchung des gesammten Handschriftenschatzes endlich einmal über den positiven Bestand des Ueberlieferten zum Abschluss zu kommen und eine grössere Sicherheit der alten Texte vorzubereiten.

Mythologie.

[1139] Die Phoenizier von Dr. *F. C. Movers*, Prof. an d. Univ. zu Breslau. 1. Bd. Untersuchungen über die Religion der Phoenizier, mit Rücksicht auf die verwandten Gotterdienste der heidnischen Israeliten, der Carthager, Syrer, Babylonier und Aegypter. Bonn, Weber. 1841. XXVII u. 719 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Untersuchungen üb. die Religion und die Gottheiten der Phoenizier, mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, der Hebräer und der Aegypter.

Nachdem in neuern Zeiten ganz neue Quellen und Hülfsmittel zur alten Religionsgeschichte an das Licht gekommen, werden Viele hier eine diesen gemässe Bearbeitung der Mythologie bei den Phöniziern, Canaanitern und verwandten Völkern erwarten; eine längst ersehnte andere Beantwortung der Fragen: Worin bestand das eigentliche Wesen der Religion bei den vorderasiatischen Völkern; was bedeuteten deren Gottheiten und Götterclassen; was dachte man sich bei ihren Namen, Abbildungen, Opfern, Festen u. s. w.; wie entstanden diese Culte; von wo und wem gingen sie aus? Leider aber muss Rec., nachdem er das Ganze prüfend durchgelesen, das Zeugniss ablegen, dass vorlieg. Werk, mit sehr wenigen Ausnahmen, kein Licht, sondern neues Dunkel über die alte Religionsgeschichte verbreitet. Zwar behauptet der Vf. S. VII, dass es dem wissenschaftl. Studium der alten Religionen, während das hier nach richtigen Prämissen Erschlossene durch die assyrische Keilschrift (!) bald Gewissheit erhalten werde, noch an jeder soliden Grundlage fehle. Damit hat er aber sein eigenes Urtheil ausgesprochen. Wir haben diess nachzuweisen und wollen es so kurz als möglich auf folgenden Blättern thun. — Die Prämissen dieser neuen Mythologie sind, dass es keinen bestimmten Anfang und kein bestimmtes Vaterland der Götterlehre gegeben. Von einem Urvolke und einer Urreligion nach festen Grundsätzen wird nirgends ausgegangen. An vielen Stellen ist die Rede von Fluthsagen, wobei die 17,000 Jahre bei Herodot und die 432,000 der chaldäischen Saren nicht den geringsten Anstoss darboten. Bei jedem Volke und Stamme soll sich nach und nach in unbestimmter Zeit eine besondere Religion gebildet haben und zwar, wie das O. Müller'sche Princip der Localität will, den eigenthümlichen Localverhältnissen gemäss. Zu den Semiten, die ebenfalls ihre besondere Religion und zum obersten Gott Saturn hatten, gehörten die Canaaniter und Phönizier. Sie.

sollen ihre Gottheiten durch Handelsverbindungen nach Aegypten, Griechenland und Asien gebracht, von da aber wieder vieles Mythologische bei sich aufgenommen haben. Ist es denn aber wirklich jetzt so gewiss, dass es keine allgemeine Fluth gegeben, kein Urvolk, keine Ursprache, keine Urreligion, von der alle übrigen abstammen; obgleich bei allen Völkern übereinstimmende Nachrichten davon sich erhalten haben? Ist es blosser Trug, wenn das älteste Geschichtsbuch (Gen. 9, 18.) die Cananäer nicht zu den Semiten, sondern zu den Chamiten rechnet? Die Verwandtschaft der Sprachen beweist nichts, wenn nach u. nach erst die verschiedenen Sprachen aus der Ursprache sich bildeten. Jene 17,000 Jahre aber, die von Entstehung der 12 grossen Götter bis auf Amos verflossen, sind bekanntlich Monate, da Aegyptisch ABOT abot nicht blos Jahr, sondern auch Monat bedeutet; wodurch wieder bestätigt wird, dass auch nach ägypt. Ueberlieferungen die 12 grossen Götter aus der Zeit der Fluth herstammten. Die persische Aera von 432,000 Jahren ist die bekannte Periode von 36,000 Jahren durch 12 multiplicirt, mithin sind es wieder Monate. Das Weltjahr von 36,000 Jahren bei mehreren alten Völkern beruht bekanntlich auf der Annahme, dass die Nachtgleichenpuncte in 100 Jahren 1° fortrücken und mithin die 360° des Thierkreises in besagter Zeit durchlaufen. Mit obigen Prämissen hing ferner die Verwerfung der wichtigsten Hülfsmittel zur richtigen Auffassung der phönizischen Religion zusammen. Hat es eine Urreligion gegeben, so muss allen übrigen davon abstammenden Naturreligionen dasselbe Princip zu Grunde gelegen haben; daher zur Aufklärung der phönizischen alle übrigen alten Religionen benutzt werden durften u. mussten. Was in der einen ungewiss und dunkel blieb, liess sich durch die andere aufklären. Statt dessen nahm der Vf. an, die Griechen hätten nach zufälligen Merkmalen ihre Götter mit denen der Phönizier verglichen. Daher die Klagen über Mangel an Hülfsmitteln zur Bestimmung von Gottheiten, die sehr leicht und sicher bestimmt werden konnten. Ist es denn so schwer, zu glauben, was ausser mehreren Andern Plutarch (De Is. 377 wusste: „Es gibt keine verschiedenen Götter der Griechen und Barbaren, der Nord- und Südländer; sondern gleichwie Sonne und Mond, Himmel und Erde, überall dieselben, von Andern anders genannt werden, so wird der allgemeine Gott von Andern anders gefeiert.“ Abgesehen davon, dass der Vf. den Weg hier mit sich eigenhändig versperrte und von falschen Prämissen ausging; sein ganzes Verfahren ist so oberflächlich und leichtfertig, dass fast nirgends ein sicheres Resultat gewonnen werden konnte. Wie kann man ohne Weiteres ignem statt Jovem lesen (Firm. err. pr. rel. p. 7); Αιδη ειναι statt Διωδωνη (Paus. IX. 18, 1) תרשיש statt תרשיש (Herod. II. 44) u. s. w.? Eben so willkü-

lich werden unzählige mythologische Stellen erklärt. Die berühmte Ueberlieferung bei Sanchunjathon: zu Ende der Fluth erfand Taaut die Buchstaben *μιμησάμενος τὸν οὐρανὸν*, nämlich die *ὄψεις θεῶν*, als *Κρονου*, *Δαγωνος* u. s. w. deutet er S. 105 so: die personificirte Weisheit ahmte Uranus nach, der Betyle künstlich ausgearbeitet und mit Schlangen und Ungeziefer bemalt hatte. Schon die *ὄψεις θεῶν* verglichen mit den Broten der פנים (der von Gott gemachten 12 ernährenden Zeichen = Monate des Jahres) konnten zur richtigen Erklärung dieser merkwürdigen Stelle führen. Nach Deut. 16, 21 sollten keine Aschera-Haine angepflanzt werden von Bäumen irgend einer Art (כל־עצ); worin der Vf. findet, dass die Bildsäulen der Aschera immer nur aus einerlei Holzart bestanden. S. 528 wird richtig bemerkt, Eschmun bedeute nach den Alten *κοσμος*, was der Vf. aber auf Himmel und Erde bezieht; obgleich *κοσμος*, mundus, nur unsere Erde bedeuten konnte. Die Unsterblichkeit dieses *κοσμος* wird durch die Stelle bei Sanchunjathon p. 44 bewiesen, wo die Rede von dem schlangenartig gewundenen Thierkreis ist. In der bekannten Stelle bei Martian, wo der dreibuchstabige Name eines wahren Gottes 608 bedeuten soll, findet der Vf. den indischen Om = חם; als ob Martian schon das rabbinische Final ם = 600 gekannt habe. Wer würde hier nicht an den gnostischen Christus KAY, Richtschnur, denken, der auch קוֹ קוֹהַ קָו gesprochen wurde und wohl auch durch die Buchstaben Qηυ = 608 damals ausgedrückt werden konnte. Nicht einmal die Pluralform in Elohim, Adirim u. a. wurde als etwas Bedeutendes beachtet, daher letzteres geradezu für Atlas genommen wird. Nach S. 401 ist die Keule des Hercules wirklich eine Mörserkeule. Abraxas, was bekanntlich 365, oder den Jahrescyclus bedeutet, übersetzt S. 553 durch: „Grosse Sieben", wobei aber ξ in ב verwandelt werden muss. In ähnlicher Art werden geschichtliche Begebenheiten und Personen erklärt. Xisuthros, der Noah der Babylonier, der sich bei der Fluth unter denselben Umständen gerettet wie Noah, ist nach S. 589 der Aquarius im Thierkreise. Jener Necho, dem die Astronomie und Astrologie zugeschrieben wurde, soll nicht der ältere, sondern der jüngere, etwa 760 v. Chr. gewesen sein; obgleich bekannt ist, dass schon 1578, 1631, 1693, 1832 v. Chr., ja sogar nach Abarbanel und Josephus (Ant. II. 9, 2. 7.) 1953 v. Chr. astrol.-astronomische Beobachtungen angestellt worden. Die Hirtenkönige (Hyksos) bei Manetho waren nach Josephus u. A. nichts Anderes als die israelitischen Hirten; beide kamen geschichtlich in dems. Jahre (2082 v. Chr.) nach Aegypten und sollen gleiche Dinge ausgeführt haben; dennoch macht sie der Vf. S. 35 zu Phöniziern. Ohne Weiteres müssen sich Serach im Buche der Chronik, Dido, Deucalion, Taaut u. s. w. zu mythischen Personen umstempeln lassen. Eben so voreilig

zieht der Vf. Schlüsse aus mythelog. Stellen. Der Umstand, dass Amos 5, 26. Kiun und Moloch zusammen erwähnt, beweist dem Vf. (S. 317), dass beide Gottheiten zu einem Wesen verschmolzen; als ob Macht u. Gerechtigkeit Dasselbe sein müssten, weil sie neben einander stehen. Aus 2 Reg. 23, 5. wird dargethan, dass die abgöttischen Hebräer und Canaaniter keine Planeten verehrt hätten, weil zwar Sonne und Mond hier, aber keine Planeten ausdrücklich angeführt würden. Werden denn aber dort nicht auch die Sterne des Himmels erwähnt, wozu auch die Sterne der Planeten gehörten? Können die 7 Augen Jehova's (Zach. 4, 10.) und des Lammes (Apoc. 5, 6.) etwas Anderes sein als die 7 Schöpferkräfte (Elohim) des einigen Gottes, die eben polytheistisch als 7 Personen, 7 besondere demiurgische Gottheiten (☉ ☽ ☿ ♀ ♂ ♃ ♄) verehrt wurden? Hierzu kommen eine Menge von wunderlichen Hypothesen und falschen Voraussetzungen. S. 61 wird behauptet, die Phönizier hätten sich aus Handelspolitik in Aegypten beschneiden lassen, in Griechenland aber eine künstliche Vorhaut gebildet; woraus die Veränderung der phöniz. Religion durch Fremde erklärt werden soll. In Vorderasien sollen nach S. 85 alle Religionen durcheinander gegangen sein; was sich nur dann annehmen liesse, wenn d. Vf. bewiesen, dass die Culte der Alten alle aus sich, nicht aus einer Urreligion entstanden wären. Die Phönizier sollen nie historische Personen in's Bereich der Mythologie gezogen haben, eben so wenig als astrologische Elemente. Gehört denn aber das Menschengeschlecht mit seinen Kräften und Erscheinungen nicht auch zur Natur, in welcher der Schöpfer damals allein erkannt und verehrt wurde? Sagt nicht Aristoteles ausdrücklich (Metaph. XI. 8.): Von den Vorfahren, nämlich von den sehr alten, ist überliefert worden, dass die Gestirne Götter sind, und dass das Göttliche die ganze Natur umfasst. Die Phönizier eben so wie die übrigen Völker haben nicht Menschen zu Göttern gemacht, wohl aber das Göttliche in ihnen als Offenbarungen des Schöpfers verehrt. Ausserdem sind auch unzählige Etymologien zu willkürlich. S. 42 wird der Aeg. Busiris im vollen Ernste von βους und Osiris abgeleitet; Rhadamanthus, was koptisch Richter der Unterwelt bedeutet, von מות und Manthus. Minerva ist Mondgöttin und aus Men und Erva (!) zusammengesetzt; Atlas von עבל Gott der Nacht, obgleich er den Himmel trägt und offenbar die bergartige Erdhalbkugel bedeutet. Atergatis (אדר־גד), Athara und Tiratha (S. 594) sollen dieselben Gottheiten sein, weil גד aus עד entstanden; und, da א אדר den Artikel bezeichne, Lingam (!) bedeuten. Von gleicher Art endlich ist des Vfs. Methode. Der Vf. hat sich zwei Vorbilder zum Muster genommen, O. Müller und Creuzer; freilich aber mit ganz anderm Glücke. Auf jeder Seite, oft in ganzen Massen werden Stellen citirt, sehr selten angeführt, und daraus bewiesen,

was möglich ist. Dabei wird man stets durch s. w. u. auf hinten verwiesen, und in der zweiten Hälfte auf vorn. Da nun aber Niemand im Stande ist, unter einigen Wochen diese schwerfälligen 43 Bogen durchzulesen, so bekommt man wenige Beweise zur vollen Uebersicht. Gleich von vorn herein werden Dinge vorausgesetzt, die noch gar nicht erwiesen wurden, und diese sogleich wieder als Grundlagen zu neuen Schlüssen gebraucht. Von einem bestimmten Principe geht das Ganze nirgends aus. Stellen und Gründe, die einer Behauptung entgegenstehen, werden weislich übergangen. Es wird nur Das vorgeführt, was den vorgefassten Meinungen entsprach; die wichtigsten Nachrichten und Hülfsmittel zur vorderasiatischen Mythologie sucht man vergebens. Ueberhaupt beruht das Ganze hauptsächlich auf endlosen Combinationen, wobei die geringsten Aehnlichkeiten in Betracht kommen und die entschiedensten Widersprüche nicht fehlen. So sollten die Canaaniter keine Menschen verehrt haben, aber S. 664 werden die Schearim so gedeutet. Eschmun und Uranus werden als die schönsten Gottheiten gepriesen, was bewiese, dass Eschmun = *Κοσμος* den Sternhimmel bedeutet. Der *Κοσμος* wird mit einer Schlange verglichen und diese für unsterblich erklärt, dann S. 517 gefolgert, der *Κοσμος* habe für unsterblich gegolten. Der Hauptfehler der ganzen Methode besteht darin, dass fälschlich vorausgesetzt wurde: 1) der Name eines Gottes bezeichne stets dieselbe Idee; 2) man bekomme die Idee eines andern Gottes, den die Alten mit jenem Gotte verglichen, indem man beide combinirt. Ist es denn nicht bekannt, dass Cicero, der die Religion seiner Zeit gewiss gründlich kannte, weislich verschiedene Gottheiten gleichen Namens scheidet, z. B. 5 Mercure? Haben nicht alle alten Schriftsteller denselben Gottheiten andere Beinamen, andere Eltern, andere Geburtsorte gegeben? Warum diess? Weil Niemand, selbst die in Mysterien Eingeweihten nicht, aus dem blossen Namen ersehen konnte, welcher Gott eigentlich gemeint werde. Warum aber diese Unbestimmtheit? Zuerst waren alle Götternamen Appellativa, wie Zeus (Herrlich), El (Gewaltig); welche mithin mehreren Gottheiten unter Umständen gegeben werden konnten. Dann aber wollte man absichtlich das Heilige nicht enthüllen. Daher das Dunkel der Mysterien; daher galt die geringste Aufhellung in Religionssachen für Gotteslästerung; daher werden Euripides gesteinigt, Homer und Hesiod in der Unterwelt gehängt. Man denke an Herodot. Die Ideen der Gottheiten wurden absichtlich dunkel gehalten, und wir bilden uns ein, zu wissen, wer Astarte gewesen, weil sie die Griechen etwa Artemis nannten. Astarte konnte Venus, so gut wie unter gewissen Umständen sogar Jupiter bedeuten. Diess ist der Grundfehler, in den alle Mythologien von Bocaccio bis auf diesen Tag fast ohne alle Ausnahme verfallen sind; diess der

Grund, weshalb die Mythologie bis heute so im Kreise sich herumgedreht hat, ohne von der Stelle zu kommen. Freilich wird dadurch die Bearbeitung der alten Religionsgeschichte bedeutend erschwert; sie wird aber auch nur um so sicherer und klarer werden. Es gibt vollkommen sichere, mathematische Wege, um auch die dunkelsten Mythologien in's vollste Licht zu setzen; und diese hätte der Vf. recht wohl finden können u. sollen, ohne zu meinen, seine Mythologie sei die erste, die einer „soliden Grundlage" nicht ermangele. Um die Gottheiten und Götterclassen der Phönizier, Cananäiter u. s. w. richtig aufzufassen, müssen ganz andere Mittel zu Hülfe genommen werden, als im vorlieg. Werke. — Da der Vf. von unrichtigen Prämissen ausgegangen, die wichtigsten Quellen und Hülfsmittel unbeachtet gelassen und überhaupt zu willkürlich bei seinen Untersuchungen verfahren ist, wird es nicht befremden, dass auch seine Resultate im Allgemeinen unrichtig sind. Sie können in 3 Classen getheilt werden: negative, verwirrende und unerhörte. Ueber viele mythologische Personen und Götterclassen ist nichts, oder doch so gut als nichts gesagt worden, weil, wie der Vf. glaubte, die Hülfsmittel zu ihrer Bestimmung fehlen. Dahin gehören die meisten weiblichen Gottheiten, so wie die Pataeken, Teraphim, Elohim, Panim, Adirim, Mazaloth, Cabiren, Zwölfgötter. In vielen Gottheiten werden nicht die verschiedenen Naturgegenstände wiedergefunden, welche die Alten in der Person eines Gottes niederlegten, sondern einseitige Vorstellungen und nicht selten die sublimsten Begriffe und Ideen. Alle Ophionen bedeuteten die Intelligenz, andere Lingam, Lichtäther, obere Luftschicht, Urlicht, fressendes Feuerelement u. s. w. Dergleichen isolirte u. abstracte Dinge haben die Alten nie und nirgends zu Gottheiten des gewöhnlichen Lebens erhoben. Unmöglich durfte dabei Julian zum Führer genommen werden, da er viel zu spät lebte und in seinem durch christl. Ideen erleuchteten Kopfe das Heidenthum zu idealisiren suchte. Alle Mythen, welche auf die Urgeschichte sich beziehen, auf die Schöpfung und Fluth, hat der Vf. seinen Prämissen gemäss gar nicht berühren können. Noch sonderbarer ist aber das Resultat, dass fast alle Gottheiten in einander sich auflösen und zusammenfliessen, indem allerdings die Alten einen Gott in verschiedenem Sinne mit mehreren andern verglichen, der Vf. aber die geringsten Cultverwandtschaften für Ideenverwandtschaft nahm. Da hört man von einer Venus-Minerva, einem Mars-Bacchus, Moloch-Saturn, Rechmun-Jolaus-Jubal-Sonne. Hermes und Harmonia sind nur geschlechtlich verschieden. Der Feuerdienst kam mit den verschiedensten Feuergöttern durch Colonien aus Chaldäa nach Babylon, von da nach Samarien und durch assyrische Colonisten nach Byblus, Lydien, Kleinasien, was Alles durch Combinationen ausgemacht wird. Hercules (die

Sonne) wird durch Jesus, der auch Sonnengott ist, erweckt; daher die Sonne eigentlich durch sich selbst (!) wieder erweckt wird. So hatten die vorderasiatischen Völker auch einen solarischen Mars, einen solarischen Saturn, Saturn-Mars, Zeus-Saturn, Juno-Moloch, Saturn-Hercules, Moloch-Mylitta, Janus-Mercur, Agathodämon-Saturn. S. 635 schmilzt Semiramis mit Dagon, S. 640 Aschera mit Moloch zusammen. Durch dergleichen Verschmelzungen scheint die Mythologie ein wenig verwirrt zu werden. Das Sonderbarste von Allem ist, dass der Vf. fand, das Judenthum sei eigentlich ein verkappter Saturndienst gewesen. Der Jao, Jevo, Jabe, El, Bel, Eljon, Beliten bei den Aegyptern, Samaritanern, Babyloniern, Phöniziern habe nichts Anderes als Saturn und nichts Anderes als Jehova bedeutet. Wenn nun aber jene Namen Appellativa gewesen wären; würde daraus folgen, dass auch Moses Jehova im polytheistischen Sinne hätte nehmen müssen? Das Laubhüttenfest soll eine Nachahmung der persischen Sakaea gewesen sein, wobei der unzüchtige Dienst der Mylitta unter Zelten begangen wurde. In 2 Reg. 23, 15. findet der Vf., dass Aschera συμβιωσις von Jehova gewesen. Die Bedeutung der beiden Säulen (Jachin und Booz) vor dem Tempel Jehova's war nach S. 293 folgende: „Saturn (!) erhält die Welt durch die stets gleichen und doch ewig neu wiederkehrenden Gesetze der Natur.“ So etwas ist in der Mythologie noch nicht dagewesen. Solche Schlüsse konnten nur aus einer gänzlichen Verkennung des A. Test. hervorgehen. Unzählige Stellen des Pentateuchs bezeugen, dass der mosaische Gottesdienst dem Heidenthume vielmehr gerade entgegengesetzt war; dass das Gesetz allem Götzendienste ein Ende machen sollte. Dabei will Rec. keineswegs leugnen, dass die Hebräer den Schöpfer auch in der Natur erkannt und verehrt haben. Denn darauf beziehen sich der 7armige Leuchter, die 12 Brote der Panim; allein diese waren nicht Sinnbilder von 7 und 12 göttlichen Personen, sondern von den Werken eines einigen Schöpfers in der Natur, des einigen Herrn aller Naturkräfte. Auch standen diese Sinnbilder nicht im Allerheiligsten, sondern in der Vorhalle, durch welche man zum Allerheiligsten, dem Sinnbilde einer höhern Bedeutung Jehova's, gelangte. Und gesetzt nun, die Hebräer hätten unter Jehova den Saturn verehrt, was hätten sie dann eigentlich angebetet? Nichts Anderes als den Azazel; wie sich leicht nachweisen lässt. Azazel, wie der Vf. selbst zeigt S. 367, war Typhon-Saturn. Desshalb hiess Persephone Αζησια, welche Mörderin des Perseus (Sonne) das Haus des Saturn (Wassermann) bezeichnete, worin die Sonne im Winter am kürzesten Tage, am Schlusse des Sternjahres, gleichsam umkam. Dieser Saturn aber, dem die Alten alles Böse zuschrieben, war der Repräsentant des Urbösen, der Freund der Wüsten; wesshalb ihm am Versöhnungstage der hircus apopom-

panne angeführt wurde. Also den Gewaltigen (Azaz-el), den Fürsten dieser Welt, die alte Schlange, würden die Hebräer nach obiger Behauptung unter Jehova angebetet haben! Zu solchen Sätzen führen solche Prämissen. Bei jeder andern wissenschaftlichen Untersuchung können leichtfertige Urtheile nicht so bestimmt nachgewiesen werden; in der Mythologie aber kommt man dabei sehr bald auf Ungereimtheiten. — Der Inhalt der XVIII Capp. ist kurz folgender. S. 1—55: „Verhältniss der Phönizier nach Abstammung, Sprache, ehemaligen Wohnsitzen und zu den übrigen Semiten, besonders wegen des bedeutenden Einflusses auf andere Völker.“ Die Phönizier (ursprünglich am rothen Meere in Babylonien, da, wo der Gott Oannes aus dem rothen Meere nach Berosus auftauchte, wohnhaft) sollen ihre Gottheiten, ihre eigenthümliche Religion durch Colonien und Handelsverbindungen nach Canaan, Kleinasien, die Inseln, Aegypten, Griechenland u. s. w. gebracht haben, und umgekehrt. Diess ist unwahr, weil die Religionen aller alten Völker auf demselben Naturprincipe beruhten, gleiche Gottheiten und Götterclassen enthielten. Die Phönizier, welche nach Herodot früher am (rothen) Meere gewohnt, sind bekanntlich die Israeliten (Hyksos); das rothe Meer des Oannes (des alten Weisen) der funkelnde Sternhimmel. S. 56—88: Die fremden Götter schmolzen mit den phönizischen zusammen (!). S. 89—155: „Die Religionsschriften der Phönizier.“ Sanchuniathon ist kein Autor, sondern eine Sache. Die Schriften dieses angeblichen Zeitgenossen der Semiramis gehören dem Taaut, dem Schreiber, Saturns und Letzterer ist einerlei mit Hercules Tyrius = Chon. Desshalb bedeutet Σαγχουνιαθων = San-Chon-iath: „das ganze Gesetz des Chon“. Schade nur, dass hier wieder Alles aus der Luft gegriffen ist. Denn χχ lautete früher nicht nch, sondern chch oder gch, wie dem Vf. die Keilschrift, von der er die Bestätigung seines Systems erwartet, hätte beweisen können. S. des Rec. Alphabeta genuina p. 124 f. Zweitens lautet χ nicht ch, sondern ts; wie schon ΧΙΟϹ = Ζευς (Deus) von זרח lehrt; daher Chon verschieden ist von ϪΟΜ zom (stark), dem ägyptischen Hercules. Endlich ist Hercules Tyrius nicht Saturn, sondern Mars. Uebrigens bedeutet Taaut, da er elfter Nachkomme des Protogenos ist, zur Zeit der Fluth lebte und wie Noah Künste und Wissenschaften, das Alphabet, fortpflanzte, zunächst keinen Gott. S. 116—147: „Der Philonische Sanchonjathon.“ Der Vf. von Sanchunjathons Schriften ist Philo Byblius; wobei er ein Hermetisches Buch der Aegypter benutzt (!). Sein Werk ist keine Geschichte, sondern eine Mythologie nach Euhemerus. Sieh da, dieselbe Kritik, die Moses dem Pentateuch absprach, weil man die Namen Jehova und Elohim nicht zu erklären wusste. S. 148—168: „Allgemeine Ansicht der phönizischen Religion.“ Ihre Götter haben Naturkräfte bedeutet. Schade, dass

diese Natur fast gänzlich den Himmel und das Menschenleben ausgeschlossen haben soll. Hätte der Vf. alle Naturerscheinungen in Raum und Zeit zusammen genommen und nach Anleitung der Alten in Classen gebracht, so würde er das wahre Princip der Mythologie gefunden und auf ganz andere Resultate gekommen sein. Lichtäther, fressendes Feuer, Lingam u. s. w. sind nie und nirgends zu Göttern erhoben worden. S. 169—190: „Baal und Baalim." Sie bedeuten nicht, wie man bisher allgemein geglaubt, die verschiedenen grossen Gottheiten, sondern einen und denselben Gott in verschied. Rücksichten. Was sind denn aber dann Baalim; etwa die Distinctiva dieses Gottes? Bezeichnen nicht auch die Griechen und Römer verschiedene Gottheiten mit gleichen Namen, denen sie nöthigenfalls Distinctiva hinzusetzen, oder andere Eltern, Wohnsitze u. s. w. geben? S. 189—253: „Adonis." Dieser Name soll alle Gottheiten, besonders die Jahressonne, auch Frühlingssonne, auch Herbstsonne bedeuten. Daher habe man 3 Adonisfeste gefeiert, eines gegen Ausgang des Frühlings, das andere im Herbste gegen die Herbstäquinoctien (sic!), eines zu Ende des Jahres. Da Adonis am 23. Sept. gestorben und 7 Tage betrauert worden, so falle sein Fest auf den 1. Tischri. Das Thammus-Adonisfest sei im Sept. gehalten worden. Diess ist fast Alles unrichtig. Solche Unbestimmtheiten haben die Alten nie gehegt. Wer wird Thammus nicht von תם, sondern מות trennen, scheiden, ableiten! Dieser Gott Adonis-Thammus ist, wie der Vf. aus den Monaten auf eine sichere Weise hätte finden können, nichts Anderes als Jupiter mit seinem Decanus, mit seinem Monate, seinem Zeichen, seiner Jahreszeit (Herbst) u. s. w. Hätte der Vf. etwas tiefer geblickt, so würde er leicht gefunden haben, dass der Tod Thammus', nach Ezech. 8. am 5. des 6. Monats gefeiert, genau auf den Tag, wo die Sonne in's Wintersolstitium trat und gleichsam starb, auf den 22. Dec. fiel. Daher sein Fest annus eorsu completi, nicht an unbestimmten Tagen. Adonis gar zum Eschmun (Erde), Dionysos, Mars, Lucifer machen, kann nur in einer solchen Mythologie vorkommen. Was den Gebrauch anlangt, 70 Tage um die Todten zu trauern, so ist er nicht so dunkel als der Vf. glaubt. Die Alten theilten die Zeichen des Thierkreises unter andern auch in Decurien und demnach den Monat in 3 Wochen zu 10 Tagen ein, welche auch wirklich vorkommen. Die Heiligkeit der Zahl 7 ist bekannt und die Alten hatten nicht bloss eine Hebdomas von Tagen, sondern auch von Jahren, Monaten, Wochen. Eine solche Hebdomas von zehntägigen Wochen war der Zeitraum von 70 Tagen. Auch die so oft vorkommende cyclische Zahl 40 erklärt sich daher. Vier Zeiten zu einem Ganzen vereint finden sich vorgebildet in den 4 Tageszeiten, 4 Mondvierteln, 4 Wochen des Mondmonats, 4 Jahreszeiten. Eine

solche Tetras von zehntägigen Wochen (Jahren) bildete den Cyclus von 40 Tagen (Jahren). S. 254—321: „El, Bel, Belitan oder Saturnus.“ Allerdings sagt Photius, El, Bel, Belitan wären Zunamen (ἐπονομαζόμενοι) des Kronos gewesen; folgt denn aber daraus, dass kein anderer Gott durch dasselbe Appellativum hätte angedeutet werden dürfen? Durfte man nur Saturn: Gewaltiger (El), oder Fürst (Bel) nennen? Falsch sind daher die Folgerungen, der Hebräergott sei Saturn gewesen; ihm habe man die Burg in Babel gebaut; Saturn, nicht Zeus, sei der Herr der Götter und das geistige Lebensprincip; er, der Beelzebub, der Schöpfer der Welt. Allerdings werden dem Saturn nicht lauter böse Dinge zugeschrieben; ausserdem aber doch nur solche, die seinen übrigen Eigenschaften entsprachen, und gleichartige Dinge, z. B. Zeiträume, Zodiacalsegmente. S. 322—384: „Molech und die verwandten Feuergötter.“ Hierher werden gerechnet Camosch der Moabiter, Dionysos der Araber (Orotal), Hercules, Baal-Hamman, Apollo Chomäus u. A. Sie Alle sollen aus Oberasien, dem Sitze des Feuerdienstes, gekommen sein (!). Jener Cultus der Parsen ist ja aber viel jünger. Sind übrigens etwa Vulcan, Vesta, Mars, Helios dieselben Gottheiten, weil in ihrem Culte das Feuer vorkommt? Dass Hamman neben Hercules Tyrius nicht wieder Hercules, sondern Vulcan bedeutet, konnte recht leicht begriffen werden. Amos 5, 26. übersetzt der Vf.: „Ihr traget die Hülle eures Melech und den Kijun (Träger!) eurer Bilder;“ wo Hülle eine Capelle wie die Bundeslade (!) gewesen sein soll. War denn aus Abarbanel nicht bekannt, dass Saturns Haus (Fische) von den abgöttischen Hebräern als Schutzgott verehrt wurde? Kium (Saturn) galt als Schutzgott (אלם) der Hebräer im Allgemeinen, speciell sein Haus (מישרת) als deren König. Dieser Moloch war nach dem Vf. das reine Feuerelement (!) und zwar das männliche; Tanais-Artemis-Melochet das weibliche (!). Ihm, als dem Asazel, wurde der Sündenbock zugeführt (!). S. 385—414: „Baal und Heracles als Moloch“. Der Feuerdienst soll mit dem Baalcult seit Hiram verschmolzen sein. Seit der Zeit erscheint Hercules als Baal-Moloch; der tyrische Hercules als der solarische Hercules, der punische als Saturn-Moloch u. s. w. (!). S. 415—450: „Hercules als Chon oder Bel-Saturn.“ Solchen Combinationen ist Alles möglich. Zeus, dem durch Typhon die Nerven ausgeschnitten werden, ist „sicher der phönic. Saturn“ (!). Die 12 Arbeiten des Hercules beziehen sich nicht auf die 12 Zeichen des Thierkreises, sondern andere Typhonische (!) Sternbilder, wobei Sirius den Cerberus der Unterwelt bedeutet. Auch ist Hercules nicht Sonne, sondern die höchste Gottheit, welche die der Weltordnung widerstrebenden Elemente bezwingt. Der erymantische Eber ist z. B. nichts als der Samum, und dieser der Antäus (!). Dem Antäus wird ja aber nicht un-

sonst eine Länge von 60 Ellen zugeschrieben. Ist es so schwer, zu bemerken, dass sich diese 60 Längen auf die 60 Grade der Saturnshäuser (Wassermann — Fische) beziehen, die trotz ihrer erstarrenden Kraft von der Sonne überwunden werden? Liegt es nicht auf der Hand, wer die den Hercules anfeindende Juno (angeblich Moloch) war? S. 451 — 498: „Hercules als Sandan.“ Hier erfährt man, wie der Molochdienst mit dem Mylittencult verschmolz; wie Hercules zur Venus (Sandas), zur unzüchtigen Mylitta wird; wie Sandan sich in den Orion verwandelt (!). Die Verbindung des Hercules mit Mylitta konnte der Vf. aus der des Mars mit Venus leicht einsehen. Wie verschieden das Laubhüttenfest von den Sakaeen gewesen, beweisen schon die verschiedenen Festzeiten (der 9. Jul. und der 8. Oct.). S. 499 — 538: „Die Ophionem.“ Diese Schlangengottheiten; Taaut, Agathodämon, Sarmobel, Thuro, Dolo, Harmonia, Cadmus, Cadmiel, Typhon, Kamun, Aesculap, Serapis, Jelaus, Jebal, Jol, sollen alle νους (nebst ουρανος) bedeuten als Intelligenz. Nicht genug, dass hier himmelweit von einander verschiedene Gottheiten unter einen Hut gebracht werden, wie Typhon (Widerich) und Agathodämon; sie erhalten auch zum Theil Bedeutungen, die nicht verwandter sind als Feuer und Wasser. Kamun, bekanntlich der mundus, die erzeugende Erdkraft, ist S. 535 „mit der Sonne combinirt nicht nur die von ihr ausgehende gesundmachende Luft (!), sondern auch die in der Natur Leben erzeugende Wärme.“ Ja sogar Typhon soll diese Bedeutungen gehabt haben. S. 539 — 558: „Jao.“ Dieser Jao, Jevo, Jehovah soll der Bel-Saturn gewesen sein. Die angeführten Stellen sagen ja aber ganz deutlich, dass Jao die Sonne bedeutet, dann den Jupiter, dann die Sonne im Bereiche des Jupiter (Herbstsonne), wie Adonis. War es nicht bekannt, derselbe Name liege auch in Jovis, Ve-Jovis, Jove, Ju-piter? Dass Jehova einerlei mit dem abgöttischen Jevo sei, kann nicht dargethan werden; wohl aber, dass der Schöpfer aller Dinge ursprünglich im monotheistischen Sinne so geheissen, dass man diesen Namen auf die Sonne, als das würdigste Sinnbild der göttlichen Majestät, übertragen, dass Moses den Namen Jehova's in seine ursprüngliche monotheistische Bedeutung wieder eingesetzt habe. S. 559 — 600: „Die weiblichen Gottheiten mit verwaltend tellurischer Bedeutung.“ Schon die Eintheilung der Gottheiten in tellurische und siderische beweist, wie wenig der Vf. das eigentliche Princip der Mythologie erkannt habe. Aschera soll Ὄρθια bedeuten, nämlich den aufgerichteten Phallus. Die von Gideon gefüllte war so gross, dass 10 Menschen sie abmessen mussten, dass mit ihrem Holze ein Stier verbrannt werden konnte (!). Nebenbei soll sie auch im Monde (!) und der Venus (!) verehrt worden sein. Dasselbe bedeuten Baaltis, Berut, Salambo, Tingata, Atergatis, Derceto.

Letztere hält der Vf. wirklich für einerlei mit Dagon, der doch als πολιουχος von Asdod dem Mars, wie auch Simson beweist, entsprach. Succoth Beneth, nach 2 Regg. 17, 30. offenbar ein Götzenbild und vgl. mit Amos 5, 26. eine der Zwölfgötter (Haus der Venus), hält der Vf. für secreta mulierum (!!). S. 601—650: „Die weiblichen Gottheiten mit siderischer Potenz." Astarte, die als πολιουχος von Sidon eine sehr bestimmte Bedeutung hatte und eine Jovische Gottheit war, soll der Mond, das weibliche Feuer (!), von Moloch, Chammon nur geschlechtlich verschieden gewesen sein (!). Dido wird verglichen mit Juno, Astarte, Tanais, Venus, Mondgöttin; daher diese Gottheiten einerlei gewesen sein müssen. Semiramis von Ascalon ist Modification von Mylitta-Venus; wogegen schon der Name שמירמת (erhabner Name), den keine Venus der Art führen konnte, deutlich spricht. Dass sie mit Dagon (!) verschmolz, findet S. 635 nicht unnatürlich. Astronoe und Naama sind dem Vf. Planet Venus; da doch ihre Verbindung mit dem tyrischen Mars auf das Zeichen der Zwillinge hinweist. Onca, Saosis, Siga werden mit Minerva verglichen und diese mit dem Monde (!). Gad ist Venusplanet; da sie doch nach der LXX die Τυχη, Fortuna, nach der Etymologie und der Lage des Stammes Gad ausser andern Gründen die Erde bedeutet. S. 651—671: „Andere Gottheiten." Die Cabiren, die Hauptgottheiten aller alten Völker, worüber der Vf. zuvor durch Monamente recht leicht hätte in's Klare kommen können und sollen, werden wieder als Schiffsgötter vorgeführt. Dann folgen kurze Betrachtungen der Gottheiten Nebo und Memimos (Modificationen des Mercur), Azis (solarischer Mars!), Atlas (Nachtgottheit!) u. a.; der heiligen Flüsse, Seen, Berge. Endlich wird im Cap. XVIII. S. 672—690 der ganze Cultus der vorderasiatischen Religionen abgehandelt. — Es ist in der That recht sehr zu bedauern, dass vorliegende Mythologie solche Resultate geliefert hat. Wäre der Vf. von andern Grundsätzen ausgegangen, hätte er die vorhandenen Quellen und Hülfsmittel mit mehr Umsicht gehandhabt, so würden recht Viele sich freuen können, endlich einmal Licht zu sehen auf einem der wichtigsten Felder der Alterthumswissenschaft. Wir wollen kurz die Puncte angeben, auf die es bei dieser Untersuchung ankam, um dem Vorwurf grundloser Tadelsucht zu begegnen und zu Gunsten Derer, die Beruf und Lust haben, diesen oder einen andern Theil der alten Religionsgeschichte anzubauen. Zuerst: Warum die allgemeinen Wahrheiten so schnell verwerfen? Was nicht gewöhnliche Menschen der Vorzeit berichtet, was jeder neue Fortschritt der Archäologie und die Ueberlieferungen aller Völker bestätigen, das sollten wir sorgfältiger beachten. Die älteste Geschichte ist ein endloses Labyrinth; aber es gibt auch einen Faden, der uns hindurch zum Tage führt. Es hat ein Urvolk

und eine Urreligion, eine Verehrung des Schöpfers in der Natur nach einem festen und bestimmten Principe gegeben. Dieses Princip war keineswegs so einseitig und grundlos, als das O. Müller'sche der Localität; noch das metaphysische, noch das physische, astronomische, fetische, chronologische, anthropologische u. s. w., sondern eines, das alle jene in sich schloss, das allgemein naturhistorische. Dieses Princip hat Rec. in 6 verschiedenen Abhandlungen ausführlicher besprochen und auf mathematische, nicht zweifelhafte Thatsachen und Zeugnisse gestützt, erwiesen. Ist Hrn. M. nichts davon bekannt geworden, so ist es wahrlich nicht Schuld ihres Vfs., sondern der literarischen Blätter, deren Pflicht es war, literarische Arbeiten gemeinnützig zu machen. Das Princip der Urreligion, von der alle übrigen abstammen, ist unter andern ausgedrückt in Cic. N. D. I. 13. Euseb. P. Ev. III. 9. Jambl. Praef. p. 7. Clemens A. Protr. p. 44. S. Sen. de benef. IV. 7. 8. Aristot. Met. XI. 8. Deuter. IV. 16. u. s. w., sowie im Uralphabete, in den Bildern des Thierkreises u. vielen andern Monumenten. Die 12 grossen Götter, die 8 Cabiren aller alten Völker waren nicht so einseitige Dinge wie Luftäther, weibliches Feuer, sondern Complexe von Naturkräften am Himmel und auf der Erde, sichtbare und unsichtbare, in Raum und Zeit. Ganz vorzüglich muss man sich hüten, bei Vergleichungen von Göttern anzunehmen, dass ein Gott immer nur in einer Bedeutung genommen worden sei, wie Cicero, die Mysterien und viele Alterthümer lehren. Etwas ganz Anderes war Jupiter Olympius und Jupiter Creticus, Astarte von Siden und Astarte Karnaim (die gehörnte). Hätte der Vf. diese einzige Regel befolgt, so würde die Hälfte seiner Verirrungen nicht entstanden sein. Wenn Hercules mit Moloch, dieser mit Kiun verglichen wird, so folgt daraus noch keineswegs, dass Hercules und Kiun gleich waren, wenn nicht andere Gründe hinzukommen. Da nun aber die asiat. Gottheiten grossentheils durch die griechischen und römischen bestimmt werden, so müssten vor Allem diese Gottheiten festgestellt werden, wozu viele Denkmäler und mathemat. Hülfsmittel dienen. Die Constellation auf den Antoninusmünze ausser Anderem lehrt, was die 8 Cabiren bedeutet. Aus den Monatsnamen der Griechen und Römer, deren alten Calendarien und astronomischen Werken und vielen Monumenten ersieht man, dass die bekannten Zwölfgötter den Zeichen des Thierkreises, den Monaten und den ihnen untergeordneten Naturkräften entsprechen; dass jede dieser Gottheiten eine ganz bestimmte Bedeutung hatte. Sonach liessen sich die mit gewissen Gottheiten verglichenen asiat. Götter sicherer bestimmen. Ein anderes höchst wichtiges Hülfsmittel waren die asiatischen Monatsnamen, die sich auch, wie bei allen alten Völkern, auf die Zeichen des Thierkreises, die 12 grossen Götter bezogen. So

hätte der Vf. die Bedeutung von vielen phönicischen, cananitischen, syrischen Gottheiten finden können, z. B. dass Thammus dem Hause des Jupiter entsprach. Das wichtigste zunächst hierher gehörige Hülfsmittel hätte der Vf. erlangt, wenn er einen einzigen Schritt weiter gegangen wäre. Ganz richtig bemerkt er, dass nach Deuter. 32, 8. die Länder und 12 Provinzen eines Landes nach dem Vorbilde der Zwölfgötter eingetheilt und benannt waren. Daher die mythologischen Länder-, Provinzen-, Orts-Namen bei allen alten Völkern. Rücksichtlich Aegyptens hatte Rec. diess vor 6 Jahren nachgewiesen durch den tanaiter Altar v. J. 1600 v. Chr. Von Canaan konnte es aus der Lage der 12 Stämme, aus dem Brustschilde des Hohenpriesters, aus den Broten der Panim, aus den 12 Steinen des Elias als Umgebung des Erdhügels, aus den Stellen Gen. 49. u. Num. 2. leicht gefunden werden. Dabei würde der Vf. bald bemerkt haben, dass Gad nicht Jupiter oder Venus bedeutet, sondern die Erde als achter Gabir unter dem Präsidio Mercurs. Eben so leicht lässt es sich in Bezug auf die 12 Provinzen Griechenlands, Attica's u. a. nachweisen, was schon Höllmann angedeutet. Nach denselben 12 grossen Göttern des Thierkreises war nun aber auch Phönizien, ursprünglich die Küsten am Mittelmeer von Gaza bis Byblos, mythologisch eingetheilt. Die 12 grossen Städte von Gaza bis Byblos waren wie in Aegypten die Häuser der 12 grossen Götter, worauf sich auch deren Namen beziehen. Gaza = ♐ ♄, Ascalon = ♈ ☿, Asdod = ♉ ♂ u. a. f., Tyrus = ♑ ♂, Sidon = ♊ ☿, Berythus = ♒ ♄. Daher bedeutet Beryth (♒) die Wasserquellen; daher ist sie Stadt des Neptun; daher starb Adonis (☉) bei Byblus im Wintersolstitium; daher schwamm Osiris dort an und kam dort wieder zum Leben. Deshalb ist Astarte von Sidon (nicht „im Monde und der Venus verehrt"), Artemis die weibliche Modification des Jupiter; deshalb Hercules Tyrius eine martische Gottheit; deshalb Marna von Gaza der Aldas (אלדן) = Κρονος eine saturnische Gottheit, aber auch Regengott. Hieraus erklärt sich das so oft vorkommende παλαιογχος und das eben so bedeutungsvolle συμβωμος. Die θεοι συμβωμοι wären solche, die auf griech. Monumenten gewöhnlich zusammenstehen, wie Jupiter und Juno, Mars und Venus. Hätte der Vf. seine Vorgänger etwas schärfer in's Auge gefasst, so würde seine Mythologie an ganz andern Ergebnissen gekommen sein, nicht so wunderliche Vorstellungen vom Wesen der alten Religionen verbreitet haben. — Indem Rec. hiermit vor ähnlichen Behandlungen der alten Religionsgeschichte nochmals recht dringend gewarnt haben will, soll natürlich auch das Gute nicht verkannt werden, das vorling. Werk enthält. Man findet eine grosse Menge von mythologischen Stellen aus dem A. T. und den Profanenschriftstellern, von denen manche bisher übersehen worden,

hier zusammengestellt, wodurch der Vf. seine Belesenheit und seinen Fleiss beweist, auch spätern Mythographen nützlich werden kann. Dabei fehlen freilich sehr viele andere höchst wichtige Nachrichten der Alten, die nicht in das System passten, oder nichts zu enthalten schienen. Dahin gehört auch das flüchtige Ueberlesen anderer Mythologien. So wird Jablonsky aufgebürdet, Kemun nicht aus dem Hebräischen abgeleitet zu haben, was er I. 300 sehr wohl gethan. Ferner werden hier mehrere mythol. Personen zum ersten Male behandelt, nämlich: Azazel, Archaleus, Belitan, Chaldas, Dodo, Jolaus, Jubal, Kyris, Malcander, Naama, Nemanun, Saosis, Serach, Thyandrites. Dagegen fehlen andere Gottheiten und Götterclassen; abgesehen davon, dass über viele höchst wenig gesagt wurde, nicht einmal das von Andern bereits Erwiesene. Vollständig ist diese vorderasiatische Mythologie keineswegs. Ferner sind einige Gottheiten wirklich etwas richtiger bestimmt worden, als früher. Die Verschiedenheit von Aschera und Astarte, welche viele Exegeten für gleich hielten, leidet keinen Zweifel mehr. Aschera ist die mütterliche Erde, die syrische Göttin, die Cybele u. s. w.; nur hätte sie nicht zu einem Phallus gemacht werden sollen, sondern zur Tyche, Gad, Fortuna, wie schon Ps. 1 beweist. Astarte von Sidon ist gewiss gleich Tanais und Artemis, nur durfte diese nicht für Mondgöttin oder Venus genommen werden. Ganz gewiss sind Anamelech und Adarmelech gleiche Gottheiten, nicht aber Sonne, sondern Saturn, wie schon daraus ersehen werden konnte, dass sie als Pfau und Maulthier gedacht wurden (s. des Rec. Astron. Thl. II.). Jedenfalls entsprechen Axis, Azazel dem Typhon, jedoch als Princip des Bösen; Atergad der Erde; Ἀρχαλεος (ארי־אל) dem Herculas (Tyrius). Der Zusammenhang des Namens Jehova mit Jao wird gegen Gesenius, Hengstenberg, Vatke, Coelln, Tholuck unstreitig erwiesen; aber Jao war keineswegs Saturn, und Jehova nichts Anderes als der ursprüngl. monotheistische Name des Schöpfers. Höchst wahrscheinlich muss auch in der Inscript. Melit. nicht כעל במן, sondern כון Kiun gelesen werden. Allein die Masse des Unwahren ist in Folge falscher Principien und falscher Weise so gross, dass Rec. glaubt, die auf diesen 700 Seiten enthaltenen Wahrheiten auf ein Octavblatt bringen zu können. Am glücklichsten ist der Vf. in Etymologien gewesen, wobei aber auch sehr viele auf falschen Deutungen der Gottheiten beruhen, nicht wenige offenbar als falsch erscheinen. Dergleichen sind: Naama von נהר (Fluss); Nemanun von נהרמרם und נהר (ἐφορμητικός); Megara von מערה (Höhle); Linus-lied von אילנו (woh nahia); Mylitta von מולדת (genitura); Omarca von אמרתיעא (mater firmi); Memnamos von מי־כמרים (Wasser der Höhe); Sardanapal von Ner-adon-apal (Heer dominus magnus); Siekkoon von סכות (Zelt); κεδεσιμ von קדמיאל (Göttersprossen); Tophet

von تفتن (Brandstätte); Hercules von אדי־יכל (gewaltiger Sieger); Ericapaeus der Langmüthige; Acheron das Westmeer. Zur letzten Classe dürften gehören: Mercurius von מר־כרי (Herr der Creter); γιγγρας von כנר; Prometheus von ברא־מות (Menschenmacher); Omphale von אמה־פל (grosse Magd); Taaut von טיט (Schlange); Triptolemus von תרפת־עולם (alte Schlange); Elyssa von אל־עזה (starke Göttin); Amazone von אם־אזה (starke Mutter); Typhon von צפעון (Natter); Pygmalion von פעם־עליון (Mörder des Höchsten); Ariadne, Feuer der Lust; Orestes, Licht des Feuers; Adrastus, starkes Feuer. Dessenungeachtet lassen sich viele dieser Etymologien, auch griechischer Namen, rechtfertigen, nicht weil die Phönizier ihre Religion nach Griechenland gebracht, sondern weil es eine Urreligion und eine Ursprache gab. — Zu den grossen Uebelständen des Buches gehören die zahllosen Druckfehler. Das enggedruckte Verzeichniss von 7 Seiten geht nur bis S. 592 und gibt lange nicht alle Fehler an. Der Stil ist häufig sehr dunkel und verworren, so dass der Leser gezwungen wird, viele Sätze zwei und dreimal zu lesen, um sie zu verstehen. Auch stören Provinzialismen, z. B. sonst nicht bloss in der Bedeutung olim, sondern auch als ceterum, praeterea; in fernerer Bedeutung statt in anderer Bedeutung; so wie auch falsche Interpunctionen. Der Index, der bei solchen Werken gar nicht entbehrt werden kann, ist sehr unvollständig. Papier und Druck verdienen Lob. Seyffarth.

[1140] **Die Götter Griechenlands**, die zum Theil bei den alten, zum Theil bei den jetzigen Slaven noch leben, in ihrer eigentlichen und sinnbildl. Bedeutung dargestellt. Nebst einem griechisch-slav. Etymologikon der Namen der griech. Gottheiten. Bearb. von *Greg. Dankovszky*, Prof. d. griech. Sprache an d. kön. Akad. zu Pressburg. Pressburg, Wigand. 1841. 152 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Hr. D. fährt befangen in seiner aus früheren Schriften schon bekannten beklagenswerthen Verirrung fort, lediglich auf die zufällige Aehnlichkeit einzelner Laute hin die Verwandtschaft der griech. und der slawischen Sprache, oder vielmehr die Abstammung der ersteren aus der slawischen erweisen zu wollen, und wähnt selbst mit vorlieg. Werke „eine leuchtende Fackel in dem Dunkel der griech. Mythologie" aufzustecken. Zum Beleg nur Folgendes: „Die Griechen verehrten nur Einen Gott — den *Κρόνος*, den Allumfassenden, Allvater. . . . Aus dem böhm. Nennworte Krouh (poln. Krong) Umfang, Kreis wird das Wort Krouhos, der Raum- und Zeitumfassende, gebildet. Statt Krouhos kann man auch sagen Kronhos. Aus Kronhos *Κρόνος* und Krongos *Κρόγγος* entstand das griech. Wort *Κρόνος*". Sapienti sat! 86.

Schul- u. Erziehungswesen.

Kinder-Literatur.

Das Repertorium hat schon bisher der Kinderliteratur mehr, als alle andern beurtheilenden Blätter sich angenommen; ob uns aber durch die einzelnen, in verschiedenen Heften und Bänden zerstreuten Anzeigen gelungen sein sollte, besondere Aufmerksamkeit und wirkliche Berücksichtigung zu finden, steht noch zu bezweifeln. Wir hoffen diess durch gedrängte Uebersichten, in welchen künftig die gesammte Kinderliteratur Deutschlands wir jährlich etwa zwei Mal den Lesern des Repert. vorzuführen gedenken, sicherer und besser zu erreichen. Den wahrhaft kläglichen Zustand dieser Literatur, worüber doch wohl nur Wenige gründliche Einsicht und ein klares Urtheil sich verschaffen, wollen wir nach und nach aufdecken, wollen Das bezeichnen, was offenbar schlecht und schädlich oder allenfalls noch erträglich ist; wollen nach unsern Kräften uns bemühen, eine richtigere Würdigung dieses vielverkannten und fast allgemein überschätzten Bildungsmittels unserer Jugend vorzubereiten, und so einer Zukunft entgegenarbeiten, wo denkende, gewissenhafte Eltern aus Ueberzeugung wenige gute, oder lieber gar keine Bücher, niemals aber zum blossen Zeitvertreib und als Spielzeug, ihren Kindern in die Hände geben werden.

[1141] **Kinder- und Hausmärchen.** Gesammelt durch die Brüder *Grimm*. Grosse Ausgabe. Mit 2 Kupf. 4., verm. u. verb. Aufl. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1840. XXXII u. 513, VI u. 147 S. 16. (n. 4 Thlr.)

[1142] **Kinder- und Hausmärchen.** Gesammelt durch die Brüder *Grimm*. Kleine Ausgabe. 4. Aufl. Berlin, Reimer. 1839. 19½ Bog. 16. (1 Thlr. 5 Ngr.)

Um diesen alten, treuen, lieben Freund der Kinder an die Spitze unserer Uebersicht setzen zu können, beginnen wir diese nicht mit der Fabel. Wer könnte uns aber auch besser entschuldigen — wo nicht rechtfertigen —, wenn wir an allen nachfolgenden zur Unterhaltung dienenden Schriften Schwächen und Fehler recht geflissentlich herausstellen, und nur wenige allenfalls dulden wollen, als diese treffliche Sammlung? Möchten doch Diejenigen, welche noch immer dem Gebrauch des Märchens entgegen sind, ohne das echte Volksmärchen zu kennen, sich mit dieser Sammlung vertraut machen! Gewiss nur eine geringe Zahl

steifer Klügler und geiziger Nützlichkeitsmänner würde noch Widerpart halten. Zum Selbstgebrauch der Kinder eignet sich jedoch die grosse Ausgabe nur in Familien, in welchen die ungeschminkte, einfältige Erziehung einer längst vergangenen Zeit noch herrschend ist; den allgemeinen Bedürfnissen fügt sich besser die kleine Ausgabe. Wo aber auch selbst aus dieser noch die Lüsternheit der Jugend Gift saugen kann — und es gibt allerdings Familien, in welchen das unselige Prohibitivsystem auf der einen und die destruirenden Elemente der modernen Bildung auf der andern Seite dahin führen — da ist weder zu rathen noch zu helfen. — Dass aber sowohl die vollständige Sammlung wie die kleinere Ausgabe nun bereits zum vierten Male gedruckt werden konnten, obgleich Vieles daraus einzeln und wiederholt nachgedruckt oder in Sammelwerke aufgenommen, und eine Menge von Ueberarbeitungen und Nachbildungen in mannichfacher Weise verbreitet worden sind, liefert den erfreulichen Beweis, dass der rechte Sinn für Das, was der Jugend frommt, noch keineswegs ausgestorben ist.

[1143] Almanach deutscher Volks- und Kindermärchen. Von *H. Kletke*. Mit Zeichnungen von *Hosemann*. Berlin, Merin. (o. J.) VI u. 307 S. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Unverkennbar hat der Vf. Talent, im Märchentone zu erzählen; aber da das echte Märchenbuch Allen zugänglich ist, getraut sich etwa Hr. Kl. es zu übertreffen? Bei aller Mühe, die er sich gibt, „Originalvolksmärchen" zu schreiben, klingen doch immer viele Reminiscenzen durch; so erinnert z. B. das Kathrinchen (S. 37 ff.) gar sehr an den Machandelboom. Nicht selten stehen seine Erzählungen der ausgeführten Fabel näher, als dem Märchen. Die S. 29 ff. eingeschaltete Polemik gegen Schulzwang und Pedantismus ist sehr unpassend und nimmt sich — wir müssen sagen — albern aus. Nicht naturgemäss ist's, dass S. 5 die Vögel, wie sie den Gesang der Engel hören, ihr Entzücken durch Aufheben der Beine kund geben.

[1144] Der Grossmutter Abenderzählungen. Märchen für die Jugend, nach dem Französ. nacherzählt von *H. Kletke*. Mit 8 illum. Kupfrn. Berlin, Hasselberg. (o. J.) 21 S. 16. (15 Ngr.)

Das französ. Original, welchem diese 8 Märchen nacherzählt sind, wird leider nicht genannt; dass es aber sämmtlich willkürliche Erfindungen und die echten Volksmärchen Perraults u. A. wahrscheinlich nicht einmal benutzt sind, zeigt schon eine

flüchtige Durchsicht. Jedem einzelnen Märchen geht eine Einleitung voraus, da die Grossmutter ein Märchen zu erzählen pflegt, wenn sie irgend eine Ungezogenheit an ihren Enkeln strafen will; eine höhere Bedeutung des Märchens lässt das Buch vom Anfang bis Ende nicht ahnen. Der Uebersetzer fällt aber hier thatsächlich ein sonderbares Urtheil über seine „Originalarbeiten"; denn wird wohl Jemand sich dazu hergeben, Etwas zu übersetzen, was er selbst besser machen zu können sich getraut?

[1145] Mährchen und Erzählungen für Kinder von *H. C. Andersen.* Aus d. Dänischen vom Major *v. Jenssen.* Mit 3 Kupf. Braunschweig, Vieweg. 1839. VIII u. 181 S. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Der Uebersetzer bemerkt, dass Hr. A. 4 Märchen für ursprünglich nordische Wundermärchen halte und aus Jugendeinnerungen mit Zulassung willkürlicher Abänderungen aufgezeichnet habe; keines derselben finde sich bei einem andern Volke. Dem Letzteren müssen wir jedoch widersprechen, denn, den kurzen Schwank „die Prinzessin auf Erbsen" ausgenommen, finden sich in der Grimm'schen Sammlung ihre Vorbilder, obschon mit einigen Abweichungen, die aber durch ihre Keckheit von den weichlichen, sentimentalen Erfindungen des Vfs. leicht sich unterscheiden lassen. Einige der hier gegebenen Märchen verdienen diesen Namen nicht und sind auch für Kinder nicht passend. Namentlich müssen wir diess von den vom Vf. selbst herrührenden Märchen behaupten; sie sind zu weich und behandeln spätere Lebensverhältnisse in einer Kindern weder verständlichen noch zuträglichen Weise. Die äussere Ausstattung der Schrift ist sehr schön.

[1146] Miesschen und Moorchen oder Frau Barbara Simpel und ihre Zöglinge von *J. Sutori.* Mit 8 illum. Kupf. Berlin, Hasselberg. (o. J.) 128 S. 16. (1 Thlr.)

Die Vfin. ist, wie uns schon längst bekannt war, sehr freigebig mit dem Titel: Märchen. Das vorliegende Buch gehört unter diese Rubrik nur durch seinen Schluss, wo eine Fee erscheint und ihre in ein Kätzchen und Hündchen verwandelten Kinder von der Erzieherin derselben wieder in Empfang nimmt. Kein Plan, kein Zweck, keine Poesie, nichts als Worte und zwar oft recht leere, ja selbst — alberne Worte.

[1147] Cinquante Fables pour les enfants par *G. Hey,* traduites de l'allemand et ornées de 50 gravures sur bois exécutées, d'après les vignettes *d'O. Speckter* par *Fr. G. Gubitz.*

Avec des notes destinées à faciliter aux enfants l'intelligence du texte et l'étude de la langue française. Hambourg, Fr. Perthes. (o. J.) 50 Bll. u. 32 S. gr. 8. (1 Thlr. 5 Ngr.)

Wie doch die Schulmeister von Allem zu profitiren wissen! Jetzt werden auch die harmlosen Freuden ausgebeutet, welche die Kleinen am unvergleichlichen Speckter'schen Fabelbuch hatten. Freilich muss man zugeben, dass die kleinen Schüler von keinem andern Elementarbuch sich leichter würden fangen lassen, und dass daher der Gedanke, eine französ. Bearbeitung des trefflichen Fabelbuches zu geben, ein recht glücklicher sei; allein werden nun nicht ungeschickte, dem Kinderleben entfremdete Lehrer die frühen schönen Eindrücke, die das Fabelbuch machen kann und muss, durch ihre Lernquälereien aufheben? — Die Uebersetzung kann in Vergleich mit Dem, was man von einer Uebersetzung überhaupt zu verlangen berechtigt ist, als sehr gelungen bezeichnet werden; aber der fromme, heitere, harmlose Geist der unschuldigen Jugend, welcher aus diesen Fabeln jedes dafür empfängliche Gemüth anweht, lässt sich nicht übersetzen und am wenigsten wohl in's Französische. Das Original wurde so viel möglich wörtlich übertragen, was allerdings oft auf eine frappante Weise gelungen ist; die Noten sollen vorzüglich diejenigen Stellen illustriren, welche etwas freier übersetzt wurden; doch fanden wir viele wesentliche Abweichungen nicht aufgenommen. — Wie dem Text, so ist's auch den Bildern ergangen. Alles ist härter, gröber, schärfer.

[1148] 50 Fabeln und Bilder aus der Jugendwelt von *W. Corrodi.* Mit Zeichnungen von *A. Meyer.* Zürich, Fr. Schulthess. (o. J.) 72 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

[1149] 8 Fabeln für Kinder. Von *W. Corrodi.* Mit Zeichnungen von *H. Meyer.* Ebendas. (o. J.) 16 Bll. gr. 8. (9 Ngr.)

Der Vf. sucht W. Hey mit Verzichtung auf alle Originalität nachzuahmen; aber um eine fremde Originalität nachahmen zu können, muss man doch wohl selbst wenigstens einen Anflug zu einer solchen besitzen? Auf dem schönsten und weissesten Papier, die Zeichnungen auf einem besondern Blatt dem Text gegenübergestellt, werden hier langweilige Geschichtchen ohne Saft und Kraft, oft an die bekannten von der naschhaften Karoline und den dankbaren Fritz erinnernd, aufgetischt. Die kleinere Sammlung gibt die acht ersten Fabeln der grössern Ausgabe, in welcher übrigens nur die 30 ersten Fabeln mit Bildern ausgestattet sind.

[1150] **Schicksale der Puppe Wunderhold.** Zur Unterhaltung für kleine Mädchen den „Mémoires d'une Poupée par Mlle. *Louise d'Aulnay* nacherzählt von *A. Cosmar*. Berlin, Hasselberg. 1840. VIII u. 230 S. 18. (25 Ngr.)

[1151] **Memoiren einer Berliner Puppe** für Kinder von 5 bis 10 Jahren und für deren Mütter. Von *Amalie Winter*. Mit 6 illum. Kupf. Leipzig, Baumgärtner. 1840. IV u. 110 S. 16. (n. 20 Ngr.)

[1152] **Memoiren eines bleiernen Soldaten** für Knaben von 8—10 Jahren von *Am. Winter*. Mit 6 illum. Kupf. Ebendas. 1840. 109 S. 16. (n. 20 Ngr.)

Der ausserordentliche Beifall, welchen die „Mémoires d'une Poupée" in Frankreich fanden, hat uns bereits eine Uebersetzung, eine freie Bearbeitung und eine Nachahmung derselben gebracht, und es ist leicht möglich, dass Nachzügler sich noch anschliessen. Unter der Verlassenschaft einer Puppe, welche ihre Besitzerin nach Amerika begleitete und das Unglück hatte, im Schiffbruch umzukommen, fanden sich deren mit einer Kolibrifeder geschriebene Memoiren, welche nun ihre ehemalige Herrin abschreibt und veröffentlicht. Der Lehrer dieses kleinen guten Mädchens hatte, wenn er mit ihr vorzüglich zufrieden gewesen war, manchmal auch der Puppe eine Schreibstunde gegeben, und so war diese in den Stand gesetzt worden, des Nachts die Erlebnisse des Tages niederzuschreiben. Durch mehrmaligen Wechsel ihrer Herrschaft werden ihre Schicksale höchst mannichfaltig, und da die kleinen Mädchen vor ihr sich nicht geniren, weiss sie aus dem heimlichsten Schlupfwinkeln der kleinen Sünderinnen zu berichten. Doch hat die Puppe noch viel mehr Gutes als Böses zu erzählen, und sie schildert die Gastmähler, die Taufen, die Trauungen und anderen Feste, welche sie mitmachte, so reizend wahr, dass die kleinen Leserinnen nicht nur ganz in diese Gesellschaften und Spiele sich versetzen, sondern auch oft wähnen werden, selbst darin abgemalt worden zu sein. Diese Memoiren sind ein wahres Meisterstück. Die Vfin. hat das Leben und Treiben der kleinen Mädchen in ihrer harmlosen und doch so bedeutungsvollen Puppenwelt mit so viel Wahrheit und Treue, mit so unschuldiger Naivetät und Absichtslosigkeit geschildert, dass wir unsern gewiss wohlbegründeten Tadel jeder blossen Uebersetzung, den wir auch bei Anzeige der ersten Schrift der Vfin. („Eine Woche aus dem Leben eines kleinen Mädchens") aussprachen, hier einmal zurücknehmen; eine Bearbeitung würde die gleiche Gewandtheit und Leichtigkeit in der Auffassung der bezeichneten Situationen schwerlich erreicht haben. Die hier vorliegenden

Nachahmungen aus der Feder einer gebildeten deutschen Dame können den Beweis hierzu sofort liefern: wie steif und ungelenk erscheint bei einer Vergleichung hier Alles! Man stelle z. B. die Erzählungen von der Verheirathung der Puppe in No. 1150 u. No. 1151 einander gegenüber. Die Uebersetzung behandelt diese so „delicaten" Verhältnisse ohne alle Aengstlichkeit, erst der 6. Freier gelangt hier zum Ziele, aber nur ein Pedant könnte daran Anstoss finden; die Bearbeitung ist bei weitem vorsichtiger und doch finden wir diese Scene hier fast anstössig, weil es nicht gelingen will, die Leser so ganz und gar in die reine Atmosphäre der Kinderspiele zu versetzen. Als eine Schuld, welche die Französin ihrer Nationalität zu bezahlen hatte, sehen wir das Abenteuer mit dem kleinen Apfelsinenverkäufer an: Die Puppe ist gestohlen worden und die Diebin nicht anders im Stande, sie zu transportiren, als dass sie dieselbe vor der Abreise in eine Kiste packt, welche für Bonbons bestimmt ist. Wie aber die Bonbons loswerden? Sie ruft einen vorüberziehenden Knaben zu sich hinauf, den sie, „ihre Finger auf den Mund legend, schweigend in's Zimmer zieht". Während sie ihn mit den Bonbons und Dragées bepackt, kommt Jemand nach dem Zimmer. Was zu thun? Sie steckt ihren Besuch schnell in einen Kleiderschrank und das Abenteuer hat das glücklichste Ende. Diesen Coup, um dessentwillen wir übrigens der Vfin. nicht zürnen können, da er durch den reinen kindlichen Geist des Ganzen vollkommen neutralisirt wird, hat die Bearbeitung mit Recht vermieden. — Der berliner Puppe fehlen aber gerade die lebendigsten Einzelnheiten, welche die Französin ganz der Wirklichkeit abgelauscht hatte. So gleich zu Anfang die Zaghaftigkeit und dann der Entschluss des Mädchens, das Nähen zu erlernen, die Nähgesellschaften zur Anfertigung der Aussteuer für die Braut, die wirksamsten Partien des Kinderballes, u. s. w. Die zweite Besitzerin wird allzuböse dargestellt; mit Abschreckungsgeschichten kann man bei der Jugend leicht mehr schaden als nützen. Recht unpassend ist's, das Abendgebet des Kindes aufzunehmen, und unweise von der Mutter, dass sie die angeordnete Taufe der Puppe als Entweihung einer heiligen Handlung untersagt. Wenn ferner die Vfin. sagt: „ein Kind muss seine Puppe wie eine Schwester lieben; es muss eine Seele, ein Herz in derselben voraussetzen, ein denkendes, fühlendes Wesen in ihr sehen", so heisst diess die Kinder erst systematisch lehren wollen, Kinder sein. Manche Seitenhiebe, s. B. S. 69 ff., 72 u. a., die uns den Erwachsenen, welchen sie gelten, verständlich sind, müssen Kinder langweilen. Das köstliche Hochzeitfest hat die deutsche Vfin. nicht einmal recht verstanden; sie lässt ein Mädchen in eine Ecke gehen und ein trotziges Gesicht machen, weil sie es übel genommen, dass ihr Hanswurst verschmäht wurde. Gerade darin liegt ja im Original die Point

Die Mädchen spielen die Rollen der so eben verschmähten Bewerber. Ueberhaupt ist des Aussenwerks zu viel, nicht selten werden sogar Erzählungen eingelegt. — Der bleierne Soldat ist ganz nach demselben Zuschnitt gemacht, auch das Streben, dem nicht reichlich genug fliessenden Quell mit allerhand abgestandenem Teichwasser aufzuhelfen, wird allzu sichtbar. Und die leidigen Episoden! — Die gute Aufnahme, welche diese Memoiren fanden, (die indess in ähnlicher Weise mindestens schon vor 30 Jahren dagewesen sind), hat die Vfin. veranlasst, eine Fortsetzung zu liefern, worin die Puppe noch glücklich aus dem Schiffbruch gerettet wird und zurückkehrt, aber endlich im Feuer umkommt. Auch davon wird eine Uebersetzung gewiss nicht ausbleiben.

[1153] Kleine Thiergespräche für Kinder von *A. Hillert.* Mit 8 col. Bildern. Berlin, Morin. (o. J.) 31 S. gr. 16. (10 Ngr.)

Man könnte dem Titel nach Geschichten erwarten, wie sie etwa eine Mutter nach Anleitung und mit Vorzeigung von Hey's Fabelbuch erfinden würde; dem ist aber nicht so. Nicht einmal die Sprache ist kleineren Kindern angemessen und verständlich, wie viel weniger die Tendenz. Wie kann man doch Themata wie z. B. vom Bewusstsein eine edle That vollbracht zu haben als dem wahren Lohn der Tugend, vom äussern und innern Werth, über freie Verfassung u. ähnl., als Stoff zur ersten Bildererklärung für Kinder wählen! Auch die Bilder selbst sind ganz werthlos.

[1154] Der Himmelsgarten. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für mehr gehobene kathol. Kinder von *M. C. Münch*, vorm. Sem.-Rector, K. Distrikts-Schulinsp. u. Pfr. in Unlingen. Mit 1 Titelk. Rottenburg a. N. (Reutlingen, Fleischhauer.) 1840. XII u. 215 S. gr. 12. (n. 10 Ngr.)

Gebetbücher für die kathol. Jugend werden hervorgerufen durch die oft frühzeitige Firmung und durch das Wesen des kathol. Cultus überhaupt. Daher ist auch der grösste Theil der hier gegebenen Gebete zu kirchlichem Gebrauch bestimmt. Der Inhalt ist: Morgen-, Abend- und Tischgebete (S. 1—22). Messandachten (— 52). Gebete zur Sonn- und Festtagsfeier (— 58). Bussandachten (— 65). Communion (— 75); Vesper (— 120). An den Festzeiten des Jahres (— 165). An den Festtagen der sel. Jungfrau Maria (— 175). Zu den Heiligen (— 192). Zu verschiedenen Zeiten und bei besondern Anlässen (— 215). Keines dieser Gebete stellt sich aber als unmittelbare Ergiessung

den Hymnus dar, und sie bewegen sich sämmtlich ohne Ausnahme in langen, breiten Sätzen.

[1155] **Das kleine So sollt ihr beten!** Ein Gebetbüchlein für katholische Christenkinder. **Arnsberg, Ritter. 1840. IV u. 107 S. 18. (3 Ngr.)**

Diese Sammlung enthält Messgebete (mit Vorausschickung eines Unterrichts über das heil. Messopfer), Beichtandachten, Communiongebete, Gebete an verschiedenen Kirchenfesten. Diese, wie die übrigen Gebete für besondere Zeiten und Gelegenheiten, sind sämmtlich zwar sehr einfach, aber dabei doch zu matt und kalt, als dass sie erheben könnten.

[1156] **Sonn- und Festtagsbüchlein für die Jugend** zur Beförderung der Tugend, Bildung des Geistes und Veredelung des Herzens. Herausgegeben von *C. Schmid.* **1. Bdchen. Augsburg, Schlosser. 1841. 48 u. 16 S. 8. (7½ Ngr.)**

Sechzehn unter aller Kritik schlechte, mit möglichst bunten Farben beklexte Bilder über Sonntags- und katholische Festtagsevangelien sind allemal von 2 Blättern Text begleitet und scheinen ursprünglich bestimmt zu sein, den Kindern einzeln Woche für Woche in die Hände gegeben zu werden. Der Text enthält stets ein Gedicht, die Erzählung des Evangeliums mit Gebet und Erklärung, und dann eine anderweit entlehnte Erzählung, Parabeln u. s. w., die oft durch mehrere Nummern fortlaufen. Eines Urtheils über dieses Machwerk wollen wir uns enthalten. — In demselben Verlag, meist wohl auch von demselben Vf., sind in ganz ähnlicher Weise erschienen: „der christliche Familientempel" (2 Bde. in je 104 Lieferungen), „das Dienstbotenbuch" (5 Jahrgänge in je 52 Lieff. und jede Lief. mit 1 Kupf.), „das Familienbuch" (4 Jahrgänge in je 52 Lieff. u. s. w.), „das Haus- und Handbuch" (1. Jahrg.), „der Tag des Herrn" (4 Jahrgg.). Nicht wohl übergehen können wir aber die nachfolgende Schrift desselben Vfs., die wir hier an unpassender Stelle einschieben, weil sie überhaupt streng genommen weder in unsere Uebersicht noch in die Kinderwelt passt.

[1157] **Der höfliche Schüler,** oder Sitten- und Lebensregeln für junge Leute von *C. Schmid.* **Mit 6 illum. Kupf. Augsburg, Schlosser. 1840. 100 S. 8. (5 Ngr.)**

Ursprünglich ebenfalls zu stückweiser Consumtion bestimmt; 6 Portionen. Ganz was der Titel verspricht und zwar in Verse gebracht. Die einzelnen Theile sind: Zueignung S. 1—9. Der Morgen des wohlgesitteten Knaben (—22), der gesittete Knabe

auf dem Wege in die Schule (— 39), auf dem Heimweg von der Schule (— 49), bei Tische (— 78), beim Besuch, in seinen Erholungsstunden und in seinem sonstigen Benehmen (— 100). Stoff zum Lachen bieten die hier ausgekramten Dinge genug dar, unsern Lesern aber möchten sie Ekel erregen.

[1158] **Die heilige Sage.** Der reiferen christlichen Jugend erzählt von dem Vf. der Beatushöhle. 9.—12. Bdchen. Mit 4 Stahlst. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1840. 216, 228, 236 u. 202 S. gr. 12. (à 11¼ Ngr. cpl. 4 Thlr. 15 Ngr.)

Dass die Acta Sanctorum auch für die Jugend vieles Werthvolle enthalten, wird nicht leicht in Abrede gestellt werden können, aber schwierig ist's, aus dem so umfangreichen Material eine rechte Auswahl zu treffen und das Ausgewählte in einen passenden Rahmen zu bringen. Der Vf. des vorlieg. Werkes behandelt in jedem Bändchen einen Monat (hier Sept. bis December) Tag für Tag, aber ohne sich seine Arbeit schwer zu machen. In der salbungsreichen Sprache des Panegyrikus werden einige recht helle Striche gemacht, die Hinrichtungsscenen so grausam und empörend als möglich und die Feinde der Heiligen durchgängig als die ärgsten Bösewichter geschildert, ohne auch nur im Mindesten auf die Individualisirung einige Mühe zu verwenden. Einige Heiligengeschichten sind sogar versificirt.

[1159] **Lebensgeschichte der heiligen Juliana,** Jungfrau und Märtyrin, und der frommen Maria Amalia, deutschen Kaiserin. Zwei lehrreiche, erbauliche Erzählungen für die christl. Jugend und Eltern neu erzählt von *J. Geo. Waitzmann*, Vf. des Morgens in der Wallfahrtskirche u. s. w. Mit 1 Stahlst. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1840. X u. 125 S. 8. (7½ Ngr.)

S. 1—108. Lebensgeschichte der Kaiserin Maria Amalia, Tochter Kaiser Joseph I., Gemahlin Karl Alberts, Kurfürsten von Bayern, seit 1742 deutschen Kaisers. Quelle ist ihr Beichtvater, der gottselige Pater Surin. Der Vf. will „der Wahrheit getreu schildern, mit Uebergehung aller Beziehungen und Anspielungen auf die politischen Zerstörungen und Schöpfungen jener Zeit". Das ist wohl recht gut, aber wenn die Erzählung so ganz allgemein und leer gehalten wird, wie die Allerweltslebensläufe bei Leichenpredigten, und fast nur der Umgang mit dem Beichtvater geschildert wird, so ist das doch gewiss keine Lebensgeschichte. Durch Allegate aus vielen ascetischen Schriften und

dadurch, dass der Erzähler allwissend genug ist, um haarklein wieder zu sagen, was die Kaiserin dachte und sprach, sind so viele Seiten gefüllt worden. S. 111 — E. steht die Lebensgeschichte der heil. Juliana.

[1160] Leben des englischen Jünglings Aloysius von Gonzaga. Der christl. Jugend zur Betrachtung und Nachahmung vorgestellt von *J. Geo. Pfister*, ehem. Pfr. zu Oberleichtersbarg. 3., verb. Aufl. Würzburg, Etlinger. 1840. 46 S. 8. (4 Ngr.)

Der Heilige, welcher im beigefügten Gebet der Kirche allerdings angelicus juvenis genannt wird, war der Sohn des Markgrafen Ferdinand von Castiglione, und wurde 1568 geboren. In seinem 7. Jahre gab er sich Gott ganz hin und pflegte dieses Jahr die Zeit seiner Bekehrung zu nennen. „In seinem 9. Jahre legte er nicht ohne die von seinem Beichtvater erbetene Erlaubniss vor dem Bilde der grossen Himmelskönigin, welcher er mit kindlicher Liebe und zärtlicher Andacht ergeben war, das Gelübde der beständigen Keuschheit ab.“ — „Wenigstens an jedem Sonntage ging er zum Tische des Herrn, und zu dieser grossen Handlung bereitete er sich allemal 3 Tage lang vor; die 3 folgenden Tage der Woche waren der Danksagung gewidmet.“ Er trat in den Orden des h. Ignatius von Loyala und starb schon in seinem 23. Jahre an einer auszehrenden Krankheit. Im J. 1606 wurde er selig und 1726 heilig gesprochen. Von den vielen Heilungen, die durch seine Fürbitte bewirkt wurden, wird hier nur eine erzählt. Seine Geschichte ist in 7 Paragraphen getheilt, jedem derselben sind Puncte zur Erwägung und ein Gebet beigefügt.

[1161] Timotheus oder Kraft und Wunder des Glaubens. Eine Erzählung aus dem ersten Jahrhundert nach Christus. Von dem Vf. der „Glocke der Andacht“. Stuttgart, Liesching. 1841. VI u. 262 S. 16. (11¼ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Wahrer Weg zur Frömmigkeit und Tugend. 4. Bdchn.

Die ersten Bände dieses unter so anmassendem Titel erscheinenden Werkes (1. Bdchn.: Theodor oder die kindliche Liebe. 2. u. 3. Bdchen.: Zwei Jahre aus dem Leben eines gefallenen Jünglings und seine Rückkehr zur Tugend durch die Macht der Religion) kennt Ref. nicht, so viel ist aber gewiss, wenn sie dem vorliegenden gleichen, so können sie leichter zur Gottlosigkeit, Rohheit und Schamlosigkeit führen als zur „Frömmigkeit

und Tugend". Wir sind der festen Ueberzeugung, dass schauderhafte Blutscenen, so empörend und speciell als möglich ausgemalt, allemal destruirend auf die weichen und noch höchst reizbaren Gefühle unverdorbener Kinderherzen einwirken. Für der jugendlichen Schamhaftigkeit gefährlich halten wir ferner Stellen wie S. 10: „Das lüsterne Auge gekrönter Wollust." S. 24: „Das Bild des Mädchens umgaukelte die Seele Nero's und machte Wünsche in ihm rege, auf deren Befriedigung nur ein Lüstling wie dieser Sklave der Leidenschaften dringen konnte." S. 58: „Die Tugend meiner jungfräulichen Tochter ist nicht feil, böte er auch zwei eroberte Welttheile als Preis." S. 258: „Nero befahl, die Jungfrau ihres Gewandes zu berauben und die Braut des Nazareners entblösst zum Liebesbette (auf den Scheiterhaufen) zu führen." Dass die Geschichte auf religiösem Boden spielt, macht das Ganze nur noch gefährlicher. Als Vf. wird Hr. W. M. Weber genannt.

[1162] Cornay oder der Märtyrer von Tunkin. Eine wahre Geschichte aus der neuesten Zeit. Der reiferen Jugend und deren Freunden gewidmet von *A. Dörle*. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1840. IV u. 134 S. 8. (10 Ngr.)

Der Vf. dieser Schrift hat ebenfalls seine Freude daran, die noch mitleidsfähige Jugend auf die Folter zu spannen und bis auf's Blut zu quälen. J. Carl Cornay, geb. 1809 bei Poitiers, seit 1831 kathol. Missionar zu Tunkin, starb am 20. Sept. 1837 den Märtyrertod. Quelle sind die „Annalen zur Verbreitung des Glaubens" 1839. März. No. XXVIII. „Ich habe den vorliegt. Stoff nach Art meiner übrigen Jugendschriften bearbeitet, ohne dem Geschichtlichen im Mindesten untreu geworden zu sein; erscheint diese Geschichte auch in einem neuen Gewande, so ist und bleibt sie dennoch echt und wahr." Diese sonderbare Ansicht von der Geschichtschreibung scheinen die meisten katholischen Kinderschriftsteller zu haben, dass sie meinen, die Gedanken ihrer Helden und deren verborgenste Thaten auf's Genaueste extemporisiren zu müssen. Eine protestantische Mission existirt für den Vf. natürlich nicht. Die Reliquien des „heiligen" Märtyrers werden mit Ehrfurcht gesammelt. „Eine solche Blume, wie Cornay im Garten Gottes war, blüht und reift nur im Boden jener heil. Kirche, die Christus auf den Grund der Propheten und Apostel erbaut hat" u. s. w.

[1163] Der Traum. Eine wahre Geschichte. Das heldenmüthige Männlein. Eine Begebenheit unserer Tage. Für Jung und Alt neu erzählt von einem Weltmanne. Nördlingen, Beck'sche Buchh. 1840. 60 S. 12. (7½ Ngr.)

[1164] **Die Lampe.** Eine neue Erzählung vorzüglich der reiferen Jugend gewidmet von einem Weltmanne. Ebendas., 1841. 72 S. 12. (5 Ngr.)

Warum der Vf. sich einen „Weltmann" nennt, wissen wir nicht; er ist ohne Zweifel Geistlicher. Man bezeichnet den bekannten Jugendschriftsteller Th. Nelk als den Vf. Die vorliegenden Erzählungen zeichnen sich weder im Guten noch im Schlechten aus. Das heldenmüthige Männlein enthält die Geschichte des Märtyrertodes des Missionars Can in China.

[1165] **Rettung über Rettung durch Gottes heilige Gnade.** In drei kurzen Erzählungen, als: 1) Attalus und Leo — die beiden Sclaven —. 2) Die Räuber — in ihrer Bekehrung —. 3) Das Judenkind — im Schmelzofen. — Nach wirklichen Ereignissen neu bearbeitet von *Jos. Ried*, Pfr. zu Degernbach nächst Bogen. Regensburg, Manz. 1841. 81 S. 12. (4 Ngr.)

In der ersten Geschichte kommt die Rettung durch eine Procession nach einem 24stündigen mit Gebet verbundenen Fasten. Mit dem Judenkind im Schmelzofen hat es folgende Bewandtniss. Ein Judenkind hat mit andern christlichen Kindern von den übriggebliebenen Partikeln des consecrirten, mithin in den wahren Leib Jesu Christi verwandelten Brodes in der Kirche gegessen, und dessen Vater, ein wüthender Christenfeind, wirft das Kind an Händen und Füssen gebunden in den glühenden Schmelzofen. Die Mutter weiss nichts von dem Schicksal ihres Kindes, sucht es und findet es am 4. Tage mitten in der Gluth unverletzt und aufrecht auf den Füssen stehend. Es erzählt, eine Frau wunderschön und lieblich und freundlich (die heil. Maria) habe Wasser in die Flamme gegossen und ihm auch einige Mal Speise und Trank gebracht. Der Knabe wird Christ, später Bischof, die Mutter Diakonissin und selbst der Vater lässt sich vor seinem Ende noch taufen.

[1166] **Die Klause an der Höhe.** Eine Erzählung für die reifere Jugend von *Geo. Penzkofer*, Priester. Mit 1 Titelkpf. Regensburg, Manz. 1841. 143 S. 8. (10 Ngr.)

Immer wieder der Irrthum, durch die höchste Frömmigkeit und Tugend neben der äussersten Bosheit und durch ausserordentliche Ereignisse überhaupt am meisten fesseln und einwirken zu wollen. Der Held der Geschichte wird von Unglück und Bosheit verfolgt und verschmäht ein ehrenvolles öffentliches Amt, indem er sagt: „Ich möchte nicht im Dienste eines irdischen Kö-

nigs stehen, sondern dem himmlischen König will ich dienen als sein Knecht.“ Er wird zum Priester geweiht und zuletzt Bischof. Einer seiner Dränger fährt in einem „berlinischen“ Reisewagen.

[1167] **Die Klause im Norden.** Eine Erzählung für die reifere christliche Jugend. Vom Vf. „der Mathilde, Gräfin von Oldenburg“. Mit 1 Titelk. Würzburg, Stahel'sche Buchh. 1840. VI u. 194 S. 8. (7½ Ngr.)

Eine Emigrantengeschichte. Der Gatte zieht sich in eine Klause bei Stockholm (?) zurück und findet hier seine Gattin wieder, deren Reinigung von dem Verdachte der Theilnahme an einem schweren Verbrechen dadurch bewerkstelligt wird, dass ihre in den Orden des heil. Vincenz von Paula zu Paris getretene Tochter vor dem Bilde der jungfräulichen Gottesmutter eine neuntägige Andacht anstellt.

[1168] **Die Heiligkeit in der Zelle und der Sieg des Glaubens.** Lehrreiche Erzählungen aus der christl. Vorzeit für für die reifere kathol. Jugend. Von *J. Geo. Waitzmann*, Vf. „des doppelten Kapitels, der Morgen in der Wallfahrtskirche“ u. s. w. 2. Ausg. Mit 1 Stahlst. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1840. VIII u. 105 S. 8. (6¼ Ngr.)

Die Vorrede enthält eine Lobrede auf die Vorzüge und segensreichen Wirkungen der Klöster. Die Schrift ist vorzüglich der weiblichen Jugend gewidmet, und enthält die Geschichte von 16 heiligen Frauen, Stifterinnen geistlicher Orden und Aebtissinnen. Angehängt ist die Geschichte der heil. Sophie und ihrer Töchter S. 83 — E.

[1169] **Moralische Erzählungen.** Ein Christenlehrgeschenk für die Jugend von *Fr. Ifka.* Mit 1 Titelkupf. Würzburg, Stahel. 1840. 202 S. 8. (7½ Ngr.)

Warum „moralisch“? Es ist ebenso viel Religion darin wie in den vorgenannten KSchriften anderer katholischer Vf. Die Sammlung enthält 4 Erzählungen. In der 1. wird die Liebesgeschichte eines liederlichen Studenten erzählt, wobei das Duell natürlich auch nicht vergessen ist. Es heisst hier: „Mag man sagen so viel man will von der Allgewalt des ersten Eindrucks, von der Unwiderstehlichkeit einer Herzensneigung, das gilt Alles nur bei unbewachten Gemüthern.“ Drei glücklich vollendete Heirathen und eine in der Voraussicht beschliessen die Geschichte, während zum Ueberfluss eine Französin von „unnachahmlicher Grazie“ trotz ihrer leidenschaftlichen Neigung für einen der vier

Glücklichen verschmacht worden ist. „Maria blieb ihnen allen Schutzpatronin für's Leben.“ Kleine freundliche Knaben und herzige Mädchen, die aus den Eben ersprossen, sind auch nicht vergessen. Die drei andern Erzählungen sind im Wesentlichen nicht besser.

[1170] **Der Eisenhammer im Schwarzthale.** Der reifern Jugend erzählt von einem Priester des Bisthums Regensburg. **Straubing, Schorner. 1840. 120 S. 8. (5 Ngr.)**

Nach grossen Aengsten und Gefahren endet Alles sehr glücklich. Arme haben vornehmen Leuten grosse Verdienste erwiesen, und diese finden Gelegenheit, sich im vollsten Maasse dankbar zu beweisen. Das Confessionelle tritt nirgends scharf hervor.

[1171] **Das Täubchen von *Fr. Ad. Krummacher.* 3. Aufl.** Mit 5 Bildern von *W. von Kügelgen.* Zum Besten der Rettungsanstalt zu Düsselthal. **Düsselthal. (Leipzig, Brandes.) (o. J.) VI u. 44 S. 8. (n. 10 Ngr.)**

Dieses Täubchen flog zu einer Zeit zum ersten Male aus, als das ganze Land der Literatur von den Verstandes- und Tugendschriften bedeckt war und Chr. Schmids Erzählungen eine neue Richtung vorzubereiten begonnen hatten. Einen erheblichen Einfluss konnte es aber schon vermöge seiner Taubennatur nicht haben und wird auch schwerlich zum vierten Male ausfliegen. Denn so lieblich und zart auch die Dichtung ist, so ist sie doch durch und durch parabolisch und die neuere Parabel, namentlich die Krummacher'sche, eignet sich durchaus nicht für Kinder — was wir mit Bestimmtheit behaupten, obschon wir recht wohl wissen, dass Andere der entgegengesetzten Ansicht sind. Man vergleiche nur die biblischen Gleichnisse mit diesen überzarten, unbestimmten, in der Luft schwebenden Gestalten näher, und man wird beide Formen himmelweit verschieden finden; man forsche aufmerksam nach, wie viel von der höhern Bedeutung der Krummacher'schen Parabel einem Kinde aufgehen kann, und man wird sich bald überzeugen, dass diese zarten Beziehungen nur von gebildeten, empfänglichen und aufmerksamen Lesern verstanden werden können. Die Verherrlichung des bekannten Grafen von der Recke Vollmarstein ist hier das Ziel, und es wird ein so schattenloses (und charakterloses) Bild von ihm entworfen, dass man trotz der Verwahrung in der Vorrede einen unangenehmen Eindruck nicht abwehren kann. Dennoch verkaufte der Graf die ihn verklärende Dichtung selbst! Wer des Vfs. Parabeln kennt, dem haben wir nicht nöthig zu sagen, dass hier nichts

von saurem Symbolseifer zu finden ist. Es herrscht vielmehr darin durchweg eine idyllische Unschuld und Tugend, die durchaus nicht aus dem positiven Christenthum abgeleitet werden kann. Ist diese letztere Behauptung begründet, so darf man sich auch nicht mehr wundern, dass biblische Ausdrücke, wie S. 40. „Geruch zum Tode" verflacht werden, und man wird die Vermischung der Kindern stets widerlichen Kindersprache mit der bibl. Sprache erklärlich finden. Gerügt ist diess, wenigstens als Tändelei, oft genug worden, und wir geben davon nur ein kurzes Beispiel; S. 7: „Und Alfred that nach den Worten seiner Mutter und ging hinaus, und die Blumen dufteten, und die Nachtigallen sangen rings umher. Aber der Mutter Wort war ihm doch lieber als Blumenduft und Gesang der Nachtigallen. Und Alfred war ein Knabe mit schönen Augen und guter Gestalt und seines Alters neun Jahre oder zehn." Diese Manier erstreckt sich aber keineswegs bloss auf den sprachlichen Ausdruck, sondern auch die Gedanken und Bilder leiden an grosser Monotonie. Es werden z. B. von den 5 beigegebenen Bildern 4 im Text erwähnt und zwar mit folgenden Worten, S. 8: „Ihr würdet, wenn's der Maler recht verstände, auch die Vöglein singen hören." S. 11: „Wenn ihr die rechten Augen dazu habt, könnt ihr das Fass ohne Sorge fortschweben sehen auf dem Wasser; der Maler aber muss den Alfred und sein Gefäss leider auf einem Fleck lassen." S. 21: „Aber das Schönste hat der Maler doch nicht treffen können; aber ihr isst's ja, das Muttersegen, und seht es auch, wenn ihr Augen habt." S. 44: „Hätte es die Kunst vermocht, so würdet ihr auch liebliche Rede und Gesang vernehmen."

[1172] **Christliche Kinderschriften** vom Vf. des „arm en Heinrich" und „der Rabenfeder". Gesammt-Ausgabe, mit Umrissen von *H. Gross*. 3. Bd. Stuttgart, Steinkopf. 1841. 346 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Schon bei Gelegenheit der Anzeige des 1. und 2. Bandes (Bd. XXIV. No. 811.), wo wir uns gegen die beigegebenen Umrisse bestimmt erklärten, konnten wir dieses Unternehmen einer Gesammtausgabe nicht gutheissen. Legt denn Hr. Dr. Barth wirklich seinen Kinderschriften einen so hohen Werth bei, dass die Jugend sie in einer Sammlung besitzen, also förmlich studiren soll? Wir meinen, es sei genug, wenn Kinder eine und die andere dieser Erzählungen kennen lernen. Welche Bibliotheken müssten Kinder haben, wenn alle die nothwendigen und nützlichen Bücher gekauft werden sollten, welchen der Vf. doch hoffentlich seine Erzählungen noch nachstellt. Indess sind wir weit entfernt, die Verdienste des Vfs. um die Jugend nicht anerkennen zu wollen. Seine aus einem festen christlichen Bewusstsein her-

vorgegangenen KSchriften haben allerdings dazu beigetragen, die grösstentheils geist- und geschmacklosen früheren KSchriften, die über Naturanbeten, sentimentales Mondscheinmachen und seichtes Moralisiren nicht hinauskamen, aus der Mode zu bringen; Chr. Schmids anziehend geschriebene Erzählungen vorzüglich als Vorschule der Lectüre von Ritterromanen nicht ausgenommen. Auch möchten wenige Kinderschriftsteller so viel Talent zu ihrer Arbeit mitbringen. Allein dessenungeachtet sind wir überzeugt, dass der Vf. seine Stellung zu den jungen Lesern in einem sehr wesentlichen Puncte verkenne. Er verfolgt seinen Hauptzweck, die Jugend für das Christenthum zu gewinnen und darin zu befestigen, so ohne alle Rücksicht auf Ort und Verhältnisse, dass seine KSchriften kaum noch für eine vom Geiste unserer Zeit unberührt gebliebene Familie ohne Einschränkung geeignet sein möchten. Denn diese Erzählungen werden doch überall nur in den der Erholung und freien Unterhaltung gewidmeten Stunden gelesen, und wo sollte eine Familie auf dieser unvollkommenen Erde gefunden werden, deren Leben und Weben das Christenthum so vollständig durchdringt, dass religiöse Gegenstände ohne die grössten Gefahren als Stoff zur allgemeinen Unterhaltung und zum Spiel gebraucht werden können? Dass aber der Vf. den Ernst und die Stimmung der Religionsstunde annimmt und fordert, weiss Jeder, der nur einige seiner Erzählungen gelesen hat; werden doch in mehreren die Kämpfe der Wiedergeburt nach Art der englischen Tractätchen in einer den Zuschauer so furchtbar erschütternden Weise geschildert, dass die Geschichte vom verlorenen Sohne einen bei weitem schwächern Eindruck machen muss. Wir möchten daher Barths Erzählungen nur mit der grössten Vorsicht gebraucht sehen, weil wir fürchten, dass sie sonst die leider ohnehin schon gar sehr gefährdete Empfänglichkeit für das Religiöse nur noch mehr schwächen. Sollte der Vf. hierauf entgegnen, seine Erzählungen müssten unter den Augen frommer Eltern gelesen werden, so brauchen wir ihm nicht erst zu sagen, dass diess unter hundert Familien kaum in einer geschieht und geschehen kann; wo es aber wirklich geschieht, da bedurfte es auch wahrlich nicht erst einer christlichen KSchrift. Möge unsere Jugend immerhin ihren Unterhaltungsstoff aus der profanen Welt entnehmen; KSchriften, wie die meisten von Barth, machen die Kinder, wie die Erfahrung lehrt, entweder überhaupt gleichgültig gegen das Religiöse oder zu kleinen Kopfhängern; Kopfhängern, die später entweder ganz von der Welt verschlungen, oder in routinirte Schwätzer umgewandelt werden, an denen wir leider schon keinen Mangel haben. Und überdiess: Wie oft versorgen jetzt Väter ihre Kinder mit dergleichen religiösen KSchriften, um ihren Kindern die Trostlosigkeit des Unglaubens zu ersparen, welche sie an sich selbst erfahren müssen. Auch weiss das der

Vf. recht wohl. Was soll aus diesen Kindern werden? Hr. B. getraut sich doch nicht, sie durch seine KSchriften zu retten? — Noch mehr als diess; das ganze Haus will er herüberziehen. Er schildert den Jammer eines Familienlebens, das vom religiösen Boden ganz losgerissen ist, öfters in seiner ganzen traurigen Wahrheit. Und in diesem Puncte scheint er wirklich Manches von dem kurzsichtigen Bekehrungseifer, der Schärfe und Härte der theologischen Partei zu verrathen, welcher er ursprünglich angehört. Dazu kann auch seine neueste Erzählung, die hier nachfolgt, einige Belege geben.

[1173] **Der Negerknabe Cuff.** Eine Erzählung für Christenkinder vom Vf. des „armen Heinrich". **Stuttgart, Steinkopf. 1841. 141 S. 12.** (5 Ngr.)

Den Kern dieser Erzählung bildet die Wirksamkeit einer christlichen Kindermagd gegenüber der Unchristlichkeit der Eltern. S. 58 heisst es: „Auch der Hofmeister, obgleich er Theologie studirt hatte, wusste keinen bessern Rath; denn er kannte Jesum bloss als Muster der Rechtschaffenheit, aber nicht als Sohn Gottes und als den Erlöser von der Sünde. Er predigte dem verirrten Knaben immer vor, wie man sich selbst bezwingen und seine thörichten Gelüste unterdrücken müsse, aber die Kraft dazu konnte er ihm doch nicht geben; und dadurch wird ja ein Lahmer noch nicht in den Stand gesetzt, zu gehen, dass man ihn ermuntert, einmal seine Beine zu gebrauchen." (Sehr gut, aber — —). S. 116: „Aber was sollte ein solcher (christlicher) Knabe in einem solchen Hause? In den Augen der Eltern war die Frömmigkeit eine verachtete Sache, die nur für das geringe Volk tauge, über die aber vornehme und gebildete Leute hinweg seien." S. 139 spricht ein sterbendes Kind zu seinen Eltern: „Ach warum, warum habt ihr mich nicht in der Kindheit beten gelehrt, dann müsste ich jetzt nicht verzweifeln. Dieser Vorwurf ging wie ein scharfes Schwert durch ihre Elternherzen." — Wenn nun die oben bezeichneten Eltern eine solche Schrift kaufen! —

[1174] **Die Blumen des Waldes.** Eine Erzählung für junge Töchter. Aus d. Engl. **2. Aufl. Dresden, Naumann. 1840. 84 S. gr. 12.** ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Wir sehen nicht, zu wessen Nutz und Frommen diese Erzählung übersetzt worden ist; am wenigsten würden wir uns getrauen, sie jungen Mädchen zu empfehlen. Ein Katholik, der schon seit 40 Jahren ein geistliches Amt verwaltete, hatte in seiner Nähe ein Erziehungsinstitut für Mädchen; in diesem befand sich ein kleines Mädchen protestantischer Confession, das

durch kindliche Einfalt und grosse Glaubenskraft harter Verfolgung gegenüber dem Pater über die Irthümer seiner Kirche die Augen öffnet. Das Mädchen stirbt und an ihrem Sarge gewinnt dieser Kraft, zur protestant. Kirche überzutreten. Soll etwa die Anhänglichkeit an den protestant. Lehrbegriff in den jungen Lesern befestigt werden? Die guten Eigenschaften dieses Mädchens und die Fehler der übrigen werden von den Leserinnen (wie auch das Buch veranlasst) immer wie auf Rechnung der Confession gebracht werden.

[1175] **Der christliche Erzähler.** Oder: Einhundert kurze Geschichten für Kinder von *Chr. Möhrle*, dem Vf. des „armen Anton". 1. Bdchen. 2. verm. Aufl. Stuttgart, Belser. 1841. 2. Bdchen. Ebendas. 1839. 3. Bdchen. Ebendas. 1841. 96, 84 u. 96 S. (à n. 4 Ngr.)

Jedes Bändchen enthält 100 Erzählungen, ganz Nachahmung der 100 Geschichten von Cph. Schmid. Eben so schliesst jede Erzählung mit einem Reim. Aber was hier gegeben wird, sind mehr nur Anekdoten, meist Züge aus der Geschichte. Darum ist auch Weniges individuell genug, dass Kinder sich daran anhalten könnten. Und wozu überhaupt so viel? — Der Vf. ist reformirter Confession.

[1176] **Erzählungen und Gespräche** zur Erweckung und Belebung sittlich-religiöser Gefühle. Zunächst für die unterste Klasse der Elementarschule bestimmt von *C. F. Reichard*. Coblenz, Hölscher. 1840. XII u. 88 S. 12. (5 Ngr.)

Hundert Erzählungen, gleichfalls in der Schmid'schen Weise. Sie sind in 5 Abtheilungen gebracht. No. 1—20 beziehen sich auf Das, „was in dem Anschauungsunterrichte in religiöser Beziehung vorkommt"; No. 21—40 beziehen sich auf „die daraus entstehenden Gefühle, vielleicht nicht passend genug Pflichten gegen Gott genannt"; No. 41—54 sind grösstentheils Gespräche über die körperlichen und geistigen Vorzüge des Menschen, zur Durchsprechung von Seiten des Lehrers; No. 55—73 Pflichten gegen sich selbst; No. 74—100 Pflichten gegen Andere. — Wir finden diese Erzählungen ihrem Zwecke entsprechend, würden sie aber doch lieber mündlich und als Würze den Lehrer erzählen lassen.

[1177] **Weihnachtsblumen.** Ein Geschichten-Buch für Knaben und Mädchen, welche gern lesen. Von *A. Hillert*

Mit 6 illum. Bildern. Berlin, Lüderitz. 1841. 64 S. Lex.-8. (22½ Ngr.)

Die illuminirten Bilder mit möglichst grossen Figuren sind das Beste am Buche. So wollen es die Kinder haben. Die Sammlung enthält ein Gedicht und 6 Erzählungen mit den gewöhnlichen moralischen Tendenzen.

[1178] Der Berliner Jugendfreund. Eine Sammlung von Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts. Mit 1 Titelk. Berlin, Gropius. 1840. 210 S. 8. (25 Ngr.)

Sechs Erzählungen von J. Satori, Emilie Feige u. A. Franz; von letzterer auch noch ein Kinderdrama und einige Gedichte.

[1179] Der Landprediger oder Gott lebet noch, Seele was verzagst du doch. Eine Jugenderzählung von *G. Nieritz*. Berlin, Athenäum (Simion). (o. J.) 90 S. 8. (7½ Ngr.)

[1180] Belisar. Eine Jugenderzählung von *G. Nieritz*. Ebendas. (o. J.) 117 S. 8. (7½ Ngr.)

[1181] Weihnachtsbuch. Erzählungen und Gedichte. Mit 8 Bildern. Ebendas. (o. J.) 32, 68 u. 63 S. 8. (22½ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Jugendbibliothek. Herausgeg. von *G. Nieritz*. 1. Jahrg. 1840. 1—3. Büchen. —

Auch einzeln unter folgenden drei Titeln:

[1182] Weihnachtsbilder. Von *Fr. Gull*. Mit 6 Zeichnungen. Ebendas. (o. J.) 32 S. 8. (7½ Ngr.)

[1183] Der Strohhalm und der Schatz. Eine Jugend-Erzählung von *G. Nieritz*. Ebend. (o. J.) 68 S. 8. (7½ Ngr.)

[1184] Die Savoyardenkinder. Eine Jugend-Erzählung von *H. Kletke*. Ebendas. (o. J.) 63 S. 8. (7½ Ngr.)

[1185] Das vierte Gebot oder die ungleichen Brüder. Eine Erzählung für die Jugend von *Gust. Nieritz*. Leipzig, Lehnhold. 1840. 90 S. 8. (11¼ Ngr.)

[1186] Der stille Heinrich. Ein Festgeschenk für die Jugend und deren Freunde von *G. Nieritz*. 2. Aufl. Berlin, Vereinsbuchh. (o. J.) 147 S. gr. 12. (10 Ngr.)

[1187] **Das Fischermädchen von Helgoland.** Ein Festgeschenk für die Jugend und deren Freunde von *G. Nieritz*. 2. Aufl. Ebend. (o. J.) 121 S. gr. 12. (10 Ngr.)

[1188] **Die Pilger und der Lindwurm, oder: die Erfindung des Schiesspulvers.** Ein Festgeschenk für die Jugend und deren Freunde von *G. Nieritz*. 2. Aufl. Ebend. (o. J.) 118 S. gr. 12. (10 Ngr.)

Dass die KSchriften von Nieritz so vielen Beifall finden, ist leicht erklärlich, denn sie besitzen alle die Eigenschaften, durch welche die meisten Eltern aus dem gebildeten Mittelstande gewonnen werden. Der Stil ist leicht und munter, bisweilen gemüthlich scherzhaft; die Erzählungen nehmen einen breiten Verlauf in der hergebrachten Weise, sind aber reich an Ereignissen genug, um Erwachsene, die sich bloss an den äussern Gang der Geschichten zu halten pflegen, zu interessiren; alle Beziehungen auf geschlechtliche Verhältnisse, worauf viele Eltern zuerst und mit lächerlicher Aengstlichkeit sehen, sind vermieden; es ist auch etwas Religion darin, und zwar nicht so viel, dass etwa Mysticismus gewittert werden könnte. Darum heisst es in den angedruckten Empfehlungen: „G. Nieritz ist längst der Liebling der Kinderwelt. Sein Name bietet vollkommen Garantie, dass die von ihm herausgegebenen Schriften die Leser auf das Anziehendste beschäftigen, und zugleich die jungen Gemüther für das Schöne und Edle in der Natur und im Leben empfänglich, und auf die Weisheit der Vorsehung überall aufmerksam machen. — — Bei andern Büchern müssen die Eltern erst prüfen, ob sie auch weder langweilig noch schädlich für das jugendliche Gemüth sind, ob sie nicht, wie so Vieles dergleichen, die lebendige Phantasie der Kinder mit schädlichen Reizen anfüllen.“ Und dennoch getrauen wir uns nicht (vorausgesetzt, dass dergl. Unterhaltungslectüre für die Kinder überhaupt nützlich befunden wird), die vorliegenden Erzählungen zu empfehlen. Um bei dem zuletzt erwähnten Puncte anzufangen: Das Religiöse ist nicht ein integrirender Theil der Erzählungen, sondern die auftretenden Personen reden von dem lieben Gott nur in den hergebrachten Formeln, ohne gerade dabei Etwas zu denken. Ein anderer Ref. sagte in einer frühern Anzeige einer Kinderschrift von Nieritz ganz treffend: „Hie und da hängt ein Stückchen Gotteswort, aber es bedeckt nicht, es putzt nicht, es hängt eben nur da“ (Bd. XIX. No. 398.). Dass es aber Kindern eben so wenig heilsam sei, an solche fromme Wortmacherei sich zu gewöhnen, als Darstellungen der stärksten Wirkungen des christlichen Geistes zur Unterhaltung zu lesen, bedarf keines ausführlichen Beweises. Ferner folgt die ganze Haltung und Entwickelung der Erzählungen dem Typus ähnlicher

Arbeiten für Erwachsene, und weil nun hier die weichen Massen, welche das Gerippe des Romans umgeben, grösstentheils wegfallen mussten, tritt die Absicht des blossen Effectmachens allzuschroff hervor, und die Aufregung, in welche die jungen Leser gebracht werden, ist nicht jene wohlthätige Spannung, Bethätigung und Kräftigung des Gemüthes, welche die Wunder des Märchenreiches erzeugen, sondern nur ein Product des unpoetischen, schalen täglichen Lebens. Dadurch aber wird das Herz des Kindes nicht gehoben und veredelt, sondern diese fade, wenn auch noch so überraschende Wirklichkeit stumpft ab und macht gleichgültig. Wir geben ein Beispiel aus dem „stillen Heinrich“ (No. 1186) dessen Sujet, die Wette zweier reicher Wüstlinge, ob ein dem Tode sichtlich verfallener Knabe unter sorgfältiger Pflege noch gerettet werden könne oder nicht, das Herz eines gesunden Kindes ohnehin empören muss. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelingt es dem einen der Wettenden, der auf den baldigen Tod des Knaben eine beträchtliche Summe gesetzt hat, den Gegenstand der Wette durch gedungene Mörder ersäufen zu lassen. Aber der Knabe wird, ohne dass sie und bis zu Ende der Geschichte auch die Leser das Geringste ahnen, gerettet und der Gegenpartei wieder zurückgegeben. Nach einigen Monaten müssen beide Parteien mit Familienangehörigen und Zeugen zur Entscheidung der Wette vor Gericht erscheinen, welches die schon anderweit verdächtig gewordenen Mörder eingezogen hat. Nach einem vergeblichen Versuch des Richters, welcher, wie immer in dergleichen Situationen, voll frommer Salbung ist, die Verbrecher zum Geständniss zu bringen, ruft derselbe aus: „Die Lebenden vermögen also nichts über euch ruchlose Sünder? Wohl! so mögen die Todten gegen euch auftreten. Bei diesen Worten sank ein Vorhang an der gegenüber befindlichen Wand herab und auf einer strohbedeckten Todtenbahre wurde der Leichnam des stillen Heinrich sichtbar. Dieser starrte von anklebendem Schlamme und darunter gemischten Wasserlinsen. Das braune, beschmutzte Haar war fest an das jugendliche Haupt gebacken und das etwas gedunsene Antlitz trug die gelbgrüne und bläuliche Farbe der Verwesung. Augen und Lippen waren fest geschlossen, so auch die über der Brust gefalteten Hände. Der Knabe lag in einer gekrümmten Stellung und hielt die Beine, über welche sich das Hemde straff spannte, dicht an den Leib gezogen u. s. w. Ein Moder- und Leichengeruch hatte sich nach Entfernung des Vorhangs von dem Todten aus verbreitet.“ Aber nur Einer der Mörder wird der That geständig; „der Andere nähert sich der Leiche, streckt seine Rechte betheuernd gegen dieselbe aus und ruft: Wenn dieses schuldlose Kind noch reden könnte, es würde — es müsste selbst meine Unschuld bezeugen. Kaum hatte er diese vermessenen Worte ausgesprochen, als — o Entsetzen! —

der Leichnam sich zu regen anfing. Die gefalteten Hände lösten, die Beine streckten, die Augen öffneten sich. Mit der Linken sich auf die Bahre stützend, hob Heinrich den Oberleib halb empor, reckte die Rechte drohend gegen Raspe aus und sprach mit einer hohlen Grabesstimme: Wehe! wehe dir, meinem Mörder! Dann sank der Todte in seine vorige Erstarrung zurück." Der verstockte Verbrecher wird darüber halb wahnsinnig und bekennt seine That, und — der gequälte junge Leser erfährt, wenn er noch zwei Seiten gelesen hat, dass man bloss Komödie mit ihm gespielt hat. Könnte man zum Zweck der Abstumpfung anders schreiben? — Die meisten Erzählungen laufen auf solche Effectmacherei hinaus; aber auch mit den einfachern Glücksgeschichten können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir werden anderweit Gelegenheit haben, uns ausführlicher darüber auszusprechen. Auf die „Weihnachtsbilder von Güll" (No. 1182) kommen wir weiter unten zu No. 1202 zurück.

[1189] **Der kleine Matrose.** Der Spaziergang. Das Vogelnest. Drei Erzählungen für die liebe Jugend. 2. Aufl. **Wesel, Bagel.** (o. J.) 84 S. 12. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

[1190] **Das kleine Mädchen,** das sich in Alles einmischt. Der gebesserte Müssiggänger. Die verwaisten Brüder. Drei Erz. f. d. l. Jugend. 2. Aufl. **Ebendas.** (o. J.) 81 S. 12. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

[1191] **Die gequälten Thiere.** Der regnigte Tag. Die zanksüchtigen Kinder. Drei Erz. f. d. l. Jug. 2. Aufl. **Ebend.** (o. J.) 70 S. 12. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Diese Erzählungen sind durch und durch moralisch, wenn man darunter die Gewöhnung an alle die Dinge versteht, welche den Kindern als Tugenden und Artigkeiten vorgepredigt zu werden pflegen. Und der Vf. treibt dieses Uebertünchen mit einem Eifer, dass man zu der Meinung gebracht wird, er getraue sich wohl gar eine innere Umwandelung der Gesinnung durch seine Schriften zu bewerkstelligen. Die Unterhaltung erscheint ganz als eine Nebensache, zumal da so gewaltig breit erzählt wird, dass durchaus nichts zu denken übrig bleibt. — Aber diese Erzählungen „enthalten durchaus nichts Schädliches"!

[1192] **Die Tugend im Kampfe** mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, oder: ein frommes, Gott ergebenes Herz geht siegreich und mit geläuterter Tugend aus den herbsten Prüfungen hervor. Für die Jugend zur Erbauung und Nachahmung in rührenden Beispielen dargestellt, denen auch ermunternde Ge-

schichten beigegeben sind. Von *Leop. Chimani.* Wien, Pichler. 1841. VI u. 283 S. 8. (20 Ngr.)

Der Vf. erzählt in der Vorrede, dass er bereits seit 45 Jahren Kinderschriften schreibe, und zwar gegenwärtig die 120ste. Wir wissen nicht, ob er selbst damit das Beste der Jugend gefördert zu haben wirklich glaubt; so weit wir aber seine Kinderschriften kennen (und wir sind mit einer ansehnlichen Anzahl derselben aus älterer und neuerer Zeit bekannt worden), müssen wir sie als blosse Fabrik- und Lohnarbeiten bezeichnen und alle und jede etwaigen Ansprüche auf höhere Anerkennung mit Bestimmtheit zurückweisen. Dass über Ch.'s Arbeiten hie und da einmal ein günstiges Urtheil gefällt worden ist (leider ist diess auch in diesen Blättern geschehen), beklagen wir sehr, finden es aber viel erklärlicher, als dass Jemand, der in einer so bequemen, trägen Weise arbeitet, auch nach einer langen Reihe von Jahren noch sollte wähnen können, er widme dem Heile der Menschheit seine Kräfte. Eine Kritik der KSchriften des Vfs. zu geben ist schwierig, weil er immer ohne selbständige Zwecke dem jedesmaligen Geschmacke der Zeit seine Fabrikate anpasste, aber aus demselben Grunde auch gar nicht nöthig. In der vorliegenden Schrift wurden, wie wir hoffen, die letzten Brocken gesammelt; sie enthält Erzählungen von sehr verschiedener Länge.

[1193] **Tante Luise.** Eine Sammlung Erzählungen für die Jugend von *Helmine Hart.* Mit 4 illum. Kupf. Berlin, Motin. 1840. 238 S. 16. (1 Thlr. 5 Ngr.)

Eine Geistesverwandte der Madame Satori von der Sorte, die nach dem gewöhnlichen Sprüchwort den Zuhörer zu Tode erzählen können, ohne dass er Gelegenheit findet, recht ernstlich bös zu werden. Ehe die Tante eine Geistergeschichte zu erzählen beginnt, sagt sie: „Es gibt in der Weltgeschichte Begebenheiten, die nicht wahr sind, nicht wahr sein können, weil es nicht natürlich zugehen kann, sondern die Hülfe unsichtbarer Mächte, entweder guter oder böser, in Anspruch nehmen." Die zuhörenden Kinder, meint die Vfin., würden alle wissen, dass es keine guten und bösen Geister gebe, die unmittelbar dem Menschen helfen, und sie würden in der vorzutragenden Erzählung recht gut und bald unterscheiden können, „in wie weit sie wahr und in wie weit sie erdichtet sei". Nun kommt die Sage „aus der ältern Zeit, wo der Aberglaube noch unumschränkt regierte". Am Schluss derselben hat die Tante wirklich die Freude, dass ein Knabe von 14 Jahren „natürlich erklärt, was der Volkshaufe übernatürlichen Kräften und Mächten zugeschrieben hatte."

[1194] **Blumen-Kranz.** Eine Sammlung ernster Erzählungen für die reifere Jugend von *Henriette Stieff*. Berlin, Gropius. (o. J.) 158 S. 8. (1 Thlr.)

Sieben Erzählungen: Lilie, Erika, Aurikel, Passionsblume, Moosrose, Epheu und Maiblume überschrieben, die wir mit bestem Gewissen der reifern weiblichen Jugend empfehlen, aber natürlich nur dieser. Ein milder, sanfter Geist weht darin, der allerdings bisweilen in's Sentimentale überstreift, aber doch im religiösen Boden gewurzelt ist, und so ist es für diese jungen Leserinnen ganz recht. Die wahre weibliche Resignation, oder wenn man lieber will: die stille Ergebung in Gottes Willen wird weniger gepredigt als im Beispiel ohne Uebertreibung gezeigt. Dass die Heldinnen meist „glückliche Gattinnen und Mütter" werden, ist auch hier gerade nicht zu tadeln.

[1195] **Neue Jugendbibliothek.** Original-Erzählungen für die Jugend aller Stände zur angenehmen Unterhaltung so wie zur Bildung des sittlichen Gefühls. Von *C. Rümpler*, Lehrer in Cammerforst. 1. Bdchen. Leipzig. (Fort.) (o. J.) 116 S. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Zwei ganz unbedeutende Erzählungen ohne besonders hervorstechende Eigenschaften.

[1196] **Die Rache.** Erzählung für die Jugend und das Volk von *G. Fr. Blaul*, Pfr. Speier, Neidhard. (o. J.) 107 S. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Eine Erzählung, nicht besser und nicht schlechter als die vorigen. Sie schliesst, wie es ganz in der Ordnung ist, mit einer glücklichen Heirath.

[1197] **Orangeblüthen aus Italiens reizenden Gefilden** in moralischen Erzählungen für die reifere Jugend und Jugendfreunde von *Kos. Skotti*, Priester aus d. Orden der Barnabiten u. Prof. der Beredtsamkeit in Cremona. Aus d. Ital. frei übersetzt u. eingekleidet von Dr. *F. Buchinger*, k. quiesz. Landrichter. Landshut, Wolfle. 1840. 164 S. 8. (10 Ngr.)

Das Original erschien im J. 1805. Ein religiöses Moment ist in diesen 6 Erzählungen nicht enthalten, sie sind moralischen Inhalts ganz in dem damals geltenden Sinne des Wortes. Nichts als Heirathsgeschichten, bei welchen erwachsene weibliche Personen die Hauptrollen spielen. Die Erfindung und die Einkleidung sind gleich plump.

[1198] **Der Fischer von Salerno.** Eine Erzählung für die reifere Jugend von *J. Schmid.* Reutlingen, Ensslin u. Laiblin. 1840. IV u. 172 S. 12. (5 Ngr.)

Der Vf. ist schon im ersten Jahre seines Auftretens so fruchtbar, dass wir künftig wahrscheinlich öfter auf ihn zurückkommen werden. Die vorstehende Erzählung enthält eine schauerliche Geschichte, in welcher die äusserste Entartung der Menschennatur geschildert wird. Dass die Gemordeten hinterher wieder auferstehen, indem sie durch sonderbare Verkettung der Umstände das Leben gerettet hatten, ist für die jungen Leser eine sehr unnütze Ueberraschung, denn die Aufregung und der üble Eindruck, welchen jene Scheusslichkeiten hervorbrachten, lassen sich hinterdrein nicht noch mildern. Kräftigere Kindernaturen fühlen dabei, dass mit ihren Gefühlen gespielt wird, und werfen das Buch mit Verdruss weg; schwächere empfinden wenigstens Langeweile und werden dasselbe Buch nicht leicht zum zweiten Male lesen. Sie spannen auf neue Geschichten, um sich auf's Neue aufregen und überraschen zu lassen.

[1199] **Der Spielmann aus den Bergen.** Eine Erzählung aus Schwabens Vorzeit für die reifere Jugend von *J. Schmid.* Ebend., 1840. 202 S. 12. (4 Ngr.)

Die Geschichte Ulrichs von Würtemberg, zumal wenn sie, wie hier, in's Schauerliche gezogen wird, ist kein passender Gegenstand zur Unterhaltung für Kinder.

[1200] **Abende.** Erzählungen für die reifere Jugend. Von *J. Schmid.* 1—4. Bdchn. Reutlingen, Ensslin u. Laiblin. 1840. 119, 120, 108 u. 99 S. 12. (15 Ngr.)

Sämmtliche in diesen 4 Bändchen enthaltenen 11 Erzählungen werden Kinder mit grosser Hast lesen, denn sie sind voller ungewöhnlicher, meist schauerlicher Ereignisse, welche bekanntlich die jugendliche Phantasie ganz unwiderstehlich anziehen. Ritter, finsterer Wald, Räuber, Mörder, blondgelockter Knabe, Verführer, treuer Diener, Graf, Schlacht, Flucht, Köhlerhütte, wunderbare Rettung, Bettler, Muttergottesbild, Reue, grosemüthige Vergebung, Wiedererkennung, schönes Schloss — sind die Hauptbestandtheile, welche dergleichen Geschichten bilden, je nachdem sie verschieden zusammengesetzt werden.

[1201] **Das befreite Grab des Erlösers.** Der reifern Jugend erzählt von *J. Schmid.* Mit 1 Titelkupf. Rot-

tenburg am N., Gack. 1840. IV u. 91 S. gr. 8. (9 Ngr.)

Nach Torqu. Tasso. Natürlich musste Vieles seines poetischen Gewandes entkleidet werden, so dass nun die blutigen Ereignisse allzu kahl hervorstechen. Wir möchten die jugendliche Phantasie nicht mit diesen Grausamkeiten vertraut gemacht sehen. — Der Vf. besitzt ganz unleugbar für die Darstellung mehr als gewöhnliche Anlagen, allein er scheint sich selbst noch nicht recht klar zu sein. Er trägt fortwährend die Farben zu stark auf, weiss Hauptpartien noch nicht von den Nebenpartien zu unterscheiden und nach Umfang und Beleuchtung in eine richtige Stellung zu einander zu bringen. Das katholische Bekenntniss tritt selten und nie verletzend hervor.

[1202] Blumen. Gepflückt der reifern Jugend und ihren Freunden von *J. Schmid.* Reutlingen, Enslin u. Laiblin. 1840. 131 S. 12. (5 Ngr.)

Eine Sammlung von Gedichten. Der Vf. besitzt in der Sprache und Versification grosse Gewandtheit, und Manches ist recht wohlgelungen; aber man sieht doch zu sehr, dass die Blumen nicht sorgsam gepflegt und grossgezogen, und ohne Auswahl gepflückt worden sind. Hier wird fast noch mehr als in den Erzählungen eine gereiftere Lebensanschauung verlangt, wenn das Gegebene geniessbar sein soll. — An diese Stelle gehören noch die „Weihnachtsbilder von Fr. Güll.“ die oben No. 1182 wir bereits anzuführen genöthigt waren. Sie werden die „Jugendbibliothek von Nieritz“, in welche sie aufgenommen wurden, in dem besonderen Abdrucke weit überdauern. Des Vfs. sehenes Talent, im Ideenkreise der Kinder sich zu bewegen und in ihrer harmlosen, unbefangenen Weise zu scherzen und zu spielen, verdient in der That eine immer allgemeinere Anerkennung. Sechs Gedichte werden hier uns dargeboten, von welchen zwei, „der Pelzemärtel“ und „die Uhr“, unbestritten von classischem Werthe sind. Im „Brief vom Christkindlein“ möchte doch wohl mit dem Heiligen zu sehr gespielt sein.

[1203] Buch für Kinder von *Agnes Franz.* 1. Thl. Für das zartere Alter. Parabeln, Fabeln, Sprichwörter, kleine dramatische Spiele, Mährchen, Erzählungen. 2. Thl. Für das reifere Alter. Parabeln, Fabeln, Räthsel, Charaden, Dramen, Lust- und Festspiele, Mährchen, Erzählungen. Mit Originalzeichnungen von *F. Koska.* Breslau, Hirt. (o. J.) VI u. 184, IV u. 200 S. gr. 8. (2 Thlr. 25 Ngr.)

A. Franz neben Fr. Güll! Das Gewöhnliche und Natürliche mag ihr allzu gemein erscheinen, es muss schöngeistisch umgewandelt werden. Das ist die beliebte höhere Auffassung des Lebens, welche den sogen. Vornehmen recht wohl zu gönnen ist; aber was sollen Kinder damit anfangen? — Nun, auf die Jugend im Allgemeinen ist's doch wohl auch nicht recht abgesehen; es hätte ja sonst die Ausstattung nicht so splendid sein dürfen, damit der hohe Preis ermässigt werden konnte. Das Verhältniss der verschiedenen Bestandtheile zu einander ist folgendes: I. S. 1—40. Parabeln, Fabeln und Sprüchwörter. S. 43—114 dramatische Spiele, 4 Nummern. S. 117—E. 14 Märchen und Erzählungen. II. S. 3—20. Parabeln und Fabeln. S. 23—33. Charaden und Räthsel. S. 39—118. Dramatisches, 5 Nummern. S. 121—E. sechs Märchen und Erzählungen.

[1204] **Buch für Töchter gebildeter Stände von *J. Satoris* (*Neumann*). Mit 3 Kupf. Berlin, Rubach. (o. J.) VI u. 226 S. 8. (1 Thlr. 7½ Ngr.)**

Mit Madame S. haben wir uns schon zu verschiedenen Malen in diesen Blättern abgearbeitet. Sollen wir noch mehr Zeit und Papier mit ihrem maass- und ziellosen Gewäsch verderben? Ja! Wir sind es dem Publicum schuldig. Um aber unsere Leser selbst urtheilen zu lassen, ob wir der Vfin. Unrecht thun, wenn wir den alten Satz, dass das offenbar Schlechte und Verwerfliche weit leichter noch zu ertragen sei, als das Indifferente, auf sie anwenden — vielleicht auch, um einige Theilnahme für die arme Kinderliteratur zu erwecken, die nur durch die schmählichste Vernachlässigung auf einem so niedrigen Standpuncte stehen bleiben konnte — lassen wir den grössten Theil der Vorrede zu diesem Buche abdrucken. Es heisst hier: „Man findet unter den vielen Jugendschriften, welche in jeder Messe neu erscheinen, so wenige, welche den eigentlichen Zweck erreichen, noch die Ansprüche, welche ein guter Erzieher an sie machen muss, befriedigen. Das liegt zum Theil daran, weil häufig diese Bücher von solchen Schriftstellern geschrieben werden, die selbst keine Kinder besitzen, die Wichtigkeit der Erziehung nicht kennen und nur ihren eignen Vortheil — oft einen sehr eigennützigen — im Auge haben. Andererseits aber auch darin, dass vielleicht kein Buch so schwer zu schreiben ist, als eben eine Jugendschrift. Die Eigenschaften, welche sie besitzen soll und muss, sind leicht aufgestellt und ausgesprochen, denn sie sind zu sehr in die Augen fallend. Aber, wie man diese Eigenschaften dem Buche zulegt — das ist eine Art von Räthsel, das gewiss nur Wenigen zu lösen gelingen will. Besonders aber habe ich noch wenige Komödien, für Kinder geschrieben, als völlig passend erkannt, und

ob ich das Talent besitze, solche Komödien zweckmässig zu schaffen, wird mich erst das öffentliche Urtheil und der Augenschein überzeugen. So viel ist gewiss, dass man mit keinem Buche so sehr schaden kann, wie dann, wenn man eine schlechte Jugendschrift schreibt, und doch widmet man derlei Schriften öffentlich so wenig Aufmerksamkeit. Gerade sie sollten, wenn sie wenig Werth besitzen, recht scharf beurtheilt werden, und Sachverständige es sagen, worin die Vff. gefehlt haben; aber nicht Das allein; diese sollten auch erfahren, wie sie ihre Sache hätten besser machen sollen." — Hilf Himmel, welche Arbeit! Nein, Mad. Neumann! lassen Sie sich erzählen, auf welche Weise Herkules die Ställe des Augias reinigte. — „Wie oft ist es, dass wohlunterrichtete Männer zusammentreten, um das Werk irgend eines grossen Meisters zum hundertsten Male zu besprechen; sein Werth ist lange anerkannt, er kann es mehr nicht werden. Warum nimmt man bei solcher Gelegenheit nicht einmal von verschiedenen Schriftstellern die Arbeiten für die Jugend zur Hand; warum urtheilt man nicht über ihre Leistungen und bringt dieses Urtheil zur öffentlichen Kenntniss? O gewiss, es würde vielfach von Nutzen sein, und ich wenigstens könnte mich über ein solches Urtheil — enthielte es auch selbst Tadel — wenn es von competenten Richtern käme, welche wirklich die Absicht hätten, dem Allgemeinen zu nützen, nur wahrhaft freuen. Seltener als Erzählungen und Märchen findet man Komödien für die Jugend geschrieben, und doch ist es ein Bedürfniss der Zeit; es sollte mir also lieb sein, wenn man mir Talent dazu zuerkennt, und ich würde mich bemühen, in der Folge bei einer ähnlichen Arbeit mehr zu leisten, als es bei dieser ersten der Art der Fall sein konnte." Wir wissen in Wahrheit nicht, was hier grösser ist: die Unwissenheit, die Ungeschicklichkeit, die Arroganz, die Naivetät oder die Albernheit; aber Das wissen wir, dass es — Altweibergeschwätz ist. Die Schrift enthält 3 Erzählungen und 2 dramatische Stücke. In einer „historischen" Erzählung heisst es: „Der deutsche Kaiser Friedrich II. (er regierte im Jahre 1276) war" u. s. w. Der Graf Manfred, natürlicher Bruder Friedrichs II., begleitet ihn nach Italien. Friedrich fällt in einer Schlacht gegen Carl von Anjou und Manfred lässt sich nun so schnell als möglich ohne Rücksicht auf den hinterlassenen Sohn seines Bruders krönen. Aber mindestens noch in demselben Jahre fällt Manfred und seine Tochter flieht aus Neapel und hört die Nachricht von Conradins Hinrichtung, „als sie sich in dem Hafen zu Triest zu Schiffe begeben wollte, um Italien zu verlassen." Sie gelangt auch glücklich nach Wien — allem Anschein nach zu Wasser! — In der Jobsiade ist ihr Reiseplan zu finden.

[1205] Der wandernde Jugendfreund. Ein lehrreiches

Unterhaltungsbuch für alle Stände. Mit 1 Titelk. 1. Thl. Zürich, Orell, Füssli u. Co. 1841. 400 S. gr. 8. (25 Ngr.)

Da jeder der 25 Bogen dieser Schrift einen besondern Titel hat, sind diese wahrscheinlich auch einzeln ausgegeben worden. Auf dem 1. Blatt werden grösstentheils Originalaufsätze und Gedichte versprochen, dann aber auch Auszüge aus neuen interessanten Büchern und Zeitschriften, Reisebeschreibungen, Berichte über neue Erfindungen und Entdeckungen, Welt- und Naturereignisse mit Ausschliessung aller Tagespolitik; Landwirthschaft, Industrie, Handel und Gewerbe sollen ebenfalls ihre Stelle finden, so wie Beurtheilungen und Nachrichten von empfehlenswerthen Schriften. Nur bei den Gedichten werden die Namen der Vff. genannt; der Herausgeber aber will uns doch hoffentlich nicht zu der Meinung verleiten, die zahlreichen historischen, geograph. und naturhistorischen Artikel seien Originalarbeiten?

[1206] Amilla. Neue Feierabende in Vater Gutmanns Garten. Zur Lehre und Unterhaltung für die reifere Jugend herausgeg. von *C. Straus* u. *C. Hold*. Mit 6 Kupf. Hamburg, Herold. (o. J.) II u. 361 S. 16. (1 Thlr.)

„Durch die ehrende Auszeichnung sachverständiger Beurtheiler ermuntert, übergeben die Herausgeber dem Publicum die 3. Fortsetzung ihres Buches, welches sie alljährlich der Jugend zu widmen pflegen.“ Wir haben diese Sünde nicht auf unserm Gewissen. Jene beiden Bücher waren: „Vater Gutmanns Mappe“ und „Feierabende an der Elbe“. Wir wünschen, die Herausgeber hätten den Ort genannt, wo diese ausgezeichnet worden sind. Die vorlieg. Sammlung enthält 5 Erzählungen von Ney, Hold und Straus, und 5 Gedichte von Th. Hell, Prätzel, Röpe und Ney; zuletzt noch Räthsel.

[1207] Bardale. Darstellungen aus der Vergangenheit und Gegenwart zur Erweckung und Veredelung des Herzens der reiferen Jugend. Herausgegeben von *C. Straus* u. *C. Hold*. Hamburg, Herold. 1840. III u. 314 S. 16. (1 Thlr.)

Die Herausgeber unterwerfen ihre Meinung sehr gern dem Urtheile spruchfähiger Richter, die indess bis jetzt sich immer beifällig über ihr Streben ausgesprochen haben. Inhalt: 7 Erzählungen von Ney, Hold, Straus, Tiedemann, J. H. L. Fischer. 9 Gedichte von Prätzel, Leisten, Gerke, A. Franz, Julie von Grossmann. Unter den Erzählungen sind mehrere Nachbildungen.

[1208] **Die Jugendfeste.** Freundesgabe auf das Jahr 1840 für die Jugend, ihre Eltern, Lehrer und Freunde. Von *J. J. Sprüngli*, Pfr. in Thalweil. Mit 10 lithogr. Kpf. Zürich, Schulthess. 1840. VIII u. 197 S. breit 12. (26½ Ngr.)

Kündigt sich als Fortsetzung der vor 2 Jahren erschienenen „Feste der Zunft Thalweil" an. S. 3—31 wird eine Beschreibung des Jugendfestes zu Zofingen im Aargau gegeben. Interessant sind die Mittheilungen über die allmälige Entstehung dieser auch in andern Cantonen bestehenden Jugendfeste aus den Uebungen der Cadetten-Corps. Gegenwärtig stellen die Zöglinge der verschiedenen Schulanstalten Aaraus 230 Bewaffnete, abgetheilt in Artillerie, Voltigeurs, Grenadiere und Füsiliere. Bei dem beschriebenen Feste, das mit einer kirchlichen Feier begann, waren mehr als 600 junge Bewaffnete aus Aarau und den benachbarten Städten zugegen. Auf diese Beschreibung folgen S. 32—94 zwei bei dieser Gelegenheit aufgeführte dramatische Stücke von Corrodi und Sprüngli, zu deren Schutz die Vorrede ein ausführliches Allegat aus Niederer „dramat. Jugendspiele für das weibliche Geschlecht" (Aarau, 1838) bringt. Die Worte der Frau Niederer sind sehr sublim, aber so lange der Satz wahr bleibt: „Wer Theater spielt, sucht ein Anderer zu scheinen, als er ist", halten wir auch die Worte der Frau N. für Wind. Das Komödienspielen der Kinder beginnt in den Köpfen der schriftstellernden Frauen wieder sehr zu spuken. S. 95—110 folgen 4 Räthselspiele. Das Beste sind S. 113—154. 33 Kampf-, Spring-, Ziel-, Ball-, Lauf-, Fang-, Plumpsack- und Blindspiele, meist in recht derber, harter Knabenweise. Den Beschluss machen S. 155— E. eine Anzahl von Liedern und Märschen mit 3- oder 4stimmigen Melodien.

[1209] **Kleine Jugendbibliothek** zur belehrenden und bildenden Unterhaltung von *Therese Berger* geb. *Zerrenner*, u. Dr. *Zerrenner*, Propst, Consist.- u. Schulrath. 1. Bdchn. Halle, Kümmel. 1840. 176 S. 12. (11¼ Ngr.)

Alle zwölf Nummern, bestehend in prosaischen Aufsätzen und Gedichten, rühren von der Herausgeberin her, mit alleiniger Ausnahme einer ethnographischen Schilderung „die Lappländer" (S. 35—57).

[1210] **Frühlingsblumen.** Eine Sammlung Fabeln, Erzählungen und Gedichte für die Jugend, streng ausgewählt und stufenmässig geordnet von Jugendfreunden. I. Stufe für Kinder von 4 bis 8 Jahren. 1. Bdchn. Mit 4 Bildern. Wesel, Becker. (o. J.) IV u. 92 S. 16. (5 Ngr.)

Erst 33 Fabeln von W. Hey und seinen Nachahmern, dann 32 Erzählungen und Gedichte; die letzteren bilden die Mehrzahl. Die Auswahl ist zweckmässig. Lobenswerth ist's, dass durchgängig die Vff. genannt werden.

[1211] **Liebe zur Jugend.** 100 Erzählungen, Parabeln, Fabeln, Gedichte u. s. w. in Beiträgen von *A. Franz*, *Th. Berger*, *Tiedge*, **, *J. v. Grossmann*, *Friederike Beckert*, *Carol. Leonhardt-Lyser*, Dr. *Förster*, *W. B. Hohlfeld* u. A. m. Zur Geistes- und Herzensbildung unserer Jugend und zum Besten einer wohlthätigen Kinderbewahranstalt herausgeg. von einem sächs. Kinderfreunde. Meissen, Gödsche. 1840. XII u. 346 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Unter der Vorrede nennt sich C. Geisler als Herausgeber. An 30—40 verschiedene Verfasser, viele ohne ausgeschriebene Namen, haben an dieser „Liebe" Theil genommen, und I. M. die Königin von Sachsen hat sogar die Zueignung huldvoll gestattet. Das thut Alles ein guter Zweck. Werden denn aber wirklich die jungen Leser besonders viel Freude und wahren Nutzen von einer solchen Musterkarte haben?

[1212] **Weihnachtsblüthen.** Ein Almanach für die Jugend auf das Jahr 1841. In Verbindung mit Andern herausgeg. von *Gust. Plieninger*. 4. Jahrg. Mit 3 Stahlst. Stuttgart, Belser. 1840. VIII u. 339 S. 12. (1 Thlr. 12½ Ngr.)

Der Tendenz nach gehört dieser Almanach zu den oben zusammengestellten sogen. christlichen Kinderschriften, sein verschiedenartiger Inhalt dagegen verlangt, dass wir ihm hier eine Stelle anweisen. Er ist folgender: Eine Erzählung von G. Nieritz (S. 1—64); Gedicht von W. Hey (— 69); Erzählung von Chr. Barth (— 105); Erzählung von Fr. Güll (— 139); Gedichte von C. Stöber (— 143); Anekdoten vom Herausg. (— 51); Gedicht von W. Hey (— 166); Gedichte von E. Eyth (— 193); Erzählung von C. Stöber (— 217); Gedichte von Am. Güll (— 221); Seebild von Chr. Möhrle (— 231); Gedichte vom Herausg. (— 233); Erzählung von Miss Strickland (— 325); Gedichte von Fr. Güll (— 30); Brief vom Herausg. (— 333); Räthsel von Moser (— 339). Ueber die Tendenz der christlichen KSchriften haben wir schon oben einige Bedenklichkeiten ausgesprochen; eines ausführlichen Nachweises, weshalb wir uns von solchen Allerlei-Schriften (ob es Originalarbeiten sind oder nicht, muss der Jugend ganz einerlei sein) keinen rechten Nutzen

versprechen, halten wir uns für überhoben. Zwar entgegnet man, dass alle verschiedenen Bestandtheile dieser Sammlung von einer höhern Einheit des Geistes durchdrungen seien, allein gerade den sehr verschiedenen Charakter des christlichen Bekenntnisses möchten wir gegen dieses Taschenbuch noch besonders geltend machen. Wie passt da z. B. eine Erzählung von G. Nieritz in dieses Taschenbuch, zumal wenn man die frühern Jahrgänge vergleicht! Oder man vergleiche die in den Grenzen einer recht gemüthlichen Laune sich bewegende Erzählung von Fr. Güll mit der englisch-schwerfälligen, nach althergebrachtem Schema ablaufenden Erzählung der Miss Strickland, welche fast den 3. Theil des Buches einnimmt; wo ist da eine Einheit zu finden? In der Erzählung von C. Stöber wird Krummachers Manier mit Glück nachgeahmt, nur dass Schriftworte noch häufiger und unmittelbarer herbeigezogen und ihrer ursprünglichen Geltung zuwider angewendet werden. Das Ganze besteht eigentlich aus einer Parabel, einer Erzählung, einer Legende und zwei parabolisch behandelten Fabeln, die in einen interessant sein sollenden, im Grunde aber doch ganz unpassenden Rahmen gestellt werden; ein Narr gibt sie nämlich zum Besten! Und was kann die Jugend aus der höchst verworrenen ersten Parabel sich nehmen! Dass Gedichte die Jugend seltener ansprechen, ist eine alte Erfahrung, und sehr natürlich, da ein Gedicht, wenn es nicht einen histor. Stoff behandelt, im Voraus ganz mit der Stimmung des jungen Lesers in Einklange stehen muss, soll es wahrhaft interessiren, dann freilich aber auch eine grosse Wirkung hat. Ob dieser Fall mit den hier gegebenen oft eintreten werde, müssen wir bezweifeln. Ueberhaupt können wir unsern Unwillen nicht unterdrücken, dass gerade von dieser Seite her der Umfang der Kinderliteratur durch eine neue, moderne Erfindung erweitert werden musste; Nebenbuhler aus andern Farben werden nicht ausbleiben. — Dass der Titel nicht die „reifere“ Jugend im Besondern nennt, billigen wir, denn dieser Beisatz hat durch fortwährenden Missbrauch ganz seine Bedeutung verloren. Die Ausstattung ist gut, nur ist das Titelbild augenscheinlich anderswoher entlehnt; ob nicht auch die beiden andern Bilder nur angepasst sind?

[1213] **Lebensbilder** für die reifere Jugend. Herausgegeben von dem Vf. des christl. Familientempels, des Schutzgeistes und der Jugendzeitung für Deutschlands Söhne und Töchter. Mit Beiträgen von dem K. Rector Dr. *Ben. Richter* u. den Profl. *Fr. Neumann*, *Jac. Gries* u. *M. Zbonek* an d. K. Studien-Anstalt zu St. Stephan in Augsburg, dem K. Schulaufseher u. ehemal. Seminar-Rector *C. M. Münch*, Pfr. in Un-

lingen, den Vff. der Ostereier u. Beatushöhle, u. and. berühmten Jugendschriftstellern. 2 Bde. in 12 monatl. Lieff. mit 12 Kupf. Augsburg, Schlosser. 1841. S. 1—144, 145—286. gr. 12. (20 Ngr.)

Gegen 130 Nummern, wenig Gedichte. Den meisten Raum nehmen Aufsätze aus der praktischen Moral, der Psychologie und Orthobiotik ein, z. B. Wahl des Berufs, der Undankbare, von der Sitte im Betragen, Benutzung der Zeit, der Freund der Menschheit, Selbstprüfung, Verschwendung der Zeit, Ordnung, Lob, Tadel, Gleichmuth, Behutsamkeit im Urtheil, Heiterkeit, Trost, Bestimmung, Wahrheitsliebe, Selbständigkeit, Gesundheitspflege, Ehrfurcht, Gewissen u. s. w. Nun, so studire, liebe Jugend!

[1214] **Der Schutzgeist** oder Führer und Begleiter der Jugend. Ein Bildungs- und Unterhaltungsbuch in einer auserles. Sammlung lehrreicher Fabeln, Gedichte, Lieder, Legenden, Parabeln, Denksprüche, Anekdoten, Mährchen und Erzählungen aus dem Menschenleben, so wie aus der Natur- und Völkergeschichte. Herausgeg. von dem Vf. des christl. Familientempels, der Lebensbilder und der Jugendzeitung für Deutschlands Söhne und Töchter. In 22 Lieff. mit mehr als 150 Vign. 2. Aufl. Augsburg, Schlosser. 1841. 208 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

Eine mit einem neuen Titel versehene ältere Druckschrift. Gegen 160—180 Nummern, der Inhalt der meisten Aufsätze aus der Naturgeschichte und Geographie entlehnt. Die Bilder sind eingedruckt; schlechte Lithographien, recht bunt und massiv bemalt.

[1215] **Mittheilungen aus dem Wissenswürdigsten der Geographie**, Geschichte, Naturkunde und der Mythologie für das höhere Jugendalter. Mit 48 Lithographien. Wesel, Bagel. 1840. VI u. 476 S. 4. (n. 2 Thlr.)

Gegen 140—150 Nummern, in buntester Mischung Poetisches und Prosaisches. Wir geben den Inhalt von S. 1—80: Gedicht zum neuen Jahre, Solon, Tankred, Gustav Wasa, Andr. Hofer, die europ. Türkei, der Rhein, der Niagarafall, die Zugvögel, die Minnesänger, Friedrich des Gr. Lebens- und Tagesordnung, Steindruckerei, Jubeljahr der Befreiung des Rheins, Coriolan, Ausbreitung des Christenthums in Deutschland, Eroberung Constantinopels, Markos Bozzaris, Perseus, das Haus am Moor, die Eisberge, Legende vom heil. Christoph. Nicht Weniges mag aus andern Büchern entlehnt worden sein, aber nie wird

die Quelle genannt. Schlecht geschriebene Artikel sind nicht in diese Sammlung aufgenommen worden und die Steindrücke sind besser als gewöhnlich — im Vergleich zum Preis vorzüglich. Auch die übrige Ausstattung ist gut.

[1216] **Vater Gottholds Unterhaltungen mit seinen Kindern über das Thierreich. Mit vielen saubern Abbildd. Wesel, Bagel. (o. J.) 192 S. 12. (7½ Ngr.)**

Auch u. d. Tit.: Prämienbibliothek f. die liebe Jugend. Herausgeg. von *P. J. Beumer*. 7. Bdchn.

Gespräche über die ganze Thierwelt bis herab zu den Polypen, in 22 Abenden. Die Anordnung ist die gewöhnliche: rothblutige und weissblutige Thiere; die ersteren rothwarmblutige, rothkaltblutige u. s. w. Die Abbildungen sind auf 5 lithograph. Tafeln beigegeben.

[1217] **Unterhaltungen aus der Naturgeschichte in alphabetischer Folge für Kinder. 2., verb. u. verm. Aufl. Berlin, Hasselberg. (o. J.) 47 S. 8. (12½ Ngr).**

Neun illuminirte Tafeln Abbildungen nach dem Alphabet geordnet. Ein Vater unterhält sich mit seinen Kindern über diese Tafeln. Das Ganze ist nur für kleinere Kinder bestimmt, der Text nur zur Ausfüllung beigegeben.

[1218] **Historische Parallelbilder.** Eine Reihe von Darstellungen aus der Geschichte verschiedener Völker und Zeiten. Für das reifere Knabenalter von ***H. Ed. Maukisch.*** Mit 1 lithogr. Abbild. **Chemnitz, Starke. (o. J.) VIII u. 366 S. 8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)**

Zwölf Doppelbilder: „Grosser Anfang, schmachvolles Ende; Xerxes und die unüberwindliche Armada.“ „Kriegslust und Verzweiflungsmuth; Numantia und Saragossa.“ „Tyrannenleben und Ende; Nero und Louis XI.“ „Staatengründer; Wilhelm von Oranien und Washington.“ „Königsmord und Erhebung; Karl I. und Cromwell, Louis XVI. und Napoleon“ u. a. m. — „Das Auffinden der Vergleichungspuncte überlässt der Vf, dem Scharfsinn seiner jungen Leser, nur durch kurze einleitende Worte deutete er den Weg an.“ Wir billigen das, denn die Jugend würde sich bei diesen noch sehr verzeitigen Raisonnements gelangweilt haben, ohne auch nur den mindesten Nutzen davon zu tragen; allein um wie viel weniger ist zu verlangen und zu er-

warten, dass Kinder diese Parallelen selbst ziehen! Der ganze Nutzen dieser Nebeneinanderstellung wird sich höchstens auf einige Schärfung der Aufmerksamkeit reduciren und der Verlust der Chronologie bei weitem unersetzt bleiben. Endlich sollte die Darstellung für Kinder noch etwas einfacher, klarer, lebendiger sein.

[1219] **Das Preussenbüchlein** oder die schönsten Erzählungen aus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte. Ein Lesebuch f. Preussens Jugend. Mit 4 lithograph. Bildern. Wesel, Bagel. (o. J.) VIII u. 192 S. 12. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Prämienbibliothek u. s. w. Herausgeg. von *P. J. Beumer*. 6. Bdchen.

Eine fortlaufende brandenburgisch-preussische Geschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit; der preussischen Jugend recht wohl zu empfehlen. Der Vf. schlägt den jungen Lesern vor, allwöchentlich einen der 48 Abschnitte mehrmals durchzulesen, die kurzen andeutenden Ueberschriften abzuschreiben und dann den Abschnitt für sich wieder aufzusetzen; recht gut, wo diess geschieht und geschehen kann. Auf jeden Fall ist es vortheilhaft, dass die Geschichte in so kleine Abschnitte von 3—4 Seiten gebracht worden ist, was ohne eine äussere Veranlassung wohl schwerlich geschehen wäre. Um ein Bild zu geben, mit welcher Ausführlichkeit die einzelnen Partien bearbeitet worden sind, bemerken wir, dass die Geschichte der ältesten Zeit S. 1—32, der Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern S. 33—68, und der Könige bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. S. 69—130 erzählt wird.

[1220] **Gemeinfassliche kurze Darstellung** aller Länder und Völker der Erde, in Beziehung auf Lage, Grösse, Begränzung, der Meer-, Fluss- und Gebirgssysteme, der Gaben der 3 Naturreiche, der Bevölkerung und politischen Eintheilung. Als erstes geographisches Unterrichtsbuch für die Jugend verfasst von *F. C. Weidmann*. Mit 12 zum Aufstellen eingerichteten Gemälden. Wien, Müller. (o. J.) 136 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Was soll Alles in diesem Buche stehen! S. 1—12 werden die geographischen Vorbegriffe in althergebrachter Weise abgehandelt. Dann finden merkwürdiger Weise blos folgende Länder Berücksichtigung: Die Länder der österreich. Monarchie (— 22), die Schweiz (— 31), Italien (— 40), Spanien (— 51), Griechenland (— 62), Grossbritannien (— 68); nun folgen die vier

H. Müller. Mit 8 color. Bildern. Leipzig, Krappe. (o. J.) 381 S. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Der Vf. scheint kein Freund von Märchen und Volkssagen zu sein. S. 79 bei Erwähnung des Mägdesprunges heisst es: „Das ist doch ein rechtes Märchen, d. h. eine rechte Lüge! Dergleichen leichtgläubige Leute, die sich Unsinn aufbürden lassen, die an den Kaiser Friedrich den Rothbart glauben, der in einem Gewölbe im Kiffhäuser sitzt, dessen Bart durch einen Stein gewachsen ist, gibt es in der güldenen Aue noch." Zugleich eine Probe von der Stilistik des Vfs. Vgl. S. 104 verderblicher Aberglaube, S. 111 thörichte Sage. Wir finden, der Vf. ist unbeholfen im Ausdruck, breit, langweilig, süsslich, — geschmacklos. Vieles kann Kinder durchaus nicht interessiren, z. B. die häufigen Angriffe auf die Demagogen. Von mitleidigen, mildthätigen Herzen wird viel gesprochen. Seine Theologie kramt der Vf. S. 317 f. aus. Die 9 illuminirten Bilder sind zwar nicht fein, aber ganz entsprechend.

[1225] Reisebilder zur belehrenden Unterhaltung für gebildete Leser, vorzüglich jüngern Alters. Ausgewählt und bearbeitet von Dr. *H. Gräfe*, Dir. der Real- u. Bürgerschule in Jena. Berlin, Amelang. 1840. XVI u. 378 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

In der Vorrede wird recht gut nachgewiesen, „wie die Lectüre von Reisebeschreibungen selbst den höchsten Zweck der Erziehung fördern kann und muss"..... „Die erfundenen Erzählungen, deren Hauptzweck religiöse Belehrungen und Ermunterungen sind, übertreffen gut ausgewählte Erzählungen nicht." Aber damit ist noch nicht bewiesen, dass 10 unter sich ganz heterogene Abschnitte, die auch im Geist der Behandlung sich gar sehr von einander unterscheiden, ebenso fördern werden. „Die hier dargebotenen Erzählungen von Reisen und Reiseabenteuern sind neu (d. h. noch nicht in andern Jugendschriften mitgetheilt) und mit Rücksicht auf die eben angedeuteten Zwecke, grösstentheils nach Originalen in französ. und englischer Sprache bearbeitet." Was für Fechterkunststückchen sind das doch, die Wahrheit zu sagen und nicht zu sagen! Die Vorrede schliesst mit folgenden Worten: „Die Lectüre dieser und anderer Reiseerzählungen kann nur dann wahrhaften (?) Nutzen für die Jugend haben, wenn die jungen Leser die Puncte der Erde, welche darin erwähnt sind, auf der Landkarte aufsuchen, und wenn die Erzieher mit ihren Zöglingen über den Inhalt mannichfaltige Unterhaltungen pflegen. Wird aber diese Jugendschrift oder irgend eine andere der Jugend nur darum in die Hände gegeben, dass sie sich damit die Zeit vertreiben soll, und wird über das Gelesene mit derselben gar nichts

gesprochen, so ist diess eine Versündigung an dem jugendlichen Geiste.“ Sehr wahr! So viel hätten wir kaum selbst zu sagen uns getraut. Ist damit nicht das Todesurtheil über den ganzen Haufen der gewöhnlichen Jugendschriften ausgesprochen? Denn dass die vom Herausgeber verlangte und allerdings ganz unerlassliche Bedingung an seiner und an andern Jugendschriften nur in Utopien erfüllt wird, weiss er doch ebenso gut wie wir, und er weiss auch, dass, wo sie erfüllt würde, dergleichen Schriften gar nicht erst nöthig wären. Und dessenungeachtet wird eine neue Schrift in die Welt geschickt und ihr recht eigentlich in der Voraussetzung, dass sie zu der in der Vorrede näher bezeichneten Versündigung führen werde, eine „Erklärung derjenigen in den vorstehenden Erzählungen vorkommenden fremdartigen Ausdrücke, welche für Manche vielleicht nicht verständlich sein dürften“, in alphabetischer Ordnung beigegeben. Darin werden z. B. erklärt: Aleuten, Ave, Beduine, Brandung, Caviar, Fetisch, Fregatte, Grog, Myriade, Piaster, Pascha, Rhede, Station u. dgl. m. Oder wird etwa der Vf. sagen, diese Erklärungen seien für die gebildeten Leser bestimmt, auf welche im Titel des Buches spe-culirt wird? Höchst wahrscheinlich werden doch die diejenigen gebildeten Leser, welche sich mit Reiseabenteuern unterhalten wollen, nicht dieses theure Buch kaufen, sondern vielmehr nach den Seeromanen selbst greifen, an welchen unsere Literatur jetzt überreich ist. Dass ein Mann, wie Hr. Dr. Gräfe, welcher die Pädagogik auf der Universität Jena vertritt und seit einer Reihe von Jahren bei der Verhandlung aller pädagogischen Hauptfragen der Zeit eine gewichtvolle Stimme führte, sich zur Fabrikation von dergleichen Jugendschriften herablassen kann, müssen wir aufrichtig beklagen. Sollte er räthlich finden, diese seine bisherige Schriftstellerei irgendwie öffentlich in Schutz zu nehmen, so erwarten wir dabei vor Allem die genaue Angabe der Quellen sowohl zu dieser als zu seinen frühern KSchriften.

[1226] **Conversations-Lexicon für die Jugend. 1. u. 2. Bd. A—Kynast. Meissen, Gödsche. 1840. 448 u. 472 S. 8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)**

Nur der Curiosität wegen nennen wir zum Schluss hier noch dieses Buch. Wer hätte es je für möglich gehalten, dass auch noch ein Conversationslexikon für die Jugend erscheinen werde! Allein in Schriften für die Jugend hat wahrlich alle Scheu und Scham aufgehört, weil leider es Niemand der Mühe werth achtet, über dieses Treiben ein Wort zu verlieren. Mit frecher Stirn beginnt das Vorwort: „Die Herausgabe eines Conv.-Lex. für die Jugend rechtfertigt sich, wie jedes umfassendere literarische Unternehmen, durch zweierlei: einmal durch die Nachweisung eines

wirklich vorhandenen Bedürfnisses, dem es entsprechen soll, und dann durch die Grundsätze, von denen man bei der Bearbeitung eines solchen Werkes ausging." Nun wird das Bedürfniss in vierfacher Beziehung nachgewiesen, und „Niemand wird dieses Bedürfniss in Zweifel ziehen, der den gegenwärtigen Standpunct des Unterrichts genau genug kennt". Bei der Entwickelung der Grundsätze, welche den Herausgeber leiteten, wird „Vollständigkeit" als das Haupterforderniss genannt; es sollen mehr Artikel aufgenommen werden, als in ähnlichen grösseren Werken sich vorfinden. Zuletzt heisst es, der Herausgeber sehe Ausstellungen nicht mit Furcht, sondern mit Freuden entgegen; „Kritiken freilich, welche geradeaus gegen das Unternehmen zu Felde ziehen, werden ihm keinen grossen Kummer machen" u. s. w. — Wir beschliessen für diessmal unsere Uebersicht, werden aber bei der Menge des von Neuem sich anhäufenden Materials in einigen Monaten eine zweite folgen lassen. Möchten unsere Leser, unter denen gewiss Viele das Wesen und Treiben der gewöhnlichen Bücherfabrikation für Kinder schon längst mit Verachtung ansahen, sich aber nicht ermüssigen konnten und mochten, durch eigne Prüfung eine genauere Einsicht und ein klares Urtheil darüber zu erlangen, unserén Bemühungen einige Aufmerksamkeit schenken und dem eingerissenen Unwesen wenigstens indirect keinen Vorschub mehr zu leisten, sich für verpflichtet achten! J. G.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1227] **Gedichte eines Lebendigen.** Mit einer Dedikation an den Verstorbenen. **Zürich u. Winterthur, Literar. Compt. 1841. 200 S. gr. 8. (1 Thlr. 3¾ Ngr.)**

Das Renommée, welches diese Gedichte ihrem Vf. Geo. Herwegh in erstaunlich kurzer Zeit verschafft haben, wäre wohl im Stande, Jeden zu blenden, der sich durch Ruf und Namen imponiren lässt und, derselben politischen Richtung wie der Dichter angehörig, über der in diesen Gedichten sich bekundenden freimüthigen Gesinnung vergässe, den poetischen Werth derselben zu prüfen und die vielfachen Ausbrüche des Selbstvertrauens, die sich in dieser Sammlung Luft machen, den Leistungen selbst gegenüber zu stellen! Ref. liebt aber nicht, sich der momentanen, eben so leicht aufflackernden als wieder erlöschenden Zeitbegeisterung unbedingt hinzugeben und ihr sein Urtheil zu opfern; er prüft und schaut lieber mit eigenen Augen zu, um nicht ent-

täuscht zu werden und seine früheren Illusionen seiner zu unselbständigen Hingabe an den Zeitenthusiasmus zuschreiben zu müssen. Es ist ja überhaupt so leicht, gegenwärtig durch eine Beimischung von Zeit- und Freiheitsphrasen zu dem Rufe eines grossen Dichters zu gelangen, und um so eher, je angeschraubter und maassloser diese Phrasen sind; wie nun gar, wenn ein lyrischer Dichter die Politik nicht als blosses Beiwerk, sondern als den Haupt- und Urstock seiner poetischen Anschauungen behandelt? Und diess thut H. Wir müssen dem jungen Dichter rathen, diese momentane Begeisterung für seine Gedichte ja nicht als eine bleibende ansehen zu wollen; ein anderer junger Dichter, Karl Beck, den Herwegh allerdings an geistiger Bildung, an Präcision, an Klarheit der Ideen, an sittlichem Ernst und deutscher Gesinnung weit überragt, den er aber wahrlich an poetischer Ursprünglichkeit, Fülle der bildenden Phantasie und lyrischer Gluth nicht erreicht, hat einen eben so schnellen Aufschwung in der Meinung des Publicums genommen, wie Herwegh, während er jetzt zwar nicht vergessen, aber dem Anschein nach nur noch wenig gelesen ist. Dieser Glückswechsel droht allen Poeten, welche nur aus dem Munde der Zeit dieser wieder in das Ohr reden, während jede spätere Bestrebung, auf ein friedlicheres, darum aber nicht unpoetischeres Gebiet sich zu übersiedeln, ihnen als Abfall von der guten Sache und als Symptom eintretender Entnervung ausgelegt wird. Allerdings besitzt Herwegh in jenen oben genannten Eigenschaften, zumal in seiner deutsch patriotischen Gesinnung und seinem streng sittlichen Ernst, Garantien, die ihm eine längere ruhmvolle Dichterlaufbahn versprechen könnten, wenn eben die Poesie nur in Gesinnung und Sittlichkeit bestände. H. ist aber vielmehr Rhetor und Declamator, als Poet, vielmehr ein geschickter Einkleider schon vorhandener Ideen, als Erfinder von neuen, vielmehr ein Umbildner, ein Macher, als ein Schöpfer und Gestalter. Zartheit, Lieblichkeit, Rührung, anmuthige Empfindung, Innerlichkeit — Gaben, die einem Dichter, wenn auch nur als Nebeneigenschaften sehr wesentlich sind — fehlen H., bis auf wenige Spuren, fast ganz; auch hat er viel mehr Scharfsinn und Witz, als ursprüngliche Anschauung, die ihren Ausdruck von selbst findet. An überraschender Kraft des Worts und des Reims fehlt es ihm nicht, doch tragen Wort und Reim nur zu oft die Spuren des Gesuchten und Gekünstelten an sich, und die prächtigste Form ist häufig an einen, wenn nicht leeren, doch sehr trivialen, von Andern schon hundert Mal wiederkäuten Gedanken verschwendet. Frühling, Liebe, Freundschaft, Blumen, Wälder und Wiesen sind zwar auch Dinge, die hinlänglich abgesungen erscheinen können; aber Verse, in denen man sie und ähnliche Gegenstände besingt, werden auch selten jene declamatorisch aufgedunsene Kraft und Ueberkraft entwickeln,

zu welcher sich die Trivialität mancher sonst ganz vernünftiger politischer Meinungen und Principien anstrengen muss, um den Gegner möglichst zu übertäuben, dem Gleichgesinnten zu imponiren und den Indifferenten zu frappiren. Dass aber der Dichter auch einzelnen streng zu tadelnden momentanen Zeitideen nur zu sehr verfallen ist, erkennen wir aus seinem radicalen Eifer gegen Alles, was mit der Politik keinen Zusammenhang hat, gegen die Kunst und Poesie an sich; wie er denn in vollem Ernste einmal die Frage aufwirft: „was sollen uns noch Schiller und Goethe?" Um so eher dürfte man fragen, warum H. zur Einkleidung seiner Ideen die ästhetische Form des Liedes gewählt habe, statt sie in donnernden Journalartikeln zu verarbeiten, wohin sie zum Theil eher gehören. Fast lächerlich dünkt uns H.s maasslose Wuth gegen Semilasso, den er auffordert, eine Lanze mit ihm zu brechen, und dem er droht, ihn in den Sand zu setzen, während wir Semilasso für einen der Sache des Dichters sehr ungefährlichen, überhaupt sehr unschädlichen Menschen halten. Dieser lyrische Abtödtungsversuch gegen Fürsten Pückler-Muskau kommt uns fast wie Sands Attentat vor, in dem Momente, wo er nach Kotzebue's Tod den Dolch in die Luft hielt und rief, dass nun Teutonia frei sei. Ueberhaupt erscheint der Dichter etwas grosssprecherisch. In seinem vielgenannten Gedichte auf den König von Preussen finden wir mit bester Ueberzeugung sehr wenig, was des Dichters Furcht: „dass des Fürsten Mund ihm bitter schmollen werde" rechtfertigen könnte. In dem Gedichte „Jacta alea est" gibt er gar zu verstehen, dass noch Niemand gewagt habe, was er; er sei ungeduldig geworden, weil Alles gezagt und Niemand geklagt habe; und so habe er ein Schuldig! gedonnert u. s. w.; aber wir haben, offen gestanden, schon schlagendere Philippiken gelesen als diese. An einzelnen trefflichen Gedichten, mit denen auch wir Wort für Wort einverstanden sind, fehlt es allerdings nicht, und namentlich sind einzelne unter den Sonetten, auch der Form nach, wahrhafte kleine Meister- und Musterstücke. 60.

[1228] **Tristan und Isolde.** Ein Gedicht in Romanzen von ***Karl Immermann.*** Düsseldorf, Schaub. 1841. VI u. 454 S. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)

I.s Schwanengesang! Er konnte sein Lied nicht vollenden, nur abgerissene Laute sind es, die uns hier geboten werden. Ueber diese, obwohl umfangreichen, Fragmente steht der Kritik vielleicht kein entschiedenes Endurtheil zu, da nicht zu bestimmen ist, was der Dichter, wäre er am Leben geblieben, daran geändert, verbessert oder ganz umgestaltet hätte. Denn dass es I.s Wille gewesen sei, das Gedicht genau in der jetzt vorlie-

genden Gestalt dem Drucke zu übergeben, können wir kaum annehmen, da es neben den herrlichsten, in Gedanke und Form ausgearbeitetsten Versen Stellen enthält, die durch ihre sprachliche Rohheit allen sonstigen Reiz der Dichtung gänzlich aufheben, ja die Lectüre durch ihre Verworrenheit ausserordentlich erschweren. Leider sind diese Stellen so zahlreich, dass es fast scheint, als habe I. sie mit Vorbedacht so und nicht anders gefasst, was bei seiner Sinnesart nicht unmöglich ist, da er bekanntlich die Form hin und wieder zu gering achtete, wenn er nur auf ihre Kosten die Kraft und Originalität des Gedankens retten konnte. I. hat freilich auch ein Versmaass gewählt, das, obschon es für die poetische Erzählung sehr passte, doch nur schwer sich immer in den Wohllaut der Sprache hüllen liess. Doch seien wir dankbar für das Geschenk des abgeschiedenen Dichters, in dem die poetische Literatur der Deutschen, trotz aller Mängel und Schwächen, ein kostbares Juwel erhalten hat, dessen Glanz nie erbleichen wird. Hätte I. das Gedicht vollenden können, so würden wir auf jeden Fall damit eine in ihrer Art classische Gestaltung der herrlichen alten, vielfach besungenen Liebesgeschichte Tristan's erhalten haben. I. besass die Kraft, die Poesie dazu, er schrieb das Gedicht, so weit es vorliegt, mit einer glühenden Begeisterung, wozu ihm, das verräth uns manche Stelle, das eigene Liebesglück die Farben lieh. Schon die kurze Zueignung deutet darauf hin:

„Gestorben war das Herz und lag im Grabe! —
Dein Zauber weckt es wieder auf, der holde;
Es klopft und fühlt des neuen Lebens Gabe,
Sein erster Laut ist: Tristan und Isolde!"

Die eigentliche Liebesnoth Tristans und Isoldens, wie der Dichter sie zu schildern gedachte, können wir nur aus dem kurzen Entwurf, der sich vorgefunden, unvollkommen errathen, das Gedicht selbst schliesst mit der aufopfernden Liebe Brangune's. Als Einleitung zum Gedicht erzählt uns I. Blancheflurs Liebe zu Riwalin in den reizendsten Liebestönen. Die Frucht dieser Liebe ist Tristan, der kecke, lustige, heldenmüthige Jüngling. König Marke, Blancheflurs Bruder, findet ihn auf der Jagd, ernennt den Jungen, der sich als vollendeter Waidmann zeigt, zum Jägermeister und lebt durch seine Schwänke neu, auf, zumal, als er hört, wessen Sohn er ist. Ein späterer Gesang schildert Tristans Kampf und Sieg über Irlands König, den Vater der Isolde; er geht als Marke's Brautwerber selbst nach Dublin in der Verkleidung eines Kaufmanns, und gewinnt die Liebe der schönen Königstochter, während der Ueberfahrt nach Cornwall, wo nun, wie schon angedeutet, das Beilager gefeiert wird und Brangune, Isolde's Gefährtin, aus Liebe zu ihrer Herrin, dessen Stelle beim Könige einnimmt. Hier bricht das an glänzenden Stellen,

an poetischen Schönheiten reiche Gedicht ab, ein Verlust für unsere Nationalliteratur. — Dem Dichter ist es gelungen, sämmtliche Charaktere scharf und consequent zu zeichnen, was eine sehr schwere Aufgabe war und was zum Theil das Unvollendete der Form entschuldigt. Denn das Geschwätz der alten Lords, die Bosheit des Zwerges Melot, die derbe Sprache König Marke's und noch mehr die Tantris' und seiner Ritter war schwer mit der Anmuth in Einklang zu bringen. Dafür entschädigen uns die Liebesscenen, die Naturschilderungen, die Beschreibung des Meeres, die märchenartigen Episoden und Anderes mehr in reichem Maasse. Hier vermissen wir weder Tiefe der Empfindung, noch poetische Schöpferkraft, weder Gedankenreichthum noch graziöse Gewandung. In diesen Stellen schwelgt I. förmlich in den Schätzen seines poetisch reichen Gemüthes, seines liebetrunkenen Herzens, und ein Zauber weht uns an, wie ihn nur ein grosser Dichter auf seine Zuhörer ausüben kann. Dass I. ein solcher sei, dürfte jeder Urtheilsfähige unterschreiben, sobald er Tristan und Isolde in sich aufgenommen und der tiefern Kenntniss der übrigen Werke I.s beigesellt hat. Bei der immer mehr um sich greifenden Lauheit des Publicums an wahren Dichterwerken vermag einzig und allein die frische, ungeschwächte Kraft eines gewaltigen Geistes diesem Hange Eintrag zu thun. Ein solcher ist I. und desshalb sollte man nicht müde werden, ihm nach seinem Tode diejenige Anerkennung zu verschaffen, die er vor manchem Andern verdient, und die das Leben ihm nicht gegeben hat. 6.

[1229] Judith. Eine Tragödie in fünf Akten von ***Friedr. Hebbel.*** Hamburg, Hofmann u. Campe. 1841. 136 S. 8. (1 Thlr.)

Dass das Stück auf dem k. Hoftheater in Berlin aufgeführt worden ist, besagt noch der Titel, allein wohl nun und nimmermehr, wie es hier gedruckt vor uns liegt, denn Affrenses und Burlesken mischt sich so unter einander, dass man zu keinem andern Totaleindrucke, als einem widrigen, gelangt. Judith ist eine israelitische Charlotte Corday, bei der die Schönheit und giftig gleissende Zunge ersetzt, was die rohe Kraft nicht vermag. Sie rührt das Herz nicht, sondern stachelt zum Entsetzen, und doch muss man wieder lachen, dass sie den Holofernes „verehren möchte, den sie verabscheut"; denn warum möchte sie ihn verehren? „Weil er ein Mann ist!" (S. 105). Und warum ist er ein Mann? Weil er den Anbeter Judiths, Ephraim, der ihn eben vor ihren Augen ermorden wollte, in den Käfig seines verreckten Lieblingsaffen stecken lässt. Sie muss „ihn morden, wenn sie nicht vor ihm knieen soll". Warum? Er hat einmal Einen an

dem glühenden Roste braten lassen (S. 106) und sich an seine Seite gelegt, um zu wissen, wie es thue. Als sie dem Holofernes den Kopf „heruntergehauen hat", was vor den Zuschauern geschieht (S. 118), „sind in ihrem Kopfe tausend Maulwurfslöcher, doch alle für ihren grossen dicken Verstand zu klein; er sucht umsonst hinein zu kriechen" (S. 124). Doch hat sie Besonnenheit genug, den Kopf des Holofernes, von der Mirza — vor den Zuschauern — „in den Sack stecken zu lassen" (S. 125), ihn dann (S. 132) dem versammelten Volke hinzuwerfen und für ihre That sich nur auszubedingen, getödtet zu werden, sobald „sie es begehren wird" (S. 136). Kurz sie ist ein schönes Weib, das schon durch eine verunglückte Brautnacht halb verrückt geworden ist, und dann durch den Jammer des belagerten Bethulia's zur Sünde gegen das Geschlecht, gegen die Weiblichkeit wie gegen die Humanität getrieben wird. Noch viel wunderlicher erscheint aber Holofernes; wenn der Schauspieler es nur einigermaassen versieht, so ist der Marionettenheld fertig. Er wirft (S. 10) einem Hauptmann eine goldne Kette zu, denn dieser hat den Namen eines Königs vergessen, dessen Gesandte um Gehör bitten, und entschuldigt sein Vergessen damit, dass „man unmöglich die Namen aller Könige behalten könne, die sich vor ihm demüthigen". Es ist diess noch einer der geringsten von seinen Einfällen, denn S. 107 erscheint er wie ein Irokese, der eben gebraten werden sollte. „Kommt her, Alle, denen ich wehe that!" ruft er aus. „Ihr, die ich verstümmelte, denen ich die Weiber aus den Armen und die Töchter von der Seite riss, kommt und ersinnt Qualen für mich! Zapft mir mein Blut ab und lasst mich's trinken, schneidet mir Fleisch aus den Lenden und gebt mir's zu essen!" Judith sagt ihm, dass sie vor ihm stehe, „ihn zu ermorden", allein „um mich vor dir zu schützen, brauch' ich dir bloss ein Kind zu — —!" antwortet er (S. 110). Diese Proben, denen wir noch sehr viele beifügen könnten, mögen zeigen, wie ein Talent sich verirren und mindestens in der Wahl des Stoffes wie der Form fehlgreifen kann. 107.

[1230] **Oliver Cromwell.** Historischer Roman, herausgeg. von *Hor. Smith.* Aus dem Engl. übersetzt von *Wilh. Ado. Lindau.* 3 Theile. Leipzig, Kollmann. 1841. XVI, 264, 246 u. 315 S. 8. (4 Thlr.)

Die Vorrede dieses Buches berechtigt die Kritik zu grossen Anforderungen, da sie die Miene annimmt, als habe der Vf. allein die Geschichte Englands unter Cromwell verstanden. An geschichtlichen Episoden lässt er es freilich nicht darin fehlen, nur sind sie leider so ungeschickt mit der Handlung des Romans ver-

flechten, dass nur ein Zwittergeschöpf von Geschichte und Roman zu Stande gekommen ist, das keinem von beiden sonderlich zur Ehre gereicht. Der Vf. beschreibt nicht allein alle Schlachten, die vor und nach Karls Tode geliefert werden, wir erhalten sogar eine detaillirte Schilderung von den Stellungen der kämpfenden Heere, so breit und weitreich, wie sie nur je ein Engländer gegeben hat. Ausserdem müssen wir die endlosen Verhandlungen des langen Parlaments mit machen, das Hin- und Herziehen Cromwells und seiner Anhänger uns gefallen lassen, worüber denn alles eigentliche Roman-Interesse rein verloren geht. Diese kommt überhaupt bloss durch zwei Personen in das Buch, durch Edgar von Ardenne und seine Verlobte, Sibylla. Edgar tritt nämlich zu Cromwells Partei, während sein Vater und Sibylla den Königlichen anhängt. Dadurch kommt lauter Elend über die bisher glückliche Familie. Der alte, starre Royalist lässt es nicht an Verfluchungen des abtrünnigen Sohnes fehlen, Sibylla redet zum Guten, duldet und stirbt für den Geliebten, der zuletzt auch an Cromwells Rechtlichkeit zweifelt, nach Amerika geht und erst kurz vor dem Tode des Protectors nach England zurückkehrt. Bei der verfehlten Romananlage würde das Buch sehr werthlos sein, hätte der Vf. nicht in Schilderung einzelner Charaktere, wie der Cromwells, Miltons, des alten Ardenne, K. Karls und Edgars, recht Gutes geleistet. Da indess hier nur die geschichtlichen Notizen zu benutzen waren, bleibt auch diess Verdienst ein sehr untergeordnetes; jedenfalls hätte das Buch nicht übersetzt werden sollen. 6.

[1231] **Mephisto's Verwandlungen.** Mährchen aus unserer Zeit. Von *Mor. Reichenbach.* Leipzig, Kollmann. 1841. 308 S. 8. (1 Thlr. 11¼ Ngr.)

Satan hat Langeweile in der Hölle und seine Grossmutter, die Schlange, die von den Verstimmungen ihres Enkels auch nicht sonderlich erbaut wird, räth ihm, die Erde wieder einmal zu besuchen und unter verschiedenen Gestalten einige Seelen für sich zu gewinnen. Der Gelangweilte geht darauf ein und spaziert für's Erste als Floh auf die Oberwelt, schleicht sich im Strumpfe einer hübschen Kammerzofe in den Palast eines liberal sein wollenden Fürsten, richtet durch sein Erscheinen allerhand Unheil an, unter andern verbrennt durch ihn die bereits fertige Constitution, die der Fürst seinem Volke zu geben gesonnen ist; sodann bringt er einen Geheimschreiber dadurch um die Liebe einer Gräfin, dass er sich auf dem Chemisette des Unglücklichen erblicken lässt, von da in die Kleider der Gnädigsten springt und sie fast zum Wahnsinn bringt. Diese satanischen Flohsprünge haben zur Folge, dass der Geheimschreiber, um

Rache an der Gräfin zu nehmen, dieser die rechte Hand zerschiesst und sodann sich selbst den Schädel zerschmettert. In der zweiten Verwandlung präsentirt sich Satanas als grosse Fliege, bringt in dieser Gestalt einen verarmten Kaufmann, der Abschreiberdienste versieht, um seinen letzten Verdienst, indem er ihm ein schönes Gedicht zum Lobe einer Sängerin mit Dinte besudelt. Nach diesem diabolischen Streiche maltraitirt er die Sängerin, beiläufig gesagt, des Kaufmanns davongelaufene Tochter, als sie eben vor dem Prinzen singen soll, der ihr den Hof macht, so sehr, dass sie genöthigt wird, nach ihr (nämlich nach der Fliege) zu schlagen und sich die hübschen Züge mit Dinte verunstaltet. Bestürzt läuft sie darüber fort, verliert ein Billet-doux, das den Prinzen gegen sie aufbringt, wird durch eine langwierige Krankheit in Noth und Armuth gestürzt und erstickt sich zugleich mit ihrem Vater, dem sie vorerst noch die Geschichte ihres glänzenden Sündenlebens erzählt, mit Kohlendampf. Unsinniger noch geht es in der 3. Verwandlung zu, die damit schliesst, dass Mephisto seelenvergnügt in die Hölle zurückkehrt. — Die erste dieser Verwandlungen ist nicht ohne Witz geschrieben, doch will uns bedünken, als wisse der Vf. selbst nicht recht, was er wolle. Je tiefer man in sein sogenanntes Märchen hineinkommt, desto zusammenhangsloser und stellenweise trockener werden seine Raisonnements. Eigentliche Erfindung geht ihm ganz ab, oder sie schweift, wo sie sich zeigt, in's Ungeheuerliche und völlig Naturwidrige hinüber. Das Märchen gestattet keine Unsinnigkeiten, wie hier vorkommen, wo auch vollkommen schuldlose Menschen durch einen dummen Floh- und Fliegenteufel um Seele und Seligkeit betrogen werden. 6.

[1232] Vier Könige. Von *F. W. Hackländer*. Bilder aus dem Soldatenleben. Von demselben. Mit Federzeichnungen von *Theod. Hoffmann*. Stuttgart, Krabbe. 1841. 247 S. 8. (1 Thlr.)

Bei weitem den grössten Theil dieser Arabesken und Bilder haben wir schon im „Morgenblatt" mit Interesse gelesen. Der Vf. ist kein kunstgeübter Autor, aber er besitzt Talent, eine heitere Gabe, Erlebtes zu schildern, wirkliche Figuren mit wenig Worten zu charakterisiren, und vor Allem Phantasie. Diess zeigt vorzugsweise die als „Arabesken" bezeichnete seltsame Geschichte „Vier Könige". Vielleicht hätte der Vf. bei nur einigermaassen geschlossenerer Form ein Märchen von seltener Frische und Poesie daraus machen können; in der jetzigen Gestalt zerflattert der Inhalt dem Lesenden, selbst dem aufmerksam Lesenden, unter der Hand, und das Ende lässt, auch wenn man die einleitenden Andeutungen festhält, unbefriedigt. Die „vier Könige" sind näm-

lich die Kartenkönige, deren wunderliche Erlebnisse uns der Autor in vier gesonderten Arabeskenranken verführt. Nicht jeder Tag bringt so poetisch gestaltete Früchte hervor, nicht jeder Autor unserer schreibseligen Zeit vermag es, wie Hr. H., seinem Thema den Doppelreiz der Erfindung und glücklich gehandhabter Sprache zu geben. Hr. H. schreibt bei aller Phantastik, die seinen Eingebungen anklebt, ohne sie zu verunstalten — denn es ist die Phantastik eines poetisch erzogenen Gemüthes — einfach, prunklos, aber immer gewählt, und ein lieblicher, schalkhafter Humor umschlingt graziös die schauerlichen, an das Tragische streifenden Partien seiner Arabesken. — In einem völlig anderen, nicht minder glücklichen Tone sind die „Bilder aus dem Soldatenleben" gehalten. Der Vf. schildert uns vorerst den Soldaten im Frieden; man merkt bei jedem Worte, dass hier Erlebtes zum Grunde liegt, namentlich mag der Vf. wohl bei den Streichen der jungen freiwilligen Kanoniere und Bombardiere nicht eben den unbedeutendsten Antheil gehabt haben. Hier müssen wir nächst der Treue und Genauigkeit, womit Alles, auch das Unbedeutendste, das einem in Garnison liegenden Soldaten wichtig sein kann, mit liebenswürdigem Takt geschildert wird, vorzüglich die gelungene Charakterzeichnung des Obrist v. T., der im berliner Dialekt schrecklich flucht, aber dabei herzensgut ist, des minder gut gearteten Capitäns Feind und des Unteroffiziers Dose, dem jeder nicht einexerzierte und nach dem Commandowort zugeschulte Mensch weiter nichts als ein Vieh ist, rühmen. Einzelne Geschichten sind äusserst ergötzlich und machen den Wunsch nach baldiger Fortsetzung dieser Mittheilungen rege. Irren wir nicht, so brachte das „Morgenblatt" schon vor einiger Zeit auch „Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege", und wir dürfen demnächst wohl das grössere Publicum auf das Erscheinen derselben hinweisen. 6.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1233] **Theologische Mitarbeiten.** Eine Quartalschrift in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von den ordentl. Professoren der theol. Facultät an der Christian-Albrechts-Univ. Dr. *A. F. L. Pelt*, Dr. *H. A. Mau* u. Dr. *J. A. Dorner*. 4. Jahrg. 1. u. 2. Heft. Kiel, Univers.-Buchh. 1841. 160 u. 160 S. gr. 8. (à n. 25 Ngr.)

Was wir von den bisherigen Jahrgängen dieser Zeitschrift haben rühmen können, dass sie grösstentheils anziehende und gehaltreiche Abhandlungen darbieten, das gilt auch von den beiden Heften des neuen Jahrg., mit deren Inhalte wir die Leser in der Kürze bekannt machen wollen, da wir hier auf eine nähere Beurtheilung derselben nicht eingehen können. Namentlich müssen wir uns an einer blossen Hinweisung auf die beiden längern Abhandlungen begnügen, welche unter der Ueberschrift: „Versuch einer Entwickelung des Gedankengehalts des 9., 10. u. 11. Cap. im Br. an die Römer in exegetisch-abhandelnder Weise. Von Dr. Wilh. Meyer“ — den grössten Raum dieser beiden Hefte ausfüllen, nur die Fortsetzung einer Jahrg. 1838. Hft. 3. begonnenen Untersuchung bilden, aber noch bei weitem nicht zum Schlusse gediehen sind, indem I. S. 33—146 nur Cap. 9, 14—29. u. II. S. 29—73 nur Cap. 9, 30—33. erläutert werden. Zur Bezeichnung des Geistes und Zweckes dieser Abhandlung geben wir folgenden Satz aus dem Vorworte: „Wenn die zum Theil so schroffen Sätze in diesem Theile des Römerbriefs (Cap. 9, 14—23.) den Auslegern von jeher als ein σκληρὸς λόγος erschienen sind, wenn schon Theophylakt in Bezug auf das dictum

V. 18. sagt: ἄτοπον φαίνεται, so scheint diess zwar einerseits ganz natürlich, andererseits aber kann man doch sagen, dass erst dadurch, dass die flüssigen Bestimmungen der Paulinischen Dialektik durch den einseitigen Verstand festgehalten, dass sie, losgerissen aus ihrem Zusammenhange, in dieser ihrer Vereinzelung und abstracten Bedeutung zu an und für sich geltenden Gedanken Gottes erhoben, zu Glaubensartikeln gestempelt und in die Form des Symbols eingezwängt werden, erst dadurch die Behauptungen des Apostels recht eigentlich zu einem σκληρὸς λόγος werden und geworden sind. Denn der Apostel selber bleibt keineswegs bei den uns so schroff und hart erscheinenden Sätzen stehen; die dialektische Entwickelung eilt unaufhaltsam weiter und führt den Gedanken durch den innern, in der Vorstellung enthaltenen Gegensatz über sich selbst hinaus. So geschieht es denn, dass, was anfangs als feste Bestimmung eine ewige Geltung zu haben schien, im Verlauf der Entwickelung zu einem dialektischen Moment herabgesetzt erscheint.“ Dass der scharfsinnige Vf. neben Tholuck, Olshausen, Reiche, de Wette und Rückert nicht auch auf Fritzsche Rücksicht genommen hat, hat seinen Grund in der frühern Abfassung seiner Aufsätze, kann aber nur mit Bedauern bemerkt werden. Nächst Hrn. Meyer hat sich vorzugsweise Hr. Steffensen, nunmehr. Pastor zu Sarau, von Neuem als einen nicht bloss fleissigen, sondern auch höchst tüchtigen Mitarbeiter beurkundet. Jedes der vorlieg. Hefte beginnt mit einer Abhandlung aus seiner Feder; I. S. 1—32 mit einem Aufsatze „über die wissenschaftliche Construction der Polemik mit Rücksicht auf Sacks Polemik“, und II. S. 1—29 mit einem Aufs.: „Die Lehre von den göttl. Eigenschaften, nach ihrem Zusammenhange mit der Lehre vom Wesen Gottes beleuchtet und in ihren Grundzügen entwickelt. Nebst krit. Würdigung der neuern Leistungen auf diesem Gebiete.“ Beide tragen den Stempel des gründlichen Denkers aus der Schleiermacher'schen Schule an sich und verdienen vorzügliche Beachtung. — In einer längern Abhandlung vertheidigt sodann Prof. Dr. Pelt II. S. 74—125 die Echtheit des 2. Briefs an die Thessalonicher gegen Kerns neuesten Angriff in der tübing. Zeitschr. f. Theol. 1839. 2. Hft. Eine Art der Verpflichtung zu reden, bemerkt er, habe ihm die längere Beschäftigung mit dem bezweifelten Briefe auferlegt, wie denn auch Dr. Kern auf seinen Commentar zu demselben vielfache Rücksicht genommen habe. Der Gang der Kern'schen Abhandl. gibt ihm Anlass, zuerst die histor. Grundlagen der Untersuchung des Vfs., darnach dessen Gründe gegen die Echtheit dieser Briefe zu prüfen, endlich zu zeigen, wie dieselbe noch auf mehrfache Weise gestützt werden könne. Die Vertheidigung ist mit ruhiger Umsicht und gründlicher Sorgfalt geführt. „Bleibt auch manches Räthsel zu lösen“, sagt der Vf. am Schlusse, „so kann jede

Lösung doch nur die Geltung einer Möglichkeit haben u. daher nicht benutzt werden, um historisch beglaubigte Denkmäler als unecht darzustellen. Die innern Gründe sind aber immer nur mit der grössten Vorsicht zu brauchen, wie sich das eben in der vorliegenden Untersuchung auf das Deutlichste zeigt. — Für jetzt dürfte der 2. Br. an die Thess. zwar als ein nicht ganz lösbares Räthsel, aber nichts desto weniger in seiner Echtheit noch ganz gesichert dastehen." Mit welchem Rechte der Vf. diess sagen konnte, kann freilich hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Unter den kürzeren Andeutungen, Bemerkungen und Gedanken, welche bekanntlich den Abhandlungen zu folgen pflegen, verdient vor allen ein im 2. Hefte befindlicher Aufsatz vom Diak. Palmer zu Marbach im K. Württemberg Berücksichtigung: „Andeutungen für eine wissenschaftliche Erörterung der christlich-ethischen Grundbegriffe" (S. 126—157), da er seinem Gehalte u. Umfange nach auch den Abhandlungen beigezählt werden könnte. Der Vf. geht von der Bemerkung aus, dass der wahre Charakter der christl. Ethik erst seit der Zeit gründlich erkannt worden sei, seitdem sie in die wahre Einheit mit der Dogmatik zurückgeführt wurde, und dass vor Allem der innerste Kern, der Grundbegriff beider Disciplinen, einer und derselbe sei, — der persönliche, d. h. der dreieinige Gott. Ethisch betrachtet werde dieser Begriff zum Begriff des Guten, denn Niemand sei gut als der einige Gott. Und nachdem er nun diesen Grundbegriff der Moral, das sittlich Gute, näher bestimmt und diesen Theil der Ethik in die gehörige Parallele mit der Lehre von Gott in der Dogmatik gestellt hat, geht er über zu dem 2. Puncte der Lehre vom Menschen, namentlich dem sog. status integritatis. „Die Ethik nimmt den dogmat. Begriff auf, um nun psychol. detaillirend die Grundzüge jenes status integritatis, als die Elemente der Sittlichkeit, zu zergliedern." Ueber diesen Gegenstand verbreiten sich dann hauptsächlich die weitern Andeutungen des Vfs., der das Bild Gottes als den Hauptbegriff betrachtet, von welchem hier ausgegangen werden müsse. — Ferner theilt Hr. Dr. Pelt in beiden Heften in etwas abgekürzter Form „Andeutungen über 1 Kor. 7, 14. nach dem Dänischen von Kierkegaard" mit (aus der „Nordisk Tidskrift for christ. Theologi" 1840. I. H.). Sie beziehen sich auf die gemischten Ehen und die Kindertaufe, welche letztere der Vf. als damals schon gebräuchlich anzunehmen für nothwendig erklärt, wenn der Paulinische Schluss in jener Stelle Klarheit und Bündigkeit haben solle. Die Darstellung ist etwas schwerfällig. Endlich ist noch eines im 1. Hefte befindlichen „kleinen Beitrags zu Löschers Sammlung der Acten über die leipziger Disputation im J. 1519" von Dr. Förstemann in Halle Erwähnung zu thun, der nähere Auskunft gibt über ein Exemplar der gegen Ende des J. 1518 erschienenen Schedula von Eck:

„Disputatio Do- | mini Johannis Eccij et | Pa. Martini Luther in | studio Lipsiensi futura.“ Mehrere chronologische u. historische Puncte werden hierbei genügend aufgehellt.

[1234] *Predigt-Magazin in Verbindung mit mehreren katholischen Gelehrten, Predigern und Seelsorgern herausgeg. von ***Frz. Ant. Heim***, Pred. an der Domkirche zu Augsburg. 6. Bd. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1841. XCII, 32 u. 388 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1915. XXVIII. 729.]

Nach der diesem Sammelwerke vom Anfang an gegebenen und bei der Anzeige der früheren Bände ausführlicher kenntlich gemachten Einrichtung finden sich auch in dieser Fortsetzung die offenstehenden Rubriken reichlicher und spärlicher besetzt. In der stärksten, die praktischen Arbeiten — gegen 60 Predigten und Reden — enthaltenden Abtheilung lässt der Herausgeber ausser mehreren früheren Mitarbeitern wieder neue auftreten, und wenn es bei der grossen Anzahl derselben nicht an der verschiedenartigsten dogmatischen Ausprägung fehlen kann, so dass neben der ernstlichst gemeinten Vertretung des kathol. Dogma's und Rituale's doch auch hin und wieder evangel. Gesinnung, obschon gebunden durch den Geist der röm. Dogmatik und Praxis, durchschimmert und Hervorhebung der sittlich-praktischen Momente sich auf die lobenswertheste Art geltend macht, so scheint diess allerdings der Idee eines Magazins, aus welchem Auswahl frei stehen soll, zu entsprechen. Wie sichtlich aber auch aus diesen prakt. Arbeiten das Fortschreiten der Homiletik unter den Katholiken sich darlegt, so würde ein strenger und in's Einzelne eingehender Beurtheiler doch immer noch gar Manches zu rügen finden, z. B. die oft zu grelle Schilderung der Verderbtheit des jetzigen Zeitalters, — als ob der Diener des göttl. Wortes den Glauben an die bessere Menschheit aufgeben dürfte! — und hinsichtlich der stilistischen Darstellung das von kathol. Theologen, so zu sagen, angesprochene Recht, ein übles Deutsch zu schreiben. — Dürftiger ist die Ausstattung der Abthl. zur Theorie der Kanzelberedtsamkeit. Hartnagels Abhandlung: Ueber den Zusammenhang der kirchl. Perikopen mit dem Kirchenjahre und unter sich u. s. w. enthält gute Ideen. Dagegen liesse sich in der Blumenlese für kathol. Prediger (einem Briefe des h. Frz. v. Sales entnommen) Vieles bestreiten, z. B. der Rath, sich einen oder den andern Ausruf auf der Kanzel zu eigen zu machen und fleissig anzubringen; — als ob diess nicht vielmehr gerade als Kanzelunart zu bekämpfen wäre und an jenen Prediger erinnerte, der, gewohnt beim Schlage der Glocke seine Predigt jedes Mal mit dem stehenden: Dazu helfe Gott uns Allen! zu

schliessen, diesen Ausruf auch einmal gedankenlos anwendete, als der Schlag der Glocke ihn bei der Frage und Antwort traf: Und wohin brachte diess den Haman? — An den Galgen. — Dazu u. s. w. — Die 3., mit römischen Buchstaben paginirte Abtheilung — von der ihr zugeschriebenen Seitenzahl gehen 32 für den 5. Band ab, — enthält längere und kürzere Anzeigen vieler kathol. Predigt- und Erbauungsbücher von Annegarn, Bolzano, Hirscher, Holzer, Hunolt, Pauls, Saffenreuter, Silbert u. A. 8.

[1235] *Fastenpredigten, nebst einer Predigt am Charfreitage, von *Leop. Hevánszky*, Vice-Rector, Spiritual und Prof. im Pressburger Seminar, Dr. d. Theol. u. Mitgl. d. theol. Facultät an d. Pesther Univ. 2. Aufl. Pressburg, Landes'sche Buchh. 1841. IV u. 108 S. gr. 8. (12½ Ngr.)

Diese 7 Predigten sind durch kein gemeinschaftliches Band unter einem Hauptgedanken zusammengefasst, wie es eine hergebrachte Gewohnheit der kathol. Kirche für die Fastenzeit ist; jede bestehet für sich und Vorträge „über den Glauben an die Geheimnisse der Religion Jesu", — „über den Ursprung der Gewalt im Staate nach d. Evangelium", — „über die Unsterblichkeit der Seele" u. s. w. — folgen auf einander. Man wird sie aber sämmtlich mit Interesse lesen; denn so wenig sie auch frei von Mängeln sind, so fehlt es ihnen doch auch nicht an Vorzügen, die in der Wage eines kathol. Predigers gewichtig erscheinen. Zu letzteren ist zu rechnen, dass der Vf. den Katholiken nur wenig, und nirgends auf eine der Moralität schädliche Weise durchblicken lässt und sich von Ausfällen auf andere Glaubensgenossen völlig frei erhalten hat — gewiss in unsern Tagen eine seltene Erscheinung —; auch dass er bei achtungswerther Welt- und Menschenkenntniss mit Wärme, Innigkeit und Kraft in einer Sprache zu reden weiss, die man im Ganzen lebendig und gebildet nennen kann, wenn sie auch nicht von allen sprachlichen Unebenheiten und manchem Unedeln frei geblieben ist. Zu den Mängeln ist es aber zu rechnen, dass der Vf. von den für die einzelnen Predigten gewählten Texten oft auch nicht den geringsten Gebrauch macht, dass er seine Hauptgedanken zu allgemein fasst und es auch durch die Art ihres Ausdruckes Hörern und Lesern erschwert, sich von dem Gehörten und Gelesenen genaue Rechenschaft zu geben; dass er viel zu sehr, als es sich für die Kanzel, den Ort populairer Verständigung über Gegenstände der Religion, ziemt, von der Gelehrsamkeit Gebrauch macht und mithin nicht nur durch Epicur, Diogenes, Plato u. A., die er erwähnt, sondern auch durch zahlreiche einzelne nicht kanzelbürtige Ausdrücke (z. B. Autorität, Creditiv,

Frivolität, Instinct, Phantom, Philanthropie, materiell, raisonniren u. s. w.) die Schuld des Nichtverstandenwerdens verwirkt. Könnte auf Einzelnes eingegangen werden, so liesse sich mancher Tadel noch näher begründen, wie z. B. in der die Unsterblichkeit der Seele besprechenden Pred. der Gebrauch der sog. Vernunftbeweise, die nicht ohne gewisse Cautelen auf christlicher Kanzel zulässig sind, zu rügen sein würde. Jedenfalls aber muss man wünschen, dass alle kathol. Religionslehrer von so ehrenwerthen Ansichten ausgehen möchten, als der Vf. dieser Predigten.

8.

[1236] ***J. H. Grandpierre,*** Director der evang. Missionsanstalt in Paris, **Betrachtungen zur Feier des h. Abendmahls.** Ein Communionbuch, verdeutscht von *G. Steinbeis,* Cand. des ev. Pr.-Amts. Mit einem Vorwort von Dr. *C. von Grüneisen,* OCRath u. Hofpred. in Stuttgart. **Stuttgart, Steinkopf'sche Buchh. 1841. IV u. 160 S. gr. 8. (15 Ngr.)**

Der Vf. dieses Communionbuches, der vielleicht manchem unserer Leser auch bereits als Kanzelredner bekannt geworden sein wird, hat den Hauptgegenstand seiner Betrachtung gründlich und vielseitig mit einem, wie der Vorredner sich ausdrückt, „wahrhaft sacramentlichen Ernste in echt evangel. Sinne und mit beständiger Beziehung auf das menschliche Leben und Verhalten" erörtert. Schon aus den blossen Ueberschriften der einzelnen Betrachtungen, welche das Ganze bilden — Zweck und Nutzen der Sacramente überhaupt und des h. Abendmahls im Besonderen; Natur des h. A.; das A. betrachtet als Siegel des Gnadenbundes; Wirksamkeit des h. A.; die Vorbereitung auf die Abendmahlsfeier; die unwürdige Abendmahlsfeier; die Wiederholung derselben; Christus das Osterlamm der Christen — ergibt sich die erwähnte Vollständigkeit, und so wenig man auch geneigt sein dürfte, die scharfe Fassung einzelner dogmatischer Puncte und die grelle Farbe mancher Ausdrücke zu vertreten, so wird doch die frische und kräftige Ansprache einer ausgeprägten christlichen Individualität ihrer Einwirkung sicher sein können, und es muss für den Leser immer einen besondern Reiz haben, sich durch diese Schrift einem kräftigen Lehrer unserer französischen Glaubensgenossen in seiner eigenthümlichen Vorstellungsweise und Bildersprache nahe gerückt zu sehen. Man darf aber diesem Erbauungsbuche einen nachhaltigen Segen um so mehr versprechen, als es sich nicht verkennen lässt, dass die vermittelnde Behandlung der Lehre vom h. Abendmahle auf dem Standpuncte Calvins immer allgemeinere Aufnahme findet und selbst unter unbefangenen Anhängern des Lutherischen Bekennt-

nisses auf Beifall rechnen darf. — Die Uebersetzung, sorgfältig von allen Gallicismen frei gehalten, liest sich wie ein Original.

18.

[1237] **Der von seiner Gemeinde scheidende Hirte.** Ein Denkmal der Liebe den Geliebten zur höhern Geistes- und Herzensbildung geweiht. **Ulm, Ebner'sche Buchh. 1841.** VIII u. 319 S. gr. 12. (27½ Ngr.)

Auf dem jetzt so fruchtbaren ascetischen Literaturgebiete, wo man alle casus dabiles berücksichtigt zu sehen gewohnt ist, soll diese Schrift die Stelle von Gedenkblättern vertreten, welche ein durch Weiterbeförderung — warum nicht auch durch den Tod? — sich von seiner Gemeinde trennender Seelsorger einzelnen Gliedern derselben zurücklässt. Ob nun gleich redende Zeugnisse der Wirksamkeit des Geistlichen durch Lehre und Leben an Alten und Jungen die besten Erinnerungsblätter an seine Amtsführung bleiben (gemäss dem Ausspruche des Ap. Paulus 2 Cor. 3, 2—3), wohl auch nach längerer, gewissenhafter Predigtamtsverwaltung in den Herzen solcher Gemeindeglieder, welche für die Wahrheit empfänglich sind, das Andenken an den Seelenarzt durch manches in entscheidenden und feierlichen Lebensstunden gesprochene Wort aufrecht erhalten wird, so wird doch auch der Zweck fleissiger und lebhafter Rückerinnerung an den ehemaligen Verkündiger des göttl. Wortes durch ein Buch, wie das vorliegende, erreicht werden können, da es durch die allgemeiner gehaltenen Belehrungen und Betrachtungen über religiöse und sittliche Gegenstände die Anwendung derselben auf specielle Fälle, wie sie in Predigten und Reden vorkamen, möglich macht. Gleichwohl liegt am Tage, dass diess eben so gut durch jedes andere Predigt- und Erbauungsbuch, in welches der Geistliche etwa mit seinem Namen einige Worte eingeschrieben hat, geschehen kann. Den Gegenstand der Betrachtungen bilden längere und kürzere, in der Form wechselnde Aufsätze über religiöse Naturbetrachtung, über häusliches und ehel. Leben (unter Aufstellung der Bilder des Hausvaters, der Hausmutter, des Jünglinge, der Jungfrau, eines Dienstboten u. s. w.), über Erziehung, allgemeine Christenpflichten u. s. w. Wie die Anordnung des Ganzen besser sein sollte und könnte, so ist es auch jedenfalls ein Hauptfehler, dass eine gedrängte Darstellung des Wesens und der reinen Lehre des Christenthums fehlt, da sie doch das eigentliche Gerüst bildete, welches der Geistliche in den einzelnen Theilen vor den Ohren seiner Zuhörer mehr oder weniger auszubauen hatte. Die Auffassung des Christenthums ist vernunftgemäss; die Darstellung der Fassungskraft gebildeter Christen im Ganzen angemessen; denn es wird sichtlich die edlere Popularität

angestrebt, welche ein wesentliches Erforderniss eines guten Erbauungsbuches ist. Die häufige Einwebung poetischer Stücke aus Schiller u. A. können dem Ref. nicht gefallen; er hätte dafür fleissigere Benutzung der Bibel gewünscht. Immer aber wird es ein Hauptmangel bleiben, dass allgemeine Schilderungen vorherrschen, die desshalb auf den Einzelnen nicht bedeutend wirken können, und mehr über dem Leben schweben als in dasselbe eindringen. 18.

[1238] **Die gottesdienstlichen Gebräuche der Juden.** Nach der Bibel und nach jüdischen Schriftstellern dargestellt für Freunde der h. Schrift aus allen Ständen. Aus d. Engl. Leipzig, K. Tauchnitz. 1840. IV u. 242 S. 8. (25 Ngr.)

Diese wahrscheinlich bereits vor längeren Jahren im Originale in England erschienene Schrift gehört ursprünglich unter die Hülfsmittel zum genauern Verständniss der h. Schrift, welche zur Förderung der ehrenwerthen Bemühungen der Bibelgesellschaften von Vereinen zu möglichst billigen Preisen herausgegeben werden und also mit den sogen. Tractätchen, die in unsern Umgebungen zu ähnlichen Zwecken erscheinen, rangiren, nur dass diese in der Regel durch ihre armselige Gestalt himmelweit von dem vornehmen Fusse entfernt sind, auf dem auch diese Schriften in England einhergehen, wie denn das Original der vorlieg. Schrift, das sich Ref. zu verschaffen wusste, in Druck und Papier durch Schönheit und Nettigkeit ausgezeichnet ist, die man in Deutschland selbst oft bei Werken von bleibendem wissenschaftlichen Werthe vermisst. Ref. will nun die Verdienstlichkeit der Verpflanzung dieses Büchleins auf deutschen Boden nicht geradehin in Abrede stellen, denn es gibt in unseren Umgebungen genug, denen Belehrung über die hier abgehandelten Gegenstände nöthig ist und willkommen sein wird; gleichwohl will es ihm scheinen, dass die Nützlichkeit dieser Schrift bedeutend erhöhet worden sein würde, wenn sich der Uebersetzer selbständiger bewegt und unter Beibehaltung des Hauptplans und ohne Beeinträchtigung der zugleich ascet. Einkleidung die Resultate einer besonnenen Kritik, wie sie neuerdings von jüdischen u. christl. Gelehrten bezüglich auf die Symbolik des Tempels und Gottesdienstes im israelit. Volke an's Licht gefördert worden sind, zum christl. Gemeingute zu machen gesucht hätte. Wie viel zu weit geht z. B. der Vf. in den typologischen Annahmen; wie schwer wird sich seine Theorie von den Opfern, welche überall mit Christi Blut und Tode, als einem äussern Opfer für die Sündenvergebung und Begnadigung des Menschen in Verbindung gebracht werden, halten und plausibel machen lassen; wie vielfach anders würde der Abschnitt über die Localitäten des

Tempels ausgefallen sein, wenn der Uebersetzer auch nur Grüneisens Revision der jüngsten Forschungen über den Salomonischen Tempel (Kunstbl. 1831. No. 73—80.) zu Rathe gezogen hätte. Dessenungeachtet wird die hier gegebene, nichts Wesentliches übergehende Schilderung jüdischer Religionsgebräuche für Solche, die nicht Theologen vom Fach sind, anziehend und belehrend sein, namentlich auch Schullehrern bei Erklärung der Bibel recht nützliche Dienste leisten. Möchte sie Letztere durch die Art ihres Vortrages auch darauf hinweisen, wie sie den Religionsunterricht mehr zur Sache des Herzens als des blossen Gedächtnisses zu machen haben. Die Uebersetzung ist mit Fleiss gearbeitet, die Ausstattung sehr gefällig. Die zahlreichen, in den Text eingedruckten Abbildungen der besprochenen Gegenstände sind schön, und bilden für Leser, die eine anschauliche Vorstellung suchen, eine angenehme Zugabe. Das beigegebene Kärtchen, die Grundrisse der St. Jerusalem und des Tempels zur Anschauung bringend, ist mit grossem Fleisse gearbeitet und sauber lithographirt. 24.

[1239] Morgen- und Abendgebete in Gesängen von *Joh. Casp. Engelhardt.* Neustadt a. d. Aisch, Engelhardt'sche Buchh. 1841. VIII u. 232 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

Selbst die Fassung des Titels gibt in dem Vf. dieser versificirten Andachten einen der Nachtreter Witschels zu erkennen, deren Zahl leider so angewachsen ist, dass man die Nachzügler nunmehr recht ernstlich zurückweisen möchte. Denn, indem der süssliche Ton, wie er z. B. in dem Anfange der Frühlings-Andacht S. 8:

Wenn der Lenz in holder Anmuth
Lieblich Berg und Thäler schmückt,
Wenn die Lerch' in heitern Lüften
Uns mit Jubelton entzückt,
Wenn die Quellen munter fliessen,
Wenn das Lied der Nachtigall
Aus den Blüthenbäumen flötet
Mit beseligendem Schall u. s. w.
— — — — — — — — — —
O wie blicken wir so freudig
Zu dir auf, du grosser Geist,
Der uns lässt die Sonne scheinen,
Der die Bahn den Sternen weis't u. s. w.

lautet, einen Typus für das Ganze gibt, nur dass sich gehörigen Ortes die Staffage ändert und etwa statt des Frühlingssäuselns der Wintersturm und statt des Trillerns der Lerchen das Rollen des Donners u. s. w. eintritt, so richtet sich eine solche Er-

bauungsschrift, die den Ernst der dem Christenthume eigenthümlichen Lehren so dürftig durchblicken lässt und den in's Innere zu kehrenden Sinn so wenig anregt, von selbst; zumal wenn, wie diess hier der Fall ist, nicht nur die allgemeinen, dem Cyclus der Jahreszeiten zugewiesenen Gebete fast aller eigentlich christl. Färbung entbehren und nur seltenere Reminiscenzen an das Bibelwort anfweisen, sondern auch die mit den christl. Thatsachen und Ideen in unzertrennlicherer Verbindung stehenden Festandachten mehr oder weniger an denselben Gebrechen leiden. Es ist demnach im Grunde nur ein negatives Verdienst, wenn solchen poetischen Ergiessungen in materieller Hinsicht ein sicherer Tact für das Schickliche, in formeller neben Glätte des Ausdruckes auch Geschmeidigkeit im Gebrauche abwechselnder Versmaasse nachgerühmt werden kann, wie diess dem Vf. dieser Gebete hiermit zuerkannt sein soll. Doch würde es leicht sein, vielerwärts den losen Zusammenhang der Ideen da, wo dem Reime so Vieles sein Dasein verdankt, nachzuweisen; wie es denn auch in formeller Hinsicht an manchen Härten und widrigen Reimen (z. B. Boden und Todten, werden u. Verklärten u. s. w.) auch an Druckfehlern (z. B. Keinen st. Keinem S. 9 Z. 6 v. u. u. s. w.) nicht fehlt. Die Inhaltsvertheilung ist fast ganz dem Witschel'schen Prototype dieses Zweiges der ascetischen Literatur conform — Morgen- und Abendgebete nach der Reihefolge der Jahreszeiten, Gebete an Festtagen und in besonderen Zeiten; darunter ein poetisirtes V. U.; denn nie ohne dieses u. s. w. — und wer in dieser weichlichen, mit Gottes Worte mehr spielenden als sich beschäftigenden Weise seiner Gebetsobliegenheit Genüge leisten zu können meint, der möge sich zur Abwechselung immerhin auch einmal Hrn. E. anvertrauen, obschon man ihm für die dem Umgange mit Gott gewidmeten Augenblicke fast nur den leidigen Trost, ut aliquid dixisse videatur, zugestehen dürfte.

24.

Jurisprudenz.

[1240] Vorlesungen über das gemeine Civilrecht von *Joh. Fr. Ludw. Göschen.* Aus dessen hinterlass. Papieren herausgeg. von Dr. *Albr. Erxleben*, Privatdoc. d. Rechte u. ausserord. Beis. des Spruchcoll. zu Göttingen. 3. Bdes. 2. Abthl. Erbrecht. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. XXVI u. 692 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVII. No. 1461. u. Bd. XXII. No. 1812.]

An den angeführten Orten, namentlich bei der Anzeige des

I. Bdes. ist über die Entstehung dieses von Göschen selbst nicht unmittelbar zur Herausgabe vorbereiteten Werks und über das Material, welches dem Herausg. vorlag, das Nähere berichtet worden. Bei dem vorlieg. Bande war nun, da Göschen das Erbrecht als gesondertes Collegium und nach einem Grundrisse las, welcher von dem für die übrigen Pandektenvorlesungen ausgearbeiteten bedeutend abwich, hauptsächlich noch Das zu thun, diesen Theil des Privatrechts mit den in den früheren Bänden mitgetheilten Lehren in ein angemessenes Verhältniss zu bringen, wohin nun namentlich auch die Verweisungen auf frühere §§. gehören. Einem Urtheile aber über das nunmehr vollendete Werk kommen die Bemerkungen in der Vorrede entgegen, zu welchen der Herausgeber sich ohne Zweifel durch die verschiedenen Beurtheilungen, welche einzelne Bände des Werkes bereits erfahren haben, veranlasst sah. Denn ist auch von allen Seiten der gewissenhafte Fleiss, die klare und lichtvolle Darstellung anerkannt worden, und mögen dankbare Schüler und sonstige Bekannte Göschens in der ganzen Art und Weise dieser Arbeit ein anschauliches Bild seiner Persönlichkeit wiederfinden, so ist man doch in der That in Verlegenheit, wenn es der Beantwortung der Frage gilt, welchen Platz ihr neben zahlreichen anderen Werken in diesem Fache anzuweisen sei. Es fehlt der Göschen'schen Arbeit zu sehr eine bestimmte Richtung und Farbe, welche ähnlichen Werken von Thibaut, Mühlenbruch, v. Vangerow sehr bald eine so unbedingt günstige Aufnahme verschafft hat. Den Grund findet der Herausg. theils in der Individualität des Vfs., theils in dem Zweck, den dieser durch sein Werk erreichen wollte. „Göschen, wie eminent auch sein kritischer Scharfsinn durch die Herausgabe des Gajus sich bewährt hat, besass dennoch nicht jene schöpferische Kraft, welche unmittelbar durch ihre Aeusserung neue Gebiete des Wissens aufschliesst und gesetzgeberisch die Gestaltung unsers Gedankenkreises beherrscht. Neue Bahnen der Wissenschaft zu eröffnen lag daher auch überall nicht in seinem Plane." Der Zweck des Werkes aber ergibt sich aus seiner Entstehung; denn als Heft für Vorlesungen bearbeitet, soll es hauptsächlich den Lernenden dienen. Hierbei bedarf es nun wohl nicht der Versicherung, dass durchgängig die gewissenhafteste Treue in der Darstellung des positiven Stoffs mit einer vorzüglichen Bestimmtheit, ja mit Eleganz des Ausdrucks sichtbar ist; aber die Umständlichkeit in der Entwickelung der einzelnen Rechtsinstitute, das Streben, allenthalben den innern Zusammenhang nachzuweisen, hat diese Vorlesungen zu einem Umfange anschwellen lassen, wie ihn nicht leicht ein anderes nachzuschreibendes Pandektenheft hat. Und desshalb kann Ref. die Besorgniss nicht unterdrücken, dass der Studirende, welcher schlafferen Geistes ist, an der Masse zurückschrecke und den für das

Examen unumgänglich nothwendigen Bedarf an röm. Rechte sich auf anderm Wege suche, während der thätigere nicht selten die Freude an einem genauern Studium verlieren wird, weil dem eignen Nachdenken und dem selbständigen Forschen und Combiniren zu wenig überlassen bleibt. Daher möchte Ref. das Buch einem Studirenden nicht sowohl zum ersten Erlernen, als vielmehr zum Gebrauch dann anrathen, wenn er einigermaassen schon mit dem Positiven vertraut, Das, was er weiss und sich dabei denkt, nunmehr mit Dem, was und wie es hier der Vf. gibt, vergleichen und prüfen will. Insbesondere aber kann das Buch Juristen empfohlen werden, die nicht bloss in dem Kreise der sogen. praktischen Materien verweilen und ein systematisches Werk nur, um für eine Einzelfrage eine gelehrte Auctorität zu erlangen, nachschlagen, sondern sich in der Anschauung der Totalität des Justinianeischen Privatrechts erhalten wollen. Für diesen Gebrauch eignet es sich sehr wohl, indem überall die Quellenbelege reichlich, Verweisungen auf die Literatur aber meist nur in Bezug auf Hauptarbeiten gegeben sind, wesshalb auch die vielfachen Controversen über weniger entscheidende Puncte nicht umständlich gesammelt wurden. Dem Theoretiker, wenn er auch auf eignem Wege finden zu können glaubt, was das Buch ihm bietet, wird es immer ein schätzenswerthes Denkmal der Gründlichkeit und des Fleisses des Verstorbenen sein, und abgesehen von der hier und da nicht zu verkennenden Breite, als ein Muster in der Methode der Entwickelung gelten können. Ein wesentliches Hinderniss der weitern Verbreitung und einer wiederholten Auflage des Werkes dürfte indess theils der Umstand, dass schwerlich Jemand sich entschliessen wird, dieses Buch Pandektenvorlesungen zum Grunde zu legen, theils der Preis (10 Thlr. 15 Ngr.) sein, welcher freilich bei dem Umfange und der sehr lobenswerthen äussern Ausstattung kaum niedriger gestellt werden konnte.

Mit dieser Anzeige verbindet Ref. gleich die des 1. Bdes. des literarischen Nachlasses eines andern Rechtsgelehrten, dessen geistige Individualität von der Göschens wesentlich verschieden und dessen Stellung, wenn man nun einmal von juristischen Schulen sprechen will, eine geradezu entgegengesetzte war. Es ist nämlich vor Kurzem erschienen:

[1241] ***Ant. Fr. Just. Thibaut's*** **Juristischer Nachlass.** Herausgeg. von ***Carl Jul. Guyet.*** **1. Bd. Code Napoléon. Berlin, Duncker u. Humblot. 1841. XXXVI u. 350 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 25 Ngr.)**

Auch u. d. Tit.: Lehrbuch des französ. Civilrechts in steter Vergleichung mit d. röm. Civilrecht von u. s. w.

Durch dieses Unternehmen werden gewiss nicht bloss die Wünsche, auch die Erwartungen Vieler befriedigt. Thibaut, der seit dem Anfange dieses Jahrhunderts zu den Koryphäen der Wissenschaft gehört, der, namentlich in seiner Stellung neben andern gefeierten Lehrern in Heidelberg, Jünglinge aus allen deutschen Ländern zu Hunderten um sich sammelte, verdient mit vollem Rechte die Pietät, welche in der Sammlung und Bewahrung der Monumente seines wissenschaftlichen und akademischen Wirkens sich ausspricht. Für jetzt sind neben den hier gegebenen noch die Vorträge über Institutionen und über Hermeneutik zur Veröffentlichung ausgewählt; literarische Monographien fanden sich nicht vor, obgleich der Verstorbene in der Vorrede zur letzten Ausgabe seines Systems Hoffnung auf eine Reihe erläuternder Abhandlungen gemacht hatte. Erfreulich ist es auch, dass durch die Dazwischenkunft des Hrn. Herausg. Unberufene, die mit ihren Heften speculiren wollten, wie Braun und Froben, und zwar Letzterer in mehr als pfuscherhafter Weise, schon gethan haben, nunmehr zurückgewiesen worden sind. Uebrigens werden hier auch keineswegs bloss die in den Vorlesungen gegebenen Dictate mitgetheilt, sondern der Herausg. hat aus den Originalpapieren noch die weitern Ausführungen, die Begründungen eigenthümlicher Ansichten, historische Deductionen und die vergleichende Kritik aufgenommen, Zusätze, die allerdings wohl den Zuhörern zum Theil auch in dem lebendigen und hinreissenden mündlichen Vortrage zukamen. In diesen Ueberlieferungen aber die Eigenthümlichkeit Thibauts auch in Nebenpuncten und hinsichtlich solcher Meinungen, mit welchen er selbst nicht übereinstimmt, festzuhalten, ist nach der Versicherung des Herausg. ihm eifrige Sorge gewesen, und nur etwa einige unmuthsvolle Ausfälle, die man doch auch dem verletzten Thibaut nachgesehen haben würde, wenn sie stehen geblieben wären, sind beseitigt worden. Und so verdient die Arbeit, so wie sie vorliegt, die dankbarste Aufnahme und sorgfältigste Beachtung. Fast nur Thibaut, der für die Idee eines allgemeinen deutschen Gesetzbuches gesprochen und auch gelitten hat, und andererseits gewissermaassen der Erste war, welcher für eine bessere oder die heutige dogmatische Behandlung des röm. Rechts die Bahn brach, war geeignet, sie in dieser Art und Weise zu liefern. Was er für Deutschland wünschte, fand er zwar durch die französische Gesetzgebung verwirklicht, aber selbständig und mit deutscher Gründlichkeit am röm. Rechte herangebildet, arbeitete er das französ. Recht mit steter Rücksicht auf das schon im römischen Gegebene durch, und brachte somit zur Anschauung besser wenigstens als nach dem sonst beliebten Usus modernus Pandectarum in der Legalordnung, wie eine Gesetzgebung für die Bedürfnisse unserer Zeit durchgeführt werden kann, ohne die eigentliche Grundlage

des röm. Rechts, d. h. so weit es mit Abstossung des noch in den Justinianischen Compilationen spukenden Formalismus, unser geworden ist, zu verlassen. Natürlich ist im vorlieg. Werke das röm. Recht nur immer beiläufig angedeutet, und muss aus den zum Theil vom Herausgeber herrührenden Verweisungen auf die neueste Ausgabe des Thibaut'schen Systems supplirt werden, während die Darstellung des französischen den Hauptplatz einnimmt; bei der Anordnung des Stoffs aber ist die Ordnung des Code verlassen und die in den Pandektencompendien übliche, so weit möglich, befolgt worden. Dass dadurch das Studium des Buchs für den deutschen Juristen wesentlich erleichtert wurde, bedarf keiner Erinnerung; bisher konnte das Verhältniss des doppelten Rechts etwa nur aus Erhards Uebersetzung des Code, welcher bei den einzelnen Artikeln die römischen Parallelstellen citirt, erkannt werden. Dass man übrigens den Code civil schon jetzt günstiger als unmittelbar nach dem Freiheitskriege betrachtet, ist ausser Zweifel, und es lässt sich ihm auch noch eine grössere Berücksichtigung voraussagen, seitdem v. Savigny in seinem neuesten Werke diese ihm geschenkt und wenigstens daraus dargethan hat, wie ein missverstandenes, starres Festhalten am röm. Rechte zu legislatorischen Irrthümern führen kann. Wird übrigens, wie bereits in Berlin der Anfang gemacht worden, auch auf Universitäten Notiz vom französ. Rechte genommen, so dürfte, bei Vorlesungen darüber, für Lehrer und Lernende zunächst kein anderes Compendium förderlicher und erspriesslicher sein, als das vorliegende. — In der Vorrede gibt der Herausgeber mit der freudigen Erregung, die Jeder mit sich nahm, welcher Thibaut, wenn auch nur in seinem akademischen Wirken, kennen zu lernen das Glück hatte, einige Notizen über dessen Persönlichkeit, nicht gerade in streng biographischer Form. Die äussere Ausstattung des Werkes ist vorzüglich.

[1242] Die Cautio damni infecti nach röm. Principien und in ihrer heutigen Anwendung dargestellt von ***Chr. Aug. Hesse.*** 2., nach dem von der Juristenfac. zu Jena mit dem Preis gekrönten lat. Original übers. u. verm. Aufl. Leipzig, Taubert. 1841. 179 S. gr. 8. (1 Thlr.)

An diesem Buche ist bloss der Name des Verlegers und die Jahreszahl neu, sonst ist es, selbst als „zweite Auflage" dasselbe Buch, was bereits im J. 1838 bei Göthe in Leipzig erschien und im Repert. Bd. XVII. No. 1654. kürzlich angezeigt worden ist. Da übrigens diese Arbeit auch anderwärts umständlichere Beurtheilung gefunden, so mag diese Anzeige nur dazu dienen, auf einen, auch bei wissenschaftlichen Werken — Ref. erinnert an Trotsche „Verpfändungsrecht des Pfandgläubigers"

— immer häufiger werdenden merkantilen Kunstgriff aufmerksam zu machen, dessen eigentlichen Namen sich der rechtliche Mann selbst sagen wird.

[1243] **Anleitung für Vormünder und Curatoren in** Betreff der ihnen obliegenden Rechte und Pflichten im Preuss. Staate. Nebst einem Anhange, enth. mehrere Schemata zu den in Vormundschaftssachen gebräuchlichsten Eingaben. **Breslau, Kohn. 1841. IV u. 46 S. gr. 8. (10 Ngr.)**

Die grössere Hälfte dieses Büchelchens, welches nach des Ref. Dafürhalten recht wohl in wenigen Stunden eines Nachmittags gefertigt werden konnte, nehmen die auf dem Titel bezeichneten Schemata ein, und es wird dasselbe in diesem Theile von Personen, die bei ihrer Verwaltung nicht des Beiraths eines Rechtsgelehrten sich bedienen wollen, mit Nutzen gebraucht werden. Die vorausgeschickte Belehrung aber ist so mager ausgefallen, dass der Laie schwerlich etwas mehr daraus lernt, als ihm die Erfahrung des alltäglichen Lebens bietet; ein Mehreres würde ihm freilich auch nicht viel helfen. Der Preis hätte billiger gestellt werden können.

[1244] **Ueber Testamentsvollzieher,** besonders in Anwendung auf das Geschäftsleben. Von ***J. Scholz*** d. Dritten, vormal. Oberapp.- und Landgerichts-Procur. zu Wolfenbüttel. **Altenburg, Helbig. 1841. IV u. 68 S. gr. 8. (15 Ngr.)**

Der Vf. ist dem juristischen Publicum durch eine Reihe von Aufsätzen in verschied. Zeitschriften sowohl, als durch selbständige Schriften bekannt. Alle seine Arbeiten eröffnen nicht gerade neue Gebiete, allein sie halten sich doch auch durch den überall ersichtlichen Sammlerfleiss des historischen Materials und den praktischen Tact, welcher in der Regel das Richtige wenigstens herausfühlt, über der Grenze, wo der bloss schreibselige Drang beginnt. Gerade die hier gewählte Materie ist eine vorzugsweise sogen. praktische, aber doch in den gemeinrechtlichen Quellen weniger ausgebildete. Im röm. Rechte, wo sich nur Einzelnheiten über das Institut vorfinden, mochte wohl der Grundsatz hindernd entgegentreten, dass die Ausführung letztwilliger Dispositionen nicht vom alienum arbitrium abhängig zu machen sei. Das canon. Recht erwähnt dagegen schon executores ultimae voluntatis (c. 19 X. de testam.) und nach deutschen Ansichten konnte sich unter den vom Vf. angegebenen Verhältnissen allerdings die Wirkung einer, insbesondere juristisch befähigten, Person, welche gewissermaassen zwischen testator und Erben tritt, entwickeln. Die geschichtlichen Erörterungen reichen bis S. 29,

dann erörtert Hr. S. das Recht eines executor im Allgemeinen, namentlich dass kein Zwang zur Uebernahme eintritt (S. 49), worauf im besondern Theile noch die Beantwortung einzelner Fragen folgt. Im wirklichen Leben gestaltet sich jetzt wohl immer die Sache so, dass ein betrauter und sonst bedeutender Sachwalter, der auch selbst im Testamente bedacht wird, das Amt eines executor erhält, und nun die voluntatis interpretatio wohl oft durch das Bedenken eines sonst kostspieligen und regelmässig fruchtlosen Processes sich bestimmt. Sollte aber ein solcher anhängig gemacht werden, dann tritt, wie der Vf. §. 26. auseinandersetzt, gewiss forum hereditatis jacentis ein. 97.

Medicin und Chirurgie.

[1245] **Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin**, zur Kenntniss der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen, von Dr. ***Ludw. Choulant***, Kön. Sächs. Hofrath, Prof. der prakt. Heilkunde u. Director der Klinik an der chirurg.-med. Akademie u. s. w. zu Dresden. 2., durchaus umgearb. u. stark verm. Aufl. Leipzig, Voss. 1841. XXII u. 434 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 20 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte und Literatur der ältern Medicin von u. s. w. 1. Thl. enthaltend die Bibliographie der gesammten Medicin des griech. u. römischen Alterthums, der Medicin des Morgenlandes und der abendländischen Medicin des früheren Mittelalters.

Es gibt Zweige der Gelehrsamkeit, deren Bearbeiter sich immer mehr und mehr verringern, ohne dass die Aufgabe für das Wissen und den Fleiss, welche sie darbieten, desshalb als erledigt betrachtet werden darf. Liegt es daran, dass diese Aufgabe ihr Interesse verloren hat, oder an dem Mangel von Kräften, die ihr gewachsen sind, dass sie nach und nach zurücktritt aus der Reihe der Gegenstände, die freilich ihren ganzen, mit bedeutenden innern und äussern Hülfsmitteln ausgerüsteten Mann in Anspruch nehmen? Während in neuerer Zeit geschichtliche Forschungen wieder aufzuleben scheinen, während man, für die praktische Medicin wenigstens, überall das von einer frühern Zeit Geleistete hervorzuheben und zur Anerkenntniss zu bringen sucht, begibt man sich der festen Basis, des Studiums der Quellen, um Einer dem Andern Traditionen nachzuschreiben, die ihre Geltung kaum bei Dem, der sie wiedererzählt, finden, an dem Pu-

blicum aber, für das sie bestimmt sind, unbeachtet vorübergehen. Oder wäre man schon dahin gelangt, über Das, was die Vorfahren geleistet haben, ein sicheres Urtheil zu besitzen? Wir wollen nur ein Beispiel anführen. Wie gut hat man Paracelsus, van Helmont, Sylvius zu kennen geglaubt, nachdem es vor ein paar Jahren zur Mode geworden war, den Erstern als den Inbegriff aller Reformatoren und Fundatoren der Medicin darzustellen, und die beiden Andern als seine Schüler und gleichsam nur als die Ausläufer des seltenen Gewächses! Nun lese man das Werk über van Helmont von Spiess (s. Repert. Bd. XXVII. No. 190.), der freilich eine Reihe von Jahren nur darauf gewendet hatte, Helmont's Schriften sorgfältig und vollständig zu studiren, und vergleiche damit die Rolle, welche van Helmont in allen grössern und kleinern historischen Schriften seit Sprengel spielt, so ergibt sich, wie es mit der Geschichtsforschung aus den Quellen steht. Quelle ist unsern meisten Historikern da, wo Hecker abbricht (wenn sie anders diesen benutzen), Sprengel, und man braucht unter andern nur dessen Urtheile über van Helmont, Sydenham und Stahl einerseits, andererseits die Ungenauigkeit seiner literarischen Anmerkungen und Notizen zu kennen, um bei aller wohlverdienten Achtung vor der Arbeit, die keinen Vorgänger hatte und in ihrer Vollständigkeit auch noch keinen Nachfolger gefunden hat, doch behaupten zu dürfen, dass die Geschichte der Medicin aus ihren Quellen bis jetzt weder so erschöpfend noch so treu hervorgearbeitet worden ist, wie sie sein müsste, um entscheidende Aussprüche und sichere Anknüpfungspuncte aus ihr entnehmen zu können. Einer solchen Arbeit aber die unerlässlichen Grundlagen darzubieten, und ihr zugleich das Muster der Gründlichkeit vorzuhalten, wonach sie zu streben habe, das hat unser Vf. theils in dem jetzt in Rede stehenden Werke, theils in seinen Tafeln zur Geschichte der Medicin, theils in einzelnen grösseren und kleineren Aufsätzen versucht und auf eine Weise ausgeführt, in welcher wir ihm Niemand zur Seite zu stellen wissen. In dem vorlieg. Handbuche finden wir zum ersten Male den in hundert Bibliotheken verstreuten, bei unzähligen Schriftstellern sorglos und unvollständig aufgezeichneten, selbst durch ernsthafte Arbeiten nur noch mehr verwirrten literarischen Apparat zur Geschichte und zum Studium der Medicin älterer Zeit, wie sie von griechischen, lateinischen und arabischen Schriftstellern uns überliefert worden ist, mit einer Vollständigkeit, zu welcher wenig hinzuzufügen sein dürfte, und in einer so klaren Anordnung, wie sie nur eine langerworbene Vertrautheit mit dem Gegenstande geben konnte, zusammengestellt. Das Werk zerfällt zunächst in drei Abtheilungen: griechische, lateinische und arabische Schriftsteller; hieran schliesst sich die vierte Abtheilung, welche die Sammlungen aller Aerzte, wie sie bis auf

die neuesten Zeiten von einzelnen Herausgebern veranstaltet worden sind, und die medicinisch-philologischen Lexica, die man noch immer als Hülfsmittel des Studiums jener zu betrachten hat, aufführt. Die Abtheilung der griechischen und arabischen Aerzte wurde bis zum Erlöschen der uns bekannten griechischen und arabischen Medicin fortgesetzt, die der lateinischen aber mit dem Ende des 12. Jahrhunderts abgeschlossen, weil mit diesem das frühere Mittelalter zu Ende geht und mit dem inhaltreichen 13. Jahrhundert eine neue Epoche für Wissenschaft und Kunst des Mittelalters beginnt, welche der Vf. für eine spätere besondere Bearbeitung sich vorbehalten hat. Von der letztern, mit der er auf bisher ganz unbetretenen Wegen, ohne Vorgänger und Mitbewerber vorschreitet, hat er auch bereits Proben gegeben in dem 2. und 3. Jahrgange seines historisch-literarischen Jahrbuchs für die deutsche Medicin (Marbodus, Nicolaus Praepositus, und die beiden Platearius, die dort ebenfalls abgehandelt wurden, sind in dem vorliegenden Handbuche ihrer Zeit nach in die Abtheilung der lateinischen Schriftsteller mit aufgenommen). Jeder der drei ersten Abtheilungen ist eine einleitende Würdigung des Verhältnisses vorausgeschickt, in welchem die betreffenden Schriftsteller und die von ihnen herrührende Literatur zur Entwickelung und Förderung der Medicin stehen, und wie sie selbst in ihren Eigenthümlichkeiten aus ihrer Zeit nothwendig hervorwuchsen. Bei jedem einzelnen Schriftsteller wurde nun das Biographische nach den besten Quellen gegeben, die Charakteristik des Schriftstellers und seiner Leistungen versucht, sodann die Schriften desselben nach ihren Titeln vollständig aufgezählt, und eine kurze Andeutung ihres Inhaltes, wo es nöthig schien, beigefügt. Dann folgt die Bibliographie, die Aufzählung der Ausgaben nämlich, der Uebersetzungen und der Erläuterungsschriften, als der wichtigste Theil der vorliegenden Arbeit. Hier ist nun das Feld, auf welchem der Vf. die Kritik erwartet, man könnte vielleicht sagen herausfordert, wenn ein solcher Ausdruck nicht völlig dem Sinne entgegen wäre, in welchem er, die Möglichkeit von Ergänzungen und Berichtigungen seiner Forschungen anerkennend, doch darauf hinweist, wie leicht hier Tadel und Verbesserung dem Werke Zumuthungen machen, die sein Vf. nach reiflicher Ueberlegung schon vorher abgewiesen hatte. Wäre Ref. auch mit Specialitäten ausgerüstet, durch die er sich den Anschein eines noch umfänglichern und genauern bibliographischen Wissens geben könnte, so würde er sich dennoch enthalten, einen kleinen Bach in das Meer zu leiten, als wolle er dieses reinigen und vergrössern. Viel lieber empfiehlt er das Werk allen Denen, die nicht im Stande sind, in ihren Beziehungen auf alte Schriftsteller auch nur ein einziges Citat richtig abzufassen; Denen, die die gerade in ihrer Bibliothek befindliche Ausgabe des Hippokrates,

Galen, Celsus, oder vollends noch weniger gelesener Schriftsteller nach der Seitenzahl anführen, ohne hinzuzufügen, welche Ausgabe es sei, wovon man alle Tage Beispiele erlebt; er empfiehlt das Werk ferner Denen, die erst von dem Umfange, von dem innern Reichthume der alten Aerzte eine Elementarkenntniss erlangen wollen; und Solchen besonders wird der Vf., dessen Grundton es ist, Alles an seinen rechten Ort zu stellen, ein trefflicher Führer sein; er macht Lust, die staubigen Bände zu durchblättern, vor denen selbst die Gelehrten unsers Jahrhunderts mehr und mehr scheu zurücktreten. Der Literarhistoriker, der Bibliothekar und der Antiquar werden das hier Gegebene am dankbarsten aufnehmen und am besten zu benutzen wissen; aber dem Vf. gewährt es gewiss nur die gerechte Genugthuung für seine mühevolle Arbeit, wenn er dazu beigetragen haben sollte, die Grösse des Alterthums anschaulich zu machen, das, ohne den Reichthum der Neuern an Hülfsmitteln für die Kenntniss der Natur, doch Männer erzog, welche auch dem heutigen Geschlechte noch Lehrer sein können in so Vielem, was dieses Geschlecht nur aus sich gefunden zu haben glaubt. Wenigstens hat Ref. auch in diesem Werke hinter dem trockenen Verzeichniss von Namen, Titeln und Zahlen eine solche Absicht herauszufinden geglaubt; und indem er erklärt, dass der Vf. diese erreicht, dass er aus der anscheinend todten Masse zusammengetragener Notizen einen niemals ersterbenden und immer wieder anregenden Lebensgeist zu erwecken gewusst habe, hofft Ref. das Buch in dem Sinne bezeichnet und empfohlen zu haben, in welchem der Vf. es bearbeitete.

[1246] Encyklopädie der gesammten Medicin, im Vereine mit mehreren Aerzten herausgeg. von ***Karl Chr. Schmidt,*** Dr. d. Med. u. Chir. u. s. w. **1. Bd. A—B. 2. Bd. C—F. Leipzig, O. Wigand. 1841. IV u. 684, 582 S. Lex.-8. (à Bd. 3 Thlr.)**

Ob es neben so vielen Encyklopädien der Medicin noch einer neuen bedurfte, würde man fragen mögen, wenn man die vorhandenen bloss zählt, ohne sie ihrem Gehalte, ihrem Umfange, ihrer Angemessenheit an das heutige Wissen, endlich auch ihrem Preise nach näher in's Auge zu fassen. Ob das in Encyklopädien möglicherweise niederzulegende Wissen auch ein gründliches, fruchtbringendes und weiter anregendes sein könne, dieses Bedenken ist zu oft verhandelt worden, und hat bis jetzt weder Herausgeber noch Käufer abgehalten, darzubieten und anzunehmen, was beiden Theilen zugänglich war und zusagte. Wir nehmen daher die vorliegende Encyklopädie, um mit einer Lieblingsphrase unserer Zeit es auszudrücken, als eine gegebene

Thatsache, ohne Reflexionen über ihre Genesis, auf und wollen nur kürzlich zusehen, was sie verspricht und was sie leistet. Versprochen wird „nicht eine monographische Abfassung der Artikel, sondern eine gedrängte, wo nöthig kritische Darstellung des ganzen Gebietes der medicinischen Wissenschaften, nämlich der Anatomie (weniger der speciellen als der allgemeinen), der Physiologie, Pathologie, Therapie, Pharmakologie, Gynäkologie, Pädiatrik, Chirurgie, Ophthalmologie, Otiatrik, Psychiatrik und Staatsarzneikunde; wobei Theorie und Praxis gleiche Berücksichtigung finden sollen". Wenn man die hier aufgeführten Fächer, in welche die gesammte Medicin geordnet werden soll, etwas aus dem Standpuncte der Theorie betrachtet, so möchte sich, ehe man noch einen Blick auf den Inhalt der vorliegenden Bände wirft, vermuthen lassen, dass es hier hauptsächlich der Praxis gelte, denn mehrere untergeordnete Fächer sind in der Ankündigung neben denen, unter die sie gehören, als selbständige aufgeführt, offenbar, weil sie in der Praxis sich abgesondert haben; und demgemäss finden wir sie auch behandelt und ihnen einen Raum zugetheilt, den sie in einer durchaus systematischen Encyklopädie, wenn sie, wie die vorliegende, in vier Bänden abgeschlossen sein soll, nicht ansprechen dürften. Ref. meint die ophthalmologischen, otiatrischen manche chirurgische, und die meisten der namentlich im ersten Bande enthaltenen pharmakologischen Artikel. Das ist jedoch eine Bemerkung, die mehr der Form als der Sache gilt; bevor die ganze Folge der Artikel von A—Z vor uns liegt, lässt sich weder behaupten noch verneinen, dass jede einzelne Disciplin, und in ihr wiederum jeder einzelne Artikel die ihnen zukommende Geltung und Behandlung gefunden haben; was aber bis jetzt gegeben ist, zeichnet sich grossentheils vortheilhaft vor ähnlichen Arbeiten aus. Es war dem Herausg. darum zu thun, ein wirkliches Realwörterbuch der Medicin zu liefern; „alles Obsolete, alle Ansichten und Hypothesen, die nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse keinen Halt mehr haben, alles Geschichtliche, so weit es nicht zum Verständnisse nothwendig ist, alle Literaturverzeichnisse sollten weggelassen werden". Hierdurch hat der Herausg. allerdings die meisten Quellen der Wasserfluthen, die sich sonst strömend in Encyklopädien zu ergiessen pflegen, klüglich und sachgemäss verstopft und so das Feld für wirkliche Belehrung freigehalten. Diese ist denn auch in den meisten Artikeln wahrhaft zu finden. Niemand war vielleicht besser im Stande, geeignete Mitarbeiter für sein Unternehmen auszuwählen und zu gewinnen, als Dr. Schmidt, der durch seine „Jahrbücher der gesammten in- und ausländischen Medicin" mit den allermeisten der zum Schreiben aufgelegten deutschen Aerzte, unter denen sich auch sehr namhafte und bewährte finden, in Verbindung steht. Diese Verbindung hat er benutzt; das Ver-

zeichniss der Mitarbeiter wird Diejenigen, die bloss nach Namen fragen, nicht unbefriedigt lassen. Einen glücklichen Gedanken glaubt Ref. hierbei noch zu entdecken: keiner der Mitarbeiter hat ein Fach ganz für sich allein; immer sind es deren wenigstens zwei bis drei, die Artikel für dasselbe Gebiet liefern; und unter mehrern derselben scheint sich eine ehrenhafte Rivalität erhoben zu haben, die auf den Werth der Artikel den vortheilhaftesten Einfluss haben muss. Bedauern muss man dagegen, dass besonders im ersten Bande, wie zu Anfange des zweiten, ein Fach, in welchem freilich gründliche Arbeiten sehr selten sind, Artikel darbietet, die bei ansehnlicher Breite sich als ganz werthlose Compilationen erproben. Die Leser mögen sich diese Artikel selbst aussuchen. — Ref. wünscht, nach Vergleichung dieser Encyklopädie mit vielen andern, derselben einen gedeihlichen Fortgang und rechtzeitige Beendigung; auch wenn es nicht möglich sein sollte, das Ganze in vier Bänden zu liefern, steht doch nicht zu befürchten, dass es bis zu vierzig Bänden kommt, die auch dann noch nichts zu Ende bringen, und wie ein Janus in die längst abgeschiedene und die erst kommende Medicin hineinsehen. 45.

[1247] **Repertorisches Jahrbuch** für die Leistungen der gesammten Heilkunde im Jahre 1840. Von ***Joh. Jac. Sachs,*** Dr. d. Phil., Med., Chir. u. Geburtskunde u. s. w. zu Berlin. 9. Jahrg. **1. Bd.** Die Heilkunde Deutschlands. **2. Bd.** Die Heilkunde des Auslandes. **Leipzig, Engelmann. 1841. 342, VIII u. 320 S. gr. 8. (3 Thlr. 20 Ngr.)**

Der 2. Bd. auch u. d. Tit.: Uebersicht der vorzüglichsten Ergebnisse aus der medicinischen Literatur des Auslandes im J. 1840. Herausgegeben u. s. w.

Der Herausgeber dieses Jahrbuches sieht sich zu der Bemerkung veranlasst, dass trotz der, auch dieses Jahr ersichtlichen grossen literarischen Thätigkeit im Gebiete der medic. Wissenschaften, die Ausbeute an gediegenen, die Heilkunde wahrhaft fördernden Erzeugnissen immer nur eine verhältnissmässig geringe sei, dass diese mehr in der anatomisch-physiologischen Literatur, als in der pathologisch-therapeutischen zu suchen sei, im Ganzen aber von einer in die Augen springenden neuen Richtung im Literaturwesen, seit dem Erscheinen des letzten Bandes des Jahrbuchs, nicht die Rede sein könne. In dieser Gleichförmigkeit des in den literarischen Leistungen beider Jahre herrschenden Geistes und der dadurch bewirkten Schwierigkeit, etwas Neues über Dinge zu sagen, von denen nichts Neues zu sagen ist, mag wohl auch der Grund liegen, dass die einleitenden

Uebersichten, welche in der Regel jedem Abschnitte vorausgehen, in diesem Jahrg. theils dürftig ausgefallen sind, theils ganz fehlen. Ungern vermisste Ref. aber auch bei manchem wichtigern Werke eine den Werth und den Inhalt beleuchtende Mittheilung, ein Resumé der bessern Kritiken und zwar mit Angabe der krit. Institute, aus welchen diese entlehnt sind. Die in frühern Jahrgängen dieser Jahrbücher enthaltenen statistisch-literarischen Nachrichten über die Anzahl, die Bogenmenge u. s. w. der Werke jeder einzelnen Doctrin sind diessmal auch weggefallen, dagegen hat der Vf. für die patholog. Anatomie, die gesammte Klinik, die Augen- und Kinderkrankheiten, so wie für die forensische Medicin eine zweckmässigere Anordnung und Eintheilung des Materials getroffen, den im vorigen Jahrgange weggelassenen Abschnitt über Hygieine und Volksmedicin wieder aufgenommen, weil Choulants histor.-liter. Jahrbuch, auf das sonst verwiesen werden konnte, zu erscheinen aufgehört hat. Hingegen soll, vielleicht mit der ganzen Homöopathie selbst, künftighin der dieser Lehre gewidmete Anhang zur medicin. Klinik ganz wegfallen. — Der 2. Theil des Werks ist von Dr. F. L. Strumpf in Berlin bearbeitet. Ausserdem, dass derselbe zu dem 1. Abschnitt „Medicin im Allgemeinen" eine kurze Einleitung gegeben hat, in welcher er den jetzigen Zustand „der Medicin des Auslandes" als eine Uebergangsperiode schildert, in der sich eine unbestimmte Gährung kund gibt, und von dem innersten Wesen der Bestrebungen seiner Zeitgenossen, die man mehr fühlt, als sieht, die Erklärung gibt, dass die Demokratie der Experimentalmedicin in allen jungen Geistern brüte und eine radicale Revolution vorbereite, verhält er sich bloss referirend, und gibt, ohne eignes Raisonnement, gewissenhaft und treu die Auszüge unter den gewöhnlichen Rubriken nach den ihm von Dr. S. gelieferten Materialien. 49.

[1248] Handbuch der allgemeinen Pathologie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen von **Dr. *Joh. Wilh. Heinr. Conradi***, Ritter des k. Guelphenordens, Hofrath u. Prof. d. Medicin zu Göttingen u. s. w. **6. verb. Ausgabe. Cassel, Krieger. 1841. XVI u. 387 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Die allgemeine Anerkennung, welche dieses Werk bei seinem ersten Erscheinen (1811) fand, weil es in einer Zeit der luftigsten und grundlosesten Einfälle und fast gänzlicher Vernachlässigung der hier abgehandelten Disciplin, dieselbe in einem leicht überschaulichen und zu weiterem Studium anregenden Umrisse darstellte, diese Anerkennung hat es sich, neben sehr vielfachen und zum Theil trefflichen Bearbeitungen, die seit dreissig Jahren erschienen, noch immer erhalten. Mit Recht weist der

Vf. selbst auf das Vorbild hin, dem er nacheiferte, und dessen Benutzung er, mit Berücksichtigung der neuern Entdeckungen, auch jetzt noch den Erfolg seines Werks verdankt, auf Gaub's allgemeine Pathologie, die zwar jetzt ihrem Inhalte nach mehr und mehr veraltet, ihrer Form nach aber, der Ausgleichung zwischen Beobachten und Denken, und der präcisen Darstellung, für alle Zeiten das Muster für die Bearbeitung der allgemeinen Pathologie bleiben wird. Unser Vf. konnte sich um so weniger entschliessen, von diesem Vorbild abzuweichen, als der Erfolg selbst, das Bedürfniss einer sechsten Ausgabe, ihn zu mahnen schien, auf dem einmal betretenen Wege zu bleiben. Unzugänglich für neue Ansichten und Entdeckungen ist er nicht gewesen, das zeigt die stete Rücksichtnahme auf die Literatur der Physiologie und Pathologie bis auf die jetzige Zeit; wenn er sich nur seltener entschliessen konnte, das von Andern Gefundene oder Behauptete in seine Auffassungen wirklich aufzunehmen, so hielt ihn davon theils die Rücksicht auf die Bestimmung seines Buches und dessen Umfang, theils allerdings festgewordene Ueberzeugung in seinen bisherigen Ansichten, und eine vielleicht zu weit getriebene Abneigung zurück, sich durch die grosse Masse physiologischer, oft sehr widersprechenden Thatsachen hindurchzuarbeiten. Für Vorlesungen ist vielleicht kein Compendium so viel gebraucht worden als das vorliegende; man darf nur die Lectionskataloge deutscher Universitäten seit langen Jahren nachsehen; und diese Beliebtheit wird das Buch auch in dieser sechsten Ausgabe sich noch zu erhalten wissen. 45.

[1249] Bemerkungen und Betrachtungen aus dem Gebiete der Medicin. Von *Henry Holland*, M. D., Mitgl. d. k. Collegs der Aerzte u. 2. Leibarzte der Königin von England. Aus d. Engl. übertragen und mit einigen Anmerkungen versehen von Dr. *Jos. Wallach*, früh. Assistenzarzte d. medic. Klinik zu Marburg. 2. Abthl. Heidelberg, Groos. 1841. IV u. 283—685 S. gr. 8. (cpl. 3 Thlr.)

Die 1. Abthl. wurde von einem seitdem verstorbenen Mitarbeiter an unserm Repertorium Bd. XXV. No. 1009. angezeigt, und die Eigenthümlichkeit dieses Werkes dort kürzlich nachgewiesen. Die Bemerkungen und Betrachtungen, die unabhängig von einander, ohne bestimmten Plan, hier zusammengestellt sind, beziehen sich auf Gegenstände der Physiologie, Pathologie, Therapie und Materia medica, und sind meist aus den schwierigsten Theilen dieser Doctrinen entlehnt. Zunächst leiteten einzelne merkwürdige Fälle und Erscheinungen des Vfs. Aufmerksamkeit auf diese Puncte, und veranlassten ihn zu tieferm Nachdenken und gründlicherm Studium der über diese Gegenstände schon

vorhandenen Arbeiten. So entstanden die kurzen Abhandlungen, welche daher mehr eine Zusammenstellung der herrschenden Ansichten und Hindeutungen auf die Momente, welche eine besondere Berücksichtigung verdienen, als Aufschlüsse und Entdeckungen neuer Wahrheiten enthalten, und, indem sie das Unzulängliche unsers Wissens und die Zweifel an Manchem, was für ausgemacht und erwiesen gilt, recht klar herausstellen, bei manchen Lesern das Gefühl eines gewissen Missbehagens und einer unbefriedigten Erwartung hervorrufen werden. Wird diess bisweilen noch durch eine unangenehme Weitschweifigkeit der Darstellung gesteigert, so wird es anderntheils wieder recht oft durch Aeusserungen tiefen Wissens, gesunder Beobachtung und reicher Erfahrung, so wie durch die häufig eingeflochtenen, anspruchslos vorgetragenen interessanten Ergebnisse aus der langjährigen Praxis des Vfs. gemildert. Das Werk zeugt von einer genauen Bekanntschaft mit den neuesten Leistungen deutscher und französ. Aerzte; wo sich in dieser Beziehung Lücken fanden, hat sie der sachkundige Uebersetzer durch passende Anmerkungen ausgefüllt. Zum Beleg des Gesagten wird eine kurze Uebersicht des Inhalts der 2. Abthl. nicht überflüssig erscheinen. XVIII. Untersuchungsmethode über Ansteckung. Kurze Betrachtungen über die Bedingungen, welche bei Uebertragung von Contagien in Frage kommen müssen. XIX. Das Greisenalter in med.-praktischer Beziehung. Dürftige Bemerkungen über einen Gegenstand, der in Deutschland erst kürzlich ein classisches umfängliches Werk hervorgerufen hat. XX. Von der Anwendung der Brechmittel. Ermahnungen an die Landsleute des Vfs., den Gebrauch derselben nicht, wie bisher, zu vernachlässigen; allgemeine Regeln, lückenhaft und dürftig. XXI. Vom Gebrauche der diluirenden Mittel. Weniger die Benutzung der Mineralquellen, als die des reinen Wassers berücksichtigend, und mässigen Gebrauch desselben empfehlend. Der Vf. deutet auf den Mangel einer zureichenden Bestimmung des Verhältnisses der genossenen Flüssigkeiten zu dem Zustande des Blutes in Krankheiten hin, räth die uneingeschränkte Befriedigung des Durstes in allen Krankheiten als zweckmässig an, und macht auf das Erspriessliche des Wassergenusses bei Leiden des Verdauungscanals, bei allgemeinen Cachexien und fehlerhaften Secretionen aufmerksam. XXII. Krankheitsvorgänge mit intermittirendem Charakter. Im Anfange dieses Abschn. betrachtet der Vf. die intermittirenden Erscheinungen an Gesunden vom physiolog. Standpuncte aus, dann die intermittirenden Leiden der Sensation, der willkürlichen Bewegungsorgane und die einer gemischtern oder unbestimmten Art. Diese 3. Classe begreift die Wechselfieber in sich. Der Aufsatz ist sehr allgemeiner Natur und ist weit davon entfernt, Licht in diese dunkle Lehre zu bringen. XXIII. Ueber Diät und Verdauungsbeschwer-

den. Bemerkungen von praktischem Werth und zum Theil gegen die zu grosse Aengstlichkeit mancher Aerzte in Bezug auf diätetische Verhaltungsregeln gerichtet. Der Vf. bringt in Erwähnung, dass die Behandlung dyspeptischer Uebel unter den höhern Ständen in England, wegen ihres nachtheiligen Einflusses auf Gemüth und Willenskraft der Kranken, keinen geringen Grad ärztlicher Klugheit und Umsicht, aber auch einen gewissen Ruf, Charakterfestigkeit und rechtliche Gesinnung erfordern, und dass gerade sie den Schauplatz abgeben, auf welchem sich der ärztliche Pöbel am häufigsten in seiner dünkelhaften Prahlerei zeigt. XXIV. Ueber Krankheiten, welche gewöhnlich nur einmal im Leben vorkommen. Die Quelle dieser Erscheinung wird vom Vf. im Blute gesucht, als dem Vehikel, welches jede feindliche Infection in sich aufnimmt und die Reihe von Thätigkeiten vermittelt, welche die fraglichen Krankheiten (acute Exantheme) ausmachen. Die fernere Ausführung lässt unbefriedigt, da es sich bloss um Vermuthungen handelt. XXV. Die gegenwärtigen Fragen über Vaccination. Der Vf. bleibt hier hinter den neueren Ermittelungen zurück, die durch ihre genaue Statistik Vieles zur Evidenz erhoben und realisirt haben, was der Vf. noch in Zweifel zieht oder als wünschenswerth darstellt. XXVI. Ueber den Gebrauch der Opiummittel. Der Vf. rügt die Vernachlässigung derselben und tadelt, dass man die Nachtheile dieser Mittel gemeiniglich zu hoch anschlägt. XXVII. Vom Schlafe. Die Untersuchungen des Vfs. über diese physiologische Erscheinung stützen sich auf die Wahrnehmung, dass der Schlaf kein einfacher Zustand, sondern eine Reihe von flüchtigen Vorgängen sei, die alle von einander unterschieden sind. Hierdurch erklären sich auch die verschiedenen Erscheinungen und Zustände, welche mit ihm verwandt sind. Der Kreislauf des Blutes hat den wesentlichsten Einfluss auf die Bildung der Vorgänge im Schlafe; Blutdruck auf einzelne Theile des Gehirns modificirt die Traumvorstellungen und Bilder. Ein tiefer Barometerstand wirkt unbestreitbar bedeutend auf den Schlaf ein. XXVIII. Einfluss der Witterung auf Krankheiten. Die Erörterungen des Vfs. nehmen insbesondere Rücksicht auf den Einfluss gewisser Zustände der Luft und Witterung, durch welche mittelbar oder unmittelbar Krankheiten hervorgerufen werden. Jede hierauf bezügliche Untersuchung muss nach ihm 4 Puncte berücksichtigen: Temperatur, hygrometrische Beschaffenheit, Schwer- und Elektricitätsverhältniss der Luft. Was jedoch der Vf. weiterhin über diese Puncte mittheilt, beschränkt sich meist auf Beobachtungen, die recht deutlich wahrnehmen lassen, wie wenig wir berechtigt sind, sichere Schlüsse aus denselben zu ziehen. Anlangend die Temperatureinwirkung, so ist sie nie rein zu beobachten, da neben ihr wenig anderweite Wechselbeziehungen stattfinden, welche kein reines Resultat auf-

kommen lassen. Die hygrometrischen Einflüsse zu bestimmen, unterliegt denselben Schwierigkeiten; dagegen ist die Einwirkung einer bedeutenden Veränderung in dem Gewicht der Luft auf den menschlichen Körper auffallender und deutlicher wahrnehmbar. Dr. H. sah z. B. mehrmals zahlreiche Fälle von Apoplexie und Paralyse in Folge tiefen Barometerstandes oder bei demselben eintreten. Die Zufälle, welche der Verdünnung der Luft beim Besteigen hoher Berge zugeschrieben werden, ist der Vf. geneigt, mehr andern Einflüssen zuzuschreiben, da sie sich bei einem durch den Luftballon bewirkten Aufenthalte in noch höhern Regionen nicht einzustellen pflegen. Das Elektricitätsverhältniss hat unstreitig die wichtigste und ausgedehnteste Einwirkung auf den mensch. Organismus zur Folge, doch existirt (die Fälle von Blitzschlag ausgenommen) noch kein Beispiel einer bloss durch veränderte Luftelektricität verursachten Krankheit. XXIX. Von der Zeit als Element in gewissen Seelenverrichtungen. Diese Abhandlung wurde durch die Beobachtung erzeugt, dass oft nach Apoplexien ein langes Besinnen und eine Verzögerung der Antworten aufgestellter Fragen stattfindet. Ueberhaupt eilen Perceptionen und Gedanken bisweilen bei Acten der Willenskraft schneller durch die Seele, und die verschiedene Geschwindigkeit der Nervenaction scheint auf etwas Reelles hinzudeuten. Ebenso erfolgen in hohem Alter die Perceptionen langsamer, das Anhalten an einer Idee ist bei einzelnen Menschen verschieden, in Krankheiten scheint es, als ob der Gedanke einen grössern Raum zu durchlaufen hätte, ja, bisweilen sind in solchen Zuständen selbst Aeusserungen der Willenskraft mit Anstrengungen verbunden, die so angreifend sind, wie rein körperliche u. s. w. Die Ursache dieser Erscheinungen sucht der Vf. in momentanen Veränderungen in Gehirn und Nerven, ohne jedoch dadurch der Sache nur einigermaassen auf den Grund zu kommen. XXX. Ueber Phrenologie. Aufstellung von Zweifeln an derselben. XXXI. Gleichgewichtsstörung des Kreislaufs und Krankheitsmetastase. Untersuchung über die Bedingungen, welche eine ungleiche Vertheilung des Bluts im Körper veranlassen; Abweichung der Herzthätigkeit, Zustand der Capillargefässe der mit Blut überfüllten Theile, Qualität und Quantität des Blutes selbst, und Einfluss der Nerventhätigkeit auf den Kreislauf. Allgemeine Bemerkungen über den Antheil, welchen das Blut an der Bildung von Metastasen hat. XXXII. Ueber den Gebrauch der Digitalis. Der Vf. ist ein Freund derselben, trotz dem, dass ihre Wirkungsweise noch so sehr in Dunkel gehüllt ist. Er lobt namentlich die Verbindung des Fingerhuts mit tonischen Mitteln. XXXIII. Ueber Antimonialmittel. Sie werden vorzugsweise in ihrer Beziehung zum Kreislaufe, als dessen Thätigkeit herabstimmend, betrachtet. Das Jamespulver verwirft der Vf. als unwirksam und will dafür den

Tartarus emeticus gebraucht wissen. XXXIV. Ist das Insektenleben eine Krankheitsursache? Der Vf. nimmt Kirchers, Linné's und Nyanders Ansichten von der Möglichkeit, dass mikroskopische Insekten oder andere niedere Thiergattungen, unsichtbar in der Luft schwebend, epidemische und contagiöse Krankheiten zu erzeugen vermögen, wieder auf, und bringt sie namentlich mit der Cholera in Verbindung. Obschon die neuern mikroskopischen Untersuchungen thierische Wesen an Orten nachgewiesen haben, wo sie sonst Niemand suchte, und dem Vf. sonach mehr Mittel zu Vertheidigung seiner Hypothese zu Gebote standen, wie seinen Vorgängern, so muss der Versuch doch für ein misslungener erklärt werden. Der Uebersetzer hat sich die Mühe genommen, in einer ausführlichen Anmerkung darzuthun, wie sich am allerwenigsten ein Contagium der Cholera auf diese Weise erklären lasse. XXXV. Von dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung über das Nervensystem. 20.

[1250] **Atlas geburtshülflicher Abbildungen**, mit Bezugnahme auf das Lehrbuch der Geburtskunde, herausgegeben von Dr. ***Dietr. Wilh. Heinr. Busch***, K. Geh. Med.-Rath, ord. Prof. der Med. u. Director d. klin. Instituts für Geburtshülfe zu Berlin. **Mit 48 lithogr. Taf. Berlin, Hirschwald. 1841. XIII u. 148 S. gr. 4. (4 Thlr.)**

Zwei Dinge gereichen diesem Atlas zur besondern Empfehlung, die nette Ausführung der in Kreidemanier gearbeiteten Steindrucktafeln, nach guten, grösstentheils Originalzeichnungen, und der billige Preis, der das Werk auch minder Bemittelten zugänglich macht. Es befinden sich aber auf den 48, mit kurzen Erläuterungen versehenen Tafeln, folgende Gegenstände abgebildet: 1) Das weibliche, männliche und kindliche Becken (Vorderansicht am Beckeneingang). 2) Die abweichenden Formen des regelmässigen weibl. Beckens und das Thierbecken. 3) Die Raumverhältnisse und Durchmesser des regelmässigen weibl. Beckens (Federzeichnung). 4) Die verschiedenen Formen des durch erste Bildung und Entwickelung regelwidrigen Beckens. 5) Die durch Krankheit regelwidrig gewordenen Becken. 6) Die weichen Geburtstheile des Weibes im normalen Zustande. 7) Abweichende Bildungen derselben. 8) Die Lage der Geburtstheile im Becken im schwangern und nichtschwangern Zustande (Längendurchschnitte). 9) Profilansichten Schwangerer zu verschied. Zeiten der Schwangerschaft. 10) Desgl. von Hängebäuchen und Rhachitischen. 11) Die Veränderungen der Vaginal-Portion und die Bezeichnung des veränderten Standes des Muttermundes während der Schwangerschaft. 12) Die Nachgeburt in verschiedenen Verhältnissen. 13) Die Verhältnisse des Kindeskopfs, des Kin-

deskörpers und die Zwillingslage (Angabe der Durchmesser). 14—23) Die verschied. Kindeslagen und deren Veränderungen bei dem Durchgange durch's Becken; 40 einzelne Abbildungen. 24) Die geburtshülfliche Untersuchung im Stehen, sammt Handstellung bei derselben. 25) Untersuchung im Anfange der Geburt und innere Ausmessung der Conjugata (hier hätte auch der Beckenmessung mit der blossen Hand durch einige Umrisse gedacht werden können). 26) Die äussere Instrumentalmessung des Beckens und die Neigungsmessung. 27) Unterstützung des Dammes bei der Geburt in der Rücken- und Seitenlage. 28) Geburtslager für die Rückenlage. 29) Der künstliche Wassersprung (Anwendung desselben zur Bewirkung der künstlichen Frühgeburt), worauf Tab. 30 die Darstellung der Manipulationen für letztere und der Handstellung zur Wendung folgt. 31) Einführung der Hand zur Wendung und Extraction des Kindes in der Steisslage. 32) Wendung auf Kopf und Steiss. 33) Wendung auf die Füsse. 34—36) Die anderweiten Handgriffe zur Wendung und Extraction, im Ganzen 22 diese Operationen betreffende Darstellungen. 37) Die Geburtszange und die Anlegung des männl. Blattes (eine übersichtliche Zusammenstellung der sonst gebräuchl. Geburtszangen hat der Vf., als dem prakt. Zwecke dieses Werks nicht entsprechend, weggelassen). 38—42) 18 die Zangenoperation betreffende Abbildungen auf 7 Tafeln (41 doppelt). 43) Die Perforation, das Perforatorium (bloss das scheerenförmige), die Knochenzange und der Haken. 44) Anwendung der beiden letztgenannten Instrumente nach der Perforation. 45) Der Kephalotribe und die Kephalotripsie (diese Gegenstände erscheinen hier zum ersten Male bildlich dargestellt). 46 u. 47) Kaiserschnitt. 48) Künstliche Lösung der Nachgeburt. — Im Texte ist dem Ref. eine Stelle aufgefallen, die bei einer 2. Aufl. eine Umänderung nöthig machen dürfte. Es heisst S. 117: „Die Schwierigkeit der Zangenoperation ist bei der Gesichtslage immer schwieriger, als bei den gewöhnlichen Schädellagen" u. s. w.

20.

[1251] **Jahres-Beitrag zur praktischen Medizin und Chirurgie** in Kinderkrankheiten vom Pesther Kinderspitale. Enthaltend: allgemeine pädiatrische Grundzüge, eine genaue Darstellung und Behandlung der akuten Fieber, Entzündungen, Tuberkelsucht, Skrofelkrankheit u. s. w.; mit Arzneivorschriften und patholog. Sectionen, chirurg. Operationen, mit vollständ. Abhandlungen über die Myo-Tenotomieen an krummen Gliedern, und die Operation des Schielens; von *Aug. Schoepff*, Dr. der Med. u. Chir., ausserord. Prof. d. Med. in Pesth. **Pesth. (Leipzig,**

G. Wigand.) 1841. XVI u. 304 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 15 Ngr.)

Ref. entledigt sich mit Vergnügen der Verpflichtung, dieses Buch zur Anzeige zu bringen, da dasselbe wegen seines reichen Gehaltes an guten Beobachtungen und Erfahrungen, so wie an nützlichen Vorschlägen und interessanten Erörterungen, der Beachtung aller unserer Leser, welchen die Erkenntniss und Heilung der Krankheiten des kindlichen Alters besonders am Herzen liegt, wahrhaft empfohlen zu werden verdient. Das Spital, an welchem der Vf. als Director, Oberarzt und Operateur angestellt ist, verdankt seine Entstehung dem grossen Nothstande, welcher durch die bekannte grosse Ueberschwemmung vor einigen Jahren in Pesth und Ofen herbeigeführt worden war. Es traten Menschenfreunde aus allen Ständen zusammen, um eine Anstalt zu Aufnahme erkrankter Kinder zu bilden; die ausserordentl. Theilnahme, welche dieses Unternehmen fand, gestattete bald eine bedeutende Erweiterung des ursprünglichen Planes, und es konnte schon im Aug. 1839 aus Privatmitteln ein Spital eröffnet werden, welches hinsichtlich seiner Einrichtung sowohl, als seines Umfangs wenige seines Gleichen in Deutschland haben wird. Im 1. Jahre des Bestehens kamen 904 kranke Kinder in Behandlung, theils in der Anstalt selbst (253), theils in dem mit derselben verbundenen Ambulatorium. Ausser dem ursprünglichen Zwecke, arme kranke Kinder zu heilen, ist noch ein doppelter mit der Einrichtung des Instituts verbunden: Durch Aufnahme und Verpflegung der Mütter mit ihren Kleinen auf Verbesserung der Kinderpflege unter den Armen und Ungebildeten hinzuwirken, und zur Ausbildung tüchtiger Kinderärzte Gelegenheit zu geben. Die Grundsätze, nach welchen der Vf. die Anstalt leitet, lassen für erfreuliche Erreichung dieser Zwecke das Beste hoffen, und nöthigen uns Achtung vor des Vfs. richtigem Tacte und unbefangener Beobachtung ab. Er theilt sie in dem 1. Theile der vorlieg. Schrift unter d. Titel: Allgemeine prophylaktisch-pädiatrische Grundzüge, mit, und gibt zuerst seine Ansichten über Pflege und Wartung des Kindes von dem Augenblicke der Geburt an, dann verbreitet er sich über die Eigenthümlichkeiten der Kinderkrankheiten und des Kinderarztes, die vorzüglichsten Heilmittel der Kinderpraxis und die Erkennung und Behandlung der gewöhnlichsten Krankheiten des frühesten Lebensalters. Ref. wird aus jedem der Abschnitte Einiges herausheben, was ihm neu oder als dem Vf. eigenthümlich erschienen ist. Scrophulösen Schwangern empfiehlt S. 8. der Vf. unter Berücksichtigung eines in Italien herrschenden Gebrauchs das Trinken blutreinigender Decocte, warnt jedoch dabei vor den nachtheiligen Wirkungen des Gebrauchs stark eingreifender antiscrophulöser Medicamente. — Das Princip, auf das

sich die ganze Behandlung kranker Kinder stützen muss, ist das Festhalten des Grundsatzes: der Hauptcharakter des kindlichen Alters ist schnelle Bewegung und wenig Kräfte. Ungegründet ist die Annahme von einem Vorherrschen einer der 3 Sphären des Lebensprocesses in der Periode der Kindheit, noch ungegründeter die Behauptung, dass, weil der Charakter des kindl. Organismus Schwäche sei, es vorzüglich der Reizmittel bedürfe. Grosse Empfindlichkeit im Verein mit Schwäche bedingen ein schnelles Erkranken und einen raschen Verlauf, ingleichen einen schnellen Uebergang in Ausartung; desshalb verlangen die Krankheiten der Kinder ein schnelles und energisches Handeln. — Aus den physiolog. Evolutionsperioden entspringt für die Praxis nichts Bedeutendes; die Krankheiten der Kinder sind fast dieselben der Erwachsenen, der Unterschied liegt in der verschiedenartigen Gestaltung des Symptomen-Complexes, in dem schnellen Verlaufe und der dadurch bedingten Modification des Heilverfahrens. — In der Kinderpraxis gibt es nicht mehr specifische Mittel, als bei Erwachsenen, mit Ausnahme der weniger bewährten (Schwefel, Merkur, China) hat man sich mehr an die electiv wirkenden zu halten. Calomel gibt Dr. Sch. nicht vor dem 10. Monate, im Ganzen mit grosser Einschränkung; die jetzt mitunter zu weit getriebene Darreichung einfacher AM. scheint ihm für die Kinderpraxis nicht passend; Mittelsalze hält er im zarten Kindesalter für unbedingt schädlich, Opium dagegen trägt er kein Bedenken vom 2. Monate an, und bei Kindern von 1—2 Jahren zu 5 Tr. täglich zu geben. Ref. stimmt aus häufig, besonders bei Ruhren, gemachten Erfahrungen, dem Vf. darin vollkommen bei, dass zu rechter Zeit und bei gehöriger Berücksichtigung der übrigen Verhältnisse, der Opiumgebrauch bei Kindern nicht so zu fürchten sei, wie die meisten Lehrbücher behaupten, dass er im Gegentheil am rechten Orte oft die schnellste, sicherste Erleichterung, ohne irgend eine üble Nachwirkung zu hinterlassen, gewähre, muss aber recht sehr wünschen, dass Dr. Sch. nicht missverstanden und ungeübten Anfängern Veranlassung gegeben werde, in die frühern Missbräuche beziehentlich der Anwendung narkotischer Mittel bei vermeintlichen Krampfzuständen kleiner Kinder zu verfallen. An der Einwirkung durch die den Säugenden gereichten Arzneimittel auf das Kind hält der Vf. noch fest, obschon die neuerdings in Berlin angestellten Versuche dieser Ansicht alle Glaubwürdigkeit nehmen zu wollen scheinen. Ref. gibt zu, dass nicht alle Stoffe sich der Milch mittheilen, am wenigsten vielleicht die aus dem Mineralreiche; die tägliche Erfahrung bestätigt aber doch zu sehr den Einfluss der von der Säugenden genossenen Nahrungsmittel auf das Kind, als dass ein ähnlicher hinsichtlich der Arzneisubstanzen nicht ebenfalls stattfinden sollte. — Gegen Syphilis benutzt der Vf. mit dem besten

Erfolg das Bijodetum hydrargyro-kalinum (nach einer von Tognio und Würzler angegebenen neuen Bereitungsart), bei Scropheln und Rhachitis den von Fredeking bereiteten Syrupus jodeti ferri, Bachner's Carbonas ferri saccharatus, das Lactas ferri und die künstlichen Baregebäder. — Als diagnostisches Hülfsmittel bei Krankheiten des Kopfs dient dem Vf. hauptsächlich die Beobachtung der osteolog. Verhältnisse des Schädels (S. 18). Das Zahnen und dessen Normwidrigkeiten, die einzelnen Formen der Respirations- und Verdauungsleiden finden in besondern Capp. S. 61—86 genügende Erwähnung in Bezug auf Diagnose und Behandlung; eine besondere Relation aus denselben würde den Umfang dieser Anzeige ungebührlich erweitern. — Im 2. Theile liefert der Vf. eine Uebersicht der vom 15. Aug. 1839 bis dahin 1840 in und ausserhalb des Spitals beobachteten und behandelten epidemischen und sporadischen Krankheiten unter Mittheilung zahlreicher Krankengeschichten und Sectionsberichte. Der herrschende Krankheitscharakter in diesem Zeitabschnitte war gallig mit starker Neigung zum typhösen (gallig-nervös). Des Vfs. Ansicht über die Natur des sog. Abdominaltyphus stimmt in Vielem mit der überein, die sich vor Kurzem erst jenseits des Rheins wieder geltend zu machen suchte; auch er sieht ihn nur als eine Modification des reinen Gallenfiebers an, und glaubt, dass alle diese verwandten biliösen, intermittirenden und nervös-typhösen Krankheitsformen aus einer Quelle, einer Alteration im Blute durch miasmatische (kosmotellurische) Einwirkungen, entspringen. Neben diesen Krankheiten kamen noch vorzüglich Ruhren und Blattern vor; die bei den letztern gemachten Beobachtungen befestigten des Vfs. Ueberzeugung, dass Varicellen nur eine niedriger stehende Abart der eigentlichen Menschenblattern und von diesen nicht wesentlich verschieden seien. — Sporadische Krankheiten. Bei Pneumonien der Kinder ist der Plessimeter unentbehrlich; die Blutentziehungen stellt der Vf. dreist und reichlich an; Pleuritis erscheint fast durchgängig als rheumatisches Leiden (Tinctura Semin. Colchici in Althee-Decoct). Zwischen Tuberculosis der Kinder und primitiver (Bauch-) Scrophulose existirt keine eigentlich ursächliche oder wesentliche Verbindung; das Bild, welches Sch. von den an Lungentuberkulose leidenden Kindern entwirft, ist im höchsten Grade treu und gewissenhaft gezeichnet. Goelis Lehren vom Wasserkopf finden bei Sch. keinen Anklang; — bei erzeugter (nicht angeborener) Syphilis bringt er die Inunctions-Cur in Anwendung. Ueber die in dieser Beziehung vom Vf. zuerst gemachten Erfahrungen, beabsichtigt derselbe in den med. Jahrbb. des österr. Kaiserstaats eine ausführliche Abhandlung erscheinen zu lassen. Die Scrophelkrankheit ist in diesem Jahresberichte besonders berücksichtigt; der Vf. gibt nicht nur einen histor. Ueberblick dieser Krankheit, sondern theilt

auch mehrere interessante Briefe mit, die er auf sein Ersuchen von befreundeten Aerzten über das Vorkommen und die Eigenthümlichkeiten derselben im Orient (Aegypten, Griechenland und Smyrna) und in den nördl. Regionen Europa's erhalten hat. Er fühlt sich veranlasst, einen wesentl. Unterschied zwischen den primitiven oder Bauchscropheln und der dyskrasischen Scrophelsucht festzustellen. Die 1. Classe beruht auf Verstopfung der Gekrösdrüsen, häufig auch der Leber, durch schlechten, hauptsächlich von übermässig vegetabilischer Nahrung erzeugten Chylus; die 2. entsteht meist aus der ersten und ist in Erzeugung einer eigenthümlichen Schärfe des Blutes begründet, deren nächste Veranlassung jener schlechte Chylus ist. Rhachitis bildet sich, wenn primitive Scrophelsucht in Paedatrophie übergehen will und ist diese Krankheit als eine Schwesterbildung der Scrophulosis zu betrachten. Nächst dem Genusse freier reiner Gebirgsluft erwiesen sich zu Heilung der Scrophelkrankheit dem Vf. die eisen- und kohlensäurehaltigen Szljácser Bäder im sohler Comitate vorzüglich heilsam; für die Bauchscropheln ferner abwechselnd mit Rheum, Eisen, Radix Zedoariae, Kali hydrojod. und Syrupus ferri jod., Brech- und Abführmittel, animal. Bäder mit Wermuth u. s. w. Die dyskrasische Scrophelsucht verlangt dagegen blutreinigende (auf Haut und Nieren wirkende) Mittel; zu ihr zählt der Vf. unter dem Titel unechte dyskras. Scropheln, alle die Formen, welche auf einer abnormen, anderweit her entstandenen Blutmischung beruhen. Die grossen Halsscropheln räth er, nach dem Vorbilde des Amatus Lusitanus, auszuschneiden. — Im 3. Theile gibt der Vf. Rechenschaft über Das, was in chirurg. Hinsicht in seinem Spitale geleistet worden ist und nimmt dabei, als ehemal. Director eines orthopäd. Instituts, Veranlassung, sich über den Werth der Tenotomie als Heilmittel für Verkrümmungen der Glieder auszusprechen. Wenn er nicht unbedingt in die Lobpreisungen einstimmt, welche dieser Methode im überschwänglichen Maasse zu Theil werden, vielmehr die Durchschneidung der Sehnen nur als einen Theil des orthopäd. Heilverfahrens betrachtet, der ohne die Anwendung mechanischer Hülfsmittel die gerühmten Zwecke nicht zu erreichen vermag, so erklärt er, auf zahlreiche eigne Erfahrungen gestützt, dass die Myo-Tenotomie am schielenden Auge durch glänzenden, sichern Erfolg die Bedenklichkeiten der Theorie auf erfreuliche Weise zu Schanden gemacht habe. Ohne Dieffenbach's Handgriffe bei der Operation zu kennen, versuchte Dr. Sch. dieselbe nach eigenem Gutdünken, und gelangte allmälig durch selbsterfundene Verbesserungen dahin, dieselbe eben so schnell und sicher, ja im Ganzen ziemlich auf dieselbe Weise, zu verrichten, wie der Erfinder. Ref. glaubt nicht, dass dieser Abschnitt an Interesse den frühern beiden nachsteht. — Ein kleiner eingeklebter Zettel enthält ein kurzes Ver-

zeichniss von Fehlern, die sich in den übrigens correcten und splendiden Druck eingeschlichen haben; nothwendig wäre es aber gewesen, noch folgende aufzunehmen: Hemyplegia S. 64. Dyssenteria S. 95, Haematocatarhsis S. 224, auch waren Provinzialismen, wie entzunden und verloffen wegzulassen. Letztere fallen um so mehr auf, da des Vfs. Stil fast durchgängig musterhaft zu nennen ist. 20.

[1252] **Gesundheitsregeln.** Ein Buch zum Unterrichte für die Schuljugend und zur Belehrung für alle Nichtärzte. Von **Dr. *Fr. Jul. Siebenhaar***, K. Bezirksarzte in Dresden. Bevorwortet von ***Chr. Aug. Otto***, Seminar- und Schuldirector zu Friedrichstadt-Dresden. **Mit 4 Steindrucktaf. Leipzig, Engelmann. 1841. VIII u. 120 S. 8. (7½ Ngr.)**

Verfehlen viele der Schriften über populaire Medicin ihren Zweck dadurch, dass sie nicht in die Hände Derer gelangen, für welche sie ursprünglich bestimmt sind, so hat der Vf. dieser Volksschrift unbedingt den passendsten Weg eingeschlagen, indem er einem Schulmanne von anerkanntem Rufe und hinlänglichem Ansehen unter seinen Berufsgenossen die Einführung seines Buches in die pädagogische Literatur übertrug. Dem Plane des Vfs. gemäss, der, wie der befreundete Vorredner erklärt, in der Liebe zur Mitwelt und in wissenschaftlicher Tüchtigkeit den innern, in seiner amtlichen Stellung und reichhaltigen Erfahrung als bewährter Arzt den äussern Beruf zu Uebernahme dieser Arbeit fand, soll das Schriftchen nicht sowohl als Schulbuch in die Hände der Jugend gegeben werden, sondern als Leitfaden für den Lehrer bei einem planmässigen Vortrage dienen. Bleibt gleich bei der gedrängten Schreibweise des Vfs. dem Lehrer Stoff genug zu weiterer Ausführung, so ist doch das Ganze so gehalten, dass auch für Selbstbelehrung durch Aufnahme des Wissenswerthesten und Fernhaltung alles Ueberflüssigen ausreichend gesorgt ist. Die Anthropologie, welche der Seminarlehrer Gabriel (Berlin, 1839) herausgegeben hat, verfolgt zwar eine gleiche Tendenz, wie S.s Schriftchen; sie gibt aber nach dem Urtheile des sachverständigen Vorredners für den Mann von Fach zu viel und für den Nichtarzt zu wenig, genügt also weder der Wissenschaftlichkeit, noch der Popularität. Von dieser Klippe hat sich unser Vf. entfernt gehalten. Sein Buch handelt im I. Abschnitt: Von dem Baue und den Verrichtungen des menschlichen Körpers (Alles, was auf das Geschlechtliche Bezug hat, ist zu erwähnen vermieden, Ref.); im 2. von der Erhaltung der Gesundheit (hierbei eine kurze Giftlehre); im 3. von dem Verhalten in Krankheiten (wäre, ohne desshalb zu sehr in's Einzelne zu gehen, doch wohl etwas ausführlicher zu behandeln gewesen, Ref.)

und im 4. von der ersten Behandlung verunglückter Personen. Die 4 Steindrucktafeln stellen das menschliche Skelet, die präparirte Seitenansicht des Halses, die Brust- und Unterleibsorgane in ihrer natürlichen Lage dar. — Ref. kann dieser kurzen Anzeige nur den Wunsch hinzufügen, dass des Vfs. wohlgemeintes Bestreben in möglichster Verbreitung und fleissiger Benutzung der Schrift den verdienten Lohn finden möge. 49.

Classische Alterthumskunde.

[1253] Dicaearchi Messenii quae supersunt composita, edita et illustrata a *Max. Fuhr*, Dr. Ph. Darmstadii, Leske. 1841. VIII u. 526 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)

Unter den griechischen Schriftstellern, deren Werke bis auf wenige Bruchstücke untergegangen sind, dürfte nicht leicht einer zu finden sein, welcher in der neuern Zeit ein lebhafteres Interesse in Anspruch genommen und zahlreichere, sowohl als gründlichere Untersuchungen angeregt hätte als Dicaearchus. Es genügt für den Kundigen bloss die Namen Gail, Marx, Buttmann, Passow, Näke und Osann zu nennen. An diese schliesst sich der Vf. obiger Fragmentensammlung an. Die Umfänglichkeit derselben berechtigt zu der Erwartung, dass nun der vielbesprochene Gegenstand endlich bis auf einen gewissen Punct wenigstens zum Abschluss werde gebracht worden sein. Ref. muss aber gestehen, dass, abgesehen von dem vielen Trefflichen, was das Buch darbietet, diese seine Erwartung doch nicht ganz in Erfüllung gegangen ist. Um gleich hier die Gründe für diese Behauptung zusammenzufassen, so scheint sich erstlich die Literaturkenntniss des Hrn. F. nicht in gleichem Maasse über alle Perioden zu erstrecken und insbesondere in Betreff der neuesten Zeit, da sich schwerlich annehmen lässt, dass er die Literatur derselben geflissentlich ignorirt habe, etwas mangelhaft zu sein, ein Mangel, welcher einigermaassen zwar durch den Umstand entschuldigt wird, dass, laut der Vorrede, das Ganze bereits zu Ende des J. 1838 vollendet war (weshalb z. B. Osanns vortreffliche Untersuchungen, über welche wir im Repert. Bd. XXI. No. 1447 berichteten, noch nicht, oder doch nur theilweise benutzt werden konnten), eine Rüge jedoch in so fern verdient, als die Resultate der Leistungen anderer Gelehrten bis zum J. 1841, wo das Buch erschien, als Addenda nachträglich hätten mitgetheilt werden müssen, was aber leider nicht geschehen ist. Ein anderer und fast noch empfindlicherer Mangel ist der einer passenden und übersichtlichen Anordnung des Ganzen, wie der ein-

zelnen Fragmente, auf welche doch sicherlich in einer Schrift solcher Art das Hauptaugenmerk des Vfs. gerichtet sein muss. Die Fragmente des D. mögen in derselben vollständig enthalten sein, wir wenigstens haben nirgends eine Lücke entdecken können; allein es gebricht durchaus an allen Haltpunctu. Leitpuncten, mit deren Hülfe man sich orientiren könnte, nur ausnahmsweise sind einige Bruchstücke numerirt, ein grosser Theil ist wie zufällig und wie unwesentliches Beiwerk, ohne selbst für das Auge irgendwie hervorgehoben zu sein, in den Anmerkungen zu den einzelnen Capiteln umhergestreut. Der Vf. hat nämlich den seltsamen Weg eingeschlagen, dass er zuerst die Schriften des D. einzeln in 7 Capp. durchnimmt, und in die Anmerkungen zu denselben, welche nicht einmal gleich unter dem Texte stehen, sondern jedesmal erst am Schlusse angehängt sind, die Fragmente gleichsam als Belege zu den Angaben im Texte einflicht. Hierauf folgt ein Capitel, welches die Bruchstücke enthält, quae ad verba servata esse videntur (p. 136—139), was ziemlich überflüssig ist, da alle diese Bruchstücke bereits in ihrer ganzen Länge in den vorausgehenden Abschnitten mitgetheilt waren. Daran endlich schliessen sich die grösseren Fragmente, welche unter Dicaearchs Namen sich in den Mss. finden. Wenden wir uns nach diesen gewiss nicht unbilligen Ausstellungen zu dem Einzelnen. Die ersten 3 Capp. bilden gleichsam die Einleitung: 1) Dicaearchi imago adumbratur philosophi et scriptoris, 2) veterum de Dicaearcho judicia (wegen Mangels fast aller Nachweisungen für den Leser ziemlich ungeniessbar), 3) Dicaearchi vita (Olymp. 108—123 oder 124). Die folgenden geben einen Abriss der einzelnen Schriften: 4) philosophica scripta (hier möchten wir doch die Schrift de interitu hominum vom *Κορινθιακός* nicht trennen), 5) scripta quae ad civilem rationem pertinuerunt (über den *Τριπολιτικός* theilt Hr. F. mit Recht die ihm von Osann mitgetheilte und mittlerweile in den „Beiträgen" veröffentlichte Ansicht), 6) quae litteras et artes earumque historiam spectaverunt (*βίοι* der Philosophen, wohin uns jedoch zu viel bezogen scheint; *περὶ Ἀλκαίου* betrachtet der Vf. als Commentar zu den Dichtungen des Alcaeus, was wenigstens durch die Existenz anderer Commentare nicht ausreichend motivirt ist; *περὶ μουσικῆς*, identifizirt mit dem Briefe an Aristoxenus bei Cicero; *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων*, *Παναθηναϊκός*, *Ὀλυμπικός*, welche Hr. F. von dem *βίος τῆς Ἑλλάδος*, als dessen Theile man sie gewöhnlich betrachtet, zu trennen geneigt ist), 7) *βίος τῆς Ἑλλάδος* (auch hier reisst der Vf. die *πολιτεῖαι Κορινθίων*, *Ἀθηναίων*, *Πελληναίων* von dieser Schrift los), 8) historica studia (*περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας*), 9) de geographicis libris (*περίοδος γῆς*, Landcharten, denen jedoch der Vf. eine Stütze dadurch entzieht, dass er bei Cic. ad Att. 6, 2 fabulas statt tabulas cor-

[1254] Platonis opera omnia. Recensuit, prolegomenis et commentariis instruxit *G. Stallbaum*. Vol. II. Sect. II. cont. Protagoram. Ed. sec. multis partibus aucta et emend. Gothae, Hennings. 1840. 220 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliotheca Graeca virorum doctorum opera recogn. et commentariis instructa curantibus *Fr. Jacobs* et *V. C. F. Rost*. *B.* Scriptorum orat. pedestris Vol. XII. Sect. II.

Diese 2. Ausgabe des Protagoras erscheint als eine so völlig umgearbeitete, dass sie auch hier einen genauern Bericht erfordert. In den Prolegomenen hat der Hr. Herausg. zuerst S. 9—13 gezeigt, was der Sophist Protagoras und Sokrates unter „Tugend" verstanden und namentlich ob und wie sie dieselbe für lehrbar gehalten; hierauf wird S. 13—15 das Verhältniss dieses Gespräches zum Laches, Charmides, Euthyphron, Meno und Euthydemus kurz angegeben und die Tendenz desselben dahin bestimmt: „ipsa virtutis disciplina laudatissima quam nihili aestimanda sit, eleganti et copiosa disputatione evincitur." Letzteres hat in der Hr. Prof. St. in einer meisterhaften Darstellung des Ideenganges S. 17—31 bis zur Evidenz nachgewiesen und schliesst diesen Theil der Prolegg. S. 31 ff. mit einem Urtheil über die Behandlung des Ganzen, welches auch hier einen Platz verdient: „Est vero hic liber in numero eorum sermonum, qui insignem habent artis perfectionem. Nam tanta in eo regnat orationis elegantia et venustas, argumenti varietas atque facilitas, jucundi eidemque in summa rerum gravitate hilaritas, ut nemo eum sine limpidissimae voluptatis sensu legere queat, nisi ad summam elegantiae suavitatem prorsus hebes fuerit et obtusus." Die Zeit der Abfassung des Dialogs wird S. 33—35 in das 3. oder 4. Jahr der 94. Olymp. gesetzt, während Andere eine frühere Lebensperiode des Plato annehmen. Hieran knüpft sich eine andere Frage, nämlich die, in welcher Zeit man diesen Dialog als gehalten sich denken soll, wobei S. 36 das 3. Jahr der 87. Olymp. als das wahrscheinliche angenommen wird. Bei der S. 37 ff. hinzugefügten Angabe der Handschriften, Ausgaben u. einzelnen Abhandlungen erwähnen wir gelegentlich, dass die von einigen Bibliographen genannte Abhandlung Tengström's (Abo 1824. 4) nie erschienen ist und diese Notiz auf einem blossen Irrthume beruht. Noch bedeutendere Zusätze und Veränderungen finden wir in den Anmerkungen, in den kritischen sowohl als exegetischen. Zu ersteren S. 46 erlauben wir uns eine Berichtigung hinzuzufügen. Dort wird nämlich gesagt: Hermann (Praef. ad Soph. Oed. R. p. VII) halte ἦν für die Form des Aoristus, ἔην dagegen für die des Imperfectum. Allein Hermann selbst hat in der 3. Ausgabe des Oedipus Rex (Leipz. 1839) diese Ansicht aus-

drücklich zurückgenommen: „Quae de ἦ et ἦν verbis disputavi, quorum ἦ aoristi, imperfecti autem ἦν esse suspicabar, ea jam omittenda duxi, postquam gravissima Platonis codicum fide ἦ imperfecto vindicavit Ern. Schneiderus in praefatione Civitatis p. 44 sqq." — Die Ausstattung ist, wie in den frühern Bänden, lobenswerth. 62.

[1255] De Graecae linguae dialectis scripsit *H. L. Ahrens.* Liber primus. De dialectis Aeolicis et pseudaeolicis. Gottingae, Vandenhoeck et Ruprecht. 1839. XVI u. 286 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Wir erhalten hier den Anfang eines vollständigen Werkes über sämmtliche Dialekte der griech. Sprache. Bekanat ist, dass diese in zwei Hauptzweige zerfällt, in den äolischen u. ionischen, von denen die äolische Mundart vorzüglich in Böotien und den davon ausgehenden Pflanzstädten Asiens sich ausbildete. Mit ihr beginnt, gleichsam als der Grundlage, auch Hr. A. und unterwirft, nachdem er §. 1. S. 1—5 über die äolischen Dialekte im Allgemeinen, gesprochen, §. 2—31. S. 5—163 zunächst den Dialekt der Aeoler in Asien einer besondern Untersuchung. Um den Gang, den er hierbei genommen, dem Leser vollständig vor Augen zu führen, theilen wir die einzelnen Puncte mit, die behandelt und erörtert worden sind, mit: §. 2. Quellen. §. 3. Accent. §. 4. Spiritus. §. 5. Digamma. §. 6. Einfache Consonanten. §. 7. Doppelconsonanten. §. 8. Verdoppelung der liquidae. §. 9. Verdoppelung anderer Consonanten. §. 10. Verwandlung des σ vor σ in ι. §. 11. Andere Verbindungen von Consonanten. §. 12. Kurze Vocale. §. 13. α st. η. §. 14. ο u. ω für ου u. ου. §. 15. Andere Verwandlungen von Vocalen und Diphthongen. §. 16. Verkürzung der Diphthongen und langen Vocale. §. 17. Zusammenziehung. §. 18. Trennung der Diphthongen. §. 19. Synkope, Apokope u. s. w. §. 20. Erste u. zweite Declination. §. 21. Dritte Declination. §. 22. Unregelmässige Declination. §. 23. Pronomina und Zahlwörter. §. 24. Conjugation im Allgemeinen. §. 25. Verba in ω. §. 26. Verba in μι. §. 27. Perfect und Aoristus primus. §. 28. Präpositionen. §. 29. Adverbia. §. 30. Eigenthümlichkeit in Bildung der Worte. §. 31. Beschaffenheit des Lesbischen Dialektes. Hierauf geht der Hr. Vf. §. 32—49. S. 164—217 auf den böotischen Dialekt über und beleuchtet denselben ganz nach denselben Beziehungen, wie den vorhergenannten. Der thessalische Dialekt wird §. 50. S. 218—221 berührt und §. 51. S. 222—224 eine Vergleichung der äolischen Dialekte angestellt. Den Beschluss macht §. 52—54. S. 225—238 eine Abhandlung über diejenigen Dia-

lekte, die man gewöhnlich mit mehr oder weniger Recht zu dem äolischen Stamme rechnet, nämlich über den eleischen und arkadischen Dialekt, über den der Achäer, Lokrer, Phocenser, Aetolier und Akarnanen. Als besonderer Anhang (Appendix) sind noch hinzugefügt S. 241—282 die Bruchstücke des Alcäus, der Sappho und Corinna, desgleichen zwei im äolischen Dialekt geschriebene Idyllen des Theokrit (Idyll. XXVIII u. XXIX), endlich das Foedus Eleorum et Heraeensium aus Boeckh's Corpus Inscript. No. 11. S. 283—285 Addenda et Emendanda. Den Zweck dieser Appendix bestimmt der Vf. S. XI selbst dahin: „ut lucide exempla declararemus, qua dialecto illorum carmina usa esse arbitraremur, nostro quidem proposito audaciorem constantiam convenire rati." Bei der Constituirung des Textes ist Hr. A. sehr häufig von den frühern Herausgebern, Neue, Welcker, Matthiae, Meineke u. Schneidewin abgewichen, jedoch stets mit Anführung seiner Gründe. Ueberhaupt aber hat der Vf. seinen Gegenstand mit einer Genauigkeit, Gründlichkeit und durchgängigen Gediegenheit bearbeitet, die um so mehr Anerkennung verdient, als diese in neuester Zeit bei Untersuchungen ähnlicher Art immer seltener zu werden scheint. Die handschriftlichen Hülfsmittel der alten Schriftsteller selbst, sowie die Ansichten der alten Grammatiker und einzelnen Bemerkungen der neuern Gelehrten, die gerade auf diesem Felde nur mit dem ausdauerndsten Fleisse zusammengesucht werden konnten, sind überall mit der grössten Umsicht zu Rathe gezogen worden, ohne dass sich dabei Hr. A. auf wortreiche Widerlegungen in streitigen Puncten eingelassen hat. Es füllt aber dieser Artikel auch eine wesentliche Lücke aus, da das frühere Werk von Maittaire auch nach der Bereicherung von Sturz nur Massen ohne Sichtung und ohne Kritik darbietet, das neueste von Giese hingegen seinem Plane nach zu weit angelegt war und durch den frühzeitigen Tod des Vfs. unterbrochen worden ist. 61.

[1256] Commentar zu Horaz's Oden Buch I—III. Von Dr. *Friedr. Lübker*, Conrector an d. königl. Domschule zu Schleswig. Schleswig, Bruhn. 1841. XIV u. 552 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Die Oden des Horaz sind in neuerer Zeit im Ganzen seltener zum Gegenstand kritischer Untersuchungen und gelehrter Interpretation gemacht worden, als die Satiren und Episteln, noch weniger haben sie sich einer durchgreifenden, neuen Behandlung, wie etwa die genannten Schriften durch Thd. Schmidt, Kirchner, Obbarius u. A. zu erfreuen gehabt. Zwar enthält die neue Bearbeitung der Döring'schen Ausgabe von Regel in gelegentlichen Zusätzen recht gute Einzelbemerkungen, aber auch weiter nichts,

ad die Orelli'sche Ausgabe bietet nur eine familiaris interpretatio, die sich fast zu streng auf das eigentliche und unmittelbare Verständniss beschränkt. Hofman-Peerlkamps Ausgabe endlich darf, ungeachtet der scharfsinnigen kritischen Behandlung, dennoch bei der einseitigen und irrthümlichen Richtung, die die Kritik dort nimmt, wohl kaum auf dauernden Beifall und allgemeine Billigung rechnen. Sie wird stets nur für den Kritiker vom Fach Interesse haben; für die studirende Jugend und überhaupt für Solche, die den Horaz lesen und geniessen wollen, ist sie weniger geeignet. Diese allerdings anzuerkennende, mehr oder minder fühlbare Unzulänglichkeit der genannten Bearbeitungen veranlasste den Vf., einen neuen Commentar zu den Oden auszuarbeiten. Er machte es sich hierbei zur besondern Aufgabe, nach Dissens Muster am Tibull, den Bau und Ideengang der Oden aufzuzeigen, das Eigenthümliche der Ideen und der Methode des Dichters darzulegen, und namentlich auch den Zeitverhältnissen, auf welche die einzelnen Oden hinweisen (mit Benutzung der Fasti Horatiani von Franke), eine neue, selbständige Bearbeitung zu widmen. Auch hat der Vf. allen Fleiss angewendet, um diese Aufgabe möglichst genügend zu lösen. Dabei sind die Vorarbeiten der frühern Herausgeber durchgängig benutzt, unter einander verglichen, kritisch beurtheilt und berichtigt; auch ist das historische und das mythologische Element in den Oden nicht minder als das sprachliche und grammatische behandelt, und namentlich ist hierbei auf die poetische lat. Grammatik Rücksicht genommen. Jeder Ode voran geht eine gewöhnlich mehrere Seiten lange Einleitung, die zunächst die historischen Umstände der Ode, die Zeit der Abfassung, die Verhältnisse, in denen der Dichter gerade lebte, darlegt und feststellt, hierauf folgt die Angabe des Thema's, das der Dichter behandelt, der Ideengang, den er verfolgt, und meist auch ein ästhet. Urtheil über Bau und Ausführung des Gedichts. Hieran schliessen sich zuletzt die Anmerkungen über die Ode selbst, die eine Art fortlaufenden Commentars bilden, der zwar mit grosser Klarheit und Deutlichkeit, aber auch mit ziemlich weitschichtiger Breite das Erklärenswerthe erläutert. Uebrigens finden wir uns dennoch oft, trotz dieser Ausführlichkeit, durch das Gegebene nicht ganz befriedigt, und müssen uns zur vollen Einsicht in die Sache häufig auf andere Quellen verweisen lassen, wo es für den Vf. so leicht gewesen wäre, den Gegenstand, um den es sich handelt, kurz und erschöpfend, ohne Verweisung auf Andere, gleich selbst abzumachen. Auch ist das Maass der Anmerkungen dadurch ohne Noth sehr vergrössert worden, dass der Vf. häufig auf Berichtigung, Vervollständigung der oder jener grammatischen Sammlung, der oder jener Citate u. s. w. sich einzulassen für nöthig findet. Ein Beispiel gleich zu Anfange des Buchs möge als Beweis hier-

von dienen; Od. I. v. 3. stellt folgende Bemerkung: „Scit quo curriculo — juvat. Der Herausgeber des Döring'schen Horaz, G. Regel, weiset für den Conjunctiv nach der Formel sunt qui folgende Stellen aus unserm Dichter nach: Sat. I, 2, 28; 4, 75. Ep. I, 1, 77. 6; 4. 18, 53. 2, 2, 182; für den Indicativ Od. I, 1. 19. 7, 5. Sat. I, 4, 24. 2, 1; 1. 4; 47. mit dem Beifügen, dass Dichter, weil sie gern ihre Vorstellungen als aus der Natur und dem Menschenleben entlehnt darstellen, den Indicativ vorziehen, ut rem certam oculisque subjectam significent; Prosaiker den Conjunctiv quia non tam certam rei speciem oculis proponere, quam quod ingenio hominum consentaneum videatur significare studeant. Damit vergleiche man einstweilen, was Reisig in der latein. Sprachwissensch. §. 332 (dessen Bemerkung, dass Horaz als Dichter immer den Indicativ gebraucht, nach Obigem zu berichtigen, wie die Bemerkung Orelli's: Cicero semper construit cum conjunctivo, wiederum nach Reisig einzuschränken ist) und Haase dazu Anm. 507 gegeben haben (wo nur etwa Ramshorn p. 738 f., Stallb. z. Rudd. 2, 349 f. und Bach z. Ov. Met. 15, 390 nachzutragen sein würde), bis der Herausgeber dieser Anmerkk. in einer grammatica latina poetica eine genauere Begründung für Dichter versuchen wird." 33.

[1257] Die Horazische Lyra in ihrer Eigenthümlichkeit und Integrität, mit besonderer Beziehung auf ein Herdersches Urtheil und die Hofman-Peerlkampschen Zweifel beleuchtet, und theilweise mit deutscher Nachbildung begleitet von *Wilh. Monsch*, Subrector am Gymnas. Frideric. in Schwerin. Berlin, Gropius. 1841. V u. 328 S. gr. 8. (1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Die Schrift, gewissermaassen eine Ehrenrettung des Horaz, ist vorzugsweise gegen Hofman-Peerlkamps kritische Ausgabe, zum Theil auch gegen die hallischen Jahrbücher gerichtet. Bekanntlich haben diese letzteren in neuerer Zeit die geistige Befähigung des Horaz als Lyriker kritisch beurtheilt und in Zweifel gezogen, Hofman-Peerlkamp aber hat seinerseits ein schonungsloses Gericht philologischer Kritik über den Text der Horaz. Oden ergehen lassen, so dass, wie Hr. M. sagt, seine blüthenknickende Hand von 121 lyrischen Gedichten 62 mehr oder minder verstümmelt, unter ihnen 7 ganz vernichtet, mehrere meist um ihre Horazische Existenz gebracht, andere so zerstückelt hat, dass man die disjecta membra weit und breit in seiner Ausgabe umherliegen sieht. Diesem der neuesten Zeit so eigenthümlichen hyperkritischen Unwesen, wornach Langstbestandenes durch kritische Machtsprüche auf einmal rücksichtslos vernichtet

wird, will der Vf. mit aller Macht entgegentreten; und er versucht es einmal vorzugsweise von der ästhetischen Seite her, durch Darlegung der künstlerischen Abgeschlossenheit und Harmonie, bei scheinbaren Unregelmässigkeiten in den Horazischen Gedichten, ferner dadurch, dass er die poetisch-plastischen Gebilde mit eingewebter Reflexion in das geeignete Licht stellt, die geniale Dichternatur des Horaz und die reine Kunstmässigkeit seiner Producte nachzuweisen. „Man muss den musternden Blick gewöhnen an diese kleine, saubere, wohlgeregelte Mosaik, an diese schön geordneten, architektonischen Massen mit der Culmination in der Mitte, an diese Beleuchtung des eleganten und cannten Baues, an diese Säulenstellung im Quincunx, diese Staffage, diese Scenerie, aus der sich am Anfange der Bau erhebt, an diese schattirenden, rhythmisch-graphischen Tinten, die leichte, lebendige Individualisirung in Trichotomien mit Hervorhebung des mittlern Gliedes.“ Auf diese Puncte macht der Vf. in seiner Gegenbeweisführung fortdauernd aufmerksam, und führt beim Durchgehen der einzelnen Oden diese Eigenthümlichkeiten und die Kunst des Lyrikers Horaz, die sich damit charakterisirt, concret und anschaulich vor die Seele des Lesers. Dabei zeigt er sich gegen seinen Gegner durchweg als ein ehrenwerther Kämpfer. Denn wenn er mit Freimüthigkeit tadelt, dass bei H. P. keine Spur von dichterischer Auffassung einer Ode, als eines in sich vollendeten, künstlerisch zerlegten Ganzen, eines belebten Gemäldes mit angemessener Vertheilung von Licht und Schatten, mit harmonischer Mischung von Reflexion und Empfindung, keine Spur von fasthet. Würdigung einer altclassischen Dichternatur und Dessen, was sie schuf, keine Spur von Eingedrungensein in die Manier, mit welcher Horaz seine Gedankenbilder rhythmisch vollendet umkleidet, die Form entsprechend dem Gedanken sich finde; so lässt er dennoch andererseits den lexikalischen Studien seines Gegners, seiner Belesenheit, seinem Scharfsinne und seinem, wenn auch kalten, doch eindringenden kritischen Verstand volle Gerechtigkeit widerfahren. Der eigentlichen Polemik gegen H. P. lässt unser Vf. vorbereitend, gleichsam um seiner spätern Beweisführung eine Grundlage unterzustellen, mehrere allgemeine Abhandlungen über Horaz (S. 1—58) vorausgehen, die mit vertrauter Bekanntschaft mit den Werken desselben und seiner geistigen Individualität gegen, und gesunde, aber bei weitem noch nicht genug anerkannte Ansichten über Dichter-Interpretation überhaupt und vorzugsweise des Horaz mit überzeugender Beweiskraft vortragen. Diese Abhandlungen sind folgende: 1) Wer ist der rechte Interpret altclassischer Dichter? 2) Wie muss ein Interpret des Horaz beschaffen sein? 3) Die Horaz-Interpreten, wie sie waren. 4) Horaz. 5) Seine Lyrik. 6) Horaz der Mensch und Dichter, wie ihn seine Lyra erscheinen

lässt, in seiner Subjectivität und in seiner Objectivität. 7) Sein Lieben und seine Erotik. 8) Sein Dualismus. 9) Sein religiös-bürgerlicher Glaube. 10) Seine Dispositionsweise. 11) Herders Ansicht aus der Adrastea V, 1. S. 69, die Ode sei ein sich bewegendes beseeltes Gemälde aus den Saiten der Lyra mit einem Fortgange der Idee, ein Ganzes mit Anfang, Mitte und Ende u. s. w. 12) Gattungen von Oden des Horaz. 13) Angaben von Horaz. Themen u. Uebersicht Horaz. Odenthemen. 14) Hofman-Peerlkamp. S. 58. ff. beginnt der eigentliche Kern des Buches, die Vertheidigung der Integrität Horaz. Oden gegen H.-P. Alle Oden, welche derselbe entweder ganz als unecht angezweifelt oder in ihren Theilen kritisch verdächtig gefunden hat, geht der Vf., mit steter Rücksicht auf seines Gegners Ausstellungen und Zweifel, durch, diese Anschuldigungen namentlich vom Standpuncte einer durchaus als begründet nachgewiesenen Dispositionsnorm aus bekämpfend und widerlegend. Der Vf. zeigt hierbei einen eben so sichern Interpretationstact, als feines, poetisches Gefühl, Sinn für dichterische Schönheit und besonders die vertrauteste Bekanntschaft mit Horaz. S. 193. ff. folgt nun für eine Menge Stellen in den bisher durchgegangenen Oden die Bestimmung des Textes und der richtigen Lesart, wie sie sich als Ergebniss der vorher geführten Untersuchungen über Horaz. Lyrik bei Anwendung der Methode des Vfs. herausstellt. Dann kommt noch S. 226 in einem kurzen Abschnitte ein Versuch über die chronologische Einreihung der Oden des Horaz, der vorzugsweise gegen die von Kirchner in den Quaestt. Hor. aufgestellte Anordnung gerichtet ist und an deren Statt eine neue Reihenfolge, basirt auf die successive Dichterentwickelung und die Schreib- und Denkweise des Horaz, in Verbindung mit den wirklich beweisenden histor. Momenten vom Vf. vorgelegt wird. Der Vf. nimmt 3 Stadien an: 1) vor der Schlacht bei Philippi bis gleich nach der Schlacht von Actium, 21.—34. Lebensjahr des Dichters; 2) Schlacht von Actium bis zur Parthersache, 34.—45. Lebensjahr, fruchtbarstes Stadium; 3) Zeit von A. U. C. 735—742, 46.—53. Lebensjahr. Zuletzt folgen S. 234 Uebersetzungen einzelner Oden des Horaz, wobei der Vf., wie er sagt, sich Schwung der Sprache bei natürlichem Fluss der Rede, Sinntreue, Glätte und edle Gleichmässigkeit des Ausdrucks und möglichstes Erfassen der Individualität des Dichters zum Gesetz machte. Auch die Zugaben, die am Schlusse des Buches sich finden, sind nicht ohne Werth.

[1258] Commentationis de C. Cornelii Galli Forojuliensis vita et scriptis pars prior, quae est *de vita Galli*. Praemissa est brevis disput. de caussis, feliciter a Romanis cultae elegiae. Scripsit *Car. Chr. Caur. Völker*, Phil. Dr., AA.

LL. Mag. Bonnae, Weber. 1841. 42 S. gr. 8. (n. 10 Ngr.)

Die Philologie unserer Zeit darf sich das unbestreitbare Verdienst zurechnen, die Zeit- und Lebensverhältnisse der latein. Dichter der Augusteischen Periode vielfach gründlicher und schärfer, als diess früher geschehen war, untersucht zu haben, und mit Recht hat man auch diejenigen Dichter aus jener Zeit, deren Werke ganz oder bis auf unbedeutende Ueberreste verloren gegangen sind, nicht von diesen Untersuchungen ausgeschlossen. Für diese letzteren besonders ist erst in unsern Tagen ein tieferes Studium und ein allgemeineres Interesse erweckt worden, und man hat sie demgemäss zum Gegenstande gelehrter Forschungen gemacht, die nicht ohne erheblichen Einfluss auf die Literaturgeschichte überhaupt, namentlich nicht ohne überraschende, wichtige Ergebnisse für die Aufhellung der Lebensumstände anderer Dichter oder die Erklärung ihrer Werke geblieben sind. Was in dieser Hinsicht Männer wie Voss, Spohn, Weichert und Jahn geleistet haben, ist bekannt. An sie schliesst sich Hr. V. mit einer Untersuchung über Gallus an, der, wie bekannt, ein vertrauter Freund des Virgilius, selbst als berühmter Dichter des Augusteischen Zeitalters uns genannt wird. Der Vf. theilt seine Abhandlung in 2 Theile, von denen der 2. über die Schriften des Gallus handeln wird. Der vor uns liegende 1. Thl. enthält, nach einem Prooemium „de caussis feliciter a Romanis cultae elegiae", zunächst die Untersuchung über die Lebensumstände des Dichters in 7 einzelnen, mit besondern Ueberschriften versehenen Capp. Cap. I. De nomine et inprimis de praenomine C. Corn. Galli (der Vf. weist nach, dass der einzig richtige Name Cajus Cornelius Gallus ist). II. Quae fuerit patria, quod Galli genus (er sei zu Forum Julii, nicht der Stadt dieses Namens im Lande der Veneter (jetzt Friuli), sondern in Gallia Narbonensi geboren, sein Vater aber ein Freigelassener des C. Corn. Sulla, oder noch richtiger vielleicht, des Cornel. Cinna gewesen). Cap. III. De tempore, quo Gallus vixerit (geb. 685, gest. 728 a. U. C.). Cap. IV. De institutione Galli, ejus amicitiis et primis literarum monumentis, quae condiderit. Cap. V. Reliqua Galli vita, per annos digesta. Cap. VI. De Aegypti statu, Gallum eam regente, deque laudibus Galli quarto Georgicon insertis. Cap. VII. De morte Galli et de caussis, cur damnatus sit. Die Beweisführung ist uns durchaus folgerecht und logischklar erschienen, und an der latein. Darstellung können wir Einfachheit und Deutlichkeit rühmen. In Bezug auf das Materielle erlauben wir uns zuvörderst zu den Worten p. 19: „Cirim poema non ab alio nisi a Gallo scriptum esse" die Bemerkung, dass der Vf. dem Dichterruhme des Gallus sicher keinen grossen Dienst leisten wird, wenn er

ihm die Ciris, dieses mühselige, schwerfällige und wahrhaft unkünstlerische Gedicht, das ohne Zweifel das Machwerk eines Grammatikers ist, im 2. Theile seiner Abhandlung zu vindiciren gedenkt. Ferner nimmt der Vf. p. 16, mit Sueton, gegen Fontanius an, dass August den Gallus zum eques gemacht habe. Hier steht aber der Umstand entgegen, dass lange vor der Machtherrschaft des Augustus schon Gallus als ein angesehener Mann auftritt und besonders deshalb nicht in infimae fortunae gewesen sein kann, weil sonst wohl nicht Männer, wie Pollio und der so streng aristokratische Cicero, auf seine Bekanntschaft so viel Werth gelegt haben würden. 33.

[1259] Elementargrammatik der griechischen Sprache nebst eingereihten Uebungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Griechische von Dr. *Raph. Kühner*, Konrector an d. Lyzeum zu Hannover. 2., verb. u. sehr verm. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1841. XII u. 308 S. gr. 8. (25 Ngr.)

Die Brauchbarkeit dieser schon früher in unsern Blättern (Bd. XIV. No. 1939) ausführlicher angezeigten Grammatik der griech. Sprache für Anfänger erweist sich durch die nach einigen Jahren bereits nöthig gewordene 2. Auflage derselben. Der Vf., erfreut über die günstige Aufnahme des Buches, hat nach seiner Versicherung keine Mühe gescheut, um den Nutzen desselben zu erhöhen und durch bequeme Einrichtung und zweckmässige Anordnung dasselbe noch praktisch brauchbarer zu machen. Demgemäss hat er die Behandlung der Syntax durch Hinzufügung von Uebersetzungsaufgaben aus dem Deutschen in's Griechische, wie sie zeither nur der etymologische Theil darbot, viel instructiver gemacht, ferner den einzelnen Paragraphen der Syntax eine grössere Anzahl passender griech. Beispiele beigegeben, und die Anordnung des Stoffes und die Fassung der Regeln, behufs der prakt. Brauchbarkeit, zweckmässig verändert. Einzelne Partien, die in der 1. Aufl. zu dürftig ausgefallen waren, sind diesmal weiter ausgeführt und vervollständigt worden. Zugleich ist ein fünffaches Verzeichniss hinzugekommen: ein griechisch-deutsches, ein deutsch-griechisches und eins für die griech. Eigennamen (diese behufs der schriftlich anzufertigenden Uebersetzungsübungen), ein Sachregister und endlich ein griech. Wortregister, behufs des Gebrauches der Grammatik selbst. Auch ertheilt der Vf. am Schlusse der Vorrede noch eine Anweisung zum zweckmässigen und nützlichen Gebrauche dieses Buches in der Gestalt, in welcher es jetzt vorliegt, indem er zugleich den Weg angibt, den er selbst bei Anwendung desselben in seinen Lectionen mit den

Schülern einschlug. Es ist keine Frage, dass der Vf. durch diese Veränderungen und Zugaben einem Bedürfnisse abgeholfen und dieser Elementargrammatik einen neuen, eigenthümlichen Werth verliehen hat. Ueber das Ganze enthalten wir uns, mit Berufung auf die Beurtheilung der 1. Aufl., ein weiteres Urtheil zu fällen; eben so verstattet der beschränkte Raum dieser Blätter, der namentlich für Anzeigen wiederholter Auflagen eines Buches die grösste Kürze gebietet, nicht, über manche einzelne Puncte mit dem Vf. zu rechten. Nur die eine Bemerkung sei uns erlaubt, dass wir seine Orthographie der eingebürgerten grammatischen termini technici überhaupt, und namentlich in einem Schulbuche, durchaus nicht billigen können. Auch Buttmann schrieb einst Akzent, Zirkumflex, Konjunktion, wie der Vf. (übrigens consequent auch Deklinazion, nicht wie der Vf. Declination), und doch kam er löblicherweise bald von dieser nutzlosen Sonderbarkeit zurück. Wir Gymnasiallehrer wollen doch nicht auch die babylonische Sprachverwirrung einer neuen Orthographie in unsere Schulbücher bringen, wie es bereits die Seminarlehrer nach dem Muster ihres Koryphäen Harnisch gethan haben. Der Hr. Vf. wird ja auch, so gut wie wir, wissen, zu welchen Unbilden diess geführt hat, und welche grosse Nachtheile es jetzt noch äussert. — Die Ausstattung des Buches ist anständig.

[1260] Elementargrammatik der lateinischen Sprache nebst eingereihten lat. und deutschen Uebersetzungsaufgaben und den dazu gehörigen Wörterverzeichnissen von Dr. *Raph. Kühner*, Konrect. an d. Lyzeum zu Hannover. 1. Abthl. für die unteren Klassen. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1841. XII u. 305 S. gr. 8. (25 Ngr.)

Die Grundsätze, die den Vf. bei Ausarbeitung dieses latein. Elementarwerkes geleitet haben, sind im Ganzen und Wesentlichen durchaus dieselben, die er bei seiner griech. Elementargrammatik befolgt und dort in dem Vorworte zur 1. Aufl. ausführlich dargelegt hat. Den Knaben auf dem möglichst kürzesten und sichersten Wege zu einer lebendigen Auffassung und gründlichen Erlernung des grammat. Stoffes zu führen und ihn zugleich auch mit einem reichlichen lexikal. Material auszurüsten, war ihm auch diessmal Hauptsache, und er hofft diesen Zweck namentlich durch die deutschen und lat. Uebersetzungsaufgaben, die zur Einübung der Formen und Regeln jedem einzelnen §. beigegeben sind, mit Sicherheit zu erreichen. Ueber zwei von dem Plane der griech. Elementargrammatik abweichende Puncte, nämlich: 1) dass er hier in die Uebungsaufgaben die Hauptregeln der Syntax eingeflochten, und 2) die Sammlung von

Uebersetzungsübungen weit reicher als in seiner griech. Grammatik ausgestattet habe, erklärt er sich mit überzeugenden, dem Sachkundigen vollkommen genügenden Gründen. Die Beispiele konnten, da sie vor Allem der Fassungsgabe und dem Wesen des Knaben angemessen sein mussten, im Ganzen selten aus den class. Schriftstellern entlehnt werden; doch machte es sich der Vf. zum strengen Gesetz, in den von ihm selbst gebildeten Sätzen überall nur class. Ausdrücke und Wendungen zu wählen und dichterische Ausdrücke nur im Nothfalle anzuwenden. — Die Grammatik ist in 2 Cursus eingetheilt, von welchen der 1. a) die Lehre von den Buchstaben, b) von den Sylben, c) Einiges aus der Lehre vom Verbo (nur die Verbalformen, welche im 1. Cursus vor der ausführl. Lehre vom Verbo bei den Uebungsstücken zum Uebersetzen in Anwendung kommen: die Formen est, erat, sunt, erant und esse und der Indic. des Praes. Act. u. Pass., so wie die 2 Pers. sing. u. plur. von allen 4 Conjugg.), d) von dem Subst. und Adjectiv (wo die Declinationen, das Genus und die Comparation des Adjectivs behandelt sind), e) von dem Adverbio, f) von dem Pronomen, g) von den Zahlwörtern, nebst den lat. und deutschen Uebungsaufgaben und Vocabeln zum Auswendiglernen enthält. Der 2. Cursus behandelt in derselben Weise, in 3 Capp., die Lehre vom Verbo (regelm. und unregelm.), sowie von den Conjunctionen, und theilt das Nöthigste über die Wortbildung mit. Am Schlusse steht noch zum Gebrauche für die Uebersetzungsübungen ein lat.-deutsches und ein deutsch-lat. Wörterverzeichniss. Eine 2. Abthl., die baldmöglichst erscheinen wird, soll die ausführliche Darstellung der Syntax mit eingereihten Uebersetzungsaufgaben enthalten und für die mittleren und oberen (?) Classen bestimmt sein. — Sollen wir ein Urtheil aussprechen, so können wir allerdings dem Plane und der Einrichtung dieses Buches unsern Beifall nicht versagen; auch ist der Fleiss und die Sorgfalt zu rühmen, mit welcher der Plan befolgt und das vorgesteckte Ziel erstrebt wurde, so dass bei Anwendung des Buches dessen prakt. Brauchbarkeit, wie wir glauben, durch schnelle und sichere Fortschritte der Schüler sich bewähren wird. Bei den deutschen Beispielen, die der Vf. gibt, hätten wir es gern gesehen, wenn diese jedesmal eine Art freier Imitationen der vorangegangenen lateinischen wären, wie diess in dem Ellendtschen Lesebuche der Fall ist. Es gewährt diese Methode, wie Ref. aus Erfahrung weiss, ausserordentliche Vortheile. Eben so hat der Vf. im Ganzen doch wohl zu vieles syntaktisches Regelwerk in diesen etymolog. Theil des Buches herübergezogen. Aufgefallen ist uns auch unter andern S. 19, dass der abgekürzte Genit. auf um in der 2. Decl. für lang erklärt wird. S. dagegen Reisig lat. Sprachwiss. §. 74. Ferner S. 241 ist die Regel „Versus wird in Verbindung mit ad oder in gebraucht“

durch ein hinzuzufügendes auch oder bisweilen zu berichtigen.

[1261] Vorschule der lateinischen Sprache. Von *J. C. Keim*, Ober-Präceptor am Stuttgarter Gymnasium. Stuttgart, Beck u. Fränkel. 1841. IV u. 116 S. gr. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Diese Vorschule, welche die allerersten Anfänge aus dem etymologischen Theile der lat. Grammatik, namentlich die regelmässigen Declinationen, die Comparation und die Conjugation des verbi sum, zu lehren und einzuüben bestimmt ist, hat der Vf. zunächst für die Elementaranstalt des stuttgarter Gymnasiums ausgearbeitet, hofft aber, dass dieselbe auch für ähnliche Lehranstalten und zum Gebrauche für Privatlehrer geeignet befunden werden möge. Das Buch beginnt, ohne alle Vorerinnerungen z. B. darüber etwa, was Declination sei, wie viel es Declinationen im Lat. gäbe u. s. w., gleich mit dem Paradigma der 1. Declination, dem wohlbekannten mensa. Gegenüber in gleicher Linie mit dem lat. Worte steht der Name des Casus, die Frage, auf welche derselbe jedesmal steht, und der entsprechende deutsche Ausdruck. Diess ist auch bei den folgenden, zweckmässig mit verschiedenem Artikel gewählten Paradigmen (rosa die Rose, porta das Thor, ara ein Altar, casa eine Hütte, bestia ein Thier) auf dieselbe Weise gemacht worden. Hinter den Paradigmen sind dann jedesmal die Casusendungen der betr. Declination noch einmal, allein für sich, um durch die Anschauung dem jugendlichen Gedächtnisse sie desto sicherer einzuprägen, nach der Reihenfolge aufgestellt. Dann folgen einzelne latein. Casusformen, unter einander gemischt, zum Abfragen der Paradigmen, und ein gleicher Satz mit deutschen Casusformen. Auf diese Weise verfährt der Vf. bei allen 5 Declinationen. Bei der 1. hat er sich auf die Flexion der Wörter auf a beschränkt und die eigentlich griechischen auf e, as u. es mit Recht ausgeschlossen. Bei der 2. hat er, hinter den regelmässigen Paradigmen, Deus und Jesus, in der 3. bos, in der 4. domus folgen lassen. Obgleich diess irregularia sind, so finden wir dagegen nichts einzuwenden; es sind so wenige und so leicht zu lernende Wörter, dass sie unmöglich verwirren können, sind Wörter, die so oft vorkommen, und der Knabe erhält dadurch vorläufig schon eine Ahnung davon, dass es ausser der gewöhnlichen Declinationsgestalt auch noch so manches Unregelmässige gebe. Hinter den Declinationen findet sich eine Zusammenstellung der Endungen aller 5 Declinationen. Hierauf folgt §. 7 und 8 die Declination der Adj. der 1., 2. und 3. Decl., §. 9 die Formation des Comparativs u. Superl., §. 10 die Conjug. des Hülfszeitwortes sum.

Von §. 11 an kommen dann Uebersetzungsübungen über die Decll. nach der Folge der vorhergehenden §§., kleine Sätze abwechselnd bald deutsch bald lateinisch, mit untergesetzten latein. Vocabeln und deutscher Uebersetzung einzelner Worte, wo es nöthig schien. Den Beschluss macht ein „lat. Wörterverzeichniss", das, nach den Declinationen und mit Berücksichtigung des Genus derselben geordnet, die Genusregeln und die Vocabeln zu den Uebungsbeispielen enthält. — Demgemäss erscheint uns die Schrift als ein zweckmässig eingerichtetes und brauchbares Hülfsbüchlein für den ersten Anfang im Lateinlernen; die Quantität und Qualität des gegebenen Materials finden wir der Sache angemessen. Bei dem Comparativ hätten wir die Regel der Bildung desselben kürzer und allgemeiner so ausgedrückt: „Man nehme den jedesmaligen Casus auf i vom Adjectiv und setze die Endung or, us daran." Die Regel S. 9 Not. 1 ist unzweckmässig. Die lat. Städtenamen auf e mit ihrem Ablativ auf e mussten unerwähnt bleiben; statt der schiefen Worte „far hat im Plur. farra, die übrigen haben keinen Plural" musste die Regel dastehen: die Neutra auf e, al und ar haben im Plural ia. — Unpassend als Beispiel ist S. 25: Fama est „geht". Perfugae contemnuntur S. 25 ist sicher aus keinem Classiker entnommen. Die Genusregeln werden, wegen der Zerrissenheit, in der sie hier gegeben sind, sich schwer erlernen lassen.

Naturwissenschaften.

[1262] Naturhistorischer Bildersaal des Thierreiches. Herausg. von *Friedr. Treitschke*, Bd. II. 20 — 30., Bd. III. 31 — 33. Lief. Jede mit 3 color. Stahltaf. Pesth, Hartleben. 1840, 41. IV, S. 49—185 u. 1—36. Lex.-8. (à n. 10 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 117.]

Dass die Jardine'schen Tafeln diesem Werke im Wesentlichen zu Grunde gelegt sind, ist früher auf den Umschlägen erwähnt, später aber weggelassen worden. Einiges Eigenthümliche, selbst in Beiträgen von Kollar und Fitzinger, findet sich auch in den neuen Lieferungen. Man kann nicht anders sagen, als dass die Abbildungen, besonders der höheren Thiere, in Zeichnung, Stich und Colorit vorzüglich sind und zu dem Besten gehören, was für so billigen Preis jemals in Deutschland zu haben gewesen ist. Dass eine Menge von Arten aufgenommen wurde, welche nur ein reinnaturgeschichtliches specielles Interesse besitzen, lässt sich allerdings nicht leugnen und es muss bedauert werden, dass das

Werk nicht durch eine strengere Auswahl billiger gemacht und zu einem frühern Abschlusse geführt wird. Der Text ist dem Zwecke entspfechend und fortdauernd in leichter, gefälliger Manier gehalten und es sind sogar Verse eingewebt. Kurz man sieht, wie wir uns der Manier der Engländer allmälig anzubequemen wissen. Dass übrigens der Text nicht immer mit den Tafeln gleichen Schrittes fortgeht, bleibt stets ein Uebelstand, obgleich er schwer zu vermeiden sein mag. Auch wäre wohl zu wünschen gewesen, dass die Tafeln nach Vollendung des Werks mit dem Texte in eine systematische Folge gebracht werden könnten, was durch das Vereinigen abweichender Formen auf einer Tafel und durch das Paginiren des Textes unthunlich geworden ist. Obgleich, wie oben gedacht, die grösste Zahl der Figuren zu den vorzüglichsten gerechnet werden kann, so finden sich doch einige, wo die Scenerie zu sehr vorwaltet, dadurch das erläuterte Thier zurücktritt und undeutlich bleibt; man vergleiche Bos cafer; oder wo die Formen und Stellungen utrirt sind, z. B. Felis catus und Mus rattus; oder endlich wo das Colorit zu bunt gerathen ist, wie bei Aquila chryaëtos. 54.

[1263] **Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen** im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1839, von **Dr. *W. F. Erichson***, Privatdoc. zu Berlin. **Berlin, Nicolaische Buchh. 1841. 110 S. gr. 8. (n. 25 Ngr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1247.]

Dieser Bericht gleicht dem früher erschienenen in seiner Einrichtung und seinem Ursprung aus Wiegmann's, jetzt unter Hrn. E.'s Leitung fortgesetztem Archiv. Wie die Erichson'schen Schriften überhaupt von den Männern des Fachs mit Beifall aufgenommen werden und aus ihnen für die Wissenschaft stets ein wesentlicher, bleibender Nutzen hervorgeht, so wird auch diesem Jahresberichte mit Verlangen entgegengesehen, da er theils seltene literarische Erscheinungen zur Sprache bringt, theils auch kritische, und in diesem Jahrgange sogar ziemlich scharfe, Bemerkungen mittheilt. Dass das reiche und wohlgeordnete berliner Museum, welchem, in der Abtheilung der Insekten, Hr. Klug und der Vf. vorstehen und in dem die Beobachtungen der bedeutendsten Entomologen seit 50 Jahren niedergelegt sind, Arbeiten wie die vorliegende beträchtlich erleichtert, lässt sich nicht verkennen; es bleibt aber stets ein grosses Verdienst des Hrn. E., diese Sammlung im Niveau der Wissenschaft zu erhalten, mit scharfem Blick das Neue, Wichtige herauszufinden und es mit seltenem Talent und Takt zu beschreiben und darzustellen. In entomologischer Beziehung muss Berlin jedenfalls noch immer als Centralpunct betrachtet werden, eine Stellung, die es seit gerau-

mer Zeit durch Herbst, Jniger, den Grafen Hoffmannsegg, Klug, Schüppel u. A. behauptet hat. 54.

[1264] **Sammlung von Abbildungen schweizerischer Insekten,** nach der Natur gezeichnet von ***J. D. Labram,*** mit Text von **Dr. *Imhoff*. 3. Bdchn. 45—51. Heft. Jedes mit 4 color. Taf. u. 4 Bll. Text. Basel, Spittler u. Comp. 1840, 41. (n. 3 Thlr. 21 Ngr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1985.]

Diese Insektenfauna verdient das den letzteren Heften gespendete Lob immer mehr, theils wegen Zeichnung und Colorit, theils wegen Auswahl des Inhalts. Wir zeichnen von letzterm folgendes theils Interessante, theils vorzüglich Dargestellte aus: Andrena humilis Imh., Molorchus dimidiatus, Apatura Iris, Mesembrina mystacea, Cephus troglodyta, Athérix Ibis, Asiraca clavicornis, Doritis Delius, Figites Jurinei Imh. (scutellaris Jurine), Penthimia atra mit 2 Abänderungen, Myopa dorsalis, Chelostoma maxillosum, Phryganea villosa, Halictus (Hilaeus Illig.) xanthopus, Sapyga punctata und Lomatia lateralis. Wider die Gewohnheit ist, dass nicht der gebrauchte, sondern der älteste Name im Texte voransteht. 54.

[1265] **Flora des Regierungsbezirks Coblenz von *Ph. Wirtgen,*** Lehrer an d. höh. evangel. Stadtschule zu Coblenz u. s. w. **Coblenz, Hölscher. 1841. XXI u. 238 S. gr. 12. (15 Ngr.)**

Nach dem beherzigenswerthen Vorschlage von Prof. Zuccarini hat sich der bekannte Vf. dieser Flora bei den in Kochs synopsis enthaltenen Pflanzen des Gebiets auf die blosse Angabe des Namens, des systematischen und deutschen, der Stand- und Fundorte in den verschiedenen Kreisen des Reg.-Bezirks, welche durch arabische Ziffern bezeichnet sind, der Blüthezeit und der Mengeverhältnisse beschränkt. Letztere sind durch die römischen Ziffern I — X, nach der p. X. gegebenen Erklärung, aufgeführt. Hierdurch und durch andere Abkürzungen ist viel Raum gewonnen worden. Das Pflanzengeographische hat der Vf. sehr beschränkt, theils weil er schon früher in dem 1. Jahresberichte des botan. Vereins am Mittel- und Niederrheine, dessen zweiter Vorsteher er ist, über diese Verhältnisse gehandelt hat, theils weil er eine besondere Arbeit darüber später zu publiciren beabsichtigt. Das Nöthigste ist in der Einleitung erwähnt, wo auch angegeben wird, dass das Gebiet, von dem der isolirt liegende Kreis Wetzlar ausgeschlossen blieb, ungefähr 100 QMeilen umfasst, in demselben besonders Thon- und Grauwackenschiefer vorherr-

schen und die Erhebung zwischen 140′ und 2420′ beträgt. Durch eine bedeutende Anzahl von Botanikern des Gebiets, welche in der Vorrede genannt sind, erhielt Hr. W. Beiträge und er beklagt nur, dass ihm die Kreise von Simmern und Altenkirchen weniger bekannt wurden. Die für Oekonomie wichtigen Arten sind besonders berücksichtigt. Das Gebiet enthält die Pflanzen des nördlichen Deutschlands oberhalb der, zwischen 7—800′ liegenden, Grenze des Weinstocks. Die übrigen gehören dem milderen Klima Deutschlands an und es bieten die Ufer dieses Hauptstroms eine im Ganzen interessante Bergflora, mit manchen eigenthümlichen, kaum weiter ostwärts sich erstreckenden Arten dar. Die Zahl der aufgeführten beträgt 1418. Die Kryptogamen von den Moosen an sind ausgeschlossen. Einige der wichtigsten will Ref. noch hervorheben: Ranunculus hederaceus, durch ganze Striche häufig, Helleborus foetidus, Fumaria capreolata, Nasturtium austriacum, Barbarea praecox, Hesperis tristis ist wohl nur verwildert, Sinapis Cheiranthus, Erucastrum Pollichii, Diplotaxis tenuifolia und muralis, Lepidium graminifolium, Calepina Corvini, Helianthemum polifolium, Viola Allionii, selten bei Bonn, V. rothomagensis, kaum wildwachsend, Dianthus barbatus, Sagina ciliata, Alsine viscosa ist mit Recht als Art von tenuifolia gesondert, Linum tenuifolium, Acer monspessulanum; die am Rheine gebauten Rebsorten, 11 an der Zahl, sind beschrieben. Oxytropis pilosa, Amygdalus communis, blühete 1834 am 10. Jan. Prunus Mahaleb, wohl der nördlichste Fundort. Von Rubus sind 10 Arten angenommen, zum Theil aufgestellt, und die zahlreichen Nees und Weche'schen Formen so gut es ging untergebracht. Dass die Namen R. vulgaris und glandulosus in anderer Ausdehnung als bei den Schriftstellern gebraucht werden, ist nicht zu loben. Potentilla Güntheri, aurea L. ist wohl kaum richtig, Agrimonia odorata, an einigen Stellen und von Koch bestätigt, Aronia rotundifolia, Corrigiola, Herniaria hirsuta; von Sempervivum ist nur tectorum aufgeführt. Saxifraga Aizoon, sponhemica, Oenanthe peucedanifolia, Peucedanum Chabraei und alsaticum, Inula media MB., Doronicum Pardalianches, Tragopogon orientalis, Chondrilla latifolia, Crepis pulchra, vielleicht ihre nördliche Grenze hier erreichend, Erica cinerea, Villarsia nymphaeoides, Chlora serotina, nur einmal aufgefunden, Pulmonaria saccharata, angustifolia L., von Orobanche nicht weniger als 9 Arten, mit O. Galii und arenaria, Galeopsis ochroleuca, Scutellaria minor, Prunella alba, Statice plantaginea, Polycnemum majus Al. Braun (Kochia arenaria), Rumex scutatus, Buxus sempervirens, häufig! Parietaria diffusa, Myrica Gale, ausserhalb der Gebietsgrenze bei Siegburg, Malaxis paludosa, ebendaselbst, Iris sambucina, Allium nigrum, Luzula Forsteri, Cladium Mariscus. — Von Kryptogamen wurden nur die Farrn im weitern Sinne in diese Flora aufgenommen und

mit Kennzeichen versehen. Sie bieten nichts Besonderes dar. Nachträge und ein Gattungsregister beschliessen vorliegendes, übrigens correct gedrucktes und sehr billiges Schriftchen, das seinem Zwecke vollständig entspricht. 54.

[1266] Genera plantarum florae Germanicae, iconibus et descriptionibus illustrata auctore *Th. Fr. Lud. Nees ab Esenbeck.* Continuavit *Fr. Car. Leop. Spenner*, Med. Dr. in Univ. Friburg. Prof. Botan. o. p. Fasc. XXI. Bonnae, Henry et Cohen. (o. J.) Mit 20 lithogr. Taf. u. 20 Bll. Text. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIV. No. 944.]

Durch den Tod des neuen Herausg., Prof. Spenners, ist das Werk wiederum verwaist und die Beendigung hinausgeschoben. Die im vorigen Hefte gegebenen Compositae werden hier nicht regelmässig fortgesetzt, sondern gemischte Gattungen aus verschiedenen Familien gegeben. Es sind folgende: 401 u. 402. Lonicera, deutsch nicht richtig Lonnitzere, statt Lonizere, geschrieben. Jede Tafel enthält eine Abtheilung, Caprifolium und Xylosteon. 403. Bellis. 404. Stenactis Nees, 405. Globularia, 406. Erica E. Mey. (E. carnea L.); Tetralix und Calluna sind demnach noch zu erwarten. 407. Monotropa, vorzüglich dargestellt! Der Vf. macht auf die, von Bartling schon bemerkte, anfangs endständige, dann seitenständige Anthere besonders aufmerksam. 408. Ligustrum. 409. Jasminum. 410—412. Asclepias, drei Tafeln. So lobenswerth die Figuren auch sind, muss Ref. sich doch über zu grossen Luxus beklagen. Bei etwas geringerer Vergrösserung würden 2 Tafeln ausgereicht haben. 413. 414. Vinca mit Berücksichtigung beider einheimischen Arten. 415 u. 316. Nerium, keine deutsche Gattung. 417. Polemonium. 418. Atropa; 419. Scopolia Jacq., auf der Tafel steht noch Scopolina Schult. 420. Verbena. Der Vf., welcher auf eigenthümliche Weise sich auszudrücken liebte, nennt hier die Nüsschen frustula, ein gewiss unpassender Ausdruck. Mag der Schluss dieses Werks bald eben so geschickten Händen, wie die der früheren Herausgeber, anvertraut werden! 54.

[1267] De Armeriae genere. Prodromus Plumbaginearum familiae. Dissertat. botan. quam conscripsit *Guilel. Ebel*, phil. Doct. Addita est tab. lap. insculpta. Regiomonti Pruss., Gebr. Bornträger. 1840. IV u. 50 S. gr. 4. (n. 25 Ngr.)

Die vorliegende kleine Schrift gehört zu den genauesten und gründlichsten über die schwierige Gattung und behandelt den Ge-

genstand auf so eigenthümliche Weise, dass der Schüler von E. Meyer und der directe Einfluss des Lehrers auf diese Arbeit nicht verkannt werden mag. Auch sonst ist der Vf., was er zu rühmen nicht verfehlt, durch Material von den ersten Botanikern unsers Vaterlandes auf die liberalste Weise unterstützt worden. Dass Armeria von Statice, welche der Vf. später bearbeiten wird, zwar nicht den Blüthentheilen, aber der Inflorescanz und ihrer Entwickelung nach, wesentlich verschieden sei, wird auf das Deutlichste bewiesen. Das Köpfchen (glomus) besteht nämlich aus zahlreichen, zu drei gestellten, centrifugal sich entfaltenden und in dieser Zahl (Trias) einem der äussern Hüllblätter entsprechenden Glomerulis mit grossentheils fehlgeschlagenen Blüthen. Die Abschnitte der Monographie sind so überschrieben: I. Locus systematicus. II. Character. III. De germinatione, erschöpfend und durch Figuren auf der beigegebenen Steintafel erläutert. IV. De radice. V. De caule. VI. De foliis, lehrreich. VII. De scapo. VIII. Bracteae involucrales. IX. De vagina. X. De glomerulis. XI. De pedicello et calyce. XII. De corolla. XIII. De staminibus. XIV. De pistillis. XV. De seminis evolutione. XVI. De Armeriarum distributione et XVII. Armeriarum descriptio. — In Bezug auf die beiden letzten Capitel ist der Vf. der Meinung, dass sicher abgegrenzte Arten in dieser Gattung nicht aufgestellt werden können. Er theilt desshalb die Armerien in drei Abschnitte nach ihrem Vorkommen: Armeriae I. boreales (incl. alpestres) II. vagae u. III. australes und unterscheidet fünf Hauptformen und acht Nebenformen mit ihren Varietäten. Wer je diese Pflanzen sorgfältiger untersucht und die aufgestellten Arten zu bestimmen sich bemüht hat, wird leicht zu der Ueberzeugung von der Wandelbarkeit und dem Uebergange der früher aufgestellten Kennzeichen gelangt sein und dem Vf. beizustimmen sich veranlasst sehen. Ref. begnügt sich hier, nur die Hauptformen nach den Sectionen anzuführen; die Synonymie ist mit grossem Fleisse untersucht und vertheilt worden. Sect. I. 1) A. vulgaris W. A. A. elongata Hoffm. B. purpurea Koch. C. curvifolia (nicht Besser, sondern Bertero). D. maritima W. — 2) A. alpina Hoppe. E. humilis Lk. — Sect. II. 3) A. alliacea. Cav. F. A. arenaria P. G. denticulata Bertol. H. plantaginea All. — Sect. III. 4) A. latifolia W. 5) A. fasciculata Vent. Die Erläuterung der auf der beigefügten Steintafel gegebenen 88 Figuren, ein Index Armeriarum, nonnullae veterum auctorum significationes und einige Emendanda beschliessen diese dankenswerthe Schrift, welche gut und correct gedruckt ist. 54.

Mathematische Wissenschaften.

[1268] Lehrbuch der Geometrie von *F. Wolff*. 1. Thl. Ebene Elementar-Geometrie, Trigonometrie, Theilungslehre. 3., verb. Ausg. Mit 8 lithogr. Taff. Berlin, Reimer. 1841. IV u. 345 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Ngr.)

Da dieses Lehrbuch, von dessen erstem Theile die 1. Ausgabe im J. 1833 erschien, seinen Werth selbst hinreichend bewährte, indem es schon nach verhältnissmässig kurzer Zeit der 3. Aufl. bedurfte, so kann sich wohl Ref. in dieser Beziehung mit der kurzen Bemerkung für Die, denen es noch nicht bekannt ist, begnügen, dass es sich besonders durch Schärfe im Ausdrucke und in der Entwickelung der Sätze und durch eine zweckmässige Ausführlichkeit auszeichnet. Es enthält ausser den in jedem ähnlichen Lehrbuche zu erwartenden Lehren noch Capitel über die harmonische Theilung, über Bestimmung von grössesten und kleinsten Werthen und über Construction algebraischer Ausdrücke; ferner sind jedem Capitel Fragen und andere Uebungen, sowie praktische Bemerkungen beigefügt, auch folgt endlich der Trigonometrie, welche sich mit auf Berechnung von Vierecken und Vielecken erstreckt, noch ein Abschnitt über Theilung von Figuren sowohl durch Construction als durch Rechnung. Von den älteren Ausgaben unterscheidet sich die gegenwärtige besonders durch Aufnahme einiger der nützlichsten von den neuern Bereicherungen der Geometrie. 140.

[1269] Die Lehre von den geradlinigen Gebilden in der Ebene. Ein Versuch einer systematisch-elementarischen Entwickelung der sogenannten Planimetrie, Goniometrie und Trigonometrie, der Anfangsgründe der analytischen Geometrie u. s. w. von *Rudo. Wolf*, Lehrer d. Mathem. an d. Realschule in Bern. Bern, Huber u. Co. 1841. VII u. 121 S. gr. 8. (15 Ngr.)

Wer überhaupt an der Mathematik Antheil nimmt, kann gewiss nur mit Vergnügen das sich hier und da einzeln kundgebende Bestreben bemerken, die so fruchtbaren Principien der neuern Geometrie auch für die Elemente und den Schulunterricht in Anwendung zu bringen. Die Meinung, dass die alte synthetische Darstellungsart die fasslichste sei, beruht wahrscheinlich nur darauf, dass die neueren Lehren den Lehrenden selbst weniger geläufig sind, ihnen daher schwieriger und unklarer er-

scheinen; es ist aber zu hoffen, dass bei der wachsenden Anzahl guter Schriften in dieser Classe auch eine wirkliche Vergleichung beider Methoden in Beziehung der Fasslichkeit möglich werden wird. Der Vf. setzt eine ziemlich gründliche vorausgegangene arithmetische Bildung voraus, um analytische Behandlungsarten zugleich mit synthetischen anwenden zu können, und beginnt sogleich mit den Begriffen des geometrischen Ortes, der fortschreitenden und der drehenden Bewegung, wobei der Begriff der Richtung als ein von selbst klarer betrachtet wird. Die drehende Bewegung führt zum Begriffe des Winkels, und indem eine volle Umdrehung als Einheit eingeführt wird, wird der rechte Winkel als ein Viertheil davon definirt, und auch die übrigen elementarsten Sätze über Winkel einfach hergeleitet. Schon mit diesen einfachen Hülfsmitteln wird eine Entwickelung der ersten Sätze über Vielecke möglich, die viel allgemeiner ist als es in den Elementen der Planimetrie gewöhnlich ist, und an die ganz allgemeinen Formeln für die Winkelsummen bei Vielecken schliesst sich der analoge Satz für das Dreieck als ein specieller Fall. Nach einigen allgemeinen Erörterungen über Congruenz und Aehnlichkeit erfolgt die specielle Auseinandersetzung der Fälle, die bei Bestimmung eines Dreiecks durch drei Stücke möglich sind, und die Sätze über die Aehnlichkeit, bei denen jedoch Ref. das Princip, welches der ganzen Betrachtung zum Grunde liegt, nicht sehr fasslich scheint. Auf die nöthigen Sätze über Parallellinien, die sich aus dem Satze über die Winkelsumme im Dreiecke sehr einfach ergeben, folgen sodann einige andere wichtige, zum Theil auf die merkwürdigen Puncte des Dreiecks bezügliche Sätze und verschiedene Aufgaben. Auffallend, aber wohl nicht unzweckmässig, ist es, dass der Vf. hierauf sogleich zu der Bestimmung von Puncten durch Coordinaten übergeht, und durch die Vergleichung und die Relationen der rechtwinkligen und der polaren Coordinaten eines und desselben Punctes zu den trigonometrischen Functionen gelangt, worauf die Coordinatenveränderungen kurz betrachtet und die wichtigsten goniometrischen Formeln, so wie die Reihen zur Berechnung der Functionen entwickelt werden. Die eigentlichen trigonometrischen Formeln sind durch berechnete Beispiele erläutert und einige Anwendungen auf analytische Geometrie in kurzen Andeutungen hinzugefügt. Hierauf wird ganz nach dem Vorgange Steiner's das Princip der Projectivität entwickelt, und auch wenigstens beim Viereck werden die wichtigsten harmonischen Eigenschaften im Besondern betrachtet; sodann kehrt der Vf. zur allgemeinen Betrachtung der Vielecke, besonders der merkwürdigen Puncte derselben zurück, und leitet endlich aus den Sätzen über die regelmässigen Vielecke auch die Sätze über die Kreislinie her, deren wichtigste harmonische Eigenschaften zugleich mit angedeutet werden. Schlüsslich wird

die Vergleichung und Berechnung der Flächeninhalte der Figuren theils auf synthetischem Wege, theils durch trigonometrische Hülfsmittel bewerkstelligt. In Beziehung auf die Anordnung im Ganzen wäre wohl zu wünschen, dass sie etwas mehr die zu vielfältige Vermischung synthetischer und analytischer Hülfsmittel vermiede. Was das Aeussere derselben betrifft, so hat der Vf. manche Beweise, manche gründliche und ausführliche Entwickelungen in kleinerm Drucke beigefügt, und auf diese Art Alles, was beim ersten Lehren von Anfängern überschlagen werden kann, ausgesondert. Die erforderlichen Figuren sind in den Text eingedruckt. 140.

[1270] Berliner Astronomisches Jahrbuch für 1843. Mit Genehmhaltung der Königlichen Akademie der Wissenschaften herausgeg. von *J. F. Encke*, Königl. Astronom, Ritter u. s. w. Berlin, Dümmler. 1841. VIII u. 318 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Ngr.)

Zu den gewöhnlichen stets auf gleiche Art angeordneten Tafeln und Ephemeriden, welche seit einigen Jahren durch Tafeln der Sonnencoordinaten, der Schiefe der Ekliptik und der Lage des Mondäquators bereichert werden, ist jetzt noch eine Tafel der Bewegung der mittlern Länge des Mondes hinzugekommen. Ausserdem enthält das Jahrbuch die geographische Lage der Hauptsternwarten mit Angabe der Quellen, woraus die aufgenommenen Bestimmungen geschöpft wurden, sodann zwei Abhandlungen, deren erste von den selenocentrischen Constanten bei Sternbedeckungen und von der Berechnung der Libration des Mondes handelt, und von einigen Hülfstafeln begleitet ist; die zweite verdankt ihre Entstehung der Aufstellung eines Passageninstruments von Ost nach West auf der neuen berliner Sternwarte und betrifft hauptsächlich die Correction der von der Aufstellung des Instrumentes herrührenden Fehler in den Beobachtungen. 140.

[1271] Populäre Astronomie von Dr. *J. H. Mädler*, Kais. Russ. Hofrathe, Prof. der Astron. an der Univ. Dorpat. 1—3. Heft. Mit 50 Figg. auf 4 Taff. Berlin, Heymann. 1841. S. 1—288. gr. 8. (n. 3 Thlr. f. 4 Hefte.)

Unter dem Titel einer populairen Astronomie könnte Jemand nach den gewöhnlichen Begriffen etwas Anderes erwarten als hier gegeben wird; es ist daher nicht überflüssig, zu bemerken, dass der Vf. mathematische Kenntnisse ungefähr in dem Umfange, wie sie auf Gymnasien erworben werden, voraussetzt, auch von denselben ziemlich häufigen Gebrauch macht, und nur solche Sätze

geradezu ohne Beweis hinstellt, die sich einmal mit den vorausgesetzten Mitteln nicht streng beweisen lassen. Das ganze Buch wird aus 11 Abschnitten bestehen, von denen die 5 ersten und der grösste Theil des 6. sich in diesen drei Heften befinden. Der 1. Abschnitt beschäftigt sich auf eine klare, aber nicht sehr ausführliche Art mit der Eintheilung der scheinbaren Himmelskugel und den Sternbildern. Der 2. handelt von der Grösse, Gestalt und Bewegung der Erde, den Tages- und Jahreszeiten und der Parallaxe, etwas ausführlich für den Zweck findet Ref. darin eine Tabelle, die von 5 zu 5 Graden die Grösse der Breiten- und Längengrade und die verbesserte Breite sogar mit den ersten und zweiten Differenzen angibt. Der 3. Abschn. hat zunächst die Luft im Allgemeinen, sodann besonders das Höhenmessen mit dem Barometer und die Strahlenbrechung zum Gegenstande, im 4. Abschn. werden die wichtigsten der älteren Planetensysteme, zuletzt das Kopernikanische mit den dagegen erhobenen Einwürfen erörtert, und die Erscheinungen am Himmel aus dem letzteren erklärt, worauf im 5. bei weitem längern Abschn. das Gravitationsgesetz mit seinen Anwendungen auf die Bewegungen der Himmelskörper und auf die mehr in die Physik gehörenden Erscheinungen auf der Oberfläche der Erde entwickelt wird. Es hat dem Ref. in diesem Abschnitte die Anordnung und die Ausführung im Einzelnen nicht durchaus gefallen wollen; so wird z. B. nach der allgemeinen Erörterung der Fallgesetze auch der Fall auf schiefen Ebenen betrachtet, welcher rein physikalische Gegenstand hier um so mehr wegbleiben konnte, da der Vf. keine Anwendung von den gewonnenen Resultaten macht, und da der Gegenstand ihn nöthigt, ohne Weiteres die Zerlegung von Kräften nach zwei gegebenen Richtungen als bekannt vorauszusetzen, während von dem Parallelogramme der Kräfte erst später ziemlich kurz die Rede ist. Bei weitem den ausgezeichnetsten und eigenthümlichsten Theil des Buches, so weit es uns vorliegt, bildet der 6. Abschnitt, der in grösserer Vollständigkeit alles Wissenswerthe enthält, was bisher über die Topographie und physische Beschaffenheit der Körper des Sonnensystems aufgefunden worden ist. Mit Recht ist hierbei der Mond besonders ausführlich behandelt, auch werden zugleich die Erscheinungen, die durch die Verfinsterungen dargeboten werden und die verwickelte Bewegung des Windes genau erörtert. Hauptsächlich auf diesen 6. Abschnitt, in welchem der Vf. die besonderen ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel vielfältig benutzt hat, glaubt Ref. auch solche Liebhaber der Astronomie aufmerksam machen zu müssen, die wegen mangelnder mathematischer Kenntnisse vielleicht in den früheren Abschnitten Schwierigkeiten finden würden. 140.

[1272] Hypothese über die Entstehung des Planeten-Systems und des Weltalls überhaupt, von *A. L. Trenn.* Mit 1 lithogr. Taf. Danzig. (Berlin, Enslin'sche Buchh.) 1841. 98 S. gr. 8. (n. 15 Ngr.)

Es ist schwer, sich bei diesem Titel alles Vorurtheils zu entschlagen. Um aber jeden Einfluss desselben möglichst zu beschränken, stellt Ref. die Ansicht des Vfs. selbst, so gut er sie hat auffassen können, ohne Zusatz gleich voran. Der Vf. sucht vorzüglich die Umdrehung der Planeten und der Sonne und die bei allen übereinstimmende Richtung der Umlaufsbewegung aus ihrer Entstehung selbst zu erklären, er nimmt daher an, dass sich die Sonne mit andern Körpern gemeinschaftlich um einen Centralkörper bewegt und dabei eine birnförmige Gestalt erhalten habe, indem nach der Seite des Centralkörpers stets die meiste Masse angehäuft worden sei. Durch das nahe Vorbeigehen und die Anziehung eines der mitumlaufenden Körper, welcher besonders auf diese Vorragung einwirkte, entstand die Umdrehung, wobei die Schwungkraft so anwuchs, dass sich Theile der Sonnenmasse losrissen und die Planeten bildeten. Bei der Abtrennung erhielten alle getrennte Theile eine gleiche Geschwindigkeit, die dichteren aber wurden stärker gegen die Sonne zurückgezogen, ihre Bahnen krümmten sich daher mehr, so dass aus diesem Grunde die mittleren Entfernungen der Planeten einigermaassen ihren Dichtigkeiten umgekehrt proportional sind. Diess ist die dem Uebrigen zum Grunde liegende Meinung des Vfs. Ref. will nicht dabei verweilen, dass die birnförmige Gestalt der Sonne und die grössere Beschleunigung der dichteren Planeten durch die Sonne sich auf keine Art mit der auch vom Vf. anerkannten Theorie der Gravitation in Uebereinstimmung bringen lässt, sondern erwähnt nur, dass die Voraussetzungen und Annahmen, die der Vf. nöthig findet, wohl ohne Zweifel noch schwerer begreiflich und erklärlich sind als die Erscheinungen selbst, die durch sie erklärt werden sollen, und dass aus der Ausführung des Einzelnen häufig eine unzweifelhafte Unbekanntschaft des Vfs. mit den wohlbegründeten Lehren der physischen Astronomie hervorgeht. Unter vielen Einzelnheiten, welche wohl gerügt werden könnten, hebt Ref. nur hervor, dass die Angaben der Dichtigkeit für den Merkur und Uranus sehr bedeutend falsch sind, wenigstens ist auch beim Mercur nicht anzunehmen, dass eine von der gewöhnlichen Angabe so sehr abweichende Dichtigkeit auf einer zuverlässigen Herleitung beruht. An die astronomischen Betrachtungen schliesst sich noch eine ähnliche kurze Durcharbeitung eines Theils der Physik, die von der Annahme ausgeht, dass alle Körper chemische Verbindungen eines wägbaren und eines unwägbaren Elementes sind. Diese Voraussetzung lässt natürlich

einen sehr weiten Spielraum für oberflächliches Raisonnement und oberflächliche Erklärung der Erscheinungen offen, und da ihr alles Fundament fehlt, so ist es wohl nicht der Mühe werth, weiter über sie zu handeln, auch braucht Ref. den Vf. wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, dass in den Naturwissenschaften jede Ansicht nur dadurch Werth bekommen kann, dass sie durch Beobachtung und Rechnung mit der Erfahrung genau verglichen und geprüft wird. 140.

Länder- und Völkerkunde.

[1273] **Reisen nach der Stadt der Khalifen**, die Ufer des Persischen Meerbusens und des Mittelländ. Meeres entlang. Mit Einschluss einer Reise nach der Küste von Arabien und der Insel Socotra. Von *J. R. Wellsted.* 2 Thle. Aus dem Engl. ins Deutsche übertragen von Dr. *H. Künzel.* Pforzheim, Dennig, Finck u. Co. 1841. VI u. 474 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Wir haben hier eine der anziehendsten Reisen vor uns. Der Lieut. in der indischen Marine, Ormsby, gab freiwillig, 19 Jahre alt, seine Stelle auf, um als ein Abenteurer im Oriente herumzuziehen, und was er hier sah, duldete, überwand, bildet den grössern Theil dieses Werkes. Theils durch mündliche Mittheilung von ihm, theils durch einzelne Hefte, ward sein Kamerad und Freund, J. Raymond Wellsted, in den Stand gesetzt, es in der Form, wie es uns vorliegt, mitzutheilen. Er selbst bereiste, nicht viel älter, 26 Jahre alt, Südarabien, und namentlich die fast unbekannte Insel Socotra, woraus sich der kleinere, 2. Theil dieser Arbeit bildete, in welcher wir einen Beitrag zur Kenntniss des Orients erhalten, dem sich wenige zur Seite stellen dürfen, während die Individualität beider Reisenden, ihre joviale Laune, Geistesgegenwart, Ausdauer und ihr Muth noch ganz besonders die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und den Leser in steter Spannung erhalten. Wir verzichten darauf, bei dem beschränkten Raume, in einem genauen Reflexe, was diese Reisenden sahen, hier wieder erscheinen zu lassen, hoffen jedoch auch bei unseren dürftigen Andeutungen bemerklich zu machen, welchen Werth und welche Abwechselung ihre Mittheilungen gewähren. Ormsby ging im März 1830 an Bord eines schwerfälligen indischen Handelsschiffes, bestimmt nach Muscat. Wegen Sturm landet man in Sur, wo die Beduinen eines Stammes den Engländer freundlich aufnehmen, denn schon seit 1821 waren dieselben hier durch kriegerische Vorfälle bekannt, die S. 22–27 erzählt werden und durch Seeräubereien im pers. Meerb.

veranlasst wurden. S. 30 ist der Reisende in der romant. Bucht von Muscat, das den Eingang in den pers. Meerbusen beherrscht und den Stapelplatz von Indien, Persien, Arabien bildet. Ormsby schloss sich hier an Bokharakaufleute an, welche Sklavenhandel trieben, worüber Mehreres mitgetheilt wird (S. 38 ff. u. ö.). Am 10. Jun. werden wieder mit ihnen die Anker gelichtet; es geht nach der Insel Ormuz, sonst von 40,000, jetzt von 300 Menschen bevölkert; sonst „ein mit Edelsteinen besetzter Mantel, jetzt eine nackte Einöde" (S. 42 f.); dann nach der Insel Kishm, die grösste im pers. Meerbusen, von 5000 M. bewohnt; über die Salztropfsteine, die Salzformation hier findet sich S. 47 viel Merkwürdiges. Hierauf wird Gambrun (jetzt Bunder oder Bend Abbas) besucht, ein ungesunder Ort; die mitgebrachten Sklaven starben hier zur Hälfte. Man setzte nun die Reise zu Lande fort und ward von einem Rebellenchef, Hassan Ali Khan, gänzlich ausgeplündert, so dass man traurig nach Gambrun zurückkam. Ormsby ging an Bord eines Schiffes, das nach Bushire segeln wollte. Die Hitze war schrecklich, fast wie 1821, wo hier an einem Tage auf der Fregatte Liverpool 33 Menschen am Sonnenstich umkamen. Eben so peinliche Gefühle erregt der Mondschein. Ueber die Johassmi-Seeräuber des pers. Meerbusens gibt S. 66 ff. merkwürdige Aufschlüsse. Wir segeln (S. 75) nach Bahrain an der arab. Küste, wo die ausgedehnteste Perlenfischerei getrieben wird, und erfahren (S. 76 ff.) von ihr, die jährlich 500,000 Pfd. St. abwirft, merkwürdige Details. 1500 Boote sind mit ihr beschäftigt, die Taucher aber „haben kaum oft hinlänglich Nahrungsmittel". S. 85 gelangen wir nach Bushire, Persiens Seehafenstadt, aber meist von Arabern (30,000) bewohnt und wo die britische Flagge hauptsächlich Leben bewirkt, worauf wir (S. 92) an des Euphrats Gestade in Busrah landen. O. macht hier Ausflüge nach den Trümmern von Balsora, besucht die alten Canäle, wodurch der Wasserstand des Stromes stets zur Schifffahrt geeignet blieb, und richtete sich ganz als ein Moslim ein. Er kam mit einem andern abenteuerlichen Landsmanne zusammen und reiste mit ihm nach Bagdad, wo ihm der engl. Resident die Nivellirung des Tigris und des Euphrat auftrug. Viele Resultate davon finden sich S. 92—104. Namentlich wird man auch mit der grossen, angeblich von 70,000 M. bewohnten Stadt Sook Sheikh und ihrer Umgegend bekannt, und es tritt ein neuer Abenteurer, Hadschi Yussuf, ursprünglich ein Deutscher, in seine Dienste, mit welchem er zuerst die Ruinen von Wasud besucht (S. 108—111). Die Reisenden fallen einer Beduinenhorde in die Hände, die am Ende aber allen Raub zurückerstattet und über deren Lebensweise in Mesopotamien (S. 113—129) viele Details mitgetheilt werden. Die Montafigue-Araber, zwischen Bagdad und Busrah, sollen

allein 70,000 M. in's Feld rücken lassen können. Indem man den Euphrat stromaufwärts untersuchte, musste man die Sümpfe zwischen Cemlam (Lemlun?) und Semauva passiren, wo Räuberbanden am Ufer jeden Augenblick zu fürchten sind, welche gegen 80 Dörfer bewohnen (S. 130—133). Auch O. entging ihrer Raubsucht nicht, so wenig wie ein Landsmann, Elliot, der als Derwisch reiste. Fast hätte es hier den Kopf gekostet, und Alle waren froh, in den Ruinen von Babylon und der Stadt Hillah (25,000 Einw.) sich erholen zu können. Ueber die erstern verbreitet sich O. sehr ausführlich. Ein Jude allein beschäftigte 20 Arbeiter mit Ausgraben daselbst und mit den gefundenen Antiquitäten wird lebhafter Verkehr getrieben. Die Ruinen des Palastes der Semiramis nehmen den Raum einer halben (engl.) □Meile ein und erheben sich 90 Fuss hoch (S. 139—147). Nach der Rückkehr nach Bagdad finden neue Ausflüge statt, z. B. zum Grabmal der Zobeide; wir werden mit Bagdad bekannt gemacht, namentlich auch mit dem Pascha Doud, der dem jetzigen Herrscher von Aegypten ähnlich war, und wieder die Stadt in die Höhe brachte (S. 159—177). Allein besonders wird die Schilderung des Jammers fesseln, der diese von 120,000 Einw. bevölkerte Stadt während O.'s Anwesenheit betraf. Es kam (1831) die Pest, so dass täglich Tausende starben; Räuberbanden zogen wie Wölfe umher, um Lebende, Sterbende und Todte zu plündern und erstere zu tödten. Gleich auf dem Fusse folgte eine Ueberschwemmung, die andere Tausende hinraffte, die Häuser stürzten zusammen, Hungersnoth tödtete die Wenigen, welche verschont geblieben waren. Von S. 178—193 reicht diess Schreckensgemälde. Am 3. Apr. 1833 endlich verliess O. Bagdad, um nach Damaskus durch die grosse Wüste zu ziehen. Der Führer, Abdullah, die Stadt Hit, die Natur der Wüste, mit ihren Schluchten und Hügeln, die mit Heuschrecken bedeckten Ebenen werden nur als einige Puncte dieser Schilderung von uns bemerkt (S. 193—242). Damaskus wird uns S. 212—236 vorgeführt. O. hatte auch nicht „einen einzigen Sou" in der Tasche und man musste ein Kameel verkaufen. Noch war die immer bedeutende uralte Stadt (150,000 E.) die intoleranteste und so hätte der erkannte „Giaour" fast das Leben verloren. Bald nachher hielt man ihn für einen ägyptischen Spion, und schon schwang man den Säbel über ihn, als ihn ein alter Mollah rettete. Erst Ibrahim bewirkte einige Monate nachher, „dass die Christen jetzt hier dieselbe Achtung geniessen, wie in andern Theilen des Orients", was nun wieder mit seiner Vertreibung zu Ende ist. S. 236 ff. steht eine lange Digression über die heiligen Städte, und die Wahabitensecte, welche aus Furcht „vor Mahomed Ali", als sie von Ibrahim geschlagen worden waren, seitdem die grösste Ruhe beobachtet haben. Eben so berichtet

der Reisende viel über die Kämpfe in Yemen und namentlich in Mocca (1831), bis wir (S. 250) nach Tripolis versetzt werden. Als türkischer Soldat angethan, besucht er die Cedern des Libanon, besteht hier ein furchtbares Gewitter und geht nun nach Baalbecks Ruinen, wovon er uns aber nichts erzählt. Dagegen lernen wir seine Wirthsfamilie kennen, wo er ein Liebesverhältniss anknüpft (S. 257—268), das sich mit Ausflügen nach Tyrus, abenteuerlichen Küstenfahrten, ja endlich selbst sogar mit dem Ergreifen des Fischerhandwerks schliesst, um dadurch den Lebensunterhalt zu gewinnen. Der Leser lernt einen kleinen Abenteurer kennen, der fast an die Tausend und eine Nacht erinnert und in O.'s Dienste tritt. Dieser kommt nun nach Antiochien den Orontes hinauf, sieht Alexandretta und reist über Khalat-el-Hassan nach Homs, wo man ihn wieder für einen Spion der Aegypter hält und hinrichten will, als ein alter Türke sich seiner auf's Grossmüthigste annimmt und er nun glücklich Aleppo erreicht. Hier durchlebte er die Zeit von zwei schrecklichen Erdbeben; 60,000 Menschen flohen aus den Thoren, Christen und Moslims in buntem Gemenge; viele wurden erdrückt und zertreten. Endlich ging es wieder nach Bombay zurück. Vier Jahre der abenteuerlichsten Reise sind zu Ende (S. 329). Von nun an erhalten wir Wellsteds Reise nach der (Süd-) Küste von Arabien und Socotra. So viel fast Märchenhaftes enthält sie nicht, aber nicht minder werthvoll ist sie durch gute Beobachtung. Er war bei den Vermessungen der Küste Arabiens und der Insel Socotra angestellt, die 1833 unternommen wurden, und kam am 19. Dec. in Morebat an. Ueber die Winde, Strömungen, Erdrefraction berichtet er sehr genau. Es überrascht S. 346, zu lesen, dass in Kisseen „die Kameele mit kleinen, frischen Fischen gefüttert werden". Aber fast auf jeder Seite kommen uns sehr unbekannte Orte, Menschen und Sitten vor, z. B. die Stadt Macullah, die Soumalies, die gewinnsüchtigen Banianer. Das jetzt in den Zeitungen so oft besprochene Aden, „durch seine Lage eine der unzugänglichsten Festungen", fester als Gibraltar, wird uns ebenfalls näher bekannt, und von da ging W. zum Sultan Mahassan in Lahesdj. Von S. 374 an durchkreuzen wir die uns so gar wenig bekannte Insel Socotra, das Dioscorides des Ptolemäus. Von dem Dasein der Portugiesen, die es unter Albuquerque besiegten, ist keine Spur mehr da. Die Kameele wussten hier über die steilsten und glattesten Felsen zu kommen. Die meist von hier so häufig bezogene Aloe, dass sie den Namen A. socotrina in den Offizinen führt, ist jetzt ein fast unbekannter Handelsartikel. 1833 waren zwei Tonnen ausgeführt worden. Der Hauptort Tamarida erscheint eben so elend, als ungesund, überhaupt aber die Insel „sonderbarer, als irgend ein Fleck auf der ganzen Erde" (S. 440).

Ein Hauptproduct bildet das Drachenblutgummi (S. 443). Ueber ein drittes Erzeugniss, Ghee genannt, theilt W. nichts Näheres mit, ob er es schon zwei Mal erwähnt. Beduinen bilden den Hauptstamm der Bevölkerung, wer aber eigentlich Herr und Gewalthaber ist, konnte nicht ermittelt werden. Die Einwohnerzahl berechnet W. auf 4000 Seelen und den Flächenraum auf 1000 (engl.) □M. Im Ganzen liess sich mit den Einwohnern gut verkehren, und wo sie Miene machten, zudringlich oder arrogant zu sein, half Entschlossenheit schnell durch. Steinkohlen, welche W. hauptsächlich aufzusuchen angewiesen war, weil die Insel für die indische Dampfschifffahrt in solchem Falle als Anhaltepunct bestimmt wurde, scheinen nicht gefunden worden zu sein. So viel über diese Doppelreise. Mit Bedauern vermisst man eine Karte, besonders da oft die engl. Nomenclatur von der auf unsern Karten und in unsern Handbüchern abweicht, wie Ref. einige Male angedeutet hat. Dem Linguisten wird die Reise O.'s durch eine Abhandlung über das kufische und himyaritische Alphabet (S. 271—284) noch besonders wichtig werden, mit welchem bis auf Mahomed die Araber geschrieben haben sollen. Das Aeussere ist zu rühmen, die Uebersetzung fliessend. *r.

[1274] **Europäische Bilder** aus den Land- und Seefahrten eines britischen Militairs während der Kreuzzüge gegen den Kaiser Napoleon und nach denselben. Bilder aus Deutschland, Helgoland, England und Irland. Von *E. Heusinger*, Vf. der Feldzüge in Valencia und Catalonien, des Invaliden u. s. w. 1. Thl. Jena, Bran. 1841. 230 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Man denke sich einen wackern, wohlgelaunten Krieger auf einem einsamen Schlosse im Winter vor dem Kamine bei dem Glase sitzend. Sein ganzes Leben geht in diesem Augenblicke „an seinem innern Sinne vorüber" und die Bilder der Wirklichkeit, welche die Erinnerung wieder in's Leben ruft, bringt er zu Papiere. Wem dergleichen willkommen sind, wird diese Blätter mit vielem Vergnügen durchgehen. Der Vf. ist eben so vielseitig als gewandt in der Darstellung, selbst die „philosophischen und unphilosophischen Betrachtungen", mit denen er beginnt, sind pikant (S. 1—12). Wie viel mehr Gestalt und Reiz haben die nun folgenden: „Das Leben und Treiben auf den englischen Heerstrassen" (S. 14—24), das Dampfschiff, das Meer, Helgoland, Schmuggelabenteuer u. s. w., zwischen denen aber öfters „Lucubrationen, Reflexionen" und dergl. Excurse eingefügt sind. „Helgoland" ist eine der schönsten Partien, aber freilich malt die Phantasie gar zu gern in's Groteske, und so müssen die „Hunderte von Stufen, welche hier in die obere Stadt hinaufführen" sollen (S. 89), auf 160 reducirt werden; eben so wenig

ist diese Treppe „steil herab und hinauf zu klettern“ (S. 93), sondern so bequem und breit wie nur irgend eine. Noch weniger steigt die Brandung hier je „bis zum Gipfel des Felsen hinan“ (S. 106), denn da müsste das ganze Vor- und Unterland in der Fluth begraben werden. Doch, solche kleine Uebertreibungen abgerechnet, kann jeder Leser durch die Mannichfaltigkeit und Form um so mehr befriedigt werden, da es sich hier meist um Scenen aus einer lange verschwundenen und doch ewig denkwürdigen Zeit handelt. 110.

[1275] **Erinnerungen aus Griechenland.** Von *F. X. M. A. v. Predl.* 2., verm. Aufl. Würzburg, Voigt u. Mocker. 1841. XLVIII u. 497 S. 8. (1 Thlr. 25 Ngr.)

Ref. hat im Repert. Bd. XII. No. 727 über die 1. Auflage dieser „Erinnerungen“ berichtet, und kann daher hier auf das dort Gesagte sich beziehen. Inwiefern die gegenwärtige 2. Aufl. eine „vermehrte“ ist, kann er, da die erste zur Vergleichung ihm nicht vorliegt, nicht näher angeben. Nach der „Vorrede zur 2. Aufl.“ (S. XV—XLIII) hat der Vf. sich bemüht, „zu verbessern, was in der 1. Aufl. durch Druckfehler entstellt wurde, und nachzuholen, was in der Eile übersehen worden, aber nicht weniger geeignet sein dürfte, zur bessern Kenntniss des Landes und zur Beurtheilung des Volkes beizutragen“. Dergleichen neue Notizen enthält nun diese Vorrede zur 2. Aufl. selbst, in histor.-statistisch-topographischer Hinsicht, die dem Vf. von einem Augenzeugen mitgetheilt wurden; und in literarischer Beziehung findet sich Manches, wenn auch mit andern weniger interessanten Notizen zerstreut untereinander, in einem „Anhange“ (S. 366 ff.), obgleich die darin im Originale mitgetheilten Gedichte schon in andern, in Deutschland erschienenen Büchern einen Platz gefunden haben, also dem deutschen Publicum nicht neu sind. Besonders empfiehlt Ref. noch, was S. 489 ff. „über Ansiedlungen in Griechenland“ zu deren Gunsten gesagt wird; dagegen muss er die schlechte Correctur des Druckes in Ansehung der griechischen Wörter in dieser 2. Aufl. nachdrücklich rügen. 65.

[1276] **Janus oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien von *E. Norder*.** 5. Thl. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1841. 482 S. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XV. No. 57. XVII. No. 1593.]

Im Allgemeinen kann Ref. wegen der früheren Theile dieses Reisewerks auf Das sich beziehen, was über dieselben im Repert.

bemerkt worden ist. Der vorlieg. 5. Theil hat es im Einzelnen mit der Beschreibung des Vaticans und seiner Schätze zu thun, und gewährt über dieses Riesenmuseum, auch wenn die Beschreibung hin und wieder durch fremdartige Bemerkungen unterbrochen wird, welche es in gewisser Hinsicht inne werden lassen, dass der Vf. nicht ohne Witz ist und das Lachen nicht verlernt hat (vgl. S. 213), dennoch die reichsten Aufschlüsse nach allen Seiten hin, so dass diese Beschreibung namentlich als Grundlage der Vorstudien zu einem natürlich tiefer eingehenden Besuche des Vaticans empfohlen werden kann. Der Vf. zeigt sich als einen nach verschiedenen Seiten hin unterrichteten Mann und lebt ganz in seiner Zeit, nicht bloss in den Alterthümern und sonstigen Schätzen, die er beschreibt. 65.

Topographie.

[1277] Athen und seine Umgebungen, von *Heinr. Sander*. Mainz, v. Zabern. 1841. 146 S. 8. (15 Ngr.)

Bei der Wichtigkeit und dem Interesse des heutigen Athens, theils in Ansehung der dort noch vorhandenen Alterthümer, und in so fern es überhaupt hierbei um die alterthümlichen Beziehungen der Stadt sich handelt, theils in so weit es, als Hauptstadt des neuen griech. Königreichs und als ein neuer erst im Werden begriffener Ort, der Gegenwart und mehr noch der Zukunft des Landes und Volkes angehört, kann eine mehr als oberflächliche Beschreibung desselben nach beiden Richtungen hin nur erwünscht sein. Der Vf., ehemal. griech. Offizier, der schon früher „Erinnerungen aus Hellas“ (s. Repert. Bd. XVIII. No. 2054.) bekannt gemacht, hat durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Athen wohl das Recht erlangt, eine solche Beschreibung zu liefern; ob sie in allen Puncten genügt, und ob sie der Wirklichkeit überall entspricht, kann Ref. nicht untersuchen und entscheiden. Jedenfalls dürfte ihr immer der Umstand in etwas entgegenstehen, dass des Vfs. Aufenthalt in Griechenland schon einige Jahre her datirt, was begreiflicherweise bei Athen nicht ohne Einfluss ist. Ausser der eigentlichen S. 55—119 umfassenden Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen (zur ersten gehört ein Plan nebst Erklärung) hat der Vf. S. 7—52 einen kurzen Ueberblick der Geschichte Athens, auch Griechenlands im Allgemeinen, nach Rotteck und Ukert vorausgeschickt, und S. 120 f. theilt er noch Einiges über Athen und das dortige Leben und Treiben mit, was freilich zugleich seine Anwendung auch ausser

Athen leidet, aber jedenfalls von Interesse ist. Für Griechenland und die Griechen ist übrigens der Vf. voll schöner Hoffnungen. 65.

[1278] **Neue Beschreibung von München** mit Anführung seiner Umgebungen von ***Fr. Mayer***, der Phil. Dr. **Pforzheim, Dennig, Finck u. Co. 1841. XXVI u. 438 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)**

Es ist diese Beschreibung „den Einheimischen zur Prüfung, Denen, die in München waren, zur Erinnerung und den Fremden zum Wegweiser" bestimmt. Den Dienst des letztern dürfte das Buch am wenigsten und dann nur verrichten können, wenn der Fremde sich sehr lange aufhält, mithin über Alles recht speciellen Unterricht zu erhalten wünscht. Als einen Vorzug vor vielen andern in den letzten Jahren erschienenen ähnlichen Schriften eignet sich der Vf. mit Recht an, dass er sich, wo immer thunlich, durch eigene Anschauung überzeugt habe, wie die geschilderten Gegenstände beschaffen seien. Die Einleitung gibt eine gedrängte Geschichte der Stadt, und wo es sich um Kunst handelt, findet sich auch öfters ein wenn auch nur andeutendes Urtheil, das sich wohl auch auf die in manchen andern vom Vf. bereisten Ländern gemachten Erfahrungen gründet. Die ganze Arbeit zerfällt in 32 verschiedene Abschnitte, unter welchen der Gegenstand, über den man Auskunft wünscht, leicht gefunden wird, indem noch ein specielles Register nöthigenfalls aushilft. Der Druck ist vorzüglich und der beigegebene Plan der Stadt, zwar nicht auf dem Titel genannt, ebenfalls zu rühmen. 110.

[1279] **Die Stadt Braunschweig.** Ein historisch-topographisches Handbuch für Einheimische u. Fremde. Herausgg. von **Dr. *H. Schroeder* u. Dr. *W. Assmann*. Braunschweig, Vieweg. 1841. XVI u. 230 S. 8. (1 Thlr.)**

Es fehlte eine Darstellung von Braunschweigs jetzigem Zustande, und der diessjährige Besuch der deutschen Naturforscher war daher eine Aufforderung, ihnen ein Bild desselben zu geben, indem sich viele (14) Männer vereinigten, die einzelnen Partien zu entwerfen, welche dann von den Herausgebern zu einem Ganzen verarbeitet wurden. Jeder nahm Das vor, worin er am besten unterrichtet war. Die Geschichte der Stadt ist vom Dr. Assmann vom ersten Ursprunge an, jedoch was die letzten zehn Jahre betrifft, zu kurz erzählt, indem dabei auf das Convers.-Lex. d. neuesten Zeit verwiesen wird. Dann folgt die Beschreibung der Stadt nach Lage, Eintheilung, Flächenraum, Gebäuden, Gewässern u. s. w. vom Auditeur Spehr. Dr. Lachmann l. be-

arbeitete den naturgeschichtlichen und medicin. Theil. Die Bewohner (38,000) schildert nach Stamm, Sprache und Charakter Past. Witting, und in gleicher Art werden von Andern Handel und Gewerbe, Kirchenwesen (mit Einschluss des sehr gerühmten jüdischen), der Rechtszustand, die Verfassung, Verwaltung, die (sehr zahlreichen) Wohlthätigkeitsanstalten, die gemeinnützigen Vereine, die zum Theil grossartigen Lehranstalten, das Carolinum u. s. w., die wissenschaftlichen Sammlungen, die schönen Künste — was mit dem berühmten mantuaner Gefäss im Museum geworden ist, wird nicht berichtet und von ihm überhaupt nichts gesagt — behandelt, und zuletzt wird noch eine fast zu sehr in's Specielle gehende Beschreibung der Kirchen (mit Inbegriff ihrer Kunstschätze) und öffentlichen Gebäude gegeben (S. 138—228). Nur wenige Städte können sich einer so fleissig gearbeiteten Geschichte und Beschreibung rühmen, die auch durch Viewegs Druckerei trefflich im Aeussern bedacht worden ist. 110.

[1280] **Der Fremde in Berlin und Potsdam.** Neuester und zuverlässigster Wegweiser beim Besuche dieser Hauptstädte und ihrer Umgebungen. Eine genaue Beschreibung aller Sehenswürdigkeiten und Einrichtungen enthaltend mit Angabe von Ort und Zeit der Besichtigung u. s. w. von *J. Löwenberg*. Berlin, Schröder. 1841. IV u. 130 S. 12. (15 Ngr.)

Recht kurz, aber dennoch genügend. Der Raum bis S. 100 ist dem grossen Berlin, das Uebrige Potsdam gewidmet. In IV Abschnitten erfährt der Leser das Nothwendigste, was einem Fremden gleich bei der Ankunft wichtig zu sein pflegt; er erhält eine historische und topographische Uebersicht und wird dann in alphabetischer Ordnung auf alles Sehenswerthe aufmerksam gemacht. Selbst der Stil spricht an. Er ist nicht so trocken, wie wohl sonst kaum bei solchen Stoffen zu vermeiden ist. Nur der Plan sollte sauberer sein. 110.

[1281] **Der Führer durch Prag.** Von *Franz Klutschak*. 2., verm. Aufl. Prag, Haase Söhne. 1841. 117 S. 16. (17½ Ngr.)

Den vielen Reisenden, die über Leipzig, Dresden, Tetschen, Teplitz oder Carlsbad jetzt einen Abstecher nach der alten Stadt Prag machen, soll dieser Führer bestens empfohlen sein. Er unterrichtet sie in der Kürze, aber doch hinreichend, über die Geschichte, die Lage, Einwohner, die öffentlichen Anstalten, Theater, Musik u. s. w., und bedient sie alsdann, je nachdem sie Prag in drei, in zwei oder einem Tage besehen wollen. Die Sehenswürdigkeiten sind alphabetisch geordnet; auch die Um-

gegend wird durchwandert und ein schöner, deutlicher Plan von ihr, wie von der Stadt ist namentlich beachtungswerth.

[1282] **Der Elbstrom**, pittoresk-topographisch geschildert von Melnik bis Meissen. Mit einem Anhange über die Lage und Umgebung von Prag, mit einer Wasserreise von da bis Melnik, einer Vergleichung der Elbgegenden mit den Rheingegenden und einer Skizze über die Schifffahrt und Tragfähigkeit der Elbe. Von *Joh. Hoser*. Prag, Haase Söhne. 1841. IV u. 148 S. gr. 8. (25 Ngr.)

Der Vf. schildert Prag und dessen Umgegend, dann die Reise auf der Moldau nach Melnik und nun auf der Elbe, Leitmeritz, Aussig, Tetschen u. s. w. äusserst genau, und wie man wohl wahrnimmt, aus Selbstanschauung, wodurch auch seine Vergleichung der Elbe mit den Rheinufern gewinnt. Den Mineralogen und Geologen belehrt er in kurzen beigegebenen Noten, die der nur des Vergnügens wegen Reisende bequem übersehen kann. Zu bedauern ist nur der ungelenke Stil, der bald in Bombast ausartet, bald unedel wird; so heisst es z. B. S. 57 von Marienberg bei Aussig, „dass von seiner tauben Unbiegsamkeit selbst die unerbittlichen Gewaltstreiche des erbosten Stromgewässers ohnmächtig abprallen und taumelnd in entgegengesetzter Richtung fortkreisen". 110.

Geschichte.

[1283] **Skythien und die Skythen des Herodot und seine Ausleger**, nebst Beschreibung des heutigen Zustandes jener Länder von Dr. *Friedr. Ludw. Lindner*. Mit 4 Karten. Stuttgart, Schweizerbart's Verlagsbuchh. 1841. X u. 239 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Der Vf. geht von dem sehr richtigen Gedanken aus, dass Herodot ein Mann gewesen, der nicht in das Blaue hineingeredet habe, am wenigsten in Sachen, die er selbst gesehen und gehört. Also müsse auch seine Beschreibung der Skythen mit einer damaligen Wahrheit, seine Beschreibung Skythiens mit der Natur zusammenstimmen, und es komme in Bez. auf letztere nur darauf an, für jeden Punct der Herodoteischen Beschreibung den in der Natur vorhandenen aufzufinden, was für Den, der sich die Mühe gebe, das Land, und worauf es hier besonders ankommt, die Ströme genau zu betrachten, nicht allzuschwer sein könne. Der Vf. gibt zuerst einfach die Herodoteische Beschreibung selbst; dann kommt

er auf die Ausleger des H. zu sprechen und weist nach, wie die früheren, Cellarius, Bayer, bei dem Mangel der Geographie ihrer Zeit in schwere Irrthümer verfallen, wie die spätern, namentlich Niebuhr, von der Seltsamkeit ihres eigenen Geistes verführt, auf die seltsamsten Dinge gekommen seien. Bekanntlich machte sich der Letztere selbst die Fiction, H. habe Vorstellungen gehabt, die der Wirklichkeit gar nicht entsprochen, er habe sich den Lauf des Istros, den er doch sah, ganz anders gedacht, als er ist, und gab sich nun die Mühe, uns das Bild einer angeblichen Vorstellung H.s von dem Lande zu entwerfen, was, wenn er sie auch gehabt, uns auch nicht das Mindeste helfen könnte, als etwa die Gewissheit zu geben, dass Alles, was H. von Skythien sage, in das Gebiet der Fiction hineingehöre. Das Ganze ist ein leeres Gerede mit Pomp und Wortschwall und dem falschen Schein von Gelehrsamkeit vorgetragen. So der Vf. Hr. Ritter kommt noch etwas schlimmer weg. Der Vf. beginnt dann seine eigene Interpretation der H.'schen Beschreibung, oder vielmehr er hält dieselbe mit der Natur zusammen. Der Tanais des H. ist nicht der Don, sondern der Donez; die viereckige Gestalt Skythiens, welches nun seine ungeheuere Ausdehnung verliert, kommt dadurch richtig heraus und man muss gestehen, dass H. und Natur mit diesen Annahmen wohl zusammenstimmen. Der Vf. gibt hierauf eine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Skythenlandes und beschreibt dann das alte Skythenland, die Nation, die Sitten. Er glaubt in ihnen Slawen zu erkennen; die Sarmaten sind mit Sicherheit als Slawen anzusehen. Auch die wenigen geschichtlichen Trümmer, der Krieg gegen die Skythen wird kritisch beleuchtet. Es herrscht ein scharfes Urtheil in dem Werke, auch gibt der Vf. Beweise reicher Kenntnisse. Die beigegebenen Karten könnten besser gearbeitet sein. 91.

[1284] Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage von Dr. *K. Ramshorn.* 1. Lief. Leipzig, Brandes. 1841. 64 S. gr. 16. mit 4 Lithogr. (n. 5 Ngr.)

Der bereits durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Vf. hat es unternommen, auf einem engen Raume — denn nur sechs Lieferungen sind, da es zum Volksbuche bestimmt ist, dem reichen Stoffe gewidmet — die deutsche Geschichte so zu schreiben, wie es der angegebene Zweck begehrt. Eine solche Arbeit ist schwierig durch die dem Zwecke gemässe Kürze. Es bedarf nicht allein einer gewissen Gewandtheit, sondern auch eines feinen Tactes, welcher lehrt, was hier übergangen, was dagegen hervorgehoben werden muss. Ref. hat durch die genaue Ansicht dieser 1. Lief. die Ueberzeugung gewonnen, dass der Vf., dessen

leichte, klare und lichtvolle Darstellung bereits bekannt ist, der Mann dazu sei, dem deutschen Volke ein Buch in die Hand zu geben, wie es noch wahrhaftes Bedürfniss in unseren Tagen ist, wo der bis zur einfachen Hütte des Landmanns hindringende National-Geist und das gesteigerte National-Bewusstsein, um auszudauern und sich in Freud und Leid künftig zu bewähren, noch einer Stütze bedarf, die am sichersten durch die allgemein verbreitete Kenntniss der früheren Schicksale unserer Nation wird gewonnen werden können. Nicht allein die Talente des Vfs., auch seine stets hervorleuchtende reine, deutsche Gesinnung wird dem Werkchen einen allgemeinen, nationalen Werth geben. In das 1. Buch hat der Vf. die Geschichte des Ringens der Germanen gegen Rom, den Freiheitskampf, der zu Roms Untergang ausschlägt, mit kurzen und kräftigen Zügen geschildert. Mehrere Stellen empfehlen sich durch stilistische Bildung ungemein. Das 2. Buch, vom Untergange des weströmischen Reiches bis Kaiser Karl V., beginnt am Ende dieser Lief. Was der Vf. gerade auf der letzten Seite über die Wege, auf denen der römische Katholicismus zu den Germanen kam, und darüber sagt, was derselbe war und wie er demgemäss wirken musste, beweist, dass er die Geschichte überhaupt tiefer aufgefasst, als es bei sehr Vielen, die auch etwas davon zu verstehen meinen, jetzt der Fall ist. Ref. erwartet und wünscht, dass das Werk einen bedeutenden Anklang finden wird. Die Lithographien sind als Zugabe wohl hinzunehmen.

[1285] Vier Jahre in Spanien. Die Carlisten, ihre Erhebung, ihr Kampf und ihr Untergang. Skizzen und Erinnerungen aus dem Bürgerkriege. Von *A. v. Goeben.* Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1841. VIII u. 650 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

Wenn dieses Werk auch nicht gerade neue Aufschlüsse von Wichtigkeit über den Gang des furchtbaren Bürgerkrieges in Spanien, der nun sein Ende erreicht hat, gibt, so ist es doch eine recht interessante geschichtliche Erscheinung. Der Vf. hat Vieles gesehen, noch Mehreres gehört und er versteht, diess mit grosser Lebhaftigkeit wiederzugeben. Nicht allein dadurch, sondern auch durch die persönlichen, zuweilen fast abenteuerlichen Erlebnisse des Vfs. wird die Lectüre des Buches angenehm. Man wird aber wohlthun, sich mehr an die Thatsachen, die er berichtet, als an seine Ansichten und Urtheile zu halten. Er ist entschiedener Carlist was er auch offen ausspricht. Ueberzeugung, Liebe für die Sache der Legitimität, Wuth gegen die Revolution hat ihn unter die Fahnen des Don Carlos geführt. Allein er scheint doch, wo der ehe er nach Spanien kommt, noch nachher gehörig untersuch

zu haben, ob die Sache des Don Carlos allein die Sache der Legitimität ist oder nicht; er sieht nicht, dass der Kampf in Sp. am Ende weit weniger für und wider die Legitimität, als für und wider den Jesuitismus gewesen ist. Im Feldlager mochte ihm von dem letztern freilich wenig oder nichts entgegentreten. Aber Spanien hatte denselben gefühlt und wollte ihn durch Don Carlos nicht noch einmal fühlen. — Der Vf. trifft im J. 1836 in dem Hauptquartiere des Don Carlos ein, von dem er eine sehr glänzende Schilderung entwirft; nur sei C., sagt er, ein König mehr für den Krieg als für den Frieden gewesen. Gleich bei seinem ersten Auftreten als Krieger wird er vor Bilbao von christinischen Jägern gefangen genommen, entrinnt und wird wieder ergriffen. Beide Parteien pflegten solche Deserteure ohne Weiteres zu erschiessen; ihm geschieht indess nichts, englische Offiziere nehmen ihn gewissermaassen in Schutz. Ueberhaupt ist ihm, der später noch einmal gefangen wird, von den Christinos nie Etwas geschehen. Dennoch schmäht und tobt er auf jeder Seite wider sie. Alle Grausamkeiten sind von ihnen ausgegangen, die Carlisten haben nur Repressalien ergreifen müssen. Diese waren dazu durch die Nothwendigkeit gezwungen und sind demnach zu entschuldigen. So wie die Nothwendigkeit als Gesetzgeberin anerkannt wird, müssen aber auch gegenseitige Beschuldigungen aufhören. Der Vf. wird gefangen in das Depot von Logroño gebracht; die Expedition des Gomez, den Angriff der Carlisten auf Bilbao am Ende d. J. 1836 kann er nur als Ohrenzeuge beschreiben. Im Sommer 1837 befiehlt Espartero, dass der Vf. an die französ. Grenze gebracht und dort in Freiheit gesetzt werde. Gewiss ein sehr nobles Betragen, welches eine ritterliche Entgegnung verdiente; der Vf. aber benutzt die gute Gelegenheit, um unterwegs zu entweichen und sich sogleich wieder in die Reihen der Carlisten zu stellen. Das Buch wird nun wieder sehr interessant. Der Vf. ist bei der Expedition Zarateguis i. J. 1837 nach Castilien und bei der glücklichen Schlacht gegen die portugiesische Hülfsdivision. Die Expedition kommt bis in die Nähe Madrids, ist aber zu schwach, um an einen Angriff zu denken. Zarategui wendet sich nach Valladolid. Der Vf. sieht Alles durch die Brille des Carlismus, und versichert wiederholt, dass nur etwa mit Ausnahme Andalusiens, der Kern der Nation unbedingt für Don C. gewesen sei. Nun, wenn das war, so wird es unbegreiflich, warum die Sache ein so unglückliches Ende nahm. Zuweilen ist der Vf. wohl sehr verblendet. Erst erzählt er selbst, dass Segovia von seinem Corps furchtbar geplündert worden, wenige Seiten nachher, dass die Bewohner von Segovia beim Abzug der Carlisten vor Schmerz und Jammer, dass sie die theuren Freunde verlieren sollten, geweint. Zarategui versäumt in Valladolid die Zeit, während Don C. mit der grossen Expedition

sich gegen Madrid in Bewegung setzt. Die Geschichte der letztern kann der Vf. nur als Ohrenzeuge berichten. Er behauptet, dass ein rascher Angriff auf Madrid Alles würde entschieden haben. Dass Madrid hätte gewonnen werden können, ist allerdings nicht geradehin unwahrscheinlich; aber es gehört entweder sehr viel Verblendung oder sehr wenig Kenntniss der spanischen Zustände dazu, um zu meinen, dass damit Alles würde entschieden worden sein. Wäre es, was immer noch zu bezweifeln, gelungen, von Madrid aus wieder ein Gouvernement zu organisiren, ein Gouvernement, wie es von Don Carlos zu erwarten war, wie lange würde es gewährt haben? Kaum ein, zwei Jahre und eine neue Revolution würde ausgebrochen sein. Der Vf. knüpft an die Geschichte der grossen Expedition gegen Madrid eine lange Betrachtung über die Gründe, welche das Misslingen der Sache des Don C. überhaupt herbeigeführt. Er findet sie besonders in den übelcombinirten Expeditionen; später findet er sie anderswo, in dem Verrathe Maroto's. Er geräth aber in solche Widersprüche, weil er die spanischen Verhältnisse nicht betrachtet, wie sie sind, sondern wie er sie als Carlist gern haben möchte. Die Expeditionen, mochten auch im Einzelnen Fehler dabei vorgehen, waren an sich selbst eben so nothwendig als richtig berechnet. Das Bleiben in den baskischen Provinzen und die Vertheidigung derselben machte Don C. nicht zum Herrn Spaniens. So mussten die Waffen in die andern Provinzen getragen werden. Wäre nun, wie der Vf. allenthalben versichert, der Kern der Nation für Don C. gewesen, so mussten die Provinzen, ja das christinosche Heer selbst, das doch auch aus dem Kerne der Nation genommen war, sich für Don C. erheben. Die Expeditionen waren eine Befragung der Nation, welche Don C. nothwendig anstellen musste; sie zeigten aber alle den wahren Stand der Dinge Spaniens. Eine Minorität war noch für Don C. oder vielmehr für den Jesuitismus, den er repräsentirte, und diese Minderzahl säumte auch nicht sich zu erheben, wo die Carlisten erschienen. Was aber die Majorität gethan, das lehrt der Erfolg auf das Unzweideutigste. Das ist es, was der Vf. sich nie gestehen will, dass die Mehrzahl der Nation Don C., nur seine Weise nicht wollte. Und doch geht er auf diese Weise selbst nicht ein, er hält sich stets das Wort „Legitimität" vor und damit ist ihm Alles abgethan. Sind Jesuitismus, Inquisition und Priesterherrschaft auch Legitimität? — Nach der Rückkehr in die baskischen Provinzen wird der Vf. mit einer kleinen Expedition, die sich mit Cabrera vereinigen soll, ausgesendet; er wird zum zweiten Male gefangen nach Madrid, dann weiter auf die Isla de Leon, wo er einige tausend gefangene Carlisten findet, geführt. Die allerdings sehr harte Behandlung, die Andern, ihm selbst nicht, widerfährt, reizt ihn bis zur äussersten Wuth, er schwört im Innern ihnen blutige Rache.

Am 1. Aug. 1839 wird er ausgewechselt. Maroto hat unterdessen den Oberbefehl erhalten. Der Vf. kommt zu Cabrera, der bei ihm in einem glänzenden, fast hohen Lichte erscheint; freilich heisst es, ein Schwächling, der die Wuth der Revolutionsmänner nicht gezügelt, wo er es gekonnt, sei er nicht gewesen. Doch der Vf. selbst scheint sich nicht recht heimisch bei Cabrera zu fühlen und lässt sich zu España nach Catalonien senden. Um dieselbe Zeit erfolgt Maroto's Verrätherei und des Don C. Uebertritt nach Frankreich, Ereignisse, die der Vf. nur als Ohrenzeuge berichten kann. In das Urtheil, das über Maroto gefällt wird, muss natürlich jeder Mann von Ehre einstimmen; wenn aber dem Verrathe Maroto's der Fall der ganzen Sache beigeschrieben wird, so ist der Vf. abermals im Irrthum. Der Vf. berichtet weiter interessante Dinge über España; er ist gegenwärtig bei der entsetzlichen Katastrophe, durch die der Graf den Untergang findet. Abermals fühlt er sich anheimisch unter den Mördern und lässt sich zu Cabrera zurücksenden. Gerade von nun an, da es mit dem Carlismus auf die Neige geht, wird die Schilderung von grossem Interesse. Das Heer des Don C. ist nicht mehr, es ist eine Schaar Verzweifelter, die sehen wollen, wie theuer sie ihr Leben verkaufen können. Von der Krankheit, die Cabrera am Ende des J. 1839 befällt, gibt der Vf. deutlich zu verstehen, dass sie durch Gift hervorgebracht worden sei. Der Vf. ist nicht in Morella, er ist bald hier, bald dort, um für die Vertheidigung der kleinen Vesten zu sorgen; der Fall von Morella trifft ihn und die Seinen wie ein Donnerschlag, es bleibt weiter nichts übrig als auseinander zu gehen und die Waffen niederzulegen. Er ergibt sich dem christinoschen Commandanten von Teruel, nachdem jede Hoffnung, den Kampf fortzusetzen, erloschen, wird abermals selbst mit Höflichkeit behandelt und erhält sogleich einen Pass nach Frankreich. Aber nicht weit von Teruel fasst ihn ein wüthender Christino und will ihn erschiessen; schwer verwundet flüchtet er in die Stadt zurück und sechs Wochen verlaufen über der Heilung; endlich erreicht er, doch nicht ohne manche Gefahren, die rettende französ. Grenze. — Hr. v. Goeben war früher Lieutenant im 24. k. preuss. Inf.-Reg. 91.

[1286] **Napoleon.** Von *Alexander Dumas.* Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Gottlob Fink.* Stuttgart, Wachendorf. 1841. 387 S. 8. (22½ Ngr.)

Wir haben vor Kurzem (Bd. XXVIII. No. 842) uns schon über den (geringen) historischen Werth dieser Lebensbeschreibung so gefassert, die übrigen Vorzüge derselben aber so ausgesprochen, dass wir uns hier begnügen können, zu bemerken, wie auch diese Uebersetzung neben der von Elsner bestehen kann, ob sie

schon der letztern nicht immer an Gewandtheit der Diction gleichkommen dürfte.

Schul- u. Erziehungswesen.

[1287] Grundzüge der Kunst, eine Schule zu leiten. Von Dr. *W. Sause.* Halle, Mühlmann. 1841. XII u. 147 S. gr. 8. (25 Ngr.)

Auch. u. d. Tit.: Versuch einer Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspuncte des Lebens im Staate. Von Dr. *W. Sause.* 4. Thl.

Der Vf. liess schon vor 10 Jahren den 1. Theil seines Versuches einer Einrichtung der Schulen aus d. Gesichtsp. des Lebens im Staate (die Lehre vom öffentl. Unterrichte) erscheinen; der 2. (die Lehre von der öffentl. Erziehung) und der 3. (die Lehre von der Verwaltung der Schulen) sollten jenem möglichst bald folgen. Vor der Hand hat er die vorlieg. Schrift, die einen Anhang zum 3. Theile des Hauptwerkes bildet, obwohl sie auch als ein für sich bestehendes Ganze der Form wie dem Inhalte nach betrachtet werden kann, ausgearbeitet und dem Drucke übergeben. In derselben wird ein Zweig der angewandten Schulwissenschaft behandelt, von der der Vf. mit Recht sagt, dass sie sich überhaupt nicht wohl lehren lasse, sondern von Jedem durch eigene Erfahrung und Uebung erlernt werden müsse. Die Schrift zerfällt in 8 Abschnitte, denen eine Einleitung vorangeht. In dieser spricht der Vf. zunächst über Staat und Schule, erweist, dass der Naturzustand des Menschen im Gegensatze zu den Thieren, die vollendete Bildung, der Weg, welcher ihn dahin führe, der Staat sei; Bildung könne sich der Mensch nur stufenweise erwerben durch Unterricht und Erziehung, d. h. Schule. So seien demnach Staat und Schule, beide Mittel zu einem, dem höchsten Zwecke des Menschen. Hierauf wird gelehrt, was die Schule leisten *soll* und was sie leisten *kann*, und gesprochen über die Grenzen der Anforderungen und die Bedingungen, von denen der individuelle Charakter einer Schule abhängt. Die Thätigkeit der Lehrer und Schüler wird geschieden in gebundene und freie. Hierauf geht der Vf. zur Hauptsache über. Der 1. Abschn. enthält zunächst eine Erklärung des Ausdrucks: eine Schule leiten, was nach des Vfs. Begriffe heisst, die vorhandenen Mittel dem Zielpuncte der Schule gemäss benutzen und anwenden und den mitwirkenden, immer selbstthätigen, aber nicht in jedem Sinne selbständigen, Kräften die Richtung nach dem einer jeden besonders vorgesteckten, ihr erreichbaren Ziele geben;

hierauf spricht er die Ansicht aus, dass, da man herkömmlicher Weise aus dem Namen die Rechte und Befugnisse des Amtes herzuleiten liebe, die Benennung Dessen, der eine Schule zu leiten habe, nicht gleichgültig sei, und schlägt, weil der Name Rector antiquirt, Director aber ihm nicht bezeichnend genug erscheint, für das Oberhaupt der Schule die Benennung Obmann vor. Er beschreibt nun den Umfang des Wirkungskreises eines Obmanns, theils nach dem Gegenstande, welcher in Unterricht und Erziehung sich theilt, theils nach den einzelnen persönlichen Beziehungen, in welchen derselbe steht 1) zu den Untergebenen, 2) den Mitwirkenden, 3) den Mitsprechenden, 4) den Vorgesetzten. 2. Abschn. Ueber Leitung der Schule nach einer Idee. Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dass sämmtliche Schulen eines Staates einen in sich abgeschlossenen Organismus bilden müssen, und entwickelt die Idee einer Schule dahin, dass er sagt, sie sei die allgemeine, dem Wirken der bildenden Kräfte Einheit gebende Vorstellung von der richtigen Wahl und der geschickten Anwendung der Mittel zur Erreichung des Zweckes einer bestimmten Art der Bildung. Er nimmt 3 wesentlich verschiedene Bildungsstufen an: eine, welche jeder geistig und körperlich gesunde Mensch zu erreichen fähig ist, die er deshalb die allgemeine nennt; eine, zu welcher den höher Befähigten Gelegenheit geboten wird, indem sie in einem geschlossenen Kreise von, die höhere Bildung allgemein begründenden Gegenständen, nach der Beschaffenheit ihrer Anlagen, die Richtung ihrer natürlichen wissenschaftl. Neigung verfolgen; endlich eine, auf welcher die zur Erfüllung eines bestimmten Lebensberufes, welcher zwar über die Masse des Volks erhebt, aber nicht ausschliesslich eine staatliche Beamtung zu sein braucht, erforderlichen Kenntnisse auf dem Wege der Wissenschaft erworben werden. Hiernach gäbe es drei Gattungen der Schulen, nämlich die allgemeinen oder niederen, die besonderen oder höheren, und die Anstalten zur Berufsbildung. Ueber verschiedene Arten der höheren Schulen spricht er nun ausführlicher und umständlicher. — Wir haben bis hierher absichtlich den Inhalt dieses 1. Theiles der Schrift genauer dargelegt, um unsere Leser den Geist derselben und die Auffassungs- und Darstellungsweise des Vfs., zur Ermöglichung eines eignen, wenigstens allgemeinen Urtheils, hinlänglich kennen zu lehren. Im Folgenden bescheiden wir uns, den Inhalt der noch übrigen Abschnitte nur im Allgemeinen, mittelst Angabe der Ueberschriften derselben, ihnen vorzuführen. 3. Abschn. Ueber den Einfluss des Obmannes auf den Unterricht. 4. Abschn. Ueber den Einfluss des Obmannes auf die Erziehung (Verhältniss zu den Erziehern, zu den Familien, als Gesetzgeber; über Schulzucht). 5. Abschn. Ueber das Verhältniss des Obmannes zu den Amtsgenossen. 6. Abschn. Ueber das Verhalten des Obmannes gegen

die Mitsprechenden (das Publicum, die Eltern, die Patronate, die Curatorien, Inspectionen u. s. w.). 7. Abschn. Ueber das Verhalten des Obmannes gegen Vorgesetzte. 8. Abschn. Von den Eigenschaften des Obmannes. (Was das Amt und was das öffentliche Leben vom Obmanne fordert, und welches das schicklichste Lebensalter desselben ist.) — Schliesslich müssen wir über die Schrift das aufrichtige Urtheil fällen, dass sie in einer wohlgeordneten Darstellung recht gut durchdachte Ideen und auf reife Erfahrung und Einsicht in die Sache gegründete Ansichten über Einrichtung und Leitung der Schulen enthält; auch ist sie in einem recht wohlgefälligen, einfachen und klaren Stile geschrieben. — Das schöne Papier und der gute Druck verdienen gleichfalls Anerkennung. 33.

[1288] Sendschreiben über einige Mängel der Preussischen Schulverwaltung an den Nachfolger des Staatsministers Frhrn. von Stein zum Altenstein. Bromberg, Levit. 1840. IV u. S. 5—50. gr. 8. (n. 10 Ngr.)

Als den Vf. dieses kleinen, aber inhaltreichen Schrift wird mit gutem Grund Hr. v. Hippel, ehem. Präsident der k. pr. Regierung zu Oppeln, genannt, derselbe, welchen man in der neuesten Zeit auch als den Concipienten des kräftigen, folgereichen Aufrufes des Königs an sein Volk im J. 1813 bezeichnet hat. Er selbst charakterisirt sich im kurzen Vorworte als einen „Verwaltungsbeamten, der mit müdem Kopfe und müdem Sinne die amtliche Feder niederlegt, um auszuruhen, und die Entwickelung neuer Ideen und die philosoph. Beleuchtung vorhandener Systeme jüngern und rüstigern Talenten überlässt". Jünger mögen Viele sein, rüstiger, d. h. besser gerüstet zum Kampfe für Ideen zum Besten der Menschheit, gewiss nur sehr Wenige; denn aus jeder Zeile spricht Klarheit der Anschauung, in welcher das richtige Urtheil über die besprochenen Zustände zunächst bedingt ist, und Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, die nicht das Ihre sucht, sondern Das, was wahr ist und gut, und vor Allem Das, was dem theuern Vaterlande frommt, als dessen treuer und klarblickender Sohn er sich durchweg kund gibt. Nach einer interessanten Entwickelung der Geschichte des preussischen Schulwesens überhaupt und namentlich seit Anfang des vorigen Jahrh. schildert er die Verdienste der neuern Verwaltungen, namentlich der kurzen Stein'schen und der längern, nachhaltigen des Fürsten Hardenberg mit der Präcision, wie sie nur von einem näher dabei Betheiligten und Eingeweihten zu erwarten ist. Dann geht er, zur Begründung und Motivirung seiner Bedenken und Anträge, folgende Hauptsätze auf, von denen er meint, dass sie eben sowohl im Interesse des Realismus, als des Humanismus, und der

Erziehung überhaupt beruhen: I. „dass die wissenschaftliche Ausbildung des Geistes durch Bekanntschaft mit dem class. Alterthume und seinen beiden Hauptsprachen, durch Geschichtskenntniss in philosoph. Richtung, durch Mathematik und Naturkunde aus höherm Standpuncte ferner in Preussen unangetastet und in Ehren bleiben, um den hohen und guten Geist zu bewahren, der seit zwei Jahrhunderten in und über diesem Staate waltete; II. dass diese geistige Bildung nicht auf Kosten der Gesundheit erworben und daher mit körperl. Ausbildung verbunden werde — wobei der Lorinser-Streit sehr anständig besprochen wird; III. dass den Interessen der Industrie ihr Recht widerfahre durch Errichtung von Realschulen oder Realclassen, damit sich die ungehedere Kluft ausfülle zwischen unserer Elementar- und Stadtschule und der gewerblichen, nicht auf das Studium der alten Sprachen zu gründenden allgemeinen Bildung des höhern Bürgerstandes; IV. dass dagegen die Grenzen des Elementarunterrichtes streng festgehalten werden, mit besonderer Unterscheidung zwischen Schulen in Dörfern und kleinen Städten, und zwischen solchen der gewerbreichen grösseren Städte, damit sich dort nicht schon im ersten Keime eine Ueberbildung entwickele, die in den jungen Gemüthern nur Unzufriedenheit erzeugt und zum Streben über Stand, Vermögen und Anlagen hinaus und hinauf treibt, und dass desshalb V. die Schullehrer schon in den Seminarien in diesem Sinne und unter strenger Aufsicht erzogen werden, weil sie bis jetzt, meist dünkelhaft und hochmüthig im Bewusstsein ihrer Vorzüge vor den Familienvätern und gewöhnlichen einfachen Bauern oder Bürgern, mit denen sie in Frieden und Bescheidenheit leben sollen, von der so oft beklagten falschen Richtung der Volksschule die meiste Schuld tragen.“ An diese Prämissen, deren Wahrheit Männer vom Fach nicht in Abrede stellen werden, knüpft der durch das Bewusstsein seiner Befähigung wie seines redlichen Willens zum offnen, freien Worte des Tadels wie des Rathes ermuthigte und berechtigte Vf. seine in dem jetzigen Bestande des preuss. Schulwesens begründeten Wünsche und Anträge, welche ungefähr in Folgendem enthalten sind: a) Man stelle die gesammte Schulverwaltung, oder wenigstens die Seminarien, wieder unter die Regierungen, damit von diesen ihnen näher stehenden Behörden, welche mit den Bedürfnissen ihrer Verwaltung näher vertraut sind, strenger auf die Disciplin und genauer auf die Befolgung des vorgeschriebenen Lehrplanes gehalten werden könne. b) Man trenne die Seminarien für künftige Stadtschullehrer von den Landschullehrer-Seminarien und verlege diese auf das Land selbst, damit der künftige Landschullehrer seinem Stande und seinen Sitten als Landmann nicht entfremdet werde. Ein sehr beherzigenswerther Vorschlag! c) Man mache die Errichtung der Schulen auf dem Lande allgemein zur

Sache der Dorfgemeinden, ohne die besondere Mitwirkung und Belastung der Dominien; man lasse sie ihre Schulhäuser nach Landessitte und nicht nach vorgeschriebenem Normalplane bauen u. dgl. m. d) Man gestatte keine Simultan-Seminarien. e) Die Gymnasien ordne man den Regierungen wieder unter, anstatt den Provinzialschulcollegien; man sorge für tüchtige, mehr durch Directionstalent als durch grosse Gelehrsamkeit zu ihrer wichtigen Stelle befähigte Directoren; man kürze die Schulzeit ab, so dass das 18jährige Lebensalter die gewöhnliche Abgangszeit für Gymnasiasten sei; man gebe den Gymnasien, wie den Bürgerschulen, die Turnübungen zurück. f) Man errichte in allen grösseren und gewerbreichen Städten Realschulen, entweder als selbständige Anstalten, oder als Zweige der Gymnasien, wenn und wo die Mittel für zwei Anstalten nicht ausreichen; denn mit der steigenden Volkszahl und der zunehmenden Industrie steigt in gleichem Grade das Bedürfniss nach wissenschaftlicher, wie nach industrieller Bildung. Endlich sorge man g) für gehörige Nationalbildung in allen Schulen durch die Einführung eines Bürgerkatechismus, den der für diese seine Idee warm begeisterte Vf. sogleich in einem ersten Entwurfe beifügt. — Wer könnte in allen diesen Anträgen den wackern Mann verkennen? Möge seine Stimme nicht ganz unbeachtet verhallen, und dem edlen Greise die Freude und Genugthuung werden, auch „ausser Diensten" dem Vaterlande und der Jugend desselben einen wesentlichen Dienst erzeigt zu haben durch seine Anregung zur Beseitigung der Missstände und Herstellung des Bessern im Gebiete der öffentlichen Erziehung und des Unterrichtes. Jedenfalls verdient die kleine Schrift die Aufmerksamkeit aller Schulbehörden, auch ausser Preussen. 9.

[1289] Randbemerkungen zu des Hrn. *v. H.* Sendschreiben über einige Mängel der preuss. Schulverwaltung von Dr. *W. Sause.* Halle, Mühlmann. 1841. 45 S. gr. 8. ($7^1/_2$ Ngr.)

Diese Schrift steht in sehr naher Beziehung zu der vorigen und kann zum Theil als eine Widerlegung oder Berichtigung derselben betrachtet werden. Der Schulmann tritt dem Geschäftsmanne polemisirend entgegen, und sieht sich genöthigt, wieder einmal die falschen Anklagen zu entkräften und die Angriffe abzuwehren, welche die Verwaltungsbeamten gegen die Schule und die Lehrer eben so gern als herkömmlich zu richten geneigt sind, und die zehnmal widerlegt und abgewiesen (wie z. B. der Vorwurf, Schuld an der Demagogie zu sein), immer auf's Neue wiederholt werden. Die Ansichten und Vorschläge des Hrn. v. H., soweit sie die Schule und deren Personen und Verhältnisse an-

gehen, bespricht nun der Vf. mit der von ihm, dem schon nämhaft gewordenen pädagogischen Schriftsteller, zu erwartenden Einsicht und Sachkenntniss zwar in ruhigem, anständigem Tone, aber auch mit kräftigen, scharfen Worten und mit achtungswerther, rücksichtsloser Freimüthigkeit. Zuerst berührt er den Lorinser'schen Streit, den auch Hr. v. H. erwähnt hatte, und weist nach, dass, weil es demselben an einer festen, sichern Grundlage von sorgfältigen, eigens zu diesem Zwecke einige Zeit hindurch angestellten und regelmässig fortgeführten Beobachtungen fehlte, derselbe nothwendig ohne Resultat für sich und ohne Erfolg auf die Verfassung der Schulen bleiben musste, und geht dann auf einen mit dem erwähnten Streite zusammenhängenden Gegenstand über, zu dem Vorwurfe, den Hr. v. H. den Gymnasiallehrern macht, dass sie alle mittelmässigen Köpfe vom Studiren ausgeschlossen haben wollten, damit ihre Bequemlichkeit nicht gestört werde. Hr. S. hätte dieser Anklage den Vorwurf entgegensetzen können, den man über die Regierungsbeamten so oft aussprechen hört, dass sie so gern jeder eigenthümlichen Erscheinung in dem Kreise ihres Einflusses und Wirkens, Allem, was sich als Individualität ankündigt, feindlich entgegenträten, weil es sie hindere, dann mit Bequemlichkeit Alles über einen Kamm scheeren zu können. Aber er ist zu discret, um so vage, einen ganzen Stand verdächtigende Beschuldigungen zu erwidern, und begnügt sich, einfacher und erfahrungsmässig die Sache zu besprechen. Mit Recht erklärt er, es sei weder recht noch billig, Schüler von höheren Studien zurückzuhalten, falls sie in den untern Classen mit der Mehrzahl ihrer Mitschüler nicht gleichmässig fortschritten; man müsse vielmehr jeden Schüler, welcher Lust und Fähigkeit bezeige, die höhere Bildung der Universität sich anzueignen, in diesem Streben befestigen und fördern. Dagegen solle man auch nicht mehr, wie bisher, den Begriff rechtlicher Ansprüche auf eine Anstellung in der Staatsverwaltung mit dem Begriffe der Universitätsbildung verbinden; sie müsse die Bedingung sein, ohne welche eine Anstellung, wozu irgend Intelligenz gehört, nie erfolgen könne, aber kein Grund zu Ansprüchen auf eine solche. Der Vf. geht nun zu den Vorschlägen des Hrn. v. H. zur Verbesserung der Unterrichtsverfassung über. Den I.—III. Abschn. lässt er unberührt. Aber zu IV und V bemerkt er unter Anderm: „Man vermisst hier in grösserm Maasse Klarheit der Anschauung und Unbefangenheit des Urtheils, welche in andern Stücken Eigenschaften des Hrn. v. H. sind. Ueberbildung — ein Wort, dessen sich in unsern Tagen besonders die Partei der Rückwärtser gern bedient — ist ein Ding, von dem noch Niemand recht gesagt hat, was es ist. Wie in aller Welt soll man es anstellen, einen Menschen, dessen Geist der Bildung in's Unendliche fähig ist, zu überbilden?

Nun das ist auch nicht gerade damit gemeint. Vielmehr gehört jenes Wort zu denen, durch welche man in der Unterhaltung die wahre Meinung verbirgt und die Schuld einer Unbequemlichkeit auf einen Gegenstand wälzt, der im Grunde die Schuld gar nicht trägt. So nennt der Höhere den Niedern, z. B. der Gerichtshalter den Bauer, überbildet, wenn Dieser Jenen durchschaut, oder ein Urtheil abgibt, welches der Selbstsucht des Höhern lästig fällt. Da aber, wo freche Anmaassung über gesetzliche Schranken hinausgreift, jeden Vorwand erhascht, Rechte des Nächsten zu kränken und Verbindlichkeiten gegen denselben sich zu entziehen, da, wo überhaupt schief geurtheilt oder falsch geschlossen und darnach gehandelt wird, zeigt sich Mangel an Bildung u. s. w." Die Unzulänglichkeit der Seminarbildung, wie sie jetzt ist, gibt der Vf. zu, sucht sie aber nicht in diesen und jenen Aeusserlichkeiten, durch deren Abstellung eine Verbesserung möglich sei, sondern hält sie für etwas im Principe Verfehltes. Der Tadel des Hochmuthes und der Dünkelhaftigkeit, den man so häufig über die aus den Seminarien gekommenen Schullehrer aussprechen höre, sei leicht erklärlich; denn die weise Umsicht im Amte und in den dasselbe berührenden Verhältnissen vermöge nicht leicht Jemand in den Lehrerpflanzschulen zu erlangen, auch nicht während des kurzen Zeitraums von 3—4 Jahren. Zur theoretischen Einsicht gehört Universitätsbildung jedem Lehrer in seiner Art an einer niedern wie an einer höhern Schule nothwendig; zur praktischen längere Uebung in der Schule. Die vielen positiven Vorschriften zur richtigen Verwaltung, durch die man die Lehrer zu gängeln hofft, helfen zu nichts; je mehr dergleichen ertheilt werden müssen, um so schlechter ist es um diese bestellt. Die Thätigkeit des Lehrers ist nie eine mechanische, jeder Lehrer ist in sich Selbständigkeit, und muss es in jedem Augenblicke, in der Schule, sein. Eine strengere äussere Beaufsichtigung der Schule — eine Lieblingsidee der neuern Zeit — wird immer nur höchst unzulänglich zu dem Zwecke, den man damit zu erreichen hofft, hinwirken. „Die Schulen zu beaufsichtigen ist entweder eine selbst für den im Fache ergrauten Mann sehr schwere Kunst oder gar keine; eine innere Beaufsichtigung bleibt ja doch unmöglich." Der Vf. schlägt vor, das Recht, die Schulen zu beaufsichtigen, doch lieber jedwedem Landesbewohner zu übertragen, wodurch der Zweck sicher erreicht werde und der öffentlichen Stimme eine Geltung verschafft würde. „Darf jeder Landesbewohner (wird man dann glauben) die Schule nach Belieben besuchen und sein Gutachten mit den Mitbürgern besprechen, so ist die Aufsicht eine stete, und der Lehrer, gegen dessen Gewissenhaftigkeit man Verdacht hegt, gezwungen, eine Unterrichtsstunde wie die andere zu geben und nicht bloss zeitweilig zu prunken." Gegen die Unterordnung der

Seminarien und der Gymnasien unter die Regierungen hat der Vf. nichts einzuwenden, ja er hofft Vortheile durch Spendung aus den Fonds, über welche die Regierungen zu verfügen haben, für die Bedürfnisse dieser Anstalten. Nur freilich werden durch Ausführung dieser Maassregel immer noch nicht, was der Vf. so schnlich wünscht, die Schulen des Landes, ohne Ausnahme, zu einer organisch gegliederten Einheit verbunden, wodurch, nach seiner Meinung, allein dem gesammten Schulwesen aufgeholfen werden könne. Den Vorschlägen hinsichtlich des Religionsunterrichts setzt der Vf. entgegen, das die Schulen es durchweg bloss mit dem Allgemeinen der Bildung des Volkes zu thun hätten; daher gehörten die Religionskenntnisse, in denen der Keim wahrer Gottesfurcht und Sittlichkeit enthalten sei, wegen ihrer Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit der Schule an; der Unterricht in den besonderen Glaubensansichten oder der Dogmatik der verschiedenen Parteien gebühre der Geistlichkeit und den reiferen Lebensjahren der Jugend. Demgemäss sei es unangemessen, in den ausschliessenden Ansichten der relig. Secten und Parteien, wie Hr. v. H. vorschlägt, einen gültigen Eintheilungsgrund für die Schulen zu suchen. Ueber die Wahl tüchtiger Schul-Directoren ist der Vf. mit Hrn. v. H. einverstanden; nur die Anklage, dass die preuss. Gymnasialdirectoren der Mehrzahl nach ihrem so wichtigen Amte nicht gewachsen sein sollen, ist hart, und verdiente wohl die Frage, ob sich bei Vergleichung mit den Dirigenten anderer Beamten-Collegien wirklich ein so grosses Missverhältniss zum Nachtheile der Schuldirectoren herausstellen sollte. — Ueber die Dauer der Schulzeit des Einzelnen, selbst über die Dauer des Verweilens in einer Classe Vorschriften zu geben, widerstreitet, wie der Vf. richtig bemerkt, durchaus gründlichen Kenntnissen der angewandten Erfahrungsseelenkunde, mithin der Schulwissenschaft. Statt des Vorschlags, den griech. Sprachunterricht bedeutend zu beschränken, hätte Hr. v. H. lieber für etwas Anderes, für angemessene Freiheit zur Benutzung des Unterrichts (einzelne schulfreie Arbeitstage für die oberen Classen, natürlich unter Aufsicht der Lehrer) seine Stimme erheben sollen. Den 4. Vorschlag über die Wiedereinführung des Turnens erweitert der Vf. bis zur Anordnung förmlicher Waffenübungen u. s. w. in Schulen, als Vorbereitung für den Eintritt in's Heer. Auch der Errichtung von Realschulen ist der Vf. durchaus nicht abgeneigt; nur gegen eine Vereinigung mit den Gymnasien erklärt er sich in einer ausführlichen Darlegung der Gründe. Zuletzt fordert der Vf. statt aller dieser Vorschläge zu erfolgreicherer Erlangung des Erziehungs- und Bildungszweckes öffentliche Erziehung neben dem öffentlichen Unterrichte, mit gesetzlichem Ansehen der Lehrer, als öffentlicher Erzieher, besonders den Eltern gegenüber. Ohne diess ist es unbillig, von den Lehrern

mehr zu verlangen, als sie bisher, unter den obwaltenden Verhältnissen, geleistet haben. Doch wir schliessen diese allerdings etwas ausführlicher gewordene Anzeige, die aber, ohne dass wir erst unser Lob hinzufügen, die Vorzüge dieser kleinen, aber sehr lobenswerthen Schrift von selbst in's Licht stellen wird.

[1290] **Deutsches Lesebuch für Gymnasien.** Von Dr. *Nic. Bach*, Director des Gymnas. zu Fulda. Untere Lehrstufe. 1. Abthl. (Für Sexta.) Leipzig, Einhorn. 1841. VI u. 225 S. gr. 8. (15 Ngr.)

[1291] **Deutsches Lesebuch u. s. w.** Untere Lehrstufe. 2. Abthl. (Für Quinta.) Ebend. 1841. VI u. 250 S. gr. 8. (15 Ngr.)

[1292] **Deutsches Lesebuch u. s. w.** Mittlere Lehrstufe. 1. Abthl. (Für Quarta.) Ebend. 1841. VII u. 360 S. gr. 8. ($22^1/_2$ Ngr.)

[1293] **Deutsches Lesebuch u. s. w.** Mittlere Lehrstufe. 2. Abthl. (Für Tertia.) Ebend. 1841. X u. 524 S. gr. 8. (1 Thlr. 5 Ngr.)

Der, leider, vor Vollendung dieses seines Werkes in der Kraft und Blüthe seines Lebens verstorbene Vf. hätte sich nach mehreren werthvollen wissenschaftlichen Arbeiten kaum ein würdigeres Denkmal seines rühmlichen Wirkens für die deutsche Gelehrtenbildung setzen können, als er es in diesem „Lesebuche" gethan hat. Denn durch dasselbe wird thatsächlich auf das Glänzendste die Beschuldigung oder Befürchtung widerlegt, als verkenneten unsere Gymnasien und deren Lehrer und Leiter die Bedeutung und Wichtigkeit des Unterrichtes in der Muttersprache und schwären unbedingt auf die Worte des Hrn. Hofr. Thiersch, der diesen für fast überflüssig erklärt hat. Nein, gewiss auch nach des trefflichen Bachs frühem Tode wird es nicht an Männern fehlen, die es durch Wort und That beweisen, dass das edle Reiss des classischen Alterthumes eben nur an dem Stamme des echten deutschen Lebens, das in der Sprache zur edelsten Erscheinung gelangt, seinem innern Werthe nach und zu Nutzen und Frommen unserer Zeit und unsers Volkes sich entwickeln könne und solle. Denn deutsche Knaben und Jünglinge sollen sich an der Beschauung der erhabenen Muster des griech. und römischen Alterthumes heranbilden zum Dienste der Wissenschaft und des Vaterlandes, da eine Trennung beider nicht zulässig ist, wenn man nicht einem vagen, alle Volksthümlichkeit zerstörenden, den Egoismus fördernden Kosmopolitismus das Wort reden will.

Wohl gehört die Wissenschaft der Welt, aber der Mann, der sie fördern will, muss ein Vaterland haben und lieben, wenn sein Wirken an der Jugend gesegnet sein soll. — Solche Gesinnung spricht uns aus dem vorliegenden „Lesebuche" an, welches sich auf das Vortheilhafteste von allen ähnlichen seiner Art unterscheidet und mit der grössten Umsicht und Sorgfalt angelegt und ausgeführt worden ist, nach dem Bedürfniss und dem Standpuncte der verschiedenen — sechs —, Classen eines vollständigen Gymnasiums. Der Vf. vertheilt nämlich den deutschen Leseunterricht in drei Lehrstufen, für deren jede er wieder zwei Abtheilungen annimmt, also: Sexta und Quinta, Quarta und Tertia, Secunda und Prima. Jeder Abtheilung ist hier ihr Pensum gegeben in einer durchaus lebenswerthen Auswahl prosaischer und poetischer (metrischer) Lesestücke aus den wirklich classischen Schriften unserer vaterländischen Literatur, in streng methodischer Abstufung, ganz wie es Alter und Bildungsstufe der Schüler fordert. Deshalb verdient das Buch, welches auch vom Verleger sehr gut ausgestattet und billig im Preise gestellt ist, dringend empfohlen zu werden, wie es denn auch schon in vielen Gymnasien, nicht bloss Hessens, Eingang gefunden hat. Wir aber benutzen die durch diese kurze Anzeige uns gegebene Gelegenheit, dem so schön begonnenen Buche die baldigste Vollendung durch den rechten Mann zu wünschen, dem eigentlichen Autor aber aus vollster Seele ein „Have pia anima!" nachzurufen. 9.

[1294] **Leitfaden für den Unterricht im Kopfrechnen** als Grundlage eines zweckmässigen Rechnenunterrichtes überhaupt. Für Elementarlehrer, so wie für Diejenigen, die sich selbst unterrichten wollen. Nach einer eigenthümlichen Methode bearbeitet von **Dr. *E. S. Unger.*** **Erfurt, Keyser'sche Buchh. 1841. X u. 360 S. gr. 8. (22½ Ngr.)**

Der Gang, den der Vf. nimmt, ist allerdings eigenthümlich und gewiss in vielen Beziehungen empfehlenswerth, jedoch glauben wir gerade nicht, dass es der einzige ist, der zu guten Resultaten führen kann, wie der Vf. an sehr vielen Stellen gern beweisen möchte; ja an manchen Stellen würden wir sogar Einiges anders gewünscht haben. Der Vf. hat dem 1. Cursus den etwas dunkeln Titel gegeben „von dem Wesen der Zahl", und handelt darin zuerst von der Zertheilung der Zahlen in Primfactoren, wobei er den Begriff der Potenz und an einzelnen Stellen die allgemeine Bezeichnung durch Buchstaben einführt, auch eine Classification der Zahlen nach der Menge ihrer Factoren eingeübt wissen will, von der wir keinen Nutzen sehen, so sehr wir auch mit dem Princip an sich einverstanden sind. Hieran

schliesst sich die Lehre von der Theilbarkeit und von den Resten, die an vielen Stellen, ohne dass ein unmittelbarer Nutzen oder eine Nothwendigkeit erhellte, sehr in das Gebiet der höhern Arithmetik hinübergreift, worauf die gleichseitige Ausführung von Multiplication und Division in derselben Aufgabe gelehrt und somit die Bruchrechnung eingeleitet wird, indem der Vf. den Bruch als eine angedeutete Division erklärt. Noch werden in diesem Cursus die Rechnungen mit benannten Zahlen und mit Decimalbrüchen, so wie das Ausziehen von Quadratwurzeln und die Summation arithmetischer Reihen behandelt; die Einrichtung ist aber so getroffen, dass in den ersten Abschnitten die elementaren Entwickelungen der Lehren gegeben werden, während in entsprechenden spätern Abschnitten, die allenfalls übersprungen werden können, reichhaltigeres Material und weitere Ausführungen nachfolgen. Der 2. Cursus enthält Anwendungen auf wirkliche Aufgaben, zunächst solche, die ohne Proportionen behandelt werden können, dann solche, die zu Proportionen führen, wobei der Vf. die nöthigen allgemeinen Lehrsätze über Proportionen herleitet. Im Allgemeinen muss noch bemerkt werden, dass vom Addiren und Subtrahiren eigentlich gar nicht die Rede ist, während auf der andern Seite ungemein Vieles in den Kreis des Kopfrechnens gezogen wird, was gewöhnlich einen ganz andern Platz findet. Die Darstellung verdankt ihre Deutlichkeit einer bis in's Kleinste gehenden Ausführung des Einzelnen, und ist eigentlich ausschliesslich für die Lehrer berechnet, für welche sie ungemein viele ganz specielle Anweisungen enthält. 140.

[1295] Lehrbuch der Arithmetik für die Schüler der unteren Klassen gelehrter Schulen, von *Fr. G. v. Lühmann*, Lehrer d. französ. u. engl. Sprache und d. höh. prakt. Rechnens am Gymnas. zu Stralsund. Stralsund, Löffler'sche Buchh. 1841. VIII u. 214 S. gr. 8. (17½ Ngr.)

[1296] Resultate der Aufgaben des Lehrbuchs der Arithmetik von *Fr. Gust. v. Lühmann* u. s. w. Ebend. 1841. 79 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Ohne die Zweckmässigkeit des Buches gerade in Zweifel ziehen zu wollen, kann Ref. ihm doch den Titel eines Lehrbuches der Arithmetik nicht zugestehen. Es enthält ausführlich und meist klar die Auseinandersetzung der Regeln, die bei den Rechnungen mit unbenannten und benannten, ganzen und gebrochenen Zahlen, mit Decimalbrüchen und mit Proportionen befolgt werden, jedoch ist nirgends eine Begründung oder Herleitung dieser Regeln mit aufgenommen und der Vf. erklärt selbst, dass er diese ganz dem mündlichen Vortrage des Lehrers überlassen

welle. Hiernach bildet also den Haupttheil des Buches die reichhaltige Sammlung von Uebungsaufgaben, die sich in entsprechender Anordnung an die Darstellung der Regeln anschliesst, und zu welcher unter besonderm Titel die Resultate beigegeben sind.

140.

[1297] Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beispiele aus dem Leben erläutert und der Jugend und ihren Erziehern ans Herz gelegt von *S. C. Kapff*. Stuttgart, Steinkopf'sche Buchh. 1841. IV u. 89 S. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Wie misslich und schwierig es sei, in den Schulen von dem Laster der Selbstbefleckung zu sprechen und vor ihm zu warnen, ist von den Pädagogen anerkannt. Die unbestimmteren Ausdrücke, deren man sich in dieser Sache gewöhnlich bedient, schaden mehr als sie nützen, weil sie, übertrieben stark, die Phantasie nur noch mehr erhitzen, zu schwach aber, den Wurm nicht auf den Kopf treffen. Da es inzwischen bei der Bekämpfung eines Lasters, dem die Sittenlosigkeit, Ueberreizung und Nervenschwäche unserer Zeit gewaltigen Vorschub thun, vielen Jugendlehrern daran zu thun sein muss, einen festen Weg einzuschlagen, auf welchem den Betheiligten genützt, den Unbetheiligten aber nicht geschadet werde, so wird es ihrer Keinem gereuen, einen solchen an der Hand des Vfs. dieser Schrift näher kennen zu lernen. Mag es ihm Ueberwindung gekostet haben, einen Gegenstand, dessen Namen man kaum in den Mund nehmen und höchstens unter vier Augen besprechen mag, unverblümt zu behandeln, so ist doch anzuerkennen, dass seine nicht im Mindesten unzarte, wohl aber physiologisch gut begründete, dem Geiste und den Worten der Bibel entsprechende und durch Beispiele aller Art hinlänglich erläuterte Belehrung ihren Zweck nicht leicht verfehlen wird und eine Ueberzeugung aus der Natur der Sache zu begründen geeignet ist, welche noch so starke Drohungen nimmermehr bewirken werden. Denn der Vf. lässt Belehrung über Onanie und was damit zusammenhängt, thatsächliche Beweise von den verderblichen Wirkungen dieses Lasters, Aufführung der Verwahrungs- und Heilmittel und Erinnerung an die Pflicht und Art, auch Anderen zu helfen und das Uebel durch zweckmässige Erziehung zu verhüten, in seiner Darstellung so geschickt und wirksam in einander eingreifen, dass er, unterstützt dabei durch die Herzlich- und Dringlichkeit seiner Ansprachen und Verhaltungen, gewiss nirgends in den Wind reden kann. Demnach ist diese Schrift Lehrern und Erziehern, zugleich aber auch jungen Leuten, beiderlei Geschlechts bestens zu empfehlen;

Jenen, dass sie aus ihr in vorkommenden Fällen noch zulernen, wie sie ihren modum procedendi in einer äusserst delicaten Angelegenheit ihres Berufs zu berichtigen und sicherzustellen haben; Diesen, dass die Schrift die Stelle eines väterlichen Freundes vertrete, der sie, ohne dass ihrem Schamhaftigkeitsgefühle im Mindesten zu nahe getreten wird, Belehrungen und Rathschläge verdanken sollen und können, die für sie von der grössten Erheblichkeit sein werden. 8.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

]1298] Vermischte Gedichte von *Ernst Schulze*. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 1841. 251 S. gr. 12. (1 Thlr. 10 Ngr.)

[1299] Gedichte von *Friedrich Rückert*. Frankf. am M., Sauerländer. 1841. 741 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 22½ Ngr.)

Man sage nicht, dass das deutsche Publicum, wie man ihm so oft jetzt vorwirft, an seinen Erwählten nicht festhalte und gegen seine Lieblinge undankbar sei. Vom Gegentheil zeugt die neue Auflage, welche die vermischten Gedichte von E. S. erlebt haben. Dieser Dichter, mit seinen geläufigen Hexametern und wohlgebauten Versen und Reimen, seiner Liebessehnsucht, seinen etwas monotonen und wenig originellen, doch immer anmuthig eingekleideten Betrachtungen, seiner Verehrung für die Schönheiten der Natur, für Wald, Wiese und Bach, für Sterne und Blumen, scheint so wenig in unsere zwischen Glauben und Zweifel, Hass und Liebe, Idealismus und Materialismus getheilte, von so vielen und politischen Tendenzen überfüllte Zeit zu gehören, und doch beweist die nöthig oder räthlich gewordene neue Auflage seiner Gedichte, dass er noch immer seine Verehrer hat, dass man ihn liest oder wenigstens als Reliquie kauft und als Schaustück der Bibliothek einverleibt. Wir glauben auch, dass es in Deutschland nie an Gemüthern fehlen wird, welche sich gerade für die liebenswürdigen und unschädlich angenehmen Gegenstände begeistern, welche E. S. besingt, und die freundlich anspruchslose Weise, womit er sie besingt, für die eigentlich poetische halten. Wenn es allein Zweck der Poesie wäre, nicht das Gemüth aufzustürmen und in eine leidenschaftliche Bewegung zu setzen, sondern es zu versöhnen und zu besänftigen, so würden die Gedichte S.s als Musterexemplare gelten können. Wohllaut

und Flüssigkeit des Verses, lyrische Wehmuth und Anmuth des Gedankens, bei geringer Tiefe und Originalität, sind von diesen Gedichten die Haupteigenschaften, die man rühmend anerkennen muss. Liebliche Gedichte, wie „der Stern der Liebe" werden immer das Gemüth ansprechen, und seine in Hexametern verfassten Elegien gehören, wenn man nicht den Massstab der Goethe'schen Elegien anlegen will, noch immer zu dem Besten, was in diesem Genre geleistet worden ist. Auch die immer noch zu voluminöse Auswahl der Rückert'schen Gedichte No. 1299. beweist, wie gross das Bedürfniss des Publicums für lyrische Genüsse und seine Anhänglichkeit für die Bereiter derselben sei. Die lyrische Tafel, welche Rückert servirt, ist ohne Zweifel die reichlichste; alle Gewürze und Aromen des Morgenlandes, alle Delicatessewaaren des Abendlandes sind darauf als Zungen- und Schaugerichte ausgestellt. R., den Ref. als den fruchtbarsten, beweglichsten und reichsten Lyriker Deutschlands anstaunt, obgleich er manchen Andern mehr liebt und liest, weil er an R. einen gewissen Zug der Innigkeit, die deutsche Gefühlsmystik vermisst, die wenigstens in lyrischen Gedichten von so grosser Anziehungskraft ist, — bietet uns hier aus seinen vielen Bänden eine dankenswerthe Auswahl, aus der ein abermaliger Auszug nur noch dankenswerther sein dürfte; denn wir können nicht leugnen, dass neben all dem Schönen, Köstlichen und Lieblichen, noch manches sehr gewöhnliche Gedicht, manche blosse Reimspielerei und Wortdrechselei aufgenommen, manches vorzüglichere Gedicht dagegen abgewiesen ist. 60.

[1300] Gedichte von *Karl Heinzen.* Köln, Boisserée. 1841. VIII u. 239 S. 8. (n. 1 Thlr. 5 Ngr.)

[1301] Gedichte von *E. Schellenberg,* geb. *Biedermann.* Berlin, Reimer. 1841. IV u. 156 S. gr. 12. (20 Ngr.)

[1302] Poetische Lehrjahre eines Deutschen Studenten von *Fr. L.* Bockenheim b. Frankfurt. 1841. VIII u. 183 S. gr. 12. (n. 22½ Ngr.)

[1303] Gedichte von *Ant. Schurz.* Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsh. 1841. VI u. 183 S. 8. (1 Thlr.)

[1304] Lyraklänge von *B. Schmid.* Constanz. (Villingen, Förderer.) 1840. 138 S. gr. 12. (15 Ngr.)

Unsere Sprache ist auf einen so hohen Grad der Ausbildung gelangt, dass fast einem Jeden gegeben ist, in Prosa und Versen

bald mehr, bald minder glücklich sich auszudrücken, und in den deutschen Schulen wird die Poesie so ernstlich behandelt, dass auch der simpelste Tertianer zu glauben versucht werden möchte, es sei darauf abgesehen, sein Haupt dereinst mit dem unsterblichen Lorbeer zu kränzen. Daher mag es nun auch kommen, dass Mancher sich vorübergehend gedrängt fühlt, sein Denken, Erkennen und Fühlen geschickt und ungeschickt in Rhythmen und Reimen auszudrücken und so Producte zu liefern, deren selbst sittlicher Werth nicht zu verkennen und deren technische Ausführung selbst lobenswerth zu finden sein mag, womit aber doch im höhern Sinne noch recht wenig gethan ist. Bald besingt man in lyrischer Verflossenheit die Natur und ihre Kinder, das Vaterland und das eigene Herz mit seinen gefühlten und geträumten Regungen, bald gilt es der verlorenen Liebe, bald der Trauer über verschwundene Freuden, so wie dem Sehnsuchten und Sehnen nach dem Unbekannten, Unerreichbaren, bald auch ist es ein dunkler Widergeist, der sich in Invectiven gegen alles Bestehende ergeht, selten aber ist es das wahrhaft Erlebte und Empfundene, das Selbständige und Dauernde, was uns geboten wird, und selten ist es die Grenze der Mittelmässigkeit, über welche hinaus sich diese Dichter versteigen. No. 1300 enthält hauptsächlich „Epigramme und andere Kleinigkeiten", auch von S. 205—235 als Anhang für Bekannte „Gelegentliches", meist Schattenrisse von der Kehrseite des Lebens, wenig Licht und Wärme, manchfaltes Streben, körnige Sprache. Auszuzeichnen ist das grössere Gedicht S. 146 „Vernunft und Poesie". — Die Gedichte von Schellenberg (No. 1301) spiegeln das engbefriedete Stillleben eines weichen, resignirten Frauengemüthes ab. Gedichte an H., an K. G., an **, an Susette B. und an K. v. J. wechseln mit Bildern weiblicher Anschauung und Gefühlsfacilität. — Die poetischen Lehrjahre eines deutschen Studenten (No. 1302) könnten eben so gut die eines deutschen Philisters heissen. Sie bieten wenig zu lernen, und Wanderjahre scheinen nicht nachzufolgen, da es S. 82 ganz ernstlich heisst:

Wohl! Jeder träumt ihn anders,
Und schwelgt in anderm Raum;
Zu sein ein deutscher Sänger,
War Meiner (warum nicht „meiner"?) Jugend Traum.

Die ausgezeichnet ausgestatteten Gedichte von Ant. Schurz (No. 1303) enthalten in sechs „Kränzen" — „manch duftendes Blümchen, manch füllendes Blatt". — Die Lyraklänge von B. Schmid (No. 1304) sind der „ersten Jugendliebe" geweiht, sie datiren von den Jahren 1835—39, und enden S. 138 mit einem resignirten, milden Abschiedsgrusse pour jamais, den auch der geneigte Leser auf sich beziehen mag. 29.

[1305] Bifolien. Von *Joh. Gabr. Seidl.* 2., verm. Aufl. Wien, Pfautsch u. Co. 1841. VI u. 320 S. 8. (1 Thlr. 7½ Ngr.)

Zu den besonders glücklichen Menschen scheinen in unsern prosaischen Zeiten nothwendig diejenigen Dichter zu gehören, welche eine 2. Aufl. ihrer Gedichte erleben. Die „Bifolien" erscheinen sogar in „vermehrter" Auflage. Sie werden von den alten Freunden willkommen geheissen werden und wohl auch noch manchen neuen, gemüthlichen Freund sich gewinnen. 29.

[1306] Reiseabentheuer mit dem Eilwagen. Komisches Fresko-Gemälde in sechs Skizzen. Frei nach dem Französ. von *Alo. Gleich.* Wien, Haas. 1841. 130 S. 8. (20 Ngr.)

Ist von uns schon oben Bd. XXVIII. No. 951 als eine Bearbeitung des französ. Originals von Louis Angely angezeigt worden und unterscheidet sich von dieser nur durch den österreichischen Volkston, so wie dadurch, dass die Scenerie nach Oesterreich und Schwaben versetzt ist. 110.

[1307] Die verhängnissvolle Faschings-Nacht. Posse mit Gesang in drei Aufzügen von *Joh. Nestroy.* Mit 1 allegor. ausgemalten Bilde. Wien, Wallishauser. 1841. 154 S. gr. 12. (n. 15 Ngr.)

[1308] Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack. Posse mit Gesang in 4 Akten von *Joh. Nestroy.* Mit 1 allegor. illum. Bilde. Ebendas. 1841. 72 S. gr. 12. (n. 15 Ngr.)

Zum Lesen sind beide Stücke für den Norddeutschen so wenig wie zum Spielen geeignet, da sie ganz im wiener Dialekt geschrieben sind und fast nur in der niedrigsten Volkssphäre verkehren, wo — selbst die Prügel nicht fehlen. Von einer Charakterschilderung und der Tendenz: videndo corrigere mores ist eben so wenig zu bemerken. Sie haben selbst in Wien auf dem Carlstheater wenig angesprochen. 110.

[1309] Karl. Von *Georges Scheirges.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1841. 365 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Unter dem Namen Kartzowski erzählt Karl dem Vf. des Buches seine Lebensgeschichte, die Ref. nichts weniger als angemuthet hat. Karl ist ein Märtyrer der Freiheit in den Augen

des Hrn. Sch., in unsern aber weiter nichts, als ein unklarer Schwärmer, einer jener vielen Freiheitshelden, deren ganze Glückseligkeit darin besteht, das Landvolk aufzuwiegeln, über Knechtschaft, Tyrannei, verblutende Menschenherzen ein Langes und Breites zu reden, und kindische Emeuten halbtoller Abenteurer für grossartige Heldenthaten auszuschreien. Karl, der Sohn eines reichen Gutsbesitzers, hat auf der Universität (jedenfalls Göttingen), den Freiheitsschwindel bekommen und will grosse Thaten vollbringen, ohne nur einen Begriff davon zu haben, worin diese bestehen sollen. Er geht zu seinen Eltern zurück, lebt mit dem Vater begreiflich in stetem Zwiespalt und geräth mit ihm in einen argen Wortwechsel. Er will sich sogar erstechen; inzwischen wird eine Versöhnung zu Stande gebracht, der junge excentrische Mann soll beim Oberforstmeister von Wahlstadt die Natur und das Landleben liebgewinnen lernen und wird in dessen Schloss gebracht. Aber v. W. ist ein Mann von schlechtem Charakter, der seine junge, schöne Frau, Malvine, die er des Geldes wegen geheirathet, roh behandelt und übrigens leichtfertig lebt. Karl liebt sie, die Neigung wird erwiedert, doch bleibt die Liebe Beider platonisch. Da bricht der Aufstand in Göttingen aus, bei dem Karl, man erfährt nicht, wie? betheiligt ist. Er soll verhaftet werden, entflieht aber mit Hülfe eines akademischen Freundes, und Malvine versäumt nicht, ihn zu begleiten, da sie über das Leben ihres Mannes unterdess durch dessen Bedienten Paul genau unterrichtet worden ist. Karl geht nun nach der Schweiz und lebt in sehr dürftigen Umständen; durch Unterrichtsstunden auf dem Waldhorn fristet er sich sein Leben. Diess hat zur Folge, dass der Weltschmerz ganz und gar von ihm Besitz nimmt und ihn sogar nicht mehr verlässt, als Malvine nach erlangter Ehescheidung zu ihm kommt, um ferner mit dem Geliebten ein ideales Leben zu führen. Das dauert aber wieder nicht lange, denn Paul, der Malvinen ebenfalls zu lieben vorgibt und sehr stürmisch dabei zu Werke geht, kommt auch nach Genf und zwar als reicher Mann. Er macht seiner vormaligen Herrin auf's Neue angelegentlichst den Hof, Karl wird eifersüchtig, es gibt Spaltungen und Scenen und zuletzt eine Trennung. Malvine folgt Paul; Karl geht unter eine herumziehende Musikantenbande, organisirt und uniformirt sie und unterrichtet sie musicirend und das Waldhorn blasend in der besten Art, mit Glück Revolution zu machen. Der Einfall der abenteuernden Polen in Savoyen im Jahre 1840 wird grossentheils durch Karls Treiben möglich gemacht, allein da er missglückt und die meisten Theilnehmenden gefangen genommen werden, muss sich der unglückliche Demagoge wieder in die Stille des Privatlebens zurückziehen. Hier begegnet er abermals Malvinen. Paul hat sie verlassen, den politischen Verräther gespielt und so auch Karls grosse Pläne vernichtet. Sie

stirbt nach kurzem Leiden und Karl „geht auf die Wanderschaft", um die Freiheit zu suchen oder die Revolution anderswo wieder aufzurütteln. — Hr. Sch. hat sehr unreife Ideen, die er aber in gleich unreifer Gestalt an den Mann zu bringen sucht. Daher wird er, sobald er zu raisonniren und zu reflectiren beginnt, unausstehlich. Sein Talent verlangt einen andern Boden, um zu gedeihen, den der Vf. auch bereits gefunden hat und nur fest zu halten braucht. Wo er das Volk der Haide, das Leben und Weben der Natur in der Haide schildert, hört man ihm gern zu, denn dann ist er natürlich, beherrscht seinen Gegenstand und gibt die erfreulichsten Gemälde. Der erste Theil seines Buches, der sich zumeist damit abgibt, ist desshalb auch recht interessant, die andere Hälfte dagegen kaum geniessbar. Von Kunst versteht er nichts, auch macht er keinen Anspruch darauf, was wir freilich nicht billigen können. Wer Romane schreiben will — und ein Roman soll das Buch am Ende denn doch sein — muss sich auch um die Regeln kümmern, die einen Roman zu Stande bringen können! — Das Buch ist von einer Menge Druckfehler entstellt, die oft den Sinn stören, sonst aber leidlich ausgestattet.

6.

[1310] Lebensbilder aus der niederländischen Schule. Originale und Copieen von *W. A. Gerle.* 1. u. 2. Bdchn. Leipzig, Fest. 1841. 205 u. 204 S. gr. 12. (2 Thlr.)

Eine Sammlung zum Theil sehr unbedeutender Erzählungen, welche auf literarische Bedeutsamkeit keinen Anspruch haben und schwerlich auch machen. Uebrigens sind sie einfach, factisch und bloss referirend, durch Reflexionen und Gedanken nicht unterbrochen; man darf es sogar eine Wohlthat nennen, dass die Subjectivität des Vfs. nicht vorwaltet, da sie, so viel sich aus dem hier Gegebenen erkennen lässt, wenig Originalität und Tiefe besitzt. Daher hat der Vf. auch, indem er sich die Aufgabe der blossen Unterhaltung stellte, das beste Theil erwählt; und so unbedeutend diese Erzählungen im Ganzen auch sein mögen, ist es doch denkbar, dass sie für eine grössere Partie des gewöhnlichen Lesepublicums noch immer lesbar und unterhaltend genug sind. Auch die Erfindung ist ärmlich, besonders in den ernsteren Erzählungen, während die mehr dem komischen Genre angehörigen oft einen recht brauchbaren Lustspielstoff enthalten, der, sorgsamer behandelt, auch in diesen Novellen noch markirter hervortreten würde. Ohne an Ueberfülle von Phantasie zu leiden, muthet der Vf. dem Leser doch oft einen ziemlichen Grad von Phantasie zu, z. B. in der ernsten Novelle „die Parforce-Jagd", worin er den Günstling eines kleinen deutschen Fürsten, den Oberjägermeister, welcher auf den italienischen Namen

Benigni hört, Intriguen und Handlungen anstiften lässt, welche offenbar nur im Reiche der Fabel, nicht an einem friedlichen deutschen Hofe vorgehen können. Dass eine Dame nach einem Traumgesichte ein männliches Bildnis malt, sich in dieses förmlich verliebt und später dem Urbilde wirklich begegnet, ist ein ziemlich unwahrscheinlicher und abgenutzter Gedanke und in der eben angeführten Novelle als Grundlage gebraucht worden. Es ist leider wahr, dass die Copien, die offenbar dem Französischen entlehnten Novellen und Lebensbilder, z. B. „Ein Opfer der Mode", „Die Orangen von Pedro", „Herr und Hund" u. s. w. noch die pikantesten und interessantesten sind. 60.

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1311] Volkslieder aus der Bretagne. Ins Deutsche übertragen von *A. Keller* u. *E. v. Seckendorff*. Mit XVI Originalmelodieen. Tübingen, Fues. 1841. VIII u. 264 S. 8. (1 Thlr. 12½ Ngr.)

Ein kostbarer, in jeder Beziehung höchst wichtiger Schatz der herrlichsten, echtesten Volkslieder wird uns geboten in dieser von Th. de la Villemarqué an Ort und Stelle aus dem Munde des Volks geschöpften Sammlung bretonischer Volksgesänge („Barzas-Breiz. Chants populaires de la Bretagne recueillis et publiés avec une traduction française, des éclaircissements, des notes et des mélodies originales". Paris, 1840. 2 Bde. 8.). Ihrem poetischen Gehalte nach entsprechen sie den höchsten Anforderungen, die wir nach dem Maassstabe des Besten aus den Herderschen „Stimmen der Völker in Liedern" und aus „des Knaben Wunderhorn" nur stellen können. Die reichste Mannichfaltigkeit innerer und äusserer Zustände, bedingt durch nationale Traditionen, Sitten, politische Verhältnisse und Naturumgebungen, stellt sich uns in diesen Liedern dar, welche in Form und Inhalt das echte Gepräge der ursprünglichsten Volkspoesie an sich tragen und alle von dem Odem der mittelalterlichen Romantik belebt sind. Eben so wichtig sind sie in historischer und culturgeschichtlicher Beziehung. Sie sind nach der muthmaasslichen Entstehungszeit geordnet und bilden so, wie der celtische Titel „Barzas-Breiz" andeutet, eine Art Liederchronik der Bretagne. Die ältesten reichen bis in die Zeit vor dem 12. Jahrh. hinauf und sogar einige Bardenlieder aus dem 6. Jahrh. sind dabei. Auch einige Lieder aus der neuern Zeit zeugen von dem noch immer nicht ganz verwischten Charakter des in dem Gemüthe des bretagni-

schen Volkes wurzelnden dichterischen Sinnes. Sehr richtig wird in der deutschen Vorrede von K. gesagt: „Ein eigenthümlicher Reiz aller Dichtungen, welche sich in der Tradition fortgebildet haben, besteht in der Beobachtung der Spuren, welche die verschiedenen Epochen gleichsam schichtenweise an dieselben angesetzt haben — Altkatholisches, Spuren vorchristlicher Geschichte und Mythe, Kirchenglaube und Lebenspflicht, die Töne englischer Balladen und nordfranzösischer Trouvères; und doch ist Alles zu einem lebendigen Ganzen verschmolzen.“ — Ueber die Natur und die Entstehungsart des Volksliedes, über die Stellung desselben in der Geschichte der Poesie und der Cultur überhaupt lässt sich aus dem Studium dieser Lieder und aus ihrer Vergleichung mit andern gewiss noch sehr viel Neues schöpfen. Um so wichtiger ist ihre Bekanntmachung für uns Deutsche, da wir gerade diesem Zweige der Literatur so viel Aufmerksamkeit geschenkt und die Bahn zum wahren Verständniss derselben gebrochen haben. — Die Uebertragung, genau im Versmaasse des Originals, ist, so weit sich ohne Vergleichung urtheilen lässt, sehr gelungen. In den beigefügten Anmerkungen ist aus den literarhistorischen und geschichtlichen Beilagen Villemarqué's das für das Verständniss Unentbehrlichste zusammengestellt. Die angehängten 16 Originalmelodien mögen dem Studium der Sachverständigen angelegentlichst empfohlen sein. 39.

[1312] Spanische Dramen übersetzt von *C. A. Dohrn.* 1. Thl. Berlin, Nicolai. 1841. XVI u. 432 S. 8. (n. 1 Thlr. 20 Ngr.)

Es ist ein verdienstliches Unternehmen des Herausgebers dieses Werkes, uns mit der — mit Ausnahme Calderons und Moreto's — fast gänzlich ignorirten dramatischen Literatur Spaniens aus der ältern Zeit bekannt zu machen. Die Blüthezeit der spanischen Nation und ihrer Literatur tritt hier in einem so ausgeprägten, in seiner Art vollendeten Charakter entgegen, dass das Bild derselben, wie es sich uns schon aus Cervantes und Calderon abspiegelt, wesentliche Vervollständigungen durch diesen neuen Beitrag zu der Culturgeschichte jener Perioden erhält. Wir finden alle die Vorzüge und poesiereichen Eigenthümlichkeiten hier wieder, die wir bei den andern Nationen kennen gelernt haben, welche sich, im Bewusstsein ihrer Würde und Selbständigkeit, eines ausgeprägten nationalen Selbstgefühles zu erfreuen haben. Voran steht in diesem 1. Bande des wohlrednerischen, graziös-kecken, witzreichen Tirso de Molina (eigentlich Meister Fray Gabriel Tellez, † 1648) fünfactiges Stück: „der Verführer von Sevilla, oder: der steinerne Gast,“ die erste dramatische Bearbeitung der aus einer Chronik von Sevilla geschöpften Sage

vom Don Juan Tenorio. Dann folgt desselben: „Don Gil von den grünen Hosen". Diess Stück ist, wie auch ein beigefügtes Urtheil des spanischen Herausg. Ochoa sagt, mehr als billig verwickelt und in einandergeschachtelt, aber dennoch eins der vorzüglichsten. Den Band beschliesst ein geistliches Festspiel von Lope de Vega, ein sog. auto sacramental, wie sie seit dem Anfange des 16. Jahrh. in Spanien vorzugsweise aufgeführt wurden, in denen Stoffe aus den heiligen Geschichten, der Dogmatik und der scholastischen Philosophie vermischt mit einem niedrig-komischen Antidot in Gestalt improvisirter Einfaltspinsel von Bauern, Hirten u. s. w. dargestellt wurden, und die zuerst Lope mit dem Zauber seiner Poesie durchdrang und in die poetische Literatur einführte. Schon diese kleine Probe zeigt, wie es diesem Dichter bei seiner ungeheuren Productivität eben so wenig an wahrem Dichtergeiste fehlte. — Das ganze Werk ist vorläufig auf 4 Bände veranschlagt, von denen der 2. die Milagros del desprecio des Lope de Vega, der 3. und 4. Stücke von Rojas, eins von Alarcon und den valiente Justiciero des Moneto enthalten werden. Jedem Bande wird ausserdem noch ein kleines Auto, oder ein Entremes burlesker Art, oder einzelne interessante Scenen und (wie schon beim 1.) das Nöthige von Erläuterungen beigegeben. — Die Uebersetzung scheint uns sehr gelungen. Eine Beilage enthält die wesentlichsten Regeln der Aussprache der spanischen Worte. 39.

[1313] Shakspeare's dramatische Werke, übers. von *Aug. Wilh. v. Schlegel* u. *Ludw. Tieck.* 1. 2. 3. 4. 11. 12. Bd. Berlin, Reimer. 1840. 5. Bd. Ebend., 1841. 331, 374, 309, 340, 399 u. 278 S. 8. (à 10 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 348.]

Ueber den Charakter dieser neuen Ausgabe der Schlegel- und Tieck'schen Uebersetzung ist bereits bei Anzeige des 8. Bds. gesprochen worden. Die historischen Stücke sind nicht zweckmässig in die einzelnen Bände vertheilt. Bd. 2. beginnt mit dem 2. Thl. Heinrichs IV. und schliesst mit dem 1. Thl. Heinrich VI.; der Rest des letztern nebst Richard III. fällen den 3. Bd. In Bd. 4. stehen: Heinrich VIII., Romeo und Julia, ein Sommernachtstraum; Bd. 11. enthält: K. Lear, Troilus und Crassida, Ende gut Alles gut, und Bd. 12: Othello, Cymbeline, Macbeth. Der zuletzt erschienene 5. Bd. gibt uns: Julius Cäsar, Was ihr wollt, der Sturm. Warum diese veränderte Reihenfolge? Warum das sporadische Erscheinen einzelner Theile? 122.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1314] *Commentar über die Pastoralbriefe des Apostels Paulus von *Mart. Jos. Mack*, d. Theol. Dr. u. Prof., Pfr. zu Ziegelbach. 2. Ausg. Tübingen, Laupp. 1841. VIII u. 541 S. gr. 8. (1 Thlr. 26¼ Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. VII. No. 208.]

Der Vf. dieses an der angeführten Stelle des Repert. mit dem gebührenden Lobe angezeigten Commentars erklärt in einigen der Vorrede vorausgeschickten Worten, in welchen er für die Anerkennung dankt, die der Anlage und Ausführung desselben allenthalben zu Theil geworden sei, dass er „mit dem Uebergange" seines Commentars vollkommen einverstanden sei. Unter diesem Uebergange ist nun aber, wie sich Ref. bei näherer Untersuchung überzeugt hat, der blosse Uebergang des Werkes aus der Osiander'schen Buchhandlung in die Laupp'sche zu verstehen, und das Werk führt mit Unrecht auf seinem Titel das irre führende Schild einer „zweiten Ausgabe". Es liegt noch ganz in derselben Gestalt vor, in welcher es 1836 erschien, und Ref. ist daher auch nur auf seine frühere Anzeige desselben zurückweisen. 57.

[1315] De utroque Jesu Christi nomine in Novo Testamento obvio Dei filii et hominis scripsit *Guil. Gass*, Phil. Dr., et Lic. Vratislaviae, Max et soc. 1840. 168 S. 8. (20 Ngr.)

Der auf dem Titel angezeigte und noch keineswegs so weit als es überhaupt möglich sein möchte, auf's Reine gebrachte Gegenstand ist in dieser Schrift auf eine in vielfacher Beziehung so beifallswerthe Weise erörtert, dass sich Ref. aufgefordert fühlt, wenigstens durch eine möglichst vollständige Darlegung ihres Inhalts die Aufmerksamkeit der Leser auf dieselbe hinzulenken. Eine Uebersicht des Ganzen zu erhalten und zu geben, hat der Vf. dadurch erschwert, dass er theils versäumt hat, selbst einen Conspectus der besprochenen Materien und gewonnenen Resultate aufzustellen, theils sich begnügt hat, in den Ueberschriften der einzelnen §§. nur ganz im Allgemeinen den zur Sprache gebrachten Gegenstand zu bezeichnen, so dass man die ganze Schrift durchgehen muss, um seine Meinung zu erkennen. Ueberhaupt dürfte sich gegen die Anordnung des Stoffes Manches erinnern lassen. Nach einer die Abhandlung vorbereitenden Praefatio (§. 1—3.) geht der Vf. über zu Pars prior de nomine *υἱὸς τοῦ θεοῦ*, und handelt §. 4. de reliquis Messiae cognominibus, was sich unmittelbar nach der solennen Ankündigung der Untersuchung über den *υἱὸς τοῦ θεοῦ* etwas sonderbar ausnimmt. Er spricht über die Namen *Χριστός, βασιλεύς, κύριος, προφήτης, υἱὸς τοῦ Δαβίδ*. Hierauf folgen: §. 5. *Θεογνεῖς*. §. 6. Hebraeorum Dei filii. §. 7. Materiae partitio. So wie von den Göttersöhnen bei den Heiden und den Söhnen Gottes bei den Hebräern eher in der Praefatio, wenn sie eine wirkliche Praeparatio sein sollte, als in der Pars prior, zu reden war, so befremdet es auch, hier erst über die materiae partitio etwas zu vernehmen, die den Haupttheile oder der ganzen Untersuchung hätte vorausgeschickt werden müssen. Man erfährt hier, dass der Vf. nicht den Gelehrten folgen wolle, welche nomen nominis filii Dei quadruplicem (physicum, Messianum, moralem, metaphysicum) unterscheiden, sondern externo quodam et historice ordine zu Werke gehen werde. „Quem admodum in nominibus supra allatis haec tria distinximus: vulgarem Judaeorum cogitationem, ipsi Jesu quid fuerit probatum, et quem doctrinae locum in epistolis epitheta teneant; simili modo jam locis expositis, ubi titulus cum aliis conjunctus occurrit, graviora de Jesu filio Dei dicta eventu etiam confirmata inquiramus, inde ad ipsius Christi de se sententias et ad apostolorum doctrinam progressuri“ (S. 20). §. 8. Filii cognomen cum aliis compositum. §. 9. Ejusdem fere generis loci. §. 10. Disseritur de locis hucusque allatis. §. 11. Filius Dei natus. §. 12. Dei filius inauguratus. §. 13. Dei filius *λόγος*. §. 14. Filius amore et intelligentiae vinculo cum patre conjunctus. §. 15. De intima utriusque communione. §. 16. Ad reliqua evangelia respicitur. §. 17. *Παῖς θεοῦ*. §. 18. 19. Paulus de Dei filio quid docuerit inquiritur. §. 20. Ejusdem rei summa. §. 21. Conclusio. Das Resultat der Untersuchung wird

§. 78 in diesen Worten ausgesprochen: Non tantum Messianum Christi munus Dei filii nomine ornari, et pleriique largiuntur, et de Wettius nuper in commentariis saepius confirmavit; in propatulo enim est, quam Deus provinciam tradiderit, eam non potuisse nisi homini dignissimo et spectatissimo committi. Licet Judaeorum multi nihil praeter opera exsequenda in Messia spectaverint, nos gravissimis scripturae locis commoti ex ipsius Christi animo et vita ea repetimus, quibus justus ille honor conveniat. Mutuum patris filiique honorem, insignem illius gratiam, filii sinceram reverentiam, denique benevolentiae erga homines caritatem fortissime declarari et ostendi constat: ex quo arctam inter utrumque voluntatis concordiam esse sequitur, eam vero, in qua filio, ut ultro Deo sese subjiceret, ingenua quaedam deliberatio relicta sit. De hac morali communione, cui mirabilis Dei in filio cognitio respondeat, quum omnis .... nobis dubitatio praecisa sit, quaeritur unde hanc societatem recte derivemus. Equidem nihil novi, ex quo ortam esse eam arbitrer, nisi quod natura Christus Deo proximus fuit. Naturae enim, si latiori sensu vocabulum accipimus, illa esse putavi, quae, quum ab initio cordi insita sint, nulle consilio neque animi contentione assequimur. Recondita haec et innata efficit vis, ut ultro animus ad id, unde haustus est, feratur. Sacrorum scriptorum nullus Christo naturam divinam disertis verbis assignavit; attamen .... ita disputant, ut fontem aliquem supremum non in hominum quibusdam facultatibus situm quaerere et inde filii ingenium derivare jubeamur. In antecedd. exposui, quae in Dei filio fuerit ex hoc divino fonte nata ingenii ubertas; quam qui possederit, eum opportuisse contendas ad munus summum designari, ut hoc alterum Dei filii ornamentum esset, domini ac servatoris potestate ornari et miraculorum edendorum copia impleri. Die Frage, ob die neutest. Schriftsteller den Namen Gottessohn so gebraucht haben, ut metaphysici aliquid habuisse in mente videantur, bejaht er namentlich in Bezug auf Joh. und Paulus, fügt jedoch hinzu: Attamen illud etiam aeque tenendum est, quod divinum et metaphysicam in Dei filio haberent, de eo non ut solitario tanquam de natura singulari, verum ita apostolos cogitasse, ut id finitimum rebus humanis et humana in vita potentissimum visum esse crederent. Eum enim Dei filium omnes celebrarunt, qui se hominis filium dicere solitus est. So ist der Uebergang zu der Para posterior de nomine ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου gebildet. Der Praefatio (§. 22) folgt diese Reihe von §§.: §. 23. Opinionum varietas. §. 24. 25. De nominis origine. §. 26. De nomine in libro Henoch obvio. §. 27. De usu nominis in univ. §. 28. De vi articuli. §. 29. Recensentur loci Messianae notionis faventes. §. 30. Loci a Christi munere et dignitate declarandis remotiores. §. 31. Hominis filius moriturus. §. 32. Filius hominis olim ad mundum (judicandum?) rediturus. §. 33.

Loci Johannei. §. 34. De loco Joh. 5, 27. §. 35. Johannis loci reliqui. §. 36. De locorum consensu. §. 37. 38. Constituitur nominis significatio. §. 39. Conclusio. Seine Ansicht über diesen Namen ist vorzüglich aus §. 38 ersichtlich (S. 140 ff.): Nimirum nihil magis generale est, quam hominis filium i. e. unum ex genere humano aliquem dici: hoc ad omnes hac in terra natos eodem modo pertinet, hoc singula singulorum propria omnesque virtutes latissimo ambitu complectitur. Nihil igitur in eo nomine insigne est, sicubi nostrum alicui imponitur. Eximium autem quoddam magnumque ut aliquando declaret, necesse est ei inhaereat, cui aliud etiam laudum genus illo quidem non significatum adjudicandum sit. Itaque elucet, quomodo jam de Christo hominis filio statuamus, quippe qui, quum summam ipsius dignitatem ex alio fonte petierit, alterum quoque reliquis hominibus innatum et vulgare sibi quidem ut rem singularem assumserit. Si gravioribus nullis laudibus eminebat iisque extra communes hominum facultates positis, neque tali cum verborum pondere τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρ. se appellare poterat. Quoniam vero ut Dei legatus atque filius advenit, haec causa erat, cur ab eo ductum, quod hominis filius exstitisset, gereret nomen. In universum igitur ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρ. ille est, cujus cum superiore auctoritate atque loco id conjunctum est, quod homo inter homines exstitit, seu ut aliis verbis utar, qui hominum de genere natus divina insuper virtute et potestate pollet Deique officia suscepit. Poterat haec significatio, quam satis late hic a me expressam esse non ignoro, tam varie adhiberi, ut et maximis rebus dicendis et minoribus bene esset accommodata. — Quodsi jam de formulae significatione praecipua satis constat, quid Jesus ex continua ejus usurpatione utilitatis atque emolumenti ceperit, facili negotio expendemus. Non ego cum iis sentio, qui servatoris suorum optimi conscii honorum eximiam quandam modestiam verecundam laudare studeant. Tamen magnifica illa Messiae nomina graviora et quasi sanctiora habuerim, quam quibus in ipsa sermonis consuetudine se vocitaret. Dulcius opinor et ad sustinendum cum hominibus usum aptius ei fuit, illam maxime ad vocem adsuefieri, quae inferioris loci expressiorem notam quam divinae potestatis haberet Jesumque humanitatis suae semper memorem esse ostenderet. Der Vf. geht schliesslich noch auf eine Vergleichung der Begriffe beider Namen und auf eine Erörterung der Frage ein, warum der Name Menschensohn in den übrigen neutest. Büchern fast gar nicht vorkomme, und erklärt sich namentlich gegen die Annahme, als hätten die Apostel ihn nicht gebraucht, weil er ihnen ein mysterium gewesen sei. Doch das Mitgetheilte wird hinreichen, die im Ganzen auch gut stilisirte, jedenfalls sehr verständlich geschriebene Monographie der verdienten Beachtung zu empfehlen. Ref. erwähnt daher nur noch den Excursus historicus, in welchem

der Vf. S. 151 ff. noch Einiges de posterioris potissimum nominis in antiquae ecclesiae monumentis et apud veteres patres opinionibus et explicationibus beigebracht hat. Küchler.

[1316] Der Nothstand der evangelischen Kirche. Vier Predigten über den Zweck der Kirche und ihrer Anstalten, gehalten von *E. A. R. Palmié*, Pred. an d. französ.-reform. Gemeinde zu Stettin. Stettin, Weiss. 1841. 55 S. gr. 8. (7½ Ngr.)

Der Vf. dieser Predigten befindet sich in seinem guten Rechte, wegen der Verkennung des eigentlichen Zweckes der Kirche und wegen der Vernachlässigung der von ihr gebotenen Mittel, jenen Zweck zu realisiren, einen grossen Theil der evangelischen Mitwelt in Anklagestand zu versetzen. Dessenungeachtet möchte zu bezweifeln sein, ob hier unseren Zeitgenossen durch Predigten beizukommen sein dürfte? Ja man könnte sagen, dass diess nicht einmal bei dem engern Gemeindekreise, an den diese Vorhaltungen zunächst gerichtet waren, der Fall gewesen sein möchte. Denn es traf eigentlich des Vfs. Wort weder Die, welche seinen Lehrstuhl umgaben, noch Die, welche ihn verlassen haben; Jene nicht, weil sie mit ihrem Erscheinen im Gotteshause die Beschuldigung unkirchlichen Sinnes von sich ablehnen durften, Diese nicht, weil sie die Anklage und Zurechtweisung des Redners nicht hörten und also nicht beachten konnten, und es mögen wohl viele Geistliche mit dem Ref. die Erfahrung gemacht haben, dass obenein über solche die Kirchen- und Sabbathsverächter angreifende Predigten gespottet wird, wie Ref. aus eigener Erfahrung weiss, dass da, wo die Spötter sitzen, geäussert ward, dass man Predigten auf sie mache, während sie sich doch nichts aus den Predigten machten. Wenn nun auch das bisher Gesagte durch die nunmehr gedruckten und an das grosse Publicum adressirten Predigten alterirt wird, so meint Ref. doch, dass es nicht uneben gewesen sein würde, wenn der Vf. seinem Hülferufe ein anderes Gewand gegeben hätte; denn es herrscht in diesen Predigten ein durchaus trockener, demonstrirender Lehrton vor, welcher schwerlich selbst die Hörer angeregt haben kann; wie weit weniger werden sie den Leser anziehen und elektrisiren! Damit soll übrigens weder dem streng-orthodoxen Standpuncte des Vfs. zu nahe getreten, noch die hohe Wichtigkeit Dessen, was der Redner anders wünscht, bestritten werden. Der Vf. spricht über Zweck der Kirche im Allgemeinen; Sonntagsfeier; Beichtanstalt; Kirchenzucht. Die beiden letzten Predigten verarbeiten viel histor. Materiale, aber wenigstens theilweise nicht in der für die Kanzel passenden Form. Darf Ref. noch einiges Einzelne ausheben, so muss er tadeln, dass die in der 1. Pred.

angebrachte Typologie zu weit ausgesponnen ist und wenn der Vf. zu Gunsten der Beweisführung, dass auch in der Kirche Gemeinschaft das erste Erforderniss aller Lebensentwickelung sei, die allgemeine Instanz aufbringt: dass uns, wenn keine Gemeinschaft da wäre, nicht einmal „Kleidung und Schuhwerk" zu Gebote stehen würden (S. 12), so wird man diese, als unedel, gewiss der Kanzel ganz unangemessen finden müssen. 18.

[1317] *Das Vater unser in sieben Fastenpredigten von *Karl Heiller*, Dompred. an d. Collegiat- u. Stadtpfarr-Kirche zum H. Martin zu Pressburg. Pressburg, Landes'sche Buchh. 1841. IV u. 128 S. 8. (15 Ngr.)

Wenn man den confessionellen Standpunct des Vfs. dieser Predigten fast nur S. 2 angedeutet findet, wo er „der zärtlichen Sorgfalt unserer gemeinschaftlichen Mutter, der Kirche", gedenkt, „die alljährlich die Christen aus dem Traume irdischer Vergnügungen und sinnbetäubender Zerstreuungen liebevoll wecket und in die stille Einsamkeit geweihter Mauern versammelt", so könnte man doch wieder, da jene Worte auch in dem Munde eines protestant. Geistlichen nicht gerade verfänglich sind, zweifelhaft werden, ob das * vor diese Schrift gehöre. Ist es aber der Fall, so ist die Gesinnung eines Mannes zu rühmen, der mit seltener Unbefangenheit unter seinen Standesgenossen steht, wie ihm diese schon die einzige Aeusserung sichert, „dass Viele durch ihr unablässiges Beten das Beten selbst verlernen und dass ihr Gebet in einen leeren Lippendienst ausarte" (S. 3). Ueberhaupt aber macht man in ihm die Bekanntschaft eines achtungswerthen Kanzelredners, der bei nicht gemeiner Gewalt über die Sprache, bei genauer Kenntniss des Lebens und der h. Schrift und bei trefflichem Geschick, dieses Alles im Dienste der Kanzel gut zu benutzen, des Erfolges auf ihr sicher sein darf. Auch in der Art, wie er den Sinn des Vater Unsers seinen Zuhörern aufschliesst und sie zu christl. Beten und Leben anleitet, hat ihn ein richtiger Tact geleitet. Denn wenn die Ordnung, in welcher die Bitten gestellt sind, zwar begreiflich, aber doch nicht so nothwendig ist, dass nicht auch eine andere denkbar wäre, es mithin unmöglich bleibt, den Gedankengang des V. U. nach einem logischen Gesetze zu construiren, so wird es nie gemissbilligt werden können, wenn die einzelnen Bestandtheile des Gebetes des Herrn so, wie es der Vf. thut, homiletisch erörtert werden, z. B.: Was können und sollen wir für die Befestigung des Reiches Gottes und dessen Erweiterung thun? — Wodurch offenbart Gott seinen Willen? und wie sollen wir ihn erfüllen? — Wichtigkeit der Bitte um das tägliche Brot und mit welchen Gefühlen wir um dasselbe bitten sollen u. s. w. — Eigenthümlich ist es dem Vf.,

dass er zu Gunsten seiner Leser vielen Stellen seiner Predigten bestätigende und erläuternde dichterische Parallelen (z. B. von Klopstock, Gellert, Witschel, Schiller u. s. w.) untersetzt. Ref. kann sich mit dem Bunterlei solcher Ausstattung nicht einverstanden erklären, am wenigsten, wenn durch Aufnahme von Versen und Fabeln für Kinder (z. B. Arbeit macht das Leben süss u. s. w. (S. 69); Kind, hab die Mutter an, Eins musst du mir versprechen (S. 109) dem reifern Sinne zu nahe getreten wird, den man Predigtlesern zutrauen kann und muss. 18.

[1318] *Sieg des Kreuzes. Religiöses Epos in sieben Gesängen von *Joh. Barth. Gossmann.* Würzburg, Voigt u. Mocker. 1841. VI u. 208 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 5 Ngr.)

Diese poetische Darstellung der Leidens- u. Auferstehungsgeschichte unseres Herrn darf den besseren Erzeugnissen der ältern und neuern Literatur in diesem Fache beigezählt werden. Ihr Vf. zeigt sich als einen Mann, dem es bei frommem Sinne auch nicht an Begeisterung und Erfindungskraft fehlt und dem man daher theils in der Reproduction Dessen, was dem gegebenen biblischen Materiale angehört, theils in Dem, was er aus eigener Phantasie hinzusetzt, mit Interesse folgt. Wenn er auch in ersterer Beziehung manchen Umstand sich als wirklich denkt, der doch vielleicht nur als möglich anzunehmen wäre, so entschuldigt diess der Charakter der Epopee, und wenn er in anderer Hinsicht manches Legendenartige, z. B. von Ahasver, Veronika u. s. w., nicht verschmähet hat, so lässt er doch den Katholiken nirgends grell hervortreten und weiss die eigenen Zusätze innerhalb der Schranken zu halten, die gerade der Katholik am wenigsten überschreiten darf, wenn er der Gefahr, verketzert zu werden, entgehen will. Auch blickt durch das Ganze Anhänglichkeit an den Kirchenglauben durch. In 7 Gesängen — überschrieben: der Triumph, das Abendmahl, der Oelberg, das Gericht, das Kreuz, die Nacht, die Glorie — durchschreitet der Dichter sein Gebiet, zieht aber auch gelegentlich manche andere Partie der evangel. und überhaupt biblischen Geschichte — z. B. die der Auferweckung des Lazarus, des Sündenfalls u. s. w. — in den Bereich seines Gedichts. Im Anbringen kleiner charakteristischer Züge ist er nicht selten glücklich, z. B. wo er im 1. Gesange nach Schilderung der Mth. 21, 12. erwähnten Stelle hinzufügt:

Und wie Er dieses redete, da standen
Die Juden und die Jünger um Ihn her.
Nur Einer nicht, dem alle Sinne schwanden,
Als er das blanke Gold erblickt und leer

Den Beutel fand; mit langen, gier'gen Handen (?)
Kriecht er umher und füllt ihn straff und schwer,
Doch heimlich, dass zu seinem Missgeschicke
Der Meister ihn beim Sammeln nicht erblicke.

Und als er eben ruhen wollt' und rasten,
Und zu den andern Jüngern wieder schlich,
Beladen mit des Goldes süssen Lasten,
Da wendet eben auch der Meister sich
Und spricht: „Geh, leg' es in den Opferkasten!"
Der Jünger aber mit dem Gold erblich,
Denn minder, als das Wort ihn wider Hoffen,
Hätt' ihn ein Blitz vom Himmel selbst getroffen. (S. 24.)

In solchen achtzeiligen Stanzen, in welchen, bei sichtlich grosser Gewandtheit in Handhabung der Sprache, rhythmischer Wohllaut mit Glück angestrebt wird und die sich vielerwärts zu schwunghafter Begeisterung erheben, ist das Gedicht abgefasst und es ist nur zu bedauern, dass der Vf. auf Correctheit der Formen nicht noch mehr Sorgfalt gewendet hat, wie er z. B. in der angeführten Stelle das grammatisch unhaltbare „Handen" hätte umgehen sollen, das in ähnlichen Ausdrücken (z. B. stoch, zugewunken, bedäuchen u. s. w.) Pendants findet, die in der Regel der Reim herbeigezogen hat. Doch verschwinden solche kleine Flecken gegen den wohlthuenden Eindruck, den das Ganze macht, und gern werden sich gewiss Viele von dem Vf. zu ihrer Erbauung in die Leidensnacht und zu dem Auferstehungsmorgen des Erlösers hinleiten lassen. 8.

[1319] **Geistliche Lieder und Gedichte.** Als Manuscript für Freunde gedruckt. Nürnberg, Raw'sche Buchh. 1841. VIII u. 112 S. gr. 12. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Indem Ref. die eigene Erklärung des Vfs., „dass er kein Dichter sei und auf dem Titel die Bezeichnung: Lieder als kirchlichen Sprachgebrauch und: Gedichte als allgemeines, für Privat-Poesien — (sonderbarer Ausdruck für Gelegenheitsgedichte) — passendes Wort gebraucht habe", hierher verpflanzt, ist er fast ganz einer besondern Charakteristik der Gaben, die der Vf. aus dem engern Kreise der Freunde hat hervorschreiten lassen, überhoben; denn sie gehören bei vorherrschend herrnhutischer Färbung den Herzensergiessungen an, die voll von Reminiscenzen an die Bibel und an Kirchenlieder und im metrischen Anschlusse an vorzugsweis sanfte Choralmelodien sich im Grunde zu blossen Reimereien verflachen, so dass es bei ihnen nicht zu den hohen, brennenden Momenten kommt, in denen Psalmen und Hymnen reif werden, nicht zu dem Todesernst, der sich in tief elegischen Klagen aushaucht. Doch soll auch dieser, so zu sagen, liedlichen Anspruchslosigkeit, die ihren Typus hier etwa in folgendem Verse hat:

Jesus lebt, nun ist mein Grab
Mir auch Eingang hin zum Leben,
Sinkt die Hülle auch hinab,
Wo er lebt, muss ich auch schweben;
Selbst das Sterben ist Gewinn,
Wenn ich nur in Jesu bin. — (S. 8.)

weder ihr Recht noch ihr Werth verkümmert werden und die im Allgemeinen fliessenden Verse und reinen Reime werden ihr besonders da leichten Eingang verschaffen, wo die dogmatische Ansicht mit der des Vfs. übereinstimmt. Dessenungeachtet würde sich in technischer Hinsicht gar Manches erinnern lassen. So ist z. B. aus dem Charfreitagsliede S. 38 die Strophe:

Durchbohrt wird nun, o schau dieß Thun,
Die Händ', die nur gesegnet,
Diese Füss', die Gnaden-Weg'
Nur zu gehn gepfleget.

von den in ihr vorkommenden Härten abgesehen — auch grammatisch nicht zu rechtfertigen und obgleich der Vf. bemerkt, dass die Reime mehrmals — wie die eben angeführte Strophe in: gesegnet und gepfleget einen Beleg dafür abgibt — nicht wörtlich genau seien, „indem er lieber habe wollen gegen die Form fehlen, als das ursprüngliche Gefühl seines Herzens verstümmeln", so ist er doch dieses Grundsatzes uneingedenk geblieben, als er S. 82 gegen allen Brauch schrieb:

Wohl mir! auch mir ist er gebähnet,
Der Weg dahin, wo Jesus ist;
Gieb, dass mein Geist, o Herr! sich sehnet,
Wo ewig Du, mein Heiland, bist u. s. w. —

Die 1. Abthl. enthält 30 geistliche Lieder; die 2. 10 Gelegenheitsgedichte. 8.

[1320] Christlicher Meerestempel von *Edu. Bohn.* Bremen, Geissler. 1841. 195 S. 8. (12½ Ngr.)

Lieder, welche der Vf. während einer Fahrt nach Amerika auf dem Schiffe verfertigt, und welche verschiedene Stimmungen und verschiedene christl. Festzeiten besingen, nicht ohne altes poetische Talent, jedoch meist breit, in Witschel'scher Flachheit und Sentimentalität. Das schlechteste Gedicht ist jedenfalls das auf S. 55, unter die besseren gehören die S. 8, 24, 46, 64 f.; die übrigen sind alle mehr oder minder mittelgut. Die religiöse, gute, menschenfreundliche Gesinnung spricht in allen mehr oder weniger an, aber nicht wenige leiden an formeller Unbeholfenheit. Zuweilen sagt der Vf. geradezu Unsinn, z. B.: S. 13 „Nur durch den Feuerofen wahrer Reu' | Strahlt deine Vaterliebe ewig neu." — S. 31 „Beperlet von des Meeres Silberglase." — S. 73 „Soll — auf immer nun mein Hoffnungsstern vertagen |

Zernaget von der Krankheit Todeswurm?“ u. ähnl. m. Reime, wie: S. 12 Bahn — kann, S. 16 Unglück — Anblick, S. 20 Oden (st. Odem) — Boden, S. 36 Widersprüchen — versiegen verrathen den Anfänger. Zum Schlusse stehen einige Klage- und Vaterlandslieder, worunter eine matte Nachahmung von Arndts: Was ist des Teutschen Vaterland? 38.

Schriften über den bremer Kirchenstreit.

Zweiter Artikel.

[Vgl. Repert. Bd. XXVII. No. 170—185.]

Ref. kann den hier fortzusetzenden Bericht über mehrere in Verfolg des oben bezeichneten Streites erschienene Schriften nicht beginnen, ohne zuvor die Festhaltung seines Standpunctes in „Vertheidigung vernünftiger, dem dermaligen Bildungsstande gemässer Religion“ (Repert. a. a. O. S. 224) nochmals in Erinnerung zu bringen. Er hat nun zwar durch diese Erklärung Partei genommen und nur in ihrem Sinne kann er abermals, wie früher, den Geist und die Tendenz der hier aufzuführenden Schriften kurz bezeichnen. Aber er ist überzeugt, dass er sich, die rechte Mitte haltend zwischen inhaltleerem Rationalismus und engherzigem Buchstabendienst, als das Organ unzähliger stimmfähiger Zeitgenossen betrachten darf, welche vernünftig aufgefasstes Christenthum zur Sache des Herzens und Lebens zu machen bemüht sind, es aber gegen stereotypische, symbolisch-kirchliche Dogmatik nicht hingeben mögen, indem letztere einen Formelkram bildet, dessen ganzen Zusammenhang, Sinn und Zweck richtig aufzufassen nur ein Gegenstand der Gelehrsamkeit sein kann; zu einem Kastenthum aber haben Christus und seine Apostel das Christenthum, dieses Licht der Welt, nicht herabwürdigen wollen. Ref. will und muss zur nähern Verständigung über das beanspruchte juste milieu noch einige Worte hinzufügen. Es ist unleugbar, dass es, abgesehen von einzelnen philosoph. Attentaten, das Christenthum in seinen ersten und letzten Elementen zu vernichten und eigene Glaubensansichten an dessen Stelle zu setzen, auf dem Gebiete des Christlichen einen falschen, destructiven Rationalismus gab und noch gibt. Denn die Zeit war nahe daran, Christum zu beseitigen und die Vernunft zum einzigen Oberhaupt der Religion zu erheben, mit ihr ein neues Papstthum zu begründen. In der richtigen Voraussetzung, dass im Blicke auf das grosse Ganze der christl. Kirche selbst die Gebildeten in ihr selten so weit kommen, die Religion in ihrem reingeistigen Wesen zu erkennen, und dass daher dem Positiven sein Recht

zu wahren sei, musste der Rationalismus, der seine Waffen nicht blos gegen schrift- und vernunftwidrige Dogmen der symbol. Bücher, sondern gegen mehrere Grundlehren der h. Schrift selbst kehrte, kräftige Gegner finden. Es lag ihnen ob, in dem kirchlich-symbolischen Lehrbegriffe das Reinevangelische von der theolog. Zuthat zu unterscheiden und einfach und wahr, wie es das Christenthum selbst ist, den Glauben an die Spitze zu stellen, in welchem klares Erkennen, so wie Gesinnung und sittliche Kraft und zuletzt beseligendes Gefühl als Eins erscheint. Damit hängt nothwendig zusammen, den echt-christlichen Befund mit der fortgeschrittenen Bildung der Zeit in Einklang zu bringen und in ihr zu erhalten. Aber viele Gegner des missverstandenen Rationalismus gingen zu weit, und indem sie in der Hitze des Kampfes Schrift- und Kirchenlehren gleiche Göttlichkeit und Wahrheit beilegten, entwickelte sich der evangelische Pietismus. Ueber ihn ist allerdings nicht sofort der Stab zu brechen. Gibt es doch Anhänger des alten Systems, die sich in demselben mit echt evangel. Geiste zu bewegen suchen und wissen, und der Pietismus wird mit der Annahme und Festhaltung eines mystischen Elementes in der Religion, das zur Sache des Herzens zu machen ist, stets in seinem Rechte sich befinden; getragen von dem Geiste christlicher Liebe, die auch Andersdenkende duldet und sie weder verdächtigt noch verketzert, noch von ihnen sich absondern will, darf er freudig auf den edlen Spener zurücksehen, der den Gemüthern das Christenthum wiedergab, das er aus den Dornen einer spitzfündigen, scholastischen Dogmatik herauszureissen hatte. Allein der Pietismus behält sein gutes Recht nur so lange, als er jenes mystische Element auf den Glauben an Christus gründet, er gibt es auf, wenn er diesem die Arglist des Teufels im Paradiese substituirt und Alles auf das Dogma von der Erbsünde gründet, das doch durch klare Beweise der h. Schrift nicht kann aufrecht erhalten werden. Das Unrecht aber wird schreiend, wenn sich unter der Firma des allein echten Christenthums ein unbedingter Positivismus festsetzt, der die Lehrbestimmungen des 16. u. 17. Jahrh. für infallibel und imperfectibel hält und die Mutter jener starren, buchstäbelnden Symboliker wird, welche Zeter schreien über Alle, welche die Religion vernunftgemäss behandeln und sie weder als Kappzaum, noch als Trägheitspolster gelten lassen wollen. Wenn aber der religiöse Ideenkreis erst auf eine abgeschlossene Rechtgläubigkeit reducirt ist; wenn für das gesammte Denken und Thun und Alles fast, was man nur sanctionirt wissen will, hauptsächlich aus dem A. Test. die Beweisstellen genommen werden, während das N. Test., das eigentlich Christliche seiner Lehren, den Finsterlingen viel zu sanft und duldsam ist; wenn man jede Abweichung von dem Buchstaben der Dogmatik anathematisirt und z. B. ohne Weite-

res Den verketzert und verdammt, der in Christo den eingeborenen Sohn Gottes verehrt, aber nicht den Sohn Gott, den die h. Schrift nicht kennt; wenn man jede anderweitige Auffassung des Christenthums sofort verwirft und Rationalismus ohne Unterschied mit dem Namen eines Christenthums ohne Christum brandmarkt; wenn die Führer der Gemeinden in den Kreisen derselben blos die Schriften Derer gelten lassen, die ihren eigenen Geist athmen und in ihre Manier sich verlieben haben; wenn die Gemeinden endlich so weit gebracht sind, ausschliesslich ihre Art oder Abart der Frömmigkeit mit dem Glauben in Verbindung zu denken und nicht sowohl von der Lehre des Heils zu erwarten, als vielmehr den Besitz der Lehre für das Heil selbst anzusehen — dann ist das Unglück fertig und schlimm genug, dass man sagen muss, es sei in dieser Art vielerwärts auch in Deutschland fertig, noch schlimmer, dass es daselbst so viele Nahrung findet. Mag aber auch der Afterpietismus in Deutschland von noch so vielen, selbst einflussreichen Seiten her gehegt und gepflegt werden, mag er seine Provinzen, Schulen und Seminarien haben, mag er von den neuesten philosophischen Speculationen mächtigen Vorschub erhalten, mag er bald hier durch die gründende Weichlichkeit, die ihn im Ausdrucke der Empfindungen gegen den Erlöser charakterisirt, bald dort durch kecke und rücksichtslose Entschiedenheit seiner Wortführer, bald anderwärts durch Verbreitung geistloser Tractätchen, denen selten das negative Gute nachzurühmen ist, dass sie nicht schaden, die Reihen seiner Anhänger erweitern — doch wird der in der Mehrzahl der deutschen evangelischen Christen vorhandene gesunde, gerade und humane Sinn gegen den falschen, verdunkelnden Pietismus, der gleichzeitig Vernunft und Freiheit, Wissenschaft und Sittlichkeit verdächtigt und gefährdet, prävaliren; diess wird aber dann geschehen, wenn das religiös-praktische Moment des Christenthums allgemein herrschend geworden ist; bis dahin aber bezüglich auf hergebrachte dogmatische Formen und Formeln eine vom Indifferentismus und Zelotismus gleichweit entfernte Toleranz, als den Forderungen der Zeit entsprechend, angesehen, angebahnt und herbeigeführt wird. Die Regierungen aber werden nicht mit solcher Blindheit geschlagen werden, dass sie den falschen Pietismus dauernd etwa in ihren Schutz nehmen sollten. Sie würden sich selbst sehr empfindlich getäuscht sehen, wenn die düstere, niederschlagende, alle edleren Kräfte lähmende pietistische Ansicht des Lebens die Oberhand gewönne, ohne dass damit etwa der materialistischen Tendenz der Gegenwart das Wort geredet sein soll. Der menschliche Geist soll und muss fortschreiten; Licht ist sein Element; im Vorwärts findet er sein Glück; Licht und Seligkeit wohnt im Reiche Gottes durch Christum. Aber das wahre Reich Christi wird durch die krankhafte Geistes- und Gefühlsrichtung des Pseu-

depietismus weder tiefer begründet noch weiter verbreitet. Denn wahr bleibt, was Goethe den Mephistopheles sagen lässt:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft — — —
So hab' ich dich schon unbedingt. —

Nach dem bisher Gesagten darf Ref. sich damit begnügen, kurz, gleichsam nur historisch, die Richtung bemerklich zu machen, welche die hier noch nachzutragenden Schriften festhalten, was sich allerdings zum Theil schon aus den Titeln und anderen Merkmalen ergibt, um, wo möglich damit in diesen Blättern das Andenken an eine Fehde abzuschliessen, die ihren Anstiften, Krummachern, insofern stets compromittiren wird, in wiefern es dem geistl. Redner niemals ziemt, die Gemeindeglieder in den Strudel dogmatisch-polemischer Zwiste hineinzureissen und in wie fern er die jesuitische Strategetik, andersdenkende öffentliche Lehrer der Religion zu verunglimpfen, offensiv in Anwendung gebracht hat, mögen ihm auch Mehrere zum Succurs gekommen sein, als dem im diesem Streite zunächst betheiligten Vertreter des rationalistischen Principes, Paniel, obgleich sich Ref. mit der Art, wie auch er in diesem Kampfe die Waffen geführt hat, nicht immer einverstanden erklären mag.

Als Beweis für fortdauernden lebhaften Antheil an dieser Fehde dienen zunächst die zweiten Auflagen mehrerer, in der oben nachgewiesenen 1. Collectiv-Anzeige schon aufgeführten Schriften. Wenn dort bereits die 2. Aufl. der Weber'schen Schrift: „Die Verfluchungen" (No. 174) benutzt werden konnte, so ist bezüglich auf diese Schrift noch nachzutragen, dass die „Zugaben der zweiten Auflage" (Bremen, Heyse. 51 S. gr. 8. n. 7½ Ngr.) für die Besitzer der 1. Aufl. besonders abgedruckt sind. Ausserdem sind von Rothe's „Offenem Briefe" (No. 175) und Paniels „Kritischem Schreiben" (No. 176) neue unveränderte Auflagen erschienen; wogegen Paniels „Unverholene Beurtheilung" (No. 178) in theilweise (von 142 auf 158 Seiten) vermehrtem Abdrucke abermals hervortrat. Auch ist noch zu gedenken, dass die am Schlusse jener Collectiv-Anzeige wegen ihrer wirklichen Existenz angezweifelte Schrift: „Antikrummacher, oder Werth und Würdigung religiöser Volksmeinung der Gegenwart" u. s. w. wirklich (Hamburg, Schuberth) erschienen, aber doch dem Ref. unerreichbar geblieben ist.

Am füglichsten wird sich nun die neue Reihe der in der Krummacher-Paniel'schen Fehde erschienenen Schriften mit:

[1321] **Der kirchliche Streit in Bremen.** Abdruck aus der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Erlangen, Bläsing. 1841. 56 S. gr. 8. (7½ Ngr.)

[1322] **Der Bremer Streit.** Zweiter beinahe um die Hälfte vermehrter Abdruck eines Aufsatzes aus der Evangel. Kirchenzeitung. Berlin, Oehmigke. 1841. 111 S. gr. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

anfangen lassen. Denn die Concipienten beider Aufsätze haben alle die Schriften, welche das Repert. früher zusammenstellte als Unterlagen gekannt und benutzt. Letzteres ist jedoch dahin zu beschränken, dass es vorzugsweise die controvers gewordenen Predigten Kr.s und P.s sind, welche epitomirt und beurtheilt werden. Dass diese Beurtheilung in Lob des Erstern und in Tadel des Letztern ausgeht, darf kaum erst noch bemerklich gemacht werden, da die Farbe beider Zeitschriften, deren Bestandtheile jene Berichte ursprünglich bildeten, hinlänglich bekannt ist. Wohl durfte es, als Ueberzeugungs- und Gewissens-Sache, den hier laut werdenden Parteimännern zustehen, durch alle möglichen Gründe ihrer Ansicht vom Christenthume, wie es als System auf Concilien und in symbol. Büchern oder sonst aufgestellt und ausgeprägt worden ist, Stützen unterzuschieben; aber nimmer wird man die Art billigen können, wie sie im geistigen Kampfe ihre Waffen führen; denn in unseren Tagen und in einer evangel. Kirche, deren Stimmführer, mögen ihre Ansichten noch so verschieden sein, doch vom Geiste des Evangeliums geleitet werden sollten, dürfte man doch erwarten, dass es weder zu fanatischen Ausbrüchen und offenbaren Verunglimpfungen, noch auf diesem Gebiete zur Herbeiziehung unpassender Witzeleien und trivialer Späße käme. Leider aber ist diess hier nur zu sehr und zu oft der Fall, als dass die gereizte Stimmung, die Paniel allerdings auch vielerwärts hat durchblicken lassen, zur genügenden Entschuldigung — wenn anders an eine solche gedacht würde — dienen könnte. — Die nächst folgenden drei Schriften:

[1323] **Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der h. Schrift.** Resumé der Bremer Kirchenfehde. Von *Fr. W. Krummacher*. Elberfeld, Hassel. 1841. XII u. 308 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[1324] **Die Ansprüche der Wissenschaft und Bildung** gegen Hrn. Dr. *Paniel* in seiner „Unverhol. Beurtheilung der Replik von *F. W. Krummacher* mit durchgängiger Berücksichtigung der Schrift des Hrn. Prof. *Weber*: „Die Verfluchungen" nach der 2. Aufl. 1. Heft. Herausgeg. von *L. Müller*, Past. zu St. Stephani. Bremen, Heyse. 1841. 95 S. gr. 8. (n. $12\frac{1}{2}$ Ngr.)

[1325] **Blendwerke des vulgaren Rationalismus zur Be-**

seitigung des Paulinischen Anathema. Von Dr. *J. Gildemeister*, Privatdoc. an der K. Pr. Rheinuniversität. Bremen, Schünemann. 1841. VI u. 90 S. gr. 8. (n. 10 Ngr.)

kämpfen gleichfalls für die Sache des Pietismus. Die Krummacher'sche Schrift geht nicht bloss auf die einzelnen in dem Streite selbst an- und ausgefochtenen Puncte auf's Neue ein, sondern verbreitet sich bei den weiter ausgedehnten Angriffen auf den Rationalismus über das ganze Gebiet des Pietismus, so dass sie auf diesem Wege auch auf die Principien, um die es sich handelt, eingehen muss. Die von Müller herausgegebene Schrift bildet nur erst den Anfang ausführlicher Erörterungen über die bei den pietistisch-rationalistischen Differenzen zur Sprache kommenden Hauptgrundsätze. Dieses 1. Heft bespricht die Göttlichkeit und den Gebrauch des A. Test. Dass der Pietismus Das, was er hier annimmt und vertheidigt, nur durch Festhaltung der Inspirationslehre annehmen und vertheidigen kann, liegt am Tage; aber ist es denn nicht doch wahr, dass jetzt viele wahrheitliebende Christen sich veranlasst sehen können, mit jener veralteten Lehrform leider auch das religiöse Ansehen der Schrift zu verwerfen? Durch die Gildemeister'sche Schrift wird der gelehrte Apparat zur Erklärung des חֵרֶם und ἀνάθεμα, hauptsächlich aus Stellen des Talmud, bedeutend erweitert; doch glaubt Ref. nicht, dass der von Paniel angenommene Sinn durch ihn alterirt werde; der höhnische Ton, der sich vielerwärts vernehmen lässt, ist fast widerlich.

[1326] Bremisches Magazin für evangelische Wahrheit gegenüber dem modernen Pietismus. Hervorgerufen durch Krummachers Bremische Verfluchungssache und herausgeg. von Dr. *Paniel*, Dr. *Rothe*, Dr. *Weber*, in Verbindung mit Andern. 1. Heft. Bremen, Schünemann. 1841. XVIII u. 288 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 5 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Die verschiedenen theolog. Richtungen in der protestant. Kirche unserer Zeit. Zur Verständigung für denkende Christen zunächst in den weltlichen Ständen. Von *K. F. W. Paniel*, Dr. d. Th. u. Phil. u. s. w.

Für den auf dem Nebentitel bezeichneten Leserkreis werden die verschiedenen Systeme, welche sich in der protestantischen Kirche nach und nach entwickelten und geltend zu machen suchten — der kirchensymbolisch-orthodoxe Glaube; die Theologie der Aufklärungsperiode (Rationalismus des blossen gesunden Menschenverstandes, Naturalismus, Deismus, Theismus, Materialismus); der moderne Pietismus; der Rationalismus (speculativer

Rationalismus, der rationale christliche Glaube) zwar kurz, aber verständlich charakterisirt. Hier, wo es sich um die Sache allein handelt, hätten billig und aus naheliegenden Gründen alle persönlichen Ausfälle, und namentlich die polemischen Seitenblicke auf Krummacher u. Gildemeister vermieden werden sollen, wäre es auch der gereizten Empfindlichkeit schwer gewesen, sie abzuschneiden. Wie sie jetzt dastehen, können sie weder den Lesern nützen, noch den Gegnern genügen.

[1327] **Bremisches Magazin u. s. w. 2. Heft. Ebend., 1841. VIII u. 288 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 5 Ngr.)**

Auch u. d. Tit.: Das christliche Bedürfniss der Zeit, dem Pietismus und insonderheit dem Krummacherthum gegenüber. Von Dr. *W. E. Weber*, Dir. d. Bremischen Gelehrtenschule.

Auch dieser Schrift gebührt das Verdienst, in der gegen das Krummacher'sche Christenthum erfolgten Schilderhebung dem grösseren Publicum klar zu machen, worauf es bei diesem Streite eigentlich ankomme; denn ihr Vf. stellt in dem kürzern allgemeinen Theile die Grundzüge der beiderlei Denkarten, welche in der Auffassung des Christenthums bei dem bremischen Kirchenstreite einander gegenüber stehen, hin und erörtert dann in dem besondern die Hauptpuncte — Inspirationstheorie, Gleichstellung des A. Test. mit dem Neuen, Achtung der Vernunft u. s. w. — ausführlicher. Die specielle Polemik nimmt er in dem „zum Kampfe" überschriebenen Abschnitte noch einmal auf, wie er sich ausdrückt, in einer solchen Fassung, „dass das Wildpret der gegnerischen Gedanken nicht ohne diejenige Würze bleibe, welche dasselbe wo nicht schmackhaft, doch wenigstens hinterzubringen mache". Namentlich findet hier die Gildemeister'sche Schrift genauere Würdigung. Der letzte kürzeste Abschnitt: „zum Frieden" entwickelt vortreffliche Gedanken. Im vereinigten Besitze namhafter Vorzüge darf diese Schrift sich in den Kreisen gebildeter Christen freundliche Aufnahme und Dank dafür versprechen, dass sie sich ihr unveräusserliches Recht, über ihre Religion zu denken, kräftig vindicirt sehen. Um so mehr werden aber auch alle Theologen mit ihr einverstanden sein, die ex professo darauf hinarbeiten, dass wohlverstandenes Christenthum durch Aneignung wissenschaftlicher Studien und der mittelst gewissenhafter Kritik der religiösen Quellen gewonnenen Resultate im ausgedehntester Sinne auf das Niveau deer Zeitbildung gesetzt werde.

[1328] **Lorbeerkranz, dem streitfähigen und sieggekrönte Manne, Herrn Dr. Th. Paniel, evangel. Pfr. an d. St. Ansgarii Gemeinde zu Bremen mit besond. Beziehung auf seine jüngste Kämpfe gegen Pietismus und Pietisten gewunden und in eine**

[illegible] dargebracht von *Hubertus Ironicus.* Elberfeld, Hassel. 1841. 62 S. gr. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

[1329] **Lichtschnuppen von Kirchenlichtern** aus Bruderkirchen St. Offeni in Umbria. Aufgelesen und zu Nutz gebracht von einem Laienbruder Hilaristen Prediger-Ordens. Gedruckt in der Druckerei der Congregation de propaganda fide. Schalkheim, b. Benedict Ehrbar. (Bremen, Geisler.) 1841. 28 S. gr. 8. (n. 5 Ngr.)

[1330] **Tractätchen eines Werkgerechten,** besiegelt mit alt- und neutestamentlichen Beweisen; ein Blick in das innere Glaubensleben derer, welche von den sogenannten Frommen nicht anders als Werkgerechte, Werkheilige, Verächter der Gnadenlehre Jesu oder auch schlichtweg als Welt- und Teufelskinder genannt und verketzert werden. Herzensergiessungen eines Laien. Bremen, Geisler. 1841. 16 S. gr. 8. ($3\frac{3}{4}$ Ngr.)

[1331] **Unpietistische Reime,** erbaulich und gut zu lesen für Jedermann. 1. Gabe. Ebendas., 1841. 16 S. gr. 8. (n. $2\frac{1}{2}$ Ngr.)

[1332] **Sieben mal sieben Fliegen** im heiligen Lande. Gedruckt zu Jerusalem im mystischen Zeitalter. Ebend. (o. J.) 16 S. 8. (n. $2\frac{1}{2}$ Ngr.)

Nur der erste in der Reihe dieser Nachzügler erwirbt sich seine Sporen im Dienste des Pietismus, den er in nuce darlegt. Die Ausfälle gegen P. sind oft recht hämisch; von feiner Ironie zeigt sich keine Spur. Die übrigen Broschüren besprechen und geisseln im Ernst und Scherz das Wesen und Treiben des Afterpietismus und sind in dem theils Gemüthlichen, theils Witzigen, was sie zu Tage fördern, bald mehr bald weniger zieltreffend. Speciell geben sie ihren Inhalt durch die theilweise sehr ausführlichen Titel genugsam zu erkennen, und wo sie namentlich als Xenien auftreten, nehmen sie sich eine Derbheit nicht bei, und schonen auch die domesticos nicht, wie z. B. aus den Fliegen" die

An R.

Spielst Du die erste Geige auch nicht, das lass Dich nicht grämen,
Spielst Du die zweite nur gut, schmälert Dir nichts Dein Verdienst.

bezeugt. Können auch solche Ergiessungen und Lusus ingenii in Sachen, die eigentlich auf dem wissenschaftlichen Gebiete auszufechten sind, nichts entscheiden, so geben sie doch im vereinzelten Auftreten und unabsichtlichen Zusammentreffen oft einen nicht

verwerflichen Maasstab für die öffentliche Stimme und Stimmung ab.

Jurisprudenz.

[1333] Civilistische Abhandlungen von Dr. A. Schmidt von Ilmenau, Privatdoc. d. Rechte an d. Univ. zu Jena. 1. Bd. Jena, Mauke. 1841. VI u. 204 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Vf., welcher hier mit seiner ersten grössern literar. Arbeit hervortritt, hat mit Recht sein Hauptaugenmerk auf die Exegese der Quellen gerichtet, wobei er jedoch, wie er selbst in der Vorr. bekennt, von der Ansicht ausgegangen ist, dass diese in einem bei weitem verdorbenern Zustande, als man gewöhnlich annimmt, auf uns gekommen sind. Indess hat ihn diese Ansicht doch nicht bis zum kritischen Muthwillen getrieben; seine Emendationen empfehlen sich vielmehr meist durch Ungezwungenheit. Das Buch selbst enthält 4 Abhandlungen: 1) Ueber die Natur der sogen. in rem scriptae actiones (— S. 50). Als eigentliche in rem scripta ist nur die quod metus causa actio anzusehen, als welche durch die in ihrer Formel befindliche Clausel „in ea re" die Anwendung gegen Andere, als den, qui metum fecit, in der weitesten Maasse zuliess; am nächsten kommen dieser die in rem concipirten Interdicte, wo die weitere Ausdehnung in dem allgemeinen Ausdrucke liegt. Alle übrigen Klagen, bei welchen statt des ursprünglich Verpflichteten ein Wechsel des zu beklagenden Subjects eintreten kann, sind immer nur persönliche, begründet in ihrer Anwendung, theils durch den Ausdruck der Rechtsquelle, welche sie einführte, theils durch dolus, theils durch den Besitz; und so ist denn freilich die Bezeichnung Ulpians: in personam actiones ..... quae semper adversus eundem locum habet, unhaltbar. — 2) Ueber den Ausspruch Ulpians: Interdicta omnia, licet in rem videantur concepta, tamen ipsa personalia sunt (— S. 63). Licet — concepta, d. h. auch wenn sie in rem concipirt sind. Der Vf. bemerkt nun, dass jede Interdictenformel aus zwei Theilen bestehe; der erste, etwa der intentio bei einer in factum actio vergleichbar, gibt die factischen Voraussetzungen, unter welchen etwas befohlen wird, der zweite den Befehl selbst. Jeder dieser Theile kann in rem concipirt werden. Der Vf. stellt nun mehrere Reihen von Interdictformeln auf, zuvörderst solche, wo der zweite Theil, gleichsam die condemnatio, in personam concipirt ist: „restituas, exhibeas, ne facias, ne immittas", dann wo sie in rem, nämlich „fieri, immittere vetb", lautet, endlich eine Mittelclasse, wo im ersten Theile zwar neben der Person des Nachsuchenden auch noch eine zweite genannt wird, diese

aber doch nur, so weit es nöthig ist, die Veranlassung des Interdicts anzugeben, während der zweite Theil ein allgemeines Verbot enthält, wie z. B. beim Int. de mortuo inferendo, de glande legenda u. s. w. Diese sind nun auch als in rem concipirte anzusehen. 3) Von dem Anwachsen eines erworbenen und wieder aufgegebenen Erbtheils (— S. 90). Das Resultat ist nach S. 78: wenn ein suus abstinirt, so sieht der Prätor den Miterben, welcher bereits erwarb, so an, „wie hätte auch er nicht erworben" (diese Construction kommt sehr häufig vor); er hat also die Wahl, bonorum possessio des Ganzen zu agnosciren oder sich seines Theils zu entledigen. Erwirbt der Miterbe erst nachdem der suus abstinirt hat, so findet der Prätor die Erklärung darin, dass er das Ganze haben will, und gibt demgemäss die Klagen. Erörtert wird dann noch das Verhältniss zu den Erbschaftsgläubigern und die Frage wegen der onera des später zufallenden Theils. — Uebrigens gelten diese Sätze, sowohl bei der testamentarischen als Intestaterbfolge, auch für den Universalfideicommissar, und wenn der Miterbe restitutio gegen den Antritt erlangt hat. 4) Von der aquae pluviae arcendae actio und von der vetustas (— S. 204). Ref. muss es sich, um den Raum nicht zu überschreiten, versagen, einen Auszug zu geben. Die Ausführung über vetustas hat noch eine Nachschrift bekommen, worin sie gegen einige entgegenstehende Sätze v. Savigny's gehalten werden soll. Interessant ist auch noch die Untersuchung über die leges, welche l. 1. §. 23 u. l. 2. pr. D. de aqua et aq. pluv. erwähnt werden.

[1334] **Die Lehre vom Schadenersatze nach Römischem Rechte.** Eine civilistische Abhandlung von *J. N. v. Wening-Ingenheim*, d. R. Dr. u. Privatdoc. an d. Univ. zu Heidelberg. Heidelberg, Mohr. 1841. XIV u. 303 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Die bereits im J. 1838 erschienene Schrift: Die Zurechnung auf dem Gebiete des Civilrechts, insbes. die Lehre von den Unglücksfällen nach den Grundsätzen des röm. und deutschen Rechts und der neuern Legislationen dargestellt von Dr. Fd. C. Th. Hepp, Prof. in Tübingen (Tüb., Osiander. VI u. 252 S. gr. 8. 27½ Ngr.), deren Anzeige in diesen Blättern Ref. leider bisher schuldig geblieben ist, hätte hinsichtlich der darin befolgten Methode Hrn. Dr. v. W.-I. wohl als Norm dienen können. Hr. Prof. H. beschäftigt sich mit Untersuchung der wichtigen Rechtsfrage über die Verpflichtung, für den Schaden zu haften. Hierbei werden nun die römischen Grundsätze, darunter auch die durch Wächter lebhaft angeregte Frage, über Tragung des Casus, ferner die des deutschen Rechts mit vorzüglich dieselben Be-

nutzung der mittelalterlichen Rechtsbücher, im 3. Cap. endlich die heutigen Anwendungen des gem. Rechts, so wie die Grundsätze oder richtiger die neuern Gesetzbücher dargestellt, so dass die Arbeit im Allgemeinen als eine reiche und werthvolle Sammlung des Materials für legislatorische Zwecke sich darstellt. Zum Schlusse spricht dann der Vf. noch von den verschiedenen Ansichten der Rechtsphilosophen über die Imputation als Bedingung der Zwangsrechte, wo nun Jedermann sehen kann, auf welch widersprechende Resultate man, je nach dem Puncte, von dem ausgegangen wird, kommen kann. Hierauf hätte nun zuvörderst Hr. v. Dr. W.-I. sein Augenmerk richten sollen. Sein Werk ist zunächst aus den Ausarbeitungen für ein über diese Materie gehaltenes Collegium entstanden; später hat der Vf. durch weitere Entwickelung einzelner Lehren dem Ganzen eine gewisse Vollständigkeit gegeben, und so dasselbe dem grössern juristischen Publicum vorgelegt. Allerdings ist die Lehre in einem Umfang behandelt, wie man sie in systematischen Compendien, entweder im sogen. allgemeinen Theile oder als Einleitung zum Obligationenrechte nicht behandelt findet; im Ganzen aber hat der Vf. weniger an eine selbständige Durcharbeitung des Stoffs, als vielmehr an eine gewisse Vollständigkeit überhaupt gedacht, und der Fleiss, mit welchem das Quellenmässige zusammengetragen ist, verdient volle Anerkennung. So gleich in der Einleitung „Zur Quellenkunde der Lehre vom Schadenersatz", wo die einzelnen Titel der Rechtsbücher, welche etwas dahin Einschlägendes enthalten können, aufgezählt und in den Noten reiche, jedoch nicht ausreichende, Literaturnotizen beigebracht sind. S. 5. Not. 3. sind z. B., indem einige Verordnungen der XII Tafeln erwähnt werden, in der Anmerkung 5 verschiedene Werke citirt, welche blos von der Veranlassung und Entstehung der XII Tafeln sprechen (Walter, Zimmern, Hugo, Warnkönig, Danz.). Mit gleichem Rechte hätte denn auch l. Aquilia Erwähnung verdient. Ueberhaupt wäre es gewiss angemessen gewesen, wenn am Ende des Buchs ein Verzeichniss der wirklich behandelten und erörterten Quellenstellen beigegeben worden wäre. Die Anordnung des Werke selbst ist so getroffen, dass beiden Haupttheilen ein, wie Ref. bereits andeutete, sehr trügerische Erörterung „aus natürlichen Principien" vorausgeht, welcher dann eine „aus römischen Gesetzen" folgt, entweder bestätigend, wie z. B. im allgemeinen Theile: „Entwickelung der Begriffe des Schadens und Schadenersatzes", wo für die oft barbarischen Distinctionen damnum, welche meist dem neuern Sprachgebrauche angehören, Belege aus röm. Quellen beigebracht werden (von damnum emergens spricht wohl Niemand, der sogen. casus mixtus wird mit Recht richtig verworfen) —, oder auch abweichend, wie im Anhange „von den Rechtsmitteln zur Erlangung des Schadenersatzes".

es übrigens hier nicht zulässig ist, der Darstellung des Vfs. Schritt für Schritt zu folgen, so müssen wir dabei stehen bleiben, wenigstens die äussere Anordnung noch kürzlich anzudeuten. Der Inhalt der Einleitung und des allgem. Theils wurde bereits angegeben, der besondere Theil gibt im 1. Buch die Entstehung des Rechts auf Schadenersatz. Abschn. 1. Allgemeine Uebersicht der Entstehungsgründe des Rechts auf Schadenersatz. Abschn. 2. Vom pactum als Grund des Rechts auf Schadenersatz. Abschn. 3. Entstehung der Verpflichtung ohne besonderes pactum, welcher nun Abthl. 1. ausser Contractsverhältnissen. — Cap. 1. Verbindlichkeit wegen Bereicherung; Cap. 2. Verbindl. aus unerlaubten Handlungen; Cap. 3. Verbindl. wegen Eigenthum der beschädigenden Sache — dann Abthl. 2. Recht auf Schadenersatz bei Contractverhältnissen enthält, und zwar Cap. 1. über den, der als Nebenverbindlichkeit wegen culpa und mora eintritt, Cap. 2. als Hauptobject der Obligation, und Cap. 3. über casus und dessen Tragen, Cap. 4. von den Verwendungen und deren Ersatz handelt. — Buch II. Von dem Umfange des Schadenersatzes oder dem Quantum der Entschädigung. — Die Correctur ist sehr nachlässig besorgt worden. 97.

[1335] **Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen.** Nach den im Königreiche Sachsen gültigen Gesetzen zusammengestellt von *Geo. Edu. Herold.* 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 1841. XX u. 192 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Dass dieses Buch seinen Werth habe, beweist die vorlieg. 2. Auflage, in welcher der Vf., ein sachkundiger Vertheidiger der Zunftverfassung, bemüht gewesen ist, die durch die neuere Gesetzgebung hervorgetretenen Modificationen in der Gewerbeverfassung des Königr. Sachsen nachzutragen. Das Werk zerfällt nächst dem sehr lesenswerthen, eine Apologie des Zunftwesens, der allgemeinen Gewerbefreiheit gegenüber, und zweckmässige Vorschläge zu einer Reform des erstern enthaltenden Vorworte zur 1. Aufl. in 6 Capitel. Im 1. Cap. wird von dem Begriffe, den Erfordernissen und Bestandtheilen der Zünfte, im 2. von den Innungsgerechtsamen, im 3. von Handwerksstreitigkeiten, vom Handwerksprocesse und dessen Forum, im 4. von den Pflichten der Innungen, im 5. von dem Ende der Innungsgerechtsame gehandelt. Dem Systeme folgen dann unter 67 Nummern die wesentlichsten sächs. Gesetze über das Innungswesen, ingleichen die Deputationsberichte der sächs. Kammern über das Gesetz, den Gewerbsbetrieb auf dem Lande betr. vom 9. Oct. 1840 u. über die Petition wegen Revision und Abänderung des Mand. v. 29. Jan. 1767, auf dem Landtage v. J. 1837. So nützlich das Un-

ternehmen des Hrn. Vfs. von Haus aus ist, so ist uns doch eine Thatsache unerklärlich, weshalb er nämlich auf die in Bezug auf das Innungswesen nach allen seinen Richtungen in der „Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung" enthaltenen und fleissig gesammelten zahlreichen Entscheidungen und Anordnungen des Ministerii des Innern und mehrerer Kreisdirectionen nicht Rücksicht genommen hat; dann hätte er, um nur Eins zu erwähnen, in Bezug auf Handwerkscollisionen bei §. 36. auf zweckmässige Weise die Entscheidungen über die Collisionen der Bäcker mit den Pfefferküchlern, der Weber mit den Tuchmachern und Strumpfwirkern, der Maurer mit den Steinsetzern, der Schneider mit den Tuchscheerern, der Tuchmacher mit ebendenselben, der Tischler mit den Glasern, Zimmerleuten und Stuhlmachern, und vieler Handwerker mit den Kaufleuten benutzen und jedenfalls dem Buche eine ungleich grössere Uebereinstimmung seines Inhalts mit der Praxis der Behörden, also eine höhere Brauchbarkeit sichern können. Auch ist es auffallend, dass der Vf. in §. 34. bei der Frage, ob Schullehrer zur Ausübung eines zünftig erlernten Gewerbes gegenwärtig noch befugt seien, die verneinende Bestimmung in der Ausführungsverordn. zum Volksschulgesetz vom 6. Juni 1835 §. 110. gänzlich übersehen zu haben scheint. 137.

[1336] **Die Verfassung und Verwaltung des Preuss. Staats**; eine systematisch geordnete Sammlung aller auf dieselben Bezug habenden gesetzl. Bestimmungen, insbesondere der in der Gesetzsammlung für d. Preuss. Staaten und in den von Kamptzschen Annalen für die innere Staatsverwaltung enthalt. Verordnungen und Reskripte, in ihrem organischen Zusammenhange mit der frühern Gesetzgebung, dargestellt unter Benutzung der Archive der Ministerien des Innern u. der Polizei, der Justiz, der Geistl., Unterrichts- u. Med.-Angelegenheiten und der Hauptverwaltung der Staatsschulden von *Ludw. v. Rönne*, OLGRath u. *Heinr. Simon*, OLGAssessor. 6. Thl. Das Polizeiwesen. 2. Bd. Breslau, Aderholz. 1841. XX u. 956 S. gr. 8. (Subscr.-Pr. n. 1 Thlr. 20 Ngr.)

Mit diesem 2. Bande, welchem ein chronologisches und ein alphabetisches Register beigefügt ist, wird das eigentliche Polizeiwesen beendigt. Diesem schliesst sich das Medicinalwesen und das Bau- und Wegewesen als 3. und 4. Band des Polizeirechts an. In dem vorlieg. Abschnitten des Werks ist in dem Geiste fortgearbeitet, wie bereits bei der Anzeige oben im Repert. Bd. XXV. No. 1083. lobend bemerkt worden. 137.

[1337] **Landesgrundgesetz für das Fürstenthum Schwarz-**

burg-Sondershausen. Sondershausen, Eupel. 1841. 48 u. 7 S. gr. 4. (n. 10 Ngr.)

Ein Abdruck des neuesten deutschen Landesgrundgesetzes, dem auch ein vom gleichen Datum herrührendes Patent „die Abtretung mehrerer neither in die Armenkasse geflossener Einnahmen an das Land und einige andere Gegenstände betreffend" beigegeben ist. 99.

Medicin und Chirurgie.

[1338] **Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie der chronischen Krankheiten,** nach den Erfahrungen der bewährtesten Aerzte unserer Zeit systematisch dargestellt. 2., durchaus umgearb. und ansehnl. verm. Ausg. In 3 Abthl. Berlin, Veit. 1841. 2110 S. gr. 8. (5 Thlr. cpl. 12 Thlr. 20 Ngr. f. 5 Bde.)

Auch u. d. Tit.: Die medicinische Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit, systematisch dargestellt. Nach *Bartels, Baumgärtner, Berends, Berndt, Carus, Clarus, J. Frank, J. P. Frank, Fuchs, Goelis, Heim, V. Hildenbrand, Horn, Hufeland, Jüngken, Kluge, Koppe, Kreyssig, Krukenberg, Marcus, Naumann, Neumann, Reimann, Reil, Richter, Rust, Sachse, Schönlein, Stieglitz, S. G. v. Vogel, Wendt. — Alibert, Amussat, Andral, B. Baudelocque, Biett, Blache, Billard, Bouillaud, Breschet, Chomel, Colombat, Cruveilhier, Delpech, Desruelles, Dubois, Dugès, Ferrus, Guersent, Lallemand, Lisfranc, Louis, Ollivier, Parent-Duchatelet, Portal, Ratin, Royer, Ricord, Rostan, Rochoux, Roux, Velpeau. — Abercrombie, Bright, Brodie, Burns, Clark, Copland, Cooper, Davies, Dewees, Elliotson, Evanson u. Maunsell, Forbes, Guthrie, Hope, R. Lee, Marshal Hall, Pemberton, Stokes, Thompson, Tweedie, Wallace, Williams* u. A. 2. Thl., die chronischen Krankheiten.

[Vgl. Repertor. Bd. XVI. Nr. 608. Bd. XXV. Nr. 1010.]

Die starke Subscribentenzahl und den verhältnissmässig billigen Preis rechnen am besten dafür, wie Herausgeber und Verleger in dem schnellen Absatz der 1. Aufl. einen Sporn gefunden haben, dem Werke einestheils die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen und anderntheils die Anschaffung desselben auch dem Unbemittelten thunlichst zu erleichtern. Um einen Ueberblick zu geben, wie sich die Zusammenstellung und Auswahl der Schrift-

steller, nach denen die Beschreibungen der einzelnen Krankheiten abgefasst sind, in dieser neuen Auflage gestaltet (und hierauf kommt es doch bei Beurtheilung dieses Buches hauptsächlich an), würde allerdings schon die Mittheilung des Inhaltsverzeichnisses genügen, allein Ref. beschränkt sich auf einen ohne alle Nebenabsicht gewählten Abschnitt, aus dessen Inhalt sich leicht ein Schluss auf das Ganze machen lässt. Die letzte Abtheilung (3. Bd.) umfasst die krankhaften Absonderungen, Atrophien, Malacien, Skirrhosen und chronischen Hautausschläge auf ungefähr 700 Seiten nach folgender Ordnung: I. Harnruhr, nach Berndt, v. Storch und Bouillaud; Bauchfluss (Diarrhoea) nach Bartels; Erbrechen nach J. P. Frank, G. A. Richter und Hüter; Brechdurchfall, nach Copland, S. G. v. Vogel und P. Frank; Cholera infantum, nach Coudio; Chol. orientalis, nach Annesley, Andral, Bégin, Blandin, Phöbus, Dieffenbach, L. Böhm, Jacobson, Wilhelmi, Holscher, Lichtenstaedt und Tilesius; Lienteria und fluxus hepaticus, nach P. Frank und Hufeland; Enuresis, nach Ritter; Ischuria, nach Roux, Fränzel, Amussat und Guthrie, nebst Beobachtungen von P. J. Schneider; Saamenfluss, nach Neumann und Lallemand; Anomalien der Menstruation, nach Colombat, Capuron und Carus; Milchfluss, nach Hohl; Milchstockung, nach Désormeaux; Speichelfluss, nach Rust, Mason Good und Lagneau; Gelbsucht, nach Horn, P. Frank u. R. Bright (warum kein besonderes Cap. der Bright'schen Krankheit an passender Stelle?); krankhafte Luftentwickelung, nach P. Frank; Emphysem der Lunge, nach Stokes; Fettsucht, nach J. P. Frank, Hufeland u. A. L. Richter; Wurmsucht, nach Cruveilhier, Riecke, Evanson und Maunsell; Steinkrankheit (Gallensteine) nach Krejsig; Harnsteine, nach Brodie, Murat und Breschet. — II. Atrophie der Kinder, nach Guersent, Evanson und Maunsell und F. G. v. Vogel; Rückenmarkschwindsucht, nach Horn und Naumann. — III. Magenerweichung, nach Nagel und Berndt; Gehirnerweichung, nach C. H. Fuchs; Koma, nach A. C. Richter und Wigand. — IV. Carcinoma uteri, nach Téallier; Carcinoma ventriculi, nach Ferrus und Naumann; Cancer mammae, nach S. Cooper. — V. Krätze, nach Vézin und Rayer; Elephantiasis, Lepra, nach S. G. v. Vogel; Eczema, nach Rayer; Herpes, nach Vetter, Rayer und J. Polya; Tinea, nach Riecke; Weichselzopf, nach Matuscynski, de la Fontaine, v. Hoffmann und Kühlbrand; Milchschorf nach Blasius; Aphthae, nach P. Frank und Meissner, die übrigen Exantheme nach Bietl, Plumbe und Todd. 49.

[1339] **Die Krankheiten des Unterleibes.** Nach d. neuesten und bewährt. Forschungen deutscher, französ. u. englischer Aerzte, systematisch bearbeitet von **Dr. *H. Bressler.*** 1. Bd.

Krankheiten des Magens und Darmkanals. Berlin, Voss. 1841. XII u. 953 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Auch u. d. T.: Die Krankheiten des Magens und Darmkanals, nach *Abercrombie*, *Stokes*, *Pemberton*, *Copland*, *Wilson*, *Philip*, *Annesley*, *Bell*, *Howship*, *Andral*, *Louis*, *Broussais*, *Bouillaud*, *Cruveilhier*, *Bretonneau*, *Lallemand*, *Billard*, *Chomel*, *Rochoux*, *Dugès*, *Guersent*, *Ferrus*, *Dalmas*, *Jolly*; *Barras*, *J. P. Frank*, *J. Frank*, *Vogel*, *Richter*, *Kreysig*, *Jaegen*, *Schönlein*, *Krukenberg*, *Clarus*, *Naumann*, *Leper*, *Albers* u. A., in systematischer Ordnung dargestellt von etc.

Die Aehnlichkeit dieses Werks mit dem unmittelbar vorher angezeigten in materieller und formeller Hinsicht ist so gross, dass Ref. sich unwillkührlich darauf hingeleitet sieht, die Anzeigen beider mit einander zu verbinden. Hr. Dr. Bressler hat bereits im J. 1839 ein ähnliches Collectivwerk über die Krankheiten des Kopfes in 3 Bdn. herausgegeben, über das wir im Repert. Bd. XXII. No. 1546. XXIV. No. 850. u. XXV. No. 1384. unsern Lesern berichtet haben. Die beifällige Aufnahme, welche dasselbe gefunden hat, veranlasste gegenwärtiges Unternehmen. Nach dem Prospect wird auch dieses in 3 Bdn. erscheinen, deren erster sich mit den Krankheiten des Magens und des Darmkanals beschäftigt, deren 2. die Leiden der Leber, Gallenblase, Milz und Bauchspeicheldrüse, und deren 3. die Affectionen der uropoetischen und innern Sexualorgane behandeln wird. Form und Ausführung ist ganz dieselbe, wie bei den Krankheiten des Kopfes, nur ist der Druck bedeutend grösser. Der einzige Unterschied zwischen B.s Werke und der „medic. Praxis" beruht darin, dass in dieser bei jeder einzelnen Krankheit gewöhnlich ein Schriftsteller den Text gibt, die Ansichten und Lehren Anderer aber in Anmerkungen beigegeben sind, während bei B. die Excerpte der verschiedenen, durchschnittlich in grösserer Anzahl angezogenen Autoren mehr zu einem gleichartigen Ganzen verarbeitet erscheinen. Es dürfte schwer werden, zu entscheiden, bei welchem der beiden Werke eine grössere Vollständigkeit und zweckmässigere Auswahl der benutzten Schriftsteller zu finden sei; doch enthält B.s Buch manche Krankheitsformen, die in der „medic. Praxis" keine Aufnahme gefunden haben, wie: gestörtes Verhalten des Hungers, Hypertrophia und Atrophia ventriculi et intestinorum, das Wiederkäuen, Neuralgia ani spasmodica, Perforatio intestini, Calculi intestinales u. A. — Ref. verspricht auch diesem Unternehmen eine günstige Aufnahme und eine baldige 2. Auflage. Werke dieser Art leisten in Gemeinschaft mit den Encyklopädien Das in Bezug auf die solidere Literatur, was Repertorien, Summarien und Jahrbücher für das Journalwesen bie-

ten. Beide sind mit Schritthalten mit den Bewegungen der Wissenschaft für die Vielen unentbehrlich, die den Trieb zur Erweiterung ihrer Kenntnisse in sich fühlen und ausser Stand gesetzt sind, sich Einsicht in alles Das zu verschaffen, was der hie rastende Geist des Forschens und Schaffens auch im Bereiche der Medicin Tag für Tag an's Licht fördert. Vielseitig gemachte unangenehme Erfahrungen werden aber immer mehr von der Anschaffung von Encyclopädien abschrecken und Sammelwerken, wie die genannten sind, Käufer zuführen. Hier kennt man den Umfang des Werkes und den Preis voraus, braucht nicht Jahre lang auf Fortsetzungen zu warten, bekömmt die Gegenstände viel gleichartiger bearbeitet und sieht sich nicht genöthigt, eine Menge unnützer und überflüssiger Artikel, die oft, nur um den Schein grosser Vollständigkeit zu verschaffen, Aufnahme gefunden haben, mit zu bezahlen, den vielen Druck ungerechnet, den das Verweisen von einem Artikel auf den andern zum Nachtheil des Käufers nöthig macht. Ist man von der Nothwendigkeit derartiger Hülfsmittel überzeugt, so muss man es am Ende auch als eine Wohlthat betrachten, wenn die Ausführung derselben in Hände gefallen ist, die einem solchen Unternehmen gewachsen sind. Eine solche Befähigung hat aber Hr. Dr. B. aufs Neue durch dieses Handbuch beurkundet. 49.

[1340] **Die rheumatischen Krankheiten** nach ihrem Wesen, ihren verschiedenen Erscheinungsformen, Umwandlungen und verborgenen oder verlarvten Zuständen, nebst der zweckmässigsten Behandlung derselben; mit vorzüglichster Rücksicht auf die Diät. Von Dr. *G. Fr. Chr. Greiner*, Herzogl. S. Altenburg. Med.-Rath u. Hofmedicus in Eisenberg. Leipzig, Baumgärtner. 1841. VIII u. 215 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. erfüllt auf befriedigende Weise, was der Titel verspricht, und bedient sich dabei, wie es für eine rein praktische Abhandlung auch am passendsten scheint, eines klaren, deutlichen und ungeschminkten Vortrags. Um so auffälliger wird der Leser S. 4 u. f. durch ein plötzliches Umspringen der einfachen Redeweise in die einer gewissen neuen Schule eigenthümliche und ein Eingehen in Hypothesen überrascht, durch welches der Vf. S. 65 zur Erklärung des Wesens des Rheumatismus gelangt, die er mit folgenden Worten gibt: „Der krankhafte Zustand, welchen wir nach allen seinen Einzelnheiten beschrieben haben und als Rheumatismus bezeichnen, dessen Sitz in dem gesammten aponeurotischen oder fibrösen Organensysteme ist, hat also zur wesentlichen Ursache eine doppelte Grundlage, nämlich eine einseitige, und deshalb normwidrige Erhöhung und Veränderung der dem fibrösen Systeme zugehörigen Nerventhätigkeit, und eine eben

so einseitige und normwidrige Vermehrung der Tendenz der Blutmasse zur Oxydation, bis zur Hyperoxydation und Säuerung des azotisirten Hydrogen-Carbons." Späterhin gelangt der Styl des Vfs. wieder in's ruhige Gleis und lässt nur in der 2. Abth. bei Aufzählung der einzelnen Heilmittel und Würdigung der Heilkräfte derselben hin und wieder ähnliche Anklänge bemerken. Einige bekannte neuere Theorien über das Wesen des Rheuma hätten wenigstens erwähnt werden sollen; eben so vermisst Ref. ein tieferes Eingehen in den Zusammenhang, in welchem manche Krankheitsformen (Friesel, Herzleiden) mit dem Rheumatismus stehen. Mit besonderer Ausführlichkeit ist der therapeutische Theil behandelt und die Aufzählung der gegen den Rheumatismus empfohlenen Mittel und Curmethoden eine vollständige zu nennen. Des Vfs. eigene Curmaximen ruhen durchgängig auf rationeller Basis; Ref. kann bloss die Anwendung des Sublimats im 1. Stadium des acuten Rheumatismus, so wie die S. 94 empfohlene Zusammenstellung von Nitrum, Pulv. conch. ppt. und Kali carbonicum, die eben so wirken soll, wie eine Verbindung des Salpeters mit dem Brechweinstein, nicht billigen. Durch Vertauschung des Wortes „verbieten" mit „verbinden," S. 91, Z. 12 v. u. wird ein ganz entgegengesetzter Sinn hervorgebracht. Lumpago S. 11 ist einer der wenigen Druckfehler, die sich in das äusserlich gut ausgestattete Buch eingeschlichen haben. 49.

[1341] *F. A. Chomel's* Vorlesungen über Pneumonie, gesammelt und herausgegeben von *F. Sestier*, Dr. med., ausserord. Prof. der med. Facultät zu Paris etc. Deutsch bearbeitet von Dr. *Gust. Krupp*, praktischem Arzte in Cassel. Leipzig, Kollmann. 1841. 408 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes üb. Med., Chir. u. Geburtshülfe, bearb. u. redigirt von Dr. *Fr. J. Behrend*. XXIII.

Mit Unrecht führt dieses Buch den Titel: „Chomels Vorlesungen," da nichts in demselben an Vorlesungen erinnert, und das Ganze sich als eine systematische Monographie der entzündlichen Lungenkrankheiten darstellt. Eben so unrecht steht aber auch Chomels Name an der Spitze. Im Texte wird von ihm nur in der dritten Person gesprochen, er wird nicht öfter genannt, als Andral, Louis, Bouillaud u. A., wohl aber beruft sich Dr. Sestier öfters auf ihn und seine Klinik, während er sich dabei bald in der ersten Person des Singularis, bald in der des Plural redend einführt. Ref. sieht daher nicht ein, warum S. nicht diese Compilation geradehin als sein Werk bezeichnet und auf dem Titel bemerkt hat, dass er vorzüglich Chomels Lehren und Ansichten

zu Grund gelegt habe. Der Text beginnt ohne alle Vorrede mit der ersten, die anatomischen Veränderungen enthaltenden Abtheilung. Das 1. Cap. gibt nämlich allgemeine Bemerkungen über die Textur des Lungenparenchyms, das 2. Veränderungen desselben bei Erwachsenen, das 3. 4. u. 5. Fehler desselben bei Greisen (nach Heurman und Dechambre's Abhandlung in dem Arch. général de médic. Bd. X. Série 2.), Kindern (nach den neueren Untersuchungen von Rilliet u. Barthez, in deren Maladie des enfans. I. 1838) und Neugeborenen. Diese unpassende, auch in den spätern Capiteln beibehaltene Reihenfolge hätte der deutsche Bearbeiter ohne grosse Beschwerde zweckmässiger ordnen können. Das 6. Cap. handelt von Sitz und Extension der Pneumonie, das 7. vom speciellen Sitz derselben, das 8. vom Lungenabscess (mit Berücksichtigung der verschiedenen Lebensalter), das 9. von der gangränösen Pneumonie, das 10. von den Veränderungen, welche die acute Pneumonie begleiten und den anatomischen Formen derselben. Drei besondere Capitel beschäftigen sich mit den anatomischen Veränderungen, welche die chronische Pneumonie in den Lungen hervorbringt. II. Abth.: Symptomatologie. Im 1. Absch. (physikalische Zeichen der acuten Pneumonie) behandelt der Vf. die diagnostischen Hülfsmittel: Auscultation (die Ch. meist ohne Hülfe des Stethoskops verrichtet), Percussion, Inspection, Messung des Thorax, Auflegen der Hand; im 2. die functionellen örtlichen Zeichen, im 3. die allgemeinen Symptome, im 4. den Verlauf, im 5. sehr ausführlich in 7 Capp. die Diagnose der acuten Pneumonie, indem er sich dabei über ähnliche und verwandte Krankheiten, über die verschiedenen Formen und Complicationen der Lungenentzündung verbreitet. Die kurze III. Abth. beschäftigt sich mit der Prognose, die IV., nicht viel längere, mit der Aetiologie. Der Vf. stellt die Grundzüge zur Behandlung der Pneumonie auf und beginnt mit einer eben so weitläuftigen als unerfreulichen Discussion über die grösseren und geringeren Vortheile des Blutlassens in der Entzündung der Lungen, wobei die durch die sogenannte numerische Methode erlangten Resultate eines Louis und Chomel denen Bouillauds gegenübergestellt sind. Ref. hat schon früher Gelegenheit genommen, darauf aufmerksam zu machen, auf welche Irrwege die Benutzung dieser so vieler Willkührlichkeit und Täuschung Raum gebenden Methode führen kann; dieses neue Beispiel ist nicht geeignet gewesen, ihm zu einer andern Ansicht zu verhelfen. Nächst den Blutentziehungen gedenkt der Vf. vorzüglich der Anwendung des Brechweinsteins, geht aber dafür desto schneller über den übrigen, keineswegs vollständig aufgeführten Medicamenten-Apparat hinweg. — Hr. Dr. Krupp hat in gewohnter Weise fliessend und treu übersetzt, aber auch diessmal nicht vermieden, eine Anzahl theils leicht übersetzbarer, theils schlechtge-

bildeter Kunstausdrücke in den deutschen Text aufzunehmen, wie: foetid, percutatorisch, putrilaginös, Pneumothorax, medicinische Constitution u. a. m. 49.

[1342] Vorträge über chirurgische Klinik, gehalten an dem Hôtel-Dieu zu Paris vom Baron *Dupuytren*, erstem Wundarzte. Gesammelt u. herausgeg. von den DDr. *Brierre de Boismont* u. *Marx*. 2. ganz umgearb. Ausg. Uebersetzt von Dr. *H. E. Fties*, Amtsphysikus zu Grossenlüder in Kurhessen. I. Bd. Quedlinburg, Basse. 1840. 527 S. gr. 8. (2 Thlr. 10 Ngr.)

Seit 23 Jahren hatte der berühmte Dupuytren als Lehrer und Arzt gewirkt; seine Entdeckungen und Vervollkommnungen in der Wissenschaft waren in einer Menge von Thesen niedergelegt und hauptsächlich durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt. Aber noch hatte keine periodische Sammlung, keine didaktische Abhandlung diese so reichen und zahlreichen Materialien vereinigt und zusammengestellt. Da kam Dr. Buet auf den glücklichen Gedanken, Dupuytrens Vorträge, welche er am Hôtel-Dieu hielt, mit dem obengenannten Dr. Boismont herauszugeben und sie erschienen in 4 Bänden unter d. Titel: „Leçons orales" etc. Ausgezeichnet war die Aufnahme, welche dieses Werk fand; es wurde in mehrere Sprachen übersetzt, zweimal nachgedruckt, und entsprach hiernach dem Zwecke, den die Herausgg. sich vorgesetzt hatten. Dessenungeachtet besass dasselbe einige Lükken, die sich bei der Art der Herausgabe nicht wohl hatten vermeiden lassen, und die nun Dupuytren sowohl, als die Herausgg. auszufüllen wünschten. Deshalb sammelten letztere alle dazu dienlichen Bemerkungen und veranlassten den Dr. Marx zur Mitbearbeitung der 2. Ausgabe. Dieser war nämlich als der ergebene Freund und ausgezeichnetste Schüler Dupuytrens, der ihm sterbend die Sorge, seine Manuscripte herauszugeben, hinterlassen hatte, im Besitze wichtiger Materialien, und keine Mitwirkung konnte deshalb diesem neuen Werke vortheilhafter sein, als die des Dr. Marx. Die Menge seiner Beobachtungen, der Reichthum und die Auswahl seiner Arbeiten geben aber dieser 2. Ausgabe einen weit bedeutendern praktischen Werth, als schon die 1. besass. — Bei der Bearbeitung selbst ist im eigentlichen Sinne des Wortes kein systematischer Plan befolgt, doch aber eine gewisse Ordnung; so behandelt der vorliegende 1. Band nur die Krankheiten der Knochen und sein Inhalt ist folgender: Geschichtliche Nachricht über Dupuytren, mit 1 lithograph. Portrait und der Handschrift desselben. I. Allgemeine Betrachtungen über die Fracturen (Ursachen und Einrichtung ders.) — II. Ueber

Ursachen, welche die Consolidation der Frakturen verzögern oder auch verhindern. (Schiefheit bei den Fracturen, Einfluss der Scrophula, Rhachitis und des Krebses, Hydatiden in den Knochen). — III. Fracturen des Zitzenfortsatzes. — IV. Brüche des obern Endes des humerus; Verrenkungen desselben; unterscheidende Diagnose; Luxationen, welche durch die Methode von White und Mothe eingerichtet wurden. — V. Von der Einrichtung alter Luxationen. — VI. Beobachtungen von Frakturen des Schlüsselbeins und des obern Endes des Oberarmbeins, die durch die Lage behandelt werden. — VII. Vom Bruche des untern Endes des humerus, welcher leicht mit Verrenkung des Ellenbogens nach hinten verwechselt werden kann. (Zeichen, die diesen beiden Verletzungen eigenthümlich sind; seltene Fälle von Luxationen.) — VIII. Vom Bruche des untern Endes des Radius, welcher mit der Verrenkung des Handgelenkes grosse Aehnlichkeit hat. — IX. Von der Eindrückung der Seitenwände der Brust. — X. Ursprüngliche oder angeborene Verschiebung der Schenkelbeine. — XI. Von den Fracturen des Schenkelhalses, ihren Ursachen und ihrer Behandlung. — XII. Vom Bruche des untern Endes der Fibula; von den Luxationen und Zufällen, welche deren Folge sind. — XIII. Von den Fracturen der Kniescheibe. — XIV. Luxationen der Wirbel; Krankheiten, mit denen sie Aehnlichkeit haben; gerichtlich-medicinische Betrachtungen über diese Verschiebungen; Brüche der Wirbelsäule. — XV. Vom Knochenfrasse der Wirbelsäule; von den Fistelgängen und den symptomatischen Abscessen. Allgemeine Betrachtungen über die Fisteln und über die Bildung eines neuen Gewebes in ihrem Gange. 108.

[1848] La chirurgie de Mr. Dieffenbach. Par *Charles Philipps*. 1. partie. Avec 4 planches. Berlin, Duncker. 1840. XVI u. 200 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 10 Ngr.)

Die Zeit, in welcher Deutschland die künstlerische Bildung des Wundarztes im Auslande suchte und grösstentheils suchen musste, ist nicht fern hinter uns; nur seit einigen Jahren beginnt erst das Ausland anzuerkennen, wie Grosses auch die deutsche Chirurgie leiste. Das vorlieg. Buch gibt einen neuen Beleg dazu, wie sehr sie schon in der Hauptsache die Leistungen fremder Chirurgen übertreffe. In der That, unsere nächsten Vorfahren würden Das, was etwa in diesem Buche schon zu lesen ist, zum Theil für Fabel halten. So erfreulich nun aber auch das Bestreben der Neuern, namentlich der deutschen Chirurgie ist, so erregt es doch die ernsthafte Frage, ob nicht zu fürchten sei, dass durch den vorzugsweise der autoplastischen und so zu sagen sublimern Chirurgie zugewandten Fleiss der massivern und langgeübten Kunst, z. B. Fracturen gut und richtig zu behandeln u. dergl., die Auf-

merksamkeit und die Kräfte wenigstens der jüngeren Wundärzte entzogen werden. Gewiss ist's, dass sich über so einfache, aber oft nicht mindere Geschicklichkeit und häufig grössere Geduld erfordernde chirurgische Leistungen in Journalen und Büchern nicht so viel schreiben lässt. Indess soll diess dem vorliegenden Buche keineswegs zum Vorwurfe gesagt sein, vielmehr ist dasselbe als ein Siegesbote der deutschen über die französische Chirurgie zu begrüssen. Der Vf. gibt eine Vorrede, welche in der Kürze die Ueberlegenheit Dieffenbachs über die jetzt lebenden Chirurgen schildert; das ganze Buch ist eine Beispielsammlung zu dem vorausgeschickten Lobe. In diesem 1. Theile sind nur Operationen beschrieben, die chirurgische Therapie D.s soll der künftig erscheinende 2. Theil enthalten. Der 1. Abschnitt beschäftigt sich mit der Darstellung der Jüngken'schen Ansichten über einige Augenoperationen und über das Auge selbst, nach welchen es eine Analogie aller Weichtheile und ein Repräsentant aller verschiedenrn Gewebe des Körpers ist, und beschreibt kurz die Art und Weise, wie J. die Staphylome und Staare operirt und die künstliche Pupille bildet. Dann geht der Vf. zur Beschreibung der vorzüglichsten Operationen D.s über und handelt zuerst von den subcutanen Durchschneidungen bei varus, Pferdefuss, valgus, Luxationen und Contractionen, caput obstipum und Strabismus. Hierauf folgen die Operationen bei Durchreissung des Dammes, die Gaumennaht, Exstirpationen von Geschwülsten im Gesicht und des Ober- und Unterkiefers; ferner autoplastische Operationen, nämlich Herstellung zerstörter Nasen und Bildung von Nasenspitzen, Operation der Hasenscharte, Verlängerung der Nasenscheidewand, Zungennaht, Bildung von Augenlidern, Heilung einer durch syphilitische Geschwüre entstandenen fistula urethrae dicht unterhalb der Eichel und Bildung der untern Wand der Harnröhre (die aber nur unvollkommen gelang); endlich verschiedene Operationen: eines prolapsus uteri, von Stricturen des Mundes, von Geschwülsten unter den Muskeln, Heilung der Taubheit durch Resection der Tonsillen und Operationen der Stricturen der Harnröhre, der Thränenfistel (mit Transplantation der Haut zur Schliessung einer linsengrossen Oeffnung des Thränensackes), das carcinoma intestini recti und Herstellung einer durch eine Operation verschobenen Mundöffnung an dem natürlichen Orte. Die die Operation bedingenden krankhaften Veränderungen sind kurz angegeben, am ausführlichsten wird allemal dargestellt, wie D. verfährt, um sie zu beseitigen, und diess durch Erzählung von Krankengeschichten erläutert. Die drei ersten Steindrucktafeln stellen in je 2 Figuren verschiedene Grade des Platt-, Pferde- und Klumpfusses dar; die 4. zeigt eine Geschwulst in der Orbita und eine Contraction des Knie's vor und nach der Operation.

108.

[1944] Praktisches Handbuch zur Erkenntniss u. Behandlung der Augenkrankheiten. Von Dr. *Ch. J. F. Carron du Villards*, Professor der Ophthalmologie zu Paris. Aus dem Franz. von Dr. *Jul. G. Schnackenberg*, prakt. Arzte und Geburtshelfer zu Cassel. 1. Bd. Mit 2 Taf. Abbildd. 2. Bd. Mit 3 Taf. Abbildd. Quedlinburg, Basse. 1840, 41. X u. 454 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Nach der Vorrede des Vfs., der ein Schüler Scarpa's ist, zu schliessen, sollte man in diesem Werke entweder höchst bedeutende oder sehr geringe Leistungen finden; denn der Vf. tritt nichts weniger, als anspruchslos auf. Unter Anderm sagt er: „Schon mehr als eine Krone haben (hat?) meine anhaltenden Anstrengungen und Arbeiten gekrönt." Wohl mag es in Frankreich noch nicht durchgängig bekannt sein, dass der Augenarzt auch Medicin und Chirurgie überhaupt gründlich kennen müsse; bei uns ist diess eine ausgemachte Sache und bedarf keiner Erwähnung. Eben so wenig werden aber auch deutsche Aerzte u. Schriftsteller es über sich gewinnen können, mit so grosser Eitelkeit und Selbstgenugsamkeit aufzutreten, wie sie in der Vorrede des Vfs. zum vorlieg. Buche sich findet, weit entfernt von dem Ausdruck des Selbstgefühls, welcher dem Gelehrten und wahrhaft Erfahrenen wohl gestattet ist. Schade, dass der Uebersetzer, der übrigens alles Lob verdient, sich nicht bemüht hat, Das im Deutschen zu mildern, was im Französischen weniger auffällig sein mag. — Wir erhalten in diesem Werke 1) eine Literatur der gesammten Ophthalmologie, in welcher jedoch ausser der Erwähnung des Hippokrates und Galen einige bekannte Schriften der neuesten Zeit vermisst werden, z. B. von Ammon's Abhandlung de colobomate Iridis, Seiler's schönes Werk über die angeborenen Bildungsfehler der Augen, welches sogar im Texte des 1. und 2. Bandes erwähnt und citirt ist u. s. w. Hierauf folgt 2) eine Geschichte der Augenheilkunde; von den ältesten Zeiten bis etwa zu Galen ist sie vollständig genug, dann folgt aber sogleich der Zeitraum zu Ende des vorigen Jahrh., ohne die geringste Erwähnung Dessen, was in der Zwischenzeit etwa geschah. 3) Anatomie und Physiologie des Auges. (Warum immer sphoenomaxillaris statt sphenom.?) 4) Einleitung in das Studium der Augenkrankheiten mit einer Ophthalmoscopie in 40 §§. Wir kommen nun 5) zu den Krankheiten selbst; sie beginnen mit denen der Augenbrauen, dann folgen die der Augenlider (mit Blepharoplastik), der Thränenorgane und der Orbita selbst; endlich die Krankheiten des Augapfels und die Entzündungen im Allgemeinen. — Der 2. Theil beginnt mit einer Eintheilung der Ophthalmien; der Vf. folgt oder verspricht der

Beobachtungen folgen und spricht als Grundsatz die der Sichel'schen Ansicht und der wiener Schule entgegengesetzte Meinung aus: dass die anatomische Form und Veränderung kein untrügliches Zeichen des Wesens der Krankheit sei. Zuerst ist die Rede von der Conjunctivitis (eines der schlechten Wörter, deren es in der Medicin so viele giebt!), dann folgt die Ophthalmia catarrhalis. Ist es nun Schuld des Vfs., oder des Uebersetzers, oder des Druckers, genug unter dieser Ueberschrift sind uno tenore folgende Zustände mit beschrieben: Ophthalmia neonatorum Aegyptiaca, — welche contagiös ist, — Entleerung des humor aqueus (nicht aquaeus, wie durchgängig in diesem Buche gelesen wird), Granulationen der Cornea; beiläufig etwas über die belgische, die miasmatische Ophthalmie und die der Kloakenreiniger; die exanthematische, die variolöse und scrophulöse Augenentzündung; ferner die organischen Veränderungen der Conjunctiva nach Entzündungen, (Pterygium), die Keratitis, Geschwüre der Hornhaut, Keratocele, Verdunkelungen der Cornea, Gerontoxen, Staphyloma corneae, Wunden der Hornhaut, die meisten Krankheiten der Iris, Hypopion, Hypohäma, (warum nicht Hyphäma?), Hydrophthalmos u. s. w., endlich die Entzündung des humor aqueus (doch wohl nur der Membrana humoris aquei) und der Linsenkapsel. — Der 2. Hauptabschnitt ist das Cap. vom grauen Staar, bei dessen Operation der Vf. die Depression der Extraction grösstentheils verzieht und die Reclination ganz verwirft. Hierauf erfolgt die künstliche Pupillenbildung, die Choroiditis, Cirrophthalmos, Staphylom des Ciliarkörpers, Hyalitis, Glaukom, rheumatische Ophthalmien, Entzündung und Staphylom der Sclerotica, krebsartige Affectionen des Auges, Melanose, Hemeralopie, Nyktalopie, Amaurose (die alle nach diesem Buche für krebsartige Affectionen gehalten werden mögen), syphilitische Augenaffectionen, Krankheiten des Sehvermögens selbst, unter denen der Strabismus sehr kurz abgehandelt und wobei von der Operation des Schielens nicht die Rede ist, dann die Atrophie und Phthisis des Augapfels, endlich wieder Gesichtstäuschungen und dergl., u. a. Chrupsie (!) oder Chromaphie, Farbenaschen; intermittirende Affectionen des Auges und Entozoen desselben. Im Anfange ist die Rede von der Prothesis oder dem Ansatz künstlicher Augen, von den Brillen und ihrem Gebrauch, von den Augenmitteln und ihrer Anwendung (in der möglichsten Unordnung) und das Ganze schliesst eine Sammlung von Receptformeln, die grösstentheils bekannt sind. Die Steindrucktafeln stellen meist Instrumente und Operationsverfahren bei Krankheiten der Augenlider und bei der künstlichen Pupillenbildung dar. Ausser den bereits erwähnten Schreibfehlern gibt es noch manche grobe Druckfehler in dem Werke. Dieses selbst aber ist für nichts anzusehen, als eine Sammlung von Abhandlungen über Gegen-

stände der Ophthalmologie; denn von Ordnung ist, wie Jeder schon aus der von uns gegebenen Uebersicht erkennen wird, keine Spur. Der Vf. spricht über die einzelnen Krankheiten und ihre Heilung zum grössten Theile aus eigner vielfacher Erfahrung und handelt sie gründlicher und besser ab, als vielleicht die meisten seiner Landsleute vor ihm gethan haben, allein keineswegs so erschöpfend, als man bei dem Umfange des Buches erwarten sollte. Jedenfalls besitzen wir deutsche Originalwerke, aus denen ohnehin der Vf. das Meiste gelernt zu haben gesteht, welche das vorliegende Werk nicht nur in allen Stücken erreichen, sondern in sehr vielen noch übertreffen und geeigneter sind, die mündlichen Belehrungen und eignen Erfahrungen zur Fortbildung eines Jeden zu unterstützen.

[1345] Ueber die Augenentzündungen, den grauen u. schwarzen Staar, von *J. Sichel*, Professor der Augenheilkunde in Paris. Deutsch bearb. von *Th. Gross*, Dr. med. et chir. 1. Bd. Mit 3 Taf. Abbildd. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagshandl. 1840. XII u. 464 S. gr. 8. (2 Thlr. 19 Ngr.)

Sichel, ein Schüler Schönleins und Jägels in Wien, gründete 1832 eine ophthalmiatrische Privatklinik in Paris und legte bald die vorlieg. Abhandlung über die wichtigsten Augenkrankheiten seinen Vorlesungen zu Grunde. Der Uebersetzer erklärt, dass er sich bisweilen Abkürzungen einzelner Sätze und Krankengeschichten des Originals erlaubt habe; der 2. bald erscheinende Band solle den grauen und schwarzen Staar abhandeln. In diesem 1. Theile ist nur die Lehre von den Augenentzündungen enthalten, und zwar umfasst, nach einer in Gestalt von Aphorismen vorausgeschickten Einleitung und der Beantwortung (Bejahung) der Frage: ob die verschiedenen Augenentzündungen eigenthümliche und eine Basis der Diagnose gewährende anatomisch-pathologische Veränderungen darbiete, der erste, sehr kurze Abschnitt die Ursachen der Ophthalmien, der 2. ihre Behandlung im Allgemeinen (durch antiocongestive und antiplastische Mittel). Im 3. Abschnitt sind die einfachen Augenentzündungen in 10 Capiteln und im 4. die vom Vf. sogenannten combinirten oder specifischen Augenentzündungen in 11 Capp. abgehandelt. Die einfachen Ophthalmien sind nach den einzelnen Organen des Augapfels eingetheilt und zuletzt ist ihnen die Ophthalmitis angereiht; specielle oder combinirte Augenentzündungen nennt der Vf. die katarrhalische und blennorhoische Ophthalmie, deren Varietäten die Ophthalmia morbillosa, scarlatinosa, neonatorum und gonorrhoica sind, dann die rheumatische, erysipelatöse, vendee (abdominelle oder arthritische), scrophulöse, syphilitische, variolöse

und chronische exanthematische (scrpiginöse, herpetische und impetiginöse), endlich die scorbutische und intermittirende Augenentzündung. Jener obenangeführte Satz, dass anatomisch-pathologische Veränderungen die Grundlage bei der Diagnose der Augenentzündungen seien, geht als herrschendes Princip durch das ganze Werk. Sowohl die Gründlichkeit in der Beschreibung der einzelnen Species der Ophthalmien, als die zahlreichen Krankengeschichten, die zum Theil durch drei gute Kupfertafeln, 9 Darstellungen kranker Augäpfel enthaltend, erläutert werden, lassen den ausgezeichneten Verf. von neuem als einen denkenden und durch zahlreiche Erfahrungen in seinen Grundsätzen befestigten Augenarzt und die fliessende Uebersetzung den Uebersetzer als einen mit der Sache völlig vertrauten Mann erkennen.

[1346] **Ueber das Wesen und die Ursachen der contagiösen Augenblennorrhöe**, sowie über Augenblennorrhöen überhaupt, nebst Angabe einer, auf eigene Erfahrungen begründeten, sichern Methode, sie und ihre Nachkrankheiten gründlich zu heilen, von ***M. L. Hancke***, Dr. d. Med. u. Chir., K. Pr. Regimentsarzte etc. **Leipzig, Cnobloch. 1840. V u. 80 S. gr. 8. (15 Ngr.)**

Der Vf. theilt in diesem Schriftchen seine seit 1815 in Belgien und später in der Preuss. Armee über die epidemisch-contagiöse Augenentzündung gemachten Erfahrungen mit, welche Krankheit er mit Recht nächst dem Typhus nosocomialis und der Cholera, eine der grössten Geisseln neuerer Zeit nennt. Nach einer kurzen, aber interessanten geschichtlichen Vorinnerung über die Spuren der gedachten Augenkrankheit bei den ärztlichen Schriftstellern von Hippokrates an und einer Beschreibung ihres Auftretens bei dem franzö. Heere in Aegypten 1798—1801 und späterhin bei einigen deutschen Truppencorps, handelt der Vf. die Ursachen der contagiösen Augenblennorrhöe, ihren Charakter, Verlauf und Sitz (Ausgang von und Hauptsitz in der Conjunctiva) und ihre Unterschiede von ähnlichen Augenentzündungen ab. Dann geht er zur Prognose und den allgemeinen Heilregeln bei dieser Krankheit über und empfiehlt in der speciellen Therapie besonders die innere und äussere Anwendung des Jod, auch des salzsauren Zinks und der Quecksilberpräparate. Namentlich das erstere Mittel nicht en, bei vorangegangenen örtlichen Blutentleerungen, weit den von franzö. Aerzten empfohlenen häufigen und wiederholten Aderlässen vor, fussend auf seinen in so glücklicher Praxis erworbenen Erfahrungen, dass er die contagiöse Augenentzündung aus voller Ueberzeugung für durchaus nicht gefahrdrohend erklären kann. Jedenfalls ist diese Schrift ein nicht unwichtiger Beitrag zur ophthalmiatrischen Literatur.

[1347] Allgemeine Anweisung zum Augenkranken-Examen mit diagnostischen Tabellen der Nevrosen und Gefässkrankheiten, nach dem Systeme des Hrn. Prof. *Ant. Edlen v. Rosas*, entworfen v. *Onuphrius Ritter v. Trembecki*, Dr. der Med. und Augenarzte. Wien, Wallishausser. 1840. 69 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

Das Werkchen ist, wie schon der Titel angibt, ganz nach den Vorträgen des Prof. von Rosas, Lehrers des Vfs., geschrieben und enthält zuerst eine kurze Anatomie des Auges, dann die Regeln zur allgemeinen und besondern Untersuchung kranker Augen. Die diagnostischen Tabellen, beziehen sich auf die Nevrosen und Gefässkrankheiten des Auges; die ersteren bestehen in Gefühlskrankheiten (Pseudoasthesiae), worunter namentlich die verschiedenen Amaurosen, in Krämpfen und in Lähmungen der Augentheile; die letzteren, in den Entzündungen. (Der Vf. schreibt „A. Ophthalmiae, Augenentzündungen;" ein B oder eine andere Abtheilung der Gefässkrankheiten findet sich nicht in den Tabellen.) Die tabellarischen Uebersichten haben folgende Rubriken: Name, Symptome, Ursachen, Sitz, Verlauf und Ausgang der Krankheit und besondere Bemerkungen, in welche letztere Rubrik Andeutungen über das Vorkommen im Allgemeinen gegeben und die Veränderungen der Augentheile in einzelnen Stadien der Krankheit erwähnt werden. Die Schrift wird ihren praktischen Zweck nicht verfehlen. Einzelne Provinzialismen stören den aufmerksamen Leser.

[1348] Gesundheitspflege des Auges, oder die Kunst, den schädlichen Einflüssen, welche Augenübel begründen, zu entgehen. Ein unentbehrliches diätetisches Handbuch, sowohl für Alle, deren Berufsgeschäfte es erfordern, das Auge anzustrengen, als auch für Jene, denen das Wohl dieses edelsten Organs am Herzen liegt. Nach den neuesten und bewährtesten Ansichten bearb. von Dr. *L. Reindwitz*, prakt. Arzte. Prag, Haase Söhne. 1841. 228 S. gr. 12. (17½ Ngr.)

Dieses Büchlein ist für Laien bestimmt und füllt somit allerdings eine Lücke in der populairen medicinischen Literatur aus. Es handelt in 17 Capp. von der Anatomie und Physiologie des Sehorganes, von den Ursachen der Augenübel — bei weitem der grösste Theil des Buches — von der Schonung der Augen bei verschiedenen Berufsarbeiten, von den Bedingungen bei Anschaffung eines Augenglases, von der Kurz- und Weitsichtigkeit, von den Brillen und den Lorgnetten, von Augenschirmen, endlich von der Verbesserung missbrauchter und der Erholung angestreng-

ter Augen. Wenn wir das Buch auch nicht für ein unentbehrliches Handbuch in seiner Art ausgeben wollen, so können wir doch gestehen, dass der Vf. nie aus den Grenzen heraustrat, in welchen dergleichen Belehrungen für Laien gehalten sein sollen.

[1349] Diagnostisch-therapeutische Uebersicht der ganzen Helkologie, tabellarisch zusammengestellt von *Mich. Bened. Lessing*, Dr. d. Med. u. Chir., ausüb. Arzte in Berlin etc. 2., gänzlich umgearb. und vielfach verm. Aufl. Berlin, Hirschwald. 1841. 68 S. qu. Fol. (2 Thlr. 7½ Ngr.)

Wie vor 6 Jahren, als der Vf. die 1. Auflage dieses tabellarischen Werkes herausgab, ist auch jetzt seine Absicht gewesen, eine durch die übersichtliche Darstellung erleichterte Recapitulation der gesammten Lehre von den Geschwüren den mit diesem Gegenstande schon Vertrauten darzubieten. Denn für Anfänger taugen dergleichen Uebersichten desshalb nicht, weil sie Vieles nur oberflächlich berühren, was gründlich zu erlernen ist, und Manches als bekannt voraussetzen, was jenen noch entgeht. In dieser 2. Aufl. sind die neuesten Erfahrungen der berühmtesten Wundärzte berücksichtigt; die Grundlage bildet die Helkologie von Rust, dem grossen Meister in diesem Zweige der Chirurgie. Vorausgeschickt sind kurze allgemeine Bemerkungen über die Eintheilung, Diagnose und Behandlung der Geschwüre; dann folgt die Darstellung der einfachen, nur nach Form und Sitz verschiedenen Geschwüre, hierauf die specifischen (scrophulöses, arthritisches etc.) Geschwüre, unter welchen die syphilitischen am ausführlichsten behandelt sind, endlich die den Exanthemen angehörigen. Von der praktischen Brauchbarkeit des Buches zeugt die Nothwendigkeit dieser 2. Auflage, welche, so vielfach vermehrt und verbessert, gesteigerten Beifall erlangen wird.

[1350] Von den verschiedenen Abweichungen in der Bildung der menschlichen Kiefer und Zähne. Mit lithograph. Abbildd. Inauguralabhandlung v. *Ottocar Thon*, Dr. der Med., Chir. und Geburtshilfe. Würzburg. (Stahel.) 1841. VIII u. 31 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 5 Ngr.)

Der Vf. hat sich unter der Leitung des Prof. Ringelmann zum Zahnarzte gebildet und beschreibt, in Form einer Erklärung der beigefügten 12 Steindrucktafeln, verschiedene Abnormitäten in dem Ausbruch, der Gestalt und dem Sitz der Zähne und in der dadurch bedingten Form der Kieferknochen. Unter diesen kommen einige merkwürdige Missbildungen vor, von denen wir besonders die Fig. II. und XXX. dargestellten erwähnen. Der

bei weitem grösste Theil der Abbildungen betrifft einzelne Zähne von monströser oder sonst anomaler Gestalt.

Staatsarzneikunde.

[1351] Handbuch der gerichtlichen Medicin nach dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Wissenschaft, für Aerzte und Criminalisten, von ***G. H. Nicolai***, Dr. med. et chir., prakt. Arzt, Privatdoc. an d. Univ., Med.-Rathe u. Mitgl. des K. Med.-Colleg. für d. Prov. Brandenburg in Berlin. Nebst Formularen zu Obductions-Protocollen, so wie zu Abfassungen von Gutachten. **Berlin, Hirschwald. 1841. XII u. 556 S. gr. 8. (2 Thlr. 10 Ngr.)**

Es gehört Muth dazu, nach dem Vielen und Guten, was in der neuern Zeit durch systematische Handbücher, vor Allem durch Henke's meisterhaftes Compendium für das Studium der gerichtl. Medicin geleistet worden ist, mit einem neuen Lehrbuche hervorzutreten; mehr aber noch als Muth, dieses mit einem Werke zu thun, welches, weit entfernt, seine Vorgänger zu übertreffen, denselben in vielen Beziehungen nachsteht, möge man nun die Summe des Gegebenen betrachten, oder sich an die Classificirung desselben, die Form der Einkleidung und stilistische Darstellung halten. Herr Dr. N. hatte nicht nöthig, darauf besonders aufmerksam zu machen, dass es seine Collegienhefte seien, die er mit den im Laufe der Zeit allmählig nachgetragenen Zusätzen dem Drucke übergeben habe. Es ist diess aus so mancher Ungleichheit in Bearbeitung der einzelnen Materien, so wie im Stile, hauptsächlich aber aus dem Mangel einer klaren, systematischen Grundlage, einer gehörigen Sonderung des Formellen vom Materiellen, und den mitunter höchst unpassend angebrachten Einschiebseln ersichtlich. Schon dass der Verf. Mende's auf die verschiedenen Lebensepochen des Menschen gegründete Eintheilung, über deren Unzulänglichkeit man sich längst entschieden ausgesprochen hat, beibehält und als vorzüglich zweckmässig wieder in Aufnahme zu bringen sucht, kann eben so wenig zur Empfehlung des Buchs gereichen, als demselben einen Vorrang vor Henke's einfacher und fasslicher geordnetem Lehrbuche verschaffen. Es thut dem Ref. leid, ein so ungünstiges Urtheil über diese Arbeit im Ganzen aussprechen zu müssen, er ist aber im Stande, zu beweisen, was er behauptet, und muss beklagen, dass der Mangel an Genauigkeit und Consequenz auf Seiten des Vfs. sich mitunter bis auf Satz- und Wortbildung und Rechtschreibung erstreckt. — Das Werk ist in 2 Hauptabschnitte getheilt, welche zusammen in 5 eben so willkürliche Abtheilungen zerfallen. Der I. Abschnitt umfasst Alles, bis auf das Cap. von den Vergiftungen, welche,

von einem andern Vf. (Hrn. Dr. Frz. Simon) bearbeitet, den 2. Abschn. bilden. Letzterer enthält (Abth. V.) zum Schluss die Untersuchung der Blutflecken, obschon im 1. Abschn. ein kurzes Cap. der Erkennung von Blutflecken und Saamenflüssigkeit (freilich nur eine kurze Journalnotiz) gewidmet ist. Drei Seiten bilden eine dürftige Einleitung zum 1. Abschn., der (Abth. 1.) mit Betrachtung der bei gerichtlich-medicin. Untersuchungen zu beobachtenden Formen beginnt. Auch dieses Cap. lässt hinsichtlich der Vollständigkeit Manches zu wünschen übrig, obschon es wieder Dinge enthält, die als unrichtig und unpassend wegbleiben mussten. So soll z. B. der gerichtliche Wundarzt (S. 5.) ansässig sein, und nicht nur in der gesammten Chirurgie, sondern auch in der Geburtshülfe, gerichtl. Medicin und Staatsarzneikunde, überhaupt ausgezeichnete Kenntnisse besitzen und nachgewiesen haben müssen, nicht weniger Berichte, Gutachten, Fundscheine und Attestate der Form und Sache gemäss abzufassen im Stande sein. Wir zweifeln, ob ein Staat mehr von einem Physicus verlangen kann und wünschen dem Vf. Glück, wenn er unter Amtschirurgen viele findet, die diesen Anforderungen entsprechen. Nach S. 8 muss bei einer jeden gerichtl. Obduction, ausser den bekannten 3 Cavitäten auch die Rückmarkshöhle geöffnet werden, selbst wenn in einer andern Höhle schon die Ursache des Todes gefunden worden sei. Wahrscheinlich hat der Vf. diess später S. 200 wieder vergessen, wo Vorschriften über die kunstgemässe Vornahme einer gerichtl. Section gegeben werden, der Eröffnung der Rückmarkshöhle aber nicht gedacht wird. — In der 2. Abth. S. 10—321 kommt nun Mannichfaltiges zusammen. Zuerst das den Fruchtzustand des Menschen Betreffende, kurz, mitunter zu kurz und nicht stets in logischer Reihenfolge, wie z. B. die Zusammenstellung der Capp.: Ueber die Fruchtung (3), vor Kurzem stattgehabte Geburt (4), über Molen (5), Schwangerschaft (6) beweist. — Bei Erstgebährenden soll die Geburt meist Tage, selbst Wochen früher eintreten, als bei Mehrgebährenden; das Ei, welches beim Abortus im 1—4. Monate abgeht, „ist von länglichrunder Gestalt mit geronnenem Blute umgeben, aussen flockig von der Grösse einer Faust". Die in diesen Abschnitten aufgenommenen Maasse der Skelettheile von Kindern verschiedenen Alters, aus einer früher erschienenen Schrift des Vfs., möchten das Einzige sein, was dieses Lehrbuch vor andern als eigenthümlich voraus hat. — Nach den Capp. von den gewaltsamen Todesarten der Neugeborenen (unter der Rubrik vom Fruchtzustande §. 1.) kommt §. 2. unter der Ueberschrift „Normalgebildete Neugeborene" ein Cap. von den Kennzeichen der Reife und ein 2. „Missgebildete Neugeborene" überschrieben, welchem unmittelbar, getrennt von den Verhandlungen über Erstickung etc. im 1. §, die Betrachtung der Lungenprobe folgt, worauf sich die

Capp. über die Erstgeburt, die Echtheit Neugeborener und die legale Untersuchung neugeborener Kinder anschliesst. Bei letztern ist die Bemerkung auffallend: findet eine gerichtliche Section statt, so ist das Alles recht genau zu Protocoll zu geben. Als ob in einem Handbuche der gerichtl. Medicin von andern als gerichtl. Obductionen die Rede sein könnte. — Die folgenden §§. (der Vf. bezeichnet durch §. die grössern Unterabtheilungen) enthalten die auf die Verhältnisse in spätern Lebensepochen Bezug habenden Gegenstände: die Kennzeichen der verschied. Lebensalter, die geschlechtl. Beziehungen, zuletzt die Untersuchung des Leichnams. Ein sehr oberflächlich gehaltenes Cap. „Untersuchung einzelner (ausgegrabener) Knochen" steht mitten unter den die Altersstufen behandelnden Capp., was später bei Gelegenheit der durch Fäulniss im menschlichen Leichname hervorgebrachten Veränderungen viel passender seinen Platz gefunden hätte. Bei Würdigung des Scheintodes bezeichnet der Vf. Todtenflecke, Applattung der Seite des Körpers, auf welcher der Leichnam liegt, Kälte und Todtenstarre als sichere Zeichen des Todes, gibt aber zuletzt selbst den Zeichen der Verwesung als noch sicherern den Vorzug. Die vom Vf. beliebte Manier der Unordnung hat zur Folge, dass hier zum 2. und 3. Male das Nöthige wegen des Obductionsverfahrens, der Abfassung der Protocolle u. s. w. wiederholt werden musste. Der dem Obductionsverfahren unmittelbar folgende §. handelt von den Verletzungen, und zwar zuerst in Bezug auf die sogen. Tödtlichkeitsgrade, später in Berücksichtigung der einzelnen Körpertheile. Es geht eben hier wieder die Beurtheilung der Verletzungen am todten Körper der am lebenden voraus; die Anführung der verschied. ältern und noch gangbaren Eintheilungen der sogenannten Lethalitätsgrade, die man am gehörigen Orte vermisst, entdeckt man unter der Ueberschrift: Beurtheilung der Verletzungen an Lebenden. Der Vf. statuirt allgemein absolut nothwendig tödtliche, unter Bedingungen (Alter und individueller Gesundheitszustand), nothwendig tödtliche, und für sich nicht allein, sondern unter Mitwirkung anderer Einflüsse tödtlich gewordene Verletzungen. Letztere können in der Umgebung des Verletzten, in Einwirkungen Seitens der Hülfeleistenden und in Unterlassung von etwas Zweckmässigerm oder Erforderlichem bestehen. „Ob dieses Zweckmässige und Erforderliche fehlte, weil es so in der Absicht des Thäters lag oder in den Umständen des Ortes und der Zeit u. s. w., darauf kommt es in medicin. Hinsicht nicht vorzüglich an", S. 218, wohl aber, muss Ref. hinzufügen, in medicin.-gerichtlicher, in sofern hierdurch die Beurtheilung der Verletzung und der verletzenden Handlung und das spätere Urtheil des Richters eine wesentliche Abänderung erleidet. Eben so kann Ref. den S. 219 befindlichen Ausspruch nicht billigen, dass es Gegenstand der richterl. Entscheidung sei, in

wiefern ein Kunstverfahren als nachtheiliges besonders zu abandeln sei. — Nach den Abschnitten, welche die Körperverletzungen behandeln, folgen die Kunstfehler der Medicinalpersonen (bei welchen der Verfasser unterlassen hat, auf die Nachtheile aufmerksam zu machen, welche durch Fahrlässigkeit des behandelnden Arztes herbeigeführt werden können), die Capp. vom Selbstmord und den gewaltsamen Todesarten, welche ganz besonders den Tadel von Oberflächlichkeit und Unvollständigkeit verdienen. Ganz widersinnig heisst es z. B. S. 296: „Erstickungen durch Tücher und Bänder um den Hals können dann nur als durch Selbstmord herbeigeführt angesehen werden, wenn die Schlinge sich hinten befindet oder andere Zeichen von Gewaltthätigkeiten, Spuren der Gegenwehr u. s. w. gefunden werden.“ „Erstickungen in irrespirabeln Gasarten setzen meistens Selbstmord voraus“; und dagegen S. 304: „Uebrigens ist diese Art der Erstickung seltener Gegenstand der gerichtlichen Medicin; häufiger kommt er (sic) in medicinalpolizeilicher Hinsicht in Betracht.“ Der Tod durch Erhängen wird bloss als eine Wirkung der gehemmten Respiration (Erstickung) betrachtet, bei Selbstverbrennung der für die gerichtl. Medicin so wichtigen Unterscheidungsmerkmale der durch Selbstentzündung verbrannten Körper von denen, die ermordet und dann durch Feuer zerstört wurden, nicht gedacht. Wie die Selbstverbrennung zu Stande komme, was man aus den bekannten Fällen für Schlüsse auf das Vorkommen derselben gezogen habe u. s. w., darauf lässt sich der Vf., der vorhandenen gründlichen Vorarbeiten ungeachtet, nicht ein. Seine Definition ist wörtlich folgende: „Es ist die Selbstverbrennung eine schnelle Umwandlung eines meistens schwachen Körpers bei der Nähe oft eines geringen Feuers in einen kleinen Haufen Asche mit oder ohne Erhaltung einzelner Gliedmassen; der Rumpf ist meistens zerstört und fehlend.“ — Die folgenden §§. sind überschrieben: Ueber die Priorität des Todes, Erkennung von Blutflecken, Erkennung der Saamenflüssigkeit, über zweifelhafte Geistes- und Gemüthszustände, und es wiederholt sich über letztern die schon S. 10 vorhandene Ueberschrift, Abth. II. Die Reihe dieser Zustände beginnt mit 1. der Blödsinn, dann folgen 2. das höhere Alter, 3. Menschen mit Fehler (sic) der Sinnesorgane u. 5. der Wahnsinn (4 fehlt gänzlich im Register und im Text), nach Heinroth bearbeitet, und alle Gegenstände, welche zweifelhafte Zurechnungsfähigkeit begründen können, wie Epilepsie, Feuerlust, Schlaftrunkenheit, Schlafwandeln u. s. w. als einzelne Abarten desselben betrachtend. In der III. Abth. führt der Vf. die Zustände auf: „welche in civilrechtlicher Hinsicht in Betracht kommen“ (Beurtheilung der Dispositionsfähigkeit, Untersuchung zweifelhafter Geistes- und Gemüthszustände — enthält aber mehr Criminalrechtliches, Ref.) und gibt in der 1. Beilage erläuternde

Bemerkungen über die in der preuss. Criminalordnung aufgestellten, bei Verletzungen in Betracht kommenden Fragen, in der 2. das Schema eines Obductions-Protocolls, in der 3. ein Gutachten über Dispositionsfähigkeit einer alten Frau (an dessen Stelle ein instructiveres gewählt werden konnte), in der 4. ein thierärztliches Gutachten. Der 2. Abschn. enthält, ganz von des Dr. N. Arbeit getrennt, die von Dr. Simon lobenswerth verfassten Capp. über Vergiftungen, bei welchen die gewissenhafte Benutzung der neuesten Entdeckungen Orfila's u. A. die rühmlichste Anerkennung verdient. — Nachlässigkeiten des Stils, wie z. B.: „Bei der Einsendung des Gutachtens ist die Liquidation beizufügen, auch die sonstigen Acten zu remittiren," finden sich sehr häufig, und Schreib- und Druckfehler treten in zahlloser Menge dem Leser störend in den Weg, so z. B. gleich S. 1. zweimal Palitia med., dann Lythopaedia, Rhachiton, Androginae, Manomanie, Affheit (?), Immagination, über Ausprobungen (Ausgrabungen) von Lisouer, übersetzt von Gerntz (st. Lesueur und Güntz) u. s. w. 112.

[1352] Pharmacopoea Badensis. Heidelbergae, Winter. 1841. VIII u. 353 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 20 Ngr.)

Durch grossherzogl. Rescript vom 29. Mai 1841 wurde die vorliegende, längst erwartete Landes-Pharmacopöe statt der bis jetzt vorgeschriebenen preuss. und hamburger Armen-Pharmacopöe gesetzlich eingeführt. Bekanntlich war Professor Geiger zu Heidelberg seit ziemlich geraumer Zeit mit Ausarbeitung derselben beauftragt gewesen und zwar hatte man beabsichtigt, die Landes-Pharmacopöe mit der von G. begonnenen Pharm. universalis in der Art zu verbinden, dass diejenigen Mittel und Präparate, welche die vaterländ. Apotheken vorräthig zu halten verpflichtet seien, eine Auszeichnung durch grössern Druck erhalten sollten. Leider verhinderte den inzwischen erfolgte Tod G.s die Ausführung dieses Planes, und die Regierung sah sich genöthigt, 5 andere Gelehrte mit der Abfassung der Landes-Pharmacopöe zu beauftragen: den Prof. Dierbach in Heidelberg, Prof. Fromherz in Freiburg, Dr. Phil. Haenle, Apotheker in Lahr, Apotheker Hesse in Baden und Privatdocent Dr. Phil. Probst in Heidelberg. Jeder derselben bekam einen besondern Theil des Werkes zur Ausarbeitung, während Hofrath Dr. Fromherz sich unter Leitung der obersten Medicinalbehörde der Redaction des Ganzen unterzog. Das Ergebniss dieser vereinten Bestrebungen gereicht den Verf., so wie der Regierung, welche auf so umsichtige Weise diesem langgefühlten Bedürfnisse Abhülfe verschaffte, zu grosser Ehre. Die Arzneimittel, deren Anzahl durch Hinweglassung der nur einigermaassen entbehrlichen möglichst beschränkt ist, sind unter 3 Rubriken vertheilt: Rohe Stoffe, käufliche und pharma-

centische (in den Officinen selbst zu bereitende) Präparate; die Nomenclatur erscheint den Fortschritten der Wissenschaft eben so, wie der prakt. Bequemlichkeit geschickt angepasst, die Beschreibungen der charakteristischen Kennzeichen der rohen Stoffe und zusammengesetzten Mittel sind kurz und treffend, die Vorschriften zur Bereitung der pharmaceut. Präparate fast durchgängig zweckmässig und auf die neuesten Verbesserungen der Verfahrungsweisen begründet. Beweise dafür wird man in den Vorschriften zu Bereitung der Extracte (meist nach der Deplaçirungs-Methode oder durch die Real'sche Presse, die narkotischen durch Behandlung mit Spiritus u. s. w.) als aether acet., des Kermes, der aromatischen, destillirten Wässer, des ferrum carbon. Sacchi, des acetum vini, mehrerer neuen Alcaloide u. dgl. m. finden. — Das Erscheinen einer neuen Pharmacopöe hat bisher gemeiniglich das Erscheinen von Kritiken in besondern Schriften zur Folge gehabt; desshalb wird man am wenigsten in einer Zeitschrift, die nur andeutend verfahren kann und soll, wie unser Repertorium, eine ausführliche Beurtheilung erwarten. Ref. hofft aber, dass spätere, in's Detail eindringende Recensionen im Allgemeinen die günstige Meinung befestigen werden, welche en durch diese kurze Anzeige des auch durch sein Aeusseres sehr ansprechenden Werkes zu verbreiten sich verpflichtet fühlt. 112.

[1353] Gesetzentwurf, den thierischen Magnetismus betreffend, in amtlichem Auftrage verfasst von Dr. *Ludwig Choulant*. Leipzig, L. Voss. 1841. IV u. 25 S. gr. 8. (n. 5 Ngr.)

Um seinen ärztlichen Kunstgenossen die Vergleichung seiner Arbeit mit dem emanirten Gesetze selbst möglich zu machen, hat der Vf. diesen seinen Entwurf der Oeffentlichkeit übergeben. Es scheint nicht am Orte, eine solche Vergleichung hier anzustellen, vielmehr begnügen wir uns aus dem 1. Abschnitte, „Grundsätze und Motiven" überschrieben, die Gesichtspunkte kurz anzuführen, unter denen der gelehrte Vf. diesen für jeden Gesetzgeber bisher noch höchst schwierigen Gegenstand angesehen wissen will. Nach Erwähnung einer ungenügenden frühern Verordnung behauptet Ch. wohl mit Recht, dass durch den thierischen Magnetismus dem Behandelten eine bedeutende, nicht leicht zu dirigirende Krankheit eingeflösst werde, wobei die allerdings auffallenden Bemerkungen vorkommen, dass diese Krankheit ein Herabsenken der geistigen Individualität aus dem Reiche der menschlichen Freiheit in das Gebiet der absoluten Naturnothwendigkeit sei, in welcher das Thier für immer lebt, und dass sich hieraus die abgeänderten Gefühle, die Voraussagungen und Visionen erklären. Wenn es einem so einsichtsvollen und gründlich ge-

bildeten Arzte, wie dem Vf., bei der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes selbst, begegnet, von dem thierischen Magnetismus eine diplomatisch-vieldeutige und innerlich unzusammenhängende Ansicht aufzustellen, so müssen wir bekennen, dass wir zwar weiter mit ihm die dringend hervorgehobene Nothwendigkeit irgend einer Controle bei Anwendung dieses so gefährlichen Mittels anerkennen, aber schwerlich uns überzeugen können, dass die hiezu geeigneten Personen alle Aerzte I. u. II. Classe ohne Unterschied sein dürften. Es ist klar, dass, wenn an eine regulaire Controle gedacht wird, theoretisch dieselbe keinem andern Stande als den Medicinern aufgetragen werden kann, als Denjenigen, die der Voraussetzung nach verhältnissmässig das richtigere Urtheil über die Sache haben. Allein wenn der Vf. den Magnetiseur dermaassen seiner Selbstständigkeit beraubt, dass er ihn als ein nur vom Arzte speciell zu dispensirendes Medicament betrachtet, und dem letztern die Verantwortlichkeit für eine magnetische Cur zuschiebt, so muss es als empfindlicher Mangel auffallen, dass weder in diesem Gesetzentwurf, noch sonst weder von oben her, noch von den Facultäten die Aerzte Veranlassung finden, den thierischen Magnetismus zu studiren. Die vom Vf. vorgeschlagenen Oberaufsichten und directen Leitungen der magnetischen Curen durch Aerzte, die nicht in dieser besondern Hinsicht ausdrücklich approbirt sind, würde ein sonderbares Widerspiel gegen die Einrichtung bilden, dass den nicht als Mediciner promovirten Chirurgen die Heilung innerer Krankheiten grösstentheils untersagt ist. Es scheint demnach eine solche Direction nur eine nominelle Regularisirung des Magnetisirens nicht vom medicinischen, sondern vom rein polizeilichen Standpuncte; eine medicinische könnte erst eintreten, wenn es eine wirkliche reale Approbation, nach vorgängigem Unterrichte, für diesen Zweig der Medicin gäbe. Bis dahin ist es wohl nur möglich, einerseits mit Prohibitivmaassregeln im Ganzen, und mit speciellen Licenzen zur Ausübung in den Fällen zu verfahren, wo eine Persönlichkeit sich vorfindet, deren Charakter und übriger Bildung das Geschäft des Magnetisirens vernünftigerweise nachgelassen werden kann. Der Vf. theilt noch Gesetzverordnungen in andern deutschen Staaten mit, die denselben provisorischen Charakter tragen, der nach dem Stande der Sachen jeder darüber jetzt zu treffenden Bestimmung zukommen muss. 50.

Anatomie und Physiologie.

[1354] **Handbuch der menschlichen Anatomie.** Durchaus nach eigenen Untersuchungen und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der Studirenden, der prakt. Aerzte u. Wund-

ärzte u. der Gerichtsärzte verf. von Dr. *L. F. Th. Krause*, Königl. Hanöv. Med.-Rath u. s. w. I. Bd. 2. Thl. die specielle Anatomie des Erwachsenen, I. Knochen- und Bänderlehre. 2., neu bearb. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandl. 1841. S. IV u. 219—355. gr. 8. (17½ Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVIII, No. 597.]

Wir haben bei der Fortsetzung dieses anerkannt vorzüglichen Lehrbuchs der Anatomie nur Weniges über die Einrichtung dieses kleinen Theils zu referiren. Der Vf. beginnt mit den äussern Formen des Körpers und theilt hier, so wie später, bei der Betrachtung des Kopfes, des Gesichts und bei den Verschiedenheiten des weiblichen und männlichen Skelets Messungen der Dimensionen, so wie der Gewichte mit. (In Bezug auf das Volum des ganzen Körpers, welches zwischen $1\frac{1}{2}$—$1\frac{2}{3}$ Kubikfuss angegeben wird, S. 228, scheinen die Angaben über das absolute und specifische Gewicht den gewogenen Körper nicht ganz damit übereinzustimmen, vielmehr ein grösseres Volum zu ergeben.) Die einzelnen Knochen finden sich darauf nicht nur anschaulich und gründlich beschrieben, sondern es ist vorzügliche Rücksicht theils auf die Art der Articulation, theils auf die Gestalt und Capacität der von denselben umschlossenen Höhlen genommen, wie dann überhaupt allgemeine Betrachtungen über zusammengehörige Knochengruppen nirgends fehlen. Die stillschweigende Verbesserung kleinerer, gäng und gäber gewordener Irrthümer, wie die Schreibart epistropheus, gen. — die für das übliche — eus, gen. ei, zeigen die im Einzelnen, wie im Ganzen angewandte Sorgfalt des Vfs., der auch die literarischen Hülfsmittel zur Osteologie und Syndesmologie in reicher Auswahl und mit Rücksicht auf manches oft übergangene Material derselben, z. B. die Propertiens der einzelnen Theile, seinen Lesern bekannt macht. [151]

[1355] **Anthropotomie**, oder Lehre von dem Baue des menschlichen Körpers, von Dr. *Joh. Berres*, k. k. ord. Prof. an der Wiener Hochschule u. s. w. (2. Bd. 2. verm. Aufl. Wien, Gerold. 1841. 768 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

Dieser 2. Bd. beginnt mit dem dritten Hauptstück der Anatomie, der Eingeweidelehre. Die vornehmste Eigenthümlichkeit des Buches besteht in der Anordnung der Gegenstände, welche darin vorgetragen werden, und um diese darzustellen, wird es nun hinreichen, eine Uebersicht über den Inhalt dieses 2. Bandes zu geben. Der 1. Abschn. des 3. Hauptstücks soll die Schädelhöhle sammt ihren Eingeweiden beschreiben; indessen er gibt nur eine Topographie des Schädeldaches und eine Beschreibung der Häute des Gehirns (und Rückenmarkes) mit den

Plexus in der dura mater; das eigentliche Eingeweide der Schädelhöhle wird im 4. Hauptstück abgehandelt. Der 2. Abschn. enthält die Eingeweide des Halses, d. h. ausser einer topographischen Beschreibung der Theile in dieser Gegend nur die Anatomie des Kehlkopfes; der 3. handelt von der Lage der Organe im Brustkasten und ihren Bedeckungen, mit Inbegriff der Schild- und Thymusdrüse. In dem 4. Abschn. sind die Organe der Bauch- und Beckenhöhle zusammengefasst; der anatomischen Beschreibung der Verdauungswerkzeuge (incl. der Mund- und Rachenhöhle und des Oesophagus, also ausserhalb der Bauchhöhle liegenden Theile) und ihrer Hülfs- und Nebenorgane, der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse, geht wiederum eine ausführliche topographische Darstellung und die Beschreibung des Peritonäum voraus. Dann folgen die Harnorgane; der Vf. nennt mehrmals, so dass es nicht für einen Druckfehler angesehen werden mag, die bekannten pyramides renales Ferreini Verheyensche Bündel; indess ist gewiss, dass nicht Phil. Verheyen, Prof. zu Paris und Leyden 1648 — 1710, sondern Ant. Ferrein zu Montpellier, der von 1693 — 1769 lebte, jener Formation der Nierengefässe den Namen gab. Der Anatomie der Geschlechtsorgane ist eine Schilderung der Veränderungen angefügt, welche die weiblichen Geschlechtstheile und ihre Umgebungen während der Schwangerschaft erleiden. Als eine Art Episode dazu ist die „Dritte Abhandlung" anzusehen, welche in den 3 Abschnitten von der Befruchtung und Empfängniss, von der Bildung und Entwickelung des Eies und seiner verschiedenen Bestandtheile und von der menschlichen Frucht (deren Entwickelung in drei Perioden zerfällt) handelt. Das 4. Hauptstück umfasst die specielle Nervenlehre; im 1. Abschn. — vom Gehirn und Rückenmark — erwähnt der Vf. Saugadern im Innern des Gehirnes seien mikroskopisch dargethan — von wem ausser von Mascagni? Der 2. Abschnitt begreift die Nerven. Das 5. Hauptstück endlich, die Gefässlehre enthaltend, gibt 1) die Beschreibung des Centralorgans des Gefässsystemes (und der Arterien — oder gehören diese zum Centralorgan? —), 2) der Venen, mit Ausschluss der sinus venosi des Gehirns, die im 1. Abschn. des 3. Hauptstückes abgehandelt sind, und 3) der Saugadern. Abgesehen von der eigenthümlichen Anordnung der anatomischen Lehren, welche manches Zusammengehörige zu sehr zu trennen scheint und deren Gründe uns unbekannt sind, ist das Werk wohl geeignet, eine gründliche Belehrung in der Anatomie, so weit diese durch Bücher erreicht werden kann, zu geben. Auch beweist die in nicht zu langer Zeit nöthig gewordene 2. Auflage, dass es Absatz, also gewiss auch Beifall gefunden und Nutzen gewährt hat. Am schätzenswerthesten sind die topographischen Beschreibungen der Gegenden des Körpers; aber auch die übrigen Abschnitte sind mit Sorg-

fait, ausführlich und in steter Beziehung zur Physiologie ausgearbeitet. 109.

[1356] Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Craniescopie (Schädellehre). Von Dr. *C. G. Carus*, k. Hof- und Med.-Rath, Leibarzt etc. Mit 2 lithogr. Taf. Stuttgart, Balz. 1841. VIII u. 87 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die Bedeutung der Schädelformationen auf physiologische Principien zurückzuführen, wird Jeder als ein dankenswerthes und schönes, Viele aber mit dem Ref. als ein bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaft unausführbares Unternehmen anerkennen. Denn geben wir dem geistreichen Vf. dieser Schrift auch hiern zu, worauf er zunächst sich stützt, dass die Nerven nur im Gehirn endigen, der Schädel ganz genau den Gehirnmassen sich centrale Schliessung finden, obwohl, dass diess eine Schliessung sei, nicht erwiesen ist, geben wir ferner zu, dass die vordere Hirnmasse der Intelligenz, die mittlere dem Gefühl, dem Gemüth, die hintere dem Willen und Begehren, so wie vegetativen Trieben diene, obwohl auch hier erst die Zukunft lehren wird, ob diese Verhältnisse nicht noch wesentlich anders gefasst werden müssen, so ist doch die Ansicht, dass die Länge der Primitivfasern im Gehirn in einer gewissen Proportion zu der Lebhaftigkeit ihrer Function stehe, und dass daher einfache Verschiebungen derselben unter einander, Deformitäten des Gehirns, so zu sagen ohne Substanzverlust, keinen kommenden Einfluss auf die Entwickelung äussern, eine durchaus hypothetische, und die Vergleichung mit galvanischen Telegraphen eine eben so willkührliche Annahme. Ueberlegen wir ferner, wie viele der gewöhnlich als Craniescopie gemachten Ansprüche der Vf. selbst zurückweist, wie viele Modificationen die allgemeinen Grundlagen bei ihrer Anwendung erleiden müssen, so scheint es uns, als hätte auch die zurückbleibenden, durch viele Beobachtungen gewonnenen Sätze über die Bedeutung der einzelnen grösseren Hirntheile die physiologische Begründung wenig Einfluss. Einen der angenehmsten Theile des Buches bilden die Analogien aus dem Thierreich, und gewiss wird sich aus der aufmerksamen Vergleichung der thierischen Organisation mit den Trieben der Thierseelen noch am sichersten eine Anzahl wahrscheinlicher Anknüpfungspuncte finden lassen. Doch überflügelt der Vf. vielleicht zuweilen die empirischen Grundlagen, wie es S. 61 daraus, dass das Gehirn sich in zwei gleiche Blasen nach beiden Seiten entwickelt, welches er ein Differenziren eines ursprünglich Einfachen zum entgegengesetzten Mehrfachen nennt, folgert, dass, weil dieser Richtung im Psychischen die Fortbildung des Subjectiven zum Objectiven entspricht, auch ein stärkeres

Entfalten der Hirnmasse nach den Seiten einer objectiveren Richtung des zugehörigen Geistesvermögens parallel gehen müsse. Wenn wir der physiologischen Begründung der Ansichten weniger zwingende Beweiskraft zugestehen können, so wird der Leser dafür durch vielescharfsinnige einzelne Bemerkungen, in denen überhaupt vielleicht ein grösseres Interesse liegt, entschädigt werden. Drei Anhänge folgen der Abhandlung, der 1. Erläuterungen über eine beigefügte Tabelle enthaltend, welche die Maasse von 16 Köpfen angibt; der 2. die Erklärung der beiden Kupfer gebend, welche nächst vergleichend stat. Zeichnungen des Gehirns vier Schädel darstellen; der 3. Anhang, von Prof. Rietschel, gibt eine Anleitung zur Gypsabformung des Kopfes.

[1357] **Grundzüge der Phrenologie oder Anleitung zum Studium dieser Wissenschaft, dargestellt in fünf Vorlesungen von *R. B. Noel*, Esq. 1. Abthl. mit 8 lithogr. Taf. Dresden, Arnold'sche Buchhandl. 1841. IV u. 160 S. gr. 8. (1 Thl. 7½ Ngr.)**

Noel hat diese Vorlesungen zu Anfang dieses Jahres in Prag vor einem gewählten Publicum gehalten und auf den Wunsch seiner Zuhörer herausgegeben. Er ist nicht Anatom von Fach, und stützt daher seine Wissenschaft bei weitem mehr auf die Vergleichung empirischer Beobachtungen, als auf physiologische Sätze, in Rücksicht deren er sich begnügt, nachzuweisen, dass die physiologischen Lehren der Annahme der Phrenologie nicht widersprechen. In welcher Ausdehnung ihm dies gelungen sei, lässt sich verschieden ansehen. In der 1. Vorlesung, nachdem er als Grundlage der Phrenologie durchaus die Erfahrung anerkannt hat, stellt er folgende 4 Hauptsätze derselben auf: 1) Das Gehirn ist das Organ des Geistes und bei allen Geistesthätigkeiten betheiligt. 2) Dasselbe wirkt nicht als ein, sondern als eine Mehrheit von Organen mit besonderen Einzelkräften. 3) Die Energie einer Verrichtung steht ceteris paribus in Proportion zur Grösse seines Organs. 4) Durch Vergleichung überwiegender Gehirntheile mit den Geistesfähigkeiten der Inhaber lassen sich die Functionen jener successiv bestimmen. Der 2. Satz wird aus der vergleichenden Anatomie bewiesen, zum 3. macht der V. angemessene Bemerkungen über die Modificationen, die seine Anwendung durch Berücksichtigung der Constitution, des Temperaments, der Gemüthseigenthümlichkeiten und der Uebung erleiden muss, so dass er zwar den Vorwurf von sich ablehnt, Masse sei ihm gleich mit Intensität, aber doch nicht zu beweisen im Stande ist, dass die Grösse des respectiven Organs einen so überwiegenden Einfluss zur Function habe, dass sie mit Uebergehung der Verschiedenheiten in der innern Structur und der chemischen Com-

position zur alleinigen Grundlage der Phrenologie gemacht werden könne. Auch ist trotz Anführung mehrfacher Aussprüche dafür und dagegen zuletzt doch die Frage nach der gegenseitigen Abhängigkeit der Gehirn- und Schädelbildung zur keiner Lösung gebracht. Der Vf. theilt hierauf die Organe des Seelenlebens in fünf Provinzen, von denen die 1. die zur Erhaltung des Individui nothwendigen enthält, also Lebenserhaltungstrieb, den er coordinirt mit Nahrungstrieb, Zerstörungs-, Verheimlichungs-, Bekämpfungstrieb. Diese Organe liegen an den Windungen der Basis und der Seitentheile des grossen Gehirns, sind also zum Theil beim Lebenden unsichtbar. Die 2. Gruppe umfasst die Organe zur Erhaltung des Geschlechts, am Hinterhauptheine und den hintersten untersten Theilen der Scheitelbeine. Die 3. Provinz, grösstentheils an den Scheitelbeinen, umschliesst die Organe des höhern Egoismus, Selbstachtung, Beifallliebe, Vorsicht. Die 4. enthält die höheren moralischen Organe, um den Scheitel und die Höhe des Kopfes gruppirt. Die 5. endlich besteht in den intellectuellen oder Verstandesorganen, die am Vorderhaupt, namentlich in der Stirn, ihren Sitz haben. Ueberblicken wir diese Classification und rechnen hinzu, was der Vf. S. 42 über die Ausdrücke Trieb, Empfindung, Anlage, Fähigkeit, Sinn, Neigung sagt, so zeigt sich der grosse Mangel an einer vorläufigen abstracten Ueberlegung über die psychologischen Verhältnisse des durch diese Worte Bezeichneten. Gewisse Triebe, Neigungen u. s. f. können recht wohl die letzten Resultate von physiolog. Mechanismen sein, die ursprünglich gar keine directe Beziehung zu der gegebenen Seelenfunction haben, sondern diese, gleichzeitig mit andern, blos möglich machen. Uns wenigstens scheint es so, als gäbe es und könne es kein Organ der Moralität und der höhern Intelligenz geben, und alle Erfahrungsbeweise dafür beweisen ursprünglich blos Das, dass z. B. die Intelligenz nur unter gewissen gegebenen körperlichen Bedingungen, a + b + c u. s. w. sich entwickeln könne, von denen aber weder a, noch b, noch c allein eine nähere Beziehung zur Intelligenz hat, als die, irgend ein Instrument zu sein, was in andern Combinationen auch zur Erreichung ganz anderer Seelenthätigkeiten von der Natur verwandt wird. In dieser Hinsicht sind alle Erfahrungen der Phrenologen vieldeutig, und auch Noel bringt viel zu schnell ganz concrete Züge des Charakters in Rapport mit bestimmten Organen, anstatt diesen nur einfache elementare Verrichtungen zuzutheilen, deren Vorherrschen alle Thätigkeiten verändert, aber vermöge der verschiedenen psychologischen Combinationsform derselben mit andern Elementen, die eine Thätigkeit mehr und im andern Sinne als die andere influenzirt. In das Detail der übrigen Vorlesungen können wir nicht eingehen und bemerken nur, dass der Vf. mit Fleiss und Gewandtheit eine grosse Menge in-

teressanter Notizen gesammelt hat, und dass seine Darstellungsweise, obwohl durch die Veranlassung dieser Vorlesungen zuweilen etwas oratorisch, doch inhaltsvoll und lebendig ist. Die beigegebenen Tafeln enthalten Combe's phrenologische Büste und die Köpfe von Michel Angelo, v. Ammon, Prof. Retzsch, nebst denen einiger Geisteskranken und Delinquenten. 151.

Classische Alterthumskunde.

[1358] *Car. Frid. Hermanni*, prof. Marburg., antiquitatum Laconicarum libelli quatuor. Marburgi, Elwert. 1841. VIII u. 216 S. 4. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Die Untersuchung über das Wesen der dorischen Staatsform und deren Abwandelungen ist selbst nach O. Müllers preiswürdigen und verdienstlichen Bemühungen doch noch keineswegs zum völligen Abschlusse gebracht. Eine ziemliche Reihe von Fragen, deren Beantwortung von wesentlichem Einfluss auf die Beurtheilung und Feststellung der Geschichte und der Staatseinrichtungen von Sparta ist, war noch unerledigt. Es ist daher erwünscht, dass ein so gründlicher Kenner des Alterthums, wie Hr. H., diesen Puncten seine Aufmerksamkeit zuwandte, nicht minder auch, dass derselbe eine Reihe von Gelegenheitsschriften, welche sich sämmtlich auf diesen Gegenstand beziehen, eben als solche aber nur ein kleines Publicum hatten, jetzt unter obigen Titel zusammengefasst zur allgemeinen Kenntniss bringt. Von diesen Untersuchungen ein recht anschauliches Bild zu geben, sieht sich Ref. der ganz eigenthümlichen Darstellung wegen, in welcher sie gegeben sind, ausser Stande, begnügt sich daher hier im Allgemeinen mit einer kurzen Darlegung des Inhalts: I. disputatio de statu Lacedaemoniorum ante Lycurgum, S. 1—48 (geschrieben im J. 1840). Diese Abhdl. beschäftigt sich mit Erörterung derjenigen politischen Unruhen, welche vor Lykurg den spart. Staat zerrütteten und durch die von diesem geschaffene neue Ordnung der Dinge beseitigt wurden. Nach Aufstellung und Prüfung der darüber vorhandenen Zeugnisse sucht der Vf. zunächst den vorlykurgischen Zustand des spart. Staats im Allgemeinen zu ermitteln, und bedient sich dazu vornehmlich des Homer als Zeugen, indem er von der Ansicht ausgeht, dass das in der Ilias geschilderte Staatsleben das dorische Wesen repräsentire. Die Veranlassung zu jenen Unruhen aber findet er in der Willkür, womit nach der Einwanderung in den Peloponnes die Könige das Verhältniss der Ureinwohner als Periöken zu den Doriern als Siegern feststellten, indem sie der ersteren sich zur Beschränkung und Bedrückung der letzteren bedienten. Diesen

Aufruhr stillte Lykurg durch Wiederherstellung des Zustandes aus der Zeit der Einwanderung auf der einen, und durch Aufstellung eines Senats zwischen König und Volk, durch Erweiterung der Rechte des Volks und Beschränkung und Feststellung der der Periöken, und durch Begründung des Staatsbürgerthums nicht sowohl durch Geburt, als durch spartanische Erziehung auf der andern Seite. So hält der Vf. die Mitte zwischen Denen, welche Lykurg bloss als Wiederhersteller alter Sitte, und Denen, welche ihn als Schöpfer einer durchaus neuen Ordnung der Dinge betrachten. — II. disputatio de novis Lacedaemoniorum post Lycurgum institutis, S. 49—108 (geschr. im J. 1840), gerichtet gegen die Annahme, dass durch Lykurg die Staatsordnung von Sparta für immer abgeschlossen gewesen sei. Unter den nach L. erst vorgenommenen Neuerungen hebt der Vf. namentlich hervor die neue Aeckereintheilung unter den Königen Polydorus und Theopompus nach dem ersten messenischen Kriege, die gleichzeitige Beschränkung der Volksversammlung, die Einsetzung der Ephoren, die Einführung der Karneen, die durch Terpander zuerst bewirkte Ausübung der Tonkunst, welche im zweiten Stadium zu Anfang des zweiten messenischen Kriegs bei Gelegenheit der Einführung der Gymnopädien durch Thaletas, Xenodamus, Xenokritus, Polymnestus und Sakadas fortgebildet wurde. Der Vf. verfolgt dann noch den Antheil, welchen die Spartaner an der Philosophie und Kunst nahmen, obwohl dieser stets ein rein passiver war, indem die Spartaner, nur mit sehr wenigen unerheblichen Ausnahmen, nie in diesen Fächern selbstständig schaffend auftraten. — III. disputatio de condicione atque origine eorum, qui Homoei apud Lacedaemonios appellati sunt, S. 109—152, IV. disputatio de causis turbatae apud Lacedaemonios agrorum aequalitatis, S. 153—214. Beide Abhandlungen gehören einer frühern Periode an (die erstere ist im J. 1832, die andere 1834 geschrieben) und sind hier mit wenigen Veränderungen und Nachträgen wiederholt; ihr Inhalt ist daher wohl als bekannt vorauszusetzen und bedarf keiner nähern Angabe.

[1359] **Ueber den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum.** Eine in der Kön. Preuss. Akademie d. Wissensch. gelesene Abhandl. von *C. G. Zumpt*, o. M. d. A. Berlin, Dümmler. 1841. 92 S. gr. 4. (n. 22½ Ngr.)

Eine höchst schätzbare Untersuchung, welche sich nicht mit blossen statistischen Angaben und trockenen Zahlenverzeichnissen begnügt, sondern die Erscheinungen des Steigens und Fallens der Bevölkerung in der alten Welt unter gemeinsamen Gesichtspuncten zusammenfasst und aus ihren Ursachen gründlich ent-

wickelt. Schon der Name des Vfs. bürgt für die Tüchtigkeit der Forschung, den Umfang und Gang derselben mögen unsere Leser aus nachstehender Angabe der hauptsächlichsten Puncte ersehen. Die bisherigen Annahmen über das Zu- und Abnehmen der Bevölkerung in Griechenland und Italien waren nur ganz allgemeine, zugleich aber auch in ihrer Allgemeinheit ganz willkürliche und verfehlte. Für Griechenland galt als das Beste die Untersuchung Clintons im 22. Anhang zum 2. Theil der Fasti Hellenici; allein auch diese gibt sich in ihrem Hauptresultat, dass die Bevölkerung von Griechenland sich bis zu dessen Unterwerfung unter die Römer wenig oder gar nicht verändert habe, als verfehlt zu erkennen. Hr. Z. beweist vielmehr, dass Griechenland die höchste Zahl freier Leute zur Zeit der Perserkriege oder um's J. 500 v. Chr. besass, diese aber trotz der Zuschüsse, welche sie aus anderen Ländern erhielt, in den folgenden 3 Jahrhunderten sich ungemein verminderte, eine Verminderung, deren Gründe zu suchen sind einmal in den häufigen Kriegen und inneren Zwistigkeiten, dann in der Liebe der Griechen zur Bequemlichkeit, in ihrer Abneigung gegen die Ehe und gegen allzustarke Vermehrung der Familie in derselben, in der Sitte der Aussetzung der Kinder, namentlich endlich in dem Laster der Päderastie. Für Italien beging einen ähnlichen Missgriff Gibbon, wenn er den Höhepunct der Bevölkerung unter den Antoninen ansetzte, ein Missgriff, der durch Hrn. Z.s Untersuchung jetzt als völlig beseitigt zu betrachten ist. Der Wendepunct für Italien, von dem aus der Kern der Bevölkerung im steten Abnehmen begriffen ist, war die Zeit zwischen dem 1. und 2. punischen Kriege. Damals zählte Italien, Gallia cisalpina und Ligurien, so wie die Städte Grossgriechenlands nicht mit eingerechnet, gegen $6\frac{1}{2}$ Millionen. Grosse Verminderung fand während des blutigen 2. punischen Krieges statt; die Lücken wurden zwar vor der Hand durch Ertheilung des Bürgerrechts an Fremde gedeckt, allein die eigentlich nationale Bevölkerung nahm ab, der Mittelstand hatte zu viel gelitten, der Luxus that das Seinige, der Grundbesitz häufte sich in den Händen Weniger, eine schlechte städtische Plebs nahm überhand, ohne zur natürlichen Vermehrung der Bevölkerung genug beizutragen. Zwar wurden wiederholt Versuche zur Ansiedelung der Proletarier gemacht, allein der italische und die folgenden Bürgerkriege brachten neue Verluste. Nur die Aufnahme Fremder und Freilassung von Sklaven konnte im J. 28 v. Chr. über 4 Mill. Bürger Roms ergeben. Cäsars Bemühungen, die Bevölkerung zu heben, wurden durch die Kriege, welche der Monarchie vorangingen, paralysirt. Die in grosser Anzahl eingeführten Sklaven hingegen trugen verhältnissmässig wenig zur Vermehrung der Populace bei. Dazu kam dieselbe Ehescheu, wie bei den Griechen, die ihren Grund in der Sitten-

losigkeit beider Geschlechter hatte. Augustus suchte derselben auf gesetzlichem Wege entgegenzuarbeiten, konnte aber bei dem allgemeinen Widerstande des Volkes anfangs nur das Gesetz de pudicitia, das de maritandis ordinibus hingegen erst später und unter mannichfachen Modificationen als lex Papia durchsetzen. Was aber die übrigen Provinzen betrifft, so verlor der Westen (Afrika, Spanien, Gallien, Britannien) zwar viel bei seiner Unterwerfung unter die Römer, erholte sich aber bald wieder unter dem Einflusse römischer Cultur, doch verzehrte der Luxus in deren Gefolge rasch die Kraft der romanisirten Barbaren. Dagegen erhielt sich der hellenisirte Osten, die asiat. Provinzen und Aegypten, am längsten in einem hohen Bevölkerungsstande durch Frieden sowohl als grössere körperliche Zähigkeit. Nach Augustus interessirten sich auch andere Kaiser, Claudius, Nerva, Trajanus, Hadrianus und die Antonine, für die Volksvermehrung, der Erfolg entsprach jedoch ihren Bemühungen nicht: die Bevölkerung nahm während der 200 Friedensjahre der ersten Kaiserzeit fortwährend ab, wozu der Luxus das Meiste beitrug, von da ab rascher, als Tyrannei und verderbliche Successionskriege das Innere zerrütteten, das Volk mehr und mehr verarmte, Pest und Erdbeben hereinbrachen und die Barbaren von aussen herandrängten. — Das Römische ist in der ganzen Darstellung mit entschiedener Vorliebe behandelt, und wenn auch für das Griechische die Quellen nicht mit gleicher Fülle fliessen, so wäre eben deshalb hier grössere und möglichste Vollständigkeit erwünscht gewesen. 2.

[1360] De Aeschinis oratoris vita scripsit *Ew. Stechow*, Ph. Dr. Berolini, Besser. 1841. VI u. 86 S. gr. 4. (n. 25 Ngr.)

Hr. St. schliesst sich mit dieser etwas unbeholfen und nicht ganz correct geschriebenen Abhandlung einer Partei an, welche wir vom conservativen Standpuncte aus die radicale nennen möchten, einer Partei, welche die Geschichte macht und die historische Ueberlieferung nicht als eine gegebene, sondern als eine unbekannte Grösse, deren Inhalt erst zu construiren ist, betrachtet. Nicht eine vita Aeschinis gibt Hr. St., sondern ein encomium Aeschinis, indem er darauf ausgeht, auf jeden Fall und auf jede Gefahr seinen Mann von den auf ihm haftenden Flecken zu reinigen und, was von selbst folgt, den Demosthenes von seiner Höhe herabzuziehen und auf das gemeine Maass menschlicher und politischer Schwäche zu beschränken. Allein es gehörte eine feinere Dialektik und ein schärferer historischer Blick, als ihn der Vf. besitzt, dazu, ein seit Jahrtausenden festgewurzeltes Vorurtheil, wenn es überhaupt eins ist, auszurotten, und den Beson-

nenern, wenn auch nur für kurze Zeit, zu bestechen und für die entgegengesetzte Ansicht zu gewinnen. So scheint uns gleich die Grundansicht, aus welcher Hr. St. seine Beweise entwickelt, verfehlt, die nämlich, dass es in Athen damals zwei Parteien gegeben habe, eine, welche für Erhaltung des Friedens (oder eigentlich zwei, welche aus verschiedenen Gründen den Frieden gewollt) und eine, welche für den Krieg gewesen; jener habe nächst Midias, Eubulos und Phocion auch Aeschines angehört, an der Spitze dieser aber Demosthenes gestanden (S. 20 ff. 85). Hier nimmt offenbar der Vf. die äussere Erscheinung für das Wesen, das Mittel für den Zweck. Zugegeben einmal, Aeschines predigte immer Frieden, Demosthenes Krieg, so war es doch sicher nicht der Friede an sich, den Aeschines, nicht der Krieg selbst, den Demosthenes wollte, sondern Beide suchten durch diese Mittel erst gewisse Zwecke zu verwirklichen, und sonach wird es einmal die Frage nach diesen Zwecken und dann die Frage nach dem Verhältniss, in welchem jene Mittel zum Wohl des athen. Staats standen, sein, welche man bei Beurtheilung des politischen und moralischen Gehalts beider Männer zunächst sich vorzulegen hat. Allein man darf die Richtigkeit jener Unterscheidung gar nicht einmal zugeben. Dass Aeschines zu Megalopolis zum Krieg gegen Philipp mahnte, darauf wollen wir kein grosses Gewicht legen, weil diese seine Gesandtschaftsreise nach dem Peloponnes ziemlich den Anfangspunct seiner politischen Laufbahn bildet. Wer aber nahm den lebhaftesten Antheil an dem berüchtigten Friedensschluss in der 108. Olympiade, wer vertrat damals den kranken Philokrates, wer trieb zur Eile, den Vertrag abzuschliessen, und wer war es, der später, als die unglücklichen Phokier ihrem Schicksale erlegen waren, die Athener von dem dummen Streiche abhielt, dem K. Philipp sich zu widersetzen und den Frieden behauptete? Demosthenes. Wohl sollte es daher einleuchten, dass Demosthenes nicht einer Partei angehörte, die den Krieg und nichts als den Krieg wollte, sondern dass er für den Krieg nur so lange war, als er diesen für ein Mittel erkannte, das Ansehen und die Würde Athens aufrecht zu erhalten. Und leider war damals den Athenern kaum ein anderes Mittel übrig, es galt zu kämpfen und ruhmvoll unterzugehen; dass Demosthenes dieses Mittel ergriff, stellt ihn weit höher als den Aeschines, seine friedfertige Gesinnung und sein schleichendes Benehmen, selbst wenn er dadurch, was wir jedoch in Abrede stellen, denselben Zweck hätte erreichen wollen und können. Die Beweisführung des Hrn. St. im Einzelnen zu verfolgen, ist hier nicht möglich, da wir wenigstens ein Buch von gleicher Stärke schreiben müssten. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, dass er gerade über die faulsten Flecke und die verfänglichsten Puncte im Staatsleben des Aeschines hinwegschlüpft, wodurch er allerdings den Unkundigen

besticht, z. B. bei der Relation, die Aeschines bei der Rückkehr von der zweiten Gesandtschaft in der Volksversammlung machte und beim amphissäischen Kriege, wo sich der Vf. begnügt, seine Verwunderung auszusprechen, dass man darüber so viel Aufhebens mache. An einzelnen Stellen muss ein Machtspruch gegen Demosthenes aushelfen, wie gleich S. 4: Demostheni nulla est habenda fides, S. 5: neque magis fidem habeo u. s. w. (wo die Sache auch durch andere Beispiele belegt werden kann, vgl. Lucian. Gall. 14), S. 7 Z. 12: wo das igitur zu viel schliesst und auch in dem gleich Folgenden für die memoria an den angezogenen Stellen eigentlich kein Beweis liegt, S. 15 f., wo den Zeugnissen zum Trotz Bernhardy's willkürlicher Annahme der Vorzug gegeben ist, S. 56, wo der zweiten Philippica auf blosse Vermuthung hin eine sehr problematische Stelle angewiesen wird u. A. m. Bei alle dem soll nicht gesagt sein, dass Hr. St. nicht in einzelnen Puncten das Wahre gesehen und eine richtigere Würdigung des A. in mancher Beziehung vorbereitet habe; denn auch wir sind der Meinung, dass das Urtheil über denselben in manchen Stücken eine Milderung erfahren müsse; nur glaubten wir das Interesse des Demosthenes gegen das Ausschweifen in das andere Extrem wahren zu müssen. 2.

[1361] **Sophokles Tragödien von *Fr. Wilh. Geo. Stäger*.** Urschrift und Uebersetzung. 1. Bd.: Elektra, König Oidipus, Oidipus auf Kolonos. 1. Heft. Halle, Mühlmann, 1841. 208 S. gr. 8. (n. 20 Ngr.)

Dass wir noch immer keinen deutschen Sophokles im wahren Sinne des Worts und in einer Form, welche sich der hohen Vollendung des Originals unbedingt an die Seite stellen könnte, besitzen, ist eine oft genug ausgesprochene Wahrheit, und in so fern kann allerdings der Versuch des Hrn. St., welcher bereits vor längerer Zeit durch Uebertragung der Antigone und des König Oidipus, so wie einiger Stücke des Aischylos und Euripides sich bekannt gemacht hat, nicht als ein überflüssiger oder unzeitiger betrachtet werden. Allein wir zweifeln sehr, ob derselbe durch diese Uebersetzung sein Muster erreicht, oder auch nur die bisher für die besten erachteten Uebersetzungen von Thudichum und Donner übertroffen habe. Um oft Gesagtes nicht zu wiederholen, verweisen wir auf unsern Bericht über diese beiden, Repert. Bd. XIX. No. 110, mit dem Bemerken, dass, so wacker auch Hr. St. in hergebrachter Weise, wie seine Vorgänger, gearbeitet, doch seiner Uebertragung ganz die nämlichen Mängel als die dort angedeuteten anhaften. Zum Beleg einige Proben aus dem König Oidipus:

V. 31. Nun zwar wol nicht als sah'n wir einen Gott in dir,
Ich und die Kinder, sitzen wir an deinem Herd.

V. 37. Sogar, da du noch ohne Kunde warst von uns,
Und nicht belehrt: Durch Götterbeistand, wird gesagt
Und glaubt man, du das Leben uns gerettet hast!

V. 46. Wohlan, o du der Beste! richt' empor das Volk!
Wohlan! verhüte — wenn dich auch das Land für jetzt
Von sonst ob jenes wackern Muths als Retter preist, —
Dass nicht wir so gedenken deines Königthums,
Als die erhoben worden und nachher gestürzt!

V. 87. — — — auch das Schlimme wird
In seinem rechten Ziele ganz zum Segen sein.

V. 269. Doch die es nicht thun, trifft mein Fluch, dass nimmermehr
Die Götter ihnen segnen eine Saat der Flur,
Noch Kinder von den Weibern, sondern dass sie gar
In diesem und noch tiefrem Elend untergehn.

V. 313. Du nicht versag' uns Kunde von der Vögel Herd,
Noch andern Weg der Seherkunst, wenn du ihn hast.

V. 380. O Reichthum, Herrschaft, und die Kunst, die über Kunst
Durch vielbegehrtes Lebenslos erhoben ist,
O welche Missgunst schleichet um euch her, und lau'rt,
Da gar ob dieser Herrschaft —.

V. 536. Sag' an, o Götter! was an mir hast du gesehn,
Was denn für Feigheit, Dummheit, dass du das gewollt?

V. 547. Wie handeln — weisst du? — Gegenrede hören nun u. s. w.

Dergleichen Stellen, wie wir sie hier auf's Gerathewohl herausgegriffen haben, und welche Andere für Deutsch und wohlgelungen halten mögen, wir aber nur für undeutsch, unklar, schwerfällig, kurz verfehlt erklären können, finden sich auf jeder Seite, und lassen es zu einem wahren Genuss gar nicht kommen. Ueberhaupt hat Hr. St. mehr für's Auge als für's Ohr übersetzt. Nun ist zwar zunächst seine Uebersetzung wohl nur für Leser bestimmt; allein auch beim mündlichen Vortrag muss sie sich bewähren, und diess, dünkt uns, ist die Probe, die eine jede Uebersetzung erst bestehen sollte, bevor sie der Oeffentlichkeit übergeben würde. Das Ohr ist ein weit feinerer und schärferer Beurtheiler als das Auge, eine Wahrheit, die sich bei der jüngsten Aufführung der Antigone nach der im Ganzen am besten gelungenen Uebertragung von Donner hinreichend bestätigt hat. Die vorlieg. dürfte diese Probe mit weniger Glück bestehen. Ganz überflüssig aber ist hier der gegenüberstehende griechische Text, welcher höchstens den Vortheil gewährt, dass man sich bei ihm da Raths erholen kann, wo die Uebersetzung selbst im Dunkeln lässt. Allein wer so viel Griechisch versteht, um dieses Vortheils theilhaft zu werden, der liest wohl lieber den Sophokles gleich in der Urschrift oder hat in seiner Bibliothek einen griech. Text, den er im Nothfall nachschlagen kann. Wenigstens wird diese unnöthige Vertheuerung um die Hälfte dem Absatze des Buchs nicht zu statten kommen.

[1362] **Blüthen der griechischen Dichtkunst in deutscher Nachbildung.** Mit einem geschichtlichen Ueberblicke u. den nöthigen Erläuterungen begleitet von **Dr. A. Baumstark**, Prof. d. alt. Lit. zu Freiburg im Br. **IV. Bdchn.** Blüthen der lyrischen Dichtkunst. **V. Bdchn.** Blüthen der dramatischen Dichtkunst. **VI. Bdchn.** Geschichte der griechischen Dichtkunst in darstellender Uebersicht. **Karlsruhe, Groos. 1841.** 287, 277 u. 240 S. 16. (à 10 Ngr.)

Ref. fährt zunächst fort, wie bei den ersten drei Bändchen dieser Sammlung (s. Repert. Bd. XXVIII. No. 605.) so auch von den jetzt vorliegenden eine vollständige Uebersicht zu geben. IV. Bd. Lyrik. 1) Gesang der Heiterkeit und des Genusses, Alkman (nach Bode), Alkäos (nach Bode und Weber), Sappho (nach Richter), Ibykos (nach Bode), Anakreon (nach Richter, No. 20. die Cicade nach Goethe); 2) Hochzeitlieder, Anakreon (nach Herder), Aristophanes (nach Zell); 3) Skolien, nach Bode, Richter, Weber, Zell, Thiersch u. A.; 4) Volkslieder, nach Zell; 5) Gedichte der Liebe, Theokritos (nach Voss u. Finkenstein), Mosphos (nach Voss und Jacobs), Bion (nach denselben); 6) Trauergesang, Simonides (nach Bode und Welcker), Pindaros (nach Thiersch), Bion (nach Voss), Moschos (nach Jacobs); 7) Hymnen, Arion, Sappho, Anakreon, Pindaros, Bacchylides, Dionysios, Melinno; 8) Dithyrambisches. Darauf folgen unter besonderem Titel Pindaros Siegeshymnen in Auswahl, Olymp. 1. nach Herder, 2. nach W. von Humboldt (es ist hier Alles mitgetheilt, was überhaupt H. aus Pindar übersetzte), 3. nach Solger, 4 u. 5. nach Herder, 6. nach Solger, 8, 10 und 12. nach Herder, 14. nach Humboldt (derselbe Hymnos nach Herder schon oben S. 83 f.), Pyth. 1. doppelt nach Humboldt und Solger, 4. nach Humboldt, 8. nach Lobstein in gereimten Stanzen, 9. nach Humbold, 11. nach Herder. — V. Bd. Dramatik. 1) Aeschylos Prometheus (fast ganz nach Jacobs), Sophokles Antigone (nach Thudichum und Donner), Euripides Bacchantinnen (nach Bothe und Goethe), Aristophanes Wolken (nach Wieland); — VI. Bd. Geschichte der griech. Dichtkunst, S. 1—192, anhangsweise Euripides Cyklop nach Bothe und Wieland und Jamben des Simonides nach Richter. — Erst jetzt, da das Werk vollendet vor uns liegt und wir dasselbe in seiner ganzen Anlage und Gliederung übersehen, sind wir im Stande, uns ein allgemeines Urtheil darüber zu bilden. Jede Auswahl dieser Art hat im Grunde nur einen bedingten Werth, eben weil sie nur Auswahl ist und als solche kein vollständiges Bild gibt, den Dichter nicht in seiner Totalität auffassen, nicht durchgeniessen, sondern nur aus einzelnen Proben seine Eigenthümlichkeit mehr ahnen als erkennen

lässt. Diesen in der Natur der Sache selbst liegenden Mangel hat Hr. B. bei seiner Sammlung auf doppelte Weise minder fühlbar zu machen gewusst, einmal durch verständige Wahl der einzelnen Stücke und dann durch Hinzufügung einer zusammenhängenden literarhistorischen Erläuterung. Was den ersten Punct betrifft, so wüssten wir im Wesentlichen nichts auszusetzen; nur bei ängstlichem und peinlichem Abwägen des Für und Wider dürfte man Veranlassung haben, hier und da ein anderes Stück an die Stelle des Gegebenen zu wünschen; kaum möchten wir eins missen, eher grössere Vollzähligkeit wünschen, wiewohl diese nicht im Interesse des ganzen Unternehmens lag und nur etwa durch Abkürzung der Anmerkungen erzielt werden konnte. Uebrigens sind meist die besten Uebersetzungen gewählt; nur bei den Dramatikern ist Hr. B. nicht allzu wählerisch gewesen, und hier war wohl ein höherer Grad von Vollendung zu erreichen. Wir fürchten nur, hier musste er seine bessere Ueberzeugung anderen Rücksichten opfern. In wie weit jedoch die gewählten Originale verändert abgedruckt sind, oder eine Nachbesserung von Seiten des Herausg. erfahren haben, wie er es z. B. vom Kyklops des Euripides Bd. 6. S. 233 selbst versichert, können wir nicht übersehen, da uns von den Originalen keins zur Hand ist. Nur mit der Combination verschiedener Uebersetzungen können wir uns nicht ganz einverstanden erklären; dadurch haben einzelne Stücke ein etwas buntscheckiges, charakterloses Ansehen erhalten, wie z. B. der Kyklops, der S. 213, wo ein Stück nach Wieland eingelegt ist, auf einmal aus dem Trimeter in den fünffüssigen Jamben fällt. Eine höchst schätzbare Zugabe aber ist die Geschichte der griech. Dichtkunst, wodurch den einzelnen an sich ohne innern Zusammenhang dastehenden Poesien ihr Mittelpunct gegeben wird. „Anschauliche Darstellung des Materials," so spricht der Vf. selbst sich aus, „das zu diesem Zwecke dienlich schien, war deshalb die Hauptaufgabe; neue Untersuchungen sollten nicht angestellt, keine neuen Resultate sollten gewonnen werden; noch mehr, viele Forschungen, Ansichten und Ergebnisse der heutigen Kritik und Hyperkritik musste man mit Stillschweigen übergehen und sich aus guten Gründen zur natürlichen Einfalt älterer Gelehrten zurückwenden." Und in der That werden die Leser, für welche die Blumenlese bestimmt ist, dem Vf. für dieses Verfahren Dank wissen, und fern sei es von uns, durch „sanksüchtige Bemäkelung" und „junge Altklugheit," wogegen Hr. B. im Voraus protestirt, ihm sein Verdienst und dem Werke selbst das bescheidene Plätzchen, das es in Anspruch nimmt, verkümmern zu wollen. 2.

[1363] Cicero's Rede für T. Annius Milo mit Einleitung und Commentar von Dr. *Edu. Osenbrüggen.*

Hamburg, Perthes, Besser u. Mauke. 1841. XVI u. 157 S. gr. 8. (22½ Ngr.)

Da die Juristen unserer Zeit in ihrer fast ausschliesslich praktischen Richtung weder geneigt noch geeignet sind, bei Erläuterung derjenigen Schriftreste des Alterthums, zu deren Verständniss Kenntniss des römischen Rechts erforderlich ist, den Philologen die Hand zu reichen, so sind die letzteren genöthigt, sich selbst in den Quellen des röm. Rechts einheimisch zu machen. Das Bedürfniss mag früher schon gefühlt worden sein, wiewohl in geringerem Maasse, wenigstens in einem solchen, das die Liebe zur Bequemlichkeit und das Hängen am alten Schlendrian nicht aufwog. Damals glaubte man mit Hülfe des Heineccius und Cens. leicht über ganz Rom Herr werden zu können, und darin hatte man allerdings in so fern Recht, als man sich über grammatische und rhetorische Expositionen des Cicero nicht eben sehr weit hinauswagen zu brauchen glaubte. Unsere Zeit hingegen macht ganz andere Anforderungen an die Erklärung römischer Schriftsteller, des Cicero insbesondere, und sind wir auch noch nicht auf dem Puncte angekommen, wo Kenntniss des röm. Rechts als conditio sine qua non bei jedem Philologen vorausgesetzt wird, so verlangt man doch von jedem Erklärer der Reden des Cicero, dass er sich mit diesem Theile des röm. Alterthums gründlich bekannt gemacht habe, und die Leistungen der neuern Zeit haben zur Genüge gelehrt, dass man dieses Verlangen nicht vergeblich stelle. Dem Besten dieser Art schliesst sich die vorlieg. Bearbeitung der Miloniana an, deren Herausgeber schon durch mehrere Arbeiten als ein Philolog von sehr tüchtigen juristischen Kenntnissen bekannt ist. Derselbe geht von dem ganz richtigen Grundsatze aus, dass bei reiferen Schülern tiefer, als es gewöhnlich geschieht, auf den Inhalt der Ciceronianischen Reden, auf ihren Nexus mit der Geschichte Roms und ihren juristischen Werth einzugehen sei, damit dieselben eine deutlichere Vorstellung von Dem bekommen, wodurch Cicero bei seinen Zeitgenossen gross war, und ihn nicht einzig und allein als guten Lateiner bewundern lernen. Und so ist es denn dieser historische Standpunct, von welchem aus der Herausgeber nicht nur die schöne, in die Verhältnisse, unter denen der ganze Process ausgefochten wurde, vollkommen klar einweihende Einleitung (S. 1—53), sondern auch den Commentar zur Rede selbst gearbeitet hat. Tritt dagegen die sprachliche Erklärung etwas zurück, so rechtfertigt diess Hr. O. durch die Voraussetzung, dass jeder Lehrer mit den nöthigen Mitteln für diesen Theil der Interpretation hinreichend ausgerüstet sein werde, auch nach dem Zustande seiner Classe selbst am besten beurtheilen könne, wie viel er hier zu geben habe, hingegen im Besitz der

Hülfsmittel für die sachliche Erklärung nur sehr wenig Lehrer seien. Was aber den für die Schüler insbesondere bestimmten Theil des Commentars betrifft, so hat der Herausgeber es vorgezogen, durch Einstreuung einzelner Angaben und Fragen eine mehr nur andeutende und zu weiterm Selbststudium anregende als erläuternde und belehrende Methode anzuwenden. Die Kritik ist natürlich nicht ausgeschlossen, wohl aber in einem beschränkten Maasse berücksichtigt. Zum Grunde legte Hr. O. den Text von Klotz, nicht aber ohne an mehreren Stellen, namentlich auf die Auctorität der erfurter Handschrift hin, von demselben abzuweichen. Von andern Mss. werden nur der Bavaricus, der Colon. und der Palimpsestus Taurinensis als die wichtigsten mit Namen aufgeführt, alle übrigen aber unter dem Zeichen Al. zusammengefasst, was für die Zwecke der Schule allerdings ausreicht, den Lehrer aber freilich der Nothwendigkeit, die übrigen Ausgaben stets zur Hand zu haben, nicht überhebt. Gewiss wird diese Bearbeitung beim Schulgebrauch sich bewähren, und so hoffen wir, Hr. O. werde den begonnenen Weg weiter fortsetzen und recht bald noch mehrere Reden des C., auf gleiche Weise commentirt, nachfolgen lassen. Die äussere Ausstattung ist sehr anständig, das Druckfehlerverzeichniss aber unvollständig; so muss es z. B. S. 104 Z. 9 v. u. das erste Mal offenbar cecidisset statt cecidissent heissen. 2.

[1364] Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri Magni regis Macedonum libri qui supersunt octo. Mit krit. u. exeget. Anmerkungen besonders zum Schulgebrauch herausgegeb. v. *J. Mützell*, Dr. phil. u. Prof. am K. Joachimsthal. Gymnas. zu Berlin. 2 Thle. Berlin, Duncker u. Humblot. 1841. LXXXVIII u. 972 S. gr. 8. (n. 4 Thlr. 20 Ngr.)

Es ist allerdings zu verwundern, dass des Qu. Curtius Rufus, wenn auch romanhafte, doch so äusserst interessante Biographie Alexanders des Grossen bei dem rüstigen Fleisse, welchen die Philologen fast allen anderen Schriftstellern und namentlich auch den Historikern zeither widmeten, in neuerer und neuester Zeit keinen Bearbeiter gefunden hat. Seit Schmieder und Cunze, von denen jener seine Ausgabe im J. 1803 vollständig, dieser die seinige, nur zur Hälfte vollendet, im J. 1802 erscheinen liess, hat bloss Zumpt im J. 1826 einen neu constituirten Text, jedoch ohne krit. Apparat oder Commentar, dem Publicum übergeben und damit sich wenigstens das Verdienst erworben, die Aufmerksamkeit der Gelehrten von Neuem auf diesen Schriftsteller gelenkt, und ihn wieder in den Kreis der Schulautoren, aus welchem er von altpedantischen Ciceronianern verbannt war, hereinge-

zogen zu haben. Vergebens erwartete man seither den von Zumpt versprochenen neuen Commentar, in welchem er besonders über seine Textveränderungen, die zahlreich und zum Theil bedeutend sind, Rechenschaft und Aufschluss geben wollte; auch scheint für die nächste Zukunft, da Hr. Prof. Z. sich andern Studien zugewendet hat, keine Hoffnung vorhanden, dieses Versprechen erfüllt zu sehen. Es ist daher dankenswerth, dass Hr. M., den seit längerer Zeit seine amtlichen Verhältnisse zur Lectüre und Erklärung des Curtius hindrängten, sich durch das Bedürfniss einer zweckmässigen Ausgabe für Schüler und Lehrer, zu dem Entschlusse, eine solche auszuarbeiten, hat bestimmen lassen. Im Allgemeinen hat der Herausgeber dabei die Recension von Zumpt zum Grunde gelegt und ist von dieser, abgesehen von Orthographie und Interpunction, nur in denjenigen Stellen abgewichen, wo es durchaus unerlässlich erschien. Die Benutzung eines zuverlässigen kritischen Apparats, ausser der Vergleichung dreier alten Editionen, die er selbst anstellte, war dem Herausg. nicht vergönnt; der gegenwärtige kritische Apparat, wie er in den älteren und neueren Ausgaben vorliegt, entbehrt allerdings, wie der Vf. selbst ausführlich auseinandersetzt, der Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit im Ganzen zu sehr, als dass sich darauf eine neue Textesrecension gründen liesse. Um so mehr glaubte er sich bei allen Aenderungen, die er am Text von Zumpt vornahm, zu einer deutlichen Angabe der Abweichung, so wie zugleich zu einer Anführung der Gründe und Autoritäten für dieselbe verpflichtet. Der Commentar in exegetischer Beziehung ist zunächst darauf berechnet, die Kenntniss sowohl als die Beurtheilung des Sprachgebrauchs und Stils des Curtius zu fördern. Auch Erörterungen über grammatische Gegenstände, über Bedeutung einzelner Wörter, über die Grundsätze der Wortstellung in logischer Beziehung hat der Herausgeber den Anmerkungen einzureihen versucht. Bei der sachlichen Erklärung herrschte zunächst die Absicht vor, das Verhältniss des Schriftstellers zu dem historischen Stoffe so anschaulich zu machen, als es bei dem Zustande der Quellen möglich ist. Es sind daher durchweg die Berichte von Diodor, Justin, Plut. und Arrian, so wie die anderweit erhaltenen Notizen zur Vergleichung und, wo es zweckmässig erschien, sogar wörtlich in den Commentar aufgenommen. Bei denjenigen Dingen, welche aus dem Gebiete der Geschichte eine Erläuterung finden konnten, hat sich der Herausg. auf eine kurze Angabe des Thatsächlichen oder Wahrscheinlichen beschränkt. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit hat er der geographischen Seite der Erläuterung gewidmet. Ohne Zweifel ist Curtius in diesem Puncte von jeher zu hart und ungerecht beurtheilt worden, und wenn schon Droysen und Ritter diese Vorwürfe zum Theil beseitigt und entkräftet haben, so schien es dem Herausgeber, gestützt auf

englische Reiseberichte, die eine Anzahl beachtungswerther Nachweisungen gaben, durchaus unerlässlich, aufs Neue eine umfassende, möglichst erschöpfende Behandlung des Gegenstandes vorzunehmen. Hierbei ist das von seinen Vorgängern Gewonnene und Vorgearbeitete fleissig benutzt, auch sind die Beweisstellen aus den englischen und französischen Reisebeschreibungen zu dem Ende sehr häufig in extenso mitgetheilt. Auch eine historisch-kritische Untersuchung über die Zeit, in der Curtius gelebt und geschrieben hat, hat der Vf. in die Vorrede aufgenommen und S. 47—87 nach allen Seiten hin mit möglichster Gründlichkeit durchgeführt. — Sollen wir nun ein Urtheil über diese neue Ausgabe äussern, so müssen wir allerdings anerkennen, dass die Leistungen des Herausgebers in exegetischer Hinsicht dem in Rede stehenden Schriftsteller wesentlichen Gewinn gebracht haben; in viel geringerem Grade ist dies der Fall mit den Resultaten der Kritik, wo aber allerdings die unzureichende Beschaffenheit der Hülfsmittel die vollkommene Entschuldigung übernehmen muss. Tadeln müssen wir dagegen die doppelte Bestimmung, die der Vf. seiner Ausgabe gesetzt hat, für den Schüler und für den Lehrer; es ist daraus, besonders zu Anfange des Buches, ein unangenehmes Schwanken zwischen den Bedürfnissen des einen und des andern entstanden, das glücklicherweise nach und nach, wo der Herausgeber immer mehr den Standpunkt des Lehrers in's Auge fasst, sich so ziemlich auflöst. Für den Schüler steht der Ton und der Inhalt der Anmerkungen offenbar zu hoch, wie ein Blick auf die kritischen Gegenstände, die hier verhandelt werden, sogleich lehren wird. Nächstdem ist zu viel nicht in eine solche Ausgabe Gehöriges hierher gezogen worden, wodurch sie denn leider zu der ungemessenen Ausdehnung angewachsen ist, welche eine gewisse Breite und selbstgefällige Ausführlichkeit der Darstellung nur noch vermehrt. Das Uebel vergrössern nun vollends die ganz unnöthigen Auszüge aus griech., lat., französ. und engl. Schriftstellern, wo allemal das kurze Resultat deutsch zu geben war. Durch solche Missgriffe ist es denn auch gekommen, dass diese Ausgabe den enormen Preis von 4⅔ Thlr. hat, ein Preis, der, trotz des schönen Papieres und Druckes, zu dem Buche, bei dem jetzigen Werthe der Bücher, in keinem Verhältnisse steht.

33.

[1965] *M. Ant. Mureti* variarum lectionum libri XIX et observationum iuris liber singularis. Recognovit atque integris *D. Ruhnkenii*, plerisque *F. A. Wolfii*, *J. H. Faesti* et suis adnotationibus instruxit *Geo. Aenoth. Koch*, ph. dr. schol. Thom. coll. Acc. index scriptorum. Lipsiae, Serig. 1841. XIV u. 497 S. gr. 8. (1. Thlr. 15 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: *M. Ant. Mureti* opera omnia ex mss. aucta et emendata cum brevi adnotatione *Dav. Ruhnkenii*. Studiose ab se recognita emendata aucta selectisque aliorum et suis adnotatt. instructa accurate edid. *C. H. Frotscher*. Vol. III.

Die Fortsetzung dieses verdienstlichen Unternehmens überrascht um so erfreulicher, je weniger man sich, nachdem die beiden ersten Bände (s. Repertor. Bd. I. No. 978. und Bd. II. No. 1890) in rascher Folge erschienen waren und nun eine mehr als sechsjährige Unterbrechung eintrat, noch auf dieselbe Hoffnung zu machen wagte. Ref. erinnert sich, im Laufe dieser Zeit mehrfache Aeusserungen des Bedauerns über diese Stockung vernommen zu haben, und diess Bedauern ist gewiss in sofern wohl begründet, als wohl Mancher nur unter der Aussicht und Voraussetzung den ganzen Muret, d. h. mit dem Geringern auch das Bessere, zu erhalten, zur Anschaffung des Werkes sich bewogen fand. Nun glauben wir aber, ohne den Manen des für die Zeit, welcher er angehörte, hochverdienten Mannes Unrecht zu thun, behaupten zu können, dass gerade die beiden ersten bisher erschienenen Bände Dasjenige enthalten, was dem innern Gehalte nach für das Geringere zu achten ist, oder wenigstens für unsere Zeit ein nur untergeordnetes Interesse hat und nur als wesentlicher Bestandtheil der Totalität der Leistungen des Muret von Bedeutung ist. Wissenschaftlich als das Bedeutendste haben jedenfalls mit Recht von jeher die Variae lectiones gegolten und diese würde man nur ungern in einer neuen Bearbeitung missen, zumal da die bisherigen in mancher Beziehung mangelhaft und incorrect sind. Muret selbst besorgte nur die Herausgabe der acht ersten Bücher Venet. 1559, die sieben folgenden erschienen zuerst in der Ausg. Antverp. 1580 (also doch 5 Jahre vor Muret's Tode) und 1586; die vier letzten wurden, wenn wir nicht irren, von A. Schott, nebst dem liber observationum juris in der Ausg. August. Vindel. 1600 hinzugefügt. Gar manche Mängel dieser Ausgg. gingen ohne Weiteres in die Bearbeitung von Ruhnken (Gesammtausg. der Werke des Muret, Leyden 1789) mit über und selbst in die Ausg. der Varr. lectt. von F. A. Wolf, von der jedoch nur der 1. Band, die ersten 12 Bücher enthaltend, Halle 1791 besorgt wurde; den 2. Band nebst schätzbaren Bemerkungen fügte J. U. Fäsi im J. 1828 hinzu. Sonach fehlte es an einer gründlichen und aus einem Gusse unternommenen, dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft angemessenen Ueberarbeitung, und da Hr. Fr. behindert war, die Fortsetzung des Begonnenen selbst zu liefern, so sind wir Hrn. Koch zu grösstem Danke für die Sorgfalt und Gründlichkeit verpflichtet, womit er sich diesem schwierigen und mühsamen, zuweilen selbst undankbaren Geschäfte unterzog. Sein

Hauptverdienst besteht darin, dass er die zahlreichen von Muret besprochenen, aber nach damaliger Gewohnheit sehr oberflächlich und meist nur nach dem Rechtitel citirten Stellen aus alten Schriftstellern (welche der Index scriptorum übersichtlich zusammenstellt) nicht nur nach Buch, Cap. und Seitenzahl genau nachgewiesen, sondern auch durch stete Bezugnahme auf die gegenwärtige kritische Gestaltung, so wie auf Das, was bis auf die neueste Zeit zur Erklärung geleistet worden ist, erst geniessbar gemacht und so das Urtheil über den Werth, welchen die Leistungen Muret's für unsere Zeit haben, festgestellt, übrigens auch eine Anzahl literarisch wichtiger Fragen zur Erörterung gebracht und allerhand Irrthümer, welche theils dem Muret selbst, theils den früheren Herausgg. zur Last fallen, berichtigt hat. Dass nicht hier und da unbeschadet des Raumes, zumal bei der musterhaften Kürze und Präcision, womit die Anmerkungen gearbeitet sind, Gelegenheit genommen werden konnte, noch ein Mehreres nachzutragen, wollen wir nicht behaupten; allein wir dürfen nicht verkennen, dass es bei solchen Arbeiten schwierig, ja unmöglich ist, alle Anforderungen, die möglicher Weise gemacht werden können, zu befriedigen. 2.

[1366] **Elementar-Grammatik der griechischen Sprache.** Nebst einer tabellar. Uebersicht der anomalen Verba von *F. A. Gottschick*, Oberlehrer des Friedrich-Werder'schen Gymnas. zu Berlin. Berlin, Plahn. 1841. III u. 150 S. gr. 8. ($12^1/_2$ Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Griechisches Elementarbuch für untere u. mittl. Gymnasialclassen. 1. Abthl.

Was den Vf. bewogen, diese Elementargrammatik auszuarbeiten und herauszugeben, und so die leider schon zu reich angewachsene Literatur der Schulbücher dieser Art noch um eins zu vermehren, haben wir, trotz alles Nachdenkens beim Durchlesen dieses Buches, uns nicht enträthseln können, müssen uns also, da auch eine Vorrede zu derselben fehlt, dessfalls getrösten, bis vielleicht mit dem Erscheinen der 2. Abthl. des griech. Elementarbuches, der Vf. deutlicher darüber sich erklärt. Wir sind durchaus nicht gegen eine wiederholte, fortdauernd sich erneuernde Bearbeitung der Grammatik eingenommen; gerade hierdurch soll hoffentlich mit der Zeit die Auswahl des grammatischen Lehrstoffs immer zweckmässiger, die Darstellung und Fassung der Regeln bestimmter und deutlicher, die systematische Anordnung derselben natürlicher und folgerechter, und somit für die Zwecke des Unterrichts passender und für die Geistesbildung der Jugend

fruchtbarer gemacht werden. Sobald aber ein neu erscheinendes grammat. Lehrbuch nicht wenigstens durch einen dieser Vorzüge vor den früheren sichtbar sich auszeichnet, ist sein Hervortreten in die Oeffentlichkeit nicht genügend gerechtfertigt. Diess scheint uns mit dieser Elementargrammatik der Fall zu sein. Wir finden in dieser Bearbeitung weder einen neuen, eigenthümlichen Weg betreten, noch eine zweckmässigere Anordnung des Stoffs, noch eine schärfere, bestimmtere Auffassung der grammat. Lehrsätze als in den zeither erschienenen Schulbüchern der Art; im Gegentheil bleibt der Vf. vielfach hinter dem in dieser Beziehung immer noch als unerreichtes Muster dastehenden Buttmann zurück. Das vorlieg. Buch enthält den sogen. etymologischen Theil der Grammatik, für Anfänger bearbeitet, also ganz vom empirischen Standpuncte aus aufgefasst. Nach den herkömmlichen, allgemeinen Belehrungen über Buchstaben, Spiritus, Veränderung der Vocale und Consonanten, Accent, wird über die Declinationen, das Adjectiv, die Zahlwörter, Prondmina und endlich über das Verbum gehandelt. Was das letztere betrifft, so wird zuerst εἰμὶ vollständig gelehrt, dann das Verbum purum, hernach die Verba impura, die Verba liquida (sic), die Verba *contracta*, zuletzt die Verba auf μι. Ein tabellarisches Verzeichniss der anomalen Verba a) auf ω, b) auf μι und μαι, nebst einem Anhang über die Futura Activa mit medialer Form und der Deponentia, so wie ein Abschnitt über Bedeutung und Construction der Präpositionen machen den Beschluss. Demnach enthält die Grammatik ziemlich so viel Material, als der kleine Buttmann, nur dass unser Vf. noch alles Dialektische ausgeschieden und weggelassen hat. Nicht zweckmässig erscheint es uns, dass der Vf. die Accentlehre für die Declinations- und die Conjugationslehre von diesen Rubriken getrennt und in die allgemeine Accentlehre §. 10. verwiesen hat; so hat er auch die Declination der Adj. contr. auf οος und die auf εος zur 2. Decl. hinzugenommen, wodurch er zu vielfachen Rückverweisungen genöthigt wird. Die Regel über ἐκ und ἐξ S. 4 darf in dieser Weise nicht aufgefasst werden, so wie die S. 8 ausgesprochene Ansicht, das attische ω gelte für den Accent kurz, weil es für ο stehe, falsch ist. Die Accentregeln S. 10. C. 1. u. 2. gewähren keinen praktischen Nutzen u. s. w. Dagegen müssen wir die S. 39 gegebene Belehrung über die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks für die Zahlen im Griech., so wie S. 40 den §. über die „Gebrochenen Zahlen" als neu und gut dargestellt loben. Eben so ist §. 37. „Das Augment in der Zusammensetzung" recht gut behandelt.

Staatswissenschaften.

[1367] **Die Befugniss zum Gewerbbetriebe,** zur Berichtigung der Urtheile über Gewerbefreiheit und Gewerbezwang, mit besonderer Rücksicht auf den preussischen Staat dargestellt von *J. G. Hoffmann*, Director d. statist. Bureaus zu Berlin. **Berlin, Nicolai. 1841. XVI u. 464 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)**

Wer den Vf. dieses Buches kennt und die Wichtigkeit des Gegenstandes, den es behandelt, zu würdigen vermag, wird auch wissen, dass es sich hier um eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuern staatswissenschaftlichen Literatur, um ein Werk handelt, das Niemand, der über diese Angelegenheiten ein Urtheil wagen, Niemand, der sich in staatswissenschaftlicher Bildung vervollkommnen will, ungelesen lassen darf. Das Werk enthält aber auch weit mehr, als sein Titel verspricht. Nicht bloss, dass die Frage über den Gewerbebetrieb nach allen ihren Seiten und Beziehungen, ihren letzten Gründen und ihren fernsten, statistisch zu erfassenden Folgen, gründlich erörtert, auf das Zunftwesen, die Bannrechte, das Verhältniss der Gemeinden, der einzelnen Gewerbe die sorgfältigste Rücksicht genommen wird, es wird auch von Wochenmärkten, Jahrmärkten und Messen, von umherziehenden Gewerben, namentlich den Aufkäufern und Hausirern, es wird von dem Verhältnisse der Fabrikunternehmer zu den Arbeitern, von den ländlichen Nebengewerben, z. B. von der Runkelrübenzuckerfabrikation, von Handelssperren und Schutzzöllen, Handelsverträgen und Erfindungspatenten gehandelt. Und mit welcher Sachkenntniss, mit welcher tiefen Einsicht, mit welcher Mässigung, Besonnenheit, Unbefangenheit wird hier geurtheilt, wie sicher Alles begründet, wie geistvoll aufgefasst! Es ist eine wahrhaft classische Schrift, bei der man nur den Wunsch hegt, dass der Vf. auf Einzelnes, was er nur im Vorbeigehen berührt, näher eingegangen wäre und dass er sich zuweilen, um der Schwachen willen, zu noch speciellern Erklärungen herabgelassen hätte. Dabei erhält die Schrift durch die Stellung des Vfs., die ihm eigenthümliche Verbindung von Theorie und Praxis und dadurch erhöhten Werth, dass sie aus Preussen kommt, welcher Staat gerade in den hier behandelten Beziehungen seine besonderen Erfahrungen gemacht hat und so oft als Beispiel für und wider hat dienen müssen. 99.

[1368] **Der Krieg der Stände,** oder unbefangene Beleuchtung der verschiedenen Berufsklassen nach ihrer natürlichen, po-

litischen und socialen Eintheilung, vorzüglich aber der sich unter den verschiedenen Ständen einander entgegenstrebenden Verhältnisse, der Veranlassungen zu diesem feindseligen Kampfe und dessen nachtheilige Einwirkungen auf das gemeine Wohl, wie auf das Heil des Einzelnen; nebst einem Versuche zur Umwandlung dieser verderblichen Zustände in eine allgemeine Versöhnung. Mit Beachtung der Vergangenheit und Gegenwart. Aus dem Leben von *Fr. von Sydow*, K. Pr. Major a. D. Weimar, Voigt. 1841. VIII u. 257 S. 8. (1 Thlr.)

Wer die Geduld hat, diesen Titel zu lesen, der wird schon aus ihm errathen, dass dem Schriftchen, dem er als Aushängeschild dient, zuvörderst das Salz fehlt. Es ist recht wohlgemeint und enthält auch vieles Wahre; aber diese Wahrheiten sind nur solche, die sich dem ersten Blicke aufdringen, die auf der Oberfläche liegen, nicht leicht von Jemand in Abrede gestellt werden, deren ungeachtet die Welt aber doch geht, wie wir wissen. Gegen die Uebel, die der Vf. beklagt, müssen wohl tiefer greifende Mittel angewendet werden, vielmehr es müssen Kräfte gewonnen werden, die sich gegen sie erheben, ein blosses Verpredigen von allerlei guten, aber sehr gewöhnlichen und hier ziemlich langweilig vorgetragenen Lehren nützt nichts. Auch was der Vf. über die einzelnen Lebensclassen sagt, ist wohl meist ganz wahr; aber wie viel mehr, wie viel Geistvolleres und wie viel Wichtigeres liesse sich da sagen — und würde auch nichts helfen. Was das Product des aus tausendfachen Einflüssen zusammengesetzten Charakters des Lebens ist, das wird nicht durch eine wohlgemeinte Broschüre eines Einzelnen gehoben werden. Die Schrift gehört übrigens einer in Deutschland sehr verbreiteten Bildungsrichtung an, aber dieselben Leute, die, wenn sie so eine Schrift schreiben wollten, sie ungefähr eben so schreiben würden, wollen doch, wenn sie etwas lesen, dass es ganz anders sein soll, als diese Schrift ist. B.

[1369] Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft. Von *Thd. Rohmer*. Zürich, literar. Compt. 1841. XII u. 220 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Geist und Gesinnung des Vfs. dieser schön geschriebenen Schrift muss man achten, so sehr man manche einzelne Befangenheit, die er verräth und sein Verfallen in ein willkürliches Systematisiren beklagen mag. Es ist aber eine frische, unschuldige Kraft, ein ehrliches, biederes Wesen, eine reine Begeisterung in diesem Menschen. Eben desshalb begegnen wir hier nicht jenem Hasse, jener Bosheit, jener verbissenen, neidischen oder verzweifelnden Wuth, die uns an so manchen anderen Orten ver-

letzt. Dieser Mann liebt die Menschen, er hat Hoffnung für sie, er will nichts für sich, folglich bleibt er guten Muthes, wenn auch seine Hoffnung auf eine sehr späte Zukunft verweist. Wir stimmen mit ihm in seiner grossen Liebe zu Deutschland, so wie darin überein, dass er das germanische Princip als Das betrachtet, worin sich Europa's Beruf und Bestimmung am entschiedensten ausspricht. Wir sind mit ihm in den Ansichten über die Aufgaben, welche den Germanen in der Vergangenheit geworden und welche von Deutschland gelöst worden sind, ziemlich einig, besonders für die frühere Zeit. Wir wissen mit ihm die Bedeutung des genetischen Stammcharakters der Nationen recht wohl zu schätzen. Wir danken ihm, dass er uns Aufschluss gegeben hat, warum die Vorsehung auch die einzelnen Stämme Deutschlands zersplittern und die Theile verschiedenen Bestimmungen folgen liess. (Weil sie gerade bei einer Trennung nach Stämmen sich schroffer geschieden und das Bedürfniss der Einigung ganz vergessen haben würden.) Wir vertrauen mit ihm auf eine hohe Bestimmung Deutschlands und dass dieses nicht den Franzosen zu folgen, sondern Frankreich zu retten habe. Vieles Einzelne, was er über europäische Staaten sagt, ist sehr geistvoll und wahr. Noch am Schlusse endlich erfreut uns der hohe Werth, den er der so tief stehenden und immer mehr vernachlässigten Psychologie und den Rechten des Individuellen beilegt. Allein wenn er von da aus die Lösung aller Probleme und die Begründung praktischer Institutionen erwartet, die Jeden auf seine Stelle bringen sollen, so geht er sicher zu weit und erwartet jedenfalls ein zu directes und zu unmittelbares Wirken von einer Wissenschaft, die eines solchen nicht im entsprechenden Grade fähig scheint. Eben so legt er den Nationalitäten, deren hohen Einfluss wir gar nicht leugnen wollen, die wir aber doch nur für ein Moment unter vielen ansehen können, eine zu ausschliessliche, eigentlich fatalistische Bedeutung bei und statuirt hier willkürliche Gesetze, deren Wirken uns nicht erklärt, nicht in seinem Causalnexus begründet wird. Diesem seinem Systeme zu Liebe zwingt und presst er nun wohl zuweilen Geschichte und Länderkunde und sieht dann auch nur die Seite, die in sein System passt. Ja er verfällt in offenbare Irrthümer, wenn er z. B. Preussen für den Vertreter des lutherischen Princips hält und geradezu sagt, eine dritte, reformirte Macht habe sich in Deutschland nicht bilden können, weil die reformirte Kirche von romanischen Völkern stamme. Als wäre nicht in Preussen die reformirte Kirche überwiegend vor der lutherischen; freilich mehr in ihrem dogmatischen Theile, als in ihrer Verfassung. Aus Dem, was er mit Recht von dem germanischen Princip sagt, folgt noch nicht, dass Deutschland allein dessen Aufgabe zu lösen habe, sondern nur, dass es seinen Theil zu der von den germanischen

und germanisirten Völkern zu lösenden Aufgabe mitwirken wird. Hinsichtlich Englands, was er in seinem politischen Leben recht wohl schätzt, hat er sich eben so, wie er selbst einmal von den Deutschen im Verhältniss zu Hegel sagt, blenden und überreden lassen. Das Aussaugen Europa's durch die Engländer, das Abhängigwerden von England, weil es allerlei Waaren für uns fertigt u. s. w., das sind amerikanische Trugbilder, deren Absicht eben so klar ist, wie ihre Verbreitung natürlich, die aber von jedem Sachkundigen als nichtig erkannt werden. Am wenigsten können wir endlich dem Vf. in dem ungünstigen Urtheile beistimmen, was er über das heutige Deutschland fällt. Was er mit Recht tadelt und was mehr den Charakter, als die äusseren Einrichtungen und Maassregeln trifft, der Mangel an höherm, edlerm Leben, an Schwung und Begeisterung, an wahrem Adel und Poesie der Gesinnung, das trifft die ganze Zeit und Deutschland nicht mehr als Andere. Ref. weiss recht wohl, dass auch das deutsche Staatswesen seine grossen Gebrechen hat, obwohl er dieselben nicht in dem Bundestage, nicht in der Zersplitterung Deutschlands und nicht in dem monarchischen Princip sucht; aber wenn er Alles bedenkt, Licht und Schatten, so weiss er doch kein Volk auf dem europäischen Continent, mit dessen Lage er die des deutschen vertauscht wissen möchte. Deutschlands Bedeutung gegen Aussen hält Ref. schon jetzt sehr hoch und ist überzeugt, dass die Politik gegen Aussen von den deutschen Regierungen eben so würdig, einsichtsvoll und besonnen vertreten, wie von Seiten der Parteimänner in dieser Beziehung eine gänzliche Unfähigkeit, eine gänzliche Unkenntniss der Verhältnisse und des Völkerrechts, eine rohe Leidenschaft documentirt und das ungewaschenste Zeug vorgebracht worden ist. Eben so findet Ref. zwar die Ermahnungen des Vfs. zur Einigkeit niemals überflüssig, aber seltsam, dass er von der hergestellten Einigkeit das goldene Zeitalter prophezeit, während doch diese Einigkeit in der That jetzt bei Fürsten und Völkern besteht. Was da kommen wird, das wird jedenfalls in ganz anderer Form und Weise kommen, als es früher gekommen ist und als die Meisten denken. — Im Uebrigen empfehlen wir die vorliegende Schrift als eine geistvolle und zu ernsten Betrachtungen anregende, die Gesinnung erfrischende, und vertrauen, dass der Vf. von mancher Befangenheit, die noch bei ihm zu bemerken ist und zuweilen zur Inconsequenz wird, sich noch eben so losmachen wird, wie er es schon von anderen gethan hat.

[1370] Die konservative Parthei in Deutschland. Von *V. A. H.* Marburg, Elwert. 1841. 88 S. gr. 8. (12½ Ngr.)

Es ist Vieles in dieser merkwürdigen Schrift, womit wir vollkommen sympathisiren, und jedenfalls wünschen wir ihr eine recht ausgedehnte Verbreitung und eine recht ernste Beherzigung. Wir wünschen es mehr, als dass wir es hoffen, und die Gründe des Nichthoffens sind zum Theil in der Schrift selbst ausgesprochen. Die Schrift enthält eine sehr richtige Würdigung vieler und grosser Uebelstände der Zeit und ein sehr scharfes und klares Aussprechen derselben. Viele denken dasselbe, aber Wenige haben den Muth, es zu sagen, Viele lassen sich durch jene Scheu vor momentaner Impopularität von dem offenen Auftreten gegen die Geistestyrannei, welche die literarische Keckheit einiger Journalisten ausübt, abhalten. Der Vf. zeigt sehr klar und scharf den Zusammenhang und das Hohle und Verderbliche des gemeinen Rationalismus und des gemeinen Liberalismus; er zeigt, dass viele und die besten ihrer Anhänger sich mit Entsetzen von ihnen abwenden würden, wenn sie wüssten, wohin sie mit nothwendiger Consequenz führen; er zeigt die Gründe des grossen Anhanges, den diese Richtungen gefunden haben; er erkennt und zeigt dieselben Richtungen auch hinter manchen Schleiern, in die sie sich in neuerer Zeit gehüllt haben. Allerdings scheint er einer solchen Form, die er übrigens in ihrem Nichtigen, ihren Inconsequenzen und heuchlerischen Sophismen, ihren Täuschungen und Selbstbetrug sehr richtig darstellt, zu viel Gewicht beizulegen. Dagegen hat er auch darin Recht, dass er ein Hauptübel in dem Schweigen der den auf dem Markte sich laut machenden entgegenstehenden Richtungen, hauptsächlich der am besten begründeten Richtungen — denn Einzelne sprechen sich wohl aus, aber in einer Weise, die der Sache mehr Schaden als Nutzen bringt — findet. Er ruft nicht die Gewalt, sondern die Discussion zu Hülfe. Auch sieht man wohl, dass er selbst keineswegs zu einem entgegengesetzten Extreme übergeht, sondern das Gute und Rechte im edelsten Sinne will, dass er will, was die Zeit sucht und was sie nur meistens auf falschem Wegen gesucht hat. Er erklärt sich für die Losungsworte der Zeit, und beschuldigt die Gegner, dass sie diese gestohlen hätten. Doch wünschten wir, dass er nicht, nach der Art seiner Gegner, uns die Grundlagen seines Systems nur in ein paar vieldeutigen Schlagwörtern, sondern in einiger Ausführung auf's Einzelne, in einigem Eingehen auf den von ihm erfassten Sinn jener Schlagwörter dargelegt hätte. Monarchie und Christenthum, was ist nicht Alles in sie hineingelegt, unter ihnen verstanden worden? Schon darin, dass der Vf. Monarchie sagt, wo wir Königthum sagen würden, kann sich, vielleicht keine, vielleicht eine gewaltige Divergenz verbergen. Auch begegnet es ihm zuweilen, wie seinen Gegnern, dass er setzt, ohne zu beweisen, und wir können nicht ersehen, wie weit seine Fähigkeit geht, die öffentliche Meinung in der That

für das Richtige zu gewinnen. Auf seiner Seite ist es viel nöthiger, als auf der entgegengesetzten, die Ueberzeugung gründlich zu wecken und zu befestigen. Das Hinstellen von Dogmen wirkt nur da, wo sie den Boden besser bereitet finden, als er für die Dogmen des Vfs. ist. Die entgegenstehenden Dogmen entsprechen vielen Vorurtheilen und Begierden der Menschen, schmücken sich aber auch mit manchem Edlen, der Begeisterung Würdigen und verblenden dadurch auch die besseren Strebungen. Es ist Wahrheit auch in ihnen, nur verzerrte, in Truglicht gestellte und mit Irrthümern gemischte Wahrheit. Daher ihre Macht. Sie entsprechen der gemeinen Fassungskraft leichter, als die entgegengesetzten. Daher die Schwierigkeit, die letzteren zur Herrschaft in den Ueberzeugungen zu bringen; eine Schwierigkeit, die den ernsten Willen nicht abschrecken, sondern anspornen soll.

[1371] Deutschland und seine fränkischen Repräsentativ-Verfassungen. XII Stunden patriotischer Gedanken. Pfalz 1841. Von *Carl Ludw. Bernays*. Mannheim, Bensheimer. 1841. 39 S. gr. 8. ($6\frac{1}{2}$ Ngr.)

Die in mehreren deutschen Staaten eingeführten Verfassungen seien aus Frankreich entlehnt, hätten keinen Funken germanischen Elementes in sich und könnten deshalb in Deutschland nicht gedeihen, noch fruchten; diess ist der kurze Sinn des beredten, nicht parteilosen Schriftchens. An der Sache mag etwa so viel wahr sein, dass einzelne Verfassungen etwas zu viel von Frankreich erborgt haben und dass die Ansicht, die man vielfach von dem sogenannten „constitutionellen Leben" hat, die aber gar nicht in den Verfassungen liegt, mit der sie vielmehr in Widerstreit stehen, französisch ist. Aber die Idee des Repräsentativstaates, vielmehr der gemischten, der gemässigten, wie Cicero sagt, temperirten Verfassung, ist nicht französisch, sondern in ihrem Ursprunge germanisch und in ihrer Anwendbarkeit, wenn auch in den vielfachsten Formen und Schattirungen, universell.

99.

[1372] Der Deutsche an die Deutschen. Ein ernstes Wort in dieser Zeit. Von *A. L. Rambach*. (Schweidnitz, Heege.) 1841. 20 S. gr. 8. (n. 5 Ngr.)

[1373] Staats- und Privat-Anleihen. Wie sie der Volkswirthschaft im wahren Sinne des Wortes gemäss zu negoziren sind. Von *A. L. Rambach*. (Schweidnitz, Heege.) 1841. VI u. 70 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Auch ein Erfinder einer neuen politischen Oekonomie, der über die zeitherigen Bestrebungen der Wissenschaft den Stab bricht, ohne sie gründlich zu kennen, ohne auch nur ihre Hauptsätze wahrhaft verstanden und sich dadurch das Verfallen in naturwidrige Thorheiten unmöglich gemacht zu haben, und der demgemäss Projecte ausspinnt, die durch Umstände, welche einem Manne, der über politische Oekonomie denken und schreiben will, augenblicklich beifallen mussten, zu Unmöglichkeiten gemacht werden. Nur die so sehr geringe Verbreitung, welche eine gründliche Kenntniss jener hochwichtigen Wissenschaft bei uns hat, erklärt es, wie gerade hier jetzt so viele luftige Einfälle sich ans Tageslicht wagen können. Der Vf. bedroht uns noch mit Mehrerem. Er hat eine grosse Schrift verfasst, oder ein Werk, unter dem Titel: „Der National-Creditverband und die Volkswirthschaft, wie sie ins Leben zu treten vermögen." Daraus will er nun zunächst 5 Schriften als Auszüge veröffentlichen, wovon No. 1373 die erste ist; an diese sollen noch folgende sich anschliessen: „Das volkswirthschaftliche Bankinstitut", „Der volkswirthschaftliche Betrieb der Gewerbe, der Fabriken und Manufacturen und des Handels", „Das Armenwesen, wie es der Volkswirthschaft im wahren Sinne des Worts gemäss zu ordnen ist" und „Der Provinzial-Creditverband und die Volkswirthschaft", wie sie in's Leben zu treten vermögen. No. 1372 ist nur das Programm zu dem Allen, wird aber auf die Leute, auf deren Urtheil es in diesen Dingen ankommt, keinen günstigen Eindruck machen, da man daraus sieht, dass der Vf. befangen und für seine Sache eingenommen, nicht aber, dass er sachkundig, ruhig, gründlich und tiefdenkend ist. Im Uebrigen sieht man auch aus No. 1373, dass der Vf. nicht einmal etwas Neues vorbringt, sondern auf die alten Projecte zurückkommt: ein complicirtes Regierungsbanksystem, was durch „Creirung künstlicher Geldmittel" die umlaufende Geldmasse vergrössern soll. Die alten Verwechselungen von Geld und Capital liegen überall zu Grunde und über die oft besprochenen Gefahren, die derartige Unternehmungen bedrohen, gleitet der Vf. leicht hin, oder sucht sie in einer Weise zu mildern, die nur seine sanguinische Ansicht bezeugt. 99.

[1374] **Westphälische Zustände.** Eine freimüthige Denkschrift bei dem Regierungsantritt Sr. Maj. Friedrich Wilhelm IV. (Iserlohn, Müller.) 1841. II u. 163 S. gr. 8. (n. 15 Ngr.)

Eine reichhaltige und wohlgemeinte, der Prüfung jedenfalls würdige Schrift. Der Vf. dringt nicht gerade sehr tief ein und fasst die Erscheinungen nicht in ihrem Zusammenhange und in ihren letzten Gründen auf; er mag sich auch in manchem Ein-

zelnen irren, aber er kennt das praktische Leben auf vielen Seiten und stellt eine Menge Dinge an's Licht, die für die Lage des Volkes und seiner einzelnen Glieder sehr wichtig sind, eine möglichst gute Behandlung jedenfalls fordern, von den Staatsphilosophen unserer Tage aber vornehm übersehen zu werden pflegen. Er bespricht zuerst die Justiz und wünscht hier grössere Beachtung der Denominationen der Landescollegien, bessere Vertheilung der Gehalte, bessere und wohlfeilere Einrichtung des Hypothekenwesens, Reformen im Vormundschaftswesen, im Criminalverfahren, im Civilprocess, bei den Eiden und Testamenten. Darauf die Verwaltung. Er gibt zu erwägen, ob nicht eine der früheren Präfecturverwaltung ähnliche Verwaltung vorzuziehen sein würde, worin wir ihm nur dann beistimmen können, wenn man die Vorzüge der jetzigen Verwaltung durch zu vieles Centralisiren nicht zur Reife kommen lässt. Beim Polizeiwesen findet er das Personal zu verschiedenartig zusammengesetzt. Mit den eigentlichen Polizeidienern sähe es traurig aus. Bei den Bürgermeistern walte die vis inertiae zu sehr vor. Bei der Wahl der Landräthe wünscht er einen grössern Einfluss der Communen und klagt über die Fälle, in denen die Bürgermeister von der Regierung ernannt werden, so wie über das Sportelwesen in den Communen und über die Ueberbürdung mit Arbeiten für den Staat. Die Communalwege seien in der Provinz durchgängig schlecht. Bei der Mitwirkung der Bürgermeister zu der Conscription rügt er manche Missbräuche, eben so bei dem Bauwesen. Gegen Behörden sei auf dem Beschwerdewege wenig auszurichten. Ein Vorschlag zu veränderter Einrichtung des Communalwesens, den er beibringt, ist zu wenig ausgeführt. Das Steuerwesen bei der Grundsteuer betr. sei jetzt nur noch die einzige erhebliche Klage, dass der verschuldete Grundbesitz eben so hoch besteuert werde, wie der unverschuldete. Auch gegen die Gewerbsteuer könne kein Vernünftiger etwas einwenden; nur seien die Grosshändler und Fabrikanten dabei zu sehr begünstigt und ein anderes Verfahren bei der Veranlegung zu wünschen. Analog ist sein Urtheil über die Classensteuer. Die directen Steuern wünscht er durch die Gemeinden selbst erhoben. Eine totale Aufhebung der Ein-, Aus- und Durchgangssteuer, auf die er hofft, ist wohl nicht vorauszusehen. Eine Erhöhung der Branntweinsteuer werde von Vielen gewünscht, die Abschaffung der Brausteuer wünscht auch der Vf. Gegen die Mahlsteuer erklärt er sich mit Recht, gegen die Schlachtsteuer mit Unrecht. Bei der Stempelsteuer erwähnt er manche Beschwerden. Abschaffung des Chausseegeldes. Reform des Salzwesens. Dem Vorschlage einer gänzlichen Abschaffung der indirecten Steuern kann Ref. eine Ausführung weder versprechen, noch wünschen. Ein besonderer Abschnitt ist der Post gewidmet, wo er mancherlei Beschwerden und Vorschläge an-

bringt. Eben so beim Militairwesen. Kirche und Schule bespricht er nach den Confessionen, ohne Parteilichkeit. Mit Recht macht er auf die Vortheile aufmerksam, welche die Reformation auch der katholischen Kirche gebracht habe und dass man ihr Unrecht thue, wenn man sie noch als die betrachte, die sie vor 300 Jahren gewesen; mit Recht aber auch auf die Verdienste des preussischen Staats um sie. Aber auch in der evangelischen Kirche Westphalens sei der Zustand ein befriedigender, wiewohl er in Betreff der äusseren Kirchenangelegenheiten manche Beschwerden zu machen hat. Zweifelhaft ist es ihm, ob der Staat gut fahren werde, dass er die Volksschule mehr und mehr der Kirche entziehe. Dem Ref. ist es nicht zweifelhaft, dass der Staat schlecht dabei fahren würde, wenn er das wirklich thun sollte. Der siebente Abschnitt betrifft die Volksvertretung. Die Zeit im Ganzen sei zu Constitutionen nicht reif und Westphalen sei es 1825 auch nicht gewesen; jetzt sei es reifer; doch sei vor Allem Reform der bisherigen Vertretungsart zu wünschen. Im achten Abschnitt zeigt der Vf., dass Westphalens Patriotismus ein aufrichtiger sei. Von dem wissenschaftlichen Leben in Westphalen kann er wenigstens nichts Glänzendes rühmen und die Kunst sei vernachlässigt. Pressfreiheit wünsche fast Jeder, aber immer nur für sich und die ihm Gleichgesinnten. Der Vf. klagt, dass zu Censoren so viel unfähige Personen gewählt würden. Der Grosshandel sei gering, der Kleinhandel ausgedehnt, aber ungebildet. Die Handwerker ständen niedrig, das Fabrikwesen nähme zu, was aber auch seine Bedenken habe. Auch für die Hebung des Ackerbaues sei noch viel zu wünschen, die Wiesencultur stehe niedrig, die Holzcultur mache dringend ein Einschreiten nöthig; mit der Rindviehzucht sehe es traurig aus; am besten stehe es mit der Pferdezucht, doch fehle es an guten Thierärzten und Hufschmieden; die Schafzucht sei nicht bedeutend genug, die Schweinezucht — im Lande der Schinken! — vielfach erst im Werden. Im Allgemeinen sei das Nationalcapital Westphalens unter preussischer Landeshoheit sehr gestiegen, doch auch hier die Erscheinung des Pauperismus nicht zu verkennen und die Noth nicht bloss in der untersten Volksclasse, sondern auch im Bürger- und besonders im Beamtenstande. Hinsichtlich der Armenverwaltung habe man die Erfahrung gemacht, dass die bürgerliche Armenpflege mehr ausgebe und weniger leiste, als die kirchliche, beide aber über die unendliche Bevormundung durch die Behörden bitter zu klagen hätten. — Ein anhangsweise aus einem westphälischen Blatte mitgetheilter Aufsatz: „Beutelleiden", erinnert in Manchem an Möser. 99.

[1375] **Stimmen aus Preussen an Preussen.** Fünf

Gespräche. Heidelberg, Winter. 1841. IV u. 75 S. 8. ($12\frac{1}{2}$ Ngr.)

Das Gewöhnliche, was auf Anlass der preussischen Religionswirren gegen Hierarchie und Aristokratie, vielmehr gegen gewisse Formen, Aeusserungen und Bilder derselben, so oft gesagt worden ist. Diessmal in Gesprächsform gekleidet, wobei denn, wie gewöhnlich, die Opponenten sehr schwache Subjecte sind und der Repräsentant der Meinung des Vfs. mit grossem Triumphe Recht behält. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[1376] Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde. Herausgeg. v. *Joh. Gfr. Sommer.* Für 1841. (19. Jahrg.) Mit 6 Stahlstichen. Prag, Calve'sche Buchh. 1841. CXXXII u. 303 S. gr. 12. (n. 2 Thlr.)

[1377] Almanach der Belehrung und Unterhaltung auf dem Gebiete der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde gewidmet von *Heinr. Berghaus.* 5. Jahrg. Mit 1 Bildniss u. 3 Karten. Gotha, J. Perthes. 1841. VIII u. 406 S. gr. 16. (n. 1 Thlr. 15 Ngr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XX. No. 718. 19. XXIV. No. 871. 72.]

Weder an innerm Werthe, noch in der äussern Ausstattung steht dieser Jahrgang des beliebten Sommer'schen Taschenbuchs seinen nächsten Vorgängern nach. Der Vf. schickt, wie gewöhnlich, den geographischen Bildern, die den Hauptinhalt ausmachen, eine Uebersicht der neuesten Reisen und Entdeckungen in Amerika, Afrika, Asien, den australischen Inseln und in dem antarktischen Eismeere voran. Von der früher versprochenen Uebersicht der Europa betreffenden neuesten Reiseliteratur hat er auch diessmal abgesehen, gewiss zum Bedauern vieler Leser, die sich gern einmal auf diesem Gebiete orientirt hätten. Dafür ist diessmal Europa in den Schilderungen reichlicher bedacht worden. Zwei derselben sind England gewidmet und zwar die 1. dem herrlichen Windsor (nach Leitch-Ritchie), das auch in einer Abbildung zu schauen ist und die andere (die 4. und längste in der ganzen Reihe) verschiedenen Grafschaften Englands (nach St. Germain Le-Duc: l'Angleterre, l'Ecosse et l'Irlande. Par. 1838), wozu eine Ansicht von Newcastle upon Tyne gehört. Skizzen

aus Ungarn nach dem engl. Werke: Hungary and Transylvania (2 Vols. 1839) machen den Schluss des Taschenbuchs. Von Asien ist diessmal wieder das Wunderland Ostindien und das in die Interessen der Gegenwart verflochtene Kabul an die Reihe gekommen, indem von jenem „Altes und Neues" nach Bacon im Oriental Annual for 1840 berichtet und dieses nach Vigne's Reise (Lond. 1840) geschildert wird. Es gehören dazu 4 Kupfer — Stahlstiche — welche das Fort Penkonda an der nordöstl. Grenze von Mysore, den Palast des Suba in Burhanpur, die Moschee Tschar Minar in Heiderabad und Dost Mohamed darstellen. Ueber Amerika lesen wir nichts; Afrika dagegen ist durch eine Schilderung der Maskaren (nach Arago, Billiard und Milbert) vertreten. Wer Freund einer belehrenden Lectüre ist, dabei aber doch angenehm unterhalten sein will, der greife zu diesem Taschenbuche; er wird es nicht ohne Befriedigung weglegen. — Ganz anderer Art als das Sommer'sche Taschenbuch ist der Almanach von Berghaus. Wenn auch auf dem Titel „Unterhaltung" versprochen ist, so kann diess doch nur in beschränktem Sinne, den der Zusatz „wissenschaftlich" angeben würde, Geltung haben. Das soll nicht entfernt wie ein Tadel aussehen, sondern nur vor einer Täuschung bewahren und dafür diejenigen Freunde der Erd- und Staatenkunde, die es mit der Wissenschaft schon ernstlicher nehmen, aufmerksam machen. Reichhaltige Mannichfaltigkeit zeichnet auch diesen Jahrgang wie den vom vorigen Jahre aus, so dass wir nicht im Stande sind, eine genauere Nachweisung des Inhalts zu geben. Die ersten 78 Seiten werden von trockenen tabellarischen Zusammenstellungen eingenommen, die für den Mann der Wissenschaft ihren grossen Werth haben. Es sind Beiträge zur Meteorologie und Klimatographie, zur Hyetographie von Europa, zur Hydrologie (Wasserstand der Ströme Mittel-Europa's), zur Hypsologie (darunter eine sehr reichhaltige Uebersicht der Höhen des Harzes) und der Phytogeographie. Daran schliesst sich eine Reihe interessanter Aufsätze theils vom Herausgeber (wie z. B. eine dankenswerthe Uebersicht der neuesten Entdeckungen im arktischen Amerika und eine andere der Entdeckungen des antarktischen Polarlandes, wozu 2 Kärtchen gehören), theils von anderen oder nach anderen Verfassern gearbeitet. Die umfassendste Abhandlung ist von Edu. Roesch und betrifft die Schweizer-Alpen. Den Schluss wie den Anfang machen für den ersten Anblick trockne Zahlenreihen und übersichtliche Zusammenstellungen, und doch sind sie theils sehr lehrreich, theils zum Nachschlagen sehr nutzbar. Sie gehören sämmtlich der Statistik an, und zwar der Statistik Deutschlands mit Einschluss Oesterreichs und Preussens (u. A. ist die Einwohnerzahl aller deutschen Städte, die mehr als 6000 Seelen haben, mitgetheilt), Frankreichs, Belgiens, Schwedens und Spa-

niens. Den Schluss macht ein Verzeichniss neuerschienener Karten, dem der Herausg. leider keine kritischen Winke beigefügt hat. Den überhaupt gut ausgestatteten Almanach ziert das Bildniss Alexanders v. Humboldt. 121.

[1378] **Die Erdkunde** im Verhältniss zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgem. vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen u. histor. Wissenschaften von ***Carl Ritter***, Dr. u. Prof. p. ord. an d. Univ. u. allg. Kriegsschule u. s. w. **9. Theil. 3. Buch. West-Asien. 2., stark verm. u. umgearb. Ausg. Berlin, Reimer. 1840. XX u. 1048 S. gr. 8. (4 Thlr. 15 Ngr.)**

Auch u. d. Tit.: Die Erdkunde von Asien, v. *C. Ritter*. Bd. VI. 2. Abthl. 3. Buch. West-Asien. Iranische Welt.

[1379] **Namen- und Sach-Verzeichniss zu *C. Ritters* Erdkunde von Asien** bearbeitet von ***Jul. Ludw. Ideler***. **1. Bd. Ost-Asien. (Zu Bd. II — VI des ganzen Werkes.) Ebendas., 1841. II u. 432 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

[1380] **Atlas von Asien in 20 Blättern zu *C. Ritters* allgemeiner Erdkunde. II. Abthl.** Herausgeg. von ***C. Ritter*** **und *F. A. O'Etzel*. 2. Lief. Ebendas., 1840. 5 lithogr. u. illum. Bll. roy.-fol. (n. 2 Thlr.)**

Nachdem Ritter in der 1. Abthl. des 6. Bandes der „Erdkunde von Asien" (vgl. Repert. Bd. XX. No. 717.) bei der Untersuchung des Südrandes von Iran stehen geblieben war und gegen Ende desselben namentlich die Ruinen von Pasargadan mit der kritischen Fackel beleuchtet hatte, führt er in der anzuzeigenden 2. Abthl. hinüber zur südwestlichen und westlichen Gliederung des iranischen Plateau oder, um für manchen Leser verständlicher zu reden, nach Chusistan, Loristan, Kurdistan, Aserbeidschan und Armenien „bis zu dem Gebirgsknoten und dem Alpinensysteme am Westrande Irans, welchem die Wasser des Tigris und Euphrat, wie die des Kisilusen und des Araxes entquellen". Erst in der neuesten Zeit sind diese Landschaften durch Reisende etwas näher bekannt geworden, vornehmlich in Folge der Versuche der Engländer, den Euphrat zur Verbindung mit Indien zu benutzen. Da Persien durch seine Weltstellung berufen ist, in der vornehmlich zwischen England und Russland schwebenden orientalischen Frage eine bedeutende Rolle zu spielen, kann es nicht fehlen, dass man den hier geschilderten Ueber-

gangslandschaften auf den Grenzen Persiens, der asiatischen Türkei und des russischen Reiches eine besondere Aufmerksamkeit widmen wird. Aber auch davon abgesehen, bieten dieselben in geographischer, ethnographischer, historischer und naturwissenschaftlicher Beziehung das mannichfaltigste Interesse dar. Wir heben als von allgemeiner Bedeutung in diesem Bande hervor: den Inhalt des 1. Capitels, welches den beiden Capitalen Ispahan und Hamadan (Ecbatana) gewidmet ist; die Abhandlung über die Cultur des Zuckerrohrs in Asien (S. 230—291), die über das interessante Kurdenvolk (S. 612—633), die Untersuchung über das Schlachtfeld von Gaugamela und den Rückzug Xenophons (S. 699—706), die Nachrichten von der Hauptstadt Aserbeidschans, Tebris, der Vermittlerin europäischen Einflusses auf Persien, denen sich mehrere Bemerkungen über den Zustand des persischen Reiches und über die Perser überhaupt anreihen (S. 852—901.). In den nächstfolgenden Abtheilungen, deren Erscheinung in nahe Aussicht gestellt ist, werden nun noch die Nebenlandschaften des westlichen Hochlandes von Asien, das Stufenland des Euphrat und Tigris, Armenien, die Gebirgslandschaften des Kaukasus, Klein-Asien, Syrien, Arabien, die Ebenen der Bucharei und die Niederungen des caspischen und schwarzen Meeres in Betrachtung gezogen werden, und wir haben dann ein Werk in unserer Literatur vollendet vor uns, dem keine Nation etwas Aehnliches an die Seite zu stellen vermag, die Riesenarbeit eines einzigen Mannes, vor welche man mit jedem Schritte, den sie weiter thut, mit immer steigender Verehrung und Bewunderung hintritt. Ein nicht geringes Verdienst hat sich Hr. Ideler durch die Anfertigung des oben mit angezeigten Registers zu den ersten 5 Bänden der Erdkunde von Asien erworben und es ist damit ein öfter schon ausgesprochener Wunsch in Erfüllung gegangen. Es gehörte kein gewöhnliches Maass von Ausdauer und Genauigkeit, so wie von Kenntnissen und kritischer Einsicht zu dieser Arbeit, die glücklicher Weise endlich an den rechten Mann gekommen ist, nachdem früher einige Andere an derselben, wie Ritter in der Vorrede bemerkt, gescheitert waren. Wir können aber diese Anzeige nicht schliessen, ohne endlich noch der Fortsetzung des auf Ritters Werk gegründeten Atlas von Asien zu gedenken, dessen 1. Lief., noch vom verstorbenen Grimm entworfen und bearbeitet, im J. 1833 erschien. Die im J. 1840 erschienenen 5 Blätter, welche die 2. Lieferung bilden, sind zum Theil noch von Grimm entworfen, aber sämmtlich von Hrn. Mahlmann bearbeitet. Möge auch dieses höchst verdienstliche Unternehmen nun einen gedeihlichen und ununterbrochenen Fortgang finden zur Förderung der Wissenschaft und zur Ehre unserer Nation! 121.

[1381] Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde.

Ein Leitfaden für höhere Schulen und den Selbstunterricht, entworfen von *Albr. v. Roon*. Mit einem Vorwort von *Carl Ritter*. In 3 Abthl. 3. Abthl. Polit. Geogr. I. 2., ganz umgearb. Aufl. Berlin, Duncker u. Humblot. 1840. XIV u. 486 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Darstellung der allgem. Verhältnisse und Erscheinungen der Völkerkunde, als Propädeutik der polit. Geographie, bearbeitet von u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 2025.]

Nachdem Ref. lange vergeblich auf die Erscheinung des Schlussbandes der „Grundzüge" u. s. w., welcher die speciellе Völker- und Staatenkunde enthalten wird, gewartet hat, kann er es doch nun nicht länger mit seiner Anzeige obiger schon im vorigen Jahre herausgekommenen Abtheilung eines der empfehlenswerthesten geographischen Lehrbücher anstehen lassen. Wenn schon die beiden ersten Abtheilungen des Werkes eine vielfach veränderte Gestalt in Vergleich mit der ersten Ausarbeitung desselben erhalten hatten, so muss von der letzten Abtheil. gesagt werden, dass sie eine völlig neue Arbeit ist und zwar nicht bloss insofern, als in der 1. Ausgabe die politische Geographie in Tabellenform auftrat, sondern auch darum, weil der Vf. überhaupt, so viel Ref. weiss, zuerst den Versuch gemacht hat, die Ritterschen Principien auch auf die politische Geographie anzuwenden. Anstatt nämlich, wie bisher gewöhnlich geschehen ist, von der physikalischen Beschreibung der Erdoberfläche zur Darstellung der politischen Gestaltungen auf derselben in den verschiedenen Ländern und Staaten sofort überzugehen, hat der Vf. erst alles Dasjenige systematisch zusammengestellt, was sich als gesetzmässig im Völkerleben bis jetzt erkennen lässt, oder er hat, nach seinen eigenen Worten, die ethnographischen Verhältnisse und Erscheinungen synthetisch zusammengefasst, die in dem folgenden zweiten Bande analytisch dargelegt werden sollen. Der besondere Titel spricht diess auch deutlich genug aus. Es hat zwar Rougemont in dem allgemeinen Theile seiner „Geographie des Menschen" (vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1669.) etwas Aehnliches unternommen, aber weder in solchem Umfang (nur 25 Seiten sind darauf verwendet), noch in so systematischer Gliederung. Im ersten „Vorstudien" überschriebenen Buche (— S. 356.) handelt der Vf. 1) von der körperlich und geistig verschiedenen Ausprägung des Menschengeschlechts und von der daneben bestehenden Einheit desselben; 2) von der geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts, vermöge der äussern Einflüsse, welche die Nahrungs- und Lebensweise so wie die Heimath ausüben; 3) von den auf die Entwickelung der Menschheit einwirkenden inneren

Ursachen, als da sind: Sprache, Religion, bürgerliches und staatliches Zusammenleben und deren Resultate, die Culturzustände überhaupt. Das 2. Buch (S. 359—486) enthält die allgemeine Völkerkunde in 2 Abschnitten. Der 1. Abschn. ist den Verbreitungssphären gewidmet und zwar 1) der Haupt-Varietäten, 2) der Lebensweisen, 3) der Haupt-Religionen, 4) der Sprachen und der Sprachvölker, wofür die Zahlenverhältnisse in einer Uebersicht besonders zusammengestellt sich finden. Im 2. Abschnitt werden die ethnographischen Hauptgruppen einzeln durchgegangen und nach ihrer Gliederung betrachtet in folgender Ordnung: 1) die transgangetischen oder sinisch-japanischen Völker und Sprachen, 2) der tatarische oder hoch-asiatische, 3) der uralische oder ugrische, tschudische oder finnische, 4) der amerikanische, 5) der australisch-malayische oder oceanische, 6) der afrikanische und 7) der indisch-europäische (arische) Stamm. Jedermann wird aus dieser kurzen Inhaltsübersicht leicht ersehen können, was er in dem Buche zu suchen hat. Möchten doch recht Viele, denen zu speciellen Studien auf dem anziehenden Gebiete der Ethnographie weder Zeit noch Gelegenheit gegeben ist, sich durch unsere Anzeige angeregt fühlen, den Vf. zum Führer zu wählen, der es unternommen hat, den Ertrag der einzelnen gelehrten Untersuchungen auf diesem Felde einmal wissenschaftlich zusammenzuordnen, wozu nicht allein Fleiss und Belesenheit, sondern auch schöpferische Kraft erforderlich waren! Insbesondere dürfen Lehrer der Geographie davon eine Befruchtung ihres Unterrichts erwarten, der immer mehr den Charakter eines Aggregats von mancherlei interessanten Notizen verlieren muss. Nur lasse man sich nicht verleiten, vor der speciellen Länder- und Völkerbeschreibung die hier niedergelegten allgemeinen Charakteristiken und Uebersichten den Schülern mitzutheilen; diese müssen vielmehr denselben als reife Früchte der speciellen Kenntniss gleichsam in den Schooss fallen. 121.

[1382] **Der Wanderer in der Schweiz und seine Mittheilungen aus dem Auslande.** Ein malerisches Unterhaltungsblatt als Beitrag zur Kunde der Schweiz und ihrer Bewohner. In Reiseberichten, Skizzen und Lebensbildern aus der schweizer. Vorzeit und Gegenwart; nebst vergleich. Schilderungen des Auslandes. Herausgeg. unter Mitwirkung mehr. Literaten u. Künstler, von *J. J. Pfyffer* zu Neueck. **VII. Jahrg. Basel, Schabelitz. 1840. 386 S. gr. 4. (n. 3 Thlr. 15 Ngr.)**

Die früheren Jahrgänge dieser Zeitschrift kennt Ref. nicht, er freut sich aber, die Bekanntschaft dieses Wanderers gemacht zu haben und empfiehlt ihn den Lesern des Repert. als einen sehr unterrichteten, unterhaltenden Mann, der in zahlreicher, eben-

bürger Gesellschaft verkehrt. Da der Wanderer sich mit dem Auslande beschäftigt, so ist auch für dieses Stoff genug da, wenn es nicht immer und immer von der Schweiz lesen will. Der Inhalt ist daher ungemein mannichfach. Es gibt Erzählungen und Novellen, nicht weniger als 31, die meist in der Schweiz spielen; nicht geringer ist die Zahl der Reiseberichte, Reisebilder, Skizzen und Sagen. Einige recht gute Gedichte und Lieder, Berichte von Schweizerfesten, Anekdoten, Räthsel, Charaden und literarischen Anzeigen füllen den übrigen Raum. Fast Alles ist angenehm zu lesen, namentlich gehört der Herausgeber zu Denen, die sich durch lebendigen, klaren, warmen Stil auszeichnen, und er hat die meisten Beiträge geliefert. Die äussere Ausstattung in Druck und Papier ist zu rühmen und Musikbeilagen nebst trefflichen Kupferstichen erfreuen ebenein Ohr oder Auge. Möge demnach dieser Wanderer bei recht Vielen auch ausser der Schweiz einzukehren Gelegenheit finden. 110.

Geschichte.

[1383] Einleitung in das Verständniss der Weltgeschichte von *Aug. Gladisch*, Oberlehrer am K. Marien-Gymnasium in Posen. 1. Abthl. Die alten Chinesen und die Pythagoräer. Mit 4 Steindruckblättern. Posen. (Heine.) 1841. XII u. 210 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 10 Ngr.)

Der Vf. befand sich, wie er selbst sagt, unter den Zuhörern Hegels, als dieser in Berlin zum ersten Male seine Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte hielt, und wurde durch die Betrachtung desselben auf das Lebhafteste angeregt, jedoch nicht befriedigt; denn der Gedanke im Allgemeinen, mit welchem Hegel eine solche Wissenschaft zu erbauen unternahm, hatte für den Unbefangenen etwas Grossartiges und Erhebendes; aber bei der Ausführung des Gebäudes in das Einzelne und Bestimmte erblickte der Vf. bald in den logischen Formen, in welchen die verschiedenen weltgeschichtlichen Völker, insbesondere die des alten Morgenlandes, sollten begriffen werden, gleichsam nur grosse weite Rahmen oder Räume, in denen sie mit all ihrer Eigenthümlichkeit bloss untergebracht wurden, ohne dass sich einsehen liess, woraus die bestimmte Eigenthümlichkeit ihres geistigen Lebens entsprungen. Den Vf. dünkte vielmehr, — und wir müssen hier abermals ihn selbst sprechen lassen, um über das ziemlich Dunkle des Titels zu dem Buche, so wie über den ganzen Zweck des Buches klar zu werden, — dass die Methode einer solchen Wissenschaft sehr einfach sei und ganz ohne Noth

schwierig gemacht werde. Nämlich das bestimmte eigenthümliche Denken oder Erkennen eines Volkes sei das Princip seiner bestimmten religiösen und sittlichen Entwickelung; daher habe man nichts weiter zu thun, als empirisch eben jenes aufzusuchen, um diese zu begreifen, indem man dem Volke die eigenen Gedanken, kraft welcher dasselbe seine eigenthümliche Welt geschaffen und gebildet habe, bloss nachdenke. Und erst aus dem Ergebnisse, welches bestimmte Erkennen den verschiedenen weltgeschichtlichen Bildungen zu Grunde liege, müsse man erfahren, welchen Process der geistigen Entwickelung die Weltgeschichte darstelle, nicht aber diesen anderswo aufzufinden suchen. Von diesen Ansichten und Gedanken geleitet, richtete sich also der Vf. zunächst auf die Geschichte der ältesten hellenischen Philosophie, und wurde hier durch die Entdeckung überrascht, dass die Weltansicht des Anaxagoras in Grund und Wesen ganz dieselbe ist, wie die der Israeliten, nur bei ihm in der Form des reinen Gedankens, bei jenen in der Form der religiösen Vorstellung. Weiter forschend fand er ferner, dass auch die Weltansicht des Herakleitos und der alten Perser im Princip und Wesen dieselbe ist, und dass dieselbe Uebereinstimmung im Princip und Wesen auch an dem grossen wunderbaren Baume des eleatischen und indischen Geistes sich offenbare. Ja endlich zeigte sich auch die vollkommenste Uebereinstimmung im Princip und Wesen an den Pythagoräern und an den alten Schinesen. In vorlieg. Buche nun übergibt Hr. G. die 1. Abthl. eines grössern Werkes, in welcher er die Uebereinstimmung des Pythagoreischen und alt-schinesischen Geistes im Princip und Wesen mit Vorlegung der Beweise aus den Quellen, die ihm zu Gebote standen, darzuthun sucht. Diess der Zweck und die Bestimmung des Werkes, das allerdings, zumal der Vf., wie er selbst sagt, sich die Aufgabe gestellt hat, die Anerkennung seiner Arbeit nicht zu gewinnen, sondern zu erzwingen, mit grosser Gelehrsamkeit geschrieben ist und viel Neues, man kann sagen Unerhörtes, enthält, an manchen Stellen doch aber auch sich in einer etwas dunkeln Redeweise gefällt. Ob und in wie weit sich der Vf. Anerkennung *erzwingen* wird, werden andere ausführliche Kritiken enthaltende Blätter entscheiden; bei unserer blossen Anzeige musste es genügen, anzudeuten, was der Vf. mit dem Buche bezweckte. 117.

[1384] Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. Aus dem Lateinischen des Erzbisch. *Wilhelm* von Tyrus von *E.* u. *R. Kausler*. Mit 1 Kupf., 2 Plänen u. 1 Karte. Stuttgart, Krabbe. 1840. VIII u. 634 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Ganz unwillkürlich drängt dem Ref., so oft er ein neuerschie-

neues Buch zur Hand nimmt, die Frage sich auf, cui bono? Ist es ihm aber je fast unmöglich geworden, hierüber klar zu werden und rücksichtlich des Erscheinens eines Buches über das „Warum?“ ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen, so vor allen bei vorliegendem. Dem Forscher auf dem Gebiete der Geschichte wird des Wilh. v. Tyrus Werk über die Kreuzzüge immer eine beachtenswerthe Arbeit und in vielfacher Beziehung eine Hauptquelle sein; allein bedarf derselbe bei dem gegenwärtigen Standpuncte des Sprachstudiums eine Uebersetzung? Allerdings sagen die Uebersetzer richtig: „Wer ein lebendiges grosses Bild von jener Zeit bekommen will, wird es nur durch diesen Geschichtschreiber erhalten können, der sein Werk in derselben Begeisterung niederschrieb, welche die Kreuzzüge hervorrief, und selbst einer der grössten Charaktere jener Periode war, deren gelehrte und politische Bildung er in sich vereinigte.“ Diese Ansicht und namentlich das Urtheil über den alten Schriftsteller selbst ist in der Wahrheit begründet, allein um den Geist, der durch das Ganze weht, genau erkennen und zwar zum Nutzen und Frommen des Geschichtsstudiums ganz erfassen zu können, muss das Original studirt werden, so sehr auch dieser Uebersetzung das Lob der Gründlichkeit und des Fleisses zuzuerkennen ist. Für den Geschichtsforscher also möchten die Hrn. K. schwerlich gearbeitet haben. Ihre Arbeit kann hiernach nur für den Geschichtsfreund bestimmt sein. Ref. glaubt aber kaum, dass einem solchen die Lectüre des Wilhelm von Tyrus von wahrem Nutzen sein, überhaupt ein Etwas sein wird, nach dem er ein sonderliches Verlangen haben könnte. Hat er aber ein solches, nun dann nehme er diese Uebersetzung zur Hand, sie wird ihn mit dem alten Schriftsteller auf würdige Weise bekannt machen, so wenig er auch durch denselben zu einer höhern Anschauung der Dinge gelangen und alle Fäden kennen lernen wird, durch welche 200 Jahre lang die Kreuzzüge das Morgenland und das Abendland mit einander in Verbindung setzten. Und diese Verbindungen, das stille und unmerkliche Wirken des Einflusses der Betrachtung eines andern Erdtheils, welches den Fortgang des Lebens der Völker des Abendlandes so mächtig förderte, kann ja doch am Ende für uns bei der Betrachtung der Kreuzzüge nur die Hauptsache sein. Indess wollen wir hiermit dieser Arbeit das ihr gebührende Lob nicht vorenthalten. Die Uebersetzung ist fliessend und hält sich dennoch so treu als möglich an das Original. Hin und wieder sind dem Texte kurze Anmerkungen beigefügt, die sich indess wohl mit Recht nur auf das Nöthigste beschränken. Gut zusammengestellt sind in der Vorrede die Angaben über die einzelnen Lebensperioden und die besonderen Lebensverhältnisse des alten Schriftstellers, worüber noch so manches Dunkel herrscht, sauber gearbeitet ferner die beiden Pläne

und die auf die Geschichte des Werks Bezug habende Karte. Das Kupfer, den Traum Peters von Amiens vorstellend, hätte sich der Hr. Verleger füglich ersparen können. 117.

[1385] Geschichte Polens von Dr. *Rich. Roepell.* 1. Thl. Hamburg, F. Perthes. 1840. XIV u. 692 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 10 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der europ. Staaten. Herausgeg. von *A. H. L. Heeren* u. *F. A. Uckert.* XVII. 1.

Der Vf. macht mit grossem Rechte in dem Vorwort auf die Wichtigkeit aufmerksam, welche das Slawenthum in unserer Zeit materiell sowohl als auch geistig gewinnt, eine Wichtigkeit, auf welche Ref., besonders in Beziehung auf Russland, in diesen Blättern selbst öfter hingewiesen hat. Mit eben so grossem Rechte wird vom Vf. aus diesem Umstande die wissenschaftliche Nothwendigkeit, sorgfältiger auf die frühere Zeit der Slawen zurückzugehen, hergeleitet. Sein neues Werk über Polen — und es war wohl an der Zeit, mit einem solchen hervorzutreten, — will, ohne alle Nebeninteressen oder Zwecke, die Wissenschaft allein stets im Auge behalten und des Volkes Eigenthümlichkeit, wie sie in seiner staatlichen Organisation und deren Entwickelungen nicht anders als in allen andern seiner Lebensbethätigungen zur Erscheinung gekommen ist, aus der Geschichte selbst so klar als möglich hervortreten lassen, ohne durch subjective Zuthaten die Objectivität des Ganzen irgendwie zu beeinträchtigen. Eine Einleitung gibt zuerst eine geograph. Schilderung Polens, dann einen Blick auf die slawischen Völker im Allgemeinen. Das 1. Buch handelt von der Dynastie der Piasten bis zum J. 1139. Der Vf. hat mit Sorgfalt und Treue, zuweilen auch mit Scharfsinn die Quellen benutzt. Nur kann man den Wunsch nicht unterdrücken, dass aus diesen Quellen eine andere Auswahl des Stoffes möchte getroffen worden sein. Die Kämpfe mit den Deutschen und mit den Pommern durften allerdings nicht fehlen, am wenigsten da, wo sie in die innern Verhältnisse Polens zurückgreifen; der Vf. verweilt aber dabei stets zu lange. Das Werk ist dadurch ungemein trocken geworden, zu geschweigen, dass damit zugleich die Darstellung des innern Entwickelungsganges des Staates verundeutlicht und durchbrochen wurde. Polens Unglück beginnt schon in dieser Periode durch die Theilung der fürstlichen Macht, die Wildheit des Adels, die Unabhängigkeitswuth des hohen Klerus. In dem Schlusscapitel dieses Buches „Rückblick. Innere Zustände" findet man viel Treffliches, besonders über die Entwickelung der Szlachta zum Adel. Das 2. Buch hat die Ueberschrift: „der Kampf um die Monarchie und deren gänzliche Auflösung". Der Boden, auf dem der Vf. sich zu bewegen hat, ist

ein sehr ungünstiger. Die Erzählung der immer wiederkehrenden Streitigkeiten der kleinen Theilfürsten unter einander ist höchst unerquicklich, jedoch nothwendig, indem diese die Nationalschicksale für die Zukunft bestimmen. Es gehört eine sehr kunstfertige Hand dazu, um die Momente herauszuheben, welchen eine Bedeutung inne wohnt; und die auszuscheiden, denen sie nicht ist. Der Vf. begnügte sich mehr, Alles, was überhaupt in den Quellen steht, zu reproduciren. Die Festsetzung des deutschen Ordens in Preussen und die Germanisirung Schlesiens, für die Zukunft Polens so inhaltsschwer, durchbrechen das eintönige Gemälde der innern Fehden und der Kriege gegen die Russen. In Beziehung auf Ersteres begründet der Vf. die Ansicht, dass es in Konrads von Masovien Absicht, den Orden in Preussen souverain zu machen, nicht gelegen. Er begründet diese Ansicht urkundlich. Das 2. Buch schliesst mit dem Cap. „Bruch der alt-polnischen Verfassung während des 12. und 13. Jahrh." Man erwartet hier eine scharfe Bezeichnung der Stellung des Adels zur fürstlichen Gewalt zu finden, siehet aber davon nichts. Zwanzig Beilagen suchen einzelne geschichtliche Verhältnisse noch näher zu begründen. Auf den Stil hätte der Vf. wohl hier und da mehr Fleiss verwenden sollen. Die Sätze schlingen sich nicht selten nur höchst langsam und schwer dahin.

[1386] Geschichte des preussischen Staates. Von *Gust. Ado. Har. Stenzel.* 3. Thl. von 1688 bis 1739. Hamburg, F. Perthes. 1841. XV u. 694 S. gr. 8. (n. 3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte d. europ. Staaten. Herausgeg. von *A. H. L. Heeren* und *F. A. Uckert.* XVIII. 2.

Ruhige Klarheit bildet den Grundcharakter dieses Werkes und sie stehet wieder auf einer grossen geschichtlichen Kenntniss und Umsicht. Darum ist sie von hohem Werthe. Dabei spricht sich allenthalben die Ueberzeugung von dem Walten einer höheren, sittlichen Macht über die Menschen- und Staatenwelt aus. Am Schlusse des Buches wird ein Urtheil über Preussen und seine ersten Könige ausgesprochen, welches nicht schärfer sein könnte. Nur zwei Regierungen sind es, die dem Leser in diesem Bande entgegentreten, Friedrichs III. u. Friedrich Wilhelms I. Aber sie waren inhaltschwer. Ueber Friedrich ist das Urtheil des Vfs.: noch ein solcher für Schein und Glanz mehr als für das Wirkliche eingenommener Fürst, und der preussische Staat würde sich in Erschlaffung aufgelöst haben. Der Vf. hat die Regierung desselben in jedem einzelnen Zuge verfolgt, sie in Verbindung mit den grossen Weltereignissen seiner Zeit geschildert. Besonders

wird die Organisation des Staates als eines besondern, vom Reiche sich trennenden vor die Augen gestellt. Die Entstehung dieses Staates macht den Untergang des alten Reiches der Deutschen gewissermaassen nothwendig. Einzelne in jener Zeit auftretende Personen, Dankelmann besonders und Thomasius, finden eine genügende Schilderung. Auch ist an seltenen und interessanten Nachrichten anderer Art kein Mangel, z. B. der vielleicht im preuss. Cabinet, vielleicht im Kopfe Peters I. von Russland entworfene Plan zu einer Theilung Polens (S. 163). Friedrich Wilhelm I. hat in dem Werke schon räumlich eine viel umfassendere Beachtung gefunden als sein Vorgänger. Drei Abschnitte reden von ihm. Der 1. umfasst die polit. Thätigkeit bis zum Ende des grossen nordischen Krieges, der 2. handelt von der Regierung und der innern Verwaltung. In diesem langen Cap. erscheint zuerst in einem sehr klaren, zuweilen selbst ergötzlichen Bilde die seltsame Eigenthümlichkeit des Königs, der sich mehr als Soldaten denn als Fürsten betrachtete, vor dessen starrem Willen sich Alles beugen musste. Nach ihm noch ein solcher jede andere Selbständigkeit erdrückende Fürst, sagt der Vf., und der preussische Staat würde in Erstarrung versunken sein. Alle Einzelnheiten der Landesverwaltung, Zustände und Ereignisse findet man mit grosser, zuweilen vielleicht allzugrosser Ausführlichkeit geschildert, z. B. die Einwanderung der Salzburger in die preuss. Staaten. Das 3. Cap. redet von den politischen Zuständen vom Ende des nordischen Krieges bis zum Tode des Königs. Es wird in politischen und diplomatischen Verhältnissen das Urtheil gefällt, dass ihm die Fähigkeit zu richtiger Würdigung der Verhältnisse und zu dem daraus hervorgehenden sichern Ergreifen des Augenblickes, um sich die Umstände dienstbar zu machen, gefehlt habe. Sehr ausführlich und gründlich wird die Jugendgeschichte Friedrich II., des künftigen Königs, behandelt. Man lernt in eine Reihe allerdings entsetzlicher Ereignisse hineinsehen. Vieles, was bis jetzt entweder gar nicht oder nur unvollkommen bekannt war, findet man hier zusammengestellt.

[1387] **Geschichte und Beschreibung der Schweiz und Tyrols von *Ph. v. Golbéry*, Correspond. des Instituts. Aus dem Französ. Mit 92 Kupfrn. u. 1 Karte. Stuttgart, Schweizerbart. 1840. XI u. 648 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)**

Einen Grund, warum diese ziemlich umfassende Arbeit übersetzt wurde, können wir nicht ermitteln, auch deutet uns kein Vorwort denselben an. Allerdings ist nicht zu leugnen, dass die Geschichte und Beschreibung beider genannter Länder recht fasslich geordnet und der Stil selbst in der Uebersetzung fliessend

ist; allein dessen ungeachtet werden sich, was die Geschichte der Schweiz betrifft, nur Solche davon befriedigt finden, welche Joh. Müller und Sporschil nicht gelesen haben, denn aus Ersterm sind viele Stellen genommen, die also im Original noch viel willkommener sein müssen. Zugleich wird die neueste Zeit wenig oder gar nicht berührt und schon mit dem Anfange des letzten Decenniums geschlossen. Was die Geschichte Tyrols betrifft, so ist z. B. die Insurrection 1809 so oberflächlich erzählt, dass fast keine Zeile vorkommt, wo wir nicht Irrungen bemerklich machen könnten. Endlich steht auch die Geschichte beider Länder in Hinsicht des ihr gegönnten Raumes, besonders bei der Schweiz, in keinem Verhältnisse zur Beschreibung. Die Geschichte der Schweiz nimmt den Raum von S. 4—464 ein, während die Beschreibung gerade nur etwa 100 S. füllt. Dasselbe gilt von Tyrol. Die ganze geographische Darstellung ist auf S. 620—648 zusammengedrängt. Das Beste am Ganzen würden daher die vielen zum Theil sehr hübschen Abbildungen sein. 107.

[1388] **Tirol und die Reformation.** In historischen Bildern und Fragmenten. Ein kathol. Beitrag zu näherer Charakteristik der Folgen des 30jähr. Krieges vom tirolischen Standpuncte aus von *Beda Weber*. Innsbruck, Wagner'sche Buchh. 1841. 436 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Ngr.)

Dass Welt und Zeiten sich ändern, kann man an diesem Werke deutlich sehen. Einst galt mit Recht das Sprüchwort, das Latein der Jesuiten sei eben so schlecht wie ihre Moral. In der gegenwärtigen Schrift aber, die wenigstens von einem eifrigen Jesuitenjünger herrührt, herrscht ein gutes Latein, d. h. im verleg. Falle ein gutes Deutsch. Zuweilen freilich erhebt sich dieses Deutsch zu sehr bis zu einem lächerlichen Pompe hinauf, ist aber doch selbst dann wenigstens sprachrichtig. Der Titel der Schrift ist verführerisch und leitet ziemlich weit von dem eigentlichen Inhalte desselben ab; auf den 30jähr. Krieg ist nur selten eine Beziehung genommen. Der Vf. redet zuerst „von der Weltstellung Tirols im 30jähr. Kriege", gibt aber hier nur eine Schilderung der Sitten Tirols in der 1. Hälfte des 17. Jahr., oder richtiger der Unsitten muss man sagen. Denn das Gemälde ist gräßlich, gräßlich über alle Begriffe, bei Laien wie bei Priestern, ja bei diesen nach des Vfs. eigenem Geständniss noch viel mehr. Diese Völlerei, Unzucht, Lüderlichkeit, Faulheit, Dummheit, verbunden mit dem grassesten offenbar heidnischen Aberglauben ist nur ekelhaft. Der Vf. kommt in den hierhergehörigen Capiteln nun auch gleich auf den Protestantismus zu sprechen. Gut ist dabei, dass die vereinzelten Spuren desselben, die sich in Tirol zeigten, sorglich aufgesucht wurden;

richtig ist, dass der Vf., wenn auch nicht direct, doch indirect gesteht, der Protestantismus sei das Germanische, der römische Katholicismus das Romanische, mithin Anti-Germanische, so wie es eben so wahr ist, dass der Protestantismus als das germanische Element, jetzt auf die Nationalwürde, Einheit und Kraft Deutschlands und des deutschen Bundes hinarbeitet, während die Jesuiten, dem Anti-Deutschen, dem Romanischen angehörend, demgemäss auch auf Verwirrung, Zwietracht und Schwäche Deutschlands hinarbeiten. Der Vf. benutzt nun freilich das von ihm selbst Eingestandene und Auseinandergesetzte, das tiefe sittliche und religiöse Verderben Tirols, nicht um sich zu sagen, welche Nothwendigkeit die Reformation gewesen, sondern um auf sie echt jesuitisch zu schimpfen und zu schmähen. Vom 5. Cap. an kommt er auf einen neuen Gegenstand. Es soll uns beschrieben werden, wie es gekommen, dass es in Tirol anders, besser geworden. Der That und Wahrheit nach ward es dadurch in den Theilen Europa's, welche bei der Reformation römisch blieben, anders und besser (vielerwärts freilich auch nur vorübergehend), dass sie, die Reformation, eine wohlthätige Rückwirkung selbst auf ihre Gegner ausübte und der Natur des Menschen gemäss ausüben musste. Zum Theil war diese Rückwirkung keine freiwillige, sondern eine abgenöthigte. Der Reformation gegenüber konnte und durfte die römische Hochpriesterschaft nicht fortfahren und es nicht forttreiben, wie sie es vor der Reformation getrieben hatte. Man musste sich und Andere in manchen Stücken reformiren, wenn man nicht den Untergang nahe wollte herankommen sehen. Allein davon, diese unzweifelhafte Thatsache anzuerkennen, ist der Vf. freilich weit entfernt. Etwas ganz Anderes ist zunächst für Tirol das regenerirende Princip gewesen. Um in seiner Sprache zu reden, eine heilige, herzentquollene Glaubenseinigkeit strömte aus dem tieffrommen Italien herüber in die Gebirge Tirols und erstürmte mit herzenerobernder Kraft die Gemüther für den römischen Katholicismus wieder, besserte das Leben. Auf die nähere Beschreibung dieser eingetretenen Besserung lässt sich jedoch der Vf. nicht weiter als mit einigen allgemeinen Redensarten ein. Stand es vielleicht etwas misslich damit, wenn man sich näher darauf einlassen wollte? Italien wird sich nicht wenig wundern, sich auch einmal als fromm gepriesen zu sehen und sich nicht wenig auf diese durchaus neue Würde, welche ihm ertheilt wird, zu Gute thun. In Italien, sagt der Vf., zugleich ein Beispiel des gewaltig lächerlichen Pompes seiner Rede sein kann, „bersten in der äussersten Noth die Brunnen der Tiefe, die versiegelten Wasser der Kirche Gottes entgegenbrausend der übermüthigen Irrlehre. Die göttliche Liebe, darin Gottesgeist im innersten Wesen der Kirche lebendig, schoss pfingstend hervor wie Feuer, die Stickluft des irdischen Lebens zu

reinigen, heilige Seelen berührend mit den Flammenblüthen der religiösen Begeisterung, sie im Sturme der höhern Mystik nordwärts reissend zum Kampfe mit den irren Geistern des Jahrhunderts.“ Gewiss ist es nicht ohne Absicht geschehen, dass in dieser pomphaften Stelle so viel von Feuer und Flammen, die aus Italien strömen, gesprochen wird. Es wird dadurch bedeutungsvoll angespielt auf das Feuer und die Flammen, durch welche die Inquisition ihre Gegner so bündig überzeugt, dass sie Ketzer sind, durch welche allen Denen die Liebe verkündet wird, die meinen, man müsse Liebe Niemandem mit Feuer und Flammen beweisen wollen. Nun zählt der Vf. eine grosse Menge von Männern und Frauen auf, die grösstentheils von Italien kommend, den heil. Kreuzzug, wie er es nennt, nach Tirol unternommen haben. Wie durch den grössern Theil dieser Männer und Frauen, ihr Leben, ihre Thaten und ihre Worte mehr als eine vorübergehende Erschütterung des Gemüths in sündhaften und verstockten Menschen erzeugt werden konnte, wird Niemand begreifen; denn sie selbst lehren, unterweisen nicht, lehren die tiefen Wahrheiten des heil. Christenglaubens nicht weiter kennen, weisen einen wahren Weg zum Heile nicht. Selbst Sünder gewesen, von Todesangst, zuweilen auch, wie der Vf. selbst einige Mal berichtet, von den furchtbarsten Krämpfen und hitzigen Fiebern gemartert, ziehen sie mit Geschrei von Busse, Tod, Sünde im Lande herum. Ganze Bogen sind mit den Exclamationen solcher Menschen angefüllt, wo auf jeder Seite die Ach's und O's der innerlichen Zerrissenheit und Verzweifelung zu Dutzenden wiederkehren. Das Beispiel einer solchen innerlichen Zerrissenheit und Verzweifelung ist wohl gut für Die, welche es sehen, aber das Leben kann dadurch nicht umgestaltet, der Sinn nicht christlich werden, wenn nicht das wahre Christenthum zugleich im Herzen eine Wahrheit wird. Als eine Art von Heiligen darf man auch wohl nicht, wie es der Vf. thut, Büsser ansehen, die einer wilden, halb wahnwitzigen Verzweiflung sich überlassen. Allerdings sind es nicht solche Erscheinungen allein, welche der Vf. heraufführt. Er stellt uns auch vor eine andere Zahl besonders hochschwärmerischer Frauen, die sich dem Kloster und der Beschaulichkeit widmen, die Liebe nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken predigen, wenn dieses auch nicht in der ruhigen und klaren Christenweise, sondern in ascetisch-mystischer geschieht, wie bei Maria Victoire von Sorncheim, die nach des Vfs. Beschreibung mit furchtbaren Krämpfen geheimnissvoller Art kämpft, wie sie nur in Leibern einheimisch werden, die das Uebermaass der sie rauschenden Gottesgewalt nicht zu fassen vermögen, deren Krämpfe zuletzt auf einen so furchtbaren Grad steigen, dass alle Gegenwärtige davor schaudern. Bei der Beschreibung solcher Krämpfe hält sich der Vf. vorzüglich gern auf, als ob hierin ein beson-

derer Werth zu suchen sei. An Wundern fehlt es dabei natürlich auch nicht. Eine fromme Magd, die auch entsetzliche Krämpfe hat, fliegt einmal über Bäume hinweg. Reliquien sind nach der Meinung des Vfs. das beste Mittel der Unterweisung im Christenthume. Dagegen ist an einer Stelle die Rede von den Giften der Ketzerei, d. h. von religiösen Schriften, Erbauungsbüchern u. s. w. Gleich darauf wird der heil. Schrift gedacht und so als ob sie, zumal in deutscher Uebersetzung, auch mit zu diesen „Giften" gehörte. Nun, wenn diese Gift ist, so müssen allerdings die Reliquien Erkenntnissquellen des Christenthums sein. Vom 30jähr. Kriege ist nur selten die Rede. Von der Schlacht auf dem weissen Berge erfährt man ganz neue Dinge. Gewonnen ist sie nämlich allein worden durch die aus dem frommen Italien herströmende Glaubensgluth und die italienischen Pater haben das Allerbeste dabei gethan. Hernach ist auf eine merkwürdige Weise von Gallas, Wallenstein und Tilly einmal im Vorübergehen die Rede. Gluth der religiösen Begeisterung, die als zarteste Springfeder alle Kräfte der kathol. Heeresmassen durchdrang, haben sie, auch Wallenstein, auch Tilly beseelt. Also jene wilden Banden, die mit Raub, Mord und Brand, wie nicht allein die protestantischen, sondern auch die kathol. Stände des Reiches auf das Bitterste hundert Mal klagen, Tilly, der Mordbrenner von Magdeburg, der verbrechenschwere Wallenstein, Alle stammen sie her, wurden sie begeistert von jener italienischen Glaubensinnigkeit, welche, um mit dem Vf. zu reden, eine zartduftende Blume die Welt lieblich durchsäuselt! Man weiss in der That nicht, was man zu solchen Verstandes-Verirrungen sagen soll. Ref. zollt dem Vf. aufrichtiges Mitleiden und wünscht ihm baldige Erleuchtung.

[1389] **Wilhelm der Erste, König von Wirtemberg** und die Entwickelung der wirtembergischen Verfassung vor und unter seiner Regierung. Von *Chr. Reinho. Köstlin*, Dr. d. Rechte. Mit des Königs Bildniss. Jubiläums-Ausgabe. Stuttgart, Brodhag. 1841. VIII u. 554 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

[1390] **Fürstenhaus und Land Württemberg**, nach den Hauptmomenten, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten geschildert von *Karl Pfaff*. Eine Festgabe zur Jubelfeier. Stuttgart, Schweizerbart. 1841. 172 S. gr. 8. (19 Ngr.)

Das erste Werk berührt die frühere Zeit Württembergs mehr mit allgemeinen Betrachtungen über die Zustände und Verhältnisse, als dass es die einzelnen Thatsachen aus derselben an-

führte. Es zeigt sich dabei viel gesundes Urtheil des Vfs., das kräftig ausgesprochen wird. Er wendet sich dann zu seinem Hauptgegenstande, zu Wilhelms I. Jugendzeit. Es wird hier sehr genau in die innern Landesverhältnisse, besonders in die ständischen, in die Lage der Dinge zwischen Landschaft und Fürstenhaus eingegangen. Eigentlich hätte das schon in dem einleitenden Abschnitte auseinandergesetzt werden sollen; auch möchten diese Expositionen, wenigstens für das grössere Publicum, zu lang sein. Von allgemeinem und näherem Interesse wird das Werk von S. 190 an, der Zeit der Regierung des Vaters Friedrichs I.; dessen dictatorisches, im Uebrigen mit vieler Milde beurtheiltes Durchgreifen betrachtet der Vf. als den nothwendigen Durchgangspunct für das neuere Staatsleben. Die seltsamen Verfassungsstreitigkeiten werden mit Genauigkeit erörtert, auch das Kriegsleben Wilhelms als Kronprinzen in Frankreich geschildert. Mit dem 3. Buche hebt die Regierungsgeschichte Wilhelms I. an. Dem persönlichen und sittlichen Verdienste des Königs wird der gebührende Tribut gegeben, doch mehr beschäftigt sich der Vf. mit der Darlegung der Landes-Ereignisse und Landes-Verhältnisse, deren Genauigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Das Werk ist im Ganzen genommen recht gut geschrieben. Die zweite, kleinere Schrift, herrührend von dem bekannten Geschichtschreiber Württembergs, hat eine andere Tendenz. Es will nicht sowohl die Regierung Wilhelms I. in Detail schildern, als vielmehr die Jubelfeier benutzen, um dem Volke ein gedrängtes Bild seiner Vergangenheit vorzuhalten. Dieser Zweck ist vom Vf. genügend erfüllt worden, nur hätten wir dabei wohl erwarten mögen, dass der Regierungsperiode Wilhelms I., die doch die nächste Veranlassung zu der kleinen Schrift gegeben, etwas mehr als der enge Raum von drei Seiten gewidmet worden wäre. 91.

[1391] **Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn**, von Anfang der französischen Revolution (1789) an, bis zur Mediatisirung der Stadt (1803), aus Archivalurkunden u. aus den Berichten mehrerer Zeitgenossen gesammelt und herausgeg. von ***Heinr. Pfeiffer***, corresp. Mitgl. des würtemb. Vereins für Vaterlandskunde. Heilbronn. (Class'sche Buchh.) 1841. 100 S. u. 2 Beill. gr. 8. (n. 15 Ngr.)

Hat auch die Specialgeschichte einer Stadt zunächst nur für Den Interesse, der sich zu den Bewohnern derselben zählt, so ist diess doch ein Anderes, wenn von einer Stadt die Rede ist, an deren Schicksale sich weltgeschichtliche Ereignisse anknüpfen und welche in scharfmarkirten Zeitperioden auch eine scharfmarkirte, merkwürdige Rolle gespielt hat. Dass aber dieses bei Heilbronn der Fall ist, dessen Schicksale bis zu seiner Mediati-

sirung so mannichfach und von so allgemeinem Interesse sind, ist bekannt. Und wäre dem nicht so, wer sollte nicht gern ein Schriftchen zur Hand nehmen, welches die gründlichsten und ausführlichsten Nachrichten über eine Stadt enthält, die im J. 1793 unserm Schiller ein freundliches refugium ward und von welcher schon Schubart sagt: „Wer Geld hat und zwanglos und gut und schön in Deutschland leben möchte, dem möcht' ich Heilbronn anrathen." Hr. P. aber verdient wegen seiner Arbeit (die Geschichte der Stadt ist chronikenartig nach Jahren erzählt) um so mehr Dank und Anerkennung, da er den Ertrag des Buches zu einem milden Zwecke bestimmt hat. Nicht am unrechten Orte wäre es gewiss gewesen, wenn die Geschichte Heilbronns noch weiter hinaufgeführt worden wäre, da auch, wie bekannt, die Gründung der Stadt vielfaches Interesse gewährt. Freilich hätte dann auch der bescheidene Titel „Beiträge zur Geschichte" u. s. w. geändert werden müssen. Möge die verdienstliche Arbeit gute Aufnahme finden! Druck und Papier sind gut, nur hätte der Corrector es etwas genauer nehmen sollen. So findet sich schon S. 2 reisste st. reiste. 117.

[1392] Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839. **Berlin, Mittler. 1841. 432 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 20 Ngr.)**

Diese Schrift, vom Prof. Ritter in Berlin mit einem kurzen Vorwort eingeleitet, muss von einem höhern Offizier der preuss. Armee, der durch Geist und Bildung der Stellung, in der er sich befindet, Ehre macht, herrühren; genannt ist derselbe nicht. Allenthalben siehet man den Mann von Kenntniss, gesundem Urtheil; von Reinheit und der Gabe scharfer Beobachtung gibt die Schrift viele Zeugnisse. Alle, für welche die Zustände und Verhältnisse des osmanischen Reiches von Interesse sind, werden sie mit Vergnügen und nicht ohne Belehrung aus den Händen legen. Der Vf. reiste durch die Walachei und schon über diese bringt er mehrere wichtige Bemerkungen bei. In Konstantinopel hat er zweimal Audienzen beim Sultan, den er freundlich und wohlwollend findet, reist auch mit im Gefolge desselben nach Silistria und Rustschuk. Auch steht er sonst mit angesehenen Türken, wie mit Chosrew Pascha, von dem er viel erzählt, in naher Verbindung. Der Vf. muss eine Staats-Mission gehabt haben. Wahrscheinlich sollte er der Pforte mit gutem Rath bei der Organisation ihrer militairischen Kräfte beistehen. Daher beschäftiget ihn dieses türkische Militairwesen viel, demnächst auch Administration und Steuererhebung, über welche er viele Specialitäten beibringt, ohne jedoch viele andere Gegenstände aus dem Leben der jetzigen Türken nicht ebenfalls zu berühren. Im J.

1838 geht der Vf. nach Asien zur Taunus-Armee und Hafiz-Pascha, mit dem er ebenfalls in nahe Beziehungen kommt, zu welchen ihm nur eine politische Mission den Weg gebahnt haben kann. Er wohnt dem Feldzuge gegen die Aegyptier bei, dessen Geschichte eine interessante Episode in dem Buche bildet. Der Vf. kommt sowohl hierbei als bei anderen Gelegenheiten in Gegenden, die bis jetzt Europäern verschlossen gewesen sind. Er macht dabei die Bemerkung, dass die jetzigen Karten von Klein-Asien durchaus keine Vorstellung von der wirklichen Beschaffenheit des Landes geben. Wo sie Berge haben, fand er Ebenen, und so umgekehrt. Endlich bricht er mit der Taunus-Armee auf nach Syrien, der Katastrophe von Nisib entgegen. Es wird geurtheilt, der Geist des Heeres Ibrahim Pascha's sei um nichts besser gewesen, als der Geist des türkischen. Der Vf. erklärt nun selbst, dass er von Sultan Mahmud eine officielle Stellung bei Hafiz-Pascha empfangen. Er hat indess seine liebe Noth mit demselben, da er, wie der Feind schon zur Schlacht heranrückt, es immer noch nicht begreift, dass er wirklich heranrückt. Nun muss die Schlacht, da es schon fast zu spät ist, erst organisirt werden, wodurch freilich weiter nichts als Confusion entsteht. In Summa, es ist mit dem türkischen Gesindel nichts Ordentliches anzufangen. Regimenter greifen an, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, andere thun ebenfalls etwas Anderes ohne Befehl, und so müssen die Sachen natürlich gehen wie sie gegangen sind. Die Männer, welche die so schwere Verpflichtung übernommen hatten, sich mit solchem Gesindel herumzuplagen, und die dieser Verpflichtung doch endlich nachkamen und thaten was möglich war, verdienen eben so Achtung wie Bedauern. Die Niederlage von Nisib führt den Vf. nach Konstantinopel und von da in das Vaterland zurück. 91.

[1393] **Kurzer Abriss der Geschichte** zum Selbststudium und zur Repetition, besonders zur Vorbereitung zum Kadetten-Examen in Fragen u. Antworten entworfen. **Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1841.** XI u. 73 S. 8. (10 Ngr.)

Der Vf. hat sich nicht genannt, sagt jedoch in der Vorrede, dass er die Erfahrungen einer 30jährigen Lehrerpraxis in die Wagschale legen könne, und hat daher wohl ein Recht auf ein Urtheil über Geschichtsunterricht und über die dabei zu gebrauchenden Bücher. Durch vorlieg. Büchelchen aber, dessen Titel ziemlich genau den Standpunct angibt, von dem aus es beachtet werden soll und muss, hat auch der Vf. gezeigt, dass er wirklich die Geschichte zu behandeln versteht und dass er dem alten Schlendrian, mit dem leider noch auf so mancher Schule dieser Unterrichtszweig getrieben wird, Feind ist. Hat Ref. auch

Manches daran auszusetzen, so namentlich, dass in der ältesten Zeit gar zu wenig Jahrzahlen gegeben sind, wodurch nothwendig die Uebersichtlichkeit erschwert werden muss, ferner, dass die neueste Zeit von 1815—1841 gar zu kurz abgespeist worden ist (dieser ganze Zeitraum ist auf 1½ Seite beschränkt), so muss er dem Ganzen doch Lob widerfahren lassen und die Ueberzeugung aussprechen, dass das Buch seinem beabsichtigten Zwecke entsprechen wird. 117.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1394] Deutsche Grammatik von *Jacob Grimm*. 1. Thl. 3. Aufl. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1840. XVI u. 583 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)

So viel Klagen man auch von verschiedenen Seiten her über den schwierigen Gebrauch der Grimm'schen Grammatik hört, Klagen, die fast allein ihren Grund darin haben, dass das Buch nicht mit einem ausführlichen Index versehen ist, der den Leser der Mühe überhebt, wir wollen nicht sagen, das Werk vom Anfang bis zu Ende durchzustudiren, sondern sich nur einigermaassen mit dem Plane und der Einrichtung desselben bekannt zu machen; trotz diesen angeblichen Uebelständen zeigt die 3. Auflage, dass ein guter Theil der Gelehrten Deutschlands dieses gediegene Werk zu brauchen und zu schätzen versteht. Auch dieser 1. Theil der 3. Auflage hat, wenn auch nicht in dem Maasse, wie der der zweiten gegen den der ersten Auflage, eine durchgängige Umarbeitung erfahren; kein Wunder, wenn man erwägt, dass gerade in den zwanziger Jahren, in denen der 1. Theil der Grammatik in 2. Aufl. erschien, ein ernstlicheres wissenschaftliches Studium der altdeutschen Sprache sich zu regen anfing, dass seit jener Zeit bis jetzt ganze Massen sehr viel des Neuen darbietenden Materials zu Tage gefördert wurden, dessen Benutzung vereint mit den Entdeckungen, die einige selbständige Forscher im Gebiete der deutschen Sprache, wie Lachmann, Wilh. Grimm u. A., gemacht hatten, theilweise den Vf. zu ganz veränderten Ansichten und Resultaten führen musste. — Dieser erste Theil handelt nur von den Vocalen, während der erste Theil zweiter Auflage auch die Consonanten mit umfasste. Die Eintheilung ist folgende: I. Buch. Lautlehre (S. 30 ff.). Abschn. I. Von den Vocalen. Cap. I. Gothische Vocale. Cap. II. Althochd. V. Cap. III. Mittelhochd. V. Cap. IV. Neuhochd. V. Cap. V. Altsächs. V. Cap. VI. Mittelniederdeutsche V. Cap. VII. Mittelniederländ. V. Cap. VIII.

Neuniederländ. V. Cap. IX. Angelsächs. V. Cap. X. Engl. V. Cap. XI. Friesische V. Cap. XII. Altnord. V. Cap. XIII. Schwedische V. Cap. XIV. Dänische V. Rückblick S. 527. auf Vocalismus; Quantität dess. und Qualität; Schwächung, Brechung, Umlaut, Ablaut, Aussprache und Schrift. — Die Einleitung, der die Zueignung an Savigny aus der ersten Auflage und eine neue Vorrede zu dieser Ausgabe (— XVI) voranstehen, zeigt klar und bestimmt den historischen Gang unserer Sprache, ihrer älteren Stämme und Verzweigungen. Dazu kommt ein ausführlicher Excurs über Germanisch und Deutsch, in dem die Bedeutung und Gebrauch dieser Wörter geschichtlich verfolgt, untersucht und bestimmt werden; besonders beachtenswerth für unsere hartschreibenden Teutschen. Möchte auch Das, was der Vf. über die bei uns erst spät eingeführte Gewohnheit, für den Anlaut der Substantive grosse Buchstaben zu gebrauchen, Eingang finden. 127.

[1395] Epheuranken. Dichtungen von *H. J. Fried.* 2 Bde. Landau, Haas. 1840, 41. XVI u. 393, XVIII u. 311 S. 8. (2 Thlr.)

Ein sang- und sinnbegabter Jünger der Kunst, Pfälzer von Geburt, legt diese „Epheuranken" als „Kranz" im Vaterhause nieder. Aus reichem Gemüthe entsprossen, zeichnen sich diese Dichtungen bei heiterer Lebensrichtung vortheilhaft aus durch die anspruchslos und natürlich documentirte, warme Liebe zur Heimath, zum Vaterlande, zur Kunst. Der 1. Bd. enthält unter der Rubrik „Heimathliche Bilder" 24 der Heimath und namentlich der romantischen Vorzeit gewidmete Dichtungen voll Wärme und Leben. Darauf folgen in 2 Abtheilungen „Wanderschaftslieder", dem eigentlichen Kunstleben des Dichters gewidmete, höchst schätzbare Beiträge zur Schilderung und Würdigung des Lebens, insbesondere der deutschen Künstler in Italien. An berühmte Meisternamen knüpft sich hier manch begeistertes Lied und auch die Kunstgenossen und Freunde des Dichters werden hier Blätter der schönsten Erinnerung finden. Der 2. Band enthält unter der Rubrik „Gedanken und Bilder" das Mannichfaltigste an Scherz und Ernst in Sprüchen, Fabeln, Märchen etc.; dem folgen Romanzen und Balladen unter der Aufschrift „Sängers Erdenwallen", und „Romantische Erzählungen" schliessen den Kranz, dessen Blätter ihr frisches Immergrün sich bewähren mögen. 29.

[1396] Vermischte Gedichte von *Heinr. Schütz*, Grossh. Bad. Hofschauspieler. Carlsruhe. (Holtzmann.) 1841. XII u. 356 S. gr. 16. (n. 1 Thlr. 20 Ngr.)

„Vermischte Gedichte" ist der wirklich passende Titel für diese gemischte Gesellschaft, welche aus nicht weniger als 13 Classen nach des Vfs. eigner Eintheilung besteht, von denen die 1. wiederum und in specie den Namen „Vermischte Gedichte" führt. Darauf folgen 2) Minnelieder, 3) Wanderlieder, 4) Soldatenlieder, 5) Kriegslieder, 6) Balladen, 7) Sagen und Legenden, 8) launige Gedichte, 9) Curiosa, 10) lyrisch-didactische Gedichte, 11) Gelegenheitsgedichte, 12) Sinngedichte und 13) Goldkörner. — „Statt meines Portraits", heisst ein dem Titel vorausgeschicktes Gedicht, in welchem stehen und spähen, Recht und geprägt gereimt werden. In einem Epiloge an den Leser spricht Hr. S. den Wunsch aus, dass kein strenger Ausspruch ihn mit Tadel schwer bedrohen möge, fortfahrend:

„Aber auch in Deinem Lobe
Mäss'ge, lieber Leser, Dich;
Bin ja schon zufrieden, nennst Du
Einen zweiten Schiller mich!" —

Dieser „Schiller II." kommt S. 218 noch einmal vor und wir brauchen nicht erst zu erklären, dass wir diese spasshafte Redeweise nur als solche betrachtet haben. In einer lyrisch-didaktischen, in Prosa geschriebenen Vorrede endlich spricht sich der Vf. über den Begriff „Gelegenheitsdichter" aus, schiebt die Herausgabe seiner Gedichte auf das „Drängen" seiner Freunde u. s. w., gedenkt aber auch des Wunsches, „eine unparteiisch richtende Stimme" über seine Arbeiten zu vernehmen, und hofft endlich von der Anerkennung des Publicums, „dass diesen Gedichten ein bescheidenes Plätzchen neben denen gebührt, deren Schöpfer jetzt die Heroen des Parnassus sind." — Ob dem Vf. bei solchem Bewusstsein an einer unparteiisch richtenden Stimme wirklich viel gelegen sein möchte, dürfte noch in Zweifel zu ziehen sein; Ref. beschränkt sich daher um so lieber auf diese einfache Anzeige mit dem Bemerken, dass seiner Ansicht nach das sog. Gelegenheitsgedicht, wie es in den meisten Fällen eben nur durch den veranlassenden Moment Licht und Geltung erhält, so auch nachher, sofort in den Schatten seiner secundairen Natur zurückfallend, nur geeignet sein wird, ein mnemonisches Hülfsmittel für den engsten zeit- und ortgenössischen Kreis zu gewähren. — Die meisten der Lieder zeichnen sich durch besondere Singbarkeit nicht unvortheilhaft aus und scheinen auch zum Theil vorhandenen Melodien untergelegt zu sein. Der Feile ist jedoch Alles im Buche bedürftig. 29.

[1397] Gedichte von *Herm. Waldow.* 3. Samml. Stolp, Fritsch. 1841. VIII u. 237 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Erato. Eine Sammlung von Polterabendgedichten von *H. Waldow.*

Der Vf. nimmt im Vorworte für diese Gedichte — die er selbst hinsichtlich ihres poetischen Werthes nicht höher stellt, als manche der bereits vorhandenen — nur einen Vorzug in Anspruch, dass nämlich keines derselben „beim Lesen oder beim mündlichen Vortrage das Zartgefühl auch der sittsamsten Jungfrau verletzen und die Wange der Braut mit Schamröthe übergiessen werde". Wenn er aber ebendaselbst noch den Wunsch für sein Buch ausspricht, „es möge demselben gelingen, jene Feier der Polterabende zu veredeln, zu heiligen, Denen aber, so sie begehen, wie Denen, die zu ihrer Verherrlichung (durch Production der W.schen Gedichte!) beitragen, ihren tiefen Ernst, ihre heilige Bedeutung recht klar und deutlich zu machen", so möchte doch dieser Wunsch wohl nur zu den frommen zu zählen sein, denn — zugegeben, dass diese geist- und geschmacklosen Reimereien völlig unschädlich sind für das „Zartgefühl der sittsamsten Jungfrau", so werden sie doch tödtlich wirken durch das Gift der Langweile, das in ihnen zu Tage liegt. Die Sammlung enthält ausser den Gedichten zur Polterabendfeier noch Gedichte zur Silberhochzeit und in einem Anhange Geburtstags- u. Neujahrswünsche, Amtsjubelfeiergedichte und Stammbuchaufsätze. Handelt es sich nun auch in den letzteren Gedichtabtheilungen weniger um die Rücksicht auf das Zartgefühl, so bleibt doch die Rücksichtslosigkeit der Langweile dieselbe. 29.

[1398] Gedichte für das Volk. Von *Johannes Nefflen*. Mit d. Bildnisse d. Vfs. Stuttgart, Wachendorf. 1841. 332 S. gr. 12. (n. 1 Thlr.)

Wiewohl Erhebung über das alltägliche gemeine Leben, Erweiterung seines Gesichtskreises, Berichtigung des Urtheils über Gegenstände seiner Sphäre, Veredlung seiner Empfindung dem Volke vor Allem nöthig ist, so lässt sich doch nichts dagegen einwenden, wenn der Dichter sich die Aufgabe wählt, es zu erheitern und die böse Stunde ihm manchmal wegzuscherzen. Herr N. bestimmt seine „Erstgeborenen" dem letztern Zwecke. Zu ihrer Charakterisirung sagt das Vorwort: „Nicht fein ist's auch am Rocke — In Wolle zwar gefärbt — Doch ist's nicht decardiret, — Die Höslein sind gegerbt"; wir fügen hinzu: es sind auch grobe, ungeschlachte Gesellen, und warnen vor ihrer Bekanntschaft. Es ist fast nur Scherzhaftes, was Hr. N. dem Volke bietet: Kalenderanekdoten, hundertmal gehört und leider nicht selten sehr ordinair; Erzählungen aus der Zeit, wo Jeder und für witzig galt, wenn er die Volkslehrer lächerlich machen half; locale Sagen und Schwänke, Alles gereimt. Für Förderung des Lesers in geistiger und sittlicher Beziehung geschieht so gut wie Nichts; oder sollte es dem gemeinen Manne viel nützen,

wenn er hin und wieder bei Hrn. N. gereimt liest, was in seiner äussern Stellung anders und besser sein könnte? Der Dichter wird mehr Dank verdienen, wenn er Standpunkte zeigt, von denen aus das Mangelhafte solcher Zustände erträglicher erscheint. Wie aber ist der Scherz des Hrn. N.? Was der militair. „Strafklässler" erzählt, das, gesteht Refer., ist in der Welle gefärbt und nicht decardiret! An einem andern Orte (S. 59) reisst Hr. N. mit roher Faust den Schleier von einem Act der Natur, für welchen diese sonst auch bei dem Gemeinsten auf schamhafte Verhüllung rechnen darf. — Bei solchem Spass hat man kaum Zeit, an die Form zu denken, die aber des Inhalts würdig ist. Reime, wie Fritz — Pfütz, Abraham's — Wahrnahm's, Rundel — Duell, Amsel — Mamsell haben für das Ohr unsers Dichters auch nichts Beleidigendes gehabt und helfen Zeugniss ablegen, dass das Schlechteste in jeder Art ihm gut genug dünkt für das Volk, das ihm freilich unter den Händen zum Pöbel geworden ist. Hr. N. verspricht, dass diesen „Erstgeborenen", dafern sie ein freundlich Dach finden, in Bälde noch Geschwister nachfolgen sollen. Vorläufig sagt das Vorw. von ihnen: Das Eine kann nicht laufen, — Das Zweite noch nicht steht, — Das Dritt' allein nicht sitzet u. s. w. Es steht zu fürchten, unser Autor wird sie aus der Cur entlassen, bevor ihre gründliche Heilung von dieser prosodisch-englischen Krankheit erfolgt ist; möge er doch auch den moralischen Zweiwuchs bei ihnen zu heben suchen, wenn sie daran laboriren sollten, wie diese „Erstgeborenen". 75.

[1399] **Zwei Schattenbilder unserer Zeit**, zum Frommen der Jungen, nebst vier Farben aus dem Völkerregenbogen zur Befriedigung der Alten, mehr hervorgegangen aus dem Gemüthe, als aus der Reflexion, von *C. Frohwill.* Erlangen, Bläsing. 1841. VI u. 48 S. gr. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Ein redliches Gemüth, ein gebildeter Sinn sprechen aus diesen seltsamer betitelten, als geschriebenen Zeilen; aber beide haben sich nicht über eine Herzens- und Geisteseinseitigkeit zu erheben vermocht, wie wir sie bei manchen isolirt stehenden Denkern finden, die nicht mit vollen Zügen ex profundis des geistigen Lebens schöpfen können. Das erste Schattenbild empfiehlt die Bildung ästhetischer Clubs, das zweite die grössere Berücksichtigung der Realien beim Schulunterricht. Von Vorgängern scheint der Vf. nichts zu wissen. Die vier Farben u. s. w. sind nicht unwitzige Bemerkungen über den Charakter der Deutschen, Engländer, Franzosen und Italiener, wie er sich in dem „Ich, I, moi — je, und io" kund gibt. — Die zwei einzigen Anmerkungen des Buches aber enthalten zwei ziemliche Fadaisen. 122.

[1400] **Die Lustspiel-Preisaufgabe.** Ein vaterländisches Lustspiel in einem Akt. Leipzig, O. Wigand. 1841, 36 S. 8. (n. 10 Ngr.)

Eine bittere Satyre auf den Einfall einer General-Intendanz, für ein gutes Originallustspiel 100 Duk. zu zahlen. Es wird, ziemlich komisch derb, dargethan, dass man bei den vielerlei Rücksichten gar nicht in Deutschland dazu kommen kann, und der Speisewirth Henkel, in dessen Wirthschaft das Lustspiel gespielt wird, will seine „Rieke" dem Literat Zipper nur unter der Bedingung geben, dass er nicht nach den 100 Duk. trachte. Für die Bühne ist natürlich das kleine Stück nicht geeignet, eben wegen der Rücksichteleien, die ein deutsches Lustspiel gar nicht „möglich" sein lassen, aber beim Lesen wird es sehr unterhalten. 107.

[1401] **Die Geächteten.** Eine historische Erzählung aus den Zeiten Konradin's von Schwaben. Aachen, Cremer. 1841. 414 S. gr. 12. (25 Ngr.)

Obschon sich diese weitschichtige Erzählung weder durch anmuthige Darstellungsweise, noch durch originelle und bedeutungsvolle Situationen auszeichnet, so verleiht ihr doch ihre geschichtliche Bezeichnung und die Fülle des Stoffes einiges, für manche Leser gewiss ein grosses Interesse. Als Einleitung erzählt der Vf. die Hinrichtung Conradins. Unter den Ghibellinen, welche die Sache Anjou's nicht augenblicklich erreichen konnte, weil die thatsächl. Belege der Unterstützung in der Sache des letzten Staufen mangelten, ist auch der reiche und geachtete Herzog von Monte-Leone. Romeo, sein ungerathener Sohn, wird am Vater zum Verräther bei Karl v. Anjou und erhält von diesem ein hohes und einträgliches Amt, wie das ganze Vermögen der Familie Monte-Leone zur Belohnung. Der unglückliche Greis wird mit seiner schönen und frommen Tochter in's Gefängniss geworfen, aus welchem ihn ein Jüngling, Gonsalvo, der dem Vater verehrt und die Tochter liebt, mit Lebensgefahr rettet. Die drei Geflüchteten, und auch Geächteten, treibt eine unablässige Verfolgung nach Palermo in die Hände des Statthalters Montfort. Dieser will dem Greise Leben und Freiheit gewähren, wenn ihm Virginia ihre Tugend zum Opfer bringen will; aber weder Vater noch Tochter willigen darein, und Monteleone stirbt unter dem Beile des Henkers; Virginia geht als eine reine, dem Himmel zugewandte Jungfrau in ein Kloster und Gonsalvo muss ebenfalls Mönch werden, da sie von einer irdischen Neigung nichts mehr wissen will. An dem Rabenstein Romeo's rächt sich das Schicksal sehr bald; er wird, wiewohl fälschlich,

seine Glanzperiode, nach unserm Erzähler, bereits unter Alfred d. Gr. erlebt hat. — Das kathol. Christenthum ist Hrn. M. „die einzig haltbare Grundlage alles moral. Lebens und Werdens", und diesen Standpunct scheint er mit voller Ueberzeugung als den rechten festzuhalten; wenigstens berechtigt der Grad von Bildung und Gewandtheit, der sich in diesen Erzählungen verräth, nicht zu der Annahme, er habe ihn bloss um Anderer willen genommen. Es würde darum wohl vergeblich sein, wollte man zur Erweiterung seines Horizontes etwas beitragen. Man könnte ihn sonst fragen, wie es zugehe, dass eben Anhänger dieses kathol. Christenthums es sind, die über den Helden der 1. Erz. so viel Ungemach bringen? — ob in der kathol. Christenheit sich gar keine Abklatsche seines westgoth. Ministers finden, der Gift und Dolch und falsche Eide wie unschuldige Hausmittel verwendet? ob Hr. M., wenn er verlorene Söhne brauchte, sich erst bis nach England incommodiren und dieselben gerade bei den Bekennern der 39 Artt. suchen musste? Doch solche und ähnliche Fragen würden nichts verfangen; darum begnügt sich Ref. zu versichern, dass in dem geistigen Futter, welches Hr. M. seinen Lesern auf die Raufe steckt, zwar kein einziges ketzerisches Hälmchen sich findet, der Genuss dieser Speise aber von echtchristlicher Lebenskraft nicht viel ansetzen wird. 75.

[1405] Girandolen von *Heribert Rau*. 1. u. 2. Bd. Stuttgart, Cast'sche Buchh. 1841. 245 u. 249 S. 8. (2 Thlr.)

In Hrn. R. erwachte beim Genusse des Herrlichen und Grossen, was die Dichtkunst hervorgebracht, ein unwiderstehlicher Drang, sich ebenfalls im Schaffen zu versuchen, und er übergibt hier die Producte seiner „Musestunden". Also nicht „Mussestunden" hat Hr. R. jenem Drange geopfert, er hat die Dichtkunst zu seiner Muse gemacht und der Bund ist quantitativ ein ziemlich gesegneter gewesen. Novelle, histor. Erzählung, Oper, Posse, Lustspiel, Lyrisches, Uebertragungen, in Allem hat er sich versucht. Von den Novellen ist „Der Engel der Gerechtigkeit" wohl eine sehr frühe, jugendliche Schöpfung und Hr. R. hätte sie zurückhalten sollen. Besser erfunden und erzählt ist „Die Wahnsinnige", wiewohl auch hier die Personen allerlei ihrem Charakter Ungemässes thun. Da Mehreres dem Englischen nacherzählt oder daraus übersetzt ist, kam Ref. auf den Gedanken, es sei das Eine oder Andere, obgleich es nicht bemerkt ist, der Fall bei der „Verhängnissvollen Kiste". So toll sie ist, so ruhig steht der Erzähler über seinem Stoffe; geschickt weiss er die Fäden festzuhalten und die Sache so glatt ablaufen zu lassen,

wie sie der Anlage nach eben kann. Diesen Vorzug hat von den hier gebotenen Novellen nur diese. Unter den histor. Erz. finden wir „Die Eroberung Roms unter Karl V.“, den „Untergang der Tempelherren“ und „Jean Calas“. Zwar erfreut, wenn man über die etwas unbehelfenen einleitenden Reflexionen hinweg ist, des Erzählers Begeisterung für Freiheit und Recht; nur Schade, dass er zu sehr bemüht ist, dem Gefühle des Lesers die Richtung zu geben und diesem gleichsam vorzufühlen. Eine einfache, lebendige Darstellung des Processes der Templer oder des Verfahrens gegen J. Calas wird schon von selbst die moral. Entrüstung hervorbringen, auf die es abgesehen ist; Hr. R. muss seinem Leser auch etwas zutrauen. — In dem Lustsp. „Das Sträusschen“ ist der Knoten weder hinlänglich geschürzt noch geschickt gelöst, und in der Posse „Die Taufe“, müssen die Leute sich gefallen lassen, dass Hr. R. sie in arge Confusion versetzt. Auch der lyr. Oper „Der Heirathszwang“, welche das alte Recht der kais. Burgherren von Wetzlar, aus sämmtlichen Bürgertöchtern beliebig eine zur Gattin wählen zu können, zum Gegenstande hat und woraus wohl etwas Interessantes zu machen gewesen wäre, fehlt der rechte Charakter. Sollte auch der gerade um einen Stoff verlegene Musiker sich nicht daran stossen, dass die Personen in ihr sich ziemlich modern gebahren, einen denkenden Componisten wird sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt wohl schwerlich finden. — Zwischen diese Sachen hat Hr. R. Allerlei in gebundener Rede eingeschoben. „Die Sphynx“ (so heisst sie durchweg) I. S. 193, das längste dieser Gedichte, leidet an Sprüngen in den Gedanken und an Uebertreibungen. Selbst Verstösse gegen Prosodie und Sprache kommen darin vor. Wahrheit als Jambus, „dem Mensch“ f. Menschen, darf auch die prosodische Bedrängniss sich nicht erlauben. Wenn aus dem Auge des nach Sibirien verbannten Polen, II. S. 158, — „in das Eis — ziehend eine Thräne heiss“ fällt, so wird diese eine der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Ref. räth Hrn. R., wenn auch nicht den Drang zum Schaffen zurückzuhalten, doch seine Erzeugnisse mehr zu sichten. Gelingt es ihm, sein eigenes Leben den hellen klaren Gedanken, welche in den „Aphorismen“ (Bd. 2.) vorkommen, gemäss zu gestalten, so wird diess auch auf seine künftigen dichterischen Bestrebungen nicht ohne günstigen Einfluss bleiben.

[1406] Karl Gutherz. Eine Geschichte aus dem Wiener Volksleben. Von *Franz Schuselka*. Wien, Gerold. 1841. IV. u. 307 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Es ist eben so angenehm, als selten, in der reissenden und bunten Romanenliteratur der Gegenwart einmal so gesunde, natür-

lichen Erzeugniss zu begegnen, wie das vorliegende ist. Der Held desselben weiss in seinem schlichten Thun und Wesen das Interesse weit angenehmer aufzuregen und zu erhalten, als die krankhaften überreizten, z. Thl. unmoralischen Romanhelden der französ. und englischen Schule. Eine der Wirklichkeit entsprechende, einfache und mit harmlosem Humor gewürzte Schilderung des wiener Volkslebens bildet die Basis dieses Romans, in welchem sich eine Menge ergötzlicher, mit unverkennbarer Treue und glücklichem Tact aufgefasster Figuren bewegen; die Kreise derselben sind zwar eng und einfach, aber natürlich und passend mit einander verbunden. Der Schluss ist von gewöhnlicher Romanart und nach der ersten Hälfte des Buches leicht vorauszusehen, aber er befriedigt das sittliche Gefühl des Lesers, indem er der geprüften Tugend ihren Lohn zukommen lässt. Der Vf. hat sein Talent für den Volksroman durch das vorlieg. Werk so unverkennbar bewiesen, dass er wohlthun wird, seine fernere Thätigkeit ausschliesslich auf dieses Genre zu verwenden. 138.

[1407] **Schloss Tornitz.** Romantisches Gemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert von ***Wilhelmine Lorenz.*** 2 Thle. Leipzig, Wienbrack, 1841. 227 u. 258 S. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.)

Die Weise der Vfin. ist aus den zahlreichen Romanen, mit denen sie die Lesewelt seit einer Reihe von Jahren beschenkt hat, genugsam bekannt. Ein bequemer historischer Stoff mit Gewändern der neuern Zeit umhangen, aus deren Falten sittige Jünglinge, holde Jungfrauen, aber auch etliche Bösewichter mit liebenden, entsagenden oder hühnenden Gesichtern herausblicken — das ist der Hintergrund ihrer sämmtlichen Romane. Unleugbar zeichnet dieselben aber durchgängige sittliche Reinheit im Wesen und Glätte in der Form aus. Im Uebrigen gehören sie zu den Werken, mit denen die breite Strasse der Mittelmässigkeit gepflastert wird, die aber dessen ungeachtet den Leihbibliotheken und gewissen Classen des Lesepublicums — besonders des weiblichen — willkommen sind, und dem Verleger einen kleinen, aber stets wiederkehrenden und sichern Gewinn bringen, — wie letzteres schon aus dem Umstande, dass dieselben in der Regel in einem Verlage erscheinen, abzunehmen ist. Es muss auch solche Bücher geben! 138.

[1408] **Greyslaer.** Eine romantische Erzählung der Mohawk-Indianer zur Zeit des nordamerikan. Freiheitskrieges. Von ***C. F. Hoffmann,*** Vf. des Winters im fernen Westen und der Begebenheiten in d. Wäldern u. Steppen. Aus d. Engl. ins

Deutsche übertragen von Dr. *H. Künzel.* Pforzheim, Dennig, Finck u. Comp. 1841. IV u. 620 S. 8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)

Unter den zahlreichen Nachahmungen Coopers ist die vorliegende unstreitig eine der besseren. Sie behandelt die Vorbereitungen zu dem grossen nordamerikanischen Revolutionskriege und den Beginn desselben auf eine Weise, die sogar vor den Cooperschen Romanen ähnlichen Inhaltes (Lionel Lincoln, Spion, Luotse) mannichfache Vorzüge hat. Nicht einzelne Personen, wie bei C., treten hier als eben so viele Repräsentanten ihrer eignen individuellen Interessen und Ansichten auf; die ganzen Factionen, in welche sich damals die gesammte Bevölkerung jenes Landes schied, in ihrer Entstehung, ihrem Wachsthum und allmäligen öffentlichen Auftreten, ihre Meinungskämpfe, Intriguen und Schlachten, ihr Anschliessen an die Union oder an die Krone sind es, von denen der Vf. ein eben so treues, als deutliches Gemälde entwirft. Diese Tendenz betrachtet er fortwährend als Hauptaufgabe und ordnet ihr den romantischen Theil des Buchs unter, während sein Vorgänger der entgegengesetzten Maxime folgt. Wenn auch bei dieser Behandlung das historische Element auf Kosten des romantischen dann und wann zu sehr hervorgehoben wird, so wird doch dieser Mangel, der übrigens vielen Lesern als ein Vorzug erscheinen möchte, durch die farbenreiche, fleissige Ausmalung der Localität, sowie durch die gewandte, treue Durchführung der Charaktere weniger fühlbar. Auch enthält dessen ungeachtet die Erzählung genug Spannendes und Abwechselndes. Das Lob, welches der Uebersetzer schon wegen seiner glücklichen Wahl verdient, vermehrt sich noch durch die gewandte und ansprechende Art, wie er das Original übertragen und bei augenscheinlichen Längen gekürzt hat. — Die Ausstattung ist tadellos, der Preis auffallend billig. 138.

[1409] Die Somnambule. Kunstleben. Liota oder der Schleierfall. Drei Novellen von *Wilhelmine Sostmann*, geb. *Blumenhagen.* Braunschweig, Meyer sen. 1841. 208 S. 8. (1 Thlr.)

Ohne durch eine Mittheilung des Inhaltes dieser 3 Novellen den Lesern und vielen Freunden der als liebenswürdige Schriftstellerin bekannten und bewährten Vfin. in Etwas vorgreifen zu wollen, beschränken wir uns darauf, in dieser Anzeige des angenehmen Eindrucks zu gedenken, welchen diese kleinen Novellen auf uns beim Lesen hervorgebracht haben. Sie sind geschickt angelegt, einfach, doch glücklich ausgeführt und spannen die Aufmerksamkeit bis zum Schlusse. Gesinnung und Sprache

eigenthümlich, viel und ehrenwerth und nirgends macht sich ein verderbliches Heraustreten aus der natürlichen, weiblichen Sphäre bemerklich. 29.

[1410] Alt-Brittische Erzählungen von *Agathe von Suhr*. Kiel, Baurmeister u. Co. 1842. 176 S. 8. (22½ Ngr.)

Poesievolle Stoffe aus der Geschichte der angelsächsischen Könige, nach Erzählungen der Chroniken novellistisch behandelt. Leider fehlt dem Talente der Vfin. die Durchbildung und daher ihren Darstellungen die poetische Ausführung und Vollendung. Als reine Novellen, im Sinne der Italiener, d. h. als kleine unterhaltende Erzählungen, sind sie nicht concis genug und können auch ihrem Geiste nach nicht als solche gelten; als historische Romane, wozu sie sich dem Stoffe und der Auffassung nach vorzüglich eigneten, sind sie aber wieder ohne die nöthige epische Ausführlichkeit, und so erscheinen sie immer nur als etwas Unfertiges, Skizzenhaftes. Diess ist um so mehr zu bedauern, als die Vfin. wirklich nicht nur poetischen Sinn, sondern auch Kenntniss der Geschichte und der politischen und Culturzustände jener Zeiten, und die Gabe einer lebendigen Anschauung derselben verräth. Die 1. der 3 Novellen, „Judith von Frankreich", erzählt von der Liebe derselben zu ihrem Stiefsohne Ethelbald, Sohne des Königs Ethelwulf, dem sie sich, statt der ermordeten Braut, verschleiert antrauen lässet. Die 2., „Der Verbannte", behandelt die Kriege K. Athelstan's mit Sigtric von Dänemark und die unglückliche Liebe seines Neffen Edwin zu einer Leibeigenen, mit welcher dieser in der Verbannung den Tod findet. In der letzten, „Herna und Roswitha", hören wir von der Liebe der Prinzessin Herna von Ostanglien zu dem vertriebenen Erben von Deira, Edwin, von dem Siege desselben über seine Feinde und seiner Rettung durch Roswitha, die Vertraute Herna's, die zwischen ihn und seinen Mörder stürzend, sich tödten lässt. 39.

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1411] Die Unächtheit der Lieder Ossian's und des Macpherson'schen Ossian's insbesondere. Von *Talvj*. Leipzig, Brockhaus. 1840. 127 S. gr. 8. (20 Ngr.)

Literarische Paperien sind in der ältern und neuern Geschichte nicht selten, aber wenige dürften von der Bedeutung sein,

wie die des Macpherson'schen Ossian, und bei noch weniger möchte es vorkommen, dass ein über das ganze gebildete Europa verbreiteter, weit über ein halbes Jahrhundert genährter Irrthum in seinem Stammlande, Grossbritannien, über ein Jahrzehend aufgedeckt ist, ohne dass dasselbe übrige Europa davon Kenntniss genommen hat. Theils die ermattete Theilnahme an Ossian (S. 5), theils der Umstand, dass jener Nachweis „in den dicken Quartbänden der irischen Akademie begraben liegt" (S. 93), mögen daran Schuld sein. Die genannte gelehrte Gesellschaft rief durch eine im J. 1829 gestellte Preisaufgabe zwei Aufsätze irischer Gelehrten und gelehrter Kenner der gälischen Sprache, Oreilly und Drummond, hervor, welche das Resultat lieferten: „dass Macpherson's sog. englische Uebersetzung ein aus Jugenderinnerungen hochländischer Liederbrocken, mannichfacher Lectüre, besonders aber irischer Volkssagen und Liedermärchen zusammengesetztes Original, die sog. 1807 publicirten gälischen Originale aber eine von ihm im heutigen corrumpirten ersischen Dialekte verfasste Uebersetzung des englischen Originals ist" (S. 6). Die bekannte Kennerin und Uebersetzerin von Volksliedern hat in vorlieg. Schriftchen eine eben so gelehrt als geschickt geschriebene auszugsweise Bearbeitung jener sowohl als der ihnen vorhergegangenen Forschungen gegeben. Sie beginnt mit einer sprachgeschichtl. Uebersicht (I. „Historisches") und erzählt dann II. den „Ossian'schen Streit", worin Johnson's Derbheit und Macpherson's Anmassslichkeit sehr deutlich hervortreten, aber auch der Bericht der Commission der Highland society of Scotland von 1805 in einem sehr ungünstigen Lichte erscheint. Hierauf wird III. „das Alterthum der M.-O.'schen Dichtungen" auf den Grund der neuesten Forschungen geprüft; die vielfältigen Anachronismen, die durchaus moderne Sprache und ihre gänzliche Verschiedenheit von den noch übrigen unbezweifelt echten Productionen der frühesten Jahrhunderte verweisen sie in eine spätere Zeit. Aber auch die Frage: IV. „ob sie Producte des Mittelalters sind?" wird verneint, mit Gründen und unter beispielsweiser Parallelisirung eines M.'schen Gedichts (die Schlacht von Lora) mit dem im Hochlande unter dem Volke erhaltenen Ossian'schen Liede, das jenem am nächsten kommt; „von Ergon's Einfall in Irland" u. s. w. V. „Ob sie in alten ersischen Manuscripten erhalten waren?" Die hiergegen streitenden Gründe sind S. 101 ff. treffend entwickelt. Zu diesen negativen Beweisen kommt nun der positive, dass VI. „Macpherson der Vf. des Ossian" sei, wobei aus einem Briefe W. Scotts eine interessante bestätigende Stelle mitgetheilt wird. Allein „wenn es auch nie einen caledonischen Barden Ossian gegeben und die Producte, die ihn so berühmt gemacht, von M. selbst verfertigt worden, so nimmt dieses den Hochländern doch nichts von dem allgemeinen poetischen Geiste,

der sie von jeher beseelt und bes. reich an Gesängen gemacht hat" (S. 116). Damit leitet die Vfin. den VII. Abschnitte „jetziger Zustand der gälischen Volkspoesie in Schottland" ein, der mit einem schmerzlichen Blick auf das allmälige Verfallen der Literatur in diesen Gegenden schliesst. 122.

[1412] Handbuch der Französischen Sprache, oder auserlesene Stücke der vorzüglichsten Franz. Prosaiker, mit Zwei Tausend Regeln und Bemerkungen über die Franz. Satzbildung u. Rechtschreibung. Von *J. B. Hofstetter*, Prof. der Franz. u. Poln. Spr. u. Lit. an der k. k. Theres. Ritterakad. in Wien. Wien, Wallishausser. 1841. 484 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Das Werk zerfällt in 4 Abschnitte. Der erste, S. 1—379, enthält in wechselnder Reihe Philosophie morale et pratique, Tableaux et Descriptions, Narrations, Caractères, Fables et Allégories, Discours et Morceaux oratoires, und zuletzt ein Drama, überhaupt Abschnitte aus den Werken des Fénélon, Claude, Bonnet, Bernardin de St. Pierre, Necker, Châteaubriand, Boismont, Volney, Buffon, Mallet du Pan, Marmontel, Lacépède, Sismondi, Montesquieu, Vertot, Barthélemy, Voltaire, Hofstetter, Thomas, Salvandy, Barante, Ségur le Jeune, Lamartine, F. Soulié, Choiseul-Gouffier, Winkelmann, Chambray, Prince de Ligne, d'Aguesseau, Raynal, Massillon und Bourdaloue. — Ungefähr die Hälfte dieser Stücke sind mit gegenüberstehender Uebersetzung abgedruckt, welche im Ganzen gelungen zu nennen ist, in einzelnen Stellen jedoch allerdings etwas sorgfältiger gearbeitet sein sollte. So wird z. B. S. 28 dès cette vie durch „von diesem Leben an", wiedergegeben, während nach dem Zusammenhange dès hier offenbar für déjà gebraucht ist. — Der 2. Abschn. umfasst die unter den Leseübungen gegebenen Regeln und Bemerkungen, worüber ein alphabetisches Verzeichniss beigefügt ist. Sie zeugen von gründlicher Kenntniss der französ. Sprache, und haben den Vorzug vor vielen andern grammatischen Regeln, dass sie deutlich, bestimmt u. leicht fasslich sind. — Der 3. Abschn. (S. 383—416) enthält Betrachtungen und Bemerkungen über die französ. Aussprache, unter welchen besonders der 3. Theil, welcher die Fehler beim Aussprechen des Französ., namentlich die einigen Völkern eigenthümlichen, und der 4., welcher das Binden zum Gegenstande hat, beachtungswerth sind. — Der 4. Abschnitt (S. 417—E.) behandelt die Orthographie, worin besonders der Artikel über die Rechtschreibung der Homonymen und die Interpunction mit Fleiss bearbeitet sind. — Der Druck ist nicht recht correct. 69.

[1413] **Tabellarische Französische Grammatik für Anfänger.** Ein Elementarbuch zur Erlernung der Franz. Sprache für die zartere u. reifere Jugend, so wie auch für diejenigen, welche keine oder wenige grammatische Vorkenntnisse besitzen. Nach dem Systeme seiner ausführlichen Franz. Grammatik bearb. von *Mihi. Pablasek*, Beamten der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien, und befugtem Lehrer d. Französ. u. Ital. Sprache. **Wien, Rohrmann. 1840. X u. 266 S. gr. 8. (25 Ngr.)**

Die 1. Abth. dieser Grammatik (S. 1—41) enthält die Leseregeln, welchen als Uebungen zum Lesen und Memoriren ein kurzes Verzeichniss einzelner Wörter, Gesprächsformeln und leichte Sätze angehängt sind, wobei durchgängig die Aussprache mit deutschen Buchstaben angegeben ist. Mit einigen dieser Angaben kann sich jedoch Ref. nicht einverstanden erklären; namentlich hält er es für durchaus fehlerhaft, die é fermés in den ersten Sylben von répété, cérémonie und ähnlichen Wörtern als stumme e zu lesen, wie man sie freilich von Deutschen häufig aussprechen hört, während der Accent aigu gleiche Geltung behält, er mag in der letzten Sylbe eines Wortes, oder in irgend einer andern stehen. Eben so ist das Binden des Nasentones mit nachfolgendem Vocale falsch angegeben, da höchstens in der Umgangssprache gestattet werden kann, so wie hier gelehrt wird, mon ami auszusprechen: monn ami, während man beim Vorlesen, bei öffentlichen Vorträgen und wo überhaupt auf richtige Aussprache gehalten wird, mongnami lesen muss. — Wie mangelhaft aber diese Regeln über die Aussprache sind, ergibt sich auch aus dem Verzeichnisse S. 6, welches mit der Einleitung beginnt: „In folgenden Wörtern wird h am Anfange gelesen, jedoch mit keinem so vollen Hauche, als es im Deutschen lautet.“ Um dieses 30 Wörter enthaltende Verzeichniss zu vervollständigen, musste es wenigstens versechsfacht werden. — Die 2. Abth. (S. 42—E.), enthält in 7 Capp. die Formenlehre und Syntax der Redetheile, letztere sehr dürftig, indem eine Menge unentbehrlicher Regeln fehlen, welche auch den Anfängern nicht vorenthalten werden dürfen. Warum aber diese Grammatik eine tabellarische genannt ist, kann Ref. nicht begreifen, da sich in derselben von Tabellen kaum eine Spur findet, man müsste denn die Uebersicht der Declinationen und Conjugationen dafür annehmen, die in den meisten gangbaren Grammatiken auf ähnliche Weise gegeben wird. — Der Druck ist schön und ziemlich correct, das Papier ausgezeichnet,

[1414] **Französische Grammatik.** Nach der Methode der Interlinearisten bearbeitet von *C. Judä*, Rector der Stra-

lauer Stadtschule in Berlin. Berlin, Stuckebrandt. 1841. XVI u. 413 S. 8. (25 Ngr.)

Die nöthigsten Regeln der Aussprache füllen hier nur die ersten 6 Seiten, dann folgt S. 6—20 ein Verzeichniss von Wörtern u. leichten Redensarten; S. 21—27 eine Auswahl von Gallicismen, worunter aber viele Ausdrücke vorkommen, welche nicht in diese Kategorie gehören, da sie, ganz wörtlich übersetzt, verständlich sind. S. 27—176 stehen Lesestücke mit Interlinearübersetzung, welche ohne Schaden hin und wieder etwas weniger wörtlich sein könnte, bisweilen auch Unrichtigkeiten enthält, wie, denn z. B. bidet (S. 164) wohl „ein kleines Pferd, einen Klepper", nicht aber „ein Füllen" bedeutet, und retrousser, (S. 166) nicht retousser, dem Zusammenhange nach nicht „aufstülpen", sondern „aufstutzen" übersetzt werden musste. — Von S. 177—248 werden dieselben Lesestücke ohne Uebersetzung gegeben. Dann folgt S. 248—350 ein Abriss der Grammatik, der trotz seiner Dürftigkeit wegen der vollständigen Ausführung der Declination und Conjugation, wo ein einziges Schema gegnügt haben würde, viel zu viel Raum wegnimmt. Unter mehrern Fehlern ist dem Ref. namentlich der in einem Satze S. 346 vorkommende als bedeutend aufgefallen. Der Satz lautet: Si vous avez des amis et que vous désirez les conserver st. desiriez, ein Fehler, welcher die kurz vorher S. 338 No. 5. gegebene Regel verletzt. Oder sollte diess Druckfehler sein? Allerdings finden sich dergleichen hier häufiger, als in einem Schulbuche entschuldigt werden kann. Die übrigen Blätter füllen noch einige Lesestücke ohne Interlinearübersetzung, aus Voltaire's Charles XII. und dem Guillaume Tell von Florian entlehnt, und ein Vocabulaire, das jedoch zu jenen Uebungsstücken nicht ausreicht, da man eine Menge darin vorkommender Wörter hier vergebens suchen würde.

69.

[1415] Neues französisches Lesebuch, nebst vorangehender kurzgefasster Grammatik u. einem Wörterbuche, für Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen von *Louis Müller*, Lehrer am herzogl. Gymnasium zu Hildburghausen. Leipzig, Gebr. Reichenbach. 1841. VIII u. 259 S. gr. 8. ($17\frac{1}{2}$ Ngr.)

Dieses Schulbuch zerfällt, dem Vorworte nach, ausser der vorausgeschickten kurzgefassten Grammatik (S. 1—44) in 3 Abtheilungen, von denen die 1. für Quinta, die 2. für Quarta, die 3. für Tertia berechnet ist. Wir finden hier unter der Aufschrift: Leçons françaises (S. 45—141) Aufgaben zur Wieder-

holung der Formenlehre und Syntax, dann Stücke aus Sismondi, Marmontel, Thomas, Raynal, Châteaubriand, B. de St. Pierre, Lacépède, David, Montbelliard, Buffon, Massillon, d'Aguesseau, J. J. Rousseau, Bourdaloue, La Bruyère, Labanme, Montesquieu u. Fénélon; dann S. 141—155 Fabeln von Florian, Lafontaine, Stassart, Le Bailly u. Nivernois; hierauf unter der Bezeichnung: Morceaux divers de Poésie (S. 155—170) Dichtungen von Andrieux, Delille, Voltaire, Boileau u. J. B. Rousseau. Den übrigen Theil dieses Schulbuches, S. 171—259, füllt ein wort- u. sacherklärendes Lexikon. — Wieviel in der vorgedruckten Grammatik dem mündlichen Unterrichte vorbehalten geblieben ist, ergibt sich schon aus der grossen Mangelhaftigkeit des Abschnittes von der Aussprache, welche auf 4 Seiten abgefertigt ist, wo aber auch Regeln vorkommen, wie S. 1: „e lautet wie ö im Bande." Wie soll der Schüler diese Regel verstehen? Warum nicht: wie ö in Löffel? Was sollen ferner die neugebildeten Benennungen der Töne: S. 2, wo wir unter andern einen „Unterlippenzahnhauch", einen „Zungenvordergaumendruck", einen „Hohlzungengaumendruck", einen „Scharfzungenspitzzahnhauch", einen „Leiszungenspitzzahnhauch" u. dgl. m. antreffen. Sollte der Zweck, die richtige Aussprache der Consonanten zu lehren, nicht sicherer erreicht werden, ohne dem Gedächtnisse eine so lästige und nutzlose Aufgabe zu bieten, wenn die französ. Töne durch die entsprechenden deutschen in Beispielen erläutert würden? Eben so wenig befriedigend sind die meisten über Form und Syntax der Redetheile gegebenen Regeln, so dass diese Sprachlehre kaum als Leitfaden beim ersten Unterrichte ausreichen, in Gymnasien und Realschulen aber schwerlich mit Erfolg gebraucht werden dürfte. Der Druck ist bei weitem weniger correct, als das kurze Druckfehlerverzeichniss erwarten lässt. 69.

[1416] **Manuel de Lecture française**, ou les Prosateurs des trois derniers siècles de la Littérature française, avec Explications, par *W. Stieffélius*. Berlin, H. Schultze. 1841. XVI u. 560 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Von Schriftstellern des 17. Jahrh. werden (S. 1—73) im Ganzen 45 Stücke geliefert, nämlich aus Ch. Perrault, Blaise Pascal, La Rochefoucauld, La Bruyère, Mme. de Sévigné, Bossuet, Fénélon, Massillon, Racine u. de Retz; aus dem 18. Jahrh. (S. 74—266) 94 Stücke aus Vertot, Rollin, Le Sage, Fontenelle, Montesquieu, Voltaire, J. J. Rousseau, Diderot, Vauvenargues, Buffon, Barthélemy, Thomas, Marmontel, La Harpe, Florian, Berquin, B. de St. Pierre, Blanchet, d'Alembert, Montbelliard, Raynal, Boismont u. Maury; aus dem 19. Jahrh. (S. 267—528) 210 Stücke aus Madame de Staël, Châteaubriand, Volney,

X. de Maistre, Joseph de Maistre, Lamennais, Jouy, Bouilly, Madame Campan, Ch. Nodier, Villemain, Sainte-Beuve, G. Planche, Ampère, E. Quinet, J. Janin, A. de Vigny, G. Sand, Balzac, V. Hugo, A. Dumas, Ségur, Thiers, Mignet, Salvandy, Sophie Gay, la Duchesse d'Abrantès, Colnet, Châles, B. Constant, Guizot, A. Thierry, Aimé-Martin, X. B. Saintine, E. Sue, M. Raymond, A. de Musset u. Lamartine. — Aus dieser Uebersicht ergibt sich die Reichhaltigkeit der vorlieg. Anthologie, welche auch durch die glückliche Auswahl der aufgenommenen Stücke vor jeder andern unbestreitbare Vorzüge hat. Bei jedem Schriftsteller ist gewöhnlich eine kurze Lebensgeschichte und ein Verzeichniss seiner Schriften vorausgeschickt. Die am Schlusse der Sammlung, S. 529—560 angehängten Erläuterungen werden den meisten Lesern genügen. Ueberdiess zeichnet sich dieses Buch durch eine seltene Correctheit aus. 69.

[1417] Kleines etymologisches Wörterbuch der franz. Sprache von Dr. *Jul. Risch*, Director d. höh. Bürgerschule zu Perleberg. Leipzig, Einhorn. 1840. VI u. 374 S. 8. (1 Thlr. 7½ Ngr.)

So grossen Fleiss diese Zusammenstellung der Stammwörter mit ihren Ableitungen und Zusammensetzungen auch verräth, so dürfte ihr doch keine grosse Verbreitung in Aussicht gestellt werden können, da man für denselben Preis ein ziemlich vollständiges Wörterbuch erhalten kann, und so wichtig es auch an sich ist, beim Unterrichte auf die Derivation der Wörter aufmerksam zu machen, man doch dem Schüler kaum zumuthen wird, sich zu diesem Behufe ein besonderes Werk anzuschaffen, der Lehrer aber dieses Bedürfniss durch ein gutes ausführliches Dictionnaire befriedigt, mit dem er ohnehin versehen sein muss. Ueberdiess ist das vorlieg. Buch leider durch eine Unzahl von Druckfehlern verunstaltet, welche beim Gebrauche eines Schulbuches höchst störend sind und zu Irrthümern verleiten. Im Uebrigen sind Druck und Papier sehr gut. 69.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1418] * *Guil. Estii*, SS. Theol. Doct. et in Acad. Duacena Prof. Prim., in omnes B. Pauli Epistolas item in Catholicas Commentarii. Ad optim. librorum fidem accurate recudi curavit *Frc. Sausen.* Tom. 1. qui complectitur Epist. ad Romanos a Cap. I. usque ad Cap. XIII. Moguntiae sumpt. Kirchhemii, Schotti et Thielmanni. 1841. XVI u. 388 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

So wenig wir gegen das Unternehmen des Hrn. S. in Augsburg, einige der schätzenswerthesten und seltener gewordenen kathol. Commentare über das N. T. durch eine neue Herausgabe derselben zugänglicher zu machen, an und für sich etwas zu erinnern fanden, als wir seine Ausgabe des Commentars über die Evangelien von Maldonatus in diesen Blättern anzeigten (vergl. Bd. XXVI. Nr. 1439), so wenig kann es uns auch jetzt beikommen, irgend einen Einspruch gegen dasselbe zu erheben, da wir seine Ausgabe des Commentars über die Paulinischen und katholischen Briefe von Estius anzuzeigen haben. Wir billigen dasselbe vielmehr, und stimmen dem Herausgeber im Wesentlichen bei, wenn er sich über den Werth dieses Commentars so auslässt: „Inter omnes constat, Guil. Estii in D. Pauli epistolas, item et in catholicas commentarios omnium, qui unquam exstitere, esse praestantissimos dignosque, qui pari cum Maldonato nostro gradu incedant, ita ut paulatim catholicas in omnes N. T. libros commentarius assurgat. Jungimus ambos, tamquam exegesis catholicae coryphaeos, quamquam non diffiteamur, magnam inter utrumque

esse differentiam, quae ex materiae, quam singuli tractarunt, diversitate procedit. Si enim in Maldonato, dum historiam evangelicam commentatur, ingenii acumen in enodandis difficultatibus felicissimum, vivida et nunquam interrupta expositionis claritas, hilaris denique dictionis elegantia nobis arridet, — in Estio, dum profundissimam D. Pauli theologiam et philosophiam exponit, dignam difficillimo opere gravitatem, doctrinam theologicam et eruditionem scholasticam miramur, ita ut, si Hispanum nostrum propter elegantiam Classicum inter commentatores dicimus, Belga noster populi sui more, jure optimo, ipsa [auctoritate Pontificia (Benedicti XIV.), Doctor fundatissimus et Theologus dici mereatur." Mit Rücksicht jedoch auf alles Das, was der Herausgeber über die Menge der Ausgaben des Commentars von Maldonatus und die ausserordentliche Verschiedenheit der Lesarten in derselben gesagt, und auf die vielen und bittern Klagen, die er über die Schwierigkeit und Mühseligkeit seines Geschäfts, das Richtige zu ermitteln, geführt hatte, hatten wir uns nur die Bemerkung gestattet, dass es wohl nicht unzweckmässig gewesen wäre, wenn er diese Ausgaben aufgeführt, oder doch wenigstens angegeben hätte, welche Ausgabe er denn eigentlich zu Grunde gelegt habe und in welchen Stellen er hauptsächlich von den Lesarten derselben abgewichen sei. Gegen diese durch die eigenen Aeusserungen des Herausgebers über die entsetzliche Verwirrung im Texte, mit welcher er zu kämpfen gehabt habe, sehr natürlich veranlasste Bemerkung hat er nun für nöthig gehalten, folgenden Protest einzulegen: „Editionum elenchum et lectionis varietatem libenter omisimus, quod, quia Commentarius noster catholicus est, et nihil aliud reprehensione dignum occurrit, magnum, nescio, cui Critico Lipsiensi, fuit doloris incitamentum. Tholuckius vero ipse, qui elegantem Commentariorum Calvini editionem adornavit, nihil ejusmodi adjecit. Et si aliqua in Estio occurrat lectionis diversitas, ea nemini debetur, nisi typographorum negligentiae et ignorantiae, neque nobis unquam in animo fuit, vulgarem illam sapientiam jactare, quae apud Misnenses et Portenses in trivio grassatur." Irren wir nicht, so gelten die letzten Worte einer beifügten Ausstellung, die wir gegen die Latinität des Herausgebers gemacht hatten, deren Beschaffenheit davon Zeugniss gab, dass die gute Latinität gerade keine vulgaris sapientia sei. In dieser Ausstellung lag nun auch wohl für den Herausgeber das magnum doloris incitamentum über die obige Bemerkung, die er als eine aus unreinen Quellen entsprungene zu verdächtigen und durch die Berufung auf Tholucks Ausgabe des calvinischen Commentars abzuweisen sucht. Sie hat indessen doch die Frucht getragen, dass er uns in Bezug auf den vorlieg. Commentar des Theologen von Douay die von Jac. Merle Horst besorgte Ausgabe desselben (Cöln, 1631) als diejenige genannt hat,

für deren correcten Abdruck er Sorge getragen habe; und so fällt natürlich auch die Ursache zu der Erinnerung hinweg, zu welcher uns der Commentar des spanischen Theologen Veranlassung gegeben hatte. Wir finden diesen Abdruck correct, und haben die buchhändlerische Ausstattung des Commentars, zumal bei dem höchst billigen Preise desselben, rühmend anzuerkennen. Aber warum bricht dieser erste Thl. gerade bei dem 13. Cap. des Br. an die Römer ab? Dieser Uebelstand ist mit keinem Worte entschuldigt. Küchler.

[1419] Allgemeine Kirchengeschichte für die deutsche Nation. Von *A. F. Gfrörer*, Prof. u. Bibliothekar in Stuttgart. 1. Bd. Stuttgart, Krabbe. 1840. VIII u. 574 S. gr. 8. (2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Der Plan, den der Vf. im Auge hatte, war der, für die deutsche Nation ein Werk zu liefern, das dem Bedürfnisse der gebildeten Laien genüge, welche sich mit der theol. Ueberzeugung Neanders (dessen KGesch. der Vf. gebührend anerkennt) nicht befreunden können, mit klaren Worten, welche über das Christenthum rationalistisch, oder vielmehr mythisch denken, und nur dessen moral. Vorschriften anerkennen. Im Allgemeinen kann man Hrn. Gfr. zu der mythischen Fraction, welcher Strauss, Br. Bauer u. A. angehören, hinzuzählen, doch bedarf dieses Urtheil einiger Einschränkung. Er theilt nämlich die Ansicht der Genannten hinsichtlich der Quellen unsers Glaubens: Die Evangelien und die Apostelgesch. sind nicht von Denen, welchen die christl. Kirche sie zuschreibt, geschrieben, und später, als man sie zu setzen pflegt, entstanden; obgleich sie, namentlich das Ev. Joh., manches Wahre enthalten (welches aber sich nur durch den innern Charakter als wahr ausweist), so sind sie doch vielfach durch jüd. Beimischung von Sagenhaftem und Wunderbarem entstellt, ja dieses ist ihr vorherrschender Bestandtheil. Die apostol. Briefe erkennt er als echt an, aber natürlich bleibt er dem Grundsatze treu, was in der Bibel steht, ist desshalb noch nicht wahr und gültig. Wie hinsichtlich der apostol. Briefe, erhält er sich auch bei Untersuchung über Authenticität und Integrität der histor. Quellen der ersten Jahrhh. von der Hyperkritik frei, welche ein Hauptfehler seiner Schule ist. Vortheilhaft zeichnet er sich vor derselben auch dadurch aus, dass Frivolität ihm gänzlich fern liegt, dass er von dem Christenthume und seinen wärmsten Vertheidigern und Anhängern, auch da, wo er sie des Irrthums zeiht, stets mit Achtung, ja sogar mit einer gewissen Wärme spricht, welche gegen die Kälte und Gleichgültigkeit der Mythicisten und Rationalisten recht wohlthuend absticht. Er erkennt im Christenthume eine hohe Lebenskraft, eine weltumbildende und zwar fördernde und heiligende

Gewalt an, auch sogar etwas Göttliches, wiewohl dieser letzte Begriff ganz in vager Unentschiedenheit verschwimmt; sogar in Christo scheint er etwas Göttliches zu finden, doch ist ihm dieser nur ein vorzüglich erleuchteter Essener, und man kann auch hier nicht recht in's Klare kommen. Ueber Christi Wunder lässt er sich nicht bestimmt aus, etwas Reales soll ihnen jedoch zum Grunde liegen. In den Gang der Kirchengeschichte hat der Vf. richtige Blicke gethan, nur lässt er der inwohnenden Kraft (um uns auf seinen Standpunct zu stellen) nicht gehörige Würdigung widerfahren, und stellt sie gegen die äusseren polit. Umstände zu sehr in Schatten. So liegen auch den Handlungen der von dem Vf. als fromm und gläubig (in Lehre u. Leben) anerkannten Heroen der KGesch. doch wenigstens eben so viel unreine und irdische, als reine und edle Beweggründe zum Grunde, welche letztere ausserdem dadurch (nicht subjectiv, aber objectiv) getrübt sind, dass sich die Männer selbst im Irrthume befanden. Das Werk beginnt mit einer Darstellung des Heiden- und Judenthums vor Christo; letzteres in seinen 2 Haupterscheinungen, dem Pharisäismus und Essenismus, ist mit Vorliebe behandelt und hier sind die Studien des Vfs. am umfassendsten. Beide Schulen sind so dargestellt, dass sie fast die ganze evangel. Lehre schon vor Christo gehabt zu haben scheinen. Das Christenthum erscheint bloss als Nachahmung des Essenismus, nur in einer etwas geistigern Fassung, und der Vf. schliesst diese Darstellung mit den Worten: „Wer nicht einsieht, dass dieser Orden (der Essenismus) als der grosse Vorläufer des Christenthums betrachtet werden muss, dass er es ist, der den Boden für die Ausbreitung unserer Kirche zubereitete, dem ist nicht zu helfen, er möge von der Gesch. fern bleiben, denn aller histor. Sinn geht ihm ab.“ Dieser Schluss stellt die Absichtlichkeit der vorhergehenden Darstellung in's Licht, was an und für sich nicht zu tadeln ist, da der Historiker berechtigt ist, Resultate zu geben und seine Behandlung des Stoffes darnach einzurichten; aber zu tadeln ist, dass der Vf. durch seine Absichtlichkeit der Wahrheit zu nahe getreten ist, Das grösstentheils wegliess, was die unendlich tiefere Stufe des Judenthums bezeugt, die unsinnigen Träumereien, welche die Wahrheit des Evang. erst recht in's Licht stellen, während er doch den Beweis grossentheils aus nachchristlichen rabbin. Schriften führt, in welche Vieles aus dem Christenthume erweislich erst übergegangen ist. Und widerspricht es denn nicht aller historischen Erfahrung, dass die Sagenbildung vom Complicirten zum Einfachen (vom Essenismus zum Christenthume) fortschreiten könne? Ungelöst bleibt immer die Frage, warum Christus, der sich in so vielen Kleinigkeiten der essen. Ueberzeugung angeschlossen, in der Hauptsache, der Erwartung eines irdischen Messias, gerade von ihr sich losgesagt hat. Dass eine Ahnung der höhern Wahrheit, aber frei-

lich unter der Last des Aberglaubens vergraben, und in sofern eine Vorbereitung auf's Christenthum in den edlern Erscheinungen des Juden- und Heidenthums liege, wird Keiner leugnen, der weiss, dass Gott Wege genug hat, seine Wahrheit zu fördern; aber in dieser unhistorischen Ausdehnung, wo das Christenthum nur als ein Nachhall des (gereinigten) Essenismus erscheint, ist der Vf. von der Wahrheit abgekommen. Auch streitet Vieles von Dem, was er S. 185 ff. von dem Widerspruche sagt, in den Christus zu dem Judenthume trat, mit seinen früher ausgesprochenen Ansichten, wenigstens vermisst man eine genügende Lösung. — Im 6. Cap. schildert der Vf. die Kirche nach der Zerstörung Jerusalems, wie die Hierarchie von dort nach Rom überging und das Christenthum sich nach und nach von jüdischen Begriffen losriss, so dass diese in den Ebioniten und Nazaräern zur Secte wurden. Für abenteuerlich müssen wir die Annahme erklären, dass Jacobus ein Primat unter den Aposteln besessen, selbst Petrus u. Paulus vor ihm gezittert hätten u. s. w., denn aller Geschichte wird damit Hohn gesprochen. Petrus gab seine bessere Ueberzeugung hinsichtlich der Geltung des jüd. Gesetzes und der jüd. Prärogativen nicht gegen die des Jacobus auf, eben so wenig Paulus. Schon Act. 15. hätte dem Vf. den Gegenbeweis liefern können, dass Jacobus selbst einen richtigen, evang. Mittelweg einschlug. — Die Schilderung der Gnostiker ist im Ganzen richtig; doch wird hier Marcion für den besten Kirchenlehrer erklärt, wahrscheinlich, weil er gewissermaassen ein Vorläufer des Vfs. in seiner Hyperkritik in Ansehung der Evangelien, in seiner Ansicht von Christo und seiner Hervorhebung der Moral war. Auch die Platoniker sind gut behandelt, doch scheint der Vf. dem Platonismus zu viel Einfluss zuzugestehen. Hierauf folgt eine gute Darstellung des Montanismus, Tertullians, der latein. Kirche, so wie im 9. Cap. der Bewegungen speculativer Art in der griech. Kirche. Dem Clemens Alex. geschieht S. 424 f. wohl mit dem so strengen Urtheile Unrecht, obwohl manches Wahre darin liegt; Origenes scheint uns nicht gehörig gewürdigt zu sein; Plotin würde den Vf. wegen seiner Invectiven leicht injuriarum vor dem Forum der KGesch. belangen können. Was seine Schüler später von ihm gefabelt, dürfte nicht schlechthin auf seine Rechnung gesetzt werden. Etwas Charlatanerie mag in dem Charakter der Zeit gelegen haben, aber ihn ohne Weiteres als Gaukler darzustellen, ist ungerecht. Das 10. Cap. zeichnet sich durch eine gute Darstellung des Kampfes zwischen der Episcopal- und Presbyterialverfassung aus; die Gestalten des Cyprian, Novatian, der Dionyse u. s. w. sind richtig aufgefasst (Cyprian vielleicht ein wenig ungerecht, indem ihn der Vf. der Inconsequenz in Dingen zeiht, wo eine höhere Einheit leicht ermittelt werden konnte). Auch Constantin der Gr. ist etwas zu schwarz gemalt; alle Ueberzeugung

von der Wahrheit des Evang. kann man mit gutem histor. Gewissen bei seinem Uebertritt nicht ausschliessen, wie es der Vf. thut. Der ganzen, in den Einzelnheiten oft überraschend trefflichen Darstellung fehlt es freilich an der Hauptsache, an dem richtigen Begriffe von der Kirche, als einer von Gott zum Heile der Menschheit bestellten und geleiteten Anstalt. Als unerwiesene und unerweisbare Hypothesen bezeichnet Ref. die Ansicht von der Entstehung des Wortes *οἰκοδομεῖν*, S. 128, die Behauptung, die Essener seien jünger als die Therapeuten S. 102, 111 f.; als entschieden falsch: dass die pharis. Lehre von der Erbsünde auch die Paulinische sei; in seiner Darstellung selbst kann der Vf. die Gegenbeweise finden, S. 32; ferner dass Basilides unter die Gnostiker zu rechnen sei, welche eine *γνῶσις* ohne *πίστις* gelehrt hätten; im Gegentheile ist Basilides der Einzige, der die *πίστις* über die *γνῶσις* stellt, S. 242. Dem Plane des Vfs., sein Buch in den Händen gebildeter Laien zu sehen, dürfte im Wege stehen die Berufung auf anderweitige Schriften, welche sehr häufig gerade an den Stellen wiederkehrt, wo solche Leser ein entschiedenes Urtheil erwarten dürfen, ferner in vielen Partien eine zu grosse Kürze, so dass nur Wenige, die die Kgesch. schon kennen, sich zurechtfinden dürften; so z. B. S. 538 bei Darstellung der einzelnen Grade der Vorbereitung zur Taufe, bald hernach bei der Pönitenz, wo nur die griechischen Namen mit Uebersetzung, ohne Angabe des Charakteristischen der einzelnen Grade, zu finden sind. Die äussere Ausstattung des Buches ist gut; als Druckfehler bemerken wir S. 94 See Maria st. Moeris.

38.

[1420] Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen, und ihres Einflusses auf den politischen, sittlichen und literarischen Zustand des Landes. Vom Grafen *Val. Krasinski*. Nach dem engl. Original bearb. von *Wilh. Ado. Lindau*. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1841. XXIV u. 409 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die Geschichte der Reformation in Polen und die Geschichte Polens selbst stehen in genauerem Zusammenhange, als diess sich von der Geschichte anderer Länder sagen lässt. Man macht sich keiner Uebertreibung schuldig, wenn man den Untergang des polnischen Volkes als eine Folge der Reformation betrachtet, in so fern sie hier einen Parteikampf veranlasste, der die Einmischung der Nachbarn bewirkte. Polen hatte bis zum 16. Jahrh. die grösste Duldung selbst gegen Nichtchristen bewiesen. Synagogen und Moscheen und die griech. Kirche bestanden neben der katholischen bis dahin ungestört. Allein bald nachdem die Reformation Eingang gefunden hatte, kamen auch die neuen

Leibtrabanten der römischen Curie, die Jesuiten, dahin, die Duldung gegen andere Glaubensformen verschwand mindestens gegen Alle, die als Christen nicht mehr dem katholischen Glauben anhingen, und ein Bellum omnium contra omnes entspann sich daraus, wodurch die Theilung Polens erst vorbereitet — unter Peter I. — dann aber vollendet wurde. In so fern muss das Werk von Krasinski (Lond. 1838 u. 40) für den Freund der Kirchen- wie der Völkergeschichte gleich wichtig sein, besonders da die Geschichte der Reformation in Polen bis jetzt noch keinen Bearbeiter fand, der sie im Zusammenhange mit dem Einflusse auf das Land selbst darzustellen bemüht gewesen wäre. Aller Stoff dazu ist zerstreut, nachdem bereits durch die Jesuiten so viel vernichtet worden war, als nur geschehen konnte, denn sie „forderten von allen Familien, die zur kathol. Kirche übergingen, streng die Ablieferung aller Urkunden, Bücher und Handschriften, die auf irgend eine Weise mit dem frühern Glauben derselben in Verbindung standen, um sie den Flammen zu übergeben" (S. IV). Was sich in grossen öffentlichen und Privatbibliotheken aber dennoch bis in die neueste Zeit darüber erhalten hatte, wurde meistentheils durch den Krieg zerstreut oder nach Petersburg geführt. Krasinski schöpfte vornehmlich nur aus Quellen, die sich im britischen Museum, so wie in den Bibliotheken des Erzbischofs von Canterbury und des Herz. von Sussex vorfanden. Es ist hier nicht möglich, den Inhalt dieses Werkes wiederzugeben, da die Uebersicht desselben im Buche selbst schon 6 sehr enggedruckte Seiten einnimmt und XXV Abschnitte bildet; aber gern wird der Leser, wenn er diese gediegene Arbeit geprüft hat, dem deutschen Bearbeiter beistimmen, dass „die merkwürdige Geschichte des Ursprunge und Verfalls der Reformation in P. hier zuerst in einer gründlichen, übersichtlichen und anziehenden Darstellung geliefert worden sei" (S. III). Nur mit wenigen Zügen wollen wir andeuten, was Krasinski darin gegeben und wie er es aufgestellt hat. Er schildert zuerst die Gründung und den Zustand des Christenthums bis zur Zeit der Reformation in Polen. Pet. Valdo's Lehren fanden beim genauen Zusammenhange Polens mit Böhmen hier zeitig Eingang, und noch weniger konnten die Lehren von Huss ohne Einwirkung bleiben. Alle bischöflichen Verordnungen gegen sie blieben ohne Erfolg, und es bereitete sich so die Empfänglichkeit für Luthers Reformation, deren Anfang uns der II. Abschn. (S. 43—61) beschreibt. Da viele junge Polen in Wittenberg studirten, musste sie um so schneller Eingang finden. Schon im J. 1518 legte der Mönch Jak. Knade in Danzig die Kutte ab, predigte gegen Rom und heirathete. In Thorn, Elbing und Braunsberg hatte sie bereits 1520—1525 festen Fuss gewonnen. Beim Tode des Königs Siegmund I. (1548) waren die Lehren der Reformatoren überall „in verschie-

denen Schattirungen" verbreitet, und ihre Fortschritte berichtet der III. und IV. Abschn. (S. 61—84). Im V. werden wir mit den Versuchen zur Berufung einer allgemeinen Nationalsynode bekannt gemacht (— 96), im VI. mit Johann Laski, einem eben so angesehenen als für die Reformation thätigen Polen (— 110), den die katholische Partei als „einen Schlächter der Kirche und Polens" bezeichnete. Allmälig kam es nun aber zum Kampfe zwischen dem alten Glauben und den Anhängern des neuen (VII. und VIII. Abschn.). Um das Wunder der Brotverwandlung und die Entbehrlichkeit des Kelches zu beweisen, verbrannten (1596) die Beschützer des erstern eine Dorothea Lazecka und die Juden in Sochaczew, weil Erstere ihnen eine Hostie verschafft hatte, welche sie angeblich mit Nadeln in der Synagoge so lange zerstachen, bis Blut herausfloss. Den abscheulichen Prozess lese man S. 129 f. nach. Doch die Protestanten zerfielen bald in mehrere sich selbst gegenseitig bekämpfende Parteien. Die Anti-Trinitarier (IX. Abschn.) hatten z. B. bereits 1565 sich vollständig organisirt, und die Versuche, diese Parteien in Sandomir zu vereinigen (X. Abschn.), hatten so wenig wesentlichen Erfolg, wie in Deutschland. Nur im Allgemeinen verstand man sich zu einem „polnischen" Bekenntnisse, das die schweizerische, böhmische und lutherische Kirche umfasste, in welchem die abweichenden Meinungen jeder Partei beiseite gelassen und nur die Allen gemeinschaftlichen aufgenommen wurden. Bereits traten nun aber die Jesuiten auf (XI.), unter welchen der Card. Hosius bald eine Hauptrolle spielte. Noch schwankte die Wage unter den Regierungen Heinrichs v. Valois und Stephan Bathory's (XII. Abschn.), doch fanden schon schreckliche Excesse gegen protestantische Kirchen statt (z. B. in Krakau am 10. Oct. 1574) und die Protestanten suchten vergeblich den sandomir'schen Vergleich zu befestigen (XIII.). Das Mahl der Liebe ward zu einem Mahle der Zwietracht (S. 190 —195). Unter solchen Umständen kam Siegmund III. auf den Thron, und jetzt wagten sich die Jesuiten noch kecker hervor (XIV. Abschn.). Beispiele hiervon finden sich von S. 200 ff. Täglich wuchs die Gefahr der protestantischen Kirche, die ihr Heil wieder in einer Synode zu Thorn 1595 suchte (XV.), und sich mit der griechischen Kirche zu vereinigen trachtete (XVI.). Es begann nun ein Bürgerkrieg gegen den König Siegmund III. und seine Rathgeber (XVII.), da sich „die Jesuiten eifrig in alle bürgerlichen Angelegenheiten mischten und die Urheber von allen Unruhen waren, die seit mehreren Jahren viele Länder in Bewegung gebracht haben", wie die Denkschrift vieler verbündeten Edelleute 1603 erklärte (S. 229). Die Verfolgungen der protestant. und griech. Glaubensgenossen nahmen immer mehr bis zu des Königs Tode zu (XVIII.). „Alle Verbrechen blieben straf-

los, wenn sie zur Beförderung der Interessen Roms dienten" (S. 237), der Jesuit Pisacki in Posen rief dem Pöbel auf der Kanzel zu: „Volk Gottes, zerstöre und verbrenne ihre Tempel!" Und das Volk Gottes that also (S. 238 ff.). 1627 hatte der Orden schon ein jährliches Einkommen von 400,000 Thlrn., für jene Zeit eine enorme Summe, und in 50 Collegien erzog er die meisten Kinder des Adels. Alle freisinnige Literatur ward verfolgt; es kam 1617 das erste Verzeichniss verbotener Bücher heraus. Unter der Regierung Wladislaws IV. (XIX.) schien dem Lande ein besserer Stern aufzugehen. Er war allen Glaubensverfolgungen abgeneigt, allein der kathol. Clerus desto fanatischer. Eine protestantische Bibelausgabe ward von diesem verboten, die Bibelforschung, in so fern sie jedem Christen erlaubt sei, für eine Teufelslehre erklärt, und dieser Beschluss vom Papst Urban VIII. bestätigt (S. 255). Es stieg daher die Bedrückung der Protestanten immer mehr. Schreckliche Beispiele davon lese man S. 259 ff., und eben so ging es der griechischen Kirche (S. 262 f.). Sogenannte freundschaftliche Besprechungen (XX Abschn.), von welchen Wladislaus die Vereinigung aller Glaubensbekenntnisse hoffte, hatten um so weniger, wie gewöhnlich, Erfolg, da Wittenbergs theologische Facultät neuen Samen der Zwietracht zwischen den Anhängern der lutherischen, calvinschen und böhmischen Lehre säete (S. 266 f.). Die gegenseitige Erbitterung war nur vermehrt worden (S. 272), und nun bestieg der Bruder Wladislaws, Johann Kasimir, 1648 den Thron (XXI.), der bereits Jesuit und Cardinal gewesen war. Es kam zum Kriege mit Karl Gustav, König von Schweden, der anfangs grosse Fortschritte machte, da er die protestantische Partei auf seiner Seite hatte, aber bald alle Vortheile verlor, als der Feldherr Czarnicki gegen ihn in's Feld rückte. Der Friede von Oliva 1660 verschlimmerte nun die Lage der Protestanten auf's Neue, deren kirchlicher Zustand in jener Zeit im XXII. Abschn. geschildert wird (S. 284—308). Der in Polen so bedeutenden Sekte der Socinianer ist der XXIII. Abschn. gewidmet und erzählt ihre Geschichte bis zu ihrer Vertreibung im J. 1660, oder ihren Uebertritt in andere Kirchen. Der XXIV. Abschn. behandelt den Zustand des Protestantismus bis zur Thronbesteigung Stanislaus Poniatowski's, also unter dem heldenmüthigen Johann Sobieski, „der doch nicht die Macht hatte, den Verfolgungen zu wehren"; unter August II., welcher den Bischöfen gestattete, „mit den Ketzern nach ihrem Gefallen zu schalten" (S. 332). Unter ihm wurde „das Todesurtheil der Unabhängigkeit Polens" unterzeichnet, um „einen glänzenden Sieg über Roms Gegner zu erkaufen" (S. 335 u. 337). Die schreckliche, von Jesuiten herbeigeführte Metzelei in Thorn 1724 wird S. 343—352 erzählt. Unter August III. ging es nicht besser, als unter seinem Vater. Je

mehr sich die fremden Mächte der Protestanten annahmen, desto grösser war ihr Einfluss auf Polens politische Existenz, welche dadurch endlich ganz zu Grunde ging. Das Wie? wird im letzten (XXV.) Abschn. erzählt, dem dann noch ein „Rückblick und allgemeine Bemerkungen" folgen. Ein peinlicher Eindruck ist, wenn man dieses Buch liest, nicht abzuwehren. Gerade die Religion, deren Stifter allgemeine Menschenliebe empfahl, musste hier dazu dienen, ein mächtiges Reich zu zertrümmern, weil dessen Constitution ohnehin auf schwachen Füssen stand und den Leidenschaften noch grösseren Spielraum bot, als es in anderen Staaten der Fall war. Kamen die Jesuiten nicht, so würden sich die verschiedenen protestantischen Partien mit der kathol. Kirche wahrscheinlich auf den Grund der Parität leicht verglichen haben, durch sie aber ward der Riss vollkommen. Die römische Curie siegte über den Protestantismus, und Polen bezahlte den Sieg derselben mit dem Untergange seines politischen Daseins!

[1421] Kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit aus dem Zwecke der kirchlichen Rede entlehnt von *J. K. W. Alt*, Dr. d. Theol. u. Phil., Hauptpast. u. Scholarch zu Hamburg. Leipzig, Klinkhardt. 1840. XII u. 171 S. gr. 8. ($26^1/_3$ Ngr.)

So gewiss neuerlichst die Praxis der Kanzelberedtsamkeit die Theorie weit überflügelt hat und für letztere eine neue Aera beginnen muss, so sehr mag man sich freuen, dass die vorlieg. Schrift dazu einen guten Grund legt, ganz dazu geeignet, die Homiletik, auch nach Schott's trefflicher Begründung und Bearbeitung, fortzubilden, da, Bauer's reichhaltige und treffliche „Paragraphen, als Grundlage zu Vorlesungen üb. d. Homiletik (Lpz. 1826)" abgerechnet, das auf diesem Gebiete Hervorgetretene — z. B. Sickels Halieutik; Stiers Keryktik u. s. w. — der Wissenschaft keinen Gewinn gebracht hat. Alt, nicht nur als Prediger mit vollem Rechte geschätzt, sondern auch als Theoretiker (durch seine „Andeutungen aus d. Gebiete der geistl. Beredtsamkeit. 2 Hefte") rühmlich bekannt, gibt hier, gestützt auf selbständiges und reifliches Nachdenken, mit Klarheit, Bestimmtheit und Gründlichkeit eine solche Anweisung zur kirchlichen Beredtsamkeit, welche in den Stand setzen soll und kann, die in dem Evangelium niedergelegten Wahrheiten in Angemessenheit zu den im menschlichen Geiste begründeten Gesetzen und zu den Bedürfnissen der Zeit mitzutheilen und den Menschen für das Leben in dem dort nicht bloss verkündigten, sondern durch Christus auch gegründeten Gottesreiche zu gewinnen oder zu befestigen, wie das im letzten Zwecke jeder Predigt, in der Erbauung, liegt. Darin aber besteht der Hauptvorzug dieser An-

leitung, dass ihr Vf. in streng-logischer Folge das Ganze an einen Faden reihet; denn nach einer den Begriff der kirchl. Beredtsamkeit feststellenden Einleitung geht er auf die Lehre vom Stoffe der kirchlichen Rede im Allgemeinen über, den er im Reiche Gottes überhaupt nachweiset, und bezeichnet alsdann im Besondern die Auswahl des Stoffes für die einzelne Rede, um dann zu der Darstellung des Stoffes selbst — homiletische Kunstlehre — fortzuschreiten, wo über Fassung des Hauptgedankens, Anknüpfung desselben an den Text, besondere Einleitung des Hauptgedankens, Ausführung desselben und logische Anordnung seines Materiales, so wie Entwickelung des geordneten Stoffes gehandelt wird; sodann wird die rednerische Haltung mit dem Stoffe und die sprachliche Einkleidung desselben erörtert, und zuletzt der persönliche Vortrag der kirchl. Rede besprochen. Man sieht aus dieser gedrängten Inhaltsangabe, dass sich der Vf. in der Lehre vom Stoffe weiter, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, ausbreitet und durch die genauere Bezeichnung des Charakters, der sich der Rede aus ihrem Inhalte aufprägt, die Lehre vom Stoffe mit der homiletischen Kunstlehre näher in Verbindung setzt; aber auch in dieser Abtheilung wird er durch Weisungen, die schon in das Gebiet der Lehre von der Formelung übergreifen, ganz besonders instructiv. So wenig nun aber auch hier auf eine noch speciellere Darlegung des Inhalts der einzelnen Abschnitte eingegangen werden kann, so darf Ref. doch versichern, dass das Ganze die aufmerksamste Beachtung der Geistlichen verdient, und dass über verschiedene, neuerdings mehr oder weniger ventilirte Gegenstände, z. B. über Nothwendigkeit der Exordien, über Predigten ohne biblische Texte u. s. w., hier die Acten zum Spruche reif erscheinen. Gewiss wird sich daher diese Schrift in die Kreise, für die sie bestimmt ist, Eingang verschaffen, da sie mit Sachkenntniss und Schärfe auf die besonderen Verhältnisse, welche die amtliche Thätigkeit der Homileten erfordern können, eingeht und ihren Vf. auf dem richtigen, unbefangenen Standpuncte zeigt, von welchem aus er mit einem durch wahre Lehrweisheit geleiteten, folgerechten Streben den öffentlichen Vortrag des in der h. Schrift enthaltenen wahrhaft göttlichen Worts in das richtige Verhältniss zu den Fortschritten der religiösen Cultur und der theolog. Wissenschaften versetzt und dadurch der Förderung des Reiches Gottes erspriesslich wird, für welches doch nur die Predigten wirksam sein können, die in gleichem Maasse das Erkenntniss-, Gefühls- und Willensvermögen zu bilden bemüht und geeignet erscheinen.

[1422] Kirchen- und Schulblatt für die Grossherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz. Herausgegeb. von *H. Karsten*, Diac. zu St. Marien in Rostock. Neue

Folge. — 1. Jahrg. Rostock, Oeberg. 1840. Heft 1—7. X u. 376 S. 8. (cpl. 12 Hfte. n. 2 Thlr.)

Da eine Zeitschrift, welche zunächst als Organ für die Besprechung der Kirchen- und Schul-Angelegenheiten eines Landes auftritt, auch anderwärts Aufmerksamkeit zu erregen hoffen darf, wenn sie sich anders neben der Befriedigung der localen Bedürfnisse zugleich auf einen allgemeinern zeitgemässen wissenschaftlich-praktischen Standpunct zu stellen und auf ihm zu erhalten weiss, so wird sich eine kurze Anzeige der vorlieg. Zeitschrift, welcher jene Combination nachgerühmt werden kann, von selbst rechtfertigen. Die frühere Folge derselben ist uns nicht bekannt geworden; bei der nunmehrigen Fortsetzung legt der Herausgeber im Vorworte näher dar, wie in ihr Theorie und Praxis verbunden sein sollen, indem er folgende Rubriken aufstellt: wissenschaftliche Aufsätze aus dem ganzen Gebiete der Theologie, Aufsätze praktischen Inhalts, Specielles über u. aus d. Mecklenb. Kirchengeschichte, Mittheilungen interessanter Amtserfahrungen, Berichte der Resultate der Prediger-Vereine, Anzeigen vaterländischer theologischer und pädagogischer Erzeugnisse, Nachrichten über Vacanzen und Besetzungen in Kirche u. Schule, Kirchen- und Schulgesetze, statistische und Correspondenz-Nachrichten u. s. w. — Wenn der Herausgeber bei diesen sehr vielseitigen Tendenzen seines Blattes auch von vielen Seiten die nöthige Unterstützung durch Mitarbeiter und Correspondenten findet, so lässt sich doch annehmen, dass seine Zeitschrift zunächst in dem Lande, dem sie gilt, auch ausser dem Kreise des theolog. und pädagog. Publicums Berücksichtigung finden und sich in die Auslande ihren Weg bahnen werde. Vielleicht trägt dazu auch diese Anzeige ihr Scherflein bei, wenn sie, abgesehen von zahlreichen und anziehenden Nachrichten über ehemalige und jetzige Erscheinungen des kirchl. Lebens in Mecklenburg, auf Abhandlungen und Aufsätze allgemeinern Inhalts aufmerksam macht, welche mehr oder weniger auch anderwärts ihre Anziehungskraft geltend machen werden. Dahin gehören die Arbeiten von: Karsten, über das Princip des Urstandes des Menschen und die daraus hervorgehenden Andeutungen über das Wesen der Sünde u. der Erlösung; Hävernick, Andeutungen über die Nothwendigkeit und Beschaffenheit einer wissenschaftl. Polemik; Schroeder, Thesen über die Wissenschaft der christlichen Sittenlehre; Russwurm, über die Gebetserhörung; Schroeder, Aphorismen zur Theorie des öffentl. Gottesdienstes; Götze, über specielle Seelsorge; Beckmann, über Aufhebung des Beichtgeldes u. s. w. — Kaum bedarf es noch der besondern Bemerkung, dass diese Zeitschrift namentlich auch Prediger-Vereinen, als aus welcher Mitte viele der in ihr befindlichen Arbeiten entstan-

den sein mögen, sich empfehlen dürfte. Für die Archive derselben eignen sich besonders die interessanten Mittheilungen der „Aufgaben zu Synodal-Abhandlungen in der sternberger Superintendentur in den J. 1795—1840“ (S. 254—263) und „über den Zweck des Demer Prediger-Vereins, nebst Darlegung seiner bisherigen Wirksamkeit aus den Protocollen“ (S. 288—297). Auch auf die die Kirchen und Gymnasien Mecklenburgs betreffenden statistischen Angaben darf aufmerksam gemacht werden, da sie in solcher Vollständigkeit wohl nirgends sonst anzutreffen sein dürften, so wie auch endlich der Einblick in die fortschreitende kirchliche Gesetzgebung durch Mittheilung der Erlasse Vielen angenehm sein wird. 24.

[1423] Allgemeine Predigtsammlung aus den Werken der vorzüglichsten Kanzelredner; zum Vorlesen in Landkirchen, wie auch zur häuslichen Erbauung. Herausgegeben von *Eduin Bauer*, Dr. Ph. 1. Bd. Evangelienpredigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Leipzig, Brockhaus. 1841. XIV u. 802 S. gr. 8. (2 Thlr.)

A. u. d. Tit.: Evangelienpredigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres, aus den Werken der vorzüglichsten Kanzelredner; zum Vorlesen in Landkirchen, wie auch zur häuslichen Erbauung. Herausgeg. u. s. w.

Wenn es bei dieser Predigtsammlung, deren Hauptzweck — „zum Vorlesen in Landkirchen“ — den Nebenzweck — „zur häuslichen Erbauung“ — nicht ausschliesst, auf einen dreifachen vollständigen Jahres-Cyclus über die von Alters her gewöhnlichen Evangelien und Episteln und über freie Texte angelegt ist, so dass bezüglich auf den 3. Turnus das Zurücktreten des Perikopenzwanges als ein Fortschritt zum Bessern factisch anerkannt wird; so wird ihr, wenn sie einst vollendet im Drucke erschienen sein wird, das Prädicat einer „allgemeinen“ eben so wenig, als das Lob der Verdienstlichkeit vorenthalten werden können, falls es auch feststehen sollte, dass, nachdem mehrere ältere auf die Verhältnisse der Landleute berechnete Hülfsmittel dieser Art ausgedient haben, doch durch neuere Predigtbücher, z. B. von Gebauer, v. Kalm, Schultz u. A., auch diesem allerdings wesentlichen Bedürfnisse für Landgemeinden noch auf geraume Zeit abgeholfen sei. Da nun der Herausgeber sein umfangreiches Predigtbuch aus bereits gedruckten — theils in Sammlungen befindlichen, theils einzeln erschienenen — Predigten zusammengesetzt hat, indem Ref. in diesem 1. Bde. nur eine ihm durch den Druck noch nicht bekannt gewesene Predigt gefunden hat, — die für das Erscheinungsfest,: über den elenden Zustand

heimlicher Sünder, von Mohr, Pfarrer in Reinersdorf bei Grossenhain, deren Aufnahme vielleicht als ein casus pro amico anzusehen ist, — so ist klar, dass auf die glückliche Auswahl das Meiste ankomme, welche bei der fast unübersehlichen Ausdehnung der homilet. Literatur ungemein schwierig ist und sich unbedingter Zustimmung nicht leicht wird erfreuen können. Daraus aber, dass dieser Band nicht weniger als 79 Predigten von 50 verschiedenen Vff. enthält, lässt sich noch keineswegs auf eine vertrautere Bekanntschaft des Herausg. mit dem Bestande der dermal. Predigtliteratur ein sicherer Schluss machen, da er mehr Das, was ihm zufällig zugänglich war und wurde, benutzt haben kann, als Das, was für seinen Zweck als das eigentlich Passende zu betrachten gewesen wäre. Dass nämlich bei so vielen Contribuenten die Einheit, die einem solchen Erbauungsbuche jedenfalls wünschenswerth ist, schwer zu behaupten sei, liegt am Tage, und wenn auch dem Herausg. das Anerkenntniss gebührt, im Ganzen solche innere, von Widersprüchen freie Einheit angestrebt zu haben, so dass biblisches Christenthum den Inhalt der vorgetragenen Wahrheiten ausmacht, so ist es doch nicht durchgängig jenes reine, wie eine unbefangene Exegese in den Schriften der Apostel und Evangelisten es finden lehrt, sondern auch jenes getrübte, in welchem Anklänge von den Satzungen der Kirchenlehrer sich vernehmen lassen, durch die in vielen Fällen zwischen Dogmatik und echtchristlichem Religionsunterrichte die auffallendste Verschiedenheit entstanden ist. Dessenungeachtet zeigt der Herausg. darin einen richtigen Takt, dass Beförderung des prakt. Christenthums in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens als Hauptsache hervortritt, dass nichts aufgenommen ist, was gehörig angebildeten Christen, wenn sie nur nicht ohne alles Nachdenken zur Kirche kommen, unverständlich bleiben könnte, dass er aber auch im blühendern Stile abgefasste Predigten aufgenommen hat; denn das: altiora canamus! gehört auch in die Dorfkirchen, besonders an Festtagen. Sind aber an diesen nur solche Themata zu behandeln, die in directem Bezuge zum Feste stehen, so mag der Herausgeber bei der Fortsetzung seines Sammelwerkes noch sorgfältigere Auswahl treffen, als in diesem 1. Bande. Denn so ist z. B. die Himmelfahrtspredigt: die Gedächtnissfeier der Vollendeten — an sich selbst unverwerflich, aber als Festpredigt weniger passend und die 4 für die Fasten- und Adventszeit bestimmten Wochenpredigten sollten billig mehr die allgemeine Tendenz jener kirchlichen Zeiten in's Auge gefasst als einzelne willkürlichere Puncte — z. B. von der Gefangennehmung Jesu, vom Sündengelde u. s. w. — herausgehoben haben. Aber auch noch in manchem Andern, z. B. in dem Weglassen und Abändern des bloss Temporellen und Localen oder alles Dessen, was im Munde des vorlesenden Schullehrers irgend

missfallen könnte, in den für die Vorleser selbst bestimmten Regeln, zeigt der Herausg. nicht weniger glücklichen Takt und Ref. wünscht, dass er durch letztere namentlich dazu mitwirken helfen möge, die Zahl der guten Vorleser in dem Schullehrerstande zu vermehren. Das Materiale des Buches selbst braucht nicht Gegenstand besonderer Kritik zu werden; denn wo Männer, wie Alt, v. Ammon, Couard, Dräseke, Harms, Klefeker, Krehl, Marezoll, Reinhard, Ribbeck, Röhr, Schmaltz, Schott, Schuderoff, Tischer, Tzschirner, Veillodter, Zimmermann u. A. reden, da weiss man, was man zu suchen und zu finden hat. — Zu rügen ist, wenn auch nur als Nebensache, der Mangel an Genauigkeit in den Personalien des Inhaltsverzeichnisses, in welchem z. B. Alt als Pastor in Eisleben, Hüffell als Decan in Herborn u. s. w. angeführt werden. Die äussere Ausstattung ist ausgezeichnet schön, der Preis höchst billig.

Jurisprudenz.

[1424] Zur Lehre von der Mora. Ein civilistischer Versuch von Dr. *Carl Wilhelm Wolff*, Privatdoc. in Göttingen. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1841. XVI u. 516 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Die Lehre von der Mora ist in den letzteren Jahren zuvörderst theilweise und von Verschiedenen, was die Regel Dies interpellat pro homine betrifft, dann aber in ihrem ganzen Umfange durch v. Madai behandelt worden (Halle, 1837. Vgl. Repert. Bd. XII. Nr. 1019), dessen Schrift, wie sie sich als reiche Sammlung des Materials auszeichnet, doch auch verschiedene Ausstellungen und Berichtigungen zulässt, welche mit genauer Anschliessung an die Folge der §§ F. A. Schillings gründliche und umfassende Recension in den krit. Jahrbb. von Richter Jahrg. 1838. S. 218 — 288 nachweist. Der Vf. vorliegender Arbeit hat nun v. Madai's Buch seiner Arbeit zwar nicht zum Grunde gelegt, sich aber doch wegen der Citate und Literaturnotizen häufig auf dasselbe bezogen, auch sonst hinsichtlich einzelner Puncte, welche er näher auszuführen nicht für nöthig hielt, darauf verwiesen; ob er Sch.s Recension gekannt habe, getraut Ref. sich nicht zu bestimmen, denn wenn die Erinnerungen gegen v. Madai's Emendation in l. 32 §. 1. D. de usuris (procuratoreve in procuratori) fast wörtlich übereinstimmen (S. 276 ff.), so ist doch dieselbe nirgends erwähnt und auch sonst bei andern Fragen keine Rücksicht darauf genommen. Indessen soll Hrn. W. desshalb ein ernster Vorwurf gemacht werden, da seine Arbeit sich ohne-

dem nur als ein Beitrag zur Lehre von der mora ankündigt, und Ref. vielmehr gleich im Voraus ihren vorzüglichen Werth gern anerkennt, namentlich hinsichtlich der selbständigen und scharfsinnigen Auffassung der gesammten Lehre, die, wie in der Vorrede sehr richtig bemerkt wird, einzig und allein ein Product der theoretischen Erörterungen der römischen Juristen, entwickelt aus der Natur der Sache, ist, — man denke nur an difficilis hujus rei definitio und esse hanc quaestionem ex aequo et bono. — Ohne nun hier in das reiche Detail eingehen zu können, hält es doch Ref. für seine Schuldigkeit, einige Hauptpuncte der Schrift hervorzuheben, um ihr die verdiente Beachtung zu beweisen. Einen soliden Grund für die ganze Untersuchung legt der Verf. gleich durch Unterscheidung einer objectiven und subjectiven mora, die er deutlich in der l. 24. pr. D. de usuris angedeutet findet und deren Hülfe ihn bei der Interpretation sehr vieler Stellen zu statten kommt, so bei l. Centum 8. D. de eo quod certo loco, in welcher bis Nec oportebit lediglich von der obj., dann von der subj. mora die Rede ist (S. 111 ff.), dann bei l. 51. pr. D. de act. emt. et vend., wo die von Labeo erwähnte gleichzeitige mora bloss die objective ist, während Pomponius l. 17. D. de peric. et comm. ihn so versteht, als habe er von der subjectiven gesprochen (S. 513. not. 400). Die objective mora, welche lediglich in der factischen Nichtrealisirung eines obligatorischen Verhältnisses besteht, tritt nun allemal mit dem Zeitpuncte ein, wo der Gläubiger fordern, der Schuldner anbieten darf, worin eben noch kein Muss liegt, also bei einer obligatio pura sofort; denn das modicum tempus bei der pure constituta pecunia gehört nur zu den naturalia privilegia (l. 2. C. de const. pec.) dieses Geschäfts, welches, wenn die Parteien augenblickliche Befriedigung intendiren wollten, gar nicht eingegangen zu werden brauchte. — Die subjective mora dagegen beruht beiderseits allemal auf einer culpa und zwar lata culpa (l. 13. pr. D. depositi ajota l. 91. §. 3. D. de V. O.), was hinsichtlich des Schuldners zwar nie bezweifelt worden, aber auch hinsichtlich des Gläubigers dem Vf., wenn man seine Unterscheidung anerkennt, zugegeben werden muss. Im 2. Cap. des 1. Theils (§. 2—15) wird von den Wirkungen der objectiven mora gehandelt; sie sind zuvörderst vertragsmässige, entweder auf Constituirung eines Rechts, namentlich poenae stipulatio, oder Aufhebung eines Rechts gerichtet, lex commissoria, und werden nach den über Interpretation bedingter Verträge geltenden Grundsätzen beurtheilt, nämlich so weit von stipulationes conventiales die Rede ist, während bei den vom praetor oder arbiter veranlassten, oder wenn der bedingt Berechtigte den Eintritt der Bedingung selbst herbeigeführt hat, exceptio doli gegen den ipso jure eintretenden Anspruch vorausgesetzt werden kann. Sonst kommt es aber, wie in Bezug auf die Con-

ventionalpön gegen Mühlenbruch ausgeführt wird, weder auf Mahnung, noch auf eine Culpa des Schuldners an, denn die für diese Meinung anzuführenden Stellen l. 21. §. 8 u. 9 u. l. 23. §. 1—3 D. de receptis sprechen von den stipulationes bei einem arbiter, und l. 23. D. de oblig. et act. wird S. 55 u. a. w. genügend erklärt, bei der l. commissoria würde ohnehin Mahnung an die eigentliche Leistung das Recht vom Contracte abzugehen, aufheben. Unter den gesetzlichen Wirkungen (S. 88 u. s. w.) können gleichfalls solche, welche ein Recht constituiren, nämlich Anspruch auf das Surrogatinteresse, wobei auch über die pecuniaria condemnatio des röm. Processes, und sehr Gutes über praestatio periculi (nur die Supposition, dass l. 1. §. 13. D. de extr. cogn. vom Mandanten, welcher das Honorar vorausbezahlt hatte, das Mandat widerrufen werden, dann der advocatus gestorben sei, scheint nicht recht wahrscheinlich) erinnert wird, ferner Anspruch auf Zinsen, theils der Billigkeit halber, theils in Folge von Privilegien, unterschieden werden von solchen, welche den Verlust eines Rechts, nämlich das aus der Miethe und dem emphyteutischen Contracte betreffen. Die Wirkungen der objectiven mora werden ferner in Bezug auf mitverpflichtete Personen betrachtet (S. 189—212). Hier soll bloss bemerkt werden, dass der Verzug des Bürgen für die vertragsmässigen Wirkungen gar nicht, für die gesetzlichen nur wegen des Surrogatinteresses, wegen des accessorischen aber bloss ausnahmsweise verbindlich macht, wo nun das von Schilling a. a. O. S. 270 u. s. w. Erinnerte wohl eine Berücksichtigung verdient hätte. Für den Gläubiger aber bewirkt der Eintritt der objectiven mora den Umfang der Klagenverjährung (S. 213—218). Das 3. und 4. Cap. des 1. Buchs (S. 242) über das Wegfallen den Wirkungen der objectiven mora und die Geltendmachung durch Rechtsmittel mögen hier übergangen werden. Im 2. Theile wird die subjective mora behandelt, zuvörderst deren Definitionen kürzlich, so wie die Nothwendigkeit der lata culpa theils hier, theils, was dem Gläubiger trifft, nach §. 31 (S. 405—409) dargethan. Das 2. Cap. spricht von der mora debitoris (263—405). Sie wird, vorausgesetzt, dass objective mora vorhanden, durch Interpellation begründet, welcher gleichsteht theils die impetrable Verhinderung von Seiten des Schuldners, verbunden mit dem Beweise, dass der Gläubiger habe interpelliren wollen, theils das Verhältniss des furi und raptori, deren Handlungsweise eben Interpellation möglich gemacht hat. — Interpellation, zu unterscheiden von bloss. Mahnung, ist die vom Gläubiger oder dessen Stellvertreter an den Schuldner gerichtete Aufforderung, seiner Verbindlichkeit sofort zu genügen (S. 265), also nicht, wie Madai sagt, Erklärung, dass der Schuldner zu einer bestimmten Zeit zahlen solle; denn wird diese spätere, so liegt darin eine Frist-

bewilligung, noch hat sie auch den Zweck, eine unbefristete Obligation zu einer befristeten zu machen, die der Gläubiger, um mit Wirkung zu interpelliren, schon zu fordern, d. h. auf das Object zu klagen berechtigt sein muss (352 u. s. w.). Aus dem letztern Grunde, dena von den einzelnen Fragen über die Modalität will Ref. nur herausheben, dass sich aus dem angegebenen Zwecke der Interpellation schon theilweise ergibt, was opportuno loco et tempore sei, ergibt sich, dass bei einer naturalis oder faciendi und non faciendi obligatio die Interpellation wirkungslos ist. Die Hauptfrage wird nun in §. 26—30 über die Existenz einer mora ohne Interpellation, oder mora ex re, in re, in rem, behandelt. Der Vf. fasst diese Clausel, wie bei der actio, die genannte mora ist die ohne alle persönliche Beziehung gedachte, also auch eine Eintheilung in debitores und creditores undenkbar; sie drückt bloss die objective Erscheinung der Nichtrealisirung aus, im engern Sinne (wie in rem actiones auch bloss die Eigenthums- und die denselben nachgebildeten Klagen heissen), werden diejenigen Fälle der objectiven mora so genommen, welchen gewisse Bevorzugungen hinsichtlich gewisser Personen (minores) oder Rechtsverhältnisse (dos) zukommen, und diese werden dann in der heutzutage gewöhnlich angenommenen Beschränkung behandelt, vorher aber die Regel: dies interpellat pro homine, einer Prüfung unterworfen, welche den Ref. von Neuem von der Nichtigkeit der Regel überzeugt hat; doch muss er sich versagen, die tief und gründlich geführte Untersuchung hier auch nur im Allgemeinen anzudeuten. In §. 31 — §. 36 (S. 405 — 409) wird von der Begründung der mora creditoris gesprochen. Nicht immer ist Oblation nöthig, d. h. die Erklärung des debitor, jetzt leisten zu wollen, mit der ausdrücklich oder stillschweigend in der Handlung liegenden Aufforderung an den Gläubiger, durch Annahme des Objects der obligatio den debitor zu liberiren (mit welcher Definition gleich oblatio realis und verbalis beseitigt wird); es genügt die vorausgehende Erklärung des creditor, nicht annehmen zu wollen oder die Unterlassung der Annahme des offerirten Objects, ja es kann die blosse Abwesenheit des Gläubigers unter Umständen, wie sie subjective mora des Schuldners begründen, ausreichen. Das 3. Cap. (§. 37—45 S. 441—497) bespricht die Wirkungen der subjectiven mora, hergeleitet aus dem Grundprincip, der Säumige hat dem Obligationsinteressenten das id quod interest zu vergüten, wegen Tragung des periculum wird die mildere Theorie mit dem dem Schuldner nachzulassenden Beweise gebilligt. Bei der mora creditoris ist zuletzt Klage auf Annahme des Objects statthaft, l. 9. D. de arb. e. v. — Das 4. Cap. von der purgatio morae (der Vf. schreibt auch perpetuatio obligationis und morosus, ohne die Nichtclassicität zu bemerken) (S. 498—517) ist gleichfalls reich an schätzbaren

Bemerkungen. Die äussere Ausstattung ist vorzüglich, als Druckfehler hat Ref. nur S. 400, 5. Z. v. u. debitor statt creditor, u. S. 513, Z. 19 v. o. das Entgegengesetzte bemerkt.

[1425] Vorträge über den gemeinen ordentlichen Civilprocess, mit Beziehung auf Martin's Lehrbuch von Dr. *Hieronymus Bayer*, k. b. Hofr., ö. ord. Prof. der Rechte an d. Univ. München u. Beis. d. Spruchcolleg. daselbst. Anstatt handschriftlicher Mittheilung für seine Zuhörer bestimmt. 7. Aufl., mit Zusätzen u. Berichtigungen. München, liter.-artist. Anstalt. 1841. 711 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Ngr.)

[1426] Theorie der summarischen Processe, nach den Grundsätzen des gemeinen deutschen Rechts, mit Ausschluss des Concursprocesses, zunächst für seine Zuhörer bestimmt, von Dr. *Hieronymus Bayer*, k. b. Hofr. u. s. w. 5., verm. u. verb. Aufl. Ebendas., 1841. XVI u. 206 S. gr. 8. (u. 1 Thlr. 7½ Ngr.)

Die 1. Ausgabe der Vorträge erschien im J. 1828, die der Theorie im J. 1830; und vergleicht man den verhältnissmässig kurzen Zeitraum mit der auf dem Titel angegebenen Zahl der jetzt vorliegenden, so erweckt diess allerdings ein günstiges Vorurtheil für die Arbeiten, welches sich denn auch bei näherer Ansicht durchaus bestätigt. Dass übrigens der Vf. bei seinen Vorträgen über ordentl. Process neben der Anschaffung eines fremden Compendiums auch die eines gedruckten Hefts seinen Zuhörern zumuthen kann, zeugt für den guten Geist derselben, und ist gewiss auch für die mündlichen Vorträge von dem günstigsten Einfluss. Denn gerade in den Vorträgen über Process, soll anders der Zuhörer mit dem Ueberlieferten nicht rathlos dastehen, bedarf es dringend der fortwährenden Verweisung darauf, wie sich Alles in actenmässiger Form darstellt, und da natürlich die Formeln und Schemata nicht in die Feder dictirt werden können, die Zuziehung gerichtlicher Acten oder eigends für diesen Zweck gedruckter Bücher wieder über das Ziel hinausführen würde, so muss es durch das lebendige Wort des Lehrers ergänzt werden, der freilich, wenn er auch dictiren will, wenig Zeit übrig behalten kann. Was den innern Gehalt des Mitgetheilten betrifft, so kann hier eine tiefer eingehende Kritik nicht geliefert werden. Als Hefte für Studirende betrachtet, sind diese Arbeiten ganz auszuzeichnen, indem sie neben der klaren und fasslichen Entwickelung auch noch so viel bieten, dass Viele auch nach bestandenem Examen sich in einzelnen Fällen benutzen und Rath und Belehrung sich daraus holen werden; namentlich ist auch hinsichtlich der

literarischen Nachweisungen das richtige Maass gehalten worden. Zu Nr. 1425. sollen übrigens die Register und wohl auch die Vorrede noch nachgeliefert werden; über Nr. 1426 will Ref. nur berichten, dass der Vf. durchgängig die 2. Aufl. von Mittermaier's 4. Beitrage zum gemein deutschen Processe benutzt, die Geschichte des Executivprocesses nach Briegleb ganz umgearbeitet, in der Lehre vom Arrest sich mit Quentin's Ansichten vereinigt hat, dagegen was die Auffassung der Besitzprocesse betrifft, im Wesentlichen v. Savigny treu geblieben ist.

[1427] Das Lotterierecht. Dargestellt von Dr. *Joh. Heinr. Bender*, Zolldir.-Rathe zu Frankfurt a. M. 2., verb. Aufl. Giessen, Heyer, Vater. 1841. VIII u. 182 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Wenn auch in den meisten deutschen Staaten zu Gunsten der inländischen Lotterien Prohibitivmaassregeln gegen auswärtige bestehen, mithin ein deutsches Lotterierecht ein weniger allmeines Interesse zu haben scheint, so ist trotz der ansehnlichen Fruchtbarkeit der Particulargesetzgebungen über diesen Gegenstand — wie sie sich aus der beigegebenen theils chronologischen, theils nach den einzelnen Staaten geordneten Uebersicht darstellt — mancher Punct noch gesetzlich unentschieden und der doctrinellen Behandlung anheimgegeben. Der Vf. hat nun hier, nach einer kurzen geschichtl. Einleitung, unter drei Hauptabschnitten, deren 1. von dem Begriff und der Vertragsnatur des Lotteriegeschäfts, der 2. von dessen Rechtsgültigkeit, der 3. von den Wirkungen, insbesondere was das Verhältniss der Direction zu den Spielern und zu dem Collecteur, des letztern zum Spieler und zum Unter-Collecteur betrifft, die verschiedenen positiven Verordnungen mit ganz ausgezeichnetem Fleisse zusammengetragen (einige Modificationen bei der sächs. Lotterie seit Einführung des Neugeldes konnte er noch nicht wissen) und klar und faselich dargestellt, insbesondere aber auch bei einigen Streitfragen sehr interessante Präjudicien meist aus Verhandlungen vor frankfurter Gerichten beigebracht, so dass sich diese Arbeit als die gründlichste und umfassendste gewiss dem betreffenden Publicum empfehlen wird.

[1428] Theoretisch-praktischer Commentar der auf dem letzten ungarischen Reichstage zu Stande gekommenen Credits-Gesetze, nämlich: des Wechsel-, Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Fracht-, Intabulations- und Crida-Gesetzen. Verfasst von Dr. *Ign. Wildner*, Edler *v. Maithstein*, Indigena des Kön. Ungarn, Hofrath und Gerichtsadv., gewes. suppl. Prof. des Handels- und Wechselrechts, so wie d. gerichtl. Verf. an der

Wiener Univ. 1. Bd. 1. u. 2. Heft. Wien, v. Mösle's Wittwe u. Braumüller. 1841. XII u. 407 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[1429] Das braunschweigische Wechselrecht in Beziehung auf Protestationen, Respecttage und Protestantationen. Für Juristen und Kaufleute, vom Advoc. *Rothschildt* in Braunschweig. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1841. 31 S. gr. 8. (n. $7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Ref. hat bereits, als er die Ausgabe der auf dem letzten ungarischen Reichstage zu Stande gekommenen Gesetzartikel von Oross (Repertor. Bd. XXVI. Nr. 1473) anzeigte, auf die Wichtigkeit der unter art. XV. ff. enthaltenen Bestimmungen über Handelsrecht und Creditwesen aufmerksam gemacht, und es war, zumal da für Ungarn dadurch gewissermaassen eine ganz neue Schöpfung hervorgerufen wurde, vorauszusehen, dass sich die Doctrin bald des gegebenen Stoffes bemächtigen würde. Dass aber die ziemlich umfängliche Arbeit unter Nr. 1428. schon jetzt erscheinen kann, hat seinen Grund in der persönlichen Theilnahme des Vfs. an diesem Gesetzwerke, indem er auf den Wunsch der berathenden Deputation, einen Sachkundigen aus den deutschen Staaten Oesterreichs in ihrer Mitte zu haben, nach Pressburg gesendet wurde und drittehalb Monate an den Berathungen Theil nahm. Zur Belohnung für seine verdienstlichen Leistungen wurde er in den Adelstand erhoben und taxfrei das ungarische Indigenat ihm ertheilt. Die Einrichtung des vorlieg. Werkes ist nun so getroffen, dass nach einer kurzen Einleitung, worin über den Begriff des Credits, die Wichtigkeit des Wechselrechts und von dessen historischer Entwickelung in Ungarn gesprochen, auch die Literatur, freilich nur sehr sparsam, beigebracht wird — wenigstens hätte hier wohl der sehr umsichtig zusammengestellte Codex der europäischen Wechselrechte von Meissner eine Erwähnung verdient — die einzelnen Abschnitte und §§. des Gesetzes erläutert werden. Diese Erläuterung besteht theilweise bloss in einer Paraphrase, oder es wird auf den Zusammenhang mit den allgemein privatrechtlichen Grundsätzen, auf die Abweichung oder Uebereinstimmung mit dem in den übrigen österreichischen und deutschen Staaten geltenden Wechselrechte aufmerksam gemacht. Insbesondere sind aber auch selbst die gewöhnlichen Formulare hierbei fast verschwenderisch, z. B. S. 290 u. s. w. die der Proteste, mitgetheilt. Bis jetzt erstreckt sich der Commentar über die ersten 9 Abschnitte des 15. Gesetzartikels, es bleiben also noch 3, welche sich auf das Wechselrecht beziehen, für den 2. Bd. übrig. — Der Vf. von Nr. 1429. hielt eine Zusammenstellung der Grundsätze über die auf dem Titel bemerkten Gegenstände nach der Beschaffenheit der braunschweigischen Wechselordnung

vom 1. Aug. 1715, welche unzweckmässig angeordnet und unklar im Ausdrucke ist, für nöthig, und er hat namentlich S. 9 und 25 einige scheinbare Widersprüche im Gesetz aufgeklärt und zugleich Gelegenheit gefunden, zwei Angaben von Treitschke in dessen Encyclop. des Wechselrechts zu berichtigen. 97.

[1430] **Das Verhältniss der Gerichte zur Verwaltung** im Grossherzogthum Hessen mit Entscheidungen des Staatsraths zu Darmstadt. Von dem verstorb. Grossh. Hess. Geh. Staatsrath *C. Chr. Eigenbrodt.* Nach seinem Tode herausgeg. von seinem Sohn, *Reinh. Eigenbrodt*, Adv. zu Darmstadt. Darmstadt, Leske. 1840. XVI u. 324 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Ngr.)

So vielfach bereits der auf dem Titel genannte Gegenstand neuerdings theils in selbständigen Schriften, theils in einzelnen Aufsätzen in wissenschaftlichen Zeitschriften behandelt worden ist, so ist doch noch keineswegs die Untersuchung darüber geschlossen, und es sind vielmehr Mittheilungen über Entscheidungen der Competenzconflicte und die Darstellung des Verhältnisses der Justizsachen zu den Verwaltungsgegenständen, wo sich dasselbe in einzelnen deutschen Staaten ausgebildet hat, von grossem Interesse, wie diess auch Mittermaier im Archiv XXI. Heft 2. hervorgehoben hat. Ganz besonders ist diess aber der Fall bei der vorlieg. Arbeit eines als Schriftsteller rühmlichst bekannten, in diesem Fache aber durch seine langjährige hohe Stellung im Staatsdienste vorzüglich erfahrenen Mannes, der freilich leider schon vor dem Erscheinen derselben am 11. Mai 1839 verstorben ist. In dem nur als Bruchstück vorhandenen selbstgeschriebenen Vorworte, spricht er sich über die Tendenz seiner Arbeit aus. Ohne sich in theoretische Untersuchungen über die wichtige Grenzscheide zwischen Justiz und Verwaltung, oder in Raisonnements über das Bestehende und Vorschläge des neu zu Bildenden einzulassen, hat der Vf. den rein praktischen Standpunct gewählt und überall die positiv-rechtlichen Grundsätze festgehalten, wobei denn sein Buch durch die Mittheilungen der auf dem Titel erwähnten Entscheidungen, die noch meist aus seiner Feder geflossen sind, besondern Werth erhält. Eine Vergleichung mit den in andern Staaten, z. B. in Sachsen geltenden, namentlich seit 1835 durch eine lange Folge gesetzlicher Vorschriften eingeführten Grundsätzen würde hier zu weit führen.

[1431] **Die Verjährungsfristen von 24 Stunden bis zu 30 Jahren nach Preussischen Gesetzen.** Ein Handbuch für jeden Bürger und Landmann, insbesondere für Capitalisten

Kaufleute, Gewerbtreibende und andere Geschäftsleute. 2. verm. Ausg., nebst Register. Breslau, Leuckart. 1841. 56 S. 8. (7½ Ngr.)

In diesem neuen Handbuche sind die in den Preussischen Civilgesetzen, insbesondere dem Allgem. Landrechte, enthaltenen Bestimmungen über die Ausübung der an gewisse Fristen zu ihrer Geltendmachung gebundenen Rechte, je nach den Fristen selbst, ohne alle systematische Anordnung, unter Angabe der entsprechenden Gesetzstellen zusammengetragen. Im Anhange sind die Bestimmungen über Unterbrechung der Verjährung aufgeführt. Das Büchlein ist ein gänzlich unbedeutendes und, wie es scheint, wenig nützliches Machwerk. 137.

Medicin und Chirurgie.

[1482] Ueber die Veränderungen des Scheidentheils und des untern Abschnittes der Gebärmutter in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft. Eine geburtshülflich-physiolog. Abhandlung von Dr. *Fr. H. G. Birnbaum*, Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer, Privatdoc. an d. Univ. zu Bonn etc. Bonn, Habicht. 1841. X u. 84 S. gr. 8. (12½ Ngr.)

Wenn wir, so spricht sich der Vf. dieser werthvollen, den besseren Bekanntwerdung halber von ihm selbst deutsch bearbeiteten Inauguralschrift im Vorworte aus, die Lehre von der Entwickelung der Gebärmutter während der Schwangerschaft und besonders von den Veränderungen des untern Abschnittes und des Scheidentheils nebst der gleichmässig voranschreitenden Entwickelung des kindlichen Körpers und ihre Anwendung auf die Zeitrechnung der Schwangerschaft genauer in's Auge fassen, so muss es allerdings höchst auffallend sein, in Deutschland bei fast allen Geburtshelfern einen so wunderbaren Einklang der Meinungen über diesen Gegenstand, ein so festes Halten an der Ansicht unsers grossen G. W. Stein d. ä. zu finden, während die Engländer diesen Punct theils mit Stillschweigen übergehen, theils über die Unsicherheit dieser Zeichen sich bestimmt erklären, die Franzosen aber nicht minder die Stein'sche Lehre direct angreifen oder, sich in der neuern Zeit genau an Baudelocque's Grundsätze haltend, ganz rasch über die Sache weggehen, indem sie ihr jeden bestimmten und zuverlässigen diagnostischen Werth absprechen. Nur erst kürzlich haben sich auch in Deutschland einzelne Stimmen gegen dieselbe erhoben, als deren gewichtigste die des Prof. Kilian zu betrachten ist, welcher im 1. Thle. seiner Geburtslehre (Frankf. 1839) sich noch besonders dahin erklärte, dass die

von Begin, Gangrène consécutive à l'artérite, von engl. Acutan atonic mortification oder idiopathic and traumatic gangrene, am richtigsten noch von Carswell durch Brand in Folge eines mechanischen Hindernisses im Blutgefässsystem bezeichnet wird, die sich der Vf. diesen Namen zum Gegenstande seiner dreijährigen Untersuchungen erwählt hat. Durch glücklichen Zufall gelangte er mehrmals zur Anschauung und Beobachtung dieser im Ganzen so seltenen Krankheit; die Beobachtung führte zu diesem Studium. Dessen, was über diese Krankheitsform bisher ermittelt und geschrieben worden ist, dieses Studium zu der Ueberzeugung, wie nothwendig eine kritische Revision der bestehenden, einander oft geradezu widersprechenden Meinungen und Ansichten sei. So entstand diese Monographie, bei deren Ausarbeitung der Vf. mit demselben guten Erfolge sich der statistischen Methode bediente, mit welcher sie z. B. Hergt in seiner Abhandlung über die Selbstverbrennung anzuwenden gewusst hat. — Das Wesen dieser eigenthümlichen Mortification beruht nach ihm auf einer Verengung oder completen Verschliessung entweder der arteriellen oder capillaren Gefässe, wodurch die Ernährung des entsprechenden Theils sehr behindert oder ganz aufgehoben wird. Diese Organisationsveränderungen der Gefässe entstehen entweder langsam in Folge eines chronisch-entzündlichen Zustandes der Blutgefässe oder schnell nach Arteritis acuta. Organische Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe nach Behinderung des Nervenzuflusses sind als begünstigende Momente für die Entwickelung des Leidens zu betrachten. Entzündung der Venen und Lymphgefässe geben eine zufällige, nicht nothwendige, immer aber gefährliche Complication ab. — Lieferte der Vf. im Laufe dieser dem Wesen der Krankheit gewidmeten Untersuchungen die Gründe, welche ihn veranlassten, die meisten der bekannten Benennungen dieser Krankheit für ungeeignet und nicht hinlänglich bezeichnend zu erklären, so weist er im 3. die Aetiologie behandelnden Abschnitte, durch tabellarische Zusammenstellung von 73 Fällen hinreichend nach, dass die Krankheit keineswegs ausschliesslich Eigenthum der späteren Lebensjahre sei, (die Hälfte der Erkrankungen fiel in die Jahre von 50 — 70, 24, jedoch in den Zeitraum vom 1. — 50. Jahre), gleichzeitig aber auch, wie sich das Vorkommen der Krankheit in Bezug auf beide Geschlechter, so wie auf die einzelnen Regionen des Körpers verhalte. Schon oben wurde es angedeutet, dass sich eine acute und eine chronische Form der Krankheit deutlich unterscheiden lassen; die erste ist meist gichtischen Ursprungs (Gangraena inflammatoria arthritica), bei beiden lassen sich deutlich 5 verschiedene Radien abgrenzen. Mit Unrecht vernachlässigte man bisher bei der Behandlung ein prophylaktisches Verfahren, durch welches in der Regel mehr ausgerichtet werden kann, als

durch die empfohlenen Curmethoden bei schon ausgebildetem Uebel. Das Nöthige hierüber, so wie über das Verfahren, welches man anzuwenden hat, die Fortschritte des Brandes zu hemmen, den Abstossungsprocess zu erleichtern und die damit verbundenen Beschwerden zu lindern, worauf sich in der Regel die ganze Thätigkeit des Arztes beschränkt sieht, gibt der Vf., unter verständiger Berücksichtigung der hierbei in Frage kommenden Momente, mit derselben Umsicht und Genauigkeit, welche sich in jedem Capitel der gutgeschriebenen Abhandlung bemerklich macht. Ausser zahlreichen, dem Texte beigegebenen Citaten enthält ein besonderer Anhang noch ein Verzeichniss der vom Vf. benutzten Werke des In- und Auslandes. 49.

[1434] Handbuch der Akiurgie. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte bearb. von *Ernst Blasius*, Dr. d. Med. u. Chir., ord. Prof. der Chir. und Director des chir.-augenärztl. Klinikums an d. Univ. zu Halle. 2. Bd. 2., verm. u. mit der Literatur vers. Aufl. Halle, Anton. 1840. VI u. 514 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 702.]

Im 1. Bande dieses vollständigen und mit den neuesten Erfahrungen des Herrn Vfs. und anderer berühmten Chirurgen bereicherten Werkes waren die Operationen überhaupt und dann diejenigen abgehandelt, welche am ganzen Körper vorgenommen werden. Der 2. Bd. wird von der 3. Abth. der ganzen Operationslehre ausgefüllt und handelt blos von den Operationen, die am Kopfe verrichtet werden; er zerfällt in 2 Abschnitte, deren ersten die Operationen am Auge, den zweiten die Operationen am Kopfe mit Ausnahme der Augen ausmachen. Es werden hier vorgetragen Capp. 27 — 33. die an den Augenlidern vorkommenden, 34 — 38. die die Thränenorgane betreffenden Operationen, 39. die Operation des grauen Staares, 40. die künstliche Pupillenbildung, 41. die Entfernung fremder Körper aus dem Auge, 42. die Scarification der Augen, 43 — 46. Operationen der Verdunkelungen, des Bruchs und des Staphylom's der Hornhaut, (und der Sclerotica), 44. Eröffnung der vordern Augenkammer, 47. Operation der Augenwassersucht, 48. Exstirpation des Augapfels. Wir vermissen unter diesen Operationen die des Schielens, welche doch in der neuesten Zeit ziemlich verbreitet ist. Den 2. Abschn. beginnen die Operationen am Schädel selbst: 49. Paracentesis des Wasserkopfes, 50. Trepanation, 51. Exstirpation des Hirnhautschwammes, Operation der hernia cerebri und Eröffnung der Stirnhöhlen. Dann folgen: 52. Erweiterung und Eröffnung der Nasenlöcher, 53. Rhinoplastik, 54. Perforation der

Highmor's-Höhle, 55. Resection des Oberkiefers, 56. Durchbohrung des Oberläppchens, 57. Eröffnung des Gehörgangs, 58. Durchbohrung des Trommelfells, 59 Anbohrung des Zitzenfortsatzes und Otoplastik, 60. Operation der Speichelfistel, 61. Exstirpation der Parotis (und Submaxillardrüse), 62. Operationen der Hasenscharte und Ausrottung krebsartiger Degenerationen im Gesichte (Lippen- und Wangenbildung), 63. Mundbildung, 64. Operation der Epulis, 65. Resection des Unterkiefers, 66. Zahnoperationen, 67. Operation der Ranula, 68. Lösung der Zunge, 69. Exstirpation derselben, 70. Abschneidung des Zäpfchens, 71. Abkürzung der Mandeln und 72. Gaumennaht. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige erhellt, wie vollständig dieses Handbuch sei und wie sehr es alle verschiedenen Zweige der manuellen Medicin berücksichtige. Die Operationen selbst sind vortrefflich beschrieben, sowohl was ihre Indicationen und Contraindicationen als auch die verschiedenen Methoden betrifft, sie auszuführen. Die zu ihnen nöthigen Vorbereitungen und Instrumente, so wie die Varianten in einzelnen Theilen der Operationen, wie sie bei bekannten Wundärzten vorkommen, sind nicht minder genau und gut angegeben und eine kurze geschichtliche Notiz und Literatur, die jedem Capitel beigefügt ist, erhöht den Werth des Werkes noch mehr. 108.

[1435] Vorträge in der chirurgischen Klinik der königlichen Charité zu Berlin. Gehalten von *Dieffenbach* u. herausgegeben von Dr. *C. Ph. Meier*, prakt. Arzte zu Berlin. Mai — August 1840. 1. u. 2. Lief. Berlin, Duncker. 1840. 102 S. gr. 4. (2 Thlr. 7½ Ngr.)

Das Unternehmen, die klinisch-chirurgischen Vorträge des Prof. Dieffenbach dem medic. Publicum zu übergeben, geschah, wie der in seinem Vorhaben durch den Zuspruch vieler Freunde Dieffenbachs ermuthigte Vf. sagt, in der Ueberzeugung, dass bei dem gegenwärtig ausgebreiteten Wirkungskreise Dieffenbachs als klinischen Lehrers die Veröffentlichung jener Vorträge ein Tribut sei, den die Wissenschaft selbst dringend fordere. Dem Verf. schwebte dabei besonders der Gedanke vor, nicht bloss ein dürres Aggregat einzelner aphoristischer Thatsachen oder Ansichten zu liefern, sondern den eigenthümlichen Geist, die originelle Färbung, welche bei den einzelnen hier vorkommenden Lehren der Chirurgie überall hindurchblickt, so viel möglich treu und lebendig wiederzugeben. Die Absicht bei der Herausgabe dieser Vorträge war eine doppelte: einmal, den Zuhörern ein Mittel zu verschaffen, Alles, was sie in der Klinik gehört und gesehen, sich mit Leichtigkeit in's Gedächtniss zurückrufen zu können, es

noch einmal zu überschauen und so an den vorgekommenen klinischen Fall Das anzuknüpfen, was ihnen bereits aus ihren sonstigen Studien der Chirurgie bekannt geworden. Zweitens sollte hierdurch aber auch dem erfahrenen Praktiker ein reichhaltiges Material überliefert werden zur weitern Beachtung und Ausführung, zur Benutzung lehrreicher Winke, wohl auch zur Unterweisung in einzelnen Materien, besonders der operativen Chirurgie. Dieses Werk wird nun nach und nach das gesammte Gebiet der Chirurgie in den Kreis der Erörterung ziehen und diejenigen Ansichten, Erfahrungen und Operationsmethoden Dieffenbachs, die bis jetzt noch nicht veröffentlicht sind, im Ganzen kennen zu lernen die Gelegenheit geben. Was die Form betrifft, so hat Vf. den Lehrer und Schüler redend eingeführt, und bei ähnlichen Kranken oder bei solchen, die einer längern Behandlung unterlagen, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das früher über sie Gesagte verwiesen. Vergeblich wird man hier alte Autoritäten citirt finden, dagegen aber Das, was Dieffenbach selbst in diesem oder jenem Falle gesehen, welche Beobachtungen er gemacht, welchen Weg er eingeschlagen, wenn frühere Verfahrungsweisen ihn bei ihrer Anwendung im Stiche liessen. Rücksichtlich der Behandlung chirurg. Krankheiten wird überall der Grundsatz geltend gemacht, je einfacher die Heilmittel und Operationen, desto grösser der Gewinn für den Patienten, desto leichter die Mühe für den Arzt. Die in den einzelnen Vorträgen ausführlicher behandelten und hauptsächlichsten Gegenstände, welche man auch durch ein beigefügtes Register leicht zu finden im Stande ist, sind folgende: penetrirende Schusswunde in der Brust, Strabismus, Klumpfuss, Hydrocele, Verrenkung des Oberschenkels, Hasenscharte, Telangiectasie, Urinfistel, Hernien, Symblepharon, schiefer Hals, Nasenbildung, Carcinom, Abscesse, Fractur, Blasenscheidenfistel, Dammriss, Bubo, Kothfistel, Amputation und Exarticulation, subcutane Sehnendurchschneidungen, Ectropium, Kropf, Harnröhrenstrictur und Steinschnitt, Aneurysma, Coxarthorace, tumor albus, Kopfverletzung. — Ref., dem es von grossem Nutzen scheint, dass Dieffenbachs Ansichten über die verschiedenen chirurg. Krankheiten von einem seiner Zuhörer veröffentlicht werden, da er selbst wohl zu beschäftigt ist, um sie alle in einem Werke niederzulegen, hält aber die in vorliegender Schrift beobachtete Form für sehr unbequem, besonders missfällt ihm das Zerrissensein der einzelnen Krankheitsfälle; doch sind freilich darüber die Ansichten sehr verschieden. 108.

[1436] Anleitung zur praktischen Chirurgie, mit erläuternden Abbildungen nach der Natur. Von *John Lizars*, Prof. der Chir. zu Edinburgh. Aus d. Engl. übersetzt. II. Abth.

mit 24 Kupfertaff. Leipzig, Baumgärtner's Buchh. 1840. XXIX u. 337 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 348.]

Diese 2. Abtheilung, welcher ein Register für beide Abtheilungen beigegeben ist, enthält I. die Krankheiten des Drüsensystems, unter denen abgehandelt werden: eingesackte Geschwülste (Atherom, Meliceris, Steatom), chron. Hypertrophie, Sarkome, Lepra, Cirrhosis, Melanpide, Hydatiden, Sklerosis, Elephantiasis und die Krankheiten der Brustdrüse; — II. Krankheiten und Verletzungen der Schädeldecke und des Gehirns. — III. — IV. Krankheiten und Verletzungen der Sinnesorgane, als: des Auges, der Augenlider, Thränenorgane, der Nase und anliegenden Theile, der Mundhöhle und Zunge, des Ohres. VII. Krankheiten und Verletzungen des Gesichts, mit Neuralgie, Durchschneidung des nerv. supra- und infraorbitalis, mentalis etc. — VIII. Krankheiten und Wunden des Halses; IX. der Brust, und X. der Bauchhöhle (Brüche). — XI. Krankheiten des Mastdarms; XII. u. XIII. Krankheiten und Verletzungen der männlichen und weiblichen Geschlechts- und Urinwerkzeuge. — Die Kupfertafeln liefern Abbildungen der verschiedenen Geschwülste (Taf. 1—3); der Brustamputation (Taf. 4); der Trepanation, des Anstechens des Schädels bei Wasserkopf, des Gehirnschwammes, und der Hydrorrhapis (Taf. 5, und 6); der Augenkrankheiten und Augenoperationen (Taf. 7 und 8); der Operationen in und an der Nase (Taf 9 u. 10) und Mundhöhle (Taf. 11 u. 12); der Resection des Unterkiefers, der Pharyngotomie und der Exstirpation eines Ohrpolypen (Taf. 13); der Halswunden, Laryngo- und Tracheotomie (Taf. 14); der Paracentese der Brust- und Bauchhöhle, der Bruchoperation, der Operation der After- und Hymen-Atresie (Taf. 15 u. 16); der Ausschneidung der Hämorrhoidalknoten, und der Operation der Mastdarmfistel (Taf. 17); Ansicht einer Harnröhrenstrictur, von Urininfiltration und der Punctur der Blase durch den Mastdarm (Taf. 18); Darstellungen der Krankheiten und Operationen an den Harn- und Geschlechtswerkzeugen (Taf. 19—24). — Vorliegendes Werk, welches alle chirurgischen Krankheiten so kurz als möglich abhandelt, ist ohne Zweifel ein praktisches und entspricht seinem Zwecke, d. h. es ist eine gute Anleitung zur praktischen Chirurgie.

[1437] **Ueber die Resection des Hüftgelenks.** Inaugural-Abhandlung, der medic. Facultät zu Würzburg vorgelegt, vom Dr. *S. Oppenheimer*. Mit treuen Abbildungen aus den Sammlungen des Hrn. Hofrath *Textor* und *Prof. B. Heine*, auf 1 Taf. in Steinabdr. Würzburg, Etlinger. 1840. VIII und 59 S. gr. 8. (9 Ngr.)

Der Vf. wählte diese Operation zur Inaugural-Abhandlung, weil über diesen Gegenstand sehr wenig bekannt ist, er selbst aber zweimal Augenzeuge ihrer Ausführung war und dieselbe, weder mit so ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft fand, mit welchen sie nach der gewöhnlichen Beschreibung verbunden sein soll, noch sie als eine zerfleischende Operation erkannte, für welche sie Zang hält. Nach vorausgeschickter Geschichte der Operation stellt der Vf. die Meinungen für und gegen dieselbe zusammen, geht diese etwas genauer durch, zählt dann die einzelnen bekannt gemachten Fälle der bis jetzt an Lebenden ausgeübten Resectionen des Hüftgelenkes mit ihren Erfolgen auf, und veröffentlicht zwei noch nicht bekannte von Textor gemachte derartige Operationen. Hiernach ist der Inhalt in folgende Capp. geordnet: I. Begriff, Zweck und Geschichte der Resection des Hüftgelenkes; II. Würdigung der Operation; III. Aufzählung der Operationsfälle; IV. Prognose; V. Indicationen; VI. Beschreibung der Operation; VII. Nachbehandlung; VIII. u. IX. Krankengeschichten. X. Ein Versuch des Prof. B. Heine, welcher mit dem Osteotom an einem 6jährigen Hunde die Resection des ganzen rechten Hüftgelenkes, der Pfanne sammt dem Gelenkkopfe, Halse und grossen Trochanter, mit dem glücklichsten Erfolge anstellte, XI. Literatur.

[1438] Ueber die Durchschneidung der Sehnen und Muskeln; von *J. F. Dieffenbach*. Mit 20 lithograph. Taff. Berlin, Förstner. 1841. IV u. 316 S. gr. 8. (3 Thlr. 22½ Ngr.)

Von der vorlieg. Schrift sagt der Vf., dass sie beinahe während der Ausarbeitung veraltet sei. Schon vor 1½ Jahre nämlich war der Druck der ersten Capp. über die Heilung des schiefen Halses und über die Klumpfüsse beendet, als der Vf. verhindert wurde, die Arbeit fortzusetzen. Seit jener Zeit nun ist das *Material*, wozu der längere Aufenthalt des Vfs. in Wien viel beigetragen hat, so angewachsen, dass die Zahl der von ihm operirten Schiefhälse sich auf 120, die der Klumpfüsse auf 350 und die der Schielenden auf nahe an 700 beläuft. Dieser Reichthum an Stoff nöthigte ihn nun, manche Beobachtungen auszulassen und diese Schrift in 2 Theile zu theilen, von welchen dieser erste die grossen subcutanen Operationen enthält, der 2. sich nur mit Heilung des Schielens auf operativem Wege beschäftigen wird. Der Vf., der mit dem glänzendsten Erfolge den geistvollen Ideen und Erfindungen Stromeyers im Gebiete der subcutanen Orthopädie durch eifriges Handanlegen allgemeine Ausbreitung verschafft hat, und bis jetzt über diesen Gegenstand nur einige kleinere, aber höchst interessante Artikel in Caspars Wochenschrift lieferte,

behandelt denselben in diesem Werke von der rein praktischen Seite und hat Alles, was man an gelehrten Forschungen wohl vermissen möchte, absichtlich bei Seite gelegt, da sich so viele andere Schriftsteller damit beschäftigt haben. Dagegen ist nun aber die praktische Tendenz dieses Buches durch die vielen Krankengeschichten bedeutend gehoben. Der Inhalt ist folgender: I. „Ueber die Heilung des caput obstipum von Verkürzung des m. sternocleido-mastoideus mittels Durchschneidung des Muskels unter der Haut." Nach Voranschickung der vom VI. über diesen Gegenstand gemachten praktischen Bemerkungen, erzählt derselbe 62 Fälle dieser Operation. — II. „Ueber die Heilung des Klumpfusses, des pes equinus, des pes varus und des Talipes valgus mittels Durchschneidung der verkürzten Sehnen unter der Haut." In diesem Cap. findet man: über den Klumpfuss im Allgemeinen; über die Häufigkeit desselben; Heilung in Bezug auf Form und Geschlecht; Anlage zum Klumpfuss; Eigenthümlichkeiten desselben; orthopädische Behandlung ohne Sehnendurchschneidung; geschichtlicher Rückblick auf die Operation des Klumpfusses; Durchschneidung der Achillessehne und anderer Sehnen am Fusse; Ort der Durchschneidung der Achillessehne; Blutungen nach durchschnittener Sehne; von der Entzündung und Eiterung; Zufälle, welche mit der Nachbehandlung verbunden sind; Anschwellung der Theile; Wiederholung der Sehnendurchschneidung beim Pferde- und Klumpfusse; von der orthopädischen Nachbehandlung nach der Sehnendurchschneidung an den Füssen; von den zweckmässigsten Klumpfussmaschinen. — III. „Ueber die Heilung des pes equinus (Pferdefuss) mittels Durchschneidung der Achillessehne unter der Haut." Hier sind abgehandelt: verschiedene Arten und Grade des pes equinus; der Gang bei Pferdefüssen; Verhältnisse des Vorkommens bei verschiedenem Grade des pes equinus; Fälle; 4 Grade des Pferdefusses. — IV. „Ueber die Heilung des pes varus (Klumpfuss) mittels Durchschneidung der Achillessehne unter der Haut." — V. „Ueber die Heilung des pes valgus (Plattfuss) mittels Durchschneidung der Extensoren unter der Haut." — VI. „Ueber die Heilung der Ankilosen und Contracturen des Kniegelenkes" mittels Durchschneidung der verkürzten Flexoren unter der Haut. — VII. „Ueber die Heilung der falschen Ankylosen und Contracturen des Hüftgelenkes" mittels Durchschneidung der verkürzten Muskeln unter der Haut. — VIII. „Ueber die Heilung der Ankylosen und Contracturen des Ellenbogengelenkes" mittels Durchschneidung der verkürzten Sehnen unter der Haut. — IX. „Ueber die Heilung der Hand, Finger und Zehen u. s. w." — X. „Ueber die Wiedereinrenkung alter Luxationen u. s. w." — XI. „Ueber die Heilung der Contracturen der Finger u. s. w." — XII. „Verkrümmungen der Zehen." — XIII. „Ueber die Heilung von Verkrümmungen" mittels

Durchschneidung der Rückenmuskeln unter der Haut. — Die lithograph. Tafeln geben Abbildungen von schiefen Hälsen, Extensionsmaschinen, von den verschiedenartigsten Verkrümmungen der Füsse und Aerme. 168.

[1439] **Beobachtungen über Lähmungszustände der untern Extremitäten und deren Behandlung.** Von *J. Heine*, Dr. und Gründer der orthopäd. Anstalt zu Cannstadt. Mit 7 Steindrucktaff. Stuttgart, Köhler. 1840. IV u. 78 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 22½ Ngr.)

Die Lehre von den Lähmungen der untern Extremitäten (d. h. derjenigen, die dem kindlichen Organismus in der ersten Lebenszeit vorzugsweise eigen sind und nicht in Folge organischer Rückenmarksaffectionen oder solcher acuten Krankheiten, wie Hydrocephalus u. a. eintreten, sondern schon in den ersten 2 Lebensjahren entweder nach unmittelbar vorausgegangenen Convulsionen oder auch ohne diese und ohne alle vorhergegangene bedeutende Zufälle gleichsam als selbständige Krankheit und unversehens erfolgen) ist ungeachtet mancher darüber erschienener zum Theil sehr schätzbarer Abhandlungen und einer grossen Anzahl bekannt gemachter Fälle noch sehr lückenhaft, und daran gewiss nicht nur die Schwierigkeit und seltene Gelegenheit, Rückgrathshöhlen zu öffnen, sondern auch vorzugsweise die sich widersprechenden Resultate der Leichenöffnungen der an Rückenmarkskrankheiten Verstorbenen Schuld. Und doch sind gerade diese Lähmungen, eben so sehr ihres gar nicht seltenen Vorkommens, als auch der grossen Bedeutung wegen, welche sie für das ganze Leben derartiger Patienten haben, offenbar der genauesten Erforschung würdig. Für sie wird nicht selten die Hülfe der Orthopädie in Anspruch genommen, und zwar gewöhnlich nur deswegen, weil in Folge dieser Lähmung als secundäre Krankheitszustände häufig Muskelcontracturen, Gelenkverbiegungen etc. sich ausgebildet haben. Desshalb hat der Vf. in seinem orthopädischen Institute während 11 Jahren Gelegenheit gehabt, 14 Fälle derartiger Lähmung genau zu beobachten und dabei zu erfahren, dass sie bei zweckmässig verbundener Anwendung geeigneter Medicamente und orthopädischer Hülfsmittel bis auf einen nicht selten alle Erwartung übersteigenden Grad verbessert und die Fähigkeit, sich der Füsse zum Gehen zu bedienen, bis zu einer gewissen Stufe wieder hergestellt werden kann. Durch Beschreibung der Fälle und Zusammenstellung der von ihm gemachten Beobachtungen über diese Paralyse nun, so wie durch die Andeutungen über diese sowohl in ihrer primären als secundären Natur noch wenig bekannten Krankheit, hat sich der Vf. gewiss ein Verdienst um die Wissenschaft erworben. Der Inhalt des

Werkes ist folgendermaassen geordnet: I. Krankheitsgeschichten: A. Paraplegie, B. Hemiplegie, C. Paralysis partialis, ein Fall von Lähmung des Armes und Beobachtungen vom Dr. Badham. — II. Symptomatologie. — III. Aetiologie. — IV. Pathologische Anatomie. — V. Diagnose. — VI. Prognose. — VII. Therapie. Auf den Steindrucktafeln sind die vom Vf. behandelten Lähmungen vor- und nach der Behandlung bildlich recht gut dargestellt. 108.

[1440] **Neue Untersuchungen und Erfahrungen über das Schielen und seine Heilung.** Ein Beitrag zur Physiologie des Gesichtssinnes. Von **Dr. *C. G. T. Ruete***, ausserord. Prof. an d. Univ. zu Göttingen. **Mit 3 xylograph. Figuren. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1841. VIII u. 148 S. gr. 8. (n. 20 Ngr.)**

Bei der verhältnissmässig noch geringen Zahl von Aerzten, welche sich mit der Operation des Schielens befassen, und von den Erfahrungen, welche darüber gesammelt sind, hielt es der Vf. für Pflicht, die Resultate seiner Beobachtungen über diesen wichtigen Gegenstand mitzutheilen. Das vorlieg. Büchlein, in welchem diess geschieht, verdient in der That mit einem lauten Willkommen begrüsst zu werden. Zwar findet sich keine neue Verfahrungsweise bei der Heilung des Schielens selbst darin beschrieben; aber es zeichnet sich vor den meisten der diesen Gegenstand behandelnden Schriften sehr vortheilhaft aus. Unter der Rubrik Physiologische Vorbegriffe nämlich leitet der Vf. durch eine kurze Darstellung der optischen und physiologischen Gesetze beim Sehen, welche besonders wichtig sind, zum Verständniss seiner nachfolgenden Abhandlung über die Function der Augenmuskeln (besonders beim Schielen) ein, wobei er sich der Ansicht Hueck's anschliesst, dass die geraden Augenmuskeln nicht zur Accommodation der Augen für nahe oder entfernte Objecte mitwirken, sondern dass diese vielmehr lediglich von einer Bewegung der Krystalllinse, vermittelt durch das corpus ciliare, abhänge. Dann folgt eine Definition des Schielens und die Beschreibung seiner beiden Hauptarten, Luscitas und Strabismus, wobei das relative (nur unter gewissen Bedingungen erscheinende) von dem eigentlich krankhaften Schielen gut und genau unterschieden wird. Einige Krankheitsfälle erläutern das Vorgetragene. Hierauf werden die Ursachen des Strabismus geschildert; sie sind folgende: verschiedene Sehweite beider Augen, Kurzsichtigkeit, Schwachsichtigkeit und Vernachlässigung des einen Auges, verkehrte Identität der beiden Sehfelder, Krankheiten der Hornhaut, Iris, Linse und des Glaskörpers, Angewöhnung, Augenentzündungen, Krank-

heiten der Augenmuskeln und der Orbita mit ihren Umgebungen, endlich Verkürzung der Conjunctiva. Nur in seltenen Fällen leidet der Muskel nicht primär, und dann ist er wenigstens secundär erkrankt. Ferner wird eine vortreffliche Anleitung gegeben die Arten und Ursachen des Schielens zu bestimmen, also auch den Weg zu erkennen, der zur Heilung dieser Krankheit zu verfolgen ist. Der Vf. ist der Ueberzeugung, dass das operative Verfahren das einzig wirksame bei nur einigermaassen ausgebildetem Schielen sei, und dass alle anderen bisher empfohlenen und gebrauchten Mittel nur die Entstehung oder weitere Entwickelung der Krankheit verhüten können. Die Behandlung oder die Beschreibung des operativen Verfahrens ist mit derselben Umsicht, Erfahrung und concisen Darstellungsweise gegeben, wie die anderen Abschnitte des kleinen Werkes. Unter den 64 Augen, welche der Vf. operirte, wurden 45 nach einmaliger Operation vollkommen geheilt. Eine merkwürdige und dem Vf. ganz eigenthümliche, wenigstens bis jetzt von keinem andern Arzte mitgetheilte Erfahrung ist die, dass die Tenotomia ocularis sich mit sehr günstigem Erfolge unter gewissen Umständen gegen Amaurosis und Amblyopie anwenden lässt, in dem Falle nämlich, wo mit diesen Krankheiten eine fehlerhafte Richtung der Sehachsen verbunden ist.

Classische Alterthumskunde.

[1441] Xenophontis opera omnia recensita et commentariis instructa. Vol. II. cont. de Socrate commentarios ed. *Raph. Kühner.* Gothae, Hennings. 1841. IV u. 319 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliotheca graeca vir. doct. opera recogn. et commentariis instructa cur. *Fr. Jacobs* et *V. Chr. Fr. Rost.* P. I. Scriptt. orat. pedestris Vol. VIII.

[1442] Xenophontis de Socrate Commentarii ex recognitione *Raph. Kühner.* Ibid. 1841. 134 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Eine neue Ausgabe der Memorabilien des Xenophon lag nach der trefflichen Bearbeitung von Bornemann (1829) und der ebenfalls recht brauchbaren Schulausgabe von Sauppe (1834) weniger im Interesse der Wissenschaft als in dem der Bibliotheca graeca, welche bereits im J. 1828 die sämmtlichen Werke des Xenophon mit der Bearbeitung der Cyropädie durch Bornemann eröffnete. Es soll hiermit kein Tadel gegen den Herausgeber

ausgesprochen sein; allein nicht umhin können wir, unser Bedauern darüber auszudrücken, dass, während über einen kleinen Kreis, wir wollen nicht entscheiden mit welchem Rechte, bevorzugter Schriftsteller ein wahrhaft unerschöpflicher Segen sich ergiesst, eine lange Reihe anderer, wenn nicht von höherm, doch mindestens von gleichem wissenschaftlichen Werthe, wie Polybius, Strabo, Dionysius Halic., Appianus und viele Andere, fast unbeachtet und im Argen liegen bleiben und höchstens einmal aller funfzig Jahre mit einer Revision begnadiget werden. Möge die Zeit nicht mehr allzu fern sein, wo man aufhört, den Werth eines alten Schriftstellers nach seiner Nutzbarkeit für die Schule zu bemessen; so lange aber Das, was über den Kreis der Schule hinausliegt, für die Mehrzahl eine terra incognita bleibt, rede man doch ja nicht zu viel von einer Alterthumswissenschaft. — Die vorliegende Ausgabe hat in einer Hinsicht wenigstens keinen selbständigen Werth, insofern nämlich, als bei derselben keine neuen handschriftlichen Hülfsmittel in Anwendung gebracht werden konnten; zum Grunde gelegt ist der bereits von den letzten Herausgg. benutzte kritische Apparat, die 8 pariser, die 2 wiener, die 2 Vossischen, die 5 florentiner, die 3 vaticanischen, 1 wolfenbütteler und einige minder bedeutende Handschriften. Das kritische Verfahren des Hrn. K. aber ist ein eklektisches, da unter den genannten Mss. keins sich befindet, welchem er, wie etwa bei Demosthenes den Paris. Σ, entschieden den Vorzug geben möchte, selbst nicht dem Paris. F, von welchem noch kürzlich ein Gelehrter behauptete, dass man sich an denselben überall anschliessen müsse, wo nicht triftige Gründe das Gegentheil anrathen, selbst in dem Falle, wenn er ganz allein steht und an und für sich nichts Besseres darbiete, als die anderen Handschriften. Herr K. hingegen glaubt in allen den vielen Abweichungen desselben, welche er exquisitissimas et elegantissimas lectiones nennt, die Hand eines kenntnissreichen Correctors zu erkennen und ist aus diesem Grunde auf die Lesarten dieser Hdschr. meist nur unter Zustimmung anderer eingegangen. Jedoch die Acten über diesen Punct sind wohl noch nicht geschlossen, und es wäre erwünscht, wenn Hr. K. selbst oder ein anderer der Gelehrten, welche sich vorzugsweise mit Xenophon beschäftigen, den Werth dieses Paris. F. einmal zum besondern Gegenstand gründlicher Erörterung machen wollte. Auch eine nochmalige genaue Vergleichung der sämmtlichen pariser Mss. dürfte keine überflüssige Arbeit sein. Für die Erklärung aber hat der Herausgg. sehr wacker gearbeitet, und hat derselbe auch hier zuweilen dem sprachlichen Theile ein zu grosses Uebergewicht eingeräumt und hier und da Triviellos nicht mit der gehörigen Kürze abgethan, so erkennt man doch durchweg eine gründliche Kenntniss des griechischen und insbesondere des Xenophonteischen

Sprachgebrauchs, eine richtige Auffassung und klare Erörterung. Auch der recht sauber gearbeiteten Prolegomena muss rühmend gedacht werden, worin über den Zweck und die Anlage des Werks, über das System der Sokratischen Philosophie, über die Frage, ob diese rein von X. überliefert worden sei (welche gegen die gangbare von Dissen, Schleiermacher, Brandis u. A. vertretene Ansicht bejaht wird), über das *δαιμόνιον* des Sokrates und dessen Dispatirmethode kurz, aber auf eine anschauliche und auch für den minder Geübten verständliche Weise gehandelt wird. — No. 1442 ist ein wohlfeiler Textesabdruck der grössern Ausgabe, für Schulen bestimmt. Dem Texte voran stehen die lateinischen Argumenta der 4 Bücher der Memorabb. Der Druck ist gross, deutlich und dem Auge wohlgefällig; auch scheint er uns, so weit wir aus dem Gelesenen urtheilen können, durchaus von Satzfehlern rein.

[1443] **Xenophontis Agesilaus.** Cum adnotatione et prolegomenis de auctore et indole libri edidit *Car. Gust. Heiland.* Lipsiae, Klinkhardt. 1841. XLII u. 73 S. gr. 8. (20 Ngr.)

Mit diesem ersten schriftstellerischen Versuche führt sich Hr. H. auf eine vielversprechende Weise in die gelehrte Welt ein. Das Ganze zerfällt in zwei Theile, die Prolegomena und die Bearbeitung des Textes. Der Zweck der ersteren ist, das Schriftchen, welches von Valchenaer bis herab auf Bernhardy von vielen Gelehrten für unecht erklärt worden ist, nach äusseren und inneren Gründen zu retten und dem X. zu vindiciren, und in der That ist die Beweisführung, wenn auch nicht in allen ihren Theilen gleich überzeugend, doch im Ganzen als wohlgelungen zu betrachten, und verdient eben so ihrer Anspruchslosigkeit als der keine Mühe und keinen Umweg scheuenden Sorgfalt wegen, womit sie der Sache auf den Grund geht, alle Anerkennung. Nachdem Hr. H. im 1. Cap. die Ansichten der Neuern und im 2. die Zeugnisse der Alten durchgegangen (wo wir das des Theon Progymn. Cap. 2 vermissen), kommt er im 3. zur Sache selbst und betrachtet hier die beiden ersten Capitel des Agesilaus, welche den historischen Theil enthalten, getrennt von den übrigen, welche den Charakter des A. schildern. Der Umstand nun, dass die beiden ersten Capp. unverkennbar aus den Hellenicis, und zwar in eigenthümlicher Form und Weise entlehnt sind, sucht Hr. H. so zu erklären: vom 3. Buche an sind die Hellenica nach Art des Thucydides gleichzeitig mit den geschilderten Ereignissen von Xenophon entworfen, jedoch erst später sorgfältiger ausgearbeitet und herausgegeben worden. Da nun der Agesilaus bald nach dessen Tode und noch vor Veröffentlichung der Hellenica ge-

schrieben ist, so kann der aus dieser Schrift entlehnte Theil des Agesilaus nicht von einem Andern, sondern nur von Xenophon selbst herrühren; waren aber damals die Hellenica noch nicht überarbeitet, so erklärt sich einmal die unvollkommene Gestalt des Geschichtlichen im Agesilaus, und dann zugleich auch abgesehen von der Verschiedenheit der Tendenz beider Schriften, der Umstand, warum dieser Theil des Ag. in der Form von den Hellenicis, welche wir gegenwärtig in ihrer überarbeiteten Gestalt besitzen, vielfach abweicht: ein Punct, der für die Kritik wichtig ist und die von einigen Gelehrten befolgte Maassregel, den Ag. aus den Hell. zu corrigiren, als verfehlt erkennen lässt. Nach einer sehr sorgfältigen Vergleichung beider Schriften nach Form und Darstellung im Einzelnen (S. X—XVI) kommt der Herausg. zu dem zweiten Theile (Cap. 3 ff.), und hier geht das Ergebniss seiner Untersuchung in der Kürze dahin, dass Xenophon den Ages. in der Form, in welcher er jetzt vor uns liegt, gar nicht veröffentlicht habe, sondern dass wir nur den ersten Entwurf besitzen, der im Ganzen ziemlich formlos und nur im 4. und 5., zum Theil auch im 6. und 7. Cap. mit einiger Sorgfalt gearbeitet ist. Das Ganze schloss mit dem 10. Cap., das 11. aber, welches durchaus überflüssig und ohne Zusammenhang mit dem Uebrigen dasteht, ist nichts als der Entwurf zu einer theilweisen Ueberarbeitung, welche Xenophon selbst beabsichtigte. Die folgenden Abschnitte, Cap. 4—6, sind der sprachlichen Form des Ag., den in demselben ausgesprochenen Gesinnungen und dem histor. Gehalte desselben gewidmet, bei welcher letztern Gelegenheit auch über die sonstigen Geschichtschreiber des Ag. (hier nimmt uns S. XXXII die Bemerkung Wunder, Justinus scheine dem Plutarch zu folgen) und über den histor. Charakter des X. im Allgemeinen gesprochen wird; auch hier findet Hr. H. nichts, was unter den obigen Voraussetzungen der Annahme widerspräche, dass X. der Vf. dieses Schriftchens sei. — Was aber die Bearbeitung des Textes betrifft, so ist derselben neben der Ausgabe von L. Dindorf eine neue Vergleichung der von Schneider nicht hinreichend ausgebeuteten wolfenbütteler Hdschr. zum Grunde gelegt. Bedauern müssen wir, dass Hr. H., während er überall aus dem Guelferbytanus eine jede, selbst die geringste Abweichung bis zum Accent und Jota subscriptum anführt, es verschmäht hat, die Lesarten der übrigen Mss. vollständig zu geben. Wir halten diess für einen Fehlgriff bei einer Ausgabe, welche, wie die vorliegende, nicht lediglich auf die Schule berechnet ist und besonders darauf ausgeht, auch in ihrer äussern Form die Schrift als echt Xenophonteisch nachzuweisen: hier war eine vollständige Mittheilung des krit. Apparats ganz unerlässlich, und Niemand würde Hrn. H. des Plagiats beschuldigt haben, hätte er die Adnotatio critica aus Dindorfs Ausg.

gabe herübergenommen. Im Uebrigen ist die Gründlichkeit der Anmerkungen, welche vorzugsweise das Historische erörtern und auf Grammatisches namentlich nur an solchen Stellen sich einlassen, an welchen Zweifel über den Vf. der Schrift erhoben worden, oder welche sonst für die Frage über denselben von Belang sind, gebührend anzuerkennen. 2.

Latinität des Mittelalters.

[1444] Indicem lectionum in univers. Bernensi etc. habendarum proponit Rector et Senatus. Praemissa est ***Car. Guil. Müller***, Thuringi phil. doct. antiqu. litt. prof. **Analectorum Bernensium Part. II. Vitalis Blesensis Geta comoedia,** ex opt. codd. Bern. Monac. Paris. Darmst. et Vaticano recensita. **Bernae, Fischer. 1840. 47 S. gr. 4. (n. 10 Ngr.)**

Von Vidal von Blois besitzen wir zwei in elegischem Versmaasse geschriebene lateinische Gedichte, den Querulus und Geta; erstern edirte Hier. Commelinus mit der Aulularia des Plautus 1595, letztern gab zuerst Ang. Mai im 5. Bde. der Auct. class. aus einer vaticanischen Handschrift lückenhaft, und darauf Friedr. Osann 1836 zugleich mit dem Querulus nach 2 darmstädtischen Handschriften ergänzt und berichtigt heraus. Theils die unangemessene Behandlungsart dieser Gedichte des Mittelalters, zumeist aber die bei dieser letzten Ausgabe noch unzureichenden kritischen Hülfsmittel liessen eine auf festere Basis gegründete Recension derselben nicht als überflüssig erscheinen. Der gegenwärtige Herausgeber des einen Stücks Geta war nun durch Benutzung der Lesarten von 10 Handschriften, von denen er 5 selbst verglich, in den Stand gesetzt, den Text an vielen Stellen zu emendiren, dann überhaupt aber denselben auf bestimmtere Grundlagen zurückzuführen; er ist hierbei fast immer der ältesten und besten Handschrift, der ersten Berner (B) aus dem 12. Jahrh. gefolgt, hat aber sonst die Lesarten der übrigen Handschriften unter dem Texte sorgfältig verzeichnet. Dass er die bekannten „Flores poetarum", in denen viele Stellen aus dem Gedichte aufgeführt sind, nicht gekannt, hat bei hinreichendem kritischen Material seiner Ausgabe keinen Nachtheil gebracht; wohl aber hätte er Manches aus der Beurtheilung der vorhin genannten Osann'schen Ausgabe in den wiener Jahrbüchern 1837 Bd. 79. von M. Haupt benutzen können. Für die Bestimmung der Zeit, in welcher Vidal von Blois lebte, ist die dort gemachte Bemerkung nicht unwichtig, dass schon Gerhoh, Propst von Reichersberg († 27. Juni 1169), eine Stelle aus dem Querulus anführt und den Geta kennt; auch einige vorgeschlagene Verbesse-

rungen konnte der Herausg. immer noch für seinen Text anwenden. — Druck und Papier sind vorzüglich. 127.

[1445] Lateinische Anthologie aus den christlichen Dichtern des Mittelalters. Für Gymnasien und Lyceen herausgeg. u. mit Anmerkk. begleitet von *Jos. Kehrein*, Lehr. am Gymnas. zu Mainz. 1. Thl. Die acht ersten christl. Jahrh. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. 184 S. 8. ($12^1/_2$ Ngr.)

Es ist schon von manchen achtbaren Männern der Vorschlag gemacht worden, einige der bessern Dichter und Prosaisten des Mittelalters, namentlich vaterländische Geschichtsschreiber, neben den alten Classikern auf Schulen einzuführen. An dem Inhalte dieser späteren Schriften kann nun wohl so leicht Niemand Anstoss nehmen, allein die Sprache ist den Schulleuten alten Schlags ein wahrer Greuel. Und doch würde dem Schüler der höhern Classe selbst auch die Kenntniss der lateinischen Sprache des Mittelalters, die sich eigenthümlich aus der ältern entwickelt hat und nicht als aus dieser verderbt angesehen werden darf, für die Folge nicht ohne Nutzen sein; sie nachzuahmen, wird ihm Niemand zumuthen. Aehnlicher Ansicht folgend hat sich Hr. K. bewogen gefunden, aus den christlichen Dichtern des Mittelalters eine Anthologie für Gymnasien zu verfassen, deren erster bis jetzt erschienener Theil Stücke von Hilarius, Damasus, Ambrosius, Faltonia Proba, Augustinus, Prudentius, Paulinus, Sedulius, Venant. Fortunatus, Gregorius I., Eugenius, Drepanius Florus, Paulus Diaconus und Theodulphus enthält; da der 2. Theil Stücke aus christl. Dichtern nach dem 8. Jahrh. liefern wird, ist es auffallend, dass mehrere bedeutende Dichter, wie Juvencus, Arator u. A. hier ganz übergangen worden sind. In der höchst dürftigen Einleitung sagt der Vf. Einiges über den Charakter der christl. Poesie, besonders über den Hymnus, und fügt am Schlusse die Schemata der vorkommenden Metra bei. Das ist Alles; und doch wäre über die von der antiken ganz verschiedene Verskunst des Mittelalters, wenigstens über den Reim, so Manches zu sagen gewesen. Gleicher Beschaffenheit sind die biograph. und literarischen Notizen zu den einzelnen Dichtern; sie bestehen meist in kurzen Auszügen aus Bährs Gesch. d. röm. Lit. — Dass der Herausgeber gleich vom Anfange herein eine Anzahl von Hymnen unter dem Namen des Hilarius, Damasus, Ambrosius u. s. w. aufgenommen hat, die in ihrer ganzen Gestaltung das Gepräge späterer Zeit tragen; dass, wo nicht schon von Andern vorgearbeitet war, er zur kritischen Berichtigung des Textes so viel als Nichts that, über alles Dieses sehen wir hinweg, heben aber mit desto stärkerem Tadel hervor, dass er auch da, wo wir Leidlicheres erwarteten, in der Erklärung nämlich, weit hinter unserer

Erwartung zurückgeblieben ist. Was soll man z. B. zu folgender Bemerkung sagen? S. 31 v. 17 heisst es in der Note: Agie könnte man, freilich sprachwidrig, für age fassen, besser wird man es jedoch für das griech. ἄγιε halten. S. 38 v. 10: quos mundat unda sanguinis. Dazu die Anmerkung: „Unda sanguinis für unda et sanguis (!). Unter Letzterm ist der Kreuzestod des Heilandes zu verstehen, unter Ersterm könnte man die Taufe verstehen; besser wird man es jedoch ebenfalls auf den Kreuzestod beziehen und zwar auf die Seitenwunde des Erlösers.“ Welch' unsichre und dabei falsche Erklärung! Noch eine und die letzte Probe aus den Anmerkungen. S. 39 fängt ein Hymnus des Ambrosius so an: Psalmator hominis deus, und in der Note dazu sagt Hr. Kehrein: „Das Wort psalmator ist sonst ganz ungebräuchlich, obwohl ich es desshalb nicht für unecht halte. In der Expositio Hymn. wird das Wort durch creator erklärt.“ Wusste denn Hr. K. nicht, dass das Wort nicht psalmator, sondern plasmator heissen musste? — An Druckfehlern ist überdiess kein Mangel. 127.

Naturwissenschaften.

[1446] **Zwölf Briefe über das Erdleben, von Dr. *C. G. Carus*, Hof- und Med.-Rathe, k. Leibarzte zu Dresden. Stuttgart, Balz'sche Buchhandl. 1841. VII u. 296 S. gr. 8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)**

Vor sechszehn Jahren zuerst concipirt, und theils im engern Freundeskreise, theils in höhern Cirkeln vorgelesen, sind diese Reverien, wie der Vf. selbst seine Arbeit bezeichnet, auf gelegentliche Anregung von mehreren Seiten von ihm beendigt und dem Publicum vorgelegt worden. Eine nachdenkliche und phantasievolle Betrachtung der verschiedensten Naturerscheinungen, und ein gewählter Ausdruck der Reflexion werden den Leser anziehen, der sich im Allgemeinen zu dieser Anschauungsweise hingezogen fühlt, welche allerdings, da sie hier in Briefform die strenge Disciplin philosophischer und physikalischer Deductionen zu vermeiden hatte, zuweilen weniger überzeugend und im Ausdruck förmlicher und weniger lebendig geworden ist. Der Vf. beginnt im 1. Briefe mit Betrachtungen über die Natur überhaupt und das Fremdsein der Menschen in derselben, zeigt mit begeisterten Worten die Nichtigkeit des angenommenen Unterschieds zwischen todter und lebender Natur und beweist, dass ein Tod überhaupt nirgends, sondern vielmehr überall nur neue Entwickelung aus dem Material des Gestorbenen stattfinde. Wir zweifeln indess, ob der Vf. die Proletarier hiervon überzeugen wird, die es sich

nicht nehmen lassen, dass diess allerdings Tod sei, wenn sie selber sterben, und die es für einen geringen Trost halten, wenn dafür etwas Anderes entsteht. Sie werden im Gegentheil behaupten, dass die ganze Natur und ihr Leben nur ein um kurze Zeit verzögertes Sterben sei. Der 2. Brief handelt von der Kugelgestalt als primitivem Element alles Organischen, worunter der Vf. freilich auch das sonst so genannte Unorganische versteht, und gibt unter Anderm eine sehr ansprechende Idee über die Krystallisation der Schneeflocken. Der 3. nebst dem 4. zu den lebendigsten Theilen des Buches gehörig, beschäftigt sich mit den astronomischen Erscheinungen und sucht die mathematische Betrachtung der Himmelskörper durch eine philosophische Erläuterung ihres Organismus zu ergänzen, deren Grundsätze uns allerdings eines weitern Beweises noch bedürftig scheinen. Nachdem der Vf. mit Recht die irrige Vorstellung von der Hast, mit der die Himmelskörper durcheinander sausen sollen, entfernt und an ihre Stelle eine unendlich langsame Schnelligkeit oder geschwinde Langsamkeit gesetzt hat, scheint er uns darin zu irren, dass er einen leeren Raum desswegen für unmöglich hält, weil, wenn irgendwo ein leerer Raum wäre, man sagen müsste: dass Nichts sei, und diess Dasselbe wäre, als sagte man: es sei (überhaupt) Nichts, wodurch also die gesammte Welterscheinung aufgehoben würde. Nicht minder scheint uns der Gedanke einer irgendwo stattfindenden absoluten Bewegungslosigkeit oder eines Centralkörpers, um den alle Sternensysteme kreisen, wenigstens nicht desswegen unstatthaft (S. 59), weil Dasein und Bewegung eins sei, oder weil (S. 81) das Dasein eines Centralkörpers unvereinbar mit der Unendlichkeit der Natur sei, weil dann von ihm allseitig zwar noch unendliche Radien gezogen werden könnten, die aber doch eben an diesem ihren Mittelpunct aufhörten, mithin nur einseitig unendlich wären. Es scheint doch wohl, als wäre diese letzte Unendlichkeit die einzig mögliche; denn gleichviel, ob Centralkörper oder nicht, worauf gar nichts ankommt, so kann ich von jedem beliebigen Puncte, wo ich stehe, jene Radien ziehen und beweisen, dass es eine irrige geometrische Vorstellung ist, noch etwas Anderes zu verlangen. Ebenso wenig können wir uns mit den Folgen verständigen, die aus dem Mangel eines unwandelbaren Mittelpunctes der Bewegung, sei er nun ein physischer oder geometrischer, hervorgehen würden. Der Vf. zeigt nämlich, dass die Bahnen der Planeten nicht Ellipsen, sondern wegen des Fortschreitens der Sonne spiralförmige Linien seien; er theilt der Sonne eine ähnliche Bewegung um ein fortschreitendes Centrum zu und so fort in's Unendliche; allein offenbar kann diess nur mathematisch in's Unendliche combinirt werden, nicht aber physisch so combinirt sein; denn es würde daraus folgen, dass die Uebergänge der Planetenbahn aus einer Curve

in die andere in einer Anzahl vorhanden wären, die grösser wäre, als jede angebbare, mithin die Planeten in gar keiner wirklichen Linie schliesslich ihre Bahn finden könnten. Der 5. u. 6. Brief beschäftigen sich mit den innern Verhältnissen des Sonnensystems und der Genesis der Sterne und unsers Planeten und enthalten eine grosse Anzahl fleissig zusammengetragener und geschmackvoll angeordneter Einzelnheiten, und manche weiter zeigende eigne Idee des Vfs. zur Aufklärung dieser räthselhaften Vorgänge. Der 7. enthält nächst allgemeinen geologischen Betrachtungen einige Bemerkungen über die Bildung der sächsischen Schweiz; der 8. eine sehr wohlgelungene und lebendige Schilderung der Bewegungen des Wassers, seines Kreislaufes und des Meeresleuchtens, woran sich im 9. die Beschreibung der Luftatmosphäre und ihrer Strömungen, der barometrischen Veränderungen und des Windes, im 10. aber die meteorologischen Betrachtungen der Wolkenbildung anschliessen, bei denen der Vf. in Howards und Goethe's Ansichten eingegangen ist. Nachdem der Vf. so die drei Empedokleischen Elemente, Erde, Luft, Wasser, ihrer Bedeutung nach geschildert, kommt er im 11. Briefe auf das vierte, das Feuer, die meteorischen und vulkanischen Erscheinungen, und schliesst im 12. diese anziehenden Unterhaltungen mit der Darstellung der geheimnissvollsten irdischen Processe, der Polarlichter und des Magnetismus der Erde. 151.

[1447] **Die Säugethiere, Vögel und Amphibien** nach ihrer geographischen Verbreitung tabellarisch zusammengestellt von **Dr. *Herm. Pompper.*** Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1841. IV u. 37 S. gr. 4. (1 Thlr.)

Je näher die Beziehungen sind, in welche neuerlich die Geographie zu den Naturwissenschaften im engern Sinne tritt, um so willkommener sind Arbeiten wie die vorliegende. Ref. verkennt nicht die sich dabei ergebenden Schwierigkeiten, welche besonders in einer sehr zerstreuten Literatur liegen. Was von Sammelschriften über die geographische Zoologie existirt, hat der Vf. gekannt und in dem Vorworte erwähnt. Alles Andere ist aus den Systemen und Monographien, oder aus den Reisewerken zusammenzusuchen gewesen. Es gehören aber letzter nicht immer zu den reinen Quellen, da Reisende selten nach ihrer Rückkehr den nothwendigen Fleiss auf die Bestimmung der mitgebrachten Objecte verwenden, noch weniger hinreichend vorbereitet ihre Reisen antreten, um stets zu wissen, was sie sehen. In Berücksichtigung dieser Schwierigkeiten hat der Vf. sehr Rühmliches geleistet, mit Fleiss und Umsicht gearbeitet. Auch die Anordnung ist so, dass eine leichte Uebersicht erreicht wird, und der correcte und schöne Druck trägt ebenfalls dazu bei. Der Vf. nimmt von der heissen

Zone aus nach jeder Seite 3, eine nördlich und südlich warme, gemässigte und kalte an. Ganz passend werden hier Europa und Afrika, Asien und Oceanien, Süd- und Nordamerika unter einander in 3 Columnen gebracht und die Zonen in denselben genauer nach den Ländern begrenzt. Für jede dieser Abtheilungen sind besondere Tabellen nach den 3 Ordnungen A. Säugethiere, B. Vögel, C. Amphibien entworfen und die Objecte hier wieder nach den Familien classificirt, welche, durch römische Ziffern bezeichnet, nur auf den ersten Tabellen ihren Namen nach angegeben werden. Nur zu billigen ist es, dass stets der systematische Name, meist auch mit der Autorität, wo er zuerst erscheint und die deutsche Benennung, wo gängbare und autorisirte Namen vorhanden waren, auch bei dem ersten Vorkommen erwähnt ist. Ref. Meinung nach hätte hier eher noch mehr Beschränkung auf Volksnamen stattfinden können. Auch möchte der bekanntere Name, besonders der volksthümliche, stets dem unbekannteren vorzuziehen gewesen sein, z. B. Pinguin dem Sprungtaucher. In der Nomenclatur hat der Vf. meist einen Mittelweg eingeschlagen und ist eher mehr den alten, als den neuesten Benennungen gefolgt. Wenn nun auch mit gutem Grunde die, mindestens bei den Vögeln, fast in Spielerei ausartende Vervielfältigung der Gattungen unberücksichtigt gelassen wurde, so hätte doch einigen Gattungen, z. B. den von den Kameelen zu trennenden Llama's, dem von Pelicanus gewiss gut verschiedenen Carbo ihr Recht widerfahren können. Ref. ist jedoch weit entfernt, sowohl diess, als die Uebergehung mancher Arten dem Vf. zum grossen Vorwurfe machen zu wollen, und vollkommen befriedigt, wenn für den Zweck des Buchs nur das Charakterisirende vorhanden ist. Von dem Parallelismus der verticalen und horizontalen Verbreitung, da er stets die tabellarische Anordnung stört, von den Verbreitungsgrenzen, vom dem sporadischen Vorkommen und ähnlichen Dingen hätte wohl in der Einleitung das Nöthigste gesagt und dem noch weniger mit dem Gegenstande vertrauten Leser eine Anweisung zur Benutzung der Tafeln gegeben werden können. Da, wie man leicht wahrnimmt, Hr. P. für diese Arbeit grössere Studien gemacht hat, so würde es ihm leicht geworden sein, etwas Allgemeines vorauszuschicken, und Ref. ist überzeugt, dass alsdann diese Tafeln mit grösserm Nutzen und allgemeiner gebraucht werden würden. Papier und Druck verdienen alles Lob und der Preis ist in Berücksichtigung der Ausstattung für mässig zu erklären. 54.

[1448] **Die Arachniden.** Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben (Fortsetzung des Hahn'schen Werkes) von ***C. L. Koch***, K. B. Kreis-Forstrath in Regensburg. **VIII. Bd.**

1—6. Heft. Jedes mit 6 fein ausgem. Tafeln. Nürnberg, Zeh'sche Buchh. 1840, 41. (à n. 25 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1569.]

Das dem letzten Bande gewidmete Lob ist auch auf vorliegenden überzutragen, welcher manche interessante neue Arten, besonders auch von Scorpionen, bringt, und durchaus sorgfältige Abbildungen enthält. Einiges Wichtigere mag hier ausgezeichnet und der Inhalt im Allgemeinen angegeben werden. Buthus 2 A., wovon setosus neu, aber dem Vaterlande nach unbekannt ist. Androctonus 2 A., Brotheas angustus n. sp. aus dem südlichen Russland, Scorpius 2 n. A. banaticus und niciensis (soll heissen nicaeensis), Phrynus 7 Arten, wovon P. marginemaculatus aus Westindien und P. pumilio aus Brasilien unbeschrieben sind. Von den beiden Arten Ischyropsalis (Opilio Hbst.) ist I. Kollari von Gastein durch braunrothe Fresszangen von I. Hellwigii sehr ausgezeichnet. Von eigentlichen Spinnen ist zu erwähnen: Vaajovis, 2 n. Arten aus Brasilien und der Türkei, Tegenaria 9 A., davon 4 Koch'sche, Tectrix 7 A. mit 2 neuen, Philoica 1 alte und 1 neue A., 2 neue Agelena, Argyroneta aquatica n. sp., Hahnia 2 n. A., Opisthophthalmus latimanus Koch, Bolyphantes 3 neue A., Theridium 9 A., wovon 6 für unbeschrieben gehalten werden. Erigone in 3 Arten, von denen nur 1 früher bekannt. Microphantes 7 A., davon 4 neu; Latrodectus 3 A. mit 1 süd- und 1 nordamerikanischen unbeschriebenen Art. Von Meta endlich sind 4 Arten gegeben und nur eine derselben, M. muraria von Regensburg wird für unbeschrieben erklärt. 54.

[1449] Die wanzenartigen Insekten. Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben (Fortsetzung des Hahn'schen Werkes) von Dr. *G. A. W. Herrich-Schäffer.* IV. Bd. 3. 4. Heft. Jed. m. 6 fein ausgem. Tafeln. Nürnberg, Zeh'sche Buchh. 1841. S. 37—72. (Subscript.-Pr. à n. 25 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1570.]

Auch die vorliegenden beiden Hefte des VI. Bds. enthalten manche seltenere und belehrende Formen. So im 3. die Gattungen Hydrocasa Brm. und Hebrus Westw. Von Salda 4 Arten, von denen S. littoralis und cincta, beide aus Oesterreich, für neu erklärt werden. Weniger interessant sind die nun folgenden Capsus oder Phytocorisarten; varians, salicellus und propinquus sind Entdeckungen des Hrn. Meyer in Burgsdorf, C. bimaculatus Hfmgg. aus Südeuropa. Acanthia intrusa t. 196. f. 608. scheint eine eigene Gattung zu bilden, Salda verwandt. Lopus carinatus HS. ist von Danzig. Von einigen exotischen Lygaeoiden: Arubi-

merus muticus aus Mexico, Diactor concolor n. sp. von Cajenne. — 4. Heft. Capsus cervinus HS. von Meyer; von demselben Pachymerus enervis und Gonocerus versicolor. Coreus gracilicornis HS. soll aus Aegypten stammen. Es schliessen das Heft eine Menge ausländischer Arten der Gattung Cimex zum Theil zweifelhaften Fundorts. Asopus conformis ist dem luridus nahe verwandt und stammt aus den Sendungen, welche Hr. v. Frivaldszky aus der Türkei erhielt. Colorit und äussere Ausstattung der Hefte geben zu keinem Tadel Anlass. 54.

[1450] Deutschlands Crustaceen, Myriapoden und Arachniden. Ein Beitrag zur deutschen Fauna von *C. L. Koch*, K. B. Kreis-Forstrath in Regensburg. 28 — 32. u. 34. Heft (33. noch nicht erschienen). Jedes mit 24 Steintafeln und eben so viel Blättern Text. Regensburg, Pustet. (Manz.) (o. J.) qu. 16. (à n. 27½ Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1571.]

Der Hr. Vf. fährt mit Eifer und Einsicht fort, aus der wahrhaft unerschöpflichen Quelle, welche diese bisher ganz vernachlässigte Insektenabtheilung darbietet, seine zahlreichen Beobachtungen und Entdeckungen in guten und reinlichen Abbildungen und kunstgerechten Beschreibungen bekannt zu machen. Die Gruppe der Acarideen ist noch immer die vorwaltende. Ihr gehören Heft 29, (Nothrus), 30 (Nothrus, Daemeus, Pelops und Oribates) und 31 (Oribates, Zetes und Murcia) an. Von Oribates und Zetes werden ganz interessante geflügelte Arten, darunter Zetes (Notaspis Herm.) alatus im letzten Hefte gegeben. Heft 28 u. 34 enthalten dagegen ausschliesslich Oniscineen und zwar aus den Gattungen Armadillo, Porcellio, Pentheus, Itea, Oniscus, Zia und Pherusa. Es muss jedoch befremden, hier eine neue Eintheilung der Gruppe zu finden, ohne dass die Brandt'sche Disposition nur im Geringsten berücksichtigt worden wäre, was sie doch in so hohem Grade verdiente. Hr. K. sagt, dass er mit der Brandt- und Ratzeburg'schen medicinischen Zoologie (Berlin 1828—34), der ersten Arbeit von Brandt über diese Thiere, zu spät bekannt geworden wäre, um sie hier zu benutzen. Viel weniger war natürlich hier die Kenntniss der neuesten, zahlreichen und speciellen Arbeiten von Hrn. Brandt zu hoffen. Es ist diess jedenfalls ein grosser, auch bei anderen Abtheilungen des Werks bemerkbarer Mangel. Es kann billiger Weise verlangt werden, dass ein Monograph wenigstens seine wichtigsten Vorgänger kenne. Nun sind hier wohl eine Menge interessanter, auch transalpinischer Arten abgebildet; sie müssen aber sämmtlich mit den neuerlich beschriebenen nochmals verglichen werden. Der Name Itea ist

wegen der gleichnamigen Linné'schen Pflanzengattung zu verwerfen. Pherusa alba scheint ein ganz interessantes, übrigens weissgefärbtes Thierchen aus dem Wasser der Adelsberger Grotte. Es wäre aber rathsam gewesen, die Veröffentlichung desselben zu verschieben, bis der Herausgeber ein vollständiges Exemplar erlangt hätte. Denn eine Oniscinea zu classificiren, ohne Fühler und Schwanzgabel gesehen zu haben, möchte den Vorwurf der Leichtfertigkeit wohl ohne Zweifel verdienen. Dass diese Hefte auch einen Theil der Herrich-Schäfferschen Insektenfauna ausmachen, setzten wir als bekannt voraus. 54.

[1451] **Deutschlands Insecten**, herausgegeben von **Dr. *G. W. F. Panzer***, fortgesetzt von **Dr. *G. A. W. Herrich-Schäffer*. 173—182. Heft. Jedes mit 24 color. Steintafeln und (ungefähr) ebenso viel Bll. Text. Regensburg. (Manz.) 1839—41. qu. 8. (à Hft. n. 26½ Ngr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 2125.]

Die in unserer letzten Anzeige gerügte Unordnung des Materials zeigt sich auch noch in den vorlieg. Heften, von denen wir 174, 175, 177, 178, 180 u. 182, da sie Myriapoden und Arachniden enthalten, demnach in dem Koch'schen Werke bereits berücksichtigt worden sind, hier nicht näher betrachten. Die Ausführung der Tafeln von Heft 173, 176, 179 u. 181 ist dagegen in Bezug auf Stich und besonders Colorit um Vieles besser, als in den zunächst vorhergehenden Heften. Hr. H.-S. gibt auch hier wieder Uebersichten von Gattungen, die, an sich meist sehr schätzenswerth, doch den Plan des Werks, wie er früher von Panzer und auch von dem jetzigen Herausgeber befolgt wurde, stören. In den genannten Heften sind vorzugsweise Hymenopteren geliefert; nur das 173. handelt vorzugsweise von Käfern, enthält eine Uebersicht von Cleonus, unter denen palmatus Oliv. t. 1. auch in Sachsen vorkommen soll und testatus Schoenh. aus Etrurien wohl zum ersten Male dargestellt ist. Taf. 7. concinnus Schhr., womit C. tetragrammus für gleich gehalten wird, kommt in Südrussland vor. Man sieht also, dass der Begriff einer deutschen Fauna nicht mehr festgehalten wird. Hierauf ist Plinthus abgehandelt und in 2 Arten, caliginosus und dem wenig kenntlichen Fischeri, dargestellt, eben so Malytes (M. monachus t. 13). Hierauf folgen t. 14 Hylobius Pineti und 15 arcticus, letzterer kaum zu erkennen. Hiermit sind die Coleoptera in dieser Reihe von Heften absolvirt. Alles Uebrige von Darstellungen begreift die Hymenopteren; zuerst: Synopsis gen. Pterocheilus, wovon spiricornis dem Vf. unbekannt ist. Zu dem P. tinniens Scop. 16. kommen 2 neue Arten des Vfs. coxalis und simplicipes in Abbildungen t. 17. 18.; zwei andere, P. laetus und

interruptus, in Beschreibungen. Den Schluss des Hefts machen die Odyneren, wovon 19 Arten aufgeführt und 5 Arten von t. 19—24 in diesem Hefte abgebildet werden. Die übrigen und noch 4 Arten von Pterocheilus enthält das 176. Heft, das ausserdem noch 6 Nomaden bringt, welche der Vf. in Germar's Zeitschrift auseinandergesetzt hat. Der Text gibt aber die Fortsetzung der Geometrae und es wird derselbe im 179. Hefte beendigt. Dieses bringt ausserdem noch die Uebersicht der Vespidea, 3 Bogen, die Gattungen: Vespa, mit einer neuen Art V. crassa HS. t. 4., wogegen austriaca, germanica und vulgaris zusammengezogen werden; Polistes, mit pectoralis Meg. t. 6. (P. italica HS. Nomenclator II.); Eumenes, 5 Arten, von denen E. marginella n. sp. t. 8. und die rumelische E. Frivaldszkyi n. sp. t. 10. nebst 2 schon bekannten abgebildet und beschrieben werden. — Hierauf folgt: Auseinandersetzung der Gattung Crabro nach Jurine's Umgrenzung. Von Crabro selbst 7 abgebildete Arten, von denen C. cephalotes t. 15. und nigritarsus t. 16. dem Vf. angehören. Von Crossocerus 3 Arten: C. curvitarsus HS. t. 19. ♀; dilatatus t. 23. ♂ und pusillus t. 24. ♂. Die Gattung Blepharipus enthält hier 2 Arten: B. serripes Pz. t. 20, 21. ♂♀ und B. signatus Lep. t. 22. ♂. — Heft 181, mit dem Datum 1. Juni 1841 ausgegeben, setzt die Crabronen fort. Wir erhalten davon 11 Arten, unter denen C. spinicollis t. 1, 2. ♂♀; C. nigrinus t. 3, 4. ♂♀; C. pictipes t. 5. ♀, fuscitarsis t. 7. ♀, C. nigridens t. 9. ♀, C. microstictus t. 12. ♂, C. parvulus t. 13. ♂ dem Vf. eigenthümlich sind. Taf. 14 stellt Ceratocolus trochantericus HS. aus Spanien, welchen der Vf. als eigene Gattung abzusondern geneigt ist, dar. Die Gattungskennzeichen von Corynopus und Thyreopus Lep. sind auf t. 15 u. 16 dargestellt. Von t. 17 — 22 Arten von Crossocerus, unter denen C. denticrus t. 20 neu ist und Einzelnheiten verschiedener Arten auf t. 23 u. 24. Es werden demnach hier vier schwarze Tafeln für colorirte gegeben. Der Text schliesst die Uebersicht der echten Crabronen und erläutert die im vorigen und gegenwärtigen Hefte gegebenen Arten; ferner enthält er Uebersichten von Blepharipus, 8 Arten, von Ceratocolus, 7 Arten mit Einschluss des eben gedachten zweifelhaft zur Gattung gerechneten trochantericus; eine Uebersicht von Crossocerus schliesst das Heft, 19 Arten glaubt der Vf. trennen zu können; zieht aber dabei mehrere von Lepelletier aufgestellte Formen zusammen. Man kann aus Vorstehendem den Mangel einer bequemen Anordnung des an sich recht nützlichen Materials hinreichend abnehmen. Nur durch später gelieferte genaue Indices wird es möglich sein, diese Fortsetzung der Panzer'schen Insektenfauna so zu benutzen, wie sie es verdient. 54.

[1452] Flora des Bienitz und seiner Umgebungen von

Dr. *W. L. Petermann*, Privatdocenten der Botanik an der Univ. Leipzig. Mit 1 Karte. Leipzig, Fr. Fleischer. 1841. XVIII u. 171 S. 32. (n. 20 Ngr.)

Da es gewiss viele Bewohner Leipzigs gibt, welche nicht wissen, was und wo der Bienitz ist und demnach noch weit Mehrere ausserhalb Leipzigs sich in dieser Unwissenheit befinden müssen, welche weder ein Conversations-, noch Universal-Lexicon zu bannen vermag, so will Ref. zuvörderst bemerken, dass dieser Bienitz ein zwei Stunden westlich von Leipzig gelegener, sandiger und zum Theil bewaldeter, von Wiesen und Feldern umgebener Abhang ist, welcher mit seinen Umgebungen die interessantesten Pflanzen der nicht allzureichen leipziger Flora trägt. Die Mehrzahl dieser Gewächse gehört in bergigen Gegenden nicht zu den Seltenheiten; aber sie sind in der leipziger Ebene theils nur entfernter, theils sehr einzeln zu finden. Es hat demnach der Punct und auch das über den Pflanzenreichthum desselben handelnde Büchlein, welches auf 122 S. 784 Arten zählt, ohne die Kryptogamen in Rechnung zu nehmen, nur ein ganz locales Interesse. Hierüber erhebt es sich auch deshalb nicht, weil nebst dem systematischen und deutschen Namen meist nur der Stand- und Fundort, die Blüthezeit und die Dauer angegeben wird. Höchst selten ist eine kurze kritische Bemerkung beigebracht, so z. B. bei Avena hybrida des Vfs.; bei C. caespitosa β polygama, der lehrreichen Abnormität, einer allgemein bekannten Art, von welcher Hr. P. eine verwandte, im Gebiete der leipziger Flora bemerkte Form als Vignea neglecta absondert, bei C. lipsiensis Peterm., Gymnadenia intermedia Peterm., angeblich zwischen G. conopsea und odoratissima, Anthemis coronata Peterm., affin. A. Cotae, Stellaria uliginosa, wozu der Vf. die S. bracteata Richter als β latifolia zieht. Vorausgeschickt ist eine kurze Beschreibung der Localität, in der auch einige Insekten und höhere Thiere aufgeführt werden, doch ohne das Wichtigste zu enthalten und eine Uebersicht der Reichenbach'schen Classen. S. 123—171 nimmt ein Register ein, das bei einem blossen Pflanzenverzeichnisse wohl entbehrt, wenigstens auf die Gattungen reducirt werden konnte. Beigegeben ist der Schrift eine Karte vom Bienitz und seiner Umgebungen in Steindruck, welche sich besonders dadurch von allen Ref. bis jetzt vorgekommenen Karten unterscheidet, dass eine Anzahl Namen verkehrt stehet! — Bei allen Bemühungen, die kleine Schrift etwas compacter zu machen, hat sich doch nur Material für 11½ Bogen in 32. gefunden und dafür erscheint der Preis von 20 Ngr. netto, obgleich die Karte beigegeben und das Büchlein cartonirt ist, wahrlich hoch genug!

54.

Staatswissenschaften.

[1453] Staats-Lexikon oder Encyklopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgeg. von *Carl von Rottech* und *Carl Welcker*. 10. u. 11. Bd. Altona, Hammerich. 1840, 41. 794 u. 806 S. gr. 8. (à 2 Thlr. 15 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1166.]

Diese beiden Bände fördern dieses reichhaltige Sammelwerk bis zur Hälfte des Buchstabens O. Noch aus der Feder des verewigten Rottech stammen die Artikel: Luxus, Majestät, Manifest, Maschinen, Metapolitik, Monarchie, Naturrecht. Von Welcker kommen: Mittelalter, Monzambano und Hippolytus a Lapide, Möser — dem mit Recht ein besonderer Artikel gewidmet wurde, wie sehr er auch sich über Manches im Staats-Lexikon wundern dürfte —, Nothstand, Nothwehr, Oberaufsehende Gewalt, Obereigenthum, Oberherrschaft, Obscurantismus, Occupation, Octroyirte Verfassungen. Bülau hat die Artikel: Literatur der Staatswissenschaften, Louisiana, Luxemburg, Mecklenburg, Mexiko, Mittelamerika, Moldau und Walachei, Mongolen beigesteuert. Buchner lieferte: Löwengesellschaft, Optimismus. Wurm schilderte: Lübeck und schrieb den Artikel: Neutralität. Jürgens schrieb — für den Zweck des Staats-Lexikons zu viel, ein kleines Buch von 184 Seiten — über Luther, ferner über Missionen. Luzern ward von Pfyffer geschildert. Kolb gab die Artikel: Lykurg, Mennoniten, Menschheit, Namen, Natürliche Grenze, Nipon (Japan). Schütz erörterte: Maass und Gewicht, Markt und Messe, das Mercantilsystem. Steinacker schrieb über: Märtyrer, Nepotismus und Orangelogen, letzteres wahrscheinlich aus Interesse an deren früherem Grossmeister. Dopp über: Meineid, Menschenraub, Misshandlung der Thiere, die beiden Möser, Münzverbrechen, Nacheile. Kühl über: Mittelbarkeit, Näherrecht, Normannen. Paulus über: Moses. Von Pfizer ist der Artikel: Nachdruck. Von Murhard: Navigationsacte, Nordamerika (in 3 Abtheilungen 167 S.). Von Arendt: Niederlande. Von Munch-Röder: Norwegen. Von Mittermaier: Notariat. Von Sander: Nothzucht, Notorietät, Nullität. Lüders über: Oldenburg. Von ungenannten Verfassern sind die Artikel: Löwenstein, Lombardei, Longobarden, Lucca, Medicinalpolizei, Militairverwaltung, Mobilien, Modena, Münzwesen, Nassau, Neapel, Numismatik, Nuntius, Octroi, Ohrenbeichte, Oligarchie. 99.

[1454] *Karl Sal. Zachariä's* Vierzig Bücher vom Staate. Umarbeitung des früher von demselben Vf. unter dem-

selben Titel herausgegebenen Werkes. 5. Bd. Heidelberg, Winter. 1841. VIII u. 292 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1659.]

Der vorlieg. Band dieser neuen Ausgabe des berühmten Werkes eines unserer ausgezeichnetsten Publicisten enthält im Wesentlichen das Völkerrecht und das Staatenrecht, d. h. was der Vf. so nennt. Er ist, wie Alles, was der Vf. schreibt, und ganz besonders, voll von geistreichen und klugen, scharfsinnigen Bemerkungen über sein Hauptthema und auch sonst über geschichtliche und politische Verhältnisse. Zur Polemik gäbe er reichen Anlass, wenn hier dazu Raum wäre. Aber auch wo man nicht mit dem Vf. übereinstimmt, wird man ihm doch für Belehrung und Anregung dankbar sein. Der freilich würde irren, der aus diesem Werke allein die betreffende Wissenschaft lernen wollte. Das geht überhaupt bei den Staatswissenschaften nicht wohl an und sie am wenigsten können ein System geben, was man blos auswendig zu lernen braucht, um es zu wissen. Wohl aber sind Werke, wie das vorliegende, für die Bildung zum gediegenen Wirken im Staate überaus wichtig.

[1455] Bibliothek für moderne Politik und Staatswissenschaft. Herausgeg. von Dr. *Karl Riedel*. 1. Heft. Macchiavelli's Fürst. Darmstadt, Leske. 1841. 64 u. 155 S. gr. 8. (n. 20 Ngr.)

Bei dem Titel dieser mit vorlieg. Hefte begonnenen Sammlung kann man fragen, wiefern man einen Gegensatz zwischen Politik und Staatswissenschaft annehmen und dem Theil neben dem Ganzen setzen könne, ferner, ob Machiavelli wirklich der Vertreter bloss der modernen Politik sei. Im Uebrigen finden wir es ganz richtig, dass die Sammlung mit Machiavelli eröffnet worden ist, würden aber nicht den Fürsten, sondern den Discorsi den Vorrang gegeben haben, die überdem weniger bekannt sind. Die Einleitung, Machiavelli's Leben, Charakter, Schriften, die Urtheile über ihn betreffend, ist recht zweckmässig und gut gearbeitet.

[1456] Erläuterungen zur Theorie der Statistik in näherer Rücksicht für Staatszwecke. Von Dr. *U. E. Woerl*, Prof., Mitglied d. kön. schwed. Akademie der Kriegswissenschaften u. s. w. Freiburg im Br., Herder. 1841. 92 S. gr. 8. (20 Ngr.)

Manchmal, wenn auch nicht Encyklopädien, über Begriff,

Geschichte, Literatur, Nutzen der Statistik, Sorge des Staats dafür, allgemeine Anordnung statistischer Uebersichten, specielle Aufgaben derselben u. s. w. Man sieht recht wohl, dass der Vf. mit der Sache vertraut ist und möchte wünschen, er hätte, statt dieser Broschüre, ein Buch und darin etwas Vollständiges gegeben. Auch die Einwürfe gegen die Statistik stellt er kurz zusammen, und fertigt sie dann mit der Bemerkung ab, dass man eine gute Sache nicht wegen der mangelhaften Ausführung verwerfen müsse. Wenn aber nun die Sache von der Art ist, dass sie bei mangelhafter Ausführung allen Werth verliert und dass die mangelhafte Ausführung etwas Gewöhnliches, die gute eine seltene Ausnahme ist? Wenn sie von der Art ist, dass sich sehr leicht viel mechanisches Wesen, Schlendrian, geistloses, unkritisches Sammelwerk in ihr breit macht und doch den Meisten Staub in die Augen wirft, während es ein sehr seltenes Glück ist, wenn sich ein wahres Specialtalent dafür findet und die Mittelmässigkeit dessen Verdienst nicht einmal in vollem Maasse zu würdigen vermag? Es wird überall viel leeres Stroh gedroschen, aber doch in einem Fache mehr als in dem andern. Am Schlusse zählt der Vf. die statistischen Rubriken recht sorgfältig auf. Aber wenn sie ausgefüllt sind, wird doch noch manches Wichtigste fehlen: das Charakteristische der Länder und Völker und was sich nicht zählen, nicht messen noch berechnen lässt, sondern nur von Menschen- und Weltkenntniss, von Geist und Gemüth erkannt werden kann. Schubert hat auch über Spanien sehr gründlich geschrieben; aber wir fürchten, man lernt selbst das heutige Spanien aus Cervantes besser kennen, als aus Schubert. 99.

[1457] Wie wird Sachsen bei Einführung seines neuen Grundsteuersystems verfahren? Beantwortet von *C. Fr. Barth.* Leipzig, Böhme. 1841. IV u. 72 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Der Vf. dieses Schriftchens ist ein oberlausitzer Rittergutsbesitzer und scheint ein ganz wohlmeinender Mann zu sein, auch eine gewisse allgemeine Bildung zu besitzen, wie wir denn mit Vergnügen lesen, dass er sich an dem Studium der Alten erfreut. Dabei hat er nun, wie er erzählt, die Methode, dass er erst für sich selbst den Sinn zu erforschen sucht und erst hinterher sich umthut, was denn Andere darüber gedacht und gesagt haben. Obwohl ihm nun ein entgegengesetztes Verfahren recht häufig manche Mühe und manchen Irrthum ersparen dürfte, so kann doch dieser Weg für ihn seinen Nutzen haben und mag ihm jedenfalls manches Vergnügen machen. Keineswegs aber finden wir dieselbe Methode bei Abfassung einer politischen Schrift am Orte, sondern meinen, hier komme es vor Allem darauf an, dass

man sich erst von allen einschlagenden Umständen recht genau unterrichte, ehe man sich ein Urtheil darüber erlaubt. Der Vf. hat in der ersten Hälfte der Schrift seine Ansicht, wie die betreffende Angelegenheit zu vermitteln sei, entwickelt, und erst dann sich über die wirklich angenommenen Grundsätze unterrichtet. Da nun, was er hier erfuhr, mit Dem, was er selbst gedacht hatte, nicht übereinstimmte, so ist es menschlich-natürlich, dass er gegen die angenommenen Grundsätze polemisirte. Uebrigens scheint es in seiner ersten Erörterung zuweilen, als verwechsele er die Grundsteuer mit den Steuern überhaupt. Eine genauere Einsicht in das eigenthümliche Wesen der Grundsteuer bewährt er nicht und es würde ihm wohl zu rathen gewesen sein, dass er, vor dem Abdrucke dieser Schrift, auch einige Schriften über Steuerlehre überhaupt, z. B. die von Hoffmann, und über Grundsteuer insonderheit studirt hätte. Doch auch über die Rechtsfrage ist er nicht in's Klare gekommen und leugnet geradezu, dass es jemals eine rechtliche Steuerfreiheit gegeben haben könne. Und doch beruht darauf der Anspruch auf Entschädigung, den die steuerfreien Güter haben, den er aber allen, künftig höher besteuerten Gütern zuspricht. Die steuerpflichtigen Güter mochten höher oder niedriger besteuert sein, sie waren steuerpflichtig, mussten es sich gefallen lassen, als ihre Abgaben im Laufe von kaum 100 Jahren verdreifacht und vervierfacht wurden, mochten es als eine factische Gunst betrachten, dass sie nachher über ein halben Jahrhundert nicht in Steuern erhöht wurden, hätten sich aber eine solche Erhöhung, wenn sie von den Ständen verwilligt wurde, jederzeit gefallen lassen, müssen. Ganz anders ist die Position des steuerfreien Grundeigenthums. Das war nicht etwa bloss factisch unbesteuert, sondern es hatte wirklich das Recht, nicht mit Grundsteuern belegt zu werden, und hatte dieses Recht unter dem Schutze eines Rechtsstandes, der Jahrhunderte lang und bis zum J. 1831 bestanden hat. Für die Aufgebung dieses Rechts, die die Verfassungsurkunde vorschrieb, hat sie Entschädigung bedingt, nicht aber für die factisch-höhere Besteuerung eines factisch, im Verhältniss zu andern, niedrig besteuerten Grundstücks. So ist wenigstens das staatsrechtliche Verhältniss der Sache. 99.

[1458] **Der deutsche Zollverein, die Augsburger Allgemeine Zeitung und die neueste englische Zollgesetzgebung.** Aus dem hamburg. Correspondenten besonders abgedruckt. Mit einem Nachtrage. Von Dr. *C. W. Asher.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1841. 48 S. gr. 8. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Mit verdienter Schärfe weist hier ein sachkundiger Mann

die bekannten Luftprojecte zurück, zu deren Organe sich seit einiger Zeit die Augsburger Allgemeine Zeitung hergegeben hat. Daran schliesst sich, zum Beleg der Folgen, welche das Schutzsystem in England gehabt hat, ein Auszug aus dem Bericht der zur Untersuchung der Grundübel, an welchen Englands Handel und Industrie kranken, niedergesetzten Commission. Wir wünschen dem Schriftchen weite Verbreitung. 99.

[1459] **Warum sollen wir und auf welche Weise können wir Frieden halten?** Betrachtungen eines deutschen Staatsmannes. Stuttgart, Cast. 1841. 56 S. gr. 8. (15 Ngr.)

Bei einem „Staatsmanne", der über auswärtige Angelegenheiten schreibt, denken wir natürlich zunächst an einen hohen Staatsbeamten, der im diplomatischen Fache gearbeitet und sich hier die Gesichtspuncte, Unterlagen, Erfahrungen und Gewohnheiten angeeignet hat, die sich in den grossen politischen Beziehungen der Staatenwelt geltend machen. An diesem Standpunct erinnert aber in der vorlieg. Schrift kein Wort. Der Vf. kann höher oder niederer Staatsbeamter im Justiz-, Polizei-, Finanz-, Militair-, Kirchen- oder Schulfache, er kann auch gar nicht Staatsbeamter sein, das Alles ist möglich; aber Diplomat ist er gewiss nicht; er kann Staatsbeamter sein, aber auch Staatsmann ist er nicht. Seine Schrift ist gut gemeint, enthält auch manches Verständige; im Ganzen aber ist es eine gewöhnliche, salbungsvolle Kannegiesserei, die nicht die mindeste Vertrautheit mit dem Terrain bewährt, auf welchem sie sich bewegen will. Im Uebrigen ist der langen Rede kurzer Sinn etwa der: es steht Alles gut bei uns und in den meisten Ländern Europa's; der Friede ist an Segen und Fortschritten reich; es waltet aber auch ein Geist der Unzufriedenheit und Zwietracht, und es wäre schlimm, wenn dieser zur Herrschaft gelangte und ein Umsturz die Werke des Friedens unterbräche. Deshalb müssen wir einig, fest und stark sein. Alles sehr wahr, und wir hoffen, dass die Staatsmänner auch so denken, aber sie würden es in einer ganz andern Weise begründen und ausprägen, als der Vf. thut. Etwas ist aber doch staatsmännisch an dem Buche: der theuere Preis. 99.

[1460] **Die Pressfreiheit in England,** mit besonderer Beziehung auf das Libell. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1841. 33 S. gr. 8. (10 Ngr.)

Eine an sich recht lehrreiche Darstellung der englischen Pressgesetze, die den Nebenzweck zu haben scheint, die Strenge

derselben zu zeigen. Den Vf. hat aber überhaupt, dass man in neuerer Zeit ganz aufgehört hat, von ihnen wenigstens zu Gunsten des Staats, Gebrauch zu machen. Ob, weil man sie zu streng, oder weil man sie nutzlos, oder gleichsehr eben der Strenge wegen nutzlos fand, bleibt dahingestellt. 99.

[1461] Freiheit, akademische Freiheit. Eine Abhandlung von *C. H. Ferd. Koch*, Kand. d. Theol. Leipzig. (Teubner.) 1841. VIII u. 76 S. gr. 8. (12½ Ngr.)

Der Vf. scheint ein strebender Jüngling zu sein und mag manche recht gute Intentionen haben; verstanden hat Ref. ihn nicht recht, er scheint in manchen wichtigen Dingen mit sich selbst nicht recht im Klaren zu sein. Hegelisch schreibt er nicht, sondern mehr Stahlisch. Uebrigens schmarrt es doch, S. 61 zu lesen, dass den Vf., wenn auch von Solchen, die sich des intendirten Königsmordes schuldig gemacht, „schreibt: „und gibt etwa sollten sie durch einen einzigen Streich mit dem Schwerte des Henkers vom Leben zum Tode befördert werden, nicht von unten auf bis an den Hals gerädert, an jedem Fuss und an jeder Hand mit Stricken an Pferde gebunden, sollten sie zerrissen werden", will sich dabei noch auf das Gesetzbuch berufen. Fühlt denn der christliche Theologe nicht, dass so eine Strafe zu verhängen für den wahren Christen moralisch unmöglich ist und dass der Anblick solcher Strafen gerade zur sittlichen Verwilderung des Volkes beitragen muss? Am Schlusse wird das Buch pikant, indem eine Menge schwacher und verkehrter Dinge, die gewissen Professoren in ihrer Stellung zu Studirenden und Examinanden passirt sein mögen, dadurch glücklich zur Publicität gebracht werden, dass der Vf. sie als mögliche Fälle hinstellt, dabei aber so mit allen Specialitäten ausmalt, dass man wohl sieht, sie seien wirklich passirt, und auch errathen kann, wo und wann sie passirt sind. Diese Sachen machen freilich den betreffenden Herren wenig Ehre, aber ihre Mittheilung und auf diese Art will uns bei einem Candidaten der Theologie auch nicht recht gefallen.

Länder- und Völkerkunde.

[1462] Populäre Geographie oder Geogr. Handbuch zur Selbstbelehrung und zum Nachschlagen in allen Fällen, wo man über irgend ein Land, eine Stadt oder einen merkwürdigen Ort der Erde überhaupt geographische und geschichtliche Auskunft zu erhalten wünscht. Von Dr. *F. H. Ungewitter*. 1. Abthl.

Mit lithogr. Abbildd., Tabellen u. Stammtafeln. Leipzig, Wunder. 1840. IV u. 910 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Erweckt schon die Fassung des obigen Titels kein besonderes günstiges Vorurtheil von dem Buche selbst, so ist dieses nichts weniger als geeignet, ein solches zu zerstreuen. Nur mit Unlust ist Ref. daran gegangen, dasselbe in seinen einzelnen Partien etwas genauer anzusehen, um seiner Pflicht gewissenhaft Genüge zu leisten; denn schon ein oberflächliches Durchblättern überzeugte ihn, dass er es mit einer Fabrikarbeit zu thun habe. Der Vf. hat die Popularität, welche dem Buche zum Aushängeschilde dient, in ganz unnütze Breite und Weitschweifigkeit, in ungebildete sprachliche Darstellung, in schwankende Begriffsbestimmung und darein gesetzt, dass er hier und da Fragen und Antworten einwebt. Es heisst im Eingange: „Geographie, ein aus dem Griechischen entlehntes Wort, bedeutet wörtlich so viel wie Erdbeschreibung, trägt demnach den Begriff in sich selbst. Es ist also völlig Dasselbe, ob man sich des Ausdrucks Geographie bedient, oder statt dessen Erdbeschreibung sagt, oder auch das Wort Erdkunde gebraucht. Man erweitert auch wohl den Begriff (!) und bedient sich des Ausdrucks Länder- und Völkerkunde, obwohl derselbe sich zum Theil schon mit auf die Staatsverhältnisse bezieht. Man lernt, kurz gesagt, durch die Geographie den Wohnplatz des Menschen im weitesten Sinne des Wortes kennen, womit denn auch ihr Zweck angegeben ist.“ Lässt sich etwas Unlogischeres denken? Gegen die erstrebte Popularität streitet es gewaltig, dass eine volle 43 Seiten füllende Tabelle von Breiten- und Längenangaben für Städte, Inseln u. s. w. in allen Erdtheilen mitgetheilt ist, mit welcher der Laie um so weniger etwas anfangen kann, als die Längen sonderbarer Weise nach Greenwich bestimmt sind, so dass man vermuthen muss, der Vf. habe die Tabelle einem englischen Werke entlehnt. Als hierher nicht gehörig ist ferner zu betrachten z. B. die Beschreibung nautischer und astronomischer Instrumente, so wie die von Kriegs- und Kauffahrteischiffen. Dagegen fehlen der Einleitung sehr wesentliche Gegenstände, wie z. B. die Lehre von Klima und die Productenlehre. Ganz seltsam ist hier und da die Ordnung, in welcher die allgemeinen Lehren der Geographie in der Einleitung vorgetragen sind. Dafür nur ein Beispiel. Nach den Hauptsätzen aus der Astronomie folgt: „Die Berechnung der Neumonde und der damit zusammenhängenden Ebbe- und Fluthzeit, nebst allgemeinen Bemerkungen über Ebbe und Fluth“; ein Abschnitt „von den Meeresströmen, beständigen und veränderlichen Winden“; darnach erst wird gehandelt „von der Erdkugel und verschiedenen geographischen, physischen und politischen Abtheilungen der Erdfläche im Allgemeinen“, worunter eine Dar-

legung der Naturverschiedenheit der Erdbewohner vorkommt. Die Ueberschriften der nächstfolgenden Abschnitte sind: „Die Berechnung eines geographisches Grades, nebst einer Tafel, welche die Grösse eines Längengrades in jeder geogr. Breite angibt „(an 14 Beispielen erläutert);" von der Refraction oder Strahlenbrechung; von der Parallaxe" u. s. w. Doch genug von der Einleitung, welche 164 Seiten füllt. Die Länder- und Staatenbeschreibung, welche darauf folgt, ist ganz in der althergebrachten Weise behandelt, nur dass bei jedem Lande ein Abriss seiner Geschichte vorkommt, in welchem unter Deutschland besonders der ehemalige Territorialbestand und die ehemalige Territorialeintheilung dargestellt wird, was nur gebilligt werden kann. Am wenigsten genügend und in den meisten Fällen ganz oberflächlich ist die physikalische Beschreibung, während die Topographie ziemlich ausführlich behandelt wird. In dieser 1. Abthl. (mehr ist, so viel Ref. weiss, noch nicht erschienen) sind Deutschland und die deutschen Bundesstaaten, das Königreich Preussen, das Kaiserthum Oesterreich und die Schweiz enthalten. Die beigegebene Figurentafel stellt u. A. einen Dreimaster dar. Papier und Druck, besonders letzterer (von K. Pola in Leipzig), sind gut. 121.

[1463] **Deutschland.** Die Natur seines Landes, seine Bewohner u. seine Staaten. Ein Lehrbuch für Gymnasien, für andere höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht von *Dan. Völter*, Lehrer der Geogr. u. Gesch. an d. Erziehungsanstalt in Stetten. In 3 Abtheill. 1. Abthl. Reutlingen, Mäcken, jun. 1840. VI u. 210 S. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die Natur des deutschen Landes von u. s. w.

Der Vf. begreift unter Deutschland nicht bloss die deutschen Bundesstaaten, sondern auch Ost- und Westpreussen, das Grossherzogthum Posen, die Königreiche Belgien und Holland, die Schweiz und einen Theil von Nord-Italien, indem er als natürliche Grenzen desselben im S. die Arve, die Dora halten, das Tiefland des Po und das adriatische Meer mit dem Busen von Triest und dem Golf von Quarnero; im O. das ungarische Tiefland, die Thaleinsenkungen der March, der Brezwa, der obern Oder und das sarmatische Tiefland; im N. die Ostsee, den Eyder-Kanal, die Eyder selbst und die Nordsee; im W. die Nordsee, das französ. Tiefland, das Plateau von Lothringen, die Einsenkung von Kaiserslautern, die Vogesen, die Einsenkung des Rhone-Rhein-Kanals, die Thalebenen des Doubs und der Saone ansieht. Es ist schon oft bemerkt worden, dass in der Aufsuchung natürlicher Grenzen für ein ethnographisch oder politisch

benannten Land grosse Willkür walten müsse. Wir sehen dies aufs Neue durch diesen Versuch bestätigt. Oder ist es nicht rein willkürlich, wenn der Vf. Holland zu Deutschland nicht und dagegen die jütische Halbinsel, deren ganze Naturdarstellung und Bodengestaltung sie zu einer Fortsetzung des norddeutschen Tieflandes macht, ausschliessen beliebt? Gehen wir von ethnographischer Scheidung ab, so kann auch in der geographischen Begrenzung des Osten und Westen des Tieflandes nur Willkür herrschen, und so verläuft es sich mehr oder weniger an den obigen Grenzen. Es versteht sich von selbst, dass vom deutschen Alpenlande nicht gehandelt werden kann, ohne Herbeiziehung des übrigen Alpengebietes, aber nicht überall ist in solchen Uebergriffen über ethnographische und politische Grenzen Notwendigkeit wie z. B. beim eigentlichen Jurazuge. Diese Ausstellung soll und kann indessen der Vortrefflichkeit des Buches keinen Eintrag thun. Nur dagegen muss sich Ref. erklären, dass der Vf. seine Arbeit als Lehrbuch für höhere Unterrichtsanstalten betrachtet wissen will. Dazu ist es offenbar zu umfänglich, dafür geht es zu sehr auf das Einzelne ein, welches überdiess nur mit Hülfe von genauer Specialkarten anschaulich und somit verständlich zu machen wäre. In den Schulen, und selbst in den höheren Schulen, kann nur ein Gesammtbild erstrebt werden; dieses geht aber gerade über einer so detaillirten Schilderung verloren. Dagegen möchte sich das Buch eher für Lehrer eignen, die nur dann einen lebendigen Ueberblick zu geben vermögen, wenn ihnen Specialkenntniss beiwohnt. Das ganze Werk soll in 3 Abtheilungen erscheinen. Den Inhalt der vorl. 1. Abthl. werden wir nachher genauer angeben; die 2. Abthl. wird den Bewohnern und die 3. den Staaten der oben bezeichneten Ländergebiete gewidmet sein, und zwar soll in denselben überall auf historische Entwickelung und auf die politische Stellung der Staaten zu einander und zum Auslande Rücksicht genommen werden. Die physikalische Beschreibung, welche in der 1. Abthl. vorliegt, ist in 3 Abschnitte getheilt, von denen der 1. das Alpenland, der 2. das Mittelgebirgsland und der 3. das Tiefland umfasst. Unter jedem Abschnitt werden nach einer allgemeinen Uebersicht die Bodengestaltung, der innere Bau, die äusseren Erscheinungen an den Gebirgen, die Mineralquellen und Fossilien, die Gewässer, das Klima, das Pflanzen- und Thierreich hintereinander in Betrachtung gezogen. Es kann nur gebilligt werden, dass der Vf. die Uebersicht der Fossilien mit der Schilderung der Bodengestalt verknüpft hat, ob er aber nicht in der geognostischen Beschreibung des Guten etwas zu viel gethan hat, möchte wohl in Frage zu stellen sein. Im Ganzen zeichnet sich das Buch durch seine wissenschaftliche Haltung vor anderen gangbaren geographischen Beschreibungen Deutschlands aus und mag über Alles

empfohlen sein, die sich eine dem gegenwärtigen Stande der geographischen Wissenschaft angemessene Kenntniss vom deutschen Vaterlande erwerben wollen.

[1464] Ein Besuch auf Montenegro. Von *Heinr. Stieglitz.* Stuttgart, Cotta. 1841. LIV u. 152 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Auch u. d. T.: Reise- und Länderbeschreibungen der ältern und neuesten Zeit u. s. w. Herausgeg. von Dr. *Ed. Widenmann* u. Dr. *Herm. Hauff.* 21. Lief.

Mit nicht geringem Genusse hat Ref. diese Darstellung gelesen, und er glaubt sie auch Andern dazu empfehlen zu können, namentlich desshalb, weil hier mannichfache Aufschlüsse über das eben so aus mehreren Gründen interessante, als noch wenig gekannte Land und Volk der Montenegriner gegeben werden, theils was Beide in geograph. und historischer Beziehung anlangt, theils in Betreff des jetzigen Zustandes derselben in statistischer Hinsicht, z. B. Ausfuhr der Erzeugnisse, Handel, und in Ansehung des Volkslebens und der häuslichen, wie politischen Verhältnisse. Namentlich verbreitet sich der Vf., der im Herbste 1839 dort war, über den gegenwärtigen jugendkräftigen Vladika und seine Bemühungen, die Montenegriner der europäischen Gesittung zuzuführen, über die Reformen, die er seit 1838 bereits in's Leben gerufen, überhaupt über die Entwickelung der neuesten Verhältnisse in Montenegro, über den patriarchalischen Zustand des Volkes, freilich neben vieler Sittenrohheit u. s. w. Der Vf. berichtigt durch seine Darstellung manche Vorurtheile über die Natur des Landes und den Zustand der Gesittung der Bewohner, und gibt den Geographen und Statistikern vielfache Gelegenheit, nach seiner Darstellung Irrthümer und falsche Vorstellungen zu berichtigen. Jedenfalls darf Montenegro durchaus nicht als gesetzlos betrachtet und als ein, jedem Fremden Gefahr für Eigenthum und Leben drohendes Raub- und Mordnest angesehen werden. Eben so wenig darf man glauben, dass auch nicht einmal die geringste Spur von Cultur und Culturanstalten dort sich finde. Der Vf. erzählt vielmehr von einer Schule in dem Kloster Zetinje, dem Sitze des Vladika und des Senats, und in sofern Hauptort des Landes (S. XLI), womit wenigstens ein Anfang zur Bildung der Jugend gemacht worden ist (S. 22), von einer Druckerei daselbst (S. 28), in welcher unter andern seit 1835 alljährlich ein Almanach (Gerliza, die Turteltaube), eine Art Staatskalender mit mannichfaltigem Inhalt, erschienen ist, über welchen selbst hier Einiges, neben Inhaltsanzeigen und Auszügen daraus, mitgetheilt wird (S. XII, 29 u. 105). In politischer Hinsicht, und was die Verhältnisse des slawischen Montenegro zum Auslande

und zur grossen Slawenfamilie überhaupt anlangt, macht der Vf. hier und da Andeutungen über die neuerdings von mancher Seite her laut gewordene Idee eines grossen Slawenreichs, auch in so fern die Montenegriner ihren Antheil an deren Verwirklichung haben könnten; eine Idee, die doch am Ende nicht so ohne Weiteres in's Reich der Träume gewiesen werden kann, und Andeutungen, die auch von dieser Seite her nicht so ganz in den Wind gesagt zu sein verdienen. Die Mittheilungen, die übrigens der Vf. in dem Vorworte (S. VII f.) über frühere Schriften über Montenegro macht, sind eine interessante Zugabe, zumal er auch hier mannichfach berichtigt. Dass endlich die Darstellung im Allgemeinen eine anregende, gemüthlich-lebendige und geistreich-unterhaltende sei, braucht eigentlich wohl kaum besonders erwähnt zu werden. 65.

[1465] **Farsistan.** Persische Scenen und Legenden. Aus dem Tagebuche eines britischen Touristen v. Dr. *B. F. Guttenstein.* Karlsruhe, Macklot. 1841. X u. 154 S. 8. (19 Ngr.)

Der Uebers. dieser anziehenden und lehrreichen Reiseskizzen hat dieselben aus den zerstreuten Artikeln eines unbekannten englischen Schriftstellers, welche zwei der vorzüglichsten englischen Reviews abwechselnd in ihre Spalten aufnahmen, zusammengestellt. Sehr wahr erscheint uns, was er über dieselben in der Vorr. sagt. „Unser verwegener, etwas vorwitziger Tourist ist mit Personen aus allen Ständen des Orients in Berührung gekommen und weiss uns ihre Persönlichkeit, ihre Charaktere, ihre Tendenzen, so wie die Eigenthümlichkeiten der Gegend, in welcher sie hausen, äusserst treu und lebendig darzustellen, wobei es an ergötzlichen Anekdoten nicht fehlt.“ Wir fügen hinzu, dass sich die Schilderungen auf einfache, gedrängte Erzählung der mit gesundem, klarem Blicke aufgefassten Ereignisse, Erscheinungen und Zustände beschränken, ohne sich in tiefer eingehende naturhistorische, anthropologische oder ethnographische Reflexionen u. Forschungen einzulassen, oder zu poetischer Wiedergebung individueller Eindrücke und Gefühlsstimmungen zu erheben. Höchst willkommen muss uns aber immer die deutlich hervorleuchtende Authentie der Berichte über einen so reichen und wichtigen Stoff sein. 39.

Geschichte.

[1466] **Die oligarchische Umwälzung zu Athen** am Ende des peloponnesischen Krieges und das Archontat des Eukleides.

Nach den Quellen dargestellt von Dr. *Karl Fr. Scheibe*, Lehrer am Gymn. zu Neu-Strelitz. Leipzig, Weigel. 1841. XII u. 172 S. gr. 8. (n. 25 Ngr.)

Mehr und mehr rundet sich der Kreis der Untersuchungen, welche, so schätzbar sie schon an sich durch die Gründlichkeit der in ihnen niedergelegten Forschungen sind, doch insbesondere auch desshalb für uns von grösserer Bedeutung sein müssen, weil sie, die wichtigsten Vorfragen nach und nach zum Abschluss bringend, die endliche Ausführung eines so schwierigen Unternehmens, wie die Geschichte des athenischen Staates, welche nun hoffentlich nicht gar zu lange mehr ausbleiben wird, immer näher rücken. Ein jeder Beitrag muss daher willkommen sein, der eine der noch vorhandenen Lücken ausfüllt, und wir glauben das Interesse unserer Leser für die vorlieg. Schrift um so mehr in Anspruch nehmen zu dürfen, als in demselben ein zwar an Zeit wenig umfänglicher Abschnitt in der athen. Geschichte (die Jahre 405—403), allein ein Abschnitt, welcher als Wendepunct der Schicksale Athens durch den Charakter und die Masse der sich einander drängenden Ereignisse von grösster Wichtigkeit nicht bloss für Athen selbst, sondern für ganz Griechenland war, mit eben so viel Ausführlichkeit als Gründlichkeit und Gelehrsamkeit dargestellt ist. Hr. Sch. hat mit Geschick das geheime Triebwerk der Parteien, welche in diesem grossen Drama mitwirkten, enthüllt, den Gang der Ereignisse anschaulich entwickelt, die einzelnen Charaktere bis auf wenige Striche scharf und sicher gezeichnet und so ein Gemälde entworfen, das zwar in seinem Gegenstande weder erfreulich noch erhebend, in seiner Ausführung aber voller Leben und Wahrheit ist. Den Vorwurf zu gelehrter Ausstattung braucht der Vf. nicht zu fürchten; gerade diese möchten wir um Vieles nicht missen, denn dadurch erst wird der Leser auf den richtigen Standpunct gestellt und in den Stand gesetzt, Punct für Punct die ganze Untersuchung selbständig mit durchzumachen, den Vf. zu controliren und sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Zugleich benutzte der Vf. die durch diese Methode gebotene Gelegenheit, über so manche Stellen alter Schriftsteller, namentlich der Redner und Geschichtschreiber, seine abweichende Ansicht hinsichtlich der Erklärung sowohl als der Kritik mitzutheilen, was immerhin sehr erwünscht ist, selbst wenn man ihm nicht in allen Fällen beitreten kann. Dass aber die neuesten Leistungen nicht benutzt sind, ist allerdings verdrüsslich, kann aber dem Vf. nicht zum Vorwurf gemacht werden, da das Ms. schon seit Anf. 1840 nicht mehr in seinen Händen war. Sind wir nun auch im Allgemeinen mit den Ergebnissen dieser Forschung und ihrer Darstellung einverstanden, so sind wir doch hier und da, wenn auch meist nur bei Nebendingen, auf Unge-

natürlichen Irrthümern, welche leicht zu vermeiden waren, und von denen wir hier Einiges, wie wir es uns bei der ersten Durchsicht notirt haben, mittheilen. S. 3 muss es Melesias statt Milesias heissen. S. 8 ist nicht ganz überzeugend nachgewiesen, dass Nikomachos nur Chef einer Abtheilung der Commissäre gewesen, welche mit der Revision der Gesetze beauftragt war. Die Schrift von Weijers, diatr. in Lysiae or. in Nicomachum, Lugd. Bat. 1839 (vgl. Report. Bd. XXIII. lit. Misc. S. 39 f.), enthalten wir uns nicht benutzt oder auch nur erwähnt gefunden zu haben. S. 18 ist der Betrag von 15 Stadien nicht richtig auf ¼ Meile angegeben. S. 22 bei dem Gebrauche, durch ein Schild Signale zu geben, noch Hesod. 6, 121 und Diodor. 20, 51 hinzuzufügen. S. 27 u. 43 zu den Stellen des Pausanias (S. 43 muss es heissen Paus. X. 9, 2.) gegenwärtig die Ausg. von Schubart und Walz zu vergleichen. S. 33 zu bemerken, dass man unter ὁ Δεκελικὸς πόλεμος nicht blos die von Dekeleia ausgeführten Kämpfe, sondern überhaupt die letzte Hälfte des pelop. Krieges von der Besetzung von Dekeleia durch die Spartaner an verstand, vgl. Isocr. de pace §. 37. Demosth. c. Andr. §. 15. Diod. 13, 9. Harpocr. s. h. v. S. 37 möchten wir uns bei Sluiter's Verbesserung der Stelle bei Andocides, de myst. §. 79. beruhigen. S. 39 war bei den langen Mauern wenigstens der Abhandl. von O. Müller de muniment. Athenarum zu gedenken; wenn aber Hr. Sch. von der ἐπιτείχισις spricht, so ist das ein Widerspruch; eine bessere Erklärung gibt Leake in den Transact. of the Roy. Soc. of Lit. v. J. 1839. S. 49 (wünschten) wir die Bemerkung weg, dass das Theater in Munychia nicht mit dem an der Akropolis zu verwechseln sei, Leser, wie sie Hr. Sch. sich dachte, werden nämlich in die Versuchung kommen, zwei Puncte zu verwechseln, zwischen denen ein Raum von beinahe einer deutschen Meile lag. S. 50, dass die Agora bei Lys. c. Agor. §. 23. die Ἐπιδαμεία sei, ist doch nicht so ganz natürlich, es gab ja zwei Marktplätze im Peiräeus, s. Paus. I. 1, 4. S. 98 möchten wir die Stelle des Deinarch. c. Dem. §. 25. dadurch in Schutz nehmen, dass wir περιοφᾶν durch circumspicere erklären, und damit stimmt sehr gut das ὀφᾶν bei Plutarch überein. S. 103, der eigentliche Name des Demos ist Lamptrae, nicht Lamptre, wenigstens kommt die letztere Form auf Inschriften nur ausnahmsweise, obgleich bei den Schriftstellern fast immer vor. S. 109 ist bei dem topographischen Angaben zuviel Willkür und S. 129 über Aehnliches, namentlich den κατὰ λιμένα, Leake in den Transactions vom J. 1829 nachzusehen.

[1467] Zeittafeln der römischen Geschichte zum Handgebrauche und als Grundlage des Vortrages in höhern Gymnasialclassen mit fortlaufenden Belegen aus Auszügen aus den Quellen von

Dr. *Carl Peter*, Director d. Herz. Gymnasiums zu Meiningen. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1841. VIII u. 252 S. gr. 4. (1 Thlr. 22½ Ngr.)

Hr. P., schon mehrfach und namentlich durch seine Zeittafeln der griech. Geschichte dem gelehrten Publicum bekannt, übergab hier der Oeffentlichkeit ein Werk, das von Neuem einen deutlichen Beweis von seinem Fleisse, seiner Vertrautheit mit den alten Classikern und seinem richtigen Tact in Sichtung des Wahren vom Falschen abgibt, wenn Ref. auch nicht leugnen kann, dass er, selbst Schulmann, nicht begreifen kann, wie und warum in Gymnasien die römische Geschichte in so grosser Ausführlichkeit vorgetragen werden soll, wie Hr. P. nach dieser Grundlage zu beabsichtigen scheint. Soll denn unsere Jugend, welcher auf Gymnasien einen grossen Theil ihrer Aufmerksamkeit dem Griechen- und Römerthume zuwenden muss, auch in den Geschichtsstunden nicht eine freiere Aussicht erhalten und immer wieder und somit ausschliesslich nach Hellas und Rom geleitet werden? Dass aber, wenn die alte Geschichte in so grosser Ausführlichkeit vorgetragen wird, wie diese Zeittafeln als Grundlage des Vortrags voraussetzen lassen, von der neuen und neuesten kaum die Rede sein kann, unterliegt keinem Zweifel. Indess soll hiermit dem vorliegenden Werke nichts zum Nachtheil gesagt sein, da der Vf. bei Ausarbeitung desselben keine Mühe und Arbeit gescheut hat, und ein ernstes Studium der Geschichte durch dasselbe nur gefördert werden kann und wird. Er hat die in der Vorrede aufgeführten Quellen gewissenhaft benutzt, nur hier und da auf Niebuhr's Ansicht, wie uns scheint, mit zu grosser Zuversicht beharrt und Forschungen unbeachtet gelassen, welche zu andern Ansichten u. Endresultaten geführt haben würden. Der beschränkte Raum gestattet nicht, ausführlicher auf Einzelnes einzugehen; nur auf eine Periode in der römischen Geschichte weisen wir hin, auf die Zeit Sulla's. Hätte der Vf. hierbei die beiden Preisschriften von A. Wittich und Carl Ramshorn (Leipzig, 1834), und das mit vielem Scharfsinn geschriebene Werk von K. S. Zachariae (L. Corn. Sulla, der Glückliche u. s. w. 2 Abtheilungen. Heidelb. 1834) berücksichtigt, er würde gewiss zu einem andern Urtheil über Sulla u. dessen Staatseinrichtungen gekommen sein, als S. 150 ausgesprochen ist, wo es heisst „Die wichtigsten seiner Gesetze sind: die Tribunicia, durch welches die Tribunen ihrer Macht entkleidet werden, u. 2. die Judiciaria, welches den Senatoren die Gerichte zurückgibt." Ueber dieselbe Periode, so wie über andere Partien der römischen Geschichte wäre es gewiss noch gut gewesen, wenn Hr. P. neuere Bearbeitungen alter Classiker mehr berücksichtigt hätte, wovon wir die unter andern die gründlichen und gelehrten Anmerkungen versehene Uebersetzung des

Appian durch Gust. Zeiss (2 Thle. Leipzig 1837) erwähnen wollen. Doch Ref. weiss recht wohl, mit wie unendlich vielen Schwierigkeiten eine Arbeit, wie die des Hrn. P., verknüpft ist, und ist weit entfernt, darum dieselbe eine unreife nennen zu wollen. Passend war es, dass er eine ethnographische u. chronographische Uebersicht seinem Werke voranschickte, und dass auch die Gesch. der Literatur nicht ganz unberücksichtigt blieb. Dadurch, dass er in diesem Werke abweichend von seiner Bearbeitung der griech. Gesch. die innere und äussere von einander geschieden hat, hat er seine Arbeit bedeutend erschwert und den Umfang des Werkes ansehnlich erweitert, aber allerdings auch demselben erst den rechten praktischen Nutzen gegeben. Möge sich dasselbe einer recht günstigen Aufnahme erfreuen; es wird die Erwartungen, mit denen man dasselbe zur Hand nimmt, gewiss in den meisten Fällen nicht unbefriedigt lassen. Das Papier ist schön, der Druck scharf u. correct. 117.

[1468] **Die deutschen Stämme und ihre Fürsten** oder historische Entwickelung der Territorial-Verhältnisse Deutschlands im Mittelalter von **Dr. *Ferd. Heinr. Müller*.** **2. Thl.** Geschichte der deutschen Stämme in Verbindung mit dem fränk. Reiche der Merowingen und Karolingen. **Berlin, Lüderitz. 1841. VI u. 514 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1050.]

Der Vf. dieses Werkes hat sich zur Aufgabe gesetzt, das Geographische mit dem Geschichtlichen zu vereinigen. Die Verbindung, welche allmälig vom ehemals römischen Gallien aus unter den Deutschen geschaffen wird, soll ihm die Gelegenheit geben, zu schildern, wie die Deutschen vom Anfange des 6. Jahrh. bis zum Schlusse der karolingischen Zeit sich äusserlich verhielten, und diese Schilderung in das Geschichtliche hineinverknüpfen, weil es ihm die Hauptsache ist, das nachmalige reindeutsche Reich besonders in seiner territoriellen Entwickelung darzustellen. Das Werk soll im Geographischen und im Geschichtlichen sehr in's Specielle gehen und doch auf eigener Forschung nicht beruhen, sondern nur Das gut und fasslich zusammenstellen, ordnen und in den Zusammenhang bringen, den der allgemeine Charakter seines Werkes verlangt, was bereits von Andern geforscht worden ist. Freilich ist das nicht allein ein schwieriges, sondern gewissermaassen auch missliches Unternehmen, da ein sehr in das Specielle gehendes Werk nur dadurch, dass es auf selbstständiger Forschung beruht, auch den nothwendigen Charakter der Selbständigkeit für sich gewinnen kann. Der Vf. geht von dem sal-fränkischen Reiche in Gallien aus und wie die Herrschaft dieser Franken sich weiter verbreitet, schildert auch er das ripua-

sche Franken, Burgundien, Thüringen, Allemannien, Bajoarien, Rhätien, Istrien. Auch über Austrasien verbreitet er sich sehr weitläufig, indem er oft recht lange bei den Schicksalen, Zuständen, Verhältnissen der einzelnen Städte verweilt. Wenn er in dieser Weise fortfahren wollte, so müsste das Werk einen riesenmässigen Umfang erhalten. Es ist doch in Allem ein Maass zu halten und nicht Alles hat für eine deutsche Geschichte aus diesen Jahrhunderten gleiche Wichtigkeit und Bedeutung. Daher scheint uns ein nicht kleiner Mangel dieses Werkes zu sein, dass es hierin nicht scharf genug unterscheidet. Eine eben so grosse und besser angewendete Aufmerksamkeit widmet der Vf. der Stiftung der Kirche in Deutschland, die er bis in die Zeiten Karls des Grossen hinein verfolgt. Auf dem Titel steht unter der Anführung „2. Band" noch „Geschichte der deutschen Stämme in Verbindung mit dem fränkischen Reiche der Merowingen und Karolingen". Aber der Band bricht mitten in dem Leben Karls des Grossen ab. Es muss daher auch wohl noch der 3. Band von dieser Periode handeln sollen. Stil und Darstellung sind zuweilen etwas nachlässig, könnten wenigstens beide mit grösserer Sorgfalt gehalten sein. Ein anderer Mangel des Buches ist die Breite. Geographische Schilderungen, wie sie der Vf. hier in den Lauf der Geschichte hinein zu weben sucht, haben an einer solchen Stelle schon an sich selbst etwas Mattes und Lähmendes, was nur durch eine geschickte und namentlich gedrängtere Darstellung unfühlbarer gemacht werden kann. 91.

[1469] Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Acte. Von ***K. Ado. Menzel,*** k. pr. Cons.- u. Schulrath, Ritter u. s. w. **9. Bd.** Die Zeiten Leopold I. und Joseph I. **Breslau, Grass, Barth u. Co. 1841. XXXII u. 584 S. gr. 8. (n. 3 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Deutsche Geschichte unter Leopold I. und Joseph I.

[Vgl. Repert. Bd. VII. No. 236. XIII. No. 1480. XXI. No. 1222.]

Die Zeit der Reformation und der Kämpfe um sie ist vorüber und Hr. Consistorialrath M. nun der sauren Mühe, feindselige Bemerkungen über die Reformation und die Reformatoren in zierlichen Redensarten auszustreuen, überhoben. Ganz lässt er indess diese Arbeit nicht fallen. Mit grosser Selbstgefälligkeit beginnt er diesen Band, er glaubt eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben, über welche er in dem Vorworte ausführlich spricht. Diese Entdeckung ist folgende: auch in der Periode, die in diesem Bande behandelt wird, gibt es eine wichtige und interessevolle deutsche Geschichte. Ist es denn aber wirklich schon Jeman-

dem, der einer Beachtung werth ist, eingefallen, das Gegentheil zu behaupten? Der Vf. nimmt das an, wahrscheinlich um nur die grosse Entdeckung machen zu können. Die Dinge werden aufgezählt, welche dem Zeitabschnitt ihr Interesse gaben und eine ausführliche Behandlung erhielten. Darunter wird auch besonders genannt: „Das mit der Erschütterung des Glaubens an den Teufel beginnende Sinken der protestantischen Kirchgläubigkeit", denn der Vf. kann doch noch nicht ganz von seiner alten Weise abgehen. Wo sich irgend eine Gelegenheit dazu findet, schüttet er seine Galle gegen den Protestantismus aus, und vorzüglich ist es das alte, rechtgläubige Lutherthum, welchem die Ehre dieser galligen Expectorationen zumeist zu Theil wird. Also mit dem Glauben an den Teufel ist den Protestantismus zugleich in seiner Kirchgläubigkeit (ein Ausdruck, bei dem man nach Belieben alles Mögliche denken kann) gesunken. Im Uebrigen behauptet das Werk den demselben schon früher von uns und Andern angewiesenen Standpunkt. Dieser 9. Bd. ist in 27 Capitel getheilt. Eine vorzügliche Ausführlichkeit ist neben den politischen den kirchlich-religiösen Ereignissen eingeräumt. So werden zuerst die von Mainz und Kurf. Johann Philipp ausgegangenen Vereinigungs-Versuche des Katholicismus und des Protestantismus, dann die langen Streitigkeiten über die synkretistischen Händel, ferner die fast eben so langen, wenigstens eben so langweiligen zwischen Lutherischen und Calvinischen in der Pfalz abgehandelt. Nachher im 13. Cap. kommt der Vf. auf den Uebertritt Friedrich Augusts von Sachsen zum Katholicismus zu sprechen. Indem er diesen Gegenstand einleitet, ergeht er sich einigermassen über die Reformation im Allgemeinen, über das Lutherthum insbesondere, dem dieses Mal sogar Ehre angethan wird. Die altlutherische Orthodoxie, die Allen ohne Weiteres die Seligkeit verbürgt hat, die nur zur Kirche und zum Abendmahl kommen, ist aber nicht mehr da, sondern der sittenstrenge Pietismus. Es erhebt sich daher, besonders von den Fürsten, eine Reaction gegen denselben und damit hängt nun auch der Uebertritt des Kurfürsten von Sachsen zusammen. Doch enthält sonst gerade dieses Cap. mehrere interessante Bemerkungen. Der Schlag, sagt der Vf, der die Zionswächter des alten Lutherthums durch den Uebertritt ihres Herrn zum Katholicismus traf, hat erst den edlern, protestantischen Elementen den Eingang in Sachsen eröffnet. Indem die Staatsgewalt von der Hoftheologie sich schied, verloren die Bannstrahlen der letztern ihre Kraft und die Träger des geistlichen Regiments das Gewicht, mit welchem sie seit dem Sturze des Krypto-Calvinismus über ein volles Jahrhundert den Geist des sächsischen Volkes niedergedrückt hatten. Ueber das gegenwärtige Königshaus Sachsens, dessen Katholicismus, den Protestantismus des Landes und das Verhalten beider zu einander, sagt

der Vf.: „Die hohe Geistesbildung und die edle Sinnesart dieses eifrig katholischen, über ein eifrig protestantisches Volk gesetzten Herrscherstammes und die gegenseitige, dem Religionseifer Trotz bietende Liebe und Treue stellt einen höchst bedeutsamen Moment des deutschen Lebens dar. Vielleicht trägt derselbe die Keime einer noch wichtigern Entwickelung der Zukunft entgegen, und der Mission, welchen die Abwendung des Ahnherrn von der Kirchenform seines Landes, von der geschichtlichen Stellung seines Hauses, auf eine Zeit lang in den Gemüthern zurückliess, hat als Vorbedingung einem höhern Einklang vorangehen sollen.“ (S. 251). Sehr lehrenswerth ist, dass gleich darauf die Geschichte des grossen Unionsversuches Spinola's, dem der Kaiser und das Haus Hannover an bedeutende Aufmerksamkeit widmeten, weitläufig beschrieben wird. Es ist gewiss gerade jetzt sehr an der Zeit, nicht allein von solchen Dingen zu reden, sondern auch die Bildung einer deutschen Nationalkirche für die Zukunft vorzubereiten. Gewiss nicht in der damals von Spinola versuchten Weise, auch nicht mit einem Schlage ist dieses mächtige Resultat zu gewinnen. Es kann nur durch christliche Protestanten und christliche Katholiken vorbereitet werden. In den folgenden Capp. muss der Vf. mit dem Zuge der Zeit gehen und sich mehr den politischen Ereignissen zuwenden. Er thut es indess doch immer nur mit Maass und es ist zu loben, dass er sich in die Geschichte des Krieges Ludwigs XIV. nicht zu tief hineinverliert. Dagegen theilt er Vieles über K. Leopold I. und die Kaiserin Eleonore mit. Ueber Leopold I. hat der Vf. viel den Jesuiten Wagner lateinische, ziemlich unbekannte Lebensbeschreibung desselben benutzt, der er grosse Lobsprüche ertheilt. Eben so werden aus dem Leben K. Josephs I. mehrere Specialitäten beigebracht. Des Vfs. Schilderungen solcher Dinge liest man meist mit Interesse. Man lernt Joseph I. als einen Mann kennen, der im Gebiete des Denkens und des Glaubens sich doch mit einiger Freiheit bewegte. Auch die Darstellung des mannichfalten Lebens und Treibens auf den damaligen Reichstagen ist wohlgelungen. Gegen das Ende des Werkes verdient der Umstand mit Lob erwähnt zu werden, dass den Kriegen Karls XII., sowie den Kriegen Ludwigs XIV., nicht mehr Raum gestattet ist, als die unmittelbare Beziehung derselben auf Deutschland geheischt. Der Vf. ergreift die durch Karl XII. sich bietende Gelegenheit, um besonders von den schlesischen Verhältnissen zu reden, da Karl XII. vom Kaiser 1707 einen für die schlesischen Protestanten vortheilhaften Vertrag erzwang. Am Schlusse werden noch die Kämpfe zwischen den Orthodoxen und Pietisten in der lutherischen Kirche geschildert. Dabei tritt es denn wieder hervor, dass vom Vf. ein sehr geringer Unterschied zwischen Katholicismus und Protestantismus gemacht wird. Die Geschichte jener

Kämpfe leitet er mit einem Blicke auf die in der kathol. Kirche beinahe gleichzeitig zwischen Jesuiten und Jansenisten stattgehabten Streitigkeiten ein und sagt dabei: „Keine kirchliche Gemeinschaft darf sich rühmen, fern von Schlacken zu sein und ihren Schatz in anderen als irdischen Gefässen zu tragen.“ Vorzüglich das letzte Cap., in dem sich sonst manches Gute über den allgemeinen Culturzustand und besonders den deutschen findet, arbeitet in eben dem Geiste, aus welchem die zuletzt angeführten Worte entflossen sind. Der Vf. hat Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte in die Hände genommen und sogar das Register desselben gelesen, wo er unter der Rubrik „Lutheraner“, denen die Ehre des Menzel'schen Zornes stets im vorzüglichen Grade widerfährt, mehrere böse Dinge gefunden, wodurch er sich zu einer abermaligen Exclamation begeistert fühlt; aus dem Arnold hat er den grossen Satz genommen, dass das wahre Christenthum sich von jeher ausserhalb der herrschenden Kirchen befunden, und dass Papstthum, Lutherthum und Calvinismus zusammen, eines so gut wie das andere, Sammelplätze der grössten Verderbnisse, Tyranneien und Verkehrtheiten wären. Die Exclamation selbst lautet: „Hierdurch wurde den beiden Töchtern überreichlich vergolten, was ihre Wortführer und Schriftsteller aus den Irrthümern und Fehlern einzelner Kirchenhäupter und Kirchenlehrer, wie aus der trüben Gestalt zeitlicher Erscheinungen und Zustände der katholischen Welt gegen das Wesen der Kirche übergreifend gefolgert hatten.“ Demgemäss dürfte wohl anzunehmen zu sein, dass die Meinung und die Ansicht des evangelischen Kirchen- und Schulrathes Hrn. Menzel zu Breslau über die Reformation etwa folgendergestalt lautet: „Sie ist eine übergreifende Folgerung einiger Wortführer und Schriftsteller aus einzelnen Irrthümern und einigen zeitlichen Erscheinungen in der Kirche gegen die Kirche.“ Freilich sollte man dann diese Meinung weit eher für die eines einseitigen Katholiken, der hin und wieder in einige protestantische Bücher hineingesehen, als für die eines übrigens unbezweifelt einsichtsvollen evangel. Kirchenbeamten halten.

[1470] **Napoleon im Jahre 1813**, politisch-militärisch geschildert von ***Carl Bade***, ehemal. K. Fr. Artill.-Offizier. 4. Thl. Der Krieg in Deutschland. Zeitraum vom 16. Oct. bis zum Ende des Jahres. Altona, Blatt. 1841. 359 S. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1912. XXIV. 574. XXVII. 441.]

Was wir den ersten 3 Theilen dieser Darstellung nachgerühmt haben, können wir fast in noch höherem Grade bei der Anzeige des 4. Thls. wiederholen. Mit Klarheit und treu, ohne

Vorurtheil, mit leidenschaftsloser Kritik schildert der Vf. einen in der Kriegs- und der Völkergeschichte zwar kurzen, aber unendlich wichtigen Zeitraum und entwickelt daraus analytisch, so dass jeder Leser schon selbst darauf hingeleitet wird, so manche Grundsätze der Kriegskunst, indem er besonders das System des Jomini berücksichtigt, welcher behauptet, dass ein Feldherr, der von den innern Linien, vom Centrum aus, operirt, besser daran sei, als sein Gegner, der von der Peripherie aus angreift. Es liegt ihm daran, seine Ansichten zum Gemeingut aller Gebildeten zu machen, damit ihre Wortführer „aus Mangel an kriegswissenschaftlicher Intelligenz" nicht solche monströse und unsinnige Unternehmungen begünstigen wie — die Befestigung von Paris (S. 13 f.). Das Ganze zerfällt in 8 Capp. Die Schlacht bei Leipzig beginnt; zuerst das Aufstellen der Heere von beiden Theilen und näheres Detail den einzelnen Corps, dann die Kämpfe am 16. Oct. Der Fürst Schwarzenberg erscheint gerade nicht im glänzendsten Lichte (S. 46 f.). Da S. 60 von den Kämpfen bei Möckern berichtet wird, dass „der Verlust an Mannschaft ungeheuer gewesen sei", und in der That zwischen 5—6000 Mann an Todten und Verwundeten betrug, so hätten sie billig mehr als den Namen eines „Gefechts" verdient. S. 67 folgt die Geschichte des 17. und 18. Oct. Das Uebergewicht der Masse bei den Alliirten betrug jetzt mehr als die Hälfte, und doch wurde auf dem rechten Flügel der Franzosen keine Entscheidung herbeigeführt. Eben so wenig gelang dies im Mittelpuncte bei Probstheida. Auf dem linken Flügel nur ging ein bedeutenderes Terrain verloren. Die Franzosen „leisteten im höchsten Grade, was Kriegserfahrung und ausdauernder Muth vermögen". (S. 95, wo namentlich Poniatowsky, Augereau, Oudinot, Murat und Ney wie billig gerühmt werden.) Nicht die Schlacht war verloren, aber ein Tag, und an diesem büsste Napoleon einen grossen Theil seiner Krieger und fast den Rest seiner Munition ein (S. 99). Aber warum nahm er eine solche Defensivschlacht an, die auch im günstigsten Falle zu nichts führte? Der Kaiser und der Feldherr kamen hier, wie schon öfters, in Widerspruch. Jener wollte unterhandeln und dieser musste deshalb seine Stellung behaupten, um der Unterhandlung Erfolg zu verschaffen (S. 103 ff.). Der schreckliche Rückzug am 19. Oct. wird S. 110 ff. beschrieben, und hieran knüpft sich das 2. Cap., (kriegswissenschaftliche) Betrachtungen enthaltend, deren Geist wir schon im Eingange andeuteten. Im 3. Cap. wird der Rückzug des französ. Heeres „von der Pleisse (Elster!) bis hinter den Rhein" geschildert. Es war auf etwa 100,000 Mann zusammengeschmolzen; von 1300 Geschützen hatte es kaum noch 300 und selbst für diese keine Munition. Incidenzpuncte hierbei sind besonders das Treffen bei Freiburg, der Aufenthalt in Erfurt, das Treffen bei Ha-

sonnement über die vorgeschlagene Verfassungs-Veränderung, zum grossen Theil Uebersetzung aus einer schwedischen Schrift. Der Vf. hält sich indessen hier, wo er als offener Feind der in Vorschlag gebrachten Aenderung auftrat, nur ganz im Allgemeinen. Hierauf folgt ein Auszug aus der schwedischen Staatszeitung über die Lage des Bauernstandes im J. 1809, dann eine Rede, die der König 1838 in seinem Staatsrathe hielt, in welcher bittere Blicke auf die Opposition geworfen werden. Von grösserem Interesse sind die beiden folgenden Stücke: Rückblick auf die Ereignisse des J. 1840 mit der Rede des Königs bei der Eröffnung des Reichstages von 1840. Später folgt noch die Rede des Königs beim Schlusse des Reichstags 1841. Zwei kleine Abhandlungen besprechen die beabsichtigte Verbesserung der Gesetzbücher und die Anklage der Minister. 91.

[1472] Dr. *Carl Venturini's* neue historische Schriften. 4. Bd. enthält: Die europäischen Grossmächte und ihre Schutzbefohlenen in neuester Zeit. Ein Beitrag zur Chronik des 19. Jahrhunderts. Braunschweig, Meyer sen. (1841.) VII u. 644 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVII. No. 1594. XIX. 286. XXV. 1409.]

Seltsam sind die Formen, in denen der Hr. V. von Jahr zu Jahr seine Chronik fortsetzt und immer nebelhafter schwimmen die Jahre in einander, während er früher doch in der Abtheilung nach einzelnen Jahren und Bänden eine bestimmte Begrenzung hatte. Bei einem andern Schriftsteller würden wir das Freiwerden von dieser strengen Begrenzung für einen Vortheil halten, da die Ereignisse des Lebens sich nicht nach Jahren abtheilen. Aber bei Venturini's Chronik lag der einzige Werth in einer gewissen Bequemlichkeit für den Gebrauch; sie war ein Auszug aus den Zeitungen, ein Register zur Zeit und die Bequemlichkeit des Nachschlagens hing von jener Abtheilung ab. Bei dem vorliegenden Bande sehen wir nicht genau, auf welche Jahre er sich beschränkt, was wir in ihm zu suchen und worüber wir anderwärts nachzuschlagen haben. Eben so wenig vermögen wir zu ermessen, warum er gerade Spanien, Portugal, die italienischen Staaten, Griechenland und die Türkei für Schutzstaaten erklärt und mit den fünf Grossmächten zusammen behandelt hat. Eben so gut, oder eben so wenig konnten auch andere Staaten hierher gezogen werden. Die Ausführung ist die alte und daher nichts weiter darüber zu sagen.

[1473] Verfassungs-Skizzen der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg. Von Dr. *C. F.*

Wirth, Professor. Hamburg, Meissner. 1841. XII u. 118 S. gr. 8. (n. 20 Ngr.)

Die Artikel Lübeck und Hamburg sind zunächst für das Staats-Lexikon geschrieben worden. Alle drei geben eine von vieler Sachkenntniss, politischer Mässigung und schriftstellerischem Tact zeugende, zweckmässige, gedrängte Darstellung der Geschichte und des Zustandes der öffentlichen Einrichtungen jener drei Städte. 99.

[1474] Albion. Historisch-politische Skizzen von Dr. *B. F. Guttenstein.* Karlsruhe, Macklot. 1841. 138 S. 8. (19 Ngr.)

Ob die hier zusammengestellten, z. Th. in den Jahren 1835 und 1836, z. Th. vielleicht noch früher geschriebenen Aufsätze von dem Herausg. selbst herrühren und wo sie etwa (z. B. in Zeitungen oder Journalen) zuerst gestanden, oder ob sie aus dem Englischen übersetzt sind (auf welche Vermuthung die Analogie der sehr ähnlichen, auch von Dr. G. herausgegebenen Sammlung unt. d. Titel: „Farsistan" [vgl. No. 1465.] führen könnte), darüber ist weder in einer Vorrede, noch in Anmerkungen etwas ausgesprochen. Bekennen aber müssen wir, dass darin sehr lehrreiche, mit grosser Klarheit und Sicherheit geschriebene Untersuchungen und Mittheilungen über einige der hervorstechendsten Momente aus der Bildungsgeschichte der Verfassung und des Staatslebens Englands und aus dem gegenwärtigen Stande der politischen Parteiungen, über deren Hauptfragen und Hauptanführer, und zwar unter folgenden Ueberschriften enthalten sind: 1) Volksfreiheiten. 2) Die Versammlung auf Runemede. 3) Die Magna Charta. 4) Die Zehentbill und die Bischöfe. 5) Zur Geschichte der Städte, der Industrie und des Handels von England. 6) Zur Geschichte der Parteien. 7) O'Connell und Wellington. 8) Die Pairs und die irischen Reformfragen. 9) O'Connell in Edinburg. 10) Die anglikanische Kirche und die Katholiken. 11) William Cobbett. 12) Lord Brougham über die englische Aristokratie. 39.

Biographie.

[1475] Vitae quatuor reformatorum Lutheri a Melanchthone, Melanchthonis a Camerario, Zwinglii a Myconio, Calvini a Theod. Beza conscriptae nunc junctim editae. Praefatus est *A. F. Neander.* Cum Lutheri, Melanchthonis, Zwinglii,

Calvini, Camerarii et Bezae effigiebus. Berolini, Eichler. 1841. IV u. 14, 164, 14, 54 S. Lex.-8. (1 Thlr. 22½ Ngr.)

Obgleich diese durch ihren Inhalt wahlverwandtschaftlichen biographischen Schriften, die hier zum ersten Male zu einem Ganzen vereinigt sind, gerade nicht zu den schwerer zugänglichen gehören, indem besonders die beiden ersten auch wegen der Classicität ihres Stiles zu den oft gedruckten — auch bereits zusammengedruckten, z. B. durch Augusti: Ph. Melanchthonis vita M. Lutheri et vita Ph. Mel. ab Jos. Camerario conscripta. Denuo edd. et studiosae juventutis usibus accommodatae. Vratisl. 1819. 8. — und fleissig gelesenen gehören, während die beiden letzteren Bestandtheile grösserer Werke bilden, so wird doch diese einen expedirten Handgebrauch fördernde Collectiv-Ausgabe gewiss sehr Vielen willkommen sein, unter denen der verdiente Verleger namentlich an Theologie Studirende denkt, denen er den Gebrauch dieser Schriften mit den Worten empfiehlt: Quid enim est quod temporibus nostris magis conveniat, quam ut ad reformationis auctores viros summos et splendida tanquam exemplaria oculos erigentes, Spiritum Christi deceamur et eundem quidem in omnibus, et tamen pro indole gentium hominumque in omnibus diversum. — Der Druck — auf schönem Papiere in gespaltenen Columnen — ist, so weit Ref. Vergleichungen anstellen konnte, correct; ja es fehlt nicht an Beweisen für die Kritik desselben; man vgl. z. B. die Vorrede des Camerarius p. IV mit der Strobel'schen Ausgabe (Halle, 1777.) p. XVII.; jede vita ist besonders paginirt und ein ziemlich vollständiges Inhaltsverzeichniss erhöhet die Brauchbarkeit des Ganzen, so wie ihm die auf dem Titel schon näher bezeichneten (lithographirten) Bildnisse zur Zierde gereichen. Es ist dem Ref. nur aufgefallen, dass der Herausgeber die authentische Schreibart: Melanthon — wie sie auch durch die dem Bilde desselben im Facsimile beigefügte Namensunterschrift sich klar herausstellt — nicht recipirt und durchgeführt hat, da sie doch mit Recht von Bretschneider in dem Corp. Reformator. angenommen worden ist und zu ihrer weitern Verbreitung durch Schrift und Sprache, durch die verlieg. Schrift voraussätzlich ein weiter Wirkungskreis sich eröffnet haben würde. 18.

[1476] Denkschrift auf Geo. Heinr. Ludw. Nicolovius. Von Dr. *Alfr. Nicolovius*, Prof. an der Univ. zu Bonn. Mit 1 Bildniss. Bonn, Weber. 1841. VIII u. 348 S. gr. 8. (1 Thlr. 25 Ngr.)

Ein Denkmal, was kindliche Pietät weniger dem hochgestellten und hochverdienten, durch viele Erfahrungen gebildeten,

in merkwürdige Kreise und Beziehungen gebrachten und mit Wichtigem vertrauten Staatsmanne, als dem edlen Menschen setzte. N., der Vater, war das Alles, was wir anführten. Aber nicht was er in diesen Hinsichten gesehen, erlebt und erfahren, ist der Hauptvorwurf dieser Schrift. Mehr gelegentlich und zufällig ersehen wir wohl, aber wie Manches wir wichtige Aufschlüsse erhalten hätten, wenn dieser Mann über seine Erlebnisse berichtet hätte und diese Berichte veröffentlicht werden könnten. Aber so beläuft sich das Meiste auf Andeutungen und zuweilen hätte man wünschen mögen, dass der Herausgeber dieselben wenigstens so weit etwas runder gestaltet hätte, dass Missverständnisse vermieden worden wären. Dagegen tritt auf jeder Seite dieses Buches hervor, welch ein edler, strebender Mensch N. war, auf welcher tiefen und reinen Bildung des Geistes und Herzens dieses Streben ruhte, von welch hohen Impulsen er getrieben ward, wie mild und im Lichte der schönern Menschlichkeit er in Allem dachte und handelte, wie sich Humanität und Religiosität in seinem Wesen die Hand zum Bunde reichten und das unablässige Streben nach Vervollkommnung auch den Abstand des Irdischen von dem Himmlischen, auch den Blick auf das Jenseits, diesen fruchtbringenden, nicht niederbeugenden, sondern wahrhaft erhebenden, aber wohl die Anmaassung und Vermessenheit, die Härte und Unduldsamkeit zügelnden Blick nie aus den Augen verlor. Und so ist es ein Bild, an dem man sich wahrhaft erbauen mag und dessen Betrachtung namentlich in einer Zeit sehr wohlthut, die immer mehr alle Bildung unmittelbar auf das „Brauchbarmachen" zu dem nächsten Bedürfnisse des Tages berechnet und eben deshalb so Viele bildet, die zu nichts Tüchtigem brauchbar sind, während eine strebende Zeit, die den edlen und geistvollen Menschen zu bilden suchte, ohne nach dem Zwecke zu fragen, Männer schuf, die zu Allem und wahrhaft brauchbar waren. — Dabei bewegt sich die Erzählung allerdings vielfach in merkwürdigen Kreisen. Nicolovius Jugendjahre — er wurde am 13. Jan. 1767 zu Königsberg in Preussen aus einer begüterten und angesehenen Familie geboren — bringen Erinnerungen an Kant, Kraus, Hippel und Hamann. Durch Letzteren schon wird der Jüngling an Jacobi empfohlen und tritt bald auch mit den Stolbergen und ihrem ganzen Kreise in Beziehung, wie er denn, nach längeren Studien und Reisen, auf denen er namentlich auch mit Pestalozzi Freundschaft geschlossen hat, in Schlossers Hause seine künftige Gattin, Goethe's Nichte, kennen gelernt, Stolbergs Hausgenosse wird. Später (1794) wird er in Kutin als Kammersecretair angestellt, heirathet und verlebt hier zehn sehr glückliche Jahre, bis er 1804 als Mitglied des Consistoriums in seine Vaterstadt zurückberufen wird, wo er nun bald in die Reihe der wichtigsten Rathgeber der preussischen

Krone eintrat; vortragender Rath im Ministerium, Director der Section für den Cultus und Unterricht, Mitglied des Staatsrathes u. s. w. wurde und nachdem er nur kurz vor seinem Tode in Ruhestand treten musste, am 2. Nov. 1839 starb. Von einzelnen Kränkungen, wie sie den Staatsdienst begleiten, finden sich auch hier Spuren; die Verleumdung, von der Gemeinheit geleitet, die jede edlere Natur begeifert, weil sie sie nicht zu begreifen vermag, verschonte auch N. nicht, besonders durch die kirchlichen Angelegenheiten veranlasst; und die kölner Ereignisse berührten auch ihn sehr schmerzlich. Im Ganzen aber war sein Leben ein schönes und segensreiches und als solches erkannte er es auch selbst dankbar an. 99.

[1477] Preussens Staatsmänner. L. Stein. Leipzig, Geo. Wigand. 1841. 32 S. gr. 8. (n. 10 Ngr.)

Das Gewöhnliche und Bekannteste aus Steins Leben und Wirken, so weit es in das System des Parteiliberalismus passt, wird hier in ansprechender Form und mit schöner äusserer Ausstattung dargeboten. Das in Stahl gestochene Portrait Steins wird Vielen erwünscht sein. Aber wie vieles Andere wäre über Stein zu sagen, wie viel tiefer musste er aufgefasst werden, als es hier geschieht!

[1478] Briefe von *Joh. Wilh. Fletscher*, Pfr. zu Madeley, nebst einer Betrachtung über die Wiedergeburt, als Nachtrag zu seiner Lebensbeschreibung. Aus d. Engl. Berlin, Thome. 1841. IV u. 148 S. 8. (n. 10 Ngr.)

Diese Briefe bilden einen Nachtrag zu der Lebensbeschreibung ihres Vfs., welche unter Tholucks Mitwirkung bereits im J. 1833 aus dem engl. Originale in deutscher Uebersetzung erschienen ist. Fletscher († d. 14. Aug. 1785) war ein so treu-eifriger Diener des Evangeliums, dass die nähere Bekanntschaft mit ihm durch Briefe, welche er in einem 25 Jahre übergreifenden Zeitraume theils an seine Gemeinde, theils an einzelne ihm geistesverwandte Personen und an bekümmerte und angefochtene Gemüther gerichtet hat, namentlich auch Geistlichen, welche sich oft zu ihren Pflegebefohlenen in ähnlicher Stellung finden werden, erwünscht und förderlich sein wird, abgesehen davon, dass auch manche dieser Briefe bezüglich auf die Adressaten (z. B. Karl Wesley, Heinr. Brooke u. A.) historisches Interesse haben. Es ist zwar weder zu erwarten noch zu verlangen, dass der methodistische Ton, der in diesen Briefen vorherrscht, in allen einzelnen Nüancen Anklang finden sollte, wie dies denn auch von der Betrachtung über die Wiedergeburt gilt. Doch redet

christliche Liebe und Demuth, Sehnsucht nach Heiligung und nach der ewigen Heimath eine Sprache, die auch bei einzelnen Einseitigkeiten und Uebertreibungen sich geltend zu machen weiss, und die Erscheinung einer solchen Briefsammlung, welche die Befriedigung eigenthümlich-christlicher Bedürfnisse bezweckt, rechtfertigt sich im Hinblicke auf das grössere Publicum gewiss weit mehr, als die oft weitschichtigen brieflichen Mittheilungen aus Hinterlassenschaften, bei denen das grössere Publicum die eingetretene Mitwirkung der Presse fast befremdlich finden muss.

24.

Schul- u. Erziehungswesen.

[1479] Bedeutung und Methode des Gymnasialunterrichts in der Geschichte nach ihrem Verhältniss zu andern Wissenschaften und den übrigen Lehrgegenständen der Gymnasien. Von *Carl Ludw. Mencke*, Prof. am Gymnas. zu Weilburg. Weilburg, Lanz. 1840. XIV u. 184 S. 8. (20 Ngr.)

Diese Abhandlung erschien früher schon einmal, abgekürzt, mit Weglassung der Anmerkungen und Literatur als Programm der nassauischen Pädagogien für das J. 18$^{38}/_{39}$. Der Vf., hiernächst aufgefordert, dieselbe nach ihrer ursprünglichen Anlage drucken zu lassen, glaubte dieser Aufforderung um so mehr folgen zu müssen, als er auf diesem Wege Gelegenheit hatte, die beschränkten und einseitigen Ansichten eines Theils des Publicums über das Wesen der Geschichte, über die Bedeutung und die Methode des Geschichtsunterrichts, so wie über dessen Verhältniss zu den übrigen Unterrichtsgegenständen der Gymnasien zu berichtigen. Desshalb behielt er auch die populaire und paränetische Form der Schrift in dieser Ueberarbeitung bei. Der Inhalt zerfällt in 3 Theile: I. Geschichte als Wissenschaft, und zwar Wesen der Geschichte; verschiedene Arten ihrer Darstellung; Eintheilung derselben (— S. 35). II. Bedeutung der Gesch. als Unterrichtsgegenstand, namentlich Nutzen der Gesch.; Beweise für die Nothwendigkeit, die Geschichte zu einem integrirenden Theile des Gymnasialunterrichts zu machen; Anforderungen an einen Gymnasiallehrer der Geschichte (— 107). III. Methode des Unterrichts (— 158), woran sich noch der Entwurf eines 8jähr. Cursus des Geschichtsvortrags auf Schulen und eine Erörterung über das Verhältniss des geschichtl. Unterrichts zum geographischen anschliesst. Wenn dieser allgemeine Abriss des Inhalts schon auf die Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit, mit welcher der Vf.

mus durch Antworten neue Fragen zu bilden seien, um der Denk- und Urtheilskraft ihr Geschäft anzuweisen und so mechanisches Gedächtnisswerk zu verhüten. Namentlich in der Erotematik ist sein Verfahren unverantwortlich; nicht nur die mit Recht verpönten Suggestivfragen, sondern unpassende aller Art kommen auf allen Seiten vor, z. B. in der Art:

Fr. Wer aber böse ist, der?

Antw. Bleibt nicht vor Gott (S. 41).

oder:

Fr. Gott hat hat schon auf Erden die Umstände so in einander geflochten, dass dem Sünder das Unglück auf der Ferse nachfolgt. Ein Judas z. B.?

Antw. Erhenkte sich, weil er Böses gethan (S. 42).

oder:

Fr. Jedes Jahr, ja jeder Tag bringt neue Schöpfungen Gottes hervor. Das kann man am besten sehen in?

Antw. Frühlinge, wo, bis wir aufsteigen vom Lager, schon wieder ein neues Werk von Gottes Hand vor uns steht. (Blumen, Gräser.) (S. 51).

Solche grundfalsche, verkehrte Art zu fragen, die kein Schulinspector seinem Lehrer ungerügt hingehen lassen dürfte, wird hier durch den Druck gleichsam autorisirt! Dazu kommt, dass der Vf. Lehrer und Schüler ihre Rollen sogar häufig vertauschen lässt; letztere halten lange, hochtrabende Monologen, während sich doch nur der Lehrer Interlocutionen dann erlauben kann, wenn er irgend einen Punct erledigt hat oder zu einem andern überleiten will. Theologische Blätter, welche ein tieferes Eingehen in das Detail gestatten und es der Mühe werth achten, auf ein solches Machwerk Rücksicht zu nehmen, werden die ganz verfehlte Form eines Buches noch klarer, als es hier geschehen konnte, anschaulich machen, in welchem schon nach dem ersten Worte: Kinder — ein falsches, verwirrendes Interpunctionszeichen steht. — Was die Darstellung der Glaubenssätze und sittlichen Vorschriften selbst in der von dem Katechismus angebahnten Reihefolge anlangt, so ist gern anzuerkennen, dass sie im Ganzen der geltenden geläuterten Ansicht über Religion und Christenthum auf dem Grunde des evangelisch-biblischen Lehrbegriffs entspreche; aber es fehlt vielerwärts an genügender Vollständigkeit, bestimmter Begründung und lebendiger Anwendung, wie denn gleich von vorn herein die Erörterungen über Offenbarung, heil. Schrift u. s. w. das Ungenügende klar zur Schau tragen. Dass in einem selbständigen „Wegweiser" Verweisungen auf andere Schriften nicht genügen können, ist klar; aber eben so, dass sich der Vf. den Raum für das wesentlich Nothwendige durch Abkürzung und Weglassung mancher leeren Tiraden hätte schaffen können und sollen. Unter diesen Umständen ist es schwer zu begreifen,

wie der Vf. von diesem, vielleicht bereits nicht mehr jüngsten Erzeugnisse seiner Feder in der Vorrede mit so grosser Selbstbefriedigung sprechen kann, wo er sogar (I. S. VII) sich lobhudelt, indem er sagt: „Männer wie Johannsen, Reuss, der Vf. dieses" u. s. w. Möchte man doch fast das: Attende emphasin! hinzusetzen, welches Hatten in Anwendung brachte, als die römische Carie in ihren Bullen von „scriptis cujusdam Lutheri" sprach.

[1481] Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Ein Leitfaden für Schüler von Gymnasien, Militair- u. höh. Bürgerschulen. Für einen stufenweisen Unterrichtsgang berechnet u. entworfen von *Albr. v. Roon.* 3 Abtheilungen. 4. umgearb. Aufl. Berlin, Reimer. 1841. X u. 102, 120 u. 112 S. gr. 8. (17½ Ngr.)

[Vgl. Repert. Bd. II. No. 1488.]

Die „Anfangsgründe etc." haben sich eines solchen Beifalls erfreut, dass nun seit 1834, wo sie in ihrer ersten Gestalt auftraten, schon die 4. Auflage nöthig geworden ist. Und mit Recht. Ref. kennt kaum ein geogr. Schulbuch, welches durch gleich zweckmässige u. übersichtliche Anordnung u. Abstufung des Lehrstoffs, durch gleiches Maasshalten, durch gleiche Gründlichkeit u. gleich wissenschaftliche, mit einer guten Methode wohl zu vereinigende Haltung sich auszeichnete. Es ist natürlich, dass die „Anfangsgründe" nach der neuen Bearbeitung der für Lehrer bestimmten „Grundzüge" (2. Aufl. 1839. vgl. Repert. XXII. No. 2025.) im Einzelnen Veränderungen erfahren mussten; der Schematismus ist dabei aber derselbe geblieben. Jede der 3 Abtheilungen, die topische, die physikalische Geographie u. die Völker- u. Staatenkunde sind separat verkäuflich, so dass die Schüler nur für die jeweilige Lehrstufe, auf welcher sie sich befinden, die betreffende Abtheilung zu kaufen brauchen. Auch in der äussern Ausstattung zeichnen sich übrigens die „Anfangsgründe", wie die „Grundzüge", aus. 121.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1482] Antonello. Gedicht in 4 Gesängen von *Gust. Gardthausen.* Kiel, Schwers'sche Buchh. 1841. 124 S. 8. (n. 25 Ngr.)

Hr. G. G., wenn wir nicht irren, Vf. eines patriotischen Gedichtes, „die Ostsee" betitelt, gibt in diesen Gesängen eine Episode aus den erfolglosen Kämpfen gegen die auf den Trümmern des byzantinischen Kaiserthums sich erhebende ottomanische Macht im 15. Jahrh. Eine Note für Diejenigen, „deren Interesse an poetischen Compositionen seinen reellen Grund fordere" sagt, dass „wesentliche Theile dieses Gedichts allerdings geschichtlich" seien. Abgesehen hiervon, ist es ein lebenvolles Gemälde, welches der Dichter hier aufrollt, ohne dass man an den Hauptfiguren, insbesondere an den Helden Antonello und der Fatime ein mehr als flüchtiges Interesse nehmen könnte. Antonello selbst ist ein Abenteurer wie Viele, obschon er für seinen Glauben untergeht, und das heimliche Christenthum der schwarzfarbigen Fatime ist nicht geeignet, auch das Interesse an dieser besonders zu erhöhen. — Das Gedicht ist in 4füssigen gereimten Jamben geschrieben, hat eine oft reiche Bildersprache und blumige Diction, liest sich aber dennoch nicht eben leicht, was insbesondere in der Wahl des für längere Gedichte dieser Gattung zu kurzen Metrums seinen Grund haben mag. 29.

[1483] **Die Tochter der Fluth.** Romantisches Gedicht in fünf Gesängen. Leipzig, Fr. Fleischer. 1841. 234 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Ein romantisches Epos, das an die bezauberte Rose von Schulze erinnert. Eine Zauberinsel, eine holde Mutter, ein holdes Kind, Gold und Azur, Elfen und Nixen, Riesen und Götter, tapfre und glückliche Menschen bewegen sich in dem geschickt geformten Märchen, in dem die Liebe über die finsteren Mächte durch Tugend, Arbeit u. Entsagung den schönsten Preis erringt. Nur was die Ausführung betrifft, dürfte der Dichter im Ganzen nicht befriedigt haben. Das Gedicht hat zu viel Schmuck, Reflexion und Beiwerk, es holt zu oft ganze lange Strophenreihen hindurch aus, ehe etwas geschieht; es ist zu wenig episch, zu sehr verschwimmend. Ein anderer, damit zusammenhängender Fehler liegt in der Nachlässigkeit und Unbeholfenheit, mit welcher der Dichter nicht selten Diction und Vers behandelt. Solche Dichtungen äussern ihre Wirkung in der Freiheit, zu welcher sie Gemüth und Phantasie erheben, und die Leichtigkeit und Grazie der Sprache, die Melodie des Rhythmus und des Reimes sind eine wesentliche Bedingung, die freie und heitere Phantasie zu fesseln, und den Verstand mit seinem Construiren fern zu halten; darum muss hier die Diction besonders klar u. einfach, der Vers besonders fliessend sein. Das vorliegende Gedicht erinnert aber gar oft an das Gegentheil, und wir hatten nicht selten Mühe, den Sinn dieser reichen, schwülstigen Bilder-

massen, dieser gezwungenen Constructionen zu enträthseln und den Fall des jambischen Verses heraus zu fühlen. Möge der begabte Dichter, der sich W. Zimmermann nennen soll, diesen Tadel beherzigen. 74.

[1484] Elegantes Geschenk zur Fest-, Namens- u. Geburtsfeier. Zugleich ein Gedenk- und Erinnerungsbüchlein für Reisende am Rhein-, Main-, Mosel- und Neckarstrande. Enthaltend 60 Stahl- und Kupferstiche zu den schönsten Volkssagen; 26 Portraits berühmter und interessanter Personen, und 26 Genre-Bilder; im Ganzen 112 Stahl- und Kupferstiche, mit den dazu gehörenden Sagen und Beschreibungen. Herausgegeben von *Amalia Schoppe, geb. Weise.* Heidelberg, Engelmann. (Frankfurt a. M., Hildebrand.) 1841. 176 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Ngr.)

Die Ausführlichkeit dieses Titels lässt eigentlich wenig zu sagen übrig; Ref. erlaubt sich aber doch, zu bemerken, dass diese Kupfer- und Stahlstiche zweifelsohne den frühern Jahrgängen rheinischer Taschenbücher entnommen sind, dass die Kupferstiche, einer frühern Kunstperiode angehörend, grell abstechen von den schönen Stahlstichen, namentlich der letzten Abth., ja, dass sie mitunter so gar schlecht sind, wie z. B. der Kupferstich zu S. 23, und dass sie daher besser weggeblieben wären. Scheint es uns auch gesucht, das Buch als Gedenk- und Erinnerungsbüchlein für Reisende etc. zu empfehlen, so wird es doch den auf den Titel zuerst angegebenen Zweck gewiss erfüllen und für Manchen u. Manche ein allerliebstes Bilderbuch abgeben. — Die „Beschreibungen" und „Sagen" haben der von anderwärts bekannten Herausg. nicht viel zu schaffen gemacht, sie bringt daher am Schlusse als Zugabe einen „Blütenkranz" von 200 Stammbuchversen, gesammelt „im deutschen Dichterhaine". Rühmend anzuzeigen ist, dass die Herausgeberin hier nicht bringt, was andere Sammler gebracht haben. Der liebliche Stahlstich, S. 119 unter der Ueberschrift „die Liebenden" beschrieben und gezeichnet von M. Retzsch, gestochen von F. Schuler, stellt nicht, wie die deutende Herausg. meint, den glücklichen Lorenzo mit der schönen Jessica aus Shakespeare's Kaufmann von Venedig dar, sondern ist entnommen aus Retzschens trefflichen Umrissen zum Schiller'schen Liede von der Glocke und versinnlicht die Strophen: „Das Auge sieht den Himmel offen, Es schweigt das Herz in Seligkeit etc." Die Ausstattung des Buches ist dem Zwecke völlig entsprechend. 29.

[1485] Hinterlassene Papiere eines geistlichen Selbstmörders. Veröffentlicht von *Ado. Weissen.* Pforzheim,

Dennig, Finck u. Comp. 1841. VI u. 325 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Eine wunderliche Dichtung! Hr. W. sucht den Conflict darzustellen, welchem das romantisch-dichterische Gemüth in seinem Verhältnisse zur Gesellschaft, das ist nach dem romantischen Katechismus, zur gemeinen Prosa, unterliegt. Dem Titel nach scheint es, als ob Hr. W. seinen Gegenstand objectiv aufgefasst hätte, als ob er über diesen Gemüthszuständen stehe, und nur den psychologischen Geschichtschreiber einer solchen romantisch gestimmten Natur abgeben wolle; allein dem ist nicht so. Der Dichter, wahrscheinlich ein noch sehr junger Mann, der eben bei der Lectüre von Werthers Leiden steht, gibt sich im Ernste selbst; er sagt, die holde Phantasie habe nur kurze Zeit in deutschen Landen geweilt; er versichert, sein ganzer Zweck sei erreicht, wenn wir fühlten, wie seine Feder in das Blut unserer jugendlichen Herzen getaucht sei. Und was erfahren wir in dem Buche? — Ein Jüngling von fauler, träumerischer Gemüthsart, der es verzieht, in Feld und Busch herum zu lagern, anstatt gründlich seine Lection durchzunehmen, wird, wie es scheint nach dem Willen seiner Mutter, katholischer Geistlicher. Da er das mühsame Ringen nach Wissen und geistiger Disciplin verachtet, so kommt es bald dahin, dass sich das eitle Subject den äusseren Verhältnissen gegenüber, die sich ihm nicht fügen wollen, unwohl fühlt, und in eine unklare phantastische Geisteschwelgerei versinkt, die alle Energie des Charakters bricht. Die bürgerliche Welt ist diesem Mischling von alt- und jungdeutscher Romantik zuwider, weil sie voller Arbeit, aber ohne Poesie, ohne Freude, ohne Wollust ist; er wünscht sich daher in die Zeiten zurück, wo der paradiesische Baum noch nicht entblättert war und Aphrodite noch unter den Menschen weilte. Gegen die Kirche und den Priesterstand hat er eigentlich nur in so fern Abneigung, als deren Spiritualismus den süssen Dienst Aphroditens nicht gestattet; indessen lässt er sich von den Verhältnissen doch zum katholischen Landpfarrer machen, ohne sich irgendwie thatsächlich gegen ein solches Geschick zu stemmen. An den Stufen des Altars tritt ihm ein Mädchen entgegen, in die er sich leidenschaftlich verliebt, und die ihm nicht minder ihre Neigung schenken würde, wenn sich nicht ihr Vater in's Mittel legen u. dem Pfarrer ein solches Verhältniss verbieten müsste. Unser Held ist darüber sehr unglücklich; aber er tröstet sich bald in den Armen einer zweiten Frauensperson, die sich als eine zweite Lucinde gerirt. Allein auch dieses Glück ist von kurzer Dauer, denn der junge Unglückliche empfindet nur zu sehr den Zwiespalt seines äussern und innern Lebens: er wird völlig gemüthskrank und legt die Hand an sich selbst. — Dieser geistige und leibliche

Selbstmörder führt gegen die Verhältnisse, die ihn unglücklich machen, auch nicht den geringsten Kampf, und darum lässt er uns gleichgültig; er meint, die bürgerliche Ordnung soll sich mit ihm versöhnen, nicht er mit ihr, und darum müssen wir ihn in seiner eitlen, exclusiven Selbstliebe sogar verachten. Ein psychologisches Interesse kann uns die Dichtung darum nicht gewähren, weil der Vf. grade von diesem Puncte ganz absieht u. vor lauter poetischem Drange die psychologische Entwickelung vernachlässigt. Das Unterfangen selbst als eine psychologische Erscheinung der Zeit aufzufassen, dazu steht dasselbe in der gegenwärtigen Literatur zu vereinzelt; vielmehr tritt es als die Grille eines jungen, unklaren, aber phantasiereichen Mannes hervor, der das Publicum mit einem seiner Erstlinge beschwert. 74.

[1486] Der Selam des Orients oder die Sprache der Blumen. 1—3. Th. Berlin, Mittler. 1841. VIII u. 232, 225 u. 263 S. gr. 12. (n. 2 Thlr.)

Der Vf., J. D. S. unterzeichnet, hat bereits, wie die Vorrede lehrt, eine in der 2. Aufl. längst vergriffene, unter d. Tit. „Selam oder die Sprache der Blumen" erschienene Symbolik der Blumen herausgegeben. Statt einer neuen Ausg. derselben beschloss er, da das Material seitdem sich angehäuft, eine umfassendere Symbolik des Pflanzenreichs zu bearbeiten, u. so entstand gegenwärtiges Werk. Es enthält des Vf.s Nachforschungen über den im Oriente gangbaren Selam u. den Versuch, nach dem Muster desselben eine Blumensprache zu bilden, „in der jede der bis jetzt bekannten Pflanzengattungen wenigstens durch eine ihrer Arten repräsentirt werden sollte". Er hatte dabei besonders die Absicht, das schöne Geschlecht und seine Verehrer (Wer bleibt dann noch übrig? fragt Ref.), wo es erst noch nöthig sei, mit den Pflanzengattungen der Erde, wenn auch nur dem Namen nach, bekannt zu machen (ein grosses Ziel!). Der Vf. weist nach, wie das griech. Alterthum die Blumen angewandt habe, u. zeigt den Unterschied zwischen dieser Symbolik u. der aus dem Oriente stammenden Blumensprache. Nicht den Türken verdankt diese ihren Ursprung; Persien hat sie hervorgebracht. Im christl. Europa legte man den Farben symbol. Bedeutung bei u. bediente sich im Auslande daneben auch der Zeichensprache. Spuren von der Anwendung der Blumen in Liebesangelegenheiten zeigen sich während des Mittelalters; bei den Deutschen begann erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. „die eigentliche Periode der höhern sinnbildl. Deutung der Blumen"; durch Wieland's Oberon wurde man zuerst mit dem Selam bekannt. Bald erschien die erste deutsche Blumensprache u. dieser sind seitdem viele andere gefolgt, aber „die Tendenz aller jener Schriften erscheint gänzlich verfehlt";

Der Vf. gibt viele, auch für die Sittengesch. nicht unwichtige Belege; er hat von Dem, was über seinen Gegenstand geschrieben sein mag, sehr Vieles gelesen. Der ganze 2. u. der halbe 3. Band enthalten nun das Wörterbuch der neuen Blumensprache. Die Bedeutung, welche der einzelnen Blume beigelegt ist, reimt mit dem Namen derselben; z. B. Coriander-Kranichschnabel (Pelargonium coriandrifolium Willd., Geranium coriandrifolium L.) — Noch halte ich Dich für carabel. — Vogelkraut (Alsine viscosa Schreb., Arenaria tenuifolia Flor. dan., Segetella viscosa Pers.) — Du suchst schon lange eine Braut u. s. w. Die 2. Hälfte des 3. Bds. füllen die Beigaben: Le Langage des Fleurs p. Mad. Charlotte de Latour; Le Lang. des Fl. p. Aimé Martin u. The Language of Flowers. — Künftig also brauchen die Damen nur ein gut ausgestattetes Gewächshaus u. ein Exemplar dieser Blumensprr., um ohne Kopfzerbrechen u. Tintenflecke an den schönen Fingern die blühendsten u. duftendsten Gedanken zu versenden, u. dies verdanken sie Hrn. J. D. S. 75.

[1487] Russische Geschichten und Erzählungen von *A. Marlinsky.* Aus dem Russischen übersetzt von *H. v. Brackel.* Riga, Frantzen's Buchh. (Berlin, Voss'sche Buchh.) 1841. 234 S. 8. (n. 1 Thlr. 10 Ngr.)

Den Reihen eröffnet „Die Prüfung". Ein Husarenoffizier, Fürst Gremin, beauftragt seinen zum Besuch nach Petersburg reisenden Freund u. Kameraden, die Treue einer jungen Wittwe, mit welcher er während ihrer unfreiwilligen Ehe mit einem steinalten Grafen, in einem zärtlichen Briefwechsel gestanden hat, zu prüfen. Der Freund überzeugt sich, dass eine dreijährige Trennung von den früheren Gefühlen Ihro „Erlaucht" der Frau Gräfin für Seine Erlaucht den Hrn. Fürsten (der Uebersetzer titulirt Beide wie mediatisirte deutsche Reichsgrafen) nichts übrig gelassen hat u. operirt für eigne Rechnung so glücklich, dass Erstere seine Braut wird. Das dadurch beleidigte Selbstgefühl des Fürsten macht sich Luft in beleidigenden Aeusserungen, die zur Mensur führen. Schon sind die Pistolen geladen, — doch es gelingt der liebenswürdigen Schwester des fürstlichen Nebenbuhlers, die Freunde so vollständig zu versöhnen, dass der Fürst, schon früher „durch die harmonische Gestalt, die attische Form ihrer Hände u. s. w." getroffen, ihr seine Hand bietet u. der Leser zwei glückliche Paare bekommt. An der Erfindung ist eben so wenig Neues, als an der Durchführung, die nicht über den blossen Dilettantismus sich erhebt, etwas Besonderes. Auch ein nationales Gepräge tritt nicht hervor; die vom Hauptzweck abführende Beschreibung des petersb. Fleischmarktes zu Weihnachten hat höchstens den Schauplatz dieser „Prüfung" etwas nationalisirt, die Personen repräsen-

ihren die Bildung der Fremde. — „Die Burg Kisen“ in Livland enthält die von der Sage oder dem „örtlichen“ Prediger in's Groteske gemalte Geschichte eines ihrer Besitzer. Hr. M., der übrigens auf das Deutsche nicht gut zu sprechen ist, lässt den geistlichen Ritter sich flottweg verheirathen u. Damen in weiten Fischbeinröcken hinter Fächern der Trauung beiwohnen. „Eine Nacht auf dem Schiffe“ (aus den Denkwürdigkeiten eines Gardeoffiz.) erzählt die unglückliche Liebe eines schottischen Seemanns zu einer Engländerin einfach, wahr u. lebendig. Am interessantesten sind die „Mittheilungen über Sibirien. Bruchstücke“. Dem Ref. wenigstens war Vieles darin neu. „Schach Hassein“ schildert ein Fest der Schiiten in Derbent. „Glücklich wir, ruft Hr. N., dass jenes Volk, bei dessen Namen einst Europa zitterte etc., jetzt nur kurzweilige Gedanken erweckt; allein noch glücklicher werden wir sein, wenn es uns gelingen sollte, auch ihre Vorurtheile zu besiegen und in ihnen Brüder in der Aufklärung zu gewinnen!!“ Die beiden Ausrufungszeichen hat der Censor approbirt u. der Leser darf dabei denken, was er will. 75.

[1488] Die Ehestifterin, oder die Parlamentswahl in Irland. Roman aus der Gesellschaft. Von der *O'Hara-Family*. Aus d. Engl. von *G. Grüning*. 2 Theile. Kiel, Bünsow. 1841. 239 u. 264 S. gr. 12. (2 Thlr. 15 Ngr.)

Eine Mutter, welcher die Verheirathung ihrer Töchter nichts Anderes als ein Geschäft ist, das man mit dem grössten materiellen Gewinne abschliessen muss, stürzt nicht allein ihre eigenen Kinder in Elend und Entehrung, sondern sie ist auch die gefährlichste Person, die je jungen Männern begegnen u. in ihr Schicksal eingreifen kann. Diese Moral ist in dem vorliegenden Romane veranschaulicht. Lady Anna, die Gemahlin eines verschuldeten irischen Grundherrn, besitzt kein böses, unedles Herz, aber wohl jene gewöhnliche Politesse in Bezug auf die Verehelichung ihrer Töchter. Sie weiss der einen derselben, Maria, einem gewandten, klugen, aber reizlosen Wesen, gedachte Heirathspolitik einzuimpfen, und Mutter und Tochter gelingt es hierdurch, wenn auch beinahe durch unsittliche Intrigue, die Hand und das Vermögen eines reichen, aber verwahrlosten Jünglings zu erobern. Die Folge davon ist, dass Maria als die Gattin eines wahnsinnigen Wüstlings in Entbehrung und Entsagung ihr Loos findet. Die zweite Tochter, Isabella, ein reizendes, unschuldiges Kind, muss durch die berechnenden Künste der Mutter in Liebe zu Lord Glenville, einem jungen, blasirten Engländer, entbrennen, der ihr allerdings, indem er in eben diese Künste verstrickt ist, eine flüchtige Neigung u. seine Hand schenkt; und auch diese

künstlich gestiftete Ehe endet mit dem Elende des geopferten Weibes, denn Isabella wird nach kurzer Zeit verstossen. Versöhnlich u. erhebend werden die traurigen Bilder geschlossen, indem Maria u. Isabella im Unglücke ihre Eide, die sie am Altare schworen, nicht vergessen, und früheren, aufrichtigeren Neigungen kein Gehör geben. — Die Heirathsintriguen sind aufrecht erhalten und unterbrochen durch die Schilderung aller Scenen und Situationen eines englisch-irischen Wahlkampfes, dessen Art u. Weise eben nicht mit grosser Achtung für das englische Wahlsystem erfüllen kann. — Weite, ideale Gesichtspunkte eröffnet die Dichtung nicht; dafür entfaltet sie aber eine so eigenthümliche und hohe Kunst der Charakteristik, dass wir kaum glauben möchten, die irische Natur im Contraste zur englischen sei irgendwo so trefflich gezeichnet, als in dem gegenwärtigen Werke. Der Uebersetzer, wiewohl er mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und sicherlich manches Eigenthümliche des Originals fallen lassen musste, hat seine Aufgabe mit Fleiss und Geschick gelöst. 74.

[1489] Bendegucz, Gyula Kolompos und Pista Kurtaforint. Eine Donquixottiade nach der neuesten Mode. Dichtung und Wahrheit von *P. P—s.* Aus dem Magyar. übers. von *L. von Sch—.* **Leipzig, O. Wigand. 1841. VIII u. 256 S. gr. 12. (1 Thlr. 15 Ngr.)**

Ob diess Buch wirklich aus dem Ungarischen übersetzt worden, mag Ref. nicht entscheiden; jedenfalls ist es aber aus Anschauung und Miterlebung pannonischer Verhältnisse entstanden. Wir sagen pannonisch, weil eben die Komik des Buchs in der Ungewissheit über die Hauptnation jenes Landes und in einem sich hervorthuenden Patriotismus besteht, der sich aber immer vorerst die Anerkennung der Existenz eines bestimmten magyarischen Vaterlandes und die volle Berechtigung, patriotisch zu sein, durch Disputiren zu erringen sucht. Wer die neuesten Richtungen der Ungarn kennt, wird es glaublich finden, dass die hier parodirten Bestrebungen aus dem Leben gegriffen sind. Zwei magyarische, ziemlich rohe, Dorfedelleute sind, obgleich aus slowakischem Comitate, schwärmerisch für magyarische Nationalität, Sprache und Literatur entbrannt, und eifern und bramarbasiren gegen Slawen- und Deutschthum. Sie beschliessen im Interesse der Nation zur Erforschung der Herkunft ihrer Stammväter eine grosse Reise nach dem Kaukasus und Tibet, kommen aber nur bis Bucharest, wo sie umkehren müssen, weil ihnen ihr Reitknecht aus Furcht vor den Türken entlaufen ist. Unterwegs haben sie durch ihre Tölpelhaftigkeit mancherlei Unglücksfälle: sie haben sich nicht genug mit Proviant versehen und hungern, müssen

unter freien Himmel campiren; werden ausgelacht in ihrem phantastischen Aufputz; bekommen Schläge; die Stute fohlt ihnen unter dem Leibe u. s. w., aber immer frisch bleibt ihnen die Begierde, magyarische Art und Sprache zu erspüren. In einigen Städten werden sie auch von gleichgesinnten magyarischen Schwärmern jubelnd und kostfrei empfangen; ihre Namen und Reisevorhaben werden enthusiastisch in den Zeitungen ausposaunt. Die Ignoranz und verwirrte Halbwisserei der beiden Helden contrastirt ergötzlich gegen die gutmüthige Dreistigkeit, mit der sie die wissenschaftlich so schwierige Frage von der Abstammung der Ungarn eifrigst unter einander besprechen. Aber endlich halten sie für die Krone ihrer Bemühungen, dass sie in Bucharest einige Magyaren getroffen, woraus sie denn glauben, fast mit völliger Gewissheit schliessen zu können, dass ihre Väter von der Walachei hergekommen. Die Schilderungen der verschiedenen Gegenden Ungarns, die sie durchstreifen, sind nicht ohne Leben und interessant. Allein wir wünschten das Buch bloss halb so stark, als es ist. Es heisst: eine Donquixottiade nach der neuesten Mode; ohne nun mit einem Werke wie Don Quixote die Parallele ziehen zu wollen (das viel realere und ehrenwerthere Streben der Ungarn nach Cultus ihrer Sprache im Gegensatz zu Don Quixote's echter Phantasterei verbietet diess schon dem Inhalte nach), bekennen wir doch, dass die Geschichte am Ende matt wird und ermüdet, und überhaupt mehr Mannichfaltigkeit der Abenteuer, und drastischere, witzigere Donquixottiaden zu wünschen wären. 31.

[1490] Lebenswirren in aristokratischen Kreisen. Hamburg, Meissner. 1841. 275 S. 8. (1 Thlr. 15 Ngr.)

Der Vf. dieses Buches ist sicher kein Schriftsteller von Profession. Sein Stil, seine Art zu erzählen, verräth diess auf den ersten Blick. Ihm fehlen die feinen Kunstgriffe des Handwerks, ungeachtet aller Feinheit der Anlage; und doch kann stellenweise mancher routinirte Schriftsteller von ihm lernen. Das ist der Vortheil einer hohen Bildung, eines ausschliesslichen Lebens in den gebildetsten Zirkeln, einer Gewöhnung, Alles, was es auch sei, auf die möglichst noble Art zu sagen, zu thun. Von der Wärme zu schliessen, womit diese Bilder, die sich nicht als Novellen geben wollen, entworfen sind, müssen wir annehmen, dass wirkliche Ereignisse dem Vf. bei seinen Aufzeichnungen vorgeschwebt haben. Diess tritt vielleicht am deutlichsten hervor bei der 1. Skizze „Das Duell". Hier führt uns der Vf. einen jungen Grafen vor, der nach dem Wunsche seines Vaters unter dem Namen eines Barons reis't, in aristokratische Zirkel eingeführt wird, hier aber Verdacht erregt, von Einigen für ein Abenteurer gehal-

ten und als solcher den Uebrigen denuncirt wird. Jedermann zieht sich nun von ihm zurück, der Beleidigte, der den Grund dieses seltsamen Benehmens weder weiss, noch ahnet, fragt bei einem Gastmahl einen seiner Freunde darüber, es erfolgt eine schnöde Antwort und hierauf eine Ausforderung von Seiten des Grafen. Diese nimmt der Beleidiger im Moment zwar an, allein am nächsten Morgen erhält der Graf ein Schreiben, worin der gesammte Adel erklärt, dass er sich nie mit einem Menschen in einen Ehrenhandel einlassen werde, der sich seines wahren Namens schämen müsse. Dem Grafen bleibt nichts übrig, als abzureisen, zuvor aber schwört er, sich an dem Urheber dieser Schmach beispiellos zu rächen. Diese Rache ist nun eigenthümlich grausam. Der Graf nämlich sucht und weiss jetzt unter seinem wahren Namen die Freundschaft seines Beleidigers zu gewinnen, er entlockt als Freund, im Herzen sein Todfeind, ihm jeden Wunsch, jeden Gedanken und macht sie ihm alle zu nichte. Er vermag ihn, um die Hand einer schönen Dame zu werben, während er sie selbst heirathen will und sich auch als Bräutigam zuletzt dem Feinde vorstellt; er verführt ihm eine Geliebte, um ihn elend zu machen u. s. w. Diese Rache gelingt vollkommen, nur der Schluss stört. Denn nachdem er seinem Feinde jede Lebensfreude vergällt hat, selbst aber dabei ebenfalls um alles wahre Glück gekommen ist, reichen sich die beiden Feinde versöhnend die Hände! Uns dünkt, nach solchen Verfolgungen ist, selbst in aristokratischen Kreisen, keine Versöhnung, nicht einmal scheinbar, möglich. Die 2. Erzählung „Der junge Graf" schildert den Zwiespalt, in welchen eine gräfliche Familie durch die Theilnahme ihres Sohnes an dem polnischen Aufstande geräth, die spätere Schlichtung der entstandenen Wirren und die Wiedereinführung des rückkehrenden jungen Grafen in die aristokratischen Zirkel, die nur dadurch bewirkt werden kann, dass mehrere zum Theil unschuldige Opfer für ihn fallen. Am ergreifendsten von allen, wenn auch nicht am originellsten, ist die 3., grösstentheils meisterhaft und mit poetischer Gluth geschriebene Skizze „Die Pseudonymen". Ein junger Mann, Namens Adelbert, Pflegesohn eines bürgerlichen Rathes, wird vom Grafen Mossen zum Reisecavalier erwählt. Mossen hat eine liebenswürdige Tochter, deren Liebe Adelbert gewinnt; er scheut sich aber, um sie zu werben, da er ihr nicht ebenbürtig ist. Der Vater erfährt diese Neigung und billigt sie im Stillen. Da stirbt Adelbert's Pflegevater und aus Papieren, die sein Sohn nun in die Hände bekommt, erfährt dieser, dass er selbst der natürliche Sohn eines Fürsten mit einer Gräfin ist, deren Vermählung die Familien nicht zugegeben haben eines Rechtsstreites halber. Adelbert kehrt mit dieser Nachricht zu Mossen zurück, um die Hand seiner Tochter zu fordern, und erfährt, dass Graf Mossen — sein

Vater, Auguste seine Schwester ist. Nach furchtbaren Leiden kehrt Adelbert zu einem frühern Freunde, dem Präsidenten von Folz, zurück, der ebenfalls eine liebliche Tochter, Marie, besitzt. Nach Verlauf eines Jahres stirbt Auguste vor Gram, Adelbert führt Marie zum Altar; doch nach einem kurzen Jahre des Glückes erhält er einen Brief der verstorbenen Präsidentin von Folz, worin diese anzeigt, dass sie vor ihrer Vermählung mit dem Präsidenten einen Prinzen geliebt und von ihm Mutter eines Sohnes geworden sei, den man Adelbert genannt habe! So hat denn der unglückliche junge Mann in Marie seine eigene Schwester geheirathet. So viele Schläge führen ihn dem Wahnsinn entgegen. Marie aber geht in's Kloster und stirbt. — Wir wiederholen, dass diese Erzählungen nur ein Mann von feinster Bildung, von vielem Geist geschrieben haben kann, und wir können Jedem, der nicht bloss Unterhaltung, sondern auch Belehrung über Welt- und Gesellschaftsverhältnisse aus einer Lectüre zu gewinnen wünscht, dieses Büchlein empfehlen. 6.

[1491] Ulrich. Von *Ida* Gräfin *Hahn-Hahn*. 2 Bde. Berlin, Duncker. 1841. 328 u. 368 S. 8. (3 Thlr. 22½ Ngr.)

Die reich begabte Gräfin H. hat das Unglück gehabt, fashionable zu werden bei dem Lesepublicum; damit glaubt sie das Recht erworben zu haben, dieses nach Bequemlichkeit zu touchiren, zu ennuyiren und stellenweise zu amusiren; sie schreibt ein Buch nach dem andern, und erzählt in jedem dieselben Geschichten. Unstreitig gehört sie zu denjenigen geistig begabten Menschen, die einmal bedeutende Erlebnisse gehabt haben und sich nun gedrängt fühlen, diese unter der Form der Dichtung dem Publicum zu verrathen. Bücher dieser Art behalten ihren Werth, auch wenn sie aller künstlerischen Politur entbehren. Aber man kann nur einmal eine Confession machen, nur einmal diese ergreifend und fesselnd in ein Buch einkleiden. Hätte die Gräfin H. nur „Faustina" geschrieben, so würde sie sich einen grossen Ruf erworben haben. — Das Gesagte findet volle Bestätigung in dem vorl. Romane. Ulrich ist nur eine in Mannskleider gesteckte Faustina. Wie diese alle Männer bezaubert, alle verlässet, wenn ein ihr mehr zusagendes Individuum ihr naht, so macht es Ulrich. Erst liebt er Melusine, bloss en passant, diese Melusine, die, wie sich später ergibt, aus Liebe einen verworfenen Lebenswandel geführt hat, dann aus Dankbarkeit die Maitresse ihres Lebensretters war; später erfährt Ulrich Melusinens Stellung und flieht sie; hierauf heirathet er Unica, die ihn anfangs nicht leiden kann, sich aber bald entsetzlich in den dämonischen Mann verliebt, doch ohne Erwiderung zu finden. Endlich lernt

er Margarita, eine verheirathete Fürstin, kennen, findet in ihr das verklärte Ebenbild Melusinens wieder und — liebt auch diese, angeblich leidenschaftlicher, als alle früheren; er erklärt seiner Frau Unica, dass er sich von ihr scheiden lassen müsse, und geht, da sie sich weigert, auf Reisen. Margarita wird von ihrem rohen Gemahl, in Folge eines unschuldigen Briefes von Ulrich, geschieden, sie geht nach dem genfer See, Ulrich lebt unterdess in Stockholm, geht mehrere Liaisons mit Frauen ein, ohne nur eine ordentlich zu lieben, und kehrt plötzlich zurück, als einige Zeilen Melusinens, die wirklich die ältere Schwester Margarita's ist und jetzt dem Tode nahe ihre Schwester in der Schweiz findet, ihm melden, dass seine Geliebte frei ist. Beim Eintritt Ulrichs stirbt Melusine, jetzt Frau von Toröseny geheissen. Ulrich bewirkt die Scheidung von Unica, diese geht nach Italien, und der nunmehr abermals fesselose heirathet Margarita, was denn endlich eine glückliche Ehe gibt. — Ref. leugnet nicht, dass es in diesen zwei dicken Bänden einzelne treffliche Partien gibt, dass manche Schilderungen mit allem Zauber einer lebhaften Phantasie entworfen sind, dass Unterredungen vorkommen, die reich sind an pikanten Wendungen, an glücklichen Bemerkungen, vor Allem an einer scharfen, oft bittern Darstellung des Umgangslebens in aristokratischen Kreisen: allein gleichwohl bleibt das Buch doch langweilig. Nichts als Liebesgeschichten und zwar immer unglückliche, selbst in dem goldglänzenden Rahmen eines hochgethürmten Schlosses, machen zuletzt schlaff. Und dabei was für ein Stil! Man „calmirt sich", oder „lässt sich calmiren", man „saisirt", man „ist sauvage", und dergl. mehr. Nicht minder störend ist eine andere Eigenthümlichkeit der Vfin. Sie lebt und webt fast ausschliesslich in aristokratischen Zirkeln, indess kann sie doch die bürgerlichen nicht ganz missen. Wo nun aber diese auftreten, werden sie von ihr in diesem Buche schlechthin als Lumpen, als gemeine Seelen hingestellt. Diese Hyperaristokratie, dünkt uns, wird der Frau Gräfin noch Busse tragen. Es ist zu wünschen, dass es bei ihren nächsten Büchern ihr gelingen möge, zu erfinden und wieder einmal etwas Neues, Originelles zu liefern. Die Ausstattung ist splendid. 6.

[1492] **Die Familie von Steinfels oder die Creolinn.** Ein Roman von der Baroninn *v. B.* 2 Thle. Hannover, Hahnsche Buchh. 1841. 260 u. 349 S. gr. 12. (2 Thlr. 25 Ngr.)

Eine Familiengeschichte, anmuthig, aber etwas frauenhaft breit und umständlich erzählt. Die Erzählung ist sehr einfach, doch weiss die Vfin. durch die geschickte Verheimlichung der früheren Schicksale der Creolin den Leser genugsam zu spannen.

Hauptpersonen sind die einzelnen Glieder der Familie Steinfels, eines altadeligen, tadellosen Geschlechtes in der Marsch, dicht an der Mündung der Elbe. Laut der Devise dieses alten Hauses, die dem Buche als Motto vorgesetzt ist: „Der Mann soll sein ein Fels, fest, unerschütterlich, die Frau ein Diamant, rein und ohne Tadel“ hat kein Glied, seit Menschengedenken, eine Verbindung eingegangen, die diesem Spruche entgegen gewesen wäre. Ein ungetrübtes Glück verknüpft die einzelnen Glieder der Familie Steinfels, als die Ankunft einer trauernden Fremden aus England in Begleitung dreier Kinder und einer Zofe die Neugier der vom grossen Weltverkehr Abgeschiedenen zu beschäftigen beginnt. Eine Ueberschwemmung gibt Gelegenheit, die schöne Fremde, Mistress Black, von Geburt eine Creolin, den Bewohnern des Schlosses näher zu bringen. Ihre ausserordentliche Schönheit, Anmuth und Grazie bezaubert Alle, vorzugsweise aber den Erben von Steinfels, Franz. Die Witwe erwidert seine Leidenschaft, Helena, Franzens älteste Schwester, nährt die Wünsche der Liebenden und es erfolgt nach mancherlei Zwischenspiel eine Erklärung zwischen Beiden, die jedoch zur Folge hat, in Franz Zweifel an der Reinheit des frühern Lebenswandels der Creolin zu erwecken, wie sie schon längst von den meisten anderen Personen wegen des sonderbaren Betragens des ältesten Knaben derselben, Georgs, gehegt wurde. Um Gewissheit zu erlangen, beauftragt Franz seine Schwester Helene, ein charakterstarkes, auf die Ehre ihres Hauses stolzes Mädchen, die verführerische Creolin zu erforschen. Helene erfährt nun von ihr eine keineswegs ehrenhafte Lebensgeschichte: Gefallsucht, Leichtsinn, beispiellose Koketterie sind die Haupteigenschaften der schönen Witwe; durch sie hat sie den Tod ihres ersten Mannes beschleunigt und das seltsame Betragen ihres ältesten Knaben hervorgerufen, der von dem sterbenden Vater gleichsam zum Wächter der Mutter bestellt worden ist. Erst in ihrer wahrhaften Liebe zu Franz verschwinden diese Charakterflecken, allein nach solchen Geständnissen ist sie nicht würdig, ein Mitglied der Familie Steinfels zu werden. Franz entsagt ihr mit brechendem Herzen und muss ein schweres Nervenfieber überstehen. Mistress Black ist nicht so stark, sie nimmt unmittelbar nach der Trennung von dem Geliebten Opium und stirbt. Ihre Kinder erzieht Franz, der sich später glücklich mit einer Generalstochter vermählt. An diesen Hauptfaden des Romans knüpfen sich die Liebesabenteuer der beiden Schwestern Helene und Luise, zweier liebenswürdigen Charaktere, durchaus rein und weiblich. Ueberhaupt hat sie sämmtlichen Charakteren, unter denen sich kein eigentlich böser befindet, durch sorgfältige Ausmalung Interesse verliehen. Sie zeichnet einfach und besonnen, übertreibt nie und führt uns desshalb Menschen von gewöhnlichem Schrot und Korn vor, die durch ihre Naturwahrheit für

sich ehnehmen. Selbst die Creolin ist nichts weniger als übertrieben gezeichnet, der einzige Charakter, der uns sonderbar erschienen, weil er zu jung ist, bleibt Georg, ein Mannknabe, kein Kind; dessenungeachtet wollen wir ihn noch nicht unnatürlich nennen. Der Stil der Vfin. bewegt sich immer nur auf der Oberfläche der Sprache und wird dadurch oft flach und breit. Ueberhaupt dürfte das Buch Männern weniger zu sagen, als Frauen. Auffallend ist, dass das eigentlich aristokratische Element, was heut zu Tage Schriftsteller aus den höheren Kreisen der Gesellschaft so gern vorwalten lassen, in diesem Buche nicht bemerkbar wird. Die Ausstattung ist würdig. 6.

[1493] **Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau.** Von der Fürstin *v. Salm-Dyck.* Aus d. Franz. mit einem biograph. Vorwort von *Aug. Gathy.* Kiel, Universitätsbuchh. 1841. XXXVI u. 104 S. gr. 12. (15 Ngr.)

In dem biograph. Vorwort erzählt uns der Uebersetzer und Herausg. dieses Schriftchens die Lebensschicksale der Fürstin ziemlich ausführlich, berichtet über ihre Stellung als Schriftstellerin zur französischen Literatur und versäumt nicht, hinlängliches Lob über ihre literarische Thätigkeit hinzuzufügen. Ref. kennt keine der übrigen Schriften der Fürstin von S.-D.; vorstehendes Büchlein hat er zwar mit Interesse gelesen, kann aber das Bedeutsame und Classische, das ihm der Herausg. beilegt, nicht darin finden. Er gibt zu, dass der Einfall, innerhalb 24 Stunden eine Frau die ganze Scala der Leidenschaften durchfühlen zu lassen, originell ist, ungewöhnlich möchte diess aber nicht sein. Und hier handelt es sich noch dazu um ein Nichts. Die Frau ist eifersüchtig auf ein Phantom, wird dem Geliebten, der sie für treulos hält, in Gedanken hundert Mal selbst untreu, während dieser nur der Trauung seines Oheims mit jener Dame beiwohnt, welche die eifersüchtige Frau für ihre Nebenbuhlerin hält. Ein Brief klärt das Missverständniss auf, und führt natürlich vollständige Versöhnung und die glücklichste Verbindung mit dem treulos geglaubten Freunde herbei. Die Uebersetzung liest sich ganz wie ein Original. 6.

[1494] **Standesunterschiede.** Novelle von der Verfasserin der Frauen, der Freunde u. s. w. Aus d. Schwed. von *C. Eichel.* 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1841. 363 u. 310 S. 8. (3 Thlr.)

Die wachsende Anzahl der Schriften dieser schwedischen Schriftstellerin beweist, dass sie sich ein grosses Publicum erworben hat. Frühere Arbeiten von ihr, wie „die Freunde", „die

Consinen" und andere haben uns selbst ungemein angesprochen durch Natürlichkeit der Darstellung, durch glückliche Charakterzeichnung und durch die sittliche Würde ihrer idyllischen Bilder; allein es will uns jetzt doch scheinen, als ob ihre Erfindungskraft und ihre Phantasie erlahme. Die Situationen drehen sich immer in einem Zirkel herum, die Charaktere sind stets dieselben, nur dass sie sich in andern Kreisen bewegen, oder bald schroffer, bald unbestimmter auftreten. Immer sind es Familiengeschichten, hinlänglich mit Herzensjammer und sonstigem Elend ausstaffirt, die sich die Verfasserin zu ihren Darstellungen wählt. Damit gewinnt die Literatur nichts, um so weniger, da sie nicht einmal national schwedische Zustände schildert, wie die Bremer. Aber freilich bewegt sich unsere Vfin. stets nur in aristokratischen Kreisen, und diese ähneln sich aller Orten, aller Landen. Auch in vorlieg. Buche führt sie uns wieder in ein gräfliches Haus und erzählt uns des Breitesten die unglückliche Liebe einer ohne Liebe an einen alten gefühllosen Grafen verheiratheten jungen Frau zu dem Lehrer ihrer Kinder, einem mit allen Tugenden ausgerüsteten jungen Manne. Wir stossen dabei auf manchen liebliche Bild; Alles geht anständig zu; das Schlimmste aber ist, dass am Ende bei der ganzen langen Liebesqual nichts herauskommt, als die Schilderung einer ewig langen Masernkrankheit, woran die Kinder der Gräfin sterben. Diese erkrankt schliesslich selbst und der arme Hauslehrer reis't ab, um der trostlosen Mutter einen möglichen Fehltritt zu ersparen. Wohin er reis't, was aus der armen Verlassenen wird, das erfahren wir nicht. Die Vfin. verspricht, uns diess in einem neuen Buche zu erzählen. — Das Buch ist demnach keine Novelle, sondern eine sehr breit ausgezogene, reichlich mit Thränen und Seufzern garnirte Familienerzählung! Die Uebersetzung lies't sich gut. 6.

[1495] Atala. Von *Chateaubriand.* — Die indische Hütte. Von *Bernardin de St. Pierre.* Dresden, Bromme. 1841. VIII u. 288 S. 16. (15 Ngr.)

Eine Uebersetzung bedarf keiner Rechtfertigung, wenn sie zwei in ihrer Art so classische Kunstwerke zum Gegenstande hat, wie diese beiden Erzählungen, die zwar der ältern Schule der französ. Literatur angehören, aber gerade aus der Gattung sind, welche die starke Seite jener Kunstrichtung ausmacht, aus der der poetischen contes moraux, wo in echt einfach-künstlerischem Erzählungsstyle mit der lebendigen, naturwahren Schilderung ausser-französischer, und selbst meist ausser-europäischer Zustände zugleich grosse sittliche Wahrheiten, auf psychologischem Wege, poetisch entwickelt werden. Hier sehen wir, was selten ist, die Franzosen über die Schranken selbstgefälliger Eitelkeit heraus-

gehen und sich zur kosmopolitischen Höhe erheben. Beiden Vfn. ist übrigens der Vortheil eigener Anschauungen zu statten gekommen. Die „Atala“ des ersteren, welche die reisenden und grossartigen Wildnisse Louisiana's zum Schauplatze hat, ist bekannter als die „indische Hütte“ des zweiten, der aber der Vf. der allgemein gekannten Erzählung „Paul et Virginie“ ist. Die „indische Hütte“ hat zum Hauptgegenstande eine Unterredung über die Wahrheit, wie u. wo sie zu finden, und ob sie den Menschen mitgetheilt werden solle, gehalten zwischen einem von der Royal Society zu Beförderung der Wissenschaft, Volksaufklärung und Erhöhung der menschlichen Glückseligkeit ausgeschickten gelehrten Reisenden aus England u. einem Paria Ostindiens in seiner Hütte. Mehr satyrisch ist der Theil der Erzählung über die Ausrüstung der reisenden Gelehrten und der ihnen von dem Präsidenten der Gesellschaft zur Beantwortung mitgegebenen 3500 Fragen; ebenso die Rathserholung des englischen Doctors bei dem obersten Braminen der Pagode des Jagernaut, woran interessante, wahrscheinlich der Wirklichkeit entnommene Schilderungen geknüpft sind. — Die Uebersetzung ist gut stilisirt, nur muss Ref. das Verfahren des Uebersetzers entschieden missbilligen, wenn er, zufolge der Vorrede, für nöthig erachtet hat, „einige Stellen zu ändern, zu unterdrücken oder zu mildern, welche der Feder des Autors unstreitig im Eifer der Darstellung entflossen“. Dankenswerth sind die der ersten Erzählung beigefügten Anmerkungen über Natur-Erzeugnisse und Gebräuche der Wilden in Nord-Amerika. 39.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 18. Jan. starb zu Tostrup in Angeln (Schleswig-Holstein) *Chr. Ludw. Wiegmann*, seit 1831 Past. das., vorher seit Ostern 1819 Hospitalprediger zu Elmshorn, Vf. der Schriften: „Kurzgefasste Geschichte der christl. Religion und des Kirchenwesens in den dänischen Staaten, besonders in d. Herz. Schl. und Holstein" (Kiel 1840), „Kurzes Inbegriff d. Lehre d. heil. Schrift von d. Seligkeit d. Menschen durch Christum" u. s. w. und mehrerer Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, geb. zu Kellinghusen am 22. Mai 1782.

Am 5. Febr. zu Stockholm *Per Ade. Gramberg*, Secretair der landwirthschaftl. Akademie, als Schriftsteller in verschiedenen Zweigen der Literatur („Kalmare Unions Historia" 3 Voll. 1807—14, „Histor. Tafla af Gustav IV, Adolfs sednaste Regeringsår" 3 Voll. 1810 f., „Göthe-borgs Historia och Beskrifning" 2 Voll. 1814 f., „Utkast till Svensk Statistik" 2 Voll., „Engelskt och Svenskt Handlexicon", Dramatische und lyrische Gedichte u. s. w.) bekannt, geb. 1770.

Am 16. Febr. zu Nar in Wermland Dr. theol. *Joh. Gust. Wilden-ström*, Probst und Pfarrer daselbst, vorher 1816 Docent der Theol., 1819 Lic. und ausserordentl. Adj. der theolog. Facultät der Univ. Lund, 1820 Adjunct, 1825 Lector der Theol. am Gymnasium zu Carlstad, Vf. der Schrift: „Latinsk Syntax" (2 Voll. Örebro 1830), geb. 1793.

Am 5. März zu Harrow-on-the-Hill Rev. *Henry Jos. Thomas Drury*, als Mitglied des Roxburghe Club, zu dessen Sammlung er 1813 die Schrift „Cock Lorell's Boat" und 1824 „The metrical Life of Saint Robert of Knaresborough" beitrug, und namentlich durch seine höchst bedeutende und werthvolle Sammlung von Handschriften und gedruckten Ausgaben der griech. Classiker, die in den bibliographischen Werken von *Dibdin* sehr oft erwähnt wird, wohl bekannt. *Drury* galt in England für einen der besten Latinisten und seine Büchersammlung, die er in 3 Abtheilungen (1827 und 1837) zu London versteigern liess, brachte einen Erlös von 10,311 Pfd. 6 Sh. (gegen 66,000 Thlr.). Er starb im 63. Lebensjahre.

Am 15. März zu Tierp in Upland M. *Jonas Arvid. Winberg*, Probst und Pfarrer daselbst, früher seit 1815 Docent der allgem. Weltgesch., 1818 der bibl. Exegese an der Univ. Upsala, 1822 Notar des Consistoriums, 1825 Adjunct, 1828 Prof. regius der Theologie, durch die Herausgabe von *Möllers* „Kyrkohistoria" (2. Upl. 1831) mit gemeinschaftlich mit *C. G. Rogberg* der „Eccles. Tidskrift" (1825—30) rühmlich bekannt, geb. am 27. Sept. 1791.

Am 19. März zu London *Rowley Lascelles*, esq., Rechtsanwald, in der Geschichte der englischen Literatur durch sein der Anlage und Ausführung nach wahrhaft riesenhaftes Werk „Liber Hibernise" (mit 2 Bdn. in gr. Fol. „Liber munerum publicorum Hiberniæ ab a. 1152 ad a. 1827" sind bis jetzt gedruckt) und die deshalb mit dem Parlamente und in öffentlichen Blättern gepflogenen Unterhandlungen, so wie durch einige andere Schriften („The Heraldic Origin of Gothic Archi-

tecture" 1820, „Letters of Publicola, or a modest Defence of the established Church" u. m. a.) bekannt, im 71. Lebensjahre.

Am 19. März zu Dublin Sir *Stewart Bruce*, Bart., Ceremonienmeister in der dasigen Hofburg, Genealogist des Ordens vom heil. Patrick.

Am 1. Mai zu Southampton Sir *Rufane Shaw Donkin*, k. grossbrit. wirklicher General, Parlamentsmitglied, Soldat seit 1778 und als solcher in Westindien 1793—1800, in Portugal, in Bengalen und and. thätig, ehemal. Gouverneur der engl. Besitzungen auf dem Cap der guten Hoffnung u. s. w., ein sehr kenntnissreicher Mann, als Schriftsteller namentlich aus dem Streite über den Lauf des Niger und durch seine Theilnahme an mehreren gelehrten Zeitschriften bekannt. Bisweilen geistesabwesend, nahm er, in einem Anfalle von Wahnsinn, sich selbst das Leben.

Am 1. Jul. zu St. Mary Castlegate in York Sir *Thomas Edlyne Tomlins*, Advocat, als Schriftsteller im Fache der engl. Rechtswissenschaft und Rechtsgeschichte („Repertorium juridicum, a general Index of all the Cases and Pleadings in Law and Equity" 2 Voll. 1786, 87. Fol., „The Law Dictionary explaining the Rise, Progress and present State of the English Law in Theory and Practice" 2 Vols. 10. edit. with additions by *T. C. Granger* 1835. 4., „Explanation of the Law of Wills, the Law of Descents and Distribution" etc. 2. edit. 1819 u. v. a.) durch die Herausgabe der „Statutes of the Realm" (11 Voll. 1810—18. gr. Fol.) in Auftrage der Record-Commission u. s. w. rühmlichst bekannt, geb. zu London am 4. Jan. 1762.

Am demselben Tage zu Lüttich Professor *Dehaut*, Correspondent der k. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel in der Classe des sciences, als pädagogischer Schriftsteller bekannt.

Am 2. Jul. zu Wittenberg Dr. *Ernst Franz Heinr. Spitzner*, Prof. und seit 1824 Rector des dortigen Gymnasiums, früher 1811 Conrector, 1814 Rector desselben Bildungsanstalt, 1820—24 Prof. am Gymnasium zu Erfurt, als Gelehrter und Schriftsteller durch zahlreiche größere und kleinere Schriften („De versu Graecorum heroico" 1810 u. 1816, „Observatt. criticae in Apollonium Rhod. et Nonni Dionys." 1810, „Gesch. des Gymnas. u. der Gelehrtenschulen zu Wittenberg" 1830, die Herausgabe von *Köppens* Ausgabe zu Homers Ilias, seine Arbeiten zu Quintus Smyrnaeus u. v. a.) rühmlichst bekannt, geb. zu Trebnitz bei Lemberg 1789.

Am 3. Jul. zu Hildesheim *Frz. Xav. Dilken*, Präses des bischöfl. Collegiums, Domvicar alter Stiftung, Senior des Diöcesanklerus, früher Normallehrer und Präfect des Gymnasii Mariano-Josephini, Vf. einiger Schulschriften („Entwickelung d. ersten Religionsbegriffe f. d. Jugend-Alter" 1790, „Anfangsgründe zur deutschen und latein. Sprachlehre" Ebd. 1790 u. mehr.), geb. zu Paderborn am 3. Febr. 1750. Er war bereits im J. 1767 in das Jesuiten-Noviziat zu Trier eingetreten und somit wahrscheinlich einer der letzten noch lebenden Mitglieder dieses Ordens.

Am 4. Jul. zu Berlin *Friedr. Wilh. Leop. von Bärensprung*, Geh. Regierungsrath, ehemal. Oberbürgermeister dieser Stadt, ein wissenschaftlicher, durch mehrere gemeinnützige Schöpfungen (Gewerbschule, Realgymnasium) und sonst sehr verdienter Mann, Vf. einiger werthvoller Artikel in dem „Conversationslexicon d. neuesten Zeit" und der „Deutschen Vierteljahrsschrift" über Zünfte u. Gewerbe, und in den letzten Monaten zweier Schriften über die Verfassungsfrage und über die Resultate der Provinzial-Landtage der preuss. Monarchie im J. 1841.

Am 4. Jul. zu Mühla bei Eisenach *Karl Schönberg*, Oberbürgermeister zu Cassel, früher seit 1811 Anwalt zu Cassel, Hörter u. Carlshafen, 1816 bei der Regierung zu Cassel, als Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung und mehrmaliger Präsident derselben, wie als Vorstand der städtischen Verwaltung höchst verdient, ein Mann von grossen geistigen Fähigkeiten, seltener Anspruchslosigkeit und der reinsten Lauterkeit des Charakters, geb. zu Grebenstein unweit Cassel am 11. Oct. 1791.

An dems. Tage zu Trewitham in Cornwall *John Hawkings*, früher Beamter in den Grafschaften Cornwall und Sussex, *Sibthorpe's* Begleiter auf dessen Reisen und Mitarbeiter an dessen „Flora Graeca", Vf. mehrerer das Alterthum und neuere Zustände Griechenlands und der Türkei betreffender Abhandlungen in *Walpole's* „Travels in various Countries of the East" 1820 und dessen „Memoirs of European and Asiatic Turkey" 1818. Er starb im 83. Lebensjahre und hinterlässt eine sehr ansehnliche Sammlung von werthvollen Gemälden, Kupferstichen und Alterthümern verschiedener Art.

Am 5. Jul. zu Freiburg im Breisgau Dr. *Fridolin Leop. Sponnet*, ordentl. Prof. der medic. Botanik an dortiger Universität, als Schriftsteller durch die Werke: „Flora Fribergensis et regionum proxime adjacentium" (3 Voll. 1825—29), „Handbuch der angewandten Botanik" (2 Abthll. 1834 f.), „Teutschlands phanerogamische Pflanzengattungen in analyt. Bestimmungstabellen nach dem natürl. u. Linné'schen System" 1836 u. a. m. wohlbekannt, im 43. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Carlsruhe *Chr. Theod. Groos*, Chef der unter seinem Namen dort bestehenden ansehnlichen und ehrenwerthen Verlagsbuchhandlung, im 40. Lebensjahre.

Am 6. Jul. zu Greifswald Dr. theol. *Gli. Chr. Friedr. Mönnike*, k. Consistorial- und Schulrath, Superintendent der Stadt Stralsund und Pastor zu St. Jacobi, Ritter des Rothen Adler-Ordens 3. Cl. mit der Schleife, geistl. Mitglied des Nordstern-Ordens, früher Conrector, 1811 Rector der dortigen Stadtschule, als Schriftsteller durch zahlreiche, zum Theil sehr fleissige Arbeiten („Geschichte der Literatur der Griechen u. Römer" 1. Bd. 1819, „Ulrichs Hutten's Jugendleben" 1816, „Urkundliche Gesch. der sogen. professio fidei tridentinae" u. s. w. 1822 f., „Hymnologische Forschungen" 2 Bde. 1831 f., „Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern" 1840 u. v. and.), durch die Herausgabe mehrerer älterer Schriften („*Barthol. Sastrowen* Herkommen, Geburt u. Lauf seines Lebens", 3 Bde. 1823 f., „*J. Berckmanns* Stralsundische Chronik" 1833 u. a.), im grösseren Kreise aber namentlich durch viele seiner Uebersetzungen aus dem Schwedischen, Dänischen, Französ. u. s. f. (*Tegnèrs* „Frithiofs Saga", dess. „Auerhahn" und „Sämmtl. Gedichte" 3 Bde., *Nicanders* „Runen", „Volkslieder der Schweden", *Rask*, „Verslehre der Isländer", *Rafn*, „Entdeckung Amerika's im 10. Jahrh.", *Delprat*, „Die Brüderschaft d. gemeinsamen Lebens" u. v. a.) rühmlichst bekannt, geb. zu Grimmen in Neuvorpommern am 6. Jan. 1781.

Am 8. Jul. ertrank beim Baden zu Torquay *Thomas Peregrine Courtenay*, Bruder des Earl of *Devon*, ehemal. Parlamentsmitglied, Vice-Präsident des Handelscollegiums zu London, königl. grossbrit. Geh. Rath, d. Z. Director der Metropolitan-Bank, Vf. mehrerer zum Theil kleinerer Druckschriften „Observations on the American Treaty" 1806, „View of the State of the Nation" 1811, „A treatise upon the Poor Laws" 1818, „Memoirs of the Life, Works and Correspondence of Sir *Will. Temple*" 2 Vols. 1836, „Commentaries on the historical Plays of *Shakspeare*" 1840 u. m. a., geb. am 31. Mai 1782.

Am 9. Jul. zu Wien Frhr. von *Baldacci*, k. k. Staatsminister und wirklicher Geheimer Rath, früher Präsident des General-Rechnungs-Directoriums u. s. w.

An dems. Tage zu Leobschütz in Schlesien Dr. *Meyer*, emer. k. preuss. Kreisphysicus und ehemal. prakt. Arzt, im 81. Lebensjahre.

Am 10. Jul. zu Marienfeld bei Boppard Dr. *A. N. J. Ernst*, ordentl. Professor des römischen und neuern Civilrechts an der Univers. Löwen, ehemal. k. belgischer Justizminister u. s. w., auch als juristischer Schriftsteller bekannt. Er starb auf der Reise nach Heidelberg.

An dems. Tage zu Dresden Dr. *Friedr. Wilh. Rublack*, königl. sächs. Hofrath und prakt. Arzt, Stabschirurgus in den Feldzügen der k. sächs. Truppen in den J. 1806, 1807 und 1809, ein vielfach verdienter und geachteter Heilkünstler, im 56. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Leipzig *Geo. Immanuel Opitz*, Maler, als Schriftsteller (pseudonym *Bohemus*) durch zahlreiche historisch-romantische Erzählungen „Der Verwiesene" 3 Bde. 1829, „Carlsbad und Teplitz" 4 Bde. 1830, „Die Burgruine Böhmens" 2 Bde. 1831 f., „Der Irrwisch" 1834, „Regina Sidonia" 2 Bde. 1837 u. a. m. bekannt, 67 Jahre alt.

An dems. Tage zu Stuttgart Dr. *Joh. Friedr. v. Flander*, k. württ. Hofmedicus und Oberamtsarzt, Ritter des Kronordens, 66 Jahre alt.

Am 11. Jul. zu Paris *Constant Bourgeois*, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler, Ritter der Ehrenlegion, im 65. Lebensjahre.

Am 12. Jul. zu Regensburg *Frz. Xav. von Schwäbl*, seit 1833 Bischof der Diöcese Regensburg, mehr. Orden Comthur, seit 1801 Priester und provisorischer Pfr. zu St. Jodoc in Landshut, 1804 Prof. d. Dichtkunst am dortigen Gymnasium, 1805 Pfr. zu Oberviehbach, 1822 Domcapitular zu München, ein höchst ehrwürdiger und vielfach verdienter Prälat, auch als Schriftsteller („Kleine Hauslegende für Bürger und Landleute" 1807, 6. Aufl. 1838, „Geschicht-Predigten" 3 Bde. 1819 ff., „Der christl. Seelsorger, was er ist und sein soll" 1816 u. m. a.) rühmlich bekannt, geb. zu Reisbach im Vilsthale Bayerns am 14. Nov. 1778.

An dems. Tage zu Hirschberg in Schlesien *Oph. Besser*, emer. Prorector des dortigen Gymnasiums, im 74. Lebensjahre.

Mitte Jul. zu Dresden Dr. philos. *Aug. Mich. Taeschner*, Privatgelehrter, Vf. der Schriften: „Versuch, die Idee einer fortgesetzten Schöpfung aus regelmäßig wirkenden Naturkräften zu erklären" 1818, „Der Parallelismus und Antagonismus der zerstörenden u. schaffenden Naturkräfte in Absicht auf Entstehen u. Vergehen des Erdkörpers" 1820 u. a., geb. zu Seyda im sächs. Erzgebirge 1771.

Um dieselbe Zeit zu Bordeaux *Henri Fonfrède*, ein geistvoller und kenntnissreicher publicistischer Schriftsteller, Vf. mehrerer im Sinne der strengen Monarchie abgefasster und vielgelesener Artikel im „Memorial Bordelais", bis vor Kurzem Redacteur des „Courrier de Bordeaux".

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Den k. preuss. Rothen Adler-Orden haben neuerdings erhalten in der 3. Classe: der Kreisdirector und Regierungsbevollmächtigte Dr. *Joh. Paul von Falkenstein* zu Leipzig; 4. Classe: der Geh. Justiz- u. Oberlandesgerichtsrath *Fahrenholz* zu Magdeburg, die Land- und Stadtgerichtsdirectoren *Wenzel* zu Burg, Dr. *Deschner* zu Stendal und Kreisjustizrath *Honigmann* zu Sangerhausen, der Oberlandesgerichtsrath *Luther* zu Naumburg, der Leibarzt der Herzogin von Kent, Sir *Rob. Chermside*,

der Lehrer an der Akademie des Landbaues zu Möglin, Prof. *Körte* auf Lädersdorf, der Oberpfarrer *Ehrlich* zu Rothenburg am Queiss, der Superintendent *Becker* zu Tangermünde u. v. And.

Zu ordentlichen Mitgliedern der k. Akademie der Wissenschaften zu München wurden erwählt, in der 1. Classe: die Professoren an der dortigen Universität *Franz Streber*, *Leonh. Spengel* und *Jos. Müller*; in der 2. Cl.: der Domcapitular *Hortig*; zum ausserordentlichen Mitglied der historischen Classe der Reichsarchivsecretair Dr. *Wittmann*. Zu auswärtigen Mitgliedern der 1. Classe: die Professoren *W. Gerhard* und *C. Lachmann* zu Berlin, *Chr. Lassen* zu Bonn, Baron *Mazzetti* zu Mailand; der 2. Cl.: *Ado. Brogniart* zu Paris; der 3. Cl.: der Stadtgerichtsdir. *Paul Wigand* zu Wetzlar, Baron *von Aretin*, Canonicus *Dav. Pott* zu Eichstätt, *Giov. Orti* zu Verona. Sämmtliche Wahlen erhielten die königl. Bestätigung und es wurde noch zum ordentl. Mitgliede der historischen Classe der Prof. der Geschichte an der münchener Univ. Dr. *Constantin Höfler* ernannt.

Der Conservator und Prof. *K. Heideloff* zu Nürnberg hat das Ritterkreuz des k. portug. Ordens von Maria's Empfängniss erhalten.

Der Dr. *Karlmann Heeber*, bisher Mitglied des Benedictinerstifts zu St. Stephan in Augsburg, ist zum Professor am k. k. Gymnasium zu Judenburg in Steiermark ernannt worden. Auch der bisherige Rector dieses Stifts, Dr. *Bened. Richter*, kehrt nach Oesterreich zurück.

Der Privatdocent an der Univ. Erlangen, Dr. *Hoffmann*, ist zum ausserordentl. Prof. in der dasigen theolog. Facultät ernannt worden.

Der zeither. Archidiakonus zu Frankenberg, M. *Ado. Chr. Kretzschmar*, früher Privatdocent der Philosophie an der Univ. Leipzig, ist zum Pfr. zu Röhrsdorf, Ephorie Chemnitz, der Privatdocent der Theologie und ordin. Prediger an der Universitätskirche zu Leipzig, Lic. theol. *Rob. Otto Gilbert*, zum Diakonus zu Frankenberg, der zeitherige Diak. zu St. Jacobi in Freiberg, *Ev. Fr. Hoffmann*, zum Pfarrer zu St. Nicolai daselbst ernannt worden.

Die seit *Rust's* Ableben erledigte Leitung der chirurgischen Klinik an der Charité zu Berlin ist dem Geh. Medicinalrath Prof. Dr. *J. C. Jüngken* definitiv übertragen und als zweiter Arzt der Leibarzt des Königs Dr. *Grimm* angestellt worden.

Der k. sächs. Staatsminister des Innern, *Edu. Glo. Nostix u. Jänkendorf*, hat von Sr. Durchl. dem Herzoge von Sachsen-Altenburg das Grosskreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens erhalten.

Der Professor an der Univ. Berlin Dr. *Leop. Ranke* ist zum Historiographen des preussischen Staats, Prof. *Preuss* zu Berlin zum Historiographen für die Mark Brandenburg ernannt worden.

Der bisherige ausserordentl. Professor der Philosophie an der Univ. Leipzig, M. *Gust. Mor. Redslob*, ist zum Professor der Theologie und Philosophie am akadem. Gymnasium zu Hamburg ernannt worden.

Der Adjunct bei dem k. Reichsarchive zu München, Dr. *Nathanael Schlichtegroll*, ist in den erblichen Adelstand des Königr. Bayern erhoben worden.

Der Maler *C. Friedr. Schulz* zu Berlin hat das Prädicat eines Professors erhalten.

Der durch seine vervollkommneten Locomotiven bekannte Ingenieur zu London, *Rob. Stephenson*, ist zum Ritter des k. belg. Leopold-Ordens ernannt worden.

Dem Prof. der Landwirthschaft an der k. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule zu Augsburg, *Balth. Veit*, hat die staatswirthschaftliche Facultät der Univers. München in Anerkennung seiner vielseitigen Leistungen im Gebiete der Landwirthschaft ihre Doctorwürde honoris causa ertheilt.

Gelehrte Gesellschaften.

Grossbritannien und Irland.

[Vgl. Bd. XXI. liter. Misc. S. 27 ff. XXII. S. 51 ff. XXIV. S. 37 ff.]

Aberdeen. *Spalding Club.* Verein zur Herausgabe ungedruckter oder seltener Schriften zur Geschichte und Alterthumskunde der nordöstlichen Grafschaften Schottlands. Die Zahl der Mitglieder wurde in der ersten constituirenden Versammlung am 23. Dec. 1839 auf 300 festgesetzt, später auf 500 erweitert. Präsident: Earl of *Aberdeen*; Secretair: Adv. *J. Stuart*. Jährlicher Beitrag 1 Guinee.

Abergavenny. *Welsh literary society* oder *Society for the Publication of Ancient Welsh Manuscripts.* In der Jahresversammlung am 7. und 8. Oct. 1840 wurden mehrere Preise vertheilt, und es erhielt bei dieser Veranlassung unter drei Preisbewerbern der k. preuss. Regierungsrath *A. Schulz* zu Bromberg (pseudonym als *San Marte* bekannt) in den anerkennendsten Ausdrücken für seine Abhandlung „Ueber den Einfluss der Walliser Traditionen auf die Literatur in Deutschland, Frankreich und Scandinavien" einen Preis von 80 Guineen. — Das längst angekündigte und erste auf Veranlassung und auf Kosten der Gesellschaft gedruckte Werk „Llyfr Teilo s. liber Landavensis edited by *W. J. Rees*, M. A." ist vor Kurzem ausgegeben worden (2 Pfd. 2 Sh.). Unter der Presse befindet sich „Miscellany of Ancient Welsh Mss. collected by the late *Edw. Williams*", zu dem von der Gesellschaft unterstützten „Cornish Welsh Dictionary" ist ein Prospectus erschienen und von dem Rector der Akademie zu Edinburgh Ven. *Williams* wird eine englische Uebersetzung der „Myvyrian Archaeology of Wales" zum Druck vorbereitet.

Bristol. Nach dem Muster der *Oxford Architectural Society* und der *Cambridge Camden Society* wurde hier zu Anfang d. J. eine *Architectural Society* gestiftet.

Cambridge. *Antiquarian Society.* In der Sitzung am 25. Nov. 1840 wurde von dem Präsidenten der Gesellschaft, Rev. Dr. *Tatham*, der in der dortigen Universitätsdruckerei erschienene Catalog der von dem Stifter der Catharine Hall derselben geschenkten Bücher, herausgegeben vom Rev. Professor *Corrie* (Cambr. 1840, 4.) der Gesellschaft als das neueste Erzeugniss ihrer Thätigkeit vorgelegt. — In der ersten Jahresversammlung im Apr. d. J. wurde der Vorstand des St. Johns College, Rev. *Ralph Tatham* Dr. theol., von Neuem zum Präsidenten, der thätige *J. O. Halliwell* esq. zum Secretair erwählt. Das jüngst erschienene 4. Heft der „Publications of the Cambridge Antiquarian Society" (1841. gr. 4.) hat den Specialtitel: „An Application of Heraldry to the Illustration of various University and Collegiate Antiquities. By *Henry Annesley Woodham*, esq." und wird ausführlich im Gentleman's Magazine 1841. Vol. XVI. p. 284 ff. besprochen.

Cambridge Camden Society. In der diesjährigen Hauptversammlung dieser Gesellschaft, welche vorzugsweise die Erhaltung alter Baudenk-

male und die Förderung eines guten Kirchenbaustils zum Zwecke hat; wurde unter anderm angezeigt, dass eine 2., verbesserte Auflage der „Practical Hints" nächstens erscheine, das 2. Heft der von der Gesellschaft herausgegebenen „Illustrations of Monumental Brasses" im Druck fertig sei und das 3. Heft nach Ostern d. J. ausgegeben werden solle. Eine auf Kosten der Gesellschaft gedruckte populaire Schrift: „A few words to Churchwardens" soll das Interesse an der alten Baukunst fördern und Vandalismen verhüten. Mehrere alte Kirchen und Kapellen waren auf Kosten und unter Mitwirkung der Gesellschaft wiederhergestellt worden, zur Restauration anderer wurden Subscriptionen eröffnet. Die zweite Jahresfeier des Bestehens der Gesellschaft fand am 18. Mai d. J. in dem Local der *Philosophical Society* statt und es wurden bei dieser Veranlassung 22 neue Mitglieder aufgenommen. Im letzten Jahre waren überhaupt 250 Kirchen untersucht und zum Theil gezeichnet und beschrieben worden. — Ueber die Thätigkeit der *Philosophical Society*, welche vorzugsweise mit den Naturwissenschaften sich beschäftigt und „Transactions" herausgibt, können wir diesmal nichts berichten.

Dublin. Die jüngst erschienene 1. Abthl. des 19. Bandes der „Transactions of the *Royal Irish Academy*" (Dublin 1840, mit 8 Kupfertaf. gr. 4. 15 Sh.) enthält folgende Abhandlungen: *Rob. Kane*, Researches on the Nature and Constitution of the Compounds of Ammonia; *Rob. Patterson*, description of the Cydippe pomiformis, with notice of an apparently undescribed species of Bolina, founded on the coast of Ireland; *Th. Romney Robinson*, on the Longitude of the Armagh Observatory, given by fifteen Chronometers of Arnold and Dent; *Th. R. Robinson*, on the difference of longitude of Armagh and Dublin, determined by rocket signals; *Geo. J. Knox*, on the direction and mode of propagation of the electric Force, traversing interposed Media; *Rob. Patterson*, on Bolina Hibernica; *Humphrey Lloyd*, on the mutual action of permanent Magnets, considered chiefly in reference to their best relative position in an Observatory; *H. Rich. Dawson*, memoir of the Medals and Medallists connected with Ireland; *Sam. Ferguson*, on the Antiquity of the Kilice or Boomerang; Dr. *Aquilla Smith*, on the Irish Cosin of Edward IV. — Die *Royal Irish Academy* ist nicht zu verwechseln mit der *Royal Hibernian Academy*, welche ausschliesslich artistische Zwecke verfolgt und seit 15 Jahren regelmässig jährlich Kunstausstellungen veranstaltet.

Irish Archaeological Society. Die Gesellschaft beabsichtigt, seltene, vorzugsweise bisher ungedruckte Schriften u. Urkunden zur Geschichte, Literatur und Alterthumskunde Irlands, zunächst nur für die Mitglieder drucken zu lassen. Schriften in der irischen Sprache werden vorzugsweise berücksichtigt, in englischer oder lateinischer Sprache verfasste jedoch keineswegs unbeachtet gelassen, erstere aber mit einer englischen Uebersetzung und mit Anmerkungen versehen. Folgende Werke sind vorläufig zum Druck bestimmt: 1) „Irish Historical Miscellany; or a Collection of Miscellaneous Tracts relating to Ireland". Vol. II. Wird sehr interessante Mittheilungen enthalten, z. B. ein altirisches Gedicht vom J. 942, worin *Muircheartach*, Fürst von Aileach, eine Reise durch das Land, um von mehreren Häuptlingen Geiseln zu entnehmen, beschreibt; eine Uebersetzung, erläuternde Anmerkungen und eine topogr. Charte werden beigegeben. Ferner die Beschreibung Irlands von einem englischen Colonisten *Payne*, endlich die Erzählung der Feldzüge Jacobs II. in Irland von einem Augenzeugen, dem Obersten *Ch. O'Kelly*. 2) „*Cormacs* Glossary, edited in the original Irish, with a Transaction and Notes by Mr. *John O'Donovan*". Vf. dieser werthvollen Glossare

ist angeblich *Cormac Mac Cuilleanan*, König von Munster und Bischof von Cashel (gest. 906). 3) „The Correspondence of Dr. *Will. King*, Archbishop of Dublin". Die Herausgabe besorgt nach Handschriften der Bibliothek des Trinity College aus den J. 1696—1726 der Lordbischof von Down und Connor *Richard*. 4) „The Royal Visitation Book of the Province of Armagh, in 1622". Wird nach der Originalhandschrift in der Bibliothek des Trinity College herausgegeben vom Rev. Dr. theol. *J. H. Todd*. — Nach Handschriften derselben Bibliothek werden später folgende Werke veröffentlicht werden: 1) Liber obituum, or Mortilogium of the Cathedral of the St. Trinity, commonly called Christchurch Dublin. — 2) The Annals of Multifernam. — 3) The Registrum nigrum of *John Alan*, J. U. D., Archbishop of Dublin, cont. the Bulls, Chartres and other documents relating to the Antiquities and History of the See of Dublin. — 4) The Collections of *Christopher Cusack*, esq., relating to the History and Antiquities of the County of Meath, compiled in the reign of K. Henry VIII. Präsident dieser im J. 1840 begründeten Gesellschaft ist für 18½ der Herzog von *Leinster*, Secretair Dr. theol. Rev. *J. H. Todd*. Die Zahl der Mitglieder, die auf 500 festgesetzt ist, war bei der ersten Jahresfeier am 3. Mai d. J. bis auf 229 angestiegen.

Society for the Publication of Irish Manuscripts. Dieser nach dem Muster der *Camden Society* gebildete Verein beabsichtigt zunächst bisher ungedruckte Schriften zur Geschichte und Literatur Irlands durch den Druck zu veröffentlichen. Unter andern ist der Druck des Werkes „The Liber Niger of Christ Church" in Vorschlag gebracht worden. Das Secretariat der Gesellschaft verwaltet Rev. *J. H. Todd*. Möglich, dass diese Gesellschaft mit der vorher genannten eine und dieselbe ist. — Zu den thätigern naturwissenschaftlichen Vereinen gehört noch die hier bestehende *Geological Society*, die ein „Journal" herausgibt.

Durham. *Surtees Society*. Nach dem Vorgange dieses und einiger anderer Vereine, welche die Herausgabe älterer und werthvoller ungedruckter, oder doch wenigstens sehr seltener Schriften zum Zweck sich setzten, haben schnell hinter einander an verschiedenen Orten Grossbritanniens und Irlands mehrere ähnliche Vereine sich gebildet, die gleiche oder doch verwandte Zwecke meist mit sehr ansehnlichen jährlichen Einnahmen verfolgen. Von der *Surtees Society* wurden bis jetzt herausgegeben: „*Reginaldi* monachi Dunelmensis lib. de admirandis b. *Cuthberti* virtutibus" 1835. 8. — „Wills and Inventories, illustrative of the history, manners, language, statistics etc. of the Northern Counties of England, from the XI. century downwards" 1835. 8. — „The Towneley Mysteries" 1836. 8. — „Testamenta Eboracensia, or Wills registered at York, illustrative of the history, manners, language, statistics etc. of the Province of York from the year 1300 downwards. P. I." 1836. 8. — „The Charters of Endowment, Inventories and Account Rolls of the Priory of Finchale" 1837. 8. — „Sanctuarium Dunelmense et Sanctuarium Beverlacense, or Registers of the Sanctuaries of Durham and Beverley" 1837. 8. — „Monastic Catalogues of the Library of the Church of Durham, Hulne" etc. 1838. 8. — „Miscellanea Biographica. Lives of *Oswin*, King of Northumberland, two lives of *Cutheot*, Bishop of Lindisfarne, and a life of *Eata*, Bishop of Hexham" 1838. gr. 8. — „The Durham Historians, *Galfrid of Coldingham*, *Robert Greystane* and *William Chambre*, with an appendix of 355 original documents in illustration" 1839. gr. 8. — „Ritual of the Church of Durham, with an interlinear Northumbro-Saxon Translation, circa a. d. 700" 1840. gr. 8. — „*Jordan Fantosme's* Anglo-Norman-

Chronicle of the War between the English and the Scots in 1173 and 1174, with a Translation, Notes" etc. 1840. gr. 8.

Edinburgh. *Royal Society.* Die 1. Abthl. des 14. Bandes der „Transactions of the R. Soc. of Edinburgh" (1839. gr. 4.) enthält folgende mathematische und physikalische Abhandlungen: *J. D. Forbes*, account of some experiments made in different parts of Europe, on terrestrial magnetic intensity, particularly with reference to the effect of height. — *J. S. Russel*, experim. researches into the laws of certain hydrodynamical phenomena that accompany the motion of floating bodies, and have not previously been reduced into conformity with the known laws of the resistance of fluids. — Sir *D. Brewster*, on the optical figures produced by the desintegrated surfaces of crystals. — *J. D. Forbes*, researches on heat. 3. Series. — *D. F. Gregory*, on the real nature of symbolical algebra. — *Jam. Thomson*, investigation of a serier for the rectification of the circle. — *Th. Hope*, inquiry whether sea-water hat its maximum of density a few degress above its freezing point, as pure water has. Vgl. Gött. gel. Anz. 1840. Bd. 3. St. 168.

Ballatyne Club. Dieser Verein, der im Febr. 1823 sich bildete, hat um die Geschichte und Literatur Grossbritanniens durch die auf seine oder auf Kosten einzelner Mitglieder bewirkte Veröffentlichung bisher noch ungedruckter, so wie durch die erneuerte und verbesserte Herausgabe früher bereits gedruckter, jedoch selten gewordener Schriften ein nicht geringes Verdienst bisher sich erworben. Der erste Präsident des Vereins war der bekannte Sir *Walter Scott*, Bart., an dessen Stelle trat der Vicepräsident *Thom. Thomson*, esq.; das Secretariat verwaltete *Dav. Laing*, esq. Die Zahl der in den Jahren 1823—40 auf Veranlassung des Vereins und zum Theil auf dessen alleinige Kosten gedruckten Werke beträgt 70. Mehrere von diesen sind jedoch, da die Zahl der Mitglieder auf 100 festgesetzt ist, nur in 101 Exemplaren abgezogen worden. Wir erwähnen von den literarischen Unternehmungen des Vereins folgende: „*Th. Dempsteri* historia ecclesiastica gentis Scotorum s. de scriptoribus Scotis. Ed. altera" 2 Voll. 1828. gr. 4.; „*Dav. Buchanani* de scriptoribus Scotis libri duo nunc primum editi" 1837. gr. 4.; „*Jo. Naperi* de arte logistica libri qui supersunt" 1839. gr. 4. (101 Exx.); „The Aeneid of Virgil, translated into Scottish Verse. By *Gawin Douglas*, Bishop of Dunkeld" 2 Voll. 1839. Der 3. Bd. wird das Glossar, Anmerkungen u. s. w. enthalten. „Memorials of *Geo. Bannatyne*. 1545—1608. By Sir *Walter Scott*" 1829. gr. 4.; „*J. Spalding*, the history of the Troubles and memorable Transactions in Scotland and England from 1624 to 1645" 2 Voll. with Plates 1830. gr. 4.; „*Dav. Moysie*, memoirs of the Affairs of Scotland. 1577—1603" ib. 1830. gr. 4.; „*J. Leslie*, the History and Chronicle of Scotland during the Reigns of the five James's, from 1436 to 1561" ib. 1830. gr. 4. (100 Exx.); „*Alex. Hume*, Songs and Sacred Hymns" 1832. gr. 4.; „The Buik of the most noble and vailzeand Conqueror Alexander the Great" 1834. gr. 4.; „Ancient Scotish Melodies, from a MS. of the Reign of K. James VI. With an introd. Enquiry, illustrative of the History of Music in Scotland. By *Will. Dauney*, esq." 1838. gr. 4. (101 Exx.); „Catalogue of the Library at Abbotsford. (By *J. G. Cochrane.*) 1839; „Roman de la Manekine par *Phil. de Reimes*, trouvère du XIII. siècle, publié par *Frc. Michel*". Par. 1840. gr. 4. u. s. w.

Abbotsford Club. Die Jahresversammlung dieses gleiche Zwecke mit dem *Ballatyne Club* verfolgenden Vereins wurde am 1. Febr. d. J. gehalten und der bisherige Präsident Lord *Medwyn* und der Secretair zu

durch Functionen wieder gewählt. Auf Kosten der Gesellschaft waren im letzten Jahre folgende Werke gedruckt und ausgegeben worden: „Jacobite Correspondence of the Atholl Family, during the Rebellion 1745—46. From the Originals" 1 vol.; „The Romances of Sir Guy of Warwick and Rembrun his Son. Now first edited from the Auchinleck MS." 1 Vol.; „Le Roman des Aventures de Fregus, par *Guill. Le Clerc*; Trouvère du XIII. siècle. Publié pour la prem. fois par *Fr. Michel*" 1 Vol. — Die „Constitutions of the Nunnery at the Sciennes" sind unter der Presse, mehreres Andere, besonders auf die vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Bezügliche wird zum Druck vorbereitet.

Essex. *Morant Society.* Diese vor Kurzem erst entstandene Gesellschaft beabsichtigt 1) die Herausgabe noch ungedruckter Handschriften zur Erläuterung der Geschichte u. Alterthumskunde der Grafschaft, 2) den Wiederabdruck seltener und werthvoller Schriften dieses Inhalts und 3) die Uebersetzung und Herausgabe in fremder Sprache verfasster, hier einschlagender Schriften. Die Zahl der Mitglieder ist auf 300 festgesetzt; jedes derselben zahlt jährlich 1 Guinee. Am Geburtstage *Morants*, d. 6. Oct., findet die jährl. Hauptversammlung statt; derseitiger Secretair ist *F. N. Landon*, esq., zu Brentwood.

London. *Royal Society.* In der Jahresversammlung am 30. Nov. 1840 wurden der Präsident Marquis *of Northampton*, die Secretaire Dr. med. *Pet. Mark Roget* und *Sam. Hunter Christie*, esq., und der Secretair für das Ausland *John Fred. Daniell*, esq., von Neuem gewählt. Die grosse königl. Medaille erhielt der Vicepräsident der Gesellschaft, Sir *John F. W. Herschel*, Bart., für seine Abhandlung („On the Chemical Action of Rays of the Solar Spectrum, on preparations of Silver and other substances, both metallic and non metallic, and of some Photogenic Processes" (abgedr. in den Philos. Transact. for 1840); eine zweite Medaille *Charles Wheatstone*, esq., für seine Untersuchung u. d. Tit.: „Contributions to the Physiology of Vision" (abgedr. in den Philos. Transact. for 1838). Die *Rumford*-Medaille wurde dem auswärt. Mitgliede der Gesellschaft *Biot* zu Paris für seine Forschungen über die Circular-Polarisation des Lichts; die *Copley*-Medaille auf 1840 dem auswärtigen Mitgliede Prof. *Liebig* zu Giessen für seine Entdeckungen in der organischen Chemie, namentlich für seine Entwickelung der Zusammensetzung der organischen Grundstoffe; eine zweite *Copley*-Medaille dem auswärt. Mitgliede *Sturm* in Paris für seine „Mémoire sur la résolution des équations numériques" („Mémoires présentés par divers savans à l'acad. r. des sciences" T. VI. 1835) zuerkannt. — Der Jahrgang 1839 der von der Gesellschaft herausgegebenen „Philosophical Transactions" etc. enthält folgende Abhandlungen: *Mich. Faraday*, experimental Researches in Electricity. 15. Series. (S. 1—12); *Fred. Penny*, on the Application of the Conversion of Chlorates and Nitrates into Chlorides, and of Chlorides into Nitrates, to the determination of several equivalent numbers (— 33); *Rich. Phillips*, Researches on the Chemical Equivalents of certain Bodies (— 38); *Ch. Darwin*, Observations on the Parallel Roads of Glen Roy, and of other parts of Lochaber in Scotland, with an attempt to prove that they are of marine origin (— 81); *Th. Maclear*, an Account of the Fall of a Meteoric Stone in the Cold Bokkeveld, Cape of Good Hope, and *M. Faraday*, Chem. Account of the Cold Bokkeveld Meteoric Stone (— 87); *J. Fr. Daniell*, fifth Letter on Voltaic Combinations with some Account of the Effects of a large Constant Battery (— 95); *J. Fr. Daniell*, on the Electrolysis of Secondary Compounds (— 112); *J. F. W. Johnston*, on a new Equistomic

Compound of Bicyanide with Bintroide of Mercury. (— 118); *J. F. W. Johnston*, on the Constitution of the Resins. P. I. II. (— 137 und 8. 281 — 305); *J. Davy*, on the Male Organs of some of the Cartilaginous Fishes (— 149); *W. Whewell*, Researches on the Tides. 11. Series: on certain Tide Observations made in the Indian Seas (— 166); *Geo. B. Airy*, Account of Experiments on Iron-built Ships, instituted for the purpose of discovering a correction for the diviation of the Compass produced by the Iron of the Ships (— 213); *W. Snow Harris*, Inquiry concerning the Elementary Laws of Electricity. 3. Series (— 241); *Jam. Ivory*, On the Conditions of Equilibrium of an Incompressible Fluid, the Particles of which are acted upon by Accelerating Forces (— 266); *Jam. Farquharson*, Report of a geometrical Measurement of the Height of the Aurora Borealis above the Earth (— 280); *Mart. Barry*, Researches in Embryology. II. Series (S. 307 — 380); *W. Hopkins*, Researches in Physical Geology. I. Series (— 423); *John Th. Cooper*, description of a Hydropneumatic Baroscope (— 431).

Royal Society of Antiquaries. Die jüngst erschienene 2. Abthl. des 28. Bandes der Gesellschaftsschrift u. d. Tit.: „Archaeologia: or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity" enthält folgende Abhandlungen: *Edw. A. Bond*, Extracts from the Liberate Rolls, relative to Loans supplied by Italian Merchants to the Kings of England, in the 13. and 14. Centuries; with an introductory Memoir. — *John M. Kemble*, on Anglo-Saxon Runes (eine höchst wichtige u. werthvolle Untersuchung). — *C. D. Archibald*, Observations on some Ancient Pieces of Ordnance, discovered in the Island of Walney, in Lancashire. — In der Versammlung am 24. Dec. 1840 wurde unter andern von Hrn. *Halliwell* in einem ausführlichen Vortrage nachgewiesen, dass das griech. Wort ἀμφωτὶς bei den alten Philosophen Plato, Jamblichus und And. bisweilen durch Cubus zu erklären und diess namentlich in der schwierigen Stelle de republica VIII. der Fall, Hrn. *Vincents* in der pariser Akademie vorgetragene Erklärung derselben aber unstatthaft sei. — Mehrere Sitzungen beschäftigte die Gesellschaft die bereits erwähnte Abhandlung des auch in Deutschland rühmlich bekannten *John M. Kemble*, esq., über angelsächsische Runen. In der Jahresversammlung am 23. Apr. 1841 wurden die meisten der bisherigen Beamten zu den von ihnen bisher verwalteten Stellen wieder gewählt, nämlich zum Präsidenten *George* Earl *of Aberdeen*, zum Director *J. Gage Rokewood*, esq., zu Secretairen *Mich. Carlisle* und Sir *H. Ellis*. Im Laufe des letzten Jahres waren 20 Mitglieder gestorben und 33 aufgenommen worden.

Royal Society of Literature. In der letzten Jahressitzung wurden die bisherigen Beamten, namentlich als Präsident der Graf *von Ripon*, als Vicepräsidenten die Herzöge von *Rutland*, *Newcastle* und *Sutherland*, der Graf *v. Clare*, Lord *Bexley*, Sir *Geo. Ouseley*, *H. Hallam*, *W. M. Leake*, esqurs., und der Dr. theol. *J. Hume Spry*, als Secretair für das Inland der Rev. *R. Cattermole*, für das Ausland *W. R. Hamilton*, esq., gewählt. Die Gesellschaft beabsichtigt eine grössere Thätigkeit nach Aussen künftig zu entwickeln, sich mit wissenschaftlichen Vereinen des Auslandes, welche gleiche oder verwandte Zwecke mit ihr verfolgen, in nähere Verbindung zu setzen und ihre „Transactions" (bis jetzt 3 Bde. gr. 4.) künftig in 8. erscheinen zu lassen. Zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft wurde der Prof. der Geschichte an der Univ. Leipzig, *Wilh. Wachsmuth*, neuerdings erwählt.

Royal Geographical Society. Bei der 11. Jahresfeier am 24. Mai d. J. übernahm die Präsidentschaft *W. R. Hamilton*, esq., der bisherige

Präsident G. B. Greenough, esq., Lord Colchester und der Admiral Sir W. Malcolm wurden Vicepräsidenten; Oberst Jackson Secretair für das Inland. Der jenseitige Secretair für das Ausland ist zugleich mit Herausgabe des „Journal of the R. Geogr. Society", von welchem kürzlich die 3. Abthl. des 10. Bds. erschienen ist, beauftragt. — Die Expedition nach Kurdistan, die auf Kosten der Gesellschaft und der Society for the promotion of Christian Knowledge von den Herren Ainsworth u. Rassam unternommen wurde, ist beendigt und Ainsworths letzter Bericht wird im nächsten Hefte des „Journal" veröffentlicht werden. Die beiden von der Krone dem Vorstande der Gesellschaft jährlich zur Vertheilung überlassenen goldenen Preismedaillen erhielten diesmal Lieut. Raper von der k. Marine als Belohnung für sein Werk: „Practical Navigation and Nautical Astronomy" und seine Messungen im „Nautical Magazine", und Lieut. J. Wood von der indischen Marine für seine Forschungen zur Entdeckung der Quelle des Oxus und seine Untersuchungen über den Indus. — Die Zahl der ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft betrug 714, auswärtige, Ehren- und correspondirende Mitglieder zählte dieselbe 63.

Royal Asiatic Society. Diese Gesellschaft, welche nach dem Plane der asiatischen Gesellschaft von Calcutta seit dem J. 1823 besteht, gibt auf mehrfache Weise, durch Herausgabe von „Transactions" (4 Voll.), „Proceedings" und eines „Journal" von ihrer Thätigkeit öffentlich Rechenschaft. In der 18. Hauptversammlung am 8. Mai d. J. wurde bei Erstattung des Jahresberichts unter andern mitgetheilt, dass der Gemahl der Königin, Prinz *Albert* K. H., ein Schüler (pupil) des auswärtigen Mitgliedes der Gesellschaft Prof. *Lassen* in Bonn, als Vicepatron und contribuirendes Mitglied derselben beigetreten sei. Ueber die um dieselbe Zeit der Gesellschaft mitgetheilten Nachrichten über die Fortschritte der Untersuchungen des derzeitigen Präsidenten in der indisch-baktrischen Numismatik vgl. Athenaeum. 1841. March. No. 697. S. 193. Das „Journal of the R. Asiatic Soc." enthält eine Reihe werthvoller Materialien zur Geschichte des Orients neben schätzbaren Arbeiten im Gebiete der morgenländischen Sprachkunde, und ist das eigentliche Organ dieser weitverzweigten Gesellschaft. — Getrennt von derselben, jedoch unter ihren Auspicien, hat im J. 1828 unter dem Namen *Oriental Translation Fund* ein Verein für die Herausgabe englischer, französischer und ausnahmsweise lateinischer Uebersetzungen von Werken der morgenländischen Literatur sich gebildet, dessen Bestrebungen, unterstützt und gefördert von der Königin, dem königl. Prinzen und wohlhabenden Privaten, bei einer jährlichen Einnahme von ungefähr 8000 Thlrn. sich des besten Fortgangs erfreuen. Bis jetzt erschienen bereits 56 Werke aus der arabischen, persischen, türkischen, armenischen, äthiopischen, chinesischen Sprache, dem Sanskrit u. s. w. übersetzt, zum Theil aus mehreren Bänden bestehend, und nach dem neuesten Bericht befinden sich unter der Presse der 3. Bd. des Lexicon encyclopaedicum et bibliographicum des *Haji Khalfa* übers. vom Prof. *Flügel* in Meissen, die Divans der Hozailiten, arab. mit Scholien und latein. Uebersetzung vom Prof. *Kosegarten* in Greifswald, Text und Uebersetzung des Khatai Nameh (Beschreibung von China) vom Prof. *Fleischer* in Leipzig, der 2. Bd. von Makrizi's Geschichte der Mamlukschen Sultane in Aegypten übers. von *Quatremère* in Paris u. m. a. Für den Druck vorbereitet werden: die Gesch. der Stämme Arabiens bis zum 9. Jahrh. des *Ibn Kotaiba* aus d. Arab. übers. vom Prof. *Möller* in Gotha, der 2. Bd. des Sigar-El-Muttacherin (Gesch. Indiens) übers. vom Obersten *Briggs*, eine Collation der in England zugänglichen syrischen (Jacobitischen und

Nestorianischen) Handschriften des N. Testaments vom Prof. *Lee*, der *Rig*-Veda vom Prof. *Wilson* u. a. Präsident dieses Vereins ist der Herzog von *Sussex* K. H., Secretair *Rev. James Reynolds*. Für einjährige Subscription von 10 Guineen erhält man ein Prachtexemplar jedes Werkes, für Unterzeichnung von 5 Guineen ein Exemplar auf gewöhnlichem Papier. — Der im vorigen Jahre gefaßte Beschluss, auch eine Reihe von werthvollen Werken der oriental. Literatur in den Originalen drucken zu lassen, hat die *Society for the Publication of Oriental Texts* hervorgerufen, die in der nächsten Verbindung mit der R. Asiatic Society die volle oder theilweise Bestreitung der Unkosten der Herausgabe orientalischer Texte zum Zwecke hat. Für den jährlichen Beitrag von 2 Guineen (14 Thlr.) empfangen die Theilnehmer ein Exemplar jedes von der Gesellschaft gedruckten Werkes. Unter der Presse befinden sich: Muhammed Al Shahrastáni üb. die Staatsreligionen und Secten Arab. herausgeg. von *W. Cureton*, und die Vrihadaranyaka, ein Upanishad des Yajur-veda, herausgeg. von *L. Poley*. Mehrere andere Werke der syrischen, persischen, arab. und Sanskritliteratur werden zum Druck vorbereitet. Präsident dieser Gesellschaft ist Graf *Munster*, Vicepräsident der Baronet *Monstuart Elphinstone*.

Astronomical Society. In der diessjährigen Hauptversammlung wurden zu Vorstandsmitgliedern für das Jahr 1841 gewählt: Sir *J. Wrottesley*, Präsident, der k. Astronom *G. B. Airy*, esq., Sir *John F. W. Herschel* (Präsident im J. 1840), Dr. *John Lee*, esq., Rev. *R. Sheephanks*, Vicepräsidenten, Rev. *R. Main* und der Marinelieut. *H. Raper*, Secretaire f. d. Inland, *R. W. Rothman*, esq. M. A., Secretair f. d. Ausland. Die goldene Medaille der Gesellschaft erhielt diessmal der Geh. Regierungsrath, Prof. *Bessel* zu Königsberg für seine wichtigen Untersuchungen über die Parallaxe des Doppelsterns 61 cygni. — Von den „Memoirs of the Royal Astronomical Society" ist der 11. Bd. (Lond. 1840. with Plates. 1 Pfd. 4 Sh.) erschienen. — Als Mitglied wurde neuerdings unter Andern aufgenommen *J. Caldecott*, esq., Astronom des Rajah von Travancore in Vorderindien.

Statistical Society. In der jährl. Hauptversammlung am 15. März 1841 wurde zum Präsidenten Viscount *Sandon* gewählt. Das Secretariat verwalten Dr. med. *J. Clendinning*, esq., *Jos. Fletcher*, esq., und *Rawson W. Rawson*, esq. Die Arbeiten der Gesellschaft erfreuen sich der günstigsten Aufnahme und gewinnen, unterstützt von der Staatsregierung und von Privaten, immer mehr an Geltung und Umfang. Die vor Kurzem erschienene 1. Abthl. des 4. Bds. des „Journal of the Statistical Society of London" enthält unter andern eine vergleichende Uebersicht der Krankheiten und der Sterblichkeit in der Landarmee und der Marine vom Major *Tulloch*; eine Abhandlung über die Sterblichkeit der Mondsüchtigen von *W. Farr*, esq., über den höhern öffentl. Unterricht in Paris, eine Statistik der öffentl. Bibliotheken Deutschlands u. a. m.

Geological Society. Bei der im Febr. d. J. gehaltenen Jahresversammlung der Gesellschaft wurde an die Stelle des Rev. Dr. *Buckland* zum Präsidenten *R. J. Murchison*, esq., erwählt. Vicepräsidenten sind: Prof. Dr. *Daubeny*, Dr. *Fitton*, *C. Lyell* jun., Prof. *Whewell*; Secretaire *W. J. Hamilton*, *E. H. Banbury* und für das Ausland *H. T. de la Beche*. Die *Wollaston*-Medaille wurde in diesem Jahre dem Mitgliede des franz. Instituts *Ado. Brongniart* für seine werthvollen Untersuchungen über fossile Pflanzen zuerkannt.

Institution of Civil Engineers. Von den „Transactions" dieses Vereins ist vor Kurzem die 4. Abthl. des 3. Bds. (gr. 4. 10 Sh. 6 D.) erschienen.

Chemical Society. Eine neue Gesellschaft in Gold an wissenschaftlichen Vereinen überreichen London. In der ersten constituirenden Versammlung am 30. März d. J. waren bereits 70 Theilnehmer aus London und den Provinzen gegenwärtig und es wurden nach Berathung der Statuten, die ein provisorischer Comité bearbeitet hatte, Prof. *Graham* zum Präsidenten, die Professoren *Brande* und *Daniell*, dann die Herren *J. T. Cooper* und *R. Phillips* zu Vicepräsidenten, die Herren *E. F. Teschmacher* und *R. Warington* zu Secretairen gewählt. Die erste wissenschaftliche Sitzung sollte am 13. Apr. und von da je nach 14 Tagen Dienstags Abends eine Versammlung stattfinden.

Electrical Society. Die Gesellschaft versammelt sich an jedem dritten Dienstage eines Monats und vom Juli d. J. an werden die Protocolle und Verhandlungen in vierteljährigen Lieferungen ausgegeben werden. Die bisherigen Verhandlungen der Gesellschaft sind zusammengefasst in dem vor Kurzem erschienenen Werke: „The Transactions and the Proceedings of the London Electrical Society from 1837 to 1840. With Plates" Lond. 1840. gr. 4. (1 Pfd. 5 Sh.).

Meteorological Society. In der diesjährigen Generalversammlung wurden gewählt Lord *Rob. Grosvenor* zum Präsidenten, Dr. *Birkbeck*, Dr. *M'Intyre* zu Vicepräsidenten, *W. H. White*, esq., *J. Green*, esq., zu Secretairen f. d. Inland, *J. Reynolds* zum Secretair f. d. Ausland. Im Laufe des letzten Jahres hat die Gesellschaft einen Bd. meteorologischer Tafeln und Berechnungen herausgegeben und zahlreiche Beiträge von vielen Seiten her für ihre Sammlungen erhalten. Letztere sind den 2. und 3. Dienstag jedes Monats zur Einsicht und Benutzung zugänglich.

Microscopical Society. *R. Owen*, esq., Präsident. Die Verhandlungen der Gesellschaft werden in den „Proceedings of the Microsc. Soc. London" bekannt gemacht und durch mehrere Zeitschriften, namentlich das „Microscopic Journal, and monthly Record of Facts in Microscopic Science. Edited by *Dan. Cooper*", die „Microscopic Memoranda" und and. verbreitet.

Linnean Society. Präsident für $18^{40}/_{41}$ ist der Bischof von *Norwich*. Im Jahre $18^{39}/_{40}$ verlor die Gesellschaft durch den Tod 12 einheimische, 1 auswärtiges und 1 correspondirendes Mitglied. Aufgenommen wurden 12 einheimische, 3 auswärtige Mitglieder — Prinz *Maximilian* von Neuwied, die Akademiker v. *Trinius* und v. *Baer* zu St. Petersburg — und 2 Correspondenten.

Royal Medico-Botanical Society. In der Schrift „The Ceylon Moss. Communications read to *R. Med. Bot. Society* of London and published with its permission. By *G. G. Sigmond*, M. D. and by *R. Farre*, M. D." (Lond. 1841. 8.) wird die im Titel genannte Substanz als ein ganz ausgezeichnetes diätetisches und medicinisches Mittel bei Lungenleiden, Schwäche der Verdauung, nach überstandenen acuten Krankheiten u. s. w. empfohlen. In den östlichen Theilen Asiens wird dieselbe seit langen Jahren schon in den genannten Leiden der Lungen, der Magens und der Eingeweide überhaupt, namentlich auch bei schwächlichen Frauen nach Entbindungen mit günstigem Erfolge gebraucht. Lieferungen besorgen die Herren *Savory* und *Moore* in London.

Horticultural Society. Der in der Jahressitzung am 1. Mai d. J. mitgetheilte Bericht über die Thätigkeit und die finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft ergibt ein im Ganzen günstiges Resultat. Die Einnahme überstieg die laufenden Ausgaben im J. 1840 um 1976 Pfd. 16 Sh. 1 D., und obschon innerhalb der zwei letzten Jahre 6254 Pfd.

6 Sh. 6 D. für außerordentliche Zwecke verwendet worden, sind die früheren Schulden der Gesellschaft auf 1417 Pfd. herabgesunken. Im J. 1840 besuchten 19,341 Personen den Garten; Preismedaillen wurden im Geldbetrage zu 834 Pfd. 3 Sh., in den letzten 10 Jahren überhaupt im Betrage von 4153 Pfd. 15 Sh. vertheilt. Präsident der Gesellschaft ist der Herzog von *Devonshire*, Secretair Dr. *Henderson*. Eine Auswahl aus den Abhandlungen des verstorbenen Präsidenten der Gesellschaft, *T. A. Knight*, esq., erschien u. d. Tit.: „A Selection from the physiological and horticultural papers published in the Transactions of the Royal and Horticult. Societies. With 7 plates" (Lond. 1841. gr. 8. 15 Sh.).

Zoological Society. Nach dem in der Sitzung vom 29. Apr. d. J. mitgetheilten Jahresberichte hat die Einnahme der Gesellschaft im J. 1840 sich gegen das vorhergehende Jahr um 699 Pfd. 10 Sh. 10 D. vermindert; schon der Ertrag vom Eintrittsgeld in den Garten der Gesellschaft betrug 419 Pfd. 14 Sh. weniger. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 2893. Als Präsident der Gesellschaft wurde der *Earl of Derby*, als Secretair *W. Ogilby*, esq., wieder gewählt.

Entomological Society. In der Hauptversammlung am 25. Jan. d. J. wurde an die Stelle des Rev. *F. W. Hope* zum Präsidenten *W. W. Saunders* gewählt, und bei dieser Gelegenheit zugleich ein bereits früher ausgesetzter Preis erneuert, sowie eine zweite Aufgabe vom Rev. *Hope* bekannt gemacht. Die Gesellschaft verspricht nämlich in Gemeinschaft mit der *Saffron Walden Agricultural Association* einen Preis von 10 Guineen (70 Thlr.) der besten Abhandlung über den Rübenschmetterling, welcher besonders den Runkelrüben nachtheilig ist, und die besten und sichersten Mittel seiner Vertilgung; einen zweiten Preis von 10 Pfd. (66⅔ Thlr.) setzt der abgehende Präsident für die beste Schrift aus über die den Apfel- und Birnblüthen schädlichen Insecten und die sichersten Mittel, dieselben zu vertilgen. — Der 2. Bd. des „Transactions" der Gesellschaft ist mit dem vor wenigen Wochen erschienenen 4. Hefte beendigt worden. Der 1. Bd. in 3 Heften mit 24 Kupfertaff. kostet 25 Sh., der 2. Bd. in 4 Heften mit 22 Kupfertaff. 24 Sh.

Ornithological Society. Diese im J. 1840 gestiftete Gesellschaft hat durch Geschenke mehrerer Mitglieder, namentlich des Lord *Grey*, des Prof. *Lindley* und Capt. *Mangles* schon eine ziemlich bedeutende Sammlung ausgestopfter Vögel zusammengebracht. Bei der 1. Jahresfeier am 17. Mai 1841 wurde der bisherige Präsident, der Herzog von *Buccleuch*, von Neuem gewählt.

Royal Agricultural Society of England. Das Organ der Gesellschaft ist die unter der Redaction des Prof. *Lindley* erscheinende Zeitschrift: „Gardener's Chronicle".

Numismatical Society. Bei der Jahresfeier am 17. Jun. d. J. wurden zum Präsidenten für das nächste Jahr *Hor. Hayman Wilson*, esq., zu Vicepräsidenten *Thom. Burgon* und *Edw. Hawkins*, esqurs., zu Secretairen *John Jonge Akerman* und *Ch. Roach Smith* erwählt.

Die im vorigen Jahre gestiftete *Wiltshire Topographical Society* hielt am 5. Jun. d. J. ihre Jahresfeier. Nach dem bei dieser Veranlassung mitgetheilten Geschäftsberichte sind mehrere Werke über die Topographie, Geologie, Alterthumskunde, Geschichte und das Münzwesen der Grafschaft bis jetzt von neun verschiedenen Gelehrten in Bearbeitung genommen worden, und man darf der baldigen öffentlichen Mittheilung einiger dieser Schriften entgegensehen.

Camden Society. In der Jahresleitung dieser Gesellschaft, welche die Herausgabe ungedruckter oder älterer werthvoller gedruckter, jedoch seltener Werke zum Zwecke hat, wurde am 3. Mai unter *Thom. Amyot* Vorsitze der Beschluss gefasst, die früherhin festgesetzte Zahl der ordentlichen beisteuernden Mitglieder von 1200 festzuhalten und die zahlreichen Bewerber um die Aufnahme auf eintretende Erledigungsfälle zu verweisen. Nur Mitglieder empfangen die auf Kosten der Gesellschaft gedruckten Werke.

Percy Society. Dieser Verein hat schon im ersten Jahre seines Bestehens eine höchst grossartige Thätigkeit entwickelt. Neun Werke sind im Laufe desselben gedruckt und an die Mitglieder vertheilt worden; von jetzt an hofft man es selbst zu ermöglichen, dass monatlich ein Band erscheint. In der 1. Generalversammlung am 1. Mai d. J. fand die Rechnungsablegung statt und es wurde ein neuer Vorstand, bestehend aus 15 Mitgliedern, gewählt. Das Secretariat behielt *Edw. F. Rimbault*, esq. Die festgestellte Zahl der Mitglieder ist wider Erwarten erst zu zwei Drittheilen erreicht. Die bis jetzt erschienenen Werke — „The Mad Pranks and Merry Jests of Robin Goodfellow, reprinted for the edition of 1628 with an Introduction by *J. P. Collier*, Esq."; „A Search for Money: or the lamentable complaint for the loss of the wandering Knight, Mr. L'Argent. From the original Edition of 1609. Written by *Will. Rowley*"; „The Pain and Sorrow of Evil Marriage, from a unique copy. Printed by *Wynkyn de Worde*" (1535); „A Collection of Songs and Ballads relative to the London Prentices and trades etc. during the 14., 15. and 16. centuries. By *C. Mackay*"; „Early Naval Ballads of England. By *J. O. Halliwell*, Esq."; „The histor. Songs of Ireland, illustrative of the revolut. Struggle between James II. and William III. By *T. Crofton Croker*"; „A Selection of the minor Pieces of Lydgate, edited by *J. O. Halliwell*, Esq."; „Old Ballads, from early printed Copies of the utmost rarity, now for the first time collected and edited by *J. P. Collier*, esq." — sind im Gentleman's Magazine 1841. Tom. XV. p. 563—79 besprochen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 19. Apr. starb zu Neuenstadt im K. Württemberg *Klaiber*, Prof. am k. Seminarium zu Schönthal, 42 Jahre alt.

Am 26. Apr. zu Hildesheim Dr. *Geo. Heinr. Nieper*, k. hann. Geh. Rath, Grosskreuz des Guelphen-Ordens, im 94. Lebensjahre.

Am 3. Mai zu Essleben in Bayern Dr. theol. *Fr. Löwenheim*, geistl. Rath, ehemal. Regens des Priesterseminars zum guten Hirten und Prof. der Dogmatik, 79 Jahre alt.

Am 14. Jul. zu Marienbad in Böhmen der k. württemb. Obertribunalrath *von Otto* aus Stuttgart, Ritter des Ordens d. württ. Krone u. s. w.

Am 15. Jul. zu Paris *Félix Savary*, Professor der Astronomie und Geodäsie an der polytechnischen Schule, Mitglied des Instituts (Acad. des sciences) und des Längenbureaus, Vf. der Schrift: „Mém. sur l'application du calcul aux phénomènes électro-dynamiques" (1823. 4.) u. m. a., so wie zahlreicher Abhandlungen und Aufsätze in den „Mém. de l'acad. des sciences", den „Annales de physique et de chimie", dem „Journal de physique u. a., geb. zu Paris am 4. Oct. 1797.

Am 20. Jul. zu Cambrai *de Belmas*, seit 1800 Bischof der dortigen Diöcese, ein geachteter und würdiger Geistlicher, geb. zu Montréal am 1. Aug. 1757.

Am 25. Jul. zu Pulgar bei Pegau im K. Sachsen M. *Carl Ernst Lauriegel*, Lehrer am königl. Schullehrerseminar zu Plauen im Voigtlande, Vf. der Schrift: „Protestantisch-lutherische Glaubenslehre für Volksschullehrer bearbeitet" (Leipz. 1841. gr. 8.), Sohn des als pädag. Schriftsteller bekannten dort. Schulmeisters *J. Cph. B.*, 32 Jahre alt.

Am 26. Jul. zu Colditz im K. Sachsen M. *Sam. Friedr. Siebenhaar*, seit 1822 Pastor und Superintendent daselbst, früher seit 1793 Conrector des Gymnasiums zu Lübben, 1799 Pfr. zu Görlsdorf b. Luckau in der Niederlausitz, 1811 zu Grosshermsdorf, 1816 als *Dinters* Nachfolger zu Görnitz, Eph. Borna, ein geachteter Geistlicher und Ephorus, geb. zu Spremberg in der Niederlausitz am 1. Mai 1770.

Am 30. Jul. zu Paris *L. N. Baudry des Lozières*, Maréchal-de-camp a. D., mehr. Orden Ritter, als Schriftsteller durch die Werke: „Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amérique septentrionale" (Par. 1802), „Voyage à la Louisiane, faisant suite au premier" (Par. 1803), „Aithés, ou le Héros chéri des Dieux, une des plus anciennes histoires imitée des Grecs; histoire allégorique" (2 Voll. Par. 1804) u. a. m. rühmlich bekannt, im 90. Lebensjahre.

Am 31. Jul. zu Darmstadt *Karl Wunderlich*, grossherz. Rath und ehemal. Kammersecretair, wegen eines Augenübels bereits im J. 1804 pensionirt, ein sehr vielseitig gebildeter Mann, Vf. der Schrift: „Beschreibung einer neuen Kocheinrichtung" (Darmst. 1821), geb. zu Giessen am 5. Mai 1769.

Gegen Ende Juli zu Paris Dr. *Amédée Paget*, Gérant der Zeitschrift Phalange und durch mehrere literarische Arbeiten im Gebiete der Nationalökonomie bekannt, im 37. Lebensjahre.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Die Decoration des k. preuss. Rothen Adler-Ordens haben unter mehreren Andern neuerdings erhalten in der 2. Classe mit Eichenlaub: der Geh. Justiz- und O.-L.-Gerichtsrath *Ludwig* zu Breslau bei Gelegenheit der Feier seines 50jähr. Dienstjubiläums; 2. Cl. ohne Eichenlaub: die k. bayer. vortragenden Ministerialräthe *Kleinschrod* und *von Betzold*, der k. württemb. Oberfinanzrath *Schmidlin*, der grossherzogl. sächs. Geh. Legationsrath *Thon*; 3. Cl. mit der Schleife: der Geh. Justiz- und O.-L.-Gerichtsrath *Dorguth* zu Magdeburg, der Geh. Reg.-Rath *Jacobi* zu Düsseldorf, der Oberstlieut. a. D. u. Prof. an der Univ. zu Berlin, Dr. *Turte*, der Geh. Justiz- und Baurath *Pfeiffer* zu Merseburg, der Land- und Stadtgerichtsdirector *Carssow* zu Salzwedel, der Land- und Stadtgerichtsdir., Kreisjustizrath *Richter* zu Naumburg, der Kreisphysicus *Rave* zu Ramsdorf, Regierungsbez. Münster. 4. Cl.: der Prediger *Mulnier* zu Zehlendorf bei Oranienburg, der Land- u. Stadtgerichtsrath *Heino* zu Görlitz u. A.

Der k. bayer. Minister des Innern, *von Abel*, hat von Sr. Maj. dem König von Sachsen das Grosskreuz des k. sächs. Civil-Verd.-Ordens, von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Altenburg das Grosskreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens erhalten.

Der Obergerichtsdirector *Herm. Arnold* zu Marburg ist zum Director der Regierung in Fulda, der Oberappellationsrath Dr. *Joh. Wilh. Bickell* zu Cassel zum Obergerichtsdir. zu Marburg ernannt worden.

Gelehrte Gesellschaften.

Grossbritannien und Irland.

(Fortsetzung des S. 16 abgebrochenen Berichts.)

London. *Parker Society.* Der unter diesem Namen zu Ende des Jahres 1840 zusammengetretene Verein beabsichtigt die Herausgabe noch ungedruckter oder den Wiederabdruck selten gewordener Schriften älterer englischer Theologen.

Shakspeare Society. Der Zweck dieser im J. 1840 gestifteten Gesellschaft ist, Schriften und Abhandlungen jedes Umfanges, welche bisher gedruckt oder nicht gedruckt, direct oder indirect auf das Leben und die Arbeiten des grossen Dramatikers, so wie auf die Geschichte der Literatur und des Theaters seiner Zeit überhaupt Bezug haben, durch den Druck zu vervielfältigen. Das erste auf Veranlassung der Gesellschaft gedruckte Werk: „Memoirs of *Edw. Alleyn*, founder of Dullwich College, by *J. Payne Collier*, esq." ist vor Kurzem ausgegeben worden und findet in England grossen Anklang (vgl. Athenaeum. 1841 Febr. No. 696). *Edw. Alleyn* (geb. d. 1. Sept. 1566, gest. d. 25. Nov. 1626) war einer der berühmtesten Schauspieler seiner Zeit, der in den meisten Hauptrollen der Shakspeare'schen Stücke zuerst auftrat. Mehrere andere interessante Schriften werden zum Druck vorbereitet. Der jährliche Beitrag der Mitglieder zur Gesellschaftskasse beträgt 1 Pf. St.

Granger Society. Diese neue Gesellschaft, welche sich in einer Versammlung von mehr als hundert Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern am 21. Nov. 1840 constituirt hat, hat die Vervielfältigung alter Portraits und Familiengemälde durch Kupferstich und Lithographie zur Aufgabe sich gestellt. Der *Marquess of Salisbury* ist zum Präsident ge-

wählt worden, mehr. anderweit bekannte Gelehrte, *J. Y. Akerman*, esq., *John Bruce*, esq., Rev. *J. A. Cramer*, orator publ. der Univ. Oxford, *Jam. O. Halliwell*, esq., *W. R. Hamilton*, esq, u. m. And. sind Mitglieder des Vorstandes. Das erste auf Kosten der Gesellschaft gearbeitete Blatt in Kupferstich ist vor Kurzem erschienen, und stellt die Königin Maria und den K. Philipp II. von Spanien nach einem vorzüglichen Gemälde in Lebensgrösse von Sir *Ant. More* dar, welches der Herzog von Bedford jetzt besitzt. Eine grosse Anzahl anderer Kupferstiche sind bereits in Arbeit. Die jährliche Subscription beträgt 1 Guinee und Diejenigen, welche der Gesellschaft beitreten wollen, haben sich an den derzeitigen Secretair *W. J. Thoms*, esq., in Westminster zu wenden.

Musical Antiquarian Society. Nach dem Muster der *Camden* und *Shakespeare's Societies* hat dieser Verein zur Herausgabe alter Meisterwerke der Musik vor Kurzem sich gebildet. Zuerst beabsichtigt man eine grosse fünfstimmige Messe von *Byrde* zu veröffentlichen. Cantaten, Madrigals, Singspiele, Sonaten für verschiedene Instrumente u. dgl. von *Tallis, Byrde, Wilbye, Morley, Bateson, Dowland, Gibbons, Weelkes, Lawes, Locke, Campion* und andern Meistern werden folgen. Die Zahl der Mitglieder des Vereins ist schon sehr ansehnlich; Beitretende haben sich an den Secretair der Gesellschaft Mr. *Rimbault* (9, Denmark-street, Soho) zu wenden. — Das erste von der Gesellschaft herausgegebene Werk: „*Byrd's* Mass for five voices, composed for the old Cathedral of St. Paul, between the years 1553 and 1558" ist vor Kurzem erschienen.

Motett Society. Diese Gesellschaft, an deren Spitze sich Viscount *Adare* und mehrere andere namhafte Männer gestellt haben, wurde bald nachher, als die Statuten der *Musical Antiquarian Society* bekannt geworden waren, durch den Zusammentritt einer ansehnlichen Zahl von Freunden alter Kirchenmusik gebildet. Die *Motett Society* will nur eine Auswahl aus den Compositionen der ausgezeichnetsten englischen und ausländischen Componisten vor dem J. 1650, und zwar nur im Fache der Kirchenmusik, wieder drucken lassen, während jene die vollständigen Werke bloss einheimischer Tonsetzer, jedoch in allen Branchen der Musik, von Neuem herauszugeben beabsichtigt; die *Motett Society* wird ferner zu allen von ihr herauszugebenden Musikstücken ein Accompagnement für das Pianoforte, auch, so weit diess möglich ist, zu den meist lateinischen Texten entsprechende englische Uebersetzungen beifügen, die Herausgabe der ausgewählten Tonstücke aber durch einen besoldeten Beamten besorgen lassen, während bei der *Musical Antiqu. Society* zu dem besondern Arrangement für das Pianoforte noch ausserdem subscribirt werden muss und die Herausgeber der musikalischen Werke unentgeldlich arbeiten sollen. Wer jährlich 1 Guinee zu zahlen sich verflichtet, ist Mitglied der *Motett Society* und empfängt dafür alle von derselben herausgegebenen Musikstücke. Secretaire sind: der Rev. *G. . Woodgate* und Mr. *Dyce*. — Als musikalische Vereine verdienen usserdem in der grossen Hauptstadt genannt zu werden: *Philharmonic ociety*. Sie veranstaltet jährlich mehrere Concerte, in welchen nur erkannt classische Stücke zur Aufführung kommen. — *Society of ritish Musicians*. — *Professional Choral Society*. — *Sacred Harmonic ociety*.

In London und Westminster bestehen ausser den genannten wissenhaftlichen und artistischen Vereinen noch eine ansehnliche Anzahl anerer, von welchen wir nur folgende noch nennen: *Mathematical Soiety*. — *Physical Society*. — *Medical and Chirurgical Society*. — *estminster Medical Society*. — *Wernerian Natural History Society*. —

Westminster literary, scientific and mechanic Institution. — *Architectural Society.* — *Historical Society of Science* u. a. Höchst wohlthätige Zwecke verfolgt die *Literary Fund Society*, gestiftet 1790, bestätigt 1818, indem sie hülfsbedürftige, durch Krankheit und widrige Lebensschicksale bedrängte talentvolle Schriftsteller oder deren Familien und Hinterlassene unterstützt. Präsident dieses Vereins ist der Marquis *of Lansdowne*, Vicepräsident der Earl *of Ripon*. Der Ertrag der bei der diesjährigen Hauptversammlung veranstalteten Collecte erreichte die Summe von 705 Pfd. 13 Sh. (gegen 4700 Thlr.).

Oxford. *Architectural Society.* Die oben bereits angeführte *Cambridge Camden Society* hat den Mitgliedern dieses Vereins für ihre Versammlungen freien Zutritt und ihre Schriften unter gleichen Bedingungen wie den eigenen Mitgliedern freiwillig zugestanden. — Durch Beschluss vom 9. Jun. d. J. wurde die im J. 1835 begründete *Oxford Heraldic and Archaeological Society* mit der *Architectural Society* dergestalt vereinigt, dass erstere als besondere Gesellschaft aufhört und ihre Bibliothek der letzteren überlässt, alle Mitglieder derselben aber ohne vorherige Ballotage als Mitglieder der *Architectural Society* angesehen werden.

Reading. *Berkshire Ashmolean Society.* Die erste auf Kosten dieser Gesellschaft gedruckte Schrift ist so eben ausgegeben worden: „Original Letters and other documents, relating to the Benefactions of *Will. Laud*, Archbishop of Canterbury, to the county of Berks. Edited by *John Bruce*, esq.", und mehrere andere, die Geschichte, Alterthümer und Topographie der Grafschaft betreffende Schriften, unter diesen auch beschreibende Verzeichnisse aller im brit. Museum, den Bibliotheken zu Oxford, Cambridge u. s. w. befindlichen auf die Grafschaft bezüglichen Handschriften und gedruckten Werke, sind zur baldigen Publication von verschiedenen Gelehrten vorbereitet. Präsident: Earl *of Abington*; Director: *J. B. Monck*, esq.; Secretair: *John Richards* jun., esq. — Die Gesellschaft besteht seit Anfang d. J. 1840 und die Zahl der beitragenden Mitglieder betrug bei der ersten Jahresfeier am 24. Mai d. J. bereits 163.

Wissenschaftliche Vereine, die zum Theil auch durch besondere Druckschriften ihre Thätigkeit öffentlich an den Tag legen, bestehen ausser den genannten zu *Chelmsford*: *Philosophical Society*; *Economical Society*; zu *Dublin*: *Kirwanian Society* für d. Naturwissenschaften; *Zoological Society* mit Sammlungen; *Geological Society*; *Phrenological Society*; Präsident *Carmichael*; — zu *Edinburgh*: *Wernerian Society*; *Royal Physical Society*; *Medico-chirurgical Society*, Präsident *Christison*; — zu *Manchester*: *Literary and Philosophical Society*, *Geological Soc.* *Botanical Soc.*, *Statistical Soc.*, *Medical Soc.*, *Agricultural Society*; — zu *Newcastle-upon-Tyne*: *Society of Antiquaries* u. s. w.

Frankreich.

[Vgl. Repert. Bd. XXIV. lit. Misc. S. 34 ff. XXVII. S. 12 ff.]

Amiens. *Société des Antiquaires de Picardie.* Der 3. Band der „Mémoires" dieser Gesellschaft erschien 1840. 496 S. mit 1 Tabelle und 40 Kupf. gr. 8.

Arras. *Société royale académique.* Für das Jahr 1841 hat die Gesellschaft zwei Preisaufgaben gestellt, eine französische Bearbeitung des seltenen und schwerverständlichen Werkes von *Malbrancq*, de Me-

rinis et Morinorum rebus (1200 Fr.), und eine éloge historique des bekannten im vorigen Jahre verstorbenen Gelehrten *Daunou* (300 Fr.). [Ein Freund desselben, der Deputirte *A. H. Taillandier*, hat bereits „Documents biographiques sur *P. C. F. Daunou*" (1841. VIII u. 220 S. gr. 8.) herausgegeben.] Sécretaire perpétuel der Gesellschaft ist *M. T. Cornille*.

Besançon. *Académie des sciences, belles-lettres et beaux arts.* Für das Jahr 1841 hat die Akademie zwei Preisfragen gegeben, unter welchen die 2.: „Recueillir les traditions religieuses, chevaleresques et mythologiques, qui se sont conservées depuis le moyen-âge en Franche-Comté; signaler les événements auxquels elles pouvent se rattacher, ainsi que les traits de moeurs locales qui y correspondent; indiquer le parti qu'on pourrait en tirer, soit pour l'histoire, soit pour la poésie" — ein allgemeineres Interesse haben dürfte. Sécretaire perpétuel der Akademie ist M. *Pérennès*.

Caen. Die *Académie Royale des sciences, arts et belles-lettres* zu Caen hat die Preisaufgabe: „Eloge de *Pierre Daniel Huet*" ausgesetzt und erwartet namentlich eine kritische Würdigung der verschiedenen gelehrten Arbeiten dieses berühmten Bischofs von Avranches. Die Bewerbungsschriften müssen unter den gewöhnlichen Bedingungen an den Secretair der Akademie, *Jul. Travers*, portofrei bis Ende Sept. d. J. eingesendet werden, und die Ertheilung des Preises, welcher in einer goldenen Medaille, 400 Fr. am Werth, besteht, erfolgt in der öffentl. Sitzung der Akademie im Nov. 1841. — Der neueste Band der „Mémoires" der Akademie (1840. XCIX u. 449 S. gr. 8.) enthält unter andern folgende Abhandlungen: *H. Martin*, Prof. d. alten Lit. in der Fac. zu Rennes, sur les oeuvres poétiques de Desportes, de Bertaut, de Malherbe et de Racan; — *F. Vaultier*, Prof. in d. Fac. zu Caen, analyse rhythmique du vers alexandrin; — *E. Saisset*, Prof. der Philos., réflexions sur l'ouvrage intitulé: Jugement de M. Schelling sur la philosophie de Vict. Cousin; — *Dr. F. A. de Gournay*, Adv., revue des principaux fragments d'Ennius; — *F. G. Bertrand*, Prof. in der Fac. zu Caen, études sur Aristophane. Des irrévérences de l'ancienne comédie grecque envers les dieux; — M. *Schmit*, Prof. d. Mathem. zu Caen, notice sur les oeuvres de Varignon; — *L. de Lafoye*, Prof. in d. Fac. zu Caen, note sur le baromètre à syphon u. s. w.

Calais. Die *Société du commerce et des arts* stellt jährlich Preisaufgaben über verschiedene Zweige der Wissenschaft und Kunst. Eine Medaille in Gold 100 Fr. am Werth hat dieselbe neuerdings für die beste bis zum 15. Nov. d. J. eingesendete Abhandlung über irgend einen Gegenstand der allgemeinen oder der Specialgeschichte des Département du Pas-de-Calais ausgesetzt.

Chalons sur Marne. *Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne.* Sie hat in ihrer vorjährigen öffentl. Sitzung die Preisfrage für das Jahr 1841 gestellt: „Quels seraient les moyens d'arriver à l'abolition de la vénalité des offices ministériels, tout en ménageant les intérêts privés des titulaires actuels de ces offices?" (!) und verspricht der besten Beantwortung eine goldene Medaille 300 Fr. am Werth.

Dijon. Die hiesige *Académie des sciences, arts et belles-lettres* hat für 1841 die Preisaufgabe erlassen: „Quels sont les caractères particuliers auxquels on peut reconnaître et distinguer les sépultures gauloises, romaines et barbares, que l'on découvre dans la partie des Gaules qui

forme l'ancienne province de Bourgogne?" 1. Preis: Eine goldene Medaille 150 Fr. am Werth.

Lille. *Société Royale des sciences, de l'agriculture et des arts.* Die „Mémoires de la société" etc., welche jährlich erscheinen (année 1838. Lille 1839. 492 S. mit 14 Kupf. gr. 8.). enthalten beachtenswerthe Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Nationalökonomie u. m. a.

Mons. *Société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut.* Der Jahrgang 1839 der „Mémoires et publications de la soc." etc. (Mons 1840. XXXV u. 225 S. gr. 8.) enthält unter dem Titel: „Faits et particularités concernant Marie de Bourgogne et Maximilian d'Autriche, du 5. Janv. 1476 au 2. Nov. 1477 (V. S.) avec fac-simile, appendices et notice chronologique sur les serments des souverains de Hainaut, de 1337 à 1792" eine ausführliche Abhandlung vom Archivar der Stadt Mons, *A. F. Lacroix*, mit mehreren aus dem dortigen Archive entnommenen, bisher ungedruckten Urkunden. Einen besondern Werth haben dieselben indess weder für die Geschichte im Allgemeinen, noch für die Biographie Maria's und Maximilians; wichtiger sind sie für die Gesch. der Stadt Mons.

Paris. *Institut Royal de France.* In der gemeinschaftl. öffentl. Sitzung der fünf Akademien am 3. Mai d. J. wurde über den Erfolg der in Gemässheit einer Stiftung des Comte *de Volney* im vorigen Jahre gegebenen Preisfrage über vergleichende Sprachwissenschaft berichtet. Der Preis von 1200 Fr. wurde zu gleichen Theilen Hrn. *Mary-Lafond*, Vf. eines „Tableau histor. et comparatif de la langue parlée dans le midi de la France, et connue sous le nom de langue romano-provençale" (Par. 1841) und Hrn. *Thomson*, Vf. der „Recherches sur la fusion du franco-normand et de l'anglo-saxon" (Par. 1840. gr. 8.) zuerkannt. Auch für das Jahr 1842 hat das Institut als Preis eine goldene Medaille, 1200 Fr. am Werth, für die beste, ihm vorgelegte Abhandlung über irgend einen Theil der vergleichenden Sprachkunde ausgesetzt.

Académie française, Am 17. Jun. d. J. fand die Jahresversammlung der Akademie unter dem Präsidium des Directors *Jouy* statt. Nach einem Vortrage des Secrétair perpétuel *Villemain* wurden folgende Preise vertheilt: Der Preis in der Poesie über das Thema „l'influence de la civilisation chrétienne en Orient" erhielt *Alfr. Desessarts*, ein Accessit M. *Bignan*. Den ersten der vom Baron *Gobert* zur Belohnung neuer vorzügl. Arbeiten im Gebiete der französ. Geschichte gestifteten Preise empfing *Augustin Thierry* für sein Werk „Récits des temps mérovingiens", den zweiten M. *Bazin*, als Vf. der „Histoire de France sous Louis XIII." Die *Monthyon*'schen Preise für nützliche literarische Leistungen wurden folgenden Schriftstellern zuerkannt: 5000 Fr. erhielt *Louis Reybaud*, Vf. der Schrift „Etudes sur les réformateurs contemporains ou socialistes modernes, *Saint-Simon*, *Charles Fourier*, *Rob. Owen*"; 3000 Fr. *Hues Duborg*, Vf. der „Vie du cardinal de Cheverus, archevêque de Bordeaux"; eine Medaille 2000 Fr. am Werth Mme. *de Flavigny* für ihre Schrift „Le livre de l'enfance chrétienne"; drei Medaillen 1500 Fr. am Werth Mlle. *Louise d'Aulnay* (pseudon. *Julie Gouraud*), Vfin. der Schrift: „*Marianne Aubry*", Mlle. *Ulliac de Trémadeure*, Vfin. der Schrift: „Bernard ou le gagne-petit", Mme. *Fanny Richomme*, Vfin. der Schrift: „Julien, roman du jeune âge"; zwei Medaillen zu 1000 Fr. Mme. *Hippol. Taunay*, Vfin. der Schrift: „Vertus du peuple. La jeune aveugle" und M. *Azais*, Vf. der „Explication générale des mouvements politiques". — Auch die *Monthyon*'schen Preise für vorzügliche Ueber-

setzungen der allgemeinen und sittlichen Bildung förderlicher Werke in die französische Sprache wurden diessmal vertheilt. 2000 Fr. empfingen die Uebersetzer der Metaphysik des Aristoteles *Alex. Pierron* und *Ch. Zevort*; 2000 Fr. die Baronin *von Carlowitz* für ihre wohlgelungene Uebersetzung der Messiade von *Klopstock*; 2000 Fr. *M. L. Moreau* als Uebersetzer der Confessionen des h. Augustin. — Die *Monthyon*'schen Preise zur Belohnung verdienstlicher Handlungen (2 zu 3000, 2 zu 2000, 4 zu 1000 und 11 zu 500 Fr.) wurden gleichzeitig 19 Individuen, 5 Männern und 14 Frauen, zuerkannt und endlich die früher schon bekannt gemachten Preisaufgaben wieder in Erinnerung gebracht. — Durch den Tod verlor die Akademie am 23. Nov. ihr ordentl. Mitglied, den Vicomte *de Bonald*. Ihre Eintrittsreden hielten am 3. Dec. *Flourens*, welchem der derzeitige Directeur der Akademie, *Mignet*, antwortete, und am 30. Dec. unter dem Präsidium *Dupins* d. ä. Graf *Molé*, der Nachfolger des Erzbischofs, Grafen *de Quelen*. Am 7. Jan. d. J. wurden an *Lemerciers* Stelle *Victor Hugo*, anstatt des Marquis *de Pastoret* der Graf *de Sainte-Aulaire*, am 25. Febr. an *de Bonalds* Stelle Hr. *Ancelot* zu ordentl. Mitgliedern erwählt. Für das Jahr $18^{41}/_{42}$ ist Directeur der Akademie *Ch. Nodier*, Chancellier *Vict. Hugo*.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Die jährliche öffentliche Sitzung fand unter dem Vorsitze des diessjährigen Präsidenten *Victor Leclerc* am 30. Jul. statt und es wurden bei dieser Veranlassung die jährlichen Preisvertheilungen bekannt gemacht. Auf die im J. 1838 gegebene Preisfrage: „Tracer l'histoire des mathématiques, de l'astronomie et de la géographie dans l'école d'Alexandrie" war eine einzige Beantwortung, und auch diese erst nach dem Schlusse des gesetzten Termins (1. Apr.) eingegangen; es wurde daher der Termin zur Bewerbung um den darauf gesetzten Preis von 2000 Fr. bis zum 1. Apr. 1842 prorogirt. — Die Preisaufgabe „Rechercher l'origine, les émigrations et la succession des peuples qui ont habité au nord de la mer Noire et de la mer Caspienne, depuis le III. siècle de l'ère vulgaire jusqu'à la fin du XI.; déterminer le plus précisément qu'il sera possible, l'étendue des contrées que chacun d'eux a occupées à différentes époques; examiner s'ils peuvent se rattacher, en tout ou en partie, à quelques-unes des nations actuellement existantes, fixer la série chronologique des diverses invasions que ces nations ont faites en Europe" hatte drei Bearbeiter gefunden; allein da keine dieser Bewerbungsschriften genügte, hat die Akademie zu einer gründlicheren, namentlich unter Berücksichtigung der Vorarbeiten ausländischer Gelehrter, insbesondere der kais. Akademie zu St. Petersburg, mehr ins Specielle eingehenden Untersuchung den Termin bis zum 1. Apr. 1843 prorogirt. Der Preis besteht in 2000 Fr. — Der von *Allier de Hauteroche* gestiftete Preis im Fache der Numismatik konnte der eingesendeten Schrift von *Fellman* „Collection de médailles de l'empire français et de l'empereur Napoléon" nicht zuerkannt werden, da der Stifter ausdrücklich nur das Studium der alten Numismatik durch sein Vermächtniss fördern zu wollen erklärt hat. — Die vom Baron *Gobert* gestifteten Preise „pour le travail le plus savant ou le plus profond sur l'histoire de France et les études qui s'y rattachent, et pour celui dont le mérite en approchera le plus" wurden den Herren *J. J. Ampère*, als Vf. der „Histoire littéraire de la France avant le XII. siècle" und *A. A. Monteil* für seine „Histoire des Français des divers états au XVII. siècle" zuerkannt. — Für vorzügliche literarische Arbeiten im Gebiete der vaterländischen Alterthumskunde ertheilt die Akademie jährlich 3 Medaillen in Gold, jede 500 Fr. am Werth. Für das Jahr 1841 erhielten dieselben die Hrn. *Delpit* für seine Abhandlung

„sur les sources manuscrites de l'histoire municipale de la ville d'Amiens", *Théoph. Roussel*, als Vf. der „Recherches histor. sur la vie et le pontificat d'Urbain V., et sur les fondations de ce pontifice en France", und *Fél. Bourquelot*, als Vf. der „Histoire de Provins" (2 Voll. gr. 8.). Eine ehrenvolle Erwähnung wurde den Herren *Bernhard*, Vf. der „Recherches sur l'histoire de la corporation des ménestriers ou joueurs d'instruments de la ville de Paris", *Fd. de Lasteyrie*, Herausgeber der „Histoire de la peinture en verre, d'après ses monuments en France" (bis jetzt 12 Lieff. gr. Fol.), *du Mège* wegen seiner werthvollen Zusätze zu der neuen Ausgabe von *Vaissette's* „Histoire de Languedoc", *Dussieux*, Vf. der „Recherches sur l'histoire de la peinture en émail" und mehr. Andern zuerkannt. — Eine goldene Medaille, 1500 Fr. am Werth, hat die Akademie als Preis auf die beste Bearbeitung der Aufgabe gesetzt: „Rechercher quelles furent, chez les Romains, depuis le tribunat des Gracques jusqu'au règne d'Adrien inclusivement, la composition des tribunaux et l'administration de la justice, en ce qui concernait les crimes et délits commis par les magistrats et officiers publics de tout ordre"; ferner eine goldene Medaille 2000 Fr. am Werth für die vorzüglichste Behandlung der Aufgabe: „Tracer l'histoire des établissements formés par les Grecs dans la Sicile; faire connaître leur importance politique, rechercher les causes de leur puissance, et de leur prospérité, et déterminer, autant que possible leur population, leurs forces, les formes de leur gouvernement, leur état moral et industriel, ainsi que leurs progrès dans les sciences, les lettres et les arts, jusqu'à la réduction de l'île en province Romaine". Schlusstermin der Einsendung von Bewerbungsschriften ist der 1. Apr. 1842. — Für das Jahr 1843 wurde als Preisaufgabe bekannt gemacht: „Histoire de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan". Die Akademie verlangt eine umfassende und gründliche Untersuchung der innern Zustände Kyperns während des angegebenen Zeitraumes, zugleich aber auch eine sorgfältige Darstellung der politischen und commerziellen Beziehungen Kyperns zu Europa und Asien, namentlich zu Genua, Venedig und Egypten. Der Preis besteht in einer goldenen Med. zu 2000 Fr.; Termin der Einsendung d. 1. Apr. 1843. Die Bewerbungsschriften können in französ. oder lateinischer Sprache geschrieben werden. — An *Daunou's* Stelle wurde am 18. Dec. zum Secrétaire perpétuel Baron *Walckenaer* erwählt. Durch den Tod verlor die Akademie am 5. Jan. d. J. ihren associé libre, den Grafen *Miot de Melito*, den Uebersetzer des Diodorus Sic.; die erledigte Stelle erhielt am 12. Febr. M. *Biot*. An *Daunou's* Stelle wurde an demselben Tage Hr. *Villemain* zum Mitglied erwählt, an des Marquis *de Pastoret* Stelle trat durch Wahl der Akademie am 14. Mai *Natalis de Wailly*.

Académie des sciences. Der 17. Bd. der „Mémoires de l'Acad. r. des sciences de l'Institut de France" (1840. CLXXXVIII u. 855 S. gr. 4.) enthält folgende Abhandlungen: *Poncelet*, théorie des effets mécaniques de la turbine Fourneyron (S. 3—36); *Turpin*, mémoire sur les différences qu'offrent les tissus cellulaires de la pomme et de la poire; sur la formation des concrétions ligneuses de la dernière, celle des noyaux et du bois, comparées aux concrétions calcaires qui se trouvent sous le manteau des arions et à l'ossification des animaux en général (S. 37—92 mit 4 Kupf. in Fol.); *Turpin*, mémoire sur la cause et les effets de la fermentation alcoolique et acéteuse (S. 93—180 mit 9 Kupf. in Fol.); *Becquerel*, nouvelles recherches sur le dégagement de la chaleur dans le frottement (S. 181—199); *Turpin*, recherches microscopiques sur divers laits obtenus de vaches plus ou moins affectées

de la maladie qui a régné pendant l'hiver de 1838 à 1839, et désignée vulgairement sous la denomination de cocote (S. 201—48 mit 1 Kupf. in Fol.); *Aug. Cauchy*, mémoires sur la théorie des nombres (S. 249—768); *Biot*, mémoire sur l'existence d'une condition physique qui assigne à l'atmosphère terrestre une limite supérieure d'élévation qu'elle ne peut dépasser (S. 769—833 mit 2 Kupf. und 3 Tabellen); *Chevreul*, recherches physico-chemiques sur la teinture (S. 837—851). Ausserdem enthält dieser Band die éloges historiques des ehemal. ordentl. Mitglieds der Akademie *Ant.-Laur. de Jussieu* (S. I—LVIII) und eines der 8 associés étrangers derselben, *James Watt* (S. LXI—CLXXXVIII). — Unter dem 29. Dec. wurde *Duhamel* an *Poisons* Stelle zum ordentl. Mitglied gewählt, und im Apr. d. J. in der Section de physique die durch *Fél. Savarts* Tod († am 16. März 1841) erledigte Stelle durch Prof. *Desprez* ergänzt. An *Blumenbachs* Stelle wurde der Kammerherr *L. von Buch* zum associé erwählt.

Académie des beaux-arts. Die Akademie verlor durch den Tod am 2. Aug. 1840 ihr ordentl. Mitglied, den k. Architect *Huyot*, und seine Stelle wurde in der Sitzung vom 26. Sept. durch Hrn. *Christie* ersetzt. Der Graf *de Forbin-Janson*, freies Mitglied der Akademie, starb am 23. Febr. d. J., der associé étranger *Antolini* zu Mailand am 11. März.

Académie des sciences morales et politiques. Der jüngst erschienene 3. Band der „Mémoires de l'acad." etc. (Par. 1841. CXLIII u. 821 S. gr. 4.) enthält zuvörderst die Geschichte der Akademie in dem Zeitraume vom 1. Jan. 1839 bis 31. Dec. 1840 verfasst vom Secrét. perpét. *Mignet* und dann nach den 5 Sectionen der Akademie folgende Arbeiten: I. Section de philosophie; *J. V. Broussais*, du sentiment d'individualité, du sentiment personnel et du moi, considéré chez l'homme et chez les animaux; — *Barthél. Saint-Hilaire*, mémoire sur la philosophie sanscrite, le Nyaya; — *Damiron*, *Hobbes* considéré comme métaphysicien. — II. Section de morale; *Jouffroy*, rapport sur le concurs relatif aux écoles normales primaires. — III. Section de législation, droit public et jurisprudence; — *Hipp. Passy*, sur les formes des gouvernements et les causes qui les déterminent; — Cte. *Portalis*, rapport sur les mémoires adressés à l'académie pour concourir au prix sur la question du droit des gens — et sur la question de la recherche de la vérité des faits dans les débats judiciaires. — IV. Section d'économie politique et de statistique; *Blanqui*, rapport sur l'état économique et moral de la Corse en 1838; — *Hipp. Passy*, rapport sur les mémoires adressés au concours pour le prix relatif aux associations commerciales allemandes; — *Benoiston de Chateauneuf*, mém. sur la durée de la vie chez les savants et les gens des lettres. — V. Section d'histoire génér. et philosophie; *Michelet*, rapport sur les mémoires envoyés pour concourir au prix d'histoire sur les causes qui ont amené l'abolition de l'esclavage ancien; — *Mignet*, comment l'ancienne Germanie est entrée dans la société civilisée de l'Europe occidentale et lui a servi de barrière contre les invasions du Nord. — In der öffentlichen Jahressitzung der Akademie am 15. Mai d. J. unter dem Präsidium des Akademikers *V. Cousin* wurden mehrere Preise ertheilt, frühere Aufgaben wieder in Erinnerung und neue zur Oeffentlichkeit gebracht. — Der Preis der Section de philosophie von 1500 Fr., die Aufgabe betr.: „Examen critique du cartésianisme" wurde den Hrn. *Demorlin* und *Bonillier*, Prof. der Philos. in der Faculté des lettres zu Lyon, zu gleichen Theilen zuerkannt. — Die Section de législation, de droit public et de jurisprudence hatte die Aufgabe gestellt: „Rechercher et indiquer les moyens de mettre en harmonie le système de nos lois pénales avec un système pénitentiaire à instituer,

dans le but de donner de plus efficaces garanties au maintien de la paix et de la sûreté générale et privée, en procurant l'amélioration morale des condamnés" und ertheilte den Preis von 1500 Fr. zu gleichen Theilen unter die Herren *Alauzet* und *Moreau Christophe*, Generalinsp. der Gefängnisse des Königreichs. Eine ehrenvolle Erwähnung wurde Hrn. *Lefran* zu Colmar zuerkannt. — Den ausgesetzten Preis für die vorzüglichste Behandlung der Aufgabe: „Examen critique de la philosophie allemande" hofft die Akademie im J. 1842 ertheilen zu können. Einige andere Preisaufgaben haben wir früher Bd. XXIV. S. 36 f. bereits mitgetheilt. Die Aufgabe der Section de morale „sur l'abolition de l'esclavage dans nos colonies" wurde zurückgenommen und dafür folgende erlassen: „Rechercher par quels moyens, sans gêner la liberté de l'industrie, on pourrait donner à l'organisation du travail en commun dans les manufactures, et à la discipline intérieure de ces établissements, une influence favorable aux moeurs des classes ouvrières". Termin der Einsendung von Bewerbungsschriften d. 31. Oct. 1842. Preis: 1500 Fr. — Die Section de législation etc. stellt die Aufgabe: „Exposer la théorie et les principes du contrat d'assurance; en faire l'histoire, et déduire de la doctrine et des faits les développements que ce contrat peut recevoir, et les diverses applications utiles qui pourraient en être faites dans l'état de progrès où se trouvent actuellement notre commerce et notre industrie". Termin der Einsendung d. 30. Nov. 1842; Preis: 1500 Fr. — Den vom Baron *Fél. de Beaujour* gestifteten, je nach 5 Jahren zu ertheilenden Preis von 5000 Fr. wird im J. 1843 die Akademie der besten Beantwortung der Frage: „Quelles sont les applications pratiques les plus utiles que l'on pourrait faire du principe de l'association volontaire et privée au soulagement de la misère?". die bis zum 30. Sept. 1842 eingesendet wurde, ertheilen. — Nach dem Vorschlage der Section de philosophie hat endlich die Akademie für das J. 1844 noch folgende Preisaufgabe bekannt gemacht: „Examen critique de l'école d'Alexandrie. — Faire connaître, par des analyses étendues et approfondies, les principaux monuments de cette école, depuis le second siècle de notre ère, où elle commence avec Ammonius Saccas et Plotin, jusqu'au VI. siècle, où elle s'éteint avec l'antiquité philosophique, à la clôture des dernières écoles païennes, par le décret célèbre de 529; 2. insister particulièrement sur Plotin et sur Proclus. Montrer le lien systématique qui rattache l'école d'Alexandrie aux religions antiques, et le rôle quelle a joué dans la lutte du paganisme expirant contre la religion nouvelle; 3. après avoir reconnu les antécédents de la philosophie d'Alexandrie, en suivre la fortune à travers les écoles chrétiennes du Bas-Empire et du moyen-âge, et surtout au XVI. siècle, dans cette philosophie qu'on peut appeler philosophie de la renaissance; 4. apprécier la valeur histor. et la valeur absolue de la philosophie d'Alexandrie; 5. déterminer la part d'erreur et la part de vérité qui s'y remontre, et ce qu'il est possible d'en tirer au profit de la philosophie de notre siècle". Termin: 1. Jun. 1843; Preis: 1500 Fr. — An *Daunou's* Stelle wurde am 12. Dec. *Troplong*, am 26. Dec. *Thiers* anstatt des verstorb. Marquis *de Pastoret*, am 13. März *Amédée Thierry* an die Stelle des am 6. Jan. d. J. verstorbenen Baron *Bignon* zu ordentlichen Mitgliedern erwählt. Im laufenden J. führen das Präsidium *Cousin*, das Vicepräsidium *Passy*.

Société R. des Antiquaires de France. Sie gibt ihre Schriften unter dem Titel „Mémoires et Dissertations sur les antiquités nationales et étrangères publiés par la Société r." etc. heraus. Der jüngst erschienene 15. Bd. derselben (Nouvelle Série. Tom. V. 1840. CXVII und 512 S. gr. 8.) enthält zuvörderst den Bericht über die Thätigkeit der

Gesellschaft in den Jahren 1838 und 1839 von *de Lavillegille*, und einen biographischen Artikel über den verdienten Bibliographen *Jos.-Bas.-Bern. van Praet* von *Paulin Paris*, und dann folgende Abhandlungen: *Melch. Tiran*, étude d'un camp retranché aux environs de la ville d'Aix (Bouches-du-Rhone) et nouvelles recherches sur les travaux militaires, les marches et les combats de C. Marius, dans la guerre contre les Teutons (8. 1—60 mit 1 Karte in Fol. u. 1 Plan); *Henry*, nouvelles fouilles au théâtre Romain d'Arles (— 75); *E. Breton*, notice sur le monument appelé: les Arènes de Tintignac (— 80); *Dufrêne*, notice sur un siége Romain, vulgairement appelé fauteil de S. Gérard et qui est conservé dans l'église cathédrale du Toul (— 89); *Chaudruc de Chazannes*, diss. sur une petite statue antique de la bibliothèque de la ville d'Auch, qui d'après une ancienne et constante tradition locale, serait celle du poète Ausone (— 108 mit 1 Kupf.); *Ado. Aubenas*, mém. sur les arcs de triomphe du départ. de Vaucluse (— 176 mit 2 Kupf.); *Rey*, rapport sur l'ouvrage de M. *Mauduit*, intitulé: découverte dans la Troade (— 211); *de Boisvillette*, notice sur les substructions antiques de la ville de Gannes, Loiret (— 231 mit 2 Kupf.); *Adr. de Longpérier*, essai d'appréciations générales en numismatique (— 246); *E. Breton*, mém. sur les antiquités de la ville d'Autun (— 287); *B. de Gaujal*, rapport sur les études archéolog., histor. et statistiques de M. Estrangin sur Arles (— 306); *R. Thomassy*, l'ancienne abbaye de Gellone ou S. Guilhem-du-désert, en Bas-Languedoc (— 326 mit 2 Steintaf.); *Doublet de Boisthibault*, le maladrerie du grand-Beaulieu près Chartres (— 342); *de Freminville*, notice sur quelques monuments de l'ordre des templiers dans le départ. des cotes-du-Nord (— 359 mit 1 Steintaf. in 4. u. mehr. Holzschnitten); *Taillandier*, note sur l'église de Champeaux (— 363); Rapport sur les statues du moyen-âge, découvertes à Paris en Déc. 1839 fait par une commission etc. (— 369 mit 1 Steintaf. in 4.); Rapport sur les statues découvertes dans une maison située au coin des rues S. Denis et Mauconseil fait par une commission etc. (— 373); *Ch. de l'Escalopier*, note sur un retable qui se trouve dans l'église de Faverolles, départ. de la Somme (378); *de Lavillegille*, description de la pierre tumulaire placée anciennement au-dessus de la sépulture de *Nic. Flamel*, dans l'église S.-Jacques-la-Boucherie (— 387); *de Longpérier*, figurines de fer (— 397 mit 1 lithogr. Taf. in 4.); *de Martonne*, analyse du roman de dame Aye, la belle d'Avignon (— 434); *E. Cartier*, charte de 908, contenant un accommodement devant Thibaut, vicomte de Tours, d'un procès entre Marmoutiers et S.-Martin de Tours, transcrite, trad. et annotée (— 451 mit 1 lithogr. Facsimile in Fol.); *Beaulieu*, antiquités de Vichy-les-Bains, départ. de l'Allier (— 485 mit 1 lithogr. Taf.). — Den Vorstand der Gesellschaft bildeten im J. 1840 *Taillandier*, Präsident; *Paulin Paris* und *de Martonne*, Vicepräsidenten; *de Longpérier*, Secretair; *Aubenas*, Secr. adjoint. Die Zahl der Membres résidants belief sich auf 32, der Membres honoraires auf 10, der Correspondants nationaux auf 94, der Correspondants nationaux résidants à l'étranger auf 3, der Associés étrangers auf 24.

Société de géographie. Die grosse goldene Medaille wurde dem Contreadmiral *Dumont d'Urville* zuerkannt, und in derselben Hauptversammlung am 2. Apr. d. J. zum Präsidenten der Minister des öffentl. Unterrichts, Pair von Frankreich, *Villemain*, zu Vicepräsidenten der Baron *de Walckenaer*, Mitglied des Instituts, u. der Contreadmiral *Dumont d'Urville*, zum Secretair M. *d'Avezac* erwählt.

Société géologique de France. Für das Jahr 1841 ist Präsident der Unter-Staatssecretair *Ant. Passy*. Die Stellen der Vicepräsidenten be-

bleiben. *Cordier*, *Boblaye de Verneuil*, *Const. Prevost*, die der Secretaire d'Archiac und *Delafosse*.

Société philomatique. Diese Gesellschaft, welche im J. 1788 gestiftet wurde, zahlreiche Mitglieder in und ausserhalb Frankreich zählte, und eine Reihe von Jahren unter dem Titel „Rapports généraux des travaux de la soc. phil." etc. ihre Arbeiten veröffentlichte, scheint eingegangen zu sein.

Société phrénologique. Der Vorstand der Gesellschaft besteht im J. 1841 aus folgenden Herren: Dr. *Fossati*, Präsident; *Belhomme* und *Lacorbière*, Vicepräsidenten; *Place*, Generalsecretair.

Société médicale d'émulation. Sie gab „Mémoires" seit 1798 heraus, wovon die 3 ersten Bände unter dem Tit.: „Auserlesene Beobachtungen der wetteifernden medicinischen Gesellschaft in Paris" (Leipz. 1802 f.) selbst ins Deutsche übersetzt wurden, scheint aber neuerdings sich aufgelöst zu haben.

Société séricole. Kürzlich erschien der Jahrgang 1840 der „Annales de la soc. séricole, fondée en 1837, pour la propagation et l'amélioration de l'industrie de la soie en France. T. IV." Par. 1841. 28½ Bog. gr. 8. 15 Fr.

Puy. *Société d'agriculture, sciences, arts et commerce du Puy.* Sie gibt „Annales" heraus, welche ausser dem Berichte über die Thätigkeit der Gesellschaft kürzere Abhandlungen und Aufsätze mannichfachen Inhalts darbieten.

Rodez. Der jüngst erschienene 2. Band der „Mémoires de la *Société des lettres, sciences et arts de l'Aveiron*" umfasst die Arbeiten der Gesellschaft aus dem Zeitraume vom Jan. 1839 bis Jul. 1840. (Rodez, Badery. 1840. 664 S. gr. 8.)

Saint-Omer. Die *Société des Antiquaires de la Morinie* hat für die Jahre 1841 und 1842 mehrere Preisfragen bekannt gemacht, die jedoch meist vorzugsweise nur für die politische oder die Literaturgesch. der Provinz von Interesse sind.

Strasburg. *Société du Muséum d'histoire naturelle.* Die jüngst erschienene 1. Abthl. des 3. Bandes der „Mémoires de la soc." etc. (Par. 1840. gr. 4.) enthält folgende Abhandlungen: *Voltz*, observations sur les belopeltis ou lames dorsales des bélemnites (38 S. mit 5 lithogr. Tafeln). — *Fréd. Kirschleger*, notice sur les violettes de la vallée du Rhin, depuis Bâle jusqu'à Mayence, des Vosges et de la forêt-noire (19 S. mit 3 lithogr. Taff.). — *J. van der Hoeven*, fragmens zoologiques sur les batraciens (12 S. mit 2 lithogr. Taff.). — *Napol. Nicklès*, notices sur le gladiolus de France et d'Allemagne (5 S. mit 1 color. Steintaf.). — *Vict. Sganzin*, notes sur les mammifères et sur l'ornithologie de l'île de Madagascar (49 S.). — *Ad. Steinheil*, observations botaniques recueillies à Strasbourg pendant les années 1836 et 1837 (12 S.). — *A. Mutel*, mém. sur plusieurs orchidées nouvelles ou peu connues, avec des observations sur les caractères génériques (28 S.). — *Langlois*, de l'acide hyposulfureux libre (3 S.).

Toulouse. *Société archéologique du midi de la France.* Sie wurde im J. 1832 gestiftet, besteht aus einer bestimmten Zahl associés und einer unbestimmten associés correspondants résidents und gibt „Mémoires" heraus, von welchen bis jetzt 4 Bände erschienen sind, welche mit der Erklärung von Alterthümern sich beschäftigen, die in dem weiten District den Pyrenäen entlang vom Mittelmeere bis zum Ocean und besonders in dem alten Languedoc gefunden wurden.

Trévoux. *Société d'agriculture, sciences et arts de l'arrondissement de Trévoux*, départ. de l'Ain. Einen kurzen Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft enthält das „Bulletin de la soc." etc., was seit 1829 erscheint.

Valenciennes. *Société d'agriculture, des sciences et des arts.* Sie gibt „Mémoires" heraus, deren I. Bd. im J. 1836 erschien und ausser einigen Gedichten mehrere nicht unwichtige wissenschaftliche Abhandlungen (*V. Pagon*, considérations sur les délipnosophistes d'Athénée; *Stoccart*, notice géologique sur Valenciennes et les environs; *Hécart*, catalogue des coquilles terrestres et fluviatiles d. Valenciennes etc.) enthält.

Versailles. *Société des sciences naturelles de Seine et Oise.* Einen ausführlichen Bericht über die Begründung der Gesellschaft und deren Bestrebungen enthalten die „Mémoires de la société, précédés d'un compte rendu des travaux et d'une hist. de cette société depuis sa fundation jusqu'au mois d'août 1835. Vers. 1836. 24 Bog. mit 4 Kupf. gr. 8. — Der 38. Jahrgang der „Mémoires de la *Société royale d'agriculture et des arts du département de Seine-et-Oise*, publiés depuis sa séance publique du 30. juillet 1837 jusqu'à celle du 15. juillet 1838" erschien hier 1838. gr. 8.

Deutschland.

Berlin. K. Akademie der Wissenschaften. (Vgl. Band XXVII. liter. Misc. S. 28—31.) Am 4. Jan. d. J. las in der Sitzung der philos. historischen Classe Hr. Prof. *Lachmann* über den lateinischen Homerus des ohne Grund sogen. Pindarus Thebanus (vgl. Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der k. pr. Akad. d. Wiss. u. s. w. 1841. S. 3 f.). — In der Gesammtsitzung am 7. Jan. sprach Hr. Prof. *Dirksen* von den Integralen und deren Anwendung auf Functionen imaginärer Veränderlichen (Bericht u. s. w. S. 4—14) und in einer gleichen Sitzung am 14. Jan. trug Hr. Geh. Reg.-Rath *v. Raumer* seine Abhandlung über König Karl XI. von Schweden und die Staatsveränderung von 1680 vor. — In der Sitzung der physikalisch-mathemat. Classe am 18. Jan. legte Hr. Prof. *Encke* seine Bemerkungen vor, welche er über die astronomischen Anstalten Englands auf seiner letzten Reise dahin gemacht hatte (Bericht u. s. w. S. 17—21); Hr. Prof. *Poggendorff* las sodann über die Wirklichkeit des Uebergangswiderstands bei hydro-elektrischen Ketten (Bericht u. s. w. S. 21—36); Prof. *Dove* berichtete über ein von Prof. *Kaemtz* in Halle an Hrn. *v. Humboldt* übersendetes Memoir „über die täglichen Schwankungen des Barometers" (Bericht S. 36—42) und endlich übergab noch Prof. *H. Rose* eine Untersuchung von *C. Rammelsberg* über die Sulfantimoniate und Sulfarseniate (Bericht S. 42—54). — In der öffentl. Sitzung zur Feier des Geburtstages K. Friedrichs II. am 28. Jan., welche Se. Maj. der König und der Prinz von Preussen mit ihrer Gegenwart beehrten, untersuchte der Secretair der mathem.-physikalischen Classe, Prof. *Encke*, die Frage, ob eine grössere Oeffentlichkeit, als bisher bei der eingeführten Form der Sitzungen, der monatlichen Herausgabe der Berichte und der jährlichen Bekanntmachung der Abhandlungen stattgefunden, für die Akademie wünschenswerth sei, knüpfte hieran einige Betrachtungen über die Folgen, welche die vom hochsel. Könige der Akademie verliehene Befugniss, ihre Mitglieder selbst zu wählen, für die letzteren gehabt hat, und erinnerte zum Schlusse an die Feier des vergangenen Jahres zum Gedächtniss Friedrichs II. Hr. Geh. Reg.-Rath

Bestimmung der Grenzen ihrer fruchtbaren Anwendung.“ III. Aus der politischen Oekonomie in Bezug auf Sachsen. Für 1841. „Wie kann der Anbau des Maulbeerbaums und die Seidenwürmerzucht in Sachsen jetzt mit glücklicherem Erfolge, als ehemals, befördert werden, sowohl mittelst neuer Vorschläge, als auch mittelst kluger Anwendung des im Auslande, vorzüglich in Frankreich, üblichen Verfahrens auf Sachsens eigenthümliche Zustände und Verhältnisse?“ — Für 1842 schlägt die Gesellschaft sachkundigen Männern vor, eine Geschichte der wichtigern Fortschritte der Technik im Gewerbfache unseres Vaterlandes seit dem Anfange des 19. Jahrh. zu schreiben, mit Andeutung ihrer weiteren für unsere Industrie wünschenswerthen Entwickelung. — Für 1843. „Da die Dauer des preussisch-deutschen Zoll-Vereinigungs-Vertrags mit dem Königr. Sachsen durch Art. 41 des berliner Vertrags vom 30. März 1833 vorläufig bis zum 1. Jan. 1842 festgesetzt worden ist, und derselbe, wenn er während dieser Zeit und spätestens zwei Jahre vor Ablauf der Frist nicht gekündigt wird, auf 12 Jahre als verlängert angesehen werden soll, so fand sich die Gesellschaft bewogen, die von ihr bereits im J. 1834 aufgestellte und im J. 1837 beantwortete Preisfrage, mit Bezugnahme auf die Erfahrungen, welche die Fortdauer des Zollverein-Vertrages in den letzten fünf Jahren darbieten wird, sachkundigen Männern noch einmal zur Beantwortung vorzulegen. Sie stellt daher die Frage auf: Welche Einwirkung auf den Flor des sächs. Gewerbfleisses und Handels hat der Anschluss des Königr. Sachsen an den preussisch-deutschen Zollverein nach einer mehr als 8jähr. Erfahrung gehabt?“ — Die Preisschriften sind in lateinischer, französischer oder in deutscher Sprache zu verfassen. Insgesammt aber müssen die einzusendenden Abhandlungen deutlich geschrieben, paginirt und mit einem Motto u. einem versiegelten Zettel versehen sein, der auswendig das Motto, inwendig den Namen und Wohnort des Vfs. angibt. Die Zeit der Einsendung endet für das Jahr der Preisfrage mit dem Monat Nov.; die Adresse ist an den jedesmal. Secretair der Gesellschaft, für 1841 an den ord. Prof. d. hist. Hülfswissenschaften an d. Univ. Leipzig, *Fr. Chr. A. Hasse*, zu richten. Der bestimmte einfache Preis ist eine Goldmünze, 24 Dukaten an Werth.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 11. Jan. starb zu Prag Dr. *Nic. Bened. Conrath*, k. k. Rath, seit 1835 Brunnenarzt zu Franzensbad, einer der ausgezeichnetsten Brunnenärzte Böhmens, Vf. einer Schrift: „Ueber die neuen Bade-Anstalten zu Franzensbad" 1830 u. mehr. balneographischer Aufsätze in verschiedenen medic. Zeitschriften, im 65. Lebensjahre.

Am 20. Mai zu Liverpool Rev. *Jos. Blanco White*, früher Mitglied des Ordens der Väter d. Oratoriums, Lehrer der Theol. u. Priester zu Sevilla, wegen einiger freisinniger Predigten und Schriften des Atheismus verdächtig, dann flüchtig, seit 1814 zur anglikan. Kirche übergetreten, durch zahlreiche Schriften („Letters from Spain" [pseudonym als *Don Leucadio Doblado*], „Pract. and internal evidence against Catholicism", 1825, „Observations on heresy and orthodoxy" 1835 u. v. a.) rühmlich bekannt, im 67. Lebensjahre.

Am 28. Jun. zu Gloucester Rev. *Arthur Benoni Evans*, Pfarrer zu Barnwood u. s. w., früher Gymnasiallehrer, ein vielseitig gebildeter Gelehrter, namentlich gründlicher Kenner der deutschen Sprache und Literatur, unter andern auch durch eine Uebersetzung von *J. Joa. Spaldings* Schrift: „Gedanken über d. Werth d. Gefühle im Christenthum" u. d. Titel: „On the value of feelings in religion" bekannt, im 82. Lebensjahre.

Am 3. Jul. zu Sudbury in Suffolk *John Burkitt*, esq., Organist, ein sehr geachteter Componist. Eine Sammlung von Compositionen für die Orgel „Sacred Harmony" erschien bereits im J. 1814. Er starb im 82. Lebensjahre.

Im Jul. zu Copenhagen Dr. *Jens Wilken Horneman*, k. dän. wirkl. Etatsrath und ordentl. Prof. der Botanik an dortiger Universität, Ritter u. s. w., Vf. des „Forsög til en dansk oekonomisk Plantelaere" (1796. 3. Udg. 2 Deel. 1821—38), der „Nomenclatura florae Danicae emendata" (1827) u. a., Mitredacteur der „Tidskrift f. Naturvidenskap." seit 1822, namentlich aber als Herausgeber des von *Oeder* im J. 1763 angefangenen, von *Müller* (1776) und *Vahl* (1787) fortgesetzten grossen Kupferwerkes „Flora Danica" (Fasc. 22—40. 1806—40. gr. Fol.) bekannt, geb. zu Marstall auf der Insel Aeröe am 6. Mai 1770.

Am 1. Aug. zu Paris Dr. *Louis-Jos.-Sanson*, berathender Wundarzt des Königs, Prof. der chirurg. Klinik in der medicin. Facultät, Oberchirurg am Hospital Notre-Dame-de-Pitié, früher Militairchirurg, dann Prosector, Prof. suppléant des berühmten *Dupuytren* u. s. w., als Schriftsteller („Des moyens de parvenir à la vessie par le rectum" 1817 und 1821, mit *L.-Ch.-Roche* „Nouv. éléments de pathologie médico-chirurgicale" 5 Voll. 3. édit. 1833, „Des hémorrhagies traumatiques" 1836 u. a., zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze in versch. Zeitschriften u. Wörterbüchern) und als Lehrer und prakt. Chirurg (Erfinder des Mastdarmblasenschnitts) rühml. bekannt, geb. zu Paris am 25. Jan. 1792.

Am 5. Aug. zu Neustrelitz *Joh. Chr. Carl Visbeck*, grossherzogl. mecklenb.-strel. Oberconsistorialrath und Oberpfarrer, früher seit 1795

Lehrer an der dortigen Schule, dann Präpositus und Prediger zu Stargard im Mecklenb. u. s. w., Vf. der Schrift: „Die Hauptmomente der Reinhold'schen Elementarphilosophie in Beziehung auf d. Einwendung des Aenesidemus untersucht" (Leipzig, 1794), geb. zu Deutsch bei Seehausen in d. Altmark im J. 1766.

Am 9. Aug. zu Darmstadt *Aug. Conr.* Frhr. *von Hofmann*, grossherzogl. hess. Finanzminister, früher seit 1797 Advocat, 1803 Hofkammerrath und Kammeranwalt, 1816 OAppellationsgerichtsrath, 1819 Geh. Referendar, 1820 Geh. Staatsrath u. s. w., bei der Schöpfung der Verfassungsurkunde vom 17. Dec. 1820 sehr thätig, Vf. der vielfach angegriffenen Schrift: „Beiträge zur nähern Kenntniss der Gesetzgebung und Verwaltung des Grossherz. Hessen" 1832, ein höchst gewandter Staats- und Finanzmann u. ausgezeichneter parlamentar. Redner, geb. zu Nidda in der Provinz Oberhessen am 28. Apr. 1776.

An demselben Tage zu Bourges *Caresme*, Prof. der Rhetorik an dasigen k. Collège, ein geachteter Gelehrter, 42 Jahre alt.

Am 10. Aug. zu Potsdam *Heinr. Wilh. Böttger*, Geh. Oberregierungsrath und Vicepräsident bei der dortigen Regierung, früher Cand. theol., Hauslehrer, Privatsecretair, 1804 Assessor bei der Kriegs- und Domainenkammer zu Magdeburg, 1805 Rath bei derselben zu Posen, 1809 Regierungsrath zu Stargard, 1810 Regierungsdirector zu Potsdam, ein seiner wissenschaftlichen Bildung u. ausgezeichneten Geschäftsgewandtheit wegen sehr geachteter Beamter, geb. zu Dessau am 15. Sept. 1773.

Am 11. Aug. zu Leipzig Dr. *Friedr. Aug. Wolf*, Oberkatechet und Frühprediger zu St. Petri, Mitglied der k. Prüfungscommission f. Theologen, als Kanzelredner in einem Zeitraume von 30 Jahren durch seine aus der innigsten Durchdringung eines gründlichen Wissens und christlichen Glaubens hervorgegangenen, gedankenreichen und geistvollen Predigten („Pred. am Reformationstage des J. 1813 bei der Feier des Dankfestes für die Siege der hohen Alliirten", „Worte der Ermunterung an die Landwehrmänner" 1813 u. a. m., „Predigten. 1. Samml." 1841), so wie als geistlicher Berather u. als akademischer Lehrer sehr verehrt und hochverdient, geb. zu Leipzig am 31. Jul. 1781.

An dems. Tage *Maxim. von Chlingensperg*, k. b. Haupt-Kriegskassirer, Ritter des kön. griech. Erlöser-Ordens, als Herausgeber des mit Beifall aufgenommenen Werkes: „Das Königr. Bayern in seinen alterthüml., geschichtl., artistischen und malerischen Schönheiten". (bis jetzt 10 Hefte) bekannt, im 48. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Baden in der Schweiz, auf einer Erholungsreise begriffen, *Usteri Henry*, durch seine umfassende u. gründliche Kenntniss der italien. Poesie bekannt, 40 Jahre alt.

Am 12. Aug. zu Frankfurt am Main Dr. *Joh. Theob. Christ*, als praktischer Arzt, insbesondere als Geburtshelfer sehr geachtet, u. durch die letztwillige Verfügung seines ansehnl. Vermögens von 150,000 Fl. zur Gründung eines Entbindungs- und Findelhauses um seine Vaterstadt auf immer höchst verdient, im 65. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Leamington *Thomas Sharp*, esq., durch mehrere fleissige Forschungen die Alterthumskunde u. früheste Gesch. Englands betr., die er in verschied. histor. Werken und Zeitschriften niedergelegt hat, und als Herausgeber des „Catalogue of Provincial Copper Coins, Tokens, Tickets and Medalets, issued in Great-Britain, Ireland and the Colonies, during the 18. and 19. centuries" (1834. 4.), der Schrift „Ancient Mysteries and Moralities from the Digby MS. in the Bodlejan Library" (1840. 8.) u. a. m. bekannt, im 71. Lebensjahre.

Am 12. Aug. zu Karlowitz in Ungarn *Stephan von Sztankovics*, Erzbischof der griechisch-nichtunirten Kirche und Metropolit, ein sehr geachteter Geistlicher.

Am 13. Aug. zu Göttingen *Joh. Friedr. Herbart*, k. hann. Hofrath und seit 1833 ordentl. Prof. der Philosophie an dortiger Universität, vorher seit 1809 Prof. der Philos. zu Königsberg, als Schriftsteller durch viele pädagog. und philosoph. Werke („Allgemeine Pädagogik" Gött. 1806, „Einleitung in die Philosophie" 4. Aufl. 1837, „Lehrbuch der Psychologie" 2. Aufl. 1834, „Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathem." 2 Bde. 1824 f., „Allgem. Metaphysik" 2 Bde. 1828 f., „Kurze Encyclop. der Philosophie" 1831, „Zur Lehre von der Freiheit des menschl. Willens" 1836, „Analytische Beleuchtung des Naturrechts u. der Moral" 1836, „Psycholog. Untersuchungen" 1839 f., „Umriss pädagogischer Vorlesungen" 2. Aufl. 1841 u. a. m.) rühmlichst bekannt, Urheber eines unter den verschiedenen philosoph. Richtungen der letzten Jahrzehende eigenthümlichen, höchst interessanten philosoph. Systems, geb. zu Oldenburg am 4. Mai 1776.

An dems. Tage zu Hamburg *Bernard Romberg*, k. preuss. Kapellmeister, früher Mitglied der kurf. Kapelle zu Bonn, dann des Orchesters zu Hamburg, 1801 Prof. am Conservatorium zu Paris u. s. w., als Virtuos auf dem Violoncello und als Componist durch mehrere ganz vorzügliche Quartette, Simfonien u. s. w. rühmlich bekannt, geb. zu Dinklage im K. Hannover 1770.

An dems. Tage zu Giessen *A. W. Chr. Vogt*, grossherzogl. Decan und erster Stadtpfarrer zu Babenhausen, 62 Jahre alt.

Am 14. Aug. zu London *Thomas Andrew James*, esq., Rechtsanwalt, Vf. der Novelle „Count Cagliostro, or the Charlatan". (3 Vols. 1828).

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Es sind mit dem Königl. Preuss. Rothen Adler-Orden neuerdings decorirt worden:

1. Cl. in Brillanten: der wirkl. Geheime Rath und Oberpräsident von Schlesien von *Merckel* zu Breslau;

1. Cl. mit Eichenlaub: der Regierungspräsident zu Liegnitz *Ferdinand* Graf *zu Stolberg-Wernigerode*;

Den Stern mit Eichenlaub zur 2. Cl. erhielten: der Chefpräsident des Oberlandesgerichts zu Breslau *Kuhn*, der Geh. O.-Reg.-Rath und Regierungs-Vicepräsident Frhr. *v. Kottwitz*;

2. Cl. mit Eichenlaub: die Chefpräsidenten des Oberlandesgerichts zu Glogau *Oswald* und des Oberlandesgerichts zu Ratibor *Sack*, der Regierungspräsident zu Oppeln Graf *Pückler*, der Präsident der Generalcommission zu Breslau Frhr. *v. Rothkirch*, der Geh. O.-Reg.-Rath und Polizeipräsident zu Breslau *Heinke*;

3. Cl. mit der Schleife: die Oberregierungsräthe *Sohr* zu Breslau und *Ewald* zu Oppeln, der CRath und Prof. der Theologie Dr. *Aug. Hahn* zu Breslau, die Medicinalräthe, Kreisphysicus Dr. *Frz. Welzel* zu Glatz und Dr. *J. Jac. Heinr. Ebers* zu Breslau, der Superintendent Dr. *Dav. Ludw. Köhler* zu Glogau u. A. m.

3. Cl. ohne Schleife: der Dechant und fürstbischöfl. Commissarius, Stadtpfr. *Molerus* zu Katscher, der Kupferstecher *Forster* u. der Maler *Steuben* zu Paris u. A. m.

4. Cl.: die Regierungsräthe v. *Schmeling* zu Breslau, *Rinne* und v *Woringen* zu Liegnitz, Dr. *Puls* zu Breslau, Geh. Justiz- u. OLGRath *Fuhrmann* das., die OLGRäthe v. *Haugwitz* u. *Wachler* das., *Mikulowski* zu Ratibor und v. *Wangenheim* zu Glogau, die Stadt- u. Landgerichtsdirectoren, Kreisjustizräthe Graf v. *Schweinitz* zu Hirschberg u. *Lauter* zu Leobschütz, *Schmidt* zu Schweidnitz und *König* zu Görlitz, die Criminalräthe *Kaulfuss* zu Liegnitz und *Meisner* zu Brieg, die Kreisjustizräthe und Stadtrichter *Richter* zu Rosenberg u. *Engel* zu Gleiwitz, der Prof. der Rechte Dr. *E. Thd. Gaupp*, d. Z. Rector der Univ. Breslau, der kathol. Reg.- u. Schulrath, Stadtpfr. *Gärth* zu Oppeln, der Director des Gymnas. zu Neisse *Scholz*, die Seminardirectoren *Schärf* zu Bunzlau und *Ronge* zu Ober-Glogau, der Prof. an der Ritterakad. zu Liegnitz *Franke*, der Consistorialrath *Michaelis* zu Breslau, die Superintendenten *Müller* zu Liegnitz, *Steige* zu Ober-Thomaswaldau und *Königk* zu Poln. Wartenberg, der Stadtphysicus Dr. *Trgo. Sam. Fgo. Bauerstein* zu Görlitz, die Kreisphysici Dr. *Fd. Jos. Hohlfeldt* zu Ratibor und Dr. *Schäffer* zu Hirschberg, der prakt. Arzt Dr. *Stachelroth* zu Poln. Wartenberg, der Regimentsarzt vom 19. Inf. Reg. Dr. *Eltze* u. A. m.

Der bisher. ausserordentl. Prof. an der Univ. Marburg, Dr. *Geo. Frz. Blas. Adelmann*, ist zum ordentl. Prof. der Chirurgie u. Director der chirurg. Klinik an der Univ. Dorpat ernannt worden.

Dem Domcapitular und Generalvicar des erzbischöfl. Capitels zu München, Dr. *Mart. v. Deutinger*, ist die bei demselben erledigte Dignität eines Domprobsts verliehen worden.

Der bisher. ausserordentl. Prof., Dr. *Chr. M. L. J. Drechsler* zu Erlangen ist zum ordentl. Prof. der orientalischen Sprachen in der dortigen philosoph. Facultät ernannt worden.

Der Prof. am Gymnasium zu Coblenz, Dr. *Ernst Dronke*, ist zum Director und ersten Lehrer des Gymnasiums zu Fulda ernannt, der Syndicus und Senator bei der Universität Marburg, Dr. *Ludw. Duncker*, ist mit Beibehaltung seiner jetzigen Stelle zum ausserordentl. Prof. der Rechte ernannt, der ausserordentl. Prof., Dr. *B. Hildebrand* zu Breslau, als ordentl. Prof. in die philosoph. Facultät der dasigen Univ. berufen worden.

Die Professoren an der Universität zu Berlin, *Edu. Gerhard* und *C. Ritter*, der Prof. an der Univ. zu Göttingen, Hofr. *E. H. F. Meyer*, und der Inspector des grossherzogl. hess. Naturaliencabinets, Dr. *J. J. Kaup*, haben das Ritterkreuz des k. dän. Ordens vom Dannebrog erhalten.

Der bisher. Prorector am Gymnasium zu Guben, Dr. *Fr. W. Graser*, ist zum Director des Gymnasiums zu Luckau in der Niederlausitz ernannt, der Oberlehrer am Gymnas. zu Glogau, Dr. *Mehlhorn*, als Prorector an das Gymnas. zu Ratibor versetzt worden.

Der Appellationsgerichts-Assessor Dr. *Heimsoeth* ist zum Staatsprocurator in Trier ernannt worden.

Der Decan *Hochstetter* zu Cannstadt ist unter Beibehaltung seines Titels und Ranges zum Pfarrer zu Gomaringen im K. Württemberg ernannt worden.

Der Professor an der Bergakademie und Oberhüttenamtsassessor *Carl Mor. Kersten* zu Freiberg hat den St. Stanislausorden 3. Classe erhalten.

Der Bildhauer *Kiss* zu Berlin ist zum Prof. bei dem dortigen Gewerbsinstitute ernannt worden.

Die erledigte Stelle als 2. Unterbibliothekar an der Univ. Tübingen ist dem Dr. *Klüpfel* in Stuttgart übertragen worden.

Der k. Grossdechant, Consistorialrath und Stadtpfarrer zu Habelschwert, Dr. *Jos. Knauer*, Vicarius foraneus des Fürst-Erzbischofs von Prag in d. Grafschaft Glatz, inful. Prälat des Klosters ad B. V. Mariam de nova via in Irland, Domherr zu Breslau u. s. w., ist zum Fürstbischof von Breslau erwählt worden.

Der Pfarrer M. *A. Chr. Kretzschmar* zu Mitweida im K. Sachsen hat bei Veranlassung seiner Jubelfeier das Ritterkreuz des K. S. Civil-Verdienst-Ordens erhalten.

Der prakt. Arzt, Dr. *Arn. Löwe*, Mitglied der medicin. Facultät zu Wien, hat vom Herzog von Lucca den Ludwigsorden 3. Cl. erhalten.

Der Regierungs-Medicinalrath Dr. *C. Ign. Lorinser* zu Oppeln ist zum Geh. Medicinalrath, der Director der Irrenheilanstalt zu Leubus, Dr. *Martini*, zum Geh. Sanitätsrath ernannt, dem Kreisphysicus Dr. *Jos. Joh. Aug. Zedler* zu Oppeln u. dem prakt. Arzt Dr. *C. J. W. P. Remer* jun. zu Breslau das Prädicat Sanitätsrath ertheilt worden.

Der Privatgelehrte Prof. Dr. *K. W. E. Mager* zu Stuttgart hat das Prädicat Educationsrath von dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen erhalten.

Der kaiserl. russ. wirkliche Staatsrath und Leibarzt der Kaiserin, Dr. *von Marcus*, hat das Comthurkreuz des grossherzogl. sächs. Hausordens vom weissen Falken erhalten.

Universitätsnachrichten.

[Vgl. Repert. Bd. XXV. liter. Misc. S. 20 f.]

Erlangen. Theologische Facultät: Zur herkömmlichen Ankündigung der Feier des Weihnachtfestes 1840 und des Oster- und des Pfingstfestes 1841 schrieb der ordentl. Prof. der Theologie, Dr. *J. W. Fr. Höfling*, drei Programme „diss., qua Origenis doctrina de sacrificiis christianorum in examen vocatur partic. I—III." 24, 32 u. 19 S. 4. — Als Programm zur homilet. Preisvertheilung schrieb derselbe Prof. Dr. *Höfling*, zugl. Ephorus des theol. Studiums und Director des homilet. u. des katechet. Seminars, die Abhandlung: „Die Lehre der apostol. Väter Barnabas, Clemens von Rom, Ignatius u. Polycarp vom Opfer im christl. Cultus" Erl. 1841. 47 S. gr. 8.

In der jurist. Facultät schrieb bald nach erfolgter Uebernahme des ihm verliehenen Lehrstuhls des Civilprocesses und Naturrechts der ordentl. Prof. Dr. *Paul Heinr. Jos. Schelling* „de judicii civilis natura dissertatio. Prolegomena juris civilis" Erl. 1841. 21 S. 4., worin ein ganz kurzer Abriss des Civilprocesses gegeben wird. —— Die von der medicinischen Facultät ertheilte Doctorwürde veranlasste die Herausgabe folgender Inauguralabhandlungen: *J. N. Seidel*, über encephalitis exsudatoria infantum. Erl. 1840. 52 S. gr. 8. — *Jos. Jeffery*, diss. de gangraena sicca sive gangraena Graecorum. Ib. 1841. 44 S. gr. 8. — *Frz. Jos. Schellenberg*, üb. Caries des Brustbeins. Ib. 1841. 24 S. gr. 8. —— In der philosophischen Facultät fanden zahlreiche Promotionen statt. Von den bei dieser Veranlassung eingereichten Probeschriften wurde gedruckt: *A. Schenk*, Plantarum species, quae in itinere per Aegyptum, Arabiam et Syriam cl. viri *G. H. de Schubert*, *M. Erdl* et *J. R. Roth* collegerunt". Monach. 1841. 46 S. gr. 8. — Das Prorectorat der Universität übernahm am 14. Nov. 1840 der ordentl. Prof.

der Rechte, Hofrath Dr. *C. Bucher*. Als Einladungsschrift zu dieser Feierlichkeit erschien: „Glossarii Homerici specimen" von dem ordentl. Prof. der alten Literatur Dr. *Ludw. Döderlein* (11 S. gr. 4.). Auf Anordnung des akademischen Senats wurde gedruckt: die „Grabrede bei der Beerdigung des im Duell gebliebenen Stud. d. Rechte *K. Fr. W. Rubner* aus Culmbach. Von Dr. *G. Chr. Ado. Harless*, ö. o. Prof. der Theol. u. Universitätspred." Erl., Bläsing. 1841. 16 S. gr. 8. —

Das Lehrerpersonale der Univers. bestand in dem letztvergangenen akademischen Halbjahre aus folgenden Herren: Theologische Facultät: Dr. *Gli. Phil. Chr. Kaiser*, CRath, ord. Prof. d. alttest. Exegese, christl. Apologetik u. Moral; Dr. *J. Geo. Veit Engelhardt*, KRath, ord. Prof. d. histor. Theologie, Ritter u. s. w.; Dr. *J. W. Fr. Höfling*, ord. Prof. d. prakt. Theol., Ephorus des theol. Studiums; Dr. *Ado. Harless*, ord. Prof. der Encyclop. und einleit. Wissensch., der christl. Moral und Universitätsprediger; Dr. *Fr. H. Ranke*, CRath, ord. Prof. d. Dogmatik; Dr. *J. Chr. Gli. Ludw. Krafft*, Pfr. der deutsch-reform. Gemeinde, Dr. *Fr. W. Ph. v. Ammon*, Decan u. Pfr. der Neustädter Gemeinde, ausserordentl. Professoren; Dr. *J. Chr. Gli. Ackermann*, Pfr. der Altstädter Gemeinde; Dr. *J. Chr. Conr. Hofmann*, Dr. *Gust. Ado. Wiener*, Dr. *H. W. Jos. Thiersch*, Privatdocenten. Der Privatdoc. Dr. *Hofmann* wurde vor Kurzem zum ausserordentl. Prof. d. Theol. ernannt. — Juristische Facultät; Dr. *K. Bucher*, Hofr., ordentl. Prof. d. röm. Rechts; Dr. *Ed. Jos. Schmidtlein*, ord. Prof. des Criminalrechts u. d. Criminalprocesses; Dr. *Ed. Aug. Feuerbach*, ord. Prof. des deutschen Rechts; Dr. *P. H. Jos. Schelling*, ord. Prof. d. Civilprocesses u. d. Philosophie des Rechts; Dr. *Ado. v. Scheurl*, ausserord. Prof. des Staats- u. des deutschen Bundesrechts. — Medicinische Facultät: Dr. *Ado. Chr. H. Henke*, Hofr., ord. Prof. der Therapie, Klinik u. Staatsarzneikunde; Dr. *Gfr. Fleischmann*, ord. Prof. d. Anat. u. Physiologie; Dr. *W. Dan. Jos. Koch*, Hofr., ord. Prof. d. Botanik, d. Arzneimittellehre u. d. allgem. u. spec. Therapie; Dr. *J. Mich. Leupoldt*, ord. Prof. der Pathol. und allgem. Therapie, d. Psychiatrie u. d. Gesch. der Heilkunde; Dr. *Eug. Rosshirt*, ord. Prof. d. Entbindungskunde; Dr. *K. Thd. v. Siebold*, ord. Prof. d. Zoologie, d. vergleich. Anat. u. d. Thierheilkunde; Dr. *Fr. W. H. Trott*, ausserord. Prof.; Dr. *Fr. Ludw. Fleischmann*, Prosector und Dr. *Frz. Jordan Ried*, Privatdocenten. Die Facultät verlor im Laufe des letzten Jahres zwei ihrer vorzüglichsten Lehrer, den Prof. Dr. *Rud. Wagner*, der als *Blumenbachs* Nachfolger nach Göttingen abging, und den Prof. Dr. *Ludw. Stromeyer*, welcher dem Rufe als ord. Prof. der Chir. u. chirurg. Klinik an *Wilhelms* Stelle an d. Univ. München folgte. Für *Wagners* Lehrstuhl wurde der Physicus u. Director d. Hebammenschule zu Danzig Dr. *K. Thd. v. Siebold* berufen. — Philosoph. Facultät: Dr. *J. P. Hart*, Hofr., ord. Prof. d. Cameralwissensch.; Dr. *Fr. Köppen*, Hofr., ord. Prof. d. Philosophie; Dr. *C. W. Gtlo. Kastner*, Hofr., ord. Prof. d. Physik u. Chemie; Dr. *J. Ludw. Cph. W. Döderlein*, ord. Prof. d. Philol. u. Beredtsamkeit; Dr. *K. W. Böttiger*, Hofr., ord. Prof. d. Gesch. u. Literatur, zugl. 2. Bibliothekar; Dr. *K. v. Raumer*, ord. Prof. d. Naturgeschichte; Dr. *Jos. Kopp*, ord. Prof. der Philologie; Dr. *C. Geo. Chr. v. Staudt*, ord. Prof. der Mathematik; Dr. *E. Fabri*, ausserord. Prof. d. Cameralwissensch.; Dr. *Cph. Mor. Leonh. Drechsler*, ausserord. Prof. d. oriental. Sprachen, Dr. *Chr. Mart. Winterling*, ausserord. Prof.; Dr. *Thd. Martius*, Prof. honor. d. Pharmacie u. Pharmakognosie; Dr. *J. Conr. Irmischer*, zugleich Diak. u. 3. Univ.-Bibliothekar, Dr. *Ludw. Andr. Feuerbach*, Dr. *Joh. Chr. Hofmann*, Dr. *Aug. v. Schaden* und Dr. *Rud. v. Raumer*, Privatdocenten. Als ordentl. Prof. d. theoret.

Philosophie wurde der Prof. Dr. *C. Ph. Fischer*, bisher zu Tübingen, hierher berufen.

Würzburg. Seit unserm letzten Berichte (Bd. XXVI. liter. Misc. S. 6 ff.) sind hier folgende akademische Schriften ausgegeben worden. Als wissenschaftl. Vorwort zu dem Verzeichnisse der Vorlesungen im Sommerhalbjahre 1841 schrieb Hr. Prof. *E. v. Lasaulx* eine Abhandlung „über den Sinn der Oedipussage" (13 S. gr. 4.), zu dem Verzeichnisse der Vorlesungen im Winterhalbj. $18^{41}/_{42}$ Hr. Prof. Dr. *H. Müller* „über Germani und Teutones" (17 S. gr. 4.). — Das zur Feier des Namensfestes des Königs *Ludwig* am 25. Aug. 1841 ausgegebene Programm des derzeit. Rectors, Prof. Dr. *E. v. Lasaulx*, hat den Titel: „Die Sühnopfer der Griechen u. Römer u. ihr Verhältniss zu dem Einen auf Golgatha" Würzb., Voigt u. Mocker. 1841. 27 S. gr. 4.

In der medicin. Facultät erschienen folgende Inauguralabhandlungen: *E. Stromeyer*, über Atonie fibröser Gewebe. Würzb. 1840. 47 S. Lex.-8. — *J. B. Georgeon*, diss. med. pract. de febre scarlatina. Herbip. 1840. 20 S. gr. 8. — *Mich. Ruckert*, Analekten zur Geschichte des fränkischen Medicinalwesens. Würzb. 1840. 26 S. gr. 8. — *Car. Sonntag*, diss. de aneurismate cordis. Ger. 1840. 14 S. gr. 4. — *K. Adler*, Beitrag zur Lehre von den Krankheiten der Mitralklappe. Würzb. 1840. 51 S. gr. 8. — *F. W. Nolte*, die Hypochondrie. Utrecht 1840. 31 S. gr. 8. — *Lothar Mayring*, die Amputation im Allgemeinen. Würzb. 1841. 24 S. gr. 8. — *H. Matz*, über die Phlebitis. Ebend. 1841. 26 S. gr. 8. — *A. Mohr*, das Nervenfieber. Ebend. 1841. 44 S. gr. 8. — *J. L. K. v. Schaller*, über den Abortus. Ebend. 1841. 33 S. gr. 8. — *J. Sturm*, diss. de osteomalacia. Ibid. 1841. 38 S. gr. 8. — *Geo. Nivard Schlimbach*, über die Lebensfähigkeit neugeborener Leibesfrüchte vom geburtshülfl. u. gerichtlich-medicinischen Standpuncte aus. Ebend. 1841. 46 S. gr. 8. — *E. A. Reiners*, über Schleimhautrosen. Ebend. 1841. 19 S. gr. 8. — *Ottocar Thon*, von den verschiedenen Abweichungen in der Bildung der menschl. Kiefer und Zähne. Mit lithogr. Abbildd. Ebend. 1841. 31 S. gr. 4. (u. 2 Thlr. 5 Ngr.)

Zu Erlangung der philosophischen Doctorwürde disputirte am 12. Dec. 1840 der Alumnus d. Clericalseminars zum guten Hirten *Heinr. Denzinger* aus Lüttich über Thesen und liess zugleich vorschriftmässig als Inauguralabhandlung drucken seine „dissert. de Philonis philosophia et schola Judaeorum Alexandrina". Herbip. Becker. 1840. 162 S. gr. 8.

Im Lehrerpersonale der Universität fanden im letztvergangenen Studienjahre einige Veränderungen statt. Die theolog. Facultät bestand aus drei ordentl. Professoren, Dr. *Joh. Val. Reissmann*, d. Z. Decan, Dr. *Jos. Halm*, zugleich Domcapitular, Dr. *Joh. Schwab*, zugleich Universitätsprediger, und einem ausserord. Prof., Dr. *Andr. Deppisch*. — Die juristische Facultät verlor den ord. Prof. Dr. *L. v. d. Pfordten*, welcher als Appellationsgerichtsrath nach Aschaffenburg versetzt wurde, und den Privatdocenten Dr. *Br. Reidmeyer*. Vorlesungen hielten die ordentl. Proff. Hofr. Dr. *Ant. Arn. von Linck*, zugleich Ordinarius des Spruchcollegiums und d. Z. Decan, Dr. *Jos. Ambr. Mich. Albrecht*, Dr. *C. Edel*, Dr. *Herm. Müller* und die ausserordentl. Proff. Dr. *Jos. Held* und *Lor. Breitenbach*. — In der staatswirthschaftlichen Facultät trat eine Veränderung nicht ein. Das Decanat verwaltete der ord. Prof. (zugleich in der jurist. Fac.) Dr. *C. Edel*, und ausser ihm hielten Vorlesungen der ord. Prof. Dr. *Pet. Phil. Geier*, der ausserord. Prof. Dr. *Ans. Debes* und der Forstamtsactuar *Förster*. — Die medicin. Facultät verlor durch den Tod den ordentl. Prof. der medicin. Botanik,

Dr. *Frz. Xav. Heller* und ausserdem schied aus derselben der ordentl. Prof. der medicin. Polizei- u. Thierheilkunde, Reg.- u. Kreismedicinalrath Dr. *C. Fr. Ant. Schmidt*, dessen Lehrstuhl durch die Berufung des bisherigen Kreisphysicus Dr. *Ado. Schmidt* zu Schweinfurt ersetzt wurde. Vorlesungen hatten angekündigt die ordentl. Professoren Hofr. Dr. *Caj. Textor*, d. Z. Decan, Medicinalrath Dr. *Jos. v. d'Outrepont*, Hofr. Dr. *Mart. Münz*, Hofr. Dr. *C. Fr. von Marcus*, Dr. *Joh. Narr*, Dr. *Phil. Hensler*, Dr. *Frz. Rinecker*, Dr. *Ado. Schmidt*, der ausserordentl. Prof. Dr. *Heinr. Adelmann*, der Honorarprofessor Dr. *Bernh. Heine*, die Privatdocenten Dr. *Bernh. Mohr* und Dr. *Herm. Horn*, die Prosectoren Dr. *Gfr. v. Siebold* für die anthropotomische, Dr. *Ant. Feigel* an der zootomischen Anstalt. — Die philosophische Facultät bestand aus den ordentl. Professoren Hofr. Dr. *Gfr. Wilh. Osann* für Physik u. Chemie, d. Z. Decan, Dr. *Ign. Denzinger* f. Gesch. u. Statistik, Dr. *Frz. Jos. Fröhlich* f. Aesthetik u. Pädagogik, Dr. *Val. Leiblein* f. Zoologie und Botanik, zugleich Director des botan. Gartens, Dr. *Frz. Hoffmann* für theoret. u. prakt. Philosophie, Dr. *Ludw. Rumpf* f. Mineralogie u. pharmaceut. Chemie, Dr. *Ernst v. Lasaulx* f. Philol. u. class. Alterthumskunde, d. Z. Rector der Univ., Dr. *Geo. Ludwig* f. Gesch. u. Statistik, zugleich Bibliothekar, Dr. *Alo. Mayr* f. Mathematik u. Astronomie, und den ausserordentl. Professoren Dr. *Mart. Thd. Contzen* f. Encyclop. u. Literärgeschichte, Dr. *Fr. Ant. Reuss* f. deutsche Philologie. — Im Sommerhalbjahre 1841 betrug die Zahl der Studirenden 458, worunter 94 Ausländer, nach den Facultäten: 83 Theologen, worunter 8 Ausländer; 60 Juristen, worunter 4 Ausländer; 35 Cameralisten und Forstcandidaten, worunter 2 Ausländer; 141 Mediciner, Chirurgen und Pharmaceuten, worunter 77 Ausländer; 139 Philologen und Philosophen, worunter 3 Ausländer. Im Winterhalbjahre $18^{40}/_{41}$ hatte die Zahl der Studirenden 443 betragen, worunter 82 Ausländer.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 3. Aug. starb zu Preetz *Geo. Chr. Apel*, Stadtcantor, Organist und akademischer Musikdirector zu Kiel, ein Schüler des berühmten Organisten *Kittel* zu Erfurt, durch die Herausgabe des „Vollständ. Choralmelodienbuchs zu d. Schleswig-Holsteinischen Gesangbuch", worin mehrere von ihm selbst componirte Melodien stehen, auch in einem weitern Kreise bekannt, geb. zu Tröchtelborn im Erfurtischen am 21. Nov. 1775.

Am 16. Aug. zu Wien *W.* Edler *von Webenau*, k. k. niederösterreich. Appellationsgerichtsrath, 45 Jahre alt.

An demselben Tage zu Stratford-upon-Avon Rev. *James Davenport*, Dr. theol. und seit 54 Jahren Pfarrer daselbst, seit 65 Jahren Landgeistlicher, geb. zu Reading am 14. Aug. 1750. Einige seiner Predigten sind gedruckt worden.

Am 17. Aug. zu Modena im Collegium der Jesuiten *Odescalchi*, früher Cardinal-Priester, Erzbischof u. s. w., der vor etwa zwei Jahren auf seine hohe geistliche Würde freiwillig resignirt hatte, um in der Zurückgezogenheit ein beschauliches Leben zu führen, 55 Jahre alt.

Am 18. Aug. zu Owen im K. Württemberg Dr. *Jonathan Friedr. Bahnmaier*, Decan u. Stadtpfr. zu Kirchheim unter Teck, früher seit 1797 Pfarrvicar, 1802—6 Repetent zu Tübingen, dann Diak. zu Marbach und Ludwigsburg, 1817—19 ordentl. Prof. in der evang. theol. Facultät zu Tübingen und Frühprediger das., durch zahlreiche Jugendschriften, eine Sammlung von Predigten (3 Bde., 1823—30) und mehrere wissenschaftliche Abhandlungen und Aufsätze in *Bengel's* Archiv f. Theol. und and. Zeitschriften bekannt, geb. zu Oberstenfeld am 13. Jul. 1774.

An dems. Tage zu Paris *N. Cochin*, Mitglied der Deputirtenkammer und des Generalconseils des Départ. der Seine, Offizier der Ehrenlegion, Vf. eines „Discours sur la vie et les ouvrages de *H. Cochin*" († 1747) war. 1821 und durch Gründung der salles d'asile in der Hauptstadt sehr verdient.

Am 19. Aug. zu Peitz in der Niederlausitz *J. Sam. Fr. Schindler*, Oberpfarrer daselbst, nach 54jähriger segensreicher Amtsführung. Er war der wendischen Sprache in hohem Grade mächtig und durch eine Sammlung der bibl. Geschichten des A. u. N. Test. in wend. Sprache, eine Uebersetzung von *R. Z. Beckers* Mildheim. Noth u. Hülfsbüchlein, ein wendisches Predigtbuch und mehr. and. Schriften rühmlich bekannt. Geb. zu Werben bei Cottbus am 8. Jun. 1758.

Am 20. Aug. zu Biddenden in der Grafschaft Kent Dr. *Ludw. Nares*, seit 1814 Regius Professor der neuern Geschichte und der neuern Sprachen an der Univ. Oxford, vorher Landprediger, dann Bampton Lecturer, als Schriftsteller durch „An attempt to show how far the philosoph. notion of a Plurality of Worlds is consistent or not with the language of Scripture", „Sermons composed for Country Congregations", „A view

of the evidences of Christianity", „Remarks on the version of the New Test., lately publ. by the Unitarians" (2. edit. 1814), „Memoirs of the life and administration of Lord *Burghley*" 3 Voll., „Elements of general history, ancient and modern", „Thinks I to Myself, a Novel" u. v. a. Schriften in seinem Vaterlande bekannt, geb. zu London im J. 1762.

Am 21. Aug. zu Kaltenteutgeben *Nic. Kraus*, Professor der allgem. Welt- u. der österreich. Staatengeschichte an der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, Piaristen-Ordens-Priester, 48 Jahre alt.

Am 23. Aug. zu Grave *Hermans*, ehemal. apostol. Generalvicar der nordniederländ. Districte des Bisthums Roermonde, Ritter des Ordens vom niederländ. Löwen, 99 Jahre 9 Monate alt.

Am 24. Aug. zu Freiburg Dr. *J. G. Duttlinger*, grossherzogl. Geh. Rath 2. Cl. und seit 1820 ordentl. Professor an dortiger Universität, Ritter u. s. w., früher seit 1812 Rechtspracticant zu Emmendingen, 1815 Hofgerichtsadvocat zu Meersburg, 1817 Privatdocent, 1818 ausserordentl. Prof. zu Freiburg, seit 1819 Landtagsabgeordneter, zuletzt Präsident der 2. Kammer der Abgeordneten, insbesondere aus den ständischen Verhandlungen, als Herausgeber der „Quellen des badischen Staatsrechts" (1. Bd. 1822), als Mitredacteur des „Archiv f. d. Rechtspflege u. Gesetzgeb. im Grossherz. Baden" (4 Bde. 1829—38) und der „Landtags-Zeitung" wohlbekannt, geb. zu Lembach auf dem Schwarzwalde am 13. Apr. 1789.

An dems. Tage zu Wiesbaden *Jos. Mertens*, Director an der St. Leonhardskirche zu Frankfurt a. M., Mitglied der Kirchen- und Schulcommission, Priester seit 1797 und seitdem bis zum J. 1809 Pfarrvicar an mehreren Orten, ein sehr geschätzter Geistlicher, geb. zu Duderstadt im Eichsfelde am 28. Dec. 1771.

An dems. Tage zu Langefuhr bei Danzig *Friedr. Curschmann*, als Componist durch mehrere beliebte Melodien u. a. bekannt, im 37. Lebensjahre.

An dems. Tage zu London *Theod. Edw. Hook*, esq., einer der fruchtbarsten dramatischen Dichter Englands in neuerer Zeit („The Soldiers Return" 1805, „Music Mad", „Killing no Murder", „Assassination", „The Will and the Widow" u. v. a.), auch als Novellenschriftsteller („The Man of Sorrow, by *A. Allendale*" 3 Voll., „Sayings and Doings" 1.—3. series u. a.), als Biograph („Memoirs of Sir Dav. Baird", „Life of Kelly" u. a.), als Herausgeber des „New Monthly Magazine" und sehr fleissiger Mitarbeiter an „*Bentley's* Miscellany" u. and. Zeitschriften bekannt, geb. am 22. Sept. 1788.

Am 27. Aug. zu Wien *Ignaz* Ritter *von Seyfried*, k. k. Capellmeister, Schüler *J. Haydns*, als Componist durch mehrere grosse Opern, Messen, Requiems, Symphonien u. s. w., und als musikal. Schriftsteller durch die Sammlung und theilweise Erweiterung von „*J. G. Albrechtsbergers* sämmtl. Schriften über Generalbass, Harmonielehre und Tonsetzkunst" (3 Bde., 1826) rühmlichst bekannt, geb. zu Wien am 15. Mai 1775.

Am 28. Aug. zu Würzburg Dr. *Franz Moritz*, Domcapitular und ordentl. Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in der theol. Facultät der dortigen Universität, ehemal. Regens des bischöfl. Clericalseminars, im 53. Lebensjahre.

Am 30. Aug. zu Stuttgart *Karl Friedr. Vollrath Hoffmann*, Professor, als Schriftsteller durch zahlreiche geographische Werke („Umriss zur Erd- und Staatenkunde von Lande der Deutschen" 1. Thl. 1821

„Die Erde und ihre Bewohner, ein Hand- und Lesebuch“ (5. Aufl. 1838), „Europa und seine Bewohner“ (8 Bde.), „Die Völker der Erde, ihr Leben, ihre Sitten und Gebräuche“ (2 Thle. 1839) u. m. a. wohlbekannt, 45 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Dem ordentl. Prof. in der medicin. Facultät der Univ. Breslau und Director des dortigen chirurg. Klinikums, Dr. *T. W. G. Benedict*, ist das Prädicat eines Geh. Medicinalraths beigelegt worden.

Der bisherige 2. Hauptprediger und 2. geistliche Rath bei dem protestantischen Consistorium zu Ansbach, *J. L. H. Burckhardt*, ist in die 1. Stelle aufgerückt und der bisherige 2. Consistorialrath Dr. *Geo. F. W. Kapp* zu Bayreuthzum 2. Hauptprediger und 2. Consistorialrath zu Ansbach ernannt worden.

Die durch *Bietts* Tod erledigte Stelle am Hospital St. Louis ist dem als medicin. Schriftsteller bekannten *Alph. Cazenave* übertragen, zum Prof. der chirurg. Pathologie am Institut zu Val-de-Grace der bisherige Agrégé für das Fach der Chirurgie in der medicin. Facultät zu Paris *Larrey* d. J. befördert worden.

Der Prof. der heil. Schrift in der theologischen Facultät zu Paris, Abbé Dr. *Dassance*, ist zum canonicus honor. zu St. Denis ernannt worden.

Der Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *J. Fr. Dieffenbach* zu Berlin und der Geh. Rath und Prof. Dr. *C. Jos. A. Mittermaier* zu Heidelberg sind von Sr. Maj. dem Könige der Franzosen zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden.

Dem Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule *Dietrichs* zu Berlin, Vf. mehrerer Werke über Thierarzneikunde, ist das Prädicat Professor ertheilt worden.

Der ordentl. Prof. der morgenländ. Sprachen an der Universität Tübingen, Dr. *Geo. Heinr. Aug. Ewald*, ist aus der philosoph. Facultät in die theolog. Facultät versetzt worden.

Der Superintendent *Falk* zu Breslau ist zum Consistorialrath und Mitglied des dortigen Consistoriums ernannt worden.

Der bisherige Director des Gymnasiums zu Kreuznach, Dr. *Carl Hoffmeister*, ist zum Director des evangel. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Cöln ernannt worden.

Der Vf. der Schrift: „The introduction to the study of the Bible“, Rev. *Thos. H. Horne*, Bacc. theol., Mitglied des St. Johns-College zu Cambridge, ist zum Doctor der Theologie von der Univ. in Pennsylvanien honoris caussa ernannt worden.

Dem prakt. Arzte Dr. *Geo. Kloss* in Frankfurt a. M. ist in Anerkennung der Verdienste, die er sich in den Jahren 1814 und 1815 um die ärztliche Behandlung Kranker in den dortigen Hospitälern erwarb, von Sr. Durchl. dem Herzoge zu Sachsen-Altenburg der Charakter eines Medicinalraths verliehen worden.

Der bisherige Director des Gymnasiums zu Duisburg, *Wilh. Landfermann*, ist zum Regierungs- und evangel. Schulrath in Coblenz ernannt worden.

Der Kammerpräsident *Merrem* zu Elberfeld, der Staatsprocurator *Hermes* zu Cleve und der Landgerichtsrath *Broicher* zu Cöln sind zu Appellationsgerichtsräthen zu Cöln ernannt worden.

Der herz. anhalt.-dessauische Regierungspräsident und wirkl. Geh. Rath Dr. *von Morgenstern* hat das Commandeurkreuz des herzogl. Hausordens Albrechts des Bären erhalten.

Der ordentl. Prof. der Rechte, Dr. *Müller* zu Giessen und der Hofgerichtsrath *Siegfrieden* zu Darmstadt sind zu wirkl. Oberappellations- und Cassationsgerichtsräthen ernannt worden.

Der bisher. Regens des Priesterseminars zu Freising, *Valent. Riedel*, ist zum Bischof von Regensburg ernannt worden.

Das Ehrenamt eines Directors der theolog. Studien am Lyceum zu Linz ist dem Domherrn Dr. *Fr. Rieder* übertragen worden.

Das 8. Canonicat im bischöfl. Capitel zu Passau ist dem Decan und Pfarrer *Schmidt* zu Otterskirchen, das 8. Canonicat im bischöfl. Capitel zu Würzburg dem dasigen Stadtpfarrer zu St. Peter, *Seitz*, verliehen worden.

Der Ephorus des evangel. Seminars zu Tübingen, Prof. Dr. *H. C. W. von Sigwart*, ist zum Generalsuperintendenten zu Hall, der Decan *Gess* zu Backnang zum Generalsuperintendenten zu Heilbronn ernannt worden.

Der k. hannov. Hofbauconducteur *Stremme* ist zum ausserordentl. Professor der Civilbaukunst an der Univ. Dorpat ernannt worden.

Der bisher. Prof. *Frz. Weisgerber* ist zum Director des Gymnasiums zu Offenburg im Grossherzogthum Baden, der Lehrer *W. Furtwangler* am Lyceum zu Constanz zum Professor am Lyceum zu Heidelberg ernannt worden.

Schulnachrichten.

Königreich Sachsen.

[Vgl. Bd. XXII. lit. Misc. S. 11—14 u. Bd. XXVI. S. 35—40.]

Annaberg. Hier erschien: Codicis Lipsiensis discrepantes scripturae in Ciceronis orat. pro R. Deiotaro Partic. II. qua ad memoriam — *Hofmanni* in gymnasio Annabergensi — d. XXV. m. Jan. 1841 recolendam invitat *Car. Henr. Frotscher*, Dr. et Prof. Philos., Gymnasii Rector (16 S. gr. 8.). — Die mitgetheilten Varianten reichen von Cap. 7 bis 15, wobei der Herausgeber auf die Leistungen in den neuesten Ausgaben von *Klotz*, *Beneke*, *Soldan* u. And. sorgfältige Rücksicht genommen. — Das Programm zu der Osterprüfung 1841 enthält die „Sechste Nachricht von dem Gymnasium und Progymnasium vom Rector und Prof. Dr. *Frotscher*“ (28 S. gr. 8.). — Die Schülerzahl betrug 81; die 5. Stelle blieb noch unbesetzt, der Collaborator *Karl Gho. Biel* trat als 7. ordentl. Lehrer, der Mathematicus *Chr. Fr. Schubert* als 8. Lehrer ein. Für Anschaffung der Lehrmittel waren nur ganz unbedeutende Fonds vorhanden. Die Bibliothek erhielt durch einige Privaten schätzbare Bereicherung.

Budissin. Das Programm des Rectors M. *Siebelis* zur Osterprüfung 1841 enthält: 1) *Ehreg. Dressleri*, Coll. VI., Disputatio de Phaedrina fabularum novarum, quas vocant, origine (28 S.) und 2) Schulnachrichten (12 S. gr. 4.). — Der ehrwürdige u. hochverdiente Rector, M. *C. G. Siebelis*, erklärt hier, dass er das seit 1804 geführte Rectorat niederzulegen wünsche, was ihm denn auch seitdem auf die ehrenvollste Weise und unter Ertheilung des Ritterkreuzes des CVOrdens gewährt worden ist. Schulmann war er überhaupt 42 Jahre, vor seiner Berufung nach Budissin 6 Jahre Conrector an der Stiftsschule (Gymnasium)

zu Zeitz. Als Rector hatte er zu Budissin 1776 Schüler in das Gymnasium aufgenommen. Er gibt in dem vorliegenden Programme ein Verzeichniss der noch lebenden aus der Anstalt unter ihm hervorgegangenen Beamteten, Militairs, Sachwalter und Aerzte. — Zu Ostern 1841 waren 112 Schüler anwesend. Hr. *Dressler*, durch eine kritische Ausgabe des Phaedrus (Bud. 1838) bekannt, bemüht sich, in der wissenschaftlichen Abhandlung dem Phädrus einige neue Fabeln zuzueignen.

Dresden. A. Kreuzschule. Als Einladungsschrift zu den Osterprüfungen 1841 wurde ein Programm ausgegeben, worin 1) Historische Bemerkungen über den Werth und die Schätzung der Musik vom Cantor und Musikdir. *Otto* (17 S.) und 2) Schulnachrichten vom Rector *Gröbel* (S. 18—28. gr. 8.) enthalten sind. — Die Schülerzahl belief sich auf 324 in 5 Classen, von welchen die 3 ersten je zwei und die 4. drei Abtheilungen hat. Der Stadtrath *K. Wilh. Axt* trat an die Stelle des verstorb. *Helsig* in die Schulcommission. Die Bemerkungen Hrn. *Otto's* über den Werth der Musik beruhen hauptsächlich auf den Zeugnissen des classischen Alterthums und gehen herab bis auf Luther.

B. Höhere Bürgerschule zu Neustadt Dresden. Das Einladungsprogramm zu den öffentl. Prüfungen am 26. März d. J. führt den Titel: Sokrates. Pädagogische Charakteristik u. s. w. verfasst von Dr. *Aug. Beger*, Rector (Dresd., Arnold'sche Buchh. 1841. 30 S. gr. 8.). Der Vf., dem vielseitige Belesenheit in den Alten und geistige Regsamkeit nachgerühmt werden kann, schildert hier zunächst Sokrates als Lehrer; als Erzieher und als Mensch wird er, wie zu erwarten steht, ihn bei anderer Veranlassung darstellen und dann die Mittel nachweisen, durch welche Sokrates die hohe Vollendung als Lehrer, Erzieher und Mensch errungen hat. — In dem Lehrercollegium fand eine Veränderung nicht statt. Der Stadtrath, Adv. *Schäffer* legte mit seinem Austritt aus dem Magistrate die von ihm verwaltete Aufsicht über die Anstalt nieder und an seine Stelle trat als Inspector der Schule der Stadtrath, Advocat *Opitz*.

C. Technische Bildungsanstalt und Baugewerkenschule. Das „Programm für die den 4., 5., 6. und 7. Apr. 1841 .... abzuhaltenden öffentl. Prüfungen" enthält 1) eine Abhandlung „Ueber die Fabrikation der Stearinkerzen" vom Prof. *L. F. Jähkel* (8. 1—20) und 2) „Notizen über die techn. Bildungsanstalten u. die Baugewerkenschule" vom Prof. *Tr. Franke* (8. 21—40. gr. 8.). Der Lehrcursus in der techn. Bildungsanstalt wurde zu Ostern 1840 mit 186, in der Baugewerkenschule mit 58 Schülern begonnen; die mit der ersteren verbundene Sonntagsschule zählte um dieselbe Zeit 103 Schüler. Das Amt eines Vorstehers verwaltet interimistisch der Professor Dr. *Traug. Franke*.

Freiberg. Programm zur Feier des Andenkens milder Stiftungen u. s. w. am 30. Apr. 1841 vom Rector M. *K. Aug. Rüdiger*. Inhalt: 1) Die Anwendung der Combinationslehre auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung, eine mathemat. Abhandlung von dem Mathemat. u. Coll. VI. *Geo. Jul. Hoffmann* (24 S.) u. 2) Schulnachrichten (S. 25—28. gr. 4.). — Prof. *C. Fr. Naumann* trat statt des ausgeschiedenen Prof. *Reich* in die Gymnasialcommission. Das Gymnasium erhielt einen jährl. Zuschuss von 2000 Thlrn. aus der Staatskasse. Der am 16. Jan. verstorbene königl. Oberschiedswardein *J. A. Sieghardt* hat letztwillig die Zinsen von 2000 Thalern zu Stipendien für Studirende ausgesetzt.

Grimma. Jahresbericht über die Königl. Landesschule zu Grimma als Einladungsschrift zur Stiftungsfeier am 14. Sept. 1840 vom Rector

und Ritter M. *Aug. Weichert* (XVI S.). Voran geht eine Abhandlung des Lehrers der Mathematik Prof. *Karl Rud. Fleischer*: Von den Curven, von welchen $s^m + n = p^m x^n$ ist (30 S. mit einer Beilage lithograph. Figg. gr. 4.). Erfreulich sind in dem Jahresberichte die Mittheilungen aus älterer und neuer Zeit über den Wohlthätigkeitssinn im Allgemeinen und die Dankbarkeit ehemaliger Zöglinge der Anstalt oder deren Eltern in Unterstützung bedürftiger Schüler oder in Ermunterung wissenschaftlicher Studien überhaupt. Der Bericht über die v. Rackel'sche Stiftung und über das Geschenk eines ungenannten ehemal. Schülers bei seinem Abgange zu dem Fonds des stipendium alumnorum quorundam Grimmensium wird Manchen interessant sein. In literar-historischer Hinsicht verdienen die biographischen Notizen über den am 20. Febr. 1840 verstorbenen Prof. M. *Wilh. Ferd. Korb* Beachtung. — Die Schülerzahl betrug 115.

Leipzig. A. Thomasschule. Hier erschien: De vi efficacia doctrinae ad studium virtutis. Oratio qua ad sacra anniversaria in schola Thomana die XXXI. m. Dec. a. 1840 pie celebranda invitat *Godofr. Stallbaum*, Rector. — Der gel. Hr. Vf. theilt hier die zur Feier des Jahresschlusses in den Abendstunden des 31. Dec. 1839 gehaltene, durch die Wahl ihres Gegenstandes interessante Rede mit, wofür ihm Alle, welche diesem Zweige der Literatur einige Aufmerksamkeit widmen, auch schon der Form wegen, in welcher sie geboten wird, Dank wissen können. — Das Programm zur Osterprüfung 1841 enthält: 1) De Dialogis nuper Simoni Socratico adscriptis Commentatio *G. Stallbaumii*, Rect. (38 S.) und 2) Jahresbericht von Demselben (S. 39—52). — Die Anstalt zählte im letzten Schuljahre 193 Schüler und zwar 60 Alumnen und 133 Extraneer. An der Jubilarfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst nahm sie, so wie die andern Schulen der Stadt, jedoch vorzugsweise noch durch den Gesang ihrer Alumnen Antheil. Zu beklagen ist aber, dass die Concerte derselben, welche einen Ersatz für den Ertrag der ehemaligen Umgänge gewähren sollen, nach dem Berichte des Rectors nicht die erwartete Theilnahme bei dem Publicum bisher fanden, während Kenner sie stets nur mit der grössten Befriedigung besuchten. In der wissenschaftlichen Abhandlung, welche vorangeht, zeigt der Vf. nach einer Einleitung über die gelehrten Schuster auch der neuern Zeit, unter welchen man jedoch den bekannten Numismatiker *Götz* vermisst, und wobei man sich unwillkürlich an das Horazische „sutor tamen est sapiens" erinnert, mit grosser Evidenz, dass die vier von *Böckh* u. A. dem gelehrten Schuster Simon aus der Sokratischen Schule beigelegten Dialogen de lege, de iusto, de virtute und de lucri cupidine diesen Ursprung nicht zu haben scheinen.

B. Nicolaischule. a) Programm von dem Rector, Prof. *Karl Fr. Aug. Nobbe*, zum Osterexamen am 30. März u. folgende Tage 1841 nebst Schülerverzeichniss (16 S. gr. 8.); b) Programm Desselben zum Valedictionsact am 13. Mai. Inhalt: 1) Priores Schedae Ptolemaeae, archaeologicae, criticae et grammaticae (S. 1—28) und 2) Annalium Scholae Fasciculus XIII. (S. 28—44, gr. 8.). — Die Schedae priores, welche auf eine Fortsetzung hinweisen, behandeln mehrere zur Kritik der Geographie des Ptolemäus gehörige und zunächst hauptsächlich die 4 ersten Bücher derselben betreffende Gegenstände in 12 Capp., von welchen mehrere Analogien zur kritischen Behandlung des Sprachstoffes darstellen und eine Uebersicht bieten. Das I. Cap. handelt über die Anfertigung fraglicher Mss. des Schriftstellers durch Hülfe eines Dictirenden nach mehrfältigen, die Behauptung unterstützenden Fällen; 2. über *B* und *Ou* in lateinischen Namen; 3. über Trennung und Verbindung

von Eigennamen in den Handschriften; 4. über Versetzung von Buchstaben und Wörtern in denselben; 5. über die Schreibung römischer Eigennamen überhaupt; 6. über die mit πόλις zusammengesetzten und nicht zusammengesetzten Städtenamen; 7. über Pluralnamen der Oerter; 8. über indeclinable Namen; 9. über Heteroclita und Metaplasmus; 10. über den die Stelle des Nominativs in der Apposition vertretenden Genitiv; 11. über die unter einander verbundenen Wörter und Namen verschiedenen Geschlechts; 12. über die Verwechselung des Singulars mit dem Plural in Handschriften. Aus dem Jahresberichte heben wir hervor die Angabe, dass 101 Schüler die Schule besuchten und dass nach einer statistischen Uebersicht in dem 10jährigen Zeitraume von 1831—40 325 Schüler aufgenommen und unter den 180 zur Universität abgehenden, 100 mit der ersten, 75 mit der zweiten, 5 mit der dritten sittlichen Censur, ferner 69 mit der ersten, 90 mit der zweiten, 21 mit der dritten wissenschaftl. Censur, darunter 45 Theologen, 96 Juristen, 28 Mediciner und 11 Philosophen (Philologen und Mathematiker) entlassen wurden. Als Anhang „I. f. v. e. u. e." (in fugam vacui et usum exterorum) ist das Gedicht des Prof. *Nobbe*, welches das Lehrercollegium dem Comthur und Prof. Dr. *Gfr. Hermann* bei seinem philosoph. Doctorjubiläum am 19. Dec. 1840 überreichte, beigefügt worden.

C. Real- und Bürgerschule. „Nachrichten von dem Bestehen und der Wirksamkeit der Real- und ersten Bürgerschule ... während des Schuljahres 1840—41; womit zu den am 29. März und folgenden Tagen zu haltenden öffentl. Prüfungen ...., einladet der Director Dr. *Vogel*. Vorausgeschickt ist eine Schulrede des Directors" (Nies. 35 S. gr. 8.). In der am 1. Jan. 1841 gehaltenen Rede stellt Dr. *V.* seinen Zuhörern zwei Momente in das rechte Licht, das Gefühl u. die Stimme des Dankes für Das, was wir genossen und hatten, und des Vertrauens zu Dem, was wir geniessen und haben. Der Redner gedenkt hierbei zugleich dankbar des am 14. Mai 1840 verstorbenen Vorstehers der Anstalt, Stadtrath *Porsche*, und vertrauensvoll des Eintritts des nunmehrigen Vorstehers, Stadtrath *Herold*. Das Lehrercollegium bei der Realschule bestand aus 6 confirmirten und einigen Hülfslehrern; die Schülerzahl stieg auf 103. Bei der ersten Bürgerschule waren ausser dem Director 14 confirmirte und 7 provisorisch angestellte Classenlehrer thätig; die Zahl der Zöglinge betrug 1195, 392 in der Knaben-, 461 in der Mädchen- und 342 in der Elementarschule. Ueber die zweite Bürgerschule vergleiche Bd. XXVI. lit. Misc. S. 39.

Meissen. Landesschule zu St. Afra. Die Einladungsschrift des Rectors und 1. Prof. *Dett. C. W. Baumgarten-Crusius* zum Stiftungsfeste am 2. Jul. 1840 enthält eine wissenschaftliche Abhandlung: „De libertate interpretis diss. I." vom Prof. M. *Gust. Ado. Schumann*, theol. Lic. (S. 1—32) und sodann den Jahresbericht vom Jul. 1839 bis dahin 1840 vom Rector nebst dem Verzeichniss der Schüler im Sommerhalbj. 1840 (S. 33—52. gr. 4.). Das Geschäft der Auslegung hat zwei Bestandtheile, die richtige Auffindung und Erklärung des Sinnes der Schriftsteller; die Freiheit des Auslegers ist hiernach gleichfalls eine doppelte. Der seitdem verstorbene Vf. erläutert in dieser partic. I. die Freiheit des Auslegers bei der Auffindung und verlangt, dass dieser 1) von den Irrthümern sich frei erhalte, welche von der Verderbtheit des Textes herrühren, 2) dass er von den Hindernissen der richtigen Auffassung sich frei mache, welche in ihm selbst und in Andern liegen, dass er 3) die Eigenschaften sich aneigne, durch welche ein selbständiges Urtheil bedingt wird, und nur von dem Schriftsteller, den er erklärt, sich abhängig mache. Zur Erläuterung und Bestätigung dieser

einzelnen Sätze sind aus der altclassischen Literatur u. der heil. Schrift geeignete Belege gegeben. Die Aufgabe der Lehrer findet der Vf. darin, „ut adolescentum ingenia veri honestique investigatione ab omni opinionum superstitione commentorumque vanitate avocent eosdemque veluti divino litterarum afflatu ad summam libertatem expetendam impellant". — Die Schülerzahl betrug 128 in 4 Classen. —— Zur diesjährigen Stiftungsfeier des im J. 1543 begründeten Afraneums schrieb der Prof. *Gust. Leb. Flügel* eine Dissert. de arabicis scriptorum graecorum interpretibus" (Mis., Klinkicht. 38 S.), woran der Jahresbericht des Rectors und 1. Prof. *Baumgarten-Crusius* (S. 39—60) und das Verzeichniss der Alumnen und Extraneer im Sommerhalbjahre 1841 sich anschliesst. Die wissenschaftliche Abhandlung des zu einer solchen Arbeit durch seine bisherigen Leistungen, namentlich die Herausgabe des Lexicon bibliograph. et encyclop. des Hadschi Chalfa hinlänglich legitimirten Vfs. führt zunächst 91 Interpreten an und wird bei einer andern Veranlassung zu Nutz und Frommen eines bisher noch sehr vernachlässigten Theiles der Literärgeschichte fortgesetzt werden. — Der Jahresbericht meldet unter Anderem das am 11. Apr. nach kurzer Krankheit erfolgte Ableben des seit 1829 hier thätigen Prof. *Schumann* (vgl. Rep. Bd. XXVIII. lit. Misc. S. 2) und enthält einen kurzen Nekrolog desselben. Durch Min.-Verordnung vom 30. Apr. wurde die erledigte 5. Lehrerstelle dem Prof. M. *Flügel*, die 6. dem Prof. *Diller*, die 7. dem Oberlehrer M. *Kraner* übertragen. Die 8. Stelle, verbunden mit dem Religionsunterrichte und der hebr. Sprache, wurde dem bisherigen Collaborator an der Kreuzschule zu Dresden, *Fr. Jul. Herm. Schlurik*, verliehen. Die Schülerzahl belief sich auf 135; zu Mich. 1840 waren 6, zu Ostern 1841 10 auf die Universität abgegangen.

Plauen. A. Gymnasium. Jahresbericht über das Gymnasium zu Plauen im Schuljahre 1840—41 als Einladungsschrift vom Rector *Joh. Glo. Dölling*. Voran geht eine Uebersetzung von Statius Sylv. 1, 4. (S. 3—8). Jahresbericht (S. 9—16. gr. 4.). — Hr. Rector *D.* bietet hier eine mit bekannter Leichtigkeit in Hexametern von ihm gefertigte Verdeutschung des Gedichts „Dankopfer für die Genesung des Rutilius Gallicus" und zwar diesmal ohne begleitende Bemerkungen. Dem von verschiedenen Seiten her ausgesprochenen Wunsche gemäss hat er sodann sein lateinisches Begrüssungsgedicht an den Staatsminister des Cultus und öffentl. Unterrichts, Hrn. Geh. Rath *v. Wietersheim*, S. 9—11 wieder abdrucken lassen. Der Jahresbericht erzählt, dass aus der Gymnasialcommission, welche aus dem ersten Ortsgeistlichen, einem gelehrten Mitgliede des Magistrats und einem gelehrten Mitgliede der Bürgerschaft bestehen soll, der Gerichtsdir. und Adv. *J. A. Steinberger* ausgetreten und in dieselbe der Stadtdiak. *Fr. W. Schweinitz* gewählt worden ist. Für die verschiedenen städtischen Schulen ist hier eine Turnanstalt eingerichtet und die gewöhnliche jährliche Turnfahrt wurde unter Theilnahme von 250 Turnern im J. 1840 nach Schleiz gemacht. Die Zahl der Schüler des Gymnasiums betrug 95.

B. Königl. Gewerb- und Baugewerkschule. Bei der Einweihung des neuen Bürgerschulgebäudes zu Plauen, in welchem der k. Gewerbschule, nachdem diese an die Baugewerkschule ihre bisherigen Localitäten abgetreten hatte, die erforderlichen Räume überlassen worden sind, hielt der Director der genannten Anstalten und Prorector am Gymnasium, *Chr. Gli. Pfretzschner*, am 3. Jun. 1841 eine Rede: „Auch die Gewerbschule ist eine Bürgerschule!" welche unter diesem Titel zum Besten der dortigen Stiftungslesebibliothek auch gedruckt worden ist (Plauen, Schmidt. 15 S. gr. 8.). — Wir bemerken bei dieser Ver-

anlassung, dass im Königreich Sachsen unter der Oberaufsicht des Ministeriums des Innern ausser der oben bereits erwähnten technischen Bildungsanstalt zu *Dresden*, mittlere Gewerbschulen zu *Chemnitz* (Vorsteher: Prof. Dr. *Hülsse*), *Plauen* (Vorsteher: Gymn. Prorector *Pfretzschner*) und *Zittau* (interimist. Vorsteher: Gymn. Director *Lindemann*), Baugewerkschulen aber zu *Dresden*, *Leipzig*, *Chemnitz*, *Plauen* und *Zittau* bestehen, welche in Leipzig (Vorsteher: Baudirector *Geutebrück*) mit der Abtheilung für Baukunst bei der Kunstakademie, an den drei letztgenannten Orten mit den Gewerbschulen verbunden sind.

Zittau. a) „Einladung vom Conr. M. *Ferd. Heinr. Lachmann* zur Anhörung der *Seligmann*'schen Gedächtnissrede am 12. Sept. 1839" (15 S. gr. 8.). — Hr. Conr. *L.* gibt in dieser Einladungsschrift zu der latein. Rede „de Stoicorum visis horumque usu" den Versuch einer Rechtfertigung der Erzieher und Lehrer gegen den vom Prof. *Beneke* zu Berlin (Erziehungslehre Bd. 1. §. 12.) gemachten Vorwurf der Erschleichung. Hr. *Beneke* behauptet nämlich: „die menschliche Seele besitze keine Anlagen von solcher Bestimmtheit und Ausbildung, und der Erzieher habe also keineswegs bloss auseinander zu wickeln oder Schlummerndes zu wecken; sondern, was er einst in Zukunft finden wolle, müsse er erst in sich und dann in der Seele des Kindes mit Liebe und Sorgfalt begründen" und Hr. *L.* versucht dagegen mit Klarheit nachzuweisen, dass der bisherige pädagogische Lehrsatz über die Entwickelung und Bildung angeborener Anlagen durch die empirische Psychologie hinreichend begründet erscheine. —— b) Programm des Directors *Fr. Lindemann* zum Osterexamen des Gymnasiums im J. 1840. Inhalt: 1) Diss. de Horatii epistola ad Pisones quae inscribitur de arte poëtica (S. 1—25) und 2) Schulnachrichten vom Dir. (S. 26—34. gr. 4.). — Hr. Dir. *L.* bespricht mit Genauigkeit und Gründlichkeit Inhalt, Plan und Gedankengang des Gedichts (bis S. 20) und gibt sodann noch eine kritische Behandlung von 4 Stellen desselben. Wir empfehlen vorzüglich den ersten Theil der Abhandlung den Freunden des Vernusinischen Sängers zur Beachtung und Benutzung, indem der Vf. Einheit, Ordnung und Zusammenhang auf eine entschiedene Weise im Allgemeinen nachweist. In den Schulnachrichten wird der Tod des seit dem Anfang des J. 1835 emeritirt gewesenen 5. Collegen *Joh. Gli. Rätze* (gest. am 21. Sept. 1839) angezeigt. Schüler 79 in 6 Classen. —— c) Novorum munerum auspicia, quae capturi sunt a. d. XII. mensis Junii (a.) CIↃIↃCCCXL. *Leop. Imm. Rueckert*, Theol. Dr., Conrector, *Henr. Maur. Rueckert*, Subr., *Ern. Car. Lange*, Coll. V., *Henr. Jul. Kämmel*, Coll. VI., *Car. Fr. Ferd. Lachmann*, Coll. Adi., indicit *Frid. Lindemann*, Dir. Gymn. Praemittitur de Horatii Epistola ad Pisones Diss. altera (17 S. gr. 4.). — Die Versetzung des Vaters des zuletzt genannten Collegen *Lachmann*, des Conrectors M. *Ferd. Heinr. Lachmann*, in den Ruhestand und der Tod des V. Collegen *Joh. Gli. Rätze*, so wie die Berufung des Lehrers *Karl Ferd. Willkomm* zu dem Diakonat in Hirschberg haben die oben angegebene Stellung der Lehrer des Gymnasiums zur Folge gehabt. Der ältere *Rückert* war vorher 3., der jüngere 7., *Lange* 6. College. In der gelehrten Abhandlung hat der Vf. nunmehr auch die Schrift von *Arnold* „des Horaz Brief an die Pisonen" u. s. w. (Berlin, Mittler 1836) benutzt, welcher über die Oekonomie des Gedichtes im Allgemeinen mit ihm übereinstimmt. Die Anmerkungen, welche von V. 151 bis zu Ende gehen, sind kritisch und erklärend unter Berücksichtigung der Ansichten anderer Gelehrter. Zum Schluss gibt der Vf. noch ein kleines Fragment einer anonymen latein. Grammatik

mit einem Facsimile und Bemerkungen. —— d) Andenken an *Joh. Gli. Rätze.* Einladungsschrift zur *Just*'schen Gedächtnissrede am 2. Dec. 1840 vom Dir. *Fr. Lindemann* (16 S. gr. 8.). — Das Andenken an den Collegen *Rätze* hat der Vf. in einer hier abgedruckten Gedächtnissrede gefeiert, deren Gegenstand fromme Betrachtungen am Grabe eines verdienten Lehrers sind. Die Lebensbeschreibung *Rätze's* ist wegen der besondern Schicksale, Bestrebungen und Leistungen desselben höchst interessant. —— e) Programm des Dir. *Fr. Lindemann* zur Osterprüfung 1841. Inhalt: 1) Dissert. de utilitate artis gymnasticae apud Graecos (13 S.) und 2) Jahresbericht (S. 14—26. gr. 4.). — In dem Jahresberichte wird zunächst der so eben erwähnten Personalveränderungen gedacht. Zur Anschaffung deutscher Bücher für die untern Classen wurden aus der Stadtkasse 50 Thlr. angewiesen. In den Unterrichtsplan soll auch die Turnkunst aufgenommen werden, was den Vf. veranlasste, eine gelehrte historische Abhandlung über griechische Gymnastik zu schreiben und hierbei seine besondern Ansichten darzulegen, ohne jedoch auf *Fr. Jacobs* oder *Kirchners* Abhandlungen Rücksicht zu nehmen.

Zwickau. a) Das Programm des Directors M. *Frz. Edu. Raschig* zur Osterprüfung im J. 1840 (19 S. gr. 8.) enthält den Jahresbericht des Gymnasiums, aus welchem wir bemerken, dass nach Abgang des Obersteuerinspectors *Pinther* der Appellationsrath Dr. *Krug* in die Gymnasialcommission eingetreten und dem bisherigen Prorector M. *Raschig* die Direction der Anstalt übertragen worden ist. Hiernächst wurde an die Stelle des freiwillig abgegangenen 3. Classenlehrers und Bibliothekars, Conr. *Köhler*, der bisher. ord. Lehrer am Gymnasium zu Plauen, *Edu. Lindemann*, mit dem Prädicat Conrector als dritter Classenlehrer eingesetzt, die Stelle eines Bibliothekars aber dem Rector M. *Hertel* übertragen. Die Collegen des Gymnasiums, Mathematicus Dr. *Voigt*, M. *Hölemann*, *Becker* und *Voigt* rückten in die 3., 4., 5. und 6. ordentl. Lehrerstelle auf. — Die Schülerzahl betrug 89 in 5 Classen. —— b) Die Einladungsschrift zu der Osterprüf. der Schüler j. J. 1841 enthält: 1) eine krit. Untersuchung von Dr. *K. J. Klitzsch* über einige Stellen aus Platons Philebus (29 S.) u. 2) den Jahresbericht vom Director M. *Frz. Ed. Raschig* (S. 30—47. gr. 8.). — Die Zahl der Schüler war auf 101 angestiegen. Bemerkenswerth ist sodann in dem Jahresberichte die Berichtigung der Behauptung in der bei dem letzten Landtage eingereichten Petition für das Gymnasium zu Plauen, das zu Zwickau sei durch das von dem Cultusministerium ihm zugetheilte Quantum aus den von den Ständen bewilligten Mitteln verhältnissmässig zu sehr begünstiget, und die Relation, dass in Folge jener hier als falsch dargestellten Insinuation nunmehr jenes kaum zureichende jährliche Quantum noch über 700 Thlr. heruntergesetzt worden sei. — Die Kritik des Hrn. Dr. *Klitzsch* über ungefähr 40 Stellen des Philebus, grösstentheils gestützt auf handschriftliche Autorität und gesunde Hermeneutik, ist gegen die Behandlung dieser Stellen durch die neueren Herausgeber, besonders gegen *Stallbaum*, dem er übrigens alle Gerechtigkeit widerfahren lässt, gerichtet.

Gelehrte Gesellschaften.

Berlin. K. Akademie der Wissenschaften. (Vgl. oben S. 29 f.) In der Gesammtsitzung am 1. Apr. berichtete Hr. Prof. *Bekker* über den Fortgang der nach *Niebuhrs* Tode von der Akademie übernommenen neuen Ausgabe des Corpus scriptorum historiae Byzant., und

gab von den dahin einschlagenden Ineditis der St. Marcus-Bibliothek Proben und Auszüge. — In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Classe am 19. Apr. sprach Hr. Prof. *Poggendorff* zuvörderst über die Elektricitätsleitung in Metallen (Bericht über d. zur Bekanntmach. geeigneten Verhandl. S. 149—51) und las sodann über die Volta'schen Ketten mit zwei einander berührenden Flüssigkeiten (Bericht S. 151—59); schlüsslich theilte Hr. Prof. *H. Rose* seine Untersuchungen mit über die Quecksilberoxydulsalze (Bericht S. 159—62). — In der Gesammtsitzung am 22. Apr. theilte Hr. Geh. OBR. *Crelle* einige Resultate einer analytischen Untersuchung der verschiedenen Fälle der *Apollonius*'schen Aufgabe mit: die Lage und Grösse eines Kreises zu finden, der drei andere Kreise oder gerade Linien berührt, oder durch gegebene Puncte geht, oder theils das Eine, theils das Andere; und besonders Einiges über die Discussion der Resultate der Auflösung (Bericht S. 162—66). — In der Gesammtsitzung am 29. Apr. machte Hr. Prof. *Poggendorff* eine Mittheilung über eine Volta'sche Kette von nahe eben so starker Wirkung als die Grove'sche (Bericht S. 167—69). — In der Sitzung der philosophisch-historischen Classe am 3. Mai las Hr. Reg.-R. *Graff* über die althochdeutschen Partikeln za, zô, zar, zur und in der Gesammtsitzung am 6. Mai den Schluss seiner im vorigen Jahre mitgetheilten Abhandlung über das hochdeutsche Z und seine zwiefache Aussprache, in welchem der Einfluss des Suffixes J (Ja) auf die Aussprache des hinter den Vocalen stehenden z nachgewiesen wurde. — In der Gesammtsitzung am 13. Mai trug Hr. Prof. *Müller* seine Untersuchung über die Anatomie des Steatornis caripensis v. Humb. vor (Bericht S. 172—79) und las hierauf als Fortsetzung seiner Abhandlung über den Pentacrinus caput Medusae über die Gattungen und Arten der Comatulen, nach den Principien der Unterscheidung dieser Thiere, welche in der früheren Abhandlung auseinandergesetzt sind (Bericht S. 179—89). — In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Classe am 17. Mai sprach Hr. Prof. *Horkel* über die im Anfange des 17. Jahrhunderts gemachten mikroskopischen Beobachtungen des *Francesco Stelluti*, in der Gesammtsitzung am 27. Mai las Hr. Prof. *Lejeune Dirichlet* eine Abhandlung, Untersuchungen über die Theorie der complexen Zahlen enthaltend (Bericht S. 190—94). — In der Sitzung der philosoph.-historischen Classe am 7. Jun. trug Hr. Geh. Reg.-Rath *Böckh* einige Bemerkungen über die tragische Trilogie und Tetralogie der Griechen und vorzüglich darüber vor, ob ausser den Tetralogien auch einzelne Stücke aufgeführt worden seien. — In der Gesammtsitzung am 10. Jun. theilte, nachdem einige andere Gegenstände verhandelt worden waren, Prof. *Ehrenberg* Zusätze zu seinen im März d. J. gehaltenen Vorträgen mit 1) über das Verschlämmen der Flussbetten und Häfen durch mikroskopische Organismen und 2) über Verbreitung und Einfluss des mikroskopischen Lebens in Süd- und Nordamerika u. s. w. Es wurden hierbei nachträglich 206 Formen in genauen Zeichnungen bei 300maliger Vergrösserung im Durchmesser, und in den Originalexemplaren der Körperchen selbst der Akademie vorgelegt (Bericht S. 201—9). — In der Gesammtsitzung am 17. Jun. gab Prof. *Klug* bei der Unzulänglichkeit der bestehenden Mac-Leay'schen Eintheilung, eine neue Zusammenstellung der Arten der Insectengattung Phanaeus Mac-L. und wies, statt der früheren 5, überhaupt 13 Gruppen nach (Bericht S. 209—11). — In der Sitzung der physikalisch-mathemat. Classe am 21. Jun. las Prof. *Müller* über einen krankhaften Hautausschlag mit specifisch organisirten Samenkörperchen, den der Vf. vorläufig nur an Flussfischen der verschiedensten Länder zu beobachten Gelegenheit hatte, jedoch weiter zu verfolgen gedenkt (Bericht S. 212—22), und Prof. *Mitscherlich* zeigte sodann die

von Hrn. *Trommer* angestellten Versuche, um Gummi, Textrin, Traubenzucker und Rohrzucker von einander zu unterscheiden (Bericht S. 222—224). — In der Gesammtsitzung am 24. Jun. hielt Prof. *Steffens* einen Vortrag über das Leben des *Jordanus Brunus* als Einleitung zu einer Reihe von Betrachtungen über die speculative Bedeutung dieses Philosophen, und Prof. *Ehrenberg* legte sodann einen Bericht über die vom Prof. *Göppert* aus Breslau eingesandte natürliche papierartige Masse aus Schlesien von 1736 vor (Bericht S. 225—27), in welcher Prof. E. bis dahin 19 Arten mikroskopischer Thierchen, 17 mit einem Kieselpanzer und 2 weiche Formen unterschied, während die Hauptmasse des Gewebes der Substanz aus einer Species der Gattung Conferva besteht. — In der Gesammtsitzung am 1. Jul. trug Prof. *Gerhard* eine Abhandlung über die Dämonen und Genien vor (Bericht S. 229—31) und Prof. *Ehrenberg* gab eine vorläufige Nachricht über ein ungemein mächtiges Lager fossiler mikroskopischer Organismen in Berlin (Bericht S. 231—35). — In der Sitzung der philosoph.-historischen Classe am 5. Jul. las Prof. *Gerhard* über König Atlas im Hesperidenmythos. — Am 8. Jul. fand eine öffentliche Sitzung zur Feier des *Leibnitz*'schen Jahrestages statt. Der Secretair der phys.-mathematischen Classe, Prof. *Erman*, eröffnete diese mit einer Einleitungsrede, worauf dann die Hrn. *von der Hagen*, *W. Grimm*, *W. Schott* und *H. E. Dirksen* als neu erwählte Mitglieder ihre Antrittsreden hielten, welche von dem Secretair der philosophisch-historischen Classe, Hrn. *Böckh*, beantwortet wurden. Auf den Bericht über die von der Akademie gestellten Preisaufgaben kommen wir weiterhin zurück. — In den Gesammtsitzungen am 15. und 22. Jul. las Prof. *Panofka* den 2. Theil seiner Abhandlung von dem Einflusse der Gottheiten auf die Ortsnamen. — In der Sitzung der physik.-mathematischen Classe am 19. Jul. zeigte zuvörderst Prof. *Kunth*, dass die Familie der Commelyneen einer genaueren Revision, namentlich die mehreren hierher gehörigen Gattungen beigelegten Merkmale einer Berichtigung und Vervollständigung bedürfen (Bericht S. 244—46), und Prof. *Müller* gab sodann die Fortsetzung seiner Beobachtungen über die Psorospermien (s. 21. Jun. — Bericht S. 246—50). — Die Gesammtsitzung am 29. Jul. beschäftigten mehrere vom Prof. *Dove* mitgetheilte Untersuchungen und Beobachtungen: 1) über die Combination der Eindrücke beider Ohren und beider Augen zu einem Eindrucke; 2) über den geringen Einfluss des Einschaltens eiserner Drahtbündel bei den physiologischen Wirkungen inducirter Ströme der Reibungselektricität; 3) über die täglichen Veränderungen des Barometers im Innern der Continente; 4) über das Drehungsgesetz des Windes auf der südlichen Halbkugel (Bericht S. 251—62).

Die philosophisch-historische Classe verlor am 24. Dec. vor. J. durch den Tod ihr vieljähriges Mitglied und dermaligen Secretair, den Geh. Reg.-Rath u. Oberbibliothekar, Prof. Dr. *Wilken*. Statutenmässig wurde hierauf in der nächsten Classensitzung am 1. Febr. der Reg.-Rath und Prof. *von Raumer* zum Secretair erwählt und, es erhielt diese Wahl die Allerhöchste Bestätigung. Zum auswärtigen Mitgliede der philosoph.-historischen Classe war bereits im vorigen Jahre der französ. Minister *Guizot*, zum Ehrenmitgliede der Akademie der Duc *de Luynes* erwählt worden. Auch diese Wahlen, so wie die der Herren Professoren *von der Hagen*, *Wilh. Grimm*, *Wilh. Schott* und *H. E. Dirksen* zu ordentl. Mitgliedern der philos.-historischen Classe wurden unter dem 14. Dec. 1840 und 9. März 1841 Allerhöchsten Orts bestätigt. Zu Correspondenten wurden auf den Vorschlag der physikal.-mathematischen Classe in der Gesammtsitzung am 25. März die Professoren *Fechner* zu Leipzig,

Kämtz zu Halle, *Sefström* in Schweden, *von Siebold* zu Erlangen und *Wagner* zu Göttingen statutenmässig erwählt. — Vorgelegt wurden der Akademie das dem Antrage des Hrn. Geh. OBR. u. Prof. *Crelle* gemäss angefertigte Manuscript für die Theiler aller Zahlen der 4^t, 5^t und 6^t Million, oder der Zahlen zwischen 3,000000 und 6,00000 in 3 Grossfoliobänden, und am 17. Jun. zwei neue Blätter der akademischen Sternkarten nebst den dazu gehörigen Sternkatalogen. Das eine, Zone XIX Uhr, wurde von Hrn. Dr. *Wolfers*, das zweite, Zone XVII Uhr, von Hrn. Dr. *Bremiker* gezeichnet. Das erstere Blatt gehört zu den sternreichsten. Es sind darauf 4154 Sterne verzeichnet, von welchen 1970 in den Beobachtungsjournalen angegeben waren; neu eingetragen sind demnach 2184 Sterne. Beide Herren setzen ihre Beobachtungen fleissig fort. — An Geldunterstützungen und Remunerationen wurden gewährt: 400 Thlr. Hrn. Prof. *Panofka* gegen Ablieferung von 20 Exemplaren seines Werkes über die vorzüglichsten Terracotten der königl. Museen zu Berlin; 200 Thlr. Hrn. Geh. Reg.-Rath und Prof. *Böckh* als Hauptredacteur des Corpus inscriptionum graecarum und 400 Thlr. Hrn. Prof. *Franz* für seine Mühwaltung bei der Ausarbeitung dieses Werkes; den Hrn. DDr. *Wolfers* und *Bremiker* die für die von ihnen abgelieferten wohlgelungenen Blätter der akadem. Sternkarten ausgesetzten Preise und Letzterem überdiess 200 Thlr. für das Jahr 1841 zu der Vollendung der 3 von ihm bereits angefangenen Blätter; Hrn. Geh. OBRath *Crelle* wurde die Wiedererstattung der bei der Aufsuchung der Theiler aller Zahlen zwischen 3 und 6 Mill. und der Anfertigung des der Akademie als Eigenthum verbleibenden Manuscripts, 100 Thlr. endlich Hrn. Dr. *Rammelsberg* zur Fortsetzung seiner Untersuchung über das Brom bewilligt. — Die zur Herausgabe der Schriften K. *Friedrichs* II. niedergesetzte Commission schreitet in ihren Vorarbeiten rüstig vorwärts. An des zum Secretair ernannten *von Raumer's* Stelle wurde Hr. Hofr. *Jac. Grimm* zum Mitgliede derselben, Prof. *Zumpt* zu *Eichhorns*, Geh. Rath *v. Olfers* zu *v. Humboldts* Stellvertreter erwählt, das auswärtige Mitglied der Akademie, Prof. *v. Schlegel* zu Bonn, zur Theilnahme an den Arbeiten der Commission eingeladen. Der 1. und 2. Bericht der Commission wurde der Akademie durch Hrn. Geh. RRath *Böckh* bereits am 4. und 18. Febr. d. J. vorgelegt, Berichte des Prof. *Preuss* über den Erfolg seiner Arbeiten im Archiv am 6. Mai, 10. Jun. und 15. Jul. vorgetragen. Eine auf den Antrag der Commission von der Akademie unter dem 1. Mai d. J. erlassene Aufforderung an die Besitzer von Handschriften K. Friedrichs II. zur Förderung des Unternehmens von denselben Mittheilung zu machen, wobei die Akademie für die unbeschädigte Rückgabe der Originalien sich verbürgt, hatte schon in den ersten Wochen einen sehr günstigen Erfolg. Die Monatsberichte der Akademie vom Mai und Juni nennen bereits die Namen von 32 Personen, welche Mittheilungen machten.

Im J. 1839 hatte die physikalisch-mathematische Classe aus dem *Cothenius*'schen Legate einen Preis von 100 Ducaten auf die Lösung der Aufgabe „über die Wirkung der mineralischen Substanzen und Salze, welche die Pflanzen aus dem Boden aufnehmen" ausgesetzt. Die einzige eingegangene Untersuchung derselben wurde des Preises würdig befunden und als Vf. derselben nach Eröffnung des Zettels der Lehrer an der staats- und landwirthschaftl. Akademie zu Eldena, Dr. *Frz. Schulze*, erkannt. Zur Lösung der von der philosophisch-historischen Classe im J. 1838 gestellten Preisfrage war keine Abhandlung eingegangen. Die Classe hat aber, da diese Aufgabe nicht minder wissenschaftlich bedeutend als zeitgemäss ist, sie unter Aussetzung desselben Preises von

100 Ducaten unabhängig von der Reihenfolge der von der Akademie zu stellenden Preisfragen noch einmal zur Beantwortung erlassen. Sie ist folgende: „Die Formen der Kirchen- und Staatsverfassungen stehen in gegenseitiger Verbindung und Wechselwirkung; sie haben gleichzeitig oder abwechselnd die Thätigkeit der ausgezeichnetsten Geister in Anspruch genommen und das allgemeinste Interesse erregt. Im 18. Jahrh. ward vorzugsweise eine Erneuerung und Umgestaltung der Staatsverfassungen, im 15. der Kirchenverfassung versucht. Zwischen beiden Versuchen finden sowohl Aehnlichkeiten als Unähnlichkeiten statt; jedenfalls dürfte eine geschichtliche und kritische Darstellung und Vergleichung so anziehend als lehrreich sein. Die königl. Akademie hat es deshalb für angemessen gehalten, die Thätigkeit der Sachverständigen durch Aufstellung einer Preisaufgabe diesen Gegenständen zuzuwenden. Sie wünscht also: 1) eine geschichtliche Darstellung jener Versuche, die Kirchenverfassung im 15. Jahrh. zu befestigen, zu erneuen oder umzugestalten. Mit Weglassung alles Theologischen u. Dogmatischen würde also von den Gründen und der Art der Berufung der grossen Kirchenversammlungen, ihren Ansprüchen und Rechten, ihrem Verhältnisse zu Papst, Geistlichkeit und Laienwelt, ihrer Geschäftsführung, dem Abstimmen und Beschliessen, kurz von Allem zu handeln sein, was die zum Theil gleichartigen, zum Theil unter einander abweichenden Formen und Zwecke der Concilien von Pisa, Kostnitz u. Basel betrifft. Rückblicke auf die früheren und Hinblicke auf die späteren Zeiten dürften zur gründlichen Erörterung des Gegenstandes beitragen. Mit dieser geschichtlichen Entwickelung ist 2) eine Untersuchung der leitenden Grundsätze und eine Beurtheilung ihrer praktischen Anwendbarkeit zu verbinden. Von hier aus bietet sich 3) Gelegenheit dar zu einer Vergleichung jener Bestrebungen des 15. Jahrh. mit den staatsrechtlichen der folgenden Jahrhunderte, damit sich zuletzt ergebe, ob und was in Allgemeinen oder Besonderen für eine oder für alle Zeiten als Wahrheit und Fortschritt, oder als Irrthum und Rückschritt zu bezeichnen, und welcher echte Gewinn der Wissenschaft und der Menschheit überhaupt daraus erwachsen sei.“ — Die Frist für die unter den auch sonst gewöhnlichen Bedingungen zu bewirkende Einsendung der Beantwortungen, die in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache geschrieben sein können, ist der 1. März 1844; die Ertheilung des Preises geschieht in der öffentl. Sitzung am *Leibnitz*'schen Jahrestage im Juli 1844. — Aus dem von Hrn. *von Miloszewski* gestifteten Legate für Preisfragen zur Untersuchung philosophischer Wahrheiten stellt die philos.-historische Cl. ausserdem als Aufgabe: „Die genetische Entwickelung der Gegensätze des Nominalismus und Realismus nach ihren verschiedenen Stadien. Sie fordert die Bewerber insbesondere auf, die Bedeutung dieses Gegensatzes für die Geschichte der Philosophie im Mittelalter genau zu erforschen; den Zusammenhang, in welchem diese Richtungen mit der Geisteseigenthümlichkeit und den Systemen der Stifter und Repräsentanten der verschiedenen Schulen stehen, mit sorgfältiger Benutzung der Quellen darzustellen; diesen Gegensatz mit dem des Idealismus und Realismus, des Rationalismus und Empirismus zu vergleichen; die wahren und scheinbaren, die innerlichen und äusseren Ursachen davon zu erforschen, woher gerade diese Form des Gegensatzes die Geister des Mittelalters so viel beschäftigte; den Einfluss dieses Gegensatzes auf die philosophischen und theologischen Streitigkeiten und die grossen Geistesbewegungen des Mittelalters mit Unterscheidung des Nothwendigen und Zufälligen auseinanderzusetzen.“ Die Frist für die Einsendungen der Beantwortungen dieser Preisfrage ist der 1. März 1844; der Preis besteht in 100 Ducaten; auch die übrigen Bedingungen mit den oben erwähnten gleich. — Einige

andere von der Akademie erlassene Preisaufgaben sind früher Bd. XXVII. lit. Misc. S. 29 f. bereits mitgetheilt worden.

In dem neuerdings erschienenen Bande der „Abhandlungen der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1839" (Berl. 1841. XXXVIII, 440, 79 u. 412 S. gr. 4.) sind nächst der Geschichte der Gesellschaft im J. 1839, dem Mitgliederverzeichnisse u. *Poggendorffs* Gedächtnissrede auf *Thom. Joh. Seebeck* folgende wissenschaftliche Abhandlungen enthalten: I. Physikalische Abhandlungen. *K. J. B. Karsten*, über die chemische Verbindung der Körper. 5. Abhandlung (S. 1—29). — *J. Müller*, über die Lymphherzen der Schildkröten (— 35 mit 1 Kupf.). — *C. S. Kunth*, über die natürlichen Pflanzengruppen der Sclerineen und Caricineen (— 50). — *Fr. v. Olfers*, die Ueberreste vorweltlicher Riesenthiere in Beziehung zu ostasiatischen Sagen und chinesischen Schriften (— 79 mit mehr. Holzschnitten). — *C. G. Ehrenberg*, über noch jetzt zahlreich lebende Thierarten der Kreidebildung und den Organismus der Polythalamien (— 174 mit 4 color. Kupf.). — *J. Müller*, vergleichende Anatomie der Myxinoiden. 3. Fortsetzung. Ueber das Gefässsystem (— 303 mit 5 Kupf.). — *H. W. Dove*, über die nicht periodischen Aenderungen der Temperaturvertheilung auf der Oberfläche der Erde. 2. Abhandl. (— 440). — II. Mathematische Abhandlungen. *A. Lp. Crelle*, über die Theilbarkeit eines Potenzen-Polynoms in ganzen Zahlen durch eine beliebige Zahl (S. 1—48). — *E. H. Dirksen*, über die Summation der *Laplace*'schen Entwickelungsreihe (— 60). — *G. Lejeune-Dirichlet*, über eine neue Methode zur Bestimmung vielfacher Integrale (— 79). — III. Philologische und historische Abhandlungen. *E. G. Graff*, über den Buchstaben Q [Qu] (S. 1—16). — *Thd. Panofka*, über verlegene Mythen mit Bezug auf Antiken des königl. Museums (— 35 mit 5 lithograph. Tafeln). — *J. G. Hoffmann*, über das Verhältniss der Staatsgewalt zu den religiösen Vorstellungen ihrer Untergebenen (— 63). — *C. G. Zumpt*, über die römischen Ritter und den Ritterstand in Rom (— 113). — Derselbe, über den Unterschied der Benennungen Municipium, Colonia, Praefectura im römischen Staatsrecht (— 124). — *Thd. Panofka*, von einer Anzahl antiker Weihgeschenke und den Beziehungen ihrer Geber zu den Orten ihrer Bestimmung (— 192 mit 4 Kupf.). — *W. Gerhard*, über die Flügelgestalten der alten Kunst (— 211 mit 4 Kupf.). — Die altfranzösischen Romane der St. Marcus-Bibliothek (Lat. et Ital. D. Marci bibl. p. 257). Proben und Auszüge von *Imm. Bekker* (— 293). — *W. Gerhard*, über die Vase des Midias (— 303 mit 2 lithograph. Taf.). — *C. Ritter*, über die geograph. Verbreitung des Zuckerrohrs (Saccharum officin.) in der Alten Welt vor deren Verpflanzung in die Neue Welt (— 412 mit 1 lithogr. Karte in gr. Fol.).

Göttingen. K. Societät der Wissenschaften. (Vgl. Bd. XXVII. lit. Misc. S. 31.) Der so eben erschienene 8. Band der „Commentationes societatis regiae scientiarum Gottingensis recentiores" (1841. XXII, 170, 101 und 340 S. gr. 4.) enthält in der Vorrede des Prof. *Hausmann* eine kurze Geschichte der Gesellschaft in dem sechsjährigen Zeitraume von 1832—37 und dann nach ihren drei Classen getheilt folgende wissenschaftliche Abhandlungen: I. Physikalische Classe. *J. Guil. H. Conradi*, comment. sist. animadversiones de asthmate praesertim spasmodico et thymico (p. 3—12). — Ejusdem comment. sistens animadversiones de plethora vera (— 26). — *C. Fr. H. Marx*, de paralysi membrorum inferiorum Part. I. et II. (— 78 mit 1 lithogr. Taf. in Fol.). — Ejusdem comment. de Herophili celeberrimi medici vita,

scriptis atque in medicina meritis (— 136). — *J. Fr. Lud. Hausmann*, comment. de usu experientiarum metallurgicarum ad disquisitiones geologicas adjuvandas (— 170). —— II. Mathematische Classe: *C. Fr. Gauss*, intensitas vis magneticae terrestris ad mensuram absolutam revocata (p. 1—44). — *Guil. Ed. Weber*, comment. de fili bombycini vi elastica (— 80 mit 1 lithogr. Taf.). — Ejusdem comm. de tribus novis librarum construendarum methodis (— 101 mit 1 lithograph. Taf.). —— III. Historische und Philologische Classe: *C. O. Müller*, de munimentis Athenarum quaestiones historicae et tituli de instauratione eorum scripti explicatio comment. I. et II. (p. 1—79 mit 1 gedruckten und 1 lithogr. Taf.). — *Lud. Dissen*, comment. de ordine certaminum Olympicorum per quinque dies (— 124). — *Amad. Wendt*, comment. hist. philos. de philosophia Cyrenaica (— 174). — *H. Ewald*, comm. de feriarum Hebraearum origine ac ratione (— 204). — *C. O. Müller*, de antiquitatibus Antiochenis comment. I. qua Antiochiae ad Orontem sub Graecis regibus quae fuerit figura et quae praecipua ornamenta describitur, et comm. II. qua Antiochiae urbis forma quibus modis sub Romanorum imperio mutata sit, ostenditur (— 340 mit 2 lithogr. Taf.). Angehängt ist die Memoria *Thomae Chr. Tychsen* von *A. H. L. Heeren*.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 17. Jun. starb zu Grimma Dr. *Reinho, Sigism. Jaspis*, Gerichtsdirector und Advocat, Vf. einer Abhandlung: de arbitris (Lips. 1821).

Anf. Sept. zu Brunoy *Dr. Cullerier*, dirig. Oberarzt am hôpital des vénériennes in Paris, Neffe des gleichnamigen im J. 1827 verstorb. berühmten Chirurgen *Mich. J. Cull.*, als Schriftsteller besonders durch seine Mittheilungen über syphilit. Krankheiten theils in selbständigen Werken (mit *Ratier* „Recherches clin. expérim. et crit. sur les affections désignées par le nom collectif de maladies vénér." etc. 2 Voll. 1835, mit *Devergie* „Clinique de la maladie syphilit." u. v. a.), theils in Zeitschriften u. medicin. Encyklopädien bekannt.

Um dieselbe Zeit zu Paris Dr. *Forget*, Obershirurg des Corps der Sapeurs-pompiers, Offizier der Ehrenlegion u. s. w., auch als medicin. Schriftsteller bekannt.

Um dieselbe Zeit zu Paris *de Nogaret*, Mitglied der Deputirtenkammer, in welcher er mehrmals als Alterspräsident den Vorsitz führte, im 79. Lebensjahre.

Um dieselbe Zeit ebendaselbst Baron *Coffinhal-Dunoyers*, ältester Rath am Cassationshofe, 86 Jahre alt.

Am 1. Sept. zu Erlangen *Nicol. Schamberger*, Universitätsbildhauer, im 71. Lebensjahre.

Am 2. Sept. zu Turin Abate *Arri*, Ordensgeistlicher, Assistent bei der königl. Universitätsbibliothek und ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Turin, deren neue und regere Thätigkeit vorzüglich durch ihn veranlasst wurde, ein sehr tüchtiger Orientalist, Schüler *Silv. de Sacy's*, im 34. Lebensjahre. Seine Ausgabe des Ibn Chaldun arabisch und italienisch wird in Paris nächstens im Druck beendigt sein.

Am 6. Sept. zu Neisse *Chr. Friedr. Handel*, seit 1818 k. Superintendent und Stadtpfarrer, Ritter des Rothen Adlerordens, vorher Pfr. zu Rüdersdorf, durch zahlreiche pädagogische, liturgische und populaire Schriften bekannt („Alethosebia oder Liturgien für gebildetere Gemeinden" 1825, „Evangelische Christenlehre" 6. Aufl. 1840, „Materialien zu einem vollständigen Unterricht im Christenthum" 3. Aufl. 1840, „Kurzer Inbegriff der christlichen Religionslehre" 1841 u. v. a.), vieljähriger thätiger Mitherausgeber der „Pädagogischen Hand- u. Taschenbibliothek für Aeltern, Lehrer und Erzieher" (in 4 Abtheilungen, bis jetzt I. 11 Bdchn., II. 23 Bdchn., III. 19 Bdchn., IV. 7 Bdchn., zusammen 60 Bdchn.).

Am 7. Sept. zu Hildesheim *G. Fr. Bischoff*, Musikdirector, vorher Cantor zu Frankenhausen in Thüringen, wo er seit 1802 öfter grössere

Musikaufführungen leitete, der erste Begründer der grösseren deutschen Musikfeste, auch als Schriftsteller („50 Lieder zum Gebrauche bei dem ersten Unterricht im Gesange“ 1823, 3. Aufl. 1835, „Liederbuch, 1.–3. Samml.“ 1827—34 u. a.) bekannt, geb. zu Ellrich am Harze am 21. Sept. 1780.

Am 9/10. Sept. zu Genf Dr. *Augustin P. de Candolle*, Prof. emer. an der dortigen Akademie und Mitglied des repräsentat. Conseils, Präsident der Soc. des arts, Commandeur der französischen Ehrenlegion u. s. w., früher Professor zu Montpellier, durch seine ausgezeichneten Leistungen im Fache der Botanik und der Pflanzenphysiologie insbesondere, als Begründer eines neuen Pflanzensystems und als Vf. zahlreicher, meist geschätzter Schriften („Plantarum succulentarum historia“ mit Kupfern von *Redouté*, 4 Voll. 1799 ff., „Astragologia, nempe astragali, biserrulae et all. historia iconibus illustr. a *Redouté*“ 1802, „La flôre française, ou déscription de toutes les plantes qui croissent naturell. en France“ 3. édit., 6 Voll. 1803—15, „Regni vegetabilis systema naturale“ 2 Voll. 1818—21, „Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis“ 4 Voll. 1824—30, „Mémoires sur la famille des légumineuses“ 1825, „Théorie élément. de la botanique“ 1813 u. öfter, übersetzt von *Römer*, „Essai sur les propriétés médic. des plantes“ 1804 und öfter, übersetzt von *Perleb*, „Organographie végétale“ 2 Voll. 1828, übersetzt von *Meisner*, „Physiologie végétale“ 3 Voll. 1832, übersetzt von *Römer* u. v. And.) rühmlichst bekannt, geb. zu Genf am 4. Febr. 1777.

Am 10. Sept. zu Wien Dr. jur. *Jos. Benoni* Edler *von Clanisberg*, k. k. wirklicher Hofrath der obersten Justizstelle, Landstand in Tyrol, 58 Jahre alt.

Am 11. Sept. zu Stuttgart *von Pistorius*, k. württ. Geh. Legationsrath, Commenthur des Kronordens, ehemal. Lehrer Sr. Maj. des jetzt regierenden Königs.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Den königl. preuss. Rothen Adlerorden haben neuerdings erhalten in der 3. Classe: der Oberbergrath und Prof. Dr. *Joh. Nep. Fuchs* zu München, der Baron *Desnoyers*, Mitglied des Instituts zu Paris, die Gelehrten *Luigi Canina* und *Pietro Campana* zu Rom u. A.; 4. Cl.: der emer. Decan und Pfarrer *Tyblewski* zu Löbau, der emer. Prorector *Grabowski* zu Königsberg in Preussen, der zeitherige Divisionsprediger *Schmidt* zu Luxemburg u. A.

Bei der Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Maj. des Königs von Württemberg fanden folgende Ordensverleihungen statt: den Friedrichsorden erhielten der wirkliche Staatsrath *von Hartmann*, der Staatsrath und Präsident des Steuercollegiums *von Süsskind* u. m. A.; das Commenthurkreuz des Kronordens der Director des Gerichtshofes zu Ulm Dr. *C. F. von Reinhardt*, der Oberfinanzrath *von Nördlinger* und m. A.; das Ritterkreuz des Kronordens der Kammerherr u. Obertribunalrath *von Breitschwerdt*, der Generalsuperintendent u. Prälat *von Faber* zu Reutlingen, der Vicedirector des Gerichtshofes zu Ulm, *Hänlein*, der ORegRath *Schmidlin*, der OTribunalrath *Harppprecht*, der Ephorus des Seminars zu Maulbronn, *Hauber*, der ord. Prof. an der Univ. Tübingen, Dr. *Geo. H. Aug. Ewald*, der evang. Decan *Meier* zu Ulm, die kathol. Decane *Strobel* zu Rotweil und *Wildt* zu Ehingen, der Vorstand der

polytechn. Schule zu Stuttgart, Baurath *Fischer*, der Prof. *Aug. Pauly* am Gymnasium zu Stuttgart u. m. A.

An die Stelle des jüngst verstorbenen Prof. *Nares* ist der Rev. Dr. theol. *T. Arnold* zum Professor regius der neuern Geschichte und Literatur an der Univ. Oxford ernannt worden.

Dem Decan *Chr. Bauer* zu Wertheim ist von dem Grossherzog von Baden das Prädicat eines Kirchenraths ertheilt worden.

Der Geh. Medicinalrath, Prof. Dr. *J. Friedr. Dieffenbach* zu Berlin, hat das Ritterkreuz des k. schwed. Nordsternordens erhalten.

Der ordentl. Prof. an der Univ. Tübingen, Dr. *Geo. H. Aug. Ewald*, ist aus der philosoph. in die theologische Facultät versetzt worden.

Der bisher. ordentl. Professor der Anatomie und Chirurgie an der Univ. Kiel, Dr. *Gust. Biedermann Günther*, ist zum ordentl. Prof. der Chirurgie an der Univ. Leipzig und zugleich zum chirurg. Demonstrator im klinischen Institut und Stadtwundarzt ernannt worden.

Der Domprobst Dr. *von Hayn* zu Eichstädt hat das Ehrenkreuz des k. b. Ludwigsordens erhalten.

Dem Prof. der Theologie am Lyceum zu Regensburg, Dr. *Friedr. Herb*, ist das Rectorat des Lyceums und zugleich auch des dortigen Gymnasiums übertragen worden.

Der k. b. Hofrath u. Referent im k. Ministerium des Innern, Prof. an der Univ., Dr. *Friedr. Hermann* zu München, hat das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverdienstordens erhalten.

Dem k. k. Appellationsgerichtsrath, Dr. *M. Kopp*, ist das Ehrenamt eines Directors der philosophischen Studien am Lyceum zu Klagenfurt übertragen worden.

Die erledigte Stelle eines Directors des Gymnasiums zu Luckau ist nicht dem Prorector Dr. *Graser* zu Guben, sondern dem Conrector *Kreyenberg* zu Cottbus übertragen worden.

Der k. Fiscal und Assessor der General-Bergwerks-Administration, Prof. Dr. *J. Jac. Lauk* zu München, ist zum Ober-Berg- u. Salinenrath ernannt worden.

Der Herausgeber der „Pädagog. Revue", Educationsrath Dr. *Karl Mayer* zu Stuttgart, ist zum Prof. der französ. Sprache und Literatur an der Cantonsschule zu Aarau ernannt worden.

Der Componist, Dr. *Felix Mendelssohn-Bartholdy*, dem vor Kurzem das Prädicat als Königl. Sächs. Capellmeister ertheilt worden war, ist zum Capellmeister Sr. Maj. des Königs von Preussen ernannt worden.

Der Director der Heil- und Verpfleganstalt zu Sonnenstein, Dr. *E. Pienitz*, ist in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen zum Hofrath ernannt worden.

Der k. preuss. Geh. Oberfinanzrath *Pochhammer* hat das Comthurkreuz des k. b. Verdienstordens vom heil. Michael erhalten.

Der Präsident des diessjährigen zu Florenz versammelten Gelehrtenvereins, Marchese *Ridolfi*, ist zum Comthur des grossherz. toskan. Verdienstordens des h. Joseph ernannt worden.

Der Landgerichtsrath *Karl Chr. Schmidt* zu Saarbrücken ist zum Appellationsgerichtsrath bei dem Appellationsgerichtshofe zu Cöln ernannt worden.

Die erledigte Stelle eines ordentl. Professors der Moraltheologie an der Univ. München ist dem bisherigen Prof. der Moral und Dogmatik

am k. Lyceum zu Freysing, Priester Dr. *Max. Stadlbauer*, übertragen worden.

Der Vf. der „Paléographie universelle", M. *Sylvestre* aus Avignon, hat den St. Stanislausorden erhalten.

Schulnachrichten.

Provinz Westphalen.

[Vgl. Bd. XXI. lit. Misc. S. 14 u. Bd. XXIV. S. 22—24.]

Arnsberg. a) Die Einladungsschrift vom Dir. *Baaden* zur Augustusprüfung 1839 enthält den Jahresbericht über das königl. Laurentianum zu Arnsberg in dem Schuljahre 1838—1839 (22 S. gr. 4.). — Der bisherige Oberlehrer Dr. *Brüggemann* wurde als Director an das Gymnasium nach Konitz im J. 1839 versetzt. Zu Oberlehrern wurden die Gymnasiallehrer *Focke* u. *Pieler* ernannt, an das Progymnasium zu Rietberg ging der Schulamtscandidat *Kellner* aus Arnsberg ab. Die Schülerzahl betrug 97. —— b) Programm zur Augustprüfung der Schüler des kön. Laurentianums im J. 1840. Inhalt: 1) Veterum Latinorum alliteratio cum nostratium alliteratione comparata. Scr. *Ant. Schlueter* (28 S.) und 2) Jahresbericht vom Dir. *Baaden* (23 S. gr. 4.). — Die Alliteration, deren Beobachtung *Näke* vorzüglich in neuerer Zeit angeregt hat, wird hier nach den verschiedenen Stellen, wo sie sichtbar wird, 1) primis litteris, primis syllabis, 2) in una postrema et altera prima syllaba, 3) in mediis vocibus und 4) in postremis syllabis, quod homoeoteleuton dici solet, betrachtet. Hr. *Schl.* fasst hierbei die Alliteration im engeren Sinne des Worts auf, und beleuchtet deren Gebrauch und Wirkung. — Der Reg.-Schulr. Dr. *Koop* und der Landrath *von Lilien* wurden Mitglieder des Gymnasialcuratoriums. Der Oberlehrer *Fisch* erhielt das Prädicat Professor. Das Lehrercollegium bestand aus den Herren: *Baaden*, *Fisch*, *Kautz*, *Schlüter*, *Pieler*, *Nöggerath*, *Focke* und *Schultz* und den Hülfslehrern *Zimmermann*, *Schennen* und *Vieth*. Die Schülerzahl war bis auf 105 gestiegen.

Bielefeld. Bei diesem Gymnasium erschien im J. 1840 ein Jahresbericht vom Prof. und Director Dr. *C. Schmidt* (20 S. gr. 4.), aus welchem wir Folgendes ausheben. Der Lehrer der 4. Classe, Dr. *Fr. Heidbreede*, starb am 20. Dec. 1839. An dessen Stelle trat der Lehrer der 6. Classe als Verweser, und da auch dieser durch Krankheit unthätig wurde, übernahmen den Unterricht die Candd. *Wortmann* und *Kottenkamp*. Als Mathematicus trat an die Stelle des Dr. *Michaelis* der Schulamtscand. *Riebe*, welcher schon am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin unterrichtet hatte, und an das dortige Friedrichs-Wilhelm-Gymnasium auch im J. 1840 zurückkehrte. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director, Prof. Dr. *Schmidt*, Prof. *Hinzpeter*, den Oberlehrern *Bertelsmann* und *Jüngst*, Cantor *Ohle*, Gymnasiall. *Schubart*, Dr. *Schütz*, Mathematicus *Riebe* und dem Lehrer *Mannstädt*; den kathol. Religionsunterricht gab der P. *Wachtmeister*. Schüler 162 in 6 Classen, wovon III. in 2 Abtheilungen getheilt war.

Cösfeld. a) Programm des Dir. und Prof. *B. Sökeland* zu den Herbstprüfungen des Gymnasiums 1839. Inhalt: 1) De vi et usu Indicativi temporum perfecti et imperfecti apud Latinos, von dem Oberlehrer *Hüppe* (S. 1—16) und 2) der Jahresbericht vom Dir. (S. 17—25. gr. 4.). — Hr. *Hüppe* hat unter Bezugnahme auf *Zumpt* die fraglichen

Lehren mit Fleiss weiter ausgeführt. Die Anstalt verlor durch den Tod den Hülfsl. *Gerh. Klosterkemper*. Die Schülerzahl betrug 85 in 6 Classen, von welchen die 3. Cl. 2 Abtheilungen hat. —— b) Das Programm des Dir. und Prof. *B. Sökeland* zur Schulprüfung 1840 enthält: I) Eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. *Middendorp* über das Verhältniss der Hellenen zu den Pelasgern mit besonderer Rücksicht auf die Ansicht *Niebuhrs* (26 S.) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 27—34. gr. 4.). — *Niebuhr* hält die Pelasger und die Hellenen zwar für stamm- und sprachverwandte, aber genau genommen doch verschiedene Völker, *K. O. Müller* dagegen für Ein Volk. Die Begründung dieser letztern Ansicht hat sich Hr. *Middendorp* zur Aufgabe gestellt, und er sucht diese hier zu lösen, indem er namentlich auch aus der Verwandtschaft der griech. und lateinischen Sprache seiner Meinung Geltung zu verschaffen sich bemüht. — Die Schülerzahl belief sich auf 91 in 6 Classen, von welchen Tertia in 2 Abtheilungen zerfällt. Lehrer: Rector Prof. *Sökeland*, Oberlehrer Dr. *Marx*, *Rump*, *Hüppe*, Dr. *Middendorp*, *Gelle*, *Teipel*, Gymnasiall. *Wedewer* und *Junkmann*, Gesangl. *Fölner*, Zeichnenl. *Marschall*. Der Hülfsl. *Junkmann* war erst zu Anfang des Schuljahres eingetreten.

Dortmund. Das zur Schulfeier am 10. Apr. 1840 ausgegebene Programm des Gymnasiums von Dr. *Bernh. Thiersch* enthält den Jahresbericht (12 S. gr. 4.). Die gelehrte Abhandlung fällt so lange weg, bis das zur Erweiterung der Schule geliehene Capital amortisirt sein wird. Die Schülerzahl betrug 134.

Hamm 1840. Osterprogramm des Gymnasiums vom Director Dr. *Fr. Kapp*. Inhalt: 1) *H. Haedenkampii*, Dr. phil., diss. de Ellipsoidum attractione (S. 1—20); — eine Abhandlung, welche von Denen beachtet zu werden verdient, welche ihre Aufmerksamkeit den Gesetzen von der Schwerkraft zugewendet haben, da sie eine neue Lösung des grossen Problems aufstellt — und 2) Schulnachrichten (S. 21—32). — Als Lehrer sind an dem Gymnasium thätig, ausser dem Director, die Oberlehrer Rector *Rempel*, Dr. *Stern*, Dr. *Tross*, Mathemat. Dr. *Haedenkamp*, die Conrectoren *Hopf* und *Viebahn*, der kathol. Religionsl. *Lohmann*, der ausserordentl. Lehrer *Buhlmann* und die Candd. *Seiling* und *Nordmeyer*. Bemerkenswerth ist die Verordnung, nach welcher auf dem ersten Schulzeugnisse eines Studenten, der sein Maturitätsexamen noch nachholen will, damit er sich nicht öfter als einmal an irgend einer Schule prüfen lassen könne, der Tag der zweiten Zurückweisung bemerkt werden solle. Die Schülerzahl belief sich auf 81 in 6 Classen.

Herford. Jahresbericht des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford, als Einladungsschrift zu der am 9. und 10. Apr. 1840 zu veranstaltenden öffentl. Prüfung der Schüler von Dr. *F. G. Schöne*, Director des Gymnas. Inhalt: De attractionis quam dicunt singularibus quibusdam exemplis ap. Herodotum repertis brevis commentatio (S. 1—6). Bericht von Ostern 1839—40 (S. 7—24. gr. 4.). — Die wissenschaftl. Abhandlung ist bei aller Kürze doch gehaltreich und verdient die Beachtung der Grammatiker. Der Bericht enthält zuvörderst eine Einladung zur Feier des 300jährigen Bestehens der Anstalt, wozu eine lateinische Ode beiliegt. Im Laufe des vergangenen Jahres wurde der jetzige Director Dr. *Schöne* als Nachfolger des verstorb. Prof. *Knefel* eingeführt. Am 17. Oct. starb der Mathematicus *G. L. Jerrentrup* (s. dessen Nekrolog von Dr. *Franke* in d. Westphalia 1839 No. 43), welchem der Schulamtscand. *Gust. Ado. Quidde* aus Halberstadt im Amte folgte. Der Lehrer *Wrak* wurde an die Realschule zu Lüdenscheid als Rector ver-

setzt und an dessen Stelle der Unterricht in der Vorschule der Anstalt dem Cand. *Bock*, bisher. Lehrer am Waisenhause zu Halle, übertragen. Die Zahl der Schüler war von 107 auf 97 heruntergegangen. Das Lehrercollegium besteht jetzt aus dem Director Dr. *Schöne*, Vicerect. und Oberl. Dr. *Harless*, Prorect. und Oberl. *Werther*, Conr. Dr. *Franke*, den Gymnasiallehrern *Dahlhoff* und *Quidde*, dem Religionsl. Past. *Kleine*, Cant. em. *Bergmann* und Cand. *Bock*.

Münster. a) Das Programm des Dir. Prof. Dr. *H. L. Nadermann* zur Prüfung der Schüler des Gymnasiums am 28. Aug. 1839 u. ff. enthält: 1) Commentatio de natura accusativi cum infinitivo apud Latinos scr. *Guil. Füistling*, philos. Dr. et ord. sup. praec. (S. 1—32) und 2) Schulnachrichten vom Dir. (bis S. 47. gr. 4.). — Hr. *F.* gibt zuerst eine kurze Relation über die neuesten Versuche, die fragliche Construction logisch zu erklären, und dann seine Auseinandersetzungen: 1) De casu obiectivo s. accusativo, 2) Accusativus cum infinitivo coniunctus cum verbis actionem quandam designantibus, 3) De accusativo, qui vulgo vocatur subiectivus, 4) Accusativus cum infinitivo coniunctus cum verbis passivis, 5) Accusativus cum infinitivo coniunctus cum verbis neutris, 6) Accusativus cum infinitivo coniunctus cum nominibus adiectivis et substantivis, 7) De natura accusativi cum infinitivo postea aliquantum mutata. Die Abhandlung zeichnet sich durch umsichtige Erörterung des Gegenstandes und Streben nach Klarheit aus, nur möchte man wünschen, dass, wenn einmal solche Gegenstände noch zu einer Untersuchung gezogen werden, von dem Analogen — dem Nominativ mit dem Infinitiv — ausgegangen, die Weglassung des Subjectivsaccusativs in der Umgangsprache besonders erörtert, das Ganze daher in einer andern Folge gegeben werde. —— b) Programm zur Augustprüfung 1840. Inhalt: 1) Abhandlung des Oberl. Dr. *Köne* über Form und Bedeutung der Pflanzennamen in der deutschen Sprache (44 S.) und 2) 21. Jahresbericht vom Dir. Prof. Dr. *H. L. Nadermann* (S. 45—58. gr. 4.). — Schüler waren anwesend 307. Lehrer: *Nadermann*, *Busemeyer*, *Lückenhof*, *Wiens*, *Diekhoff*, *Limberg*, *Welter*, *Siemers*, *Boner*, *Köne*, *Lauff*, *Füistling*, *Hesker*, für die Naturgeschichte *Becks*, für das Französische *Schipper*, Gesangl. *Wiens*, Präceptoren *Dieckhoff*, *Hölfker* u. *Guilleaume*, Candd. *Klegmann* und *Perger*, welche Beide ihr Probejahr hier abhielten und von welchen der Letztere als Volontair den Unterricht fortsetzte. — Hr. Dr. *Köne* gibt von seiner wissenschaftlichen Abhandlung nach einer Einleitung nur den 1. Theil über die Form der Pflanzennamen; über deren Bedeutung wird er in einer Fortsetzung sich aussprechen. Hoffentlich werden durch die wissenschaftliche Nomenclatur die im Volke vorhandenen Namen nicht verdrängt werden, sondern nur grössere Geltung erhalten, wenn sie, wie hier geschieht, eine wissenschaftliche Behandlung erfahren.

Paderborn. a) Jahresbericht über das Theodorianische Gymnasium zu Paderborn 1838—39 von dem Director Prof. *H. Gundolf*. Praemissa est dissert. de tutela, quam Graecorum loca sacra et hominibus et rebus praestiterunt. Scr. *Theod. Tophoff*, ord. sup. praeceptor. (S. 1—54), Jahresbericht (— S. 78. gr. 4. nebst 1 statist. Tab.). — Hr. *Tophoff* hat in der Abhandlung zuvörderst die Mängel und Fehler in den Untersuchungen seiner Vorgänger bemerkt, und dann die Blüthe und den Verfall der Heiligkeit der fraglichen Institute mit vieler Belesenheit nachzuweisen gesucht, natürlich dabei auf die Unterschiede der Zeiten genaue Rücksicht genommen. — Die Schülerzahl betrug 386 in 6 Classen, von denen jede der drei obern in 2 Abtheilungen geschieden war. Die Candd. *Grimme* und *Havenecker* wurden, der Erstere am Gymna-

sium zu Kulm, der Andere am Progymnas. zu Warburg angestellt. —— b) Das Programm zur Augustprüfung d. J. 1840 enthält: 1) Dissert. de perficienda Gymnasiorum disciplina. Scripsit *Fr. Jos. Micus*, in gymn. ordinum super. praeceptor. (34 S.) und 2) Schulnachrichten vom Dir., Prof. *H. Gundolf* (S. 35—53. gr. 4.). — Schüler waren anwesend 385. Lehrer: *Gundolf I.*, *Püllenberg*, *Ahlemeyer*, *Lessmann*, *Gundolf II.*, *Schwubbe*, *Tognino*, *Luke*, *Bade*, *Typhoff*, *Brand*, *Micus* und *Küster*. Zeichnenl. *Brand*, Gesangl. *Biermann*, Präceptoren *Niggeweg*, *Radhof*, *Klostermann*. Die Hrn. *Severin* und *Rören* hielten ihr Probejahr hier ab. Hr. *M.* weist in der wissenschaftlichen Abhandlung die Mittel nach, wie der Idee und dem Zwecke des Gymnasiums durch Unterricht und Erziehung der Jugend entsprochen werden könne.

Recklinghausen. a) Das Herbstprogramm des Direct. Dr. *Stieve* zu den Gymnasialprüfungen im J. 1839 enthält: 1) Commentatio *Heumanni* de ostracismo Atheniensium (S. 1—20) und 2) Schulnachrichten vom Dir. (S. 21—32. gr. 4.). — Die wissenschaftl Abhandlung besteht aus 7 Theilen: 1) Definitio et varia nomina ostracismi, 2) Quare Athenienses ostracismum instituerint, 3) De origine ostracismi eiusque auctore, 4) De tempore relegationis (der fünf-, sechs- und zehnjährigen Dauer), 5) Qua in re relegatio a ceteris exsiliis differat, 6) Quomodo testarum suffragia lata sint, sive de ὀστρακοφορίᾳ, 7) De fine ostracismi. Nach den Schulnachrichten waren 100 Schüler anwesend in 6 Classen, von welchen die drei obersten in je 2 Abtheilungen geschieden sind. —— b) Programm zur Augustprüfung des Gymnasiums im J. 1840. Inhalt: 1) Abhandlung des Mathematicus *Hohoff* über die Bildung durch Mathematik und Physik (24 S.) und 2) Jahresbericht vom Director Dr. *Stieve* (S. 25—38. gr. 4.). — Die Schülerzahl betrug seit Erhöhung der Anstalt von einem Progymnasium zu einem Gymnasium im J. 1829 jährlich im Durchschnitt 98, jetzt 100. Das Lehrercollegium besteht aus den Herren: Dr. *Stieve*, *Caspers*, *Heumann*, *Berning*, *Wesener*, *Hölscher*, *Hohoff*, *Püning*, Cand. *Bäumker*, Gesangl. *Feldmann*, Zeichnenl. *Busch*. Unter den Zufertigungen der Behörden befindet sich eine Aufforderung für ein in Thorn zu errichtendes Denkmal auf *Copernicus* Beiträge zu sammeln. Der Lehrer *Wesener* ging an das Gymnasium nach Kulm, *Püning* wurde von der Gewerbschule zu Münster als Lehrer der untern Classen hierher berufen. Cand. *Bäumker* hält sein Probejahr hier ab. Dem Religions- und Gymnasiall. *Hölscher* wurde das Prädicat Oberlehrer beigelegt. — In der wissenschaftlichen Abhandlung sucht Hr. *H.* den hohen Werth der Mathematik und Physik als Bildungsmittel auf überzeugende Weise darzulegen.

Siegen. Die Einladungsschrift des Direct. Dr. *C. E. Suffrian* zu den Osterprüfungen der höhern Bürgerschule im J. 1839 enthält: 1) eine Abhandlung des Oberlehres Dr. *Mens*, die ländlichen Geschäfte der Römer (S. 1—27) und 2) Schulnachrichten (S. 28—44. gr. 4.). — Die hiesige am 16. Oct. 1837 eingeweihte Unterrichtsanstalt hat die Bestimmung einer allgemeinen Vorbildung der nicht zu den akademischen Studien übergehenden Jugend für höhere Gewerbe und Berufsstellungen und soll neben dem Gymnasium stehen. Welchen Standpunct sie dabei einnehme, kann man aus den Unterrichtsgegenständen und Schriftstellern ersehen, welche in den 4 Classen, von denen die letzte 2 Cötus hat, gelehrt werden: ausser dem Deutschen 1) Lat. Livius, Caesar, Nepos, Jacobs Elementarbuch, 2) Französ., Molière, Racine, Montesquieu u. A. Anekdoten in Hirzels Grammatik, Uebungsstücke. 3) Englisch in I. und II. u. s. w. Die Anstalt zählte bereits 125 Schüler. Die Classenordi-

narien sind: Rector *Lorsbach*, die Oberlehrer *Daub*, Dr. *Mens* und Dr. *Schnabel* nebst dem Cand. *Ehrlich*.

Soest. Die Einladungsschrift zu den Prüfungen der Zöglinge des hiesigen Archigymnasiums am 9. Apr. 1840 vom Director Dr. *Patze* enthält: 1) Dessen Rede zur Feier des Geburtstages des seitdem verstorb. Königs Friedrich Wilhelm III. am 3. Aug. 1839 (S. 1—11) und 2) den Jahresbericht (S. 12—21. 4.), aus welchem wir anführen, dass der Gymnasiallehrer *Vorwerk* das Prädicat Oberlehrer erhalten und der Schulamtscand. *Kayser* sein Probejahr dort beendigt hat. Die Schülerzahl betrug 104 in 6 Classen.

Rudolstadt. Die Einladungsschrift des Prof. *Joh. Andr. Hercher* zu der Osterprüfung der Schüler des fürstl. Gymnasiums im J. 1841 enthält: 1) Rede des Dr. *A.* (25 S.) u. 2) Schulnachrichten (S. 25—30. gr. 4.). — Die Antrittsrede des Dr. *A.*, welcher von dem Gymnasium zu Rudolstadt nach dem zu S. berufen wurde, ist in der That eine ganz eigenthümliche Erscheinung, insofern sie im ersten Theile einen sehr scharfen Tadel der classischen Gymnasialstudien, im zweiten aber eine Apologie derselben enthält. — Schüler waren anwesend 74. Das Lehrercollegium bestand nach dem Abgange des bisherigen Directors, Hofr. Dr. *Hesse*, aus den Proff. *Hercher*, *Sommer*, *Oberarius*, *Leo*, Diak. *Gräf*, Dr. *Bescherer*, Collabor. *Wächter* u. den Hülfslehrern Decorationsmaler *Schöne*, Hofsprachm. *Gascard*, Gesangl. Kammersänger *Schüler*, Zeichnen- und Schreibel. *Frank*.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 4. Juni starb zu Dresden Dr. *von Stoffregen*, k. russ. Geheimer Rath und Leibarzt, geb. zu Eimbeck im K. Hannover 1766.

Am 15. Aug. zu Paris Vicomte *de Puibusque*, k. Unterintendant, Vf. der Schriften: „Lettres sur la guerre de Russie en 1812, sur la ville de St. Petersbourg, les moeurs et les usages des habitants de la Russie et de la Pologne“ (Par. 1816, 2. édit. 1817), „Souvenirs d'un invalide“ u. a. m.

Am 30. Aug. zu Paderborn Dr. theol. *Friedrich Clemens*, Frhr. von *Ledebur-Wicheln*, Bischof der dortigen Diöcese, ein frommer, mildgesinnter, höchst geachteter Prälat.

Am 9. Sept. zu Algier *Bové*, Mitglied der wissenschaftl. Commission der agronomischen Abtheilung.

Am 12. Sept. zu Paris *Aug. Fél. Desaugiers*, ehemal. Secretair bei der k. französ. Legation in Kopenhagen und diplomat. Agent an mehr. Orten, als Dichter durch einige dramatische Arbeiten („Virginie, trag. lyr. en 3 actes“ u. a.) bekannt, Bruder des berühmten Dichters und Vaudevillisten *Marc-Ant. D.*, geb. zu Fréjus im Départ. Var um 1770.

Am 13. Sept. zu Paris *J. Fr. Bertin* d. ält., Redacteur en chef des Journal des Débats, Einer der Begründer dieser Zeitschrift und seit vielen Jahren Dirigent derselben, früher theils Mit-, theils Hauptredacteur einiger anderer Tagesblätter (z. B. l'Eclair, Moniteur, Moniteur ou Journal de Gand), auch durch einige belletristische Schriften und Uebersetzungen aus dem Englischen („La caverne de la mort“, „L'église de St. Silfride“, „Elisa, ou la famille Ederland“ u. s. m.) bekannt, ein zu verschiedenen Zeiten bedeutungsvoller Publicist, im 75. Lebensjahre.

Am 14. Sept. zu Schirgiswalde *Ignaz Bernh. Mauermann*, Bischof von Pellen in part., Administrator ecclesiasticus und Decliant des Domstifts St. Petri zu Budissin, Beichtvater II. MM. des Königs und der Königin und II. KK. HH. des Prinzen und der Prinzessin Johann von Sachsen, Comthur des C.-V.-Ordens, Mitglied des Staatsraths und der 1. Kammer der Ständeversammlung.

Mitte Sept. zu Moskau Dr. *Djadkowsky*, ordentl. Prof. in der medicinischen Facultät der dortigen Universität, ein sehr geachteter Lehrer und praktischer Arzt, Vf. mehrerer anonym erschienenen Schriften und Mitredacteur des „Traktat o pavaleno sarasitelenoi bolesni Cholere“ etc. St. Petersb. 1831.

Am 16. Sept. zu Braunschweig *von Wachholtz*, herzogl. Generalmajor und Commandant, Ritter mehrerer Orden, auch als militairischer

Schriftsteller („Beschreibung des Feldzuges der braunschweig. Truppen v. J. 1815“ u. a. m.) bekannt.

Am 16. Sept. zu Leipzig M. *Joh. Carl Conrad*, Privatgelehrter, Vf. eines „Katechismus d. Augsburg. Confession z. Schulgebrauche“ (Leipz. 1832), 81 Jahre alt.

Am 18. Sept. zu Teplitz *Andr. Chrysog. Eichler*, k. k. Rath und pension. Ober-Polizeicommissair, Ritter des Rothen Adlerordens 3. Classe, früher zugleich Curinspector, Censor, Vorsteher des Bücher-Revisionsamts u. s. w., vorher 1784—89 Redacteur der Prager Ober-Postamts-Zeitung, 1791—1800 der Prager kleinen Zeitung, als Schriftsteller in einem Zeitraume von mehr als 50 Jahren („Der Geschäftsleiter, oder prakt. Unterricht für Jene, die sich den öffentl. Geschäften bei verschiedenen Aemtern widmen wollen“ 3 Abthll. 1792—95, „Die Polizei praktisch, oder Handbuch f. Magistrate, Wirthschaftsämter, Aerzte“ u. A. 1794, 4. Aufl. 1815, „Kurze Erklärung der Evangelien und Episteln“ 1796, „Beschreibung von Teplitz u. seinen Umgebungen“ 1808, 5. Aufl. 1826, „Unterricht in der technischen Chemie“ 4 Thle. 1815—18, „Böhmen vor Entdeckung Amerika's ein kleines Peru“ 1820, „Gebet- und Andachtsbuch f. gebildete Stände“ 1826 u. v. a.) rühmlich bekannt, um Teplitz und die böhmischen Badeorte überhaupt vielfach verdient, geb. zu Leitmeritz am 24. Nov. 1762.

Am 21. Sept. zu Zürich *Ludw. Meyer von Knonau*, Alt-Staatsrath, der Nestor von Zürichs Staatsmännern, als Schriftsteller („Geistesreligion und Sinnenglaube im 19. Jahrh., mit einem Anhange üb. d. Vereinigung der christlichen Bekenntnisse“ 1824, „Handbuch der Geschichte der Schweizer. Eidgenossenschaft“ 2 Bde. 1826—29) rühmlich bekannt, geb. daselbst am 19. Sept. 1769.

An dems. Tage zu Aachen *Schumacher*, Senior des dasigen Collegiat-Capitels, Priester seit 1801, Canonicus seit 1803, geb. daselbst am 13. Aug. 1774.

Am 25. Sept. zu Berlin *Abr. Basch*, Privatgelehrter, durch seine ungemeinen linguistischen Kenntnisse sehr geachtet, im 42. Lebensjahre. Man erwartet die baldige Herausgabe seines literarischen Nachlasses, namentlich eines umfangreichen Werkes „biblische Zoologie“ durch die Hrn. *Jalowicz* und *Dr. L. Wolf*.

Am 27. Sept. zu Verdun *Dauphin*, ehemal. Advocat zu Metz, Vf. des Romans „La dernière Héloise, ou lettres de Julie de Salisbury“ (Par. 1784 und 1790) und der „Lettres de Julie“ (2 Voll. 1811), 84 Jahre alt.

Am 28. Sept. zu Montmartre *J. Aude*, ehemaliger Privatsecretär *Buffons*, ein höchst fruchtbarer dramatischer Dichter, in dem Zeitraume von 1779 bis 1818 Vf. von mehr als 50 Lustspielen und Vaudevilles („Oeuvres complètes du chev. *J. Aude*“ 6 Voll. Par. 1825) und einer Lebensbeschreibung *Buffons* (Lyon, 1786), geb. zu Apt in der Provence am 12. Dec. 1755.

An dems. Tage zu München *Geo. von Dillis*, Conservator der k. Gemäldegallerie, Commandeur des Verdienstordens der bayerischen Krone, früher Geistlicher, dann Landschaftsmaler, besonders durch die geschmackvolle Aufstellung der Gemälde in der Pinakothek bekannt, 82 Jahre alt.

Ende Sept. zu St. Petersburg *Dr. Lindström*, kaiserl. Geh. Rath und wirkl. Leibarzt, Ritter mehrerer Orden u. s. w.

Ende Sept. zu Paris *Mar.-Fr.-Den.-Thérèse le Roi* Baron *d'Allarde*, Vf. zahlreicher unter dem Namen *Francis* theils allein, theils mit *Alboy*, *Brazier*, *Dartois*, *Désaugiers*, *Dumersan*, *Dupaty*, *Gabriel*, *Moreau*, *St. Georges*, *St. Ange*, *Théaulon*, *Xavier* u. And. gemeinschaftlich gearbeiteter Vaudevilles („Le Panorama de Momus, l'Imprimeur sans caractères, les Etourdis en voyage, les Femmes colères, Haines aux hommes, le Commissaire du bal, le Capitaliste malgré lui, les Acteurs à l'auberge" und mehr als 50 anderer), geb. zu Besançon im März 1778.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Rector der Akademie zu Bordèaux, *Nouseilles*, ist zum Rector der Akademie zu Toulouse ernannt, an dessen Stelle der bisherige Rector der Akademie zu Poitiers, *Tardivel*, nach Bordeaux, der Inspector der Akademie zu Orléans, *Delalleau*, als Rector nach Poitiers, der Professor der Geschichte am Collége Rollin zu Paris, *Magin*, als Inspector an die Akademie zu Orléans versetzt, die erledigte Stelle eines Prof. der Rhetorik an der Akademie zu Lille dem Supplenten *Charles Ruelle* übertragen worden.

Der Hofrath und königl. Leibarzt, Dr. *Friedr. Aug. von Ammon*, und der Hofrath und Oberbibliothekar, Dr. *Carl Const. Falkenstein*, zu Dresden, haben das Ritterkreuz des herzogl. Iucc. Ordens vom heil. Ludwig 2. Cl. erhalten.

Der k. hannov. Medicinalrath und Landphysicus Dr. *Agrer* zu Harburg hat bei seinem 50jährigen Doctorjubiläum das silberne Kreuz des Guelphenordens erhalten.

Der k. preuss. Ober-Berghauptmann Graf *Beust* hat das Comthurkreuz 1. Cl. des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens erhalten.

Der bisherige Oberlehrer und zweite Geistliche an der Landesschule zu Pforta, Dr. *Dufft*, ist zum Oberpfarrer zu Landsberg bei Halle an der Saale ernannt worden.

Der bisherige Bureauchef für das Departement der schönen Künste im Ministerium des Innern zu Paris, *Dumont*, Mitglied des Instituts, hat bei seiner freiwilligen Resignation auf diese Stelle das Offizierkreuz der Ehrenlegion erhalten, und der als Landschaftsmaler und als Schriftsteller bekannte *Fréd. de Mercey* ist zum Bureauchef ernannt worden.

Der Domcapitular *C. Egger* zu Augsburg ist zur Dignität eines Dechants im bischöfl. Capitel, der Domvicar *J. Payr* zum Canonicus bei demselben, der Priester Dr. *Fr. Vogl* zum Vorstand des Clericalseminars zu Freysing ernannt worden.

Der Marinemaler *Gudin* zu Paris und der bekannte Pianist *Franz Liszt* haben das Ritterkreuz des grossherzogl. sächs. Hausordens vom weissen Falken erhalten.

Der bekannte Gelehrte Dr. *G. E. Guhrauer* ist zum Custos an der königl. Universitätsbibliothek zu Breslau ernannt worden.

Der Geh. Regierungsrath *Hast* zu Cassel ist zugleich zum Director des dortigen Consistoriums ernannt worden.

Der bisherige Oberlehrer an der k. Realschule zu Berlin, Dr. *Jac. Heussi*, ist als Oberlehrer an das grossherz. Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim abgegangen.

Der k. portugies. Leibarzt, Dr. *Kessler*, früher Stabsarzt zu Berlin, hat das Commandeurkreuz des k. port. Conceptionsordens erhalten.

An die Stelle des als Oberappellationsgerichtsrath nach Cassel abgegangenen Prof. Dr. *Chr. Fr. Elvers* ist der bisherige ausserordentliche Prof. Dr. *Kierulff* zu Kiel zum ordentl. Prof. der Rechte an der Univ. zu Rostock ernannt worden.

Dem Prinzlichen Hofarzt Dr. *Geo. Fr. H. Klaproth* zu Berlin ist der Titel als Hofr., dem Oberthierarzte Dr. *J. Fr. Chr. Dieterichs* der Titel als Professor beigelegt worden.

Dem Consistorial- und Schulrath Dr. *Fr. Koch* zu Stettin ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste bewilligt und der Charakter eines Ober-Consistorialrathes beigelegt, die erledigte Stelle eines Provinzial-Schulrathes und Mitglieds des Consistoriums zu Stettin dem bisherigen Director des Gymnasiums zu Neustettin, *A. Giesebrecht*, übertragen worden.

Der grossherzogl. hessische Geh. Rath, Präsident der Ober-Finanzkammer und Director der Zolldirection zu Darmstadt, Dr. v. *Kopp*, ist zum Finanzminister ernannt worden.

Bei der Studienanstalt zu Landshut ist an die Stelle des seinen Ansuchen gemäss vom Rectorat enthobenen Prof. u. Priesters *J. Eckert*, der Priester *A. Lichtenauer* zum Rector ernannt worden.

Der bisher. Privatdocent, Dr. *Michaelis* zu Kiel, ist zum ausserordentlichen Prof. der Entbindungskunde an dasiger Universität und zum Director der Gebäranstalt ernannt worden.

Der Prof. und bisher. Directoratsverweser am Gymnasium zu Gotha, Dr. *Val. Chr. Fr. Rost*, ist definitiv zum Director ernannt worden.

Der bisher. Privatdocent, Dr. *F. Schulze*, zu Greifswald, ist zum ausserordentl. Professor in der dortigen philosophischen Facultät ernannt worden.

Der Hofgerichtsrath *Ant. Stabel* zu Mannheim ist unter Verleihung des Charakters als Hofrath an *Duttlingers* Stelle zum ordentl. Prof. in der jurist. Facultät der Univ. Freiburg ernannt worden.

Der Director des k. Gymnasiums und Prof. Dr. *Friedr. Straas* zu Erfurt, hat bei Gelegenheit der Feier seines 50jähr. Dienstjubiläums den Rothen Adlerorden 2. Cl. mit Eichenlaub erhalten.

Der Geh. Ober-Reg.-Rath *K. Streckfuss* zu Berlin, bisher Senior und Custos des Collegiatstifts Zeitz, ist vom das. Capitel am 20. Sept. zum Dechanten erwählt worden.

Universitätsnachrichten.

Das Rectorat verwalten in Gemässheit der verfassungsmässig erfolgten u. höchsten Orts bestätigten Wahlen im Winterhalbjahre 18$^{41}/_{42}$ und grösstentheils auch im Sommerhalbjahre 1842 bei der Universität zu *Athen* der Professor Dr. *N. Kostis*, bei der Univ. zu *Berlin* an der Stelle des bisherigen Rectors, Geh. Med.-Raths und Prof. Dr. *Lichtenstein*, der Geh. O.-Reg.-Rath u. Prof. Dr. *W. Dieterici*, an der Univ. zu *Bonn* der Prof. in der medicinischen Facultät Dr. *G. Bischoff*, an der Univ. zu *Breslau* der Oberbibliothekar und Prof. der Philos. Dr. *P. J. Elvenich*, an der Univ. zu *Kopenhagen* anstatt des bisherigen Rectors, des Conferenzraths und Prof. Dr. *Oersted*, der Etatsrath und

Prof. der Archäologie Dr. *Pet. Otto Erdmann*, an der Univ. zu *Leipzig* anstatt des bisherigen Rectors, Prof. *Drobisch*, der Kirchenrath und Prof. der Theol. Dr. *Gen. Ben. Winer*, an der Univ. zu *Marburg* der Prof. d. Theol. Dr. *Fr. Wilh. Rettberg*, an der Univ. zu *Erlangen* führt das Prorectorat im Winterhalbjahre 18$^{40}/_{41}$ der Prof. der Theol. Dr. *J. W. Fr. Höfling*, an der Univ. zu *Königsberg* der Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. *Karl Fr. Burdach*.

Genf. (Vgl. Repertor. Bd. XXI. liter. Misc. S. 51 f.) Bei der hiesigen Akademie bestehen vier Facultäten, de theologie prot., de droit, des sciences und des lettres. In der protestantisch-theologischen Facultät halten jetzt Vorlesungen: Prof. *Duby* über Homiletik und Apologetik, Prof. *Chenevière* über Dogmatik und Moral, Prof. *Cellérier* über Encyklopädie und Methodol., Einleitung in's A. und N. Test., bibl. Archäologie und Exegese des N. Test., Prof. *Munier* über hebr. und chald. Sprache, Exegese des A. T., Prof. *Chastel* über Kirchengeschichte, Privatdoc. Dr. *Segond* über hebr. Sprache. — Fac. de droit. Prof. *Trembley* liest über einzelne Lehren des Civilrechts, Intestaterbfolge, Schenkung unter den Lebenden und ähnl., Prof. *Odier* desgl., Familienrecht, Eherecht u. s. w. (Beide nach Anleitung des Code civil); Prof. *Cherbuliez* über römisches, schweizerisches und peinliches Recht, Prof. *Duval* über Civilprocess; Letzterer hält zugleich Uebungen in Verhandlungen vor Gericht. — Fac. des sciences. (Dreijähriger Cursus.) Prof. *Choisy* hält Vorträge über Geschichte der Philosophie, Psychologie und Moral, Prof. *Pascalis* über Algebra, analyt. Geometrie u. s. w., Prof. *Decrue* über Differential- und Integralrechnung, analyt. Mechanik u. s. w., Prof. *Colladon* über verschiedene Zweige der theoretischen u. angewandten Mechanik, Prof. *Plantamour* über Astronomie, Prof. *de la Rive* über Physik, Prof. *de la Blanche* über Chemie, Geologie und Mineralogie, Prof. *De Candolle* d. J. über Botanik; im präparatorischen Cursus: Prof. *Pictet de la Rive* über Zoologie und vergleich. Anatomie und Physiologie, Prof. *Marcet* über die Anfangsgründe der Physik. — Fac. des lettres. (Zweijähriger Cursus.) Prof. *Cherbuliez* liest über griechische und römische Literatur, Prof. *Bétget* über römische Literatur und Weltgeschichte, Prof. *Diodati* über Geschichte der neuern Literatur; im präparatorischen Cursus: Prof. *Conte* Erklärung griechischer Schriftsteller, griechischer Antiquitäten u. s. w., Prof. *Ferrucci* Erklärung römischer Schriftsteller, römischer Alterthumskunde, lat. Stil u. s. f., Prof. *Töpffer* Rhetorik und Poetik. — Rector der Akademie: Prof. *de la Rive*; Vicerector: Prof. *Munier*; Secretair: Prof. *F. J. Pictet*.

Prag. In der medicinischen Facultät der hiesigen Carl-Ferdinands-Universität sind im Studienjahre 1839 folgende Dissertationen erschienen: *Jos. Plumert*, diss. sistens notatu digna circa metrophlebitidem puerperalem adnexa morbi historia synoptica. Prag. 1838. 24 S. gr. 8. — *Frc. Langer*, diss. de bromo, chemice, pharmaceutice et pharmacodynamice considerato adnexa morbi historia synoptica. Ib. 1838. 47 S. gr. 8. — *Gfr. Vorhauser*, diss. de prolapsu uteri adnexis duabus synopt. historiis morbi, bis .... per episiorhaphiam sanati. Ib. 1838. 39 S. gr. 8. — *Hugo Bayer*, diss. sistens conspectum partuum in lechodochio Pragensi absolutorum a 1. Sept. 1831 usque ad 31. Dec. 1837. Ib. 1839. 39 S. gr. 8. und 2 Tabb. gr. 4. (8639 Geburten, worunter 8334 mit regelmässigem Verlauf; unter Prof. *Jungmann*, besuchten den pract. Cursus 1629 Personen, nämlich 296 Aerzte, 506 Chirurgen und 827 Hebammen.) — *D. G. Seegen*, diss. sistens conspectum oculorum traumatum, phlegmonum,

conspectum morbi Brighti historicum, adnexis casibus sex in nosocomio generali Prag. observatis. Prag. 1840. 53 S. gr. 8. — *Frc. Staně*, diss. sistens comp. keratotitidum et iritidum in clinico ophthm. primo semestri a. 1840 tractatarum. Ib. 1840. 42 S. gr. 8. — *C. Wilt*, diss. sistens methodum cel. *Hancke* ophthalmoblennorrhoeam acutam tractandi, adnexa historia morbi synopt. Ib. 1840. 30 S. gr. 8. — *Clem. Fr. Stros*, diss. sistens conspect. affectionum oculi catarrhalium, semestri primo a. sch. 1840 in clinico ophthalm. tractatarum. Ib. 1840. 35 S. gr. 8. — *Mart. Flossmann*, über Darmeinschnürungen. Ebend. 1840. 38 S. gr. 8. — *Rob. Chlistowský*, diss. sistens nocivos urbis influxus in sanitatem. Ib. 1840. 26 S. gr. 8. — *Jos. Grund*, diss. sistens historiam morbi Brighti. Ib. 1840. 49 S. gr. 8. — *Ad. Köhler*, über äussere Aneurysmen. Ebend. 1840. 47 S. gr. 8.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 39.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Neu erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schöne Welt.

Ein Roman

von

Jean Charles.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 2⅔ Thlr.

Leipzig, im September 1841.

F. A. Brockhaus.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbücher der Literatur.

Vierundneunzigster Band.

1841.

April. Mai. Juni.

Inhalt:

Art. I. Überblick der physikalischen Wissenschaften in ihrem Zusammenhange, von Maria Sommerville. Übersetzt nach der zweiten Auflage des Originals. Berlin 1835. — Art. II. Essai statistique sur les bibliothèques de Vienne, par *Adrien Balbi*. Vienne 1835. — Art. III. Erdkunde (Geologie), von Dr. A. Petzholdt. Leipzig 1840. — Art. IV. Über die Geographie Arabiens. (Fortsetzung.) — Art. V. Die englischen Universitäten. Eine Vorarbeit zur englischen Literaturgeschichte. Von V. A. Huber. Zwei Bände. Kassel 1839—40. — Art. VI. Der Göttinger Dichterbund. Zur Geschichte der deutschen Literatur, von R. E. Prutz. Leipzig 1841. — Art. VII. 1) De la Démocratie en Amérique, par *Alexis de Tocqueville*. Seconde Partie. Paris 1840. 2) Nordamerikanische sittliche Zustände. Nach eigenen Anschauungen in den Jahren 1834, 1835 und 1836, von Dr. N. H. Julius. Leipzig 1839. 3) Eve Effingham or Home a sequel to „Homeward bound"; by *J. Fenimore Cooper*. 1839. — Art. VIII. Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, von Leopold Ranke. Erster, zweiter und dritter Band. Berlin 1839 und 1840. (Fortsetzung.)

Inhalt des Anzeige-Blattes Nr. XCIV.

Von dem übelen wibe. Eine poetische Erzählung von einem ungenannten Dichter aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Aus dem sogenannten Heldenbuche in der k. k. Ambraser Sammlung zum ersten Male mitgetheilt von Jos. Bergmann.

Binnen einigen Wochen erscheint und ist durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen:

Le Livre de la voie et de la vertu,

composé par **LAO TSEU,**
philosophe chinois né l'an 604 avant l'ère chrétienne,
traduit en français,
par ***Stanislaus Julien,***
Membre de l'Institut, et accompagné du texte chinois et de notes perpetuelles tirées des commentaires originaux.

1 vol. Gr. in-8. Prix 10 Fr.

Ein für die Geschichte der Philosophie im Orient höchst bedeutendes Werk.

Traité de Géographie

de ***Claude Ptolemée,*** d'Alexandrie,
Texte grec et traduction française
sur les Manuscrits de la Bibliothèque du Roi.
Par Mr. l'Abbé **Halma.**

1 vol. 4. Avec gravures. Paris 1828.

Das vorstehende Werk, welches eigentlich noch gar nicht in den Buchhandel gekommen ist, ist für den ermäßigten Preis von 15 Fr. durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen.

Paris, im September 1841.

Brockhaus & Avenarius.

Zur Einführung in Gymnasien und Realschulen

empfehlen wir den respectiven Lehrern und Schulvorstehern das mit vielem Beifall aufgenommene und bereits in mehren Schulen eingeführte

Neue französische Lesebuch,

nebst vorangehender kurzgefaßter Grammatik und einem Wörterbuche,

von **Louis Müller,**

Lehrer am herzogl. Gymnasium zu Hildburghausen.

1841. 17 Bogen. Gr. 8. Preis 7/12 Thlr.

Dasselbe ist in allen Buchhandlungen vorräthig.

Gebrüder Reichenbach in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***E. G. Gersdorf.*** 1841. Achtundzwanzigsten Bandes fünftes Heft. (Nr. XI.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie. Von Oken. Jahrgang 1841. Sechstes Heft. Mit einem Kupfer. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Leipzig, im September 1841.

F. A. Brockhaus.

Bei C. W. Leske in Darmstadt erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Bibliothek
für
moderne Politik
und
Staatswissenschaft.

Erstes Heft:
Der Fürst des Niccolo Macchiavelli.
übersetzt und eingeleitet
von
Dr. Karl Riedel.

Geh. 14 Bogen. Taschenformat. Preis 2/3 Thlr., oder 1 Fl. 12 Kr.

„Es eröffnet sich mit dem Fürsten Macchiavelli's die Herausgabe einer Reihe politischer Schriften, welche so gewählt sind, daß sie zusammengenommen die Systeme des neuern europäischen Staatslebens aussprechen und vertreten. Unter den Schriftstellern, deren Werke nach ihrem hauptsächlichen Inhalte im Auszuge mitgetheilt werden sollen, nennen wir Mariana vom Könige und des Königs Erziehung — den Repräsentanten des neuern hierarchischen Systems Spaniens; für Frankreich, zur Zeit Ludwig XIV.; Richelieu's politisches Testament — der Staat bin ich; für England Hobbes vom Bürger — Staat und protestantische Hierarchie; für die Niederlande Spinoza's politischen Tractat — das einbrechende Vernunftprincip; für Deutschland Karl Friedrich Moser's, Schlözer's und Friedrich's des Großen verschiedene Werke; Montesquieu und Rousseau beschließen das Ganze als Diejenigen, welche die Keime der neuesten Staatsentwickelung in sich tragen. Keins der Hefte, welches je einem Land und dessen geistigem Repräsentanten gewidmet ist, soll den Umfang und Preis dieses Heftes überschreiten und alle 2—3 Monate ein Heft erscheinen.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Sammlung der für die Stadt Leipzig erlassenen, annoch gültigen wohlfahrtspolicеilichen Anordnungen. Herausgegeben von **G. E. Herold**, Stadtrath. Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Von demselben Verfasser erschien bei mir:

Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen. Nach den im Königreiche Sachsen gültigen Gesetzen zusammengestellt von G. E. Herold. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im September 1841.

F. A. Brockhaus.

In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands, zu haben:

Karl Gutherz.

Eine Geschichte
aus dem
Wiener Volksleben.
Von
Franz Schuselka.

In seinem Lande sei einheimisch Klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.
Goethe.

Gr. 12. Wien 1841. In Umschlag brosch. Preis 1 Thlr.

In dem einfachen Rahmen einer anspruchslosen Geschichte aus dem wiener Volksleben ungemein charakteristische und lebensvolle Schilderungen darbietend, dürfte dieses Lebensgemälde wol geeignet sein, allgemeines Interesse zu erregen. Wir nehmen deshalb keinen Anstand, die gebildete Lesewelt darauf aufmerksam zu machen als auf eine Leistung, durch die der Verfasser die Hoffnungen, die man auf sein schönes Talent zu begründen berechtigt wurde, in der erfreulichsten und ansprechendsten Weise zu erfüllen angefangen hat.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Der afrikanische Sklavenhandel
und seine Abhülfe.
Von
Thomas Fowell Buxton.
Aus dem Englischen übersetzt von
G. Julius.

Mit einer Vorrede:

Die Nigerexpedition und ihre Bestimmung
von Karl Ritter.

Mit einer Karte.

Gr. 8. Geh. 1⅔ Thlr.

Die Übersetzung dieser wichtigen und interessanten Schrift ist auf Kosten der Gesellschaft für die Ausrottung des Sklavenhandels und die Civilisation Afrikas gedruckt, und um durch große Wohlfeilheit derselben die ebenso Zweck dieser Gesellschaft zu fördern, der Preis so billig gestellt worden. Von besonderer Bedeutung ist die ausführliche Vorrede des Herrn Prof. Ritter.

Leipzig, im September 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 40.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben

von

Friedrich von Raumer.

Neue Folge. Dritter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr.

Inhalt: I. Der Armegeckenkrieg im Jahre 1444 und 1445. Erzählt durch **F. W. Barthold.** — II. Über die Poetik des Aristoteles und sein Verhältniß zu den neuern Dramatikern. Von **Fr. v. Raumer.** — III. Der Raub der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun im Jahre 1552 bis zu ihrer förmlichen Abtretung an Frankreich im westfälischen Frieden. Von **H. Scherer.** — IV. Der Genter Aufstand vom Jahre 1539. Von **W. A. Arendt.**

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19⅔ Thlr. kosten. Ich erlasse aber sowol den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Thaler**, sodaß die ganze Folge **zehn Thaler** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1⅓ Thlr., der erste Jahrgang der Neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite (1841) 2½ Thlr.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der **J. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien** sind nachstehende Werke erschienen:

Ammonii Alexandrini quae et Tatiani dicitur Harmonia Evangeliorum in linguam latinam et inde ante annos mille in francicam translata. Indicem tam antiquae quam hodiernae dividendi singula Evangelia methodo accommodatum addidit J. A. Schmeller. Lexikon-8. 1841. 3¾ Thlr.

Das älteste Denkmal hochdeutscher Prosa von einiger Ausdehnung erscheint in vorliegender Ausgabe zum ersten Male vollständig aus der berühmten St.-Galler Handschrift und wird für Freunde unserer alten National-Literatur um so willkommener sein, je reicher die Belehrung ist, welche die Philologen aus den bisher bekannten Bruchstücken geschöpft haben. Empfiehlt sich aber dieser merkwürdige Überrest altdeutscher Sprache dem Gelehrten durch seine Form, so ist er auch für den Laien auf diesem Gebiete nicht minder wichtig als die älteste und vollständigste Übersetzung der Evangelien in der Gestalt einer Harmonie, die der gothischen Evangelien-Übersetzung des Ulfilas wol

an Alter, kaum aber an Wichtigkeit nachsteht, jedenfalls dieselbe, insofern sie erhalten ist, an Vollständigkeit übertrifft. Der berühmte Name des Herrn Herausgebers macht jede weitere Bemerkung über die Ausgabe selbst überflüssig.

Fragmenta theotisca versionis antiquissimae Evangelii S. Matthaei et aliquot homiliarum. E membranis Monseensibus Bibliothecae palatinae Vindobonensis, ediderunt St. Endlicher et Hoffmann Fallerslebensis. Editio secunda aucta et emendata, curante J. F. Massmann. Lexikon-8. 1841. 2 Thlr.

Die vom Herrn Professor Endlicher im Jahre 1834 in der k. k. Hofbibliothek zu Wien entdeckten althochdeutschen monseer Bruchstücke, die dazumal von ihm in Verbindung mit Herrn Professor Hoffmann in einer Ausgabe von nur funfzig Exemplaren, die nicht in den Buchhandel gekommen sind, bekannt gemacht wurden, erscheinen hier vom Herrn Professor Maßmann neu bearbeitet und mit neuen Fragmenten bereichert, zum ersten Male für das größere Publicum. Stehen sie der altdeutschen Evangelien-Harmonie auch an Ausdehnung nach, so übertreffen sie dieselbe nicht unbeträchtlich durch ihr Alter und bilden ein um so interessanteres Gegenstück zu derselben, als die Vergleichung dieser beiden Evangelien-Übersetzungen ein sehr belehrendes Bild von den bedeutenden Veränderungen unserer Muttersprache in einem verhältnißmäßig sehr kurzen Zeitraume gibt. Diese Ausgabe ist vom Herrn Professor Maßmann auch durch ein vollständiges Wörterbuch wesentlich bereichert worden.

Analecta grammatica, maximam partem anecdota. Ediderunt J. ab Eichenfeld et St. Endlicher. Lexikon-8. 1837. 5 Thlr.

Eine Sammlung größtentheils noch unbekannter lateinischer Grammatiker, die eine ganz unerwartete Ergänzung zu den Sammlungen von Putsch und Lindemann bilden, erscheint hier aus den weitberühmten Bobbeser Handschriften der k. k. Hofbibliothek, wobei die zwei Bücher „Artium grammaticarum" des Cl. Sacardos, sowie sämmtliche echte Schriften des Grammatikers Probus die erste Stelle einnehmen, unter den kleineren Schriften aber die „Excerpta e Macrobio de differentiis et affinitatibus graeci et latini verbi" und insbesondere die bisher für verloren gehaltene Zuschrift desselben an Symmachus vorzüglich Erwähnung verdienen. Mit kritischen Erklärungen begleitet, mit einer literarhistorischen Einleitung, umständlichen Registern und Schriftproben der alten Handschriften ausgestattet, ist dieses Werk eine willkommene Erscheinung für jeden Philologen.

Catalogus Codicum philologicorum latinorum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis (Codicis manuscriptorum Ps. I.). Digessit St. Endlicher. Cum 3 tab. Lexikon-8. 1836. 3⅓ Thlr.

Ein Handschriften-Katalog der k. k. Hofbibliothek, mit welcher in Betreff des Reichthumes an Manuscripten nur wenige Bibliotheken (in Deutschland nur München) in die Schranken treten dürfen, gehört zu den Bedürfnissen der Gelehrten dieses Faches. Dieser Band, ein Verzeichniß sämmtlicher lateinischer philologischer Handschriften, bildet als solches ein selbständiges Ganzes und zeichnet sich durch Eintheilung, Bequemlichkeit beim Gebrauch und eine allen wissenschaftlichen Anfoderungen entsprechende Form aus. Höchst interessante Beigaben sind das Facsimile des berühmten Senatus Consultum über die Aufhebung der Bachanalien und mehre Schriftproben, darunter die Wiener Fragmente des Ulpian.

Tripartitum seu de Analogia linguarum libellus cum contin. I—III. Gr. quer-4. 1820—28. Druckpap. (früher 12⅓ Thlr.) 6 Thlr., Schreibpap. (früher 13⅓ Thlr.) 6¾ Thlr., Velinpap. (früher 14⅚ Thlr.) jetzt 7⅓ Thlr.

Dieses Werk ist durch mehre der competentesten Autoritäten im Gebiete der Wissenschaften für eine der wichtigsten, lehrreichsten und nützlichsten literarischen Erscheinungen schon längst anerkannt und als der nöthigste Behelf zu gründlicher Erlernung, Vergleichung und Würdigung der Sprachen aller Völker und Zeiten, folglich auch als ein sehr beachtenswerther Ergänzungstheil der Geschichte der Menschheit, auf das ehrenvollste gewürdigt worden.

Durch den Ankauf dieses Werkes, welches früher Manchen zu kostspielig war, sah sich der Verleger in den Stand gesetzt, sehr ermäßigte Preise eintreten zu lassen und somit das Werk zu verdienter größerer Verbreitung geeigneter zu machen.

Wolf, F., Über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch-karolingischen Sagenkreise; nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie. Gr. 8. 1833. 1 Thlr.

Wenn die gediegenen Arbeiten des Herrn Verfassers, die Herausgabe der „Floresta de rimas modernas castellanas", sowie in neuester Zeit das verdienstvolle Werk „über die Lais, Sequenzen und Leiche", von den Sprach- und Geschichtsforschern mit großem Beifall aufgenommen wurden, so dürfte dessen Schrift „über die Heldengedichte der Franzosen" nicht minder interessant für alle Freunde der Literatur und Poesie sein, gleich wichtig dem Sprachforscher und Historiker und Allen, die das anerkannte Talent des Herrn Verfassers schätzen lernten. Bei der immer steigenden Theilnahme für die Literatur des Mittelalters wird die Kenntniß der altfranzösischen Dichtungen zum Bedürfniß; der Herr Verfasser hat sich in obiger Schrift das Verdienst erworben, uns mit den Resultaten seiner Forschungen darin bekannt zu machen.

Mosel, J. F. v., Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Mit Kupfer. Gr. 8. 1835. 2¼ Thlr.

Die k. k. Hofbibliothek behauptet seit mehren hundert Jahren einen ausgezeichneten Rang unter den ähnlichen Anstalten Europas, es mußte daher wünschenswerth sein, über den Ursprung, das Aufblühen und den gegenwärtigen Zustand derselben zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Der Herr Verfasser, in seiner Stellung als erster Custos des Instituts vorzugsweise dazu berufen, hat zu diesem Unternehmen die amtlichen Quellen von 1575 bis jetzt benutzt, und somit ein ebenso vollständiges als authentisches Werk geliefert, dem Gelehrten eine zweckmäßige Übersicht und ein geeigneter Leitfaden für Diejenigen, die sich in dem Institute zu orientiren wünschen.

Geschichtsforscher, Der östreichische. Herausgegeben von J. Chmel. Erster Band, mit lithogr. Abbildung und einer Karte. Gr. 8. 1838. 4⅚ Thlr.

Es existirt kaum ein ähnliches Werk, dessen Erscheinen so vielseitig gewünscht und von allen Freunden geschichtlicher Forschungen so freudig begrüßt worden ist. Der ebenso reichhaltige als interessante Inhalt des ersten Bandes veranlaßte den von mehren Seiten geäußerten Wunsch, daß eine baldige Fortsetzung davon erscheinen möchte.

Da diese Fortsetzung nunmehr (in der K. Gerold'schen Buchhandlung) wirklich erschienen ist, so läßt sich auch ein öfteres Verlangen des ersten Bandes erwarten. Jedes Heft ist auch einzeln zu haben.

Krause, J. H., **Olympia, oder Darstellung der grossen olympischen Spiele und der damit verbundenen Festlichkeiten, sowie sämmtlicher kleineren Olympien in verschiedenen Staaten, nebst einem ausführlichen Verzeichnisse der olympischen Sieger in alphabetischer Ordnung und einigen Fragmenten des Phlegon aus Tralles** *περὶ τῶν Ὀλυμπίων*. Gr. 8. 1838. 3 Thlr.

Der gewissenhafte Eifer, mit welchem der Herr Verfasser seine Forschungen verfolgte, die vielseitigen tiefen Studien, von denen die erschöpfende Gründlichkeit seiner Arbeit Zeugniß gibt, die große Gelehrsamkeit, die sich in derselben überall ausspricht, sowie die volle Klarheit und Verständlichkeit seiner Darstellung, haben diesem Werke die vollste Anerkennung seines hohen wissenschaftlichen Werthes gesichert. Obwol für sich ein vollständiges Ganze bildend, schließt sich dennoch die „Olympia" auch dem jetzt in Leipzig (bei J. A. Barth) erschienenen größern Werke dieses berühmten Gelehrten über das alte Hellas an, indem sie den 1. Band des II. Theiles desselben ausmacht.

Thaler-Cabinet. Beschreibung aller bekannt gewordenen Thaler der Kaiser und Könige, worin auch alle in Madai's Thaler-Cabinet beschriebenen Stücke aufgenommen wurden. (Auch unter dem Titel: Thaler-Cabinet. Erster Band.) **Von K. G. Ritter von Schultheß-Rechberg.** Gr. 8. 1840. Druckpapier 5 Thlr. Schreibpapier (mit breitem Rande) 6 Thlr.

Keine Bibliothek von größerm Umfange, kein Münzensammler kann dieses Handbuch entbehren, welches nicht nur alle von Madai bekannt gemachten Thaler vollständig mit seinen Nummern, sowie jene der ältern Zeit, die ihm unbekannt geblieben, als auch alle seither geprägten Thaler mit großer Vollständigkeit beschreibt und bei den Stücken von mehren Stempeln deren Verschiedenheiten genau angibt. Die verschiedenen Münzzeichen, sowie die eigenthümlich geformten Buchstaben, sind durch eigens hierzu gefertigte Stempel in den Inschriften getreu wiedergegeben, auch die Abkürzungen derselben überall erläutert. Eine schätzbare Beigabe sind die biographischen Notizen, die bei Beginn der Epoche jedes Regenten beigefügt sind.

Endlicher, St., **Verzeichniss der chinesischen und japanischen Münzen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien. Nebst einer Übersicht der chinesischen und japanischen Bücher der k. k. Hofbibliothek.** Lexikon-8. 1837. Velinpapier. 6 Thlr.

In öffentlichen, der wissenschaftlichen Literatur ausschließend gewidmeten Blättern ist dieses Werk, welches keineswegs nur eine Aufzählung der Münzen enthält, sondern durch eine allgemeine Einleitung in die Münzgeschichte beider Länder dem Geschichtsforscher wie dem Numismatiker gleich interessant, ein wichtiges Beitrag für jede Sammlung historischer und numismatischer Werke, mit der größten Anerkennung gewürdiget worden. Zur Erläuterung dienen die zahlreichen, dem Texte eingedruckten Abbildungen chinesischer Münzen. Das Verzeichniß der chinesischen und japanischen Bücher der k. k. Hofbibliothek ist geeignet, einen Begriff von dem Reichthume der hinterasiatischen Literatur zu geben.

— — **Genera plantarum secundum ordines naturales disposita.** Lexikon-8. 1836—40. 18 Thlr. (pr. Einband ⅓ Thlr. netto.)

Dieses dem Botaniker unentbehrliche Werk war durch den Umschwung, den diese Wissenschaft seit mehr als 45 Jahren, die seit dem Erscheinen von Jussieu's unsterblicher „Genera plantarum" verflossen, in jedem ihrer Zweige

erlitten, zum dringendsten Bedürfnisse geworden. Der Herr Verfasser hat die zerstreuten Entdeckungen zu einem harmonischen Ganzen nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft zusammengefaßt und die Charaktere der Ordnungen durch die einzelnen Abtheilungen des Systems mit auf Autopsie gegründeter Consequenz und Vollständigkeit durchgeführt. Nach Belieben kann dieses Werk auch noch heftweise à 1 Thlr. mit Vorausbezahlung des letzten bezogen werden.

Endlicher, St., Iconographia generum plantarum. 4. maj. 1838. 15⅓ Thlr. (pr. Einband ⅓ Thlr. netto.)

Eine Sammlung von einer großen Anzahl naturgetreuer, fein gestochener Abbildungen, in 125 Blättern; für die Besitzer der „Genera plantarum" eine sehr wünschenswerthe Beigabe.

Günther, Anton, Die Juste-Milieus in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit. Gr. 8. 1838. 2⅔ Thlr.

Der rühmlichst bekannte Name des Herrn Verfassers, dessen geistreiche Schriften allgemein verbreitet sind, bürgt für den Werth dieses gehaltvollen Werkes, dessen Titel schon hinreichend zeigt, welch' interessanten Gegenstand sich der geschätzte Autor zum Vorwurfe genommen. Man darf überzeugt sein, daß jeder Leser, welcher Meinung er auch angehören möge, demselben seine ganze Aufmerksamkeit schenken und es nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von *E. G. Gersdorf.* 1841. Achtundzwanzigsten Bandes sechstes Heft. (Nr. XII.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1841. Monat September, oder Nr. 36—39, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 36 — 39. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 2 Thlr.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Bei J. B. Wallishausser in Wien ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Todtenkränze.

Canzone

von

J. C. Baron von Zedlitz.

Der zweiten Original-Auflage zweiter Abdruck, mit 34 Holztypen und zwei Holzschnitten verziert. Gr. 8. Geh. Starkes Velinpapier. 1⅓ Thlr.

Der kritisch anerkannte classische Werth dieser schönen Dichtung bestimmte die Verlagshandlung zu der seltenen typographischen Ausstattung.

Neue Erzählungen und Novellen

von

Johann N. Vogl.

8. Geh. Velinpapier. 1⅓ Thlr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter
für
literarische Unterhaltung.

Preis des Jahrgangs 12 Thlr.

1841. September. Nr. 244—273.

Inhalt:

Nr. 244. Südöstlicher Bildersaal. Herausgegeben vom Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen". (Nr. 244—248.) — Romanenliteratur. — **Nr. 245.** Gedichte von C. F. L. in Magdeburg. — Aus Italien. — **Nr. 246.** Victor Hugo. — **Nr. 247.** 1. Blüten der griechischen Dichtkunst in deutscher Nachbildung. Mit einem geschichtlichen Überblicke und den nöthigen Erläuterungen begleitet von A. Baumstark. Erstes bis fünftes Bändchen. 2. Classische Blumenlese. Eine Auswahl von Hymnen, Oden, Liedern, Elegien, Idyllen, Gnomen und Epigrammen der Griechen und Römer, nach den besten Verdeutschungen, theilweise neu bearbeitet. Mit Erklärungen für alle gebildeten Leser herausgegeben von Ed. Moerike. Erstes Bändchen. — **Nr. 248.** Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiserthums Östreich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen von J. Bergmann. Erstes Heft. — Zur russischen Literatur. — **Nr. 249.** Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben von H. Steffens. Erster und zweiter Band. Zweiter Artikel. (Nr. 249—251.) — Das Buch deutscher Parodien und Travestien. Herausgegeben von Z. Funck. Erster Cyklus. — **Nr. 250.** Life of Petrarch. By Th. Campbell. — **Nr. 251.** Alfred von A. v. Sternberg. — **Beilage Nr. 4.** Leibnitz's Deutsche Schriften. Herausgegeben von G. E. Guhrauer. Zweiter Band. — Das delphische Orakel in seinem politischen, religiösen und sittlichen Einfluß auf die alte Welt, dargestellt von W. Götte. — Ernste Novellen und Skizzen. Sehnsuchtsklänge nach der Heimat. Von J. N. Nürnberger. — Geschichte von Rügen und Pommern. Verfaßt durch F. W. Barthold. Zweiter Theil. — **Nr. 252.** Das Studium der altromantischen Poesie in Frankreich. (Nr. 252—254.) — Zur slawischen Literatur. — **Nr. 253.** Theresens Briefe aus dem Süden. Herausgegeben von einem Freunde der Verfasserin. — Camillo Porzio. — **Nr. 254.** Joan of Arc, the Maid of Orleans. By Th. J. Serle, author of „Merchant of London" etc. — **Nr. 255.** Geschichte des polnischen Aufstandes und Krieges in den Jahren 1830 und 1831. Nach authentischen Quellen dargestellt von F. v. Smitt. Erster und zweiter Theil. (Nr. 255—258.) — **Nr. 256.** Romanenliteratur. — **Nr. 257.** Die polnisch-mnemonische Lehrmethode in Paris. (Exposé général de la méthode mnémonique polonaise perfectionée à Paris, suivi d'une application spécial à l'histoire par J. Bem.) — **Nr. 258.** Strauß und dessen „Christliche Glaubenslehre" von einem Altengländer beurtheilt. — Zur polnischen Literatur. — **Nr. 259.** Reiseliteratur. (Nr. 259—263.) — Aus Italien. — **Nr. 260.** Weber und Berlioz. — **Nr. 261.** Literarische Notizen aus Dänemark. — **Nr. 262.** Guido von Arezzo. Sein Leben und Wirken. Aus Veranlassung und mit besonderer Rücksicht auf eine Dissertation: „Sopra la vita, le opere ed il sapere di Guido d'Arezzo", von Luigi Angeloni. Nebst einem Anhange über die dem heiligen Bernhard zugeschriebenen musikalischen Tractate. Von R. G. Kiesewetter. — **Nr. 263.** Wittenberg und Rom. Historisch-romantisches Gemälde aus der Reformationsgeschichte von H. E. R. Velani. — **Nr. 264.** Hinterlassene Schriften von Ph. O. Runge, Maler. Herausgegeben von dessen ältestem Bruder. (Nr. 264, 265.) — Blüten spanischer Poesie. Metrisch übertragen von F. W. Hoffmann. — Ein Urtheil über die Neugriechen. — **Nr. 265.** Geschichte des dreißigjährigen Krieges aus Urkunden und andern Quellenschriften erzählt von

J. W. D. Richter. Erster Band. (Nr. 265, 266.) — Nr. 266. Östreich im Jahre 1840. Von einem östreichischen Staatsmann. Von Johann Sporschil. (Nr. 268—268.) — Zur Geschichte der Dampfschiffahrt. — Nr. 267. Zu Walter Scott's „Guy Mannering". — Nr. 268. Zur Geschichte Friedrich's II. — Nr. 269. Deutsche Dichtungen des Jahres 1840. Zweiter Artikel. (Nr. 269—273.) — Zur polnischen Literatur. — Nr. 270. Des Lebens Heiland. Ein Roman von L. Mühlbach. — Nr. 271. Lebensgeschichte des Baron Friedrich de la Motte Fouqué. Aufgezeichnet durch ihn selbst. (Nr. 271, 272.) — Notizen, Miscellen, Bibliographie, literarische Anzeigen ꝛc.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Bei A. V. Wallishausser in Wien ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu haben:

Die verhängnißvolle Faschingsnacht. Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von J. Nestroy. Mit einem allegorisch ausgemalten Bilde. 12. Geh. ½ Thlr.

Eulenspiegel, oder Schabernack über Schabernack. Posse mit Gesang in 4 Acten von J. Nestroy. Mit einem allegorisch ausgemalten Bilde. 12. Geh. ½ Thlr.

Der Waldbrand, oder: Jupiter's Strafe. Komisches Original-Zauberspiel mit Gesang in 2 Acten von Gulden. 12. Geh. ¼ Thlr.

Nur Eine löst den Zauberspruch, oder: Wer ist glücklich? Zauberposse mit Gesang in 3 Abtheilungen von W. Turteltaub. 12. Geh. ¼ Thlr.

Das Gut Waldegg, die Husaren und der Kinderstrumpf. Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von F. Hopp. Gr. 8. Geh. ½ Thlr.

Der Kaufmann von Venedig. Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakspeare. Für die Darstellung eingerichtet von C. A. West. Gr. 8. Geh. ⅝ Thlr.

En vente chez **F. A. Brockhaus** à *Leipzig*:

Histoire

des

PROGRÈS DU DROIT DES GENS

en Europe

depuis la paix de Westphalie jusqu'au congrès de Vienne.

Avec un précis historique du droit des gens européen avant la paix de Westphalie.

Par

HENRY WHEATON,

ministre des États-Unis d'Amérique près la cour de Berlin.

Gr. in-8. Broché. 2⅓ Thlr.

Von uns ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Théopneustie ou pleine inspiration des saintes écritures

par

L. GAUSSEN.

In-8. Paris. 2⅙ Thlr.

Leipzig, im October 1841.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Bei A. W. Wallishausser in Wien ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

K. K. Östreichischer Zoll-Tarif.

Unter dem Titel: Auseinandersetzung der K. K. Östreichischen Ein-, Aus- und Durchfuhrzölle in durchaus alphabetischer Ordnung ꝛc. 1840. Durch Anhang bis August 1841 fortgeführt. Gr. Lexikonformat. Geb. 1⅛ Thlr.

Den Käufern des Tarifs 1840 wird der Anhang, gegen Porto Ersatz, gratis besorgt.

Im Verlage der A. O. Claß'schen Buchhandlung in Heilbronn ist im Originaltexte neu erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Das Nibelungenlied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Freiherrn **Joseph von Laßberg** mit einem Wörterbuch, einem getreuen Facsimile der Handschrift und einem Stahlstich herausgegeben von **Ottmar F. H. Schönhuth.** Schillerausgabe. XII und 462 Seiten. Elegant broschirt. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 45 Kr. Rhein.

Preisherabsetzung.

Die „**Zeitgenossen**, ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit", erschienen in drei Reihen, jede zu sechs Bänden, seit dem J. 1816 und sind jetzt geschlossen. Ich erlasse jede Reihe, im Ladenpreise 24 Thlr. kostend, im **herabgesetzten Preise für 12 Thlr.** Werden alle drei Reihen zusammengenommen, so wird der Preis für dieselben auf **24 Thaler** ermäßigt. Einzelne Hefte von der ersten und zweiten Reihe kosten 1 Thlr., von der dritten Reihe ein einzelnes Heft ¼ Thlr., ein Doppelheft 1 Thlr.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 41.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Das Geschlechtsleben des Weibes

in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht
dargestellt von
Dr. *Dietr. Wilh. Heinr. Busch.*
Gr. 8. Auf feinem Druck-Velinpapier. 1839—41.

Erster Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens. **3⅚ Thlr.**

Zweiter Band: Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Kosmetik, sowie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. **3 Thlr.**

Dritter Band: Von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung. Specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der weiblichen Geburtstheile. **4 Thlr.**

Das ganze Werk wird aus fünf Bänden bestehen und der vierte Band im nächsten Jahre erscheinen.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chemisches Wörterbuch

zum

Gebrauche

für

Ärzte, Pharmaceuten, Techniker und Gebildete jeden Standes.

In Einem Bande.

von

J. R. Czelechowsky,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshülfe, und k. k. Regiments-Feldarzte.

Lexikon-8. Wien 1841. In Umschlag brosch. Preis 2⅔ Thlr. Sächs.

Die Chemie ist in den neuesten Zeiten so vorgeschritten und eine so sehr ins Leben eingreifende Wissenschaft geworden, dass Jedem, der auf Bildung Anspruch macht, Kenntniss ihrer Grundlehren und Hauptbestimmun-

gen unerlasslich ist. Eine willkommene Erscheinung dürfte sonach ein Werk sein, dass neben dem Zwecke, Ärzten, Pharmaceuten und Technikern, mithin in der Chemie systematisch Unterrichteten, als bequemes Nachschlage- und Erinnerungsbuch in vorkommenden Fällen zu dienen, auch das Bedürfniss der Gebildeten zweckmässig zu befriedigen geeignet ist, wenn es sich darum handelt, über chemische Gegenstände kurz und deutlich, jedoch zugleich auch gründlich und wissenschaftlich belehrt zu werden.

Diese Zwecke hat der Herr Verfasser obigen Werkes zu erreichen gesucht. Es umfasst demnach aus dem ganzen Gebiete der Chemie alle Gegenstände, welche für die auf dem Titel genannten Leserclassen Interesse haben. Die Artikel sind gründlich und dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft angemessen ausgearbeitet, und in einer allgemein fasslichen und deutlichen Sprache vorgetragen. Im Ganzen kann die Darstellung eine in jeder Hinsicht gelungene, populaire und zugleich den wissenschaftlichen Anforderungen für die angegebenen Zwecke vollkommen genügende genannt, mithin das Werk dem geehrten Publicum mit allem Rechte empfohlen werden.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1841. September. Nr. 440—443.

Nr. 440. Der magdeburger Dom. William Shakspeare. Das Bilsenkraut. Kandia unter der ägyptischen Regierung. Veränderung des Holzgewebes durch chemische Stoffe. Die Ölgaslampe. Eiserne Häuser. — **Nr. 441.** Der Atmeidan. Der Ingwer. William Shakspeare. (Beschluß.) Thermometer und Pyrometer. Eine großartige Flachsspinnerei. Korkbildnerei. Leuchtgas aus Torf. — **Nr. 442.** Berlin. Thermometer und Pyrometer. (Beschluß.) China, Schina, Sina. Noch ein neues Dampfschiffahrtssystem. Nicolo Ugo Foscolo. Der rothe Hund. — **Nr. 443.** Berlin. (Beschluß.) Die Mineralquelle zu Selters. Merkwürdiger Eindruck alter Bildwerke. Der Themsetunnel. Die Radack-Inseln in Australien.

An Abbildungen sind in diesen Nummern enthalten:

Der magdeburger Dom. — Das Bilsenkraut. — Der Atmeidan. — Shakspeare's Denkmal. — Das königliche Schloß in Berlin. — Das Museum in Berlin. — Die Königswache und das Zeughaus in Berlin. — Das Schauspielhaus in Berlin. — Das Kammergericht in Berlin.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr.

Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9⅓ Thlr. auf 5 Thlr. ermäßigt. Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1⅓ Thlr.; die Jahrgänge 1838—40 kosten jeder 2 Thlr.

Von den früher schon im Preise herabgesetzten

Sonntags-Magazin. Drei Bände. 2 Thlr.
National-Magazin. Ein Band. ⅔ Thlr.
Pfennig-Magazin für Kinder. Fünf Bände. 2½ Thlr.
Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern. Zwei Bändchen. ⅓ Thlr.

sind noch fortwährend Exemplare zu haben.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

In **Georg Eggers'** Buchhandlung in Reval sind soeben erschienen und werden nur **auf Verlangen à Cond.** versandt:

Madai, Dr. C. O. v. (Hofrath und ordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Dorpat), **Das Obligationenrecht Ehst-, Liv- und Curlands, erörtert an einzelnen Rechtsfällen.** Erste Lieferung. Gr. 8. Dorpat. (Reval, Eggers.) 1841. Geh. 1⅓ Thlr.

Erörterungen, theoretisch-praktische, aus den in Liv-, Ehst- und Curland geltenden Rechten. Herausgegeben von den Professoren Dr. F. G. v. Bunge und Dr. C. O. v. Madai. II. Band. 1—4. Heft. Gr. 8. Dorpat. (Reval, Eggers.) 1841. Geh. à Heft ⅔ Thlr.

Kruse, Professor Dr. Fr., **Anastasis der Waräger**, oder Probe und Ankündigung zweier Werke über die Geschichte der Alterthümer der kaiserl. russ. Ostsee-Gouvernements Liv-, Ehst- und Curland, mit einem lithographirten Doppelblatte, die Kleidung, der Schmuck und die Bewaffnung der alten Waräger-Russen oder der ältesten Einwohner dieser Gegenden darstellend. Gr. 8. Reval, Eggers. 1841. Geh. ⅚ Thlr.

En vente chez **Brockhaus & Avenarius** à **Leipzig:**

ECHO

de la littérature française.

Journal des gens du monde.

Ce journal paraît tous les quinze jours, à partir du 15 Janvier 1841, par cahiers d'au moins 2 à 3 feuilles d'impression grand in-8. et formera un gros volume par année.

Prix de l'abonnement pour l'année 5⅓ Thlr.

On s'abonne chez tous les libraires et à tous les bureaux de poste.

Sommaire du No. 17. Romuald le Braconnier, par **A. C. Y.** — Voyage en Perse, par **E. Flandin.** — La chasse de l'hivernage à la Martinique, par **Ed. Auger.** — Physiologie de l'homme marié, par **P. de Kock.** — Les Supplices en France, par **P. Millaud.** — *Beaux arts:* L'église de la Madelaine. — *Revue littéraire:* Theodicée de Platon et Aristote, par M. Simon, par **X. Durieu.** — *Tribunaux:* Un agent désintéressé.

Sommaire du No. 18. Un chapitre des mémoires de Madame Lafarge. — L'ouverture de la chasse, par **A. Second.** — Mon début dramatique, par **C. Bonjour.** — Le mont Saint-Michel, par **Th. Muret.** — *Tableaux de Moeurs:* Mon opinion sur la profession de tailleur, par **L. Huart.** Le Gargantua de la presse, par **Ch. Desmares.** — Les sergents. — *Tribunaux:* Une recette pourse débarasser de son tailleur.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Handbuch
der
pharmaceutischen Chemie
in
Beziehung
der
neuen östreichischen
Militair- und Civil-Pharmakopöe.

Von
J. Franz Mandl.
Doctor der Medicin und Chirurgie, Augenarzt und Geburtshelfer etc. etc.
Gr. 8. Wien 1841. Preis 2 Thlr. Sächs.

Dieses Handbuch dürfte sich nicht nur den Feldärzten, sondern jedem praktischen Arzte und überhaupt sämmtlichen Sanitätsbeamten, von denen sehr oft Urtheile und Gutachten, wozu gründliche Kenntnisse in der Chemie nach deren jeweiligem Standpunkte erfoderlich sind, abgegeben werden müssen, als ein vorzüglich brauchbares Hülfsmittel in ihrem Wirkungskreise bewähren.

Neue Schrift. In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Seeger, Dr., Handbuch der typographischen Anatomie für praktische Ärzte und Wundärzte, insbesondere für Gerichtsärzte und Operateure. 3 Fl., oder 1⅝ Thlr. Ludwigsburg bei **Nast.**

Wohlfeile Ausgabe
der „Skizzen aus dem Alltagsleben"
von **Frederike Bremer.**

Von dieser wohlfeilen Ausgabe, die den allgemeinsten Beifall findet, sind bis jetzt erschienen und unter besondern Titeln auch einzeln zu erhalten:

Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ⅓ Thlr.

Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Zweite verbesserte Auflage. ⅓ Thlr.

Nina. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

Unter der Presse befindet sich bereits und wird baldigst erscheinen: „Die Familie H."

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 42.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Vollständiges

HANDWORTERBUCH

der

deutschen, französischen und englischen Sprache.

Dritte Auflage.

Breit-8. Elegant gebunden. 2⅔ Thlr.

Jede der drei Abtheilungen dieses Lexikons:

I. Dictionnaire français-allemand-anglais. (⅚ Thlr.)

II. A complete Dictionary English-German-French. (1⅔ Thlr.)

III. Vollständiges deutsch-französisch-englisches Handwörterbuch. (1 Thlr.)

ist zu dem beigesetzten Preise ebenfalls elegant gebunden besonders zu haben.

Dieses Wörterbuch, für dessen Brauchbarkeit die binnen kurzer Zeit nöthig gewordene **dritte Auflage** spricht, zeichnet sich durch **Vollständigkeit, typographische Einrichtung** und durch **grosse Correctheit** aus. Der Preis der dritten Auflage ist **bedeutend ermässigt** und wird bei solchen Leistungen als **höchst billig** erscheinen.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in **Wien**
ist soeben erschienen, und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geist

der

ersten physischen Erziehung

für

gebildete Mütter.

Zeitgemäße Darstellung

von

Dr. **Arnold Löwe.**

Wien 1841.

Gr. 12. In Umschlag brosch. Preis 1 Thlr. Sächs.

Schon der Titel dieses Werkchens bezeichnet mit deutlichen Worten den Zweck und Inhalt desselben. Es gibt einen erschöpfenden Auszug des Wissenswürdigsten über die erste körperliche Erziehung. In dem geringen Raume von

wenigen Bogen ist diese hochwichtige, heilige Angelegenheit der Menschheit, mit lichtvoller Gründlichkeit, ordnender Übersicht, pikantem Vortrage und mit solcher Vollständigkeit zusammengedrängt, daß nicht nur die erste physische Erziehung nach der Geburt (Säuglingsalter und erste Periode der Kindheit), sondern auch die physische Erziehung vor der Geburt mit gleichmäßigem Interesse besprochen wird.

Der Beleg dafür ist die reichhaltige Behandlung des diätetischen Verhaltens während der Schwangerschaft, und die zum ersten Male in solcher Weise erörterten physischen Rücksichten bei der ehelichen Wahl.

Die Darstellung hält die richtige Mitte zwischen der gewöhnlichen Breite populairer Schriften und dem strengen Tone der Wissenschaft, und ist dem Lesekreise, für den das Werkchen bestimmt ist, nämlich Müttern der gebildeten Stände, ganz vorzüglich angemessen. Hiermit ist auch der unterscheidende Standpunkt und Vorzug dieser Schrift von vielen Büchern ähnlichen Inhalts ausgesprochen. Der Verfasser, von der Verlagshandlung zur Abfassung derselben aufgefodert, unterzog sich seiner Aufgabe mit demselben Eifer, mit derselben Vorliebe, mit welchen er sich in jahrelanger ärztlicher Wirksamkeit der Kinderwelt zugewendet hat. Somit möge denn diese durch den Reichthum des abgehandelten Materials und die interessante stylistische Bewältigung eines sehr ernsten Stoffes beachtenswerthe Schrift dem weiblichen Geschlechte auf das dringendste anempfohlen sein.

Ausgewählte Bibliothek
der
Classiker des Auslandes.
Mit biographisch-literarischen Einleitungen.
Gr. 12. Geh.

Von dieser Sammlung, die nur wahrhaft Classisches in gediegenen Übersetzungen enthalten und bei sehr schöner Ausstattung doch wohlfeil sein wird, sind bis jetzt erschienen:

Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben. Aus dem Schwedischen.

Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ½ Thlr.

Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Zweite verbesserte Auflage. ⅓ Thlr.

Nina. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

Gomes (João Baptista), Inez de Castro. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach der siebenten verbesserten Auflage der portugiesischen Urschrift übersetzt von Alexander Wittich. Mit geschichtlicher Einleitung und einer vergleichenden Kritik der verschiedenen Inez-Tragödien. ⅔ Thlr.

Dante Alighieri, Das neue Leben. Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Karl Förster. ⅔ Thlr.

Jedes Werk ist unter besonderm Titel auch einzeln zu erhalten.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist von mir zu beziehen das Bildniß von

VICTOR HUGO.

Gestochen von Th. Langer.

Gr. 4. 1/3 Thlr.

In meinem Verlage erschienen ferner nachstehende Bildnisse und es sind davon fortwährend gute Abdrücke für 1/3 Thlr. zu erhalten: **Auber. Baggesen. Bauernfeld. Böttiger. Calderon. Canova. Castelli. Cornelius. Dannecker.** Jakob **Glatz. Goethe. Hamann.** Alexander v. **Humboldt. Immermann. Kosciuszko.** Gerhard v. **Kügelgen. Lamartine.** Karl Friedrich **Lessing.** Albin v. **Meddlhammer.** Felix **Mendelssohn-Bartholdy.** Wilhelm **Müller. Oehlenschläger.** Jean Paul Friedrich **Richter. Schill.** Johanna **Schopenhauer.** Ernst **Schulze. Scott.** Kurt **Sprengel. Tegnér. Thorwaldsen.** Ludwig **Tieck. Uhland. Zedlitz. Zelter.**

Leipzig, im October 1841. **F. A. Brockhaus.**

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen, und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die

Handschriften

der

k. k. Hofbibliothek in Wien,

im

Interesse der Geschichte, besonders der östreichischen,

verzeichnet und excerpirt

von

Joseph Chmel,

reg. Chorherr des Stiftes St.-Florian, k. k. Rath und erster Archivar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien, Ehrenmitglied der historischen Vereine zu Bamberg und Würzburg, auswärt. Mitglied der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, correspond. Mitglied des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.

Zweiter Band.

Gr. 8. Wien 1840. Preis 3 1/3 Thlr. Sächs.

Enthält die Recension von 159 historischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek, zugleich aber auch Auszüge des darin enthaltenen historischen Stoffes, insoweit der Verfasser denselben für interessant und bisher unbenutzt hielt. So sind zum Beispiel hier mitgetheilt (S. 35): ein Verzeichniss der Präsente und Kleinodien, welche K. Rudolf II. in einem Zeitraume von 30 Jahren an so viele Personen vertheilen liess (Beweis der grössten Liberalität), verschiedene interessante alte Inventare der Schatz-, Kunst- und Waffenkammern in Prag und Innsbruck etc., das Erträgniss der Silbergewerke zu Schwatz in Tirol während eines Zeitraums von 65 Jahren (1470—1535, S. 108), eine interessante Kammerrechnung K. Maximilian's II. von 1568—70 (S. 113), Beschreibung der Seen, Teiche und Fischwässer in Tirol und Görz unter K. Maximilian I. (1504, S. 132), merkwürdige Jagdbücher des Herzogs Johann Georg von Sachsen, an K. Matthias und die

Kaiser Ferdinand II. und III. mitgetheilt (S. 163 fg.), mehre Relationen fremder Gesandten am kaiserlichen Hofe, Briefwechsel des Hofbibliothekars Kaspar Nydbruck mit fremden Gelehrten (manches sehr Interessante enthaltend), Beschreibung des Lustgartens K. Maximilian's II. (S. 276), Chronik von Schwäbisch-Hall (S. 295), Codex epistolaris Johannis episcopi Argentinensis (zur Geschichte des 14. Jahrhunderts, insbesondere für die Zeit Heinrich's VII. und Friedrich's des Schönen interessant, S. 312—427), eine interessante Handschrift des Theuerdank näher beschrieben und excerpirt (S. 432), ebenso K. Maximilian's I. Gedenkbüchel von 1509—13 (S. 458), die nach Konstantinopel im Jahre 1569 und 1570 geschickten Präsente (S. 470), ein famoses illyrisches Wappenbuch (S. 524) und ein renommirtes spanisches Adelsbuch (S. 530) näher beschrieben. Der Codex Nr. 3410, die Beschreibung der Reise des Erzherzogs Philipp des Schönen durch Frankreich nach Spanien im J. 1501 enthaltend, ist vollständig abgedruckt (S. 554—656). Ein vierfaches Verzeichniss und ein Register erleichtern den Gebrauch.

Bei J. B. Wallishausser in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Goldener Psalter des h. Bonaventura,

zu Ehren unserer lieben Frau in allen Nöthen und Anliegen zu beten.

Aus dem Lateinischen von J. P. Silbert.

Zweite Auflage. (Mit grober Schrift.) 12. Geh. ¼ Thlr.

Briefe

über die

moralische Bildung des Menschen.

Von

J. Hellmann,

ausgetretenen k. k. östreichischen Stabs-Auditor.

Zwei Bändchen. Velinpapier. 1⅙ Thlr.

Dieses Werkchen ist von dem Herrn Verfasser nach eigener praktischer Erfahrung und Auffassung mit rein wissenschaftlich systematischer Grundlage auf das gründlichste abgefaßt. Kräftige und gemüthliche Darstellung aller menschlichen Lebensverhältnisse erwecken allgemein und lebhaft ansprechendes Interesse für jedes Alter und Geschlecht, sodaß es als willkommener Rathgeber und angenehm belehrender Wegweiser eine fühlbare Lücke in der deutschen Literatur ausfüllt und Jedem eine erfreuliche Erscheinung sein wird, der den Klippen auf der Lebensbahn am leichtesten auszuweichen wünscht.

Für rein sittlich-moralische Ausbildung möchte es nicht warm genug empfohlen werden können.

Soeben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gervais (Eduard), Politische Geschichte Deutschlands unter der Regierung der Kaiser Heinrich V. und Lothar III.

Erster Theil: Kaiser Heinrich V. Gr. 8. 2 Thlr.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 43.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

№ III.

Neuigkeiten und Fortsetzungen,

versendet von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

1841. Juli, August und September.

(Nr. I dieses Berichts, die Versendungen vom Januar, Februar und März enthaltend, findet sich in Nr. 16 und 17 des Bibliographischen Anzeigers; Nr. II, die Versendungen vom April, Mai und Juni, in Nr. 29 desselben.)

31. **Bericht vom Jahre 1841 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft** zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von dem Geschäftsführer der Gesellschaft **Karl August Espe.** Gr. 8. Geh. 5/12 Thlr.
Die Berichte von 1835—40 haben denselben Preis.

32. **Ausgewählte Bibliothek der Classiker des Auslandes.** Mit biographisch-literarischen Einleitungen. Erster bis siebenter Band. Gr. 12. Geh. 2⅔ Thlr.
I. II. **Bremer** (Frederike), **Skizzen aus dem Alltagsleben.** Aus dem Schwedischen. **Die Nachbarn.** Mit einer Vorrede der Verfasserin. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ⅓ Thlr. — III. **Gomes** (Joao Baptista), **Ignez de Castro.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach der siebenten verbesserten Auflage der portugiesischen Urschrift übersetzt von Alexander Wittich. Mit geschichtlicher Einleitung und einer vergleichenden Kritik der verschiedenen Ignez-Tragödien. ⅔ Thlr. — IV. **Dante Alighieri, Das neue Leben.** Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Karl Förster. ⅔ Thlr. — V. **Bremer** (Frederike), **Skizzen aus dem Alltagsleben.** Aus dem Schwedischen **Die Töchter des Präsidenten.** Erzählung einer Gouvernante. Zweite verbesserte Auflage. ⅓ Thlr. — VI. VII. **Bremer** (Frederike), **Skizzen aus dem Alltagsleben.** Aus dem Schwedischen. **Nina.** Zwei Theile. ⅔ Thlr.

33. **Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk.** Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. In vier Bänden. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Vierter Band: S—Z. Elfte und zwölfte Lieferung. Gr. 4. Geh. Jede Lieferung ¼ Thlr.
Erster Band in 12 Lief.: A—E. Mit 320 Abbild. und 17 Landkarten. 1837. 3 Thlr.
Zweiter Band in 14 Lief.: F—L. Mit 368 Abbild. und 11 Landkarten. 1838. 3⅓ Thlr.
Dritter Band in 14 Lief.: M—R. Mit 284 Abbild. und 10 Landkarten. 1838—40. 3⅓ Thlr.
Es sind auch sauber cartonnirte Exemplare zu haben, wofür der Einband besonders mit ⅓ Thlr. für den Band berechnet wird.
Auf dem Umschlage des Bilder-Conversations-Lexikon werden Anzeigen ꝛc. gegen Berechnung von 5 Ngr. Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum abgedruckt, sowie gegen eine Vergütung von 1 Thlr. für das Tausend demselben beigeheftet.
Die Beendigung dieses Werkes ist bestimmt in diesem Jahre zu erwarten.

34. **Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben.** Aus dem Schwedischen. Gr. 12. Geh.
Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ⅓ Thlr.
Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Zweite verbesserte Auflage. ⅓ Thlr.
Nina. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

35. **Busch (Dietr. Wilh. Heinr.), Das Geschlechtsleben des Weibes** in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt. Dritter Band. Von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung. Specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der weiblichen Geburtsorgane. Gr. 8. Geh. 4 Thlr.

Der erste Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens (1839) kostet 3⅔ Thlr.; der zweite Band: Die Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Kosmetik, sowie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette (1840), 3 Thlr.

36. **Buxton (Thomas Fowell), Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe.** Aus dem Englischen übersetzt von **G. Julius.** Mit einer Vorrede: Die Negererpedition und ihre Bestimmung von **Karl Ritter.** Mit einer Karte. Gr. 8. Geh. 1⅔ Thlr.

Die Übersetzung dieser wichtigen und interessanten Schrift ist auf Kosten der Gesellschaft für die Ausrottung des Sklavenhandels und die Civilisation Afrikas gedruckt, und um durch große Verbreitung derselben die edlen Zwecke dieser Gesellschaft zu fördern, der Preis so billig gestellt worden.

37. **Dante Alighieri, Das neue Leben.** Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von **Karl Förster.** Gr. 12. Geh. ⅔ Thlr.

38. **A complete Dictionary english-german-french.** On an entirely new plan, for the use of the three nations. *Third* edition. Breit 8. Velinp. Cart. 1⅔ Thlr.

39. **Dictionnaire français-allemand-anglais.** Ouvrage complet, rédigé sur un plan entièrement nouveau à l'usage des trois nations. *Troisième* édition. Breit 8. Velinp. Cart. ⅚ Thlr.

Nr. 38, 39 und 43 sind einzelne Theile des unter Nr. 42 erwähnten Handwörterbuchs.

40. **Gervais (Eduard), Politische Geschichte Deutschlands** unter der Regierung der Kaiser Heinrich V. und Lothar III. Erster Theil: **Kaiser Heinrich V.** Gr. 8. 2 Thlr.

41. **Gomes (João Baptista), Ignez de Castro.** Trauerspiel in fünf Aufzügen nach der siebenten verbesserten Auflage der portugiesischen Urschrift übersetzt von **Alexander Wittich.** Mit geschichtlicher Einleitung und einer vergleichenden Kritik der verschiedenen Ignez-Tragödien. Gr. 12. Geh. ⅔ Thlr.

42. **Vollständiges Handwörterbuch der deutschen, französischen und englischen Sprache.** Nach einem neuen Plane bearbeitet zum Gebrauch der drei Nationen. In drei Abtheilungen. *Dritte* Auflage. Breit 8. Velinp. Cart. in Einem Bande. 2⅔ Thlr.

Die drei Abtheilungen, aus denen dieses Handwörterbuch besteht, sind auch einzeln unter besondern Titeln zu erhalten. (Vgl. Nr. 38, 39 und 43.)

43. **Vollständiges deutsch-französisch-englisches Handwörterbuch.** Nach einem neuen Plane bearbeitet zum Gebrauch der drei Nationen. *Dritte* Auflage. Breit 8. Velinp. Cart. 1 Thlr.

44. **Herold (Georg Eduard), Sammlung der für die Stadt Leipzig erlassenen, annoch gültigen wohlfahrtspolizeilichen Anordnungen.** Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

45. ***Noback (Christian und Friedrich)*, Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maass- und Gewichts-Verhältnisse, der Staatspapiere, des Wechsel- und Bankwesens und der Usanzen aller Länder und Handelsplätze.** Nach den Bedürfnissen der Gegenwart bearbeitet. In 5—6 Heften. Erstes Heft. (Aachen—Bern.) Breit 12. Preis eines Heftes von 8 Bogen ⅓ Thlr.

Die übrigen Hefte werden in kurzen Zwischenräumen folgen, sodaß das ganze Werk binnen Jahresfrist in den Händen der Abnehmer sein wird.

46. **Raumer (Friedr. v.), Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. In 6 Bänden oder 24 Lieferungen. Zwölfte bis vierzehnte Lieferung. Gr. 8.

Preis der Lieferung auf Velinp. ½ Thlr., des Bandes 2 Thlr.; auf extrafeinem Velinp. die Lieferung 1 Thlr., der Band 4 Thlr.
Jeden Monat erscheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.

47. **Raumer (Friedr. v.), Die Kornges etze Englands.** 12. Geh. ⅛ Thlr.

(Der Beschluß folgt.)

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen, und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Der östreichische Geschichtsforscher.

Herausgegeben
von
Joseph Chmel,
reg. Chorherr des Stiftes St.-Florian, k. k. Rath und erster Archivar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien, Ehrenmitglied der historischen Vereine zu Bamberg und Würzburg, auswärt. Mitglied der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, corresp. Mitglied des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.

Zweiter Band.
Erstes und zweites Heft.
Gr. 8. Wien 1841. In Umschlag broschirt.
Preis des ersten Heftes: 1⅔ Thlr. Sächs.
" " zweiten " 1⅓ " "

Nach längerer Unterbrechung wird diese Sammlung von verschiedenen „Aufsätzen und Mittheilungen zur östreichischen Geschichte" fortgesetzt, in der Hoffnung, sowol von Seite des Publicums als von den im großen Kaiserstaate und in Deutschland zerstreut lebenden Forschern thätige Unterstützung zu finden.

Der Herausgeber bezweckt insbesondere durch das Nothenblatt die Bekanntmachung jener Werke, die für östreichische Geschichtsfreunde und Geschichtsforscher von Interesse sein dürften, und auch die Angabe von Geschichtsquellen, die in den Archiven und Bibliotheken des In- und Auslandes noch zerstreut und bisher unbenutzt sind.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist von uns zu beziehen:

Frege, Dr. C. E., **Schulgrammatik der französischen Sprache.** Erster Theil: **Etymologie;** nebst einem Übungsbuche zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. ¾ Thlr. Zweiter und dritter Theil: **Syntax** und **Orthoëpie;** ebenfalls nebst einem Übungsbuche zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 2ter und 3ter Theil zusammen ¾ Thlr.

Leipzig, im October 1841.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Soeben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Prosa.

Ein christliches Lesebuch.

Höhern Bildungsanstalten
insbesondere
der modernen Bürgerschule, sowie dem christlichen Familienkreise
gewidmet
von

Dr. Friedrich Haupt,

Oberlehrer am Gymnasium in Zürich und Lehrer für deutsche Sprache am Schullehrerseminar.

Mit einer Methodik als Vorwort.

Gr. 8. Brosch. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr.

Daß der Herr Verfasser die geistigen Bedürfnisse seiner Zeit kennt, davon hat hinlänglich Zeugniß abgelegt dessen „Elementargeschichte vom Standpunkte christlicher Lebensanschauung aus bearbeitet", welches Werk in seiner ersten starken Auflage schon nach drei Monaten vergriffen war. Mit der gleichen Tendenz tritt nun der Herr Verfasser in das Gebiet der Sprachwissenschaft ein.

Und manche Pädagogen, z. B. der berühmte Deinhard, haben auf die Nothwendigkeit einer solchen Chrestomathie aufmerksam gemacht. Zudem erhebt die zum Grunde liegende religiöse Tendenz diese Auswahl des Schönsten und Tiefsten aus der deutschen Literatur auch zum Range eines Erbauungsbuches für Gebildete, sodaß sie vom Herrn Verfasser mit Recht jedem christlichen Familienkreise empfohlen wird.

Zürich, im September 1841.

Meyer & Zeller.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Urania.

Taschenbuch auf das Jahr 1842.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Victor Hugo's.

8. Auf feinem Velinpapier. Eleg. cart. 1⅔ Thlr.

Inhalt: I. Der gefährliche Gast. Novelle von **Theodor Mügge.** — II. Das Kind des Thales. Novelle von **Eduard von Bülow.** — III. Der lahme Hans. Eine Dorfgeschichte von **Wilhelm Martell.** — IV. Das neue Jahr. Novelle von **Frau von W.**

Von frühern Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831—38 vorräthig, die im **Herabgesetzten Preise** zu ½ Thlr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, oder der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1½ Thlr.; der Jahrgang 1841 kostet 1⅔ Thlr.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 44.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

№ III.

Neuigkeiten und Fortsetzungen,

versendet von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

1841. Juli, August und September.

(Beschluß aus Nr. 43.)

48. **Repertorium der gesammten deutschen Literatur.** (Achter Jahrgang, für das Jahr 1841.) Herausgegeben im Verein mit mehreren Gelehrten von ***Ernst Gotthelf Gersdorf.*** (Beigegeben wird: Allgemeine Bibliographie für Deutschland.) Neunundzwanzigster Band. Gr. 8. Jeder Band etwa 50 Bogen in 14tägigen Heften 3 Thlr.

Das Repertorium erscheint monatlich zweimal in Heften, deren Umfang sich nach den vorhandenen Materialien richtet.

Der Allgemeinen Bibliographie für Deutschland und dem Repertorium der deutschen Literatur wird ein beiden Zeitschriften gemeinschaftlicher

Bibliographischer Anzeiger

beigegeben, der für literarische Anzeigen aller Art bestimmt ist. Die Insertionsgebühren betragen 2 Ngr. für die Petitzeile oder deren Raum. Besondere Beilagen, als Prospecte, Anzeigen u. dgl., werden mit der Bibliographie wie mit dem Repertorium ausgegeben und dafür die Gebühren mit 1½ Thlr. bei jeder dieser Zeitschriften berechnet.

49. **Schöne Welt.** Ein Roman von **Jean Charles.** Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 2⅔ Thlr.

50. **Historisches Taschenbuch.** Herausgegeben von **Friedr. v. Raumer.** Neue Folge. Dritter Jahrgang. Gr. 12. Cart. 2 Thlr.

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19⅓ Thlr. kosten. Ich erlasse aber sowol den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39)

zusammengenommen für fünf Thaler,

sodaß die ganze Folge zehn Thaler kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1⅔ Thlr., der erste Jahrgang der Neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite Jahrgang (1841) 2¼ Thlr.

51. **Urania.** Taschenbuch auf das Jahr 1841. Neue Folge. Vierter Jahrgang. Mit dem Bildnisse Victor Hugo's. 8. Eleg. cart. 1⅔ Thlr.

Von frühern Jahrgängen der Urania sind noch einzelne Exemplaren von 1831—38 vorräthig, die im herabgesetzten Preise zu ⅓ Thlr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, oder der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1⅓ Thlr., der Jahrgang 1841 1⅔ Thlr.

52. ***(Wheaton Henry),*** **Histoire des progrès du droit des gens en Europe depuis la paix de Westphalie jusqu'au congrès de Vienne.** Avec un précis historique du droit des gens européen avant la paix de Westphalie. Gr. in-8. Broché. 2⅓ Thlr.

53. **Wigand (Paul),** Die Corveyschen Geschichtsquellen. Ein Nachtrag zur kritischen Prüfung des Chronicon Corbeiense Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

54. ***Winkler (Ed.),*** **Vollständiges Real-Lexikon der medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde** etc. In zwei Bänden. Zehntes Heft. (Thelephora — Zygophyllum Fabago und Nachträge.) Gr. 8. Subscriptionspreis eines Heftes von 12 Bogen ⅚ Thlr.

Das Werk wird mit dem elften Hefte vollendet sein.

55. **Zeitgenossen.** Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Sechsten Bandes siebentes und achtes Heft. (Nr. XLVII, XLVIII.) Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Die „Zeitgenossen" erschienen in drei Reihen, jede zu sechs Bänden, seit dem J. 1816 und sind mit vorstehendem Doppelhefte geschlossen. Ich erlasse jede Reihe, im Ladenpreise 24 Thlr. kostend, im herabgesetzten Preise für 12 Thlr. Werden alle drei Reihen zusammengenommen, so wird der Preis für dieselben auf 24 Thaler ermäßigt. Einzelne Hefte von der ersten und zweiten Reihe kosten 1 Thlr., von der dritten Reihe ein einzelnes Heft ½ Thlr., ein Doppelheft 1 Thlr.

Alle Buchhandlungen nehmen **Subscription** an auf nachstehende demnächst in meinem Verlage erscheinende Werke:

Moses Mendelssohn's sämmtliche Schriften. Nach den Originaldrucken und aus Handschriften herausgegeben. Sieben Bände. Gr. 12. Auf feinem Velinpapier. Geh. Preis höchstens 6 Thlr.

Kützing (Friedrich Traugott), **Phycologia generalis, oder Anatomie, Physiologie und Systemkunde der Tange,** erläutert durch anatomische Abbildungen von mehr als 200 verschiedenen Tangarten. Gegen 40 Bogen Text und 80 in Stein gravirte und farbig gedruckte Tafeln in gr. 4. Auf feinem Velinp. Cartonnirt. Subscriptionspreis 40 Thlr.

Ausführliche Prospecte dieser beiden Werke sind in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist von mir zu beziehen das **Bildniß** von

VICTOR HUGO.

Gestochen von Th. Langer.

Gr. 4. ⅓ Thlr.

Bei mir erschienen ferner nachstehende Bildnisse und es sind davon fortwährend gute Abdrücke für ⅓ Thlr. zu erhalten: **Auber. Baggesen. Bauernfeld. Böttiger. Calderon. Canova. Castelli. Cornelius. Dannecker.** Jakob **Glatz. Goethe. Hamann.** Alexander v. **Humboldt. Immermann. Kosciuszko. Gerhard v. Kügelgen. Lamartine.** Karl Friedrich **Kessling.** Albin v. **Meddhammer.** Felix **Mendelssohn-Bartholdy.** Wilhelm **Müller. Oehlenschläger.** Jean Paul Friedrich **Richter. Schill.** Johanna **Schopenhauer.** Ernst **Schulze. Scott.** Kurt **Sprengel. Tegnér. Thorwaldsen.** Ludwig **Tieck. Uhland. Zedlitz. Zelter.**

Für schönwissenschaftliche Bibliotheken, Leihbibliotheken und Lesecirkel.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

17 Bände im Ladenpreise 26 Thlr. 17 gGr. = 21½ Ngr. auf einige Zeit für: Einen Louisdor.

Darunter: Willkomm's Europamüde — Civilisations-Novellen — Jahrbücher für Drama — Isidor's sämmtliche Schriften, 6 Bände — Ortlepp's Bilder der Nacht ꝛc.

In der neuern belletristischen Literaturepoche dürften nicht leicht andere Werke mehr Aufmerksamkeit und öffentliche Besprechung erregt haben als die vorstehenden. — Einzelne Werke behalten den Ladenpreis.

MONUMENTI INEDITI, ANNALI, BULLETTINO,

pubblicati

dall' Instituto di Corrispondenza archeologica.

Seit einer Reihe von Jahren sind die in Rom erscheinenden Werke des Instituts für archäologische Correspondenz als ein unentbehrliches Centralwerk archäologischer Forschung bekannt und geschätzt.

Für das fortwährende Gedeihen dieses unter Protection Sr. Majestät des regierenden Königs von Preussen und dem Präsidium Sr. Durchlaucht des Fürsten von Metternich bestehenden Instituts bürgen die Namen der Alterthumsforscher, denen die unmittelbare Leitung desselben anvertraut ist: der Herren *Borghesi*, *Bunsen*, *Gerhard*, *Kestner*, *Duc de Luynes*, *Millingen*, *Panofka*, *Thorwaldsen*, *Welcker*, *Braun* und *Lepsius*.

Den verehrlichen, in Deutschland und dem nördlichen Europa lebenden Subscribenten auf die Schriften gedachten Instituts, sowie allen Denen, die als solche hinzuzutreten wünschen, machen wir hiermit die ergebenste Anzeige, dass Seiten desselben uns der Debit dieser Publicationen für Deutschland und das nördliche Europa übertragen worden ist, und dass sie vom Jahrgange 1829 an — dem ersten ihres Bestehens — durch uns zu erhalten sind.

Diese Schriften bestehen jährlich aus 12 grossen und 6 kleinern Bildertafeln und ungefähr 40 Bogen Text. Sie sind in drei Werke vertheilt, nämlich:

1) **Monumenti inediti.** Zwölf Bildertafeln in Bogenformat mit Titel und Umschlag bilden einen Jahrgang.
2) **Annali,** grössere Abhandlungen mit bildlichen Beilagen enthaltend.
3) **Bullettino,** worin kürzere Aufsätze, namentlich Berichte über die neuesten Entdeckungen und Anzeigen neuester Schriften ihren Platz finden.

Die Versendung dieser Werke ins Ausland geschieht in halbjährigen Lieferungen, doch kann auf ausdrückliches Verlangen und Entrichtung der Portokosten das Bullettino auch monatlich geliefert werden, wie es in Rom erscheint.

Der Subscriptionspreis eines Jahrgangs ist 14 Thlr., zu welchem sie aber nur direct von uns zu beziehen sind; die Buchhandlungen können sie, je nach der grössern oder geringern Entfernung von Leipzig, nur zu erhöhtem Preise liefern. Für die frühern Jahrgänge tritt der Ladenpreis von 18 Thalern ein.

Sonstige das Archäologische Institut betreffende Fragen finden ihre Beantwortung in einem zu Rom neuerdings erschienenen Notizenbuche, welches von uns unentgeltlich verabfolgt wird.

Leipzig, October 1841.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Von **J. M. Gebhardt** in Grimma wurden soeben an alle Buchhandlungen folgende Neuigkeiten versschickt:

Martialis, M. Val., Epigrammaton libri. Ed. Dr. *F. G. Schneidewin*, Prof. Gotting. 2 Vol. Gr. 8. Brosch. 5 Thlr.

Imperatoris Caesaris Augusti scriptorum reliquiae. Post Jan. Rutgersium et Jo. Alb. Fabricium collegit, illustravit et cum aliorum tum suis adnotationibus instruxit M. *Aug. Weichert*, Rect. et Prof. Grim. Gr. 4. Fasc. I. Brosch. 1⅔ Thlr.

***Wunderi* Emendationes in Sophoclis Trachinias.** Gr. 8. Brosch. 1⅓ Thlr.

De dictatoribus latinis et municipalibus. Scr. Prof. M. *Lorens.* Gr. 4. Brosch. Part. I. ⅔ Thlr.

Prophetenstimmen. An das Geschlecht dieser Zeit. Nach den Aussprüchen der heiligen Seher des Morgenlandes von *Leop. Haupt.* Gr. 8. Velinp. Brosch. ⅔ Thlr.

Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Aus Volksmunde aufgezeichnet und mit den Sangweisen, deutscher Übersetzung, den nöthigen Erläuterungen, einer Abhandlung über die Sitten und Gebräuche der Wenden, und einem Anhange ihrer Märchen, Legenden und Sprichwörter, herausgegeben von *Leop. Haupt* und *J. E. Schmaler.* Gr. 4. Brosch. Velinp. 1. Heft. 1 Thlr.

Bei **C. H. Reclam sen.** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

De reditu Christi ad judicium solenne de omni terrarum orbe ferendum. Comment. exeget. crit. ex decreto nobilissimi instituti de Ammoniani praemio legitimo ornata. Scripsit ***F. O. Stichert.*** Werdav. 8maj. Preis ⅜ Thlr.

Perlen, oder ausgewählte und geordnete Sprüche der Bibel, Lieder, Fabeln und prosaische Erzählungen zum Gebrauch bei religiösen Verstandesübungen in Schulen und zur Bildung des Gedächtnisses. Kindern von 7 bis 9 Jahren gewidmet. Gr. 12. 3 Bogen. Geh. Preis ⅛ Thlr.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 45.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben

von

Friedrich von Raumer.

Neue Folge. Dritter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr.

Inhalt: I. Der Armegeckenkrieg im Jahre 1444 und 1445. Erzählt durch **F. W. Barthold.** — II. Über die Poetik des Aristoteles und sein Verhältniß zu den neuern Dramatikern. Von **Fr. v. Raumer.** — III. Raub der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun im Jahre 1552 bis zu ihrer förmlichen Abtretung an Frankreich im westfälischen Frieden. Von **H. Scherer.** — IV. Der Genter Aufstand vom Jahre 1539. Von **W. A. Arendt.**

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19⅓ Thlr. kosten. Ich erlasse aber sowol den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Thaler,** sodaß die ganze Folge **zehn Thaler** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1⅓ Thlr., der erste Jahrgang der Neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite (1841) 2½ Thlr.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage von **Duncker & Humblot** in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Q. CURTII RUFI

DE

GESTIS ALEXANDRI MAGNI REGIS MACEDONUM LIBRI QUI SUPERSUNT OCTO.

Mit kritischen und exegetischen Anmerkungen, besonders zum Schulgebrauch, herausgegeben

von

Julius Mützell,

Doctor der Philosophie und Prof. am königl. Joachimthalschen Gymnasium zu Berlin.

Zwei Theile. Lexikonoctav. 67½ Bogen. 4⅔ Thlr.

Diese Ausgabe des Q. Curtius Rufus ist in der Absicht gearbeitet, eine Lücke in der neuern philologischen Literatur auszufüllen. Die gänzliche Umgestaltung des Textes, welche Zumpt vorgenommen hatte, legte dem Lehrer fast die Nothwendigkeit auf, das weitschichtige, in kostbaren

Werken zerstreute kritische Material mühsam selbst zusammenzusuchen; die vorliegende Bearbeitung überhebt ihn derselben und setzt ihn in den Stand, über jene Textesrecensionen zu einem selbständigen Urtheil zu gelangen; sie bietet ihm ausserdem das Material, welches für die sprachliche und sachliche Erklärung erfoderlich ist, in der nöthigen Vollständigkeit und in übersichtlicher Weise dar. Insofern die Interpretation dabei auf die Methodik des Schulunterrichts berechnet ist, wird das Buch auch **Schülern** mit Vortheil in die Hände gegeben werden können, namentlich wird Repetition und Privatlecture durch den Gebrauch desselben gefördert werden. Da nun der Herausgeber auch eine ausführliche Untersuchung über das Zeitalter des Curtius beigegeben hat und die sehr bedeutenden Schwierigkeiten kritischer wie exegetischer Art, welche bei dem Studiren des Werkes sich darbieten, auf eine den Anfoderungen der Wissenschaft entsprechende Weise zu heben bemüht gewesen ist, so wird die Ausgabe im weitern Sinne dem Bedürfnisse des **Philologen, Historikers** und **Geographen** entgegenkommen.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1841. October. Nr. 444—448.

Nr. 444. Dante Alighieri. Das gemeine Tollkraut. Neuseeland. Tuchfabrikation ohne Spinnen und Weben. Die Affen auf Gibraltar. Naturspiele auf der Insel Java. — **Nr. 445.** Der heilige Johannes als Kind, nach Murillo. Neuseeland. (Fortsetzung.) Die Kaffeecultur in Brasilien und Mexico. Das Palmöl. Ältere Spuren von Lichtbildern. Die Hercules-Bäder bei Mehadia. Bandfabrikation in St.-Etienne. — **Nr. 446.** Johann Sebastian Bach. Die Wasserpromenade. Das Rathhaus in Padua. Neuseeland. (Beschluß.) Der artesische Brunnen von Grenelle. Die Morlacken. Industrie in Rußland. — **Nr. 447.** Die Kathedrale von Toledo. Die Kartoffelepidemie. Die Bestrafung der Jungfrau. Die Goldminen in Brasilien. Die Vulkane. Das Riesenbankett. — **Nr. 448.** Lodovico Ariosto. Gewonnen und doch verloren. Die Insel Ternate. Die Vulkane. (Beschluß.) Eton Montem.

An **Abbildungen** sind in diesen Nummern enthalten:

Dante Alighieri. — Das gemeine Tollkraut. — Der heilige Johannes als Kind, nach Murillo. — Eine Kaffeepflanzung in Brasilien. — Johann Sebastian Bach. — Das Rathhaus in Padua. — Die Kathedrale von Toledo. — Die Goldminen in Brasilien. — Lodovico Ariosto. — Die Insel Ternate.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr.

Der Preis der **ersten fünf Jahrgänge** von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9½ Thlr. **auf 5 Thlr. ermäßigt.** Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1¼ Thlr.; die Jahrgänge 1838—40 kosten jeder 2 Thlr.

Von den früher schon im Preise herabgesetzten

Sonntags-Magazin. Drei Bände. 2 Thlr.
National-Magazin. Ein Band. ⅔ Thlr.
Pfennig-Magazin für Kinder. Fünf Bände. 2½ Thlr.
Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern. Zwei Bändchen. ⅓ Thlr.

sind noch fortwährend Exemplare zu haben.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Prosa.

Ein christliches Lesebuch.

Höhern Bildungsanstalten

insbesondere

der modernen Bürgerschule, sowie dem christlichen Familienkreise

gewidmet

von

Dr. Friedrich Hauptt,

Oberlehrer am Gymnasium in Zürich und Lehrer für deutsche Sprache am Schullehrerseminar.

Mit einer Methodik als Vorwort.

Gr. 8. Brosch. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr.

Daß der Herr Verfasser die geistigen Bedürfnisse seiner Zeit kennt, davon hat hinlänglich Zeugniß abgelegt dessen „Elementargeschichte vom Standpunkte christlicher Lebensanschauung aus bearbeitet", welches Werk in seiner ersten starken Auflage schon nach drei Monaten vergriffen war. Mit der gleichen Tendenz tritt nun der Herr Verfasser in das Gebiet der Sprachwissenschaft ein.

Und manche Pädagogen, z. B. der berühmte Dekhard, haben auf die Nothwendigkeit einer solchen Chrestomathie aufmerksam gemacht. Zudem erhebt die zum Grunde liegende religiöse Tendenz diese Auswahl des Schönsten und Tiefsten aus der deutschen Literatur auch zum Range eines Erbauungsbuches für Gebildete; sodaß sie vom Herrn Verfasser mit Recht jedem christlichen Familienkreise empfohlen wird.

Zürich, im September 1841.

Meyer & Zeller.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **H. G. Gersdorf.** 1841. Neunundzwanzigsten Bandes erstes und zweites Heft. (Nr. XIII, XIV.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1841. Monat October, oder Nr. 40—44, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 40—44. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 2 Thlr.

Leipzig, im October 1841.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage erscheint von 1842 an:

Zeitschrift für vergleichende Erdkunde.

Zur Förderung und Verbreitung dieser Wissenschaft, für die Gebildeten und Gelehrten.

Herausgegeben von

Joh. Gottfr. Lüdde,

in monatlichen Heften à 6 Bogen gr. 8. auf schönem Maschinenpapier mit den dazu gehörigen Karten ꝛc., worauf alle Postämter und solide Buchhandlungen Bestellungen entgegennehmen. Ein ausführliches Programm, welches in letztern gratis zu haben ist, giht über die Tendenz und Haltung dieser das Gesammtgebiet der Erdkunde umfassenden Zeitschrift, für die sich eine Menge Gelehrten des In- und Auslandes als Mitarbeiter erklärt haben und für

welche der gelehrte Herr Herausgeber mit großer Thätigkeit unablässig arbeitet, eine nähere Auskunft. Ich lade daher zu deren Bestellung ergebenst hierdurch ein und zähle auf desto reichlichere Subscription, da ich den Preis für den Jahrgang mit 8 Thlr. so billig als irgend möglich gestellt habe und von dem verehrten Publicum der Gebildeten, der Lehrer und Fachgelehrten eine solche Zeitschrift für die genannte Wissenschaft vielseitig gewünscht worden ist, und die Erdkunde durch ihr riesiges Wachsthum und immer sichtbareres Eingreifen in die verschiedensten Thätigkeitskreise das allseitige Interesse in hohem Grade jetzt in Anspruch zu nehmen angefangen hat.

Das 1ste Heft wird im December d. J. ausgegeben.

Magdeburg, im October 1841.

Emil Baensch' Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Bericht vom Jahre 1841 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von dem Geschäftsführer der Gesellschaft **Karl August Espe.** Gr. 8. Geh. $^5/_{12}$ Thlr.

Die Berichte von 1835—40 haben denselben Preis.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

En vente chez **Brockhaus & Avenarius** à **Leipzig:**

ECHO

de la littérature française.

Journal des gens du monde.

Ce journal paraît tous les quinze jours, à partir du 15 Janvier 1841, par cahiers d'au moins 2 à 3 feuilles d'impression grand in-8. et formera un gros volume par année.

Prix de l'abonnement pour l'année $5^1/_3$ Thlr.

On s'abonne chez tous les libraires et à tous les bureaux de poste.

Sommaire du No. 19. De la renaissance orientale, par **E. Quinet.** — Les razias, par **A. Bourjot.** — *Beaux arts:* La vierge adorant l'Eucharistie, par **Ch. Lenormant.** Lettre d'un bachelier ès-musique, par **F. Liszt.** — *Revue littéraire:* Souvenirs de la terreur de 1788 à 1793 par M. Georges Duval. Oeuvres en prose d'André Chenier. — *Tribunaux:* Faut d'la vertu, pas trop n'en faut!!! Les portraits à la minute.

Sommaire du No. 20. Voyage de Tolède à Grenade, par **Th. Gautier.** — Le mariage du critique, par **J. Janin.** — Une promenade dans la cour du Louvre, par Mad. **Th. Mildy.** — Le danger d'être belle, par Mad. **F. Lefèvre.** — Les vieilles femmes. — *Tribunaux:* La boutique de l'Hymen. Un mouchard littéraire.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 46.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften; Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter

für

literarische Unterhaltung.

Preis des Jahrgangs 12 Thlr.

1841. October. Nr. 274 — 304.

Inhalt:

Nr. 274. Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. Von F. V. Riemer. Von W. A. Passow. (Nr. 274—280.) — Aus Italien. — **Nr. 275.** Old Nick und Chaudets Xiguri. — **Nr. 276.** Reise nach Batavia. Von K. Heinzen. — **Nr. 279.** Romanenliteratur. — **Nr. 280.** Römische Briefe aus den letzten Zeiten der Republik. Von O. v. Mirbach. Dritter und vierter Band. — **Nr. 281.** Schönwissenschaftliche Reisende. (Fürst Pückler. Theodor Mundt.) Von Heinrich Laube. (Nr. 281, 282.) — Die beiden Lehrstühle für deutsche Literatur zu Paris: Ozanam und Philarète Chasles. — **Nr. 283.** Spielberg. — **Nr. 283.** Gedichte von E. M. Arndt. Neue verbesserte, verminderte und doch vermehrte Ausgabe. Von Richard Morning. (Nr. 283, 284.) — Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelm's III. von Th. G. v. Hippel. — **Nr. 285.** Schriften über Rußland. 1. Petersburg in Bildern und Skizzen. Von J. G. Kohl. 2. Reisen in Südrußland. Von J. G. Kohl. (Nr. 285—287.) — Die Reise in das Leben. Roman von F. Steger. — Zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahl's ungeheuere Nase. In erbauliche hochdeutsche Reime gebracht von F. Hophthalmos, der sieben freien Künste Magister. Zweite Originalausgabe. — **Nr. 287.** Die Zegries und Abencerragen. Aus dem Spanischen von G. v. Ingenheim. — **Nr. 288.** Règle et statuts secrets des Templiers, précédés de l'histoire de l'établissement, de la destruction et de la continuation moderne de l'ordre du Temple, publiés par C. H. Hailberg de Chambure. — **Nr. 289.** Die Unions-Verfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins. Eine geschichtlich-staatsrechtliche und politische Erörterung von Uwe Lornsen. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von G. Beseler. (Nr. 289—291.) — **Nr. 290.** Romanenliteratur. — **Nr. 291.** 1. Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Von L. Roß. Erster Band. 2. Reisen und Forschungen in Griechenland von H. N. Ulrichs. Erster Theil. — **Nr. 292.** Daunou. Von G. B. Depping. — Mancherlei. — **Nr. 293.** Dramatische Bücherschau für das Jahr 1840. Zweiter und letzter Artikel. (Nr. 293—298.) — **Nr. 294.** Belletristische Schriften von O. Feimer v. Fenneberg. — **Nr. 295.** Flandin's Reise nach den Ruinen von Persepolis. — **Nr. 296.** Th. W. Broxtermann's sämmtliche Werke, gesammelt und herausgegeben von E. Wedekind. — **Nr. 297.** Die Übersetzungskunst bei den Franzosen. (Nr. 297, 298.) — **Nr. 299.** Römische Geschichte von Peter v. Kobbe. Erster Theil. Geographisch-statistische Beschreibung von Britisch-Guiana; seine Hülfsquellen und Ertragfähigkeit, der gegenwärtige und künftige Zustand der Colonie und deren Aussichten. Von R. H. Schomburgk. Aus dem Englischen

von O. A. Schomburgk. (Nr. 299—301.) — Nr. 300. Letters, illustrative of the reign of William III., from 1696 to 1708, addressed to the Duke of Shrewsbury. By J. Vernon, Esq., Secretary of State. Now first published from the originals. Edited by G. P. R. James. — Karl Gottfried Worch, der Schneider und neue Naturſänger. Von Auguſt Theodor Woeniger. — Nr. 302. Vermiſchte Schriften von F. X. Schubert. Neue Folge. Erſter bis dritter Theil. Zweiter Artikel. Von Dr. J. Nürnberger. (Nr. 302—304.) — Romanenliteratur. — Nr. 303. Aus Italien. — Nr. 304. Histoire du Parlement de Normandie par A. Floquet. Erſter Band. — Notizen, Miscellen, Bibliographie, literariſche Anzeigen ꝛc.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

Bei Friedrich Volckmar in Leipzig iſt im Laufe d. J. erſchienen:

C. A. Tiedge's

ſämmtliche Werke.

Vierte Auflage, 10 Bände in Schillerformat,

nebſt Tiedge's Portrait und Facsimile. Subſcriptionspreis eines jeden Bändchens 1/3 Thlr. = 10 Sgr. = 36 Kr. Rhein.

Kruſe's Atlas

zur Überſicht der Geſchichte aller europäiſchen Länder und Staaten von ihrer erſten Bevölkerung an bis zu der neueſten Zeit. Sechste vermehrte und verbeſſerte Auflage. 40 Tabellen in Follo, mit 18 illuminirten Karten. Pränumerationspreis für das ganze Werk 10 Thlr., oder für jede Lieferung 2 1/2 Thlr.

Das maleriſche und romantiſche Weſtphalen

von F. Freiligrath und Levin Schücking.
30 engl. Stahlſtiche. Preis 3 1/3 Thlr.

Das neunzehnte

Jahrhundert des Thierreichs

oder

Scenen aus dem Familien- und Staatsleben der Thiere.

Geſchildert von ihnen ſelbſt.

Das obige Buch erſcheint in fünf bis ſechs Lieferungen (mit 40—50 Bildern); jede Lieferung koſtet im Pränumerationspreis 1/3 Thlr.

Reineke der Fuchs,

treu metriſch bearbeitet. Dritte verbeſſerte Auflage. Mit gemalten Kupfern von Prof. Richter in Dresden. 8. Gebunden. Preis 2 Thlr.

Herabgeſetzter Preis von

Syſtem der vergleichenden Anatomie

von J. F. Meckel. 5 Bände. 1821—1831. Preis 14 Thlr.; herabgeſetzt auf 2 2/3 Thlr.

Hand-Atlas der

Anatomie des Menschen,

nebst einem tabellarischen Handbuche der menschlichen Anatomie von **Prof. Dr. C. C. Bock.** Preis 7 Thlr.

Handbuch der

Anatomie des Menschen,

mit Berücksichtigung der Physiologie und chirurgischen Anatomie von **Prof. Dr. C. C. Bock.** Zweite bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. 2 Bände. Brosch. Preis 4 Thlr.

Anatomisches Taschenbuch,

enthaltend die Anatomie des Menschen systematisch im ausführlichen und übersichtlichen Auszuge zur schnellern und leichtern Repetition bearbeitet von **Prof. Dr. C. C. Bock.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gebunden. Preis 1⅔ Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gymnasien und Realschulen

in ihrem gegenseitigen Verhältnisse.

Mit Beziehung auf Seebeck's Schrift.

Von **Dr. Chr. Weiß,**

königl. preuß. Regierungs- und Schulrathe.

⅓ Thlr.

An die hohen

Regierungen Deutschlands.

Von einem Lehrer.

⅓ Thlr.

Aufruf zur Wachsamkeit.

An Ältern, Lehrer und Erzieher.

Von einem Lehrer.

⅓ Thlr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist neuerdings von einigen Regierungen kräftig angeregt worden.

L. Wunder in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie. Von Oken. Jahrgang **1841.** Siebentes und achtes Heft. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Leipzig, im November 1841. **F. A. Brockhaus.**

Bei G. C. C. Leukart in Breslau ist soeben erschienen:

Lesebuch für die mittlere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen,
herausgegeben von Felix Rendschmidt. Mit Genehmigung Eines Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vicariat-Amts.

21 Bogen. 336 Seiten. Preis ⅓ Thlr. In Partien auf 10 = 1 Freiexemplar.

NB. Um die erste Anschaffung den Schulen zu erleichtern, geben wir dasselbe bis Ostern 1842 zu dem Selbstkostenpreise.

Inhalt: 1) Gleichnisse und Fabeln. 2) Denk- und Sittensprüche. 3) Erzählungen und Gespräche. 4) Worterklärungen und Räthsel. 5) Von Gott. 6) Kurze Beschreibung Schlesiens und des Großherzogthums Posen. 7) Von Steinen, Pflanzen und Thieren. 8) Übersicht der schlesischen, preußischen und brandenburgischen Geschichte. 9) Gebete und Gedichte.

Bei dem Mangel eines dem jetzigen Standpunkte unserer Landschulen, sowie der mittlern Classe der Stadtschulen angemessenen Lesebuchs ist man bisher genöthigt gewesen, sich größtentheils mit Bücher behelfen zu müssen, die keineswegs geeignet sind, diese so äußerst wichtige Stelle unter den Bildungsmitteln für die katholische Jugend einzunehmen; es wird daher Einer Hochwürdigen Geistlichkeit eine erwünschte Erscheinung sein, daß Herr Oberlehrer Rendschmidt es unternommen hat, ein solches Buch auszuarbeiten, welches nach der Versicherung mehrer hochgestellten Geistlichen und Schulmänner, denen das Werk bereits zur Begutachtung vorgelegen hat, in jeder Hinsicht dem Zwecke entspricht, und daß der darin vorherrschende religiöse Sinn demselben einen besondern Werth verleiht.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Christian und Friedrich Noback,
Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maass- und Gewichts-Verhältnisse, der Staatspapiere, des Wechsel- und Bankwesens und der Usanzen aller Länder und Handelsplätze.
Nach den Bedürfnissen der Gegenwart bearbeitet.

In 5—6 Heften,
jedes 8 Bogen stark und ⅓ Thlr. kostend.

Erstes Heft,
Aachen—Bern.

Den besten Beweis für die sorgfältige Bearbeitung und die zweckmässige typographische Einrichtung dieses Taschenbuchs wird das erste Heft geben. Die übrigen Hefte werden in kurzen Zwischenräumen folgen, sodass das ganze Werk binnen Jahresfrist in den Händen der Abnehmer sein wird.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 47.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Ankündigung
und
Einladung zur Subscription.

Moses Mendelssohn's sämmtliche Schriften.

Nach den
Originaldrucken und aus Handschriften
herausgegeben von
Prof. Dr. G. B. Mendelssohn.

Sieben Bände.

Gr. 12. Auf feinem Velinpapier. Geh.

Preis höchstens 6 Thaler.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der Gegenwart, daß sich ein reges Streben entwickelt und bethätigt, die geistige Errungenschaft früherer Perioden aufs neue mit Liebe und sorgfältigem Eifer zum Bewußtsein zu bringen und mit dankbarer Anerkennung die Bestrebungen unserer Vorfahren zu betrachten, während gerade jetzt ein rüstiges Ringen in allen Richtungen geistiger Thätigkeit unverkennbar sich kundgibt. So ist die erneuete Theilnahme an der lebendigen Vergangenheit, welche sich auch in würdigen Ausgaben der Werke ausgezeichneter Geister erweist, nicht aus kränklichem Verzichten auf eigene Thätigkeit hervorgegangen, sondern sie ist die natür-

liche Folge der lebhaften Überzeugung, daß der liebevolle Eifer für die Erneuerung der Meisterwerke des 18. Jahrhunderts nicht ohne Segen für die Gegenwart bleiben könne. Während uns Lessing's Werke durch die Sorgfalt eines angesehenen Gelehrten in würdiger Weise erneuert gegeben sind, hat die unterzeichnete Verlagshandlung die angenehme Pflicht, dem Publicum eine Gesammtausgabe von den Schriften Moses Mendelssohn's anzukündigen. Wie edel, wie in jeder sittlichen und intellectuellen Beziehung der Freundschaft Lessing's würdig, wie segensreich sein Wirken zunächst zwar für die Juden, nicht minder aber auch in weitern Kreisen Moses Mendelssohn gewesen, ist bekannt und anerkannt. So innig verbunden ist aber Beider Streben gewesen, daß wir behaupten können, es sei die Zeit Lessing's nicht ohne genauere Bekanntschaft mit den Werken Mendelssohn's vollständig zu begreifen, und daher in der neuen kritischen Ausgabe der Werke des Einen die Aufforderung enthalten, auch die Schriften des Andern, zum ersten Mal vollständig gesammelt und gewissenhaft behandelt, herauszugeben. Mendelssohn's Enkel, Herr Professor Dr. Mendelssohn zu Bonn, hat es übernommen, diese Ausgabe zu veranstalten, und wir sind in den Stand gesetzt, dem Publicum Folgendes über dieselbe mitzutheilen.

Während die bisher einzige Gesammtausgabe der Mendelssohn'schen Schriften (Wien 1838), ohne Theilnahme der Familie erschienen, theils unvollständig, theils unkritisch genannt werden muß, wird unsere Ausgabe die erste rechtmäßige sein und sich auszeichnen: durch eine neue Biographie Moses Mendelssohn's, die manche bisher nicht öffentlich bekannt gemachte Facta enthalten wird, welche der älteste Sohn und noch lebende Freunde Moses Mendelssohn's geliefert haben; durch eine philosophische Einleitung vom Professor Brandis in Bonn; durch Aufnahme der Streitschriften mit Lavater, einer reichen Auswahl aus Mendelssohn's Antheil an den „Literaturbriefen", der „Bibliothek für schöne Wissenschaften", der „Allgemeinen deutschen Bibliothek", der „Berliner Monatsschrift" und an andern Zeitschriften; durch eine bedeutende Bereicherung des Briefwechsels — zum Theil aus zerstreuten gedruckten Quellen, großentheils aus Handschriften —; durch Bekanntmachung einiger wichtiger, bisher ungedruckter Aufsätze, besonders einer Theodicee („Sache Gottes oder die gerettete Vorsehung"); endlich durch Aufnahme der ursprünglich mit hebräischen Lettern gedruckten, hier zum ersten Mal ins Deutsche übertragenen Übersetzung des Pentatench. Es ist für den correcten Abdruck der Originaldrucke und zum Theil für kritische Benutzung der Handschriften gesorgt, und die Reihenfolge der Schriften theils chronologisch, theils nach Materien bestimmt.

Erster Band:

Biographie. — Philosophische Einleitung (von Prof. Brandis). — Philosophische Schriften (nach der Ausgabe von 1777). — Schreiben an Lessing, als Einleitung und Nachschrift zu einer Übersetzung von J. J. Rousseau's Abhandlung von dem Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen.

Zweiter Band:

Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften. — Phaedon. — Abhandlung von der Unkörperlichkeit der menschlichen Seele. — Morgenstunden, oder Vorlesungen über das Dasein Gottes.

Dritter Band:
Sache Gottes, oder die gerettete Vorsehung (von Mendelssohn an die Freunde Lessing's). — Sendschreiben an und von Lavater, und darauf bezügliche Correspondenz mit Lavater, Bonnet und Andern (zum Theil aus Handschriften). — Betrachtungen über Bonnet's Palingenesie. — Vorrede zu der Übersetzung von Menasseh Ben Israels Rettung der Juden. — Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum. — Über die 39 Artikel der englischen Kirche und deren Beschwörung.

Vierter und fünfter Band:
Kleinere Schriften, metaphysischen, ästhetischen u. a. Inhalts (zum Theil aus Handschriften, zum Theil nach Mendelssohn's Tode in verschiedenen Sammlungen bekannt gemacht). — Auswahl aus Mendelssohn's Antheil an Zeitschriften. — Briefwechsel mit Lessing, Abbt, Hamann, Herder, Elise Reimarus u. A. (aus handschriftlichen Quellen vermehrt).

Sechster Band:
Ritual-Gesetze der Juden. — Übersetzung der Psalmen. — Übersetzung des Hohen Liedes, und einige kleine Poesien, poetische Übersetzungen, Predigten u. a.

Siebenter Band:
Übersetzung der fünf Bücher Mose (hier zum ersten Mal in deutsche Lettern übertragen).

Der Druck der Werke Moses Mendelssohn's hat bereits begonnen, da aber der Umfang des Ganzen sich noch nicht genau übersehen läßt, so wird wegen des Preises vorläufig nur bestimmt, daß derselbe sechs Thaler in keinem Fall überschreiten soll. Sollte die Theilnahme des Publicums, wie zu erwarten ist, sehr groß sich zeigen, so würde dieser Preis noch bedeutend ermäßigt werden können, und es wird daher um baldige Abgabe der Bestellungen gebeten.

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes angenommen.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der **Buchhandlung** des **Waisenhauses** in **Halle** ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Bibliotheca Scriptor. Latinor. cariis virorum doctorum emendata et Commentariis instructa, consil. **G. Bernhardy** instituta. Pars V. C. Cornelii Taciti opera. T. I. Annales contin. Gr. 8. 2 Thlr.

Auch u. d. Titel:

***Taciti, C. Cornelii,* Opera.** Emendavit et commentariis instr. **Ludov. Döderlein.** T. I.

***Ciceronis, M. T.,* Paradoxa** graece versa et explicata ab Ioan. Morisoto. Accedunt variae lectiones duorum codicum Guelferbytanorum Paradoxa contin. edid. **G. F. Wenzch.** 8. maj. 1/3 Thlr.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Ad optima exemplaria recognitae. Editio nova. 8. 1/12 Thlr.

Wiedrich, Chr., Hülfsbuch für den Religionsunterricht in den untern Gymnasialclassen, Volks- und Bürgerschulen. Erster Theil. Gr. 8. 1½ Thlr.

Auch u. d. Titel:

Die christliche Glaubenslehre begrifflich entwickelt und mit geschichtlichen Beispielen veranschaulicht.

Wietsch, Rud., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische zunächst beim Gebrauche der Schulz'schen Grammatik. 2ter Cursus. Erzählungen aus der alten Geschichte. Gr. 8. ⅔ Thlr.

Kohlrausch, Fr., Die Geschichten und Lehren der heil. Schrift, Alten und Neuen Testaments. Zum Gebrauch der Schulen und des Privatunterrichts bearbeitet. 19te Auflage. 8. ⅓ Thlr.

Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 in Bezug auf die biblische Geographie unternommen von ***E. Robinson*** und ***E. Smith.*** Nach den Originalpapieren mit historischen Erläuterungen herausgegeben von ***E. Robinson.*** Mit neuen Karten und Plänen in 5 Blättern. 3 Bände. Gr. 8. 10⅔ Thlr.

***Peter, C.,* Zeittafeln der römischen Geschichte** zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höhern Gymnasialclassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen. Gr. 4. 1¾ Thlr.

(*C. Peter's* Zeittafeln der griechischen Geschichte, gr. 4., erschienen 1835 und kosten ¾ Thlr.)

Schulz, O., Schulgrammatik der lateinischen Sprache. 11te verbesserte Auflage. 8. 5/12 Thlr.

(Übungsbuch zum Übersetzen hierzu siehe: Dietsch.)

Splittegarb, C. F., Französisches Lesebuch für Anfänger. Nebst einer kurzgefaßten Grammatik und einem französisch-deutschen Wörterbuche. 12te verbesserte Auflage. 8. 5/12 Thlr.

Novum Testamentum graece. Recognovit atque insignioris lectionum varietatis et argumentorum notationes subiunxit Dr. ***G. C. Knappius.*** 2 Tomi. Editio V^a.

Druckpapier 8.	1 Thlr.
Schreibpapier 8.	1⅓ –
f. f. Maschinen-Velin-Schreibpapier in Quartformat	3⅓ –
Dasselbe sauber cartonn. in 1 Band, Rücken und Ecken in f. Leinwand	3¾ –

Preisherabsetzung.

Die „**Zeitgenossen,** ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit", erschienen in drei Reihen; jede zu sechs Bänden, seit dem J. 1816 und sind jetzt geschlossen. Ich erlasse jede Reihe, im Ladenpreise 24 Thlr. kostend, **im herabgesetzten Preise für 12 Thlr.** Werden alle drei Reihen zusammengenommen, so wird der Preis für dieselben auf **24 Thaler** ermäßigt. Einzelne Hefte von der ersten und zweiten Reihe kosten 1 Thlr., von der dritten Reihe ein einzelnes Heft ¾ Thlr., ein Doppelheft 1 Thlr.

Leipzig, im November 1841. **F. A. Brockhaus.**

Interessante Neuigkeit.

Durch alle Buchhandlungen ist von uns zu beziehen:

Denkwürdigkeiten
der
Marie Cappelle
Witwe Lafarge
von ihr selbst geschrieben.
Erster und zweiter Theil.
Gr. 12. Geh. 2⅔ Thlr.

Leipzig, im November 1841.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Bei **Boike** in Berlin ist erschienen:

Temme, J. D. H., Die preußischen Strafanstalten. Besonderer Abdruck aus der Criminalistischen Zeitung für die preußischen Staaten. Geheftet. ½ Thlr.

Für Freunde der Tonkunst

erschien soeben im Verlage von **F. H. Köhler** in Stuttgart, und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Grosses Instrumental- und Vocal-Concert.

Eine musikalische Anthologie.

Herausgegeben von E. Ortlepp.

16 Bändchen. Preis jedes Bändchens, elegant broschirt, 24 Kr. Rhein., oder ¼ Thlr.

Es möge genügen hier Einiges aus dem Inhalt der neuerschienenen Bändchen 9—16 anzuführen, welcher den mit so großem Beifall aufgenommenen ersten acht Bändchen in keiner Hinsicht nachstehen dürfte.

Inhalt des neunten Bändchens.

1) Tartini, von J. P. Lyser. 2) Aphorismen von C. M. v. Weber. 3) Das Credo der Todten, von C. Weisflog. 4) Ein Actenstück von Mozart. 5) Das große Musikfest in Heidelberg. 6) Der Impresario Barbaja. 7) Aus Goethe's und Zelter's Briefwechsel. (Fortsetzung.) 8) Eine Soirée bei Hiller in Paris. 9) Haydn's Jugendjahre, von E. Ortlepp. 10) Skizze über Ole Bull, von A. Lewald. 11) Über Mozart's Così fan tutte. 12) Das eigenthümliche Wesen

der Tonkunst u. s. w. von Wackenroder. 13) Das Große der Kunst. 14) Aus Goethe's und Zelter's Briefwechsel. (Fortsetzung.) 15) Über Mozart's Entführung aus dem Serail. 16) Anekdoten.

Inhalt des zwölften Bändchens.

1) C. M. v. Weber. 2) Petzmeyer's Streichzitter. 3) Gedanken über Louis Spohr, von A. Kahlert. 4) Über Kriegsmusik, von Reichardt. 5) Deutsche Liedercomponisten, von A. Kahlert. 6) Die Puritaner, von Bellini. 7) Fragmente aus Heinse's Hildegard von Hohenthal. (Fortsetzung.) 8) Parallele zwischen Haydn, Mozart und Beethoven. 9) Media in vita sumus. 10) Späne. 11) Fragmente aus Heinse's Hildegard von Hohenthal. (Fortsetzung.) 12) Reichel, von Gollmick. 13) Über Mozart's Don Juan. 14) Das Rheinweinlied. 15) Magister Dittrich und Zettelträger Grill. 16) Strauß in Frankfurt. 17) Briefe von C. M. v. Weber. 18) Bernhard Romberg. 19) Anekdote.

Inhalt des vierzehnten Bändchens.

1) Biographische Aphorismen. 2) Beethoven's Instrumentalmusik, von Hoffmann. 3) Dilettantismus und Stroh. 4) Anekdoten. 5) Heine über Rossini, Meyerbeer, Lißt und Chopin. 6) Berichtigungen. 7) Theater-Revolution, von Gollmick. 8) Ombra adorata, von Hoffmann. 9) Gedanken über den hohen Werth der Musik, von Hoffmann. 10) Anekdote. 11) Die Mozart-Feier in Darmstadt. 12) Anekdote. 13) Zerstreute Gedanken, von Hoffmann. 14) Notiz über Mozart's Entführung. 15) Ein Sommertag in Elb-Florenz, von Lyser.

Inhalt des fünfzehnten Bändchens.

1) Corelli. Eine Novelle. 2) Vorlesung von Gollmick. 3) Kater Murr, von E. Ortlepp. 4) Über Gesangschule. 5) Faustina Hasse, von Rochlitz. 6) Vocal- und Instrumental-Concert u. s. w. 7) Gusikow's Tod, von Saphir. 8) Über Mad. Schodel, von Gollmick. 9) Über Lachner's Preis-Symphonie. 10) Der erste Ausflug eines Neulings. 11) Clara Wieck in Prag, von Uffo Horn. 12) Gusikow in Frankfurt. 13) Musikalisches Turnier zwischen Strauß und Musard. 14) Euryanthe. 15) Johann Sebastian Bach. 16) Anekdoten. 17) Über musikalisches Urtheil. 18) Anekdote. 19) Wundersame Calamitäten eines Recensenten u. s. w. 20) Anekdoten. 21) Lipinsky.

Wohlfeile Ausgabe
der „Skizzen aus dem Alltagsleben"
von Frederike Bremer.

Von dieser wohlfeilen Ausgabe, die den allgemeinsten Beifall findet, sind bis jetzt erschienen und unter besondern Titeln auch einzeln zu erhalten:

Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ½ Thlr.

Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Zweite verbesserte Auflage. ⅓ Thlr.

Nina. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. ⅔ Thlr.

Die Familie H. ⅔ Thlr.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Das Handgelenk in mechanischer, anatomischer und chirurgischer Beziehung dargestellt von ***G. B. Günther,*** Dr. und Prof. Mit 16 lithogr. Zeichnungen von ***J. Milde,*** Maler. Imp.-8. Cart. 2⅔ Thlr.

Früher erschien:

Die chirurgische Muskellehre in Abbildungen, von Prof. Dr. ***G. B. Günther*** und ***J. Milde.*** Gr. 4. Mit 44 lithogr. Tafeln, color. Abbild. und 34 Bogen Text. Cart. 10 Thlr. Preis für nicht color. Exempl. 7⅓ Thlr.

Die Herrn Prof. ***Günther*** ehrenvolle Berufung an die Universität Leipzig dürfte wol geeignet sein, die Aufmerksamkeit des chirurgisch-anatomischen Publicums auf dessen Schriften ganz besonders zu lenken, welche daher hiermit demselben bestens empfohlen sein mögen.

Hamburg, im October 1841.

Johann August Meissner.

Verlags- und Commissionsartikel
von
Brockhaus & Avenarius,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur in Leipzig.

Nr. II. Juli bis September 1841.

(Nr. I, die Versendungen vom Januar bis Juni enthaltend, befindet sich in Nr. 34 und 35 des Bibliographischen Anzeigers.)

Giraudeau de Saint-Gervais, Die syphilitischen Krankheiten mit vergleichender Prüfung ihrer verschiedenen Heilmethoden und besonderer Würdigung der Behandlung ohne Mercur. Nebst einem Anhange über Prostitution. Aus dem Französischen nach der zweiten Ausgabe des Originals unter Mitwirkung des Verfassers übertragen. Mit den Kupfern der Original-Ausgabe. 2 Bde. Gr. 8. Leipzig. 3 Thlr.

Armengaud (aîné), Publication industrielle des machines, outils et appareils les plus perfectionnés et les plus récents employés dans les différentes branches de l'industrie française et étrangère. Livr. 10. In-8. Avec atlas in-folio. Paris. 10⅔ Thlr.

Carné (de), De gouvernement représentatif en France et en Angleterre. In-8. Paris. 2⅔ Thlr.

Les Français, peints par eux-mêmes. Texte par les sommités littéraires, dessins par **Gavarni, Monnier** etc. Nouvelle souscription pour l'étranger. T. I. (Livr. 1—16.) Gr. in-8. Leipzig. Jede Lieferung schwarz ⅓ Thlr., color. 7/12 Thlr.

Raczynski (Athanase, comte), Histoire de l'art moderne en Allemagne. T. III. Le nord de l'Allemagne, principalement Berlin. Avec atlas in-fol. In-4. Paris. 16 Thlr.

C'est le dernier volume. Les T. I, II coûtent 56⅔ Thlr.

Raczynski (Athanase, comte), Geschichte der neuern deutschen Kunst. Aus dem Französischen übersetzt von *F. H. von der Hagen.* Bd. III. Norddeutschland, besonders Berlin. Nebst Atlas in Fol. 4. Berlin. 16 Thlr.

Mit diesem Bande ist das Werk geschlossen. Die zwei ersten Bände kosten 8⅔ Thlr.

Spécimen du Gya-Tcher-Rol-Pa. Texte Tibétain, traduit en français et accompagné de Notes par *Ph.-Ed. Foucaux.* In-8. Paris. 1½ Thlr.

BIBLIOTHÈQUE CHARPENTIER.

In-12. Jeder Band 1⅙ Thlr.

Neu erschien hiervon:

Confucius et **Mencius,** Les quatre livres de philosophie morale et politique de la Chine. 1 vol. — **Eschyle,** Théâtre. 1 vol. — Petits poèmes grecs. 1 vol. — Satyre Menippée de la vertu du Catholicon d'Espagne etc. 1 vol.

BIBLIOTHÈQUE CHOISIE,

herausgegeben von *Dellaye.*

In-12. Jeder Band mit 1 Kupfer.

Neu erschien hiervon:

Mickiewicz (A.), Oeuvres. Traduction nouvelle par **Ostrowski.** T. I. 1⅓ Thlr.

NOVA SCRIPTORUM LATINORUM BIBLIOTHECA,

edidit *C. L. F. Panckoucke.*

In-8. Jeder Band 1⅙ Thlr.

Caesar (C. J.), Opera, edidit *Johanneau.* 2 vol. — **Cicero (M. T.),** De oratore, edidit *Durand.* 1 vol. — **Cicero (M. T.),** Orationes, edidit *Mangeart.* T. 1, 2. — **Claudianus,** Opera, edidit *Doullay.* 2 vol. — **Cornelius Nepos,** Opera, ediderunt *Johnnneau* et *Mangeart.* 1 vol. — **Curtius Rufus (Q.),** De rebus gestis Alexandri Magni, edidit *Hugues.* 2 vol. — **Florus (L. A.),** Epitome rerum romanorum, edidit *Langlois.* 1 vol. — **Horatius (Q. F.),** Opera, edidit *Bureite.* 2 vol. — **Justinus,** Historiarum Philippicarum ex trogo Pompeio libri XLIV, ediderunt *Johanneau* et *Dubner.* 2 vol. — **Juvenalis (D. J.),** Satirae, edidit *Chardin.* 1 vol. — **Lucretius (T.),** De rerum natura libri VI, edidit *Regnier.* 1 vol. — **Plinius Secundus (C.),** Historiae naturalis libri XXXVII, edidit *de Grandsagne.* Vol. 1—6. — **Plinius Secundus (C. C. jun.),** Epistolarum libri X et Panegyricus, edidit *Gros.* 2 vol. — **Salustius (C.),** Omnia opera, edidit *Burette.* 1 vol. — **Statius (P. P.),** Opera quae extant, edidit *Dubner.* 2 vol. — **Suetonius (C.),** Opera, edidit *Gros.* 2 vol. — **Vellejus Paterculus (C.),** Historia romana, edidit *Chardin.* 1 vol.

Von dieser, sowol durch ihre Correctheit als ihre schöne äussere Ausstattung ausgezeichneten Sammlung ist uns jetzt der Debit für Deutschland übertragen worden, und können auch einzelne Bände derselben durch jede Buchhandlung von uns bezogen werden.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 48.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Prospectus.

PHYCOLOGIA GENERALIS

oder

Anatomie, Physiologie und Systemkunde

der

TANGE,

erläutert durch anatomische Abbildungen von mehr als 200 verschiedenen Tangarten.

Bearbeitet von

Dr. Friedrich Traugott Kützing.

Gegen 40 Bogen Text und 80 in Stein gravirte und farbig gedruckte Tafeln in gr. 4.

Auf feinem Velinpapier. Cartonnirt.

Subscriptionspreis 40 Thlr.

Die Tang- oder Algenkunde hat bis jetzt an folgenden Gebrechen gelitten:

1) hat man sowol von den allgemeinen als auch von den besondern Structurverhältnissen der Tange nur mangelhafte Vorstellungen gehabt;
2) sind die Fructificationsorgane der Tange im Allgemeinen nur oberflächlich untersucht und erkannt worden;

3) ist die Systemkunde der Tange aus Mangel an einer genauen Kenntniss der Structurverhältnisse und der Fructificationsorgane sehr hinter der systematischen Bearbeitung anderer kryptogamischen Pflanzenfamilien zurückgeblieben, da man sich bisher häufig an die äussere Form fast einzig und allein gehalten hat.

Der Verfasser hat, in Folge sehr zahlreicher und mühsamer mikroskopisch-anatomischer Untersuchungen, diesen Gebrechen abzuhelfen gesucht, indem er in dem obengenannten Werke zeigt:

1) dass sehr viele Algen einen sehr zusammengesetzten und geregelten Bau besitzen;
2) dass sich *drei verschiedene Systeme des Tanggewebes* ganz bestimmt und sicher nachweisen lassen;
3) dass in der Fruchtbildung der Tange höchst interessante und doch einfache Bildungsgesetze obwalten;
4) dass, gestützt auf den Grund der drei Systeme des Tanggewebes im Algenkörper sowol, als auch auf die Fructification, einzig und allein ein absolut bestehendes, sicheres und natürliches System für die ganze Gruppe der Tange gewonnen werden kann.

Das ganze Werk zerfällt hiernach in folgende Capitel:

1) **das chemisch-physiologische,**
2) **das anatomisch-physiologische,**
3) **das systematisch-physiologische.**

In dem letztern werden die *Classen*, *Ordnungen*, *Familien*, *Gattungen*, und eine *sehr grosse Anzahl von Arten* der Tange aus den nahen und fernsten Oceanen genau begründet.

Die *Abbildungen* können zum Theil als eine *Illustratio generum* gelten, wenn auch nicht alle Gattungen, die in dem Werke beschrieben werden, abgebildet sind. Sie sind mit grosser Sorgfalt von dem Verfasser selbst gezeichnet und in Stein gravirt worden. Es sind diese Abbildungen überhaupt die ersten, welche sich in Bezug auf anatomisch-physiologische Verhältnisse in so ausgedehnter Weise durch das ganze Gebiet der Algenwelt erstrecken.

Nordhausen, im September 1841.

Der Verfasser.

Der Unterzeichnete hat den Verlag dieses wichtigen und interessanten Werks übernommen und wird für eine würdige äussere Ausstattung desselben besorgt sein. Da nur eine kleine Auflage veranstaltet werden soll, so werden Diejenigen, die sich den Besitz des Werks sichern wollen, aufgefodert, zeitig darauf zu subscri-

biren. Der Preis ist vorläufig auf 40 Thlr. festgesetzt, sollte sich aber eine bedeutende Theilnahme zeigen, so würde derselbe noch ermässigt werden können. Da der Herr Verfasser unausgesetzt mit dem Graviren der Tafeln sich beschäftigt und der Text bereits vollständig ausgearbeitet ist, so wird das Werk im Laufe des nächsten Jahres bestimmt erscheinen und auf einmal ausgegeben werden.

Leipzig, *im October 1841.*

F. A. Brockhaus.

Preisherabsetzung.

An Freunde der italienischen und französischen Sprache.

Folgende 6 verschiedene Ausgaben von *Pellico's* berühmtem Werk über seine 10jährige Gefangenschaft in Östreich, welches sich durch classische Schreibart so auszeichnet, daß es Jeder, der sich mit der neuern italienischen Sprache vertraut machen will, nicht ungelesen lassen darf, hat unterzeichnete Buchhandlung bis Ende dieses Jahres bedeutend im Preise ermäßigt:

1) **Le mie Prigioni.** Memorie di *Silvio Pellico da Saluzzo.* Italienischer Text. Statt 1 Fl. = 2/3 Thlr. nur 36 Kr. = 1/3 Thlr.

2) Dasselbe italienisch mit danebenstehender deutscher Übersetzung in gespaltenen Columnen. Statt 2 Fl. 48 Kr. = 1 2/3 Thlr. nur 60 Kr. = 7/12 Thlr.

3) Dasselbe italienisch ebenso mit französischer Übersetzung. Statt 1 Fl. 48 Kr. = 1 1/3 Thlr. nur 54 Kr. = 3/10 Thlr.

4) Dasselbe italienisch mit französischer und deutscher Übersetzung. Ausgabe in 3 Sprachen in 4. Statt 3 Fl. = 1 3/4 Thlr. nur 1 Fl. 20 Kr. = 2/3 Thlr.

5) Dasselbe italienisch allein, mit erklärenden Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche von Prof. Possart. Statt 2 Fl. 24 Kr. = 1 1/2 Thlr. nur 1 Fl. 20 Kr. = 2/3 Thlr.

6) Meine Gefängnisse. Deutsche Übersetzung. Statt 1 Fl. = 2/3 Thlr. nur 36 Kr. = 1/3 Thlr.

Sämmtliche Ausgaben sind auf feinem Maschinen-Druckpapier mit ganz neuen Lettern vollkommen correct gedruckt und in eleganten Umschlägen broschirt. Die französische wie die deutsche Übersetzung schließen sich wörtlich dem Originale an und wurden in allen Recensionen als die besten anerkannt.

Alle Buchhandlungen nehmen zu diesen Preisen Bestellungen an.

Antologia italiana, oder italienisches Lesebuch, vorzüglich zur Kenntniß der neuern italienischen Literatur. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Prof. Possart. 432 Seiten in großem Taschenformat, auf Velinpapier gedruckt. Herabgesetzter Preis 1 Fl. = 2/3 Thlr.

Stuttgart, im October 1841.

Die Buchhandlung von F. H. Köhler.

Bei Aug. Schulz & Comp. in Breslau ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Justin der Märtyrer.

Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Monographie

von

Karl Semisch,

Diakonus zu Krebnitz in Schlesien.

Zwei Theile. Preis 4⅔ Thlr.

In Bezug auf den allgemeinen und umfassenden Werth des vorstehenden Buches erlaubt sich die Verlagshandlung nur den Schluß einer Recension von Herrn Consistorialrath Prof. Dr. Böhmer anzuführen:

„Vermöge dieser besonnenen, ja sittlichen Haltung der gesammten Arbeit ist dieselbe geeignet, wie der katholischen, so der evangelischen Kirche dadurch „einen wirklichen Nutzen zu verschaffen, daß sie in empfänglichen, wissenschaftlichen und praktischen Gottesgelehrten beider, das die gesunde Vernunft vielfach „ansprechende, wahre Bild der Dogmatik eines Kirchenlehrers auffrischt, der, „je näher er den ewig denkwürdigen Anfängen der christlichen Religion stand, „vornehmlich dem gegenwärtigen, nach der lautern, gründlichen und gewissen „Erkenntniß des Urchristenthums mit Recht trachtenden Zeitalter um so wichtiger sein muß."

Nachdem die bisher erschienene Jenaische Allgemeine Literaturzeitung von dem Verleger aufgegeben worden ist, erscheint als ein selbständiges Unternehmen in meinem Verlage:

Neue Jenaische Allgemeine Literaturzeitung

im Auftrage der Universität zu Jena redigirt

von

Geh. Hofrath Prof. Dr. **F. Hand,**
als *Geschäftsführer,*

Geh. Kirchenrath Prof. Dr. **L. F. O. Baumgarten-Crusius,**
Ober-Appellationsrath Prof. Dr. **W. Francke,**
Geh. Hofrath Prof. Dr. **J. F. Fries,**
Geh. Hofrath Prof. Dr. **D. G. Kieser,**
als *Specialredactoren.*

Es wird diese Zeitung sich bestreben, alle namhaften Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur einer wissenschaftlichen Kritik zu unterwerfen, in dieser Beurtheilung streng an den Gesetzen der Wahrheit und Gründlichkeit halten und überhaupt Dessen eingedenk sein, was in unsern Tagen kritische Jahrbücher, von absichtlicher Einseitigkeit wie von seichter Allgemeinheit fern, zur Förderung der Wissenschaft zu leisten haben.

Die Zeitung liefert wöchentlich sechs Blätter in Quart, von denen das sechste für Berichte über die Begebnisse der literarischen Welt, Personalnotizen, Anzeigen neuer Bücher etc. bestimmt ist. Der Preis beträgt jährlich 12 Thlr. Anzeigen werden mit 1½ Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im November 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 49.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

URANIA.

Taschenbuch auf das Jahr 1842.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Victor Hugo's.

8. Auf feinem Velinpapier. Eleg. cart. 1⅔ Thlr.

Inhalt: I. Der gefährliche Gast. Novelle von **Theodor Mügge.** — II. Das Kind des Thales. Novelle von **Eduard von Bülow.** — III. Der zahme Hans. Eine Dorfgeschichte von **Wilhelm Martell.** — IV. Das neue Jahr. Novelle von **Frau von W.**

Von frühern Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831—38 vorräthig, die im herabgesetzten Preise zu ½ Thlr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840, oder der Neuen Folge erster und zweiter Jahrgang, kosten jeder 1⅓ Thlr.; der Jahrgang 1841 kostet 1⅔ Thlr.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

Wichtige literarische Anzeige für Leihbibliotheken, Lesecirkel und Romanfreunde.

Herabgesetzter Preis

von

Leben und Abenteuer John Davys,

von

Alexander Dumas.

Nach dem Französischen von A. Freih. v. A.

6 Bände. Broch. Preis 1 Fl. 36 Kr., oder 1 Thlr.

Wir sahen uns veranlaßt, den Preis dieses mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Romans, der jedenfalls eine der ersten Stellen unter allen schönwissenschaftlichen Erscheinungen der Neuzeit einnimmt, sehr bedeutend herabzusetzen, hoffend, daß nun jede Leihbibliothek und jeder Lesecirkel, sowie jeder Freund einer gediegenen Romanlectüre einen wird, sich diesen besten und billigsten Roman ohne Säumniß anzuschaffen, der um den herabgesetzten Preis durch jede Buchhandlung bezogen werden kann.

Stuttgart, im November 1841.

Weise & Stoppani.

Im Verlage der *Buchhandlung* des *Waisenhauses* in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Palästina

und

die südlich angrenzenden Länder.

Tagebuch einer Reise im Jahre 1838
in Bezug auf die biblische Geographie unternommen
von
E. Robinson und **E. Smith.**
Nach den Originalpapieren mit historischen Erläuterungen herausgegeben
von
Eduard Robinson,
Doctor und Prof. der Theologie.

Mit neuen Karten und Plänen in 5 Blättern. 3 Bände. Gr. 8.
Preis $10^{3}/_{4}$ Thlr.

Dieses Werk nimmt durch eine Reihe von ganz neuen Mittheilungen über Palästina und die Halbinsel des Sinai ebenso sehr das Interesse eines grössern Leserkreises in Anspruch, als es durch gediegene wissenschaftliche Verarbeitung des Stoffes für den Gelehrten von Fach dauernden Werth haben wird. Selten ist das gelobte Land unter so günstigen Verhältnissen von Männern durchforscht worden, welche, wie die Herren Smith und Robinson, durch die geeignetsten Vorbereitungen unterstützt und insbesondere mit gelehrter Bibelkenntniss ausgerüstet, ihre Aufgabe so genügend gelöst hätten. Was die historische Topographie Palästinas durch dieses Reisewerk gewinnt, lässt sich schon durch einen Blick auf die vortrefflich ausgeführten Karten übersehen, und wenn sich dem Manne der Wissenschaft in dem genauen Detail des Buches die reichlichste Anregung zu neuen Forschungen bietet, so wird auch der minder gelehrte Bibelfreund besonders in den mehr gemüthlich gehaltenen Partien, wie in der Beschreibung des Sinai, der Schilderung der ersten Eindrücke zu Jerusalem, des Aufenthalts in Nazareth, auf dem Berge Tabor u. s. w., seine Unterhaltung und reine Erbauung finden. Der Druck des Werkes ist unter Aufsicht des Herrn Prof. Rödiger gestellt, die Karten (1. 2. Palästina in 2 Blättern gr. Fol.; 3. der Sinai-Halbinsel und des Peträischen Arabiens, 1 Blatt in gr. Fol.; 4. Plan und die Umgegend von Jerusalem, 1 Blatt in gr. Fol.; 5. der Sinai, 1 Blatt in 4.) sind construirt und gezeichnet von H. Kiepert und gestochen von H. Mahlmann in Berlin. Herr Prof. C. Ritter in Berlin nennt dieses Reisewerk als das vorzüglichste, welches bis jetzt über das gelobte Land erschienen ist.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***E. G. Gersdorf.*** 1841. Neunundzwanzigsten Bandes drittes und viertes Heft. (Nr. XV, XVI.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1841. Monat November, oder Nr. 45—48. und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 45 — 48. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 2 Thlr.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage von [illegible] in [illegible] erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der deutsche Unterricht
auf
deutschen Gymnasien.

Ein pädagogischer Versuch
von **Robert Heinrich Hiecke,**
Conrector und Professor am Gymnasium zu Merseburg.

Gr. 8. 19½ Bogen. Brosch. 1⅓ Thlr.

Der Verfasser, der im Laufe einer zwölfjährigen Lehrerthätigkeit deutschen Unterricht in untern, mittlern und obern Classen ertheilt hat, auch durch seine in vielen Anstalten eingeführten Chrestomathien bereits vielen Schulmännern bekannt ist, legt in dieser Schrift seine Ansicht dar, auf welche Weise der Unterricht im Deutschen auf unsern Gymnasien in Einklang mit den gesteigerten Foderungen der Zeit zu bringen sei. In einer zeitgemäßen Organisation desselben findet er das wirksamste Mittel, das in Schwanken und Unsicherheit gerathene Gymnasialwesen zu einer neuen, klaren und festen Gestalt zu erheben. Sonach darf der Verleger auf diese Schrift die Aufmerksamkeit nicht blos der Lehrer, sondern auch aller übrigen gebildeten Freunde des vaterländischen Unterrichtswesens hinlenken.

Bildnisse weiblicher Charaktere.

Shakspeare's
Mädchen und Frauen,
mit Erläuterungen
von
HEINRICH HEINE.

Prachtausgabe in Einem Bande, in gr. 8.

45 von den besten Künstlern in London gestochene Portraits mit Text enthaltend.

Preis 8 Thlr.

Die geistvollen Erläuterungen H. Heine's und die prachtvolle Ausstattung des Werkes machen dasselbe besonders zu Festgeschenken geeignet.

Leipzig, im December 1841.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Verzeichniß gebundener Bücher.

Soeben ist mein XXXVIII. Verzeichniß gebundener Bücher erschienen und versendet worden. Indem ich dasselbe allen Freunden der Literatur zu geneigter Aufmerksamkeit empfehle, versichere ich sie der billigsten Preise und promptesten Bedienung. Da sich der Inhalt des Verzeichnisses über alle Fächer der Wissenschaft verbreitet, so ist sowol für Gelehrten-Anstalten, öffentliche Bibliotheken u. s. w. als Privaten eine Auswahl getroffen, welche denselben Gelegenheit zur Anschaffung der bessern ältern und neuern Werke bietet. Meine frühern Verzeichnisse, Nr. XXXV—XXXVII, erlaube ich mir gleichfalls zu empfehlen und bemerke noch, daß in Leipzig Herr **W. A. Barth**, in Frankfurt die Herren **Gebhard & Körber**, in Nürnberg die Herren **Riegel & Wießner**, in Stuttgart die Herren **Beck & Fränkel**, die Güte haben werden, gefällige Aufträge für mich anzunehmen, sowie auch die Kataloge zu liefern.

Ulm, im November 1841.

Wolfgang Nenbronner.

In der **Enslin**'schen Buchhandlung (**Fend. Müller**) in **Berlin** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holäufer, Dr. C. W. (Rector an der höhern Bürgerschule in Küstrin), **Lateinisches Lesebuch** zur Einübung der in **O. Schulz'** lateinischer Schulgrammatik von Seite 247—297 enthaltenen **syntaktischen Regeln** aus den **römischen Classikern** zusammengesetzt. Kl. 8. 10 Bogen. Preis $^5/_{12}$ Thlr.

Dies Buch ist von Herrn Schulrath Schulz selbst lobend anerkannt worden.

Lloyd's Werke zur Erlernung der englischen Sprache.

Bei **Aug. Campe** in **Hamburg** ist erschienen und durch **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen:

Lloyd, H. E., Theoretisch-praktische englische Sprachlehre für Deutsche. Mit faßlichen Übungen nach den Regeln der Sprache versehen. Sechste verbesserte Auflage. 8. 1841. $^{17}/_{12}$ Thlr.

——, Englisch-deutsche Gespräche, ein Erleichterungsmittel für Anfänger. Nach **F. Perrin** bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten. Neunte Auflage. 8. 1841. $^3/_4$ Thlr.

In demselben Verlage erschien ferner:

Lloyd, H. E., und **H. E. Madden**, Neues englisch-deutsches und deutsch-englisches Handwörterbuch. Zweite Auflage. 2 Bde. Gr. 8. 1836. Cart. $^2/_3$ Thlr.

——, Übersetzungsbuch aus dem Deutschen ins Englische. 8. 1832. $^7/_{12}$ Thlr.

——, Englisches Lesebuch. Eine Auswahl aus den besten neuern englischen Schriftstellern. 8. 1832. $^5/_6$ Thlr.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 50.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gervais (Edouard), Politische Geschichte Deutschlands unter der Regierung der Kaiser Heinrich V. und Lothar III. Erster Theil: Kaiser Heinrich V. Gr. 8. 2 Thlr.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

Interessante Anzeige für Lesecirkel, Leihbibliotheken!

Wohlfeile Gesammt-Ausgabe

der Romane der Frances Trollope.

Soeben ist bei **Weise & Stoppani** in Stuttgart in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

I. Leben und Abenteuer Michael Armstrong's,

des Fabrikjungen.

Von

Frances Trollope.

Nach dem Englischen von A. Freih. v. T.

5 Bände, Schiller-Format, brosch. Preis 2 Fl. 42 Kr., oder 1⅔ Thlr.

II. Die Witwe.

Nach dem Englischen von A. Freih. v. T.

5 Bände, Schiller-Format, brosch. Preis 2 Fl. 42 Kr., oder 1⅔ Thlr.

Wir eröffnen hiermit einen Cyklus der neuesten und gediegensten Werke der hochgefeierten Verfasserin, dem alsbald die bereits in der Presse befindlichen beiden Romane:

Die wiederverheirathete Witwe

und

Ein Fehler

in gleichem Umfange und Format sich anreihen werden. Der Beifall, dessen sich die scharfgezeichneten humoristischen Erzählungen der auch dem deutschen Publicum bereits rühmlichst bekannten Verfasserin in ihrem Vaterlande zu erfreuen hatte, ist kaum erhört; sie stehen in der That an Geist, Humor und Satire keinem Erzeugnisse derjenigen englischen Schriftsteller nach, die man mit dem Prädicate classisch bezeichnet. Wir hoffen daher, daß das Publicum es uns Dank wissen wird, wenn wir diese anziehenden Geistesschöpfungen in einer freien, höchst ge-

lungenen Bearbeitung und in elegantester Ausstattung in dem beliebten Schiller-Formate
zu **außerordentlich billigem Preise**, 6 Bände zu 2 Fl. 42 Kr., oder 1⅔ Thlr., darbieten.

Wir schmeicheln uns, daß kein Freund der schönen Wissenschaften versäumen wird, diese treffliche neue Sammlung seiner Bibliothek anzureihen, daß kein Lesecirkel, keine Leihbibliothek Anstand nehmen wird, diese Werke zu dem äußerst billigen Preis sich anzuschaffen.

Soeben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Prosa.

Ein christliches Lebensbild.

Höhern Bildungsanstalten
insbesondere
der modernen Bürgerschule, sowie dem christlichen Familienkreise
gewidmet
von

Dr. Friedrich Haupt,

Oberlehrer am Gymnasium in Zürich und Lehrer für deutsche Sprache am Schullehrerseminar.

Mit einer Methodik als Vorwort.

Gr. 8. Brosch. Preis 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr.

Daß der Herr Verfasser die geistigen Bedürfnisse seiner Zeit kennt, davon hat hinlänglich Zeugniß abgelegt dessen „Elementargeschichte vom Standpunkte christlicher Lebensanschauung aus bearbeitet", welches Werk in seiner ersten starken Auflage schon nach drei Monaten vergriffen war. Mit der gleichen Tendenz tritt nun der Herr Verfasser in das Gebiet der Sprachwissenschaft ein.

Und manche Pädagogen, z. B. der berühmte Deinhard, haben auf die Nothwendigkeit einer solchen Chrestomathie aufmerksam gemacht. Zudem erhebt die zum Grunde liegende religiöse Tendenz diese Auswahl des Schönsten und Tiefsten aus der deutschen Literatur auch zum Range eines Erbauungsbuches für Gebildete, sodaß sie vom Herrn Verfasser mit Recht jedem christlichen Familienkreise empfohlen wird.

Zürich, im September 1841. **Meyer & Zeller.**

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Bilder-Halle,

Copien berühmter Gemälde und Kunstblätter der neuesten Zeit.

Stahlstich-Galerie historischer und Genre-Bilder, mit Text von **Hermann Marggraff,**

ausgeführt von der **englischen Kunstanstalt in Leipzig.**

1. Lieferung, 3 Blätter in Quart. ⅔ Thlr.

Der Zinstag, nach E. Landseer — Victoria, nach Latilla — Landseer's berühmter Hund (A distinguished Member of the Humane Society). Demnächst erscheinen: Rückkehr von der Jagd, nach Landseer — Catherine, nach A. Chalon — Meine liebe Mutter, nach Drummond etc.

J. Wunder in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1841. November Nr. 449—452.

Nr. 449. Salvator Rosa. Frankreichs Premierminister seit der zweiten Restauration. Die Völkerschaften der Regentschaft Algier. Das Carbolein. — **Nr. 450.** Theodor Körner. Fortpflanzung des Schalls im Wasser. Die Zuckerraffinerie. Die Völkerschaften der Regentschaft Algier. (Fortsetzung.) Die preußische Geldausmünzung. — **Nr. 451.** Die Wohlthätigkeit, nach Canova. Die Zuckerraffinerie. (Beschluß.) Deutsche Locomotiven. Der Riesenthurm in Gozzo. Englands Premierminister seit 1754. Die Völkerschaften der Regentschaft Algier. (Beschluß.) Stahlstabgeläute. Nordamerikanisches Bauholz. Glasspinnerei. — **Nr. 452.** Gottfried Wilhelm Leibnitz. Englands Eisenbahnnetz. Der Berg Ossa. Gedanken über Luftschiffahrt. Das galvanisirte Eisen. Die Bevölkerung von China. Zugänge und Aufgänge der Newa.

An Abbildungen sind in diesen Nummern enthalten:

Diogenes, der einen Menschen sucht, nach Salvator Rosa. — Diogenes im Begriff, seinen Becher wegzuwerfen, nach Salvator Rosa. — Theodor Körner. — Die Zuckerraffinerie. — Die Wohlthätigkeit, nach Canova. — Der Riesenthurm in Gozzo. — Gottfried Wilhelm Leibnitz. — Der Berg Ossa.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr.

Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9½ Thlr. **auf 5 Thlr. ermäßigt.** Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1½ Thlr.; die Jahrgänge 1838—40 kosten jeder 2 Thlr.

Von den früher schon im Preise herabgesetzten

Sonntags-Magazin. Drei Bände. 2 Thlr.

National-Magazin. Ein Band. ⅔ Thlr.

Pfennig-Magazin für Kinder. Fünf Bände. 2½ Thlr.

Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern. Zwei Bändchen. ⅓ Thlr.

sind noch fortwährend Exemplare zu haben.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

In der **Enslin**'schen Buchhandlung (**Ferd. Müller**) in Berlin sind soeben erschienen:

Dante Alighieri, Die göttliche **Komödie.** [Metrisch übersetzt nebst beigedrucktem Originaltexte mit Erläuterungen und Abhandlungen herausgegeben von **August Kopisch.** In einem Bande. Mit Dante's Bildniß und zwei Karten seines Weltsystems. Kl. 4. 65 Bogen. 1842. 4 Thlr.

Inhalt: Jedem Gesange geht ein gedrängter und erklärender Inhalt voraus, dann folgt der italienische Originaltext und die wortgetreue deutsche Übersetzung ohne Reim gegeneinander über, und unter jeder Seite befinden sich sehr reichhaltige Anmerkungen und Erklärungen mit den Zahlenbeziehungen zu den Versen. Nach den drei Abtheilungen des Gedichtes: Hölle, Fegefeuer und Paradies, folgen die 81 enggedruckte Quartseiten starken Abhandlungen: **Dante's Leben und über die göttliche Komödie**, und endlich wird das ganze Werk von

einem äußerst reichhaltigen Namen- und Sachregister beschlossen. Ein schönes Portrait des Dante, sowie zwei Abbildungen seines Weltsystems gereichen dem Werke zur Zierde und Erklärung.

Sammlung der vorzüglichsten Denkmäler der Architektur, Sculptur und Malerei, vorzugsweise in Italien vom IV. bis zum XIV. Jahrhundert. In 3335 Abbildungen auf 328 Kupfertafeln in Folio, gesammelt und zusammengestellt durch ***F. B. L. G. Seroux d'Agincourt,*** nebst Einleitungen und erläuterndem Texte herausgegeben von ***A. Ferd. v. Quast.*** In III Abtheilungen: Architektur, Sculptur und Malerei. In 4 Bänden broschirt, incl. der Einleitungen und Texte in 4. Preis 33⅓ Thlr.

Einzelne Abtheilungen.

I. Abth.: **Architektur,** mit 1362 Abbildungen auf 73 Kupfertafeln in Folio, incl. Einleitungen und Texte in 4. Broschirt. 9⅓ Thlr.

II. Abth.: **Sculptur,** mit 630 Abbildungen auf 51 Kupfertafeln in Folio, incl. Einleitungen und Texte in 4. Broschirt. 7⅓ Thlr.

III. Abth.: **Malerei,** mit 1343 Abbildungen auf 204 Kupfertafeln in Folio, Einleitungen und Texte in 4. Broschirt. 20⅔ Thlr.

Besonders Architekten ist dieses Werk und namentlich die 1ste Abtheilung zu empfehlen. Es möchte wol kein ähnliches architektonisches Werk existiren, was auf 73 Kupfertafeln zusammengedrängt die Abbildungen aller berühmten Gebäude jener Kunstepoche enthält. Der Preis des Werks ist in der deutschen Ausgabe 5mal geringer als in der französischen und englischen, auch sind in jenen Ausgaben die Abtheilungen nie vereinzelt. Ein vollständiges Inhaltsverzeichniß wird auf Verlangen *gratis* ausgegeben. Eine ausführliche Würdigung des Werks von unserm Professor Kugler befindet sich im Kunstblatt Nr. 40 zum Morgenblatt vom 20. Mai 1841, worauf wir verweisen.

Jede deutsche Buchhandlung nimmt **Subscription** an auf:

Moses Mendelssohn's sämmtliche Schriften.

Nach den Originaldrucken und aus Handschriften herausgegeben.

Sieben Bände.

Gr. 12. Auf feinem Velinpapier. Geh.

Preis höchstens 6 Thlr.

Ausführliche Ankündigungen, mit vollständiger Angabe des Inhalts, sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1841. № 51.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 2 Ngr.

Auf das am 1. Januar 1842 beginnende neue vierteljährliche Abonnement der

Leipziger Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Bestellungen angenommen. Der Preis beträgt in **Sachsen** vierteljährlich 2 Thlr., in den übrigen Staaten aber wird derselbe nach Maßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Ankündigungen aller Art, welche durch dies Blatt die allgemeinste Verbreitung finden, werden der Raum einer gespaltenen Zeile mit 2 Ngr. berechnet.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

In der **Enslin**'schen Buchhandlung **(Ferd. Müller)** in Berlin sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lisco, Dr. Fr. G., **Das Neue Testament** nach der deutschen Übersetzung Dr. **Martin Luther's**. Mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einem Aufsatz über Palästina und seine Bewohner, einem Aufsatz über die Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden, einer Zeittafel über die Apostelgeschichte und mehreren Registern versehen. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, insonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen. Vierte stark vermehrte und verbesserte Ausgabe. 84 Bogen. Kl. 4. 1842. 2⅔ Thlr.

Inhalt: Einleitung in das Neue Testament; von den vier Evangelien überhaupt. I. Geschichtsbücher: Die vier Evangelien, jedes mit einer besondern Einleitung; Harmonie der vier Evangelien ꝛc.; Zeittafel über die Apostelgeschichte: die Apostelgeschichte mit einer besondern Einleitung. II. Lehrbücher: Von den Lebensumständen, der Lehre und dem Leben des heil. Apostel Paulus; die dreizehn Episteln des Paulus, jede mit einer besondern Einleitung; von den katholischen Briefen im Allgemeinen; die katholischen Briefe, jeder mit einer besondern Einleitung ꝛc. III. Das prophetische Buch: Die Offenbarung St.-Johannis, mit einer besondern Einleitung: Palästina und seine Bewohner, ein vollständiger geographischer Abriß. Vom Reiche Gottes, ein Aufsatz, auch eine kurze Kirchengeschichte enthaltend; Verzeichniß der Bücher des Neuen Testaments nach ihrer wahrscheinlichen Zeitfolge; Verzeichnisse der Gleichnisse Jesu; Verzeichniß der im Neuen Testament erzählten, von Jesu Christo und seinen Jüngern verrichteten Wunder; alphabetisches Sachregister; Neu-Testamentliches Spruchregister; Nachweisung der Evangelien und Episteln. Überdies

ist der ganze Text des Neuen Testaments mit erklärenden und erbaulichen Bemerkungen versehen.

Lisco, Dr. Fr. G., Die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch bearbeitet. Gr. 8. 26½ Bogen. 1836. 1½ Thlr.

Lisco, Dr. Fr. G., Das christlich-apostolische Glaubensbekenntniß. Ein Hülfsbuch für Lehrer beim Katechumenen-Unterricht. Kl. 8. 17½ Bogen. 1 Thlr.

Lisco, Dr. Fr. G., Katechismus der christlichen Lehre. Ein Leitfaden für den evangelisch-christlichen Katechumenen-Unterricht mit ausgedruckten Bibelstellen. 6 Bogen. Zweite vermehrte Ausgabe. 1842. ⅙ Thlr.

Das Glaubensbekenntniß und der Katechismus gehören zusammen, indem ersteres das Hülfsbuch für den Lehrer, letzterer der Leitfaden für den Schüler ist.

Lisco, Dr. Fr. G., Das christliche Kirchenjahr. Versuch einer Entwickelung seiner Idee aus den alten Perikopen. Ein homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der epistolischen und evangelischen Perikopen. (Die zweite stark vermehrte und verbesserte Ausgabe behandelt neben den epistolischen Perikopen auch diejenigen evangelischen Perikopen, die nicht Parabeln oder Wundererzählungen sind, ausführlich, sodaß diese zweite Ausgabe, vereint mit den selbständig erschienenen Werken des Herrn Verfassers über die Parabeln und die Wundererzählungen, ein vollständiges exegetisch-homiletisches Hülfsbuch über die evangelischen und epistolischen Perikopen bildet.) 2 Bände. Gr. 8. 66 Bogen (1ster Band 37¼ Bogen, 2ter Band 28¼ Bogen). 1840. 4 Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben
von
Friedrich von Raumer.

Neue Folge. Dritter Jahrgang.

Gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr.

Inhalt: I. Der Armegeckenkrieg im Jahre 1444 und 1445. Erzählt durch **F. W. Barthold.** — II. Über die Poetik des Aristoteles und sein Verhältniß zu den neuern Dramatikern. Von **Fr. v. Raumer.** — III. Raub der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun im Jahre 1552 bis zu ihrer förmlichen Abtretung an Frankreich im westfälischen Frieden. Von **H. Scherer.** — IV. Der Genter Aufstand vom Jahre 1539. Von **W. A. Arendt.**

Die erste Folge des Historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19⅔ Thlr. kosten. Ich erlasse aber sowol den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Thaler,** sodaß die ganze Folge **zehn Thaler** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1⅓ Thlr., der erste Jahrgang der Neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite (1841) 2½ Thlr.

Leipzig, im December 1841.

F. A. Brockhaus.

Religiöse Festgabe.

Im Verlage von **C. F. Osiander** in Tübingen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christotexte. Ein Taschenbuch für christliche Leser auf das Jahr 1842. Herausgegeben, in Verbindung mit Andern, von **Albert Knapp.** Mit 6 Stahlstichen. 12. Elegant gebunden mit Goldschnitt und Futteral 3 Fl. 36 Kr., oder 2 Thlr.

Seine Majestät der König Wilhelm von Würtemberg geruhten, die Dedication dieses Jahrgangs zu Höchst Ihrem fünfundzwanzigjährigem Regierungs-Jubiläum allergnädigst anzunehmen.

Diese hohe Auszeichnung beurkundet wol aufs genügendste, daß der Herr Herausgeber, wie die Herren Mitarbeiter, in edlem Wetteifer Alles daran gesetzt haben, um nach Inhalt und Form Vorzügliches zu geben.

Die dauernde steigende Verbreitung des Almanachs hat wol hauptsächlich darin ihren Grund, weil es jedem Leser bald entgegentritt, daß nur Berufene für denselben wirken, die in ihm den Ausdruck ihrer innersten religiösen Überzeugung niederlegen; und Jeder, dem religiöse Lecture zum Bedürfniß geworden ist, wird durch den Almanach, der schon in so vielen Familienkreisen heimisch geworden, volle Befriedigung finden.

En vente chez **Brockhaus & Avenarius** à **Leipzig:**

ECHO

de la littérature française.

Journal des gens du monde.

Ce journal paraît tous les quinze jours, à partir du 15 Janvier 1841, par cahiers d'au moins 2 à 3 feuilles d'impression grand in-8. et formera un gros volume par année.

Prix de l'abonnement pour l'année $5^1/_3$ Thlr.

On s'abonne chez tous les libraires et à tous les bureaux de poste.

Sommaire du No. 21. De la peinture galante en France, par **Arsène Hussaye.** — Barbe bleue, par **J. Macé.** — Leonidas le plongeur, par **Léon Gozlan.** — L'ambassadrice, par Madm. **Loïsa d'Origny.** — Comment est né le Romantisme, par Mad. **Anaïs Delille.** — *Beaux arts:* Théâtre italien, par **C. M.** — *Revue littéraire:* Les quatre soeurs, par Frédéric Soulié. La Lescombat, par Roger de Beauvoir. Le comte d'Antraigues, par Saint-Maurice. — *Tribunaux:* Un descendant de Vaucanson. Un homme incapable. Les enfants d'Edouard. Un moyen pour tout manger!

Sommaire du No. 22. Une commission militaire, par **Édouard Ourliac.** — Souvenirs de M. Després, par **Fs. Barrière.** — Hortense, par l'auteur de Trivelyan et de Julie Norvich. — Dernières révélations sur la masque de fer, par **Delantine de Saint-Esprit.** — *Tribunaux:* La médaille d'Othon. Un joueur quand même.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen, und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Über die

mechanische Flachsspinnerei

in Deutschland,

mit besonderer Rücksicht auf die k. k. östreichischen Staaten.

Von **Louis von Orth.**

Gr. 8. Wien 1841. In Umschlag broschirt. ⅓ Thlr.

Wir machen das industrielle und an den Fortschritten der Industrie theilnehmende Publicum auf obige, an Umfang kleine, durch ihren Inhalt wichtige Schrift aufmerksam. Sie ist von einem mit dem Gegenstande durchaus vertrauten Sachkenner abgefaßt und enthält Alles, was über diesen einflußreichen Industriezweig von seinem gegenwärtigen Standpunkte aus in Beziehung auf Gewerbe, Handel und Staatsökonomie mit einiger Sicherheit festgestellt werden kann. Erwünschte Auskunft und Belehrung finden hier besonders alle Diejenigen, welche auf was immer für eine Art beim Linnengarnhandel und beim Leinwandgeschäft überhaupt betheiligt sind, für welchen Handels- und Gewerbszweig mit der Maschinen-Flachsspinnerei eine neue Periode beginnt.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Deutsche Sprachlehre,

nach Dr. **Becker's** System, für Volksschulen und die untern Classen höherer Lehranstalten. Mit vielen Aufgaben zur Beförderung eines sprachrichtigen Gedankenausdruckes von **M. E. Preuss.** 12½ Sgr.

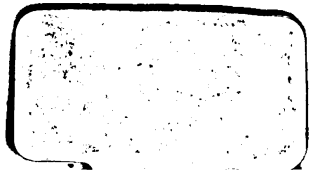
Die vorstehend angezeigte Sprachlehre hat die schwierige Aufgabe, das Becker'sche Sprachsystem — dessen Gediegenheit und innere Wahrheit jetzt allgemein anerkannt wird — auch den Elementarschülern zur klaren Erkenntniß zu bringen, auf eine sehr glückliche Weise gelöst. Dieselbe zeichnet sich besonders aus: 1) durch zweckmäßige Vollständigkeit; 2) durch eine lichtvolle faßliche Darstellung; 3) durch eine große Anzahl von Beispielen, aus denen der Schüler die Sprachgesetze selbst abstrahiren kann; 4) durch zahlreiche Aufgaben zur Beförderung eines richtigen und gefälligen Gedankenausdruckes.

Minden, im December 1841. **F. Eßmann.**

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie. Von Oken. Jahrgang **1841.** Neuntes und zehntes Heft. Mit zwei Kupfern. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **E. G. Gersdorf.** 1841. Neunundzwanzigsten Bandes fünftes Heft. (Nr. XVII.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Leipzig, im December 1841. **F. A. Brockhaus.**

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.